Königsbronn, 1762 Schullehrer und Organift zu Geißlingen, 1768 Organift in Ludwigsburg, wo er ein wildes wüftes Leben führte, wurde eingekerkert, abgefetzt und des Landes verwiefen, lebte darauf zu Mannheim, München, Augsburg und Ulm. Hier beleidigte er den oefterreichifchen General Ried, der ihn bei der Kaiferin als verderblichen Religionsfpötter anfchwärzte. Maria Therefia foll befohlen haben, ihn aufzuheben und in Ungarn verfchwinden zu laßen. Ried fetzte den Herzog Karl von Württemberg davon in Kenntnis, der jedoch alsbald die Sorge, Schubart unfchädlich zu machen, felbft übernahm. Der Klofteramtmann Scholl mufte den Arglofen nach Blaubeuren locken, wo er ihn am 27. Jan. 1777 feftnahm und auf des Herzogs Befehl nach Hohenasperg abführte. Hier faß Schubart, ohne daß er je verhört wäre, im erften Jahre tief eingekerkert, dann neun Jahre gelinder gehalten, meift von der Laune des kopfhängerifchen Generals Rieger abhängig; Frau und Kinder unterftützte der Herzog. Am 11. Mai 1787 wurde Schubart in Freiheit gefetzt, zum Theaterdirector und Hofdichter ernannt als ob wenig oder nichts vorgefallen fei. Die Leiden des Kerkers hatten ihn gebrochen. Er ftarb am 10. Oct. 1791. Ohne das furchtbare Schickfal, das ihn zum Opfer der Willkür machte, würde er mit andern Zeitgenoßen vergeßen fein. In feinen Gedichten (größere Werke hat er nicht gefchaffen) mifcht fich weiche Innigkeit mit der wildeften Ausfchweifung der Phantafie; Rohes und Gemeines liegt neben Hohem und Zartem; er felbft ein in Wort und That lebendiger Zeuge des Geniewefens.

Vgl. Jördens 4, 639—658. — Chr. Fr. D. Schubarts Leben und Karakter von einem Freunde deffelben. Mannh. 1778. 8. — Schubarts Leben und Gefinnungen. Von ihm felbft im Kerker aufgefetzt. Stuttg. 1791—93. II. 8. (der zweite Band von dem Sohne Ludwig Schubart). — Schubarts Charakter von feinem Sohne Ludwig Schubart. Erlangen 1798. 8.

1) Todesgefänge von C. F. D. Schubart. Ulm 1767. 8. Geringere zum Beften des gemeinen Mannes veranftaltete Ausgabe. Ulm 1767. 8.; Der Chrift am Rande des Grabes. 1770. 8. — Todesgefänge. Augsb. 1778. 8. Augsb. 1800. 8.

2) Ode auf den Tod Thomas Abbts. Ulm 1767. 4.

3) Ode auf das Abfterben Kaifers Franz des Erften. 1766. Fol. (Auch in 10, II, 186.)

4) Zaubereien von C. F. D. Schubart. Ulm 1766. 8.

5) Die Badekur. Von Chr. F. D. Schubart. Ulm 1766. 8.

6) Klopftocks kleine poet. u. prof. Werke vgl. §. 216, 31.

7) Deutfche Chronik auf das Jahr 1774 (—1778). Herausg. von M. Chr. Fr. Dan. Schubart. Augsb. u. Ulm 1774—78. 8.

8) Neujahrsfchilde in Verfen, ausgehängt im Jenner 1775. Augsb. 1775. 8.

9) *Chr. D. Fr. Schubarts Gedichte aus dem Kerker. Zürich 1785. 8.*

10) Chr. Fr. Dan. Schubarts fämtliche Gedichte. Von ihm felbft herausgegeben. Erfter, Zweiter Band. Stuttg. 1785–86. II. 8. Frankf. a. M., in der Hermannifchen Buchhandlung, 1787. II. 8.

II, 65: An Schiller. — 68: Der ewige Jude. Eine lyrifche Rhapfodie. — 73: Die Fürftengruft (im deut. Muf. 1782. 2, 496). — 113: Der Gefangne: Gefangner Mann, ein armer Mann. — 115: Jupiter und Semele. — 298: Deutfche Freyheit (Fürftenbund). — 320: Friderich der Grofe. Ein Hymnus (in Berlin einzeln nachgedruckt; am Tage der Ausgabe 7000 Exemplare verkauft; Wache vor dem Haufe mufte dem Andrange wehren. Journ. v. u. f. Deutfchland 1786. 2, 165). — 348: Frifchlin.

11) Friederich der Einzige. Ein Obelisk von Chr. Fr. D. Schubart auf Hohenafperg. Stuttg. 1786. 8. (Auch in 12. II, 191.)

12) Chr. Fr. Dan. Schubarts Gedichte. Herausg. von feinem Sohne Ludwig Schubart. Erfter, Zweiter Theil. Frkf. a. M. 1802. II. 8. rep. Stuttg. 1842. II. 16. (mit Unächtem).

13) Gefammelte Schriften. Stuttg. 1839-40. VIII. 16.

481. **Wilhelm Heinfe**, geb. zu Langenwiefen in Thüringen am 16. Febr. 1749, Sohn eines Predigers. Er ftudierte in Erfurt, wo er mit Wieland und Riedel bekannt wurde. Durch einige Jugendarbeiten voll ftürmifcher Sinn-

lichkeit empfal er ſich Gleim, der den Mittelloſen unterſtützte und zu ſich einlud. Von Erfurt nahm ihn ein abenteurender Hauptmann von der Goltz mit auf Reiſen, der ſein Talent vergiftete. Als ſich die Verbindung löſte, lebte Heinſe einige Zeit in der Heimat, wurde dann durch Gleims Vermittlung Hauslehrer in Quedlinburg, in der Folge hielt er ſich bei Gleim in Halberſtadt auf, von wo ihn J. G. Jacobi als Mitarbeiter an der Iris, während einer Reiſe Gleims nach Magdeburg, nach Düſſeldorf entführte. Hier wurde er mit dem jacobiſchen Freundeskreiße bekannt, doch nicht vertraut, gieng von F. Jacobi unterſtützt 1780 nach Italien und wurde nach ſeiner Rückkehr Hofrat und Bibliothekar des Kurfürſten von Mainz zu Aſchaffenburg, wo er am 22. Juni 1803 ſtarb. — Heinſes Talent iſt unverkennbar. Vor ihm verſuchte in Romanen niemand auf eine ſo tief eingehende Weiſe zu reflectieren, wie er es über alle Gattungen der Kunſt thut, und niemand vor oder nach ihm hat ein Werk der bildenden Kunſt ſo zum Schauen und Greifen zu ſchildern vermocht wie er. Auch daß er ſich bei dem winkelmannſchen Kunſtidealismus des claſſiſchen Altertums nicht beruhigte, iſt ſein Verdienſt. Er erkannte und lehrte die Notwendigkeit, nationale und klimatiſche Eigentümlichkeiten zu berückſichtigen. Aber er wollte mehr, als Kunſt ſchildern und lehren. Ein Sinnentaumel ohne Liebe, Rauſch ohne Gemüt ließen ihn nicht bis zur Schönheit der Seele und der That dringen. Die Form hielt ihn feſt; weiter wollte und konnte er nicht. Sein höchſtes Ziel war in jüngern Jahren, etwas zu ſchreiben wie Crebillon oder Hamilton; als Mann wollte er dann der deutſche Lucian werden.

Vgl. Jördens 2, 344 ff. 6, 286. — Das nie bezweifelte Geburtsjahr Heinſes 1749, bezeichnete jemand in der Jenaer Lit.-Ztg. 1843 Nr. 89 als irrig und gab dafür 1746, wußte aber wol nicht, daß Heinſe am 2. Jan. 1774 an Wieland ſchrieb: 'ob ich gleich in dieſer argen Welt ſchon vierundzwanzig Jahre lebe'.

Briefe zwiſchen Gleim, Wilhelm Heinſe und Johann von Müller. Aus Gleims litterariſchen Nachlaſſe herausg. v. *Wilh. Körte*. Zürich 1806. II. 8. (von 1770—1802). — Biographiſche Notiz in Jacobis Iris für 1805 S. 128 ff.

Heinſe an Gleim 28. Merz 1775 (Briefw. 1, 216): Klopſtock und Goethe halten meine entſetzlichen Hendekaſylben für ein Meiſterſtück, und Goethe ſoll ſie vortrefflich deklamiren können.

1) Sinngedichte von Wilhelm Heinſe. Halberſt. 1771. 8.

2) Muſikaliſche Dialogen, oder philoſophiſche Unterredungen berühmter Gelehrten, Dichter und Tonkünſtler über den Kunſtgeſchmack in der Muſik. Ein Nachlaß von Heinſe. Leipz. 1805. 8.

Herausgeber war J. F. K. Arnold. Die Handſchrift ſtammte aus dem Nachlaß Gleims, dem Heinſe ſie von Erfurt 1771 geſandt hatte; vgl. Briefe an Gleim 1, 29. 33.

3) Begebenheiten des Enkolp, aus dem Satirikon des Petron überſetzt. Erſter, Zweiter Band. Rom [Schwabach] 1773. II. 8. — Geheime Geſchichte des römiſchen Hofes unter der Regierung des Kaiſers Nero, aus dem Lateiniſchen des Petron überſetzt mit einigen Anmerkungen. Rom [Schwabach] 1783. II. 8.

Heinſe an Gleim aus Erlangen 1772. 18. Febr. (1, 63) und an Wieland aus Halberſt. 1774. 2. Jan. (1, 136 ff.): das Abſcheulichſte darinnen iſt von der ſchänderiſchen Hand des Herrn Hauptmanns, der ſtündlich an meiner Seele, wie ein Lavater und Jakob Böhme des Priapus, arbeitete. Die Ueberſetzung wird mir ſo lange ich lebe ein Aergerniß ſeyn. — Daß Goltz Verf. der Gedichte im Geſchmack des Grecourt (§. 212, 176, 1) geweſen ſei, iſt unerwieſen. Scheffners vorſichtig-berechnete Wendung in ſeiner Autobiographie S. 93 widerlegt die Behauptung, daß er der Verfaßer ſei, keineswegs, ſondern weicht nur aus.

4) Die Kirſchen. Berl. 1773. 8. (Nach Dorat; auf Gleims Veranlaßung bearbeitet. Vgl. Briefe 1, 65. 92. 107.)

5) Laidion oder die Eleuſiniſchen Geheimniſſe. Lemgo 1774. 8.; rep. Lemgo 1790. 8.

Heinſe an Gleim, Düſſeld. 28. März 1775 (1, 213): Goethe ſagte, als er meine Laidion geleſen: 'Das iſt ein Mann; dergleichen Fülle hat ſich ſo leicht mir nicht dargeſtellt; man muß ihn bewundern, oder mit ihm wetteifern' — ohne noch meinen Namen zu wiſſen, ohne zu wiſſen, wo ich exiſtirte; und dann im Beyſeyn Lavaters: 'ich glaubte nicht, daß ſo etwas in der deutſchen Sprache möglich wäre'.

6) Erzählungen für junge Damen und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet. Lemgo 1775. II. 8.

48 Erzählungen von Hagedorn, Rost, Gellert, Lichtwer, Gleim, Kästner, Gerstenberg, Wieland, Jacobi und der Karschin. Vgl. Briefe 1, 146. 201.

7) In der Iris von Jacobi 1, 1, 33 ff. Leben des Torquato Tasso. — 1, 2, 78: Aspasia an einen schönen Jüngling am Tage seiner Geburt. — 1, 2, 81: An den Abendstern. — 1, 3, 15: Armida, oder Auszug aus dem befreyten Jerusalem des Tasso. — 1, 3, 53: Frauenzimmerbibliothek. — 3, 2, 114: Sappho (vgl. Briefe 1, 168). — 6, 297: Briefe der Theano an junge Frauen. — 7, 531: Geschichte des Kalenders.

8) Im deutschen Merkur 1775. 2, 15 ff.: Briefe über das italienische Gedicht, Ricciardetto, an Herrn H. J.

9) In Schmidts Elegien der Deutschen aus Handschriften und gedruckten Werken. Lemgo 1776. S. 153: Elysium, an Daphne. — S. 167: An die Grazien und Musen, als Herr Gleim krank war. — S. 179: Daphne.

10) Im deutschen Merkur 1776. 3, 3 ff.: Ueber einige Gemälde der Düsseldorfer Gallerie. (Auch in den Briefen an Gleim Bd. 1.)

10 a) Drei Gedichte im Alm. der deut. Mus. 1778. S. 184. 232. 240 (fehlen in 18.)

11) Das befreite Jerusalem von Torquato Tasso. Mannh. 1781. IV. 8. (Prosa). *Zürich 1782. II. 8.*

12) Roland der Wüthende, ein Heldengedicht von Ludwig Ariost dem Göttlichen. Hannover 1782–83. IV. 8. (Prosa.)

13) Im deut. Museum 1783. 2, 486 ff. und 1787. 1, 24 ff. Briefe an Gleim und Jacobi aus Italien (auch in den Briefen an Gleim).

14) Ardinghello und die glückseeligen Inseln. Eine Italiänische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert. Erster, Zweyter Band. Lemgo, 1787. II. 8. — Lemgo 1794. II. 8. — Lemgo 1821. II. 8. — Lemgo 1838. 8.

Vgl. §. 236, 18, 41. S. Geßners Briefw. m. s. Sohne. S. 279.

14) Hildegard von Hohenthal. Berlin 1796. II. 8.; Berlin 1804. III. 8.; Berl. 1838. III. 8.

15) Anastasia und das Schachspiel. Briefe aus Italien vom Verfasser des Ardinghello. Frankf. 1803. II. 8.; 1831. II. 8.

16) In Jacobis Iris für 1805 S. 101–127 Schweizerreise (auch in den Briefen).

17) Sämmtliche Schriften. Herausg. v. Heinr. Laube. Leipzig 1838. X. 8. rep. 1851 ff.

I. Leben und Charakteristik. I–II: Ardinghello. — III–IV: Hildegard. — V: Laidion. VI–VII: Anastasia. — VIII–IX: Briefe. — X: Sinngedichte; Kirschen; Schäferstunde; Armida; Sappho; Theano; Frauenzimmerbibliothek; Kalender; Schlußwort.

Die Heinse häufig beigelegte Schrift: Fiormona, oder Briefe aus Italien. (Kreuznach 1803. Berl. 1806; 1829) ist nicht von ihm; der Verf. studierte 1785 in Göttingen.

482. **Friedrich Müller**, genannt Maler Müller, geb. zu Kreuznach 1750, war Maler und Kupferstecher am Zweibrücker Hofe. Auf Goethes Verwendung wurden ihm die Mittel zur Reise nach Italien gewährt, wohin er im Aug. 1778 abreiste. Während einer Krankheit wurde er in Rom katholisch gemacht, was ihm wegen seiner Mutter und seiner Freunde leid war, doch konnte er's nicht ändern. Er lebte in gutem Wohlstande, malte große Historienbilder und dichtete seine besten Werke. Mit Heinse, als sich dieser zu Rom aufhielt, stand er in freundschaftlichem Verkehr. Goethe scheint in Rom keine Berührung mit ihm gehabt zu haben; der 'große Spaß', den Tischbein veranstaltete und den Goethe in der italien. Reise am 3. Nov. 1786 erwähnt, bezieht sich nicht auf Müller, der Goethen schon aus Deutschland kannte. — Zur Zeit der ephemeren römischen Republik wurde Müller ausgeplündert und manche seiner Papiere giengen verloren. Als Tieck in Italien war, lernte er auch Müller kennen und veranlaßte ihn zu neuem Hervortreten; doch hielt sich Müller, obgleich seine Fähigkeit des Schaffens ergiebig war, eigenwillig zurück. Er starb am

am 23. Apr. 1825. — Müller bearbeitete mit kernigem Humor die Idylle, zu der er aus der Nähe die lebensvollen Züge entnahm. Im kräftigen Drange verstieg er sich dann wohl auch zu reckenhaften Stoffen, denen er nicht gewachsen war. An Faust, Genovefa und andern Vorwürfen versuchte er sich mehrfach; das Groteske, Wilde sollte hier die Natur sein. Im Kleinen gelang ihm manches; sein Soldatenabschied wurde Volkslied.

Vgl. Heinses Briefe an Gleim 1, 230; 374; 397. 2, 265 (die Bekehrung); 289; 383; 484. Merk über eine Copie Müllers nach Wouvermann, im deut. Merk. 1781. 4, 169 u. 177. *Fr. Schlegel*, Deut. Museum 4, 242 ff. — Tieck, Phantas. 1. — *Storck*, Darstellungen aus dem preuß. Rhein- und Mosellande. Essen 1818. Bd. 1.

1) Der Faun eine Idylle. Von einem jungen Mahler. (In der Schreibtafel. Mannh. 1775. Zweyte Lieferung S. 8–16.) — 2) An Herrn K[obel] in Mannheim. M. (Schreibtafel 2, 67–74). — 3) An die Liebesgötter. M. (Schreibtafel 2, 75–77.)

4) Fragment eines Gedichts. Der Riese Rodan. Von einem jungen Mahler. (Schreibtafel 1775. 3, 3–5.) — 5) Der erschlagene Abel. Eine Skizze. Von einem jungen Mahler. (Schreibtafel 3, 16–32.) — 6) An meine Schatten-Quelle. M. (Schreibt. 3, 33–38.) — 7) An den Frühling. Von einem jungen Mahler. (Schreibt. 3, 57–60.)

8) Gemälde aus dem Sommer. Von einem jungen Mahler. (Schreibt. 1775. 4, 28–37.)

9) Der rasende Geldar. An Hahn. Müller. Maler in Düsseldorf. (In Voß Musenalm. f. 1776. S. 156. DD. 1, 778.) — 10) Freudenlied. Müller. (Voß MA. f. 1776 197–199. DD. 1, 778.) — 11) Nach Hahns Abschied. Müller. (Voß MA. f. 1776. S. 205–207. DD. 1, 770.) — 12) Jägerlied. Müller. (Voß MA. f. 1776. 216–220. DD. 1, 770.)

13) Der Satyr Mopsus, eine Idylle in drey Gesängen. Von einem jungen Mahler. Frankf. u. Leipz. [Mannh. b. Schwan] 1775. 8.

14) Bacchidon und Milon, eine Idylle; nebst einem Gesang auf die Geburt des Bacchus. Von einem jungen Mahler. Frankf. u. Leipz. [Mannheim, b. Schwan] 1775. 36 S. 8.

15) Die Schaaf-Schur, eine Pfälzische Idylle Vom Mahler Müller. Mannheim, bey C. F. Schwan, kuhrfürstl. Hofbuchhändler 1775. 59 S. 8.

16) Die Pfalzgräfin Genovefa. der Fräulein Franziska von Venningen gewidmet. Vom Mahler Müller. (Schreibtafel 1776. 5, 3–24.) — 17) Das Heidelberger Schloß. dem Herrn Regierungsrath von Stengel gewidmet. Vom Mahler Müller. (Schreibtafel 5, 26–30.) — 18) Der Riese Rodan, Ein dramatisch Heldengedicht, in sieben Gesängen. Erster Gesang. Mahler Müller. (Schreibt. 5, 50–59.) — 19) Der schöne Tag. An meinen lieben Kobel. Vom Mahler Müller. (Schreibt. 5, 60–62.) — 20) Lied. Mahler Müller. (Schreibt. 5, 75–78.)

21) Balladen vom Mahler Müller. Mannheim, bei C. F. Schwan, kuhrfürstl. Hofbuchhändler 1776. 64 S. 8.

S. 3: Das braune Fräulein. — 20: Amor und seine Taube. — 29: Genovefa im Thurme. (DD. 1, 780 ff.) — 52: Soldaten-Abschied. (DD. 1, 783.) — 54: Amors Schlafstund. Titania Königin der Feen.

22) a. Situation aus Fausts Leben vom Mahler Müller, Mannheim, bey Schwan 1776. 8. (vgl. Alm. d. deut. Mus. 1777, 65.) — b. Situation aus Fausts Leben. Vom Mahler Müller. Mannheim, bei Schwan, Kuhrfürstl. Hofbuchhändler. 1777. 35 S. 8.

23) Fausts Leben dramatisirt vom Mahler Müller. Erster Theil. Mannh. 1778. 163 S. 8. (Zuschrift an O. v. Gemmingen.)

24) Adams erstes Erwachen und erste seelige Nächte vom Mahler Müller. Mannheim, bey C. F. Schwan, kurfürstl. Hofbuchhändler 1778. 120 S. 8. (Franz Carl Freiherrn von Hompesch zu Bollheim gewidmet.)

25) Niobe ein lyrisches Drama. Vom Mahler Müller. Mannheim, bei C. F. Schwan, kurfürstl. Hofbuchhändler. 1778. 96 S. 8. (Heribert Freiherrn von Dalberg gewidmet. — Vorher im deut. Merkur (1778. 3, 252–259) eine Probe.)

26) Creutznach. ohne Namen. (Schreibtafel. 1778. 6, 3–43.)

27) Einem reisenden Mahler ins Stammbuch geschrieben. Müller. (Schreibtafel. 6, 100–101.)

28) Im Göttinger Musenalmanach für 1792. a: S. 166. Amynt an Mirons Grabe. — b: 168. Auf Amors Köcher. (DD. 1, 784.) — c: 177. Der Riese Rodan. (DD. 1, 784.) — d: S. 191. Unter Michel Angelos Bildniß. — e: S. 197. Natur.

29) Im Göttinger Musenalmanach für 1796. S. 80: Der Mahler.

30) Im Göttinger Musenalmanach für 1803. Friedrich Müller. a: S. 104. Nachruf der Freunde. — b: S. 111. Der Schwur des Bundes. — c: S. 182. Erinnerung. An Henriette. 6. Jul. 1799. — d: S. 185. Vergessenheit. An Henriette. 6. Jul. 1802.

31) Erzählungen. Berlin 1803. 8.

32) Fr. Müllers Schreiben über eine Reise aus Liefland nach Neapel und Rom von A. v. Kotzebue. Deutschland [Mannheim] 1807. 8.

Erinnerungen von einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel von Aug. v. Kotzebue. Berlin 1805. III. 8.

33) Golo und Genovefa. (In der Einsiedlerzeitung 1808. vgl. DD. 1, 780.)

Heinse aus Rom v. 27. Oct. 1781 an F. Jacobi über Müller: Er hat ein großes Drama fertig, Genoveva, voll von Fürtrefflichkeiten, welches er selbst für das einzige Gute hält, was er gemacht hat; und noch zwey große Idyllen, wovon die eine, der Centaur Pendarus, welche in neun verschiedenen nach einander besteht. In dieser sind hier und da wahre Homerische Bilder, und die glücklichsten Züge der Naivetät. Er hat sie mir in einem Lobgesang voll lyrischem Schwung zugeeignet. (Briefw. 2, 290.)

34) W e r k e. Heidelb. 1825. III. 8.

(Enth. I: Nr. 24; 5; 1; 13; 14; Ulrich von Coßheim; 15; Das Nußkernen; 26. — II: 23; 22; 16; 25; Gedichte (unvollständig). — III: 33.)

35) Der hohe Ausspruch, oder Chares und Fatime. Eine alt-persische Novelle. Karlsr. 1825. 8. (aus den Rheinblüthen für 1825.)

36) Adonis, die klagende Venus, Venus Urania. Eine Trilogie. Leipz. 1825. 8.

37) In Arthur Muellers Modernen Reliquien. Berlin 1845. Bd. 1. a: S. 219 ff: Brief über Lessings Tod. Rom 8. Mai 1806. — b: S. 233 ff. Zehn Lieder von der Liebe Rhin's und Luitberta's, Königs Geltar's Tochter. — c: S. 273–74. sieben kleine Gedichte. (Es wird hier auf das Morgenblatt und Schlegels deutsches Museum verwiesen, wo Müllers Briefe aus Rom über Kunst mitgeteilt sind.)

483. **Ludwig Philipp Hahn**, geb. zu Trippstadt in der Pfalz 1746, † als Kammersecretär und Rechnungsrevisor zu Zweibrücken 1787. Zeitgenoßen nannten seine Schauspiele genievoll und sahen sie für glückliche Nachfolger auf der von Goethe mit dem Götz von Berlichingen eingeschlagnen Bahn an. Jetzt erscheinen sie als fratzenhaft verzerrte Nachbildungen Gerstenbergs, zu dessen Ugolino Hahns erstes Trauerspiel die Vorgeschichte (freilich dramatischer) bearbeitete. Seine Gedichte sind leer und die Romanzen darin voll roher erzwungner Lustigkeit. — Vgl. Jördens 6, 258–61. — 1) Der Aufruhr zu Pisa. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Ulm 1776. 8. (Alm. d. deut. Mus. 1777, 65. Allg. deut. Bibl. 34. 2, 487.) — 2) Graf Karl von Adelsberg. Ein Trsp. in fünf Aufzügen. Leipz. 1776. 8. (Alm. d. deut. Mus. 1778, 50.) — 3) Robert von Hohenecken. Ein Trsp. v. L. Ph. Hahn. Leipz. 1778. 8. (Alm. d. deut. Mus. 1779, 58.) — 4) Wallrad und Evchen, oder die Parforcejagd. Ein Singspiel von L. Ph. Hahn. Zweibr. 1782. 8. (Allg. deut. Bibl. 54. 1, 151.) — 5) Lyrische Gedichte von Ludw. Philipp Hahn. Zweibrücken, gedr. u. verlegt bei den Gebrüdern Hahn. 1786. 8. (Allg. deut. Bibl. Anh. zu 53–86. 1, 490.)

484. **Joh. Friedr. Schink**, geb. zu Magdeburg 1755, studierte in Halle Theologie, lebte, meistens in Oesterreich, für Theater und Dramaturgie, wurde 1789 von Schröder als Theaterdichter in Hamburg angestellt, gieng 1797 nach

Ratzeburg, wo er ſchriftſtellerte, lebte 1812–16 im Holſteinſchen, dann in Berlin, wurde 1819 bei der Herzogin von Kurland Geſellſchafter und nach deren Tode 1832 Bibliothekar der Herzogin von Sagan; er ſtarb 1834. — Von ſeinen zahlreichen Bühnenſtücken, unter denen nur die früheren dem Genieweſen huldigten, ſind hier nur wenige zu erwähnen. — 1) Gianetta Montaldi, Trauerſp. in 5 Aufz. (im Hamb. Theater 1777. Bd. 2.) Hannover 1784. 8. 1785. 8. — 2) Lina von Waller. Trauerſp. in 3 Aufzügen. Berl. 1778. 8. — 3) Marionettentheater. 1778. 8. (Ueberbietende zuchtloſe Verſpottung des Genieweſens. Auch ſeine Parodie (von Brumbeys Minerva Erſtes, Zweites Opfer) deren Titel ſich anſtändigerweiſe nicht einmal mitteilen läßt, fällt in dieſe Zeit. — 4) Dramaturgiſche Fragmente. Wien 1781–84. IV. 8. — 5) Litterariſche Fragmente. Graz 1784–85. II. 8. — 6) Die Leidenſchaften. Trauerſpiel in 5 Aufz. Graz 1790. 8. — 7) Prinz Hamlet von Dännemark Marionettenſpiel. Berl. 1799. 8. — 8) Johann Fauſt. Eine dramatiſche Phantaſie. Nach einer Sage des ſechzehnten Jahrhunderts. Berlin 1804. II. 8.

485. Die verlorne Unſchuld. Ein Luſtſpiel von Joh. Joach. Karl von Bernſtorff. Göttingen 1776. 8. Vgl. Alm. d. deut. Muſ. 1777, 91.

486. Iulus und Rhea. Ein muſikaliſches Drama in einem Aufzuge. Straßb. 1779. 8. Vgl. Alm. d. deut. Muſ. 1781, 102.

487. **Johann Karl Wezel**, geb. zu Sondershauſen 31. Oct. 1747, wo ſein Vater Mundkoch des Fürſten war. Seit 1764 ſtudierte er, mit Gellert in einem Hauſe wohnend, zu Leipzig; 1769 Hofmeiſter im Hauſe des Grafen Schönburg in der Lauſiz; begleitete ſpäter einen jungen Herrn von Münchhauſen auf Reiſen (Berlin, Hamburg, London, Paris, Wien), war in Wien eine Zeitlang Theaterdichter, gieng wieder nach Leipzig, verfiel in Geiſtesſtörung, kam 1786 nach Sondershauſen und ſtarb, ohne geheilt zu ſein, am 28. Jan. 1819 in ſeiner Vaterſtadt. Sein Wahnſinn entſprang aus hochmütiger Selbſtüberſchätzung, in der er ſelbſt ſeine Mutter verleugnete. Als Romandichter erregte er große Erwartungen durch ſeinen Tobias Knaut, Belphegor und beſonders durch Herrmann und Ulrike.

Vgl. Jördens 5, 332—345. — Wezel ſeit ſeinem Aufenthalt in Sondershauſen; vom Bürger *J. N. Becker*. Erf. 1799. 8. — *Gräter*, Auch ein Wort über Wezel (im Reichsanzeiger 1799. Juli). — Zeitung für die elegante Welt. 1805. N. 49.

1) Filibert und Theodoſia. Ein dramatiſches Gedicht. Leipzig 1772. 8.

2) Der Graf von Wickham. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Leipz. 1774. 8.

3) Lebensgeſchichte Tobias Knauts, des Weiſen, ſonſt der Stammler genannt. Aus Familiennachrichten geſammelt. Leipz. 1773–76. IV. 8. Erſter Bd. zweite Aufl. 1777. 8. — (Vgl. Alm. d. deut. Muſ. 1775, 75. Wielands deutſcher Merkur 1774. 1, 344. 1776. 1, 272. und Lenz Archiplagiarius im Muſenalm. v. Voß. 1776. S. 170.)

4) Meiſter Klaas und ſein Sohn .. (vgl. Alm. der Belletriſt. 1782, 208 ff.)

5) Epiſtel an die deutſchen Dichter. Leipz. 1775. 8. (Alm. d. deut. Muſ. 1777, 120.)

6) Drey neue Gedichte von dem Verfaſſer des Lebens Knauts. Leipz. 1776. 8. (Aus Nr. 5 beſonders abgedruckt.)

7) Belphegor, oder die wahrſcheinlichſte Geſchichte unter der Sonne. Leipz. 1776. II. 8. (Alm. d. d. Muſ. 1777, 109. 1778, 94.)

8) Eheſtandsgeſchichte des Herrn Philipp Peter Marks, von ihm ſelbſt abgefaßt. (Im deut. Merkur 1776. Bd. 1. vgl. Nr. 12.)

9) Satiriſche Erzählungen. Leipz. 1777–78. II. 8. (Leipziger Muſenalm. 1779, 120.)

10) Luſtſpiele von J. K. Wezel. Leipz. 1778–87. IV. 8. (I. 1: Rache für Rache. 4 Akte. — 2: Ertappt! ertappt! 1 A. — II. 3: Eigenſinn und Ehrlichkeit. 5 A. — 4: Die ſeltſame Probe. 5 A. — III. 5: Der blinde Lärm oder die zwey Wittwen. 3 A. — 6: Die komiſche Familie. 5 A. — 7: Wildheit und Großmuth, Nachſpiel. 2 A. (auch im deut. Muſeum 1779. 1, 246 ff.) —

8: Der erste Dank, Nachsp. 1 A. — 9: Zelmor und Ermide, musikal. Schauspiel. — 10: Die Komödianten, theatral. Sittengemälde. [Auch: Dessau 1783. 8.] — IV. 11: Der kluge Jacob, kom. Oper. — 12: Kutsch und Pferd. 3 A. — 13: Herr Quodlibet. 1 A. — 14: Die galante Betrügerei. — 15: Die falsche Vergiftung.) — Alle 15 wurden auch mit besondern Titeln einzeln ausgegeben.

11) Appellation der Vokalen an das Publikum. Frkf. u. Lpz. 1778. 32 S. 8.

12) Peter Marks Und die wilde Betty. Zwey Ehestandsgeschichten. Leipz. 1779. 8. (vgl. N. 8, und Alm. d. deut. Mus. 1781, 122.)

13) Briefe eines Reisenden an den Drost von LB. (Im deutschen Museum 1778. 2. u. 1779. 1. 2.)

14) Schreiben an Herrn Meißner in Dresden. (Im Deut. Museum 1779. 1, 87.)

15) Tagebuch eines neuen Ehemanns. Leipz. 1779. 8. (Vgl. Alm. d. deut. Mus. 1781, 121.)

16) Robinson Krusoe. Neu bearbeitet. Leipz. 1779-80. II. 8. (Vgl. Alm. d. deut. Mus. 1781, 122.)

17) Briefwechsel über einige Recensionen der neuesten Wezelschen Schriften [16 u. 10, 3], herausg. v. dem Herausgeber. Leipz. 1779. 8. (Gegen Campe.)

18) Herrmann und Ulrike. Ein komischer Roman in vier Bänden. Leipz. 1780. IV. 8. *Tübingen 1780. 8.* Hermann et Ulrique, trad. de l'Allemand. Par. 1792. IV. 12.

19) Ankündigung einer Privatanstalt für den Unterricht und die Erziehung junger Leute vom 12. bis 18. Jahre. Leipz. 1780. 8. (aus dem deut. Mus. 1780. 1, 291 ff. besonders gedruckt.)

20) Ankündigung der Wilhelmine Arend (Nr. 28. Im Deut. Museum 1780. 2, 284 ff.)

21) Anekdoten aus der Alten Familie der Kinkverränkotsdarsprakengotschderns. Ein Weihnachtsmährchen. Aus dem Englischen übersetzt. Leipz. 1781. 8. (Keine Uebersetzung.)

22) Der Weltbürger, oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London. Leipz. 1781. II. 8.

23) Etwas für Leipzig. Leipz. 1781. 8.

24) Nachricht von J. K. Wezels Aufforderung an Herrn D. Platner in Leipzig. Halle 1781. 8.

25) Untersuchung des Platnerschen Verfahrens gegen Wezel und sein Urtheil von Leibnizen. Leipz. 1782. 8. (Alm. d. Belletr. 1782, 208.)

26) Ueber Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Teutschen. Leipz. 1781. 8. (Gegen Friedrichs II. de la literature allemande.)

27) Zwey Gedichte von J. K. Wezel (Mein letzter Wille, und: Meine Auferstehung). Leipz. 1782. 8.

28) Wilhelmine Arend, oder die Gefahren der Empfindsamkeit. Dessau und Leipz. 1782. II. 8. *Karlsruhe 1782. II. 8.* vgl. N. 20. u. Allg. deut. Bibl. 54, 171.

29) Nachricht von der Kaiserlichen Bildergallerie zu Wien. (Im deut. Museum 1783. 1, 182 ff.)

30) Kakerlak, oder Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem vorigen Jahrhundert. Leipz. 1783. 8. (mit lat. Lettern.) Leipz. 1784. 8. (m. deutschen Lettern.)

31) Die Beschwerlichkeit des Neujahrstages; an Madame Z** in Leipzig. Eine poetische Epistel. Leipz. 1784. 8. (Taschenb. für Dichter 10, 1-23.)

32) Versuch über die Kenntniß des Menschen. Erster, Zweiter Theil. Leipz. 1784-85. II. 8. vgl. Neue Bibl. d. sch. Wissensch. 35, 2, 235-62.

33) Prinz Edmund. Eine komische Erzählung (in Versen) von J. K. Wezel. Leipz. 1785. 8. Vgl. Taschenb. f. Dichter 11, 97-110.

34) Werke des Wahnsinns von Wezel dem Gottmenschen. (Gott Wezels Zuchtruthe des Menschengeschlechts.) Erfurt 1804. IV. 8.

488. **Christian Wilh. Kindleben**, geb. 1748, studierte in Halle, wurde Prediger bei Berlin, muste seines dissoluten Lebens wegen das Amt verlaßen, kam nach Leipzig, promovierte, gieng nach Halle, dann wieder nach Leipz. † 1785. Vgl. Alm. d. Belletristen 1782. S. 92 ff. 223 f. §. 216, 28. — 1) Leben und Abentheuer des Wilibald Schluterius. Ein Pendant zu dem Sebaldus Nothanker. Halle 1779. 8. — 2) Vermischte Aufsätze zur Beförderung der Literatur und Sitten, ein Wochenblatt. Halle. (Zweiter Jahrgang: Zeitverkürzer.) — 3) Matthias Lukretius, sonst Votius. Halle 1780. 8. — 4) Emanuel Hartenstein. Halle 1780. 8. — 5) Florido, oder Geschichte eines unglücklichen Philosophen. Halle 1781. 8. — 6) Studentenlieder. Halle 1781. 8. (sehr selten. Die Auflage wurde confiscirt und der Verf. aus Halle verwiesen.) — 7) Studentenlexicon. Halle 1781. 288 S. 8. (vgl. Rüdigers neuesten Zuwachs 4, 110.)

489. **Joach. Christoph. Frdr. Schulz**, geb. zu Magdeburg 1762, stud. in Halle Theologie; versuchte Schauspieler zu werden; ergab sich der Schriftstellerei, lebte auf Reisen; 1790 Prof. der Geschichte in Mitau; dankte Kränklichkeitshalber ab und starb in Wahnsinn 1798. — Angeblich dem Geniewesen abhold, bewegte er sich im rüdesten Ton der Genies, nur ohne Genie.

1) Karl Treumann und Wilhelmine Rosenfeld. Leipz. 1781. 8. (im 16. Jahre geschrieben, in Millers Ton.) — 2) Ferdinand von Loewenhain. Leipz. 1781. II. 8. (in entgegengesetzter Manier.) — 3) Almanach der Belletristen und Belletristinnen fürs Jahr 1782. Ulietea, bey Peter Jobst Edlen von Omai, Königl. Hofbuchhändler und Hofbuchdrucker. 18 Bl. u. 224 S. 8. (Charakteristiken und Klatschgeschichten im burschikosen Studententon. S. 189 Selbstcharakteristik.) — 4) Fritz, oder Geschichte eines Belletristen. Altenb. 1783. II. 8. — 5) Moritz, ein kleiner Roman. (Im deut. Merkur 1783. 3, 119 ff. bis 1786. 4, 252.) Leipz. 1785. 8.; 1792. 8. — 6) Gradsinn und Aufrichtigkeit. Weimar 1788. 8. — 7) Der Wüstling. Berl. 1788. 8. — 8) Albertine. Richardsons Clarisse nachgebildet. Berl. 1788–92. V. 8.; Berl. 1797. V. 8. — 9) Der Wittwer zweyer Frauen, nach Imbert. Berl. 1788. 8. — 10) Kleine prosaische Schriften. Weimar 1788–1801. VII. 8. — 11) Kleine Romane. Leipz. 1788–90. V. 8. — 12) Martinuzzi, oder Leben eines geistlichen Parvenüs, in Beziehung auf neuere Erscheinungen. Weimar 1790. 8. — 13) Leopoldine, ein Gegenstück zum Moritz (5). Leipz. 1790. II. 8. — 14) Zaide. Berl. 1789. 8. — 15) Princessin von Cleve. Ein Seitenstück zur Zaide. Berl. 1790. 8. — 16) William oder Geschichte jugendlicher Unvorsichtigkeiten. A. d. Engl. Berl. 1791. 8. (auch als: Romanenmagazin, erster Bd. Berl. 1791. 8.) — 17) Josephe. Weimar 1791. 8. — 18) Grigri, eine Arabeske. Weimar 1795. 8.

490. **Joh. Gottwerth Müller**, geb. zu Hamburg 17. Mai 1744, war Buchhändler, gab sein Geschäft 1772 auf und lebte in Itzehoe, wo er am 23. Jan. 1828 starb. In seinen komischen Romanen setzte er dem Geniewesen die lächerlichen Anschauungen des hausbacknen Verstandes entgegen. Seine späteren, die sich zu philosophisch-politischen Reflexionen verstiegen, waren unbedeutend. Vgl. Kordes 237 ff. Jördens 3, 721 ff. — 1) Gedichte der Freundschaft, der Liebe und dem Scherze gesungen. Helmst. u. Magdeb. 1770–71. II. 8. — 2) Der Deutsche. (Wochenschrift.) Magdeb. 1771. I–IV. und Hamburg 1773–76. V–VIII. 8. (St. 4 und 19 sind von Patzke §. 200, 519. §. 212, 153; alles andre von Müller.) — 3) Der Ring. Eine komische Geschichte nach dem Spanischen. Itzehoe 1777. 8. (französisch von Bilderbeck.) — Zweite Ausg. Göttingen 1788. 8. — 4) Siegfried von Lindenberg. Hamburg 1779. 8. — Zweyte rechtmäßige und durchgehends geänderte Ausgabe. Leipz. 1781–82. IV. 8. — Dritte vom Verf. verb. Originalausgabe. Leipz. 1783. — Vierte. Leipz. 1785. — Fünfte. Leipz. 1790. IV. 8. — Sechste. Leipz. 1802. N. A. Leipz. 1829. — N. A. Jena 1830. III. 8. (Auch ins Holländische 1787 und Dänische 1786 übersetzt.) — 5) Geschichte der Sevaramben. Aus dem Franz. Göttingen 1783. II. 8. — 6) Die Herren von Waldheim. Göttingen 1784–85. II. 8. — 7) Emmerich. Eine komische Geschichte. Göttingen 1786–89. IV. 8. — 8) Geschichte des Herrn Thomas. Göttingen 1790–91. II. 8. (Nr. 6–8 auch unter dem Gesammttitel: Komische Romane aus

den Papieren des braunen Mannes und des Verfaffers des Siegfr. v. Lindenberg.) — 9) Strausfedern (§. 224, 352, 6). Zweiter, Dritter Band. Berl. 1790-91. II. 8. — 10) Selim, der Glückliche, oder der Subftitut des Orimuzd, eine morgenländifche Gefchichte; nach der Guzurartifchen Urfchrift herausgegeb. vom Verf. des Siegfr. v. Lindenberg. Berl. u. Stettin 1792. III. 8. — 11) Friedrich Brack oder Gefchichte eines Unglücklichen. Aus deffen eigenhändigen Papieren herausg. v. dem Verf. des Siegfr. v. Lindenberg. Berl. 1793-95. IV. 8. — 12) Sara Reinert. Eine Gefchichte in Briefen, dem fchönen Gefchlechte gewidmet von dem Verf. des Siegfr. v. Lindenb. Berl. u. Stettin 1796. IV. 8. Berlin 1806. IV. 8. — 13) Ferdinand, ein Original-Roman vom Verf. des Siegfr. von Lindenberg. Altona 1809. II. 8. — Außerdem Ueberfetzungen, zu denen auch Nr. 12 gerechnet werden kann, da ein holländ. Roman von Frau Wolf und Jungfer Deken zum Grunde liegt.

491. Brelocken an's Allerley der Groß- und Kleinmänner. Leipz. 1778. 184 S. 8. (Vgl. Alm. d. deut. Muf. 1779, 18.) — Wezel, die Appellation der Vocalen §. 230, 487, 11.

§. 231.

Nachahmung der franzöfifchen **Mufenalmanache** rief die deutfchen hervor, die urfprünglich mehr Blumenlefe bereits gedruckter, als Samlung neuer Gedichte waren. Gleichzeitig entftanden 1770 der Göttinger und der Leipziger Almanach, die fich 1776 beide zu je zweien fpalteten; während den von Boie begonnenen Goeckingk fortfetzte und daneben der von Voß geleitete erfchien, ftellte dem Leipziger von Chr. H. Schmid begründeten Traugott Hafe einen ganz ähnlichen zur Seite. Neben und nach diefen aus ganz Deutfchland mit Beiträgen verfehenen, entftanden bald provinzielle Almanache. Die ganze für die lyrifche und kürzere erzählende Dichtung wichtige Literatur diefer Büchlein rundet fich durch zahlreiche Anthologien ab, die wie die Mufenalmanache anfangs allgemein waren, bald doch auf einzelne Dichtungsformen fich befchränkten.

Tafchenbuch für die neue Litteratur und Philofophie. Am Schluß eine kritifche Revifion unferer bekannten Tafchenalmanache in Deutfchland. Mannheim 1786. 12.

Das letzte Tafchenbuch auf das achtzehnte Jahrhundert oder die Menfchlichkeit der deutfchen Mufenalmanache. Auf das Jahr 1800. Dresden. 8.

492. Almanach der deutfchen Mufen. auf das Jahr 1770. Zwote, verbeßerte und vermehrte Auflage. Leipzig, Berlin und Frankfurt. 314 S. 8.

Herausgeber war Chr. H. Schmid. Den Gedichten geht eine 'Notiz poetifcher Neuigkeiten, vom Jahr 1769', d. i. eine recenfierende Ueberficht der f. g. fchönwißenfchaftlichen Schriften, vorauf. Die Gedichte, meiftens früher gedruckte, find von Clodius, Denis, Efchenburg, Gerftenberg, Gleim, Gotter, Jacobi, Käftner, Karfchin, Klopftock, Lange, Maftalier, Michaelis, Schiebeler, Sonnenfels, Thümmel, Trefcho, Wieland, Willamov und einigen Ungenannten.

1) Almanach der deutfchen Mufen. auf das Jahr 1771. Unter allen Meridianen zu haben. X, 156 u. 180 S. 8.

Herausgeber war Chr. H. Schmid. Einrichtung, auch die meiften Namen wie 1770.

2) Almanach der deutfchen Mufen auf das Jahr 1772. Leipzig. 168 u. 158 S. 8. (Herausg. Schmid.)

3) Almanach der deutfchen Mufen auf das Jahr 1773 (1774. 1775). Leipzig in der Schwickertfchen Buchhandlung. 8. (Herausg. Schmid.)

4) Almanach der deutfchen Mufen auf das Jahr 1776 (bis 1781). Leipzig in der Weygandfchen Buchhandlung. 8. (Herausg. Schmid.)

493. Leipziger Mufenalmanach aufs Jahr 1776 (bis 1787). Leipzig im Schwickertfchen Verlage. 8.

Der Herausgeber der erften Jahrgänge war Fr. Traug. Hafe (§. 224, 358); derjenige der fpäteren ift mir unbekannt.

494. Musenalmanach MDCCLXX. Gœttingen bey I. C. Diederich. Poetische Blumenlese Auf das Jahr 1770. Göttingen bey Johann Christian Dieterich. 16.

Der Jahrgang wurde von Boie und Gotter (§. 226, 432.) herausgegeben. Das Muster war der seit 1765 in Paris erscheinende Almanac des Muses und demgemäß überwog die Zahl der bereits gedruckten, hier nur wiederholten Gedichte. Der Almanach enthält Stücke von Denis, Klopstock, Boie, Gotter, Gleim, Thümmel, Willamov, Ramler, Gerstenberg, Kretschmann, der Karschin, Kästner und von Ungenannten.

Die Jahrgänge f. 1771—1775 wurden von Boie allein herausgegeben, die für 1776—78 von Göckingk, die für 1779—1794 von Bürger, die für 1795—1802 von K. Reinhard (von dem eine Fortsetzung für 1803 zu Leipzig, für 1804 zu Münster erschien; letztere mit neuem Titel und einer Vorrede unter der Jahrszahl 1807), für 1803 von Sophie Mereau; der Titel dieses letzten lautet:

1) Musen-Almanach für das Jahr 1803. Göttingen. Bei Heinrich Dieterich 16 Bl. 16. Poetische Blumenlese für das Jahr 1803. Göttingen. Bei Heinrich Dieterich. 200 S. u. 2. Bl. 16.

Mit Beiträgen von Bernhard, C. Bernoulli, G. Eigener, Amalie von Imhof, F. Majer, Sophie Mereau, A. Miller, Friedr. Müller, Charlotte v. P., Rienzi, Henriette Schubart, Stille, L. Thilo, Vermehren, Winkelmann und Ungenannten.

Mit Einschluß der beiden von Reinhard in anderm Verlage herausgegebenen Jahrgänge besteht die Reihenfolge des Göttinger Musenalmanachs aus XXXVI Bändchen. Es ist fast kein bedeutender oder unbedeutender Dichtername jener Zeit, der nicht mit einem Beitrage aufträte, nur Schiller fehlt und von den Romantikern erscheint nur A. W. Schlegel.

495. Musenalmanach für das Iahr 1776. von den Verfassern des bish. Götting. Musenalm. herausgegeben von I. H. Voss Lauenburg gedruckt bey Berenberg. (Poetische Blumenlese Für das Jahr 1776. Von den Verfassern der bisherigen Göttinger Blumenlese, nebst einem Anhange die Freymaurerey betreffend; Herausgegeben von I. H. Voß. Lauenburg, gedruckt bey Johann Georg Berenberg. 16 Bl. 247 S. u. 7 unbezeichnete Seiten. 16.

Am Schluß wird die Zahl der Subscribenten auf 1559 angegeben, darunter 209 in Hamburg, 100 in Göttingen, 80 in Berlin, 82 in Würzburg, 72 in Neubrandenburg, 60 in Breslau, Mietau, 50 in Bützow, Hanover, Kopenhagen, Lübeck, in Lissabon 30, Algier 1 u. s. w.

Mit Beiträgen von B. Csp. Ahorn (d. i. Miller), André, Brückner, Bürger, Claudius, C. F. Cramer, Ebert, Göthe, Fr. Hahn, Hölty, Keiser, Klopstock, Lenz (J. M. R.), Miller, Maler Müller, Pfeffel, Sprickmann, F. L. Grf. zu Stolberg, Voß, Weis u. Ungenannten.

1) Musen Almanach für 1777. herausgegeben von Joh. Heinr. Voss. Hamburg. bey C. E. Bohn. — Poetische Blumenlese für das Jahr 1777. Herausgegeben von Joh. Heinr. Voß. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn. 19 Bl. 182 S. u. 4 Bl. 16.

Dieser Jahrg. enth. Beiträge von Ahorn, Brückner, Bürger, Claudius, Gerstenberg, Gleim, Göckingk, Hensler d. ä., Hensler d. j., Hölty, Klopstock, J. M. R. Lenz, D. M. Luther, Miller, Overbeck, Pfeffel, Klamer Schmidt, Sprickmann, Chr. u. Fr. Leop. Grfn. z. Stolberg, Thomsen, Voß u. Ungenannten.

Die Jahrgänge für 1778, 1779 sind wie die beiden ersten von Voß allein herausgegeben.

2) Musen Almanach für 1780. Herausgegeben von Voss und Goekingk. Hamburg bey Carl Ernst Bohn. — Musen-Almanach oder poetische Blumenlese für das Jahr 1780. Herausgegeben von Voß und Goekingk. Hamburg, bey Carl Ernst Bohn. 17 Bl. 213 S. u. 7 S. Register. 16.

Mit Beiträgen von Asmus, Bürde, Campe, Philippine Gatterer, Gleim, Gœkingk, Fräul. vom H(agen), Hensler d. j., Hartel, Jacobi, Leßing, Meißner, Moses Mendelssohn, Overbeck, Pfeffel, Reichard, Sangerhausen, v. St(amford), Chr. u. Fr. L. Grfn. v. Stolberg und Ungenannten.

Die folgenden Jahrgänge für 1781—1788 wurden von Voß und Gœkingk gemeinschaftlich herausgegeben und enthalten Beiträge (außer den Genannten) von Alting, Alxinger, Amaranth, Bernh. Becker, W. G. Becker, Blum, Blumauer, Brückner, Crome, Daßdorf, Denis, J. v. Döring, J. A. Ebert, Engelschall, Eschenburg, Fischer, Madame Gottsched, Grolzhamer, Halem, Haschka, Karschin, Kister, Klopstock, Knorre, Kraut, Kretschmann, Kröger, Leon, Caroline v. d. Lühe, Manso, Mastalier, Matthisson, Meisner, Miller, Moritz, L. H. v. Nicolai,

Nordmann, Prandstetter, Ramler, Reinhardt; J. v. Retzer, Caroline Rudolphi, Salis, Sander, Schink, Schlez, Klam. Schmidt, Carl (Conr.) Arnold Schmid, F. W. A. Schmidt (v. Werneuchen), Sonnenfels, Stelzer, Sulzer, Usener, Weppen, Wiser und Ungenannten.

Die Jahrgänge für 1789—1796, von Voß allein herausgegeben, erschienen in Hamburg bei Bohn in Sedez, die für 1797—98 daselbst in großem Duodez, und der letzte für 1800 zu Neustrelitz 12.; im Ganzen XXIV Bdchen.

Diese letzten Jahrgänge enthalten (außer den meisten der Genannten) Beiträge von Sophie Albrecht, Baggesen, Friederike Brun, Bouterweck, J. A. Cramer, Ebeling, Gerstenberg, Göthe, Gramberg, Hagedorn (Parodie auf Brockes), Haug, Hinze, Hölty, F. v. Köpken, Schönborn, Frz. Thom. v. Schönfeld (§. 215, 252, 21), J. G. Schultheß, G. L. Spalding, Tiedge, Weisser und Ungenannten.

496. Schlesische Anthologie, herausg. von **Karl Fr. Lentner**, der Arzneywissenschaft Doctor. Erste, Zweite Sammlung. Breslau und Leipzig, bey Gutsch. 1774–75. II. 8.

Enthält Stücke von Lentner, Tralles, Karschin, Straube; Volkslieder, Minnegesänge, Nonnenlieder u. s. w. — Nach Lentners Tode erschien die Anthologie mit neuem Titel: Schlesische Blumenlese. Erstes u. zweytes Stück. Breslau u. Leipz. 1777. 8. Dazu kam 1780 eine dritte Sammlung, gleichfalls nur Titelauflage einer Gedichtsamlung eines adlichen Frauenzimmers.

497. Poetereyen, Altvater Opitzen geheiligt. Erstes, Zweytes Bändgen. Breslau, bey Löwe 1776-77. II. 8.

498. Frankfurter Musenalmanach, auf das Jahr 1777, herausgegeben von **H. Wagner**. Frankf., bey Bayrhoffer. 8. vgl. §. 230, 473, 14. 18. 19.

Mit Beiträgen von Wagner, Rühl, Wildungen, Buri, Oeser, Dick u. s. w.

499. Wienerischer Musenalmanach, auf das Jahr 1777. Wien, bey Kurtzböck. 12. — auf das Jahr 1778. Wien, Kurtzböck. 12.

Mit Beiträgen von Ratschky, Denis, Mastaller, Retzer, Leon.

1) Wienerischer Musenalmanach, auf das Jahr 1779 (bis 1796). Wien bey Trattner. XVIII. 12. (1779 von Richter, 1780 von Prandstetter, 1781-96 von Ratschky u. Blumauer herausgegeben.)

Mit Beiträgen von Engel, Frl. v. Forster, Höfflein, Huffar, Prandstetter, Ratschky, Retzer, Saam, Schisling, Schlosser, Stein, Umlauf, Harkel, Blumauer u. s. w.

500. Vademecum für Dichterfreunde. Erster Theil. Darmstadt, bey Will. 1779. 8.

Auswahl aus dem Göttinger und dem vossischen Musenalmanach; *Balladen* von Bürger, F. L. v. Stolberg, Pfeffel, Hölty; *Fabeln* von Pfeffel und Gleim; *Erzählungen* von Bürger, Pfeffel, Gleim, Lessing, J. G. Zimmermann; *Oden* von Klopstock, Schmitt, Stolberg; *Lieder* von Klopstock, Claudius, Bürger, Stolberg, Blum, Gotter, Eschenburg, Miller; *Elegien* von Bürger, Hölty, Schmit, Campe, Ramler; *Idyllen* von Blum, Schmit; *Episteln* von Gökingk, Schmit, Gleim; *Sinngedichte* von Kästner, Gökingk, Klopstock, Claudius, Blum, Schmit, Thümmel, Hensler, André.

501. Ehstländische Blumenlese auf das Jahr 1779 (und 80). Wesenberg, bey Albrecht u. Compagnie. II. 8.

Mit Beiträgen von Albrecht, Soph. Albrecht, Sembard, Tiesenhausen.

502. Poetisches Taschenbüchlein statt aller Musenalmanache. Hamburg, bey Reuß. 1780. 16.

Enth. Gedrucktes von Gleim, Jacobi u. Herder, Ungedrucktes von Sturz, Murr und Ungenannten.

503. Schweizerische Blumenlese. Zürich 1780. 1781. 1783. III. 8.

Herausg. von Joh. Bürkli mit Beiträgen von ihm, Altdorfer, Bodmer, Lavater, Meister, Nüscheler, Salis, Tobler, Heß, Hirzel, Zimmermann, Heilmann, Füßli, Dunker, Schultes, König, Künzli, Hottinger, Tscharner.

Neue Schweizerische Blumenlese, von Joh. Bürkli. Erster Theil. St. Gallen 1798. 8.

504. Preußische Blumenlese für das Jahr 1780 (u. 1781), herausg. von **Dœrk** und **Mohr.** Königsb., bey Hartung. II. 8.

Mit Beiträgen von Dœrk, Mohr, Funk, Hartung, Herklots, Koch, Stein, Surkau, Sper-

dahelly, Wannovius, Zeuſchner. Die Blumenleſe wurde für 1782 von G. Fr. John, und für 1793 von J. D. Funk u. A. S. Gerber herausgegeben; im Ganzen IV. 8.

505. Pfalzbaieriſcher Muſenalmanach für das Jahr 1781 (und 1782), in Verbindung mit Fd. Baader und Grünberger herausg. von G. A. Dätzl. München. II. 8.

506. Schwäbiſche Blumenleſe, oder Muſenalmanach für das Jahr 1782 (bis 1787). Hrsg. v. **Gotthld. Fr. Stäudlin.** Tübingen. VI. 12. Poetiſche Blumenleſe oder Muſenalmanach für das Jahr 1792 (und 1793). Tübingen. II. 12.

507. Fränkiſche Blumenleſe, auf 1785 (bis 87). Nürnb. 8. (Herausg. von J. F. Degen.)

508. Schleſiens Bardenopfer für 1786 (1787. 1788). Geſammelt und auf eigene Koſten herausgegeben von **Kauſch.** — Poetiſche Blumenleſe der Preußiſchen Staaten auf 1789. o. O. (Breslau.) IV. 16.

Mit Beiträgen von Freih. v. Dankelmann, G. C. A. Droop, D. Fabri, O. Grf. v. Haugwitz, H. ſch. r, K. Kreisp. J. J. Kauſch (vgl. §. 222, 315), W. v. Leipziger, Salis Conteſſa, Grf. v. Saliſch, Schwarts, J. Wanke, J. Zerboni.

509. Lemberger Muſenalmanach, herausg. von H. G. v. Bretſchneider. Lemberg 1788. 12.

510. Berliniſcher Muſenalmanach für 1791–1792. Hrsg. von **H. K. Jördens.** Berl. II. 16.

1) Neuer Berliner Muſenalmanach für 1793–1797. Hrsg. von **Fr. A. W. Schmidt** (in Werneuchen) und E. C. Bindemann. Berl. V. 12.

Die erſten drei Jahrgänge 1793—95 erhielten 1796 einen neuen Titel: Auserleſene Früchte des Parnaſſes. — Die Jahrgänge 1796—97 führten auch den Titel: Kalender der Muſen und Grazien — und wurden von Gœthe verſpottet §. 242. Der Almanach enthält Beiträge von Bindemann, G. W. Burmann, Dilthey, E. A. Eſchke, Folkershall, Geckert, Gerning, Th. Heinſius, Herklots, I. Heuſinger, A. L. Karſchin, L. Theob. Koſegarten, E. A. W. Kyau, K. Müchler, K. Nernſt, L. L. Pfeſt, Fr. Rambach, Ramler (ſieben Fabeln nach Leſſing), F. W. A. Schmidt, J. F. Seidel, F. A. Stägemann, v. Voß, F. G. Walter.

511. Neue Blumenleſe deutſcher Originalgedichte und Ueberſetzungen für d. J. 1793 (u. 1794). Thorn. II. 16.

1) Neue Blumenleſe deutſcher und verdeutſchter Gedichte. Leipz. 1795. 16. (Herausg. von **Fürchteg. Chrſtph. Fulda.**)

512. Anthologie der Deutſchen, herausgegeben von **Chriſtian Heinrich Schmid,** Doctor der Rechte und Profeſſor zu Erfurt. Frankfurt und Leipzig, 1770. 8 Bl. und 392 S. 8. — Zweeter Theil. Frkf. u. Leipz., 1771. 12 Bl. u. 376 S. 8. — Dritter Theil. Herausgegeben von Chriſtian Heinrich Schmid, Doctorn der Rechte und Profeſſorn der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu Gieſſen. Leipzig, bey Engelhart Benjamin Schwickert, 1772. 13 Bl. u. 356 S. 8.

Enth. I: Stücke von Alers, Canitz, Ewald, Fuchs, Fehre, Gellert, Gerſtenberg, Götz, Herder, Kretſch, Kretſchmann, Käſtner, Karſchin, Leßing, Lieberkühn, Leonhardi, Meinhard, Mendelsſohn, Michaelis, Nikolai, Ramler, Riedel, Roſt, Sonnenfels, Thümmel, Weiße, Wieland, Willamov, Zanthier, Zernitz und einigen Ungenannten. Faſt ſämmtliche Gedichte waren bereits vorher gedruckt. — II: Bernhardi, Denis, Dreyer, Engel, Fabrizius, Gerſtenberg, Götz, Hering, Jacobi, Kretſch, Kranſeneck, Klopſtock, Leyding, Lavater, Löwen, Michaelis, Mendelsſohn, Meinhard, Maſtalier, Nüſcheler, Roſt, Raſpe, Sonnenfels, Schmidt, J. F. Schmidt, C. A. Schmidt, Schrader, Schlegel, Thümmel, Weiſſe, Zachariæ. — III: J. J. Altdorfer, Guoth, Hering, Huber, Hölty, Köhler, Kretſch, Lang, Pfeffel, Riedel, C. A. Schmid, Tobler, Mad. Unzer, Zenker, mehre anonyme Romanzen und Stücke von Ungenannten.

513. Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erſte—Zwölfte Abtheilung. Leipzig in der Dyckiſchen Buchhandlung 1774–1781. XII. 8.

Herausgeber der erſten bis ſechsten Abteilung waren Chr. H. Schmid und G. Dyk; die Abteilungen 7—12 gab G. Dyk allein heraus. Das Taſchenbuch trat an die Stelle der Anthologie und ſollte gleich ihr flüchtige Aufſätze und Probeſtücke, alte und neue, ſeltne und ungedruckte Gedichte enthalten. Es ſind darin u. a. Stücke von Blum, Gökingk, Möſer, Ramler, Raufseiſen, Klamer Schmidt, dem Schwaben Thill, Merk (Rhapſodie), Henſler, Karſchin, Heinſe, Fr. Schmit, Miller, Krauſeneck, Gotter, Werthes, L. F. Lenz,

Casparson, Rost, Zobel, Retzer, Brumleu, Meißner, Schink, Kretschmann, Kästner, Sattler, Klopstock, Wezel u. s. w.

514. Ausbund flüchtiger Poesien der Deutschen. Erster Band. Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung 1778. 8.

Enthält früher gedruckte Gedichte von Klopstock, Cramer, F. Hahn und Ungenannten. Ein zweiter Band scheint nicht geliefert zu sein.

515. Idyllen der Deutschen aus gedruckten sowohl als handschriftlichen Originalien gesammelt (von Klam. Schmidt). Frankf. u. Leipz. (Münster). 1774–78. II. 8.

516. Romanzen der Deutschen (gesammelt von Hirschfeld). Leipz. 1774–78. II. 8. — Romanzen und Balladen der Deutschen (gesammelt von K. F. Waitz). Altenb. 1799–1800. II. 8.

517. Elegieen der Deutschen aus Handschriften und gedruckten Werken. Lemgo 1776. 376 S. 8. (Gesammelt von Kl. Schmidt.)

518. Oden der Deutschen. Leipz. 1778. 8. (Gesammelt von Kl. Schmidt.)

519. Deutschlands Originaldichter. I. (bis 4.) Band. Hamburg 1774 (bis 1776). Gedruckt und verlegt von J. P. C. Reuß. IV. 8.

I: *Oden und Lieder* von Ar., Blum, Bürger, Claudius, J. A. Cramer, Dusch, Eschenburg, Gleim, Gotter, Hagedorn, Hölty, Jacobi, Karschin, Kleist, Klopstock, Kronegk, Leßing, Michaelis, Norrmann, Ramler, Schiebeler, F. Schmitt, Klam. Schmidt, Thomsen, U(Bürger), Uz, Weisse, Zachariæ. — II: 1775. *Oden und Lieder* von Blum, Boie, Bürger, Claudius, Cronegk, Denis, Gerstenberg, Gleim, Gotter, Hartmann, Hölty, Jacobi, Kleist, Klopstock, Kretschmann, Michaelis, Ramler, Rauffseisen, Klam. Schmidt, Chr. u. F. L. Stolberg, Thomsen, U(Bürger), Voß. *Romanzen und Balladen* von Bertuch, Bürger, Claudius, Crome, Eschenburg, Gleim, Gotter, Hagedorn, Hölty, Löwen, Michaelis, Schiebeler, F. L. Stolberg. *Elegien* von Eschenburg, Hölty, Klopstock, Kl. Schmidt, L. Unzer, Voß. — III: 1775. *Geistliche lyrische Gedichte* von J. A. Cramer, Gellert, Gleim, Hölty, Kleist, Klopstock, Kretschmann, Lavater, Münter, L. A. Unzer, Uz. *Lehrgedichte* von Dusch, Gleim, Gotter, Hagedorn, Haller. — IV: 1776. Lehrgedichte von Dusch, Goeckingk, Witthof. *Sinngedichte* von André, Bock, Claudius, Gl., Gleim, Göckingk, Goeckinghausen, Hagedorn, Hensler, Hensler d. j., H. S., Klopstock, Kästner, Kretschmann, Leßing, (J. M. R.) Lenz, Norrmann, Pfeffel, Kl. Schmidt, Unzer, Voß, U. M., Wz., X. — *Idyllen* von Bißmark, Blum, Brückner, Claudius, Geßner, Gerstenberg, Gleim, Kleist, Krauseneck, Ramler, Kl. Schmidt, J. F. Schmidt, F. Schmit, Thomsen, Voß. — Sämtliche Stücke waren schon früher gedruckt, die meisten sind aus den Musenalmanachen entlehnt.

520. Allgemeine Blumenlese der Deutschen. Herausg. von H. H. Füßli. Zürich 1782–88. VI. 8.

I. u. II: Der heilige Gesang. — III: Oden und Elegien. — IV. u. V: Lieder. — VI: Sinngedichte.

§. 232.

Der **Göttinger Dichterbund** gieng aus dem freundlichen Verkehr einiger jungen Leute hervor, die in Göttingen studierten und, wie verschiedenartig ihre Naturanlage und ihr Charakter auch war, in der Verehrung für Klopstocks vaterländische Dichtung zusammenstimmten. Boie, Bürger, Wehrs, J. M. Miller, sein Vetter G. D. Miller und Hölty hatten sich schon befreundet, als Voß Ostern 1772 nach Göttingen kam. Diese, Ewald, F. Cramer, Esmarch und Seebach bildeten eine Gesellschaft, die sich der Reihe nach bei einem, gemeiniglich Sonntags Nachmittags versammelte. Die Producte eines jeden wurden vorgezeigt und beurteilt; Boie verbesserte. Mit dieser Gesellschaft standen durch Boies umfaßenden Briefwechsel Auswärtige wie Ramler, Knebel, Denis, Wieland, Gleim, Jacobi, Michaelis, Dusch, Ebert, Leßing, Weiße und andere Dichter in Verbindung. Das gemeinschaftliche Band war die Dichtung und der Göttinger Musenalmanach. Von den Göttingern zeigten sich der Literarhistoriker Dieze, der Philosoph Feder, Kästner, der theol. Privatdocent Miller

und einige andere freundlich gewogen. Perſönlicher Verkehr wurde mit dem Conrector von Einem in Münden unterhalten. Aus Caßel kam einmal der Grenadier Dick, den der Landgraf ausbilden ließ, nach Göttingen und hielt ſich einige Tage bei den jungen Dichtern auf. Freitag 12. Sept. 1772 giengen die beiden Miller, Fr. Hahn, der ſich im Sommer ſchon beigeſellt hatte, Hölty, Wehrs und Voß ſpät nach dem nahegelegenen Dorfe Wehnde. Der Abend war außerordentlich heiter und der Mond voll. Sie überließen ſich ganz den Empfindungen der ſchönen Natur, aßen in einer Bauernhütte eine Milch und begaben ſich darauf ins freie Feld. Hier fanden ſie einen kleinen Eichengrund, und ſogleich fiel ihnen allen ein, den Bund der Freundſchaft unter dieſen heiligen Bäumen zu ſchwören. Sie umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten ſie unter den Baum, faßten ſich alle bei den Händen, tanzten ſo um den eingeſchloßnen Baum herum, riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen ihres Bundes an und verſprachen ſich eine ewige Freundſchaft. Dann verbündeten ſie ſich, die größte Aufrichtigkeit in ihren Urteilen gegen einander zu beobachten und zu dieſem Zwecke die ſchon gewöhnliche Verſamlung noch genauer und feierlicher zu halten. Voß ward durchs Looß zum Älteſten erwählt. Jeder ſollte Gedichte auf dieſen Abend machen und ihn jährlich begehn.*) Voß meinte (und wol mit Recht), daß ohne ihn der Bund nicht entſtanden wäre und glaubte ein bischen ſtolz ſein zu dürfen. Vor ihm habe Bürger, zwar viel Gutes, aber auch viel Schaden geſtiftet. Sein Geſchmack ſei zu einſeitig, zu weichlich geweſen, Hahn ſei nicht geachtet worden, Hölty durfte nur Gedichte der Liebe bringen; ſelbſt Boies Geſchmack war zu franzöſiſch. Seit Voß da war, war die feſteſte Freundſchaft geknüpft, Hahn, der feurige Hahn, durfte frei ſingen, Hölty auch, und Boie war ſo deutſch, ſo glühend deutſch, daß es Klopſtock nicht mehr ſein konnte. Dieſe Jünglinge kamen nun alle Sonnabend um vier Uhr bei einem zuſammen; Klopſtocks Oden und Ramlers lyriſche Gedichte, und ein in ſchwarz-vergoldetes Leder gebundenes Buch mit weißem Papier in Briefformat lagen auf dem Tiſche. Sobald alle da waren, las einer eine Ode aus Klopſtock oder Ramler her und man urteilte alsdann über die Schönheiten und Wendungen derſelben und über die Declamation des Vorleſers. Dann wurde Kaffe getrunken, und dabei, was man die Woche etwa gemacht, hergeleſen und darüber geſprochen. Dann nahm es einer, dem es aufgetragen wurde, mit nach Hauſe und ſchrieb eine Kritik darüber, die des andern Sonnabends vorgeleſen wurde. Das ſchwarze Buch hieß das Bundesbuch und ſollte eine Samlung von den vorläufig gebilligten Gedichten des Bundes werden. Sechs Wochen nach dem Bündnis unter der Eiche ſtand noch nichts darin, weil die Geſänge, die jeder darauf gemacht hatte, anfangen ſollten aber noch nicht vollendet genug erſchienen. Der Bund als ſolcher war etwas Engeres geworden als die frühere Geſellſchaft, doch blieb der Verkehr mit den früheren Freunden. Als Ewald im Herbſte 1772 Göttingen verließ, hatte er den ganzen Göttinger Parnaſs, auch Bürger von Gelliehauſen, zum Abſchiedsſchmauſe gebeten. Das war nun eine Dichtergeſellſchaft, und ſie zechten auch alle, wie Anakreon und Flaccus; Boie, ihr Werdomar, oben im Lehnſtuhle und zu beiden Seiten der Tafel, mit Eichenlaub bekränzt, die

*) Der Name Hainbund iſt, ich weiß nicht von wem, aufgebracht. Von den Bundesgliedern wird er nicht gebraucht. Einmal läßt Klopſtock den Hain (d. i. den jungen Nachwuchs, die Sängerzunft) grüßen, ſo daß Hain und Bund gleichbedeutende Worte ſind.

Bardenſchüler. Geſundheiten wurden getrunken. Erſtlich Klopſtocks! Boie nahm das Glas, ſtand auf und rief: Klopſtock. Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen, und nach einigem heiligen Stillſchweigen trank er. Nun Ramlers! Nicht voll ſo feierlich; Leſſings, Gleims, Geßners, Gerſtenbergs, Uzens, Weißens, auch Brückners, des voßiſchen Freundes — Hahn, die Miller mit ihrer männlichen deutſchen Kehle, Boie und Bürger mit Silberſtimmen, Voß, Hölty und die übrigen riefen das feurige: Lebe! Jemand, wol Bürger, nannte Wieland. Man ſtand mit vollen Gläſern auf, und: Es ſterbe der Sittenverderber Wieland, es ſterbe Voltaire! Gotter, der bald darauf in Göttingen war, ſcheint von dieſem literarhiſtoriſchen Studentenpereat noch nichts erfahren zu haben, da er die Sonnabendsgeſellſchaft beſuchte. Einige Jahre ſpäter wollte er mit dem Almanach nichts mehr zu thun haben, weil man Wieland angegriffen. — Im Herbſt 1772 kamen die Stolberge mit ihrem Hofmeiſter Clauſewitz nach Göttingen, die als Freunde Klopſtocks den Bund mit dem Dichter des Meſſias bald in unmittelbaren Verkehr brachten. Klopſtock hatte ſeine Hermannsſchlacht, noch ehe ſie gedruckt war, den Grafen in einem Walde vorgeleſen; bei einer Stelle fieng Friedrich Leopold an zu weinen und drückte ſchweigend und voll freudigen Grimms dem Barden die Hand. 'Jüngling', antwortete der Unſterbliche, der in der Hize des Vorleſens war, 'dies Lob reizt mich mehr als Deutſchlands Lob', und weinte auch. Junge Grafen, die ihre juriſtiſchen Collegia aufgaben und den Homer für ſich laſen, Freunde Klopſtocks, die den erhabnen, ſchauergebährenden Wonnegedanken Freiheit, den der Höfling nicht kannte, fühlten und in Odenbegeiſterung prieſen, muſten die Jünglinge wol ein Phänomen dünken. Voß ſchwärmte für Friedrich Leopold und mit Voß die übrigen. Beide Stolberge wurden noch im Winter in den Bund, den ſie ſchon früher beſucht hatten, aufgenommen, auch Cramer 'auf ſein Anhalten' und Voß' Freund der Prediger Brückner zu Großen-Vielen im fernen Meklenburg. Von nun an wurde die Bundesſache eine ernſte. Klopſtock ließ von Hemmerde, dem Verleger ſeines Meſſias, die neuen einzelnen Bogen des Meſſias an den Bund ſenden, die mit Begeiſterung aufgenommen und im Bunde geleſen wurden. Er ſandte, als die Grafen Oſtern 1773 in Altona bei ihrer Mutter zum Beſuch geweſen und ihm vom Bunde erzählt hatten, jedem Bundesgliede einen Kuß, einen Kupferſtich: die heilige Muſe von Preisler, und ließ ſagen er wäre recht ſehr mit den Jünglingen zufrieden. In der Begeiſterung für ihren Unſterblichen thaten die Bundesglieder Unerhörtes: nur durch ihren Eifer war es möglich, daß in Göttingen ſich 342 Subſcribenten auf Klopſtocks Gelehrtenrepublik fanden, während in Erfurt nur 12, in Leipzig nur 25 angemeldet wurden. Am 2. Jul. 1773 wurde Klopſtocks Geburtstag gefeiert. Gleich nach Mittag des regneriſchen Tages kamen die Bundesglieder auf Hahns Stube, die die größte war, zuſammen. Eine lange Tafel war gedeckt und mit Blumen geſchmückt. Oben ſtand ein Lehnſtuhl ledig, für Klopſtock, mit Roſen und Levkojen beſtreut, und auf ihm Klopſtocks ſämmtliche Werke. Unter dem Stuhl lag Wielands Idris zerrißen. Jetzt las Cramer aus den Triumphgeſängen (des Messias) und Hahn etliche ſich auf Deutſchland beziehende Oden von Klopſtock vor. Und darauf tranken ſie Kaffee; die Fidibus wurden aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht rauchte, muſte doch auch einen anzünden und auf den zerrißnen Idris ſtampfen Hernach tranken ſie in Rheinwein Klopſtocks Geſundheit, Luthers Andenken

Hermanns Andenken, des Bundes Gefundheit, Eberts, Goethens (fein Götz war erfchienen), Herders, deffen Blätter von deutfcher Art und Kunft ihre güldnen Sprüchlein boten. Klopftocks Ode der Rheinwein wurde vorgelefen und noch einige andre. Nun war das Gefpräch warm. Sie fprachen von Freiheit, die Hûte auf dem Kopf, von Deutfchland, von Tugendgefang und es läßt fich denken, wie. Dann aßen fie, punfchten und zuletzt verbrannten fie Wielands Idris und Bildnis.*) Nach folchen Tagen kamen auch andre. Ein Jahr nach der Verbündung unter der Eiche fchieden die Stolberge von Göttingen. Sonnabend 11. Sept. 1773 war der Bund bei Boie verfammelt. Esmarch und Clofen (die nicht zum Bunde gehörten) waren dabei. Der ganze Nachmittag und der Abend war noch fo ziemlich heiter, bisweilen etwas ftiller als gewöhnlich; einigen fah man geheime Thränen des Herzens an, die bitterften, bittrer als die über die Wange ftrömen. Des jüngften Grafen Geficht war fürchterlich. Er wollte heiter fein, und jede Miene, jeder Ausdruck war Melancholie. Sie fprachen indefs noch vieles von ihrem künftigen Briefwechfel, von jedes vermutlicher Beftimmung, von Mitteln, wie fie einmal wieder zufammen kommen könnten, und dergleichen bitterfüße Gefpräche mehr. Ihr Troft war noch immer der folgende Abend, aber bloß die Nacht blieb ihnen übrig. Sie waren fchon um 10 Uhr (am Sonntage, 12. Sept.) auf Voß' Stube verfammelt und warteten. Voß mufte auf dem Clavier fpielen. Es war fchon Mitternacht, als die Stolberge kamen. Aber die fchrecklichen drei Stunden des letzten Zufammenfeins! Jeder wollte den andern aufheitern, und daraus entftand eine folche Mifchung von Trauer und verftellter Freude, die dem Unfinn nahe kam. Der ältefte Miller und Hahn fanden in jedem Worte etwas komifches; man lachte und die Thränen ftanden im Auge. Sie hatten Punfch machen laßen; die Nacht war kalt. Jetzt wollten fie durch Gefang die Traurigkeit zerftreun. Sie wählten Millers Abfchiedslied auf Esmarchs Abreife, das fie auf die Grafen verändert hatten. Boie konnt's nicht aushalten und gieng unter dem Vorwande von Kopfweh zu Bette, nahm auch nachher nicht Abfchied. Alle Verftellung, alles Zurückhalten war vergebens. Die Thränen ftrömten und die Stimmen blieben nach und nach aus. Millers deutfches Trinklied machte fie darauf ein wenig ruhiger. Es wurde noch ein Trinklied von Voß gefungen. Das Gefpräch fieng wieder an. Sie fragten zehnmal gefragte Dinge, fchwuren fich ewige Freundfchaft, umarmten fich, gaben Aufträge an Klopftock. Es fchlug drei. Sie wollten nun den Schmerz nicht länger verhalten, fuchten fich wehmütiger zu machen und fangen von neuem das Abfchiedslied, und fangens mit Mühe zu Ende. Es ward ein lautes Weinen. Nach einer fürchterlichen Stille ftand Clauswitz auf: Nun, meine Kinder, es ift Zeit! Voß flog auf ihn zu und weiß nicht was er gethan. Miller riß den Grafen ans Fenfter und zeigte ihm einen Stern. Als Voß Clauswitz losließ waren die Grafen weg. Tags darauf ftanden noch jedem Thränen im Auge, die ganze Woche waren fie melancholifch. Wenige Tage nachher gieng Voß' Freund Esmarch zurück nach Flensburg. Später kam Schönborn auf feiner Reife nach Algier durch Göttingen und brachte Grüße von Klopftock. Voß, Miller und Cramer begleiteten ihn bis Caffel.

*) Zweiundzwanzig Jahre fpäter (Jul. 1794) befuchte Voß Wielanden in Weimar. Wieland verlangte die Gefchichte der Verbrennung feines Bildes. Voß erzählte fie in luftigem Tone, und Wieland lachte herzlich über die fonderbaren Vergrößerungen des Gerüchts. (Voß, Briefw. 2, 381.)

Im Frühjahr 1774 brachte Boie einen Brief von Klopſtock an den Bund mit. Der größte deutſche Dichter, der erſte Deutſche von den lebenden, der frömmſte Mann, wollte Anteil haben an dem Bunde der Jünglinge, dann Gerſtenberg, Schönborn, Goethe und einige andere, die deutſch waren, einladen und mit vereinten Kräften wollten ſie den Strom des Laſters und der Sklaverei aufzuhalten ſuchen. Zwölf ſollten den *innern* Bund ausmachen, jeder einen Sohn annehmen der ihm nach ſeinem Tode folge; ſonſt wählen die Elfe. Alles was die Bündner ſchrieben, ſollte ſtreng nach Geſchmack und Moral geprüft werden, bevor es erſcheinen dürfe. Klopſtock ſelbſt wollte ſich dem Urteil des Bundes unterwerfen. Zwei Dritteile von den Stimmen ſollten entſcheiden. Klopſtock wollte durchaus nicht mehr als Eine Stimme haben und zwar, auf Bitten der Jünglinge, die letzte. Nebenabſichten waren: die Vertilgung des verzärtelten Geſchmacks; der Dichtkunſt mehr Würde gegen andre Wißenſchaften zu verſchaffen; manches Götzenbild, das der Pöbel anbete, z. B. einen Heyne (Heinſe?), Weiße, Ringulf u. ſ. w. zu zertrümmern, die Schemel der Ausrufer [Recenſenten], wenn ſie zu ſehr und zu unverſchämt ſchreien, umzuſtürzen u. ſ. w. Am 2. Juli 1774, dem fünfzigſten Geburtstage Klopſtocks, wurde Leiſewitz, ein Freund Höltys, durch den er ſchon im Winter vorher mit den Freunden bekannt geworden war, einſtimmig in den Bund aufgenommen. — Um Michaelis wurde den zurückgebliebnen Bundesgliedern die höchſte Freude, nach der ſie geizten: Klopſtock beſuchte ſie. Voß und Hahn hatten ihn ſchon um Oſtern in Hamburg geſehen, tagelang mit ihm verkehrt und er hatte Freude an der Jugend. Einem Rufe des Markgrafen von Baden folgend, kam er nach Göttingen, von Hahn und den Millern in Einbeck eingeholt. Voß, Hölty und der jüngere Boie fuhren ihnen bis Bovenden entgegen. In der Dämmerung kamen ſie mit ihrem großen Gaſt nach Göttingen und logierten ihn auf Boiens Zimmer. Er blieb zwei Tage, beſuchte niemand und wies alle ab, die ſich melden ließen. Die jungen Freunde faßen den ganzen Tag um ihn herum und Er erzählte. Am dritten Tage reiste er mit Hahn und den beiden Miller nach Caßel, wo Leiſewitz ſie erwartete. Dieſer kehrte bald darauf, ohne von jemand Abſchied zu nehmen, nach Hanover zurück, M. Miller und Hölty giengen nach Leipzig, der jüngere Miller nach Wetzlar, Boie, der bald darauf von einer Reiſe durch Holland zurückkehrte und unterwegs Goethen, Merck, die beiden Jacobi und die la Roche geſprochen hatte, ſah keinen mehr. Auch Hahn verließ Göttingen, kam aber im nächſten Jahre zurück, um Theologie zu ſtudieren. Da hatte Voß die Univerſität ſchon verlaßen und lebte in Wandsbeck mit Claudius. Hölty gieng in Hanover frühem Tode entgegen, Cloſen ſtarb in Göttingen, Seebach war ſchon 1773 geſtorben, Hahn ſtarb 1779, Schönborn war fern in Algier, Miller in Schwaben, Fr. Stolberg in Kopenhagen, Cramer ſpielte unter dem Schutze ſeines Vaters den ſtutzeriſchen Profeſſor in Kiel, Leiſewitz vergrub ſich in Akten und Geſchichtsſtudien. — Der Bund war geſprengt und wie Jugendrauſch verflogen. Das Bundesbuch, das Klopſtock bevorworten wollte, iſt niemals erſchienen. Der Muſenalmanach war das Bundesbuch. Manche Namen, die darin vorkommen, ſtanden, ohne daß ſie erwähnt wären, dem Bunde oder den einzelnen Bundesgliedern nahe. Einer davon war Overbeck aus Lübeck, mit dem Voß das letzte Jahr in Göttingen gern verkehrte und von dem er 1809 noch Grüße an Miller ausrichtete. Auch der Osnabrücker Klöntrup, der mit Hahn

1776 noch ſtudierte, gieng in der Richtung des Bundes und ſpäter hielten Ueltzen, Sprickmann, auch Werthes und C. W. L. Meyer, der Biograph Schröders, mit einzelnen Bundesgliedern Freundſchaft in der Dichtung.

Hauptquelle für die Geſchichte des Göttinger Dichterbundes ſind die Briefe von Voß, aus denen die gegebene Erzählung faſt von Wort zu Wort entlehnt wurde. Die Profeſſoren ſprachen ſpöttlich von dem Bunde. 'Man erzählt die lächerlichſten Geſchichten von uns, von Eichenkränzen die wir beſtändig trügen, von einem Ochſenberge, wo wir nach Art der Hexen nächtliche Zuſammenkünfte halten ſollen, 400 an der Zahl, alle in Ziegenfelle gekleidet und mit großen Krügen verſehen, woraus wir Bier trinken, und ſolche Alfanzereien mehr, die dem Profeſſorenwitze Ehre machen.' (Voß an Brückner 17. Nov. 1774. Briefwechſel 1, 180.)

Der Göttinger Dichterbund. Zur Geſchichte der deutſchen Literatur, von *R. E. Prutz*. Leipzig: Otto Wigand. 1841. 8.

522. **Friedr. v. Köpken**, geb. zu Magdeburg 9. Dec. 1737, ſtud. in Halle ſeit 1756 die Rechte, trat der 1760 zu Magdeburg geſtifteten Mittwochsgeſellſchaft bei, zu der die (ſpätern) Hofprediger Sack und Conrad, der Prof. Eiſenberg, Graf Finkenſtein, der Kaufmann Bachmann, Goldhagen, Patzke, Ramberg und andre gehörten. Köpken, der 1764 mit Klopſtock drei Wochen zuſammengewohnt hatte, ſtand mit Gleim und den Halberſtädtern, den Braunſchweigern, Nicolai und den Berlinern in Verkehr und in Bekanntſchaft mit literariſchen Kreißen in Leipzig (Weiße), Halle, Jena, Weimar und Gotha. In Magdeburg ſelbſt war er der Mittelpunkt des literariſchen Lebens. 1761 wurde er Regierungsadvocat, 1765 Hofrat, 1786 geadelt und † 4. Oct. 1811. Vgl. Jördens 6, 757 ff. — 1) Hymnus auf Gott, nebſt andern vermiſchten Gedichten. Abdrücke für Freunde. Magdeb. 1792. 8. (Enth.: Hymnus, eine Cantate. Jugendlieder. Vermiſchte Gedichte (*Zu des Lebens Freuden Schuf uns die Natur*. S. 138. zuerſt im Göttinger Muſenalm. 1790, 99. DD. 1, 788). Skolien. Geiſtliche Lieder.) Neuer Abdruck. Magdeb. 1804. 8. — 2) S k o l i e n. Magdeb. 1794. 8. Magdeb. 1805. 8. — 3) Verſuch über die Manier unſrer bekannten Dichter (von 1744–1796: Dichter der Bremer Beiträge, Zeit der Literaturbriefe, der Muſenalmanache) in der deutſchen Monatsſchrift 1796. Juni. — 4) Epiſteln. Zum Anhange vermiſchte Gedichte. Abdrücke für Freunde. Magdeb. 1801. 8. — 5) Skolien für den literariſchen Club in Magdeburg. Magdeburg 1798. 8. (Sammlung damals beliebter Geſellſchaftslieder.)

523. **Heinr. Chrſtn. Ludw. Senf**, Landprediger in Sachſen, † 1793. Er nannte ſich als Dichter Filidor. Von ihm ſind die ihrer Zeit allgemein geſungenen Lieder *Nacht und Still' iſt um mich her* (Göttinger Muſenalm. 1780, 89. Gedichte 1788, 17. DD. 1, 787) und *In des Mondes blaſſem Schimmer* (Gedichte S. 75. DD. 1, 787.). — Gedichte von Filidor Mit Muſik. Leipzig, bei Georg Joachim Göſchen. o. J. 2 Bl. u. 80 S. 8. Unter dem Vorwort: Leipzig, im Herbſtmond, 1788. H. C. L. Senf.

524. **Heinr. Wilh. v. Stamford**, geb. zu Bourges in Frankreich 1740, Findling, in Holland erzogen, trat im ſiebenjährigen Kriege in braunſchweig-lüneburgiſche Dienſte; Lehrer am Pædagogium zu Ilfeld; hielt den Officieren in Halberſtadt Vorleſungen; von Friedrich II. zum Major à la ſuite ernannt; 1782 Lehrer des Prinzen von Oranien im Haag, nach deſſen Tode er bis zum Generallieutenant befördert, mit den holländiſchen Truppen in engliſche Dienſte trat. Zuletzt penſioniert lebte er in Braunſchweig und † zu Hamburg am 16. Mai 1807. — Henrich Wilhelm von Stamford, nachgelaſſene Gedichte. Mit einer Vorrede von H. M. Marcard. Hannover, 1808. XVI und 192 S. 8. (S. 31: *Wenn die Nacht mit ſüßer Ruh*, aus dem Göttinger Muſenalm. 1777, 112. DD. 1, 787. — S. 117: *Auf des Mondes ſanftem Strale*, aus dem G. Muſenalm. 1782, 109. DD. 1, 787.)

525. **Leop. Fr. Günther von Goeckingk**, geb. zu Gröningen bei Halberſtadt 13. Jul. 1748, ſtudierte in Halle Rechte, wurde 1768 Referendar zu Halberſtadt, wo er mit Gleim, Heinſe, Jacobi, den Epiſteldichtern Michaelis, Kl. Schmidt in Verbindung trat. 1770–1786 Canzleidirector in Ellrich (verheiratete ſich 1775 mit Ferdinande (Nantchen) Vopel, † 1781; dann 1782 mit der jüngern

Schweſter Amalie). 1786–88 Land- und Steuerrat der Grafſchaft Wernigerode; 1789 geadelt, 1793 Geh. Ober-Finanzrat; 1798 Mitglied der preuß. Geſetzcommiſſion in Berlin; trat 1814 in Ruheſtand und † 18. Febr. 1828. Seine breite gemächliche Natur ließ ihn niemals tief ergriffen werden; er pflegte die Epiſtelpoeſie, in der er ſich bequem gehen laßen konnte. Seine Lieder zweier Liebenden, die damals, weil ein wirkliches Verhältnis zum Grunde lag, Teilnahme erregten, ſind bei aller Sinnlichkeit innerlich kalt und nüchtern; ſeine Epigramme folgen noch ganz der alten Weiſe, die über Stax, Trivius, Mendax, Velten und dergleichen nichtige Allgemeinheiten ſpöttelt.

Vgl. Fr. L. G. v. Göckingk. Von *Chr. Aug. Tiedge* in Haſſes Zeitgenoſſen. Leipz. 1829. 1, 4, 3—64. — *(Hitzig)* Gelehrtes Berlin. S. 76 f. Vgl. §. 231, 494. 495.

1) Sinngedichte. Halberſt. 1772. 8.; Sinngedichte in drei Büchern. Leipz. 1778. 8.

2) Lieder zweier Liebenden. Leipz. 1777. 8. Neue verb. u. verm. Ausgabe. Leipz. 1779. 8. Dritte vermehrte Ausg. Leipz. 1819. 8. *Carlsruhe. Wien. 1804. 1824.*

3) Sämtliche Gedichte. Erſter Theil. Leipz. 1780. 8. Frankfurt 1780. 8. Zweiter Theil. Leipz. 1781. 8. Frkf. 1781. 8. Dritter Theil. Leipz. 1782. 8. Frkf. 1782. 8. (Sämtliche Gedichte in drey Theilen. Frkf. 1782. in der Hermanniſchen Buchhandlung. 8.) Neue verb. u. verm. Ausgabe. Frkf. 1821. IV. 8.

4) Plan zur Errichtung einer Erziehungsanſtalt für junge Frauenzimmer. 1783. 8.

5) Proſaiſche Schriften. Erſter Theil. Frkf. 1784. 8.

6) Journal von und für Deutſchland. Ellrich 1784. 4. Zwölf Stücke und ein Supplement (fortgeſetzt von Bibra).

7) Fr. Nicolais Leben und literar. Nachlaß. Berl. 1817. 8.

8) Charaden und Logogryphen. Frankf. 1817. 8.

526. **Joh. Heinr. Thomſen**, geb. zu Kyus im Lande Angeln 1749, bildete ſich ſelbſt, wurde Schulmeiſter. Vom General v. Dewitz zu Loitmark unterſtützt erlernte er die alten Sprachen und Mathematik; von ihm empfohlen wurde er Inſpector des hahn'ſchen Gutes Baſedow in Meklenburg, ſtarb aber ſchon im Frühjahr 1777. Vgl. Schmid Nekrolog S. 680–86. Seine Gedichte erſchienen im Wandsbecker Boten und den Muſenalmanachen, dann geſammelt von Hans Jeſſen: Joh. Heinrich Thomſen, nebſt Proben ſeiner Dichtkunſt. Kopenh. 1783. 8.

527. **Joh. Conrad von Einem**, um 1736 geboren, wurde 1759 Conrector in Münden, privatiſierte ſpäter in Stolzenau, zog 1797 nach Erfurt und † 1. Apr. 1799. Ein gutmütiger Freund der jungen Göttinger Dichter, die in ſeinem Hauſe verkehrten. Er ſchrieb für den Göttinger Almanach kleine Gedichte und Epigramme und für Wezel: Witz u. Gutmütigkeit Friedrichs des Einzigen im poetiſchen Gewande. Gotha 1799. 150 S. 8. — Vgl. Voß Briefwechſel 2, 86 f.

528. **Gottlob Fr. Ernſt Schœnborn**, geb. zu Bordelum in der Landſchaft Bredſtedt 14. Sept. 1737, Sohn eines Predigers, ſtudierte, vermutlich in Kiel, wurde Privatſecretär des Grafen Bernſtorf, kam 1771 nach Hamburg, 1774 däniſcher Conſulatsſecretär zu Algier, 1777 Legationsrat und Geſandtſchaftsſecretär in London, zog ſich ſpäter ins Privatleben nach Emkendorf zurück und ſtarb 29. Jan. 1817. — 1) Ueberſetzung der neunten pythiſchen Ode von Pindar (in den gerſtenbergiſchen Merkwürdigkeiten der Literatur. Vierte Samlung. Hamb. 1770. S. 137 ff.) — 2) Feldgeſang vor einer Freyheitsſchlacht. *C.* (im Göttinger Muſenalm. f. 1775, 52–59. vgl. Voß Briefe 1, 176.) — 3) Nachricht von der ſpaniſchen Expedition gegen Algier 1775. (im deut. Muſeum 1776. 1, 520 ff.) — 4) Der Traum, ein Chor. (in der Berliner Monatsſchr. 1784. Jul.) *Vgl. Schönnborn u. ſeine Zeitgenoſſen, v. J. R. Hamb. 1836. 8.*

529. **Matthias Claudius**, geb. zu Reinfeld im Holſteinſchen 15. Aug. 1740, ſtudierte in Jena, lebte dann ohne Amt in Wandsbeck im traulichen Verkehr mit Klopſtock, Voß, den Stollbergen und ſchrieb den Wandsbecker, hernach

deutſchen Boten, eine Zeitung im manierierten Volkston der Genieperiode. Durch Moſer wurde er 1776 auf Herders Vorſchlag mit 800 Gulden nach Darmſtadt gezogen. Als ſeine Freunde, über den geheimnisvollen Ruf verwundert, forſchten, was er dort zu thun und zu laßen habe, antwortete er: zu thun nichts, zu laßen alles. Er hatte den Titel eines Oberlandcommiſſärs und ſollte die Handlungen der von Moſer gegründeten ſ. g. Landcommiſſion in der neuen Landzeitung lobpreiſen. Als ehrlicher Mann konnte er das nicht aushalten, er verlangte ſehnlich zurück nach ſeiner Wandsbecker Armut. Er verließ Darmſtadt ſchon nach Jahresfriſt; ſeine Heiterkeit war von ihm gewichen. 1788 wurde er zum erſten Reviſor der holſteinſchen Bank in Altona ernannt, wohnte aber fortdauernd in Wandsbeck, wo er am 21. Jan. 1815 ſtarb. — Vgl. Strieder 2, 514. 3, 539. 4, 532. Merk Briefe III, 229.

1) Tändeleyen und Erzählungen. Jena 1763. 8. (Vgl. Literaturbriefe 22, 178 ff.)

2) Der deutſche, ſonſt Wandsbecker Bote. (1770–.Oct. 1775. Hamb. Bode).

3) Wandsbeck, eine Art von Romanze, von Asmus, pro tempore Boten daſelbſt; mit einer Zuſchrift an den Kaiſer von Japan. 1773. 8.

4) Asmus omnia ſua Secum portans, oder Sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen, I. und II. Theil. Hamburg, gedruckt bey Bode. 1775. XVI u. 232 S. 8. — III. Theil. Hamb. 1778. 8. — IV. Theil. Breslau 1783. 8. — V. Theil. Hamb. 1790. 8. — VI Theil. Hamb. 1798. 8. — VII. Theil. Hamb. 1803. 8. — VIII. Theil. Hamb. 1812. 8. — rep. 1819. IV. 8. — 1829. IV. 8. — 1838. IV. 8. — 1844. IV. 16.

5) Geſchichte des Aegyptiſchen Königs Sethos. Aus dem Franzöſiſchen des Abts Terraſſon. Bresl. 1777–78. II. 8. rep. 1784. 8.

6) Reiſen des Cyrus, eine moraliſche Geſchichte, nebſt einer Abhandlung über die Mythologie und alte Theologie, von Ramſay. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einer Vorrede. Breslau 1780. 8.

7) Irrthum und Wahrheit, oder Rückweis für die Menſchen auf das allgemeine Principium aller Erkenntniſs, von einem unbekannten Philoſophen. Aus dem Franzöſiſchen. Hamb. 1782. 8.

8) Zwey Recenſionen, in Sachen der Herren Leſſing, Moſes Mendelsſohn und Jacobi. Hamb. 1786. 8.

9) Auch ein Beytrag über die neue Politik, herausg. v. Asmus. o. O. (Hamb. 1794.) 8.

10) Urians Nachricht von der neueſten Aufklärung nebſt einigen andern Kleinigkeiten. Von dem Wandsbecker Bothen. Hamb. 1797. 24 S. 8. vgl. §. 242 Xenien, m.

530. **Heinr. Chriſtian Boie**, geb. zu Meldorf 19. Juli 1744, Sohn des 1776 geſtorbnen Hauptpaſtors zu S. Nikolai in Flensburg, ſtudierte ſeit 1763 in Göttingen Rechte, 1771 Hofmeiſter junger Engländer in Göttingen, Herausgeber des Göttinger Muſenalmanachs bis 1775, dann Stabsſecretär in Hanover, 1781 Landvogt in Süderditmarſchen zu Meldorf, 1790 däniſcher Etatsrat, † 3. März 1806. Er nahm mit Eſchenburg, Schiebeler, L. G. Crome, C. D. Ebeling, J. J. Engel und andern Anteil an den Hamburgiſchen Unterhaltungen (Hamb. 1766–71. 60 Stück in X. 8.) und hatte einen weitausgedehnten literariſchen Briefwechſel. Vgl. DD. 1, 734 f. Jördens 5, 765 ff.

1) Gedichte. Bremen und Leipz. 1770. 38 S. 8. (21 Gedichte, meiſtens Nachahmungen aus Horaz. Er leugnete die Urheberſchaft.)

2) Muſenalmanach. §. 231, 494.

3) Teutſches Muſeum. Leipz. 1776–1788. XXVI. 8. Neues deutſches Muſeum. Leipz. 1789–91. IV. 8.

Die erſten beiden Jahrgänge wurden von Boie u. Dohm gemeinſchaftlich herausgegeben. Keine andere Zeitſchrift, ſelbſt der Merkur, hatte ſo glänzende Namen unter den Mitarbeitern und ſo wertvolle Beiträge wie das Muſeum, das für die Zeit eine parteiloſe vermittelnde Stellung einnahm und aufhörte, als die Bewegung der Revolution die ruhige Haltung der Blätter nicht mehr duldete.

4) Reifen in Klein-Afien unternommen und befchrieben von Richard Chandler. (Aus dem Engl.) Leipz. 1776. 8.

5) Reifen in Griechenland unternommen und befchrieben von Richard Chandler. (A. d. Engl.) Leipz. 1777. 8. vgl. 545, 5.

6) Die Pilger. (In Schillers Horen 1796. St. 12. S. 21 f.)

7) Das Bedürfnis der Liebe. (Gedicht im Morgenbl. 1807. Nr. 165.)

8) Gedichte aus dem Nachlaß (in Jacobis Iris 1810).

9) Bürgers Briefwechfel mit Boie über die Leonore. (Im Morgenbl. 1809. Nr. 241–45.) Briefe an Knebel in Knebels Nachlaß Bd. 2. Briefe an Merk II, 45 ff. Halem's Leben v. Strackerjan. Oldenb. 1840. — Briefe an Gleim, im Lit. Converfationsbl. 1821. Nr. 278.

531. **Schack Hermann Ewald**, geb. 1745 zu Gotha, ftud. in Erfurt und Göttingen, das er im Oct. 1772 verließ; Hoffecretär zu Gotha. Herausgeber der Gothaer gelehrten Ztg. † 1824. — Oden von Ewald. Leipz. u. Gotha 1772. 8.

Vgl. Voß Briefwechfel 1, 83. 93. Knebels Nachlaß 2, 127. 129.

532. **Ernft Theod. Joh. Brückner**, geb. zu Nenzka in Meklenburg 13. Sept. 1746, ftudierte in Halle Theologie, 1771 Prediger zu Großen-Vielen bei Neubrandenburg, wo er mit Voß bekannt wurde, 1789 Prediger zu Neubrandenburg, ftarb 29. Mai 1805. — 1) Etwas für die deutfche Schaubühne. Brandenburg in der Hallenfchen Buchhandlung 1772. 8. (Enth.: 1: Emilie Blontville, ein bürgerliches Trauerfpiel. 2: Kallifte, ein Nachfpiel. 3: Der Enterbte, ein Nachfpiel. Vgl. Alm. d. deut. Muf. 1773, 63.) — 2) Zerftreute Gedichte im Göttinger und im voßifchen Mufenalmanach, namentlich die 'Idyllen aus einer Unfchuldswelt'. — 3) Gedichte. Neuftrelitz 1803. 8. — *Außerdem Predigten.*

533. **Gottfr. Aug. Bürger**, geb. zu Molmerswende 1. Januar 1748, Sohn eines Predigers, wurde feit 1760 bei feinem Großvater Bauer in Afchersleben erzogen, kam 1762 auf das Pædagogium zu Halle; 1764 bezog er die dortige Univerfität, um nach dem Wunfche des Großvaters, gegen eigne Neigung, Theologie zu ftudieren, wandte fich aber zu den fchönen Wißenfchaften und wurde von Klotzens leichtfertigem Leben mitgerißen. In Göttingen ftudierte er feit 1768 Rechte und brachte fich durch wüftes Treiben um die Gunft feines Großvaters. Er wurde mit Boie bekannt, der ihn zu Gedichten ermunterte und manches von ihm in den Mufenalmanach aufnahm. Durch ihn erhielt er 1772 die Stelle eines Amtmanns zu Altengleichen. Seine Leonore im Göttinger Mufenalmanach für 1774 machte feinen Dichternamen plötzlich glänzend bekannt und gab ihm eine Stelle neben den bedeutendften Dichtern Deutfchlands. Nach herben Erfahrungen und fchweren häuslichen Leiden — die fchwerften aus eigner Schuld — legte er feine Stelle nieder, zog 1784 als Docent nach Göttingen, heiratete nach dem Tode feiner erften Frau deren Schwefter Molly Leonhardt, die fchon 1786 ftarb. 1789 wurde er unbefoldeter außerordentlicher Profefsor und heiratete im folgenden Jahre die Elife Hahn, von der er nach kurzer höchft unglücklicher Ehe 1792 gefchieden wurde. Krank, in zerrütteten Verhältniffen ftarb er am 8. Juni 1794. — Bürger, in vielen Stücken dem fchlefifchen Günther ähnlich, führte wie jener die Poefie wieder aus dem Conventionellen zum Leben und gab das Befte, was er gab, als Ausdruck wirklicher Lebensftimmungen; aber fein Leben felbft war ohne reine Poefie und feine Gedichte, auch die Balladen, in denen er nach den Muftern des englifchen Volksliedes düftre Stoffe wieder ernfthaft behandelte, find innerlich nicht geläutert. Er fuchte Erfatz in der möglichften Vollendung der äußeren Form, ftrebte nach dem wahren, einfachen Ausdruck der Empfindungen, nach eigentümlicher und treffender Sprache, nach pünktlichfter grammatifcher Richtigkeit und nach ungezwungnem, leichten Versbau.

L. Chr. Althof, Einige Nachrichten von den vornehmften Lebensumftänden Bürgers, nebft einem Beitrage zur Charakteriftik deffelben. Göttingen 1798. 8.

Briefe von G. A. Bürger an Marianne Ehrmann. Hrsg. v. Theophil. F. Ehrmann. Weimar 1802. 8.

G. A. Bürgers Eheftandsgefchichte. Berl. 1812. 8.

H. Döring, Bürgers Leben. Nach den zuverläßigsten Quellen bearbeitet. Berl. 1826. 12. Göttingen 1848. 8.

Bürgers letztes Manuscript. Leipz. 1846. 8.

Eine Supplik G. A. Bürgers. (Mitgetheilt von J. H. Detmold in Prutz literarhistor. Taschenb. 1847. S. 457 ff.)

H. Pröhle, G. A. Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen. Leipz. 1856. 8.

1) Zum Gedächtniß meines guten Großvaters Joh. Phil. Bauers, Hofesherrn in Aschersleben. Göttingen 1773. 4.

2) Die Nachtfeier der Venus. (Im Deut. Merkur 1773. 2, 20 ff.; dann im Göttinger Musenalm. 1774; Gedichte 1778. u. s. w.)

3) Lenore. (Im Göttinger Musenalm. 1774. S. 214 ff.; Gedichte 1778. S. 81 ff.)

Vgl. a) Neue Berl. Monatsschrift. 1799. 2, 389—395. — b) *W. Wackernagel:* Zur Erklärung und Beurtheilung von Bürgers Lenore; in den Altdeutschen Blättern 1, 174—204. — c) Leonora, a tale, translated and altered from the German of D. A. Bürger, by *I. F. Stanley*. London 1796. 8.; New edition. Lond. 1796. 8. — d) Lenore, transl. by *H. J. Pye*. Lond. 1796. 4. — e) Leonora, transl. by *W. R. Spencer*. Lond. 1796. Fol. c—d auch: Wien 1798. 8. — f) Lenore. Ballade von Bürger. In drey engl. Uebersetzungen. Besorgt von *J. J. Eschenburg*. Göttingen 1797. 8. — Briefwechsel mit Boie über die Lenore im Morgenblatt. 1809. Nr. 241—245.

4) Anthia und Abrokamas, aus dem Griech. des Xenophon von Ephesus. Leipz. 1775. 8.

5) Aus Daniel Wunderlichs Buche (über Volkspoesie). Im teutschen Museum 1776. 1, 440 ff. vgl. §. 111, 87.

6) Neue weltliche hochteutsche Reime, enthaltend die abentheyerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunderschönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessin Europa und einem uralten heidnischen Gözen, Jupiter item Zeus genant, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessin ein crimen raptus, zu teutsch: Jungfernraub auszuüben. Also gesezet und an das Licht gestellet durch M. Jocosum Hilarium, Poët. caes. laur. 1777. 8.

7) Gedichte. Göttingen 1778. 8. *Carlsr. 1779.* — Göttingen 1789. II. 8. — Herausg. von Karl Reinhard. Göttingen 1796–97. II. 8. — Göttingen 1817; 1829; 1841; 1844; 1847 u. s. w.

Die Gedichte, hier sowol als in den Werken, sind nicht vollständig gesammelt.

8) Musenalmanach. vgl. §. 231, 494.

9) Macbeth. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Deutsch bearbeitet von G. A. Bürger. Göttingen 1783. 8.; 1784. 8.

10) Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten. Einladungsblätter zu seinen Vorlesungen. Erstes Blatt. Göttingen 1787. 8.

11) Gesang am heiligen Vorabend des fünfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta. Göttingen 1787. 6 Bl. Fol.

12) Academie der schönen Redekünste. Von G. A. Bürger, Fr. Bouterweck, A. W. Schlegel und Andern. Berl. 1790-91. 3 Stücke. 8.

13) Benjamin Franklins Jugendjahre von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben und übers. von G. A. Bürger. Berl. 1792. 8.

14) Aktenstücke über einen poetischen Wettstreit, geschlichtet auf dem deutschen Parnaſs. Berlin 1793. 8.

15) G. A. Bürgers vermischte Schriften, herausg. v. Karl Reinhard. Göttingen 1797–98. II. 8. (I: Ilias. II: Ossian. Macbeth. Fragmente: Aeneis; Bellin; Hübnerus redivivus; Rechenschaft über die Veränderungen der Nachtfeier der Venus; krit. Anmerk. zu einigen Gedichten; Varianten.)

16) Sämmtliche Schriften. Göttingen 1796–98. IV. 8. — 1798–21. IV. 8.

17) Sämmtliche Werke. Göttingen 1817. Bd. I–IV u. VI. 8. — Göttingen 1829–33. VIII. 8. — In Einem Bande. Hrsg. v. Bohtz. Göttingen 1835. — Göttingen 1844. IV. 8.

534. **Chriſtian Grf. zu Stolberg**, geb. zu Hamburg 15. Oct. 1748, ſtudierte in Göttingen, wurde dann däniſcher Kammerjunker, 1777 Amtmann zu Tremsbüttel, 1800 däniſcher Kammerherr, dann Landrat und ſtarb 18. Jan. 1821. Er gab die meiſten ſeiner Schriften mit ſeinem Bruder Friedrich Leopold zuſammen heraus.

1) Gedichte aus dem Griechiſchen überſetzt von Chriſtian Graf zu Stolberg. Hamburg, bei Carl Ernſt Bohn. 1782. XVI u. 320 S. 8.

Homer XXX Hümnen. Theokrit IX Idillen. Bion und Moschos III Gedichte. Kallimachos IV Hümnen. Proklos II Hümnen. Muſäus Leander und Häro. Gedichte von Anakreon, Türtäos, Solon u. ſ. w.

2) Homers Froſch- und Mäuſekrieg (im teutſchen Muſeum 1784. 1, 193 ff.).

3) Sofokles überſetzt von Chriſtian Graf zu Stolberg. Leipz. 1787. II. 8.

4) Die weiße Frau. Ein Gedicht in ſieben Balladen. Berl. 1814. 12.

535. **Friedr. Leop. Grf. zu Stolberg**, geb. zu Bramſtedt 7. Nov. 1750, ſtudierte in Göttingen; däniſcher Kammerjunker, 1777 biſchöflich lübiſcher bevollmächtigter Miniſter in Kopenhagen, 1789 däniſcher Geſandter in Berlin, 1791 Präſident der fürſt-biſchöflich-lübiſchen Regierung zu Eutin. Er trat mit ſeiner Frau im Juni 1800 zur katholiſchen Kirche und zog auch die Kinder, mit Ausnahme der älteſten Tochter, nach ſich, lebte in Münſter, ſeit 1812 zu Bielefeld, zuletzt zu Sondermühlen bei Osnabrück und † 5. Dec. 1819. An Klopſtocks Vaterlandsdichtung entzündet, klaſſiſch gebildet ſang er glühende Freiheitslieder in den Formen des Altertums und war in der Geniezeit einer der heißblütigſten Tyrannenhaßer. Die Leidenſchaft wandte ſich wenige Jahre ſpäter mit gleichem blinden Umgeſtüm gegen die Weſthunnen der Revolution, nicht aber nach dem Bekenntniswechſel gegen die Andersgläubigen. Von allen ſeinen ältern Freunden wurde ihm auf die Dauer nur Voß entfremdet, dieſer bis zur liebloſeſten Feindſeligkeit.

Vgl. Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Von D. *Alfred Nicolovius*, Prof. zu Bonn. Mainz 1846. 8. (für die frühere Zeit ungenügend; im Geiſte kalter Unduldſamkeit gegen Nichtkatholiken.)

Mutmaßliche Bewegungsgründe des Herrn Grafen zu Stolberg, Friedrich Leopold, zum Uebergang in die römiſche Kirche. Von einem Freunde der Wahrheit und des Guten. Leipz. 1801. 8.

Freimüthige Beleuchtung einer merkwürdigen Begebenheit unſerer Tage. Leipz. 1801. 8.

Beleuchtung der vor kurzem erſchienenen freim. Beleuchtung. Osnabr. 1802. 8.

Lichtputze zu der Beleuchtung der zu Leipzig herausgegeb. freim. Beleuchtung. Beigetragen von S. K. Pfr. 1803. 8.

Geiſt des Katholicismus, auf Veranlaſſung des Uebertritts des Grafen zu Stolberg zur kathol. Kirche. Pirna 1804. 8.

Ueber den Uebertritt des Grafen Stolberg zur kathol. Kirche. Ausgehoben aus der theol. prakt. Linzer Monatsſchrift. Linz 1805. 8.

Anti-Stolberg. Von *Heinr. Kuhnhardt*, Prof. am Gymn. zu Lübeck. Leipz. 1808. 8.

J. H. Voß, Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? (Im Sophronizon 1819. Heft. 3.) Vgl. Nr. 18.

Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe, nebſt einem Anhange über perſönliche Verhältniſſe. Von *Joh. H. Voß*. Heidelb. 1820. 8.

Th. Menge, Erinnerungen an Fr. Leopolds, Grafen zu Stolberg Jugendjahre bis zum Ende des J. 1775 und an die deutſche Literatur. Achen 1851—52. (Zwei Programme.)

Fr. L. Grafen zu Stolberg Briefe an den Kriegsrath Scheffner 1789—92. (in den Bl. f. lit. Unterh. 1846. Nr. 173—174.)

1) Einzelne Gedichte im Göttinger und Voßiſchen Muſenalmanach, teutſchen Muſeum, Wandsbecker Boten und teutſchen Merkur. z. B. an die Natur (*Süße heilige Natur* im Muſeum 1776. 1, 193.)

2) Homers Ilias, verdeutſcht. Flensburg und Leipz. 1778. II. 8. (herausgegeben von Voß, dem Stolberg die Ueberſetzung geſchenkt hatte). Zweyte, verb. Aufl. 1781. 8. Dritte Aufl. 1793. 8.

3) Gedichte der Brüder Chriſtian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. herausgegeben von Heinrich Chriſtian Boie. mit Kupfern. (Vignette:

zwei Centauren) Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto Defcendunt Centauri. Virg. Aen. VII. 674. Leipzig, in der Weygandfchen Buchhandlung. 1779. 3 Bl. u. 318 S. 8. — rep. Leipz. 1819. II. 8. — Hamb. 1822. II. 8. (Die Büßende. vgl. F. W. Barthold in den Bl. f. lit. Unterh. 1856. 491–97.)

4) Ueber den Tod der Gräfin von Schimmelmann, geb. von Rantzau. o. O. 1780. 4.

5) Jamben. Leipz. 1784. 8.

6) Timoleon; ein Trauerfpiel mit Chören. Kopenh. 1785. 8.

7) Schaufpiele mit Chören von den Brüdern *Chriftian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Erfter Theil. Leipzig 1787. 8. (Thefeus. *Belfazer. *Otanes. Der Säugling [Homer.])

8) Die Infel von Friedr. Leopold Graf zu Stolberg. Leipz. 1788. 2 Bl. u. 251 S. 8. (Erftes Buch. Die Gefpräche des Sophron mit feinen Freunden. Zweites Buch. Gedichte [Schüchterne Liebe. Späte Reue. Die Seefahrt. Der Wechfelgefang. Die Hochzeitsfeier. — Lied eines jungen Mannes. — Aura. Eine Erzählung von Pfüche. [Agnes Stolb.] — Feier der Schöpfung.])

9) Reife in Deutfchland, der Schweiz, Italien und Sicilien, von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Königsberg und Leipzig. 1794. IV. 8. — rep. Hamb. 1822. IV. 8.

10) Die Wefthunnen. Eutin 1794. 8 Bl. 8.

11) Auserlefene Gefpräche des Platon überfetzt von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Königsberg 1796–97. III. 8. (I: Phädros. Das Gaftmahl. Jon. II: Theages. Gorgias. Der erfte, der zweite Alkibiades. III: Apologie des Sokrates von Xenophon. Phädon.

12) Vier Tragödien des Aeschylos überfetzt von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Hamburg. 1802. 2 Bl. 300 S. u. 2 Bl. 8. (Prometheus in Banden. Sieben gegen Theben. Die Perfer. Die Eumeniden.)

13) Zwo Schriften des heiligen Auguftinus von der wahren Religion und von den Sitten der katholifchen Kirche. Mit Beilagen und Anmerkungen von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Münfter und Leipzig 1803. 8.

Gedanken eines evangelifchen Chriften über zwei Schriften des Bifchofs Auguftin und die Beilagen und Anmerkungen des Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. Jena 1803. 8.

14) Die Gedichte von Offian, dem Sohne Fingals. Nach dem Englifchen des Herrn Macpherfon ins Deutfche überfetzt von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Hamburg 1806. III. 8.

15) Gefchichte der Religion Jefu. Von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Hamb. 1807 ff. 8.

16) Vaterländifche Gedichte von Chriftian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Hamburg, 1815. Bei Perthes und Beffer. 2 Bl. u. 68 S. 8.

17) Ein Büchlein von der Liebe. Von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Münfter 1820. 8.

18) Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg kurze Abfertigung der langen Schmähfchrift des Herrn Hofraths Voß wider ihn. Nach dem Tode des Verfaffers vollendet von dem Bruder herausgegeben. Nebft einem Vorwort des Herrn Pfarrdechant Kellermann in Münfter. Hamburg 1820, bei Perthes und Beffer. VI und 58 S. 8.

19) Der Brüder Chriftian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg gefammelte Werke. Hamburg 1820–25. XX. 8.

III—: Oden, Lieder, Balladen. — III: Jamben. Die Infel. — IV: Schaufpiele mit Chören. — V: *Die weiße Frau. Timoleon. Apollons Hain 1786. Servius Tullius 1786. — VI–IX: Reife. — X: Leben Alfred des Großen. Kleine Schriften von F. L. — XI—XII: Homers Ilias. — XIII—XIV: Sophocles. — XV: Aefchylos. *Gedichte aus dem Griechifchen und Lateinifchen. — XVI: *Gedichte aus dem Griechifchen. — XVII—XIX: Plato. — XX: Büchlein von der Liebe. Kleine Schriften.

536. **Ludwig Heinrich Chriſtoph Hölty**, geb. zu Marienſee bei Hanover am 21. Dec. 1748, Sohn eines Predigers, der ihm den erſten Unterricht gab; 1765 kam er auf die Schule zu Celle, 1769 nach Göttingen, um Theologie zu ſtudieren. Neben ſeiner Berufswißenſchaft trieb er das Studium neuerer Sprachen, namentlich Engliſch, Italieniſch und Spaniſch. Dem Dichterbunde wurde er durch Bürger zugeführt. Er zollte zwar auch in bardiſchen Oden dem Tyrannenhaße ſein Opfer, allein dieſe bramarbaſierenden Ausbrüche lagen tief unter ſeinem milden Frieden. Melancholiſche Freude über die Blüten des Mais, den Schlag der Nachtigall, den Duft mondlichter Abende, ſanfte Trauer über die kurze Dauer aller Freuden und wiederum flackernde Fröhlichkeit über ein wehendes Blütenblatt, grundehrliche Sittlichkeit in Wort und Empfindung, das machte ſeinen poetiſchen Charakter, über den früher Tod einen Hauch wehmütiger Rührung goß. Seine Gedichte ſind nur zum kleinſten Teile wie er ſie ſchrieb auf uns gekommen, da Voß nicht allein nachfeilte, ſondern nach Höltys Tode geradezu unterſchob. — Hölty ſah wenig von der Welt; im Herbſt 1774 machte er mit Miller eine Reiſe nach Leipzig; im Aug. 1775 beſuchte er mit ſeinem Bruder die Dichterfreunde in Hamburg und Wandsbeck. Sein Befinden zwang ihn im Herbſt 1775 nach Hanover zu gehn, um Zimmermanns Kunſt zu nutzen; allein der geſchickte Arzt war unvermögend, ihn zu retten. Er ſtarb am 1. Sept. 1776 an der Schwindſucht.

Vgl. *Joh. Mart. Miller*, Etwas über Höltys Charakter als eine Beylage zum 80. Stück der teutſchen Chronik. Augsb. 1776. 8. (auch Millers Gedichten angehängt.) — Höltys Leben; von *Voß* (vor den Gedichten 1783). — *H. Chr. Schmid*, Nekrolog 640—56. — Seine Gedichte erſchienen zuerſt in der Anthologie (Nr. 512), im Almanach der deutſchen Muſen (1773 unter dem Buchſtaben *Y*; 1774 mit *T* unterzeichnet), im Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde (1 u. 2. mit *H*), im Göttinger Muſenalmanach (1773 *Y*; *v. L.* und *Hölty*; 1774: *Y* u. *H*, 1775 *T*, 1776 *P*), in Voß Muſenalmanach (1776 *Hölty*; 1777—79: *Hölty* und *Y*.) Voß ſchreibt an Miller 4. Apr. 1777 (Briefw. 2, 97): 'ich laſſe meinen Freund (Hölty) manchmal neue, nicht üble Gedanken ſagen, und niemand erfährts, daß ich ſie zuerſt dachte.'

1) Der Kenner, eine Wochenſchrift, von Towe, dem Sittenrichter. Aus dem Engliſchen. Leipz. 1775. 8.

2) Hurds moraliſche und politiſche Dialogen. Aus dem Engliſchen überſ. von Ludwig Heinrich Hölty. Leipzig 1775. II. 8.

3) Des Grafen von Shaftesbury philoſophiſche Werke. Aus dem Engliſchen. Erſter Band. Leipz. 1776. 8. (Band 2 u. 3 von Voß. vgl. 545, 4.)

4) Hölty's ſämmtliche hinterlaſſene Gedichte, nebſt einer Skizze ſeines Lebens. (Von *A. F. Geißler* dem jüngern.) Halle 1782. II. 8. rep. 1800. 1803.

Die Unechtheit dieſer Samlung iſt nur bei einem einzigen Gedichte erwieſen; dagegen enthält ſie mehre höltyſche Gedichte, die Voß entgiengen und ſicher von Hölty ſind. A. F. Geisler d. j. war 12. Mai 1757 zu Rehmsdorf bei Zeiz geboren und lernte Hölty wahrſcheinlich 1774 in Leipzig, wo er ſtudierte, kennen. — Vgl. Voß Erklärung im Deut. Muſ. 1783. 1, 394. Deut. Merk. 1783. 2, 60 Anz.

5) Gedichte von Ludewig Heinrich Chriſtoph Hölty. Beſorgt durch ſeine Freunde Friederich Leopold Grafen zu Stolberg und Johann Heinrich Voſs. Hamburg, bei Carl Ernſt Bohn. 1783. XXX u. 191 S. 8. rep. 1795. 8. Neu beſorgt und vermehrt von Joh. Heinr. Voß. Hamb. 1804. 8. — *Carlsruhe 1786. 1791. 1800. 1814. 1818. 1823. 1833. 8. Wien 1790. 8.; Wien 1803. 8; 1816. 1822. Stuttg. 1811. 8. Köln 1816. 16. Weißenfels 1816. 8.; Gotha 1827. 8.*, Königsberg 1833. 8. *Reutlingen 1834. 8.* Neugeordnete Ausgabe. Leipz. 1847; 12. Neue Ausgabe (von Fr. Voigts). Hannover 1857.

In die letztere ſind auch aufgenommen: die petrarchiſche Bettlerode (Wandsbecker Bote 1774; Almanach der deutſchen Muſen 1779. S. 237 f. Jördens Anekdoten 1, 300) und der Geſang des Barden Hölegaſt (Voß Muſenalm. 1779, 153), deren Urheberſchaft Hölty ohne Grund beigelegt wird. Jördens 2, 443.

537. **Joh. Friedr. Hahn**, Sohn des Regierungs- und Oberappellationsrates in Zweibrücken, ſtudierte in Göttingen Rechte, ſpäter Theologie. Einige Gedichte, die ihn den Freunden bekannt machten, 'waren freilich voller

ausſchweifender Verzuckungen, aber ſie verrieten Genie. Einige Zeit nachher machte er das vortreffliche Stück an Miller, das in dem Almanach [1773, 177. DD. 1, 768.] unter dem Buchſtaben H. ſteht. Es iſt wahres, kein nachgemachtes klopſtockiſches Feuer darin. Er iſt Feind aller Gallier, die unſer deutſches Vaterland verderbten.' (Voß Briefw. 1, 88). Er ſtarb im Mai 1779, 'bis an ſein Ende ein Menſchenhaßer.' (Voß, Briefw. 3, 192. Alm. d. deut. Muſ. 1781, 169.) Er ſelbſt ſchrieb nie etwas von ſeinen Gedichten nieder. Einzelne ſtehn in den Muſenalmanachen.

An Miller. Göttinger MA. 1774. — Die im G. MA. 1775 mit *T* unterzeichneten, DD. 1, 768 f. irrig wiederholten, ſind von Hölty. — Göttinger MA. 1776: Die Sehnſucht. Wiederholt in den Elegien der Deut. 1, 60. — Voß Alm. 1776, 31: Klopſtock. (DD. 1, 769.) Auch im Ausbund (Nr. 514.) Gedichte von ihm.

538. **C. W. v. Cloſen**, geb. zu Eslingen, ſtudierte in Göttingen wahrſcheinlich die Rechte, ein Freund Hahns, war im April 1775 noch in Göttingen (Voß, Briefw. 1, 266). Er, Voß und Miller verfaßten gemeinſchaftlich das 'Frühlingslied eines gnädigen Fräuleins' (Voß Muſenalm. 1776, 96 unter Millers Scherznamen: Balthaſar Kaſpar Ahorn), das Voß in ſeine Gedichte aufnahm. Cloſen ſtarb 1776. (vgl. DD. 1, 776, 17.)

539. **J. Al. Klöntrup**, aus dem Osnabrückſchen; Freund Hahns und Cloſens; wird im Göttinger Bunde zwar nicht genannt, ſtand demſelben aber nach den in den Muſenalmanachen enthaltnen wenigen Gedichten, wenigſtens nahe. Vgl. DD. 1, 776.

540. **Seebach**, aus Gotha, wird nur einmal in Voß Briefwechſel (1, 83) als Mitglied der Geſellſchaft erwähnt. Er ſtarb zu Anfang des J. 1773 in Göttingen, als Hofmeiſter eines jungen Herrn von Oertzen aus Meklenburg. Vgl. Gotters Gedichte Bd. 1. Nr. 105. Schlichtegroll Nekrol. 1797. 2, 260.

541. **Georg Friedrich Wehrs**, geb. zu Göttingen um 1750, ſtudierte daſelbſt Rechte und war einer der Mitſtifter des Bundes am 12. Sept. 1772. Voß nannte ihn mehr Beurteiler als Dichter; er habe Geſchmack, aber nicht Feuer genug, den Flug des Geſanges zu wagen; ſeine Verſuche ſeien matt. Keiner derſelben ſcheint gedruckt zu ſein. Wehrs, der nach 1774 die Univerſität verließ, ſcheint den Bund wie einen Jugendſcherz vergeßen zu haben. Er wurde in Hannover Advocat und Notar, Großherzoglich-meklenburg-ſtrelitziſcher Hofrat, ſpäter Geh. Legationsrat, Agent der Stadt Bremen, Ritter des ſchwediſchen Waſaordens und des adlichen Stiftritterordens des heil. Joachim und nannte ſich von Wehrs. Er ſtarb in Hannover 1818. — 1) Viele Aufſätze im hanöverſchen Magazin von 1779 ff. culturgeſchichtlichen, ethnographiſchen, naturgeſchichtlichen Inhalts. — 2) Vom Papier, den vor der Erfindung deſſelben üblich geweſenen Schreibmaſſen und ſonſtigen Schreibmaterialien. Halle 1789. 8. Supplement dazu. Hanover 1790. 8. — 3) Oekonomiſche Aufſätze. Schwerin 1791. 8.

Ein J. F. L. Wehrs aus Göttingen, wahrſcheinlich Bruder des Georg Friedrich, ſtudierte dort 1774 und könnte möglicherweiſe der Wehrs des Bundes ſein. Ueber ſeine Schickſale iſt mir nichts bekannt.

542. **C. H. Esmarch**, geb. im Lande Angeln, ſeit früher Jugend Mitglied der boieſchen Familie, ſtudierte Theologie in Göttingen, von wo er im Herbſt 1773 abgieng. Er lebte dann in Flensburg, wurde Hofmeiſter in Kopenhagen; 1783 Zollverwalter in Holtenau bei Kiel, 1802 in Rendsburg. Gedruckt ſcheint von ihm nichts zu ſein, Voß nennt ihn (Briefw. 1, 83) einen bloßen Dilettanten, der aber die Alten ſehr vertraut kenne.

543. **Joh. Martin Miller**, geb. zu Ulm 3. Dec. 1750, Sohn eines Predigers, kam 1770, um Theologie zu ſtudieren, nach Göttingen, wo er mit den jungen Dichtern durch Boie bekannt wurde. Als Klopſtock im Frühjahre 1775 von Karlsruhe nach Hamburg zurückkehrte, begleitete ihn Miller dorthin und lernte in Wandsbeck Claudius kennen. Im ſelben Jahre kehrte er nach Ulm zurück, wo er bis 1780 Vicar der obern Claſſe des Gymnaſiums war. Darauf wurde er Prediger zu Jungingen bei Ulm, 1781 Profeſſor am Ulmer Gymnaſium, 1783 Prediger am Münſter, 1797 zugleich Prof. der katechetiſchen Theologie am Gymnaſium, 1810 Decan der Diöceſe Ulm. Er ſtarb am 21. Juni 1814. Mehre ſeiner Lieder waren wirklich Volkslieder geworden und würden es geblieben ſein, wenn ſie nicht zu viel einzelne Wirklichkeitszüge der Zeit aufgenommen hätten; jetzt ſind manche Verſe zu ſcherzhaften Sprichwörtern geſunken, die zu ihrer Zeit gefühlvoll deuchten, wie: *Für mich iſt Spiel und Tanz vorbei, Das Lachen iſt vorüber*, während andre friſch geblieben ſind, wie: *Was frag' ich viel nach Geld und Gut.* — Die Romane, die vielgeleſenen, vielbeweinten, ſind mit den übrigen der Zeit vergeßen, behaupten aber

gefchichtlich ihren Platz, da fie der frommen redfeligen Empfindfamkeit der Zeit faßlichen Ausdruck gaben; in manchen Stellen find Geftalten des Bundes gefchildert.

Vgl. Millers Selbftbiographie in *C. W. Bocks* und *J. P. Mofers* Sammlung von Bildniffen Gelehrter und Künftler, nebft Biographien. Nürnb. 1803. 8. Heft II. — *A. Weyermann*, Nachrichten von Gelehrten, Künftlern und andern merkwürdigen Perfonen aus Ulm. Ulm 1798. 8. 399—404. — Jördens 3, 575—84. — DD. 1, 774 ff.

1) Joh. Martin Millers Beitrag zur Gefchichte der Zärtlichkeit. Aus den Briefen zweier Liebenden. Leipz. 1776. 8.; *Karlsruhe 1776. 8.;* Zwote mit einem Anhange verfehene Auflage. Leipz. 1780. 8.; *Bamberg 1780. 8.*

2) Siegwart. Eine Kloftergefchichte. Leipz. 1776. II. 8. *Karlsruhe 1776.; Reutlingen 1776. 8.; Tübingen 1776. 8.;* Zwote verbefferte Auflage. Leipz. 1777. III. 8. (wurde ins Polnifche, Franzöf., Ungrifche, Dänifche, Holländifche, Italienifche überfetzt.) Stuttg. 1844. III. 8.

Siegwart der Zweite, eine rührende Gefchichte. Wertheim und Leipzig 1780. II. 8. — Vgl. Bernritters parodierende Romanze von 1777. §. 225, 407.

3) Briefwechfel dreier akademifcher Freunde. Ulm 1776–77. II. 8. Zweite durchgefehene und mit einigen neuen Briefen verfehene Auflage. Ulm 1778–79. II. 8.

4) Gefchichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rofenau. Ein Original in Briefen. Leipz. 1778–79. IV. 8.; *Karlsruhe 1779; Reutlingen 1779; Hamburg und Altona (Tübingen) 1779–81.*

5) *Karl und Karoline, eine Gefchichte. Wien 1783. 8.*

6) Joh. Martin Millers Gedichte. Ulm 1783. 8. (158 Gedichte aus den Mufenalmanachen und Romanen.)

Die Samlung ift nicht vollftändig und könnte aus den Mufenalmanachen ergänzt werden, in denen Miller unter eignem Namen und fremden Bezeichnungen (*J; L. M; E. R; Frl. v. A.; L; Kafp. Balth. Ahorn* u. f. w.) auftrat. Bei dem Gedicht an Hahn (Teuthard) nannte er fich *Minnehold*.

7) Briefwechfel zwifchen einem Vater und feinem Sohne auf der Akademie. Von dem Herausgeber des Briefwechfels dreier akademifcher Freunde. Ulm 1785. II. 8.

8) Gefchichte Gottfried Walthers, eines Tifchlers, und des Städtleins Erlenburg. Ein Buch für Handwerker und Leute aus dem Mittelftande. Ulm 1786. II. 8.

544. **Gottlieb Died. Miller**, geb. zu Ulm, Vetter des vorigen, gehörte dem Bunde in Göttingen an, wo er Rechte ftudierte. 1774 gieng er als ulmifcher Subdelegationsfecretär zur Visitation des Reichskammergerichts nach Wezlar (Voß, Briefw. 1, 179). Gedichte fcheinen von ihm nicht gedruckt zu fein.

545. **Joh. Heinr. Voß**, geb. zu Sommersdorf in Meklenburg 20. Febr. 1751, Sohn eines durch den Krieg verarmten Pächters, der eine Schullehrerftelle annahm und die Seinigen kümmerlich ernährte. Voß wurde, mit Unterftützungen, auf der Schule unterhalten; da es ihm an Mitteln fehlte, die Univerfität zu beziehn, fuchte er fich diefelben felbft zu erwerben und nahm deshalb die Stelle eines Hauslehrers bei einem Hrn. v. Oertzen in Ankershagen an. Durch Gedichte, die er für den Göttinger Mufenalmanach eingefandt hatte, kam er mit Boie in Briefwechfel und wurde von diefem Oftern 1772 nach Göttingen gezogen, dort in jeder Weife gefördert und mit den jungen Dichtern bekannt gemacht. Voß war eigentlich der einzige, der den Bund als wichtige Sache behandelte; feine Freunde nahmen denfelben ungleich leichter. Er ftudierte, meiftens auf eigne Hand, Philologie, alte und neuere Sprachen, überfetzte, um fich zu erhalten und gab Privatftunden. Als Boie, mit deffen Schwefter Erneftine er verlobt war, in Staatsdienft trat, gab er Voß den Mufenalmanach zu beforgen, den diefer von Wandsbeck aus leitete. Dorthin war er 1775 gegangen; im Verkehr mit Claudius und Klopftock verbrachte er mehre Jahre, verheiratete fich auf die Einnahme des Mufenalmanachs (400 Thlr.) im J. 1777 mit Erneftine Boie in Flensburg, lebte fehr klein, aber vergnügt in Wandsbeck und wurde 1778 Rector in Otterndorf im Lande Hadeln, wo

er, trotz des befchwerlichen Schuldienftes, durch den befriedigenden Verkehr mit traulichen Nachbarn und den wohlwollenden Eltern feiner Schüler feine glücklichfte Zeit verlebte. 1782 wurde er, auf Stolbergs Betrieb, Rector in Eutin, erhielt im J. 1786 den Titel eines Hofrats, kränkelte und fühlte fich, da ihn die Zeitereigniffe anders berührten, als den übrigen Eutiner Kreiß, nicht mehr befriedigt. Mit einer Penfion (600 Thlr.) trat er 1802 von feiner Schulftelle zurück, wandte fich nach Jena, wo ihn Goethe zu halten bemüht war. Voß gieng, zu Goethes tiefftem Verdruß, auf die Abfichten nicht ein und folgte 1805 einem Ruf nach Heidelberg (mit 1000 Gulden Penfion). Hier ftarb er am 29. März 1826. — Voß Bedeutung für die Literatur liegt in feinen Idyllen, namentlich in der Luife, durch die Hermann und Dorothea hervorgerufen wurde, und in feinen in den Versmaßen der Originale gearbeiteten Ueberfetzungen griechifcher und römifcher Dichter, die das Altertum zum erftenmale zum Gemeingut der gebildeten Schichten des Volkes machten und der Sprache ungewohnte und ungeahnte Fügfamkeit gaben. In den Idyllen faßte Voß kleine Bilder der Wirklichkeit mit einem gewiffen hausbacknen Idealismus auf, der überhaupt feinen Charakter bezeichnet. Um der Natur, wie er fie fah, näher zu kommen, bediente er fich mitunter der niederfächfifchen Mundart und rief dadurch die mundartlichen Dichtungen hervor, die, als Abfall von der Höhe der Gefammtfprache, für die Dichtung wenig heilfam find und ohne die bald erwachenden fchützenden Sprachftudien kaum für etwas anderes als gelehrte Tändeleien gelten würden, da fie die Empfindungen und Gedanken des Hochdeutfchen der Mundart unterfchieben oder im Platten und Rohen der Mundart verfinken. — Voß perfönlicher Charakter fpiegelt fich in dem Verhältnis zu Fr. Leop. Stolberg, der fein befter Freund war und den er nicht fchonte, weil er eine ihm höher geltende Sache glaubte fchützen zu müßen. Von der fchroffen Härte, die er in feinen zahlreichen gelehrten Streitigkeiten und namentlich in diefem faft perfönlichen Verfechten des Proteftantismus übte, hatte er in größter Unbefangenheit wol kaum eine Ahnung. Er hatte fich lebenslang auf fein Haus befchränkt und im Widerfpruch der Welt nicht abfchleifen und biegen gelernt. Was er daheim durch Liebe und Güte in feiner harten Natur mildern konnte vermochte er draußen nicht in gleicher Weife. Am Ende feines Lebens war er faft einfam, fo daß er wol bitter fcherzte, feine Freunde fänden fich nur heimlich, bei Nacht und Nebel ein. Sein treuefter Freund war feine Frau, die an feinen Arbeiten, felbft den gelehrten, fortdauernd Anteil nahm und in den Schilderungen aus feinem Leben, die dem Briefwechfel eingemifcht find, fich ein Denkmal reinfter Güte gefetzt hat. Erneftine Voß war eine der edelften Frauen Deutfchlands, von denen die Literatur Kunde gibt.

Briefe von Joh. Heinr. Voß nebft erläuternden Beilagen herausgegeben von Abraham Voß. Halberftadt 1829—33. IV. 8. (Drei Bände, der dritte in zwei Abteilungen. Für die Gefchichte des Göttinger Dichterbundes die Hauptquelle. Die Auffätze von Erneftine Voß find in kunftlofer Anmut die rührendften Idyllen, die aus dem voßifchen Kreiße hervorgiengen. Sie war 1756 geb. und † 1834.)

1) Alemberts Verfuch über den Umgang der Gelehrten und Großen, über den Ruhm, die Mäcenen und die Belohnungen der Wiffenfchaften. Aus dem Franzöfifchen. Leipz. 1775. 8.

2) Unterfuchungen über Homers Leben und Schriften. Aus dem Englifchen des Blackwell. Leipz. 1776. 8.

3) Mufenalmanach für 1776-98 1800. vgl. §. 231, 495.

4) Shaftesburys philofophifche Werke. Zweiter, Dritter Theil. Leipz. 1777–79. vgl. Nr. 536, 3. (So berichtet Miller. Voß leugnete die Autorfchaft der Ueberfetzung (Höltys Gedichte 1783. xv.) und will nur am Anfange des erften Theils fich verfucht haben.)

5) Anteil an Chandlers Reifen in Griechenland, überf. v. Boie. vgl. N. 530, 5.

6) Der ſiebzigſte Geburtstag. An Bodmer. (Im Voßiſchen Muſenalm. f. 1781. S. 183–192. vgl. Briefwechſel 2, 269.)

7) Homers Odûſſee. Hamb. 1781. 8. (Früher ſtand: Odyſſeus Erzählung von den Kyklopen, aus dem 9. Geſange, im deutſchen Muſeum 1777. St. 5.; der 14. Geſang im deut. Merkur 1779. St. 2.; Siſüfos Steinwälzen, aus dem 11. Geſange in Voß Muſenalm. f. 1778. S. 149 und Nachricht von der deutſchen Odüſſee im Muſeum 1780. St. 7.) vgl. Nr. 18.

8) Die tauſend und eine Nacht, arabiſche Erzählungen. Aus dem Franzöſiſchen des Anton Galland überſetzt. Bremen 1781–85. VI. 8.

9) Ueber einen wizigen Einfall des Herrn Prof. Lichtenberg im Göttinger Magazin. (Im deut. Muſeum 1781. St. 5.) — Vertheidigung gegen Herrn Prof. Lichtenberg. (Im deut. Muſ. 1782. St. 3.) — Ehrenrettung gegen Herrn Prof. Lichtenberg. (Im deut. Muſ. 1783. St. 4.)

10) Anteil an der Ausgabe von Henſlers Gedichten §. 227, 443.

11) Ausgabe von Höltys Gedichten 1783. vgl. Nr. 536, 5.

12) Des Bräutigams Beſuch. An F. H. Jacobi. (Im voßiſchen Muſenalm. f. 1783. S. 3–21. Dies Idyll war die erſte Probe aus der Luiſe.)

13) Luiſe. (Im voßiſchen Muſenalm. f. 1784. S. 115–154. Die Fortſetzung erſchien im deut. Merkur 1784. 4, 98–136: Luiſe. An Schulz. vgl. N. 22.)

14) *J. H. Voſs vermiſchte Gedichte und proſaiſche Aufſätze. Frkf. u. Leipz. (Gießen bei Krieger) 1784. 8.*

15) Gedichte von Johann Heinrich Voss. Erster Band. Hamburg bei Benjamin Gottlob Hoffmann. 1785. 3 Bl. u. 362 S. 8.

Idillen: 1: Der Frühlingsmorgen. 1774. — 2: Die Leibeigenen. 1774. — 3: Die Freigelaſſenen. 1774. — 4: Die Bleicherin. 1775. — 5: De Winterawend 1775; in niederſächſiſcher Sprache. — 6: Das Ständchen. 1776. — 7: De Geldhapers. 1777. — 8: Der Rieſenhügel. 1777. — 9: Der Hageſtolz. 1778. — 10: Der Abendſchmaus. 1778. — 11: Die Kirſchenpflückerin. An Gleim. 1780. — 12: Der bezauberte Teufel. 1780. — 13: Die Weihe. 1780. — 14: Der ſiebzigſte Geburtstag. 1780. — 15: Die Heumad. An Brückner. 1784. — 16: Die Schnitter. Aus dem Theokrit. 1780. — 17: Das Adonisfeſt. Aus dem Theokrit. 1780. — Fünf Elegien: an Selma 1776; an F. L. Stolberg 1782; an Graf Holmer 1783; an meine Erneſtine 1784; an Agnes Gräfin zu Stolberg 1784. — Achtundzwanzig Oden und Lieder. 1773—1784. — Zweiundzwanzig Sinngedichte.

16) Virgils Landbau. Vier Geſänge. Ueberſetzt und erklärt. Hamb. 1789. 8. vgl. Nr. 23.

17) Ueber des Virgiliſchen Landgedichtes Ton und Auslegung. Altona 1791. 8.

18) Homers Werke überſetzt. Die Ilias neu, die Odyſſee umgearbeitet. Altona 1793. IV. gr. 4. und gr. 8. — Neue, durchaus verbeſſerte Ausgabe. Königsberg 1801. IV. 8. — Dritte Aufl. Tübingen 1807. — Vierte Aufl. Stuttg. u. Tüb. 1821. II. 8. — Fünfte Auflage. Stuttg. u. Tüb. 1833. II. 8. — Prachtausgabe in Einem Bande mit 25 Kupferſtichen. Stuttg. u. Tüb. 1840. Lex. 8. — Stereotypausgabe. Stuttg. 1839. II. 16. 1842. II. 16. u. ſ. w.

19) Mythologiſche Briefe. Königsb. 1794. II. 8. (Drei ſtanden vorher im Deut. Merk. 1794 März, und Genius der Zeit 1794. April. Mai.) rep. 1827. II. 8.

20) Gedichte von Johann Heinrich Voss. Zweiter Band. Königsberg. 1795. 8.

21) Virgils vierte Ekloge, überſetzt und erklärt. Probe einer neuen Ausgabe. Angehängt ein Abſchied an Herrn Heyne. Altona 1795. 8.

22) Luiſe. Ein ländliches Gedicht in drey Geſängen. Königsberg 1795. 8. — rep. Königsb. 1802. 8. — Vollendete Ausgabe. Tübingen 1807. 8. — Ausgabe letzter Hand. Königsberg 1823. 16. — Königsberg 1826. 12. — Leipzig 1837. 12. — Leipz. 1840. 16. — Leipz. 1843. 8. — Leipz. 1845. 16.

Voß an Gleim 24. Sept. 1797 (Briefw. 2, 339): ehrlich denke ich für mich, und ſage es Ihnen: Die Dorothea [und Hermann, v. Goethe] gefalle, wem ſie wolle; Luiſe iſt ſie nicht. Sieh, ich wollte keck thun, und fühle doch, daß ich roth werde.

23) Des Publius Virgilius Maro ländliche Gedichte, überſ. und erklärt.

Altona 1797–1800. IV. 8. Zw. Ausg. 1830 ff. IV. 8. — Des Publius Virgilius Maro Werke. Brſchw. 1799. III. 8.; Zweite Ausg. Braunſchw. 1821. III. 8.

24) Verwandlungen nach Publ. Ovidius Naſo. Berl. 1798. II. 8.; rep. Braunſchw. 1829. II. 8.

25) Idyllen von Johann Heinrich Voss. Königsberg 1800. 8.; rep. Königsb. 1802. 8.; Ausgabe der letzten Hand. Königsb. 1824. 16.

Neu hinzugekommen ſind zu den N. 15 verzeichneten 1—15 nach 1: Das erſte Gefühl; nach 2: Die Erleichterten; nach 6: Der Bettler; nach 8: Die büßenden Jungfrauen; nach 15: Philemon und Baucis. Weggelaßen ſind 9 u. 13. Der Hageſtolz und die Weihe.

26) Sämmtliche Gedichte von Joh. Heinr. Voss. Königsberg 1802. VI. 8. — (I: Luiſe. — II: Idyllen. — III: Hymne an den Kaiſer Alexander. Oden und Elegien. — IV–V: Oden und Lieder. — VI: Oden und Lieder. Vermiſchte Gedichte. Die Lichtſcheuen, ein Epos in fünf Fabeln. Epigramme.) Auswahl der letzten Hand. Königsb. 1825. IV. 12.; Titelauflage: Leipz. 1833.

27) Zeitmessung der deutſchen Sprache von Johann Heinrich Voss. Beilage zu den Oden und Elegieen. Königsb. 1802. 8. — Zweite, mit Zuſätzen und einem Anhange [Briefwechſel mit Klopſtock] vermehrte Ausgabe. Hrsg. v. Abr. Voß. Königsb. 1831. 8.

28) Des Quintus Horatius Flaccus Werke überſ. Braunſchw. 1806. II. 8.; Zweite verb. Ausgabe. Brſchw. 1820. II. 8.

29) Heſiods Werke und Orpheus, der Argonaut, überſ. Heidelb. 1806. 8.

30) Ueber Gleims Briefſammlung und letzten Willen. Ein Wort von J. H. Voß. Heidelb. 1807. 8.

Joh. Heinr. Voß. Ein pragmatiſches Gegenwort von Wilh. Körte. Halberſtadt 1808. 8.

31) Theokritos, Bion und Moschos. Von Joh. Heinr. Voss. Stuttg. u. Tübingen 1808. 8.

32) An Goethe. (Sonett im Morgenbl. 1808.) — Für die Romantiker ein Bußlied. (Morgenbl. 1808. Nr. 12.)

33) Ueber Götz und Ramler. Kritiſche Briefe von Joh. Heinr. Voß. Mannheim 1809. 8. (Vgl. §. 209, 74. Verteidigung Ramlers gegen Knebel wegen der Bearbeitung götziſcher Gedichte, die von Götz gebilligt war und von Voß, der Aehnliches an Hölty gethan, nicht misbilligt werden konnte.)

34) Albius Tibullus und Lygdamus. Ueberſetzt und erklärt. Heidelb. 1810. 8.

35) Shakeſpeares Schauſpiele, überſ. von J. H. Voß und deſſen Söhnen Heinr. Voß und Abr. Voß. Mit Erläuterungen. Leipz. 1818–39. IX. 8. (Von Voß ſind 12 Stücke.)

36) Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier? (Im Sophronizon 1819. Heft 3.) — Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe, nebſt einem Anhange über perſönliche Verhältniſſe. Stuttg. 1820. 8.

37) Ariſtofanes Werke, metriſch überſetzt von Joh. Heinr. Voß. Mit erläuternden Anmerkungen von Heinrich Voß. Braunſchw. 1821. III. 8.

38) Voß gegen Perthes. Abweiſung einer myſtiſchen Injurienklage. Stuttg. 1822. 8. Zweite Abweiſung. Stuttg. 1822. 8.

39) Aratos Sternerſcheinungen und Wetterzeichen, griechiſch und mit deutſcher Ueberſetzung. Heidelb. 1824. 8.

40) Antiſymbolik. Stuttg. 1824–26. II. 8. (Gegen Creuzer.)

41) Hymne an die Demeter. Ueberſ. u. erläutert. Heidelb. 1826. 8.

42) Kritiſche Blätter nebſt geographiſchen Abhandlungen. Heidelb. 1828. II. 8.

43) Sextus Aurelius Propertius Werke überſetzt von J. H. Voß. Braunſchweig 1830. 8.

44) Sämmtliche poetiſche Werke. Herausgegeben von Abraham Voß. Nebſt einer Lebensbeſchreibung und Charakteriſtik von Frd. E. Theod. Schmid. Einzig rechtmäßige Original-Ausgabe in einem Bande. Leipz. 1835. 4.

546. **Johann Anton Leiſewitz**, Sohn eines Weinhändlers aus Celle, wurde am 9. Mai 1752 zu Hanover geboren. In Göttingen, wo er 16. Oct. 1770 immatriculiert wurde und Rechte ſtudierte, befreundete er ſich mit Hölty und den übrigen Dichtern des Bundes, in den er am 2. Jul. 1774 einſtimmig aufgenommen wurde. Voß freute ſich, daß durch ihn nun auch das Fach des Trauerſpieldichters im Bunde beſetzt ſei; vorher hatte er ſein Dichtertalent bezweifelt, aber ſein großes Genie für die Satire und ſeine ſchöne Proſa gerühmt. Als Klopſtock im Herbſt 1774 auf der Reiſe nach Baden durch Göttingen und Kaßel kam ſah Leiſewitz den Verehrten in letzterem Orte und verließ dann im Oct. Göttingen, ohne von den Freunden Abſchied zu nehmen. (Er hatte noch im Sommer bei Pütter Collegia gehört). Am 27. Oct. beſtand er ſein Examen als Advocat und wurde am 29. als ſolcher zugelaßen. Zunächſt blieb er in Hanover, wo er den Sommer 1775 mit dem Schauſpieler Schröder heiter verkehrte und den kranken Hölty aufzurichten ſuchte. Nach einem Beſuch bei Befreundeten in Celle, wandte er ſich im Nov. 1775 nach Braunſchweig, wo er als Advocat ſich niederließ. Er hatte Umgang mit Eſchenburg, Leßing in Wolfenbüttel, ſpäter mit Mauvillon und wenigen Andern. Im Sommer des J. 1776 machte er (mit ſeinem Freunde Thaer aus Celle) eine Reiſe nach Berlin, wo er den jüngern Leßing, Nicolai u. ſ. w. kennen lernte; 1780 nach Weimar, wo er Herder, Wieland und Goethe beſuchte und eine ältere Bekanntſchaft mit Bode erneuerte. In Gotha lernte er Gotter kennen. Am 21. Jan. 1778 war er Secretär der Braunſchweiger Landſchaft geworden, ein Amt, das ihm für ſeine Studien Zeit genug übrig ließ. Er überſetzte aus dem Engliſchen, ſammelte für eine Geſchichte des dreißigjährigen Krieges, die er ſich ſchon als Student zur Lebensaufgabe gewählt hatte, ſpäter aber liegen ließ und zu vertilgen verordnete, als Schillers Arbeit über dieſen Geſchichtsabſchnitt erſchien. 1780 wurde er mit dem Titel eines Hofrats zum Lehrer des braunſchweigiſchen Erbprinzen für Geſchichte und Landesverfaßung ernannt, 1781 mit einem Canonicat beſchenkt, 1792 Secretär der Geh. Canzlei, 1801 Geh. Juſtizrat und Mitglied des Geheimenratscollegiums, 1805 Präſident des Oberſanitätscollegiums. Er ſtarb am 10. Sept. 1806. — Leiſewitz war Schillers Vorgänger. Sein Julius von Tarent hatte den hochfliegenden Reflexionsreichtum, der in Schillers Räubern herſcht. Die blendende Schönrednerei teuſchte das Publicum über den Mangel an dramatiſcher Oekonomie und an Charakteriſtik, Leiſewitz ſelbſt war ſich ſeiner Schwäche beſtimmter bewuſt und wagte den zweiten Schritt auf der betretnen Bahn nicht. Er ſoll noch ein Luſtſpiel (Die Weiber von Weinsberg) verfaßt oder begonnen haben; es iſt, wie ſeine übrigen literar. Papiere, auf ſeine Anordnung nach ſeinem Tode vernichtet. Das Misgeſchick ſeines Trauerſpiels, das den von Schröder ausgeſetzten Preis nicht erlangte, ſoll ihn zurückgeſcheucht haben; ſein freundſchaftliches Verhältnis zu Schröder litt nicht darunter.

Vgl. Allg. Lit. Ztg. 1806. Intelligbl. N. 150 (von *Eſchenburg*). — Allg. Ztg. 1806 Nr. 291 (von *Böttiger*); Nachträge dazu im Neuen teutſchen Merkur 1806. 3, 281—98. — Leiſewitz Leben in *Schweigers* Ausgabe der ſämmtlichen Schriften. — *Schiller*, Braunſchweigs ſchöne Literatur (Wolfenb. 1845) S. 112—125. — Einen Beſuch vom J. 1800 ſchildert (was Schweiger und Schiller überſehen haben) Schröder; vgl. F. L. Schröder, von F. L. W. Meyer Hamb. 1819. 1, 180 ff.

1) Im Göttinger Muſenalmanach f. 1775, S. 65: Die Pfandung. — S. 266: Der Beſuch um Mitternacht.

Beide mit *W.* unterzeichnet. Auf dieſe ſatiriſchen Dialoge bezieht ſich die Aeußerung von Voß (Briefwechſel 1, 169) über Leiſewitz großes ſatiriſches Genie. — Wiederholt in Eſchenburgs Beiſpielſamlung (1791) 6, 172 ff.

2) Im Voßiſchen Muſenalmanach f. 1776 S. 4: Die Nachtigall. (Ode; *Z. L.* unterzeichnet) fehlt in Nr. 9 und 10.

3) Rede eines Gelehrten an eine Geſellſchaft Gelehrter. (Im deutſchen Muſeum 1776. 2, 1053–61.)

4) Julius von Tarent. Ein Trauerſpiel. Leipzig, 1776. in der Weygandſchen

Buchhandlung. 1776. 8. — Leipz. 1797. 8. — Dritte verbefferte Aufl. Leipz. 1816. 8. — Vierte verbefferte Aufl. Leipz. 1828. 135 S. 8. auch in Nr. 9. 10.

Vgl. §. 230, 475, 1. In Berlin fchon 1776 gefpielt. Schröder gab das Stück zuerft in Hanover u. zwar 1777, am 20. Febr., 21. Febr., 7. März u. f. w. — An den betrogenen, guten Mann, den Julius von Tarent aus fich felbft gebracht hat (von Bodmer in den Denkmalen §. 203, 1, 102) S. 209 ff. — Schiller führte in den Räubern Andeutungen des Stückes aus.

5) Gefchichte der Entdeckung und Eroberung der Kanarifchen Infeln. Aus einer in der Infel Palma gefundenen Spanifchen Handfchrift überfetzt. Nebft einer Befchreibung der Kanarifchen Infeln, von George Glas. Aus dem Englifchen. Leipzig, in der Weygandfchen Buchhandlung. 1777. 8.

Eine Ueberfetzung des Guardian, die 1788 begonnen wurde, fcheint gleichfalls bei Weygand (und auch ohne Namen) erfchienen; vgl. K. Schiller S. 120.

6) Nachricht von Leffings Tod. Aus einem Schreiben an Profeffor Lichtenberg in Göttingen. (Im Göttingifchen Magazin 1781. 1, 146-150).

7) Ueber den Urfprung des Wechfels. (In Selchows juriftifcher Bibliothek 1782. 5, 730-741.)

8) Ueber die bei Einrichtung öffentlicher Armenanftalten zu befolgenden Grundfätze überhaupt, und die Einrichtung der Armenanftalt in Braunfchweig insbefondere. Braunfchw. 1802. 4. — Das Armenwefen der Stadt Braunfchweig betreffende Nachrichten. Erftes Stück. Braunfchw. 1803. 4.

9) Joh. Anton Leifewitz Schriften. Wien, bei Armbrufter 1816. 12. (Enth. Nr. 1; 3; 4; 6.)

10) Sämmtliche Schriften von Joh. Anton Leifewitz. Zum erftenmale vollftändig gefammelt und mit einer Lebensbefchreibung des Autors eingeleitet [von *Dr. Schweiger*]. Braunfchw. 1838. xxxix u. 290 S. 12.

Enth. J. A. Leifewitz' Leben. — 1; 4; 3; 6; 7; 8; Briefe.

547. **Karl Friedr. Cramer**, geb. zu Quedlinburg 7. Merz 1752, Sohn des Joh. Andreas Cramer; ftudierte in Göttingen; wurde auf fein Anhalten Anfang 1773 in den Dichterbund aufgenommen, fcheint aber durch fein ftarkes Selbftgefühl abgeftoßen zu haben. 1775 außerordentlicher und 1780 ordentlicher Profeffor der griechifchen und orientalifchen Sprachen und der Homiletik zu Kiel. Weil er Pethion in einer Ankündigung der Ueberfetzung feiner Werke einen Mann von menfchenfreundlichftem Geifte genannt hatte, der als Märtyrer feiner Rechtfchaffenheit leide, wurde er 1794 feines Amts entfetzt und aus Kiel verwiefen. Nachdem er kurze Zeit in Hamburg gelebt, gieng er nach Paris, wurde Buchhändler und † 8. Dec. 1807. Vgl. DD. 1, 777. Kordes S. 65 ff. — 1) Bey der Froriepfchen und Beckerfchen Verbindung. Lübeck 1771. 4. — 2) Bey Bernftorffs Tode, an feinen Vater. Lüb. 1772. 4. — 3) Rolf Krage, ein Trauerfpiel, aus dem Dänifchen (des J. Ewald). Hamb. 1772. 4. — 4) Von der Erinnerung an die vergangenen Handlungen unfers Lebens. Eine Predigt. Göttingen 1773. 8. — 5) Gedichte im Göttinger Mufenalmanach (DD. 1, 777). — 6) Freuden der Ewigkeit, eine reiche Vergeltung der irdifchen Leiden eines Chriften. Eine Predigt. Lüb. 1774. 8. — 7) Vier Predigten. Leipz. 1775. 8. — 8) Ueber den Prolog. Leipz. 1776. 8. — 9) Klopftock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elifa. Hamb. 1777. 8. Fortfetzung 1778. 8. — 10) Skythifche Denkmäler in Paläftina. Kiel u. Hamb. 1777. 8. — 11) Klopftock. Er und über ihn. Vgl. §. 216, b. — 12) Leben meines Vaters. Aus dem Franz. des Retif de la Bret. Lüb. 1780. II. 8. — 13) Polyhymnia. 1782-92. VIII. 8. — 14) Salz und Scherz vor Gericht. Eine Sammlung ironifcher und unterhaltender Memoires. Aus dem Franz. Leipz. u. Deffau 1783. 8. — 15) Magazin der Mufik. Hamb. 1783. 12 St. 8. — Zweiter Jahrg. 1784-1786. fieben St. 8. — 16) Die neue Heloife, oder Briefe zweyer Liebenden, von Rouffeau. Aus dem Franz. Berl. 1785. IV. 8. — 17) Rouffeaus Politik. Neu überf. Berl. 1787. II. 8. — 18) Emil, oder über die Erziehung, von J. J. Rouffeau, Bürger zu Genf. Brfchw. 1789-91. IV. 8. — 19) Baggefen. Kiel 1789. 8. — 20) Menfch-

liches Leben. Altona und Leipz. 1792–97. 19 Stücke. 8. — 21) Ueber mein Schickſal. Altona und Leipz. 1795. 8. *u. ſ. w.*

548. **Joh. Chriſtoph Heinrich Meyer**, geb. zu Hanover 1741, ſchrieb als Lieutenant unter dem in Göttingen ſtehenden Regimente Sachſen-Gotha (Koch 2, 202) Satiren auf die Manier der Kraftgenies in plattdeutſcher Sprache, Parodien der Barden-, Minne- und Skaldengeſänge, der regelloſen und gelehrten Gedichte, an denen die Göttinger vor andern reich waren. — Die neue Deutſchheit nuniger Zeitverſtreichungen. Erſtes — Dreizehntes Pröbgen. Allen Pritſchmeiſtern, After- Morven- Skalden- Barden- Minniglichen- und Wonniglichen Poßierlichkeits-Machern zugeeignet. Göttingen 1776-77. 13 Bogen. 8. (Vgl. Scheller, Saſſiſche Bücherkunde Nr. 1678.)

549. **Chriſtian Adolf Overbeck**, geb. zu Lübeck 21. Aug. 1755, Sohn des Rectors am Gymnaſium, ſtudierte 1774 in Göttingen, wo er, ohne zum Bunde zu gehören, mit den Dichtern in Verkehr ſtand; 1788 wurde er Advocat in Lübeck, dann Obergerichtsprocurator, Bürgermeiſter und Syndikus des Domcapitels, † 9. März 1821. — 1) Gedichte im Voßiſchen und ſpäter im Göttinger Muſenalmanach (Voß 1778 S. 193: *Blühe liebes Veilchen* DD. 1, 789). — Fritzchens Lieder. Hamb. 1781. 8. Hamb. 1831. 8. — 3) Lieder und Geſänge mit Claviermelodien als Verſuche eines Liebhabers. Hamb. 1781. 4. — 4) *Lehrgedichte und Lieder für junge empfindſame Herzen. Geſammelt von einem Verehrer des Hrn. Verfaßers in der Schweiz. Lindau 1786. 8.* — 5) Sammlung vermiſchter Gedichte. Lübeck 1794. 8. — 6) Anakreon und Sappho überſetzt. Lübeck 1800. 8. Jena 1822. 8.

550. **Philippine Engelhard**, geb. Gatterer, geb. zu Nürnberg 21. Oct. 1756, kam früh nach Göttingen, wo ihr Vater 1758 Profeſsor der Geſchichte wurde, verheiratete ſich 1780 mit dem Kriegsſecretär Joh. Phil. Engelhard († 27. Jan. 1818). Sie ſtarb am 28. Sept. 1831 zu Blankenburg. — Vgl. Will-Nopitſch 5, 287 ff. Forſters Briefwechſel 1, 194. — 1) Gedichte im Göttinger Muſenalmanach (1781. An Tiſchbein. — 1803 u. ſ. w.) — 2) Gedichte. Göttingen 1778. 8. — 3) Zwote Sammlung. Göttingen 1782. 8. — 4) Dritte Sammlung. Neue Gedichte. Nürnb. 1821. 8.

551. **Herm. Wilh. Franz Ueltzen**, geb. zu Celle im Sept. 1758, ſtudierte ſeit 1777 in Göttingen Theologie, 1780 Hauslehrer in Oldenburg, ſpäter in Bremen, 1784 Hospes in Loccum, 1786 Prediger zu Langlingen bei Celle, wo er am 5. April 1808 ſtarb. — 1) Gedichte im Göttinger Muſenalmanach (1786 S. 127: *Namen nennen dich nicht* DD. 1, 786. — 1788 S. 68: *Im Arm der Liebe ruht ſichs wohl.* DD. 1, 786). — 2) Taſchenbuch für Jünglinge, hrsg. v. Crome, Rotermund und Ueltzen. Bremen 1786–87. II. 8. — 3) Gedichte. Bremen 1795–96. II. 8. — 4) Mannigfaltigkeiten von B. Beneke und Ueltzen. Leipz. 1807. 8.

552. **Friedrich Ludw. Wilh. Meyer**, geb. zu Harburg 28. Jan. 1759, Sohn des Poſtmeiſters; beſuchte das Johanneum in Hamburg und 1776 das Pædagogium zu Ilfeld, ſtudierte in Göttingen, Auditor in Stade, 1785 Gehülfe an der Göttinger Bibliothek und einer der Lehrer der engliſchen Prinzen (Suſſex, Cambridge, Cumberland), gab 1789 die Bibliotheksſtelle auf und lebte mehre Jahre auf Reiſen in England, Frankreich und Italien, ſpäter Beſitzer des ſtolbergiſchen Gutes Bramſtädt in Holſtein, wo er am 1. Sept. 1840 ſtarb. — Vgl. Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer, den Biographen Schröders. Lebensſkizze nebſt Briefen von Bürger, Forſter, Gotter, Herder, Heyne (Schiller, Lichtenberg, Schelling), Schröder u. A. Braunſchweig 1847. II. 8. (Die Herausgeberinnen waren zwei Frauen in Hanover, die Frau des Generals Hartmann und die Witwe Rehbergs, die 1857 ſtarb.) — 1) Ueberſetzung der payſanne pervertie des Rétif de la Bretonne. Riga 1785. 8. — 2) Der Verräther. Nach dem Franzöſiſchen von Diderot. Braunſchw. 1793. II. 8. — Gedichte im Götting. u. Schillers Muſenalm. — 3) Spiele des Witzes und der Phantaſie (Gedichte). Berl. 1793. 8. — 4) Beiträge der vaterländiſchen Bühne gewidmet. (Der Schutzgeiſt. Wie gewonnen ſo zerronnen. Der Schriftſteller. Die Prüfung.) Berl. 1793. 8. — 5) Schauſpiele. (Der Abend des Morgenländers. — Spiel bringt Gefahr, Lſtſp. — Vertrauen. — Der Glückswechſel, Lſtſp. — Der Verſtorbene, Lſtſp.) Altona 1817. 8. — 6) Friedrich Ludwig Schröder.

Beitrag zur Kunde des Menfchen und des Künftlers. Hamb. 1819. Zwei Theile (in drei Abtheilungen). 8.

Die oben §. 226, 423 erwähnte zweite Aufl. vom J. 1822 ift eine bloße Titelauflage. Das Buch war 1825 'größtentheils unverkauft'. Zur Erinnerung 2, 165. Als wichtiger Beitrag zur Gefch. der dramatifchen Literatur dem Studium zu empfelen, durch Anordnung und Einkleidung zurückftoßend; übrigens mitunter auch fehr flüchtig gearbeitet; die Schröderfche Preisaufgabe von 1775 ift nicht einmal erwähnt.

553. **Friedr. Wilh. Aug. Schmidt**, geb. zu Fahrland bei Potsdam 23. Merz 1764, wurde 1795 Prediger zu Werneuchen in der Mittelmark und † 1832. — Goethe verfpottete feine Manier, die auf Voß' Natürlichkeitspoefie beruhte, in dem Gedichte 'Mufen und Grazien in der Mark'. — 1) Neuer Berlinifcher Mufenalmanach vgl. §. 231, 510, 1. — 2) Gedichte. Berlin 1797. 16. — 3) Almanach romantifch-ländlicher Gemälde für 1798. Berl. 8 — 4) Almanach für Verehrer der Natur. Berl. 1801. 8. — 5) Almanach der Mufen und Grazien für 1802. Berl. 8. — 6) Neuefte Gedichte, der Trauer um geliebte Todte gewidmet. Berl. 1815. 8. Vgl. DD. 1, 791 f.

Siebentes Kapitel.

Aus der künftlerifchen und politifchen Gährung der Zeit erhoben fich Goethe und Schiller zu bleibender Wirkung. An Alter um zehn Jahre auseinander, giengen ihre Bildungswege nicht gleichzeitig neben einander und die perfönlichen Schickfale gaben ihnen in den Jahren der Jugend fo verfchiedenartige Formen des geiftigen Lebens, daß fie, als ihre Bahnen fich näherten, anfänglich faft feindfelig einander gegenübertraten. Goethe war leicht und fiegreich durch den großen Weltverkehr gegangen; Schiller hatte jeden Schritt erzwingen und erobern müßen. Als Goethe feine Jahre des 'Wütens' längft überwunden und faft alles Große, was ihm gegönnt war, in fich abgefchloßen hatte, trat Schiller zuerft auf die Bühne. Goethe hatte auf der italienifchen Reife bereits das fchöne Maaß gewonnen und hoffte, fein Volk dafür empfänglich zu finden, als Schillers ftürmifche Inbrunft einer neuen und einer in Goethes Sinne gefährlichen, weil ftrenger politifchen Gährung, den mächtigen Ausdruck gab. Goethe war beftimmt und beftrebt, die Dinge wie fie waren dichterifch zu fchauen und zu fchaffen, ihm war die Dichtung nur ein Mittel, der Natur beizukommen, die er auf vielen andern Wegen zu erfaßen bemüht war. Schiller legte in die Stoffe feine Empfindungen und Gedanken und ergriff die Formen des Dichtens und Denkens weniger ihrer felbft wegen, als um der Wirkung willen, die der poetifche, hiftorifche oder philofophifche Gehalt durch die Form auf die Nation üben konnte. Goethe und Schiller waren beftimmt, einander zu verdrängen oder gemeinfam mit einander zu wirken. Glückliche Fügung ließ den letztern Fall eintreten. Sie verbanden fich zu vereintem Streben, und fchufen, ohne fich felbft ungetreu werden zu können, in gegenfeitig geförderter Bildung neue Werke, die der reinfte Ausdruck ihrer Naturen und das Entzücken ihres Volkes geworden find. Aus diefem verbundenen Streben giengen die Romanzen und Balladen beider hervor, Goethes Herrmann und Dorothea, Schillers Wallenftein, und der Briefwechfel beider, in dem fie Gefetze der Dichtung fuchten und aufftellten, die bisher unverdrängt geblieben find, weil fie diefelben von ihren Schöpfungen abnahmen.

§. 233.

554. **Johann Wolfgang von Goethe.** — Goethe war der einzige Sohn und das ältefte Kind bürgerlicher Eltern in Frankfurt. Sein Vater, Johann Kaspar Goethe (der Sohn eines aus der Graffchaft Mansfeld ftammenden im J. 1687 zu Frankfurt Bürger gewordnen Schneiders, der als Gafthalter zum Weidenhof im Febr. 1730 ftarb, und der Cornelia Schellhorn, geb. Walther), war am 31 Juli 1710 geboren und wurde im J. 1742 zum kaiferlichen Rat ernannt. Er verheiratete fich am 20. Aug. 1748 mit Katharina Elifabeth Textor, der Tochter des kaiferlichen Rats und Frankfurter Stadtfchultheißen Johann Wolfgang Textor. Am 28. Aug. 1749 wurde ihnen ein Sohn geboren, der am folgenden Tage in der Taufe den Namen Johann Wolfgang erhielt; im December 1750 folgte eine Tochter Cornelia, die am 1. Nov. 1773 mit Johann Georg Schloffer getraut wurde und am 8. Juni 1777 zu Emmendingen ftarb. — Goethes Jugend verfloß im våterlichen Haufe zu Frankfurt am Hirfchgraben; er befuchte keine Schule und wurde durch Privatunterricht und den wenig befchäftigten Vater mehr angeregt als ausgebildet. Von früh an gewöhnte er fich, auf eigne Hand in der Welt fich umzufchauen, mehr der aufgeweckten Mutter, als dem ftrengen und förmlichen Vater nachartend. Der Wohlftand der Eltern hob den Sohn in bewegtere freiere Lebenskreiße, Mangel und Ueberfluß blieben ihm gleich anfangs unbekannt; Kunft und Dichtung waren im elterlichen Haufe nicht fremd; der Vater hatte eine Vorliebe für die reimenden Dichter und war ein abgefagter Feind der neuen reimlofen Erzeugniffe, fo daß der Klopftockfche Meffias nur auf Schleichwegen zu Goethe und feiner Schwefter gelangen konnte, die ihn, wie unverftanden er auch bleiben mochte, in kindifcher Gier verfchlangen und auswendig lernten. Durch die Truppenbewegungen des fiebenjährigen Krieges wurden franzöfifche Regimenter nach Frankfurt geführt, mit denen das leichte luftige Gefolge der Schaufpieler einzog. Der Graf Thorane, der als Einquartierung in das goethe'fche Haus kam, hatte entfchiedenen Einfluß auf die Entwicklung des jungen Goethe, größeren noch übte der Verkehr mit den franzöfifchen Schaufpielern, deren Treiben auf dem Theater und außerhalb dem Knaben unverborgen blieb und deren gezogne Declamation ihn zum nachahmenden Vortrage racinefcher Stücke aufregte, ohne daß er von dem Declamierten ein Wort verftanden hätte. Erft nach und nach lernte er die erklärenden Worte zu der Art von Pantomime verftehen, welche er fich felbft vorftellte, wie es die Schaufpieler auf der Bühne ihm vorgethan. Sein Nachahmungstrieb wurde fo lebhaft aufgeregt, daß er felbft ein franzöfifches Nachfpiel verfaßte und noch lange Jahre in der franzöfifchen Manier befangen blieb. Bruchftücke und erfte Verfuche aus diefer Richtung find erhalten. — Neben diefen fremdländifchen Einwirkungen machten fich andre geltend, wie fie fich im traulichen Verkehr mit bedeutenden Männern Frankfurts ergaben. Der Knabe wurde durch Uffenbach, den Opernfreund, den Gottfched fruchtlos zu bekehren verfucht hatte, den Kunftfammler Hackel und den Juriften Ort angezogen; näherer Verkehr entwickelte fich mit dem fanguinifchen Ohlenfchlager, der fich als Erklärer der goldnen Bulle einen Namen gemacht, mit dem durch Familienfchickfal zum Menfchenfeind gewordnen Herrn von Reineck und mit dem Hofrat Huisgen, der die Welt wunderlich und fchlecht fand und felbft in Gott Fehler zu entdecken meinte.

Ein Jahr nach der Krönung Josephs II., deren feierliches Gepränge Goethe mit anschaute und Jahrelang nach dem Untergange des deutschen Reichs mit lebendiger Frische, wie im ersten Eindruck, zu schildern vermochte, bezog er, unzulänglich vorbereitet, die Universität Leipzig. Er traf dort gegen Michaelis 1765 ein. Dem Wunsche des Vaters gemäß sollte er die Rechte studieren; sein eigner Vorsatz, den er dem Professor Böhme eröfnete, war auf das Studium der schönen Wißenschaften gerichtet. Böhme mahnte entschieden ab und vermochte den sechzehnjährigen Studenten, die juristischen und philosophisch vorbereitenden Collegia fleißig und pünktlich zu besuchen. Auch Gellert, zu dem er Vertrauen hatte, mahnte von der Poesie ab und empfal die Prosa neben einem gewißenhaften Fachstudium. Anfangs giengen die Dinge ganz gut, an Willen fehlte es nicht, desto mehr an feßelndem Reiz der Vorträge, deren flache pedantische Trockenheit weder Neues zu bieten schien, noch das Alte längst Bekannte in fruchtbarer Nachwirkung zu gestalten fähig war. Der lebensfreudige Jüngling wandte den Hörsälen den Rücken und übertrug sein Frankfurter Leben in das Leipziger, dem eignen Wege vertrauend und willens auf eigne Gefahr zu irren oder fördernde Pfade zu treffen. Die Frau des Professors Böhme, der er sich anschloß und seine poetischen Neigungen bekannte, ließ nicht gelten, was er hochschätzte, und klärte ihn über die Richtungen der neueren Zeit auf. Er lernte eine Verachtung des Modernen und besonders des Deutschen, aber auch alles dessen, was er gethan. Entmutigt verwarf er das Schreibsal, das er von Haus mitgebracht, und suchte im lustigen Studentenleben, in Gesellschaften, Concert, Komödie, bei Gastereien, Abendessen und Spazierfahrten, wobei die Louisd'or nur so wegflogen, Zerstreuung und Ersatz. Auf Clodius, der seine mit Mythologie aufgestutzten Gedichte übel kritisirt hatte, warf er eine Satire hin, in der er, alle Mythologie beiseit laßend, sich des als Ersatz gewählten classischen Pomps, wie er bei Clodius üblich war, im mutwilligen Uebermaß bediente. Auch dieser Mutwill hielt nicht lange an. — Beim Weinhändler Schönkopf hatte er den Mittagstisch genommen. Käthchen, die Tochter des Wirts, zog ihn an und zwischen der Neigung zu ihr, zu einigen andern Mädchen, die weniger schlimm waren als ihr Gerücht, und zwischen dem Verkehr mit seinen Freunden, Behrisch, Horn, dem jungen Breitkopf, dem ältern Oeser und andern war sein Leben zerstreuungsvoll geteilt. Er dichtete im Geschmack der damals aufstrebenden Erotiker, kleine Lieder, deren Charakter er als sittliche Sinnlichkeit, wie sein Leben überhaupt, bezeichnet und die, nach seiner Versicherung alle aus Anläßen hervorgegangen, unschuldige Jugend in oft ruhmredig altklugen Worten aussprechen. Behrisch, dessen Charakter in scharfer Opposition gegen das Leipziger Wesen stand, ließ ihn gewähren und machte ihm nur die Bedingung, nichts drucken zu laßen, wofür er ihn zur Belohnung durch zierliche mit Rabenfeder und Tusche gemachte Abschriften erfreute. Durch Breitkopf kamen die Lieder in der Folge jedoch mit dessen Composition unter die Leute, ohne beachtet zu werden. Erst als Goethe sich schon einen weitklingenden Namen gemacht, lenkte sich die Aufmerksamkeit aufhaschender Sammler darauf zurück. Goethe der alles, was er in Worten auffaßte, nach innerer Erfahrung aussprach, förderte seine Selbstbildung durch Verwandlung des Erlebten in ein Bild. Seine beiden kleinen Lustspiele: Die Laune des Verliebten und Die Mitschuldigen,

dürfen als solche Abbilder gemachter Erfahrungen gelten, und eröffnen, während sie einerseits als Erzeugnisse des Zeitgeschmacks im leichten dramatischen Stile geschichtliche Bedeutung haben, und andrerseits die frühe Reife des Menschen bezeugen, Blicke in jene Lebensschichten, in denen er verkehrte oder neben seinem Verkehr tief, vielleicht schon zu tief hineinschaute. Der Druck der Estimation, den äußerer Schein und innere Verbrechen üben, war ihm bis zur Darstellung fühlbar geworden und mehre in diesem Sinne angefangene Dinge beschäftigten ihn. Bei gereifterer Einsicht suchte er sich auch von diesen Abbildern einer Durchgangszeit zu befreien, indem er die Dichtungen verbrannte, so daß nur wenige Blättchen durchschlüpften, denen in neuerer Zeit die Freunde Goethes, die an der Entwickelung dieses einen Menschen die Entwicklung der begabten Menschennatur überhaupt studieren und deshalb mit einer alles ausgleichenden Pietät dem Leben des Dichters bis ins Verborgenste nachspüren, erhaltende Pflege gewidmet haben. Trotz dem leichten Flattersinn, der den Leipziger Studenten ins Lebensgetriebe führte, ist ein allseitiger Künstlertrieb unverkennbar. Seine poetischen Erstlinge unterscheiden sich von den herschenden der Zeit dadurch, daß sie nicht auf äußere Wirkung angelegt wurden und nicht willkürliche Handlungen, sondern gestaltete Rechenschaftsablagen über eigne Lebensmomente waren. Wie die genialen Naturen, die, nicht um vorhandnen Regeln zu genügen und conventionelle Formen auszufüllen, vielmehr um dem innern Leben die Form zu geben, ihre Dichtungen schufen, schuf Goethe, unbekümmert um Zeitgeschmack und Leute, seine Lieder und Schauspiele, die deshalb noch nicht über den Geschmack und die Formen der Zeitgenoßen hinausgehn musten. Aber mit der Dichtung allein war seine Künstlernatur nicht befriedigt, er wollte das Leben, mehr das bunte als das schöne, auch von andern Seiten zu faßen lernen und wurde, wie er durch Breitkopf der Musik näher geführt war, durch Oeser zum Zeichnen angeregt; selbst in der schwierigen Kunst des Kupferstichs suchte er sich heimisch zu machen und würde ohne die bösen Ausdünstungen, welche die ätzenden Säuren auf den Kupferplatten erzeugten, wohl nicht sobald von diesen Versuchen abgestanden sein. Der Holzschnitt, damals noch oder wieder in der ersten Kindheit reizte ihn, doch ist von dieser Kunst, die wenig über Contourzeichnung hinausgieng, wahrscheinlich ihrer Unfruchtbarkeit wegen, später nicht wieder die Rede. — Die aus der Nähe wirkenden Mächte verschloßen ihm weder Auge noch Ohr für die aus der Ferne andringenden Gewalten. Leßings Dramaturgie, die in der Epoche, sich von der Autorität loszusagen, diese Zeitrichtung auf dem literarischen Gebiete mit der größten Entschiedenheit und dem glücklichsten Erfolge gegen die Autorität der Franzosen namentlich Voltaires verfolgte, machte auf die strebende Jugend und in ihr auf Goethe den nachhaltigsten Eindruck. Die Dresdner Kunstschätze übten ihren anziehenden Reiz. Goethe reiste hinüber (damals war es von Leipzig nach Dresden noch eine Reise) und sah hier zuerst Bildwerke des Altertums und Meisterschöpfungen der Malerkunst. Der Mann, dessen idealer Sinn in Dresden wenige Jahre früher den ersten festen Grund gefunden und an den man denken muste, wenn man an Dinge der Kunst dachte, Winkelmann, war ein großer Name für den jungen Goethe. Eben wurde im Vaterlande angekündigt, daß er, wenn auch nicht dauernd, zurückkehren werde, und Sachsen hoffte ihn zu sehen, Goethe war

gespannt auf den Begründer der neuen idealen Auffaßung der Kunst — da traf die schreckliche Kunde von der Ermordung des Unglücklichen ein. Fast den geraden Gegensatz zu Winkelmann bildete Wieland, dessen angelernter patriarchalischer Geschmack in Deutschland wenig Anklang gefunden, dessen eigentümlichere Richtung aber, wie sie sich in den komischen Erzählungen, halb französisch, halb griechisch darstellte, um so größere Aufmerksamkeit erregt hatte. Seine Musarion, die kürzlich erschienen war, übte auf die Jugend eine unbeschreibliche Einwirkung. Scham und Scheu waren von diesem tändelnden Geschwätz überwunden, Frauen und Mädchen, vielleicht dieselben, die bei Klopstocks Oden selige Thränen geweint, ließen sich von dem verführerischen Buhlergelispel des Buches hinreißen; junge Dichter und alte Literatoren, denen die Unterscheidung zwischen unschuldiger Sinnlichkeit und ausgelernter Leichtfertigkeit abhanden gekommen, schwelgten im Genuß dieses neuen Evangeliums der epikureischen Horde, und — so allgemein war die Einwirkung! — während einerseits die raffinierte Verworfenheit der Erotiker hier ihren Ausgangspunkt nahm, giengen reinere Naturen, von den eingestreuten Philosophemen angeregt, von dem Buche wie zu neuem edlen Schaffen gestärkt hinweg. Die Scheffner, Goltz, Heinse und die zahl- und namenlosen Verfaßer der Lais und Psycharion fußen so gut und übel auf Wieland und seiner Musarion wie Schillers reflectierende Lyrik am Ausgange seiner ersten Periode, nur daß jene stecken blieben, Schiller aber den Entwicklungsprozeß nur durchmachte. Goethe scheint von Musarion nie befangen zu sein; es hat sich, was sonst bei ihm als Nachwirkung des mächtigen Eindrucks immer warzunehmen ist, keine Spur einer wetteifernden Dichtung unter seinen Sachen aufweisen laßen. Die üble aber damals neue und gefällige Vermischung des Altertums mit allerneuesten Einbildungen über dasselbe, die flachste Welt- und Lebensweisheit der genußsüchtigen Gegenwart im Gewande, das dem Leben des Altertums entnommen sein wollte, galt in der Zeit, die aus den französischen Feßeln in die classischen strebte, beinahe durchgehends als Wiederbelebung des Altertums. Der teuschende Kunstgriff, an den die Mischung zeitbeliebter Formen der romantischen Periode mit verzerrten Auffaßungen der Schicksalsidee bei Müllner und Genoßen erinnern wird, konnte Goethen nicht blenden. Er fragte, anstatt sich bei dieser neuesten Auffrischung bequem zu beruhigen, die Griechen und Rœmer, deren Sprachen ihm in Frankfurt vertraut geworden, über ihr Wesen und ihren Wert selbst und fand bald den schreienden Mislaut zwischen der keuschen Einfalt der Griechen, der angenommnen Bildung der Rœmer und der französierten Leichtfertigkeit und weichlichen Schwäche dieser Agathone und Musarione, so daß es später nur eines neuen Anstoßes bedurfte, um den wielandschen Puppen den Hohlspiegel mit strafender Richterhand vorzuhalten. Vielleicht war dieser Gewinn, den Goethe von Leipzig mitbrachte, der reichste; alles was ihn dort beschäftigt, gehemmt und gefördert hatte, sank bald hinter dem Vorwärtsstrebenden in Vergeßenheit, die reinere Anschauung des classischen Altertums hielt er fest, und ihr verdankte er in der Folge, als er an inneren Erfahrungen bereichert Himmel und Erde und die unvergänglichen Lebensspuren der griechischen Bildung in Italien gesehen hatte, die reinsten Schöpfungen, die seiner Künstlernatur gegönnt waren.

Die letzte Zeit seines Leipziger Aufenthalts wurde durch Krankheit getrübt.

Sie trieb ihn im J. 1769 in das väterliche Haus zurück. Die Krankheit war von Dauer und wurde durch den Arzt nicht ergründet, viel weniger gehoben. Mutter und die befreundete Klettenberg widmeten ihm treue Pflege, beide in ihrem Sinn. Durch Fräulein von Klettenberg, die stille fromme der Herrnhuterei zuneigende Grüblerin, wurde er in eine dämmerfromme Richtung geführt, in deren Windungen er auf das Studium mystischer, alchemistischer und herrnhutischer Schriften kam; er las Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte und sammelte reichen Stoff, dessen Verwendbarkeit ihm erst eine Zeit nachher einleuchten mochte, als er durch Umwege auf die Volksbücher und auf das feßelndste darunter, den Faust, geführt wurde. Ueber den Studien wurde er gesund. Nach der Wiederherstellung machte er einen Versuch zu radieren, die Krankheit war wieder im Anzuge; die vom Scheidewaßer erzeugten Ausdünstungen, die ihn schon in Leipzig angegriffen, hatte er auch diesmal nicht mit der erforderlichen Vorsicht vermieden. Doch war mit des Uebels Entdeckung das Uebel selbst gehoben und rasche Genesung gab ihn dem bewegteren Leben zurück.

Die juristischen Studien, denen bis dahin zur Unzufriedenheit des Vaters nicht die erwartete Hingebung gewidmet war, sollten eifriger fortgesetzt werden. Goethe bezog deshalb im Frühjahr 1770, um sich zur Promotion vorzubereiten, die Universität Straßburg. Das schöne Land zwischen Wasgau und Rhein wirkte günstig auf Stimmung und Befinden. Unter dem Vorsitz des feinen bedächtigen Aktuars Salzmann hatte sich in der Krämergaße im Hause der ehrsamen Jungfern Lauth eine mannigfaltige Tischgesellschaft zusammengefunden, meistens Mediciner,*) in deren Verkehr ihm die Jurisprudenz wieder unbehaglich, die Medicin lockend wurde. Er trieb sich im anatomischen Theater, im chemischen Laboratorium, den Hospitälern und dem Accouchement mehr neugierig als lernbegierig um und nahm nur so viel daraus mit, um später über die Wißenschaft und ihre Jünger wie ein Wißender spotten zu können. In den Berichten nach Frankfurt, die den Eltern mitgeteilt werden konnten, gab er beruhigende Winke, die Jurisprudenz fange an, ihm sehr zu gefallen; aber in Wahrheit war es anders. Mit Ausnahme der Mediciner waren die übrigen Tischgenoßen, zu denen der ehrliche Lerse, später Pfeffels Gehülfe, der sich mit guter Art unterzuordnen wußte, und vorübergehend auch Jung Stilling gehörte, dessen sich Goethe gegen die Neckereien der Mutwilligen annahm, nicht daran schuld; aber Zerstreuungen andrer Art kamen dazwischen. Herder, der sich eines Augenübels wegen in Straßburg längere Zeit aufhielt, wurde mit Goethe bekannt und öfnete ihm die Augen über Dinge, die ihm bis dahin verborgen geblieben waren, über die Volkspoesie, die von den Kunstregeln unberührt den eigentlichen dichterischen Grundcharakter der Zeiten und Völker darstellt und in der anscheinenden Regellosigkeit den liebevoll aufmerkenden Beobachter Gesetze des dichterischen Schaffens erkennen läßt, nach denen die von der Mode beeinträchtigten Kunstregeln zu erfrischen und zu berichtigen sind. Herder hatte eben begonnen, Trümmer der Volkslieder zu sammeln; er zog Goethen ins Interesse, und bedeutende Gespräche knüpften sich an, deren Folge ein enger Anschluß beider in ihren Aeußerungen freilich sehr verschiedenen Naturen war. Durch Herder lernte Goethe den Homer bewußter

*) John Meyer von Lindau, dessen Goethe ungünstig gedenkt, soll als Mann mehr gehalten haben, als der Jüngling versprochen. Er starb als Arzt in London.

genießen, Oßian kennen und Shakespeares Riesengestalt ohne Kleinmut oder Abhängigkeit zu nahen. Eins zog das andre mit sich; die letzten Frankfurter Studien mystischer metaphysischer Schriften wurden fortgesetzt und mitten aus der Bücherwelt hinaus wurde ein jugendlicher Sprung in die Welt der Leidenschaften gethan, deren anmutiger Zauber dem tausendfältig umgetriebnen Manne nach länger als vierzig Jahren noch in lieblicher Frische gegenwärtig geblieben war. Weyland, einer seiner Tischgenoßen, der mit dem Pfarrer Brion in Sesenheim bekannt geworden, führte ihn im October 1770 dort als Studenten der Theologie ein. Der Landprediger hatte zwei liebenswürdige Töchter. Die jüngere, Friederike, schlank und leicht, als wenn sie nichts an sich zu tragen hätte, bezauberte ihn durch muntre Offenheit und kindliche Lust. Es entwickelte sich ein leidenschaftliches Verhältnis, das, ohne in Erklärungen ausgesprochen zu sein, wie erklärt und ausgesprochen gelten konnte. Lieder voll rührender Seele floßen aus dem beglückten Herzen des Dichters, aber der Dichter wollte oder konnte seinem Glücke keine befriedigende Dauer geben. Oft kam und gieng er in Sesenheim. Der Zweck seines Straßburger Aufenthalts, die Promotion, schien fast darunter zu leiden; die erforderliche Dissertation, auf welche namentlich der Vater drang, geriet übel und Goethe beschränkte sich darauf, als es am 6. Aug. 1771 endlich zur Promotion kam, über *positiones juris* zu disputieren, wobei Lerse opponierte. Der junge Doctor gieng noch einmal nach Sesenheim, ohne das entscheidende Wort auszusprechen und nie ist es gesprochen worden. Die rührende Gestalt der verlaßnen Jugendliebe, der ersten wahren, die ihn beseligt hatte, trat bescheiden vor neuen und glänzenderen Erscheinungen zurück, aber die Seele des Jünglings wurde unruhig, wenn er an dies Eckchen der Welt dachte.

Ende August kehrte der Doctor Goethe, wie er fortan hieß, ins elterliche Haus zurück. Im Sommer noch machte er einen Ausflug nach Darmstadt, wo er die Schloſſer besuchte und Merck kennen lernte. An Merck, dem er in allem, nur nicht an der strengen Festigkeit des Charakters überlegen war, schloß er sich schon jetzt eng an. Es waren genug Berührungspuncte zwischen beiden und genug Grundverschiedenheiten, um den Verkehr stets frisch und fruchtbar zu erhalten. Der ältere Merck trug fast väterliche Sorge für die tüchtige Nutzung des seinem Augapfel zugeteilten Pfundes. Sein Tadel war einsichtig, sein Beifall karg, aber seine Liebe unbedingt und sein Vertrauen auf Goethes geniale Natur felsenfest. Alle seine Genoßen hatte Goethe beherscht; selbst Herder, wie viel er ihm auch verdankte und wie leichthin dieser anfänglich über ihn urteilte, hatte er imponiert; an Merck fand er zuerst eine Persönlichkeit, vor der er sich beugte und um so williger, je weniger er in ihm einen Nebenbuhler erkannte.

Um sich in den juristischen Formen praktisch auszubilden und für eine Berufsthätigkeit, etwa die Stelle eines Agenten oder Residenten vorzubereiten, gieng er, dem Wunsche des Vaters nachgebend, im Frühjahr 1772 als Practicant nach Wetzlar, wo er die Welt wieder auf seine Art ansah und mitmachte. Die Visitation des Reichskammergerichts, die schon seit einigen Jahren im Gange war und eine Menge junger Leute dorthin gezogen hatte, muste auch dem Befangensten die Gebrechlichkeit der deutschen Reichsverhältnisse vor Augen stellen. In Scherz und Ernst wurden diese freßenden Schäden bloß gelegt, die Bestechlichkeit, der aktenmodrige Geschäftsgang,

die Willkürlichkeit in der Befetzung der Senate, die mangelhafte Zahl der Richter und Beifitzer, die läßige Schwäche bei Anwendung als dringend und unausweichlich erkannter Heilmittel, der durch hindernde Förmlichkeiten bis zur Ohnmacht gelähmte gute Wille des Reichsoberhaupts, deffen glänzender Name und hinreißende Perfönlichkeit wie einft Maximilians und feines hoffnungerregenden Nachfolgers auf dem dunkeln Hintergrunde diefes Elends nur um fo heller hervortrat. Neben der großen zum Teil glanzvollen auf Rang und Stand mit fteifer Kälte haltenden Societät hatte fich ein freierer Zirkel junger Leute gebildet, die von Bretfchneider aus Gera angeregt und von dem ernfthaften Poßenmacher Goué geordnet eine Rittertafel bildete. Die Mitglieder, die Goué in feinem Mafuren dramatifch abfchilderte, führten anklingende Namen, Goué war der edle Coucy, Goethe Götz, Jerufalem Mafuren, Kielmannsegge Windfex und andere wie Gotter, König, Falke bergen fich unter den Fayels, St. Amands, Bomirßkys u. f. w. Die umliegenden Dörfer waren zu Commenden der Rittertafel umgefchaffen und in den Commenden wurden ritterliche Thaten verrichtet, die fich in der Regel auf Eßen und Trinken befchränkten. Aus dem Gemifch von Narrheit und Ernft, beide voll weiter Ausblicke in Volk und Gefchichte, gieng die Conception des Götz von Berlichingen hervor, deffen allmähliches Fortfchreiten den Wetzlarer Genoßen kein Geheimnis war. Er hat fich vielfach mit der Formgebung diefes epifch-dramatifchen Stückes befchäftigt; die erfte Conception (1771) blieb liegen und wurde erft nach des Dichters Tode bekannt zugleich mit der dreißig Jahr jüngern Bearbeitung für die weimarfche Bühne. Die in der Literatur unvergleichlich wirkfam gewordne Faßung, diefelbe, welche in Einzeldrucken und den erften Samlungen der Werke verbreitet wurde, erfchien zuerft im Juni 1773 im Selbftverlage mit Merck, wofür das Beifpiel von Leßing und Bode vorlag aber nicht als Warnung genutzt war. Der Verlag des zündenden Werkes, deffen fich die Nachdrucker fofort bemächtigten, war weder vorteilhaft noch befriedigend und fchreckte von ähnlichen Unternehmungen ab. — Der unvergleichliche Eindruck, den Götz auf die Jugend übte, kann den heutigen Gefchlechtern nicht mehr lebendig gemacht werden. Wir find gewohnt, ihn als ein Kunftwerk Goethes zu nehmen und den perfönlichen Anläßen und den in die Zeit der Entftehung hundertfältig verlaufenden Wurzeln nicht nachzufragen. Kaum daß hier eine erfte lebendige Einwirkung Shakefpeares anerkannt wird. Der politifche Athem, der dies in altertümlichen Figuren und altem Rahmen aufgefangne Bild der Zeit belebte, ift heute nicht mehr fühlbar. Wer kann fich in die Intereffen zurückverfetzen, die dem wankenden Reichsbau gewidmet waren, da man kaum zu denken vermag, daß diefer Bau geftanden. Man muß Zeugniffe aus dem Munde folcher Männer aufrufen, die zu Goethes Jugend jung waren*), um den erften großen Schöpfungen Goethes als gefchichtlichen, nicht bloß literargefchichtlichen Documenten Gerechtigkeit zu fchaffen. Denn auch der Werther, der in Wetzlar wurzelt, braucht das gebrechliche Gebäude der Reichs-Juftiz nicht als bloße Auszierung der Landfchaft, fondern als den Mittelpunkt des matten und kränkelnden öffentlichen Lebens, welches die ehrgeizigen Unternehmungen und Entwürfe der großen Mächte dem deutfchen Volke noch gelaßen hatten. Doch tritt hier das Politifch-

*) Vgl. Rehberg Prüfung der Erziehungskunft und bei Tieck, Lenz I, CXXVII. u. a.

Historische vor der Heftigkeit der Empfindung zurück, desto offner liegt der persönliche Anteil vor Augen, den der Dichter an seiner Schöpfung hatte. Wer diese von ihm abgelöst als ein reines Erzeugnis der Kunst betrachtet, mit andern Worten: nur den aesthetischen Maßstab anlegt, dem geht der Hauptreiz und die wahrhaft künstlerische Bedeutung des Werkes verloren. Goethes Schaffen war kein willkürliches; wie könnte man den Künstler kennen lernen, wenn man die in dem Verhältnis zwischen ihm und seinem Stoffe ruhenden Bedingungen seiner Thätigkeit, wo sie klar zu erkennen sind, außer Acht laßen wollte! Für Werther ist diese Erkenntnis so genau und sicher bis in Einzelne aus der Vergleichung der beiden Redactionen gegen einander und der Zusammenhaltung der ersten mit dem Briefwechsel und der Geschichte des jungen Jerusalem zu gewinnen, wie vielleicht bei keinem andern dichterischen Erzeugnisse der Welt. Am 9. Juni 1772 fügte es sich, daß Goethe bei einem ländlichen Ball die Tochter des Amtmanns Buff, Charlotte, kennen lernte. Sie zog gleich seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er wuste nicht daß sie nicht mehr frei war. Ihr Verlobter war Joh. Christian Kestner, damals Legationssecretär bei der hannoverschen Gesandtschaft zur Kammergerichtsvisitation, genau acht Jahr älter als Goethe, ein durchaus braver aber kalter und etwas steif-pedantischer Mann. Goethe erfuhr sehr bald das Verhältnis zwischen Lotte und Kestner, vermochte aber seinen Empfindungen für sie nicht Meister zu werden und benahm sich, als ob kein Hindernis seiner Liebe bestehe. Lotte liebreich und heiter gegen alle Welt ließ ihn gewähren, wie man ein liebes Kind gewähren läßt, dachte aber in reiner Unbefangenheit nicht daran, ihn zu erhören oder ihrem Worte gegen Kestner ungetreu zu werden. Auf die Dauer konnte Goethe diese glücklich-unglückliche Nähe nicht mehr ertragen, Er verließ Wetzlar am 11. Sept. 1772. In Briefen und Briefchen floß seine Seele von Liebe zu Lotten über und dies Glück ohne Ruh war die eine Hälfte des Werther. Die andre beruhte auf einer ähnlichen Neigung, nur daß diese nicht den reinen unschuldigen Charakter jener trug. Der junge Jerusalem aus Braunschweig, dem in Wetzlar gleich im Anfange seines Aufenthalts beim Grafen Bassenheim der Zutritt in den großen Gesellschaften als Bürgerlichem auf eine unangenehme Art untersagt war *), lebte zurückgezogen und verschloßen. Eine Neigung zu der Frau des pfälzischen Secretärs Herdt, die nichts weniger als erwiedert wurde, hatte so unerwartete Folgen für ihn, daß seine peinliche Lage unerträglich wurde. Am 29. Oct. 1772 erschoß er sich mit einem Pistol, das er von Kestner wie zu einer vorhabenden Reise geliehen hatte. Aus diesem Jerusalem und sich schuf Goethe eine einzige Person, den Werther, 'einen jungen Menschen (wie er an Schönborn nach Algier schrieb), der mit einer tiefen reinen Empfindung und wahrer Penetration begabt, sich in schwärmende Träume verliert, sich durch Speculation untergräbt, bis er zuletzt durch dazu tretende unglückliche Leidenschaften besonders eine endlose Liebe zerrüttet, sich eine Kugel vor den Kopf schießt.' In den Werther selbst ist jedoch aus dem Thatsächlichen noch ein anderes Hauptmotiv übergegangen, gekränktes Ehrgefühl, das wie bei dem wirklichen Jerusalem so bei seinem Doppelbilde Werther unmittelbarer auf den Entschluß

*) Goué, der im Masuren Jerusalem unter diesem Namen mit Goethes Worten aus dem Werther ausstattet, macht dafür den adelsstolzen Grafen zum krimischen Gesandten und läßt ihn an einem gewissen Ort zur Thür hinauswerfen. — Kestner ist im Masuren der Referendarius.

des Selbftmordes wirkt, als der überftrömende Schmerz unerwiederter Liebe. Die gleichzeitige Anwendung beider Motive, wo es an der Leidenfchaft allein genug gewefen, foll (bis dahin von allen Beurteilern unbeachtet geblieben) Napoleon in dem Gefpräche mit Goethe als Mangel der künftlerifchen Behandlung getadelt und Goethe den Tadel als treffend anerkannt haben. Es wäre müßig darüber zu rechten, da Goethe nicht eine einzige Leidenfchaft künftlerifch behandeln, fondern innere Erfahrungen geftalten und dabei die gegebenen Thatfachen weder ganz verwifchen, noch unverändert wiedergeben konnte. Wenn dem Werther als Kunftwerk ein Fehler vorgerückt werden konnte, fo mufte es ein Fehler des Künftlers fein und vielleicht ift das Ineinanderfchlingen zweier ganz verfchiedener Neigungen und deshalb zweier ganz verfchiedener Reihen von Begebenheiten ein ftilles Geftändnis des Künftlers, daß er der einfachen Hälfte bis zur gefchloßnen Durchbildung und Abrundung nicht Meifter werden konnte. Einen andern Mangel des Kunftwerkes nahm Goethe felbft wahr und half ihm bei gereifterer Einficht ab. Im erften Werther war die unglückliche Leidenfchaft ohne Contraft ihres zerftörenden Ausbruches hingeftellt. Bei der neuen Durchficht der Schriften wurde die Epifode vom Bauerknecht eingefügt, der den Nebenbuhler und die Geliebte erfchlägt 'die nun keiner haben wird und die nun keinen haben wird.' Diefen nachgetragenen Gegenfatz hatte niemand vermifst und fpäter haben ihn, wie es fcheint, wenige bemerkt. Die Leiden des jungen Werthers fielen zündend in die Gemüter der Jugend. Die lange Reihe von Wertherfchriften und die noch längere Reihe von Befprechungen in Zeitfchriften und Abfchnitten vergeßner Bücher legen Zeugnis ab; die ganze Empfindfamkeitsliteratur zahllofer Romane gieng aus dem Werther hervor. Nach beinahe fechzig Jahren fcheuten ernfthafte Gefchäftsmänner das unbefangene Geftändnis nicht, daß fie fich wochenlang in Thränen gebadet, in der Zerknirfchung des Herzens, im demütigenden Bewuftfein, daß fie nicht fo dächten, nicht fo fein könnten wie diefer da. Ein Kunftwerk und wäre es das vollendetefte, das fich in diefer Richtung denken läßt, ift unvermögend eine folche allgemeine Stimmung zu erzeugen; mächtig und unbezwinglich wirkt es, wenn die Stimmung der Zeit darin zum erfchöpfenden Ausdruck gelangt, daß jeder fein eignes Selbft darin wiederfindet und die Form, in der es ihm wiedergegeben wird, als die eigne zu empfangen meint. Eine für uns befremdende Heftigkeit der Empfindung bei unwichtigen Anläßen begegnet in den Brieffchaften der erften fiebenziger Jahre fo häufig, daß man fich befinnen muß, ob man einem Roman oder Erlebniffen gegenüberfteht. *) — Goethe hatte fich eine von Keftner am 2. Nov. verfaßte Gefchichtserzählung über den Selbftmord Jerufalems, von der er, als er im Nov. mit Schloffer von Friedberg aus auf kurze Zeit wieder in Wetzlar

*) Nur ein Beifpiel aus vielen. Der hannoverfche Leibarzt Zimmermann hatte fich 1771 in Berlin von einem Bruchfchaden operieren laßen. Nach feiner Rückkehr meldet er am 16. Dec. 1771: 'Mit taufend Freudenthränen ward ich in Hanover von meinem Sohne und meinen Freunden und Freundinnen empfangen; die einen waren vor Freuden ganz fprachlos, andre wurden ohnmächtig, andre verfielen vollends in Convulfionen.' (J. G. Zimmermanns Briefe an einige feiner Freunde in der Schweiz. Aarau 1830. S. 155.) Derfelbe Zimmermann war von dem erften Teile des Buches, das ihm taufend und aber taufendmal Empfundenes ausfprach, fo ergriffen, daß er einer Erholung von vierzehn Tagen bedurfte, bevor er fich an den zweiten Teil wagte. — An den Göttinger Dichterbund und die Gefühlsfchwärmerei der Gleimfchen Freunde darf nur erinnert werden.

vorſprach, gehört hatte, unterm 21. Nov. erbeten und lieferte dieſelbe am 20. Jan. 1773 zurück. An die Ausarbeitung der Leiden des jungen Werther gieng er erſt im Frühjahr 1774. Die erſten dunkeln Andeutungen darüber ſind in dem keſtnerſchen Briefwechſel vom März, 11. Mai und 16. Juni; das erſte Exemplar ſandte er am 24. Sept. 1774. Keſtner und Lotte, die am Palmſonntage 1773 Hochzeit gemacht, fühlten ſich durch die Vermiſchung ihrer Verhältniſſe mit der ganz fremden Geſchichte Jeruſalems, aus der nun das Gerede der Leute Nachteiliges auf ſie zurücktrug, gekränkt und verſtimmt. Goethe ſöhnte ſie jedoch wieder aus und ſetzte mit Keſtner bis zu deſſen Tode im J. 1800 den Briefwechſel, wenn auch ſparſam fort. Lotte ſah er 1816 in Weimar wieder, als die jugendliche Liebesfülle bis zur äußerſten Kälte gewichen war.

Nach ſeinem Abgange von Wetzlar hatte er ſich in Gießen aufgehalten, wo er mit Merck eine Zuſammenkunft bei Sophie la Roche in Thal-Ehrenbreitſtein verabredete. Schon ehe er nach Wetzlar gegangen hatte er (am 14. Febr. 1772) eine wolwollende Beurteilung ihres Romans Geſchichte des Fräuleins von Sternheim in den Frankf. gel. Anzeigen veröffentlicht. Im heitern Hauſe mit den lieblichen Ausſichten, im Verkehr mit der ſchönen Tochter der la Roche, Maximiliane, die im Werther als Fräulein B. erſcheint, wurde ihm wol. Nur trieb L e u c h ſ e n r i n g dort gleichzeitig ſein Weſen mit dem Vortrage ſeiner Correſpondenz, einer jener Leute, die damals auf ihre eigne Hand hin und wieder zogen, ſich in jeder Stadt vor Anker legten, und wenigſtens in einigen Familien Einfluß zu gewinnen ſuchten. Leuchſenring, über den Merck ihm aufklärende Winke gab, war ein zarter und weicher dieſer Zunftgenoßen; Goethe ſtellte ihn im P a t e r B r e y dar (der Würzkrämer iſt Merck, Balandrino Herder und Leonore deſſen Braut), einen andern tüchtigern und derbern (Baſedow) in dem Faſtnachtſpiele S a t y r o s o d e r d e r v e r g ö t t e r t e W a l d t e u f e l (1774). Mit Merck fuhr der junge Dichter rheinaufwärts, in der langſamen Jacht ruhig zeichnend, an Rheinfels, St. Goar, Bacharach, Bingen, Elfeld und Biberich vorüber, mit Muße der unendlich mannigfaltigen Gegenſtände genießend, die bei dem herrlichſten Wetter jede Stunde an Schönheit zuzunehmen und ſowol an Größe als an Gefälligkeit immer neu zu wechſeln ſchienen.

In Frankfurt übte er ſich auf den dringenden Wunſch des Vaters und, was wol nötig war, unter deſſen ſteter Aufſicht und Teilnahme in Advocatenarbeiten ein. Wie wenig aber ſein Geiſt bei dieſen Dingen verweilen mochte läßt ſich leicht ermeßen, wenn man die Reiſeausflüge und die nicht geringe Zahl zu Ende geführter und begonnener Werke und Werkchen, die ihn zerſplitterten und deshalb nur um ſo mehr Aufwand von Zeit erforderten, in Anſchlag bringt. Die von Merck, Wenck, Höpfner und andern geleiteten Frankfurter gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772 enthalten eine Reihe Recenſionen von ihm über die verſchiedenartigſten Bücher wie Sulzers Theorie der ſchönen Künſte, Unzers und Mauvillons Briefe über den Wert einiger Dichter (Gellert), Woods Verſuch über Homer und Seybolds Schreiben über denſelben Dichter; dazwiſchen über das Syſtem der Natur und Hollands Anmerkungen darüber; Lavaters Ausſichten in die Ewigkeit, Struenſees Bekehrungsgeſchichte, Bahrdts Eden oder Betrachtungen über die im Paradies vorgefallnen Begebenheiten, Moſers kleine Staatsſchriften, über Sonnenfels Liebe des Vaterlands und

Hauſens Leben und Charakter Klotzens; über Wielands goldnen Spiegel und Blums Gedichte, über Kretſchmanns Jägerin, Zachariæs neue Mährlein, über Sineds Bardenlieder und allerlei Romane und Theaterſtücke von Schummel, aus Wien u. ſ. w. Im Ganzen ziehen ſich dieſe 36 Recenſionen durch die Nummern vom 11. Febr. 1772 bis zum 21. April 1775. Kleine Beiträge zum Göttinger Muſenalmanach, mit dem er durch Gotter in Verbindung gekommen war, Anteil an Lenzens Ueberſetzung des Plautus und dergleichen mag nur in Erinnerung gebracht werden. Aus der Straßburger Zeit ſchreibt ſich noch die kleine Schrift von deutſcher Baukunſt her, die im Spätjahr 1772 erſchien; ihr folgte das Sendſchreiben über Zwo wichtige bisher unerörterte Bibliſche Fragen, von denen die eine unterſucht, was auf den Tafeln des alten Bundes geſtanden, und die andre ſich mit dem Mit-Zungen-reden des Pfingſtfeſtes beſchäftigt, beide dunkel und im Nebel von Redensarten verhüllend, daß Goethe für dieſe Unterſuchungen (zu ſeinem Glück) nicht aufgelegt war. Beſtimmter und faßlicher iſt ſein Brief des Paſtors über Toleranz, doch legt auch dieſer durch die ſpringende Behandlung Zeugnis ab, daß Goethe für das Gebiet der theologiſch-kirchlichen Erörterung ſich nicht geſammelt fühlte. Mit entſchiedner und überlegner Feſtigkeit kehrte er ſich aber gegen die ſeichte Verflachung der Bibel, die der berufne Bahrdt damals handwerksmäßig betrieb. Der kleine Prolog zu den neueſten Offenbarungen Gottes iſt nur ein Glied aus einer Kette von Satiren, mit denen Goethe die Leute, die ihn verdroßen, damals ärgerte, ſo daß mit Beziehung auf ſeinen Vornamen Wolf er wie ein garſtig Thier genannt wurde, das an den Leuten auffſpringe und ſie niederreiße. Er meinte es aber nicht ſo bös; nur hatte er für die geſpreizte Lächerlichkeit keine Verehrung und war munter genug, um das Komiſche komiſch zu finden. Wielands Alceſte hatte in Weimar der Muſik wegen mehr Glück gemacht als der franzöſierte Text der Oper jemals hätte machen ſollen. Der glückliche Verfaßer wuſte im Merkur ſeinem Entzücken kein Ende; andre und er ſelbſt prieſen das ſchwächliche und ſich ſelbſt parodierende Zwitterwerk als Beginn einer neuen Kunſt. Goethe ließ im Frühjahr 1774 ſeine Götter, Helden und Wieland ausgehn, ‘ein ſchändlich Ding, worin er ihn auf eine garſtige Weiſe über die Mattherzigkeit in Darſtellung der markigen Fabelwelt turlupinierte’; ein ‘Schand- und Frevelſtück’, Wieland in der Nachtmütze und Hercules den Mund voll Zoten; die Schlaffheit weibiſcher Modepoeſie durch überbotne Geniewildheit überboten. Wieland gieng über die Farçe ſäuberlich und gütlich zu Gericht, erſah ſich aber eine andre Gelegenheit in der Nähe, um über den pietätsloſen Unfug der genialen Jugend, über das garſtige Thier und mit ähnlichen deutlichen Strafreden dem Herzen Luft zu machen. — Auch Nicolai gieng nicht leer aus. Für ſeine Freuden des jungen Werther, in denen Werthers Piſtol mit Hühnerblut geladen iſt und der Selbſtmörder mit dem Leben davon kommt, auch ein ehrſam-vergnügtes Eheleben führt, rächte ſich Goethe durch ein Epigramm Nicolai auf Werthers Grabe, das von Hand zu Hand gieng und Nicolais Groll ſchürte. Eine Generalmuſterung ſeiner Beurteiler und Gegenfüßler nahm er in ſeinem Frankfurter Zirkel wol nur mündlich vor, ſicherlich aber in ſo feſten Formen, daß, als Wagner den Prometheus, Deukalion und ſeine Recenſenten (1775) zu einer für Goethe ſehr ungelegnen Stunde drucken ließ, wenige Worte darin ſtehen mochten,

die nicht genau so aus des Doctors Munde gekommen wären. Obwol er in einem gedruckten Flugblatte die Urheberschaft ablehnte und durch andre Wagner als Verfaßer bezeichnen ließ, glaubten doch gerade seine vertrautesten Freunde, wie namentlich Merck, seinen Versicherungen nicht. — Pater Brey und Satyros sind schon genannt; das Schönbartspiel Jahrmarktsfest zu Plundersweilern (1774), das sich allgemeiner hält, fällt auch in diese Zeit, und von kleinen ernsthaften Sachen Künstlers Erdenwallen und Hans Sachsens poetische Sendung (aus Misverständnis in den Sommer 1776 gesetzt), der schönste Dank für den Genuß, den ihm das Studium des heitern Greises gewährte. Er hatte ihn aufgesucht, um für seine Lebensschöpfung, deren Anfänge in das Jahr 1774 fallen, für Faust den treffenden Ton zu finden. Er selbst gedenkt im Sommer 1774 einiger Pläne zu großen Dramen, die er erfunden, das heißt das interessante Detail dazu in der Natur gefunden und in seinem Herzen. Auf keinen seiner Entwürfe paßt diese Aeußerung genauer als auf Faust, mit dem er sich jedoch noch lange Jahre trug, bevor er zum Entschluß kommen konnte, die erste Faßung als Fragment (1790) darzubieten. Im Jahr zuvor hatte er Mahomet begonnen, den Propheten, der an seine Sendung glaubt. Eine Scene daraus, ein Wechselgesang zwischen Ali und Fatema, wurde durch den Göttinger Musenalmanach im Herbste 1773 bekannt und später entstellt und unverständlich in die Gedichte als Mahomets Gesang aufgenommen. Ein andrer Entwurf in der episch-dramatischen Weise des Götz, der, wie der Mahomet gewöhnlich zu spät so um einige Jahre zu früh angesetzt wird, Julius Cæsar, gehört dem Jahre 1773. Was wirklich zu Stande kam, meistens durch gesellschaftliche Veranlaßungen hervorgerufen, war wie ein Ausruhen von der Arbeit. Eine solche Erholung war Clavigo. Beaumarchais Mémoire, das damals Aufsehn erregte, wurde in dem Zirkel der Freunde und Freundinnen zu Frankfurt gelesen und regte bei Anna Sibylla Münch, die Goethen in den Scherzspielen der Gesellschaft zum Manne bekommen hatte, zu dem Wunsche an, die Geschichte von ihm dramatisch behandelt zu lesen. Im Uebermut verhieß er, binnen acht Tagen damit zu dienen, und, wenn ihn späte Rückerinnerung nicht, wie oft, teuschte, hat er seine Verheißung wahr gemacht. Am 1. Juni 1774 schrieb er über das fertige Stück an Schönborn und nannte das Trauerspiel moderne Anekdote dramatisiert, mit möglichster Simplicität und Herzenswahrheit, der Held ein unbestimmter, halb groß halb kleiner Mensch, der Pendant zum Weislingen im Götz, vielmehr Weislingen selbst in der ganzen Rundheit einer Hauptperson; auch seien Scenen darin, die er im Götz, um das Hauptinteresse nicht zu schwächen nur habe andeuten können. Die Halbheit, die hier in der Person des Clavigo eindringender und vielseitiger ins Licht gesetzt wird, war ein nachwirkender Moment einer noch nicht ganz überwundenen Epoche, während die Charakteristik des Carlos, der seinen Freund von der Kleinbürgerlichkeit losreißen will, um ihn für die Laufbahn in der großen Welt zu befähigen, einen Blick in die vorwärtstreibende Gedankenwelt des Dichters gewährt, dessen Existenz eine in wechselnden Genüßen zersplitterte aber keineswegs befriedigende war. Er muste und wollte aus diesen kleinen nur Ausblicke, keine Auswege bietenden Verhältnissen und aus dem Druck, der ihn mit väterlicher Autorität darin niederhalten und erst recht anfäßig machen wollte, sich befreien, wie er sich aus so vielen Verhältnissen befreit hatte, deren Anlage auf eine befangene bürgerlich geschäftige Thätigkeit

abzuzielen ſchien. Er war noch jung, aber doch ſchon fünfundzwanzig Jahre alt, und noch wies ſich nach keiner Seite hin eine den Wünſchen des Vaters genügende und das eigne Begehren befriedigende Stellung. Daß er für Frankfurter Handelshäuſer juriſtiſche Geſchäfte verſah, muſte ihn anwidern; er konnte es voll Ungeduld nicht dabei aushalten. Sobald ein hervorragender Mann des Tages, die im Elternhauſe des Dichters häufig einkehrten und von der glücklichen Mutter gern aufgenommen, von dem geſchmeichelten Vater nicht ungern geduldet wurden, da er den 'ſingulären Menſchen' trotz aller ſcheinbaren Pedanterie doch mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen gewähren ließ, durch Frankfurt kam und dem Doctor durch anregende Geſpräche aus *ſeiner* Welt den Geſchmack an den Acten verleidete und die verführeriſchen Vorſtellungen einer Fahrt ins ſchöne Land aufſteigen ließ; ſo erlag der Doctor der Verführung mit Freuden, ließ Bücher und Studien hinter ſich, empfal die Acten, ſo gut es ſich ſchicken wollte, der Sorge des Vaters und der Freunde, um ſich in der freien Gotteswelt und im raſch wechſelnden Verkehr mit Männern, Frauen, Mädchen und Kindern zu entſchädigen. Der Sommer 1774 gibt davon ein lebhaftes Bild. Schon Anfang Juni hatte Lavater ſeinen Beſuch angekündigt. Gegen Ende des Monats kam er und blieb fünf Tage. Goethe begleitete ihn nach Ems ins Bad, kehrte aber bald zurück, weil ſeine kleinen Geſchäfte gerade auf der Bahn waren, ſo daß er ſie kaum verlaßen durfte. Aber kaum war der erſte Beſuch fort, als der andre kam, Baſedow, der am 12. Juli anlangte und am 15. gleichfalls nach Ems reiste. Goethe konnte der Neigung nicht widerſtehn, den Verkehr mit Lavater wiederaufzunehmen. Er begleitete Baſedow nach Ems. Im Gefolge dieſer beiden, jede in ihrer Art die Aufmerkſamkeit herausfordernden Erſcheinungen, die beide gemachte Naturmenſchen und beide doch wie Gegenſätze verſchieden waren, wurde Goethe wie der Dunſtſchweif großer Wandelſterne behandelt. Er ſonderte ſich deshalb gern von der gaffenden und bewundernden Menge aus, tanzte mit den Mädchen oder erzählte den Kindern Geſchichten. Nach der Wahrhaftigkeit der Leiden Werthers und dem Wohnorte Lottens fragte ihn niemand, aus dem ſehr triftigen Grunde, weil noch niemand etwas von dem Buche wuſte, das erſt im October ans Licht trat. Auch dauerte der Aufenthalt in Ems nicht lange, da die ganze Geſellſchaft die Lahn hinunterfuhr und ſchon am 18. Juli in Coblenz eintraf. Dort war der Schauplatz des Gedichtes Diner zu Coblenz, wo Lavater die Geheimniſſe der Apokalypſe einem Pfarrer erklärt, Baſedow die Ueberflüßigkeit der Taufe einem Tanzmeiſter demonſtriert, während Goethe, das Weltkind zwiſchen den Propheten, ſich an Fiſch und Geflügel gütlich that. — Am 21. Juli war Goethe in Düſſeldorf, um Jacobi aufzuſuchen. Er fand die Brüder nicht daheim und ſetzte die Reiſe nach Elberfeld fort. Dort traf er Jung Stilling wieder und dort machte er auch F. H. Jacobi's Bekanntſchaft zuerſt. Es hatten ſich früher kleine Neckereien zwiſchen Ober- und Unterrhein laut gemacht; Goethe ſpöttelte über den tändelnden J. G. Jacobi öffentlich und im Freundeszirkel. Eine Verwandte des jacobiſchen Hauſes, Johanne Fahlmer, die von Düſſeldorf nach Frankfurt gezogen und mit Goethes Schweſter Cornelia befreundet war, hatte fühlen laßen, daß man Schonung üben müße, da man derſelben auch wol bedürfe. Eine mildere Stimmung gewann Raum und als Goethe vollends an Lavater die Erfahrung gemacht, daß bei perſönlicher Bekanntſchaft alles ganz

anders werde, als man fichs gedacht und daß man über niemand reden folle, den man nicht felbft gefehen, war er, überdies der jüngere, geneigt, den Schritt des Entgegenkommens zu thun. Jacobi gieng mit ihm nach Düffeldorf (Pempelfort) zurück. Die Erfcheinung wirkte magifch auf den ganzen Kreiß. Jacobi empfand je mehr ers überdachte je lebhafter die Unmöglichkeit, dem, der Goethe nicht gefehen noch gehört habe, etwas Begreifliches über dies außerordentliche Gefchöpf Gottes zu fchreiben; man brauche nur eine Stunde bei ihm zu fein, um es im höchften Grade lächerlich zu finden, von ihm zu begehren, daß er anders denken und handeln folle, als er wirklich denke und handle. Jede Veränderung zum Schönern und Beßern in ihm fei nur möglich wie die Blume fich entfalte, wie die Saat reife, wie der Baum in die Höhe wachfe und fich kröne. Heinfe, der damals in Jacobis Haufe lebte, rühmte wochenlang nach dem erften Anblick Goethen, den fchönen Jungen von 25 Jahren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Kraft und Stärke fei, ein Herz voll Gefühl, ein Geift voll Feuer mit Adlerflügeln, qui ruit immenfus ore profundo. Er kenne, fchrieb er an Gleim bei der erften Kunde von Werther, keinen Menfchen in der ganzen gelehrten Gefchichte, der in folcher Jugend fo rund und voll von eignem Genie gewefen wäre wie er; da fei kein Widerftand, er reiße alles mit fich fort und feine Götter Helden und Wieland, ein Werk von herkulifcher Stärke, wenn man's recht und Zeile für Zeile durchdenke und durchfühle und wofür Wieland immer feine Mufarion geben würde, wenn er es vernichten könnte, komme in keine große Betrachtung, wenn man ihn perfönlich reden höre. Und als Gleim fich etwas ungläubig zeigte, warf er kurz hin, daß Goethe Götterkraft in feinem Wefen habe, wiße jedermann. Die frommen Elberfelder Freunde Jungs und Lavaters meinten, als Goethe, der es an ihrem Tifch nicht aushalten konnte und auffprang und umhertanzte, der Menfch müße — Gott fei bei uns! — nicht recht klug fein, aber felbft Jung konnte fich vor Lachen nicht halten, wenn einer den wunderlichen Menfchen mit ftarren und gleichfam bemitleidenden Augen anfah, und er ihn dann mit großem hellem Blick darniederwarf. Und Wieland, der fchmollende Wieland, der es übel empfand, wenn feine Freunde des Lobes von Goethe überfloßen, der lieber Goethens kaltblütiger Begucker, als fein fchwärmerifcher Liebhaber fein wollte, der feinem enthufiaftifchen Jacobi ein *fapere! fapere!* zurief, hatte ihn kaum gefehen, als er feiner Mahnung vergeßend in die Welt jubelte: 'Wie ganz der Menfch beim erften Anblick nach meinem Herzen war! wie verliebt ich in ihn wurde, da ich an der Seite des herlichen Jünglings zu Tifche faß! Seit dem heutigen Morgen ift meine Seele fo voll von Goethe, wie ein Thautropfen von der Morgenfonne!' Der trocken-ehrliche Keftner zeichnet nach der erften Bekanntfchaft eine Reihe von Charakterzügen wie ein Verhör über ihn auf, unterbricht fich aber mit dem Seufzer: ich wollte ihn fchildern, aber es würde zu weitläuftig werden, denn es läßt fich gar viel von ihm fagen; er ift mit einem Worte ein fehr merkwürdiger Menfch. — Dem eignen Vater bricht ftaunende Bewunderung über diefen fingulären Menfchen durch die ruhige Briefform.

F. Jacobi hatte an Goethe den Mann gefunden, deffen fein Herz bedurfte, der das ganze Liebesfeuer feiner Seele aushalten, ausdauern konnte. 'Mein Charakter, fchreibt er an Sophie La Roche bald nachher, wird nun erft feine ächte eigentümliche Feftigkeit erhalten, denn Goethens Anfchauung hat meinen

beften Ideen, meinen beften Empfindungen, den einfamen, verftoßenen, unüberwindliche Gewißheit gegeben. Der Mann ift felbftftändig vom Scheitel bis zur Fußfohle.' Die kurze Zeit des Zufammenlebens in Düffeldorf befriedigte ihn nicht; er begleitete den Rückkehrenden den Rhein hinauf und traf mit ihm am 23. Juli in Köln ein. Hier erft erfchloßen fich die Herzen. Noch 38 Jahre nachher lebten ihm die herlichen Erinnerungen unverwifcht in der Seele. Er rief dem Freunde, der fein Leben fchrieb, zu, nicht zu vergeßen 'des Jabach'fchen Haufes, des Schloßes zu Bensberg und der Laube, in der du über Spinoza, mir fo unvergeßlich, fprachft; des Saales in dem Gafthofe zum Geift, wo wir über das Siebengebürge den Mond herauf fteigen fahen, wo du in der Dämmerung auf dem Tifche fitzend uns die Romanze: 'Es war ein Bule frech genug' und andre herfagteft. Welche Stunden! Welche Tage! Um Mitternacht fuchteft du mich im Dunkeln auf. Mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick an konnte ich dich nicht mehr laßen.' Goethe felbft bedurfte erft diefer Erinnerungen, um die einzelnen Vorgänge wieder in fich hervorzurufen und er fchilderte dann das von Jacobi Berührte mit der Anfchaulichkeit des frifchen Eindrucks, nur in verfchobner Zeitfolge. Ueber Ems, wo er wieder mit Bafedow zufammentraf, kehrte er nach Frankfurt zurück; wir finden ihn in der erften Hälfte Augufts dort wieder, und einige ruhige Tage mögen zwifchen den juriftifchen und poetifchen Arbeiten geteilt gewefen fein. Werther wurde zum Druck gegeben. Ein Luftfpiel mit Gefängen Erwin und Elmire, das nach der Bekanntfchaft mit den Jacobis für des älteren Iris mitgeteilt wurde, war fchon im Spätherbft 1773 beendet; es war, wie er an Keftner fchrieb, ohne großen Aufwand von Geift und Gefühl auf den Horizont der Acteurs und der Bühne gearbeitet und doch fagten die Leute, es wären Stellen darin, die fie nicht präftieren würden. — Andre Pläne und Entwürfe wurden in diefer Zeit gemacht und teilweife begonnen. Daß Mahomet durch den Verkehr mit Lavater und Bafedow, die beide an fich glaubten aber geiftige, ja geiftliche Mittel für irdifche Zwecke in Bewegung fetzten, ihm als Gegenftand eines Dramas in die Gedanken gekommen, nahm Goethe in fpätern Jahren an, jedoch irrig, wie fich durch den früheren Druck des Wechfelgefanges zwifchen Ali und Fatema nachweifen ließ. Ob ein andrer Entwurf, den er in diefe Zeiten fetzt, dahin gehört, ift weder zu beftreiten noch zu beftätigen. Es war der Ewige Jude, über deffen Auffaßung er in Wahrheit und Dichtung (3, 468) eingehende Mitteilungen macht. Der Anfang, zerftreute Stellen und der Schluß waren gefchrieben; aber ihm fehlte die Samlung, fehlte die Zeit, die nötigen Studien zu machen, daß er ihm hätte den Gehalt, den er wünfchte, geben können, und es blieben die wenigen Blätter um defto eher liegen, als fich eine Epoche in ihm entwickelte, die fich fchon, als er den Werther fchrieb und nachher deffen Wirkungen fah, notwendig anfpinnen mufte. Es war der Gedanke, die Titanennatur des aufftrebenden Gefchlechts in der Behandlung der Sage vom Prometheus zu geftalten. Die gewaltige Anlage des Trauerfpiels läßt fich aus dem übriggebliebnen Bruchftück ahnend erkennen. Aber alle die großen Pläne, der Mahomet, der Cæfar, der Prometheus, der Ahasverus wichen dem mächtiger und näher ergreifenden Fauft. Schon Leßings Fragment vom J. 1759, das er kennen mufte, hatte vielleicht angeregt, fchwerlich aber tief und anhaltend, da Goethe die inneren Erfahrungen erft jetzt machte, deren er bedurfte,

um den Faust als Gefäß für seine Gedanken und Gefühle geeignet zu finden. Als er in der Frankfurter Frühjahrsmesse 1773 das Puppenspiel vom Doctor Faust gesehn, faßte ihn die Gewalt des Stoffes. Und nachdem er sich durch frühere Entwürfe glücklich durchgearbeitet, mit andern vergeblich zu vertragen gesucht, wurde Faust seine liebste Lebensaufgabe. Seine Erfahrungen hatten ihn immer wieder auf sich selbst zurückgewiesen und in der Geschichte Fausts, mit unbefangnem Auge in ihren einfachen Grundzügen betrachtet, fand er Raum für die künstlerische Darstellung seiner eignen Seelenzustände und Lebensfügungen. Aus dem alten Buche und Spiele blieben eine Menge kleiner Züge und wichtigerer Momente hängen, im Großen aber sagte er sich von diesem fast zufälligen Conglomerat gelehrter Schwänke los und sammelte sich für die Herausbildung des Einfachst-Menschlichen aus jenem Wust mittelalterlicher Abenteuerlichkeit. Für das, was vom Volksbuch herüber seiner Dichtung anhieng, hatte er in seinen planlosen Studien mystischer und alchemistischer Schriften reichen Farbenvorrat zur Hand; für das, was er aus der Fabel machen wollte und muste, bot das wechselvoll geführte und doch einfache Leben den natürlichen Inhalt. Sein Faust erfaßte den geistig bewegten Menschen, der alles Wißen versucht hat und von allem unausgefüllt und unbefriedigt, aus der Welt der Bücher und des Forschens in die Welt des Genießens und des Handelns vorschreitet, ohne darin unterzugehn. Mit dem ersten (1790 erschienenen) Fragmente, das wie es vor die Augen der Welt trat fast ebenso schon in den letzten Zeiten des Frankfurter Lebens vollendet zu sein scheint, war der wesentliche Gedanke des Faust vollständig dargelegt; die späteren Erweiterungen, die weitere Ausdeutungen geben und näher zu der Höhe des Standpunctes hinanführen, von der derVerlauf des faustischen Geschicks überschaut werden kann, sind aus der festen Hand und dem einheitlichen Sinn des Meisters lohnende Gaben; die weitere Arbeit, so lange sie sich im Leben bewegt, konnte wol wechselnde Vorstellungen erwecken und den Gedanken in neuen Wendungen zeigen; ein neuer Gedanke selbst wurde nicht aufgenommen. Goethe hat mit der unnachahmlichsten Kunst wie die Natur selbst einfachste Menschenverhältnisse dargestellt, die, so lange die Sprache keine neue Wandlung erleidet, ihrer Einfachheit wegen immer frisch und aufs neue ergreifend bleiben werden. In den Lebensschicksalen erkennt jeder geistig bewegte Mensch einen Teil der eignen wieder und das bewegte Bild im engen Rahmen einer kleinen, anscheinend dürftigen Begebenheit, ist das Abbild des Lebens selbst geworden, weil es sich auf Grundlinien bewegt, auf welche Zeit und wechselnde Lebens- und Gesellschaftsformen ohne wesentlichen Einfluß geblieben sind. Was von Spuck und Zauber haftet, ist der Auflösung in menschliche Formen nicht bedürftig gehalten; es verdankt sein Dasein keiner künstlerischen Notwendigkeit, hin und wieder der Bequemlichkeit, Weitläuftigkeiten zu vermeiden. Künstlerisch notwendig war die Zerlegung der Doppelnatur Fausts in zwei Gestalten, um den innern Zwiespalt, der in dem einleitenden Monolog bis an die äußersten Grenzen des dramatisch Möglichen geführt ist, zum dramatischen Ausdruck zu bringen. Dem rastlos vorwärts strebenden, dem eigentlichen geistigen Lebenstrieb, der in Faust sich zeigt, ist der dramatische Träger der momentanen Lebensthätigkeit zur Seite gestellt. Während Faust durch das ganze Stück geht, verschwindet die pedantische Kehrseite des Forschers mit Wagner; Mephistopheles, der nach sinnlich befangenem Lebensverstande

denkt und zum Handeln treibt, wird als Kehrſeite des freien ringenden Geiſtes gegeben. Wie Fauſt und Wagner eine Perſon waren, ſind es von nun an Fauſt und Mephiſto. — Wer den Prolog im Himmel (der erſt 1806 hinzukam) geleſen und bedacht hat, bedarf keines andern Fauſtcommentars.

Kaum mochte Goethe im Aug. 1774 einmal zur ſtillen Samlung ſeiner ſelbſt gekommen ſein, als ſich wieder Beſuche einfanden. Am 25. war Gotter auf der Durchreiſe nach Lyon bei ihm; am 27. finden wir ihn ſelbſt zwiſchen Darmſtadt und Frankfurt in Langen, wohin er Merck beſchieden hatte, den er mit nach Frankfurt nahm und einen Tag dort behielt. Am 23. Sept. jubelt er im Gewühl der Meſſe 'Meine Freunde ſind hier.' In den erſten Tagen des Octobers kam Klopſtock auf der Reiſe zum Markgrafen von Baden. Er hatte eben in Göttingen den Dichterbund auf die großen Abſichten geſpannt, die er mit den jungen Dichtern, Reſewiz und Schönborn vorhatte, Goethes war dabei nicht gedacht und auch in Frankfurt war, nach Klopſtocks Weiſe, ſich neuen Bekannten gegenüber eingehender literariſcher Geſpräche zu enthalten, von dieſen Dingen keine Rede. Er zeigte einen klaren hellen Menſchenverſtand und ſehr viel Weltkunde und Weltkälte. Unter allen Beſuchen des Jahres war der für Goethes Leben wichtigſte und entſcheidende einer von Knebel. Dieſer verſah ſeit kurzem die Stelle eines Inſtructors bei dem zweiten Sohne der Herzogin Anna Amalia von Weimar, Prinz Conſtantin, und begleitete ſeinen ſechzehnjährigen Zögling und den um ein Jahr älteren Erbprinzen Karl Auguſt, der unter Führung des Grafen Görz und Oberſtallmeiſters von Stein reiſte, auf der Tour nach Paris. Hauptzweck der Reiſe war die Brautwerbung des Erbprinzen um die Prinzeſſin Louiſe von Heſſen-Darmſtadt (geb. 30. Jan. 1757). Am 11. Dec. kam Knebel zu Goethe und führte dieſen, der den Wunſch äußerte, mit den weimariſchen Verhältniſſen näher bekannt zu ſein, zu den beiden jungen Prinzen, die ihn ſehr frei und freundlich empfiengen und nach eingehenden Geſprächen einluden, ſie am nächſten Tage nach Mainz zu begleiten. Knebel blieb den folgenden Tag allein in Frankfurt, 'um den beſten aller Menſchen zu genießen', und fuhr am 13. Decemb. mit ihm nach Mainz, wo ſie die Prinzen wieder antrafen. Goethe blieb bis zum 15., wo die Fürſten ihre Reiſe nach Karlsruhe fortſetzten, Goethe aber heimkehrte. 'Der Herzog, ſchreibt Goethes Vater an Schönborn, hatte ihn auf der vorteilhaften Seite kennen lernen, und nachdem Er von Durlach, wo Er ſich (im Octob. 1775) mit der Darmſtädt. Prinzeſſin Louiſe vermählt hatte, wieder zurück nach Frankfurt kam, wurde der Doctor von dem jungen herzoglichen Paar in aller Form nach Weimar eingeladen'. Bis dahin waren noch mancherlei Freuden und Leiden durchzumachen.

Möſers patriotiſche Phantaſien, die Goethe erſt in der Samlung der Frau von Voigt kennen lernte und für die er am 28. Dec. 1774 dankte, beſchäftigten ihn in den letzten Tagen des Jahres. Bei dieſen praktiſchen Träumen, die mit einer gewiſſen Engherzigkeit von kleinen beſtehenden Verhältniſſen weitere Schritte auf die Gebiete des Wünſchenswerteren, des Notwendigen, des Möglichen und Unzuläßigen thaten, wurde ihm ganz wohl und hunderterlei Wünſche, Hofnungen, Entwürfe entfalteten ſich in ſeiner Seele. Die Bekanntſchaft mit den weimarſchen Prinzen mochte ihm Ausblicke in eine zuſagende praktiſche Thätigkeit eröfnet haben; gleichzeitig richtete er ſein Augenmerk, da ſich in Darmſtadt nichts zu bieten ſchien, nach Karlsruhe, wo Klopſtock

wolwollend, wenn auch nach den Satzungen der Hofetikette, aufgenommen war, und wo Strebſamkeit zu herſchen ſchien. Jedenfalls dachte Goethe daran, in der Welt feſteren Fuß zu faßen. Dazu beitragen mochte ein im Winter beginnendes Verhältnis zu Anna Eliſabeth Schönemann (geb. 23. Juni 1758), der Tochter aus einem Frankfurter reichen Bankierhauſe, die als Lili in Goethes Liedern und Erinnerungen verewigt iſt. Dies Verhältnis unterſchied ſich von allen früheren dadurch, daß es dabei auf eine Heirat feſt und beſtimmt abgeſehen war. Die Eltern von beiden Seiten waren einer Verbindung wenig geneigt; Lilis Mutter gefiel der Sohn des Rats nicht ſonderlich als Schwiegerſohn, wozu ein vornehmerer mehr nach Wunſch geweſen wäre; dem Rat, der Familie und den Freunden behagte es auch wenig den Dichter mit einer flatternden Weltdame verbunden zu ſehen; Goethe ſelbſt war häufig ſchwankend, bald feurig, bald kühl; Lili hatte nur eine Eroberung mehr gemacht, zeigte ſich wandelbar und launiſch — dennoch wurde von beiden Familien halb widerwillig nachgegeben und die Heirat ſtand im Reiche der Möglichkeit. Allein es wurde trotzdem nichts daraus; Zerſtreuungen und Reiſen kamen dazwiſchen, und als Goethe im Juli des folgenden Jahres Nachts einen Brief bekam und dumpfſinnig las, daß Lili Braut (eines Herrn v. Türkheim) ſei, kehrte er ſich um, ſchlief fort und pries das Schickſal, daß es ſo mit ihm verfahre! In ſpäten Jahren ſagte er freilich im Geſpräch mit Eckermann, Lili ſei die erſte und im Grunde auch die letzte geweſen, die er tief und wahrhaft geliebt. Er hatte wenigſtens nur in Bezug auf ſie die Entſchloßenheit, eine eheliche Verbindung einzugehn; die Wärme und Wahrheit des Gefühls mochte ihm deshalb und des Widerſtandes wegen, der ihm zu überwinden geweſen, als einzig erſcheinen. *)

Die Liebeszeit war mit mancherlei Zerſtreuungen durchflochten. Im Januar hatte ſich Jung aus Elberfeld in Frankfurt eingefunden, um dort eine Augenoperation zu vollbringen, die leider verunglückte, ſo daß er in ſeinen Erwartungen geteuſcht in eine Stimmung verfiel, die ſeine Anweſenheit für Goethe weder erfreulich noch förderlich machte. Ihm folgte noch im Januar Fr. Jacobi, der bis Mitte Februar blieb. Ende März kam Klopſtock auf der Rückreiſe von Baden nach Hamburg durch Frankfurt (am 3. Apr. durch Göttingen) und ſah Goethe wieder. Damals hatte dieſer Claudine von Villa bella (von der er am 5. Juni ſchon Abſchriften verlieh) der Beendigung nahe gebracht und wahrſcheinlich vollendet, als die Grafen Stolberg in den letzten Tagen mit Haugwitz auf der Reiſe in die Schweiz nach Frankfurt kamen und am Tiſch der Frau Aja, ſo nannten ſie Goethes Mutter, gaſtlich aufgenommen und als glühende Tyrannenhaßer mit Tyrannenblut vollauf bewirtet wurden. Mit ihnen trat Goethe eine Reiſe in die Schweiz an, ſah in Karlsruhe Knebel und die weimarſchen Prinzen wieder, war am 5. Juni auf dem Wege nach Schaffhauſen, am 19. in Altdorf, beſtieg am 20. den S. Gotthard, am 2. Juli bei Lavater und kehrte vor dem 25. Juli nach Frankfurt zurück. Der hanoverſche Leibarzt Zimmermann, der am 4/5 Juli auf der Reiſe in die Schweiz in Frankfurt geweſen, kam, nachdem Sulzer flüchtig eingeſprochen, gegen Ende September als Gaſt in Goethes Haus und verweilte

*) Zu den mannigfachen Selbſtteuſchungen Goethes über ſein Verhältnis zu Lili muß auch das angebliche Scherzſpiel 'Sie kommt nicht' gehören. Am 23. Juni, den er in Offenbach verbracht haben will, war er in der Schweiz.

mehre Tage, die glücklichſten ſeines Lebens. Er hatte ſeine zärtlich geliebte Tochter,*) die ſeit zwei Jahren in Lauſanne geweſen, von dort zurückgeholt und Goethe ſchon in Straßburg Mitte Juli getroffen, wo er ihm eine Silhouette der Frau von Stein zeigte, unter die Goethe die Worte ſchrieb: '*Es wäre ein herliches Schauſpiel zu ſehen, wie die Welt ſich in dieſer Seele ſpiegelt. Sie ſieht die Welt wie ſie iſt, und doch durchs Medium der Liebe. So iſt auch Sanftheit der allgemeine Eindruck*'. Zimmermann, der von der Einladung Goethes nach Weimar unterrichtet war, teilte der Frau von Stein dieſe Worte am 22. Oct. 1775 (nicht 1774) mit und fügte am 29. Dec., nachdem Goethe bereits in Weimar Gefallen erweckt hatte, hinzu, wenn Frau von Stein dieſen außerordentlichen Menſchen, der durch ſeine unendliche Leutſeligkeit alle Herzen gewinne und ebenſo gut als genial ſei, Vater und Mutter gegenüber als den beſten und liebenswürdigſten Sohn geſehn hätte, es würde ihr ſchwer geworden ſein, *um ihn nicht durch das Medium der Liebe zu ſehen.* Ein ſo weiſer, einſichtiger und aufgeklärter Fürſt wie der Herzog, und Männer wie Goethe um ihn, das könne ein goldnes Zeitalter und eine Epoche der Geſchichte geben, vor der bei der Nachwelt alle ſo genannten hohen Thaten der großen Höfe und der großen Nationen in Schatten treten würden.

Ein Werk, das Goethe im letzten Jahre ſeines Frankfurter Lebens zu Ende führte, war Stella, ein Schauſpiel für Liebende, die unbegreiflichſte ſeiner mannigfachen Unbegreiflichkeiten. Merck verſichert Stella ſei wie Clavigo nur als Nebenſtunde zu betrachten und für ihn nichts als Anlage von Situationen und gelungenen Situationen, wenigſtens auf den Theater-Brettern, wo man durch den Schimmer des Detail nicht Zeit habe, warzunehmen, daß das Grün des Hains Waßerfarbe und das Sonnenlicht Talg ſei. Die am Schluß angebrachte Inſertion der Gleichiſchen Hiſtorie ſei einer von ſeinen größten Marktſchreierſtreichen, womit er den Klugen einen Wink gebe, was er von der ganzen Freskoarbeit menſchlicher Geſchichte, die man Drama nenne, eigentlich ſelbſt halte. Goethe ſelbſt legte ganz andern Wert auf das Stück. Gegen Fr. Jacobi, der ihn wegen der Stella zweifelmütig angeſehn, äußert er in unverkennbar tiefer Erregtheit: 'Gib mir Stella zurück. Wenn du wüſteſt, wie ich ſie liebe, und *um deinetwillen liebe!* Und das muß ich dir all ſo ruhig ſchreiben, um deines Unglaubens willen, der ich lieber mein Herz ergöße.' Es müßen ihm bei der Arbeit Verhältniſſe im Sinn gelegen haben, die jetzt nicht mehr aufgehellt werden können. Wie Stella der Zeit und der Gegenwart erſcheint, iſt ſie das verzerrte Gegenbild zum Werther, wo zwei Liebende um ein Mädchen ringen und der ſchwächere ſich ſelbſt vernichtet, während hier ein Mann die tugendhafte Gattin verläßt, einer andern nachläuft und dieſe mit Bewilligung der rechtmäßigen als zweite Frau annimmt; ein Schauſpiel, deſſen Conflicte nicht gelöst, ſondern durch die ſittlich unmögliche Zuhülfenahme einer Bigamie nur abgeſchnitten werden. Daß aber dies Stück mehr als bloßes Spiel der Einbildungskraft eines Einzelnen war, lernt man aus dem

*) Goethes Erzählung in Wahrheit und Dichtung 3, 515 iſt durchaus unwahr und voll der auffallendſten Angaben. Katharina Zimmermann kann die leidenſchaftliche Scene nicht aufgeführt haben, da alles, was ihr in den Mund gelegt iſt, den Thatſachen widerſpricht. Ihr Bruder zeigte erſt im December 1777 Spuren der Geiſteszerrüttung; ſie ſelbſt, die in Lauſanne ihre erſte und letzte Liebe verließ, ſtarb an der Schwindſucht 10. Sept. 1781.

lenzischen Lustspiel 'Die Freunde machen den Philosophen', das gleichzeitig erschien und mit der Bigamie eines Weibes schließt.

Die Einladung nach Weimar war von dem herzoglichen Paare im Oct. 1775 wiederholt worden. Goethe sollte mit dem Kammerjunker v. Kalb, der in Karlsruhe zurückgeblieben war, die Reise machen. Kalb kam nicht. Goethe, der eben den Egmont begonnen, wurde unruhig, Goethes Vater, wie er ohnehin der ganzen Fahrt nicht geneigt gewesen sein soll, unzufrieden; er nahm dem Sohne das Versprechen ab, daß, wenn an einem bestimmten Tage eine weitere Nachricht nicht eingegangen sei, er eine Reise nach Italien antreten solle, die der Vater, weil er selbst dort gewesen, für sehr ersprießlich hielt und schon immer anempfolen hatte. Der Tag vergieng ohne weitere Nachricht. Goethe konnte nicht länger widerstehen und schlug am Montag (30. Oct.) den Weg nach Süden ein, war Abends in Weinheim und kam bis Heidelberg. Hier holte ihn ein Eilbote aus Frankfurt von Kalb ein, der sich ohne seine Schuld verspätet hatte. Goethe kehrte um und war am 7. Nov. 1775 zum erstenmal in Weimar.

Die deutschen Höfe hatten früher wenig Interesse für deutsche Dichtung gezeigt. Alle Bildung gieng ihnen von Frankreich aus; ihre Neigung für Literatur beschränkte sich auf die Neigung für französische Schriftsteller. Am Hofe Friedrichs II., der wie seine Schwester Friederike, die nicht zum glücklichsten verheiratete Markgräfin von Baireuth, französisch schrieb, sammelten sich Franzosen, die wie Voltaire über ihn wegsahen. Dieser selbst hatte für die Herzogin Louise Dorothea von Gotha das Abregé geschrieben und die Fürstin glaubte seltsamer Weise, das deutsche Reichsverhältnis könne unter einer solchen Feder ein Interesse gewinnen. Voltaire verwünschte die Arbeit. Friedrich II., der über Gottscheds pathetische Plattheiten gelacht und an Gellerts planer Einfachheit auch kein sonderliches Gefallen gefunden, wandte sich von der deutschen Literatur, deren nähere Kenntnis er nicht der Mühe wert hielt, mit Verachtung und ungerechtfertigten Beschuldigungen ab. Die Teilnahme, welche der Held des Jahrhunderts versagte, schien eine zeitlang sein jugendlicher Nebenbuhler, Kaiser Joseph, der Dichtung und den Dichtern widmen zu wollen. Er hatte durch Kaunitz dem Dichter der Hermannsschlacht Aussichten eröfnen laßen, die sich bald als Trugbilder erwiesen. Die Hofnungen waren sehr herabgestimmt. Was die großen Höfe nicht leisteten, versuchten kleinere zu ersetzen. Ihre im Reichsverband wenig bedeutende Stellung wies sie auf sich selbst zurück und empfal ihnen, da die große Politik und die unterstützende Soldatenspielerei ihre Aufgabe nicht sein konnte, in den Jahren des Friedens, die auf den siebenjährigen Krieg folgten, eine Beschäftigung mit den erheiternden Künsten. Eine gewisse Neigung zum Privatstande machte sich geltend und der anregende Verkehr mit s. g. schönen Geistern brachte in die Eintönigkeit des Hoflebens eine angenehme Abwechslung. Der Herzog Karl von Braunschweig war der erste, der sich für ausgezeichnete Schriftsteller interessierte; er stellte die Dichter der Bremer Beiträge an dem Collegium Carolinum an und war ihnen immer ein wolwollender Freund. Sein Sohn Karl Wilhelm Ferdinand nahm sich, wie sehr dieser auch unbefriedigt blieb, Leßings an und behandelte ihn als Mann von Verdienst, ohne dem Beamten der Bibliothek viel Zwang aufzuerlegen. Leßing hatte in der Emilie Galotti Verhältnisse des Braunschweiger Hofes abgespiegelt; das

Gerücht bemächtigte sich der Sache; Leßing sandte die Handschrift dem Herzoge mit dem Wunsche ein, er möge die Aufführung verbieten; der Herzog war erhaben über das Geschwätz der Leute und ließ das Stück unbeanstandet darstellen. In gleicher Unbefangenheit benahm sich Emmerich Joseph, Freiherr von Breidenbach, 1763 zum Kurfürsten von Mainz gewählt; er war ein schöner Mann, in allen ritterlichen Uebungen wol erfahren, ein sichrer Jäger, treflicher Schütz, kühner Reiter, leichter Tänzer, gewandter Fechter, ein Freund der Kinder. Er versuchte sich in kleinen Scherzgedichten und geselligen Liedern, liebte die Musik und pflegte das Mainzer Theater, dessen Besuch er seinen Geistlichen empfal; die Witze, welche die Schauspieler in den damals üblichen extemporierten Stücken nach ihm schnellten, nahm er mit beifälligem Lächeln auf. Sein Kanzler Benzel schaffte das Neueste der dramatischen Literatur herbei, Dalberg und Hoheneck sorgten für Operntexte und Compositionen und der Schauspieldirector Marchand gab unter dieser Beihülfe der Mainzer Bühne einen ungewöhnlichen Ruf. Die ganze Herlichkeit erlosch mit dem Tode des Kurfürsten, der am 11. Juni 1774, wie man behauptete an empfangenem Gift rachsüchtiger Exjesuiten, starb. — Der Markgraf Karl Friedrich von Baden hatte Klopstock in seine Nähe zu ziehen gesucht und in dem freundschaftlich abgefaßten Einladungsschreiben unter anderm gesagt: 'Freiheit ist das edelste, was ein Mensch haben kann. Die sollen Sie bei mir finden. Ich bin begierig den Dichter der Religion und des Vaterlandes bei mir zu sehen.' Das Verhältnis wurde kein dauerndes; ob die Gründe auf Seiten Klopstocks zu suchen waren, oder was wahrscheinlicher, des Hofes, bleibt beim Mangel genauerer Mitteilungen aus jener Zeit ungewis. Goethe empfand 1779 dort Langeweile und vermiste Herzlichkeit; der Markgraf war gefällig und unterhaltend, der Erbprinz in seine Augenbrauen retranchirt, aber gutwillig. In Stuttgart lebte der Herzog Karl und sein Verhältnis zur Literatur liegt in der Geschichte Schubarts und Schillers vor Augen. Der Kurfürst von der Pfalz Karl Theodor hatte vor seiner Ueberfiedlung nach München in Mannheim das Theater gepflegt, mehr der Künstler wegen als um der Sache willen; ohne Heribert von Dalberg würde das Theater zu Grunde gegangen sein; selbst die bildende Kunst wurde nur nebenher geschätzt und erst in Rom wurde Müller, nicht als Dichter, sondern als Maler weiter bedacht. — In Heßen-Darmstadt war das Interesse für Klopstock schon lebhaft thätig gewesen als das für den jüngeren Nachwuchs sich kund gab. Die Landgräfin Karoline, eine geborne Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, hatte die zerstreuten Oden Klopstocks gesammelt und 1771 in wenigen Exemplaren drucken laßen; sie zog mehre Gelehrte in ihre Nähe, von denen freilich keiner eine weitere Bedeutung und nicht einmal mittelbar die Wirkung gewann, die Merck auf die Literatur erlangte. Kaum war sie (1774) gestorben, als Darmstadt verödet erschien. Ihre Tochter Louise, das jüngste von acht Kindern, scheint, wenn auch ernst und verschloßen, etwas von der Regsamkeit und Teilnahme der Mutter geerbt zu haben. Sie war es, die der eben (am 3. Sept. 1775) mündig gewordne Herzog von Weimar (3. Oct. 1775) heiratete. Mit dem jungen Paare fast gleichzeitig kam Goethe nach Weimar, wo schon längere Zeit die deutsche Dichtung geschätzt war und nun in der von Zimmermann prophezeiten Weise ein Zeitalter anheben sollte, das in der deutschen Geschichte kaum seines gleichen gehabt. In Thüringen

war ſchon einmal die Blüte der höfiſchen Dichtung entfaltet. Die Reformation hatte hier ihre Wiege gehabt. Noch einmal ſammelte ſich im Herzen Deutſchlands die edelſte Kraft und gab dem Zeitalter den belebenden Schlag.

In Weimar hatte die Herzogin Anna Amalia, eine Tochter des Herzogs Karl von Braunſchweig (geb. 24. Oct. 1739), die im Jahre 1756 mit Herzog Ernſt Auguſt Conſtantin verheiratet und ſchon 1758 Witwe geworden war, die Regentſchaft geführt und die Erziehung ihrer Söhne Karl Auguſt und Conſtantin durch den Grafen Görz geleitet. Der Lehrer des älteren war 1772 Wieland, der des jüngeren 1774 Knebel geworden. Durch Wieland hatte Weimar ſchon eine gewiſſe, ſelbſt durch die Oppoſition der in Klopſtocks Bewunderung erglühten Jugend noch gehobene Bedeutung erlangt. Die Gründung des deutſchen Merkurs 1773 ſteigerte die auf Weimar gerichtete Aufmerkſamkeit und mehrte auf der einen Seite die Erbitterung gegen Wieland, auf der andern den Reſpect. Die Herzogin Witwe ſtellte ſich gleich anfangs in ein freundliches Verhältnis zu Wieland, ſchätzte ſeine Arbeiten und ſeine Unterhaltung und verkehrte, ohne ſonderliche Beachtung der Etikette, mit ihm und andern Jüngern der Kunſt. Sie pflegte das Theater, das von der Seylerſchen Truppe bevölkert und von Einſiedel, Muſäus, Wieland, Brandes, Gotter aus Gotha u. a. mit neuen Stücken, namentlich Opern und Operetten verſehen wurde. Im Jahre 1774 brannte das Schloß (und darin das Theater) ab, die Schauſpieler giengen nach Dresden; das geräuſchvollere Vergnügen wurde beſchränkt, Unterhaltung und Muſik, in der Amalie ſelbſt glückliche Verſuche machte, traten an die Stelle. Der Hofſtaat der Herzogin wurde, als der junge Herzog mit dem achtzehnten Jahre die Regierung antrat, enger; Fräulein v. Göchhauſen, eine in jedem Sinne æſopiſche Erſcheinung, die unter dem Namen Thusnelde neckte und geneckt wurde, war der ſpiritus familiaris der Herzogin, die in Ettersburg, Tiefurt oder Belvedere wohnte: ‘Eine Fürſtin’, nach der Charakteriſtik von Goethes Mutter, ‘die in allem betrachtet wirklich Fürſtin war; die der Welt gezeigt hatte, daß ſie regieren könne; die die große Kunſt verſtand alle Herzen anzuziehen; die Liebe und Freude um ſich her verbreitete, mit einem Worte zum Segen der Menſchheit geboren war.’

Ihre beiden Söhne waren ſehr verſchieden geartet. Der jüngere, Prinz Conſtantin, flüchtiger unzuverläßiger Natur und tiefer anhaltender Regungen nicht fähig, ſtarb ſchon am 6. Sept. 1793. Der Herzog Karl Auguſt war ſpartaniſch einfach, derb, allem Zwange abhold, durchaus tüchtig, ein wackrer Jäger, behender Schrittſchuhläufer, galanter Freund der Damen; vorwärtsſtrebend, jugendlich ungeſtüm, ohne das Maaß zu verlieren; von feſtem Willen, tiefer Empfindung, unerſchütterlicher Treue. Sein Freund, der Oberforſtmeiſter v. Wedel, ein ſtattlicher Hofmann, trocken, witzig, hatte ihn auf der Reiſe nach Paris begleitet. Der Graf Görz, ſein Erzieher, deſſen er nicht mehr bedurfte, ſeit er ſich den neuen Freund gewählt, lebte noch in Weimar, aber trat als verſtimmter Zuſchauer in den Hintergrund und verbreitete durch misfällige Bemerkungen böſe Gerüchte über Weimar und die ſ. g. wilde Wirtſchaft, die mit Goethe begonnen haben ſollte.

Goethe kam Dienstag den 7. Nov. 1775 Morgens 5 Uhr in Weimar an und ſtieg im Hauſe ſeines Reiſegefährten, des Hrn. v. Kalb, ab. Ein ihm zu Ehren gegebnes Mittagmahl machte ihn mit Wieland perſönlich bekannt und

berauſchte dieſen mit dem Zauber des ‘herlichen Jünglings’. Ueber die erſten Wochen des weimarſchen Lebens liegen keine Nachrichten vor. Goethes Vater ſchrieb, ſummariſch mehre Monate zuſammenfaßend, im Sommer des nächſten Jahres an Schönborn nach Algier: ‘Unſer Sohn hielt ſich den vergangenen Winter in Weimar als Gaſt auf, und unterhielt die dortige Herſchaft mit Vorleſung ſeiner noch ungedruckten Werckgens, führte das Schlittſchuhfahren und andern guten Geſchmack ein, wodurch er ſich dieſelbe ſowol als auch in der Nachbarſchaft viele hohe und Vornehme zu Freunde machte.’ Gaſt war Goethe und ſeine Aufgabe eine bloß geſellige. Schon am 27. Nov. fanden ſich die Grafen Stolberg als Gäſte ein; der jüngere, Fritz Leopold, wurde zum Kammerherrn ernannt. Beide reiſten bald wieder ab und Fritz trat ſeine Hofſtelle niemals an. — Die erſte Nachricht, die Einblick in das Leben geſtattet, iſt in einem Briefe Goethes an Lavater, vom Freitag 22. Dec. enthalten. Er wird in verbreiterter Wirtſchaft und Zerſtreuung von Morgens zu Nacht umgetrieben. Den herlichen Wintertag hat er meiſt in freier Luft Morgens mit dem Herzog, Nachmittag mit Wieland zugebracht; ziemlich müd und ausgelüftet von der Eisfahrt, ſitzt er bei Wieland und verſucht, was er über die ihm geſchickten Kapitel der Phyſiognomik zuſammenſtoppeln kann. Wieland hat ihm ſeine Gefühle gegeben und ſo wird alles gut werden. ‘Ich bin hier wie unter den Meinigen und der Herzog wird mir täglich werter und wir einander täglich verbundener. Er braucht einen Generalſuperintendenten; er fragte mich darum, ich nannt ihm Herdern.’ Am nächſten Tage will er über Jena nach Waldeck gehn, wilde Gegenden und einfache Menſchen aufzuſuchen. Der Herzog gieng zum Weihnachtsfeſt nach Gotha und Goethe nach Waldeck; Einſiedel, Bertuch, Kalb begleiteten den Dichter, der Abends den Herzog ſchon vermiſste, ob ſie gleich nicht zwölf Stunden auseinander waren. ‘Drunten, ſchreibt er dem lieben gnädigen Herrn, ſitzen ſie noch nach aufgehobenen Tiſch und ſchmauchen und ſchwatzen, daß ich es durch den Boden höre. Ich bin heraufgegangen, es iſt halb neun. Wind und Wetter hat uns hergetrieben, auch Regen und was dran hängt. Die Kluft nach Jena hinein hat mich im Abendſonnenblick mit all ihrer dürren Herlichkeit angelächelt, die Lage von Jena ſelbſt mich erfreut, der Ort ſelbſt mich gedrückt, und zwiſchen da und hier nicht viel Gaffens .. Hier liegen wir recht in den Fichten drin bei natürlich guten Menſchen. Unterwegs haben wir in den Schenken den gedruckten Karl Auguſt gegrüßt, und haben gefühlt, wie lieb wir Sie haben, daß uns Ihr Name auch neben dem (L. S.) Freude machte. Einſiedel iſt zu Bette. Sein Magen liegt ſchief. Kaffee und Branntwein wollens nicht beßern. Ich will auch gehen. Gute, herzliche Nacht .. *Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern, Die dich umglänzen, Und all den Geſichtern, Die dich umſchwänzen Und umkredenzen; Findſt doch nur wahre Freud und Ruh Bei Seelen, grad und treu wie du.* — Sonntags früh bei Tagesanbruch: Fatales Thauwetter, und ſo der Ton des ganzen Tages verſtimmt; wollen ſehen wie wir ihn wieder aufbringen. Der herliche Morgenſtern, den ich mir von nun an zum Wappen nehme, ſteht hoch am Himmel .. Die Kirche geht an, in die wir nicht gehen werden; aber den Pfarrer laß ich fragen, ob er die Odyſſee nicht hat; und hat er ſie nicht, ſo ſchick’ ich nach Jena; denn unmöglich iſt die zu entbehren in dieſer Homeriſch einfachen Welt .. Laſſen Sie, lieber gnädiger Herr, den Brief Niemand ſehen, als Wedeln. Alles was

mich umgibt, Einſiedel, Kalb, Bertuch, das ganze Haus legt ſich zu Füßen. *Der Pflicht vergeſſen Wir Fiſche nie.* Goethe.' — Sonntags früh eilfe. Unſer Bote iſt noch nicht da, der Schrittſchuhe mitbringt, ihm ſind tauſend Flüche entgegengeſchickt worden, wir ſind in der Gegend herumgekrochen und geſchlichen. Gleich hinter dem Hausgarten führt ein wilder Pfad nach einem Felſen, worauf ein altes Schloß der Grafen von Gleichen ſtand, mitten im Fichtenthal. Bertuch hat mit ſeinem Mägdlein Raſen- und Moosbänke und Hüttchen und Plätzchen angelegt, die ſehr romantiſch ſind, die Felſen hinab ſind wilde Blicke, und ein offner freundlicher über die Fichtentiefen nach Bürgel hin. Die Morgenſonne war lieb. Ich ſtieg mit Bertuch ſeitwärts einen Felſenſtieg ab zu einem Brunnen und Fiſchkaſten, die Eiszapfung die Felſen herab! — Der Bote iſt da und nun aufs Eis. Segen zum Morgen und Mahlzeit, lieber gnädiger Herr — — Die Schrittſchuhe ſind vergeſſen, ich habe geſtampft und geflucht und eine Viertelſtunde am Fenſter geſtanden und gemault, nun laben ſie mich mit der Hofnung, es käm' noch ein Bote nach. Muß alſo ohne geſchritten zu Tiſch. — Abends vier. Sind gekommen, habe gefahren und mir iſt's wohl. — Den erſten Feiertag früh acht. Hab ziemlich lang geſchlafen, die Sonne ſteht ſchon am Himmel. Der Abend geſtern ward mit Würfeln und Karten vervagabundet. — Abends ſechs. So auch der ganze heutige Tag! Nach Bürgel geritten! Das Amthaus iſt ſchön. Wäre wol ein Sommerritt für Ew. Durchlaucht. Und das Revier Waldend iſt recht ſchön. Die Waldungen in gutem Stand, daß es wol Freude iſt. Der Hofrat Hochhauſen hat ein Porträt vom Herzog Ernſt Auguſt. Es hat etwas ſtarres, ſcheues, bezeichnet einen Mann, der eigentlich nicht nachdenkt, mehr durch die erſten gegenwärtigen Eindrücke ſich beſtimmen läßt, trocken, ſchroff, aber gut, und ohne den einwägenden (?) Zug von Güte, bei übrigen treflichen Anlagen Tyrann. — Auch hieng da der letzte Herzog von Weißenfels, Einſiedel muſte mir ſeinen Charakter machen, trafs: Gradheit, Güte, vorſchwebende Schwäche, Unthätigkeit und alles was dran hängt. Darauf nach Hauſe. Die Odyſſee war endlich aufgetrieben. Nach Tiſche rammelten ſich Rugantino und Basko *[Crugantino und Basko, zwei Vagabunden aus Claudine von Villa Bella]*, nachdem wir vorher unſre Imagination ſpazieren geritten, wies ſein möchte, wenn wir Spitzbuben und Vagabunden wären, und um das natürlich vorzuſtellen, die Kleider gewechſelt hatten. Krauſe war auch gekommen und ſah in Bertuchs weißem Treſſenrock und einer alten Perücke des Wildmeiſters wie ein verdorbener Landſchreiber, Einſiedel in meinem Frack mit blauem Krägelchen wie ein verſpielt Bürſchchen, und ich in Kalbs blauem Rock mit gelben Knöpfen, rotem Kragen und vertrotteltem Kreuz und Schnurbart wie ein Capitalſpitzbube aus.' — Der Herzog antwortete von Gotha: 'Lieber Goethe, ich habe deinen Brief erhalten, er freut mich unendlich. Wie ſehr wünſchte ich mit freierer Bruſt und Herzen die liebe Sonne in den Jenaiſchen Felſen auf- und untergehen zu ſehen, und das zwar mit Dir. Ich ſehe ſie hier alle Tage, aber das Schloß iſt ſo hoch und in einer ſo unangenehmen Gegend, von ſo vielen dienſtbaren Geiſtern erfüllt, welche ihr leichtes luftiges Weſen in Sammt und Seide gehüllt, daß mirs ganz ſchwindelig und übel wird. — Ich komme erſt den Freitag [29. Dec.] wieder. Mache doch, daß Du hieher kommſt. Die Leute ſind ganz neugierig auf Dich.' — Wie es ſcheint, folgte Goethe dieſer Einladung und blieb auf der Rückkehr in Erfurt. Von hier

ſchrieb er am 31. Dec. an Lavater: 'Ich bin noch in Thüringen. Ich bin dein. Thomaſele mir nicht. Ich lerne täglich mehr ſteuern auf der Woge der Menſchheit. Bin tief in der See'. Am Neujahrstage überraſchte er die Frau v. Keller auf ihrem Gute Staden bei Erfurt, wo er Wieland und Julie von Bechtolsheim, geb. v. Keller aus Eiſenach, antraf. 'Goethe, ſchrieb Wieland an die la Roche, war ſo gut, ſo lieb, ſo unſäglich lieb, daß wir alle wie die Närrchen in ihn verliebt wurden. So gehts nun unſerm guten jungen Herzog auch. Goethe iſt ſein Alles; und folglich werdet Ihr ſein Angeſicht ſobald nicht wieder zu ſehen bekommen. Das einzige was uns fehlt iſt, daß es hier keine Sophie [la Roche], keine Maxe [la Roche, verehl. Brentano], keine Lotten noch Lottchen gibt; und doch weiß nur Gott, ob uns dann beßer wäre'. Die Tage in Staden (Stetten) ſchilderte Wieland in dem Gedichte *An Pſyche* [Julie von Bechtolsheim], das er im erſten Feuer gleich in das Januarheft des Merkur (S. 12 ff.) einrückte. Er nennt Goethe einen Zauberer, einen ſchönen Hexenmeiſter mit ſchwarzem Augenpaar und Götterblicken, gleich mächtig zu entzücken und zu tödten. So habe ſich nie in Gotteswelt ein Menſchenſohn ihm gezeigt, der alle Güte und alle Gewalt der Menſchheit in ſich vereinige, der ſo mächtig, unzerdrückt von ihrer Laſt, alle Natur umfaße, ſo tief ſich in jedes Weſen grabe und doch ſo innig im Ganzen lebe. Die Tage wurden zu Stunden, die Stunden zu Augenblicken und wieder Augenblicke ſo reich an innerm Werte wie Tage. Er mache mit den Seelen was er wolle, ſchmelze die Luſt im Schmerze; niemand könne wie er ſo lieblich ängſten und quälen und das Herz in ſüßeren Thränen zerfließen laßen; aus den innerſten Tiefen der Seele mit ſolch entzückendem Ungeſtüm Gefühle erwecken, die ohne ihn, uns ſelbſt verborgen, ſchlummerten. Man wähne bei den Geſchichten und Scenen, die er erſtehen laße, nicht zu hören, man ſehe; er male ſo ſchön und immer ohne zu verſchönen, ſo wunderbarlich wahr, ſo neu und doch Zug für Zug mit der größten Treue. Nein, er male nicht, er ſchaffe; mit wahrer mächtiger Schöpferkraft erſchaffe er Menſchen; athmende Menſchen, in deren innerſten Faſern Leben ſei, und jedes ſo ganz es ſelbſt, immer ächter Menſch der Natur, nie Hirngeſpinſt oder Uebertreibung, nie kahles moraliſches Gerippe, nie überſpanntes Ideal. Er nahm die Herzen in allen ſeinen tauſendfachen Geſtalten ein und ſchien immer nichts davon zu ſehen.' Es ſcheint, Goethe habe Scenen aus Fauſt vorgetragen, da Wieland, der mit ihm zurückfuhr, ſcherzend bemerkt, auf der winterlich langſamen Fahrt habe ſein Noſtradamus weder dem Zauberer noch ihm, der ihm habe Märchen erzählen müßen, ſonderlich geholfen. — Am 2. Jan. waren ſie wieder in Weimar, Goethe unwohl, ſo daß er zum Arzt ſchicken muſte und am 3., wie er an Frau von Stein ſchrieb, nicht auf die Redoute gehn mochte.

Die Charlotten, deren Entbehrung Wieland beklagte, ſollten nicht fehlen. Charlotte von Stein, die älteſte Tochter des Hofmarſchalls von Schardt, ſeit 1764 mit dem Stallmeiſter v. Stein verheiratet, Mutter von ſieben Kindern, faſt ſieben Jahre älter als Goethe, dieſelbe deren Silhouette er im Juli 1775 bei Zimmermann in Straßburg geſehen, zog ihn zauberiſch an, bald enger, bald loſer; wurde er zu ungeſtüm, ſo wies ſie ihn 'um der Welt willen' in Schranken; bald verbat ſie ſeine Beſuche, bald duldete ſie ſeine Nähe. Ein Jahr lang überwand ſie ſich, ſeine faſt täglich zu ihr flatternden Liebesblättchen nicht zu beantworten; erſt am Jahrestage ſeiner Anweſenheit

in Weimar schrieb sie ihm. Von ihren Briefen ist keiner erhalten, sie ließ sich später alle zurückgeben; die goetheschen hob sie sorgfältig auf, und nach ihrem Tode (1827) wurde der größte Teil derselben (mit Bewilligung der Erben und einzelnen Anmerkungen des Sohnes) durch A. Schöll herausgegeben (1848). Für Goethes Leben sind diese Briefe und Briefchen eine der wichtigsten Urkundensammlung. Vom Jan. 1776 bis zu der italienischen Reise laufen sie ununterbrochen fort. Nach Goethes Rückkehr trat eine völlige Entfremdung ein und später, da der Briefwechsel wieder aufgenommen wurde, hatte er den kühlen Gesellschaftston und keinen wichtigen Inhalt. Die Briefe der ersten elf Jahre zeigen eine Leidenschaft, die zum innigsten Seelenbunde wird. Goethes Herz liegt offen vor der lieben Frau, die er seine liebe Beichtigerin, seinen lieben Engel, Liebste, liebstes Geschöpf, liebe Frau, Bestes, seine Besänftigerin, sein Gold, liebes Gold, sein liebes A und O nennt; die Launen des vorigen Tages werden am frühen Morgen gebüßt oder gescholten; wenn sie fern ist in Pyrmont, in Kochberg fehlt sie an allen Ecken; ohne sie keine Freude bei Hofe, keine Rast zu Hause. Er zeichnet in den Hölen der Berge, in friedlichen Thälern für sie; seine Dichtungen kommen zuerst in ihre Hände; Briefe alter Liebe gehen durch ihre Hand zu ihm. Er begleitet Blumen und Obst, Spargel und Ragouts mit einem Schmeichelwort, einem Liebesstammeln. Aus der Schweiz und Italien schreibt er so ausführliche Briefe, daß er sie fast unverändert unter seine Schriften reihen konnte. Bald nennt er sie mit dem traulichen Du, bald mit dem üblichen Sie; nicht selten wechseln beide Formen in demselben Briefe. Der Talisman dieser schönen Liebe würzte, wie er 1780 an Lavater schrieb, sein Leben, und that viel, um ihm Weimar tragen zu helfen; sie hatte die Liebe zu Mutter, Schwester und Geliebten geerbt. In späten Jahren, im Gespräch mit Eckermann (2, 61) erschienen ihm die ersten Jahre seines weimarschen Lebens durch Liebschaften verdüstert. Er teuschte sich über die Liebe zur Stein, wie er sich über die zu Lili geteuscht. Die Gedichte an Lida sind Gedichte an diese Frau. Wahr sind sie alle, ob nach der Wirklichkeit, erscheint zweifelhafter.

Neben der Neigung zu Frau von Stein tauchten manchmal andre auf, namentlich wenn das 'liebe Gold' eine zeitlang fern war; aber sie giengen sehr bald vorüber. Wichtiger als alle diese Verhältnisse war für Goethes Lebensentwicklung sein Verhältnis zu dem Fürstenhause. Mit der verwitweten Herzogin anfänglich nur wenige Berührungen; gab sie allgemeinere Feste, so hatte Goethe als Gast ihres Sohnes daran Teil; im übrigen waren Wieland und Knebel ihre Genoßen. Die junge Herzogin bezeigte sich gegen Goethe immer gütig und wolwollend. Er selbst verehrte sie mit Herzenswärme, 'sie war lieb', 'Louise ist ein Engel, ich hätte mich ihr etliche mal zu Füßen werfen müßen', er muste seine Augen hüten über Tisch nicht zu ihr hinzublicken. Sie war in der ersten Zeit, wie das bei jungen Frauen wol vorkommt, nicht immer Liebe gegen den Herzog; sie hatten immer beide Unrecht. Wenn der Herzog, was er hätte laßen können, einen Hund mit in ihr Zimmer brachte, vermochte sie ihren Verdruß nicht zu verbergen; über Kleinigkeiten konnte sie dem Herzog heftig widersprechen. Züge dieser Art, die unter jungen Eheleuten beim noch nicht entschiedenen Ringen um die Herschaft gefährlich werden können, machten Goethe aufmerksam; er suchte den ersten Eindruck zu verwischen, brachte die verstimmte Fürstin zum Lachen

und erwarb durch ſeine reine Herzenswärme ihr Vertrauen. Weit entfernt, daß ſie ihn als böſen Dämon des Herzoges angeſehn und wol gar gehaßt hätte, erkannte ſie gerade in ihm den Freund beider; ihr zu Liebe wurde er vielleicht mehr Hofmann als er wollte und als ihm gut war. Für ihren Geburtstag, der in die Faſtnachtszeit fiel (30. Jan.), nahm er alljährlich ſeine Erfindungsgabe für kleine Spiele, allegoriſche Darſtellungen und Maskenzüge in Anſpruch, auf die er ihrer ſelbſt wegen ſo wenig Gewicht legte, daß er ſie kaum einmal aufhob. Seine Sorge für das häusliche Glück des Fürſtenpaares iſt unverkennbar. Am 16. Sept. 1776 ſchrieb er an Lavater, der ſich beſorgt geäußert hatte: 'Ueber Karl und Louiſe ſei ruhig; wo die Götter nicht ihr Poſſenſpiel mit den Menſchen treiben, ſollen ſie doch noch eins der glücklichſten Paare werden, wie ſie eins der beſten ſind; nichts Menſchliches ſteht dazwiſchen, nur des unbegreiflichen Schickſals verehrliche Gerichte'. — Erwähnt werden mag noch, daß ſich Gerüchte verbreiteten, Goethe zeige eine Neigung zu der Herzogin, und daß Wielands Gedicht '*Geron der Adelich*', das zuerſt im Januarheft des Merkurs vom J. 1777 erſchien, auf ihn und die Fürſtin gemünzt ſein ſollte. — Um das Verhältnis Goethes zum Herzoge recht ins Licht zu heben, müßte das Weſen und Treiben an den kleinen deutſchen Fürſtenhöfen ausführlicher geſchildert werden, als hier möglich iſt. Die Romane der Zeit, die ihre Züge meiſtens aus der Wirklichkeit hernehmen, geben ein abſchreckendes Bild von dem Militairweſen, dem Treiben der Abenteurer und Günſtlinge, dem furchtbaren Druck der zügelloſeſten Maitreſſenwirtſchaft, den erbärmlichſten oder grauenvollſten Hofkabalen; die Fürſten werden friſchweg wie Sultane, die Miniſter wie Veziere, die Höflinge wie Schurken und Dummköpfe, wie Schleicher und Schelme abgemalt. Die Fäulnis der Höfe dringt wie ein freßendes Gift in den Mittelſtand und erzeugt das Elend der unterſten Volksſchichten, wo Hunger und Dummheit niemals aufhören. Geiſtliche und weltliche Höfe machen darin keinen Unterſchied; jene überbieten dieſe faſt noch an Zügelloſigkeit und Verderbnis. Becherklang, Weibergelächter, Fuchtel und Hetzpeitſche und Flüche und Thränen, dumpfes Hinbrüten und ſtieres Erliegen — alles bald feiner, verſteckter, bald offner und nackter — das würde etwa die Summa der Wahrnehmungen ſein, wenn man zwiſchen dem ſiebenjährigen Kriege und der franzöſiſchen Revolution eine Rundſchau an den mehr als hundert größeren und kleineren Hofhaltungen Deutſchlands machte. Von einigen aufſtrebenden iſt ſchon vorhin die Rede geweſen. Von allen den dunkeln Zügen trift beim weimarſchen Hofe kaum einer zu. Der Herzog war ein junger Menſch, eben 18 Jahr alt, als er Goethen zu ſich nahm. Daß er einen Bürgerlichen, einen Poeten zu ſeinem Günſtlinge erwählte, unterſchied ſeine Wahl von den üblichen, wo allenfalls ein Abenteurer, der die Steuerkräfte durch ökonomiſche Projecte emporzuſchwindeln oder die Soldatenſpielerei in Schwung zu bringen ſich vermaß, willkommen geheißen wurde. Goethe ließ, wie er ſich ſelbſt frei hatte entwickeln wollen, den jungen 'lieben gnädigen Herrn' frei gewähren und leitete nur unvermerkt, wo er Einlenken zum Maaße für nötig hielt. Die körperlichen Uebungen des Schrittſchuhlaufens, an denen auch die Frauen Teil nahmen, des Tanzes, der Jagd wurden gepflegt, doch die Jagd auf die Waldungen zu beſchränken geſucht, die großen Hetzjagden durch Wieſen und Korn (die Pöllnitz 1785 methodice lehrte) noch ausgeſchloßen, allenfalls an einem fremden Hofe mitgemacht.

Der freie zwischen Liebe und Galanterie spielende Verkehr mit den Frauen und Mädchen war zu sehr in Goethes eigner Natur bedingt, als daß hier irgend eingegriffen wäre. Goethe war der Tücke grundfeind, sich jung zu fühlen und es nicht aussprechen zu wollen. Der Herzog wiederum ließ gern jeden gewähren und das Gute auf seine Weise thun und nahm doch Teil daran. Sein Günstling, der niemals im Getümmel der Freuden den kalten Kopf verlor und der seine Vertrauten immer und immer wieder zufrieden sprach und ihnen, leise das Spiel verratend, wiederholt sagte, daß er sehr mit Bewustsein handle, gab ihm nach zwei Seiten hin Sinn für ernstere Interessen; im natürlichen Verlangen, selbst etwas mehr als Aeußerliches von dem Staats- und Weltwesen kennen zu lernen, lenkte er das Interesse des Herzogs auf die Regierungsangelegenheiten. Mit Goethe wurden Dinge beraten, die wol kaum mit andern besprochen waren. Schon im December 1775 hatten Beide an die Berufung Herders gedacht, die in amtlicher Form erst im Febr. des nächsten Jahres ergieng. Die Kammerherrnstelle Stolbergs war Goethes Werk, der deshalb, als Stolberg ausblieb, das Gefühl persönlicher Kränkung kaum bergen konnte. Daß andre Dinge von Erheblichkeit oder Gewicht zwischen dem Fürsten und dem Gaste erwogen wurden, lehrt, obwol andre Zeugnisse dafür nicht vorliegen, der Erfolg. Der Herzog lernte, indem Goethe durch ihn zu lernen schien; er lernte aber auch direct von Goethe, der ihn in sein inneres Leben offen hineinblicken und seine poetischen Pläne und Entwürfe den fürstlichen Freund in ihrem Wachsen und Werden überschauen ließ. In den traulichen Briefen wurden Lieder und Sprüche, tiefe und mutwillige, wie sie der Augenblick gab, ausgestreut; ein neues Werk war ein neues Fest für den Herzog, dessen Teilnahme für Goethes Arbeiten schon aus dem einen Zuge hervorgeht, daß Goethe ein Dutzend Verse, die er aus der Iphigenie herauscorrigiert hatte, herstellen muste, als der Herzog es zu sehn kriegte. Der Herzog selbst versuchte sich in kleinen scherzhaften Gedichten, von denen einige aufbehalten sind; sie wurden an Personen gerichtet und sind nur für den Augenblick berechnet; der Sinn des Fürsten, der gern geradezu und geradedurch gieng, konnte sich in die Formen nicht einzwängen und war mit dem Reime nicht auf so gutem Fuße wie mit dem Freunde, dessen Ausdrucksweise er borgte, wie man damals die Kleider vertauschte und verborgte. Goethe und der Herzog hatten sich rasch so ineinander hineingelebt, daß sie kaum einen Tag getrennt sein konnten; die Sehnsucht des Fürsten nach seinem lieben Goethe spricht sich in den aus Gotha an ihn gerichteten Zeilen mit reinster Unbefangenheit aus; die Zeugnisse stimmen damit überein. An Lavater schreibt Goethe im December 1775: der Herzog wird mir täglich werter, wir werden einander täglich verbundener. Wieland vertraut Merck (26. Jan.): 'Goethe kommt nicht wieder von hier los; Karl August kann nicht mehr ohne ihn schwimmen noch waten'. Sie hatten eine Art Gütergemeinschaft; angefangene Briefe setzte der Herzog fort oder nahm sie ihm weg, um sie abzuschicken; an Gedichtchen des Herzogs schloß Goethe seine Verse unbefangen und ungezwungen an und ließ, wenn er keine Lust mehr hatte, das Spiel fortzusetzen, ein Etcetera sagen, was er nicht sagen mochte. Der Herzog nannte ihn Du und soll, wenn sie unter sich waren, sich ebenso haben nennen laßen. Mitunter wenn für den andern Tag etwas vorgenommen war, schlief Goethe in des Herzogs Stube auf dem Kanapee. Wenn der Herzog oder Goethe einen Ausflug machten,

meldete der eine oder andere: Alleweile reifen wir, wir kommen, wir find da! — dabei war an niemand gedacht als an fie. Sie zogen gemeinfchaftlich auf die Jagd, halfen Feuersbrünfte löfchen, ftiegen in und auf die Berge, befuchten die Höfe und die Leute auf dem Lande, tanzten, miefelten, ftachen einander aus oder unterftützten fich, waren immer zufammen und immer eines Sinns. Goethe lebte, regierte, wütete und machte Regenwetter und Sonnenfchein.

Die enge Vertraulichkeit beider regte allerlei Leidenfchaften unter den Leuten auf, die in der Nähe lebten. Wieland fah es, wenn auch nicht immer in gleicher Laune, doch immer ohne Neid an, daß diefer wunderbare Götterfohn ihm fo fchön über den Kopf wachfe; er kannte nichts Beßres, Edleres, Herzlicheres, Lieberes und Größeres in der Menfchheit als ihn, fo wild und fiebenfeltfam der Unhold auch zuweilen war oder fchien. Bertuch fügte fich fchweigend in die Folgen, die für ihn aus der engen Freundfchaft hervorgiengen; er foll, weil Goethe ein Befitztum haben wollte, feinen Garten haben hergeben müßen, aber, da er fich auf den Wert der Dinge verftand, kein fchlechtes Gefchäft dabei gemacht haben. Knebel hielt fich mit feinem Prinzen Conftantin immer ein wenig in Schußweite und war zu ehrlich, um neidifch, zu welterfahren, um in Wahrheit beforgt zu fein. Andere Menfchen von der Feder waren kaum in Weimar; der einfache Mufæus hatte keine Ader, die für das Hofgetriebe hätte aufwallen können. Von diefer Seite durften die beiden Freunde unangefochten und unbekrittelt thun und laßen, was ihnen beliebte. Bode und die Gräfin Bernftorf kamen erft 1778 nach Weimar; fie konnten zwei Jahre vorher noch nichts Nachteiliges ausfprengen. Verbreitet wurde dergleichen in Menge. Was eigentlich, ift ungewis. Zu Klopftock waren Gerüchte gedrungen, der Herzog betrinke fich fortwährend bis zum Krankwerden, unter dem Vorwande feinen Körper zu ftärken, aber er werde erliegen und nicht lange leben. Weitere beftimmte Befchuldigungen find nicht überliefert. Die zudringlichfte Neugier hat bisher nichts Wichtigeres auszufpüren vermocht und die Klatfchfucht eines Böttiger, die Bosheit des fpäten Haßes ift nicht im Stande gewefen, etwas ausfindig zu machen, was das Gefchrei rechtfertigte. Aber die ftillfchleichende Verleumdung breitete fich aus und fie muß arg um fich gefreßen haben, da Goethe gefteht, daß ihm kein Augenblick feiner Exiftenz übrig bleibe, wenn er auf all folche Briefe, auf all folche Anmahnungen antworten follte, wie fie Klopftock (8. März 1776) geglaubt hatte nicht umgehen zu dürfen. Die Verbreiter der übeln Gerüchte waren die jetzt namenlos verfchwundenen Hofleute, vor allen, und leider vor allen der Graf Görz, der frühere Erzieher des Herzogs, der fich von allem Vertrauen ausgefchloßen und feinen Zögling auf einer Bahn fah, die ihm, auch wenn fie nur von der feinen abwich, wie eine Abweichung vom Rechten vorkommen mufte. Das war nicht zu beftreiten, die Schranke, welche die Erdengötter von den gewöhnlichen Menfchen trennte, hatte der Herzog weggeräumt, und was unter feines gleichen vielleicht unanftößig gewefen wäre, wurde in diefer Gefellfchaft, im traulichften Verkehr mit einem abenteuernden Poeten, Romanenfchreiber und Komödienverfaßer verwerflich und verdammlich. Graf Görz, deffen Verdienfte auf dem diplomatifchen Felde ungefchmälert bleiben, hat Denkwürdigkeiten hinterlaßen, aber aus der erften Zeit Goethes in Weimar nichts Nachteiliges von Erheblichkeit überliefert. Daß er in früheren

Jahren und gerade in den Tagen der vermeinten Zurückſetzung eine Hauptquelle der übeln Gerüchte war, geht aus hingeworfnen Aeußerungen Wielands hervor: 'Daß Görz uns überall mit Dreckfarbe malt, wuſt' ich'. Durch Görz war der Statthalter Dalberg in Erfurt übel geſtimmt worden; auch er ſoll ſchlecht von den Leuten in Weimar geredet haben. Von ihm, geſteht Wieland, wundere es ihn und er fügt hinzu: 'Goethe hat freilich in den erſten Monaten die meiſten, mich niemals, oft durch ſeine damalige Art zu ſein ſcandaliſiert und dem diabolus *priſe* über ſich gegeben. Aber ſchon lange und von dem Augenblick an, da er decidiert war, ſich dem Herzog und ſeinen Geſchäften zu widmen, hat er ſich mit untadeliger Sophroſyne und aller ziemlichen Weltklugheit aufgeführt. Kurz, Ihr dürft ſicherlich glauben und gegen alle Welt behaupten, daß die Kabale gegen Goethen und ſeine Freunde nichts als Neid und Jalouſie und Misvergnügen über fehlgeſchlagene Hofnungen zur Quelle hat.' Goethe ſelbſt geſteht ſeinem Freunde Merck im Jan. 1776: wir machen es toll genug, wir treiben Teufelszeug — aber die Tollheit beleidigte nur die denen Goethe im Wege ſtand, und das Teufelszeug war es nur auf dieſem Welttheater, auf dem Goethe bald etwas zu tragieren und ſich in allen tragiſchen Farcen leidlich zu benehmen hofte.

Im Januar gieng es ihm noch durch Kopf und Herz, ob er bleibe oder gehe, Sonntag 11. Febr. (1776) ſagt er der Frau v. Stein 'ich geh' ins Conſeil ſitzen', was wol nur auf eine Beratung mit dem Herzog ohne amtliche Formen deutet oder in der geſellſchaftlichen Sprache ein beſonderes, jetzt verdunkeltes Wort war. Am 6. März iſt er 'ganz eingeſchifft auf der Woge der Welt, voll entſchloßen; zu entdecken, gewinnen, ſtreiten, ſcheitern oder ſich mit aller Ladung in die Luft zu ſprengen;' ſo an Lavater. Zwei Tage ſpäter an Merck: 'Den Hof habe ich nun probiert, nun will ich auch das Regiment probieren und ſo immer fort.' Das Hofleben widerte ihn ſchon an; am 17. ließ er abſagen, weil er 'da oben nicht im Sande herumdurften' mochte. Klopſtocks Mahnung war inzwiſchen angekommen; Goethe zeigte ſie; dem Herzog thats einen Augenblick weh, daß es von Klopſtock wäre. Einige Tage ſpäter ſcherzt Goethe, als er beim Durchleſen im Briefſchreiben eine Reihe von Verheißungen vor ſich ſieht: 'Ach! von oben bis unten nichts als gute Vorſätze. Klingts doch faſt als wär ich ein junger Herzog!' Die Mahnung, vielleicht die erſte, von welcher der Herzog Kunde erhalten, war offenbar nicht ohne Eindruck geblieben. Goethe antwortete am 21. März: 'Verſchonen Sie uns künftig mit ſolchen Briefen, liebſter Klopſtock; ſie helfen nichts und machen uns immer ein paar böſe Stunden.' Klopſtock war über den Ton der Antwort entrüſtet, erklärte, daß Goethe des gegebenen Beweiſes von Freundſchaft nicht wert geweſen und daß Stolberg nicht kommen ſolle, wenn er ihn höre oder vielmehr, wenn er ſich ſelbſt höre. Stolberg kam zu Goethes tiefer Kränkung wirklich nicht, um ſeinen Hofdienſt anzutreten und erſchien erſt mehre Jahre nachher mit ſeinem Bruder als vorübergehender Beſucher Weimars. — An Beſuchern, die durch Goethe angezogen wurden, fehlte es nicht. Am 4. April, als er von einem Ausfluge auf die Leipziger Meſſe eben zurückgekommen, bei der Frau v. Stein war, wurde er abgerufen; Lenz war eingetroffen; er blieb den Sommer, begleitete Frau v. Stein, die von ihm Engliſch lernte, im September nach Kochberg, muſte aber, da er am 26. Nov. eine 'Eſelei' begangen, indem er ein Pasquill auf die Herzogin Amalia gemacht, Weimar ver-

laßen. Eine Bitte um Frist, die durch Goethe an die Stein gieng und von dieser der Herzogin Luise gegeben wurde (30. Nov.), verschaffte ihm noch einen kurzen Aufschub. Er gieng wieder ins Elsaß. — Montag 24. Juni kam Klinger unerwartet und wurde von Goethe mit alter Liebe und Herzlichkeit aufgenommen; aber Klingers harte herbe Natur fügte sich nicht in das weimarsche Wesen; er war wie ein Splitter im Fleisch; schon im October hatte er das Feld geräumt. Auch Christoph Kaufmann fand sich ein, weniger Goethes als des Fürsten wegen. Er war ein Schweizer (geb. 1753). Lavater hatte in seiner Physiognomik großes Wesen von ihm gemacht und ihm einen Platz gleich nach Christus gegeben; sein Bild begleitete er mit dem Orakelspruch: Man kann was man will, man will was man kann. Er führte damals den Beinamen Gottes Spürhund und wurde unter diesem Namen in Müllers Faust (1778. S. 66 ff.) als handelnde Person aufgeführt und lächerlich gemacht. Kaufmann, ein schöner sehr kräftiger Mann, der alles was er redete in dunkle, oft derbe Worte hüllte und doch alle einzunehmen wuste, glaubte sich berufen, überall die guten kindlichen Menschen aufzusuchen, und meinte die apostolische Gabe zu besitzen, sie allenthalben zu wittern. Daher sein Beiname. So jung er war, that er doch, als ob er schon mit einem früheren Menschenalter in Berührung gestanden und bestimmt sei, noch lange nach dem damaligen Geschlecht fortzuwirken. Er behauptete fast gar keinen Schlaf zu bedürfen, aß nichts als Vegetabilien und trank nur Milch und Waßer. Er führte einen jungen Mann mit sich, der in seiner Gegenwart nicht reden durfte und den ganzen Tag schreiben muste, weil sich bei Kaufmann (Basedow trieb ähnlichen Schwindel) die Gedanken so drängten, daß er nur dictieren konnte. Eine Menge Briefe ließ er jeden Tag auf die Post bringen und abholen. Auch Arzt behauptete er zu sein, dem kein Kranker, der Zutrauen hätte, stürbe und einige Kuren soll er gemacht haben, die in Verwunderung setzten. Von seinen Heldenthaten in Persien erzählte er gern. Die Leute glaubten und glaubten auch nicht. Selbst der kalte Verstandesmensch Voß wagte seinen Zweifel nicht aufkommen zu laßen. Der Herzog von Weimar hatte ihm, wie er in Wandsbeck, wohin er bald darauf kam, zu rühmen wuste, einen Wagen geschenkt. Er gieng von Wandsbeck nach Berlin. Voß und Frau fuhren mit ihm nach Mekelnburg; unterwegs hatte er auf jeder Post Händel. Im Febr. 77 war er wieder in Weimar, saß bei Lynker (Goethes späterm Collegen) auf dem Gute. Als Schmohl (Mochel) ihn später in seiner 'Urne' charakterisiert hatte, äußerte Goethe gegen Lavater, es habe treffender geschehen können; 'ich wollte allenfalls den Spargel schon tiefer aus der Erde herausgehoben haben, dieser Ehrenmann ist billig genug, ihn nur so weit er grün ist und hervorguckt abzuschneiden.' Gegen andre nannte er den Wundermann kurzweg einen Lump. Er starb 1795. — Erfreulicher war der Verkehr mit dem Statthalter Dalberg aus Erfurt, der häufig in Weimar war und die Weimarer häufig bei sich sah. Seine Entfremdung konnte nur eine vorübergehende sein; die edle unbefangene Natur des Mannes, auch wenn er weniger Weltmann gewesen, muste sich für ein Streben erwärmt fühlen, das jenem am Hofe Emmerich Josephs in Mainz ähnlich war, nur höher hinaus gieng. Auch der Besuch des Berghauptmanns Trebra aus Clausthal muste willkommen sein, da Goethe, seit er am 3. Mai zum ersten Male nach Ilmenau gekommen (damals einer Feuersbrunst wegen), sich mit dem Gedanken trug, ob das alte

Bergwerk wieder in Bewegung zu bringen sei. Schon am 18. Juli gieng er wieder hin, um eine Bergwerkscommission einzusetzen. Bis dahin hatte er auch in Weimar festern Fuß gefaßt. Er hatte bisher bei Kalb, im Schloße, dann in einem burgartigen Gebäude gewohnt, aber sich ohne Eigentum nicht behaglich gefühlt. Am 21. April nahm er einen Garten vor dem Thore, der Bertuch gehörte, im Einverständnis mit dem Eigentümer und dem Herzog, in Besitz und ließ gleich rüstig drin arbeiten, um ihn nach seinem Sinne einzurichten. Am 14. Mai war derselbe noch zu rauchig (rauh), um Menschen darin zu empfangen. In der Nacht vom Sonnabend 18. Mai auf Sonntag schlief Goethe zum erstenmal im Garten. Am 26. Juni wurde der Kauf in Ordnung gebracht; im November freute er sich des neuen Eckchens, das er sich bereitet hatte und kalfaterte die Fenster und Thüren, um zu sehen, wie lange er sich gegen die Unbilden der Witterung halte und ob sie ihn überwältigten.

Kleine Ausflüge hatten stattgefunden und giengen durchs ganze Jahr. Im März war er über Auerstädt, Naumburg, Rippach nach Leipzig gefahren. Im Getreibe der Mefsgeleitsceremonien dachte er an Ariostens Wort vom Pöbel: '*wert des Todes vor der Geburt.*' Er sah Käthchen Schönkopf wieder; es war ihm, als sollt' er mit seinem vergangnen Leben abschließen, und gleich knüpfte es neu an. Er lernte die Schauspielerin und Sängerin Corona Schröter kennen, die er als Student wol schon gesehen hatte, ohne doch in Verkehr mit ihr zu kommen. Jetzt feßelte und bezauberte sie ihn; einige Jahre darauf wurde sie Kammersängerin in Weimar und trug sehr dazu bei, die Bühnendarstellungen an den Hoffesten zu erhöhen. — Am 18. Apr. begleitete er den Herzog auf einige Tage nach Buttstädt. Des Ilmenauer Aufenthalts im Mai ist schon gedacht. — Ende Mai machten der Herzog und er einen Ausflug nach Allstedt und dem Kyfhäuser und kamen über Gotha am 1. Juni zurück. Am 9. Juni früh finden wir die Freunde und Wedel wieder in Allstedt; Abends beim Forstmeister v. Stubenvoll; Zweck der Reise war die Rehjagd. Im Juli (14.) machte er das Vogelschießen in Apolda mit. Der zweite Aufenthalt in Ilmenau dauerte vom 18. Juli bis zum 17. August; Bergbau-Ideen, Jagd, Zeichnen, Dichten füllten die Zeit aus, nicht die Unruhe des Gemüts, die sich in Briefchen an die Stein Luft macht. Gleich am 1. Sept. 'zogen sie wieder auf abenteuerliche Wirtschaft' nach Ilmenau; es galt aber nur der Geburtstagsfeier des Herzogs am 3. Sept.; Freitag 6. waren sie wieder in Weimar. Am 16. gieng der Herzog mit Einsiedel (in Goethes Uniform) auf das Gut der Frau v. Stein nach Kochberg, während Goethe zurückblieb, am 17. bei Knebel und dem Prinzen Constantin in Tiefurt mit Tanz, Illumination und Nachteßen zerstreut wurde; am 18. las er Rechnungen.

Er war inzwischen aus dem unbestimmten Verhältnisse eines Gastes in das scheinbar bestimmtere eines herzoglichen Beamten getreten. 'Je mehr der Herzog, schreibt Goethes Vater an Schönborn, den Doctor kennen lernte, desto weniger konnte er ihn entbehren, und prüfte seine Gaben hinlänglich, die Er so beschaffen fand, daß er ihn endlich zu seinem geheim. Legations-Rat mit Sitz und Stimme im geheim. Conseil und 1200 Thlr. Besoldung ernannte. Da sitzt nun der Poet und fügt sich in sein neues Fach bestmöglichst. Wir wollen ihn auch darin sitzen laßen.' An demselben Tage (24. Juli) schreibt die beglückte Mutter an Salzmann nach Straßburg, durch dessen Hand der Brief an Schönborn nach Algier gieng: 'Daß unser Sohn beim Herzog von

Weimar als Geh. Leg.-R. in Diensten ist, werden Sie längst wißen. Gestern hörten wir (durch einen nach Darmstadt reisenden weimarschen Courier) sehr viel Schönes und Gutes von ihm erzählen. Ich bin überzeugt, Sie freuen sich unsrer Freuden, Sie nehmen allen Teil an seinem Glück, können als Menschenfreund fühlen, wenn der Psalmist sagt 'wohl dem der Freude an seinen Kindern erlebt!' — wie wohl das Eltern thun muß. Gott regiere ihn ferner und laße ihn in den weimarschen Landen viel Gutes stiften.' Das Decret der Ernennung hatte der Herzog am 11. Juni 1776 vollzogen und anstatt der im Concept als Grund angeführten 'zu seiner eigenen Kenntniß gediehenen vielen rühmlichen Qualitäten, Begabnisse und Wißenschaften, wie auch besonderer gegen denselben hegender Gnade und Affection' eigenhändig geschrieben, er ernenne den Doctor zu dem Posten 'wegen seiner Uns genug bekannten Eigenschaften, seines wahren Attachements zu Uns und Unsers daher fließenden Zutrauens und Gewisheit', daß er Ihm und seinem fürstlichen Hause bei dem ihm anvertrauten Posten treue und nützliche Dienste zu leisten eifrigst befließen sein werde. An Goethes Eltern ließ er melden, daß ihr Sohn seine volle Freiheit behalte, Urlaub nehmen und den Dienst verlaßen könne, wann es ihm beliebe; die Erteilung des Titels sei eine bloße Förmlichkeit, ein dem Herkommen gebrachtes Opfer; nie würde der Herzog darauf verfallen sein, für Goethe eine andere Stelle, einen andern Charakter als den seines Freundes anzutragen: 'der Herzog weiß zu gut, daß alle anderen unter seinem Werte sind, wenn nicht die hergebrachten Formen solches nötig machten.' Goethe erhielt das Decret am 19. Juni. Freitag den 28., zwei Tage nach dem Gartenkauf, sollte die förmliche Einführung in das Conseil stattfinden. Den Abend vorher war er beim Herzoge; er schlief die Nacht dort auf dem Kanapee; früh am Freitage grüßte er die Stein: 'Schon im Fränzchen und schwarzen Rock erwartend des Conseils erhabene Sitzung liebe Frau und dann bei Tisch!' Der Herzog fügte auf demselben Blatte hinzu: 'Guten Morgen liebe Frau, alle Geister der Berge, der Schlößer, der Morgen- und Abenddämmerung seien Ihre Begleiter. Denken Sie an mich; ich treibe mich jetzt mit Goethen ins Conseil. Wenn sie in Pyrmont ist, liebe Frau, so trinke sie ja, wenn der Morgen hübsch ist, das erste Glas auf Goethens und meine Gesundheit.' Als Goethe am andern Tage an der Ilm für Frau v. Stein zeichnete, zwischen Mittag und 1 Uhr, kamen ihm die (vielfältige Auslegung gestattenden) Verse: '*Hier bildend nach der reinen stillen Natur, ist ach mein Herz der alten Schmerzen voll. Leb ich doch stets um derentwillen Um derentwillen ich nicht leben soll.*' An Merck schrieb er, noch vor der Einführung (22. Juni): Ich bin nun in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vorteilhaft genug, und die Herzogtümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu sehen, wie Einem die Weltrolle zu Gesichte stünde. Ich übereile mich drum nicht und Freiheit und Genüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung sein.' An Kestner und Lotte (9. Juli): 'ich bleibe hier und kann da wo ich und wie ich bin meines Lebens genießen und einem der edelsten Menschen in mancherlei Zuständen förderlich und dienstlich sein. Der Herzog mit dem ich nun schon an die neun Monate in der wahrsten und innigsten Seelen Verbindung stehe, hat mich endlich auch an seine Geschäfte gebunden, aus unserer Liebschafft ist eine Ehe entstanden, die Gott segne. Viele gute liebe

Menschen giebts noch hier, mit deren Allgemeiner Zufriedenheit ich da bleibe, ob ich gleich manchem nicht so recht anstehe.' Und an Merck (24. Juli): 'glaub daß ich mir immer gleich bin; freilich habe ich was auszustehen gehabt, dadurch bin ich nun so ganz in mich gekehrt. Der Herzog ist ebenso, daran denn die Welt freilich keine Freude erlebt; wir halten zusammen und gehen unsern eignen Weg, stoßen freilich so allen Schlimmen, Mittelmäßigen und Guten für'n Kopf, werden aber doch durchdringen, denn die Götter sind sichtbar mit uns!' Am 3. Aug., Morgens beim Zeichnen auf dem Türinger Walde sprach er in einem kleinen Gedicht an das Schicksal seine Stimmung aus: *Mein Karl und ich vergeßen hier Wie seltsam uns ein tiefes Schicksal leitet Und, ach ich fühl's im Stillen werden wir Zu neuen Scenen vorbereitet. Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl: Daß ohne dich wir nur vergebens sinnen, Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl Voreilig dir niemals was abgewinnen. Du hast für uns das rechte Maß getroffen In reine Dumpfheit uns gehüllt, Daß wir von Lebenskraft erfüllt, In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.*' Und mit erhöhterm Gefühl in einem etwa gleichzeitig entstandenen Gedicht, das er (am 11. Sept.) an Lavater sandte, blickt er wie ein Schiffer auf seine Lebensfahrt zurück; während die zurückgebliebenen Freunde am Ufer über ihn im Sturme wehklagen *Steht er männlich an dem Steuer. Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen; Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen. Herschend blickt er in die grimme Tiefe Und vertrauet landend oder scheiternd Seinen Göttern.* Wol bedurfte es der festen Entschloßenheit, um den Sturm auszuhalten, den Goethes Ernennung in Weimar erregte. Wie laut das Murren geworden, geht daraus hervor, daß ein förmlicher Protest eingereicht wurde. Als das Ministerium darüber berichtete, antwortete der Herzog eigenhändig: 'Einsichtsvolle wünschen mir Glück, diesen Mann zu besitzen. Sein Kopf, sein Genie ist bekannt. Einen Mann von Genie an anderm Orte gebrauchen, als wo er selbst seine außerordentlichen Gaben gebrauchen kann, heißt ihn misbrauchen. Was aber den Einwand betrift, daß durch den Eintritt viele verdiente Leute sich für zurückgesetzt erachten würden, so kenne ich erstens Niemand in meiner Dienerschaft, der, meines Wißens, auf dasselbe hofte, und zweitens werde ich nie einen Platz, welcher in so genauer Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Wehe meiner gesamten Untertanen steht, nach Anciennetät, ich werde ihn immer nur nach Vertrauen vergeben. Das Urteil der Welt, welches vielleicht misbilligt, daß ich den Dr. Goethe in mein wichtigstes Collegium setze, ohne daß er zuvor Amtmann, Professor, Kammerrat oder Regierungsrat war, ändert gar nichts. Die Welt urteilt nach Vorurteilen; ich aber sorge und arbeite, wie jeder andre, der seine Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des Beifalls der Welt willen, sondern mich vor Gott und meinem eigenen Gewißen rechtfertigen zu können.' Das laute Murren verstummte, aber die Beschränktheit, wol auch Neid und Bosheit äußerten sich in den kleinen Künsten der Misachtung oder der Verleumdung. Goethe bedauerte die Hofleute und wunderte sich, daß nicht die meisten gar Kröten und Basilisken würden.

Die letzte Abenteuerfahrt des Jahres 1776 begann am 2. Dec. früh sieben Uhr beim Mondenschein; sie gieng über das berufne Rippach (von wo bis Leipzig 'in der Schwachheit seiner Sinne' er am 3. Dec. den ersten Act des kleinen Spieles Lila verfertigte), Leipzig und Deßau nach Wörlitz zum Für-

ften Leopold Friedrich Franz, auf den unter allen feinen fürftlichen Bekannten der Herzog am meiften hielt. 'Er ift doch eine der fchönften Seelen, fchildert er ihn, die ich kenne. Ich habe nie jemanden gefehn, der durch feine bloße Exiftenz mehr Wolwollen, Treuherzigkeit und Menfchenliebe allen denen, fo um ihn find, mitteilt als diefer Fürft. Man ift ordentlich beßer bei ihm. Er ift trotz der Sinnlichkeit feines Wefens — denn daß er nicht im mindeften der Abftraction fähig ift, fehe ich alle Augenblicke mehr — fo rein und lauter, fo gemäßigt und fo liebevoll in feinem Leben, als vielleicht manche der Alten durch die tieffte Weisheit und größte Bearbeitung ihrer felbft zu fein nicht erlangt haben.' Am 5. fchreibt Goethe (der ihn einmal eine fchöne und große Natur nennt) an die Fr. v. Stein: 'Wir hetzen uns mit den Sauen herum', ein Vergnügen, das die weimarfchen Jagden nicht fcheinen geboten zu haben. Der berühmte Wörlitzer Garten, der auch Goethe gefiel, riß die alte Herzogin fechs Jahre fpäter fo hin, daß fie meinte, nicht ruhen und raften zu können, bis fie Tiefurt in einen beinahe ähnlichen Zuftand gebracht habe. Das arme Tiefurt war ganz erftaunt über ihre erhabenen Ideen. Goethe mufte dabei mithelfen. Sein diesmaliger Aufenthalt in Wörlitz dauerte faft drei Wochen. Am 21. Dec. waren fie wieder in Weimar und auf das viele Neue, das um ihn herum gelebt, war er wieder ftill in feinem Garten, deffen alter Wacholderbaum ihn fo oft freute und friedlich ftolz machte, aber nicht treu bis zum Ende mit ihm aushielt.

Im erften unendlichen Wüten, wie der gefährlich tönende Name für die Ausbrüche des Jugendraufches lautete, hatte die Dichtung kaum kleine Lieder wie „Eis-Lebens-Lied" und allenfalls Matinées hervorgebracht, kleine epiftelartige Schilderungen luftiger Auftritte und oft derbe Beluftigung über die Genoßen, Männer wie Weiber. Diefe Form der Satire fchreibt fich aus dem Verkehr mit Merck her und beruhte eigentlich auf der neckifchen fchraubenden Manier deffelben. Goethe, der zur Ironie nicht aufgelegt war, vielmehr den Dingen lieber geradezu nahe rückte, pflegte die Gattung wol nicht eifrig und nahm fich eher in fcherzender Gutmütigkeit eines weiblichen Wefens an, das fich gegen den übermütig-mutwilligen Scherz des andern aus eignen Mitteln nicht zu wehren vermochte. — Stella erfchien im Januar gedruckt, fcheint aber weder verftanden noch unverftanden bewundert zu fein. Ein Nachklang älterer Zeit war der Brief an Lottchen *(Mitten im Getümmel mancher Freuden)*, der ganz die alltägliche Realiftik zeigt wie Einzelnes in Stella und ebenfowenig vor dem dargereichten Abendbrod wie jene vor den Kartoffeln in der Schaale ausweicht. Später wurde dann das Abendbrod mit leichtem Kunftgriff in Abendrot aufgelöst, wie überhaupt faft alle die kleinen Gedichte diefes Jahres in der Folge gänzlich umgearbeitet oder doch mit einzelnen kräftigen Strichen geändert wurden, oft mit vollendeter Meifterhand, mitunter gieng die perfönliche Beziehung und mit ihr die Wärme des Gedichts drauf. Eins der fchönften unter den kleinen Liedern *(Dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen)*, das gewönlich auf Lili bezogen wird, entftand am 11. Febr. und geht Frau v. Stein näher an, als Lili, die er in einer größeren nach der bekannten Novelle gearbeiteten Dichtung 'der Falke' als Giovanna darftellen wollte, 'aber Du erlaubft mir doch', bittet er die Stein, 'daß ich einige Tropfen Deines Wefens drein gieße, nur fo viel es braucht um zu tingiren.' Nur am 8. und 12. Aug. in Ilmenau ift von der Dichtung die Rede,

die, wie es ſcheint, ein Drama werden ſollte. Sie blieb liegen wie das Gedicht für Gluck auf deſſen verſtorbne Nichte, über dem er am 25. Mai 'in tiefer Trauer wohnte.' Fertig wurden von größeren Arbeiten nur die am 26. Oct. begonnenen Geſchwiſter, die ebenfalls die Stein angehen. Am 2. Dec. ſchreibt er an dieſe Frau: 'Daß mir Herzogin Louiſe die Geſchwiſter nicht weitergibt oder ſonſt – Es muß uns bleiben.' Das kleine Spiel führt die Unruhe eines gekünſtelten Verhältniſſes zwiſchen Hausgenoßen, von denen das unbefangen-kindiſche Mädchen ihren Wilhelm für ihren Bruder hält, während er weiß, daß keine Verwandtſchaft beſteht, zum Gipfel und zum Ausſpruch. Die glückliche Charakteriſtik, in der die Handlung des kleinen Stücks aufgeht, hat die Unbedeutendheit des Ganzen verdeckt und dem Stücke viel Bewunderung erworben. Goethe ſoll als Wilhelm treflich geſpielt und von Malchen Kotzebue, der Schweſter des Dichters, welche die Rolle der Marianne gab, ausgezeichnet unterſtützt ſein. Kotzebue ſelbſt nahm von der goetheſchen Marianne das Maß zu ſeinen Gourlis, natürlich das Maß wie ein Theaterſchneider. — Begonnen und dann im Jan. 1777 abgeſchloſſen wurde das Singſpiel Lilla, das auf dem Privattheater am 30. Jan., dem Geburtstag der Herzogin, aufgeführt wurde. Die Form der damals allbeliebten Operetten wurde durch dies Spiel faſt ſtereotyp für die Darſtellungen zu Louiſes Geburtstagsfeier und gab durch declamatoriſchen Dialog, Geſang und Tänze den Hofleuten Gelegenheit, Anteil zu nehmen; der Zweck der Aufführung zwang dabei zugleich manches widerwillige Gemüt, in den nun einmal zur Herſchaft durchdringenden Ton einzuſtimmen und den Abſichten des Emporkömmlings dienſtbar zu ſein. Auflöſung eines pſychologiſchen Problems iſt auch hier, wie in den Geſchwiſtern, der Zweck; ein durch Liebe und Phantaſie zerrüttetes Gemüt ſoll durch Phantaſie und Liebe geheilt werden. Der Gedanke iſt genügend exponiert, aber da wo es zur dramatiſchen Ausführung deſſelben kommen ſoll, verläuft die Arbeit in eine Flüchtigkeit und Haſt, daß die Angſt des Dichters, zur rechten Zeit fertig zu werden, unverkennbar iſt; die ganze Anſtalt des vierten Actes wird, wie der Dichter ausdrücklich bemerkt, 'völlig dem Geſchmack des Balletmeiſters überlaßen.' In der erſten Geſtalt war das Singſpiel noch flüchtiger hingeworfen und begann gleich mit der Vorklage des Unvermögens, bei dem aber guter Wille und Wahrheit ſei. Ganz verſchieden von der ſpätern Bearbeitung zeigt die urſprüngliche ſich darin, daß nicht Lila ſondern ihr Gemahl dem Irrſinn verfallen war und durch Lila geheilt wurde. Nur die Geſänge der urſprünglichen Faßung ſind erhalten; was im Dialog ſpäter geändert iſt, läßt ſich nicht erraten. Die vielen unmittelbaren Beziehungen auf erſte weimarſche Verhältniſſe werden ſchwerlich erſt bei der Umarbeitung hinzugethan ſein; die Auslaßung des Barons gegen die politiſchen alten Weiber, die weitläufige Correſpondenzen haben und immer etwas neues brauchen, woher es auch komme, und ſich der favorablen Neuigkeiten bedienen, traf die Verbreiter der übeln Gerüchte; der Graf Altenſtein, deſſen Zeitrechnung von den Pferdemärkten abhängt, der übrigens gut und wacker erſcheint, war leicht in der Perſon des Oberſtallmeiſters wiederzuerkennen und wurde vielleicht von ihm geſpielt; die kurze Unterredung zwiſchen Friedrich und Almaide zu Anfang des vierten Aufzugs iſt geradezu wie aus dem Briefwechſel Goethes mit der Frau von Stein abgeſchrieben. Ueberhaupt mochte ein Reiz des Stückes in damals leicht verſtändlichen Anſpielungen liegen, die jetzt ent-

gehen. Für uns bleibt kaum eine andre Bedeutung als die lebensgeschichtliche, da der Dichter sich hier, wenn auch nicht ganz unverholen, gegen die überspannte Empfindsamkeit der Zeit kehrt, die ihm anfieng lästig zu werden.

Noch im ersten Jahre von Goethes weimarschem Leben, am Dienstag 1. Oct. 1775 traf Herder als Generalsuperintendent in Weimar ein. Die Berufung war auf Goethes Empfehlung geschehen, und in der ersten Zeit war das Verhältnis ein wolthuendes und anregendes. Die Forschernatur Herders hätte zu der Künstlernatur Goethes sehr gut gestimmt, wenn nicht die menschliche Natur beider und die Gunst ihrer äußern Umstände durchaus verschieden gewesen wären. Herder konnte in echt deutscher Weise nicht aufhören, weder im Einzelnen seiner Studien, noch in Lebensbegegnissen; Goethe schloß rasch ab und strebte weiter. Es muste ihm unbequem fallen, wenn der Freund noch da stand und ihn dahin zurückrief, worüber er längst hinaus zu sein sich bewust war. Herder verstand sich nicht unterzuordnen und sonderte sich lieber ab. Auch litt die Würde seines Amtes nicht die teilnehmende Hingebung an das heitere Welttreiben der Gesellschaft. Seine Umstände waren nebenbei nicht befriedigend; er muste vieles arbeiten, was er in beßerer Lage von der Hand gewiesen hätte. Mit den Jahren wurde dieser Zwang größer und drückender. Sein herbes Wesen konnte dadurch nicht milder werden. Schon im Sommer 1780 kann Goethe gegen Lavater nicht bergen, daß Herder fortfahre sich und andern das Leben sauer zu machen. In den letzten Jahren verbitterte sich sein Verhältnis zu Goethe bis zu einer Art von Ingrimm und stiller Verachtung der eitlen Buhlerkünste, die Goethe spiele, wenn er glaube, ein andrer außer seiner Clique habe etwas geleistet.

Goethe hatte, wenn er aus dem lauten drängenden Treiben in der einsameren Stille sich wiederfand, tief erkannt, daß man sich beschränken müße. Einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht haben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das mache den Dichter, den Künstler, den Menschen. Auf die Zerstreuung folgte das Bedürfnis der Samlung und machte sich um so mächtiger geltend, je fester der Entschluß wurde, die 'Weltrolle' mit Ernst durchzuführen. Es fuhr ihm wol noch, als er einmal in mondloser Julinacht bei den schwatzenden Ordonanzhusaren vom Vogelschießen in Apolda heimritt, durch die Seele wie ihm die Gegend so lieb geworden, das Land, der Ettersberg, die unbedeutenden Hügel, und wenn er nun auch das einmal verlaßen müße, das Land, wo er so viel gefunden, alle Glückseligkeit gefunden habe, die ein Sterblicher träumen dürfe, wo er zwischen Behagen und Misbehagen in ewig klingender Existenz schwebe, wenn er auch das zu verlaßen gedrungen würde, mit einem Stabe in der Hand, wie er sein Vaterland verlaßen habe — es kamen ihm Thränen in die Augen — aber er fühlte sich stark genug, auch das zu tragen, 'stark! das heißt dumpf!' Er war nach kleinen Ausflügen, die ihm neues Leben gegeben, bei der Heimkehr mitunter traurig und wuste nicht warum; er ließ sich dann wol die Clarinettisten kommen, die bis in die tiefe Dunkelheit des Abends bliesen, während er im Garten wandelte; aber diese nachzuckenden Empfindungen der Unruh, die überwältigenden Gefühle der Vereinsamung mitten im Gewühl der Welt schwanden mehr und mehr; ein kommendes Leben, das mit ganzer Kraft bestritten sein wollte, zeigte sich, und der Schiffer *blickte herschend in die grimme Tiefe und vertraute landend oder*

ſcheiternd Seinen Göttern. Im Beginn des Jahres 1777 konnte er, ſeinen Zuſtand überſchauend, an Lavater ſchreiben: 'In meinem jetzigen Leben weichen alle entfernte Freunde in Nebel. Es mag ſo lange währen als es will, ſo hab' ich doch ein Muſterſtückgen des bunten Treibens der Welt recht herzlich mitgenoßen. Verdruß, Hoffnung, Liebe, Arbeit, Noth, Abenteuer, Langeweile, Haß, Albernheiten, Thorheit, Freude, Erwartetes und Unverſehenes, Flaches und Tiefes, wie die Würffel fallen, mit Feſten, Tänzen, Schellen, Seide und Flitter ausſtaffirt; es iſt eine treffliche Wirthſchaft. Und bey dem allem, Gott ſey Dank, in mir und in meinen wahren End-Zwecken ganz glücklich. Ich habe keine Wünſche als die ich wirklich mit ſchönem Wanderſchritt mir entgegenkommen ſehe!'

Das war die Stimmung des Augenblicks, nicht die bleibende fürs Leben. Er hatte ein Amt, das ihm misgönnt wurde und das er deshalb verdienen und auch in den Augen der Welt verdienen wollte. Seine Aufgabe, meinte er, ſei eine politiſche, nicht im heutigen Sinne, der an keine Stätte gebunden ins Allgemeine wirken möchte, eine politiſche Aufgabe im alten Sinne, der durch die treueſte Pflichterfüllung im Einzelnen und Ganzen ſich auf die angewieſenen Kreiße einſchränkt und in geſammelter Kraft wenn es ſein muß im Kleinen zu wirken bemühte und durch Früchte, die in der Nähe reiften, vergnügt und munter erhalten wurde. Seine übrige Thätigkeit ordnete ſich ſeiner Pflichterfüllung und den Anforderungen unter, welche die Freundſchaft des Fürſten und das Wohlwollen ſeines Hauſes erhoben. Zerſtreuende Zwiſchenfälle beſtätigten bald in dieſer Richtung, bald gaben ſie Anlaß zu Zweifeln, ob die nun gewählte Bahn die rechte ſei. Die Unruhe des Herzens hatte ſich beſchwichtigt, die Unruhe des Kopfes trat an die Stelle. Goethe erkannte, daß eine ſ. g. praktiſche Thätigkeit ſein Leben nicht befriedigend ausfülle, daß ſeine künſtleriſche Natur im Geſchäftsleben erliege; er ſchwankte über ſeinen dichteriſchen Beruf, der durch Jugendſchöpfungen allein nicht verbürgt und ohne fortdauernd fließenden Reichtum nicht echt erſchien; er meinte zu ruhiger wißenſchaftlicher Thätigkeit geſchaffen zu ſein. Dann wieder, wenn er plötzlich die mächtigen Quellen der Poeſie aufbrauſen fühlte und verlegen war, wie er ſie bändigen und leiten ſollte, konnte er mit Fug über ſeinen wahren Beruf nicht zweifelhaft ſein und dennoch blieb er's. Dieſer jahrelange Widerſtreit führte zu einer Kriſis; er ſah einen rettenden Ausweg und ſchlug ihn raſch und entſchieden ein, nicht als ſichrer Wandrer, der gebahnte Straßen geht, ſondern als Flüchtling, der alles hinter ſich läßt und durch Dickicht und Wildnis die Freiheit ſucht. Wer Goethe den Jüngling lieb gewonnen und Goethe den Greis von ſeiner Liebe ausſchließt, muß ihn ſchon hier aufgeben, da er ihn im Begriff ſieht ſich von der Delila des Hoflebens die Kraft der jugendlichen Locken ſcheeren zu laßen; wer aber dieſem wunderbaren Sterblichen das Alter um der Jugend willen verzeihen kann, wird ihm weiter folgend am Ende der Bahn vielleicht geſtehen, daß weder Jugend noch Alter der Verzeihung bedurfte. Wie eine Naturgewalt ihre Wege geht, gieng er die ſeinen; ob ſtürmiſche Lohe, ob im Dienſt geregelter Thätigkeit, ob zum zierlich funkelnden Spiel verwandt, ob wärmende Kraft, ob im Aufglimmen erlöſchender Funke — Feuer blieb Feuer. Und hat der Menſch in gewöhnlichen Lagen des Lebens Anſpruch darauf, daß man nichts anderes von ihm verlangt, als was er unter den gegebenen Verhältniſſen aus ſich, die Welt aus ihm machte,

ſo bleibt dieſer Anſpruch auch denen, die auf die Höhen des Lebens emporgehoben, aus der Welt gemacht haben, was ſie aus ſich machten.

Die Erzählung kann ſich auf die hervorſpringenden Thatſachen beſchränken und muß bei dem andringenden Stoff vieles nur anrühren, was ſich in eingehender Betrachtung vorteilhafter darſtellen würde. Nach der Jugend, nach dem erſten Jahr des Umſchauens auf der Weltbühne, kommt es zunächſt nur darauf an, den jahrelangen Widerſtreit zu veranſchaulichen, der den Zuſtand unhaltbar machte und zum entſchiednen Bruch führte. Es braucht aus Beſorgnis, den Dichter zu verkleinern, nichts beſchönigt und bemäntelt zu werden; er hat ſelbſt genugſam dafür geſorgt, daß, wer um ihn bangte, wie er es ſelbſt um ſich gethan, auch wieder mit ihm zu Athem kommen wird.

Goethe lebte ganz glücklich in anhaltendem Reiben und Treiben des Lebens, und war ſtiller in ſich als je, ſchrieb an niemand, hörte von niemand, ihn kümmerte außer ſeinem Kreiße nun gar nichts. So berichtete er an Lavater im Februar 1777, dem er in der folgenden Zeit weitere Bekenntniſſe ablegt. Neue Freunde und Lieben macht er ſich nicht. Sein Gott, dem er immer treu geblieben, hat ihn reichlich geſegnet im Geheimen, denn ſein Schickſal iſt den Menſchen ganz verborgen, ſie können nichts davon ſehen oder hören. Große Gedanken, die dem Jünglinge ganz fremd ſind, füllen ſeine Seele, beſchäftigen ihn in einem neuen Reiche. In der Jugend traut man ſich zu, daß man den Menſchen Palläſte bauen könne und wenns um und an komme, ſo habe man alle Hände voll zu thun, um ihren Miſt beiſeite bringen zu können. 'Das Tagewerk das mir aufgetragen wird, das mir täglich leichter und ſchwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart; dieſe Pflicht wird mir täglich theurer und darin wünſcht ich's den größten Menſchen gleich zu thun und in nichts größerm. Dieſe Begierde, die Pyramide meines Daſeins, deren Baſis mir angegeben und gegründet iſt, ſo hoch als möglich in die Luft zu ſpizzen, überwiegt alles andre und läßt kaum augenblickliches Vergeſſen zu. Ich darf mich nicht ſäumen, in bin ſchon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schickſal in der Mitte, und der Babyloniſche Thurm bleibt ſtumpf unvollendet. Wenigſtens ſoll man ſagen es war kühn entworfen, und wenn ich lebe, ſollen wills Gott die Kräffte bis ans Ende reichen.' Herſchaft, heißt es bald darauf, werde niemand angeboren, und der ſie erwerbe, müße ſie ſo bitter gewinnen als der Eroberer, wenn er ſie haben wolle, und bittrer. Er ladet faſt zu viel auf ſich, und wieder kann er nicht anders. 'Staatsſachen ſollte der Menſch, der drein verſetzt iſt, ſich ganz wiedmen, und ich möchte doch ſo viel anders auch nicht fallen laßen.' 'Erhalt uns Gott (ſchreibt er dem Freunde, der ſich guter Geſundheit gefreut) lange auf dieſer ſchönen Welt und in Kraft, ihr zu dienen und ſie zu nutzen. Mit mir ſtehts auch gut, beſonders innerlich. In weltlichen Dingen erwerb ich täglich mehr Gewandtheit.' Ein andermal hat er von ſich nichts zu ſagen, als daß er ſich ſeinem Beruf aufopfert, indem er nichts ſucht, als wenn es das Ziel ſeiner Begriffe wäre. Gegen Jacobi nennt er ſich einen armen Sclaven der Pflicht, mit welcher das Schickſal ihn vermählt habe und bittet um Verzeihung, wenn er trocken und ſchräg ſcheine. So ſtand es innerlich. Nach außen hin änderte ſich ſeine Stellung raſch. Freund und Vertrauter des Fürſten war und blieb er. Am 13. Januar 1779 übernahm er die Kriegscommiſſion, die ihn wieder an eine Menge garſtigen Zeugs anknüpfte

und in neue Ekelverhältnisse führte. Er besorgte die Recrutenaushebung und nahm dabei wahr, daß er den Geschäftssinn unausgebildet gelaßen; er erstaunte, sich von Dingen, die der geringste Mensch leicht begreife, wie durch eine ungeheure Kluft gesondert zu sehen, so daß er glaubte, seinen größten Fleiß auf das Gemeine und Alltägliche richten zu müßen. Am 5. Dec. vollzog der Herzog das Decret, das ihm (Schnauß und Lynker) den Geheimdenratstitel beilegte; es kam ihm wunderbar vor, daß er so wie im Traum mit dem dreißigsten Jahr die höchste Ehrenstufe, die ein Bürger in Deutschland erreichen könne, betrete. Im folgenden Jahre hatte er neben dem Directorium des Kriegsdepartements auch das des Wegbaus und die Führung der Kassen für beide übernommen. Am 10. April 1782 wurde das Adelsdiplom vollzogen; er empfieng es erst im Juni und konnte sich gar nichts dabei denken. Die Herzogin Amalie hatte (im Nov. 1781) ihren Sohn überzeugt daß diese Förmlichkeit nötig sei, um den fortdauernden Anfechtungen des Adels ein Ende zu machen und die kleinen und großen Bedenklichkeiten der umliegenden Höfe zu beseitigen. Es gieng ihm wie dem Tugendfreund in den Vögeln; ein Stück des weimarschen Reichs nach dem andern wurde ihm wie auf einem Spaziergange übertragen; am 11. Juni 1782 übernahm er (nach Kalbs erzwungnem Abgange) das interimistische Præsidium der Kammer; er hofte, da alles epochenweis bei ihm gieng, daß die neue Veränderung und Erweiterung seiner Bestimmung ihm und andern wolthuend sein werde. Aber er meinte doch, es würde ihm wohler sein, wenn er vom Streite der politischen Elemente abgesondert, den Wißenschaften und Künsten, wozu er geboren, seinen Geist zuwenden könne. Recht zu einem Privatmenschen geschaffen, begriff er nicht, wie ihn das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie habe einflicken mögen. An Knebel schrieb er gegen Ende des Monats (27. Juni), er habe zwei volle Jahre aufzuopfern, bis die Fäden nur so gesammelt seien, daß er mit Ehren bleiben oder abdanken könne; er sehe aber auch weder rechts noch links. — Es gieng aber glücklicher als er vorausgesetzte. Am 21. April gestand er demselben Freunde, es gehe mit den Finanzsachen beßer als er vor'm Jahr gedacht; er habe Glück und Gedeihen bei seiner Administration, halte aber auch das festeste über seinem Plane und über seinen Grundsätzen. Schon 1777 hatte er an der Aufstellung des Kammeretats Teil genommen.

Was sagte die Welt dazu? Wielands gutmütige launische Redseligkeit läßt das erkennen. Am 22. Juni 1776 schreibt er an Lavater: 'Unser Goethe ist nun Legationsrat und sitzt im Ministerio unsers Herzogs, ist Favoritminister, Factotum und trägt die Sünden der Welt. Er wird viel Gutes schaffen, viel Böses hindern, und das muß, wenn's möglich ist, uns dafür trösten, daß er als Dichter wenigstens auf viele Jahre für die Welt verloren ist; denn Goethe thut nichts halb. Da er nun einmal in diese neue Laufbahn getreten ist, so wird er nicht ruhen, bis er am Ziele ist und wird als Minister so groß sein, wie er als Autor war.' Und an Merck, 2 Juli: 'Das Schicksal hat ihn in Affection genommen; es ist Cæsar und sein Glück, und Ihr werdet sehen, daß er sogar in diesen Hefen der Zeit, worin wir leben, große Dinge thun und eine glänzende Rolle spielen wird. Das erste was er jetzt zu thun hat ist leben. Bis man 1777 zählt wird ihm vom Detail unsrer Sachen wenig mehr fehlen, denn er ist dahinter wie ein Feind.' Goethe und Herder, äußert er im Oct.

bedauernd gegen Gebler, werden — beinahe möcht' ich leider ſagen — in der Sphäre ihres Berufs und Amts einen großen Teil ihrer herlichen Geiſteskräfte verbrauchen müßen.' — Goethe iſt bald da, bald dort, berichtet er einige Tage ſpäter an Merck, und wollte Gott, er könnte wie Gott allenthalben ſein. Im Juni 1777 klagt er dem Darmſtädter Freunde, mit Goethe ſei es, als ob in den fatalen Verhältniſſen, in denen er ſtecke, ihn ſein Genius ganz verlaßen habe; ſeine Einbildungskraft ſcheine erloſchen; ſtatt der allbelebenden Wärme, die ſonſt von ihm ausgegangen, ſei politiſcher Froſt um ihn her; er ſei immer gut und harmlos, aber er teile ſich nicht mehr mit und es ſei nichts mit ihm anzufangen. Im April 1780 bekommt er, wie er Merck klagt, Goethen gar nicht mehr zu ſehen, der weder an den Concerttagen nach Hofe, noch zu ihm komme und beinahe alle Zugänge zu ſich barrikadiert habe. Im Juni findet er Goethe ſimpel und gut, aber äußerſt trocken und verſchloßen, wie er's ſchon lange ſei. Er habe Geſchäfte, liaiſons, Freuden und Leiden, an denen er nicht teilnehmen laßen könne; er werde immer inacceſſibler, ſeine Spirallinie immer weiter und man komme immer weiter auseinander. Am 5. Mai 1779 freut er ſich, daß der Friede (nach dem bair. Erbfolgekriege) Goethen eben auch wieder Luft ums Herz mache, denn man ſei in Weimar in einer garſtigen Lage geweſen. Am 21. Sept. bemerkt er: Goethe heißt nun Geheimer Rat, wie ers denn vorhin ſchon allzeit war. Der Haß faſt aller hieſigen Menſchen gegen ihn, der im Grunde keiner Seele Leides gethan hat, iſt ſeitdem auf eine Höhe geſtiegen, die nahe an die ſtille Wut grenzt. Nach der Adelserteilung bemerkt Wieland, Goethe habe ein Haus in der Stadt und ſcheine ſich nach und nach immer mehr auf einen miniſterialiſchen Fuß einrichten zu wollen. Beim Beginn des J. 1784 ſchickt ſich Goethe, nach Wielands Bericht an Merck, gut in das was er vorzuſtellen hat, iſt im eigentlichen Sinn der ehrliche Mann am Hofe, leidet aber nur allzuſichtlich an Seel und Leib unter der drückenden Laſt, die er ſich aufgeladen hat; er hält bei dem allen contenance, und läßt den Gram gleich einem verborgenen Wurm an ſeinem Inwendigen nagen. — Fritz Stein beklagte ſich, wenn ſie zuſammen giengen oder fuhren, über ſeine gar zu große Schweigſamkeit und Goethe vertröſtet ihn aus Rom auf künftig beßern Verkehr.

Seiner Geſchäftsthätigkeit vermochte er ſich, wie ernſt es ihm auch darum war, nicht ganz zu opfern. Er trieb zwiſchendurch die heterogenſten Dinge. Den eben genannten Sohn der Frau v. Stein nahm er 1783 zu ſich ins Haus, unterwies ihn im Rechnen, Schreiben und leitete den anſtelligen, aber etwas vernachläſſigten Knaben zu geordneter Thätigkeit. Schon im Frühjahr 1777 hatte er die Sorge für einen Schweizerknaben, der einem Baron Lindau das Leben gerettet, nach des letztern Tode übernommen. Der Junge (Peter Baumgartner, oder Imbaumgarten), ſchreibt er an Lavater, iſt nun mein, und wenn ichs recht kann, ſo ſoll er, wenn ich die Augen zuthue oder ihn verlaße oder er mich, von niemanden abhängen, weil er von allem abzuhängen fühlen muß. — In höherem Grade erwies er ſich ſeit 1778 gegen einen wunderſamen, durch verwickelte Schickſale, nicht ohne eigne Schuld verarmten Mann wolthätig, der ſich unter dem fremden Namen Kraft mit ſeiner Unterſtützung (200 Thlr.) in Ilmenau, vorher in Gera aufhielt und dem er den Schweizerknaben zum Unterricht gab, um ihm die Wolthat weniger drückend zu machen. Die an den Mann gerichteten Briefe, die Schöll in den Briefen

und Auffätzen mitteilte, zeigen Goethe, der äußerlich immer kälter zu werden schien, von so wolwollender, menschenfreundlicher Seite, sind so voll Güte, Schonung und Geduld, wie keine andern von seiner Hand. Des ganzen Verhältnisses gedachte Goethe gegen niemand. Es fiel ihm nie ein, seine guten Thaten vor der Welt leuchten zu laßen. Gleich am Tage seiner Rückkehr von der Schweizerreise (13. Jan. 1780) galt seine erste Sorge dem Schützling; er bezahlte seine kleinen Schulden und tröstete für die Zukunft.

Besuche, die nur Goethe galten oder dem Weimar, das ohne Goethe nicht entstanden wäre, drängten sich und nahmen von Jahr zu Jahr zu. Einer der erfreulichsten war der von Merck. Er kam am 21. Sept. 1777 nach Eisenach, wurde auf der Wartburg untergebracht und blieb mit Goethe eine Woche zusammen, lernte auch den Herzog kennen. 'Das Beste von allem, schrieb er an Nicolai, ist der Herzog, den die Esel zu einem schwachen Menschen gebrandmarkt haben, und der ein eisenfester Charakter ist. Ich würde aus Liebe zu ihm eben das thun, was Goethe thut. Die Mährchen kommen alle von Leuten, die ohngefähr so viel Auge haben zu sehen, wie die Bedienten, die hinterm Stuhle stehen, von ihren Herrn und deren Gespräche urteilen können. Der Herzog ist einer der respectabelsten und gescheutesten Menschen die ich je gesehen habe und dabei ein Fürst, und ein Mensch von zwanzig Jahren.' Als sie am 28. Sept. früh 8 Uhr schieden, blieb Goethe ein tiefes Gefühl der Vereinsamung. Ob bei dieser Zusammenkunft die Oekonomie besprochen ist, zu welcher Geld durch Merck angeschafft wurde, bleibt wie die ganze Sache dunkel. Großen Geschmack muß Goethe wenigstens nicht an dem Selbstbetrieb der Landwirtschaft gewonnen haben, da er einige Jahre später gegen Knebel, der sich nach einem kleinen Besitztum gesehnt hatte, äußerte, er werde niemand, der nicht von der Erde geboren sei, raten, sich mit der Erde einzulaßen. Im Sommer 1779 wiederholte Merck seinen Besuch. Goethe ritt ihm nach Erfurt entgegen, wo Merck am 30. Mai eintraf; am folgenden Tage wurden beide von der Herzogin Amalie, welcher der Besuch galt, Wieland, Einsiedel und andern auf der Hottelstädter Ecke, einer weitaussehenden Waldhöhe bei Ettersburg, empfangen, blieben den Tag in Ettersburg und kamen Abends nach Weimar. Am 3. Juni wurde Goethes Jahrmarkt in Ettersburg aufgeführt, am 10. Einsiedels Arzt wider Willen und Goethes Monodrama Proserpina, am 12. Juli die Iphigenie, in der Goethe den Orest, der Herzog Pylades, Corona Schröter die Titelrolle, Knebel den Thoas, Einsiedel den Arkas spielte. Am 13. Juli reiste Merck wieder ab und traf über Göttingen und Kaßel gegen Ende Juli wieder in Darmstadt ein. — Ein Besuch andrer Art war der des Engländers Batty, der durch Merck empfolen dort auftrat und vom Herzoge als Landcommissair angestellt wurde, um in einigen Teilen des Landes eine Wiesenwäßerung einzurichten. Er entledigte sich seines Auftrages zu vollster Befriedigung. So einen Menschen zu haben, meinte Goethe, ist ein Glück über alles. Die einleuchtende Zweckmäßigkeit seiner Anstalten machte großen Eindruck. — Der alte Eckhof war im Winter 1778 bei Goethe; das Jahr 79 scheint stiller verlaufen zu sein; Goethe war meist auswärts. Im Sommer 1780 brachte die verwitwete Herzogin Oeser von Leipzig mit, dessen praktischer Sinn Goethen immer von neuem wieder freute und förderte. 'Wenn ich ihn nur alle Monat einen halben Tag hätte, ruft er, ich wollt' andere Fahnen aufstecken.' Auch Behrisch, den er schon im Dec. 1776 als Prinzenerzieher

in Deffau wiedergefehn hatte, überrafchte ihn im Juli 1780. Am 14. Aug. war Schröder (auf der Reife von Paris über Mannheim und Gotha nach Hamburg) fein Gaft. Leifewiz war gleichfalls im Sommer dort; Goethe gedenkt feiner fo wenig als des einft gern gehabten Gotter, der öfter dort war. Am Tage vor feinem 31. Geburtstage mufte er den ganzen Tag 'der fchönen Frau' widmen, der Maitreffe des Herzogs von Braunfchweig, die für Leßings Emilie Galotti, doch nicht für die Titelrolle, Züge geliefert hatte. Es war die Markife Branconi. 'Sie ift immer fchön, fehr fchön.' Sie fchrieb ihm von Braunfchweig und dankte artig für feine Bewirtung und Führung. Schon im Oct. 1779 hatte er fie in Laufanne befucht und im Sept. 1783 war er ihr Gaft in Langenftein, das ihr Prinz Friedrich v. Preußen gefchenkt hatte. Sie kam Goethe 'fo fchön und angenehm vor daß er fich etlichemale in ihrer Gegenwart ftille fragte, obs auch wahr fein möchte, daß fie fo fchön fei. Einen Geift! ein Leben! einen Offenmut, daß man eben nicht weiß woran man ift.' — Im Mai und Juni 1781 war Garve, den der Hof fchätzte, länger in Weimar; Goethe hatte wenig mit ihm gemein. Näher kam ihm der von Lavater empfolene Tobler, der im Frühjahr 81 eintraf und erft im Herbft wieder gieng. 'Tobler ift gar lieb, fchreibt Goethe an Lavater, ich kann offen gegen ihn fein; er erinnert mich in Momenten recht lebhaft an dich, befonders wenn er munter und fcherzhaft ift.' Auch Herzogin Amalie fchätzte ihn, durch die fein befreiter Prometheus in den Merkur kam (1782. 2, 33 ff.). — Um Grimm, die Ruine aus Gottfcheds Zeit zu fehen, wurde Goethe im Herbft 1781 vom Herzoge von Gotha eingeladen. 'Die Bekanntfchaft mit diefem ami des philofophes et des grands, meinte er vor der Begegnung, macht gewis, wie ich geftellt bin, Epoche bei mir. Durch feine Augen will ich wie ein fchwedenborgfcher Geift ein groß Stück Land fehn.' Nachher war er um eine Entteufchung reicher; 'er konnte nicht viel gemein haben mit einem Manne, der von Paris nach Petersburg gieng.' Ebenfo mochte es ihm mit dem Abbé Raynal und dem Philologen Villoifon ergehn; letzterer blieb mehrere Monate; zum Ergetzen des Herzogs machte er poßierliches Zeug; feine kritifch-bibliothekarifchen Nerven waren fowol gegen feine als grobe Eindrücke fo abgeftumpft, daß er in Erfurt, während die Mainzer Garnifon vor der Wohnung des Statthalters abfeuerte, ganz ruhig in einem Fenfter fchlief als wär's in feinem Bette; 'aber doch, nach der Bemerkung des Herzogs, eine ungemein gute Haut und gewis honetter als fein Vorgänger Raynal.' Der feltfame Theofophe Oberreit, der einige Wochen blieb und von Wieland mit gutmütigem Humor gefchildert wurde, machte im Oct. den Befchluß der Wandervögel des J. 1782. Im nächften Jahre kam Blumenbach von Göttingen (im April), dem feine Schrift über den Bildungstrieb rafch Anfehn und Freunde verfchafft hatte. Ihm folgte im Mai der wunderliche Büttner, gleichfalls aus Göttingen, der fich bald mit feinen Hunden, Thieren und Büchern ganz nach Weimar überfiedelte und fpäterhin durch feinen Nachlaß Goethen in viel mühfelige Arbeit führte. Im Sommer 1784 kamen die Grafen Stolberg mit ihren Frauen auf der Reife ins Karlsbad; der alten Mishelligkeit wurde nicht gedacht und fie gefielen fich ganz wol in der wunderbaren Atmofphäre des augufteïfchen Hofes. Weniger behagte es Claudius, der fich wie ein Vertriebner nach Haufe fehnte. Mit ihm zugleich war Fritz Jacobi in Weimar; feine unerfchöpfliche Liebe zu Goethe that auch diefem

wol; ſein Umgang regte ihn zum erneuerten Studium des Spinoza an, der denn freilich dazu beitrug, die Gegenſätze ihres Weſens herauszubilden. Die Kreuzerhöhung des jacobiſchen Waldemars, von der in der Folge die Rede ſein wird, war längſt verſchmerzt und vergeßen. Im October 1784 fand ſich Frau Eliſe v. Recke ein, die von ihrem Manne geſchieden war. 'Die Dame muß reiſen, um die gelehrten Männer Deutſchlands zu ſehn', ſcherzte Goethes Mutter, 'bei mich kommen ſie alle ins Haus, das war ungleich bequemer'. Herder war über die vielen Beſuche bittrer geſtimmt: 'Das Bethlehem in Juda wird nich leer; die Weiſen beſuchen es; ich hoffe aber, daß ſie allmälig eine leere Krippe finden und die Wallfahrt unterlaßen.' Im Gegenteil; von Jahr zu Jahr wuchs der Zudrang, bei dem die Menge der Prinzen, Grafen und Freiherrn, deren Beſuche mehr dem Fürſtenhauſe, als den berühmten Männern galten, gar nicht in Anſchlag zu bringen iſt. Gerade dieſe Gäſte, denen Goethe ſich ſelten entziehen konnte, nahmen ihm Tage und Wochen, ohne ihm etwas für den geiſtigen Haushalt zurückzulaßen. Der Fürſt von Deſſau gehörte zu den Ausnahmen; den Prinzen Auguſt von Gotha, der zwei Jahre älter war als er, gewann er lieb. 'Er hat die Kenntnis und das Intereſſe, das unſern fürſtlichen Perſonen fehlt, um das in Bewegung zu ſetzen und zu erhalten, was ſo reichlich bei uns vorrätig iſt und was außerdem jeder für ſich behält. Ich bin ihm herzlich gut und wollte, er wär unſer; es wär ihm nütze und uns auch.' — Zwiſchen all' dieſem Kommen und Gehen an benachbarte Höfe ziehen ſich Geſchäftsreiſen hin, die Goethe allein oder mit dem Herzoge machte, Jagdpartien und längere Beſuche beim Adel auf dem Lande, am häufigſten nach Neunheiligen zum Grafen Werthern, deſſen Frau, gewöhnlich die ſchöne Gräfin genannt, der Herzog leidenſchaftlich verehrte.

Sie war das Vorbild der ſchönen Gräfin in dem Roman Wilhelm Meiſter, deſſen früheſte Erwähnung, wenn Goethes Gedächtnis nicht trog, in den Februar 1777 fällt. Im Anfange des folgenden Jahres ſandte er das erſte Buch an Knebel, um von ihm zu hören, ob der Eingang würdige Erwartungen errege. Längere Zeit ruhte dann die Arbeit, zu der er auf ſeinen Wanderzügen in Thüringen vielerlei Material aufnahm. Auf einem Ritt von Erfurt nach Gotha (am 5. Juni 1780) führte er ſeine Lieblingsſituation wieder aus, ließ das ganze Detail in ſich entſtehen und fieng darüber bitterlich zu weinen an; er hätte viel darum gegeben, wenn das ganze Kapitel aufgeſchrieben wäre; aber lieber durchs Feuer geſprungen, als daß er's ſelbſt gethan hätte! Frau v. Stein, der er dies mitteilte, beredete ihn, den aufgenommenen Faden nicht wieder fallen zu laßen; er gieng zögernd daran und freute ſich als er am 10. Sept. einige Briefe des großen Romans, unter dem nur Meiſter gemeint ſein wird, geſchrieben hatte. Aber faſt zwei Jahre ruhte das Werk wieder. Zwar ſollen einige Lieder, die ſpäter im Romane erſcheinen, dem Frühjahre 1781 zuzuteilen ſein, doch ohne äußere Beglaubigung. Erſt am 21. Juni 1782 frohlockt er, daß die erſten Kapitel (des zweiten Buchs) von Wilhelm Meiſter bald in der Ordnung ſeien und er hofft, dann ſolle die Luſt kommen fortzufahren; am 30. Juni hatte er das zweite Buch im Ganzen zu Stande gebracht; mitunter nahm ihm Frau v. Stein das Mechaniſche des Schreibens ab, er dictierte ihr. Am 23. Aug. las er dem fürſtlichen Ehepaar unter dem Zelte das zweite Buch vor und wurde durch gute Aufnahme erfreut; fertig wurde dies Buch aber erſt am 29. Aug. Dann wieder Unter-

brechungen; am 18. Oct. rückte das dritte Buch zu, am 20. waren vier Kapitel in Ordnung und unter des Abfchreibers Händen; am 4. Nov. rundete fich das dritte Buch, am 8. lief es zum Ende, am 9. war es um ein Kapitel gerückt und am 12. Nov. früh glücklich befchloßen. Dann ordnete Goethe feine Papiere. Alle Briefe, die feit 1772 an ihn gekommen waren, und viel Schreibfal jener Zeiten hatte er ziemlich ordentlich in Päckchen gebunden. Er fonderte fie ab und ließ fie heften. 'Welch ein Anblick! Mir wird's doch manchmal heiß dabei!' Aber er ließ nicht ab, er wollte diefe zehen Jahre vor fich liegen fehen, wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel gefehn wird. Seine Stimmung machte die Operation erträglich und möglich. Auf alle Weife machte es Epoche in ihm. Er begriff immer weniger, was er fei und was er folle. Er fühlte ein unendliches Bedürfnis einfam zu fein. Unter vorgegebnem Unwohlfein entfchuldigte er fich vom Hofe und Confeil, blieb zu Haufe, that alte Schulden ab und beftellte fein Haus. Er hatte unfäglich ausgeftanden. Wer eine glühende Maffe auf dem Herde fieht, reflectiert er, denkt nicht, daß fo viel Schlacken darin ftecken als fich offenbaren, wenn fie unter den Hammer kommt. So habe er, fcheint es ihm, eines gewaltigen Hammers bedurft, um feine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und fein Herz gediegen zu machen. In der Betrachtung des vielfachen Leids, das er in fich überwunden, gleichfam zufammenfchrumpfend, weitet er feine Seele mit der Betrachtung wieder aus, daß fie in allen angenehmen und guten Zuftänden das Bewuftfein ihrer felbft verliere, wie der Körper auch nur durch angenehme Empfindungen wieder an fich erinnert werde, und fo meiftenteils wer über fich und feinen vergangenen Zuftand berichte, das Enge und Schmerzhafte hervorhebe. Dazu müße man, was man von Handlungen gefehen, von Schriften gelefen, chemifch hinzu thun, um ein Bild des Menfchen zu gewinnen, wie er etwa möge fein oder gewefen fein. Und er dankt der Natur, daß fie in die Exiftenz eines jeden lebendigen Wefens fo viel Heilungskraft gelegt habe, daß es fich, wenn es an dem einen oder andern Ende zerrißen werde, felbft wieder zufammenflicken könne. Und, fügt er, der weder auf diefem noch jenem Berge betete noch vorgefchriebene Stunden hatte, Gott zu ehren, hinzu: was find die taufendfältigen Religionen anders, als taufendfältige Aeußerungen diefer Heilungskraft! Tiefgreifende Betrachtungen folcher Art, die auf die friedlofe Unruhe feiner fortarbeitenden, fich durchkämpfenden, aus dem Druck gewaltfam aufftrebenden Lebensgeifter fchließen laßen, fchieben fich faft zwifchen alle die größeren Werke, die ihn in diefer Periode ergriffen, ohne daß er vermocht hätte, ihrer Herr zu werden. Ihm fehlte die Samlung und ungeftörte Ruhe, Begonnenes ohne Unterbrechung zum Ende zu führen. Kein Wunder, daß er beim Schluß felten mit dem Anfang zufrieden war; daß er nach jahrelanger Unterbrechung bei der Wiederaufnahme einer Arbeit fich durch das Niedergefchriebene faft mehr gehindert als gefördert fah. Er war ein andrer geworden und konnte die vorgefchrittene Exiftenz nur mühfam und deshalb nicht unbefangen auf die frühere zurückfchrauben. Mehr als ein andres Werk, das fich durch Jahre hinzog, trägt Wilhelm Meifter, der ihn faft zwanzig Jahre befchäftigte, die Spuren diefer in zwei Rahmen gefaßten Lebensentwickelungen. Im Juni 1783 hatte er wieder ein Kapitel zum vierten Buche gefchrieben, im October recht viel daran dictiert und dabei die Ueberzeugung, *wenn er fo fortfahren könnte,* mit dem Buche in Einer Woche

fertig zu werden. Auf Zuſprache der Frau v. Stein nahm er die ſchon wieder ſtockende Arbeit auf und brachte, genau ein Jahr nach der Vollendung des dritten Buches, das vierte am 12. Nov. 1783 zum Schluße. Die wenigen Bogen verteilen ſich auf eine Strecke von mehr als ſechs Jahren.

Nicht ganz ſo lange beſchäftigte den Dichter der ältere Egmont, den er aus Frankfurt mitgebracht hatte. Auch bei dieſer Dichtung war Frau v. Stein die fördernde Treiberin. Am 26. Mai 1779 meldet er ihr, daß der Egmont rücke, obgleich er zum 1. Juni nicht werde fertig werden. Es muß alſo damals eine Möglichkeit geweſen ſein, dieſen Termin der Vollendung überhaupt zu denken, ſo daß dem Trauerſpiel anſcheinend nur noch wenig fehlen konnte. Der Zeitpunkt ſchob ſich jedoch weiter und weiter hinaus. Am 23. Juni war eine Scene am Stücke geſchrieben, alſo wol eine tiefergreifende Umarbeitung im Werke. Zehn Wochen ſpäter erlag der Mut; eine weitausſehende Reiſe ſtand nahe bevor und ehe der Dichter dieſelbe antrat, ſandte er (3. Sept.) der Freundin 'was vom Egmont fertig' war. Nach länger als zwei Jahren ſchreibt er (12. Dec. 1781): 'Mein Egmont iſt bald fertig', allein er fügt unluſtig hinzu: 'wenn der fatale vierte Act nicht wäre, den ich haße und notwendig umſchreiben muß, würde ich mit dieſem Jahre auch dieſes lang vertrödelte Stück beſchließen.' Im März des folgenden Jahres (16–17), während der Recrutenaushebung, will er über den Egmont und hofft ihn endlich zu zwingen; iſt er ganz leiſe fleißig, möchte nun Egmont ſo gar gern endigen und ſieht es möglich. Aber die Möglichkeit ſchwindet in der Arbeit, da er (am 20. März) für erforderlich hält, einen alten Geſchichtſchreiber (Strada) zu leſen, um Egmont lebendig zu machen, alſo zum Anfang, zum Quellenſtudium zurückgeworfen iſt. Zwar hat er Hofnung, aber er ſeufzt auch, daß es langſamer gehn werde, als er gedacht. 'Es iſt ein wunderbares Stück; *wenn ich es noch zu ſchreiben hätte*, ſchrieb' ich es anders und vielleicht gar nicht. Ich will nur das allzu Aufgeknöpfte, Studentenhafte der Manier zu tilgen ſuchen, das der Würde des Stücks widerſpricht.' Dieſe Manier ſaß aber ſo tief im Stück, daß einſtweilen die Arbeit liegen blieb und ſelbſt in ſpäterer Zeit nicht ganz verwiſcht werden konnte. Wie anders müſte Clärchen erſcheinen, die jetzt zwiſchen verſchiedenen Epochejahren des Dichters ſchwankt, von allen etwas behalten hat und doch keinem voll entſpricht. Das Mangelhafte aeſthetiſcher Betrachtungsweiſe, die das Gewordne allein berückſichtigt und ſich über das Werden teuſcht, wird an ſchwankenden Geſtalten dieſer Art recht augenfällig, da ſie ſich gezwungen ſieht, das künſtlich verarbeitete Stückwerk abgelöst von der Geſchichte des Künſtlers als geſchloßnes Kunſtgebilde hinzunehmen.

Glücklichere Sterne walteten über Iphigenien: am 14. Febr. 1779 wurde ſie begonnen und ſchon am 6. April deſſelben Jahres geſpielt. Freilich bis zur Höhe der Vollendung, in der wir ſie kennen, muſte ſie ſich durch eine Reihe wechſelvoller Jahre hinanarbeiten; aber was anfänglich glückte, blieb, und nur die Form der Proſa wurde in freiere Rhythmen und dann in Jamben umgebildet. Daß auch dieſe Dichtung nicht auf den erſten Wurf in Seele und Geſtalt eins war, lag wieder an den Verhältniſſen, die ihn drückten. Als Goethe Iphigenien begann, den ganzen Tag über ihr brütete, daß ihm der Kopf ganz wüſt war, forderten Straßenbeſichtigungen und Recrutenaushebung ſeine perſönliche Aufmerkſamkeit. So ganz ohne Samlung, nennt er ſich am

14. Febr., nur den einen Fuß im Steigriemen des Dichterhippogriphen, daß es ſchwer fiel, etwas zu bringen, das nicht ganz mit Glanzleinwandlumpen gekleidet ſei. Er ließ ſich Muſik kommen, die Seele zu lindern und die Geiſter zu entbinden. Nach und nach löste ſich die Seele durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Acten. Er ſaß, im Nebenzimmer ein Quarto, und rief die fernen Geſtalten leiſe herüber. Ein gar guter Brief von ſeiner Mutter war gekommen und er hatte die glückliche Hoffnung, daß ſich eine Scene abſondern werde (22. Febr. 79). Als er mit der 'Menſchenklauberei' fertig war, rückte ſein Stück (1. März) und formte ſich und kriegte Glieder. Nach der Ausleſung (der Recruten, 3. März) ſperrte er ſich einige Tage in das neue Schloß zu Dornburg, um an ſeinen Figuren zu poſſeln, und ſchon am nächſten Tage konnte er dort hoffen, wenn er am 11. oder 12. zu Hauſe komme, daß ſein Stück fertig ſein ſolle; 'immer nur Skizze! man muß ſehen, was ihm für Farben aufzulegen.' Aber im böſen lärmigen Neſt Apolda war er (5. März) aus aller Stimmung, das Drama wollte nicht fort und er findet es verzweifelt, der König von Tauris ſolle reden, als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte. Es war kein gut Heil und doch quälte ihn eine Scene gar zu ſehr (7. März). Nach der Rückkehr (11. März) ſchrieb er glücklich weiter und hoffte immer mehr und mehr zu Stande zu kommen. Am 19. März ſchrieb er den vierten Act auf dem Schwalbenſtein bei Ilmenau, wo ihm der 24. März ohne viel dramatiſches Glück hingieng, aber ſchon am 28. März war Iphigenie in erſter Geſtalt vollendet. Mit größter Haſt wurde ſie ſofort eingelernt und ſchon am 6. April bei der Herzogin Amalie in Gegenwart des Prinzen von Coburg geſpielt und am 12. wiederholt. Im Sommer, als Merck in Ettersburg zu Gaſte war, wurde die Darſtellung wiederholt (12. Juli), Goethe ſpielte den Oreſt, Prinz Conſtantin den Pylades, Corona Schröter die Iphigenie, Knebel den Thoas. Wer die Darſtellung geſehen, war von der Vollendung entzückt. Noch in ſpäten Jahren erinnerte ſich Hufeland derſelben mit erſter Friſche; Goethe in griechiſcher Tracht war ein Apoll, herniedergeſtiegen, um die Schönheit Griechenlands zu verkörpern und im Wort zu beleben: nie war eine gleiche Vereinigung geiſtiger und phyſiſcher Vollkommenheit geſehen. — Im Sommer des folgenden Jahres waren Abſchriften ſchon verbreitet. Lavater hatte Freude daran gehabt; aber Goethe ſelbſt genügte ſein Werk nicht. Zwar wurde die Iphigenie noch am 30. Jan. 1781 zum Geburtstage der Herzogin weſentlich in der alten Form dargeſtellt, aber ſchon im Oct. 1780 war Goethe beſchäftigt, ihr noch mehr Harmonie im Stil zu geben; es geſchah aber, wie ein Brief an Lavater vom 26. Nov. 1781 bekennt, 'leider nach ſeinen Umſtänden nur flüchtig.' Die im April 1781 erwähnte 'Ueberſetzung' in ungeregelte Verſe war damals alſo noch nicht durchgeführt und es bleibt zweifelhaft, ob die im März 1783 an Keſtner nach Hanover geſandte Faßung oder die in Rhythmen gekleidete die erſte war, von der 1785 in Armbruſters ſchwäbiſchem Magazin zuerſt Scenen gedruckt wurden. Erſt in Italien ſollte die reine Form gelingen, die das Vollendete des Stoffs zur unvergänglichen Geſtalt hebt.

Faſt ebenſo ergieng es mit Taſſo, an dem wir ihn in der erſten Hälfte Aprils 1780 beſchäftigt ſehen. Aber Geſchäfte und Hofdichtung (die Vögel) ſchoben ſich ein. Erſt im Spätjahr iſt der erſte Act fertig (13. Nov.). Auf Zureden der Frau v. Stein wurde gleich darauf (15. Nov.) der zweite Act

angefangen, am 19. war das Stück gerückt, am 20., obwol wenig geſchrieben, doch nicht ins Stocken geraten; am 23. war die erſte Scene des zweiten Acts ziemlich fertig, am 25. wurde, um nicht ſtecken zu bleiben, etwas geſchrieben; dann trat eine Unterbrechung ein, ſo daß der Dichter am 31. Dec. 1780 mit Bedauern auf ſeinen Taſſo blickt: 'er liegt auf dem Pult und ſieht mich ſo freundlich an, aber wie will ich zureichen; ich muß auch alle meinen Waizen unter das Commißbrod backen.' Im Frühjahr 1781 wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Da Frau v. Stein ſich alles zueignen wollte, was Taſſo ſage, ſo hatte der Dichter, wie er ſcherzend rühmt (am 19. April), ſchon ſo viel an ſie geſchrieben, daß er nicht weiter konnte. Dann giengs ununterbrochen weiter. Am 21. Apr. weckte ein Regen zu Taſſo. 'Als Anrufung an dich, ſchreibt er der Freundin, iſt gewis gut was ich geſchrieben habe, ob's als Scene und an dem Ort gut iſt, weiß ich nicht.' Am 9. Mai lebte Taſſo in des Dichters Kopf und ließ ſich durch nichts irren; nicht ganz vier Wochen ſpäter (5. Juni) erhielt die Freundin Erlaubnis, den Taſſo an Knebel zu ſenden und am 31. Dec. rief Goethe Lavater zu: Taſſo werdet Ihr nun haben. — Auch dies Stück war in Proſa geſchrieben und erſchien ſpäter dem Dichter ſo unglücklich geraten, daß was daſtand zu nichts zu gebrauchen war.

An Fauſt wurde nicht gerührt. Was Goethe am 16. Juli 1780 Abends dem Herzoge von Weimar, dem Herzog Ernſt Ludwig von Gotha und deſſen Bruder dem Prinzen Auguſt vorlas, ſtammte noch aus Frankfurt her und blieb unverändert bis zur italieniſchen Reiſe, und auch dann wurde nichts Weſentliches hinzugethan. Es war nur Fragment, aber ein Bruchſtück, in dem der volle Wert des Ganzen liegt.

Gleiches läßt ſich von der Tragödie Elpenor nicht ſagen. Die zwei Acte, bei denen es leider geblieben iſt, laßen eine große Compoſition ahnen, die, wenn ſie durchgeführt wäre, mit Iphigenie wetteifern könnte. Aber auch dies Stück ſcheiterte an den weimarſchen Verhältniſſen. Angefangen wurde es am 11. Aug. 1781; am 19. war Ausſicht auf Vollendung der zweiten Scene. Dann nach faſt zweijähriger Unterbrechung finden wir wieder eine Erwähnung des Stücks (1. März 1783), das ſich ins Weite zieht, mehr Körper kriegt, aber 'auf keine Weiſe fertig wird'. Es war zur Feier des Kirchganges der Herzogin (nach der Geburt des Erbprinzen) beſtimmt und gerade der äußere Zwang, der ſich bei leichtfertigeren Dingen ertragen ließ, wirkte hier bei dem großen ernſten Gegenſtande ſtörend und erdrückend. Seit dem 5. März 1783, wo die zwei erſten Acte vollendet waren, iſt keine Hand wieder daran gelegt.

Nicht glücklicher war er mit dem Gedicht: Die Geheimniſſe, das er im Sommer 1784 begann*). Im nächſten Frühjahr (28. März 85) waren die Strophen fertig, bei denen es geblieben iſt. Goethe ſeufzte: Das Unternehmen iſt zu ungeheuer für meine Lage. An der Deutung des Gedichtes, das nicht einmal bis zur vollſtändigen Expoſition vorgedrungen iſt, hat ſich Düntzer verſucht;**) Goethe ſelbſt hat ſpäter Mitteilungen über den Plan gegeben.

Kleinere lyriſche Gedichte gelangen in dieſen Jahren einige, je kleiner deſto beßer; die ausgeführteren wurden entweder in ſpäterer Zeit zu der

*) Die Geheimniſſe, in die er ſich am 24. Juni 1782 ſtürzen will, wie er an Frau v. Stein ſchreibt (2, 215) ſind nicht das Gedicht, ſondern die Johannisloge. Goethe war 1780 Freimaurer geworden. — **) Morgenbl. 1852. Nr. 1?.

reinen Form geführt, in der ſie unter den Gedichten ſtehen, oder ſie entſtanden außerhalb Weimars in einer freieren Stimmung und kräftigern Samlung des Gemüts. Eins der ſeelenvollſten, Ueber allen Gipfeln, entſtand am 6. Sept. 1780 *) Abends im Bretterhäuschen auf dem Gickelhahn bei Ilmenau, wo Goethe übernachtete. Auf derſelben Herbſtfahrt entſtand (in Kaltennordheim 15. Sept. 1780) das Gedicht Welcher Unſterblichen, vielleicht auch 'Das Göttliche. Edel ſei der Menſch', die beide auf das Elend Bezug nehmen, das Goethe auf dieſen Rundreiſen durch Weimar-Eiſenach kennen lernte. — Sämtliche kleine Gedichte an Lida fallen in dieſe Zeit, von denen aber wenige ohne ſpätere Ausfeilung geblieben ſind. Selbſt für die Epigramme im Geſchmack der Griechen, in denen im Dec. 1784 viel gethan wurde, wollte ſich ſelten ſogleich die claſſiſche Form finden, die in ſpäterer Zeit durch kleine meiſterhafte Aenderungen willig ſich erreichen ließ. Am deutlichſten ergibt ſich die Meiſterſchaft Goethes, ſeine Gedichte, die urſprünglich alle aus wirklichen Anläßen hervorgiengen, durch Tilgung kleiner realiſtiſcher Momente und leiſe Aenderung der Form vom beſondern Fall loszumachen und zum allgemein Menſchlichen zu erhöhen, wenn man die urſprüngliche und die ſpätere aus den Gedichten bekannte Faßung des Gedichtes An den Mond *(Fülleſt wieder)* vergleicht. Es entſtand, als ſich die arme Chriſtel (Fräulein v. Laßberg) die ſich von ihrem Geliebten, dem Schweden Wrangel, verlaßen wähnte, im Januar 1788, wie es hieß mit Werthers Leiden in der Taſche, unweit von Goethes Garten in der Ilm ertränkt hatte. Die ältere Form findet ſich in den Briefen an Frau v. Stein. Zur Vergleichung nur die drei letzten Strophen, die vom überſchwellenden Fluß zum Allgemeinen führen:

1778:		1790:	
	Wenn in öder Winternacht Er vom Tode ſchwillt, Und bei Frühlings-Lebenspracht An den Knoſpen quillt.		Wenn du in der Winternacht Wüthend überſchwillſt, Oder um die Frühlingspracht Junger Knoſpen quillſt.
	Selig wer ſich vor der Welt Ohne Haß verſchließt, Einen Mann am Buſen hält Und mit dem genießt,		Selig, wer ſich vor der Welt Ohne Haß verſchließt, Einen Freund am Buſen hält Und mit dem genießt,
	Was dem Menſchen unbewuſt Oder wohl veracht, Durch das Labyrinth der Bruſt Wandelt in der Nacht.		Was von Menſchen nicht gewuſt Oder nicht bedacht, Durch das Labyrinth der Bruſt Wandelt in der Nacht.

Die Störungen, die das Geſchäftstreiben dem Dichter bereitete, ſind vorhin geſchildert; das Vergnügen des Hofes veranlaßte ihn zu einer Reihe von Arbeiten und Dichtungen, die auch wol andre hätten machen können. Man ſagt gewöhnlich, Goethe habe das weimarſche Liebhabertheater geſchaffen und den Luſtbarkeiten dadurch einen höheren idealern Charakter gegeben. Da die meiſten Arbeiten andrer ſich neben den ſeinigen nicht erhalten haben, gewann die Behauptung viel Scheinbares; richtig iſt ſie deshalb keineswegs. Die Vergnügungen des Hofes hatten weſentlich denſelben Charakter ſchon vor Goethes Ankunft; er paſste ſich demſelben an. Und wenn ſeine Dichtungen für die Luſtbarkeiten des Hofes jetzt bedeutender erſcheinen als die der übrigen Poeten, Einſiedels, Bertuchs, Muſæus, Gotters und andrer, ſo iſt

*) Nicht am 7. Sept. 1783.

es nur, weil ſein Name ſie hebt und das gute Vorurteil, das aus ſeinen unabhängigen Dichtungen für ihn gewonnen iſt, ihnen zu ſtatten kommt. Er ſelbſt hat ſich damals wenigſtens über den Wert ſeiner Hofdichtungen nicht geteuſcht. An Lavater ſchreibt er im Febr. 1781, die letzten Tage der vorigen Woche habe er im Dienſt der Eitelkeit zugebracht; man übertäube mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Not. Selbſtbeſchwichtigend ſetzt er hinzu, er tractiere dieſe Sachen als Künſtler und ſo geh's noch. Reime bei dieſer Gelegenheit gemacht werde Lavater vielleicht durch den Muſiker Kaiſer erhalten. Wie Lavater die Feſte der Gottſeligkeit ausſchmücke, ſo ſchmücke er die Aufzüge der Thorheit. Aber der Künſtler wurde manchmal bei Seit geſchoben und der Dichter klagt, daß er im Fall der Not heimlich voll Verdruß die Lichter putzen müße.

Bevor die Reihe der Hoffeſte, an denen Goethe thätigen Anteil hatte, gemuſtert wird, möge an die großen zum Teil titaniſchen Arbeiten erinnert werden, die zur Verſchönerung der Umgegend von Weimar unter ſeiner ſteten und beſondern Leitung vollbracht wurden. Die Parkanlagen, mit denen er im März 1778 den Anfang machen ließ, nannte Wieland Goethes neueſte Poemata und pries ſie als eine wunderbar künſtliche, anmutig wilde, einſiedleriſche und doch nicht abgeſchiedene Art von Felſen- und Grottenwerk, die der Herzog nach Goethes Invention und Zeichnung an der Ilm angelegt habe. Die Arbeiten zogen ſich durch mehre Jahre und wurden zuweilen unterbrochen, zuweilen auf Eine Stelle zuſammengedrängt. Gleich im erſten Jahre, als der Namenstag der Herzogin Louiſe (9. Juli 1778) im Freien gefeiert werden ſollte und der urſprüngliche Plan durch Austreten der Ilm und Verſchlammung des Sterns im Park vereitelt war, ſchuf Goethe Erſatz, indem er das ſ. g. K l o ſ t e r e r b a u t e. An einer hochgelegenen Stelle wurde unter Bäumen und Geſtein des Abhanges ein Platz und vor demſelben eine Einſiedelei hergeſtellt, wo die Herzogin und ihr Geleit von verkleideten Camaldulenſern, unter ihnen der Herzog und Goethe als Pater Decorator, empfangen, in die Hütte geführt und dann auf dem freien Platze bewirtet wurden. Das kleine Drama, das dabei aufgeführt wurde, hatte S e c k e n d o r f gedichtet. Der Platz blieb lange der Lieblingsaufenthalt des Hofes; der Herzog wohnte dort wochenlang ganz allein, und die Oberhofmeiſterin, Gräfin Gianini, deren Gunſt ſich Goethe weder erwarb, noch zu erwerben der Mühe wert hielt, hat in dem kleinen Raume, der ihr beim erſten Betreten offnes Misbehagen verurſachte, in der Folge oft verweilen müßen. — Wenige Wochen darauf, im Aug. 1778, überraſchte Goethe die Herzogin Amalie, die kürzlich von einer Rheinreiſe zurückgekehrt war, mit einem Anblick, der, nach Wielands Schilderung, mehr einer realiſierten dichteriſchen Viſion als einer Naturſcene ähnlich ſah. Nach einer kleinen Abendmahlzeit in der Einſiedelei öffneten ſich die Thüren: das ganze Ufer der Ilm in Rembrandts Geſchmack beleuchtet, ein wunderbares Zaubergemiſch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effect über allen Ausdruck machte. Als die Geſellſchaft die kleine Treppe der Einſiedelei hinabſtieg und zwiſchen den Felſenſtücken und Buſchwerken längs der Ilm gegen die Brücke, die den Platz mit einer Ecke des Sterns verband, hingieng, zerfiel die ganze Viſion nach und nach in eine Menge kleiner r e m b r a n d t i ſ c h e r N a c h t ſ t ü c k e, die nun durch die dazwiſchen herumwandelnden Perſonen ein wunderbares Leben bekamen, daß Wieland 'Goethen vor Liebe

hätte freßen mögen.' In ſolchen Dingen war der Dichter ſtark und unermüdlich; von der Illumination zur Feier des Umzuges von Belvedere nach Weimar und wieder bis zu den Feſtkränzen für die nach Ettersburg oder Belvedere Zurückkehrenden gieng alles durch ſeine Hand; er hatte die Sorge für Fußböden, Oefen, Treppen und Nachtſtühle.

Den Geburtstag der Herzogin Louiſe, 30. Januar, ließ er in den erſten Jahren faſt nie ohne dramatiſche Feier vorübergehen. Lila's zum Geburtstage 1777 iſt ſchon gedacht. Das dort behandelte Thema der phantaſtiſchen Empfindſamkeit nahm er im Sept. 1777, als er zu Eiſenach durch Zahngeſchwulſt aufs Zimmer beſchränkt war, in etwas andrer Wendung wieder auf. 'Ich habe eine Tollheit erfunden, eine komiſche Oper, die Empfindſamen, ſo toll und grob als möglich, die ich Philipp (ſeinem Diener) gleich zu dictieren anfieng. Wenn Seckendorf ſie componieren will, kann ſie den Winter geſpielt werden.' Die Oper wurde alſo urſprünglich nicht gerade für den Geburtstag, aber doch für das Hofvergnügen beſtimmt. Bald jedoch, als ſich Beßres nicht einſtellen wollte, erhielt die Arbeit ihre Beſtimmung für den 30. Jan. Gegen Schluß des Jahres hielt er ſich zu Haus, um mit dem ſechsten Acte fertig zu werden und am Geburtstage der Herzogin, 30. Jan. 1778 wurde das Stück unter dem Titel die geflickte Braut aufgeführt und am 10. Febr. wiederholt; jetzt heißt es der Triumph der Empfindſamkeit, eine dramatiſche Grille. Goethe ſpielte darin den König Andraſon — Augen, Geberden, Ton, Geſticulation, alles in allem glich, wie der Kammermuſikus Kranz ſchreibt, der Mutter und wer ſie geſehn, war aus dem Theater in die Caſa ſanta entrückt, wie Goethes Elternhaus genannt wurde. — Als Gelegenheitsſtück, als Tollheit erfüllte die Operette ihren Zweck der Unterhaltung, nur hätte die admiratio omnivorans nichts Tieferes darin ſuchen ſollen. Es iſt die übermütige Verſpottung der Empfindſamen im Publikum, die den Aufwand ihrer Gefühle mit fremden Empfindungen beſtreiten; die nicht durch das friſche Leben, ſondern durch Bücher aus zweiter Hand an- und aufgeregt werden. Prinz Oronaro führt eine gemachte Natur von Wald, Mondſchein, Vogelgeſang mit ſich und zugleich die Figur einer Geliebten, die mit allerlei Büchern der empfindſamen Literatur ausgeſtopft iſt. Zu den Empfindſamkeiten, dem Siegwart, dem guten Jüngling, der neuen Heloiſe und andern Büchern, die das Eingeweide der Puppe bilden, hat Goethe gutmütig auch die Leiden des jungen Werthers gefügt, ob ſchon urſprünglich oder erſt bei der Herausgabe der Schriften (1787), iſt nicht auszumitteln. Uebrigens iſt das Stück das, wofür es Goethe ausgibt, toll und grob; toll, weil es die ausſchweifendſte Carricatur überbietet, und grob nicht durch die Angriffe auf die Empfindſamkeit ſondern weil es die Zuſchauer mit dem amüſiert was es verſpottet; den Decorationen und Maſchinerien und dem Monodrama Proſerpina, das einige Zeit früher entſtanden war und hier eingeſchaltet wurde, nicht frevelmütig wie es ſpäter hieß, ſondern mit dem richtigen Blick, daß ohne ein ſolches Gegengewicht die Späße des Stücks allzu leicht erſcheinen und Ueberdruß erwecken konnten. In dieſer dramatiſchen-Grille und einigen Stücken von Lenz, die ebenſo toll von der Bühne ins Publikum und wieder auf die Bühne ſpringen, waren die Muſterbilder der romantiſchen Schule gegeben, deren Ironie niemand mehr für etwas anderes als für ein Surrogat der Poeſie anerkennt.

Poffen, Parodien und dergleichen lächerliche für den Augenblick berechnete Amufements waren an der Tagesordnung. Die wenigften find bekannt geworden, manche nur durch zufällige Erwähnung. Am 3. Sept. 1779 wurde Einfiedels Eurydice gefpielt, eine Parodie nach dem Englifchen. Die Herzogin Amalie fpielte die Titelrolle, Oberforftmeifter von Wedel den Orpheus, die Gräfin Bernftorf die Proferpina, Knebel und andere die Seelen. Toll genug gieng es dabei her. Aus Wielands Alcefte, die viel zu der Poße hatte hergeben müßen, war auch die herzbrechende Arie: 'Weine nicht du meines Lebens Abgott' eingefchaltet und der Abgott wurde mit einem langen gottserbärmlichen Pofthorntriller ausgeziert, was Wieland, der dabei war, gar zu fehr über den Spaß zu gehen fchien. Er durfte fich aber kaum beklagen. Andere wurden auch nicht gefchont. Im Auguft 1779 hatte Goethe Jacobis Woldemar an eine Buche genagelt und aus den Zweigen des Baumes zum Ergetzen der Gefellfchaft eine Standrede über den armen Schächer gehalten. Jacobi, Forfter, Wieland nahmen das tief übel, bis nach der Schweiz zu Lavater drang die Kunde. Diefem Freunde antwortete Goethe am 7. Mai 1781 auf feine Frage: 'Ueber Woldemars Kreuzerhöhungsgefchichte kann ich dir nichts fagen, das Factum ift wahr. Eigentlich ifts eine verlegene und verjährte Gefchichte, eine Albernheit, die du am beften ignorierft. Wenn ich Papier und Zeit verderben möchte, fo könnt ich dir wol das Nähere fagen, es ift aber nicht der Mühe werth. Der leichtfinnig trunkne Grimm, die muthwillige Herbigkeit, die das halb gute verfolgen und befonders gegen den Geruch von Prätenfion wüthen, find dir in mir zu wohl bekannt. Und die nicht fchonenden launigen Momente voriger Zeiten weist du auch. Viel von diefem allem wird verfchlungen in thätiger Liebe.' Goethes Gewißen ift hier wenigftens billiger als feine Vergötterer, die fich faft entrüften, daß diefe Verhöhnungen eines Freundes vor einer lachenden Hofgefellfchaft von dem Getroffnen und feinen Freunden nicht gleichmütig aufgenommen wurden. Goethe erklärt die Thatfache, die jene glauben rechtfertigen zu müßen. Er war offenbar am Anfange eines Abweges, der feinem Herzen gefährlich werden konnte; er der nicht hatte leiden können, daß Herder Wortfpiele mit feinem Namen trieb, weil ein Name zum Menfchen gehöre, opferte die Werke feiner Freunde und feine eignen dem Gelächter eines Hofes; er fchuf Werke, bei denen es ihm weder mit dem Scherz noch dem Ernfte recht zu Mute war; die große offne immer aus dem Vollen thätige Natur des Dichters ließ fich von Launen beftimmen und zur zweideutigen Form der Ironie niederdrücken. Es war etwas ungefund geworden in diefer reinen Gefundheit. Die Schweizerreife, von der fpäter die Rede fein wird, trat wolthuend dazwifchen.

Auf derfelben dichtete Goethe die Operette Jery und Bätely. 'Die Scene ift in der Schweiz; es find aber und bleiben Leute aus meiner Fabrik. Kaifer foll fie componieren und wenn ers trifft, wird fichs gut fpielen laffen; es ift eingerichtet, daß es fich in der Ferne bei Licht gut ausnimmt.' Auch diefe Oper war offenbar zur Geburtstagsfeier der Herzogin beftimmt. Die Mufik hielt aber, da Kaifer fie nicht lieferte, auf und wurde fpäter von Seckendorf gefetzt; im Mai 1780 war Probe, die fo ziemlich gut ausfiel; am 30. Juni war fie noch nicht flott geworden und erft am 22. Juli 1782 gelangte fie, nachdem mehrfache Proben in Goethes Garten vorgenommen waren, zur Darftellung und lief gut ab. Anftatt der Operette wurde zum Geburtstage der Herzogin

1780 der rasch hingeworfene Anfzug der vier Weltalter dargestellt, der aus Irrtum dem J. 1782 zugeteilt ist. Jery und Bätely wurde in Italien umgearbeitet. — Im Jahr 1780 begann Goethe Material für eine Lebensgeschichte des Herzogs Bernhard von Weimar zu sammeln. An Merck schrieb er im April: 'Ich habe dazu viel Documente und Collectaneen zusammengebracht und will, wenn ich erst den Scheiterhaufen gedruckter und ungedruckter Nachrichten, Urkunden und Anecdoten recht zierlich zusammengelegt, ausgeschmückt und eine Menge schönes Rauchwerks und Wohlgeruchs darauf herumgestreut habe, ihn einmal bei schöner trockner Nachtzeit anzünden und auch dieses Kunst- und Lustfeuer zum Vergnügen des Publici brennen laßen.' Im Juni denkt er schon daran, das Bildnis des Herzogs von Lips stechen zu laßen. An Lavater schreibt er dabei, er sammle *nach seiner Art*, um aus dem Vorrat bei glücklicher Zeit ein Feuerwerk zu machen. 'Sein und seiner Brüder Familiengemälde interessirt mich noch am meisten, da ich ihren Urenkeln, in denen so manche Züge leibhaftig wiederkommen, so nahe bin'. Wollte er die Gegenwart in der Vergangenheit wiederfinden oder aus der Geschichte eine Folie der Gegenwart machen? Es war kein Hofpoem, was ihm vorschwebte, aber seine Verbindung mit dem Fürstenhause brachte ihn auf den Gedanken. Es blieb dabei. Die Samlungen sollen auf der Weimarer Bibliothek sein.

Sehr bezeichnend für Goethes Art zu arbeiten und die Umstände, die ihn trieben und hemmten, ist die Entstehungsgeschichte seiner Skizze nach den Vögeln des Aristophanes, bezeichnend bis auf den Wortlant der Quellen. Montag den 12. Juni 1780 traf der Herzog von einem Ausfluge nach Wörlitz wieder in Weimar ein und brachte Oeser von Leipzig mit: 'Er bleibt vierzehen Tage in Ettersburg; er hat sich verbindlich gemacht, in dieser Zeit eine Decoration zu malen, und Goethe *soll* in eben dieser Zeit ein Stück dazu verfertigen; er wird's thun und die angefangenen aristophanischen Vögel dazu nehmen.' So schreibt der Herzog am 15. Juni an Knebel; am Tage vorher Goethe an Frau v. Stein: 'Oeser *will* in Ettersburg eine Decoration malen und ich *soll* ein Stück machen; diese Woche hab' ich noch zu thun; wenn es von Sonnabend über den Sonntag (17–18. Juni) fertig werden kann so mag's gehen, ich will's der Göchhausen diktieren und wie ich's im Kopf habe, soll's in 12 Stunden inclusive Eßen und Trinken fertig sein. Wenn's nur so geschwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären. Ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, denn es *muß* kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu schaffen. Thut nichts; es bringt doch die Menschen zusammen, *unterhält den Prinzen*, dem eine große Rolle zugedacht ist, *und bringt ihn von Tiefurt weg*.' Es wurde hier wirklich der Anlauf genommen, aus der Not eine Tugend zu machen; die aufgedrungene Arbeit sollte zugleich für die Erziehung des Prinzen Constantin nutzbar gemacht werden, dessen ungeregelte Wirtschaft in Tiefurt allerlei Maßregeln nötig machte, deren Absicht ihm nicht zu deutlich und fühlbar werden durfte. — Die Raschheit, mit der Goethe zu Ende zu kommen dachte, blieb aus. Im Juni war zwar 'der erste Act' bald fertig und Goethe rief der Frau v. Stein zu: 'Ich wollte, Sie könnten an *Plattitüden* so eine Freude haben wie ich. Das Stück würde Sie herzlich lachen machen.' Sonntag 25. Juni war er in Ettersburg und dictierte der Göchhausen mit dem lebhaftesten Mutwillen an den Vögeln. Oeser gieng am 28. Juni zurück; seine Decoration war fertig;

von den Vögeln heißt es kleinlaut: sie rücken vor. Am Freitage (30. Juni) arbeiten Schuchmann und Mieding mit aller Kraft an den Masken zu den Vögeln und für Goethe sind einige Vorfälle und die Lust mit den Vögeln, die er immer Sonntags der Göchhausen dictiert hat, gute Sterne in der Dämmerung geworden. Am Montag 3. Juli ist 'der erste Act der Vögel' nahe fertig. Am 14. August ist bereits eine Abschrift der Vögel vorhanden, die er von Frau v. Stein zurückerbittet, um sie seiner Mutter zu schicken. Am 15. Aug. (Dienstag) wünscht der Herzog die Vögel zu Ende der Woche, 'da gibts noch was zu treiben!' Es wurden rasch Proben, Hauptproben, Privatproben gemacht und am Abend des 18. Aug. ist 'die Komödie gut gegangen.' Die Bearbeitung des Aristophanes war zur Bearbeitung der Exposition zusammengeschmolzen, der 'erste Act' blieb der einzige. Da wo das Lustspiel bedeutend werden mußte, vor der Einrichtung des Staates der Vögel, bricht es mit einer sophistischen Rede ab, die aus nichts alles macht, aber ein alles das ein nichts ist. Goethe selbst hatte seine mutwillige Freude an den Plattheiten des mäusefangenden Papageien, des mäusefreßenden Schuhus — und die unbedingten Bewunderer suchen nach der Grundidee des Stücks, das über einige literarische Scherze und Schönrednerei als Selbstzweck nicht bis zur Aufstellung der verkehrten Welt gelangen konnte!

'In Ettersburg, schrieb der Herzog an Knebel (26. Aug. 1780), florieren die Künste; künftige Woche wird aufs Neue das Walddrama vermehrt und verbeßert herausgegeben.' Er meinte Einsiedels Zigeuner, eine Oper, die mit Liedern und Einlagen Goethes versehen war.

Der Geburtstag der Herzogin wurde 1781 durch die Iphigenie gefeiert. Goethe spielte wieder den Orest und hoffte, trotz eines Unwohlseins (er litt am Halse) durch sein Spiel vergeßen zu machen, daß ihm was fehle. Vorher am heil. Dreikönigabend war in der fürstlichen Gesellschaft, in Gegenwart des Prinzen von Meiningen, Goethes Gedicht Epiphaniasfest im Costüm von zwei Sängern und Corona Schröter vorgetragen und 'der Spaß wurde sehr glücklich aufgenommen.' Auf einer der üblichen Redouten erschien unter den Maskenzügen der Zug der Lappländer mit Goethes Versen aufgeführt und am 16. Febr. der Aufzug des Winters (wiederholt am 8. Febr. 1782), wobei Goethe den Schlaf, Frau v. Stein die Nacht darstellte. Auf diese Lustbarkeiten beziehen sich die obenmitgeteilten Aeußerungen gegen Lavater vom Dienst der Eitelkeit. (Ein am 30. Mai an Kestner gesandtes 'Nachspiel' waren die Vögel.)

Nach so vielen dramatischen Amusements, die Goethe dem Hofe gegeben, hielt es die Herzogin Amalie für angemeßen, auch ihm eins zu bereiten. Es waren damals chinesische Schattenspiele sehr beliebt. Zwischen Licht und aufgespanntem weißen Tuche wurden Figuren bewegt, die je nachdem sie vom Lichte fern waren oder ihm nahe kamen, klein oder groß erschienen. Eine Spielerei dieser Art, mit Reimen und Musik von Seckendorf, wurde am 28. Aug. 1781, dem 32. Geburtstage Goethes ihm zu Ehren in der Mooshütte des Tiefurter Parks gegeben: Minervens Geburt. Jupiter, vom Maler Kraus mit colossalem Kopf von Pappe dargestellt, verschlang die Metis, litt heftige Kopfschmerzen; Ganymed auf dem Adler reitend, reichte ihm vergeblich die Nektarschale, holte den Aeskulap, der, wiewol vergeblich, den Kranken an der Nase zur Ader ließ. Als ihm aber Vulkan, vom Herzoge dargestellt, den

Schädel gespalten, stieg Minerva (Corona Schröter) hervor, erst klein, endlich in ganzer Größe erscheinend. Sie ward vom Vater und andern Göttern beschenkt, geschmückt, bejubelt. Im dritten Acte fand die Göttin im Buche des Schicksals den heutigen Tag als einen der glücklichsten bezeichnet, da vor nun 32 Jahren der Welt einer der besten und weisesten Menschen geschenkt worden. Ein Genius schrieb Goethes Namen in die Wolken, den Minerva mit dem Kranze umflocht und die ihr gebrachten Göttergeschenke, Apolls Leier, der Musen Blumenkränze u. s. w. ihm weihete. Die Peitsche des Momus, an deren Riemen *Aves* zu lesen war, hatte sie bei Seit gelegt, während in feurigen Inschriften *Iphigenie* und *Faust* hervortraten. Aber zum Schluß kam Momus wieder und hieng auch dieses Attribut zu den andern Weihegeschenken. Goethe berichtet der Frau v. Stein am andern Tage, das Schauspiel sei sehr artig gewesen, die Erfindung sehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit sehr gut ausgeführt.

Einige Monate ruhten dann die dramatischen Lustbarkeiten. Die Herzogin Amalie eröffnete darauf (am 24. Nov. 1781), wie sie an Knebel schreibt, das Theater mit einem Schattenspiele, welches die Geschichte des Königs Midas repräsentierte; 'was darauf erfolgen wird, steht zu erwarten.' Zunächst erfolgte darauf (Weihnachten 1781) von Goethe Das Neueste von Plundersweilern. Nachdem die Herzogin Amalie ihre Christbescherungen, die in einem geräumigen Zimmer auf Tischchen, Gestellen, Pyramiden ausgebreitet waren, verteilt hatte, wurde ein auf einem vergoldeten Gestell eingerahmtes bis dahin verdecktes Aquarellbild des Malers Kraus enthüllt. Man erblickte durch die Fenster einer Reihe von Dachstuben eine Menge schreibender Hände ohne einen einzigen dazu mitwirkenden Kopf. Der Marktschreier von Plundersweilern in Gesellschaft Hanswursts trat herein, begrüßte die Gesellschaft und deutete das Bild auf die deutsche Literatur der nächstvergangnen Jahre mit Goethes Versen aus, den literarischen Jahrmarkt mit der Lesewelt, der leichtfertigen Tagesliteratur, dem Verlage soliderer Schriften, der Kritik, den Autoren unter denen Goethe sich selbst wieder mit seinem Werther preisgibt. Der Göttinger Dichterbund, Klopstock mit seinen Anhängern, Wielands Merkur, die pomphaften Odendichter, die tändelnden Lyriker, Götz von Berlichingen und in seinem Gefolge die wilde Jagd des Genies, die titanischen Poeten, die deutschtümelnden Dichter, das deutsche Theater mit der gravitätischen Alten im Reifrock, der Repräsentant des französischen Geschmacks, von einer kürzlich angekommnen jungen Rotte bedrängt, die eine ganze Welt auf das Theater zusammendrängen will — das und anderes wurde mit leichtem Scherz gestreift, nicht ohne kleinen Verdruß einiger Anwesenden, die sich getroffen fühlen mochten. Es war ein Vorspuk der Xenien und der Walpurgisnacht.

Für den Geburtstag der Herzogin 1782 hatte Goethe ein Festspiel schon zu Anfang December 1781 entworfen; am 29. war es fertig, am 10. Januar wurde die erste Probe gehalten. Es war Amor, der in den Briefen jener Zeit als Comédie-Ballet vielfach erwähnt wird. Eine Fee und ein Zauberer, berichtet die Göchhausen an Merck, hatten einen mächtigen Geist beleidigt und sich dadurch um das Vorrecht ewiger Jugend gebracht. Sie wurden alt mit allen Feen und Zauberern die ihnen ergeben waren. Diese Strafe sollten sie dulden bis in gewissen Bergklüften der große Karfunkel gefunden würde, dem das verzaubert war, was ihnen allen fehlte. Dazu vereinigten Fee und

Zauberer ihre Macht. Die Berggeiſter wurden beſchworen, Feen, Gnomen und Nymphen thaten ihr Mögliches, das Abenteuer wurde beſtanden, der große Karfunkel herbeigebracht, geöffnet und Amor ſprang heraus. Augenblicklich wurden aus einem Theater voll alter Mütterchen und Gnomen lauter ſchöne Mädchen und Jünglinge. Das Ganze war mit Geſängen und Tänzen gemiſcht und ſchloß mit einem großen Ballet, in dem Amor der Herzogin die Verſe übergab, die unter den Maskenzügen (N. 5) gedruckt ſtehen.

Zwei Tage ſpäter, Freitag 1. Febr., producierten ſich auf der Redoute neun weibliche Tugenden, die in einem Reihen, nachdem jede es zu thun abgelehnt hatte, der Herzogin durch die Beſcheidenheit Kränze überreichen ließen, die mit einem Bande geflochten waren, auf dem Goethes Verſe gedruckt ſtanden (Maskenzüge N. 4). (Graf Werther führte einen Aufzug der vier Jahreszeiten, die er mit franzöſiſchen Verſen ausgeſtattet hatte.)

Kurz vor dem Geburtstage der Herzogin, am 27. Jan. 1782, war der Hoftiſchler und Theatermeiſter Mieding, das eigentliche Factotum bei allen weimarſchen Theaterluſtbarkeiten, nach längerm Kränkeln, doch bis ans Ende thätig, geſtorben. Gleich nach der Redoute fieng Goethe an, ſeinem Andenken einen Kranz à la façon zu weihen, wie der Herzog an Knebel ſchreibt (8. Febr.); 'es ſind treffliche Sachen in dieſem angefangnen Werke.' Am 16. März ruft Goethe der Frau v. Stein zu: 'Mieding iſt fertig. Mir ſcheint das Ende des Anfangs nicht unwerth und das Ganze zuſammenpaſſend.' Das wunderbare Gedicht, das im leichteſten Alltagstone die tiefſte Empfindung ausdrückt, wollte Goethe ſpäter als Parentation auf ſich ſelbſt angeſehen wißen. Wie Mieding auf der Bretterwelt des Theaters war Goethe auf der damaligen Bühne der Welt 'der Mann der nie gefehlt, der ſinnreich ſchnell, mit ſchmerzbeladner Bruſt, den Lattenbau zu fügen wol gewußt.'

Im Sommer 1782 faßte Goethe mehre früher gedichtete Lieder in ein Singſpiel zuſammen, die Fiſcherin, das auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurt, doch nicht zu Goethes Zufriedenheit dargeſtellt wurde. Es war unter freiem Himmel unter den Erlen der Ilm; 'die Neuheit unterhielt, der Effect war zu zerſtreut,' bemerkt Friedrich v. Stein, der wol nicht gegenwärtig war. Goethe ſchob die Schuld auf die Schauſpieler; Corona Schröter ſpielt das Dortchen, Oberconſiſtorialſecretär Seidler den Niklas, Hoftanzmeiſter Aulhorn den alten Fiſcher; 'ſie haben hundert Schweinereien gemacht, ruft Goethe der Frau v. Stein Abends nach der Darſtellung zu: am Ende war freilich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Rehe ſchöße, es fehlte und durch ein Ohngefähr einen Haſen träfe. So iſts mit dem Effect!' Der Haupteffect war wol der, daß Goethe es müde wurde, der 'Großmeiſter der Affen' zu ſein. Mit der Fiſcherin ſchließt fürs erſte die Reihe der Dichtungen und Erfindungen, die ihn zur Beluſtigung des Hofes beſchäftigt hatten. Die Geburt des Erbprinzen (2. Febr. 1783) hatte die Feier des fürſtlichen Geburtstages für das mal zwar ausfallen machen: aber für die darauf folgenden Feſtlichkeiten verzichtete Goethe auf die leichte Feſtſpieldichtung und ſuchte ſich, wiewol vergebens, für eine größere ſeiner Kraft würdige Dichtung, den Elpenor, zu ſammeln. Daß es ihm nicht gelang, iſt ſchon berichtet worden. Ein dürftiges Gratulationscarmen, das 14 Tage nachher, am 15. Febr. die Geburt feierte, und dem man die Widerwilligkeit der Muſe anſieht, war alles, womit Goethe ſich vernehmen ließ. Um ſo ſchöner feierte er den Ge-

burtstag ſeines fürſtlichen Freundes durch das Gedicht 'Ilmenau. Am 3. Septbr. 1783.' 'Wenn es möglich iſt, ſchreibe ich dem Herzog ein Gedicht auf ſeinen Geburtstag,' heißt es in einem Brief vom 30. Aug. 1783 an Frau v. Stein. Das Gedicht iſt übrigens nicht in Ilmenau, ſondern in Weimar geſchrieben; Goethe war den ganzen Monat nicht in Ilmenau und am wenigſten auf dem Gickelhahn, wo er ſpäter das Lied 'Ueber allen Gipfeln' meinte gedichtet zu haben *). In jenem Gedichte an den Herzog ſtellt er die früheren Jahre der erſten weimarſchen Zeit wie ein ängſtliches Geſicht der Nacht dar, das vor dem ſchon lange begonnenen neuen Leben in Luft zerfloß. Der Fürſt kennt lange ſchon die Pflichten ſeines Standes und ſchränkte nach und nach die freie Seele ein. Das ſchöne Gedicht, ganz mit Zügen der Wirklichkeit geſchaffen und doch in edelſter Hoheit über den Dingen ſchwebend, weiht den Hörer in das Freundſchaftsverhältnis des Dichters und Fürſten tief und ſeelenvoll ein und bildet ein herrliches Seitenſtück zu dem auf Miedings Tod, mit dem es im Stil nichts und doch im Innerſten faſt alles gemeinſam hat. Beide zeigen daß Goethe, wenn die Umſtände es möglich machten, noch jedem Stoff und jeder Stimmung gewachſen, 'noch immer bei ſich ſelbſt zu Hauſe war und vom Grundſtock ſeines Vermögens nichts zugeſetzt hatte.' — Für den 30. Jan. 1784 ordnete er noch den Planetentanz und ſtattete ihn mit Verſen aus, in denen er mit allerlei Allegorien (bekanntlich auch ein übles Surrogat für Poeſie) die Glückwünſche für den neugebornen Erbprinzen, die Mutter und das ganze Haus nachholte, die ihm im Jahre vorher ſo ſchwer geworden waren. Die Operette Scherz, Liſt und Rache, die ſchon 1784 begonnen war und im Spätjahre 1785 vollendet wurde, fand wenig Beifall. Der Herzog ſchreibt am 25. Dec. 1785, etwas erfriſche das beßre Publikum Kaiſers Compoſition zu Goethes neueſter Operette, daß die Operette ſelbſt einen derartigen Eindruck gemacht erwähnt weder er noch irgend ſonſt jemand, ſelbſt keiner von den unbedingteſten Bewunderern des Dichters; Goethe ſelbſt ſuchte ſich ſpäter damit zu tröſten, daß ihn ein dunkler Begriff des Intermezzos verführt habe und zugleich die Luſt, mit Sparſamkeit und Kargheit in einem engen Raume viel zu wirken. Von der Ausführung weiß er kaum Entſchuldigendes zu ſagen. Scapin und Scapine betrügen den Dottore um hundert Ducaten, die er als Erbſchaftsgut einer Muhme erſchlichen hat. Für einen rechtlichen Deutſchen, bemerkt Goethe verdrießlich, habe der freche Betrug keinen Reiz, wenn Italiener und Franzoſen ſich daran wol ergetzen möchten. Die Form iſt die der Commedie dell' arte und als Merkmal der immer heftiger werdenden Sehnſucht nach Italien, über das er in jenen Jahren viel las, hat die Operette perſönlichen Wert; ſie war das Vorgenießen der Genüße eines Landes, das er glaubte erreichen zu müßen, wenn er nicht untergehen ſolle. Ehe die Erzählung bis zu dem entſcheidenden Schritte folgt, muß der Bericht über ſeine äußern Schickſale, ſo weit ſie nicht durch die amtliche Stellung bedingt oder veranlaßt waren, kurz nachgeholt werden.

Unbefriedigt mit Einem, was ihn ganz hätte ausfüllen, wenigſtens neben ſeiner Weltrolle ihn in jedem Augenblicke voll geſammelt ſich ſelbſt hätte

*) Brief 813 an Zelter, vom 4. Sept. 1831. Goethe war am 6. Sept. in Weimar, am 9. in Langenſtein bei der Markiſe Branconi zwiſchen Blankenburg und Halberſtadt. Er wollte mit Fritz Stein eine Harzreiſe machen und hatte weder Urſache noch Zeit über Ilmenau zu gehen und die Berge der Umgegend zu beſteigen.

wiedergeben können, das große anvertraute Talent zwischen der Lösung großer Probleme und ephemerem Tand zersplitternd und deshalb nicht selten an der wahren Begabung irre, im selben Odemzug voll titanischen Selbstgefühls und äußersten Kleinmuts, griff er nach alten, oft versuchten und nie erprobten Mitteln, um sich Halt und Ziel zu geben. Wäre es bloße Zerstreuung gewesen, was er suchte, so dürfte hier kaum davon die Rede sein; es war mehr; er teuschte sich mit dem Traume, als sei bildende Kunst und Wißenschaft für ihn nicht Mittel zum Zweck, sondern Lebensberuf. Er zeichnete, tuschte, malte in Oel, Aquarell und auf Porzellan, er machte Silhouetten, ätzte und damit es ja noch bunter in seinem Kopfe werde, versuchte er die edle Kunst des Gießers; aber nach langen Versuchen in allen diesen Künsten und Künsteleien, sah er zwar täglich mehr ein, wie eine anhaltende mechanische Uebung endlich nur das Geistige auszudrücken fähig mache und daß es, wo jene nicht sei, eine hole Begierde bleibe, diese im Fluge schießen zu wollen; aber er ließ dennoch nicht ab, und glaubte, er müße sich nur die Freiheit schaffen, jene Mechanik anhaltend zu üben, es könne dann am Gelingen nicht fehlen. So begann er in Rom wie er in Weimar geendet hatte. Mit der Philosophie nahm er es nicht ganz so ernsthaft. Gewohnt, sich aus dem Ganzen ins Einzelne hinein zu arbeiten und eines realistischen Bodens eben so sehr bedürftig wie den Speculationen aus metaphysischen Gegenden abhold, konnte ihm unter den Philosophen der Zeit, so weit er sie kannte, keiner imponieren; und imponieren muste ihm, wer ihn zu nachdenkender Teilnahme mitziehen wollte. Er las Aristoteles und Cardan, flüchtete sich immer gern wieder zu Spinoza, der ihm alles so einfach und ebenso eindringlich sagte, was er sich oft selbst nicht sagen konnte. Aber auch dieser Liebling und treue Freund war nicht mächtig genug, ihn für die Philosophie hinzunehmen, falls sie mehr sein wollte, als stiller immer aufzufindender Rückzug.

Gar zu gern hätte er der großen formenden Hand nächste Spuren entdecken mögen. Aber auch hier war die Ungeduld dieselbe wie in der Kunst. Was er in Straßburg vom Bau des menschlichen Körpers gelernt, war mehr aus Wißbegierde als Wißenschaftstrieb geschehen und längst lückenhaft und verbleicht. Er ließ sich von Loder in Jena deshalb alle Beine und Muskeln erklären und um das kaum Gelernte nicht wieder zu verlieren, nahm er sich vor, es gleich wieder zu lehren. Gleichlautend als ob er aus einem Programme abschreibe, meldet er am 14. Nov. 1781 an Merck und Lavater, er wolle auf der weimarschen Zeichnungsakademie den Winter mit den Lehrern und Schülern den Knochenbau des menschlichen Körpers durchgehen, sowol um ihnen als sich zu nutzen, sie auf das Merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das Bedeutende in der Nachahmung sichtlicher Dinge zu erkennen und zu suchen. Zugleich behandle er die Knochen als einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen laße; er habe dabei den Vorteil zweimal die Woche öffentlich zu reden und sich über Dinge, die ihm wert seien, mit aufmerksamen Menschen zu unterhalten, ein Vergnügen dem man in unserm gewöhnlichen Welt-, Geschäfts- und Hofleben gänzlich entsagen müße. — Kaum hat er zu Ende des Jahres 1784 den ersten osteologischen Versuch, wodurch er den Zwischenknochen auch dem Menschen

zueignet, an Camper abgefandt, als er fchon daran denkt, den Caßler Elephantenfchädel zu commentieren. Ein Mikrofkop wird aufgeftellt, um die Verfuche Rußwurms mit Frühlingseintritt nachzubeobachten und zu controllieren. Und im Frühling des Jahres 1786 find Botanik und Mikrofkop Hauptfeinde, mit denen er zu kämpfen hat; fchon im Sommer meldet er Jacobi: 'im Pflanzenreich werde ich nach und nach recht einheimifch.' *In herbis et lapidibus* fucht er das Göttliche. Er fteigt auf die hohen Gipfel und kriecht in die Tiefen der Erde, fammelt Geftein und hat fich den mineralogifchen Studien mit einer völligen Leidenfchaft ergeben und genießt fehr große Freude daran. Vom Gipfel des Infelsberges bis ins Würzburgifche, Fuldifche, Heßifche, Churfächfifche bis über die Saale hinüber und wieder fo weiter bis Saalfeld und Coburg herum hat er feine fchnellen Ausflüge und Ausfchickungen getrieben, hat die meiften Stein- und Gebirgsarten von allen diefen Gegenden beifammen und findet in feiner Art zu fehen, das bischen Metallifche, das den mühfeligen Menfchen in die Tiefen hineinlockt, immer das Geringfte. Ihm haben fich die allgemeinften Ideen ergeben, und er ift gewis, einen reinen Begriff, wie alles aufeinander fteht und liegt, ohne Prätenfion auszuführen, wie es auf einander gekommen ift. So rührt ihn das Weltwefen nicht fehr; fein Geift ift ihm nahe, fein Herz fremd. — Dazwifchen wieder Studium der Architektur, die ihn früher auf Münfter und Dome geführt und nun (im Nov. 1778) mit eifrigen Gedanken an einen Theaterbau erfüllte, daß er unabläßig krizzelte und verkrizzelte, bis er mit Aufftellung eines Modells fagen mochte: dabei bleibts. Aus dem Bau wurde jedoch nur die Einrichtung des Redoutenfaales zum Theater (Mai 1779), das, fo lange der Hof feine dramatifchen Wünfche mit dem Liebhabertheater befriedigen konnte, vollkommen genügte.

'Ach ich bin des Treibens müde', feufzte er am Hang des Ettersbergs im Februar 1776 und im Vorwinter des folgenden Jahres trieb ihn ungeduldige Unruh plötzlich zur Flucht. Der Herzog ritt am 29. Nov. 1777 mit den Genoßen und Dienern feiner Waidmannsluft zu jagen aus. Goethe war dabei, trennte fich aber heimlich und ritt vom Jagdgefolge feitab dem Ettersberge zu und in wunderbar dunkler Verwirrung feiner Gedanken hinüber nach Sondershaufen. Der ganze Tag leuchtete in unendlicher gleicher Reinheit. Am nächften Tage, es war ein Sonntag, brach er von Sondershaufen auf und kam über den Kyffhäufer durch die goldne Aue nach Nordhaufen und Abends mit Boten und Laternen nach Ilfeld. Mit Mühe fand er hinter einem Bretterverfchlage ein Unterkommen und fah durch Aftlöcher auf eine fröhliche Fefttafel, an der Commiffarien der höchften Höfe ein beendigtes Gefchäft befchmausten. Von Ilfeld, das er früh um 7 Uhr verließ, gelangte er am 2. Dec. mit einem Boten gegen Mittag nach Elbingerode. Das Wetter war gelind, leifer Regen begrüßte ihn auf dem herlichen Eintritt in den Harz. Der Bergweg wand fich durch Felfen empor. Im düftern von Norden her fich heranwälzenden Schneegewölk fchwebte hoch ein Geier über ihm. Hier begann jenes Gedicht '*Dem Geier gleich*', das als Denkmal diefer Harzreife im Winter die Ausleger quälte, bis Goethe ihnen mit den Thatfachen das einfachfte Verftändnis auffchloß, das fie dennoch nicht faßten, wie fie denn den im Gebüfch fich verlierenden Dichter mit dem Menfchenhaßer, zu dem ihn der Pfad durch die Oede führen foll, an Tautologien gewöhnt, zufammen warfen. — Nachdem

Goethe die Baumannshöle besucht hatte kehrte er nach Elbingerode zurück und machte am 3. die zwei Stunden bis Wernigerode, wo er den menschenhaßerischen Selbstquäler Plessing unter fremdem Namen besuchte. Briefe desselben hatten ihn angezogen. In der 'Campagne in Frankreich' macht er eine Schilderung von diesem Menschen, die viel eher Dichtung als Wahrheit sein wird. Plessing selbst, der allerlei hat drucken laßen, gab auch eine Selbstschilderung*), die der goetheschen wenig entspricht. Goethe spazierte mit ihm auf die Berge und verbrachte den Tag fast ganz mit ihm. Am folgenden Tage (Donnerstag 4. Dec.) gieng er über Ilsenburg bei grimmigem Wetter nach Goslar, wo er bei Scheffler einkehrend viel Väterliches fand, so daß ihm 'bei der schönen Philisterei im Hause' ganz wohl ward. Auf diesem dunkeln Zuge in den Harz, rühmt er, habe er wieder Liebe zu der Classe von Menschen gewonnen, die man die niedere nenne, die aber gewis für Gott die höchste sei; da seien noch alle Tugenden beisammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, gerader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden und Ausharren. Er war unbekümmert, wie sich die Irrfahrt enden werde; so gewohnt war er, sich vom Schicksal leiten zu laßen, daß er gar keine Hast mehr in sich spürte; nur manchmal dämmerten leise Träume von Sorglichkeit wieder in ihm auf, die aber auch schwanden. Während des argen Regenwetters am Freitage durchkroch er die Bergwerke des Rammelsberges und besah am nächsten Tage die Meßingarbeit und die Hüttenwerke im Okerthale. Er hatte den Namen Weber angenommen und galt für einen Maler. Es war ihm, als wenn er sein Verhältnis zu den Menschen und Sachen weit wahrer fühlte; eine reine Ruhe und Sicherheit umgab ihn; aber er fühlte Heimweh, als wenn ihm sein Thal wie ein Klotz angebunden wäre. Am 7. Dec. Mittags ritt er nach Klausthal, wo ihn die seltsame Empfindung befiel, aus der Reichsstadt, die in und mit ihren Privilegien vermoderte, da hinaufzukommen, wo vom unterirdischen Segen die Bergstädte fröhlich nachwuchsen. Montags den 8. fuhr er, da der Hauptzweck der Fahrt außer dem Besuch bei Plessing unmittelbares Anschauen des Bergbaues war, in der Karoline und Dorothea ein, den Nachmittag log er sich durch, spazierte und trieb Spaß mit den Fremden, die Menschenwirtschaft durcheinander unterhielt ihn bis zur Nacht. In seiner Verkappung sah er täglich, wie leicht es werde, ein Schelm zu sein und wie viel Vorteile einer, der sich im Augenblick verleugne, über die harmlose Selbstigkeit der Menschen gewinnen könne. Niemand machte ihm mehr Freude, als die Hundsfütter, die er nun so ganz vor sich gewähren und ihre Rolle gemächlich ausspielen ließ. Den Nutzen aber, den es auf seinen phantastischen Sinn habe, mit lauter Menschen umzugehen, die ein bestimmtes einfaches dauerndes wichtiges Geschäft hatten, erklärte er für unsäglich. Es war wie ein kaltes Bad, das ihn aus einer bürgerlich-wollüstigen Abspannung wieder zu einem neuen kräftigen Leben zusammenzog. Am 9. war er früh auf den Hütten, besah Nachmittags Ilsemanns Cabinet und kam Abends nach Altenau. Am 10. früh stieg er zum Torfhause hinauf. Das Ziel seiner Sehnsucht der Brocken lag von Nebeln verhüllt unsichtbar vor ihm. Der Förster auf dem Torfhause versicherte, es sei unmöglich hinaufzusteigen, droben sei's wie hier, alles Nebel und Nebel. Aber die Nebel teilten sich, der

*) Gedruckt in der Neuen Berliner Monatsschrift 1809. I, 3 ff.

Brocken lag klar wie ein Gesicht im Spiegel vor ihnen und der Mann erbot sich, den Fremden hinaufzuführen. Bald nach Eins waren sie droben. 'Heitrer herlicher Tag, rings die ganze Welt in Wolken und Nebel, oben alles heiter. Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst!' Um vier Uhr zurück; bei dem Förster in Herberge. Goethe kehrte dann über die Altenau nach Klausthal zurück, eilte über Andreasberg, Lauterberg, Duderstadt (13. Dec.), Mülhausen (14.) und Eisenach (15.), wo er den Herzog wiedertraf, nach Weimar heim. Dienstag 16. Dec. war er wieder im alten Lebensgleise. Auf der Reise fand er, daß man gar nicht zu reisen brauchte, wenn man bei sich etwas lernte. Der unbefangene Verkehr mit allerlei einfachen thätigen fremden Menschen, denen man die höchste Prätension entgegenbringe, keine Prätension zu haben, und die deshalb den Menschen nur für das, was er ohne das Beiwerk der Welt an sich selbst ist, nehmen, reifte in ihm den Entschluß, seinen zwanzigjährigen fürstlichen Freund über kurz oder lang aus der gesellschaftlichen Abspannung durch ein ähnliches kaltes Bad zu führen und zu neuem Leben zu kräftigen. Vorher hatte er unerwartet noch eine andre Wendung der Dinge mit durchzumachen.

Als Oesterreich nach dem Tode des Kurfürsten von Baiern Max Joseph ungerechte Ansprüche auf die baierischen Lande erhob, denen Friedrich II. entschiedenen Widerspruch und gewaffneten Widerstand entgegensetzte, erwachte (im April 1778) in dem jugendlichen Herzog das Kriegsgefühl und Goethe selbst scheint davon erfaßt zu sein, wenngleich er besorgen mochte daß der weimarsche Nachen von den Orlogschiffen gequetscht werden könne. Der Herzog war rasch entschieden. Vielleicht daß er hoffte, alte Ansprüche seines Hauses unter Beistand seines Großoheims Friedrichs II. in oder nach dem Kriege durchzusetzen, vielleicht war es nur die jugendliche Kampflust, die ihn das Commando eines Regiments unter der Leitung des großen Feldherrn reizend machte. Er gieng nach Berlin; Goethe war ihm nach Leipzig (10. Mai) vorangegangen; ihm folgte der Herzog; am 13. reisten sie in Begleitung der Kammerjunker v. Wedel und von Ahlefeld nach Dessau, wo der Dichter in dem zauberischen Frühling des Wörlitzer Parkes dem Ziele dramatischen Wesens immer näher zu kommen meinte, da es ihn nun immer näher angehe, wie die Großen mit den Menschen und die Götter mit den Großen spielen. Als er in Potsdam und Berlin gewesen, den alten Fritz und sein Wesen gesehen, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageien und zerrißnen Vorhänge, als er über den großen Menschen seine eignen Lumpenhunde hatte räsonnieren hören und von der Bewegung der Puppen auf die verborgnen Räder, besonders auf die große alte Walze, F. R. gezeichnet, mit tausend Stiften, die diese Melodien eine nach der andern hervorbringe, schließen lernte; da bekennt er, daß ihm die Götter zwar Gleichmut und Reinheit aufs schönste erhalten, aber daß die Blüte des Vertrauens, der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr welke. Sonst war seine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat; das Schloß bewachte er und die Stadt ließ er in Krieg und Frieden wehrlos; nun fieng er an, auch die zu befestigen und, fügt er hinzu, wär's nur indeß gegen die leichten Truppen. Die eisernen Reifen, mit denen sein Herz eingefaßt wurde, trieben sich täglich fester an, daß endlich gar nichts mehr durchrinnen werde. Aber so viel konnte er sagen; je größer die Welt, desto garstiger die Farce, und

er schwört, keine Zote und Eselei der Hanswurstiaden sei so ekelhaft als das Wesen der Großen, Mittleren und Kleinen durcheinander. So tief waren seine schönen Hofnungen herabgestimmt und die seines fürstlichen Freundes nicht minder, 'daß er die Götter bat, ihm seinen Mut und Gradsinn zu erhalten bis ans Ende und daß sie lieber das Ende möchten vorrücken, als ihn den letzten Teil des Zieles lausig hinkriechen laßen.' Das war auch ein kaltes Bad und auch kein unwolthätiges, aber nur erkältend, nicht zu neuer Kraft und neuem Leben erfrischend. Am 21. Mai waren die Reisenden wieder in Potsdam, verweilten dann einige Tage bei dem Fürsten in Dessau, wo Goethe Basedow wiedersah, und trafen am 1. Juni wieder in Weimar ein. In Berlin hatte Goethe die Karschin, die ihn beverste, und Chodowiecki besucht; am Tage vor seiner Abreise wollte er auch Mendelssohn besuchen, dieser nahm jedoch, wahrscheinlich weil er ihn früher erwartet hatte, aus Empfindlichkeit ihn nicht an. Nach Tiecks Erzählung hätte er auch den Dichtersonderling Burmann aufgesucht, der, als Goethe seinen Namen genannt, einen Freudensprung gethan und sich dann auf dem Boden wie ein Kind herumgekollert habe. Auf Goethes Befremden über dies Bezeigen, habe er gerufen, er wiße seiner Freude keinen Rat und Goethe habe sich lachend zu ihm geworfen — eine Erzählung, die auf Burmann sehr wol, auf Goethe im Jahre 1778 sehr übel passen will.

In vertrauten Gesprächen verabredete Goethe zu Anfang August 1779 mit dem Herzoge eine Herbstreise, die für Weimar bis auf den letzten Augenblick ein Geheimnis blieb, selbst Frau v. Stein erfuhr kurz vor der Abreise nur den nächsten Zielpunkt. Wenige Tage nach dem Geburtstage trat der Herzog, der unter dem Namen des Oberforstmeisters v. Wedel reiste, mit Goethe, und dem Kammerherrn v. Wedel und wenigen Dienern (darunter Goethes Philipp Seidel) die Fahrt an (12. Sept.). Gleich in Kaßel, wo sie am 15. unter denen Herlichkeiten herumwandelten und eine Menge in sich hineinsahen, hatte der Herzog Gelegenheit zu erproben, wie vorteilhaft es einem tüchtigen Fürsten sei, unerkannt mit tüchtigen Leuten zu verkehren. Georg Forster wurde Abends zu Tische geladen; da sich Goethe nicht genannt hatte, erkundigte er sich bei ihm nach ihm selbst; den Herzog kannte er nicht und hielt ihn für den Oberforstmeister; um so freimütiger sprach er von großen Herren überhaupt und meinte später, es möge Goethe Mühe gekostet haben, bei einigen Gelegenheiten über seine Treuherzigkeit nicht 'loszuprusehen.' In dem Herzog fand er einen artigen kleinen Mann, der ziemlich viel wuste, sehr einfach war, viel frug, doch 'keinmal albern.' Für einen zweiundzwanzigjährigen Fürsten, der seit vier Jahren sein eigner Herr war, fand er viel mehr in ihm als er erwartete. Die unbefangen gemachten Aeußerungen waren dem Herzog 'ohne Zweifel lieb'; wenigstens wurde Forster am 17. wieder zu Mittag gebeten und wieder viel ausgefragt, wie es in der Südsee aussehe. 'Goethe, äußert Forster nach diesem Zusammentreffen, ist ein gescheuter, vernünftiger, schnellblickender Mann, der wenig Worte macht; gutherzig, einfach in seinem Wesen. Männer, die sich aus dem großen Haufen auszeichnen, sind nicht zu beschreiben; der Charakter eines Mannes von hohem Genius ist selten wetterleuchtend und übertrieben, er besteht in einigen wenigen Schattirungen, die man sehen und hören muß, aber nicht beschreiben kann.' — Gleich nach Mittag (17.) reisten sie von Kaßel weiter und wurden am Sonntagabend (19.)

in Frankfurt mit viel freundlichen Geſichtern empfangen. Goethes Vater war in den vier Jahren verändert, ſtiller, ſein Gedächtnis nahm ab; die Mutter noch in alter Kraft und Liebe. Wenige Züge zur Charakteriſtik dieſer herlichen Frau, die ſich mit ihrem Wolfgang immer gut vertragen, werden, aus Briefen von ihr, an dieſer Stelle willkommen ſein. 'Von Perſon bin ich ziemlich groß und ziemlich corpulent, habe braune Augen und Haar, und getraute mir die Mutter von Prinz Hamlet nicht übel vorzuſtellen. Viele Perſonen, wozu auch die Fürſtin von Deſſau gehört, behaupten, es wäre gar nicht zu verkennen, daß Goethe mein Sohn wäre. Ich kann das nun eben nicht finden, doch muß etwas daran ſein, weil es ſchon ſo oft iſt behauptet worden. Ordnung und Ruhe ſind Hauptzüge meines Charakters, daher thue ich Alles gleich friſch von der Hand weg, das Unangenehmſte immer zuerſt, und verſchlucke den Teufel (nach dem weiſen Rath des Gevatters Wieland) ohne ihn erſt lange zu bekucken; liegt denn alles wieder in den alten Falten, iſt alles unebene wieder gleich, dann biete ich dem Trotz, der mich in gutem Humor übertreffen wollte. — Ich habe die Gnade von Gott, daß noch keine Menſchenſeele mißvergnügt von mir weggegangen iſt, weſs Standes, Alters und Geſchlechts ſie auch geweſen iſt. Ich habe die Menſchen ſehr lieb und das fühlt Alt und Jung, gehe ohne Prätenſion durch die Welt, und dies behagt allen Erdenſöhnen und Töchtern, bemoraliſiere niemand, ſuche immer die gute Seite auszuſpähen, überlaſſe die ſchlimme dem, der die Menſchen ſchuf und der es am beſten verſteht, die Ecken abzuſchleifen, und bei dieſer Methode befinde ich mich wohl, glücklich und vergnügt ... Wir haben dieſen Winter (85) drei öffentliche Concerte, ich gehe aber in keins, wenigſtens bin ich nicht abonirt, das große, welches Freitags gehalten wird, iſt mir zu ſteif, das montägige zu ſchlecht, in dem mittwöchigen habe ich Langeweile, und die kann ich in meiner Stube gemächlicher haben ... Neues gibt es hier gar nichts; unſere freien Reichsbürger eßen, trinken, bankettiren, muſiciren, tanzen und erluſtigen sich auf allerlei Weiſe, und da ſie das freut, ſo geſegne es ihnen Gott... Hier ſchicke ich eine getreue und wahrhafte von Sternen und Ordensbändern unterzeichnete ausführliche Beſchreibung des zuerſt zerplatzten, hernach aber zur Freude der ganzen Chriſtenheit in die Luft geflogenen Luftballons nebſt allem Klingklang und Singſang, kurzweilig zu leſen und andächtig zu beſchauen. Uebrigens befinde ich mich wohl und werde heute den Grafen Eſſex enthaupten ſehen, auch war geſtern der transparente Saul bei der Hand und erfreute jedermänniglich; aber du lieber Gott, was ſieht man auch nicht alles in dem noblen Frankfurth, der Himmel erhalte uns dabei... (An Schönborn 1776:) Sie erinnern Sich doch daß beynahe 3 Jahr Verfloßen ſind, da Wir ſo Vergnügt beyſammen waren und Weintrauben aſſen. Ich dächte Sie wären lang genung in der Barbarey geweſen, hätten lang genung Verſchleierte Menſchen geſehen, mein rath den Ihnen mein Freundſchaftliches Hertz gibt, iſt alſo der, kommen Sie bald Wieder Zu uns, es War Vor mich jederzeit eine Wolust große Menſchen um und bey mir zu haben, aber in meiner jetzigen Lage (da meine Beyden Kinder Weit Weit von mir entfernt ſind) iſts Himmel Freude. Folgen Sie mir und kommen je ehender je beſſer, es ſoll Ihnen Wohl thun, Was wollen wir einander erzählen, Vor langer Weile dürfen wir uns nicht fürchten, ich beſitze einen Schatz von Anectoten, Geſchichten u. ſ. w. daß ich mich anheiſchig mache, 8 Tage

in einem fort zu plaudern, und Wenn Sie nun gar anfangen werden Von Seen und Meeren, Städtten und Dörffern, Menschen und Mißgeburten, Elevanten und Schlangen. Das soll ein Gaudium werden..'

Wie lange die Reisenden in der Casa santa bei der Frau Aja verweilten, ist ungewis; vielleicht machten sie auch in Darmstadt eine kurze Rast. Freitag Mittag, 24. Sept. warten sie Speyer gegenüber auf die Fähre. Goethe schreibt: 'Dem Herzog thuts sehr wohl, Wedel ist vergnügt. Die Schweiz liegt vor uns und wir hoffen mit Beistand des Himmels in den großen Gestalten der Welt uns umzutreiben und unsere Geister im Erhabenen der Natur zu baden.' In Weimar wollten sie nach Frankfurt, in Kaßel nach Darmstadt, in Frankfurt nach Straßburg und in Speyer nach der Schweiz! In Speyer fasteten sie mit dem Domherrn Beroldingen sehr gut. Abends bei schönem Mondenschein fuhren sie, da sie ihre Pferde zeitiger vorausgeschickt, nach Rheinzabern, wo sie um 11 Uhr ankamen. Sonnabend Mittags (25.) waren sie in Sultz, 'eine glückliche Gegend, noch alles grün, kaum hie und da ein Buchen- oder Eichenblatt gelb; die Weiden noch in ihrer silbernen Schönheit, ein milder willkommner Athem durchs ganze Land. Trauben mit jedem Schritt und Tage beßer; jedes Bauerhaus mit Reben bis unters Dach, jeder Hof mit einer großen vollhangenden Laube. Himmelsluft weich, warm, feuchtlich, man wird auch wie die Trauben reif und süß in der Seele. Der Rhein und die klaren Gebürge in der Nähe, die abwechselnden Wälder, Wiesen und gartenmäßigen Felder machen dem Menschen wohl und geben mir eine Art Behagen, das ich lange entbehre'. Die liebliche Gegend weckte alte Erinnerungen. Während die andern ihre Reise grad auf Straßburg fortsetzten, ritt Goethe etwas seitwärts nach Sesenheim, fand daselbst die Familie, wie er sie vor acht Jahren verlaßen hatte, beisammen und wurde gar freundlich und gut aufgenommen. Wie tief er die Erinnerungen an Friederike Brion in sich verschloßen gehalten, sieht man, da er der Frau v. Stein, der er viel vertraut hatte, bis dahin noch nichts davon verraten. Im Tone erster Mitteilung schrieb er nun an die Freundin: 'Da ich jetzt so rein und still bin wie die Luft, so ist mir der Athem guter und stiller Menschen sehr willkommen. Die zweite Tochter vom Hause hatte mich ehmals geliebt, schöner als ichs verdiente und mehr als andre, an die ich viel Leidenschaft und Treue verwendet habe; ich muste sie in einem Augenblicke verlaßen, wo es ihr fast das Leben kostete. Sie gieng leise drüber weg, mir zu sagen, was ihr von einer Krankheit jener Zeit noch überbliebe, betrug sich allerliebst mit so viel herzlicher Freundschaft vom ersten Augenblick, da ich ihr unerwartet auf der Schwelle ins Gesicht trat, daß mirs ganz wohl wurde. Nachsagen muß ich ihr, daß sie auch nicht durch die leiseste Berührung irgend ein altes Gefühl in meiner Seele zu wecken unternahm.' Sie führte ihn in jede Laube und da must' er sitzen und so war's gut. Es war schönster Vollmond. Goethe erkundigte sich nach allem. Ein Nachbar, der sonst hatte künsteln helfen, wurde herbeigerufen und bezeugte, daß er noch vor acht Tagen nach ihm gefragt hatte; der Barbier muste auch kommen. Goethe fand alte Lieder, die er gestiftet, eine Kutsche, die er gemalt hatte; manche Streiche jener guten Zeit wurden in Erinnerung gebracht, und er fand sein Andenken so lebhaft unter ihnen als ob er kaum ein halb Jahr weg wäre. Die Alten waren treuherzig; man fand, er sei jünger geworden. Er blieb die Nacht und schied

den Sonntagmorgen bei Sonnenaufgang von freundlichen Geſichtern verabſchiedet, daß er nun auch wieder mit Zufriedenheit an das Eckchen der Welt hindenken und in Friede mit den Geiſtern dieſer ausgeſöhnten in ſich leben konnte.

Er traf wieder mit der Geſellſchaft zuſammen und Sonntag gegen Mittag (26.) waren ſie in Straßburg. Goethe gieng zu Lili und fand den ſchönen Grasaffen mit einer Puppe von ſieben Wochen ſpielen und ihre Mutter auch bei ihr. Auch da wurde er mit Verwunderung und Freude empfangen. Er erkundigte ſich nach allem und ſah in alle Ecken, da er denn zu ſeinem Ergötzen fand, daß die gute Creatur recht glücklich verheuratet war. Den Mann (Herr v. Türkheim) der abweſend war, nennt er brav, vernünftig und beſchäftigt, wolhabend, — ſchönes Haus, anſehnliche Familie, ſtattlicher bürgerlicher Rang, alles was ſie brauchte. Goethe blieb zu Tiſch, aß Abends wieder bei ihr und gieng in ſchönem Mondſchein weg. So proſaiſch er mit dieſen Menſchen war, ſo war doch in dem Gefühl von durchgehendem reinem Wolwollen und wie er den Weg hin gleichſam einen Roſenkranz der treueſten, bewährteſten, unauslöſchlichſten Freundſchaft abgebetet, eine recht ätheriſche Wolluſt. Ungetrübt von einer beſchränkten Leidenſchaft traten nun in ſeine Seele die Verhältniſſe zu den Menſchen, die bleibend ſind; ſeine entfernten Freunde und ihr Schickſal lagen nun vor ihm wie ein Land, in deſſen Gegenden man von einem hohen Berge oder im Vogelfluge ſieht.

Eine andre Erinnerung wurde ihm bei Schloſſer in Emmendingen, wohin die Geſellſchaft Montag Abend (27.) gelangte, ſchmerzlich wach. Seine Schweſter Cornelia, ſeit 1. Nov. 1773 mit Schloſſer verheiratet, war am 8. Juni 1777 geſtorben. Als er acht Tage ſpäter Abends mit ſich ſelbſt mitunter leſend in ſeinem Garten auf- und abgieng und die Todesbriefe gebracht wurden, verſchloß er ſich der Welt. In ſeinem Tagebuche nannte er den Tag dunkel, zerrißen und die folgenden füllten 'Leiden und Träume.' Es waren nun Jahre drüber hingegangen, Schloſſer hatte ſich mit Johanna Fahlmer wiederverheiratet; ſie, der Schwager, einige Freundinnen, die er dort traf, waren ihm ſo nahe wie ſonſt, aber der Haushalt ſeiner Schweſter war ihm wie eine Tafel, worauf eine geliebte Geſtalt ſtand, die nun weggelöſcht war.

Die Sehnſucht trieb weiter. Lavatern zu ſehen und ihn dem Herzog näher zu wißen, war Goethes größte Hofnung. Die Einzelnheiten der Schweizerreiſe, die Goethe nach den unterwegs geſchriebnen Briefen ausarbeitete und in ſeine Werke aufnahm, dürfen hier übergangen werden. Der Herzog brachte nach ſeiner waghalſigen Laune Goethen mitunter in Sorgen, hatte aber eine gute Art von Aufpaſſen, Teilnehmen und Neugier und beſchämte Goethen oft, wenn er anhaltend und dringend war, etwas zu ſehen und zu erfahren, wo der ältere Freund oft vergeßen oder gleichgültig erſchien. Wedel hatte des Tags hundert tolle Einfälle, und wär ihn nicht manchmal der Schwindel angekommen und hätte ihn auf Augenblicke böſer Laune gemacht, wäre kein Geſellſchafter über ihn geweſen. Manchen Weg muſte er ſich dieſes Schwindels wegen verſagen, während der Herzog und Goethe mutig und ſorglichen Widerſpruch nicht achtend gefährliche Pfade nicht ſcheuten. Die Novemberreiſe in die ſavoiſchen Eisgebirge, von der ſich Karl Auguſt viel Vergnügen verſprach, wurde ſo dringend abgeraten, man machte ſo ernſthaft eine Staats- und Gewißensſache daraus, daß Prof. de Sauſſüre in Rat genommen wurde,

der den Weg für möglich und ungefährlich erklärte. Sie durchſtrichen demnach von Genf aus die Eisgebirge Savoiens, ſtiegen ins Wallis, das ſie die ganze Länge hinauf durchzogen, und kamen über die Furka auf den Gotthard. Hier hinauf war der Herzog mit Goethe allein und dem Jäger gegangen. Sehnſucht nach Italien regte ſich nicht. Vom Gotthard fuhren ſie über den Luzerner See nach Schwyz und Luzern, von da ritten ſie nach Zürich. 'Die Bekanntſchaft mit Lavater iſt für den Herzog und mich, ſchreibt er von dort, was ich gehofft habe, Siegel und oberſte Spitze der ganzen Reiſe und eine Weide an Himmels Himmelsbort, wovon man lange gute Folgen ſpüren wird. Die Treflichkeit dieſes Menſchen ſpricht kein Mund aus; wenn durch Abweſenheit die Idee von ihm ſich verſchwächt hat, wird man aufs neue von ſeinem Weſen überraſcht. Er iſt der beſte, größte, weiſeſte, innigſte aller ſterblichen und unſterblichen Menſchen die ich kenne. Wir ſind in und mit ihm glücklich; es iſt uns allen eine Kur, um einen Menſchen zu ſein, der in der Häuslichkeit der Liebe lebt und ſtrebt, der an dem was er wirkt Genuß im Wirken hat, und ſeine Freunde mit unglaublicher Aufmerkſamkeit trägt, nährt, leitet und erfreut. Die Wahrheit iſt einem doch immer neu, und wenn man wieder einmal ſo einen ganz wahren Menſchen ſieht, meint man, man käme erſt auf die Welt. Aber auch iſts im Moraliſchen wie mit einer Brunnenkur; alle Uebel im Menſchen, tiefe und flache, kommen in Bewegung und das ganze Eingeweide arbeitet durcheinander. Erſt hier geht mir recht klar auf, in was für einem ſittlichen Tod wir gewöhnlich zuſammenleben, und woher das Eintroknen und Einfrieren eines Herzens kommt, das in ſich nie dürr und nie kalt iſt. Gebe Gott, daß unter mehr großen Vorteilen auch dieſer uns nach Hauſe begleite, daß wir unſre Seelen offen behalten und wir die guten Seelen auch zu öfnen vermögen. Es iſt mit Lavater wie mit dem Rheinfall, man glaubt auch man habe ihn nie ſo geſehen, wenn man ihn wiederſieht, er iſt die Blüte der Menſchheit, das Beſte vom Beſten.'

Ueber Schafhauſen (6.–8. Dec.) gingen ſie zurück. In Stuttgart war Herzog Karl äußerſt galant gegen Karl Auguſt, und ohne das Incognito zu brechen erzeigte er ihm die möglichſte Aufmerkſamkeit. Am 14. Dec., dem Jahrestag der Militärakademie wohnten ſie den Feierlichkeiten derſelben bei. Goethe war ſchon Morgens in der Akademiekirche geweſen, Mittags ſpeiste er an der herzoglichen Tafel und Abends erſchien er mit ſeinem fürſtlichen Freunde in dem Saale wo die Preisverteilung geſchehen ſollte; Karl Auguſt als Baron Wedel zur Rechten, Goethe zur Linken des Herzogs Karl. Unter den mit Preiſen Ausgezeichneten war der Eleve Friedrich Schiller, der einen Preis in der praktiſchen Medicin, einen zweiten in der materia medica und einen dritten in der Chirurgie erhielt. Bei den beiden erſten concurrierte der Eleve Plieninger mit ihm, das Loß entſchied und entſchied für Schiller, der dagegen in der deutſchen Sprache und Schreibart mit den Eleven Elwert, Pfeiffer aus Pfullingen und Hoven concurrierte, wobei das Loß gegen ihn und die übrigen zu Gunſten Elwerts entſchied. Goethe, der die Artigkeit des Herzogs rühmte und den achttägigen Aufenthalt in Stuttgart in allem Betracht ſehr merkwürdig und inſtructiv nannte, ahnte wol ebenſo wenig wie der Eleve Schiller, daß ſie beide einſt um die höchſten Preiſe des Ruhmes concurrieren ſollten, wobei kein Loß entſcheiden konnte.

Von Stuttgart giengs auf Karlsruhe (19.—21. Dec.), wo zwiſchen den

hohen Herzen ſich keine Herzlichkeit ſpüren laßen wollte und die Langeweile von Stunde zu Stunde wuchs. Bis Neujahr verweilten ſie in Darmſtadt, am 2. Jan. 1780 trafen ſie in Homburg ein. ‘So ziehen wir an den Höfen herum, frieren und langeweilen, eßen ſchlecht und trinken noch ſchlechter. Hier jammern einen die Leute; ſie fühlen wie es bei ihnen ausſieht und ein Fremder macht ihnen bang; ſie ſind ſchlecht eingerichtet und haben meiſt Schöpſe und Lumpen um ſich. Den ſogenannten Weltleuten ſuche ich nun abzupaſſen, worin es ihnen denn eigentlich ſitzt; was ſie guten Ton heißen? Worum ſich ihre Ideen drehen und was ſie wollen und wo ihr Kreischen ſich zuſchließt? Wenn ich ſie einmal in der Taſche habe, werde ich auch dieſes als Drama verkehren.’ Am 4. waren ſie wieder in Darmſtadt, giengen dann (am 5.) über Frankfurt, wo eine kurze Raſt in der Caſa ſanta gemacht wurde, die der Herzog ſpäter wiederholt beſuchte, weiter über Fulda und Eiſenach zurück nach Weimar, wo ſie am 13. Jan. 1780 wieder eintrafen. Wie ſie den Leuten in Weimar erſchienen berichtet Wieland mit gravitätiſchem Scherz: ‘Wie wir homunciones nun von jeher geweſen ſind und immer bleiben werden, ſo könnt Ihr Euch leicht vorſtellen, daß der glückliche Ausgang dieſer Reiſe, des Herzogs herliches Wolbefinden und ungemein gute Stimmung und herzgewinnendes Betragen gegen alle ſeine Leute cuiuscunque generis, ordinis, furfuris et farinæ bei männiglich einen großen Effect gethan und Goethen in ein ſehr günſtiges Licht geſtellt hat, und dies um ſo mehr, da er auch multum mutatus ab illo zurückgekommen und in einem Tone zu muſicieren angefangen hat, in den wir übrigen mit Freuden und jeder ſo gut als ſein Inſtrument und ſeine Lungenflügel geſtatten, harmoniſch einzuſtimmen nicht ermangeln werden. Die Schweizerreiſe, nach dem Wenigen aber Hinlänglichen, was ich aus der Quelle ſelbſt davon vernommen habe, gehört unter Goethens meiſterhafteſte Dramata.’ Wie hoch Goethe ſelbſt den Gewinn der Reiſe anſchlug, geht aus den Andeutungen hervor, die er Lavater für einen im Park aufzuſtellenden Denkſtein gab. Er hofte, von der Reiſe werde für den Herzog und ſeine Umgebung gewis eine neue Lebensepoche anfangen. Für Goethe gieng allerdings ſo wenig wie für den Herzog die Reiſe verloren; wie ſehr er aber die vorteilhaften Folgen überſchätzt hatte, ergibt ſich aus vielfachen Aeußerungen ſeiner Briefe, namentlich in Bezug auf den Herzog, über den er fortan nicht ſelten mit Bitterkeit ſpricht, wie ein Lehrer über den unfolgſamen Schüler. Schon in der Schweiz macht er die Bemerkung, der Herzog habe ‘die böſe Art, den Speck zu ſpicken, und wenn man auf dem Gipfel des Berges mit Mühe und Gefahr ſei, noch ein Stiegelchen ohne Zweck und Not mit Müh und Gefahr zu ſuchen’. Im Herbſt nach der Reiſe bemerkt er in Ilmenau ‘bei dem vielen Verſtande des Herzogs hier und da ſo vorſätzliche Dunkelheiten und Verworrenheiten’ und findet es ‘curios, daß ihn, wenn er von zu Hauſe weg ſei, gewiſſe Geiſter des Irrtums anwehen’, die Goethe ſonſt ſo viel zu ſchaffen gemacht, weil er ſelbſt noch nicht vom Moly, dem ſchützenden Wunderkraut gegen die Verzauberungen der Circe, gegeßen. Als ſie im März 1781 beim Grafen Werther in Neunheiligen ſind, ſpricht er von Knoten, die er im Strange des Weſens des Herzogs bemerkt und die eine ruhige gleiche Aufwicklung des Fadens ſo ſehr hinderten. ‘Mich wundert nun gar nicht mehr, daß Fürſten meiſtens ſo toll, dumm und albern ſind; nicht leicht hat einer ſo gute Anlagen als der Herzog, nicht leicht

hat einer so viel verständige und gute Menschen um sich und zu Freunden als er, und doch wills nicht nach Proportion vom Flecke, und das Kind und der Fischschwanz gucken, eh man sichs versieht, wieder hervor. So passioniert er fürs Gute und Rechte ist, so wirds ihm doch weniger darinne wohl als im Unschicklichen; es ist ganz wunderbar wie verständig er sein kann, wie viel er einsieht, wie viel er kennt, und doch wenn er sich etwas zu gute thun will, so muß er etwas Albernes vornehmen, und wenns das Wachslichterzerknaupeln wäre. Leider sieht man daraus, daß es in der tiefsten Natur steckt und daß der Frosch fürs Waßer gemacht ist, wenn er gleich auch eine Zeitlang sich auf der Erde befinden kann'.*) Die Verstimmung gieng so weit, daß es nahe am Bruch gewesen sein muß. Nach der Rückkehr aus Neunheiligen hatte der Herzog einen neuen Ausflug nach Dessau vor und wünschte, Goethe möge ihn begleiten. Dieser schreibt am 27. Apr. 1781 an Frau v. Stein: *Hierbei eine Epistel. Wenn Sie meinen, so schicken Sie das Blatt dem Herzog, reden Sie mit ihm und schonen Sie ihn nicht. Ich will nichts als Ruhe und daß er auch weiß, woran er ist. Sie können ihm auch sagen, daß ich Ihnen erklärt hätte, keine Reise mehr mit ihm zu thun.***) Der Herzog muste die Reise nach Dessau in der That ohne Goethe machen (10.–20. Mai 1781); nur ein Kammerdiener und zwei Jagdlakaien begleiteten ihn. Goethe ließ sich zwar bald wieder versöhnen und folgte ihm auch wieder nach Neunheiligen, Leipzig, Dessau u. s. w., aber die Verstimmung bricht nicht selten wieder durch. 'Der Herzog, heißt es am 12. Nov. 1781, hat doch im Grunde eine enge Vorstellungsart und was er kühnes unternimmt, ist nur im Taumel; einen langen Plan durchzusetzen, der in seiner Länge und Breite verwegen wäre, fehlt es ihm an Folge der Ideen und an wahrer Standhaftigkeit.' Als sie im Dec. 1781 bei Eisenach auf der Jagd sind, wo der Herzog sich den theuern Spas macht, 80 Menschen in der Wildnis und dem Frost zu füttern, im Freien hetzen will, die seinigen plagt und ennuyiert, ein paar schmarotzende Edelleute aus der Nachbarschaft unterhält, die es ihm nicht danken, und alles mit dem besten Willen, sich und andre zu vergnügen, ruft Goethe: 'Gott weiß, ob er lernen wird, daß ein Feuerwerk um Mittag keinen Effect thut. Ich mag nicht immer der Popanz sein und die andern frägt er weder um Rat, noch spricht er mit ihnen, was er thun will. Der Herzog thut etwas Unschickliches mit dieser Jagd und doch bin ich nach seiner Herzoglichkeit mit ihm zufrieden; er weiß weit mehr als sonst was er will, wenn er nur was beßers wollte. Sein Unglück ist, daß ihm zu Haus nicht wohl ist, denn er mag gerne Hof haben.' Gerade das Wolsein zu Hause hatte Goethe durch den Besuch in Zürich bei Lavater dem Herzoge schmackhaft machen wollen. Im August 1782, am Vorabend seines Geburtstages nennt Goethe den Herzog 'wacker, und man könnte ihn recht lieben, wenn er nicht durch seine Unarten das gesellige Leben gerinnen machte und seine Freunde durch unaufhaltsame Waghalsigkeit nötigte über sein Wol und Wehe gleichgültig zu werden. Es ist eine curiose Empfindung, setzt G. hinzu, seines nächsten Freundes und Schicksalsverwandten Hals und Arm und Beine täglich als halb verloren anzusehen und sich darüber zu beruhigen, ohne gleichgültig zu werden. Vielleicht wird er alt und grau indeß

---

*) Vgl. Wilhelm Meisters Lehrj. B. 1. Cap. 14. — **) Gerade in diesen Tagen arbeitete er am Tasso.

viele sorgliche abgehen.' — Der Herzog (in den Briefen an Knebel wenigstens) zeigt keine Spur von Verstimmung gegen Goethe, drückt aber seine Unbefriedigtheit am Weimarer Leben unbefangen aus. Er sitzt Abends allein im Kloster und am ersten Tage der Freiheit, nachdem die Gothaer abgereist sind, weit von dem Erdentreiben. 'Der Mensch ist doch nicht zu der elenden Philisterei des Geschäftslebens bestimmt; es ist einem ja nicht größer zu Mute, als wenn man doch die Sonne so untergehen, die Sterne aufgehen, es kühl werden sieht und fühlt, und das alles so für sich, so wenig der Menschen halber, und doch genießen sies und so hoch, daß sie glauben, es sei für sie.' Er zieht sich nach Dornburg zurück, um Diderots Jacques le Fataliste (1780) zu studieren und spöttelt über die herlichen polierten Gespräche zu denen 'die andern' Stoff liefern. Von Hufeland läßt er sich schriftlich geben, wie er leben soll, um wenigstens, wenn er nicht wohl ist, zu wißen, wo er gefehlt habe. Goethe macht über diesen Diätzettel sonderliche Betrachtungen. Der Herzog spottet über die neu entstehende rein adlige Gesellschaft, die vor lauter Reinheit des Aethers nicht zum Athemholen kommen werde; über seinen Bruder Constantin, der mit unendlicher Ruhe auf der Reise genieße, was andre Leute außer sich bringe; klagt über höchst beschwerliche Besuche (Raynal, Villoison); liest Rousseaus Confessions mit Enthusiasmus und Lavaters Pilatiade mit Ekel; findet es beinahe gar zu schwer, sich in den unnatürlichen Zustand zu fügen, in dem 'Unsereiner' leben muß und 'an den man nur so langsam sich gewöhnt zu haben glaubt', und ist manchmal in Gefahr, sich das Concept verrückt zu sehen. Consistorialacten, die er liest, sind das baare Gegenteil des Begriffs einer menschlichen Behandlung des allermenschlichsten von allen menschlichen Begriffen: der Erziehung. Er nähert sich den Geschäften immer mehr, wird von Goethe mit ins Studium der Naturwißenschaften gezogen und muß bekennen: 'unsere Gesellschaft ist wirklich die allerenyanteste vom ganzen Erdboden!' — Sehr deutlich klingt einmal durch, wie ihm seine kleinen von Goethe s. g. 'Unschicklichkeiten' zum Verbrechen gemacht werden: 'Der Mensch hat einen fürchterlichen Hang zu Ausnahmen von der Regel in sich, welcher ihn unerwartet recht scheußliche Handlungen begehen läßt, betreffen sie auch oft nur ein Schnitzel Papier. Dergleichen verborgne und doch abgedroschene Wahrheiten kommen mir leider täglich vors Gesicht und verbittern das Blut.' — Auch von dieser Seite bedurfte Goethes Zustand einer erfrischenden Aenderung. Die kleinen Reisen in Geschäften und zum Vergnügen, von denen noch zu berichten ist, schlugen nicht an.

Im Mai 1782 führte ihn ein diplomatisches Geschäft, freilich nichts Wichtiges und Schweres, aber als Uebung betrachtet doch nicht ohne Reiz, an alle Höfe Thüringens, zuerst nach Gotha, wo er schon im Jahr vorher gut aufgenommen war und an dem Prinzen August einen verständigen Freund hatte. Von Gotha giengs auf Meiningen, wo er als Gesandter in förmlicher Audienz empfangen wurde, 'die Livreen auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwei Pagen und die gnädigsten Herren im Audienzgemach.' Er wurde 'auf das allerartigste behandelt', es war 'ohnmöglich mehr Attention, Freundschaft und Gefälligkeit zu haben'. Er trat dem ohngeachtet sehr leise auf und nahm nichts an, als was sie ihm, jedes einzeln und alle zusammen gewis nicht zurücknahmen. 'Die Seele aber wird immer tiefer in sich selbst zurückgeführt, je mehr man die Menschen nach ihrer und nicht nach seiner

Art behandelt; man verhält ſich zu ihnen wie der Muſikus zum Inſtrument'. Am 13. Mai gieng er nach Coburg, die Komödie der förmlichen Audienz auch da zu ſpielen. Unterwegs ſtellte er ſich auch in Hildburghauſen am Hofe. 'Der Alte' (Herzog Ernſt, 55 J. alt) war ſehr munter und freundlich, gab ihm Audienz im Bette und war nachher gleich angekleidet zur Tafel, zu welcher Goethe bleiben muſte. Abends war er in Coburg, wo er ſein Geſchäft am 14. erledigte und mit der 'Herſchaft' ausfuhr. Die ganze Gegend war über Nacht grün geworden; 'des armen Menſchen Freude, wenn wieder einmal etwas jung wird, iſt gar groß, weil er doch ſelbſt immer altert.' Er beſah die Feſtung, fuhr am 15. Nachmittags auf eine Marmelmühle von Thümmeln und war ganz zufrieden, ließ ſich aber nicht halten. Es war ihm ganz artig, eine Reihe von Phyſiognomien von Städten und Höfen zu ſehen, und den dezidiert eignen Charakter jedes Hofes kennen zu lernen, der ſich von oben herein bildete. Von Coburg gieng er, ſich auf der Steinjagd erluſtigend, durch die Ämter Sonneberg und Schalkau und abſolvierte mit Rudolſtadt alle thüringiſchen Höfe. Noch im Mai war die diplomatiſche Fahrt, die er gern für einen Ritt auf dem Pegaſus entbehrt hätte, überwunden und am 19. kam er wieder in Weimar an. Seine liebe Gartenwohnung vertauſchte er am 2. Juni mit der neuen Wohnung in der Stadt, wo er bald, wenn Wieland Abends ſpät in der Kutſche zu Haus rumpelte oder der Ruf der Wache am Frauenthor erſcholl, den Verluſt ſeiner ſchönen Stille und Einſamkeit fühlte. Der Einzug ſchien mit böſen Vorbedeutungen zu beginnen. Am 27. Mai war Goethes Vater geſtorben. In den Briefen an die Stein verlautet kein Wort über dieſen Verluſt, der Goethen nicht tief kann getroffen haben. In andern Briefen aus Weimar wird in liebloſen Worten von dem 'Abzuge des Alten' geſprochen, der mit mehr herzlicher Liebe an dem Sohne als der Sohn an ihm hieng. Väter ſind häufig in der Notwendigkeit, die Söhne mit dem Zwang des Lebens bekannt zu machen, und die Söhne nur zu leicht in der Laune, den fühlbar werdenden Druck für einen willkürlich und grundlos geübten zu halten.

Im Herbſte 1783 machte Goethe eine Ausflug nach dem Harze; ſein Zögling Fritz v. Stein begleitete ihn. Am 6. oder 7. Sept. brachen ſie von Weimar auf, nicht über Ilmenau, ſondern geradeswegs nach dem nordöſtlichen Harz. Am 9. Sept. ſchreibt Goethe aus Langenſtein, einem Gute der Markiſe Branconi, zwiſchen Halberſtadt und Blankenburg, wo er ſchon am Tage vorher angekommen zu ſein ſcheint. Er meinte, es werde ihm gut thun, fremde Luft einzuathmen und ſein Verhältnis von weitem zu betrachten. 'Die Exiſtenzen fremder Menſchen ſind die beſten Spiegel, worin wir die unſrige erkennen können'. Am 11. Sept. beſtieg er mit Fritz Stein den Roſstrapp, ſpeiste unten im Thal auf einem großen in die Bode geſtürzten Granitblock zu Mittag, gieng dann über Blankenburg nach Rübeland, um die Baumannshöle wieder zu befahren und nachdem er am 14. die von Braunſchweig zurückkehrende, vom ganzen Braunſchweiger Hofe begleitete Herzogin Amalie in Halberſtadt begrüßt hatte, wandte er ſich mit Fritz nach dem Oberharze. Am 18. kamen ſie in Clausthal an, wo er ſich freute, mit ſeinen Speculationen über die alte Kruſte der neuen Welt auf dem rechten Wege zu ſein. Er wohnte beim Berghauptmann von Trebra, 'guten redlichen Menſchen', denen er ſich diesmal durch keine Maske verbarg. Am 21. Sept. ritten ſie auf den

Brocken. Im Brockenbuch vom jenem Jahre steht unterm 21. Sept. 'J. W. v. Goethe. F. v. Stein. v. Trebra, zum dritten male hier', ein Zusatz der sich nur auf Trebra bezieht. Sie übernachteten oben. Am 26. verließ Goethe Zellerfeld und kam am 28. nach Göttingen, wo er alle Professoren zu besuchen sich vorgenommen hatte. Die weitere Reise gieng, weil Fritz Stein den Riesen auf dem Winterkasten zu sehen wünschte, über Kaßel, wo Goethe an Hof war und gut aufgenommen wurde wie überall. Den gleichgültigen Menschen begegnete er nach der Welt Sitte, den guten offen und freundlich, und sie behandelten ihn dagegen, als wenn ihn der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte und diese Abkunft etwas Weltbekanntes wäre. Fritz, der ihn nach Kaßel gelockt, plagte ihn nun, nach Frankfurt zu gehen; wenn er ihm sagte: 'deine Mutter ist allein', so versicherte der Knabe: 'die deinige würde ein großes Vergnügen haben, uns zu sehen'. Allein Goethe widerstand, eilte am 5. Oct. von Kaßel über Eisenach der Heimat zu, wo er am 6. eintraf und sich sogleich unter Acten vergrub. — Im folgenden Herbst machte er wieder eine Brockenreise. Das Brockenbuch vom J. 1784 hat unterm 4. Sept. die Inschrift: 'Goethe', und darunter die Verse:

Quis cœlum posset nisi coeli munere nosse,
Et reperire Deum, nisi qui pars ipse Deorum est?

Es ist oft ausgesprochen und ebenso oft geleugnet worden, daß Goethe die Versetzung nach Weimar auf die Bühne der Welt und des Hofes nicht wolthätig gewesen sei. Wäre sein Leben auf dem Punkte, bis zu dem es hier geführt worden, abgebrochen, so würde kaum jemand leugnen, daß er an Weimar zu Grunde gegangen. Bei einer ernsten Prüfung seiner Zustände muste ihm das selbst unwidersprechlich erscheinen. Einige Züge aus diesen letzten Jahren mögen darthun, daß ihm mehr als einmal das Bewustsein seiner Lage lastend und fast unerträglich wurde. Schon im Sept. 1777 sieht er stündlich mehr, daß er sich aus diesem Strome des Lebens ans Ufer retten, darinne mit allen Kräften arbeiten oder ersaufen müße. Auf dem Wege nach Erfurt am 2. Mai 1780 nimmt er alle Verhältnisse in Gedanken durch, was gethan ist, zu thun ist, sein Welttreiben, seine Dichtung, seine Liebe. Im Herbst des Jahres fleht er um nur vier Wochen Ruhe, wenigstens einen Theil des Wilhelm Meister zur Probe zu liefern. Der Stein kann er zum Neujahr 1781 keine Reime schicken, sein prosaisch Leben verschlingt diese Bächlein wie ein weiter Sand. Die Hofnot kann er (27. Mai 1781) nicht den ganzen Tag mit ausstehen, er ist (1. Mai 1782) wieder bei Hof und schon im voraus müde. Als er den zweiten Act des Tasso an Lavater sendet (Nov. 1781), klagt er, daß die Unruhe, in der er lebe, ihn nicht über der vergnüglichen Arbeit bleiben laße und daß er den Raum noch nicht vor sich sehe, die übrigen Acte zu vollenden; gleichzeitig seufzt er, daß seine Seele durch Acten eingeschnürt sei. Der Egmont wird (April 1782) durch Zerstreuungen unterbrochen, die nichts zulaßen. Es ist (Apr. 1783) ein sauer Stückchen Brod, darauf angewiesen zu sein, die Disharmonie der Welt in Harmonie zu bringen; das ganze Jahr sucht ihn kein angenehmes Geschäft auf und Not und Ungeschick der Menschen ziehen ihn immer hin und her. Als er die Geheimnisse auszuführen kaum den Versuch macht, wird ihm deutlich, daß für seine Lage das Unternehmen zu ungeheuer ist. Als er einmal draußen ist, meint er, Ein Jahr in der Welt würde ihn sehr weit führen. Am Schluß des Carnevals ruft er (12.

Febr. 1782): 'Von morgen an zähle ich eine neue Epoche, nnd muß und werde ein neues Leben anfangen.' Er nennt ſich im Streit der politiſchen Elemente (4. Juni 1782) für Wißenſchaften und Künſte, zum Schriftſteller geboren (10. Aug. 1782), und fühlt, daß er noch immer bei ſich ſelbſt zu Hauſe iſt, von dem Grundſtock ſeines Vermögens nicht zugeſetzt hat (10. März 1781); wenige Wochen ſpäter (8. Juli 1781) klagt er, ſein Geiſt werde kleinlich und habe an nichts Luſt, einmal gewinnen Sorgen die Oberhand, einmal der Unmut und ein böſer Genius ſchildert ihm die läſtigſte Seite ſeines Zuſtandes und rät ihm, ſich mit der Flucht zu retten.

Er hatte einen Freund, der für ſeine Jahre zu jung war, für ſeine Führung zu hoch ſtand. Sein Geſchäftskreis war, je feſtere äußere Formen derſelbe annahm, deſto ſchwerer mit ſeinem innerſten Berufe in Harmonie zu bringen. Was er für den Hof ſchuf war ſeines Talentes nicht wert und was er mit ungeteilter Kraft hätte ſchaffen und bilden mögen, litt unter den Geſchäften und dem Hofe. Geſchätzt und gefeiert wie kein anderer in Weimar ſtand er doch mitten in der regſamen Welt einſam, muſte um die Fülle ſeiner Liebe auszuſtrömen, mit den Kindern ſpielen, oder die Frau eines Andern zur Vertrauten ſeiner Seele machen. Zwar, ſein Verhältnis in Weimar war ein freies, er durfte nur Poſtpferde beſtellen, um das Leben in Frankfurt wieder anzuheben, wo er es unterbrochen hatte. So wenigſtens ſuchte er die Mutter zu beruhigen, die ihre Sorge hatte blicken laßen. Aber ein Leben läßt ſich ſchwerer verpflanzen als ein Baum; man beginnt nicht gleich wieder, wo man vor mehr als fünfzehn Jahren aufgehört hat. Als Knebel, der im weimarſchen Leben eine anſehnliche, aber doch immer ſecundäre Rolle ſpielte, im Jahre 1781 Weimar verlaßen wollte, weil er meinte, er ſei dort nicht an ſeinem Platze, fragte ihn der Herzog in dem ſchönen Briefe vom 4. October mit unverholner Kümmernis: 'Achteſt du dich denn ſo gering, oder hältſt dich für ſo allein, daß du glaubſt, höchſtens etwas für *dich* zu entbehren, wenn du die engen Bande löſeſt, die *uns* mit dir verbinden? Wird der Baum *allein* verwundet, wenn man ihn aus der Erde reißt, in die er mit ſeinen Wurzeln verwachſen?' Wie würde dem Herzog geworden ſein, wenn Goethe, der einzige Menſch an dem ſein Herz mit vollſter Liebe hieng, Poſtpferde nach Frankfurt beſtellt hätte. Ein ausgeſprochenes Scheiden war unmöglich und ein Verharren nicht minder. Es blieb nichts übrig als ſich mit der Flucht zu retten.

Am 23. Juni 1785 begann Goethe mit Knebel von Jena aus eine Reiſe nach Karlsbad; in Neuſtadt an der Orla wurde er krank, erholte ſich aber, nachdem Loder von Jena berufen war, bald wieder und konnte die Reiſe am 29. fortſetzen; am 2. Juli waren die Reiſenden in Wunſiedel, am 4. über Eger in Zwota, am 5. in Karlsbad. Hier beſchloß er, eine Reiſe nach Italien zu unternehmen, das, wie ſeine Mutter verſichert, von Jugend auf ſein Tagesgedanken, Nachts ſein Traum geweſen. Er ſelbſt berichtet uns, daß er von Sehnſucht nach Italien faſt verzehrt ſei und das Lied im Wilhelm Meiſter, das die verzehrende Sehnſucht nach dem Lande, wo die Citronen blühen mit ſeligen Bildern aufreizt, gehört in dieſe Zeit und erſcheint wie Beſtätigung. Dennoch war das Land, das er aufſuchen wollte, unbedingt weniger die Urſache ſeines Entſchlußes, als jenes, das er verlaßen muſte. Er hatte Italien aus den Schilderungen des Vaters kennen gelernt, wie Kinder ſolche

Schilderungen auffaßen; er hatte ſich vielleicht 1775, als die Einholung nach Weimar ſich verzögerte, notdürftig auf Italien vorbereitet; allein als es nun wirklich Ernſt werden ſollte, prüfte er ganz ruhig, was die philiſterhafte Trockenheit eines Archenholz und Andrer Uebles von Italien ausgebreitet und was Italien ihm wirklich ſei und werden könne. Der Vorſatz blieb feſt. Wie ein guter Haushalter beſchloß er, ſeine Sachen zu ordnen. Schon im Juni 1782 hatte er den Einfall gehabt, ſeine Schriften zu ſammeln, die bis dahin teils ungedruckt, teils einzeln gedruckt oder in der himburgſchen Sammlung und deren Nachdrücken vorlagen. Jetzt nahm er den Einfall ernſthaft wieder auf und begann mit Hülfe Wielands und Herders, dem er damals wieder, und noch in unbefangener Hingebung, nahe getreten war, die Redaction ſeiner Schriften, die ſich bis in den Sommer des Jahres 1786 hinzog. Göſchen in Leipzig übernahm den Verlag und eine Ankündigung von Goethe und Göſchen wurde gedruckt und durch das Journal von und für Deutſchland verbreitet. Am 24. Juni 1786 geleitete Karl Auguſt den Herzog von Braunſchweig und als er zurückkam, um Goethen bis Jena zu begleiten, war dieſer vor einer Viertelſtunde nach Karlsbad abgereiſt; der Herzog muſte ihm den Abſchiedsgruß durch Knebel in Jena ausrichten. In Karlsbad verbrachte Goethe die Zeit der Kur. Herder war mit ihm und ermahnte ihn, als er nach ſeinem ſiebenunddreißigſten Geburtstage, geheimnisvoll wie immer, von einem Ausfluge ſprach, anſtatt taubes Geſtein zu klopfen, die Iphigenie zu ſich zu ſtecken. Das Stück wie es damals lag war mehr Entwurf als Ausführung, in poetiſcher Proſa geſchrieben, die ſich manchmal in einen jambiſchen Rhythmus verlor, auch wol andern Sylbenmaßen ähnelte. Goethe gehorchte dem wolgemeinten Andrängen, ſteckte nicht nur die Iphigenie zu ſich, ſondern alles was er fertig und unfertig geſchaffen hatte und gieng am 3. Sept. 1786 in die Berge, niemand wuſte wohin. Am 17. Dec. fragt Goethes Mutter ihren kleinen Cherubim Fritz Stein: 'Wiſſen Sie denn noch immer nicht, wo mein Sohn iſt?'

Wie der Rattenfänger von Hameln war Goethe in die Berge gegangen; kaum wagte er ſich ſelbſt zu ſagen, wohin; unterwegs fürchtete er noch, und erſt unter der Porta del popolo war er ſich gewis, Rom zu haben. Die Einzelheiten der Reiſe*), die in ſeinen Briefen aus Italien erzählt ſind, dürfen hier übergangen werden, da es nur darauf ankommt, nachzuweiſen, wie er ſich ſelbſt wiederfand und das, was bisher geſchaffen war, auf die Höhe der reinen Kunſt zu erheben, die ihm während der letzten elf Jahre durch Hof- und Geſchäftsleben verſperrt geweſen. Auch in Italien kam er nicht zur vollen Samlung ſeiner poetiſchen Kräfte, da er zwiſchen wißenſchaftlicher Forſchung und Beſchäftigung mit den zeichnenden Künſten mannigfach ge-

*) Am 3. Sept. früh von Karlsbad über Zwota, Eger, Waldſaßen, Schwandorf und Regenſtauf; am 4. 10 Uhr in Regensburg bis 5. Sept. Mittags; am 6. früh 6 Uhr in München, Abends über Benedictbeuern, Wallenſee nach Mittenwalde; am 8. Sept. über Scharnitz, Zirl, Insbruck auf den Brenner bis zum 9. Abends 7 Uhr; dann Nachts nach Sterzing, Mittelwalde, Brixen, am 10. mit Tagesanbruch in Colman, nach Teutſchen und Botzen; 10. Sept. Abends in Trient, 11. Sept. Abends in Roveredo bis 3 Uhr Morgens; am 12. an den Gardaſee nach Torbole, 13. nach Malſeſine, 14. Sept. in Verona, 19. Vicenza, 25. Padua, 28. Sept. 5 Uhr Abends in Venedig bis 14. Oct., dann nach Ferrara (16. Oct.), über Cento (16.) nach Bologna (18. Oct.), Logano 21. Oct., Perugia 25., zu Fuß nach Aſſiſi, am 27. in Terni, am 28. in Alta Caſtellana, am 29. Oct. im Rom.

teilt erscheint. Der alte Wahn, als ob er zum bildenden Künstler bestimmt sein könne, verließ ihn auch hier, mitten unter den Schöpfungen, die von ganzen Naturen zeugten, nicht völlig, aber der Glaube schwand allmählich und die Uebung selbst wurde eingeschränkt, bis sie als angenehme Unterhaltung in das richtige Verhältnis trat. Die Neuheit der Scene, Erdbildung und Vegetation, lockten dagegen zu neuen anhaltenden Betrachtungen und der naturwißenschaftliche Trieb, der in Deutschland schon vielfach beeinträchtigend eingewirkt hatte, erhielt neue Stärke, so daß er sich später und die ganzen künftigen Jahre hindurch geltend machte, wobei denn wenige außer Goethe selbst Freude und Förderung fanden.

Als er am 9. Sept. Abends den Brenner verließ nahm er aus dem größern Pakete die Iphigenie und steckte sie zu sich. Am Gardasee in Torbole, als der gewaltige Mittagswind die Wellen ans Ufer trieb (12. Sept.), wo er wenigstens so allein war, wie seine Heldin in Tauris, zog er die ersten Linien der neuen Bearbeitung, die er in Verona, Vicenza, Padua, am fleißigsten aber in Venedig fortsetzte. Sodann aber geriet die Arbeit ins Stocken, ja er wurde auf eine neue Erfindung geführt, nämlich eine Iphigenie auf Delphi zu schreiben, was er auch sogleich würde gethan haben, wenn nicht die Reisezerstreuung und ein Pflichtgefühl gegen das ältere Stück ihn davon abgehalten hätte. Jene Iphigenie auf Delphi stieg ihm zuerst auf, als er von Cento am 17. Oct. nach Bologna reiste. Elektra, in gewisser Hoffnung, daß Orest das Bild der taurischen Artemis nach Delphi bringen werde, erscheint (so war der Plan) im Tempel des Apollo und widmet die grausame Axt, die so viel Unheil im Hause des Pelops angerichtet, als schließliches Sühnopfer dem Gotte. Zu ihr tritt einer der Griechen und erzählt, wie er Orest und Pylades nach Tauris begleitet, die beiden Freunde zum Tode führen sehen und sich glücklich gerettet habe. Die leidenschaftliche Elektra kennt sich selbst nicht und weiß nicht, ob sie gegen Götter oder Menschen ihre Wut richten soll. Indessen sind Iphigenie, Orest und Pylades gleichfalls zu Delphi angekommen. Iphigeniens heilige Ruhe contrastiert gar merkwürdig mit Elektras irdischer Leidenschaft, als die beiden Gestalten unerkannt zusammentreffen. Der entflohene Grieche erblickt Iphigenien, erkennt die Priesterin, welcher die Freunde zum Opfer übergeben worden, und entdeckt es Elektra. Diese im Begriff, mit demselben Beil, welches sie dem Altar wieder entreißt, Iphigenien zu ermorden, wird durch eine glückliche Wendung vor diesem letzten schrecklichen Uebel bewahrt. Wenn diese Scene gelingt, schrieb Goethe damals, so ist nicht leicht etwas Größeres und Rührenderes auf dem Theater gesehen worden. Der Plan blieb leider ganz und gar liegen. Wenig mehr wurde ein andrer, aus alter Zeit sich plötzlich wieder aufdrängender und die Iphigenie unzeitig hemmender Entwurf gepflegt. Als Goethe am 27. October zu Terni, dem Mittelpunkt des Katholizismus immer mehr genähert, Rast machte, trat ihm lebhaft vor die Seele, daß vom ursprünglichen Christentum alle Spur verloschen sei, ja wenn er es sich in der Reinheit der Apostelgeschichte vergegenwärtigte, was für ein unförmliches, ja barockes Heidentum auf jenem gemütlichen Anfang laste. Da fiel ihm der Ewige Jude wieder ein, der Zeuge aller dieser wundersamen Ent- und Aufwicklungen gewesen und so einen wundersamen Zustand erlebte, daß Christus selbst, als er zurückkommt, um sich nach den Früchten seiner Lehre umzusehen, in Gefahr gerät, zum zweitenmale gekreu-

zigt zu werden. Jene Legende *venio iterum crucifigi* ſollte ihm bei dieſer Kataſtrophe zum Stoff dienen. Einzelne Stellen wurden ausgeführt; aber alles blieb vor Rom liegen. Hier wo er ſeit dem 29. Oct. als 'Möller' im halben Incognito lebte, verkehrte er vorzugsweiſe mit dem ältern Freunde Tiſchbein, der ihn in dem bekannten Bilde an der Seule liegend, im Hintergrunde die Campagna, malte, und Moritz, der durch die Wanderung nach England und den autobiographiſchen Roman Anton Reiſer merkwürdig geworden und am 5. Nov. in Rom eingetroffen war. Er ſchloß ſich gleich an Goethe an und machte mit ihm kleine Spaziergänge in die umliegende Gegend. Bei der Zurückkunft von einem Spazierritt nach der Mündung der Tiber (8. Dec.) hatte er das Unglück, auf dem von der Zeit ausgeglätteten und noch dazu von einem Staubregen ſchlüpfrig gemachten antiken Pflaſter in der Gegend des Pantheon durch einen Sturz mit dem Pferde den linken Arm zu brechen. Mehre Deutſche nahmen ſich ſeiner bei dieſem traurigen Zufall aufs freundſchaftlichſte an. Am thätigſten unterſtützte ihn Goethe*), der ihn täglich beſuchte und pflegte. Während des Krankenlagers klärte Moritz Goethen über unſre Proſodie auf; ſeine ausgeklügelte Rangordnung der Silben diente Goethe als Leitſtern bei der Ueberſetzung der Iphigenie aus der rhythmiſchen Form in Jamben. Die Arbeit gieng in Rom mit geziemender Stetigkeit fort. Abends beim Schlafengehen bereitete ſich Goethe aufs morgende Penſum, welches dann ſogleich beim Erwachen angegriffen wurde. Sein Verfahren dabei war ganz einfach; er ſchrieb das Stück ruhig ab und ließ es Zeile vor Zeile, Periode vor Periode regelmäßig erklingen. Am 6. Jan. 1787 konnte er nach Deutſchland melden, daß Iphigenie endlich fertig geworden, d. h. daß ſie in zwei ziemlich gleichlautenden Exemplaren vor ihm auf dem Tiſche lag, von denen er das eine am 10. Januar abſandte, 'ein Schmerzenskind aus mehr als einem Sinn!' Er wünſchte, ob Herder vielleicht ein paar Federzüge hineinthun wolle, da er ſelbſt ſich daran ganz ſtumpf gearbeitet. Die römiſchen Freunde, denen Goethe ſein Werk vorgeleſen, junge Männer, darunter Maler Müller, an jene früheren heftigen vordringenden Arbeiten gewöhnt, erwarteten etwas Berlichingiſches und konnten ſich in den ruhigen Gang nicht gleich finden. Auch Tiſchbein wollte 'dieſe faſt gänzliche Entäußerung der Leidenſchaft' nicht zu Sinne, und wie es damals in Rom ergieng, iſt es bei dem großen Haufen der Gebildeten noch lange Jahre, um nicht zu ſagen bis jetzt ergangen.

Das öffentliche Verſprechen, das Goethe vor ſeiner Abreiſe aus Deutſchland gegeben, in die Samlung ſeiner Schriften keine Bruchſtücke aufzunehmen, bereute er, als er im Februar 1787 Anſtalt traf, nach Neapel abzureiſen. Er glaubte, wenn er Angefangenes, wie es war, hingegeben, würde er neue Gegenſtände, an denen er friſcheren Anteil nahm, mit friſcherem Mute und feſterer Kraft unternommen haben. Die delphiſche Iphigenie ſchien ihm unter dem reinen Himmel gemäßer als die Grillen des Taſſo, und doch hatte er auch dahinein ſchon wieder zu viel von ſeinem Eigen gelegt, um die Arbeit fruchtlos aufzugeben. Am 21. Febr. gewann er es über ſich, daß er von ſeinen poetiſchen Arbeiten nichts mitnahm als Taſſo allein. Zu ihm hatte er die beſte Hofnung. Der Gegenſtand, noch beſchränkter als der

*) Bieſter veranſtaltete in Berlin eine Samlung für ihn, die 200 Thlr. einbrachte.

Iphigenies wollte im Einzelnen noch mehr ausgearbeitet ſein. Das Vorhandene muſte ganz zerſtört werden; es hatte zu lange gelegen; weder die Perſonen, noch der Plan, noch der Ton hatten mit des Dichters damaliger Anſicht die geringſte Verwandtſchaft. Nach dem Carneval reiste er, von Tiſchbein begleitet, nach Neapel ab, wo er am 25. Febr. anlangte, zwar auch den Februar ſpürte, aber doch allen verzieh, die in Neapel von Sinnen kamen. Mit Rührung erinnerte er ſich beſonders ſeines Vaters, der hier einen unauslöſchlichen Eindruck erhalten und ſeitdem nie unglücklich werden konnte, weil er ſich immer wieder nach Neapel dachte. Goethe war nach ſeiner Art ganz ſtille und machte nur, 'wenn's gar zu toll wurde, große große Augen.' Bei trübem Wetter beſtieg er am 2. März den Veſuv, recognoſcierte den Berg, deſſen Gipfel umwölkt war, einſtweilen, um ihn, ſobald das Wetter gut werde, förmlich zu belagern. An Geſellſchaft fehlte es in Neapel nicht, nicht an Zerſtreuung, auch nicht an neuen Blicken. Durch Filangieri lernte er Gian Batiſta Vico's Schriften kennen, in denen er (ſpäter) vorgeahnt fand, was deutſche Wißenſchaft in der Folge unabhängig erkannte. Goethe meint, indem er das Sibylliniſche dieſer Schriften und die Verehrung der vorſchauenden Anhänger des Philoſophen erwähnt, den Deutſchen werde einſt Hamann ein gleicher Codex von Vorahnungen des Guten und Rechten werden, das einſt kommen ſolle oder ſollte! — Am 6. März beſtieg er mit Tiſchbein den Veſuv. Er beſuchte Pompeji, ſah Hackert arbeiten, deſſen Landſchaften er zuerſt am Hofe in Gotha hatte kennen lernen, und ſchaute den Stellungen der hamiltonſchen Miß Harte zu, bei denen der alte Ritter das Licht hielt.

Die Fülle der Anſchauungen, die Goethe in Neapel aufnahm, verſuchte er manchmal zu faßen, aber er vermocht' es nicht; wenn er Worte ſchreiben wollte, ſtanden ihm immer Bilder vor Augen, des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inſeln, des rauchenden Berges — die Welt öfnete ſich immer mehr, außen und innen, auch alles was er ſchon lange wuſte wurde ihm erſt eigen, nun ihm die Worte zu ihren Gegenſtänden wurden. Viel faßte er zuſammen zu bleibendem Gut und er konnte verſichern, daß er viel zurückbringen werde, auch viel Vaterlandsliebe und Freude am Leben mit wenigen Freunden. Je mehr die Straßen vom lauten Leben tobten, deſto ruhiger wurd' er. Aber er hielt es nicht an der Zeit, im Verharren zu genießen, er bedurfte des ſchnellen Auffaßens und der Weite. Sein Streben zog ihn nach Sicilien hinüber. Der Maler Kniep begleitete ihn, als er am 29. März die Reiſe antrat. Während der Seekrankheit begann er die Umarbeitung der beiden erſten Acte des Taſſo; ſie gelang ſo gut, daß er mit der Hauptſache fertig war, als das Schiff am 2. April mit Not und Anſtrengung in den Hafen von Palermo einlief. Er findet nicht Worte, um die Reinheit der Contoure, die Weichheit des Ganzen, das Auseinanderweichen der Töne, die Harmonie von Himmel, Erde und Meer auszudrücken. Wer es geſehen, habe es auf ſein Leben geſehen. Dunſtige Klarheit ſchwebte um die Küſten; die Maulberbäume ſtanden im friſchen Grün neben dem Immergrün der Oleander und Citronenhecken; die Luft war mild und wolriechend, der Wind lau. Der Mond gieng dazu voll hinter einem Vorgebirge herauf und ſchien ins Meer. Die Natur ſo unendlich rein und ſchön und daneben die unſchöpferiſche Willkür des Menſchenwerkes wie es in dem Schloße des Prinzen Pallagonia fratzenhaft

und widerſinnig aus allen Winkeln hervorblickte und Knieps Künſtlerſinn wie ein Tollhaus zur Verzweiflung trieb, während Goethe es zu 'ſchematiſieren' ſuchte. Auch die Familie Caglioſtro's machte er ausfindig und da ihre Dürftigkeit und Rechtlichkeit ihn erbarmte, ſorgte er ſpäter für Unterſtützung, die als vom Sohne geſandt mit heißem Danke aufgenommen wurde. — Die reizende Inſel hatte ihn an das Phæakeneiland erinnert, dies an Homer; er kaufte ein Exemplar, las ſeinem Begleiter die Rhapſodie frei überſetzend vor und dachte dem Plane nach, wie der Geſchichte der Nauſikaa eine dramatiſche Seite abzugewinnen ſei. Er verzeichnete den Plan und konnte nicht unterlaßen, einige Stellen, die ihn beſonders anzogen zu entwerfen und auszuführen. In die dichteriſchen Träume drängten ſich Geſpenſter. Die Urpflanze, von der er ſchon aus Neapel meldete, daß er bald mit ihr zu Stande ſei (vierzig Jahr ſpäter lernte er erſt die Spiraltendenz der Vegetation kennen) meinte er hier finden zu müßen; die Vergeblichkeit des Bemühens preſste ihm den Seufzer ab, warum wir Neueren doch ſo zerſtreut und zu Forderungen gereizt ſeien, die wir nicht erreichen noch erfüllen können! Es ſchien ihm dann wol das Einfachſte zu ſein, was man denken möge. Den Hauptpunkt, wo der Keim ſtecke, habe er ganz klar und zweifellos gefunden, alles übrige, bis auf einige Punkte, ſehe er auch ſchon im Ganzen. Seine Urpflanze werde das wunderlichſte Geſchöpf von der Welt (oder auch nicht von der Welt) werden, um das ihn die Natur ſelbſt beneiden ſolle; mit dieſem Modell und dem Schlüßel dazu könne man dann noch Pflanzen ins Unendliche erfinden, die nicht etwa maleriſche Schatten und Scheine ſeien, ſondern innerliche Wahrheit und Notwendigkeit hätten. Er verſtieg ſich in ſeiner Schöpferlaune bis zu der Verſicherung, daſſelbe Geſetz werde ſich auf alles übrige Lebendige anwenden laßen. Wieder dann, unter Taormina am Meere in einem verwilderten Bauerngarten auf Orangenäſten ſitzend, dachte er den Plan der Nauſikaa weiter, eine dramatiſche Concentration der Odyſſee, und er hielt ſie nicht für unmöglich, wenn man den Grundunterſchied des Dramas und der Epopöe recht ins Auge faße. Die Roſen blühten und die Nachtigallen ſangen darein; aber Nauſikaa iſt nicht in Form gebannt wie ſie damals vor des Dichters träumeriſchen Augen ſtand. Er arbeitete den größten Teil bis auf das letzte Detail im Geiſte durch, ſchrieb aber nach ſeiner Gewohnheit nichts davon auf und vermochte ſpäter nur ſchattenhafte Erinnerung zurückzurufen.

Am 16. Mai war er nach gefährdevoller Seefahrt wieder in Neapel, wo er den Monat hindurch blieb, das geſchäftig genießende Volksleben ſtudierte und zu Anfang Juni kurz vor der Abreiſe noch einen prächtigen Ausbruch des Veſuv erlebte. Am 3. Juni fuhr er durch das unendliche Leben der unvergleichlichen Stadt, die er nicht wiederſah, halb betäubt hinaus, vergnügt jedoch, daß weder Reue noch Schmerz hinter ihm blieb. Kniep, den er zurückließ, gelobte er auch in der Ferne ſeine beſte Vorſorge. Den 6. Juni war er wieder in Rom, wo er Tiſchbein noch wiederfand, der ihn glücklich portraitierte, während Angelica Kaufmann ſich vergebens an ihm verſuchte; es wurde ein hübſcher Burſche aber keine Spur von ihm. Er nahm den oft unterbrochenen Egmont wieder auf, der nun (11. Aug.) in Rom vollendet wurde, gerade als die Zeitungen ähnliche Scenen aus Brüſſel berichteten, wie die, welche er vor zwölf Jahren aufgeſchrieben hatte, ſo daß man, dachte er, alles für ein Pasquill halten möge. Dabei wurde fleißig gezeichnet

und illuminiert. Seine Vorſtellung, ſein Gedächtnis füllten ſich voll unendlich ſchöner Gegenſtände. Er faßte gute Vorſätze, zwei Grundfehler, die ihn ſein Leben hindurch gepeinigt und gehemmt hatten, zu verbeßern. Der eine war, daß er das Handwerk einer Sache, die er treiben wollte oder ſollte, nicht lernen mochte, woher es denn gekommen, daß er, bei ſo viel natürlicher Anlage, ſo wenig gemacht und gethan. Der andre, daß er nie auf eine Arbeit oder ein Geſchäft ſo viel Zeit wenden mochte, als dazu erfordert wird. Er genoß die Glückſeligkeit, in kurzer Zeit ſehr viel denken und combinieren zu können; die ſchrittweiſe Ausführung wurde ihm nojos und unerträglich. Alle Künſtler — zunächſt hatte er bei jenen Fehlern nur ſeine hartnäckig beanſpruchte Künſtlerſchaft im Auge — alle, alt und jung, halfen ihm ſein Talentchen zuzuſtutzen und zu erweitern. In der Perſpective und Baukunſt rückte er vor, auch in der Compoſition der Landſchaft. An den lebendigen Contouren hiengs noch; da blieb ein Abgrund, doch, meinte er, wäre mit Ernſt und Application auch hier weiter zu kommen. Wie immer trieb er wieder zu viel; ſeine größte Freude war, daß ſein Auge ſich an ſichern Formen bildete und ſich an Geſtalt und Verhältnis leicht gewöhnte, wobei ſein alt Gefühl für Haltung und Ganzes recht lebhaft wiederkehrte. Er verſuchte es wieder mit der menſchlichen Figur; da es mit dem Zeichnen nicht glückte, entſchloß er ſich zum Modellieren; alle ſeine phyſiognomiſchen Kunſtſtückchen, die er aus Pik auf Lavater den Propheten in den Winkel geworfen, ſuchte er wieder hervor, und ſie kamen ihm, meinte er, gut zu paſſen. Er verhehlte ſich indes nicht, daß ſeine Beſtrebungen nur für ihn Wert haben könnten; nicht Künſtler wollte er werden, um zu wetteifern oder Schau zu bieten; er wollte es in der Kunſt ſo weit bringen, daß alles anſchauende Kenntnis werde, nichts Tradition oder Name bleibe. Dies Ziel hielt er feſt, auch als Mahnungen aus der Heimat kamen, abzubrechen und zurückzukehren. Man wurde in Weimar ungeduldig über den Entflohenen; es liefen Gerüchte um, er werde gar nicht wiederkommen, gar nicht mehr in Weimar bleiben können. Der Herzog hatte ihm ſchon am 30. März ‘einen ſehr langen Brief’ geſchrieben und war auf die Antwort neugierig. ‘Dieſem Menſchen ſcheints gewaltig wol zu gehen, äußerte er gegen Knebel, und jetzt in ſeinem Alter hat er die Gewalt über ſich, ſich's nicht woler werden zu laßen als ſichs geziemt.’ Was Goethe auf die Mahnung des Herzogs, die Gewalt zum Aufhören im Genuß über ſich zu üben, geantwortet hat, iſt noch nicht bekannt. Er war nicht gleichgültig dagegen, aber er blieb feſt bei ſeinem Sinn und nahm auch die Möglichkeit hin, daß er ein iſoliertes privates Leben werde führen müßen, wobei er den Reichtum, den er geſammelt, hoch genug anſchlug, ſo daß er mit Nachholen und Vereinigen für zehen Jahre keine Ruhe ſah. So ernſthaft nahm der Herzog denn doch die Sache nicht. Er hieng feſter an Goethe als dieſer an ihm; er wünſchte den Freund wiederzuhaben, nicht ihn gänzlich zu verlieren. Man ließ ihn gewähren, gab den ganzen Winter und dann auch noch den halben Sommer des nächſten Jahres in den Kauf. Goethe muſte in Weimar leicht zu erſetzen oder eine lange Trennung muſte ihm wie eine Lebensbedingung unausweichliche Not geworden ſein. Daß der Erſatz für ihn auf die Dauer nicht gefunden wurde, zeigt das über allen Vergleich große Benehmen des Herzogs gegen ihn; es bleibt alſo nur der zweite Fall übrig und wenn man ihn gelten zu laßen nicht umhin kann, wird daran erſt recht augenfällig, wie wenig Befrie-

digung und wahren Gewinn die weimarſchen Jahre ihm geboten hatten und wie irrig die Anſicht iſt, als habe er das Opfer, zu dem ihn jugendlicher Lebensmut und Ehrgeiz führten, nicht zu theuer gebracht. Was er auch auf dem kleinen Welttheater gewonnen an Umblick und Einſicht, er würde es in jeder andern ſeiner Künſtlernatur gemäßen Lage, zu der er ſich aus jedem Druck und durch alle Schranken durchgearbeitet hätte, auch gewonnen haben. Als er Ende October die italieniſche Reiſe bis Weinheim und Heidelberg zurückgelegt, dem Wunſche ſeines Vaters gemäß, war er 26 Jahre alt und wie bedeutend war damals ſeine Stelle in der Literatur. Was hatte er ſeitdem zu dieſem Ruhme hinzugethan? — Es iſt müßig, über geſchichtliche Alternativen zu ſtreiten, aber zweifellos deutlich war es Goethe ſelbſt, daß ſein Leben in Weimar kein Schritt auf der geraden Bahn, allenfalls auf einem Umwege, geweſen und daß das Verlorne nur mit Mühe einzubringen ſei. Die Einzelnheiten ſeines zweiten römiſchen Aufenthalts, ſeines dilettantiſchen Strebens in einſiedleriſch bewegter Zurückgezogenheit, mögen in ſeiner eignen Schilderung geleſen werden. Uns zieht der Dichter, der ſich immer mehr vorherſchend geltend machte und immer geſammelter hervortrat, näher an, als der geduldete Schüler der Maler und Bildner, von denen ihm trotz ſeines halben Incognitos keiner reinen Wein ſchenken mochte.

Nachdem er Egmont am 5. Sept. 1787 bis auf Titel und Perſonenverzeichnis wirklich vollendet und an Herder geſandt hatte, der das Stück Anf. Dec. abſchreiben ließ, gieng er an die Umarbeitung des alten, noch aus der Frankfurter Liliperiode ſtammenden Singſpieles Erwin und Elmire und ſuchte mehr Leben und Intereſſe hineinzubringen. Den Dialog warf er ganz weg, da er ihn äußerſt platt fand, ‘eine Schülerarbeit oder vielmehr Sudelei’. Die ‘artigen Geſänge’, auf denen ſich alles drehte, blieben natürlich. Unter der Arbeit überraſchten ihn die vier erſten Teile ſeiner bei Göſchen gedruckten Schriften. Es war ihm ſonderbar zu Mute, daß dieſe vier zarten Bändchen, die Reſultate eines halben Lebens, ihn in Rom aufſuchten. Er ‘konnte wol ſagen, daß kein Buchſtabe drin ſei, der nicht gelebt, empfunden, genoßen, gelitten, gedacht wäre, und ſie ſprachen ihn nun alle deſto lebhafter an’. Doch gieng es wieder munter an die Kunſt; den ganzen Tag, bis in die Nacht wurde gezeichnet, gemalt, getuſcht, geklebt, Handwerk und Kunſt recht ex profeſſo getrieben, Abends wurden die Villen im Mondſchein beſucht und ſogar im Dunkeln die frappanteſten Motive nachgezeichnet. Es fehlte nur die Zeit des Vollendens. ‘Die Vollendung liegt nur zu weit, wenn man weit ſieht’. Was hätte er ohne Zerſplitterung leiſten können, auf das eine von ihm undankbar geſchmähte Organ, das ihm vor allen Lebenden die Natur geſchenkt, auf die Sprache ſeine ganze Kraft ſammelnd und doch wieder, wie tief wurzelt ſein Vollendetes in dieſer lebensvollen Ausweitung ſeiner künſtleriſchen Natur! Es that ihm leid, aber er entſchloß ſich doch, die bildende Kunſt zurückzuſezzen, um mit ſeinen dramatiſchen Arbeiten fertig zu werden. Außer den zwei ſchweren Steinen, Fauſt und Taſſo, die er nicht vergebens zu wälzen hofte, wartete Claudine auf ihn; ſie wurde ſo zu ſagen ganz neu ausgeführt und die alte Spreu ſeiner Exiſtenz herausgeſchwungen. Im Februar 1788 war die Umarbeitung vollendet (am 9. Febr. an Herder abgeſandt), mit Kayſers Beiſtand ſorgfältig für Componiſten und Acteurs eingerichtet, doch ‘auch fürs Leſen’. Einen Einblick in das damalige römiſche Leben, eben nach Schluß des

Carnevals, gibt ein Brief an Fritz Stein: ‘Unſere kleine Haushaltung geht recht ordentlich. Kayſer componiert die Symphonie, die Lieder und Zwiſchenſpiele zu Egmont; Schütz von Frankfurt malt ein Bild und zeichnet mancherlei, Bury von Hanau, ſonſt Fritz der Zweite, macht Zeichnungen nach Michael Angelo in der Capelle Sixtina. Unſere Alte kocht, unſer Alter, der Vater von Filippo, ſchleicht herum, die hindernde Magd ſchwätzt mehr als ſie thut, ein Bedienter der ein Exjeſuit iſt, beßert die Röcke aus und wartet auf, und das Kätzchen bringt viele Lerchenköpfe, die oft gegeßen werden. Vor einigen Abenden, da ich traurige Gedanken hatte, zeichnete ich mein Grab bei der Pyramide des Ceſtius, ich will es gelegentlich fertig tuſchen.’ Er ahnte nicht, daß an der Pyramide des Ceſtius, dem ſtillen Ruhplatz der Proteſtanten, einſt ein Goethe die letzte Raſt finden ſolle.

In ſtiller und reiner Stimmung wurde er immer wieder auf die unabweisliche, unerfreuliche Erkenntnis geführt, daß er ein bildender Künſtler weder ſei noch werde. Um ſich nicht ſelbſt wehe zu thun meinte er, der ſein halbes Leben damit vertändelt hatte, er ſei für die Kunſt zu alt, und um doch forttändeln zu können, dachte er weiter, ob er ein bischen mehr oder weniger pfuſche, gelte gleich. Aber die immer wiederkehrende Warnehmung hatte doch ſo viel gewirkt, daß er den längeren Aufenthalt in Rom, den er früher feſt, beinahe hartnäckig behauptet hatte, zu entbehren willig geworden war, ‘jedem Ruf bereit und ergeben’. In Erwartung des Rufes ſetzte er ſich die Umarbeitung des Taſſo vor. Was daſtand ſchien ihm unbrauchbar und doch auch nicht ganz zum Wegwerfen. In dieſer Not konnte niemand raten und helfen. ‘Solche Mühe hat Gott den Menſchen gegeben!’ Doch gerade bei dieſen Schwierigkeiten wurde es ihm täglich deutlicher, daß er eigentlich zur Dichtkunſt geboren war und daß er die nächſten zehn Jahre, die er ſich höchſtens zum Arbeiten noch gab, dies Talent ausbilden und noch etwas Gutes machen ſollte, da ihm das Feuer der Jugend manches ohne großes Studium habe gelingen laßen. Seine kleinen Gedichte, die er in eine gewiſſe Ordnung zu bringen geſucht, nahmen ſich ihm wunderlich aus. Die Gedichte auf Hans Sachs und Miedings Tod, mit denen er den letzten Band der Schriften zu ſchließen beabſichtigte, könnten, meinte er, ſtatt Perſonalien und Parentation gelten, wenn ſie ihn indeſſen bei der Pyramide des Ceſtius zur Ruhe brächten. Den Fauſt nahm er im März 1788 wieder auf; er machte den Plan und hofte, daß ihm die Operation geglückt ſei. Es ſei natürlich ein ander Ding, das Stück jetzt oder vor fünfzehen Jahren ausſchreiben, es ſolle nichts dabei verlieren, beſonders da er jetzt den Faden wiedergefunden zu haben glaube. Bis dahin hatte er ſich alſo nicht wieder darum bemüht und die Frankfurter Arbeit hatte die weimarſche Zeit unverändert durchdauert. Auch was den Ton betreffe, war er getröſtet; eine neue Scene die er ausgeführt, unterſcheide ſich von den alten nur durch das neue Papier. Es iſt die in das zuerſt gedruckte Fragment noch mit aufgenommene Hexenküche, die er im Garten der Villa Borgheſe ſchrieb, man hätte eher meinen ſollen im Schloß des Prinzen Pallagonia, da ſie ſich von den übrigen Scenen etwa wie jenes von der unendlichen Schönheit der Natur unterſcheidet. Er meinte aber doch durch die lange Ruhe und Abgeſchiedenheit ſo ganz auf das Niveau ſeiner Exiſtenz zurückgebracht, vielmehr wieder gehoben zu ſein, daß er ſich in den alten Blättern unverändert wiederfand, die wie das Fragment eines alten Codex

ausfahen, gelb von der Zeit, vergriffen, mürbe und an den Rändern zerftoßen. Die Hauptfcenen waren gleich fo ohne Concept hingefchrieben. Hatte er fich damals in eine frühere Welt mit Sinnen und Ahnen verfetzt, fo mufte er fich jetzt in eine felbft gelebte Vorzeit wieder verfetzen. Auch der Plan zum Taffo war in Ordnung. Künftlers Erdenwallen follte neu ausgeführt und deffen Apotheofe neu hinzugethan werden. Zu diefen Jugendeinfällen hatte er nun erft die Studien gemacht und alles Detail war ihm recht lebendig. Bei der Anordnung der kleinen Gedichte ließ er fich Herders zerftreute Blätter zum Mufter dienen und hofte eine Art gefunden zu haben, die allzu individuellen und momentanen Stücke einigermaßen genießbar zu machen. Daneben fpeculierte er, von der gewohnheitsmäßigen Technik der Künftler in der Farbengebung wenig erbaut und diefe Seite der Kunft auf die Gefetze der Natur zurückzuverfolgen geneigt, allerlei über Farben, und diefe Speculationen lagen ihm fehr an, weil das der Teil war, von dem er bisher am wenigften begriff. Mit einiger Uebung und anhaltendem Nachdenken werde er, wie er hofte, auch diefen fchönen Genuß der Weltoberfläche fich zueignen können. Der Verkehr mit den Künftlern war fortdauernd lebhaft; drei vier kamen täglich auf fein Zimmer, deren Anmerkungen er nutzte, unter denen jedoch genau befehen Heinrich Meyers Rat und Nachhülfe ihn am meiften förderte. Hier knüpfte fich das Verhältnis, das wie jenes mit Moritz noch längere Jahre von lebendiger Nachwirkung Zeugnis hinterlaßen hat. Moritz, Meyer und die Mailänderin mögen, meinte er, die drei Perfonen fein, die mein Abfchied aus Rom innigft betrübt, die nie wiederfinden mögen, was fie an mir befeßen, die ich mit Schmerz verlaße. Das Ende rückte heran, der erwartete Ruf aus Deutfchland war gekommen und ganz wie ihn Goethe gehoft hatte. Er dankte dem Herzoge, daß er ihm diefe köftliche Muße gebe und gönne. Da doch einmal fein Geift von Jugend auf diefe Richtung genommen, fo würde er niemals haben ruhig werden können, ohne das Ziel zu erreichen. Sein Verhältnis zu den Gefchäften fei aus dem perfönlichen zum Herzoge entftanden; er möge nun ein neues Verhältnis zu ihm nach fo manchen Jahren aus dem bisherigen hervorgehen laßen. Er dürfe wol fagen, daß er in diefer anderthalbjährigen Einfamkeit fich felbft wiedergefunden und zwar als Künftler. Was er fonft noch fei, werde der Herzog beurteilen und nutzen, der durch fein fortdauernd wirkendes Leben jene fürftliche Kenntnis immer mehr erweitert und gefchärft habe, wozu die Menfchen zu gebrauchen feien. Diefer Beurteilung unterwerfe er fich gern. Frage ihn der Herzog über die Symphonie, die er zu fpielen gedenke, fo wolle er gern und ehrlich jederzeit feine Meinung fagen. ‘Laßen Sie mich an Ihrer Seite das Maß meiner Exiftenz ausfüllen, fo wird meine Kraft wie eine neu eröfnete, gefammelte, gereinigte Quelle von einer Höhe nach Ihrem Willen leicht da oder dorthin zu leiten fein. Schon fehe ich, was mir die Reife genützt, wie fie mich aufgeklärt und meine Exiftenz erheitert hat. Wie Sie mich bisher getragen, forgen Sie ferner für mich; Sie thun mir mehr wol als ich felbft kann, als ich wünfchen und verlangen darf. Ich habe fo ein großes und fchönes Stück Welt gefehen, und das Refultat ift, daß ich nur mit Ihnen und den Ihrigen leben mag. Ja ich werde Ihnen noch mehr werden, als ich oft bisher war, wenn Sie mich nur das thun laßen, was niemand als ich kann, und das übrige andern auftragen. Ihre Gefinnungen, die Sie mir in Ihrem Briefe zu

erkennen geben, find fo fchön, für mich bis zur Befchämung ehrenvoll, daß ich nur fagen kann: Herr hier bin ich, mache aus deinem Knecht was du willft.' Der Herzog bewährte, was er bei der Ernennung Goethes im J. 1776 zum Legationsrat den Eltern nach Frankfurt hatte fchreiben laßen, daß jede andre Stellung als die eines Freundes unter Goethes Werte fei. Schon unterm 11. April 1788 war der Geheime Affiftenzrat Schmid, nachdem Goethe feines bisherigen Gefchäftskreißes überhoben, zum Kammerpräfidenten ernannt worden. Im Confeil hatte Goethe, fo oft es ihm beliebte, den für den Landesherrn beftimmten Seßel einzunehmen; nur die Bergwerkscommiffion behielt er, wie Schiller, der freilich nicht immer gut Befcheid wufte, erfahren hatte, als eine bloße Liebhaberei noch bei. In Wahrheit hatte er die Stellung eines Freundes Karl Augufts und nur die Inftitute der Wißenfchaft und Kunft waren feiner befondern Anteilnahme und obern Leitung vorbehalten. Daß er der wirklich einflußreichfte und mächtigfte Mann nach dem Herzoge war, ergab fich einfach aus dem unbedingten Vertrauen, das ihm diefer fchenkte und das er während Goethes Abwefenheit zwifchen Herder und Knebel hatte teilen müßen. Nachdem Goethe fein Verhältnis auch von diefer wichtigften Seite gelichtet wufte, rüftete er fich, gegen Ende April Rom zu verlaßen. Er vergegenwärtigte fich den ganzen Aufenthalt noch einmal. Er hatte fich felbft zuerft gefunden, war zuerft übereinftimmend mit fich felbft glücklich und vernünftig geworden; jeder Tag mehrte fein Glück, gab feinem Vergnügen Zuwachs, und wenn es traurig fcheinen mochte, daß er eben fcheiden follte, da er am meiften verdiente zu bleiben, fo war es doch wieder eine große Beruhigung, daß er fo lange hatte bleiben können, um auf diefen Punkt zu gelangen. Wie einft Ovid mit trauriger Seele der Nacht gedachte, die für ihn die letzte in der römifchen Stadt ward, fchied auch Goethe mit innigen Schmerzen, deren zarten Duft er zu verfcheuchen fürchtete, wenn er ihnen Worte liehe. Doch gar bald drang fich ihm auf, wie herlich die Anficht der Welt fei, wenn man fie mit gerührtem Sinn betrachte. Er ermannte fich zu einer freieren poetifchen Thätigkeit. Der Gedanke wurde an Taffo angeknüpft und er bearbeitete die Stellen mit vorzüglicher Neigung, die ihm in diefem Augenblick zunächft lagen. Den größten Teil feines Aufenthaltes zu Florenz verbrachte er in den dortigen Luft- und Prachtgärten; dort fchrieb er die Stellen, die ihm noch nach Jahren jene Zeit, jene Gefühle unmittelbar zurückriefen. Dem Zuftand der gefchilderten Lage fchreibt er jene Ausführlichkeit zu, mit der das Stück teilweis behandelt ift und durch diefe Erfcheinung auf dem Theater beinahe unmöglich wurde. Wie mit Ovid dem Locale nach, fo konnte er fich mit Taffo dem Schickfal nach vergleichen. Der fchmerzliche Zug einer leidenfchaftlichen Seele, die unwiderftehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird, geht durch das ganze Stück. Diefe Stimmung verließ ihn nicht auf der Rückreife trotz aller Zerftreuung und Ablenkung und, als ob harmonifche Umgebungen ihn immer begünftigen follten, fchloß fich nach feiner Rückkunft (am 18. Juni 1788) das Ganze bei einem zufälligen Aufenthalte zu Belvedere (20. Mai—7. Juni 1789), wo fo viele Erinnerungen bedeutender Momente ihn umfchwebten.

Neue Werke hatte Goethe in Italien nicht gefchaffen, das einzige kleine Stück Künftlers Apotheofe ausgenommen, in das er teils die Erfahrungen verarbeitete, die er als Kunftfchüler durch fich und den Mund andrer in Rom

gemacht hatte, und teils die Anerkennung, die den Meifter nach dem Tode hebt, als Schlußbild fügte. Nach der Rückkehr fchrieb er den Stammbaum Cagliostros und die Schilderung des römifchen Carnevals, dem er erft beim zweiten Aufenthalt in Rom Gefchmack abgewonnen hatte. Die fo genannten römifchen Elegien, die fchon 1788 in Rom mehr aus der Phantafie als aus rückblickender Erfahrung gefchrieben fein follen, haben mit Rom wol nichts als das benutzte Local gemein und fallen in die nächftfolgende Zeit. Neues hatte Goethe nicht gefchaffen, aber fich felbft hatte er neu gefchaffen und die edelften Werke feiner letzten Zeit, die in Weimar vergebens nach vollendeter Form geftrebt hatten, mit fich zu gleicher Höhe emporgehoben. Er verließ die charakteriftifche und ftieg zur idealen Kunft. Die beiden unfterblichen Schöpfungen diefes Höhepunktes feiner dichterifchen Entfaltung waren Iphigenie und Taffo und ein Verfuch am Egmont, der aber fcheitern mufte, weil die Anlage des Ganzen fo innig mit der charakteriftifchen Kunft verwachfen war, daß eine teilweife Einwirkung der idealifchen eine Grundbedingung aller Kunft, die Harmonie, aufhob. In die vollendete Charakteriftik, die mit lauter möglichen, zum Teil hiftorifchen Zügen geführt wird und durchweg auf irdifchem Grunde ruht, drängt fich plötzlich das Traumgeficht einer himmlifchen, mit den Attributen der Freiheit winkenden, von Mufik begleiteten Erfcheinung, die verklärte Geftalt eines Mädchens, das feiner zweideutigen Rolle eben auf der Bühne mit Gift ein Ende gemacht hat. Von der fittlichen Seite ganz abgefehen tritt der Gedanke an diefe Vifion fo fehr aus der überall innegehaltnen realiftifchen Natur des Egmont in die Phantaftik hinüber, fällt fo fehr aus der wirklichen Welt der übrigen Dichtung, daß Schiller fie mit vollem Fuge ein falto mortale in die Opernwelt nennen durfte. Wie es fcheint bediente fich Goethe erft fpät diefer Wendung, um die für Mitgefühl fonft wenig geeignete Perfon feines Egmont 'um einen Grad höher zu fchrauben'. Es ift wieder Schiller, der den Grundmangel des Stücks treffend hervorhob. Er bemerkt, daß der dramatifche Dichter wol befugt fei, die hiftorifche Treue hintanzufetzen um das Intereffe an feinem Gegenftande zu heben, nicht um es zu fchwächen, und er führt aus, wie fehr gegen den durch Sorge um feine Familie zurückgehaltnen und dadurch dem Verderben verfallenden Egmont der Gefchichte der goethefche Egmont verlieren mufte, deffen Uebermaß von leichtfinniger Sorglofigkeit nicht geeignet fei, Mitleiden zu erwecken. 'Man ift nicht gewohnt, das Mitleiden zu verfchenken.' Schillers Ausführung, wie viel menfchlich ergreifender das Schickfal Egmonts hätte werden müßen, wenn die hiftorifche Perfon in das Stück eingeführt wäre, war unbefangen und abfichtslos, rein der Ausfluß feiner fittlichen Natur, mufte aber gerade damals auf Goethe einen abftoßenden Eindruck machen, da viele Züge aus dem Verhältnis Egmonts zu Klärchen auf feinen eignen Zuftand pafsten und die Bemerkungen Schillers über feine Compofition ihn felbft berührten. Es hat denn freilich auch nicht an Lobrednern gefehlt, die da meinen, wenn zur Charakteriftik des lebensfreudigen Grafen die Liebe einmal notwendig gewefen, fo habe er zugleich nur ein Bürgermädchen lieben können, denn in diefem Verhältnis komme die Sympathie Egmonts für das Volk, für die Bürger zur reellen Erfcheinung; die Einheit des freien niederländifchen Geiftes in allen feinen Kindern, hohen wie niedern, werde in diefer Liebe anfchaulich. Das Volk, die Bürger werden für folche Sympathien des

Grafen wenig erkenntlich ſein, und es muß eine wunderliche Einheit des freien Geiſtes ſein, wenn ſie ſich in der Liebelei eines hochadlichen Herrn zu einem ſolchen Mädchen, das er nie zu ehelichen denken kann, anſchaulich machen ſoll. Dieſe Clare, die ſelbſt Schiller lobt, iſt überhaupt eine unglückliche Miſchung von Kind und Heroine, von Dirne und Engel; eine dankbare Theaterfigur, aber dichteriſch eine traurige Creatur, die weder ſittlich noch menſchlich ein Wolgefallen aufkommen läßt. Egmont war im Weſentlichen ſchon 1775 fertig, Volks- und Cabinetsſcenen lagen vor und wurden 1782 nur entſchiedner in die Einzelheiten der Charakteriſtik durchgearbeitet; auf dem Standpunkte, den Goethe in Italien gewonnen hatte, genügte ihm das Vorhandne wie es war nicht völlig mehr, es war aber zu ſelbſtſtändig, um einer gründlichen durchgreifenden Umarbeitung ſich zu fügen. Er zog die alten Blätter nur leicht durch den idealiſchen Aether, und dabei litten ſie.

E u r i p i d e s hat eine I p h i g e n i e in Aulis und eine zweite in T a u r i s gedichtet; die letzte regte Goethen zu ſeiner Iphigenie an. Bei Euripides bildet die Entführung des Götterbildes der Artemis den Stoff. Iphigenie, die von Mykene unter dem Vorwande weggelockt iſt, um mit Achill vermählt zu werden, war vom eigenen Vater Agamemnon der Artemis dargebracht. Ihr Opfer ſollte die von der Göttin gehemmte Fahrt der Griechen zur Wiedergewinnung der Helena möglich machen. Die Göttin hat eine Hirſchkuh untergeſchoben und Iphigenie nach Tauris entführt, wo ſie als Prieſterin dient. Unwißend wie es daheim um die Helden und im Vaterhauſe ſteht, verwaltet ſie ihr Amt, die Blutopfer der Göttin zu weihen, voll grimmiger Erbitterung gegen den Vater und mit dem brennenden Wunſche, daß unter den Gefangenen ihr einſt Menelaos und Helena, um die ſie geopfert worden, unter die zum Tode weihende Hand kommen möchten. Nächtliche Träume auf den Untergang ihres Bruders Oreſt deutend tritt ſie heraus und verhärtet ſich in ihren Rachegedanken gegen die Hellenen, von deren Blut die Seiten des Opferſteines kleben. Als ſie die Bühne verlaßen treten Oreſt und Pylades auf, und beſchauen den Tempel, aus dem ſie dem Orakelſpruch gemäß das vom Himmel gefallene Bild der Göttin entführen ſollen. Da die Thorflügel feſt ſind, beſchließen ſie, im Dunkel der Nacht einzuſteigen, um das Geheiß des Gottes zu erfüllen. Rinderhirten entdecken ſie am Geſtade, der eine von den Erinyen verfolgt ruft den andern bei ſeinem Namen Pylades. Beide werden nach langem Kampf und Ringen gefangen genommen und ein Rinderhirt der dieſen ganzen Hergang erzählt, kommt, um der Prieſterin das bevorſtehende neue Opfer zu melden. Iphigenie fragt die Fremdlinge, die ſie als Hellenen erkennt, über die Schickſale des Volkes aus und hört mit geſteigerter Erbitterung, daß Helena mit Menelaos nach Sparta heimgekehrt; mit Freuden, daß Kalchas, der das Opfer geraten, und Achill, deſſen Name ſie verlockt hatte, beide todt ſind und Odyſſeus verſchollen iſt. Der Mord des Vaters und der Mutter preſst ihr einen Seufzer aus. Mit Freude hört ſie durch Oreſt, der ſich für Pylades ausgibt, daß ihr Bruder Oreſt lebe. Sie verſpricht ihm das Leben, wenn er ihr einen Brief nach Mykene befördern wolle. Oreſt verzichtet zu Gunſten ſeines Freundes auf das Geſchenk des Lebens, und Iphigenie, mit dem Tauſche zufrieden, übergibt dem namenloſen Pylades den Brief; er muß ſchwören, denſelben getreu zu beſtellen, ſie dagegen, ihn lebend zu entlaßen. Als der Doppelſchwur geleiſtet, macht Pylades die Bedingung, wenn er bei einem

Schiffbruche ſich etwa rette und den Brief verliere, ſo müße er ſeines Schwures ledig ſein. Iphigenie hält es für die Möglichkeit dieſes Falles geraten, ihm den Inhalt des Briefes vorzuleſen, wobei ſich findet, daß er an Oreſt gerichtet iſt und dieſen auffordert, Iphigenien aus Tauris zu befreien. Pylades nimmt den Brief, den er, wie er ſagt, gleich hier an Oreſt beſtellen könne, denn der Fremdling ſei Oreſt. Die Geſchwiſter erkennen ſich durch Erinnerungen an Gewebe, die Iphigenie gewirkt, und an dem Warzeichen eines im Frauengemach zu Mykene verſteckten Speeres. Alle drei erſinnen nun, als Iphigenie den Zweck der Fahrt kennen gelernt, die Liſt, das Bildnis der Göttin unter dem Vorwande, daß es durch die Berührung der Blutſchuldigen entweiht ſei und im Meere entſühnt werden müße, zu entführen und damit nach Hellas zu fliehen. Iphigenie beredet den König Thoas, der ihr in allem willig glaubt und recht gibt, die Thore der Stadt zu ſchließen und den entweihten Tempel mit heiliger Flamme ſelbſt zu reinigen, während ſie in geheimer Stille die Entſühnung des Bildes und der Opfer vollbringe. Bald kommt ein lärmender Bote, einer aus den mitgeſandten Tempeldienern, der berichtet, wie die Sühne nur als Vorwand habe dienen ſollen, das heilige Bild und die Opfer über das Meer zu entführen; der Betrug ſei zeitig entdeckt, das Schiff, dem das Meer feindlich und hindernd entgegen geweſen, ſei angehalten und harre in der Bucht des königlichen Urteils. Der erzürnte König gebietet, die trügeriſche Genoßenſchaft zur Strafe zu ziehen, worauf Pallas erſcheint, ihm Einhalt thut und die Hellenen in die Heimat entläßt. Thoas fügt ſich dem Göttergeheiß und gelobt, auch den Chor der Hellenen in die Heimat zu entſenden. — Der Stoff iſt ganz äußerlich erfaßt, die Behandlung geht durchweg auf Intrigue hinaus und wird in der Briefſcene zum lächerlichſten Poſſenſpiel. Kein Pariſer Komödienſchreiber brauchte ſich der Neckerei dieſes Auftrittes zu ſchämen. Kein deutſcher Schauſpieldichter des XVI. Jh. hätte den Stoff ſimpler und kunſtloſer behandelt als Euripides. G o e t h e s I p h i g e n i e hat mit der des Griechen kaum mehr als den Namen gemein. Die tiefe innerliche Durcharbeitung des Stoffes verhält ſich faſt gegenſätzlich zu der euripideiſchen Dialogiſierung einer Begebenheit. Aus der kalten Ferne ſind die erſtarrten Mythenbilder in die warme Nähe lebendiger Menſchlichkeit gerückt. Ein furchtbares Geſchick, das über das Geſchlecht des Tantalus hereingebrochen und in Mord und Brudermord, Blutſchande und Gattenmord, Ehebruch und Muttermord fortgenährt worden, wird durch die vollendete Sittlichkeit eines reinen Weibes geſühnt. Die ſchuldlos entrückte Iphigenie iſt, während daheim Verbrechen und Fluch fortwüten, in Tauris rein geblieben, hat die barbariſchen Scythen der blutigen Sitte des Menſchenopfers entwöhnt und im milden Walten Segen über die rauhe Küſte verbreitet. Der König Thoas, der in ihr bald die Liebe einer Tochter, bald die Neigung einer Braut zu ſehen meinte, wirbt um ſie. Die Hofnung, einſt zur Heimat zurückzukehren, hat Iphigenien nie verlaßen; um dem Verlangen des Königs zu entgehen, deſſen Erfüllung ſie an Tauris feſſeln würde, enthüllt ſie ihm das Greuelgeſchick ihres Hauſes. Der König bleibt dennoch bei ſeiner Werbung, und als die Prieſterin ihm keine Hofnung gibt, gebietet er, die der Göttin mit Unrecht vorenthaltenen Opfer wieder anzuſtellen; zwei Fremde, die in den Hölen des Ufers gefunden worden, ſind die erſten, mit denen Iphigenie den Dienſt beginnen ſoll. Es ſind Oreſt und Pylades. Von letzterem, der wie Ulyſſes im

Teuschen nie verlegen ist und sich für Cephalus, den Sohn des Adrast, seinen Gefährten für seinen mit Brudermord belasteten, von den Furien verfolgten Bruder Laodomas ausgibt, erfragt Iphigenie das Schicksal der Hellenen. Sie hört daß Troja gefallen, Achill mit seinem schönen Freunde zu Staub geworden, daß Agamemnon bei der Heimkehr von Klytemnestra und Aegisth teils um die eigne Schuld zu verdecken, teils um das Opfer der Iphigenie zu rächen, gemordet sei. In tiefster Erschütterung entweicht die Unglückselige, die sich schuldlos und fern dennoch in das Fluchgeschick ihres Hauses verwickelt sieht. Von Orest erfährt sie das Ende Klytemnestras und sein eigenes den Furien verfallenes Geschick; zu groß und offen für Teuschung zerstört er die Fabel des Pylades und gibt sich als Orest zu erkennen. Als Iphigenie ihm sagt, daß er in der Priesterin die Schwester finde, entsetzt es ihn in der Schwester die Priesterin zu finden, deren Hand bestimmt sei, das furchtbare Schicksal der Atriden durch Brudermord zu vollenden. Nach leidenschaftlicher Aufregung sinkt er in Ermattung; die Sühne des auf ihm lastenden Fluches ist über ihn gekommen, da er seine Schuld bekannt hat; als Iphigenie und Pylades ihn wieder zum Leben wecken, haben ihn die Furien verlaßen. Aber Iphigeniens reine Seele beginnt sich zu trüben; sie hat sich von Pylades bereden laßen, den König zu teuschen: die Gegenwart des von den Furien verfolgten Fremdlings habe das Heiligtum entweiht; das Bild der Göttin müße im Meer gebadet und gesühnt werden. In tiefster Bewegung ist sie auf dem Punkte, dem alten Haß ihres Hauses gegen die Gottheit zu verfallen, und als der Betrug, den sie sinnt, dem Könige entdeckt wird und ihn zum Zorne reizt, wechselt Schmerz und Stolz in ihrer Seele und fast hart tritt sie dem Zürnenden gegenüber, bis sie von ihrem Unrecht überwältigt in demütiger reinster Offenheit ihre Schuld bekennt. Thoas wird von ihrer schönen Reinheit gerührt und ist geneigt, sie und die Gefangenen zu entlaßen, nur der eingestandene Vorsatz, das heilige Bild zu rauben, macht ihm Bedenken. Jetzt erst wird Orest der Sinn des Gottesausspruches deutlich; unter der Schwester, die Orest aus Tauris befreien soll, um den Fluch zu sühnen, hat der Gott nicht die eigne Schwester, sondern die Schwester des Orest verstanden. Widerwillig gewährt der König die Heimkehr, aber Iphigenie löst auch den letzten Miston in seiner Seele auf, und zum Pfand der alten Freundschaft reicht er ihr die Rechte zum Lebewohl. — Iphigeniens schuldlose Reinheit ließ sich mit der teuschenden List der Hellenen ein und das Schicksal drohte auch sie zu faßen; in sittlicher Selbstüberwindung hebt sie die Schuld auf, und erst jetzt ist auch Orests geistiger Blick hell und rein, so daß er die Gottheit versteht. Dieser Grundgedanke des Schauspiels ist mit der vollendetesten künstlerischen Meisterschaft dramatisch gestaltet, keine Scene, keine Rede, fast kein Wort ist zu viel oder zu wenig, nichts kommt zu früh, nichts zu spät, mit strengster Notwendigkeit ist eins aus dem andern entwickelt, alles vollendet vorbereitet, alles vollendet ausgeführt. Das Ganze könnte auch in dieser Ausführung dem Altertum gehören, da nur allgemein menschliche Mittel zur Auflösung des Menschengeschicks angewandt werden, und doch hat das Altertum kaum einen einzigen Zug für die Ausführung zu bieten gehabt. Die ganze sittliche Durchdringung des Stoffes ist Goethes Eigenthum, der hier ein Bild reinster Humanität aufgestellt hat, zu dem selbst die reinste Blüte des Weibes im Altertume, Antigone, nicht hinaufreicht. Erst in der Iphigenie Goethes war das Kunst-

ideal des claſſiſchen Altertums lebendige Geſtalt geworden und mit ihr beginnt die Herſchaft deſſelben in der deutſchen Literatur. Was bei Goethe die Durchbildung der eignen Natur zur entſprechenden reinſten Form war, wurde bei andern verſtandesmäßige Anbildung, die von außen nach innen drang und im Vollendeteſten, was der Grad der innern Bildung möglich werden ließ, ein Misverhältnis zwiſchen der Natur des Schaffenden und den ergrifnen Formen nicht vollſtändig zu heben vermochte, ſo daß, während bei Goethe alles in warmem Herzſchlag lebt, bei andern ein Grad von Kälte fühlbar blieb und erkältend wirkte. Selbſt die Kunſtheorie vermochte den Bruchteil des Misverhältniſſes zwiſchen Kunſt und Künſtler nicht zu heben. Die bildende Kunſt, die auf dem Wege des claſſiſchen Idealismus vorſchritt, ſah ſich in zahlloſe Unſicherheiten verwirrt und überall gehemmt, wo ſie gefördert zu ſein hoffen durfte. Die Höhe war die Grenze; jeder Schritt weiter war ein Schritt abwärts; was für Goethe ſchönſte Blüte, wurde bei den Nachfolgern beginnender Verfall. Sein Stil wurde bei ihnen Manier, die Manier Mode und Mode iſt Ende des Stils und der Kunſt.

Aus der alten rhythmiſchen Form der Iphigenie behielt Goethe in der Umarbeitung einzelne Stellen bei, die für den lyriſchen Gefühlserguß Iphigeniens beſonders geeignet erſchienen. Für den Taſſo kam ihm nichts der Art zu ſtatten, als er die alte Form in fünffüßige Jamben umgoß; jene war die gewöhnliche Proſa. Im übrigen ſcheint jedoch die Umarbeitung nicht ſo tiefgreifend geweſen zu ſein, wie die Briefe aus Italien andeuten, die zugleich bekennen, daß in der erſten Bearbeitung zu viel von des Dichters Eigenſtem enthalten war, um ganz weggeworfen zu werden. In der That aus der letzten Bearbeitung leiten ſo viele Spuren in die weimariſche Lebensſtimmung des Dichters zurück, finden ſich manche Sätze ſo genau übereinſtimmend in älteren Briefen wieder, daß man zwiſchen dem Weſentlichen der alten und der neuen Bearbeitung eine große Verſchiedenheit nicht annehmen kann. Taſſo iſt ein dramatiſch eingekleideter Moment aus der innern Entwicklung des Dichters, und der Idealismus des Stücks beruht darin, daß das Schickſal Eines Dichters unbeſchadet der Localzüge und des Coſtümes als Schickſal des Dichters überhaupt gefaßt wird. Die Diſſonanz iſt nicht voll aufgelöſt, weil das Schickſal Taſſos die Auflöſung nicht darbot, aber ſie iſt bis auf den Punkt geführt, wo die Auflöſung möglich wird und bei Taſſo wirklich geworden wäre, wenn feſter ausdauernder Wille den Entſchluß der Verzweiflung gekräftigt und durchgeführt hätten. Der aus der Welt der idealen Träume hervortretende Dichter gerät mit dem auf dem Felde praktiſcher Thätigkeit bewuſt und kühl gewordnen Weltmanne in Conflict und macht die bittre Erfahrung, daß die Neigung für ſeine Dichtung mit einer Neigung für den Dichter nichts zu thun hat. Auf ſich ſelbſt zurückgewieſen erkennt er zwar den eignen Wert, aber auch die Notwendigkeit, denſelben mit der Welt in Einklang zu ſetzen. Der hiſtoriſche Taſſo vermochte dieſe Anforderung nicht zu befriedigen; Goethe ließ ihn deshalb da, wo er den Conflict durch darſtellende Handlung hätte löſen müßen, vor uns verſchwinden; er ſelbſt, der im Taſſo ſein weimariſches Hofleben, ſeine Neigung zu Frau v. Stein, ſein Verhältnis zu Karl Auguſt, die Stellung des Grafen Görz zu ihm, als Aufzug des Bildes benutzte, in das er Taſſos Schickſal am Hofe zu Ferrara als Einſchlag webte, hat die Löſung des Conflictes wol zu finden gewuſt.

Die übrigen aus Deutſchland nach Italien mitgenommenen und dort neu geformten Arbeiten Erwin und Elmire, Claudine von Villa bella, bedürfen einer eingehenden Betrachtung nicht, da ſie an ſich unerheblich durch die bloße äußerliche Umformung nicht bedeutender werden konnten. Fauſt geriet ſogar in Gefahr von ſeiner Höhe, welche die wahre Höhe der goetheſchen Kunſt war, herabgedrückt zu werden, wie die fratzenhafte Hexenküche ſattſam zeigt. Bemerkt werden mag hier noch, daß ſchon im Mai 1783 der Verſuch gemacht wurde, den Werther um einige Stufen höher zu ſchrauben, ohne die Hand an das zu legen, was ſo viel Senſation gemacht hatte. Es war dabei die Abſicht, Albert ſo zu ſtellen, daß ihn wol der leidenſchaftliche Jüngling, aber doch der Leſer nicht verkenne. Es blieb jedoch bei der Einfügung der Epiſode vom Bauerknecht, über die ſchon früher geſprochen iſt.

Das Gepräge welches Goethe in den letzten Jahren vor der italieniſchen Reiſe dem weimariſchen Leben aufgedrückt hatte, fiel Schiller, der dort im Sommer 1787 zuerſt auftrat, merklich auf. Er beſuchte im Auguſt Knebel in Goethes Garten und ſah wie Goethes Geiſt alle Menſchen modle, die ſich zu ſeinem Zirkel zählten. Eine ſtolze philoſophiſche Verachtung aller Speculation und Unterſuchung, mit einem bis zur Affectation getriebenen Attachement an die Natur und einer Reſignation in ſeine fünf Sinne, kurz eine gewiſſe kindliche Einfalt der Vernunft bezeichne ihn und ſeine ganze Secte. Da ſuche man lieber Kräuter oder treibe Mineralogie als daß man ſich in leeren Demonſtrationen verfienge. Es ſei ſo viel Gelebtes, ſo viel Sattes und grämlich Hypochondriſches in dieſer Vernünftigkeit, daß es beinahe mehr reizen könne, nach der entgegengeſetzten Seite ein Thor zu ſein. Goethe werde von ſehr vielen Menſchen mit einer Art von Anbetung genannt und mehr noch als Menſch, denn als Schriftſteller geliebt und bewundert. Herder gebe ihm einen klaren univerſaliſchen Verſtand, das wahrſte und innigſte Gefühl, die größte Reinheit des Herzens. Alles was er ſei, ſei er ganz und er könne wie Julius Cæſar vieles zugleich ſein. Herder ſprach ihn rein von allem Intriguengeiſt, er habe wißentlich noch niemand verfolgt, noch keines andern Glück untergraben Er liebe in allen Dingen Helle und Klarheit, ſelbſt im Kleinen ſeiner politiſchen Geſchäfte, und mit eben dieſem Eifer haße er Myſtik, Geſchraubtheit, Verworrenheit. Herder wollte ihn ebenſo und noch mehr als Geſchäftsmann, denn als Dichter bewundert wißen. Ihm war er ein allumfaßender Geiſt.

Die ſchon im Sommer 1787 vorgenommene Reiſe der Herzogin Amalie nach Italien, die auf Goethes Vorſtellung verſchoben war, fand nach Goethes Rückkunft ſtatt (15. Aug.); Herder war ſchon (am 6.) voraufgegangen. Der Herzog gieng nach Dresden. Knebel war fort. Die übrigen verſchlugen nicht viel, und da Goethe einſtweilen ohne Geſchäfte war, konnte er in Ruhe neue Lebensverhältniſſe nach innen und nach außen gründen. Die alte innige Verbindung mit Frau v. Stein wurde kühl und bald ganz Kälte. Goethe ſtudierte die Alten und folgte ihrem Beiſpiel ſo gut es in Thüringen gehen wollte. Schon von Italien aus ſoll er in derben Ausdrücken, wie Eckermann mündlich mitteilte, geſchrieben haben, man möge für ſeine Häuslichkeit und ſeine menſchlichen Bedürfniſſe ſorgen. Bald nach ſeiner Zurückkunft war veranſtaltet, daß Chriſtiane Vulpius ihm im Park auf dem Spaziergange

eine Bitte um Holzunterstützung überreichte. Die Bitte wurde gewährt und die Bittstellerin als Gehülfin für botanische und chromatische Beschäftigungen angenommen. Sie besuchte Goethe, nahm sich seines Hauswesens an, zog bald darauf zu ihm, der in ein Nebengebäude auch die Tante und Stiefschwester einziehen ließ und für den Bruder sorgte, der früh aus Neigung und Not hatte drucken laßen und damals als Secretär bei dem geizigen Kreisgesandten v. Soden in Nürnberg arbeitete. Es ist der später als Bibliothekar in Weimar angestellte unsterbliche Verfaßer des Räuberromans Rinaldo Rinaldini, lange Zeit das Entzücken aller Wachtstuben und Schneidermamsellen. Goethe datiert seine Gewißensehe mit Christiane Vulpius vom 13. Juli 1788. Sie wird als erste Jugendblüte geschildert, von naivem freundlichen Wesen, mit vollem runden Gesichte, langen Locken, kleinem Näschen, schwellenden Lippen, zierlichem Körperbau und niedlichen tanzlustigen Füßchen. Er rühmt seine 'Kleine', nennt seine Lage glücklich, wie sie ein Mensch verlangen könne; sein Leben im Ganzen sei vergnüglich und gut, er habe alle Ursache zufrieden zu sein und sich nur Dauer seines Zustandes zu wünschen; er spricht von seinen angenehmen häuslich-geselligen Verhältnissen, die ihn lieblich erquicken und Mut und Stimmung geben, die römischen Elegien auszuarbeiten und zu redigieren, denen unmittelbar darauf die venetianischen Epigramme gefolgt seien. Mehre Gedichte bestätigen diese Aeußerungen. In den Liedern 'Ich gieng im Walde, So für mich hin' schildert er die Entstehung, Begründung und Folge dieses Verhältnisses; in dem andern 'Das Beet schon lockert Sichs in die Höh' feiert er das immer offne Blütenherz, des Liebchens liebliches Gemüt, das ihm einen Frühling über das Jahr ausbreite. In der Elegie Metamorphose der Pflanzen erinnert er an die allmählich gewachsene Innigkeit, an die Liebe, die zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen, gleicher Ansicht der Dinge aufstrebt, damit das Paar im harmonischen Anschaun verbunden die höhere Welt finde. — So zufrieden er anfangs war oder zu sein glaubte, so wenig blieb er es. Auf das Extrem des geselligen Welttreibens vor der italienischen Reise folgte das andre Extrem der äußersten gesellschaftlichen Abgeschiedenheit. In den römischen Elegien, die alle aus dem Verhältnis mit Christiane hervorgiengen und nur in römische Localitäten verhüllt wurden, spottet er freilich über die schönen Damen und die Herren der feinern Welt mit ihren Fragen nach Oheim und Vetter und alten Muhmen und Tanten, vor denen er nun geborgen sei wie vor den großen und kleinen Zirkeln der Uebrigen, deren politisch zwecklose Treiben und Wiederholen jeglicher Meinung ihn so oft der Verzweiflung nahe gebracht; aber ein Mann wie Goethe vermochte die offne und unverholne Geringschätzung seiner 'elenden häuslichen Verhältnisse' nicht gleichmütig zu ertragen. Liebe duldet keine Verachtung des geliebten Gegenstandes, und offen genug muß diese sich gegen 'die Mamsell', 'das Mädchen' gezeigt haben, da in später Zeit noch der Ton der herbsten Bitterkeit anklingt, wenn über die Frau gesprochen wird, deren jugendliche Anmut bald einer breiten vierschrötigen Starrheit wich, die Bettinen, als es später zwischen beiden zum Streit und darüber mit Goethe zum Bruch kam, eine charakteristische Bezeichnung entlockte. — Goethe suchte das Mädchen zu sich und seiner Bildung emporzuheben, dabei muste ihm der ungeheure Abstand fühlbar werden; er zögerte, selbst als sie ihm am 25. Dec. 1789 einen Sohn August geboren hatte, sie zu heiraten, und erst am 19. Oct. 1806, als Weimar von den Franzosen geplün-

dert wurde, ließ er sich mit ihr öffentlich in der Kirche trauen, die unmittelbar darauf in ein Magazin verwandelt wurde. Die Geheimrätin Christiane v. Goethe starb am 6. Juni 1816. Ihren Verlust zu beweinen, bleibe der ganze Gewinn seines Lebens, seufzte der Ueberlebende! — Sein ganzes Leben hatte durch diese Verbindung einen andern Anstrich erhalten. Die schon vor der italienischen Reise sichtbar gewordne Kälte der äußern Erscheinung nahm zu und wirkte nach innen. Goethe wafnete sich mit stolzer Ueberlegenheit gegen die Blicke der weimarschen Welt; er sah nicht, weil er nicht sehen wollte; aber heiter wurde ihm dabei nicht. Alle Zeugnisse stimmen überein, daß er, sobald er aus der drückenden Atmosphäre getreten, sich als einen ganz andern Menschen gezeigt habe: der steife frostige, schweigsame Mann sei mitteilend teilnehmend liebenswürdig geworden. In Weimar hatten sich Wieland und Herder ihm entfremdet; die Stein, einst die innigste Vertraute aller seiner Gefühle und Gedanken, die stete Treiberin zu dichterischem Schaffen, wandte sich bald ganz von ihm; er hatte keine Geschäfte und war tief einsam. Schiller, dessen Egmontrecension schon erwähnt ist, stieß ihn ab. Alte Freunde in der Ferne wurden wieder aufgesucht, neue von fern herangezogen und der Beschäftigungstrieb wandte sich jahrelang fast ausschließlich auf wißenschaftliche Untersuchungen, so daß die künstlerische Reife, die Goethe in Italien erlangt hatte, für die Folgejahre der Dichtkunst wenigstens verloren zu sein schien. Aus dieser Eintrocknung führte erst der engere Verkehr mit Schiller zu erneuetem Leben. Als Goethe seine Gewißensehe schloß, schloß Schiller seinen Lebensbund mit Charlotte von Lengefeld in Rudolstadt. An diesem Ort war es, wo beide zuerst zusammentrafen. Sonntag den 9. Sept. 1788 brachte Schiller beinahe ganz in seiner Gesellschaft zu. Goethe war mit Frau v. Stein, ihrer Schwägerin der Frau v. Schardt und mit Herders Frau bei der Frau v. Lengefeld zum Besuch erschienen, wo Schiller schon längere Zeit sich aufhielt. Der erste Anblick stimmte die hohe Meinung ziemlich tief herunter, die man Schiller von dieser anziehenden und schönen Figur beigebracht hatte: 'Er ist von mittler Größe, trägt sich steif und geht auch so; sein Gesicht ist verschloßen, sein Auge sehr ausdrucksvoll, lebhaft und man hängt mit Vergnügen an seinem Blicke. Bei vielem Ernst hat seine Miene doch viel Wolwollendes und Gutes. Er ist brünett und schien mir älter auszusehen als er meiner Berechnung nach sein kann. Seine Stimme ist überaus angenehm, seine Erzählung fließend, geistvoll und belebt; man hört ihn mit überaus vielem Vergnügen, und wenn er bei gutem Humor ist, welches diesmal so ziemlich der Fall war, spricht er gern und mit Interesse.' Schillers Bekanntschaft mit ihm war bald gemacht und ohne den mindesten Zwang; 'freilich war die Gesellschaft zu groß und alles auf seinen Umgang zu eifersüchtig, als daß ich viel allein mit ihm hätte sein, oder etwas anderes als allgemeine Dinge mit ihm hätte sprechen können'. Im Ganzen genommen war Schillers in der That große Idee von ihm nach dieser persönlichen Bekanntschaft nicht vermindert, indes zweifelte er, daß sie sich jemals nahe rücken würden. Vieles was Schiller jetzt noch interessant war, was ihm noch zu wünschen und zu hoffen blieb, hatte seine Epoche bei Goethe längst durchlaufen. 'Er ist mir, an Jahren weniger als an Lebenserfahrung und Selbstentwicklung, so weit voraus, daß wir unterwegs nie mehr zusammenkommen werden, und sein ganzes Wesen ist schon von Anfang an anders angelegt als das meinige, seine Welt ist nicht die meinige, unsre Vor-

ſtellungsarten ſcheinen weſentlich verſchieden. Indeſſen ſchließt ſichs aus einer ſolchen Zuſammenkunft nicht ſicher und gründlich'. Der Schluß war denn auch glücklicherweiſe irrig. Schon im December ſandte Goethe an Schiller ein Reſcript aus der Regierung, worin ihm Weiſung gegeben wurde, ſich auf eine Profeſſur der Geſchichte in Jena vorzubereiten. Die Freundſchaft Charlottes v. Lengefeld mit Frau v. Stein und der Einfluß, den letztere damals noch auf Goethe übte, war der Canal, durch welchen Schiller dies Glück, das für ihn keins war, unerwartet zufloß. Wohin Goethe ſein Intereſſe einmal lenkte, wurde es fruchtbar. Das zeigte ſich unter anderm auch an M o r i t z, der ihn von Italien heimkehrend im December aufſuchte. Durch den Gaſtfreund wurde Moritz dem Herzoge zugeführt, ſchwerlich der Herzogin Amalie, wie ſein Doppelgänger Kliſchnig angibt. Damals wenigſtens war dieſe Fürſtin auf Reiſen, auch blieb er nicht bis zum Frühjahr oder April 1789, da er, als Goethe am 10. Febr. Mitglied der Berliner Akademie der Künſte wurde, ſchon etwa 14 Tage wieder in Berlin war. An ſeiner Schrift ü b e r d i e b i l d e n d e N a c h a h m u n g d e s S c h ö n e n hatte Goethe den thätigſten Anteil genommen, wie er beim fragmentariſchen Abdrucke derſelben unter ſeinen Werken (V. 24, 270) ſelbſt bezeugt. Dieſe kleine Schrift machte damals großen Eindruck und beſchäftigte namentlich Schiller ſehr lebhaft, der im übrigen an der Ueberſchätzung, mit der Moritz von Goethe als dem größten Genie, dem humanſten Menſchen ſprach, wenig erbaut war, aber die Tiefe ſeines Weſens, das ſchwere Wirken ſeiner Seele und die möglichſt klare Herausbildung ſeiner Ideen rühmt. Durch den Herzog von Weimar war Moritz dem preuß. Staatsminiſter v. Heinitz empfolen und durch dieſen als Profeſſor der Theorie der ſchönen Künſte und Altertumskunde bei der Akademie der bildenden Künſte und mechaniſchen Wißenſchaften in Berlin angeſtellt.

Da die moritziſche Schrift das ausſpricht, was der Herausgeber mit Goethe in Italien durchgearbeitet hatte, und das Fundament ſeiner ſpäter mehr entwickelten Denkart geblieben iſt, mag hier die Summe derſelben zur Aufnahme nicht ungeeignet ſein. Der Grundſatz des in ſich ſelbſt Vollendeten wurde als erſtes Grundgeſetz der ſchönen Künſte aufgeſtellt und ſowol der Grundſatz von der Nachahmung der Natur als der ihm untergeordnete Zweck des Vergnügens verworfen. Das ächte Schöne iſt danach nicht bloß in uns und unſrer Vorſtellungsart, ſondern auch außer uns in den Gegenſtänden ſelbſt befindlich. Es gibt daher eine wirkliche Theorie des Schönen, wodurch das Auge auf einen gewiſſen Punkt geheftet wird, aus welchem das Schöne notwendig betrachtet werden muß, wenn es gehörig empfunden und geſchätzt werden ſoll. Dieſer Punkt iſt allemal in dem Kunſtwerke ſelbſt zu ſuchen, denn jedes ächte Kunſtwerk hat einen ſolchen Punkt in ſich, durch den alle ſeine Teile und ihre Stellungen gegeneinander notwendig werden, und aus dieſem Hauptgeſichtspunkte betrachtet ſich uns auch als notwendig darſtellen. Je ſtrenger die Notwendigkeit die Teile des Kunſtwerkes zuſammenhält, deſto ſchöner iſt das Werk, je mehr, unbeſchadet des Ganzen, hinzugethan oder abgenommen werden kann, deſto weiter ſteht das Werk von der Vollkommenheit ab. Durch die gehörige Betrachtung des ächten Schönen in der Poeſie muß der Geſchmack zur Schätzung und Betrachtung des Schönen in den Werken der bildenden Kunſt erſt vorbereitet werden. Die vollkommenſte Darſtellung der vollkommenſten menſchlichen Bildung iſt der höchſte Gipfel der Kunſt,

nach welchem ſich alles übrige abmißt. Das Schöne ſchließt das Nützliche nicht aus; wenn es ſich aber dem Nützlichen unterordnet, wird es zur Zierde. Aus der höchſten Miſchung des Schönen mit dem Edlen entſteht der Begriff des Majeſtätiſchen. Wenn wir das Edle in Handlung und Geſinnung mit dem Unedlen meßen, ſo nennen wir das Edle groß, das Unedle klein, und meßen wir das Edle, Größe und Schöne nach der Höhe, in der es über uns, unſrer Faßungskraft kaum noch erreichbar iſt, ſo geht der Begriff des Schönen in den des Erhabenen über. Unſre Empfindungsorgane ſchreiben dem Schönen ſein Maß vor. Der Zuſammenhang der ganzen Natur würde für uns das höchſte Schöne ſein, wenn wir ihn einen Augenblick umfaßen könnten. Jedes ſchöne Ganze iſt im Kleinen ein Abdruck des höchſten Schönen im großen Ganzen der Natur. Der geborne Künſtler begnügt ſich nicht, die Natur anzuſchauen, er muß ihr nachahmen, ihr nachſtreben und bilden und ſchaffen wie ſie. Der höchſte Genuß des Schönen läßt ſich nur in deſſen Werden aus eigner Kraft empfinden. Jeder Nachgenuß deſſelben iſt nur eine Folge ſeines Daſeins. Damit wir den Genuß des Schönen nicht ganz entbehren, tritt der Geſchmack oder die Empfindungsfähigkeit für das Schöne in uns an die Stelle der hervorbringenden Kraft und nähert ſich ihr ſo viel als möglich, ohne in ſie ſelbſt überzugehen. Je vollkommner das Empfindungsvermögen für eine gewiſſe Gattung des Schönen iſt, um deſto mehr iſt es in Gefahr ſich zu teuſchen, ſich ſelbſt für Bildungskraft zu nehmen und auf die Weiſe durch tauſend mislingende Verſuche den Frieden mit ſich ſelbſt zu ſtören. Was uns allein zum wahren Genuß des Schönen bilden kann, iſt das, wodurch das Schöne ſelbſt entſtand: ruhige Betrachtung der Natur und Kunſt, als eines einzigen großen Ganzen; was die Vorwelt hervorgebracht, iſt nun mit der Natur verbunden für uns eins geworden und ſoll mit ihr vereint harmoniſch auf uns wirken.

Der Verkehr mit Schiller wurde wenn auch nicht häufig doch häufiger. ‘Oefters um Goethe zu ſein, ſchreibt Schiller, würde mich unglücklich machen; er hat auch gegen ſeine nächſten Freunde kein Moment der Ergießung, iſt an nichts zu faßen; ich glaube in der That, er iſt ein Egoiſt in ungewöhnlichem Grade.’ In demſelben Augenblicke, da Schiller dieſe unvorteilhafte Warnehmung macht und ſich gegen Goethe wehrt, legt er auch Zeugnis für ihn ab: ‘Er beſitzt das Talent, die Menſchen zu feßeln und durch kleine ſowol als große Attentionen ſich verbindlich zu machen; aber ſich ſelbſt,’ lautet dann freilich die Bemerkung wieder, ‘ſich ſelbſt weiß er immer frei zu halten. Er macht ſeine Exiſtenz wolthätig kund, aber nur wie ein Gott, ohne ſich ſelbſt zu geben. Dies ſcheint mir eine conſequente und planmäßige Handlungsart, die ganz auf den höchſten Genuß der Eigenliebe calculiert iſt. Ein ſolches Weſen ſollten die Menſchen nicht unter ſich aufkommen laßen. Mir iſt er dadurch verhaßt, ob ich gleich ſeinen Geiſt von ganzem Herzen liebe und groß von ihm denke.’ Dieſe mit ſich ſelbſt im Kampfe liegende Verfaßung dauerte bei Schiller längere Zeit fort: ‘Eine ganz ſonderbare Miſchung von Haß und Liebe iſt es, die er in mir erweckt hat; ich könnte ſeinen Geiſt umbringen und ihn wieder von Herzen lieben. Goethe hat viel Einfluß darauf, daß ich mein Gedicht (die Künſtler) gern recht vollendet wünſche. An ſeinem Urteil liegt mir überaus viel. Sein Kopf iſt reif und ſein Urteil über mich wenigſtens eher gegen als für mich parteiiſch.

Weil mir nun überhaupt nur daran liegt, Wahres von mir zu hören, ſo iſt dies gerade der Menſch unter allen, die ich kenne, der mir dieſen Dienſt thun kann. Ich werde ihn auch mit Lauſchern umgeben, denn ich ſelbſt werde ihn nie über mich befragen.' Dieſer liebende Groll, die abgezwungene Bewunderung ſpricht deutlicher wie perſönliches Anſchauen, daß Goethe noch immer dieſelbe zauberiſche Gewalt ſeines Weſens hatte, die den beweglichern Wieland vor Jahren in einem Athem 'zum Freßen verliebt' und eiferſüchtig zum Schmollen machte. Schiller fühlte ſeine Zukunft voraus, Goethe nahm ihn nach dem Werte ſeiner bisherigen Leiſtungen; durch größere Vollkommenheit der letzteren wollte Schiller die Achtung erzwingen, die er durch ſeinen Gehalt zu verdienen ſich bewuſt war. Wenn er in tiefer Verſtimmung einige Wochen ſpäter bekennt, dieſer Menſch, dieſer Goethe ſei ihm einmal im Wege und erinnere ihn ſo oft, daß das Schickſal ihn hart behandelt habe; wenn er betont, wie leicht Goethes Genie vom Schickſal getragen worden und wie er ſelbſt dagegen bis auf die Minute noch kämpfen müße; ſo war das die Höhe des zur Ausſöhnung ſich durchringenden Grolls, daß Goethe Goethe war. Die volle Anerkennung blieb nicht lange aus. Der Lebensinhalt ſchillerſcher Dicht- und Denkweiſe lag jener, bei aller Leidenſchaftlichkeit olympiſchen, Ruhe Goethes fern und konnte, ſtürmiſch und lodernd wie er war, in den ruhigen Höhen der Geſellſchaft nicht die Teilnahme wie der goetheſche finden; dafür drang er raſcher und zündender in das Volk ſelbſt ein, um ſo viel mächtiger wirkend, je mehr die Völkerſchickſale ſich gewaltig entfalteten. Goethe ſeinerſeits hat es an Bekenntniſſen über ſein Verhalten mit Schiller auch nicht fehlen laßen. Er fand nach ſeiner Rückkehr aus Italien — vorher hatte er wenig Deutſches geleſen — neuere Dichterwerke, die ihn anwiderten, in großem Anſehen. Er gibt den Deutſchen das Zeugnis, daß ſie im Durchſchnitt rechtliche, biedere Menſchen ſeien, aber von Originalität, Erfindung, Charakter, Einheit und Ausführung eines Kunſtwerkes nicht den mindeſten Begriff, mit einem Worte keinen Geſchmack haben, verſteht ſich auch im Durchſchnitt. Den roheren Teil habe man durch Abwechslung und Uebertreiben, den gebildeten durch eine Art von Honettetät zum beſten. Ritter, Räuber, Wolthätige, Dankbare, ein redlicher biederer Tiers-Etat, ein infamer Adel u. ſ. w. und durchaus eine wolſoutenierte Mittelmäßigkeit, aus der man nur allenfalls abwärts ins Platte, aufwärts in den Unſinn einige Schritte wage, das ſeien nun ſchon zehen Jahre die Ingredienzien und der Charakter unſerer Romane und Schauſpiele. Neben Heinſes Ardinghello Schillers Räuber, in welchen letzteren ein kraftvolles aber unreifes Talent gerade die ethiſchen und theatraliſchen Paradoxen, von denen er ſich zu reinigen geſtrebt, recht im vollen hinreißenden Strome über das Vaterland ausgegoßen. Das Rumoren, das in Deutſchland dadurch erregt, der Beifall, den jene wunderlichen Ausgeburten allgemein, ſo von wilden Studenten als von der gebildeten Hofdame erworben, habe ihn erſchreckt, er habe glauben müßen, all ſein Bemühen völlig verloren zu ſehen; die Gegenſtände zu welchen, die Art und Weiſe wie er ſich gebildet, ſchienen ihm beſeitigt und gelähmt. Auch ſeine Freunde Meyer, Moritz, Tiſchbein, Bury ſcheinen ihm gefährdet. Er war ſehr betroffen. Moritz beſtärkte ſich mit ihm leidenſchaftlich in dieſen Geſinnungen. Er vermied Schiller, der ſich in Weimar aufhaltend in ſeiner Nachbarſchaft wohnte. Die Erſcheinung des Don Carlos war einer Annäherung nicht günſtig. Alle Ver-

ſuche lehnte Goethe ab und ſo lebten beide eine zeitlang neben einander fort. Schillers Aufſatz über Anmut und Würde (in der neuen Thalia 1793) war eben ſo wenig ein Mittel Goethen zu verſöhnen. Schiller hatte die kantiſche Philoſophie, die das Subject ſo hoch erhebt, indem ſie es einzuengen ſcheint, mit Freuden in ſich aufgenommen; ſie entwickelte das Außerordentliche, was die Natur in ſein Weſen gelegt, und er, im höchſten Gefühl der Freiheit und Selbſtbeſtimmung, war undankbar gegen die große Mutter, die ihn gewis nicht ſtiefmütterlich behandelte. Anſtatt ſie als ſelbſtſtändig vom Tiefſten bis zum Höchſten geſetzlich hervorbringend zu betrachten, nahm er ſie von der Seite einiger empiriſchen menſchlichen Natürlichkeiten. Gewiſſe harte Stellen glaubte Goethe ſogar auf ſich deuten zu können; ſie zeigten ſein Glaubensbekenntnis in einem falſchen Lichte; dabei fühlte Goethe, es ſei noch ſchlimmer, wenn es ohne Beziehung auf ihn geſagt worden; denn die ungeheure Kluft zwiſchen ihren Denkweiſen klaffte nur um ſo entſchiedener. An keine Vereinigung war zu denken. Selbſt das milde Zureden eines Dalberg blieb fruchtlos.

Goethe hatte im Juni 1789 Taſſo der letzten Reviſion unterworfen und zum Druck an Göſchen abgeſandt, legte eben zu Schulzes Athalie, vielmehr zu den Chören, Worte unter, da brach die franzöſiſche Revolution aus, auch eine Revolution für ihn, wie er Jacobi verſicherte. Schon die berüchtigte Halsbandgeſchichte hatte vor vier Jahren einen unausſprechlichen Eindruck auf ihn gemacht. In dem unſittlichen Stadt- Hof- und Staatsabgrunde, der ſich dort eröfnete, erſchienen ihm die greulichſten Folgen geſpenſterhaft, deren Erſcheinungen er geraume Zeit nicht los werden konnte. In gewohnter Weiſe verwandelte er zuletzt, um ſich aller Betrachtungen zu entledigen, das ganze Ereignis unter dem Titel Der Großcophta in eine – Oper! Aus der Oper, von der nur einige Lieder übrig geblieben ſind (cophtiſche Lieder) und die nicht recht gedeihen wollte, wurde ein Luſtſpiel, das in Weimar zwar wirklich aufgeführt, aber unerträglich gedankenleer und platt gefunden wurde. Die ſchöne Zeit war vorüber, da die Geſellſchaft ſich noch ſelbſt mit der Aufführung von Platitüden unterhielt, und das für Goethe ſehr wichtige Moment ſeines Abſchlußes mit den Thaumaturgen und Wunderthätern war weder für Weimar noch ſonſt für jemand in der Welt wichtig. Er hatte die Abſicht, das Stück wenigſtens alle Jahre einmal 'als ein Warzeichen' aufführen zu laßen, und war ſo von dem Gegenſtande eingenommen, daß er daran dachte, jetzt noch eine Oper daraus zu machen, was leicht ſei, 'da man nur auslaßen und reimen dürfe.' Die Neigung für Opernweſen war überhaupt damals ſehr entſchieden bei ihm. Im December dachte er der Idee nach, die Helden Oſſians aufs lyriſche Theater zu bringen, und meinte, es möchte gehen, wenn man die übrige nordiſche Mythologie und Zauberſagen mitbrauche, ſonſt möchten die Nebel auf Morven ſchwerlich zu einer transparenten Decoration Gelegenheit geben; ja er hatte ſchon einen Plan dazu ausgedacht. Im Auguſt des folgenden Jahres 1790 begann er in Schleſien mitten im Gewühl der Rüſtungen eine komiſche Oper zu dichten. (Auch zur Krönung Friedrich Wilhelms II. im J. 1791 dichtete er ein Te-Deum, das Fr. Reichardt componierte.) Sein Haupttagewerk aber waren und blieben die Naturwißenſchaften. Auf Oſtern 1790 wollte er 'einen kleinen botaniſchen Verſuch' herausgeben, der als 'Metamorphoſe der Pflanzen' gedruckt erſchien und die Reſultate ſeiner Speculationen über das Blatt als

Weſentliches der Pflanze zuſammenfaßte. In der Art des botaniſchen Werkchens ſetzte er ſeine Betrachtungen über alle Reiche der Natur fort und wandte alle Kunſtgriffe an, die ſeinem Geiſt verliehen waren, um die allgemeinen Geſetze, nach denen die lebendigen Weſen ſich organiſieren, zu erforſchen. Eine Abhandlung über die Geſtalt der Thiere, die er im Aug. 1790 in Schleſien begann und im October noch in Arbeit hatte, hofte er auf Oſtern 1791 zu Stande zu bringen, hielt ſie aber noch längere Zeit zurück. Moritz, der ihn im Frühjahr 1791 wieder beſuchte, ſprach alles mit ihm durch und machte nutzbare Bemerkungen. Da alle Bemühung bei der Art Arbeiten einwärts geht und Simplification der Zweck iſt, ſahen die Forſchenden kaum was ſie gethan und nach außen hin konnte wenig ſichtbar werden. Die Theorie des Lichts, des Schattens und der Farben, von der er mancherlei Revolutionen ſowol in der Naturlehre als in der Kunſt erwartete, wurden mit Vorliebe aufgenommen. Als die Optiſchen Beiträge gedruckt waren, ſah er die Newtoniſche Hypotheſe von diverſer Refrangibilität der Lichtſtralen, von ihrer Spaltung in ſieben oder wie viel einfache Stralen ſchon wie eine alte Mauer zuſammenſtürzen. Um die wolverteidigte Feſtung zu minieren, beabſichtigte er, Verſuch an Verſuch zu ſtellen und die Theorie nicht eher vorzutragen, bis ſie jeder aus den Verſuchen ſelbſt nehmen könne und müße. Mit dieſem unglücklichen Gegenſtande, der auf dem Widerſpruch gegen einen misverſtandenen oder nicht verſtandenen Satze Newtons ruhte und beim Mangel der mathematiſchen Hülfskenntniſſe niemals zu einiger Sicherheit gelangte, hat er ſich viel Zeit und Stimmung verdorben und es bis in ſein hohes Alter immer übel genommen, wenn er darauf aufmerkſam gemacht wurde, daß er mit allen ſeinen Verſuchen nicht die wolverteidigte Feſtung untergrabe, ſondern den guten willigen Glauben an ihn ſelbſt. Es war eine Art fixer Idee geworden. Auch die Akuſtik wollte er vornehmen; er ſuchte den Componiſten Reichardt dafür zu intereſſieren, der aber kein Intereſſe ſich abgewinnen ließ und lieber in der ihm gemäßeren Art der ausübenden und ſchaffenden Kunſt als in der Speculation thätig war; ſeine Compoſitionen trugen die goetheſchen Lieder in die ſingende Welt und auch die Operetten Goethes ſetzte er glücklich in Muſik, die ein beßres Schickſal verdient hätte, als ihr in Verbindung mit dieſen Operntexten zu Teil wurde.

Goethe übernahm, als in Weimar eine Bühne errichtet wurde, die Oberdirection des Theaters. Er gieng bedächtig dabei zu Werke, meinte aber, es könne doch fürs Publikum etwas dabei herauskommen, auch für ihn ſelbſt; wenigſtens werde es ihm Pflicht, dieſen Teil näher zu ſtudieren. Im Ganzen machte ihm das Theater Vergnügen; es ſei, ſchreibt er (30. Mai 1791), ſchon um vieles beßer als das vorige, und es komme nur darauf an, daß ſich die Schauſpieler zuſammen ſpielen, auf gewiſſe mechaniſche Vorteile aufmerkſam werden und nach und nach aus dem abſcheulichen Schlendrian in welchem die mehrſten deutſchen Schauſpieler bequem hinleiern, nach und nach herausgebracht würden. ‘Ich werde ſelbſt einige Stücke ſchreiben, mich darinne einigermaßen dem Gebrauch des Augenblicks nähern und ſehen, ob man ſie nach und nach an ein gebundenes kunſtreicheres Spiel gewöhnen kann.’ Und im Juli 1792 ſagt er brieflich: ‘Ich ſchreibe jetzt wieder ein paar Stücke, die ſie nicht aufführen werden, es hat aber nichts zu ſagen, ich erreiche doch meinen Zweck durch den Druck, indem ich gewis bin, mich auf dieſem Wege

mit dem denkenden Teil meiner Nation zu unterhalten, der doch auch nicht klein ist.' Da des Groſscophta in demſelben Briefe als fertiger und bekannter Erſcheinung gedacht wird, ſo müßen der Bürgergeneral und die Aufgeregten gemeint ſein. Den Bürgergeneral will er im Verdruß und Schrecken über den 'Umſturz alles Vorhandenen' geſchrieben haben, vielleicht nur um ſich ſelbſt die Geringfügigkeit der Production zu bemänteln, als ob es auf eine Art von politiſchem Kampf abgeſehen geweſen wäre. Anlaß war der Wetteifer mit den Bühnendichtern des Tages und von den Zeitereigniſſen wurde nur einiges zur Färbung benutzt. Anton Wall hatte eine kleine Unbedeutendheit des Grafen Florian für die Bühne bearbeitet, 'die beiden Billets', darin ſpielen Röſe und Görge und der Dorfbader Schnaps. Das Stück gefiel auf der Bühne und veranlaßte Wall, eine Fortſetzung 'der Stammbaum' zu ſchreiben, die jene drei Perſonen wieder auftreten läßt und ihnen eine vierte, den alten Martin zugeſellt. Auch dies Stück gefiel. Goethe meinte nun, und gewis mit gutem Grunde, der Bühne einen Dienſt zu erweiſen, wenn er bekannte Figuren gewiſſermaßen zu Masken mache und durch Benutzung derſelben neue Verwicklungen an ſchon bekannte und vertraut gewordne anknüpfend die Zuſchauer gleich beim Beginn des Stücks einzunehmen vermöge. Er fügte zu den bekannten Perſonen den Richter und den Edelmann, ſparte die Expoſition und hatte das Vergnügen, daß da, wo Walls Stücke bekannt waren, das ſeinige mit Wolgefallen aufgenommen wurde. Der Uebelſtand war nur, daß er ſich auf ſo geringe Producte wie die eines Wall bezogen hatte; als ſie verſchwanden, verſchwand auch ſein Stück, deſſen Hauptreiz auf Fremdem beruhte. Die Aufgeregten, die den politiſchen Dingen näher traten, wurden nicht ausgeführt. Goethe war dahin gekommen, daß er mit der Tagesliteratur, die er vor kurzem noch ſo tief verachtet hatte, ſich in einen Wetteifer einließ. Auf dieſe Aufgeregten trift die Charakteriſtik, die er von den Romanen und Schauſpielen entwarf, wie er ſie nach ſeiner Rückkehr aus Italien vorgefunden. Es hat nicht an Lobrednern gefehlt, die auch aus dieſen Producten verdrießlicher Abſpannung Bedeutendes haben machen wollen. Die allgemeine Gleichgültigkeit gegen dieſe Arbeiten war aber zu wol begründet und man iſt gegen Goethe billiger wenn man dieſe Armſeligkeiten unter ſeinem Werte hält, als wenn man ihnen eine Bedeutung aufzureden verſucht, die ſie weder für jene noch für irgend eine Zeit noch für ihn ſelbſt haben. Auch die Unterhaltungen der Ausgewanderten fallen in dieſe Richtung und Zeit, wo er in zufrieden-unzufriedner Lage ſo ſehr ein andrer geworden war, daß er mit Unluſt warnahm, ſogar die lyriſche Ader ſcheine nach und nach ganz bei ihm aufzutrocknen. Es ſei freilich nicht zu verwundern, fügt er hinzu (29. Juli 1792), wenn man die neue Camera obſcura und alle die Maſchinen ſehe, welche von Zeit zu Zeit bei ihm entſtünden. Aber im Grunde ſei es doch ein tolles und nicht ganz wünſchenswertes Schickſal, ſo ſpät in ein Fach zu geraten, welches recht zu bearbeiten mehr als Ein Menſchenleben nötig wäre. — Glücklicher war er in der Erneuerung des Reineke Fuchs, deſſen er ſchon in den Briefen an die Stein (1, 173) im Jahre 1778 gedenkt, damals wol nach der Ausgabe von Gottſched, zu welcher ihn Everdingens Kupfer gezogen hatten. Knebel ſchaffte ihm ſpäter den niederdeutſchen Text, was ihn kindiſch freute. Im Frühjahr 1793 unternahm er die Bearbeitung, um ſich von der Betrachtung der Welthändel abzuziehen, was ihm

auch gelang. Am 2. Mai war das Gedicht fertig, zwölf Gefänge, etwa 4500 Hexameter; im September wurde es durchgearbeitet; namentlich machte der zweite Gefang viel Arbeit; am 18. Nov. konnte er fchreiben: ‘Reinike Fuchs naht fich der Druckerpreffe. Es macht mir viel Mühe, dem Verfe die Aifance zu geben, die er haben muß. Wäre das Leben nicht fo kurz, ich ließ ihn noch eine Weile liegen; fo mag er aber gehn, daß ich ihn los werde.’ Schiller, der das Gedicht im Sommer 1794 gelefen hatte, fand ungemein Behagen daran, befonders um des homerifchen Tones willen, der ohne Affectation darin beobachtet fei. Das eigentliche Behagen ruht jedoch in dem durchaus wolgeordneten und wolausgearbeiteten Stoffe, den Goethe nur in die fremde Form goß, ohne wefentliche Änderungen. Das alte Gedicht ift nicht verdrängt worden und bleibt für die, welche die niederdeutfche Bearbeitung des alten niederländifchen Gedichtes zu genießen vermögen, wertvoller. Bei Goethe ift fchon durch Sprache und Vers bei aller fonftigen Treue der derbe Stoff fehr fublimiert und nicht gerade zu feinem Vorteil verfeinert.

Seine äußern Schickfale waren nicht ohne bedeutende Momente. Im Auguft 1789 war Herder ohne die Herzogin Amalie aus Italien wiedergekommen, der es fo wol im Süden gefiel, daß fie bis zum Frühjahr 1790 dort blieb. Schon im März entfchied es fich, daß Goethe ihr bis Venedig entgegengehen follte. Sie traf dort am 6. ein und hatte die Abficht bald nach Himmelfahrt (13. Mai) weiterzureifen. Als Goethe ihr entgegeneilte, regten fich wieder Gerüchte, die Reife fei nur eine vorgeblich zum Empfang der Herzogin unternommene; er werde gar nicht wiederkommen. Es ift fehr glaublich, daß er am liebften ganz dort geblieben wäre, da es ihm in der That daheim in keiner Weife wol war und die Sehnfucht nach Italien fich anhaltend geltend machte; allein es blieb diesmal bei der kurzen Reife nach Venedig und der Lombardei, ‘die er zum zweitenmal mit viel Nutzen fah.’ Die Mufe, der er fich eigenwillig entfremdet hatte, faßte ihn wieder an und er mufte fich mit einer Centurie von Epigrammen löfen, in denen er weimarfche Situationen mit venetianifchem Colorit malte, fich übrigens über Zeit und Zeitverhältniffe freier und unverblümter ausließ als es fonft feine Gewohnheit war. — Bald nach der Rückkehr im Juli berief ihn der Herzog, dem der König von Preußen geftattet hatte, dem Lager in Schlefien beizuwohnen und da eine Brigade zu commandieren, zu fich nach Schlefien. Auf dem Heimwege, Anfang Auguft, traf er in Lofchwitz mit Schillers Freunde Körner zufammen, der feine Art fich anzukündigen kalt und zurückfcheuchend nennt, ‘doch thaute er auf und war zuletzt fehr mitteilend.’ In Schlefien fah er die großen Vorbereitungen zu einem Kriege, die ihn jedoch wenig rührten. Er vertrieb fich die Zeit mit Opernentwürfen, Luftfpielen und vergleichender Anatomie und zog friedlich wieder zu Haufe. Auf dem Rückwege blieb er acht Tage in Dresden, wo Körner ihm näher kam und ihn mitteilender fand als er erwartet hatte. Die meiften Berührungspunkte fanden fie in Kant. In der Kritik der teleologifchen Urteilskraft hatte er Nahrung für feine Philofophie gefunden; doch philofophierten fie nicht bloß, wenigftens nicht bloß über Natur. Seine Begriffe von Stil und Clafficität in der Kunft fuchte Körner mit feiner Theorie der Ideale zu vereinigen. Sie waren auf ganz verfchiedenen Wegen, aber in feinen Gefichtspunkten fand Körner viel Fruchtbares, das er bis dahin überfehen hatte. Auch verdankte er ihm manche trefliche Winke im Genuß der

bildenden Künste. Von seinen Elegien trug er einige vor. Körner konnte sie nicht anders beschreiben, als ausgesprochene Gemälde von Situationen in Rom. 'Er hat sich möglichst bemüht, bloß das Object mit größter Bestimmtheit und Lebhaftigkeit so darzustellen, daß man über der Sache den Künstler vergißt.' Das umgekehrte Urteil würde das richtige sein, da man nur den Künstler heraustreten, die Sache ihm durchaus untergeordnet und nur durch ihn wertvoll sieht. Nach der Rückkehr traf er wieder mit Schiller in Jena zusammen und am 31. Oct. kam das Gespräch bald auf Kant. 'Interessant ist's, schreibt Schiller über ihn, wie er alles in seine eigne Art und Manier kleidet und überraschend zurückgibt was er las; aber ich möchte doch nicht gern über Dinge, die mich sehr nahe interessieren, mit ihm streiten. Es fehlt ihm ganz an der herzlichen Art, sich zu irgend etwas zu bekennen. Ihm ist die ganze Philosophie subjectivisch und da hört denn Ueberzeugung und Streit zugleich auf. Seine Philosophie mag ich auch nicht ganz: sie holt zu viel aus der Sinnenwelt, wo ich aus der Seele hole. Ueberhaupt ist seine Vorstellungsart zu sinnlich und betastet mir zu viel. Aber sein Geist wirkt und forscht nach allen Directionen und strebt, sich ein Ganzes zu erbauen, und das macht mir ihn zum großen Mann.' Die Vereinigung beider war noch nicht näher gerückt.

Das Jahr 1791 verlief ihm, einen Ausflug nach Ilmenau abgerechnet, ruhig in Weimar. Als im Juli 1792 der Krieg gegen Frankreich erklärt war, muste Goethe an den Rhein. Er gieng zunächst nach Frankfurt, wo er bis Ende des Monats August zu bleiben und seinen dreiundvierzigsten Geburtstag bei der Mutter zu feiern hofte. Aber das mütterliche Haus, Bett, Küche und Keller muste er schon am 20. verlaßen und direct zur Armee nach Mainz, wo ihm Zelt und Marketenderei wenig behagen wollten, zumal ihm weder am Tode der aristokratischen noch demokratischen Sünder im mindesten etwas gelegen war. Uebrigens hatte er doch in Frankfurt, so gern er auch die alten Freunde wiedergesehen, in allen Gesellschaften Langeweile gehabt, da überall wo zwei oder drei zusammen waren das vierjährige Lied pro et contra herabgeorgelt wurde und nicht einmal mit Variationen, sondern das runde Thema. Er wünschte sich deshalb in seine Thüringer Hügel zurück, wo er doch Haus und Garten zuschließen könne. Von Mainz gieng er über Trier und Luxemburg und kam am 28. Aug. vor Longwy an, das am 22. capituliert hatte. Er wohnte am 20. Sept. der Kanonade von Valmy bei, zog sich dann bis Trier zurück und sodann, um die unendliche Verwirrung der Heerstraßen zu vermeiden, die Mosel hinunter nach Coblenz. Als die Franzosen am 21. Oct. Mainz genommen, gieng er weiter rheinabwärts nach Düsseldorf und Pempelfort zu Fr. Jacobi, wollte erst acht Tage, dann vierzehn bleiben und blieb fünf Wochen. Wie einst Goethe das Bedürfnis gefühlt, vor Lavater, den er damals unter allen Menschen am höchsten stellte, 'von seinem Haushalten Rechnung abzulegen', so trieb ihn dasselbe Bedürfnis jetzt, da er Lavater längst als verloren betrachten muste, dem milden reinen Jacobi 'von seinem Haushalte Rechenschaft zu geben'. Jacobi muß ihm mit schonender Freundschaft begegnet sein und Goethes volles Vertrauen brauchte sich nicht zu verschließen; nach seiner Heimkehr schreibt er, wie an Bekanntes anknüpfend, von den Seinigen, seiner Kleinen, die im Hauswesen sorgfältig und thätig waltet, von seinem muntern und wachsenden Sohne. Jacobi sendet ihm

bald darauf feinen Sohn Max zum Hausgenoßen. Nachgiebig wie fich Jacobi hier zeigt, erwies fich auch Goethe, der an einem julianifchen Haße gegen Chriftentum und namhafte Chriften krankend nach Pempelfort gekommen war, bekannte, daß er 'auferbaut' worden, und geftand, daß 'ein gewiffes Chriftentum' der Gipfel der Menfchlichkeit fei. Als er Jacobis häusliche Glückfeligkeit verließ, empfiengen ihn Moor, Moos, wilder Wald, Winter, Nacht und Regen fehr unfreundlich. In Duisburg fand er Pleffing, den er vor 13 Jahren in Wernigerode befucht und feitdem, wie die Ueberfendung feiner Schriften bezeugt, nicht ganz aus den Augen verloren hatte, mit antediluvianifchen Studien befchäftigt und hörte von Merrem einige recht gute Ideen über die Wißenfchaft, die ihm fo fehr am Herzen lag. In Düffeldorf hatte er den Mut gewonnen, die Fürftin Gallitzin in Münfter zu befuchen. Hamann und Hemfterhuys, beide fchon verftorben, hatten einft dem Kreiße diefer merkwürdigen, in Verftecktheit offnen, in ftrengfter Kirchlichkeit duldfamen Frau angehört. Goethe, der feinem Credo treu blieb, machte wieder (er hatte fie fchon vor feiner italienifchen Reife in Weimar gefehen) den günftigften Eindruck auf fie. Er fchreibt an Jacobi, der ihm einen Brief der Fürftin vertraut hatte: 'Ich wünfchte, ich käme mir felbft fo harmonifch vor wie diefer fchönen Seele, und wäre neugierig zu wißen, wie fie von mir dächte, wenn wir ein Jahr zufammengelebt hätten; in den erften Tagen ift und bleibt immer viel Schein. Ihr kurzer Umgang ift mir fehr wolthätig geworden und fie hat mir eine herzliche Neigung abgewonnen. Alles was ich nach meiner Art vorbrachte, hat fie mit der beften Art aufgenommen und mir ein unbegränztes Vertrauen eingeflößt und bewiefen.' Sie gab ihm ihre Samlung gefchnittner Steine mit. Man hatte ihr fcherzend gefagt, fie möge es nicht thun, da fie ihn doch noch nicht genau genug kenne, um feiner auch in diefem Falle ganz gewis zu fein; fie entgegnete: der Begriff den fie von ihm habe, fei ihr lieber, als diefe Steine; müße fie diefe Meinung von ihm verlieren, fo möge diefer Schatz auch hinterdrein gehn. Die Fürftin begleitete ihn in feinem Wagen, als er Mitte December auf Kaßel weiterreiste, bis zur nächften Station. Die bedeutenden Punkte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache, beide beharrten bei ihrem Credo und fie verließ ihn mit dem Wunfche, ihn wo nicht hier doch dort wiederzufehen. Daheim ankommend fand er fein neugebautes Haus noch ziemlich unwohnbar, aber Vorhaus und Treppe gut geraten. Im Winter las er 'gleichfam zum erftenmale im Plato', das Gaftmahl, Phädros und die Apologie, vertaufchte 'diefen fürtreflichen Mann' aber bald mit dem Reineke Fuchs.

Schon im April war er wieder reifefertig. 'Ich werde, wenn fich Mainz nicht kurz refolviert, der Blockade oder Belagerung beiwohnen.' Da fich Mainz nicht refolvierte, mufte es Goethe thun; er gieng dahin ab und campierte, nachdem er einen Ausfall der Franzofen erlebt, zwifchen zerrißnen Weinftöcken auf zertretnen zu früh abgemähten Aehren, ohne Ausficht was werden könne. Das Wetter war fchön, die Tage heiß, die Nächte himmlifch. Endlich am 23. Juli wurde Mainz übergeben. Die Clubbiften waren in der Capitulation übergangen, doch hatte man keine Anftalten gemacht ihrer habhaft zu werden und viele kamen die erften Tage des Auszuges durch. Nach dem Auszuge war es ruhig, nur daß immer Händel zwifchen Preußen, Sachfen, Darmftädtern, auch mit den überbliebenen verwundeten

Franzosen stattfanden. Eine ungeheure Bagage war mit fortgenommen. Nach der Uebergabe machte Goethe einen Ausflug nach Mannheim, näherte sich in Heidelberg seinem Schwager Schlosser wieder, der ihn jedoch auslachte, als er von einer deutschen Gesellschaft zu gemeinsamer wißenschaftlicher Forschung träumte, und verlebte dann einige Wochen bei seiner Mutter in Frankfurt. Sein herumschweifendes Wesen und die politische Stimmung aller Menschen trieb ihn (im Aug.) nach Hause, wo er einen Kreiß um sich zu ziehen vermochte, in welchem außer Lieb' und Freundschaft, Kunst und Wißenschaft nichts hinein konnte. — Im Herbst starb Prinz Constantin, 'im Augenblicke, da er sich des Lebens werter gemacht hatte.' Als alter Nothelfer muste Goethe der Herzogin Mutter mancherlei Zerstreuungen bereiten helfen und wurde dadurch selbst zerstreut. Dann um etwas unendliches zu unternehmen, machte er sich an den Homer und hofte nun in seinem übrigen Leben nicht zu darben. Die trübe Jahreszeit brachte ihm trübe Schicksale. Der Winter vergieng im 'Schneckenhause' still und fleißig unter physikalischen und æsthetischen Studien. Heinrich Meyer war sein Trost in der allgemeinen politischen Unruhe und Unsicherheit; sein Freund Jacobi bereitete sich im Sommer 1794 zur Auswanderung nach Schleswig-Holstein; sein Schwager Schlosser war nach Baireuth; Goethes Mutter hatte gepackt und ihre Sachen nach Langensalza geschickt. 'Würde es übler, schreibt er an Fritz Stein nach England, so kann sie zu mir.' Er hatte schon Zimmer für sie eingerichtet. 'So wird man eigentlich recht weltgemäß gestimmt; ich baue und bereite mich doch vor, allenfalls zu emigrieren, obs gleich bei uns Mittelländern so leicht keine Not hat.' An seinem Geburtstage 1794 schreibt er: 'Meyer ist noch in Dresden, wo ich mich auch acht Tage mit großer Zufriedenheit aufgehalten habe. Eine angenehme Aussicht bietet sich mir dar, daß ich mit Schillern in ein angenehmes Verhältnis komme, und hoffen kann, in manchen Fächern mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten, zu einer Zeit, wo die leidige Politik und der unselige körperlose Parteigeist alle freundschaftlichen Verhältnisse aufzuheben und alle wißenschaftlichen Verbindungen zu zerstören droht.' Die Zeit 'eines neuen Frühlings' war gekommen. Wie war das Wunder geschehen?

Goethe erzählt, er habe den Antipoden einmal in einer Sitzung der Batschischen naturforschenden Gesellschaft in Jena gefunden. Beim Herausgehen knüpfte sich ein Gespräch an, und Schiller bemerkte 'sehr verständig und einsichtig' und Goethe sehr willkommen, wie eine so zerstückelte Art die Natur zu behandeln, den Laien, der sich gern darauf einließe, keineswegs anmuten könne. Goethe erwiederte, daß sie den Eingeweihten selbst vielleicht unheimlich bleibe und daß es doch wol noch eine andere Weise geben könne, die Natur nicht gesondert oder einzeln vorzunehmen, sondern sie wirkend und lebendig aus dem Ganzen in die Teile strebend darzustellen. Schiller wünschte hierüber aufgeklärt zu sein, verbarg aber seine Zweifel nicht; er konnte nicht eingestehen, daß, was Goethe behauptet, schon aus der Erfahrung hervorgehe. Sie gelangten zu Schillers Hause; das Gespräch lockte Goethen hinein. Da trug er die Metamorphose der Pflanzen lebhaft vor und ließ mit manchen charakteristischen Federstrichen eine symbolische Pflanze vor Schillers Augen entstehen. Schiller vernahm und schaute das alles mit großer Teilnahme, mit entschiedener Faßungskraft, aber als Goethe geendet, schüttelte er den Kopf

und ſagte ‘Das iſt keine Erfahrung, das iſt eine Idee.’ Goethe ſtutzte, verdrießlich einigermaßen; denn der Punkt, der beide trennte, war dadurch aufs ſtrengſte bezeichnet. Der alte Groll wollte ſich wieder regen, aber Goethe nahm ſich zuſammen und verſetzte: es könne ihm ſehr lieb ſein, daß er Ideen habe, ohne es zu wißen, und ſie ſogar mit Augen ſehe. Schiller, der, wie Goethe meint, viel mehr Lebensklugheit und Lebensart hatte als Goethe und dieſen auch wegen der Horen, die er herauszugeben beabſichtigte, mehr anzuziehen als abzuſtoßen gedacht haben ſoll, habe darauf wie ein gebildeter Kantianer erwiedert. Beide hielten ſich für unüberwindlich; es kam kein Reſultat. Aber der erſte Schritt war gethan. ‘Schillers Anziehungskraft war groß, er hielt alle feſt, die ſich ihm näherten.’ Goethe nahm fortan Teil an ſeinen Abſichten; Schillers Frau trug das ihrige bei zu dauerndem Verſtändnis, alle beiderſeitigen Freunde waren froh, und ſo beſiegelten beide durch den größten, vielleicht nie ganz zu ſchlichtenden Wettkampf zwiſchen Object und Subject einen Bund, der ununterbrochen gedauert und für beide und andre ‘manches Gute’ gewirkt hat. ‘Für mich insbeſondere, bekennt Goethe, war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh neben einander keimte und aus aufgeſchloßnen Samen und Zweigen hervorgieng. Unſere beiderſeitigen Briefe geben davon das unmittelbarſte reinſte und vollſtändigſte Zeugnis’. So ruft er denn auch entfernten Freunden zu: ‘Schiller und Humboldt ſehe ich öfters und freue mich ihres Umgangs,’ oder: ‘Mit Schiller ſtehe ich recht gut, unſer Weg geht für diesmal zuſammen und es ſcheint, als ob wir eine ganze Zeit mit einander wandeln würden.’ Auch Schiller, der die Verbindung nicht ganz ſo wichtig nahm, berichtet Freunden: ‘Goethe kommt mir nun endlich mit Vertrauen entgegen, er fühlt jetzt ein Bedürfnis ſich an mich anzuſchließen, um den Weg, den er bisher allein und ohne Aufmunterung betrat, in Gemeinſchaft mit mir fortzuſetzen. Ich freue mich ſehr auf einen für mich ſo fruchtreichen Ideenwechſel.’ Während Goethe, nach Meyers Mitteilung, lange nicht ſolchen geiſtigen Genuß gehabt wie bei Schiller in Jena, berichtet dieſer, als er dem Freunde Körner meldet, daß er auf einige Zeit nach Weimar gehe und bei Goethe wohnen werde, letzterer habe ihm ſo ſehr zugeredet, daß er ſich nicht wol habe weigern können, und in Bezug auf die verabredete Correſpondenz: ‘ſie kann wirklich intereſſant werden.’ Für Goethe muſte ſie es ſchon durch Schillers Brief vom 23. Aug. 1794 ſein. Schiller hatte die Herausgabe einer großen Monatsſchrift, der Horen, übernommen und war bemüht, die bedeutendſten Geiſter dafür in Thätigkeit zu ſetzen. Einer geziemenden Einladung folgte Goethe willig mit Zuſagen. In Schillers edler Natur war es tief begründet, dem Manne, den er vor wenig Jahren mit ingrimmiger Bewunderung als ihm im Wege ſtehend beinahe haßte, den Standpunkt zu zeigen, den er in Bezug auf ihn eingenommen. Er legte ſein Weſen in der Charakteriſtik Goethes ſo rein, neidlos und offen dar, daß es ſchwer zu faßen iſt, wie man dieſe unvergleichliche Analyſe, die faſt zu Goethes fünfundvierzigſtem Geburtstage grüßte, hat misdeuten können. Sie gehört ſo weſentlich zur Schilderung Goethes, daß ſie hier nicht übergangen werden kann. Anknüpfend an das Geſpräch, das nach Goethes Bericht oben mitgeteilt iſt, ſagt Schiller: ‘Lange ſchon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gang Ihres Geiſtes zugeſehen, und den Weg, den Sie Sich vorgezeichnet haben, mit immer erneuter Bewunderung bemerkt. Sie ſuchen das Notwendige der

Natur, aber Sie ſuchen es auf dem ſchwerſten Wege, vor welchem jede ſchwächere Kraft ſich wol hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zuſammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erſcheinungsarten ſuchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organiſation ſteigen Sie, Schritt vor Schritt, zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltſte von allen, den Menſchen, genetiſch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch daß Sie ihn der Natur gleichſam nacherſchaffen, ſuchen Sie in ſeine verborgne Technik einzudringen. Eine große und wahrhaft heldenmäßige Idee, die zur Genüge zeigt, wie ſehr Ihr Geiſt das reiche Ganze ſeiner Vorſtellungen in einer ſchönen Einheit zuſammenhält. Sie können niemals gehoft haben, daß Ihr Leben zu einem ſolchen Ziele zureichen werde, aber einen ſolchen Weg auch nur einzuſchlagen, iſt mehr wert als jeden andern zu endigen, — und Sie haben gewählt wie Achill in der Ilias zwiſchen Phthia und der Unſterblichkeit. Wären Sie als ein Grieche, ja nur als ein Italiener geboren worden und hätte ſchon von der Wiege an eine auserleſene Natur und eine idealiſierende Kunſt Sie umgeben, ſo wäre Ihr Weg unendlich verkürzt, vielleicht ganz überflüßig gemacht worden. Schon in der erſten Anſchauung der Dinge hätten Sie dann die Form des Notwendigen aufgenommen und mit Ihren erſten Erfahrungen hätte ſich der große Stil in Ihnen entwickelt. Nun, da Sie ein Deutſcher geboren ſind, da Ihr griechiſcher Geiſt in dieſe nordiſche Schöpfung geworfen wurde, ſo blieb Ihnen keine andere Wahl, als entweder ſelbſt zum nordiſchen Künſtler zu werden, oder Ihrer Imagination das, was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhülfe der Denkkraft zu erſetzen, und ſo gleichſam von innen heraus auf einem rationalen Wege in Griechenland zu gebären. In derjenigen Lebensepoche, wo die Seele ſich aus der äußern Welt ihre innere bildet, von mangelhaften Geſtalten umringt, hatten Sie ſchon eine wilde und nordiſche Natur in ſich aufgenommen, als ihr ſiegendes, ſeinem Material überlegnes Genie dieſen Mangel von innen entdeckte, und von außen her durch die Bekanntſchaft mit der griechiſchen Natur davon vergewiſſert wurde. Jetzt muſten Sie die alte, Ihrer Einbildungskraft ſchon aufgedrungene ſchlechtere Natur nach dem beßern Muſter, das Ihr bildender Geiſt ſich erſchuf, corrigieren und das kann nun freilich nicht anders als nach leitenden Begriffen von ſtatten gehen. Aber dieſe logiſche Richtung, welche der Geiſt der Reflexion zu nehmen genötigt iſt, verträgt ſich nicht wol mit der æſthetiſchen, durch welche allein er bildet. Sie haben alſo eine Arbeit mehr: denn ſo wie Sie von der Anſchauung zur Abſtraction übergiengen, ſo muſten Sie nun rückwärts Begriffe wieder in Intuitionen umſetzen, und Gedanken in Gefühle verwandeln, weil nur dieſe das Genie hervorbringen kann.' Schiller bekennt mit offner Beſcheidenheit, daß er keinen großen materialen Reichtum von Ideen beſitze, dieſen vielmehr bei Goethe finden werde; ſein Bedürfnis und Streben ſei, aus wenigem viel zu machen; während Goethe ſich beſtrebe, ſeine große Ideenwelt zu ſimplificieren, ſuche er Varietät für ſeine kleinen Beſitzungen. Goethes intuitivem Geiſte ordnet er ſeinen ſymboliſierenden Verſtand unter; ihn habe gewöhnlich der Poet, wo er philoſophieren ſollte, übereilt, und der philoſophiſche Geiſt, wo er dichten wollte; noch jetzt begegne es ihm häufig genug, daß die Einbildungskraft ſeine Abſtractionen und der kalte Verſtand ſeine Dichtungen ſtöre. Könne er dieſer beiden

Kräfte in ſo weit Meiſter werden, daß er einer jeden durch ſeine Freiheit ihre Grenzen beſtimmen könne, ſo erwarte ihn noch ein ſchönes Loß; leider aber, nachdem er ſeine moraliſchen Kräfte recht zu kennen und zu gebrauchen angefangen, drohe eine Krankheit ſeine phyſiſchen zu untergraben. Eine große und allgemeine Geiſtesrevolution werde er ſchwerlich Zeit haben, in ſich zu vollenden, aber er werde thun was er könne, und wenn endlich das Gebäude zuſammenfalle, ſo habe er doch vielleicht das Erhaltungswerte aus dem Brande geflüchtet. — Es entſpann ſich nun der Briefwechſel zwiſchen beiden, der die Urkundenſamlung für die innere Durchbildung der Literatur bietet, auf der die Literatur in ihrem edelſten Weſen noch gegenwärtig beruht. Zu überſehen iſt dabei jedoch nicht, daß die Geſetze, welche beide für die Gattungen der Dichtung ſuchen und aufſtellen, für ſie ſelbſt nur Anhalte ſind und ihre eigne Thätigkeit nur begleiten, nicht beherſchen.

Älter als mit Schiller war Goethes enge Freundſchaft mit dem Maler und Kunſtforſcher Heinrich Meyer aus Stäfa bei Zürich. Er hatte ihn in Rom kennen gelernt und in ihm einen Sinnesgenoßen in Bezug auf Kunſt als Selbſtzweck gefunden. Nach ſeiner Heimkehr wirkte er ihm beim Herzoge von Weimar eine Unterſtützung aus, die ihm einen zweijährigen Aufenthalt in Italien möglich machte, und gab ihm zugleich die Ausſicht, demnächſt eine beſcheidne aber dauernde Stellung in Weimar zu finden. Meyer kam, als er ſeine Studien in Rom bis auf einen gewiſſen Grad vollendet hatte, nach Weimar, wurde Goethes Hausgenoß und erhielt in der Folge (1806) die Leitung der Zeichenſchule. Er und Goethe ſind es faſt ausſchließlich, die als ‘weimariſche Kunſtfreunde’ auftraten und für die Schöpfung einer Malerei in claſſiſchen Formen bemüht waren, die denn freilich trotz aller aufgewandten Theorie wenig Anklang fand und jetzt, was Erfindung und Zeichnung betrift, faſt in die Reihe der Modebilder aus der franzöſiſch-helleniſchen Zeit geſtellt wird. Auch bei Goethes Unterſuchungen über die Farben leiſtete Meyer Hülfe und gute Dienſte. Auf ſein Urteil legte der Dichter auch bei ſeinen poetiſchen Arbeiten den entſchiedenſten Wert. Auch Schiller ſchätzte ſeinen reinen ruhigen unbeſtochnen Blick. Alle drei ſtanden im beſten Vernehmen und förderlichſten Verkehr. — Eine Zeit gehörte auch W. v. Humboldt zu den Mitſtrebenden, mehr durch Kritiken und Analyſen goetheſcher und ſchillerſcher Werke als durch eigne Productionen. In gleichem Verhältnis ſtand Körner in Dresden zu den weimariſchen Freunden. Eine Schülerin des antiken Geſchmacks und von Goethe und Schiller beſchützt war die Dichterin Amalie v. Imhof. — Mit Wieland war eine Art von Bruch eingetreten; man zählte ihn zu denen, die ſich überlebt hatten, und war eher geneigt, ihn anzugreifen als zu ſchonen. Seine græciſierende Manier war in der That das baare Widerſpiel von dem, worauf die weimarſchen Freunde hinarbeiteten. — Herder ſtand in einem Verhältnis, das er von ſeiner Seite wie ein überlegenes auffaßte, während die Freunde es mehr wie ein geduldetes behandelten. Ueber den jungen Nachwuchs der Schlegel und Tieck waren Goethes und Schillers Urteile häufig verſchiedner Meinung; Goethe ſuchte ſich mit ihnen zu verhalten, Schiller ließ nicht ſelten ofne Geringſchätzung ihres Talents und der confuſen Herausbildung deſſelben blicken. Sein Reichtum war zu ungemein und zu ſelbſtſtändig, als daß die Schätze der angehenden Romantiker dagegen hätten ins Gewicht fallen können. Goethe ſah in ihnen univerſelles Streben und

ausgreifende Gelehrſamkeit, mit deren Nutzung er manchen eignen Mangel decken konnte. Er war gewohnt, die Menſchen auf der Seite anzufaßen, von der ſie ihm förderlich werden konnten, und duldete das übrige als wär' es für ihn nicht vorhanden. Als Voß im Sommer 1794 (4. 5. Juni) in Weimar war, 'ein recht wackrer liebenswürdiger Mann, offen und dem es ſtrenger Ernſt iſt um das was er thut', zog Goethe ihn gleich an, um die Grundſätze, nach denen er arbeitete, von ihm ſelbſt zu hören, die er ſich dann bei ſeinen Arbeiten in Hexametern und elegiſcher Form zu Nutze zu machen bemüht war.

Den Sammelplatz für die Arbeiten der genannten Freunde bildeten anfänglich die von Schiller geleiteten Horen und der Muſenalmanach, dann Goethes Propylæen, ſpäter die halliſche und die jenaiſche Literaturzeitung. Für die Horen beſtimmte Goethe die römiſchen Elegien und eine Epiſtel; jene, die bis an die äußerſten Grenzen ſinnlicher Naivetät vorſchritten, ja mitunter darüber hinausgiengen, muſten beim Abdruck, 'um die Decenz nicht zu beleidigen', eingeſchränkt und ausgeſondert werden. Die ausgeſchiedenen ſind bisher noch nicht gedruckt. Die Naivetät, dergleichen Dichtungen in eine Zeitſchrift zu geben, die mit dem Anſpruch auftrat, einen allgemeinen Leſerkreiß zu erwerben, erſcheint faſt fabelhaft, wird aber beinahe noch überboten von der Unbefangenheit, mit der Goethe die Unterhaltungen der Ausgewanderten in die Zeitſchrift gab, die doch *intereſſieren* ſollte. Schiller klagte ſehr, daß dies *Unglück* ſchon das erſte Heft treffen müße; ſein Name war damals aber ſo empfelend, daß ſchon auf die bloße Ankündigung der Horen faſt tauſend Exemplare beſtellt waren und ungeachtet dieſer Fatalität im Mai 1794 der Abſatz verdoppelt war. Die goetheſchen Propylæen haben es niemals über 300 Abnehmer gebracht, ein Umſtand der auf den Wert keinen Schluß erlaubt, für die Wirkſamkeit aber bezeichnend iſt. — Goethe trieb auch während der erſten genaueren Bekanntſchaft mit Schiller ſeine Liebhabereien und Studien auf Koſten der Dichtung. Die vergleichende Anatomie und die Aufſtellung des oſteologiſchen Schemas ließ das Intereſſe für ein Trauerſpiel im griechiſchen Geſchmack, deſſen Gegenſtand die Befreiung des Prometheus war, nicht aufkommen, dagegen rückte die Herausgabe des Wilhelm Meiſter fort. Er hatte endlich mit dieſen Arabesken ſeines Lebens abgeſchloßen; die erſten Weimarer Jahre und manches aus älterer Zeit war hineinverarbeitet und nahm ſich nun, wie ſtück- und ruckweiſe es auch entſtanden war, als ein Ganzes aus, das jedoch weiterſtrebte und Fortführung und Auflöſung erwarten ließ, ja nötig machte, nicht allein wegen äußerlich angeſponnener Schickſale, die im Verlaufe des Romans noch unentwickelt und dunkel bleiben, mehr noch wegen der innern Anlage der Hauptperſon ſelbſt, die vom Schauſpieler zum Künſtler übergeht und dann als praktiſchen Beruf die Chirurgie ergreift, ohne die innere Durchbildung, die der eigentliche Gegenſtand dieſes Romans iſt, vollzogen zu haben. Die geheime Geſellſchaft fertiger Perſönlichkeiten, mit welcher der unfertige Wilhelm in Zuſammenhang tritt, war, wie launenhaft ſie gegenwärtig erſcheinen mag und wie wenig ſie auch gibt, für den Erziehungsplan Wilhelms als contraſtierendes Motiv bequem, wenn auch nicht unausweichlich. Goethe hätte ſehr wol im ofnen Leben fertig gewordne Menſchen aufſtellen können; die Zeit der geheimen Verbindungen verleitete ihn ſich für den Roman näher damit einzulaßen als der Erhaltung eines durch

die Zeiten dauernden Intereſſes zuträglich war. Den Faden nahm er erſt ſpät wieder auf.

Als die Unterhaltungen der deutſchen Ausgewanderten in den Horen mit dem überaus froſtigen Märchen (gegen die franzöſiſche Revolution) beſchloßen waren und Schiller um Beiträge drängte, namentlich um Bruchſtücke des Fauſt, gab Goethe — Ueberſetzungen! Außer dem Verſuche der Staël über die Dichtungen überſetzte er den Cellini. Er hatte das Werk deſſelben über die Goldſchmiedekunſt aus Göttingen erhalten; beim Studium deſſelben geriet er an die Lebensbeſchreibung des Cellini, die er gleich fröhlich zu überſetzen begann, da es ihm unmöglich erſchien, einen Auszug daraus zu machen: ‘denn was iſt das menſchliche Leben im Auszuge!’ Alle pragmatiſche biographiſche Charakteriſtik, deuchte ihn, müße ſich vor dem naiven Detail eines bedeutenden Lebens verkriechen. Es wurde jedoch nicht eigentlich eine Ueberſetzung, ſondern ein umfaßender Auszug, da vielerlei weggelaßen iſt, was zu dem ‘naiven Detail’ nicht zu gehören ſchien. Die Bearbeitung machte Glück und wurde, noch ehe Goethe eine beſondere Ausgabe veranſtaltete, nachgedruckt.

Nach einer Reiſe ins Karlsbad (Juli, Aug. 1795) ordnete Goethe ſeine Venetianiſchen Epigramme für den Schillerſchen Muſenalmanach, der im Herbſt zuerſt erſchien. Nachdem der erſte glücklich vom Strande gelaufen, wurde gleich ein andrer vorbereitet, für den Goethe mit Schiller einen etwas ungezogenen, ſehr wilden Baſtard, die Xenien, erzeugte. Der urſprüngliche Einfall war, auf alle Zeitſchriften Epigramme zu machen, jedes von einem einzigen Diſtichon wie die Xenien des Martial, den Goethe im Dec. 1795 kennen lernte. Der Einfall gehörte ihm und auch die erſten Proben giengen von ihm aus. Schiller, der den Gedanken prächtig fand, meinte, wenn ſie das Hundert voll machen wollten, müſten ſie auch über einzelne Werke herfallen, da finde ſich reichlich Stoff; ſobald ſie ſich ſelbſt nur nicht ganz ſchonten, könnten ſie Heiliges und Profanes angreifen. Welchen Stoff biete nicht die ſtolbergiſche Sippſchaft, Racknitz, Ramdohr, die metaphyſiſche Welt mit ihren Ichs und Nichtichs, Freund Nicolai ihr geſchworner Feind, die Leipziger Geſchmacksherberge, Thümmel, Göſchen als ſein Stallmeiſter! Goethe überſendet alsbald ein Dutzend mit der Bemerkung, ein ſolches Hundert könne beim Publico und den Collegen zur angenehmſten Empfelung dienen. Bald regte ſich neben dem polemiſchen Gelüſt das æſthetiſche Gewißen. Die Formloßigkeit machte Scrupel, indeſſen tröſtete die Erwägung, daß die Einheit bei einem ſolchen Producte in einer gewiſſen Grenzenloſigkeit und alle Meßung überſchreitenden Fülle geſucht werden, und damit die Heterogenität der beiden Urheber in dem Einzelnen nicht zu erkennen ſei, das Einzelne ein Minimum ſein müße. Das meiſte, bekennt dann das Gewißen wieder, ſei wilde gottloſe Satire mit einzelnen poetiſchen und philoſophiſchen Gedankenblitzen untermiſcht. Im Februar 1796 ſollten es ſchon nicht unter 600 Monodiſtichen werden, der Plan aber verſtieg ſich auf tauſend. Ueber 200 waren in den erſten Wochen fertig. Als eine ‘raiſonnable Anzahl’ vorlag, wurde der Vorrat mit Rückſicht auf eine gewiſſe Einheit ſortiert, überarbeitet, um einerlei Idee hineinzubringen, wozu jeder etwas von ſeiner Manier aufzuopfern und ſich dem andern zu nähern ſuchte. Sie beſchloßen förmlich, ihre Eigentumsrechte an den einzelnen Epigrammen niemals auseinanderzuſetzen, ſondern es in

Ewigkeit auf ſich beruhen zu laßen. ‘Sammeln wir unſre Gedichte, ſo läßt jeder die Xenien ganz abdrucken.’ Das iſt in der Folge nicht geſchehen und jeder hat nur das aufgenommen, was er verfaßt haben wollte, ohne daß er nun auch Urheber des Aufgenommenen ſein müſte. Ueber das Einzelne liegen die Unterſuchungen von Boas, Saupe und Maltzahn vor, die für das Verſtändnis alles zuſammengeſtellt haben, was man wünſchen durfte; in der Sonderung des beiderſeitigen Anteils iſt die Kritik zu geſchäftig geweſen und ſelbſt das Xenienmanuſcript, das ſich gefunden hat und herausgegeben wurde, kann nichts entſcheiden, da es weder vollſtändig noch das einzige iſt; manches brachte der Eine nach dem Einfall des Andern in Diſtichen, und da nachweislich Beide manchmal an einem Xenion Anteil haben, ſo iſt der an ſich erlaubte Schluß um ſo wahrſcheinlicher, daß Beide auch Anteil an Diſtichen haben, bei denen es äußerlich nicht nachweisbar geblieben. An einen Kampf iſt übrigens bei dieſen Xenien von Seiten Goethes und Schillers, die mit den Herren des Tages ſpielten, nicht zu denken; Goethe vergleicht die Xenien den Karnevals-Gips-Drageen, Schiller bezeichnet den Charakter als eine angenehme und zum Teil genialiſche Impudenz und Gottloſigkeit, eine nichts verſchonende Satire, in welcher jedoch ein lebhaftes Streben nach einem feſten Punkt zu erkennen ſein werde. Man könnte die Xenien einem Wetter vergleichen, das über die Häupter mit Donner und Blitz hinrollte und die Luft reinigte. Was durch Schärfe und Mutwillen reizte, muſte bei jedem andern der nicht wie die beiden Dichter mit einem großen Gehalte für den bloßen Ausfall eintreten konnte, als platte Unart erſcheinen; zwiſchen der Rückſichtsloſigkeit der Xenien und der zum Teil bloß groben Ungezogenheit der Antworten findet kein andrer Vergleich ſtatt, als der auf die Urheber jener und dieſer auch ſonſt zutreffende.

Schon vor und während der Xenienzeit hatten beide ſich zu einer Art von gemeinſamer Arbeit zuſammengethan; Schiller bearbeitete den goetheſchen Egmont zur theatraliſchen Darſtellung, weder glücklich noch zu Goethes Zufriedenheit, aber doch bühnenwirkſam, worauf es zunächſt ankam. Den Egmont ſpielte Iffland, der Charfreitag (23. März 1796) in Weimar angekommen war und bis zum 23. April in vierzehn Gaſtrollen auftrat. Für Goethe waren dieſe Darſtellungen hoher Genuß. Er verſicherte Freunden, daß durch Ifflands Spiel der gleichſam verlorne Begriff von dramatiſcher Kunſt wieder lebendig werde; er ſondere ſeine Rollen, was einen echten Künſtler eigentlich bezeichne, ſo von einander ab, daß in der folgenden kein Zug von der vorhergehenden erſcheine; dies Abſondern ſei der Grund von allem Uebrigen; eine jede Figur erhalte durch dieſen ſcharfen Umriß ihren Charakter, und ebenſo wie es dadurch dem Schauſpieler gelinge, bei der einen Rolle die andere völlig vergeßen zu machen, ſo gelinge es ihm auch, ſich von ſeiner eignen Individualität, ſo oft er wolle, zu ſeparieren und ſie nur da, wo ihn die Nachahmung verlaße, bei gemütlichen, herzlichen und würdigen Stellen hervortreten zu laßen; der Vorteil, durch die ſchwächſten Nuancen bedeutend und mannigfaltig zu werden, liege gleich zur Hand, und alles Uebrige, was zur Erſcheinung komme, entſpringe aus dieſer tiefen Quelle. Iffland hatte eine große Gewandtheit des Körpers und war Herr über alle ſeine Organe, deren Unvollkommenheiten er zu verbergen, ja ſogar zu benutzen wuſte. Die große Fähigkeit ſeines Geiſtes, auf die Eigenheiten der

Menſchen aufzumerken und ſie in ihren characteriſtiſchen Zügen wieder darzuſtellen, erregte Verwunderung ſo wie die Weite ſeiner Vorſtellungskraft und die Geſchmeidigkeit ſeiner Darſtellungsgabe.

Nach Ifflands Abreiſe gieng Goethe, im Mai, nach Jena, wo er bei Schiller mit Körner, dem Vater des Dichters, und dem Grafen Gesler, der nach Italien reiste, zuſammentraf und ſein neueſtes Gedicht Alexis und Dora vortrug, deſſen weiſe Anordnung Körner beſonders gefiel. Ein liebender Jüngling wird als Dichter dargeſtellt; es iſt ihm Bedürfnis und Linderung, die Bilder der ſchönen Vergangenheit zurückzurufen, in ihnen zu ſchwelgen, ſie mit aller Pracht des Rhythmus und der Sprache auszumalen. Er beginnt mit der Schilderung deſſen, was ihn umgibt. Der Gegenſatz führt ihn bald auf ſeine herſchende Idee. Der natürlichſte Uebergang leitet ihn auf die Geſchichte ſeiner Liebe. Nun folgt die höchſte Begeiſterung, dann Entwürfe, frohe Ausſichten, und nun führt der Gegenſatz wieder ſchwarze Bilder herbei. Er erblickt den Abgrund, wohin ihn die Phantaſie führt, läßt plötzlich den Vorhang fallen, erſcheint wieder als Dichter und löſt die Diſſonanz mit der Stimmung auf, in der er das Gedicht anhub. Schiller ſtellte die Idylle zu dem Schönſten, was Goethe gemacht habe, ‘ſo voll Einfalt iſt ſie bei einer unergründlichen Tiefe der Empfindung. Durch die Eilfertigkeit, welche das wartende Schiffsvolk in die Handlung bringt, wird der Schauplatz für die zwei Liebenden ſo enge, ſo drangvoll und ſo bedeutend der Zuſtand, daß dieſer Moment den Gehalt eines ganzen Lebens bekommt. Es würde ſchwer ſein einen zweiten Fall zu erdenken, wo die Blume des Dichteriſchen von einem Gegenſtande ſo rein und ſo glücklich abgebrochen wird.’ Nur darin konnte Schiller ſich nicht finden, daß die Eiferſucht ſo dicht neben die glückliche Trunkenheit geſtellt wird, mit der Alexis das Mädchen verläßt und ſich einſchift. Goethe erwiederte, dafür habe er zwei Gründe; einen aus der Natur: weil jedes unerwartete und unverdiente Liebesglück die Furcht des Verluſtes unmittelbar auf der Ferſe nach ſich ziehe; und einen aus der Kunſt: weil die Idylle durchaus einen pathetiſchen Gang habe und alſo das Leidenſchaftliche bis gegen das Ende geſteigert werden müße, da ſie denn durch die Abſchiedsverbeugung des Dichters wieder ins Leidliche und Heitere zurückgeführt werde. Beide Gründe widerlegen Schillers Bedenken nicht, dem nicht die Furcht des Verluſtes, ſondern die Eiferſucht, die Furcht vor der *Art* des Verluſtes, anſtößig war. Der pathetiſche Gang würde auch ohne dies Mittel und viel reiner zu ſteigern geweſen ſein, wenn Goethe das, was er als Verwünſchung benutzte, als drohende Bilder der Zukunft dicht an die teuſchende Hofnung des Hinwegfahrenden gerückt hätte. Daß Goethe die Furcht eines Verluſtes ſich kaum in einer andern als der hier wirkenden Art denken konnte und daß Schillers Gefühl keine Rechtfertigung dafür wuſte, iſt für die Grundverſchiedenheiten in den Naturen beider ſehr bezeichnend. Schiller, dem es nie um Rechthaben zu thun war, ließ die Erörterung fallen, während Goethe noch im Geſpräch mit Eckermann (1, 229) dabei beharrte, die Eiferſucht liege in der Sache; er habe ſelbſt einen jungen Menſchen gekannt, der in leidenſchaftlicher Liebe zu einem ſchnell gewonnenen Mädchen ausgerufen: ‘aber wird ſie es nicht einem andern ebenſo machen wie mir?’ Dieſer Zweifler brauchte nicht deutlicher zu verraten, daß er an ſich die Erfahrung hatte machen laßen, die er zu machen fürchtete.

In Jena entſtand beim Abſchluß des Wilhelm Meiſter das kleine Lied Mignons *„So laßt mich ſcheinen bis ich werde,“* das urſprünglich im Roman nur erwähnt werden ſollte, aber des Effects wegen doch eingeſchaltet wurde. Zwiſchen den Xenien kam auch Oberons goldne Hochzeit ans Licht, die Schiller jedoch zurücklegte und Goethe ſpäter dem Fauſt einfügte. Eine bei Körners Anweſenheit entworfne Dichtung Hero und Leander blieb Entwurf.

Als im Oct. die Xenien, die ‘mordbrenneriſchen Füchſe’ unter den ‘Philiſtern’ anfiengen ihre Wirkung zu thun und die Bewegung immer lebhafter, die Angriffe und Entgegnungen immer plumper, gröber, perſönlicher wurden, gelüſtete es Schillern zu antworten, wodurch die Sache ins Endloſe gezogen und für die Xeniendichter vorausſichtlich übel ausgelaufen wäre. Goethe war kälter und hielt zurück. ‘Nach dem tollen Wageſtück müßen wir uns bloß großer und würdiger Kunſtwerke befleißigen und unſere proteiſche Natur, zur Beſchämung aller Gegner, in die Geſtalten des Edeln und Guten umwandeln.’ Er hatte dazu bereits den erſten Schritt gethan und war (7. Dec.) im Begriff durch eine für die Horen beſtimmte Elegie ein neues Gedicht anzukündigen, als Schiller (9. Dec.) zu bedenken gab, ob der Moment zur Bekanntmachung auch günſtig ſei, da beim Publicum noch keine Stimmung erwartet werden könne. Goethe war zufrieden, daß der Druck noch anſtehe. Das Gedicht, das er durch die Elegie ankündigen wollte, war Herrmann und Dorothea.

Franzöſiſche Emigrierte hatten ſich ins Würzburgiſche gezogen, wurden aber vom Biſchof bald genötigt, ſich weiter zu begeben; ſie fanden im Eiſenachiſchen Aufnahme und zerſtreuten ſich ſpäter (Sept. 1795), als der Landgraf von Darmſtadt dort mit 200 Pferden anlangte und für ihn Platz geſchafft werden muſte, über das Weimariſche. Die Wanderzüge lenkten Goethes Intereſſe auf die ältere Emigrationsgeſchichte der Salzburger. Unter den alten Relationen iſt eine, ‘das liebthätige Gera gegen die ſalzburgiſchen Emigranten’ (1732. 8.). Darin ſteht erzählt: ‘In Alt-Mühl, einer Stadt im Oettingiſchen gelegen, hatte ein gar feiner und vermögender Bürger einen Sohn, welchen er oft zum Heiraten angemahnet, ihn aber dazu nicht bewegen können. Als nun die Salzburger Emigranten auch durch dieſes Städtchen paſſieren, findet ſich unter ihnen eine Perſon, welche dieſem Menſchen gefällt, dabei er in ſeinem Herzen den Schluß faßet, wenn es angehen wolle, dieſelbe zu heiraten; erkundigte ſich dahero bei den andern Salzburgern nach dieſes Mädgens Aufführung und Familie, und erhält zur Antwort, ſie wäre von guten redlichen Leuten, und hätte ſich jederzeit wol verhalten, wäre aber von ihren Eltern um der Religion willen geſchieden und hätte ſolche zurückgelaßen. Hierauf gehet dieſer Menſch zu ſeinem Vater und vermeldet ihm, weil er ihn ſo oft ſich zu verehelichen vermahnet, ſo hätte er ſich nunmehro eine Perſon ausgeleſen, wenn ihm nun ſolche der Vater zu nehmen erlauben wolle. Als nun der Vater gerne wißen will, wer ſie ſei, ſagt er ihm, es wäre eine Salzburgerin, die gefalle ihm, und wo er ihm dieſe nicht laßen wolle, würde er niemalen heiraten. Der Vater erſchrickt hierüber und will es ihm ausreden, er läßt auch einige ſeiner Freunde und einen Prediger rufen, um etwa den Sohn durch ihre Vermittlung auf andre Gedanken zu bringen; allein alles vergebens. Daher der Prediger endlich gemeint, es könne Gott ſeine ſonderbare Schickung darunter haben, daß es ſowol dem Sohne als auch der Emigrantin zum Beſten gereichen könne, worauf ſie endlich ihre Einwilligung geben und

es dem Sohne in ſeinen Gefallen ſtellen. Dieſer gehet ſofort zu ſeiner Salzburgerin und fragt ſie, wie es ihr hier im Lande gefalle? Sie antwortet: Herr, ganz wol! Er verſetzet weiter: Ob ſie wol bei ſeinem Vater dienen wolle? Sie ſagt: gar gerne; wenn er ſie annehmen wolle, gedenke ſie ihm treu und fleißig zu dienen, und erzählet ihm darauf alle ihre Künſte, wie ſie das Vieh füttern, die Kuh melken, das Feld beſtellen, Heu machen und dergleichen mehr verrichten könne. Worauf ſie der Sohn mit ſich nimmet und ſeinem Vater præſentieret. Dieſer fragt das Mädgen, ob ihr denn ſein Sohn gefalle und ſie ihn heiraten wolle? Sie aber, nichts von dieſer Sache wißend, meinet, man wolle ſie vexieren, und antwortet: Ei, man ſolle ſie nur nicht foppen, ſein Sohn hätte vor ſeinen Vater eine Magd verlangt, und wenn er ſie haben wolle, gedächte ſie ihm treu zu dienen und ihr Brot wol zu erwerben. Da aber der Vater darauf beharret und auch der Sohn ſein ernſtliches Verlangen nach ihr bezeiget, erklårt ſie ſich: Wenn es denn Ernſt ſein ſollte, ſo wåre ſie es gar wol zufrieden und ſie wollte ihn halten wie ihr Aug' im Kopf. Da nun hierauf ihr der Sohn ein Ehepfand reichet, greifet ſie in den Buſen und ſagt: Sie müße ihm doch auch wol einen Malſchatz geben; womit ſie ihm ein Beutelgen überreichet, in welchem ſich 200 Stück Ducaten befanden.' Dieſe Erzählung iſt in einer Leipziger und zwei Berliner Relationen über die Emigration wiederholt und gieng auch in Göckings vollkommne Emigrationsgeſchichte der aus dem Erzb. Salzburg vertriebnen Lutheraner über (Frankf. u. Leipz. 1734. 4. I, 671), wo auch die Geſchichte eines umſtürzenden Wagens mit der Frau und den Kindern darauf erzählt wird.

Durch Alexis und Dora auf das epiſche Feld geführt, muſte Goethe an dem kleinen naiven Stoffe Gefallen finden. Er wollte ein ähnliches kleines Gedicht daraus machen. Erſt in der Arbeit erkannte er, welchen köſtlichen Schatz er gehoben; 'ein Süjet, wie man es in ſeinem Leben vielleicht nicht zweimal findet.' Das kleine Gedicht dehnte ſich zum größern aus und ſtellte ſich bald völlig in der epiſchen Form dar. Mit Schiller wurde Stoff und Behandlung im Einzelnen wie eine gemeinſame Herzensangelegenheit durchgeſprochen; ſchon am 17. Oct. 1796 rief er Jacobi zu, er habe ſich mit allen Kräften auf das Epiſche geworfen; am 28. Oct. konnte Schiller an Körner melden, er habe zwei Dritteile davon, nämlich vier Geſänge gehört; durch Voß Luiſe ſei das Gedicht zwar nicht veranlaßt, aber doch neuerdings geweckt, denn Goethe habe ſich mit der Idee dazu ſchon mehre Jahre [!] herumgetragen; die Ausführung ſei mit unbegreiflicher Leichtigkeit und Schnelligkeit vor ſich gegangen, ſo daß er neun Tage hintereinander jeden Tag über anderthalbhundert Hexameter niedergeſchrieben. Beim Abgange nach Ilmenau meint Goethe (29. Oct.), ein ſchönes Glück wårs, wenn ihm dort noch ein Stück des epiſchen Gedichts gelinge; die große Einſamkeit ſcheine etwas zu verſprechen; und Schiller erwiedert (31. Oct.), er könne dort wenigſtens das Städtchen ſeines Hermanns finden und einen Apotheker und ein grünes Haus mit Stuccaturarbeit gebe es dort wol auch. Am 15. Nov. ſind jedoch die drei erſten Geſänge nur fleißig durchgearbeitet und abermals abgeſchrieben. Auch am 5. Dec. ſind von den ſechs Geſängen nur erſt die zwei Dritteile fertig und der Dichter hofft die Stimmung für den Ueberreſt nach dem neuen Jahre zu finden: 'Ich habe das rein Menſchliche der Exiſtenz einer kleinen deutſchen Stadt in dem epiſchen Tiegel von ſeinen Schlacken abzuſcheiden geſucht und zugleich die

großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheaters aus einem kleinen Spiegel zurückzuwerfen getrachtet. Die Zeit der Handlung iſt ohngefähr im vergangnen Auguſt (1796), und ich habe die Kühnheit meines Unterfangens nicht eher wargenommen, als bis das Schwerſte ſchon überſtanden war. In Abſicht auf die poetiſche ſowol als proſodiſche Organiſation des Ganzen habe ich beſtändig vor Augen gehabt, was in dieſer letzten Zeit bei Gelegenheit der voßiſchen Arbeiten mehrmals zur Sprache gekommen iſt, und habe verſchiedene ſtreitige Punkte zu entſcheiden geſucht; wenigſtens kann ich meine Ueberzeugung nicht beßer ausdrücken als auf dieſe Weiſe.' Auf einer Reiſe nach Leipzig, die vom 28. Dec. bis 10. Jan. 1797 dauerte, wurde der 'Schluß des Gedichts vollkommen ſchematiſiert.' Am 29. Jan. war es zwar noch nicht fertig, aber doch ſchon an den Buchhändler Vieweg 'verhandelt', und alle Wünſche waren nun auf die Vollendung gerichtet; drei Wochen ſpäter wurden Schiller die drei erſten Geſänge 'endlich' überſandt und der Dichter war am vierten, alſo noch da, wo er ſchon vor vier Monaten geweſen. Am 1. März wird das kleinlaute Bekenntnis abgelegt, daß der Anfang gemacht ſei, den vierten Geſang in Ordnung zu bringen; am 3. März iſt das Gedicht im Gange und den Tag darauf rückt die Arbeit und fängt an, Maſſe zu machen. Die Ausdehnung veranlaßte eine Veränderung in der Oekonomie der Geſänge, aus ſechs wurden neun, von denen jeder eine Ueberſchrift und nach Herodots Vorgange den Namen einer Muſe erhielt. Am 8. April war mit W. v. Humboldt ein genaues proſodiſches Gericht über die letzten Geſänge gehalten; das Gedicht war jedoch noch nicht fertig; am 17. Apr. giengen zwar die erſten vier Muſen zum Druck ab, die letzten fünf forderten aber noch zu fleißiger Beſchäftigung auf, wobei beſonders die proſodiſchen Bemerkungen Humboldts benutzt wurden. Es war ein Glück, daß die Ausdauer bis dahin gereicht hatte, denn ſchon ſuchte Goethe nach einem Gegenſtande, bei dem er mit Intereſſe im eigentlichen Sinne ſpielen könne. 'Die Poeſie wie wir ſie ſeit einiger Zeit treiben iſt eine gar zu ernſthafte Beſchäftigung.' Am 28. Apr. ſchrieb er an Meyer: 'Mein Gedicht iſt fertig; es beſteht aus 2000 Hexametern und iſt in neun Geſänge geteilt und ich ſehe darin wenigſtens einen Teil meiner Wünſche erfüllt. Es wird die Frage ſein, ob Sie unter dem modernen Coſtüm die wahre ächte Menſchenproportion und Gliederform erkennen werden?' Erſt am 15. Mai wurden abermals vier Geſänge zum Druck abgeſandt und Goethe gieng gleichzeitig nach Jena, um den letzten zu endigen. In Bezug auf den eben geſchloßnen Frieden bemerkte er: 'auch mir kommt der Friede zu ſtatten und mein Gedicht gewinnt dadurch eine reinere Einheit.' Am 17. Mai ſuchte er wo möglich die Stimmung zum Schluß zu gewinnen. Endlich am 3. Juni ſandte er an Schiller den letzten Geſang: 'Hierbei Urania'. Am 1. Juli waren die erſten 7 gedruckten Bogen mit fünf und einem halben Geſange angekommen; am 2. Oct. rumorten Herrmann und Dorothea ſchon im Stillen und waren, ein Jahr nach dem Beginn der Arbeit, in den Händen der Leute. Schiller meinte, es ſei recht ſchön, daß die Dichtung in Jena, wo ſie angefangen worden, auch vollendet ſei. 'Die Judenſtadt darf ſich was darauf einbilden'.

Ueber das Gedicht ſelbſt ſoll hier weder eine Unterſuchung angeſtellt noch ein Urteil gegeben werden; die Abhandlung Humboldts über Hermann und Dorothea iſt ſo umfaßend und eindringend, daß wenig zu ſagen übrig bleiben würde. Den ſicherſten Punkt, von dem die Beurteilung ausgehen

muß, gab Goethe ſelbſt in der Bemerkung, daß er das rein Menſchliche der Exiſtenz einer kleinen deutſchen Stadt von den Schlacken abgeſchieden und die großen Bewegungen und Veränderungen des Welttheaters aus einem kleinen Spiegel zurückgeworfen habe. Weltbewegung im engſten Raume iſt das Weſentliche des Gedichtes, deſſen Stoff aus der Zeit kirchlich-politiſcher Bewegung in die Zeit der rein politiſchen Bewegung verlegt, aber durch die Wahl des Schauplatzes in einer kleinen friedlichen Stadt, ja in einer kleinbürgerlichen Familie wieder gefeſtigt iſt. Beide Welten, die feſte des kleinbürgerlichen Lebens, aus der man blickt, und die große politiſch-ſociale, in welche der Blick eröfnet wird, ſind contraſtiert, aber nicht in Conflict geſetzt, vielmehr löſen ſich die drohenden Conflicte der erſteren an der letzteren friedlich und befriedigend auf.

Goethe war früher gewohnt ein Gedicht, ſobald es fertig war, fallen zu laßen, ohne viel darüber zu reflectieren. Die Berührung mit Schiller, der damals mehr zur Betrachtung als zum Schaffen aufgelegt war, und die Verbindung mit Meyer, die auf eine Feſtſtellung neuer Grundſätze der Kunſt abzweckte, veranlaßten ihn jetzt zu Reflexionen über die Dichtungsarten, wobei er ſeine eigne Hervorbringung benutzte, um über die dichteriſche Arbeit im allgemeinen Aufſchlüße zu gewinnen. Bei Verſen im Homer, welche die Kritik als ſpätere Einſchiebſel rückwärts greifender Motivierung bezeichnete, fiel ihm auf, daß er bei ſeiner Dichtung ähnlich zu Werke gegangen ſei und rückwärts greifend einzelne Verſe eingeſchoben habe, um auf nachfolgende Umſtände und Begebenheiten vorzubereiten. Zu allgemeineren Betrachtungen bot ſich ſchon während der Arbeit Anlaß. Als er kaum mit dem erſten Wurfe des Gedichtes fertig war, bemerkte er, eine Haupteigenſchaft des epiſchen Gedichtes ſei es, daß es immer vor- und zurückgehe; alle retardierenden Motive ſeien daher epiſch; doch dürften es keine eigentliche *Hinderniſſe* ſein, welche ins Drama gehörten. Gleich nach Vollendung des Gedichtes entwarf er die Grundzüge zu einer mit Schiller gemeinſchaftlich auszuführenden Unterſuchung über epiſche und dramatiſche Dichtung, die als Fundament ſeiner Poetik hier mitgeteilt werden müßen.

Der Epiker und Dramatiker, heißt es, ſind beide den allgemeinen Geſetzen unterworfen, beſonders dem Geſetze der Einheit und der Entfaltung; ferner behandeln ſie beide ähnliche Gegenſtände und können beide alle Arten von Motiven brauchen; ihr großer weſentlicher Unterſchied beruht aber darin, daß der Epiker die Begebenheit als *vollkommen vergangen* vorträgt und der Dramatiker ſie als *vollkommen gegenwärtig* darſtellt. Die Gegenſtände des Epos und der Tragödie ſollten rein menſchlich, bedeutend und pathetiſch ſein; die Perſonen ſtehen am beſten auf einem gewiſſen Grade der Cultur, wo die Selbſtthätigkeit noch allein auf ſich angewieſen iſt, wo man nicht moraliſch, politiſch, mechaniſch, ſondern perſönlich wirkt. Das epiſche Gedicht ſtellt vorzüglich perſönlich beſchränkte Thätigkeit, die Tragödie beſchränktes Leiden vor, das epiſche Gedicht den *außer ſich wirkenden* Menſchen: Schlachten, Reiſen, jede Art von Unternehmung, die eine gewiſſe ſinnliche Breite fordert, die Tragödie den *nach innen geführten* Menſchen, und die Handlungen der ächten Tragödie bedürfen daher nur weniges Raumes. Der *Motive* ſind fünferlei Arten: 1: *Vorwärtsſchreitende*, welche die Handlung fördern; deren bedient ſich vorzüglich das Drama. 2: *Rückwärtsſchreitende*, welche die Handlung von

52*

ihrem Ziele entfernen; deren bedient sich das epische Gedicht fast ausschließlich. 3: *Retardierende*, welche den Gang aufhalten oder den Weg verlängern; dieser bedienen sich beide Dichtarten mit dem größten Vorteil. 4: *Zurückgreifende*, durch die dasjenige was vor der Epoche des Gedichts geschehen ist hereingehoben wird. 5: *Vorgreifende*, die dasjenige was nach der Epoche des Gedichts geschehen wird, anticipieren; beide Arten braucht der epische so wie der dramatische Dichter, um sein Gedicht vollständig zu machen. Die *Welten*, welche zum Anschauen gebracht werden sollen, sind beiden gemein. 1: Die *physische* und zwar *erstlich* die nächste, wozu die dargestellten Personen gehören und die sie umgibt. In dieser steht der Dramatiker meist auf Einem Punkte fest, der Epiker bewegt sich freier in einem größern Local; *zweitens* die entferntere Welt, wozu die ganze Natur zu rechnen ist. Diese bringt der epische Dichter, der sich überhaupt an die Imagination wendet, durch Gleichnisse näher, deren sich der Dramatiker sparsamer bedient. 2: Die *sittliche* ist beiden ganz gemein, und wird am glücklichsten in ihrer physiologischen und pathologischen Einfalt dargestellt. 3: Die Welt der *Phantasieen*, Ahnungen, Erscheinungen, Zufälle und Schicksale. Diese steht beiden offen, nur daß sie an die sinnliche herangebracht werde, wobei denn für die Modernen eine besondere Schwierigkeit entsteht, weil wir für die Wundergeschöpfe, Götter, Wahrsager und Orakel der Alten, so sehr es zu wünschen wäre, nicht leicht Ersatz finden. Die Behandlung im Ganzen betreffend wird der epische *Rhapsode*, der das vollkommen Vergangne vorträgt, als ein weiser Mann erscheinen, der in ruhiger Besonnenheit das Geschehene übersieht; sein Vortrag wird dahin zwecken, die Zuhörer zu beruhigen, damit sie ihm gern und lange zuhören; er wird das Interesse ebenmäßig verteilen, weil er nicht im Stande ist, einen allzulebhaften Eindruck geschwind zu balancieren, er wird nach Belieben rückwärts und vorwärts greifen und wandeln; man wird ihm überall folgen, denn er hat es nur mit der Einbildungskraft zu thun, die sich ihre Bilder selbst hervorbringt und der es auf einen gewissen Grad gleichgültig ist, was für welche sie aufruft. Der Rhapsode sollte als ein höheres Wesen in seinem Gedicht nicht selbst erscheinen. Der *Mime* dagegen ist gerade in dem entgegengesetzten Falle; er stellt sich als ein bestimmtes Individuum dar, er will daß man an ihm und seiner nächsten Umgebung ausschließlich Teil nehme, daß man die Leiden seiner Seele und seines Körpers mitfühle, seine Verlegenheiten teile und sich selbst über ihn vergeße. Zwar wird auch er stufenweise zu Werke gehen, aber er kann viel lebhaftere Wirkungen wagen, weil bei sinnlicher Gegenwart auch sogar der stärkere Eindruck durch einen schwächeren vertilgt werden kann. Der zuschauende Hörer muß von Rechtswegen in einer stæten sinnlichen Anstrengung bleiben, er darf sich nicht zum Nachdenken erheben, er muß leidenschaftlich folgen, seine Phantasie ist ganz zum Schweigen gebracht, man darf keine Ansprüche an sie machen, und selbst was erzählt wird muß gleichsam darstellend vor die Augen gebracht werden.

Den aufgestellten Maßstab, über dessen Wert und Bedeutung hier, wo es nur auf die Bezeichnung des goetheschen Standpunktes ankommt, weitere Erörterungen nicht zweckmäßig sein würden, hielt er an Hermann und Dorothea und fand, daß in dem Gedichte kein ausschließlich episches (rückwärtsschreitendes) Motiv, sondern nur die vier andern, die dem Epos und Drama gemein sind, gebraucht werde; daß es ferner nicht außer sich wirkende,

fondern nach innen geführte Menfchen darftelle und fich auch dadurch von der Epopöe entferne und dem Drama nähere; daß es fich mit Recht der Gleichniffe enthalte, weil einem mehr fittlichen Gegenftande das Zudringen von Bildern aus der phyfifchen Natur nur mehr läftig gewefen wäre; daß es endlich aus der dritten Welt, ob es gleich auffallend fei, noch immer genug Einfluß empfangen habe, indem das große Weltfchickfal teils wirklich, teils durch Perfonen fymbolifch eingeflochten und von Ahnung, von Zufammenhang einer fichtbaren und unfichtbaren Welt doch auch leife Spuren angegeben feien, welches zufammen an die Stelle der alten Götterbilder trete, deren phyfifch-poetifche Gewalt freilich dadurch nicht erfetzt werde.

Schon während der Arbeit an Hermann und Dorothea fieng der Dichter an, die Geduld zu verlieren und fich nach leichterem Spiel umzufchauen. Für ihn ganz bezeichnend ift es, daß er, von der einfachen homerifchen Welt in die patriarchalifche des Alten Teftaments übergehend, fich den Mofes auswählte. 'Meine kritifch-hiftorifch-poetifche Arbeit geht davon aus, daß die vorhandenen Bücher fich felbft widerfprechen und fich felbft verraten, und der ganze Spas, den ich mir mache, läuft dahin hinaus, das menfchlich Wahrfcheinliche von dem Abfichtlichen und bloß Imaginierten zu fondern und doch für meine Meinung überall Belege aufzufinden. Alle Hypothefen diefer Art beftehen bloß durch das Natürliche des Gedankens und durch die Mannigfaltigkeit der Phänomene, auf die er fich gründet.' Die wolffche Kritik des Homer, die in den vorliegenden epifchen Gedichten eine Verarbeitung von felbftftändigen Teilen nachgewiefen hatte, war auch bei diefer altteftamentarifchen Unterfuchung oder Kurzweil von größtem Einfluße, nur daß Goethe ohne tieferes Studium das auf der Hand Liegende zu faßen verfuchte. — Neben Spielereien diefer Art wurden die naturwißenfchaftlichen Unterfuchungen mit voller Ernfthaftigkeit fortgeführt. Es fand fich Gelegenheit, unter farbigen Gläfern und ganz im Finftern Pflanzen zu erziehen und über ihre und der Schmetterlinge Wachstum und Metamorphofe Beobachtungen anzuftellen. Auch die Unterfuchungen zur Morphologie giengen fort, Galvanismus und Chemifches drängten fich auf und die Chromatik, an der Meyer bei den erften Farbentafeln half, wurde zur wahrhaften Qual. Wie feltfam er fich bei den Unterfuchungen und bei der Zufammenftellung vermeinter Refultate auf dem Gebiete der Farbenlehre benahm, mochte ihm zu feiner Ueberrafchung deutlich werden, als ihm Schiller mit einer Anwendung der Kategorien auf die Mitteilungen antwortete, die er ihm in der befcheidnen Form eines bequemen Regulativs der Erfahrungen vortrug, wobei er nicht undeutlich merken ließ, daß er in dem Mitgeteilten nur den Rationalismus finde, der aus einer gewiffen Pluralität der Phänomene bis zur Möglichkeit, keineswegs aber aus der richtigen Limitation bis zur Notwendigkeit vorgedrungen fei. Goethe fuchte fich der Fingerzeige nach Kräften zu bedienen und begann von da an, Freunden zu bekennen, es fei doch für ihn ganz vorteilhaft, daß er mit den andern Arten zu denken etwas bekannter geworden, die er, ob fie gleich nicht die feinigen werden könnten, dennoch als Supplement feiner Einfeitigkeit zum praktifchen Gebrauch äußerft bedürfe.

Schiller war es, der Goethen zu neuen dichterifchen Productionen trieb, teils durch Mahnungen, für den Mufenalmanach zu forgen, teils in der wirkfameren Weife, daß er feinen Wetteifer reizte. Nach der Vollendung des

bürgerlich-idyllischen Epos entstanden bei wiederholtem Zusammenleben, bald in Jena, bald in Weimar, im Sommer mehre Gedichte, darunter die Balladen und Elegien, zu denen wieder Chr. Vulpius Anlaß gab. Das Idyll, der neue Pausias und sein Blumenmädchen, das von dem sinnlich-sichtbaren Bilde in völlig dramatischer Wechselrede rückwärtsschreitend die Geschichte der Liebenden darstellt, die dem Bilde voraufliegt, war schon zu Anfang Mai vorhanden. Rasch entstand die Elegie Metamorphose der Pflanzen, die Schiller (23. Mai) so musterhaft schön und rund und vollendet nennt, daß er recht dabei gefühlt habe, wie auch ein kleines Ganze, eine einfache Idee, durch die vollkommne Darstellung einem den Genuß des Höchsten geben könne; auch bis auf die kleinsten Forderungen des Metrums sei es vollendet. Uebrigens belustigte es ihn, diesem kleinen Stücke die Geistes-Atmosphäre anzumerken, in welcher der Dichter gerade leben mochte, denn es sei ordentlich recht sentimentalisch schön. Wenige Tage später (28. Mai) sandte Goethe ein Gedicht, 'das sich auch an einen gewissen Kreiß anschließt', die Elegie Amyntas, die Körner als 'köstliches Cabinetsstück für den ächten Kunstfreund' bezeichnete und deshalb am liebsten nicht gedruckt gesehen hätte: 'Es existiert vielleicht nichts in der ästhetischen Welt, wo Sinnlichkeit und Seele inniger in einander verwebt sind.' Das Publicum im Ganzen sei für solche Producte noch nicht reif genug und werde sie misverstehen oder misbrauchen. Daß diese Ansicht begründet war, zeigt Herders Urteil über Goethes Balladen in einem Briefe an Knebel (Nachl. 2, 279): 'Es spielt Priapus darin eine große Rolle, einmal als Gott mit einer Bajadere, so daß sie ihn Morgens an ihrer Seite todt findet; das zweitemal als ein Heidenjüngling mit seiner christlichen Braut, die als Gespenst zu ihm kommt, und die er, eine kalte Leiche ohne Herz, zum warmen Leben priapisiert; das sind Heldenballaden!' Dies Urteil, vom 5. Aug. 1797, läßt die Kluft deutlich erkennen, die Herder von den beiden Dichtern trennte, so daß die Entfremdung bald schroff und schroffer wurde und Goethe 'den Alten auf dem Topfberge' herzlich bedauerte, daß er verdammt sei, sich und andern auf eignem Felde den Weg zu verkümmern. Körner fand in der Braut von Korinth eine gewisse Dunkelheit, die vielleicht absichtlich sei, aber bei ihm die Wirkung störe. Schiller antwortete, im Grunde sei es nur ein Spas von Goethe gewesen, einmal etwas zu dichten, was außer seiner Neigung und Natur gelegen. Sicher beruht das Thatsächliche dieser Antwort Schillers auf mündlicher Bemerkung Goethes der wol etwas zum Spas machen mochte, wovon die Ausleger und Theoretiker mit strengem Ernst ihre Lehrsätze über Ballade, Romanze und Erzählung abstrahierten. Den Stoff hatte Goethe aus seinen Fauststudien im Gedächtnis behalten und zwar aus den disquisitionibus magicis des Delrius, der wieder aus den Wundergeschichten des Phlegon von Tralles schöpfte. Entlegner war die Quelle zu der zweiten Ballade, der Gott und die Bajadere, die schon am 10. Juni erwähnt wird. Die Quelle *) läßt einen Braminen erzählen: 'Es hat sich begeben, daß Dewendre in menschlicher Gestalt einsmals zu einer gewissen — Bajadere gekommen, welche er hat wollen versuchen, ob sie auch

*) Offne Thür zu dem verborgnen Heidenthum (Nürnb. 1663.) S. 346; das Buch ist Ueberfetzung des vom holländischen Prediger Abraham Roger verfaßten Gentilismus reseratus (Gent 1649). Der Stoff wurde Goethe wol durch eines der vielen Bücher von Erasmus Francisci zugeführt, wenigstens las er diesen damals und machte Schiller darauf aufmerksam, da viel für sie darin sei.

getreu wäre. Er wurde einig mit ihr und gab derſelben einen guten Lohn. Nach ſolchem Lohn begegnete ſie ihm dieſelbe Nacht ſehr wol, alſo daß ſie ihm keinen Schlaf in die Augen kommen ließ. In derſelbigen Nacht aber ſoll es ſich zugetragen haben, daß ſich Dewendre geſtellt, als ob er ſterben wollte, wie er dann ihrer Meinung nach ſtarb. Darauf wollte ſich das Mädchen mit ihm verbrennen laßen und kunnten ihr ſolches ihre Freunde nicht aus dem Sinn reden, als die ihr vorhielten, daß es ja ihr Mann nicht wäre. Nachdem ſie ihr aber nicht weiter wollte ſagen laßen, ſo ließ ſie das Feuer zubereiten, in daſſelbige zu ſpringen. Da es nun auf das äußerſte mit ihr gekommen war, erwachte der Dewendre und ſprach, er hätte ſich nur ſo geſtellt, als ob er todt wäre, einig und allein ihre Treue dadurch zu erforſchen, und verſprach ihr dabei, ſie ſollte zur Belohnung ihrer gepflogenen Treue mit ihm nach Dewendre-Cocon, das iſt an der glückſeligen Oerter einen, gehen und kommen.' Gleichzeitig entſtand der Zauberlehrling nach einer Erzählung des Eukrates in Lucians Lügenfreund (der wielandſchen Ueberſetzung 1788. 1, 191 f.). Es wurde darin eine Abfertigung der Antixenien erkannt, woran Goethe wol ſchwerlich gedacht haben mag. Das Balladenſtudium führte ihn wieder auf den 'Dunſt- und Nebelweg'. Er entſchloß ſich (Juni 1797) an ſeinen Fauſt zu gehen und ihn, wo nicht zu vollenden, doch wenigſtens um ein gutes Teil weiter zu bringen, indem er das was gedruckt war, wieder auflöſte und mit dem ſchon Fertigen oder Erfundenen in große Maſſen disponierte und ſo die Ausführung des Plans, 'der eigentlich nur eine Idee iſt', näher vorbereitete. Er war mit ſich ſelbſt ziemlich einig, forderte aber Schiller doch auf, ihm die Forderungen, die er an das Ganze machen würde, vorzulegen und ſo ihm ſeine eignen Träume als ein wahrer Prophet zu erzählen und zu deuten. Schiller erwiedert ſogleich, das Stück könne bei aller ſeiner dichteriſchen Individualität, die Forderung an eine ſymboliſche Bedeutſamkeit nicht ganz von ſich weiſen. Die Duplicität der menſchlichen Natur und das verunglückte Beſtreben, das Göttliche und das Phyſiſche im Menſchen zu vereinigen, verliere man nicht aus den Augen; und weil die Fabel ins Grelle und Formloſe gehe und gehen müße, ſo wolle man nicht bei dem Gegenſtande ſtille ſtehen, ſondern von ihm zu Ideen geleitet werden. Kurz die Anforderungen an den Fauſt ſeien zugleich philoſophiſch und poetiſch; der Dichter möge ſich wenden wie er wolle, ſo werde ihm die Natur des Gegenſtandes eine philoſophiſche Behandlung auflegen, und die Einbildungskraft werde ſich zum Dienſt einer Vernunftidee bequemen müßen. Goethe meint (24. Juni), ſie würden wol in der Anſicht des Werks nicht variieren, doch gebe es gleich einen andern Mut zur Arbeit, wenn man ſeine Gedanken und Vorſätze auch von außen bezeichnet ſehe und Schillers Teilnahme ſei in mehr als Einem Sinne fruchtbar. Als Schiller (26. Juni) den Fauſt genauer wieder angeſehn, ängſtigte es ihn, daß derſelbe ſeiner Anlage nach auch eine Totalität der Materie nach zu erfordern ſchien, wenn am Ende die Idee ausgeführt erſcheinen ſolle, und für eine ſo hoch aufquellende Maſſe fand er keinen poetiſchen Reif, der ſie zuſammenhalte. *Fauſt müße in das handelnde Leben geführt werden*, und welches Stück aus der Maſſe auch gewählt werde, ſo ſcheine es immer durch ſeine Natur eine zu große Umſtändlichkeit und Breite zu erfordern. In Rückſicht auf die Behandlung fand er die große Schwierigkeit, zwiſchen dem Spas und dem Ernſt glücklich durchzukommen. Verſtand und Vernunft ſchienen

ihm in dieſem Stoffe auf Tod und Leben miteinander zu ringen. Bei der damaligen fragmentariſchen Geſtalt des Fauſt fühle man dieſes ſehr, aber man verweiſe die Erwartung auf das entwickelte Ganze. Der Teufel behalte durch ſeinen Realismus vor dem Verſtande und der Fauſt vor dem Herzen Recht; zuweilen aber ſcheine es, als ob ſie ihre Rollen tauſchten, und der Teufel nehme die Vernunft gegen den Fauſt in Schutz. Eine Schwierigkeit liege darin, daß der Teufel durch ſeinen Charakter, der realiſtiſch ſei, ſeine Exiſtenz, die idealiſtiſch ſei, aufhebe; die Vernunft nur könne ihn ſo, wie er da ſei, gelten laßen und begreifen. Am 1. Juli hatte Goethe das Stück in Abſicht auf Schema und Ueberſicht in der Geſchwindigkeit recht vorgeſchoben und er meinte, es käme nur auf einen ruhigen Monat an, ſo ſollte das Werk zu männiglicher Verwunderung und Entſetzen, wie eine große Schwammfamilie aus der Erde wachſen. Doch habe die deutliche Baukunſt, die er damals ſtudierte, die Luftphantome bald wieder verſcheucht. Am 5. Juli iſt Fauſt zurückgelegt. Im April 1798 wurde die Dichtung wieder vorgenommen, und die lyriſche Stimmung des Frühlings kam bei dem ‘rhapſodiſchen Drama’ ſehr zu ſtatten. Anfang Mai war es ‘um ein gutes’ weitergebracht. Das alte noch vorrätige, höchſt confuſe Manuſcript war abgeſchrieben und die Teile waren in abgeſonderte Lagen nach den Nummern eines ausführlichen Schemas hinter einander gelegt, ſo daß jeder Augenblick der Stimmung genutzt werden konnte, um einzelne Teile weiter auszuführen und das Ganze früher oder ſpäter zuſammenzuſtellen. Für's erſte blieb die Arbeit liegen und erſt im J. 1800 wurde ſie wieder aufgenommen. — Bloß Vorſatz blieb ein zweites epiſches Gedicht, die Jagd, für das er als Form gereimte Strophen gewählt hatte; ſchon im Juni 1797 fürchtete er, daß das eigentlich Intereſſante des Sujets ſich zuletzt gar in eine Ballade auflöſen möchte. Es wurde nur eine froſtige Novelle daraus (das Kind mit dem Löwen).

Unter den Fremden, den beiden Humboldt, den beiden Schlegel und andern erſchien (Juli 1797) auch Hirt auf der Rückreiſe aus Italien in Weimar, der einen kleinen Aufſatz über Laokoon mitteilte; er hatte das Verdienſt, daß er den Kunſtwerken auch das Charakteriſtiſche und Leidenſchaftliche als Stoff zuſchrieb, während damals noch immer allgemein der winkelmann'ſche und leßing'ſche Begriff der göttlichen Ruhe, der ſtillen Größe, vorherſchte und die Aeſthetiker ſichs ſauer werden ließen, das Schöne bei den Griechen ſowol in Poeſie als Plaſtik von allem Charakteriſtiſchen zu befreien und dies zum Merkzeichen des Modernen zu machen. Wie gewöhnlich hatte Goethe ſchon vor längerer Zeit Aehnliches gedacht und geſchrieben, da er aber diesmal, ſeiner ſonſtigen Ordnung ungeachtet, den Aufſatz nicht finden konnte, des Materials aber noch wol eingedenk war, ſo ſchrieb er die Abhandlung über den Laokoon, die eine genauere Ausführung des hirt'ſchen Gedankens war und in den Propylæen erſchien.

Seit längerer Zeit hatte Goethe ſich auf eine neue Reiſe nach Italien vorbereitet. Meyer war ſeiner Geſundheit wegen von dort aus nach der Schweiz zurückgegangen. Goethe gedachte ihn dort zu beſuchen und mit ihm Rat zu pflegen, was weiter zu thun ſei. Ihn gleich wieder nach Italien zu führen, erſchien ſeiner Conſtitution wegen nicht rätlich und das Bild, das jenes Land im Sommer 1797 darſtellte, war auch für den Beſchauer nicht reizend. Die Wahrſcheinlichkeit ſprach dafür, daß ſie gegen den Winter wieder

in Weimar sein würden. Am 30. Juli reiste er von Weimar ab in Begleitung seines Sohnes und dessen Mutter, die er in Frankfurt, wo er am 9. Aug. eintraf, bei seiner Mutter zurückließ. In der ruhigen und heitern Wohnung überlegte er nun erst, was es heiße, in seinen Jahren (er war doch kaum 48) in die Welt zu gehen. 'In früherer Zeit imponieren und verwirren uns die Gegenstände mehr, weil wir sie nicht beurteilen noch zusammenfaßen können, aber wir werden doch mit ihnen leichter fertig, weil wir nur aufnehmen, was in unserm Wege liegt, und rechts und links wenig achten. Später kennen wir die Dinge mehr, es interessiert uns deren eine größere Anzahl und wir würden uns gar übel befinden, wenn uns nicht Gemütsruhe und Methode in diesen Fällen zu Hülfe kämen.' Er gewöhnte sich nun, alles, was er sah, so gut als möglich zurechtzustellen und unter vorher entworfene Schemata zu faßen; das Unbedeutende und Scheinlose suchte er in bedeutende und wichtige Gesichtspunkte zu heben, das Einzelne mit dem Allgemeinen in Verbindung zu setzen und hinter einem Nichts ein Universum zu finden. Seine ganze Anschauungsweise wurde eine andere, wichtigthuende, gravitätische, so daß der Herzog, der immer natürlich und unbefangen blieb, bemerkte: 'Goethe schreibt mir Relationen, die man in jedes Journal könnte einrücken laßen; es ist gar poßierlich, wie der Mensch so feierlich wird.' Am 25. Aug. reiste er auf Heidelberg, wo er einige Tage verweilte; seinen Geburtstag verbrachte er in Heilbronn. Am 29. traf er in Stuttgart ein uud verkehrte dort mit den Künstlern wie Dannecker, Müller, und Kunstliebhabern wie Rueff und andern. Auf dem Wege von Frankfurt war er auf ein poetisches Genre, Gespräche in Liedern, gefallen und hatte zuerst den Junggesell und Mühlbach angefangen (31. Aug.), worauf im Sept. der Edelknabe und die Müllerin, im Nov. der Müllerin Reue und im folgenden Jahre (nach einer französischen Romanze) der Müllerin Verrat folgten. 'Das Poetisch-tropisch-allegorische wird durch die Wendung des Gesprächs lebendig, und besonders auf der Reise, wo einen so viele Gegenstände ansprechen, ist es ein recht gutes Genre.' Schiller ruft er zu: 'wir müßen künftig mehr darin machen.' Die Vorteile dieser Art, die vorzugsweise in der Ersparung des Exponierens beruhen, hatte Schiller schon vor langer Zeit in Hektor und Andromache zu nutzen gewust. Vom 7. bis 16. Sept. wohnte er bei Cotta in Tübingen; 'für einen Mann von strebender Denkart und unternehmender Handelsweise hat er so viel Mäßiges, Sanftes und Gefaßtes, so viel Klarheit und Beharrlichkeit, daß er mir eine seltene Erscheinung ist und mir, je näher ich ihn kennen lerne, desto beßer gefällt.' Am 16. fuhr er von Tübingen über Hechingen nach Tuttlingen, am folgenden Tage nach Schafhausen, wo sich Schillers Vers aus dem Taucher vom wallen, sieden, brausen und zischen beim Rheinfall 'treflich legitimierte', ein Phänomen, das Schiller freilich nur bei einer Mühle hatte studieren können. Am 21. Sept. Abends kam Goethe bei Meyer in Stäfa an. Beim Eintritt in die Schweiz entstand die Elegie Euphrosyne, 'Blumen auf den Sarg' der von Goethe gebildeten Schauspielerin Karoline Neumann, die den Schauspieler Becker geheiratet hatte. Außer dem Epigramm Schweizeralpe, das am 1. Oct. aus Uri an Schiller gesandt wurde, brachte die Schweizerreise nichts Fertiges. Ein neuer Plan wurde freilich entworfen, ein Gedicht Wilhelm Tell, eine Idee, die Schiller sehr glücklich schien, da das Interesse, das aus einer streng umschriebenen, charakteristischen Localität und

einer gewiſſen hiſtoriſchen Gebundenheit entſpringe, vielleicht das Einzige ſei, was Goethe ſich durch Wilhelm Meiſter und Hermann und Dorothea nicht weggenommen habe. Aus der bedeutenden Enge des gegebenen Stoffs werde da alles geiſtreiche Leben hervorgehen; es werde darin liegen, daß man durch die Macht des Poeten recht ſehr beſchränkt und in dieſer Beſchränkung innig und intenſiv gerührt und beſchäftigt werde. Zugleich öfne ſich aus dieſem ſchönen Stoff wieder ein Blick in eine gewiſſe Weite des Menſchengeſchlechts, wie zwiſchen hohen Bergen eine Durchſicht in freie Fernen ſich aufthue. An Schillers Willen lag es gewis nicht, daß Goethe den Plan fallen ließ, vielleicht aber trug die klare Darlegung, die der Freund von der hiſtoriſchen Begrenztheit gab, dazu bei, daß Goethe bedenklich wurde, da es ſeine Sache nicht mehr war, ſich durch das Aeußere der Stoffe beſchränken zu laßen. Auch zerſtreuten ihn die theoretiſchen Studien über die Kunſt und Schillers wolgemeinte und ſehr begründete Vorſtellungen über das, was Goethes eigentliche Aufgabe ſein müße, blieben fruchtlos. Als er die Reiſe nach der Schweiz antrat hatte Schiller an Meyer nach Stäfa geſchrieben und mit der größten Bewunderung von Goethes glücklicher Leichtigkeit geſprochen: 'Während wir andern mühſelig ſammeln und prüfen müßen, um etwas Leidliches langſam hervorzubringen, darf er nur leis an dem Baum ſchütteln, um ſich die ſchönſten Früchte, reif und ſchwer, zufallen zu laßen. Es iſt unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er jetzt die Früchte eines wolangewandten Lebens und einer anhaltenden Bildung an ſich ſelber einerntet, wie bedeutend und ſicher jetzt alle ſeine Schritte ſind, wie ihn die Klarheit über ſich ſelbſt und über die Gegenſtände vor jedem eitlen Streben und Herumtappen bewahrt. Sie werden mir darin beipflichten, daß er auf dem Gipfel, wo er jetzt ſteht, mehr darauf denken muß, die ſchöne Form, die er ſich gegeben hat, zur Darſtellung zu bringen, als nach neuem Stoff auszugehen, kurz daß er jetzt ganz der poetiſchen Praktik leben muß. Wenn es einmal einer unter Tauſenden, die darnach ſtreben, dahingebracht hat, ein ſchönes vollendetes Ganzes aus ſich zu machen, der kann nichts Beßeres thun, als dafür jede mögliche Art des Ausdrucks zu ſuchen; denn wie weit er auch noch kommt, er kann doch nichts Höheres geben. Ich geſtehe daher, daß mir alles, was er bei einem längern Aufenthalt in Italien für gewiſſe Zwecke auch gewinnen möchte, für ſeinen höchſten und nächſten Zweck doch immer verloren ſcheinen würde. Alſo bewegen Sie ihn auch ſchon deswegen, recht bald zurückzukommen und das was er zu Hauſe hat, nicht zu weit zu ſuchen.' Ob Meyer zur Rückkehr geraten, iſt ungewis. Die kriegeriſchen Zeitläufte kamen Schillers guter Meinung vielleicht beßer zu Hülfe; ſchon Mitte October war die italiſche Reiſe ſo gut wie aufgegeben: 'am Ende werden wir uns hinten herum durch Schwaben und Franken nach Hauſe ſchleichen müßen.' So wurde es; beide (denn Meyer kehrte mit zurück) giengen über Zürich, Tübingen, nach Nürnberg, wo ſie Knebel trafen, und überraſchten am 20. November Schiller in Jena.

Der Winter brachte nichts Poetiſches. Das Studium der Farbenlehre, allgemeine Naturforſchung, Beſchäftigung mit den Schriften der neueſten Philoſophen Fichte und Schelling, Vorbereitungen zu den Propylæen nahmen Zeit und Stimmung weg; es war als ob Goethe, ſo wie er den Fuß in das eigne Haus ſetzte, alles dichteriſche Schaffen hinter ſich laße. Durch Schnau-

ßens Tod fiel ihm nun auch die Verwaltung der Bibliothek in Jena zu, die er mit der weimarſchen und der büttnerſchen in einen weſentlichen Zuſammenhang bringen wollte, was freilich erſt nach Büttners Tode (1802) ins Werk gerichtet wurde. Und 'damit ſeine Exiſtenz ja noch bunter werden möchte' kaufte er im Mai 1798, nachdem ihm die bisherigen Pächter, ſo wie der Hofrat Gruner dieſe Erwerbung durch zwei Jahre ſauer gemacht hatten, das Freigut in Oberroſsla, ohne das Gut und die Gebäude geſehen zu haben. Er glaubte wunder was er gekauft habe, wendete Zeit und Geld darauf und war am Ende froh, nur wieder davon befreit zu ſein, denn mit Grund und Boden gieng es damals keineswegs, wie mit den ſibylliniſchen Büchern; wer zu kaufen zauderte, that wol, da bei den Kriegslaſten der Wert liegender Gründe bald in erſchreckender Weiſe fiel. — Im Januar 1798 wurde der Architekt Thouret aus Stuttgart erwartet, der zur Decoration des weimarſchen Schloßes verſchrieben war; im Mai war er noch nicht da, kam aber im Laufe des Jahres und bewohnte einige Zimmer im Schloße, die ſpäter Schiller eingeräumt wurden. In der Zwiſchenzeit war Goethe wieder auf einige Tage in Jena, wo es Schiller an Mahnungen, wenigſtens ſich im Lyriſchen einmal wieder zu zeigen, nicht fehlen ließ. Am 24. April begann Iffland Gaſtrollen in Weimar, Schiller hatte geringe Hofnungen von dem Erfolge ſeines Spieles und fand es faſt unglaublich, daß Iffland den bendaiſchen Pygmalion ſpielen werde. Mit einiger Selbſtzufriedenheit meldete Goethe, der auf Iffland ſehr viel hielt, daß die Darſtellung des Pygmalion Anſpruch an die höchſte theatraliſche Würde und Fülle gemacht und die Leiſtung durch keine Worte auszudrücken ſei. Iffland lebe als Kunſtgebilde vor den Augen des Zuſchauers, die übrigen zeigten ſich, wenn ſie ihre Sache auch nicht ungeſchickt machten, doch gleichſam nur als Referenten, welche eine fremde Sache aus den Acten vortragen. Das Publikum ſei fortdauernd teilnehmend geweſen und die Zahl der Beſucher durchſchnittlich immer größer, als bei dem früheren Gaſtſpiele. Iffland, der am 4. Mai ſchloß, ließ bei Goethe Luſt zu einer Arbeit zurück, zum zweiten Teil der Zauberflöte, den Goethe ſchon vor drei Jahren angefangen und den Iffland für das Berliner Theater angelegentlichſt zu beſitzen wünſchte. 'Ich habe die Acten wieder vorgenommen und einiges daran gethan, ſchrieb Goethe am 9. Mai: im Grunde iſt ſchon ſo viel geſchehen, daß es thörig wäre, die Arbeit liegen zu laßen, und wäre es auch nur *um des leidigen Vorteils willen*, ſo verdient doch auch der eine ſchuldige Beherzigung, um ſo mehr als eine ſo leichte Compoſition zu jeder Zeit und Stunde gearbeitet werden kann und doch noch überdieß eine Stimmung zu was Beßerm vorbereitet.' Um ſich die Arbeit wichtiger zu machen, glaubte er ſich dabei wieder um 'recht artige Erfahrungen' bereichert zu haben, die ſich ſowohl auf ſein Subject, als aufs Drama überhaupt, auf die Oper beſonders und am beſonderſten auf das Stück bezogen. Schiller dachte viel richtiger über dieſe 'Arbeit' und warnte: 'Wenn Sie zu der Fortſetzung der Zauberflöte keinen recht geſchickten und beliebten Componiſten haben, ſo ſetzen Sie ſich, fürcht' ich, in Gefahr, ein undankbares Publikum zu finden; bei der Repräſentation ſelbſt rettet kein Text die Oper, wenn die Muſik nicht gelungen iſt, vielmehr läßt man den Poeten die verfehlte Wirkung mit entgelten.' Goethe ließ ſich nicht warnen. Wie er hier, leider nicht mit Schikaneder, ſondern mit Mozart zu wetteifern unternahm und ſcheitern muſte, weil es eine Ilias poſt Homerum

war, ſo verirrte er ſich zum Wetteifer mit Homer. Schon im Jahre zuvor hatte er den Tod des Achilles im Auge, damals als tragiſchen Stoff; bald änderte er die Anſicht und überlegte beim Studium der Ilias, ob zwiſchen ihr und der Odyſſee nicht noch eine Epopöe inne liege; er fand eigentlich nur tragiſche Stoffe, aber das Lebensende des Achill mit ſeinen Umgebungen ſchien doch eine epiſche Behandlung zuzulaßen und wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffes gewiſſermaßen zu fordern. Er gab ſich dem Stoffe hin und gieng ſo weit zu meinen, daß, wenn ihm ein Gedicht gelingen ſolle, das ſich an die Ilias einigermaßen anſchließe, er den Alten auch darin folgen müße worin ſie getadelt wurden, ja er müße ſich zu eigen machen was ihm ſelbſt nicht behage, dann nur werde er einigermaßen ſicher ſein, Sinn und Ton nicht ganz zu verfehlen. Sein Plan erweitere ſich von innen aus und werde, wie die Kenntnis wachſe, auch antiker. Schiller war viel zu beſcheiden, um Goethe über ſeinen Irrweg aufzuklären, aber ſein Brief vom 18. Mai 1798, der gleich mit dem Satze beginnt, daß keine Ilias mehr möglich ſei, auch wenn es wieder einen Homer und wieder ein Griechenland gäbe, läßt trotz der geſchickten Ablenkung deutlich genug erkennen, wie wenig Vertrauen er zu dieſer Achilleis hatte. Goethe freilich verſicherte (23. März) ſeinen Freund Meyer: 'meine beiden epiſchen Gegenſtände, ſowol Tell als Achill, haben Schillers großen Beifall.' In Bezug auf den Tell hatte das ſeine Richtigkeit. Vom Tell waren im Juni 1798 die erſten Geſänge näher motiviert, am 9. März 1799 hatte ſich ein großer Teil der Achilleis, der es noch an innerer Geſtalt fehlte, bis in ſeine kleinſten Zweige organiſiert und es war Hofnung, daß bei Anwendung aller Kräfte das Ende im Herbſte erreicht ſein könne; acht Tage ſpäter waren ſchon fünf Geſänge motiviert und von dem erſten 180 Hexameter geſchrieben; am 27. März heißt es: 'Die Achilleis rückt vor, ich habe ſchon 350 Verſe, welche ſchon die übrigen nach ſich ziehen ſollen.' Das Gedicht ſchlüpfte dann ſpäter (1808) im zehnten Bande der Werke unter dem Schutze von Reineke Fuchs und Hermann und Dorothea ins Publicum.

Im Juli 1798 wurden die erſten Anſtalten zum neuen Theater gemacht, wodurch Goethe das nächſte Vierteljahr, wenn nicht ganz verloren gieng, doch ſehr zerſtückelt wurde. Am 18. Oct. wurde der neue Saal mit Schillers Wallenſteinern, wie das Lager damals hieß, und einem Prologe eröffnet. An Wallenſteins Lager hatte Goethe nur geringen äußern Anteil durch Beiſteuer eines Soldatenliedes, Einſchiebung eines Motivs in zwei Zeilen und Ueberſendung eines Bandes von Abraham a Santa Clara, aus dem Schiller das Colorit der Capuzinerpredigt nahm. Die Berührung mit der Bühne veranlaßte Schiller zu öfterem Aufenthalte in Weimar, bis er endlich ganz dahin überſiedelte. Als er ſeine Piccolomini vollendet hatte, hielt er ſich, des Einſtudierens wegen, fünf Wochen in Weimar auf. Ueber die Darſtellung zum Geburtstage der Herzogin, 30. Jan. 1799, und über die bald darauf (20. April) erfolgte erſte Darſtellung von Wallenſteins Tod berichtete Goethe mit Schillers Hülfe in der von Cotta neu gegründeten Allgemeinen Zeitung. Durch Böttiger, den die Freunde den geſtiefelten Kater, Freund Ubique und mit andern Namen nannten, war Wallenſteins Lager nach Kopenhagen veruntreut worden; Goethe leitete eine ſtrenge Unterſuchung ein, die denn bei Böttigers verſchlagener Geſchmeidigkeit zu einem genügenden Beweiſe ſeiner Schuld nicht führen konnte. Ein andrer eben auch nicht er-

wünschter Gast, Kotzebue, fand sich wieder in Weimar ein, der mannigfache Händel veranlaßte und nichts Geringeres im Schilde führte, als Goethe und Schiller zu entzweien, natürlich ohne bei Schiller, der auf Goethes Kosten erhoben werden sollte, die geringste Förderung zu finden. Auch andre traten näher und näher an die weimarschen Freunde heran, Fr. Schlegel, der die Lucinde geschrieben, Tieck, dessen Zerbino erschienen war, Novalis, der Goethen gern deliert hätte, aber mit den übrigen Wolstandshalber bei ihm vergnügt zu Tische saß; Aug. Wilh. Schlegel, dem der Herzog wegen der Shakespeareübersetzung wolgewogen war und den Goethe bei der Redaction seiner kleinen Gedichte, zu der er im Sommer 1799 den Anfang machte, wol zu brauchen, namentlich bei der Ausfeilung seiner in Hexametern und Distichen abgefaßten Gedichte zu benutzen wuste. Die schlegelschen Correcturen wurden später freilich meistens wieder beseitigt, da sie die metrischen Schwächen durch schielende Ausdrücke oder Abplattung verbösert hatten. — Den jungen Romantikern verdankte er überhaupt mancherlei Anregung und Belehrung. Durch Tieck, der ihm im Dec. 1799 die Genoveva vorlas, kam er auch dem alten englischen Theater um vieles näher. 'Malones Abhandlung über die wahrscheinliche Folge, in welcher Shakespeare seine Stücke gedichtet, ein Trauer- und ein Lustspiel von Ben Johnson, zwei apokryphische Stücke von Shakespeare und was dran hängt, haben mir manche gute Ein- und Aussichten gegeben. Wie Eschenburg sich hat entgehen lassen, seiner neuen Ausgabe diesen kritischen Wert zu geben, wäre nicht zu begreifen, wenn man nicht die Menschen kennte.' Schiller bemerkt, als ob er auf den hinter Goethe stehenden Gewährsmann deute, den Wert, welchen Eschenburg seiner Ausgabe Shakespeares nicht gegeben, werde nun wol Schlegel der seinigen zu geben nicht zögern; 'Leser, die nur aufs Curiose gehen, fänden hier wieder so etwas wie bei dem wolfischen Homer'. — Auch an Lockungen in das Gebiet der romanischen Formen scheint es nicht gefehlt zu haben, die Goethe mit dem bekannten Sonette beantwortete. 'Es hat hier, schreibt Schiller am 2. Dec. 1799, eine böse Sensation gemacht und selbst unser Freund hat die Damenwelt verführt, es in horreur zu nehmen.' Am 2. April 1800 legte es Goethe einer Sendung an W. Schlegel als 'erstes der famosen Sonette' bei und versprach nach und nach die übrigen folgen zu laßen; 'über dem Portal steht das gegenwärtige wol nicht unbedeutend.' Die Folge der Sonette unterblieb. Die Sonette von 1807 haben mit diesem 'famosen', das unter den epigrammatischen Gedichten jetzt das erste ist, keinen Zusammenhang. —

Unter den Besuchen des Jahres war auch der von Sophie la Roche, die im Juni mit ihrer Nachkommenschaft bei Wieland in Osmanstedt erschien und von den Freunden als drohendes Ungewitter bezeichnet wurde. Schiller hatte keine Verpflichtungen zu der Frau, kaum in Verbindung mit ihr oder ihrer Familie gestanden; Goethes Verhältnis war, freilich vor langer Zeit, ein anderes gewesen und kommt nicht gut mit dem Tone überein, den er jetzt über die la Roche anstimmte. Er fand sie gerade wie früher: 'sie gehört zu den nivellierenden Naturen, sie hebt das Gemeine herauf und zieht das Vorzügliche herunter und richtet das Ganze alsdann mit ihrer Sauce zu beliebigem Genuß an; übrigens möchte man sagen, daß ihre Unterhaltung interessante Stellen hat.' Er wollte sie, um sich ihrer zu erwehren, mit der Bürgermeisterin Bohl,

einer armen unglücklichen Dichterin in Lobeda, zuſammenbringen, was jedoch unterblieb. Mit größter freilich nach ihrer Art ausgedrückter Teilnahme ſpricht die la Roche von ihrem Zuſammentreffen mit Goethe in ihren 'Schattenrißen abgeſchiedener Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck.' — Ein Beſuch andrer Art, den Weimar im Sommer 1799 empfieng, war der des preußiſchen Königspaares. Auch Schiller, deſſen Wallenſtein die Königin Louiſe ausdrücklich zuerſt in Weimar zu ſehen gewünſcht hatte, wurde eingeladen und dem Königspaare vorgeſtellt. Nach dem Beſuche dachte Goethe zu Schiller nach Jena zu kommen, allein am 9. Juli zeigt er mit ofner Verſtimmung an, er könne nicht weg: 'Durchlaucht der Herzog glauben, daß meine Gegenwart beim Schloßbau nützlich ſein könne, und ich habe dieſen Glauben, auch ohne eigne Ueberzeugung, zu verehren.' Die Verſtimmung dauerte mehre Wochen; am 27. Juli muß er das alte Lied wieder anſtimmen und melden, daß er noch nicht loskomme. 'Die Geſchäfte ſind polypenartig; wenn man ſie in hundert Stücke zerſchneidet, ſo wird jedes einzelne wieder lebendig. Ich habe mich indeſſen drein ergeben und ſuche meine übrige Zeit ſo gut zu nutzen, als es gehen will. Aber jede Betrachtung beſtärkt mich in jenem Entſchluß: bloß auf Werke, ſie ſeien von welcher Art ſie wollen, und deren Hervorbringung meinen Geiſt zu richten und aller theoretiſchen Mitteilung zu entſagen. Die neueſten Erfahrungen haben mich aufs neue überzeugt: daß die Menſchen, ſtatt jeder Art von ächter theoretiſcher Einſicht, nur Redensarten haben wollen, wodurch das Weſen was ſie treiben zu etwas werden kann. Einige Fremde, die unſre Samlung beſuchten, die Gegenwart unſrer alten Freundin und über alles das ſich neu conſtituirende Liebhabertheater haben mir davon ſchreckliche Beiſpiele gegeben, und die Mauer, die ich ſchon um meine Exiſtenz gezogen habe, ſoll nun noch ein paar Schuhe höher aufgeführt werden. Im Innern ſieht es dagegen gar nicht ſchlimm aus. Ich bin in allen Zweigen meiner Studien und Vorſätze etwas Weniges vorgerückt, wodurch ſich denn wenigſtens das innere fortwirkende Leben manifeſtiert.' Mit dem Mauerauftrag war es in der That nicht ſo ſchlimm; der Verkehr mit den Romantikern begann erſt jetzt recht lebhaft zu werden und andere Fremde, die durch die Ausſtellung der Concurrenzſtücke angezogen wurden, fanden ſich auch ein, darunter z. B. im October Bury, den Goethe in Rom kennen gelernt hatte und der ihn nun in Weimar aufſuchte. Im folgenden Jahre blieb er längere Zeit in Weimar und malte Goethen in Lebensgröße, auf einem antiken goldnen Seßel, hinten auf der Lehne die Victoria mit rotem Mantel, kräftig und ähnlich in Oelfarbe ausgeführt, wol eins ſeiner beſten Werke. — Die Kunſtausſtellung ſollte die Maler und Zeichner für die in den Propyläen vorgetragenen Ideen intereſſieren. Meyer und Goethe gemeinſchaftlich beſtimmten die Aufgabe und ein kleiner Preis wurde für die beſten Stücke ausgeſetzt. Die Ausſtellungen begannen am 3. Sept., dem Geburtstage des Herzogs; bei der erſten (1799) war die Aufgabe, wie Aphrodite die Helena dem Paris zuführt; unter den eingelaufnen 9 Stücken wurden die von Ferdinand Hartmann aus Stuttgart und Heinrich Kolbe aus Düſſeldorf gekrönt. Die Ausſtellungen dauerten bis 1805 und wurden dann durch den Krieg unterbrochen. Der Einfluß der dadurch geſtärkten ſ. g. claſſiſchen Manier war nicht unbedeutend, aber nicht bleibend. Die

Maler felbft folgten kaum aus innerer Uebereinftimmung, weniger noch aus eignem Verftändnis; als der mit dem Preife bedachte Hartmann fich fpäter (1801) in Weimar zeigte und eine Compofition machen follte, wie Admet ungeachtet der Leiche im Haufe den Herakles aufnimmt und bewirtet, konnten die weimarfchen Kunftfreunde mit ihm nicht einig werden, 'weil er in einem Bilde, das ganz fymbolifch fein müfte, die Begebenheit natürlich darftellte.' Er hatte fehr Recht die Symbolik der Kunft nicht in Gefchmack zu nehmen, und der Fehler der weimarfchen Kunftfreunde lag eben darin, daß fie die finnliche Unabhängigkeit der Malerei zur kalten Symbolik der plaftifchen Kunft führen wollten.

Was von Goethes eignen Arbeiten vorbereitet oder ans Licht geftellt wurde, war, wenn man von den Propyläenarbeiten abfieht, an denen Schiller und Meyer großen Anteil hatten, allenfalls auch von andern zu vollbringen. Der Sammler, in Briefen und Dialogen gefchrieben, in ein Schema verlaufend, gehörte zur Hälfte Schiller, und auch an dem Auffatze über Dilettantismus hatte diefer bedeutenden Anteil, fowol durch beigefteuerte Bemerkungen, wie durch philofophifch klare Ordnung der Phänomene, wie Schiller denn überhaupt beftimmt fchien, 'Goethe feine Träume auszulegen', feine Einfälle zu ordnen, zu verbinden und zu etwas zu machen. Aus Wetteifer mit englifchen Didaktikern und dem knebelfchen Lucrez dachte Goethe daran, feine naturwißenfchaftlichen Studien in ein Lehrgedicht zu verarbeiten, eine Form, in der fie ohne Zweifel mehr Glück gemacht haben würden, als in jeder andern. Er kam aber wieder davon ab, wie ihm denn im allgemeinen die Stetigkeit fehlte und bei feinen 'elenden häuslichen Verhältniffen' und feiner unnatürlichen Doppelftellung als Hofmann und Dichter, in die er allmählich wieder hineingeraten war, als wißenfchaftlicher Forfcher nach feiner Art und als fpeculierender Künftler, weder Stimmung noch Samlung zu gewinnen waren. Während Schillers Productivität in ungeahnter Weife zunahm, bei allen Jüngern die lebendigfte Rührigkeit herfchte, fchien bei Goethe alles zu ftocken; bald griff er nach der Farbenlehre, bald nach dem Monde, dann fammelte und ftudierte er Münzen oder entwarf ein allgemeines Schema über Natur und Kunft; Märchen wurden erwogen und der Fauft einmal wieder zur Hand genommen; jetzt war er in Rofsla, jetzt in Weimar, jetzt in Jena; heute wie die Schnecke im Haus niemand zugänglich, dann wieder durch Anfchaffung einer Equipage recht wieder für die Welt; Schloß- und Theaterbau, Teleskop und Camera obfcura, alles gieng bunt durcheinander, alles war wichtig und bedeutend und gab 'artige Erfahrungen, fchönen Zuwachs', und nichts von allem befriedigte; weil feine dichterifche Natur fich nicht voll und ganz ausweiten konnte, begann fie wieder einzutrocknen und zu bleichen. Er fuchte in feinen alten Papieren und dachte an Herausgabe der winkelmannfchen Briefe. Auch das wollte nicht vom Fleck. Er projectierte eine Ausgabe feiner Werke; allein die bei Göfchen erfchienene enthielt das Befte und war noch nicht verkauft, die bei Unger begonnene noch nicht einmal vollendet. Aus der Samlung der Werke wurde vorläufig nur eine Samlung der im Mufenalmanach erfchienenen Gedichte, für die dann allerlei gerade Vorhandenes, wie die Weiffagungen des Bakis, die eine Art Loßbuch hatten werden und zum Spaß den Unfinn mit Methode be-

handeln ſollen *), oder wie die Theaterreden benutzt wurden, 'um Maſſe zu machen'. Wie ſchon bemerkt bediente er ſich bei den in antiker Form geſchriebnen Gedichten A. W. Schlegels ausfeilender Beihülfe. In einer Art von Verzweiflung warf er ſich auf die Ueberſetzung franzöſiſcher Theaterſtücke und begann mit Voltaires Mahomet. Schiller, der ihm teilnehmend auch auf dieſem Wege folgte, gab guten Rat drein, den Goethe willig benutzte. Am 17. Dec. las er dem Herzoge und der Herzogin, die den Thee bei ihm nahmen, die Ueberſetzung vor und am 30. Jan. 1800, dem Geburtstage der Herzogin Louiſe, wurde das Stück aufgeführt. Schiller hatte einen Prolog dazu dichten wollen, um die Wahl des franzöſiſchen Stücks zu rechtfertigen, mindeſtens in vorteilhaftem Sinne zu deuten. Wie nötig das geweſen wäre, geht aus einem Briefe von Herders Frau an Knebel hervor: 'Nachdem man im Anfang an der Neuheit der Vorſtellung (es war Anſtand, Haltung in Bewegung und Sprache) ein Wolgefallen hatte und der Zauber von Goethes Sprache und Rhythmus das Ohr ergötzte, ſo wurde man durch den Inhalt von Scene zu Scene *empört*. Eine ſolche Verſündigung gegen die Hiſtorie (er macht den Mahomet zum groben platten Betrüger, Mörder und Wollüſtling) und gegen die Menſchheit habe ich Goethe nie zugetraut. Die platte grobe Tyrannei, Macht, Betrug und Wolluſt wird gefeiert. Was ſollen *uns* die alten Farcen von Jeſuiterei, uns Proteſtanten? Wir wißen nichts damit anzufangen. Hat die Zeit uns nicht gereift, ſollen wir uns nicht an den beßern Früchten erfreuen, und noch den alten Kot aufrühren, den Barbarei und Dummheit hervorbrachten. Ach und die Ziererei der Kunſt, uns *Deutſche* mit dem franzöſiſchen Kothurn zu beſchenken, weil es der Herr von Haaren durch den Herzog ſo beſtellt hat!' Aus den Klagen und der Empörung der Frau hört man das Urteil des Gemahls, des 'Alten auf dem Topfberge', heraus, und ſo komiſch es auch klingt, Goethe ins æſthetiſche und moraliſche Gewißen zu ſchieben, daß er den 'Weimaranern' einen franzöſiſchen Dramatiker einmal wieder vorführte, der doch vielleicht in ſeinem Lande und ſeiner Zeit allenfalls ſo viel wert geweſen war, wie der ohne Anſtoß hingenommne Kotzebue zu der ſeinigen; ſo iſt doch die Klage, daß der Herzog auf die Wahl franzöſiſcher Stücke Einfluß gehabt als vollgültiges hiſtoriſches Zeugnis zu beachten. Karl Auguſt hatte trotz aller Pflege, die er deutſcher Dichtung und deutſchen Dichtern angedeihen ließ, ſeine Vorliebe für franzöſiſche Literatur daneben; er trieb Schiller zur Ueberſetzung franzöſiſcher Luſtſpiele und wirkte in dieſer Weiſe den Beſtrebungen ſeiner Schützlinge nicht vorteilhaft entgegen. Was Schiller durch Krankheit gehindert vor der Aufführung des Mahomet nicht hatte thun können (den Anfang hatte er am 6. Jan. 1800 gemacht), holte er bald nach in den Stanzen 'An Goethe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte'. Der darin berührte Plan muß in Schillers Lebensgeſchichte nachgeſucht werden. — Goethe blieb bei dem 'einen voltairiſchen Stücke' nicht ſtehen. Am 25. Juli 1800 ſchrieb er, als ob er ein Teſtament

*) Schlegel wurden die Diſtichen zur Durchſicht geſandt mit der Bemerkung: 'ſie ſollten eigentlich zahlreicher ſein, damit ſelbſt die Maſſe *verwirrt* mache. Aber der gute Humor, der zu ſolchen *Thorheiten* gehört, iſt leider nicht immer bei der Hand.' Komiſch iſt es wie die Ausleger, weil ſie hie und da einen überraſchenden Einfall ſehen, auch allem übrigen tiefen Sinn unterzulegen bemüht ſind. An Zelter (Nr. 577) ſtellt er die Weiſſagungen mit dem Hexeneinmaleins auf gleiche Stufe.

zu ſchreiben habe, aus Jena: 'In Betrachtung der Kürze und Vergänglichkeit des menſchlichen Lebens und *in Ermangelung des Gefühls eigner Production*, habe ich mich gleich Dienstag Abends (22. Jul.), als ich ankam, in die büttner'ſche Bibliothek verfügt, einen Voltaire heraufgeholt und den Tancred zu überſetzen angefangen.' Gegen Weihnachten wurde er damit fertig, hauptſächlich weil ihn Iffland drängte, der das Stück in Berlin zum Krönungsfeſte (18. Jan. 1801) aufzuführen beabſichtigte. In Weimar fand die erſte Vorſtellung am 3. März ſtatt. — Als Tieck und Frau ihn im Sommer 1800 beſuchten, kam Tiecks Plan zur Sprache, nach dem Muſter der Gartenwochen des Cervantes eine Reihe von Novellen durch Zwiſchengeſpräche in Verbindung zu ſetzen, eine Form, die Goethe nach demſelben Muſter ſchon in den Unterhaltungen der deutſchen Ausgewanderten genutzt hatte. Jetzt ergriff er die Form raſch wieder und brachte für das cottaiſche Damentaſchenbuch die guten Frauen zu Stande. — Zum Geburtstag der Herzogin Amalie, 24. Oct. 1800, hatte er ſchon im Juni ein kleines ſymboliſches Maskenſpiel, Palæophron und Neoterpe gedichtet; den erſten Entwurf machte er in einer heitern Geſellſchaft bei der Göchhauſen, der er auf- und abwandelnd dictierte. Dieſer erſte Entwurf ſchien ihm für den Zweck 'beinahe ſchon gut genug', und es mag wenig daran geändert ſein, da nicht einmal die mangelhaften Verſe (Trimeter, in die ſich bald fünf-, bald ſiebenfüßige Jamben eingeſchwärzt haben) berichtigt wurden. Die gewählte antike Form entſprach den damaligen Stimmungen Goethes, nach denen alles was er ſelbſtſtändig hervorbrachte, das Gewand der Griechen tragen muſte. Ueberraſchend war die Milde, mit der Goethe darin die Möglichkeit eines verträglichen, ja einträchtigen Zuſammenwirkens alter und neuer Denkweiſe empfal. 'Gelbſchnabel ſoll dem Griesgram, wie der Naſeweis dem Haberecht beſtändig aus dem Wege gehn, So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt'. Das kleine Spiel ſchließt mit einer ſchmeichelnden Wendung an die Herzogin, die ſchon längſt den Bund der Eintracht zwiſchen Palæophron und Neoterpe durch ihr edles Beiſpiel begründet habe. Unter den Hofdichtungen Goethes mit directen Beziehungen iſt dieſe kleine die bedeutendſte und ihr dichteriſcher Wert hebt ſich erſt recht heraus, wenn ſie mit der herderſchen Sæcularallegorie Aeon und Æonis verglichen wird, die zuerſt in der Adraſtea 1801 erſchien. — Aus dieſen claſſiſchen Zeiten gieng denn auch die Helena zum Fauſt hervor, die, nach dem Volksbuche durch Fauſts Zauberkunſt beſchworen wird. Schon in Frankfurt lag bei der erſten Conception des Fauſt dieſe Epiſode im Plane des epiſchen Dramas, hatte aber ohne Frage eine der damaligen Form untergeordnete Bedeutung. Was davon fertig war hatte Goethe ſchon im März 1780 der Herzogin Amalie vorgeleſen, bei der Abfaßung der Hexenküche in Rom ſcheint er den Uebergang zu der Epiſode durch den Schlußvers geſucht zu haben. Als er nun im Sept. 1800 die Helena wie ſie entworfen war mit dem Fauſt in engere Verbindung ſetzen wollte, fiel es ſeinem claſſiſch-æſthetiſchen Menſchen ſchwer aufs Herz, den ſchönen Stoff in die Dunſt- und Nebelregion des mittelalterlichen Stückes verweben zu ſollen. 'Das Schöne in der Lage meiner Heldin zieht mich ſo ſehr an, daß es mich betrübt, wenn ich es zunächſt in eine Fratze verwandeln ſoll.' Schiller riet ihm ſehr richtig, ſich ja nicht durch den Gedanken ſtören zu laßen, daß es Schade ſei, die ſchönen Geſtalten und Situationen zu 'verbarbariſieren'. Der hier gemeinte Barbarismus entſpricht dem, was

die Griechen unter den Begriff faßten: alles außerhalb des Hellenentums Liegende. Schillers Rat war alſo der, die Unterordnung des fremden aus dem helleniſchen Altertume eindringenden Stoffes unter die allgemeinere deutſche Form nicht zu ſcheuen. ‘Das Barbariſche der Behandlung, das Ihnen durch den Geiſt des Ganzen aufgelegt wird, kann den höheren Gehalt nicht zerſtören und das Schöne nicht aufheben, nur es anders ſpecificieren und für ein andres Seelenvermögen zubereiten. Eben das Höhere und Vornehmere in den Motiven wird dem Werk einen eigenen Reiz geben, und Helena iſt in dieſem Stück ein Symbol für alle die ſchönen Geſtalten, die ſich hinein verirren werden. Es iſt ein ſehr bedeutender Vorteil, von dem Reinen mit Bewußtſein ins Unreine zu gehen, anſtatt einen Aufſchwung von dem Unreinen zum Reinen zu ſuchen, wie bei uns übrigen Barbaren der Fall iſt.’ Dieſe Beiſtimmung, wie Goethe es nannte, hatte die Folge, daß Helena, die in der alten Fauſtſage nur ein Phantom, ein Geſpenſt der Schönheit war, eine ganz andre Bedeutung erhielt und dem Metaphyſiſchen des Ganzen nicht untergeordnet, ſondern als Höhepunkt aufgeſtellt wurde, wodurch denn die alte Fauſtfabel und Goethes alte Auffaßung derſelben eine weſentlich andre werden mußte. Die reine griechiſche Tragödie, die ſich ablöſen wollte, ſollte auch in der disparaten Geſtalt an den alten Faden gereiht werden und ſo wurde eine ‘claſſiſch-romantiſche Phantasmagorie’ daraus, die wol eine eingehende Betrachtung mit ſtetem genauen Bezug auf den Aufruhr verdiente, den der damalige Conflict des Claſſiſchen und des Romantiſchen in Goethe hervorbrachte. Es müßte daraus hervorgehen, wie der ganze claſſiſche Idealismus Goethes ſelbſt bei ihm nur ein fremdes Kleid war, das ihn bei jeder lebhaften Bewegung ſeiner Natur beengte. Wie wichtig auch die Verfolgung dieſer Geſichtspunkte bis ins Einzelne der damaligen Beſtrebungen Goethes gerade für unſere Auffaßung der Geſchichte der Dichtung wäre, und wie viel Aufſchluß über den Grund der damaligen poetiſchen Inproductivität Goethes daraus zu gewinnen ſein würde; ſo iſt das Material und die Verwendung deſſelben für die gegenwärtige Skizze doch allzu weitläufig. Goethes weitere Thätigkeit gibt ſelbſt die vollgültigſten Belege für die ausgeſprochene Anſicht, da er das Claſſiſche fortan (und auch früher ſchon) nur als eine verwendbare Form handhabt, keineswegs als die einzig zuläßige oder ſeiner künſtleriſchen Individualität am entſchiedenſten entſprechende.

Im April 1800 war Goethe während der Meſſe in Leipzig und blieb bis zum 16. Mai. ‘So eine Meſſe iſt wirklich die Welt in einer Nuß, wo man das Gewerb der Menſchen, das auf lauter mechaniſchen Fertigkeiten ruht, recht klar anſchaut, im Ganzen iſt übrigens ſo wenig was man Geiſt nennen möchte, daß alles vielmehr einem thieriſchen Kunſttrieb ähnlich ſieht.’ Auch in dem, was eigentlich Kunſt ſein ſollte, fand er keine. Vom Theater bemerkt er, der Naturalismus und ein loſes unüberdachtes Betragen, im Ganzen wie im Einzelnen, könne nicht weiter gehen. Die Schauſpieler thaten auch nicht im geringſten, als wenn Zuſchauer gegenwärtig wären. Das Publicum war ‘unverdorben, aber auch ungebildet, wie es eine Meſſe zuſammenkehrt’.

Im Dec. 1800 gieng Goethe, um den Tancred zu Ende zu bringen, nach Jena. Der Vorſatz wurde ausgeführt. Bei der Arbeit zog er ſich im kalten feuchten Jenaer Schloße eine heftige Erkältung zu, die durch einen jungen Arzt aus der Schule der Brownianer zurückgeworfen, aber ſo gewaltſam und

ungeschickt zurückgeworfen wurde, daß Goethen bald nach seiner Rückkunft in Weimar am 3. Jan. 1801 eine 'ungeheure Krankheit' befiel. Er schwankte lange zwischen Leben und Tod; einige Tage war die Besinnung verloren; die allgemeinste Bestürzung herschte; die Seinigen waren ratlos; der Sohn August nahm seine Zuflucht zu Frau v. Stein, deren lange verhaltne Teilnahme plötzlich wieder hervorbrach. 'Ich wuste nicht, schrieb sie am 12. Jan. an ihren Sohn, daß unser ehemaliger Freund Goethe mir noch so theuer wäre, daß seine schwere Krankheit mich so innig ergreifen würde. Es ist ein Krampfhusten und zugleich die Blatterrose; er kann in kein Bett und muß in einer immer stehenden Stellung erhalten werden, sonst will er ersticken. Der Hals ist verschwollen sowie das Gesicht, und voller Blasen inwendig, sein linkes Auge ist ihm wie eine große Nuß herausgetreten und läuft Blut und Materie heraus, oft phantasiert er; man fürchtete vor eine Entzündung im Gehirn, ließ ihm stark zur Ader, gab ihm Senffußbäder, darauf bekam er geschwollne Füße und schien etwas beßer, doch ist diese Nacht der Krampfhusten wieder gekommen. Entweder meldet dir mein Brief seine Beßerung oder seinen Tod. Die Schillern und ich haben schon viele Thränen die Tage her über ihn vergoßen.' Am 14. fährt die alte Freundin fort: 'Es geht beßer; mit dem Auge soll es auch beßer gehen, nur ist er sehr traurig und soll drei Stunden geweint haben, besonders weint er, wenn er den August sieht. Der arme Junge dauert mich, er war entsetzlich betrübt, aber er ist schon gewohnt, sein Leiden zu vertrinken; neulich hat er in einem Club von der Classe seiner Mutter 17 Gläser Champagnerwein getrunken, und ich hatte alle Mühe ihn bei mir vom Wein abzuhalten.' Am 15. hielten die Ärzte den Kranken außer Gefahr, die Genesung werde aber langsam gehen. Er schickte zu der Stein und ließ für ihre Teilnahme danken. Ganz unmittelbar war die Stein über die Krankheit nicht unterrichtet; Schiller, der ihn auch in der bösesten Zeit besucht haben muß, meldet am 13. Körner nach Dresden mit einem Gruße Goethes, daß seit drei Tagen alles wieder auf gutem Wege sei. Am 29. Jan. schreibt Goethe selbst, es gehe ihm leidlich, er habe eine Rolle (aus Tancred) mit der Caspers durchgenommen. Die einsamen Abende verbrachte mit ihm meistens Schiller, der (am 9. Febr.) selbst Gefahr lief krank zu werden; am 11. machte Starke eine etwas schmerzliche, wie Goethe hoffen durfte, die letzte Operation am Auge; am 20. hielt Goethe Probe des Tancred und war wieder hergestellt. Es war seit der Leipziger Zeit die erste schwere Krankheit, aus der er körperlich gewissermaßen neu verjüngt hervorgieng, nach der er auch den Menschen in reinerer Herzensteilnahme wieder näher trat. Um seine Gesundheit zu kräftigen, war ihm der Besuch des Pyrmonter Bades vorgeschrieben. Auf der Hin- und Rückreise, auf der ihn sein Sohn August begleitete, verweilte er längere Zeit in Göttingen und benutzte hauptsächlich die Bibliothek für seine naturwißenschaftlichen Liebhabereien. Nach seiner Rückkehr begann er, unter Theaterstudien praktischer Art, die Ausarbeitung seines Trauerspiels die natürliche Tochter, zu der er den Stoff schon im Nov. 1799 in sich aufgenommen hatte. Das Buch dazu erhielt er von Schiller. Im J. 1801 wurde noch der erste Act fertig, im folgenden Jahre in aller Stille das Ganze und am 2. Apr. 1803 fand die erste Vorstellung des Stückes in Weimar statt. Um hier gleich zusammen zu halten was sich darauf bezieht, mögen die Berichte vorweg genommen werden. Einige

Tage vor der Aufführung schreibt Schillers Frau, die Darstellung werde am nächsten Sonnabend erfolgen: 'Es ist ein Geheimnis, der Name ist Eugenie. Auch Schiller hat es nicht gewust, daß Goethe, der sich beinahe 3 Monate ganz verschloßen hatte und auch nicht an den Hof gieng, mit einer solchen Arbeit beschäftigt war. Mich freut es nur, daß ich ihn thätig weiß, denn wenn ein Mann von solchen Kräften feiert, so schmerzt einen jeder Zeitverlust.' Schiller selbst vertraut dem Dresdner Freunde einige Tage vorher das Geheimnis und fügt hinzu: 'Der Stoff ist aus der abenteuerlichen Geschichte einer natürlichen Tochter des Prinzen Conti genommen, welche vor einigen Jahren in Frankreich herausgekommen und unterhaltend, obgleich bloß ein Märchen ist.' Der Herder, die sich einst so empört über Mahomet geäußert, machte das Stück 'eine reine hohe lange nicht genoßene Freude. Das Thema des Stücks hat eine große Anlage, menschlich und politisch, nämlich den ewigen Kampf der menschlichen Verhältnisse mit den politischen. Der Keim und der Gang des Schicksals wird vor uns entwickelt, wie eine Blume entfaltet sich eine Folge aus der andern, Handlungen und Empfindungen sind Eins, in vortreflichen daraus entspringenden Gesinnungen, Gedanken, ausgesprochen in einer schönen classischen Sprache, in den schönsten Jamben. Er hat eine neue Manier gewählt, er läßt die Stände ohne Namen handeln, der König, der Herzog, der Graf, der Secretär, der Weltgeistliche u. s. w. Zwischen diesen kommt nun die natürliche Tochter des Herzogs ins Gedränge, oder vielmehr das Schicksal bringt sie hinein. Das Verhältnis eines verständigen zärtlichen Vaters zu seiner geliebten Tochter ist unvergleichlich dargestellt, seine Liebe und sein Schmerz als er sie verloren hatte, so rührend wahr. Die Schuldlose wird vom Bruder verfolgt, sie wird von ihrem liebenden Vater, der sie todt glaubt, entfernt; sie soll übers Meer. Hier zeigt sich nun in den verschiedenen Situationen, wo sie um Hülfe fleht, daß sie nur *Stände*, nicht Menschen antrifft. Die menschlichen Verhältnisse treten mit den politischen in Collision. Nur Einer unter den vielen Ständen hat ein mitempfindendes Herz, er will sie retten, sie heiraten. Eugenia schlägt die Hand zuerst aus, aber nach langem Schwanken, nach großem Kampf sagt sie ihre Hand dem menschlichen Manne zu. So fällt der Vorhang .. Es ist ein wahrhaft hohes classisches Stück, Goethes ganz würdig, nach diesem Anfang zu urteilen ist es das Höchste, Schönste, was er je gemacht hat. Es ist ein Licht der Kunst, bei dem das schillersche Irrlicht verschwindet.' Die gute Frau las als das Stück gedruckt erschienen war in einem Briefe Knebels mit schmerzlichem Staunen, daß sie sich geirrt haben könne, als sie bei der Darstellung annahm, der Dichter habe die Stände, denen er alles gräßlich Herzlose gegeben, in ihrer Verworfenheit darstellen wollen. 'Wenn man seine Grundsätze kennt, so ists nur allzuwahr, daß er das Stück zu Gunsten der Stände auflösen wird. Welch eine Hölle haben Sie mir hinter meinem gutmütigen Wahn geöfnet! Herder gibt Ihrer Ansicht und Ihrem Gefühl Recht. Aber wenn es uns allein wol wird, da wir die Eugenia in *menschlichen* Armen in Schutz sehen, so hat der Dichter wider Willen das Wort für die Menschlichkeit reden müßen, wenn er auch das Ganze zu Gunsten der Stände angelegt hat. Entwickelt er das Ganze für diese, so ist er freilich ein Teufel und sein Talent mag in die Hölle fahren.' Herder hatte anfangs wie seine Frau geurteilt und die Eugenie (wenn Falks unzuverläßigen Berichten zu trauen ist) die köstlichste gereifteste Frucht eines

tiefen nachdenkenden Geiſtes genannt, der die ungeheuren Begebenheiten dieſer Zeit ſtill in ſeinem Buſen getragen und zu höheren Anſichten entwickelt habe, zu deren Aufnahme die Menge gegenwärtig freilich kaum befähigt erſcheine. Anders äußerte er ſich Goethe gegenüber, mit dem er zufällig im Jenaer Schloße wohnte und anſtändige Beſuche wechſelte. Eines Abends entwickelte er die Vorzüge des Stücks rein und ruhig, ſchloß jedoch mit einem 'zwar heiter ausgeſprochnen, aber höchſt widerwärtigen Trumpf', der das Ganze wenigſtens für den Augenblick vor dem Verſtande vernichtete. Goethe ſah ihn ſchweigend an und die vielen Jahre ihres Zuſammenſeins erſchreckten ihn auf das fürchterlichſte. An eine Ausgleichung, die ſich bei der Confirmation von Goethes natürlichem Sohne durch Herder (13. Juni 1802) zu zeigen ſchien, war nicht mehr zu denken. Am 18. Dec. 1803 löſte Herders Tod das peinlich nahe und doch weltenweit ferne Zuſammenleben in der kleinen zwiſchen Hof und Dorf ſchwankenden Stadt. — In Schillers Briefen an Goethe findet ſich keine Aeußerung über die Eugenie. An Humboldt ſchreibt er am 18. Aug. 1803: 'Goethes Natürliche Tochter wird Sie ſehr erfreuen, und wenn Sie dieſes Stück mit ſeinen andern, den früheren und mittleren, vergleichen, zu intereſſanten Betrachtungen führen. Die hohe Symbolik, mit der er den Stoff behandelt hat, ſo daß alles Stoffartige vertilgt und alles nur Glied eines idealen Ganzen iſt, dieſe iſt wirklich bewundernswert. Es iſt ganz Kunſt und ergreift dabei die innerſte Natur durch die Kraft der Wahrheit .. Auch mir hatte er, wie der ganzen Welt, ein Geheimnis aus der Arbeit gemacht.' Gerade bei dieſem Stücke mochte er das für nötiger halten als bei andern; es hatte tiefe menſchliche Wurzel in ſeinem innerſten Leben und wagte ſich nur ſcheu und deshalb nur in der allgemeinen Symbolik der Standesſtufen ans Licht. Wer die Meinung hegen konnte, Goethe werde dieſe geſellſchaftlichen Härten, die ſich nicht wegleugnen ließen, durch ſeine Dichtung apologiſieren, der hatte die Thränen um den eignen Sohn nicht fließen ſehen, als er fürchten muſte, ihn in der Welt allein zu laßen. Von dieſer Stimmung aus trat er an die ungeheure Bewegung der Zeit heran und machte das Schickſal der Unglücklichen, deren Schuld für ſie keine Schuld war, zum Angel der Handlung. Nicht der ungeheure Stoff, deſſen er mächtig war, nicht das vorzeitige Hervortreten mit dem erſten Teile der Trilogie, ſondern die innere pathologiſche Befangenheit, die ſchon wie eine Sourdine auf die Schwingungen der angeſchlagenen Saiten drückte, war der Ausführung der ſpäteren Teile hinderlich.

Goethe trat mit dem erſten Teile der Eugenie ſo bald hervor, weil er beſtrebt war, dem von ihm geleiteten weimariſchen Theater Gehalt zu geben und den Reiz der Neuheit zu erhalten. Schiller, der ſich ganz der Bühne gewidmet und weitſchichtige dramaturgiſche Pläne entworfen, aber nicht ausgeführt hatte, da ihn eigne Arbeiten unausgeſetzt beſchäftigten, gab faſt alle ſeine Trauerſpiele zuerſt der weimarſchen Bühne. Goethe kannte keine Rivalität im kleinlichen Sinne, aber er wollte und konnte ſich nicht ganz verdrängen laßen und griff deshalb, da ihm außer den Ueberſetzungen nach Voltaire nichts gelingen wollte, auf ſeine älteren Arbeiten zurück, vor der Eugenie auf die Iphigenie und ſpäter auf Götz und Stella. An der Iphigenie, die im Januar 1802 hervorgezogen wurde, ſchienen ihm einige Veränderungen notwendig. Auf ſeinen Wunſch entſchloß ſich Schiller zur Vornahme derſelben. Er wunderte ſich, daß ſie auf ihn den günſtigen Eindruck

nicht mehr machte wie ſonſt, ob es gleich immer ein ſeelenvolles Product bleibe. ‘Sie iſt aber ſo erſtaunlich modern und ungriechiſch, daß man nicht begreift, wie es möglich war, ſie jemals einem griechiſchen Stück zu vergleichen. Sie iſt ganz nur ſittlich, aber die ſinnliche Kraft, das Leben, die Bewegung und alles was ein Werk zu einem ächten dramatiſchen ſpecificiert, geht ihr ſehr ab. Goethe ſelbſt hat mir ſchon längſt zweideutig davon geſprochen, aber ich hielt es nur für eine Grille, wo nicht gar für Ziererei; bei näherem Anſehen aber hat es ſich mir auch ſo bewährt. Indeſſen iſt dieſes Product in dem Zeitmoment, wo es entſtand, ein wahres Meteor geweſen. Auch wird es durch die allgemeinen hohen poetiſchen Eigenſchaften, die ihm ohne Rückſicht auf ſeine dramatiſche Form zukommen, bloß als ein poetiſches Geiſteswerk betrachtet, in allen Zeiten unſchätzbar bleiben.’ Die Ausſtellungen bezogen ſich alſo auf den ungriechiſchen Charakter und den Mangel theatraliſcher Eigenſchaften, zwei Dinge, die ein fremdes Maß für das unabhängige Werk waren. Mit dem griechiſchen Luſtſpiele des Euripides, denn eine Tragödie kann man ſein rohes Product nicht nennen, verglich Schiller die goetheſche Iphigenie nicht; er hätte erkennen müßen, daß auch das Griechiſche nicht immer poetiſch war, und daß das, was er ganz nur ſittlich nannte, gerade das poetiſche Supplement bildete. Wären die beiden Freunde damals theoretiſch nicht ſo tief in das Hellenentum als maßgebend für alle Zeiten und Völker man darf wol ſagen verrannt geweſen, ſo würden ſie, wie ſie praktiſch immer über das Hellenentum hinausgiengen, auch theoretiſch auf andre Geſichtspunkte haben kommen müßen. Den Mangel theatraliſcher Eigenſchaften ſetzte Schiller beſtimmter auseinander. Er fand die Haltung des Ganzen für die dramatiſchen Forderungen zu reflectierend. Als er aber daran gieng, Änderungen vorzunehmen, ſchien es ihm nicht wol thunlich, Partien, die ihn undramatiſch gedeucht, auszuſchließen, weil er in ihnen notwendige Bindungsglieder erkannte, für die ſich kein Erſatz gewinnen ließ, ohne den ganzen Gang der Scene zu ändern. Die ſittlichen Sprüche und dergleichen Wechſelreden etwas einzuſchränken, hielt er für wolgethan, da überhaupt in der Handlung ſelbſt zu viel moraliſche Caſuiſtik herſche. Das Hiſtoriſche und Mythiſche wagte er nicht anzutaſten, weil es ein unentbehrliches Gegengewicht des Moraliſchen ſei, zur Phantaſie ſpreche und deshalb eine Verminderung nicht zulaße. Oreſt ſelbſt ſei das Bedenklichſte im Ganzen; ohne Furien ſei kein Oreſt, und jetzt, da die Urſache ſeines Zuſtandes nicht in die Sinne falle, da ſie bloß im Gemüt ſei, ſo ſei ſein Zuſtand eine zu lange und zu einförmige Qual ohne Gegenſtand. Bei der jetzigen Oekonomie des Stücks ſchien es ihm kaum möglich, dieſem Mangel zu begegnen, denn was ohne Götter und Geiſter daraus zu machen geweſen, ſei ſchon geſchehen. Zur Belebung des dramatiſchen Intereſſes ſchien es ihm ratſam, ſich des Thoas und ſeiner Taurier, die ſich zwei ganze Acte durch nicht rühren, etwas früher zu erinnern und beide Actionen, davon die eine jetzt zu lange ruhe, in gleichem Feuer zu erhalten. Man *höre* zwar im zweiten und dritten Act von der Gefahr des Oreſt und Pylades, aber man *ſehe* nichts davon; es ſei nichts Sinnliches vorhanden, wodurch die drangvolle Situation zur Erſcheinung käme. In den zwei Acten, die ſich jetzt nur mit Iphigenien und dem Bruder beſchäftigen, müße noch ein Motiv ad extra eingemiſcht werden, damit auch die äußere Handlung ſtetig bliebe und die nachherige Erſcheinung des Arkas mehr vorbereitet werde; denn ſo wie er

jetzt komme, habe man ihn faſt ganz aus den Gedanken verloren. Es gehöre freilich zu dem eigenen Charakter dieſes Stücks, daß dasjenige, was man eigentlich Handlung nenne, hinter den Couliſſen vorgehe, und das Sittliche, was im Herzen vorgehe, die Geſinnung, darin zur Handlung gemacht ſei und gleichſam vor die Augen gebracht werde. Dieſer Geiſt des Stücks müße erhalten werden und das Sinnliche müße immer dem Sittlichen nachſtehen; er verlange auch nur ſo viel von jenem als nötig ſei, um dieſes ganz darzuſtellen.' Die ganzen Bedenklichkeiten Schillers, von denen am Ende nicht mehr übrig bleibt, als daß Thoas und die Taurier einmal wieder in die Handlung eingemiſcht werden ſollen, waren ohne Erfolg. Mitte März war die Iphigenie noch wie ſie geweſen und Goethe fiel es unmöglich, etwas damit anzufangen. Alle Wünſche und Bedenken Schillers ſcheinen mündlich beſeitigt zu ſein und nur 'ein paar zweideutige Verſe' wurden für beßrungsbedürftig gehalten. Goethe bat den Freund, ſie zu corrigieren; dieſer gelobte das Mögliche, um das Werk zur theatraliſchen Erſcheinung zu bringen und begann mit den Schauſpielern die Einſtudierung. Es freute ihn dabei, daß die eigentlich ſchönen Stellen und die lyriſchen beſonders auf die Schauſpieler immer die höchſte Wirkung machten. 'Die Erzählung von den thyeſtiſchen Greueln und nachher der Monolog des Oreſt, wo er dieſelben Figuren wieder friedlich in Elyſium zuſammenſieht, müßen als zwei ſich aufeinander beziehende Stücke und als eine aufgelöſte Diſſonanz vorzüglich herausgehoben werden'. Im Ganzen und Einzelnen blieb das Stück unverändert, vielleicht wurden die zweideutigen Verſe, wahrſcheinlich wegen ihres ſententiöſen Gehalts ſo genannt, getilgt; der feſten Compoſition des Ganzen ließ ſich, weil es ein Werk der vollendeten Kunſt war, nichts anhaben. Die Darſtellung geſchah Sonnabend 15. Mai 1802. Ueber die Aufnahme iſt kein Bericht in den Briefwechſeln aufbehalten.

Der Bühnenbearbeitung des Götz von Berlichingen unterzog Goethe ſich ſelbſt im Juni und Juli 1803, wurde aber, da es hier viel zu beſchränken und zu erweitern gab, erſt im Sommer des folgenden Jahres damit fertig. Ueber die Einzelnheiten der Bühnenbearbeitung kann hier auf die genauen Ausführungen Oskar Schades im weimarſchen Jahrbuch (5, 443) verwieſen werden. Die neu eingefügten Partien ſtechen von dem Alten ſo auffallend ab, daß man deutlich daran erkennt, wie unmöglich es Goethe geworden war, ſich in den Ton und Stil einer ſeiner früheren Epochen zurückzuleben, eine Warnehmung, die beim Fauſt freilich noch charakteriſtiſcher ſich aufdringt.

Auch Stella unterwarf er (1805) einer neuen Redaction in Abſicht für die Bühne. Mit geänderter Kataſtrophe wurde das Stück am 13. Jan. 1805 aufgeführt. 'Goethe', ſchreibt Frau v. Stein ihrem Sohne, 'hat aus dem Drama, ſeiner alten Stella, eine Tragödie gemacht. Es fand aber keinen Beifall. Fernando erſchießt ſich, und mit dem Betrüger kann man kein Mitleid haben. Beßer wäre es geweſen, er hätte Stella ſterben laßen; doch nahm er mirs ſehr übel, als ich dies tadelte.' Dem unglücklichen Product war in keiner Weiſe aufzuhelfen; Schiller würde wol abgeraten haben, die Kraft daran zu verſchwenden; als Goethe damit begann, hatte er den Freund ſchon verloren.

Die junge Schule der Romantiker verſuchte ſich auch im dramatiſchen Fach. Was ohne die Beimiſchung der Ironie, die ihre meiſten Arbeiten für die Bühne unbrauchbar machte, zur Darſtellung einigermaßen geeignet er-

ſchien, verſuchte Goethe zur Aufführung zu bringen. A. W. Schlegel hatte ſich das Verdienſt erworben, Stücke von Shakeſpeare zum erſtenmale in der Form des Originales zu übertragen, und Goethe führte Shakeſpeare nach dieſer Ueberſetzung zum erſtenmale würdig auf die Bühne. Er wählte den Julius Cæſar. In England war das Stück nie unverkürzt und ſeit fünfzig Jahren gar nicht mehr gegeben worden, weil Garrik ſelbſt einmal daran geſcheitert war. Dalberg hatte früher in Mannheim großen Aufwand für das Stück (nach Wielands Ueberſetzung) gemacht, und es nicht beleben oder lebendig erhalten können. Am 1. Oct. 1803 gab Goethe den Cæſar unverkürzt, mit aller Würde und Pracht, die das gewaltige Werk forderte und verdiente. Er hatte für die Schauſpieler didaskaliſche Stunden eingerichtet, die für die harmoniſche Ausbildung der älteren und für die raſche Einübung der jüngern Schauſpieler von großem Gewinn waren; mit Hülfe derſelben hatte er junge Leute, die nie oder kaum auf dem Theater geweſen waren, wie Grüner, P. A. Wolf u. a. dergeſtalt zugerichtet, daß ſie im Cæſar einklingend auftreten konnten. Ohne dieſe Vorbereitung wäre die Vorſtellung unmöglich geweſen. Er verſchmähte aber auch keinen Kunſtgriff, um die Sinne zu reizen und zu beſchäftigen; er dehnte den Leichenzug weiter aus, als das Stück ihn forderte, und ſchmückte ihn nach den Ueberlieferungen aus dem Altertum mit blaſenden Inſtrumenten, Lictoren, Fahnenträgern, mit verſchiedenen Feretris, welche Burgen, Städte, Flüße, Bilder der Vorfahren zum Schauen brachten, mit Freigelaßnen, Klageweibern, Verwandten und dergleichen aus, ſo daß er hofte, dadurch auch die rohere Maße heranzuziehen, bei Halbgebildeten dem Gehalt des Stücks mehr Eingang zu verſchaffen und Gebildeten ein geneigtes Lächeln abzugewinnen. Schiller bekannte, daß er einen großen Eindruck mitgenommen, der für ſeinen Tell ihm von unſchätzbarem Werte ſei und daß ſein Schifflein dadurch gehoben werde. Goethe freute ſich des gelungenen Werks, der Teilnahme des Freundes und geſtand gern, daß er die Aufführung auch in dem Sinne unternommen habe, um des Freundes wichtige Arbeit zu fördern. — Von den ſelbſtſtändigen Arbeiten der jungen Schule bot ſich zunächſt der Jon von A. W. Schlegel dar, von dem Schiller anerkannte, daß er 'wirklich manches Geiſtreiche und ſchön Geſagte' enthalte, ein Lob das für ein Drama ſchon dürftig genug war, aber noch mehr beſchränkt wurde durch den Zuſatz, die ſchlegelſche Natur ſchimmere dann wieder ſehr zum Nachteil hindurch. Der Jon ſelbſt habe gegen den euripideiſchen verloren, die Mutter hingegen hie und da gewonnen. Dieſe habe auch auf der Bühne das Stück getragen. Der Beifall war ein mäßiger und konnte allenfalls ermutigen, auch mit andern Stücken der jungen Herren vor das Publicum zu treten. Der Alarcos von Fr. Schlegel wurde dazu auserſehen. Das Stück hatte Goethe 'in ſeiner Gedrängtheit viel Vergnügen gemacht.' Schiller meint, 'die Intention des Stücks wäre wirklich zu loben, wenn die Manier in der Ausführung nicht ſo widerwärtig wäre.' Goethe, deſſen 'Krankheit es war, ſich der Schlegel anzunehmen, über die er doch ſelbſt bitterlich ſchimpfte und ſchmälte', hatte den Freund vermocht, die Proben zu leiten, denen Schiller ſich im Mai 1802 widmete. 'Wir wollen unſer Möglichſtes thun, ſchrieb er, aber bei einer neuen Durchſicht des Stücks ſind mir bedenkliche Sorgen aufgeſtiegen. Leider iſt es ein ſo ſeltſames Amalgam des Antiken und Neueſtmodernen, daß es weder die Gunſt, noch den Reſpect wird erlangen können. Ich will zufrieden

fein, wenn wir nur nicht eine totale Niederlage damit erleiden, die ich faft fürchte.' Goethe war über das Stück 'völlig Schillers Meinung;' allein ihn deuchte, man müße alles wagen, weil am Gelingen oder Nichtgelingen nach außen gar nichts liege. 'Was wir aber dabei gewinnen, fcheint mir hauptfächlich das zu fein, daß wir diefe äußerft obligaten Sylbenmaße fprechen laßen und fprechen hören.' Uebrigens könne man auf das ftoffartige Intereffe doch auch etwas rechnen. Schillers Befürchtung erfüllte fich; Alarcos 'wurde völlig ohne allen Beifall gegeben' (29. Mai 1802). Herders Frau, die der Aufführung nicht beiwohnte, nannte es das neuefte, armfeligfte Product der dramatifchen Kunft und ftichelte auf das 'monarchifche Scepter', unter dem es aufgeführt worden. Das Publicum habe fich auf der einen Hälfte recht brav betragen; jedes monarchifche Beifallklatfchen des Unfinns fei mit einem Lachen des Publicums beehrt worden. Nach dem Stücke fei Fr. Schlegel mit feiner Lucinde, der Madame Veit, nach Paris gereist. Schiller bekannte, Goethe habe fich mit dem Alarcos compromittiert. Knebel fand eine folche innere Verwirrung in dem Stücke, die dem Wahnwitze nahe komme und fich überall felbft parodiere. Das Urteil war bald das allgemeine. Dennoch hatte Goethe recht gethan, dies mit dem Anfpruch auf die Bühne hervorgetretene Stück wirklich zur Aufführung zu bringen, da erft auf dem Theater die wahrhafte Probe des dramatifchen Vermögens oder Unvermögens möglich wird und ohne diefelbe die jungen Autoren fich immer auf einen Wert berufen, der nur wegen der Neider, Unachtfamkeit und ähnlicher Untugenden nicht zur Geltung gebracht werden könne. Die Romantiker wandten fich dann auch von der Bühne und trieben mit Ausnahme Werners ihre dramatifche Kunft auf ihre Weife in gedruckten Werken, die mit der Bühne und dem Publikum wie mit der gebornen Philifterei umfprangen.

Im März 1802 fchwammen Bretter und Balken die Saale hinunter zum neuen Mufentempel in Lauchftedt. Im Mai gieng der Theaterbau recht gut von ftatten. Schon am 26. Juni wurde das Theater durch die weimarifchen Schaufpieler mit Goethes Vorfpiel 'W a s w i r b r i n g e n' eröfnet. Es war nicht in der beften Stimmung gefchrieben. Der Schluß, meinte Goethe, fei ihm, ob er gleich beßer fein könnte, doch verhältnismäßig zu dem Drang der Umftände, der fertig zu werden genötigt habe, leidlich gelungen. 'Hätte ich alles vorausfehen können, fchrieb er an Schiller, fo hätte ich Ihnen keine Ruhe gelaßen, bis Sie mir das letzte Motiv ausgearbeitet hätten.' Er meinte das Auftreten der Tragödie in der vorletzten Scene als Pathos, das durch Schiller allerdings pathetifcher, alfo angemeßner ausgeführt wäre. Auch hier wurde, ungeachtet Vater Märten als Repräfentant des bürgerlichen Schaufpiels an der Allegorie Teil nimmt, griechifcher Aufputz verfucht und Phone mufte die Oper repräfentieren, Merkur leitete das Ganze, eine Bauernftube wurde in einen prächtigen Saal verwandelt als Symbol der aus der Befchränktheit zur glanzvollen Heiterkeit gehobnen Kunft und dergleichen. Schiller überfandte das gedruckte Stück an Körner mit der Bemerkung, es habe trefliche Stellen, die aber auf einen platten Dialog wie Sterne auf einen Bettlermantel geftickt feien. In der theatralifchen Vorftellung nehme es fich ganz gut aus bis auf die allegorifchen Knoten, die ein unglücklicher Einfall feien. Goethe felbft, obwol er es an Cotta zum Druck fandte, damit es nun auch in der weiten Welt graffieren möge, war wenig davon befriedigt und fuchte, als bald

darauf in Weimar ein theatralisches Vorspiel nötig wurde, sich um die Arbeit wegzumachen, die dann Schiller zufiel.

Die strengere Absperrung seiner Existenz, die Goethe im Jahr 1799 einmal angedroht hatte, war durch seine Krankheit gemildert worden. Dann und wann gab er Concerte, Soupers, wo die Frauen zu ihm kamen, aber öffentlich wollte er (März 1803) nicht mehr erscheinen. Er hatte im Winter nach seiner Krankheit eine Anzahl harmonierender Freunde zu einem Club oder Kränzchen vereinigt, das alle vierzehn Tage (Mittwochs) zusammenkam und soupierte. Es gieng dabei, wie Schiller berichtet, recht vergnügt zu, obgleich die Gäste zum Teil sehr heterogen waren; der Herzog selbst und die fürstlichen Kinder wurden auch eingeladen; man ließ sich nicht stören; es wurde fleißig gesungen und poculiert. Es wurden dabei allerlei 'lyrische Kleinigkeiten' erzeugt. 'Goethe ließ, nach Schillers Bemerkung (18. Febr. 1802), einige platte Sachen bei dieser Gelegenheit ausgehen, wiewol auch einige sehr glückliche Liedchen mit unterliefen, die aus seiner besten Zeit sind.' Es waren die der Geselligkeit gewidmeten Lieder, die in Goethes und Wielands Taschenbuch für 1804 (schon im Oct. 1803) erschienen, doch mit einigen ältern untermischt. Das was Schiller platt nannte, mochte er z. B. in dem Frühlingsorakel finden, dessen Coucou Coucou ihm allerdings leer und fade vorkommen muste; andre, die uns jetzt leer erscheinen, wie das Stiftungslied, die glücklichen Gatten, Wandrer und Pächterin, hatten genaueren Bezug auf die Verhältnisse der Gesellschaft, das letztere schwerlich einen Zusammenhang mit dem zweiten Teile der natürlichen Tochter. Das Kränzchen, das den Winter über bestand und Einsiedels, Meyer, Schiller, Wolzogen, die Frauen, die Imhof und andre vereinigte, wurde durch die Machinationen Kotzebues, dessen Andringen Goethe abwies, gesprengt, ohne daß der Zweck Kotzebues, dem es nichts half sich an dem weltlichen Hofe von Japan aufgenommen zu sehen, da ihn der geistliche abgewiesen, erreicht und Schiller mit Goethe verfeindet wäre. Die einzige böse Folge, die Goethe davon empfunden haben will, die, daß ihm nie wieder 'Gesänge jener Art' gelungen seien, fand in Wahrheit nicht statt, da die Lieder: *Ich habe geliebt, nun lieb ich erst recht; Ich hab mein Sach auf nichts gestellt; Frisch der Wein soll reichlich fließen; Ergo bibamus; Donnerstag nach Belvedere* und andre gesellige Lieder in die folgenden Jahre fielen.

Goethes Studien (der comparativen Anatomie, der Numismatik, der Farbenlehre und Mineralogie, der Kunst und Literatur) giengen neben all seinem übrigen Wesen fort und wurden durch Zureisende wie Chladni, Himly, Blumenbach, Runge, Wolf u. andre gefördert oder angeregt. Mit Wolf hatte ihn schon das Interesse an Homer zusammengeführt, und die bei der Wiedergenesung im Vorjahre 1801 vorgenommene Uebersetzung des Büchleins von Theophrast über die Farben beschäftigte beide, wenn Goethe den philologischen Disputax in Halle besuchte. Dazwischen liefen die Händel wegen der Allgemeinen Literaturzeitung, die von der seit Fichtes Streitigkeiten und durch den Weggang vieler tüchtiger Professoren in Verfall geratenden Jenaer Universität nach Halle verpflanzt wurde und durch die neubegründete Jenaische Allgemeine Literaturzeitung ersetzt werden sollte. Nach außen hin werden Goethes Bestrebungen mannigfach anerkannt; am 25. Sept. 1804 wurde er Præsident der naturforschenden, am 22. Oct. Præsident der

mineralogischen Gesellschaft in Jena. Andre Aufmerksamkeiten der Londoner Societät, der Leipziger mineralogischen Gesellschaft und was sich der Art von außen bot, mochte er mit noch mehr Befriedigung aufnehmen. — Die Bewegung, welche die neuen Halbchristen und Renegaten, die Bekenntnisse eines Klosterbruders und Sternbalds Wanderungen, die Nazarener und das ganze Wiedererwecken des mittelalterlichen Wesens auf dem Gebiete des Lebens, der Literatur und Kunst hervorbrachte, muste den 'Altheidnischgesinnten' erschrecken und anwidern. Sein und seiner Freunde Bestreben schien einem Schlage ins Waßer gleich; die Flut schlug über ihnen zusammen. Unter diesen Umständen konnte es ihm nur willkommen sein, daß Voß, den er immer geschätzt hatte, kränklichkeitswegen seinen Eutiner Winkel verließ und sich in Jena ansiedelte. Mit seiner liebenswürdigsten Art suchte Goethe die Zugewanderten zu verbinden. Nur Ein Tag! Er fand Voßens Frau einmal im Garten kniend, um die Einfaßung auszubeßern, untersuchte teilnehmend ihr Geschäft und riet, Sachen zu wählen, die nicht so leicht vom Zufall gestört würden. Ihre Antwort war, sie wäre noch zu unkundig in Jena, um die Plätze zu wißen, wo man sich dergleichen verschaffe. Sie arbeitete fort, während Goethe und Voß auf und ab giengen. Als sie einige Tage später Abends aus einer Gesellschaft heimkehrte, fand sie alles gar zierlich und hübsch eingefaßt und überall Sommerblumen hingepflanzt und darunter viel altes Bekanntes. Goethe wollte den Dank dafür nicht annehmen, wurde aber beim nächsten Besuch sehr heiter gestimmt durch die Freude des Ehepaares. Goethe gab seinen Sohn August bei Voß zum Unterricht und verschaffte Voß' Sohn Heinrich eine Anstellung am Weimarer Gymnasium; er recensierte Voß' Gedichtsammlung in der Jenaer Literaturzeitung so überaus beifällig, daß die jungen Spötter das Ganze für Ironie erklärten. Alles schlug bei Voß nicht an, der in seiner trocknen harten Natur nichts empfand, was für Goethe hätte anklingen können und Beifall und Tadel in gleich unerfreulicher Art anbrachte.

Vor dem Besuch der Staël wäre Goethe gern bis ans Ende der Welt geflohen. Er war gerade in Jena, als die Reisende im Dec. 1803 in Weimar eintraf, und weigerte sich, obwohl ihm der Herzog einen Expressen schickte, in Weimar zu erscheinen; er schützte die Vorarbeiten zur Jenaer Literaturzeitung vor. Die Staël hielt aber länger aus, als vermutet war, und Goethe muste endlich an den Platz. Es muß eine wunderliche Erscheinung in der weimarischen Welt gewesen sein, diese Frau 'allerwegens rund von Fleisch, aber so geschäftigen Geistes, daß sie von all ihren körperlichen Bewegungen nichts zu wißen schien; sie sprach erstaunlich schnell und drückte sich schön aus.' 'Sie geriert sich mit aller Artigkeit noch immer grob genug als Reisende zu den Hyperboräern, deren capitale alte Fichten und Eichen, deren Eisen und Bernstein sich noch so ganz wol in Nutz und Putz verwandeln ließen; indessen nötigt sie einen doch, die alten Teppiche als Gastgeschenk und die verrosteten Waffen zur Verteidigung hervorzuholen.' 'Man begeht doch eigentlich eine Sünde gegen den heiligen Geist, wenn man ihr auch nur im mindesten nach dem Maul redt.' 'Wäre sie bei Jean Paul in die Schule gegangen, so hielte sie sich nicht so lange in Weimar auf.' Ihre Begleiter mit denen sie nach Weimar kam, giengen früher wieder fort; Benjamin Constant, einer derselben, zertrat seine Uhr, weil sie ihm die Stunde zeigte, in der er

ſie verlaſſen muſte. Die Weimarer waren froh, als ſie endlich Anfang März nach Berlin gieng. Goethe gab ihr auf ihren Wunſch einige empfehlende Zeilen an A. W. Schlegel mit; aus der Bekanntſchaft wurde eine langdauernde, für Schlegel und die Staël gleich wichtige Verbindung. Ende April kam ſie mit dieſem Freunde von Berlin wieder durch Weimar. Ihr Vater, Necker, war geſtorben. 'Sie iſt im eigentlichen Sinne des Worts zum Raſendwerden traurig, hat Krämpfe, ſchreit unter Thränen. Am 30. April 1804 gieng ſie nach Coppet.' — Eine Folge des Beſuchs der Staël bei Goethe meinte Frau v. Stein darin zu erkennen, daß ſie ihm das Bedürfnis beigebracht, wieder etwas gebildetere Frauen bei ſich zu ſehen, als es bisher ſeine Umgebung geweſen; die alte Freundin beſuchte ihn jeden Donnerstag von 11 bis 1, um ſeine Kunſtſammlungen zu ſehen: 'ich nehme mir immer noch eine Dame mit, und da lerne ich allerhand, denn man muß immer lernen.' Goethe ſelbſt hatte auch gelernt. Seine Aufmerkſamkeit war auf die franzöſiſche Literatur gelenkt. Er überſetzte ein ungedrucktes Werk Diderots, das ihm ein Zufall in die Hände brachte und begleitete es mit Anmerkungen, Rameaus Neffe, ein Geſpräch, welches der fingierte Neffe des Muſicus Rameau mit Diderot führt. 'Dieſer Neffe, berichtet Schiller, iſt das Ideal eines Schmarotzers, aber eines Heroen unter dieſer Claſſe, und indem er ſchildert macht er zugleich die Satire der Societät und der Welt, in der er lebt und gedeiht. Diderot hat darin auf eine recht leichtfertige Art die Feinde der Encyclopædiſten durchgehechelt, beſonders Paliſſot und alle gute Schriftſteller ſeiner Zeit an dem Geſindel der Winkelkritiker gerächt. Dabei trägt er über den großen Streit der Muſiker zu ſeiner Zeit ſeine Herzensmeinung vor und ſagt ſehr viel Vortrefliches darüber. Diderots Geiſt lebt ganz darin und auch Goethe hat den ſeinigen darin abgedruckt.' Die Ueberſetzung iſt getreu und mildert oder umgeht mitunter nur die Cynismen des Originals. Was Diderot zur Charakteriſtik der Vorjahre der franzöſiſchen Revolution liefert, intereſſirte Goethen nur in literariſcher Beziehung. In den extemporiſierten Anmerkungen ließ er ſich bequem gehen, um ſo mehr als der Text von der Art war, 'daß die Anmerkungen auch wol gewürzt ſein durften. Es läßt ſich, ſchrieb er an Schiller, bei dieſer Gelegenheit manches frei über die franzöſiſche Literatur ſagen, die wir meiſtens zu ſteif, entweder als Muſter oder als Widerſacher, behandelt haben. Auch weil überall in der Welt daſſelbe Märchen geſpielt wird, findet ſich bei recht treuer Darſtellung jener Erſcheinungen gerade das was wir jetzt auch erleben.' Schiller las die Anmerkungen und fand ſie vortreflich, 'auch unabhängig von dem Texte, auf den ſie übrigens ein helles Licht verbreiten. Was über franzöſiſchen Geſchmack, über Autoren und Publicum überhaupt und mit einem Seitenblick auf unſer Deutſchland geſagt wird, iſt eben ſo glücklich und treffend, als die Artikel von Muſik und Muſikern, von Paliſſot und andern für das commentierte Werk paſſend und unterrichtend ſind. Auch Voltaires Brief an Paliſſot und Rouſſeaus Stelle über Rameau machen eine gute Figur.'

Außer dieſer Arbeit ließ Goethe auch Briefe Winkelmanns drucken, die an ſeinen Freund Berendis gerichtet waren. Berendis war weimariſcher Kammerrat und Chatoullverwalter der Herzogin Amalie geweſen, von der Goethe nach Berendis Tode (1783) die Papiere erhalten hatte. Nach einer vorläufigen Mitteilung im Intelligenzblatt der Jenaer Literaturzeitung (1804. N. 26.) erſchien

zur Ostermesse des nächsten Jahres das umfaßendere Werk Winkelmann und sein Jahrhundert. In den begleitenden Aufsätzen faßte Goethe noch einmal mit Vorliebe alles zusammen, was er mit Moritz in Italien, mit Meyer und auch mit Schiller über Antikes und Heidnisches und Schönheit durchgesprochen und durchgearbeitet hatte. Als er sich mit der Ausarbeitung beschäftigte, war er wieder 'sehr krank'. Er litt an einer Nierenkolik mit heftigen Krämpfen, erholte sich aber leidlich und konnte wieder ausgehen. Am 25. April 1805 besuchte er Schiller und sprach von einer Reise nach Dresden, die er im Sommer zu machen gedenke. Am 29. April fand Goethe den Freund eben im Begriff, ins Theater zu gehen. Vor Schillers Hausthür schieden sie. Sie sahen sich nicht wieder. Schiller brachte aus dem Theater eine Erkältung zurück, an deren Folgen er am 9. Mai starb. Als die Todeskunde in Goethes Haus kam, war Meyer bei ihm und wurde herausgerufen; er kehrte nicht zurück. Goethe bemerkte an seinen Hausgenoßen Unruhe. 'Ich merke es, sagte er, Schiller muß sehr krank sein.' Er erhielt keine Auskunft. Am andern Morgen sagte er zu seiner Freundin: 'Nicht wahr, Schiller war gestern sehr krank?' Sie brach in Weinen aus. 'Er ist todt?' fragte Goethe. 'Sie haben es selbst ausgesprochen', antwortete sie. 'Er ist todt' wiederholte Goethe und barg das Gesicht in den Händen. An dem Leichenbegängnis nahm er keinen Teil; für die Familie des Verstorbenen hatte er keine Sorge; die laut verlangte Todtenfeier auf der Bühne erklärte er für eine Sucht der Menschen, aus jedem Verlust und Unglück wieder einen Spas herauszubilden. Aber die Forderungen waren zu laut, zu wolbegründet, als daß sie ganz hätten abgewiesen werden dürfen. Freilich nicht in Weimar, aber doch auf der (weimarschen) Bühne in Lauchstedt fand am 10. Aug. 1805 die Todtenfeier statt. Schillers Glocke wurde dramatisch und mit theatralischem Pomp aufgeführt und mit Goethes Epilog geschloßen, allerdings dem vollkommensten dichterischen Denkmal, das dem Abgeschiedenen bereitet worden. — Nach Schillers Tode stand Goethe vereinsamt. Sein treuer Meyer war keine productiv anregende Natur und für die Literatur nur auf dem Umwege durch die Kunst empfänglich. Von Jena wanderten immer mehr aus und die Universität verödete mehr noch an Namen, als an Lehrern. Goethe, der dort Monate zuzubringen pflegte, hatte sein Augenmerk schon lange auf Voß gerichtet und den Wunsch geäußert, er möge eine Pension vom Herzoge annehmen; als dies ausgeschlagen wurde, hieß es, Kleinigkeiten für die Wirtschaft dürfe er doch nicht ablehnen, Brotkorn, Brennholz, ein paar Hasen und Rehe in die Küche, für welche Gegenstände dann auch bald die nötige Anweisung erfolgte. Voß wollte an die Universität Würzburg; als sich die Angelegenheit zerschlug, empfieng Goethe die Nachricht mit herzlicher Freude. Von neuem suchte er die Bedenken wegen einer Pension zu heben und brachte mancherlei Pläne zur Sprache, die Voßens Zukunft erheitern sollten. Die Jenaische Literaturzeitung sollte auch Voß beschäftigen. Von Weimar aus erfolgten Vorschläge, Voßens feuchtbefundene Wohnung in Jena mit einer andern zu vertauschen oder auf einem zu schenkenden Platze ein neues Haus hinzustellen, wofür kräftige Unterstützung zugesichert wurde. Es muste Goethen tief verstimmen, als er sah, daß Voß fortdauernd nach außen umherblickte. Als er einen Ruf nach Heidelberg (mit 500 Gulden Pension) erhielt, war er nicht geneigt, Jena aufzugeben; als der Ruf wiederholt und das Gebot verdoppelt wurde,

'wer war nun froher als wir!' ruft ſeine Frau aus. Einige Zeit nach Schillers Tode gieng Goethe, von einem Anfall ſeiner Krankheit geneſen, im Park ſpazieren. Der junge Voß begleitete ihn, der an jenem Tage durch Riemer erfahren, daß Voß nach Heidelberg gehen werde. 'Goethe, erzählt der junge Voß, fieng mit einer Heftigkeit an zu reden, bei der ich vor Entſetzen erſtarrte. Schillers Verluſt, ſagte er unter anderm, und dies mit einer Donnerſtimme, *muſte* ich ertragen, denn das Schickſal hat ihn mir gebracht; aber die Verſetzung nach Heidelberg — das fällt dem Schickſal nicht zur Laſt, das haben Menſchen vollbracht. — Wir giengen ſtumm nebeneinander. Ich vermochte in dem größten Jammer, den ich je gefühlt, nicht ihm zu antworten. Endlich ergriff er meine Hand und ſchüttelte ſie mit einer Heftigkeit, wie er nie gethan. Ich ſah ihm ins Geſicht, ich fand ſo viel Güte in ſeinen Augen, ſo viel Wolwollen auf ſeiner Stirn, ſo viel menſchlich Erquickendes. Dies war zu viel für mich; ich that mir Gewalt an und verließ ihn.' Voß gieng im Juli nach Heidelberg und ſchrieb am 12. Aug. an ſeinen alten Göttinger Freund Miller nach Ulm: 'Was ich von Heidelberg bis jetzt kennen gelernt, iſt ſchon hinreichend, *jede* Sehnſucht nach Jena oder Eutin zu verſcheuchen.' — Goethe ſtand einſamer als jemals in Weimar. Große Weltereigniſſe drängten ihn faſt auf ſich zurück und in ſeiner Iſolierung nahm er die univerſelle Bildung ſeiner Zeit in ſich auf. Ihn in der ganzen Breite ſeiner annehmenden und ausgebenden Exiſtenz zu ſchildern und gewiſſermaßen zum Mittelpunkte des geiſtigen Lebens der beiden thätigen Menſchenalter, die er noch erlebte, zu machen, würde, wenn auch nicht Befähigung, doch Neigung anraten; die Notwendigkeit aber, den Stoff auf die engſte Form einzuſchränken, damit die Skizze nicht zum Buche werde, gebietet die Wahl des kürzeren Weges. Es ſollen nun die bloßen Grundzüge, die in dem nachfolgenden Schema nach den Jahren gegeben ſind, hier im innern Zuſammenhange gezeichnet werden. Das Ende des Weltkrieges ſcheidet Goethes letzte Lebensjahre in zwei größere Gruppen, in die des ſtummen Zuſchauens zu der Weltbewegung und in die des ausgeſprochnen kosmopolitiſchen Univerſalismus. Während der erſten waren ſeine Kräfte zu ſchwach, um wirkſam in die Geſchicke des Vaterlandes einzugreifen, und in der zweiten verſagte er mit Ueberzeugung die kräftige Teilnahme, die er von dem feſten Punkte ſeiner Heimat aus den vorwärtsdrängenden Beſtrebungen des Vaterlandes hätte zuwenden können. Für ſeine univerſale Natur gab es kein enges Intereſſe und was ihn dahinein ziehen wollte, wies er mit kalter Feſtigkeit von ſich oder that als wär' es nicht vorhanden.

Die politiſchen Dinge in ihrer Vorbereitung und Entfaltung gelten der mithandelnden und mitleidenden Menſchheit faſt nur unter den voreingenommenen Geſichtspunkten des Widrigen oder Erwünſchten; das Urteil über das Geſchehene bedingt der Erfolg. Die kälteſte Strenge der Beweisführung, die auf jedem andern Gebiete, das kirchlich-religiöſe ausgenommen, unausbleiblich zur Ueberzeugung führen könnte, trifft im Politiſchen auf einen Bodenſatz von Widerſpruch, der durch nichts aufzulöſen iſt. Der klarſte und ſchärfſte Verſtand iſt nicht ſicher vor der Verwechslung des Willkürlichen mit dem Notwendigen, der Urſache mit der Wirkung; die reinſte und billigſte Denkart nicht ſicher vor der blinden und eigenſinnigen Verſtockung in der Partei. Naturen, die in allem Weſentlichen mit Ueberzeugung übereinſtimmend neben einander zu gehen glaubten, entdecken beim erſten Flintenſchuß politiſcher

Kriſis eine Grundverſchiedenheit ihres Weſens, die zur herben Trennung, zum leidenſchaftlichen Kampfe auf Leben und Tod führt. Wer iſt der Kranke, wer der Geſunde, wo die Zeit im Krampfe, die Welt im Kampfe der ſchonungsloſen Vernichtung liegt.

Goethe und Schiller hatten ſich gefunden als die Scheidung der politiſchen Parteien geſchehen war. Sie waren grundverſchiedene Naturen, aber ihre Differenzen traten nicht erſt während ihres Zuſammenlebens an den Außendingen hervor. Jeder behielt ſein Glaubensbekenntnis für ſich und begegnete dem andern auf dem Gebiete, das beiden gehörte. Als Schiller ſein franzöſiſches Bürgerdiplom durch Campe erhielt und er Goethe davon Nachricht gab, antwortete dieſer mit einer ingrimmigen Bitterkeit über die gefährlichſte aller Tollheiten, an der Campe, ſo wie noch mancher gute Deutſche krank zu liegen ſcheine und gegen die leider ſo wenig wie gegen eine andre Peſt zu thun oder zu ſagen ſei. So lange die Zuckungen der franzöſiſchen Revolution noch fern im Weſten ausliefen und ſich im Lagerleben die Farbenlehre ſtudieren ließ, war auch noch ein Abkommen durch Epigramme, polemiſche Theaterſtücke und allegoriſche Märchen möglich; als aber die franzöſiſchen Truppen hinter dem Thüringer Walde plänkelten, wurde die Sorge um das eigne perſönliche Geſchick dringender, ſo daß die æſthetiſchen Briefe der beiden Freunde ſich plötzlich in einen ängſtlichen Nachrichtentauſch vom Kriegsſchauplatze verwandeln. Das Wetter gieng damals noch gnädig genug vorüber. Anders im Jahr 1806. Nach den Unglückstagen von Jena und Auerſtedt entlud ſich das Schickſal auch über Weimar. Eine dreitägige Plünderung mit Mord und Brand brach über die Stadt herein, aus der die entſchloßne Herzogin Louiſe nicht gewichen war. Goethe ſelbſt, der durch die Einquartierung des Marſchalls Ney geſichert zu ſein ſchien, geriet vor der Ankunft des Marſchalls durch ein paar Pariſer Gamins, die als Tirailleurs ſich gewaltſam bei ihm einquartiert hatten und ſich an ſeinem Weine berauſchten, in Lebensgefahr, aus der ihn das entſchloßne Auftreten der Chriſtiane Vulpius errettete. Als die Gefahr vorüber war, ließ ſich Goethe am 19. Oct. mit der Freundin, in Gegenwart ſeines Sohnes und des Dr. Fr. Wilh. Riemer, deſſen er ſich als Secretairs bediente, in der Sacriſtei der Schloßkirche trauen. Die Geſchicke, welche die Ordnung der Welt umkehrten, brachten ihn zur bürgerlichen Ordnung zurück. Er hatte eine Familie und ein Hausweſen. Im fortdauernden Wogen der Ereigniſſe gieng das Gerede der Welt unter; jeder hatte genug mit ſich zu thun, und die Fremden, die bei Goethe giengen und kamen, nahmen keine neue Ordnung wahr, weil ſie keine ältere gekannt. Am Tage der Trauung war der Maler Denon bei Goethe einquartiert. Die Bekanntſchaft zwiſchen beiden war ſchon vor 16 Jahren in Venedig gemacht. Denon hatte in der Zwiſchenzeit an der Expedition nach Egypten Teil genommen und war zum Director aller kaiſerlichen Muſeen vorgerückt. Es läßt ſich denken, wie ſehr Goethe durch den Verkehr mit dieſem Künſtler und Kenner angeregt werden und wie groß Genuß und Förderung ſein muſten, die er von ihm empfieng. — Im März 1807 beſuchte Goethe mit Frau und Sohn ſeine Mutter in Frankfurt zum letztenmale und machte im Sommer die fortan faſt jährlich wiederholte Badereiſe nach Karlsbad. Nach der Heimkehr beſuchte ihn die Enkelin der la Roche, die Tochter der Maximiliane Brentano, Bettina, die eine leidenſchaftliche Neigung zu Goethe faßte, ohne daß er dieſelbe erwiedert

hätte, ſchon deshalb, weil er damals ſich leidenſchaftlich zu der Tochter des Buchhändlers Frommann in Jena, Minna Herzlieb, hingezogen fühlte, die er als Ottilie in den Wahlverwandtſchaften feierte und an die er ſeine Sonette mit deutlicher Bezeichnung ihres Namens richtete. Aus dieſen Sonetten machte Bettina nach Goethes Tode ihren romanhaften Briefwechſel Goethes mit einem Kinde, der ſo ſorglos leichtfertig hingeworfen wurde, daß bei der Auflöſung der goetheſchen Sonette in Proſa ſogar die Reime ſtehen blieben und bei dem entſcheidenden Verſe des zehnten Sonettes, der die Auflöſung der ſpäteren Charade enthält, keine Ahnung des Wortes Herzlieb aufkam. *)

Als die Zuſammenkunft des Kaiſers Napoleon mit dem Kaiſer Alexander im Sept. 1808 das Parterre von Königen und Fürſten in Erfurt verſammelte, wo die Geſchicke der Welt entſchieden werden ſollten, war auch der Herzog von Weimar dort ſeines und ſeiner Länder Schickſals gewärtig, das günſtig genug ausfiel. Goethe wurde vom Herzoge dorthin beſchieden. Er beſuchte das Theater, wo Talma ſpielte, und hatte nach den Vorſtellungen Abends im Geſpräch mit dem Herzog kaum einen andern Gedanken als den der enthuſiaſtiſchen Bewunderung für das Spiel dieſes tragiſchen Heros. In dem Geſellſchaftszirkel der Frau v. d. Recke lernte er den franzöſiſchen Miniſter Maret kennen, auf den er einen außerordentlichen Eindruck machte und der davon dem Kaiſer erzählte, worauf Napoleon ihn am 2. Oct. zu ſich befal. Die Audienz dauerte faſt eine Stunde. Nur Talleyrand, Berthier und Savary waren dabei zugegen. Gleich nach Goethes Eintritt in das Cabinet, wo Napoleon beim Frühſtück ſaß, kam auch der Generaladjutant Daru dazu, mit dem ſich der Kaiſer über die preußiſchen Contributionsangelegenheiten unterhielt. Er winkte Goethe, näher zu kommen und fragte, nachdem er ihn aufmerkſam betrachtet hatte, nach ſeinem Alter. Als er erfuhr, daß er im 60. Jahre ſtehe, äußerte er ſeine Verwunderung über ſein friſches Ausſehen und

*) Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Weſen! — Goethe verſteckte darin: Mein artig Kind Herzlieb! — Wie Bettina die Sonette verarbeitete zeigt der Brief, aus dem das achte gemacht ſein ſoll: '*Ein Blick von deinen Augen in die Meinen*, ein Kuß von dir auf meinen Mund, belehrt mich über alles; was könnte dem auch wol noch erfreulich *ſcheinen* zu lernen, der wie ich hievon Erfahrung hat? Ich bin entfernt von dir, die *Meinen* ſind mir fremd geworden, da muß ich immer in Gedanken auf jene Stunde zurückkehren, wo du mich in den ſanften Schlingen deiner Arme hielteſt; da fang ich an zu *weinen*, aber die Thränen trocknen mir unverſehens wieder: Er liebt ja herüber in dieſe verborgne *Stille*, denke ich, und ſollte ich in meinem ewigen ungeſtillten Sehnen nach ihm nicht in die Ferne *reichen*? Ach vernimm es doch, was dir mein Herz zu ſagen hat, es fließt über von leiſen Seufzern, alle flüſtern dir zu: mein einzig Glück auf Erden ſei dein freundlicher *Wille* zu mir. O lieber Freund, gib mir doch ein *Zeichen*, du ſeiſt meiner gewärtig! — Bezeichnend iſt dabei noch, daß Bettina genau wie Goethe die Liebende ſich männlich ausdrücken läßt: 'was könnte *dem* wol erfreulich erſcheinen, *der* wie ich u. ſ. w. eine Verwechslung der Perſonen, die ganz natürlich iſt, wo die Gedanken eines weiblichen Weſens von den Lippen eines Mannes laut werden; durchaus naturwidrig, wo ein Mädchen unmittelbar ſpricht. — Wie dieſe Probe Bettinens Verfahren würden die übrigen Sonette ein gleiches zeigen, und dieſer Erweis der Erdichtung von innen heraus iſt ſichrer als die äußere Beweisführung durch Zeugniſſe, an denen es übrigens auch nicht fehlt. Lächerlich war es zu ſehen, wie die Scholiaſten dieſe Zeugniſſe zu entkräften ſuchten und gar nicht finden konnten, daß Bettina ſo ſehr mit Goethes Sonetten coincidiere, um eine Entlehnung auf Seiten des Kindes glaubhaft zu nennen, während ſie doch in demſelben Athemzuge geſtanden, daß Goethe aus Bettinens Briefen geſchöpft haben müße — etwa wie Camoens aus den Liederſeelen der Novelle Tiecks ſeine Gedichte ſchöpfte.

gieng bald zu der Frage nach Goethes Trauerſpielen über, wobei Daru ſich näher über dieſelben ausließ, ſeine dichteriſchen Werke rühmte und namentlich ſeine Ueberſetzung des Mahomet von Voltaire. 'Das iſt kein gutes Stück', ſagte der Kaiſer und ſetzte auseinander, wie unſchicklich es ſei, den Weltüberwinder von ſich ſelbſt eine ſo ungünſtige Schilderung machen zu laßen. Werthers Leiden verſicherte er, ſiebenmal geleſen zu haben und analyſierte zum Beweiſe deſſen den Roman, wobei er die Vermiſchung der Motive des gekränkten Ehrgeizes und der leidenſchaftlichen Liebe nicht naturgemäß nannte: 'Das ſchwächt beim Leſer die Vorſtellung von dem übermächtigen Einfluße, den die Liebe auf Werther gehabt. Warum haben Sie das gethan?' Goethe meinte, der Vorwurf, den ihm noch niemand gemacht, ſei richtig, allein es dürfte dem Dichter zu verzeihen ſein, wenn er ſich mitunter eines gewiſſen Kunſtgriffes bediene, um gewiſſe Wirkungen hervorzubringen, die er auf dem einfachen Wege nicht glaube erreichen zu können. Napoleon äußerte ſich über die Bühne und war mit der franzöſiſchen nicht ſehr zufrieden, deren Unnatur und Unwahrheit er getadelt haben ſoll. Die Schickſalsſtücke misbilligte er: 'ſie haben einer dunkeln Zeit angehört. Was will man jetzt mit dem Schickſal! Die Politik iſt das Schickſal!' Soult trat herein und ſcherzte mit dem Kaiſer über einige unangenehme Ereigniſſe in Polen. Goethe hatte ſich in ein Fenſter zurückgezogen. Napoleon ſtand auf, gieng auf ihn zu und fragte nach ſeiner Familie und ſeinen Verhältniſſen zu den verſchiedenen Perſonen des herzoglichen Hauſes. Die Antworten, die er erhielt, überſetzte er ſich ſogleich nach ſeiner Weiſe in entſchiednere Urteile. Bald kam er wieder auf das Trauerſpiel: 'Es ſollte die Lehrſchule der Könige und Völker ſein; das iſt das Höchſte, was der Dichter erreichen kann. Sie z. B. ſollten den Tod Cæſars auf eine würdige Weiſe, großartiger als Voltaire ſchreiben. Das könnte die ſchönſte Aufgabe Ihres Lebens werden. Man müſte der Welt zeigen, wie Cæſar ſie beglückt haben würde, wenn man ihm Zeit gelaßen, ſeine hochſinnigen Pläne auszuführen. Kommen Sie nach Paris, ich fordere es durchaus von Ihnen. Dort gibt es größere Weltanſchauung! Dort werden Sie überreichen Stoff für Ihre Dichtungen finden.' Jedesmal, wenn er ſich über etwas ausgeſprochen, fragte er: *qu'en dit Monſieur Goet?* Goethe trat wieder zurück und fragte den Kammerherrn durch eine Geberde, ob er ſich entfernen dürfe, und als dies geſtattet war, empfal er ſich. Napoleon ſagte zu Berthier und Daru: *voilà un homme!* eine bei ihm übliche Phraſe, wenn er jemand an ſich ziehen wollte. Goethe war anfangs ſehr ſchweigſam über die Audienz und wich ſelbſt den Fragen des Herzogs aus. Die Einladung nach Paris beſchäftigte ihn noch geraume Zeit. Er war aber beſonnen genug, ſich nicht auf die fremde Bahn locken zu laßen. Am 12. Oct. erhielt er den Orden der Ehrenlegion und vom Kaiſer Alexander den Annenorden. Dem Kanzler Müller erzählte er in der Folge die Einzelnheiten der Audienz nach und nach. — Mehre Jahre waren die großen Weltbegebenheiten wieder für ihn wie nicht vorhanden. Er ſpann ſich in die Stille ſeines Hauſes ein, machte jeden Sommer ſeine Karlsbader Reiſe und trieb ſeine alten Studien der Mineralogie und Geologie, der Chromatik, deren Druck ſchon 1805 nach Schillers Tode begonnen hatte und bis ins Jahr 1810 fortgieng. Er ſetzte ſeine morphologiſchen Studien fort und fand in der Münzkunde eine neue Quelle ſeiner Kunſtbetrachtungen. Für die Damen in Weimar hielt

er naturwißenſchaftliche Vorträge, bei denen er lernte, was er beſaß und was ihm fehlte. Auch ſein Hausleben wurde geſelliger. Er richtete Muſikabende ein, die von Frauen und Männern beſucht wurden und ſich bis ins J. 1811 erhielten. Die Hauptunterſtützung gieng von Zelter in Berlin aus, an dem Goethe einen Freund gefunden, der ſich treflich neben Meyer ſtellte und in gewiſſer Weiſe die durch Schillers Tod entſtandene Lücke ausfüllte. Zelter war Baumeiſter in Berlin, mehr Handwerker in ſeinem Fache als Künſtler. Sein eigenſtes Gebiet war die Tonkunſt. Er ſetzte Goethes Lieder (auch ſchillerſche) in Muſik und leitete die Liedertafel in Berlin, deren ſchwaches geſelliges Abbild Goethes Muſikabende waren. Was Goethe, der ihn ſchon zu Schillers Lebzeiten kennen und ſchätzen gelernt, außer der Muſik an ihm anzog, war die treue unbefangne ofne Natur des Mannes, der gerade und ehrlich auf die Dinge losgieng, überall mit reinem Blick ſah und ohne viel Federleſens ſeine Meinung herausſagte. Es war eine Natur wie ſie Goethes Mutter zeigte, nur ins Männliche übertragen; Goethe ſelbſt in den meiſten Zügen ähnlich und doch wieder unterſchieden genug, um die Reibung, ſo weit die vorgerückten Jahre ſie zuließen und ertrugen, möglich zu machen, ohne die ein dauerndes Verhältnis nicht gedeiht. Als Zelters Stiefſohn ſich in der Nacht vom 13. auf den 14. Nov. 1812 erſchoßen hatte und Zelter es dem Freunde in einem faſt ſpartaniſchen Briefe mitteilte, ohne Klage und doch voll des tiefſten Schmerzes, als er die lächelnde Miene der ſchönen Leiche zeigte und um ein heilendes Wort bat, ſich dann aber am zweiten Bande von Goethes Leben aufrichtete und Goethes Vater darin auszeichnete; antwortet Goethe dem Freunde, den er bis dahin mit Sie angeredet, mit dem brüderlichen Du und bekennt, daß er ſich von dem Druck, den der Brief auf ihn geübt, nur an dem Freunde ſelbſt wieder aufgerichtet habe. Im übrigen iſt dieſer Brief Goethes das ächte Muſter ſeines geſuchten und geſpreizten Altersſtils, dem vor lauter erzwungenen Betrachtungen der reine menſchliche Herzenston nicht mehr gelingen will. Der Briefwechſel wurde von jetzt an lebendiger und Goethe ſchrieb mit dem klaren Bewuſtſein und feſten Willen, daß die Briefe veröffentlicht werden ſollten. Alles was von ihm darin erſcheint, iſt aus dieſem berechneten Geſichtspunkte zu faßen, während die zelterſchen Briefe unbefangne Ergüße blieben. — Ein zweiter Briefwechſel, der neben dem zelterſchen herlief, war der mit dem Grafen Reinhard, einem ſchwäbiſchen Predigerſohn, der in Frankreich zu Anſehen und Macht gelangte und Miniſter wurde. Im Ganzen iſt dieſer Briefwechſel inhaltsärmer, diplomatiſcher, doch nicht politiſch. — Auch mit ſeinem Hausgenoßen Riemer wechſelte Goethe Briefe, die freilich nur für Feſtſtellung äußrer Data Wert haben; von der einen Seite ſind ſie wie die freundlichen Befehle eines Brotherrn an ſeinen Hausofficianten (wie ſelbſtſtändig derſelbe auch geworden ſein mag), von Riemers Seite wie die in allerſubmiſſeſter Devotion gewagten Schäkereien eines um das beifällige Lächeln Seiner des Geheimbdenrats Excellenz buhlenden Kammerdieners. Mit ſolchen Menſchen umgab ſich Goethe, um nur ja der Welt und ihrer Aufregung recht fern zu bleiben. Seinen Sohn, dem Riemer Unterricht gegeben, ſandte er Oſtern 1808 nach Heidelberg. Auf der Reiſe dahin beſuchte Auguſt v. Goethe ſeine Großmutter, die Frau Rat, in Frankfurt und wurde mit ihr beim Fürſten Primas, dem früheren Statthalter, dann Coadjutor Dalberg zu Tiſche geladen. Bei Voß in Heidelberg fand der

junge Mann (er war 19 Jahr alt) wolwollende Aufnahme, blieb aber nur bis zum Sommer 1809 auf der Universität und kehrte dann ins elterliche Haus zurück, um in weimarische Dienste einzurücken. — Mit dem alten römisch-deutschen Freunde Meyer war schon 1806 nach Krausens Tode eine Veränderung vorgegangen; er wurde bei der Zeichenschule angestellt und beschäftigte sich nun sorgenfreier mit wißenschaftlichen Arbeiten. Goethe nennt zum J. 1807 seine Geschichte des Colorits. Im folgenden Jahre begann er die Mitherausgabe von Winkelmanns Werken, die durch Goethes Schrift über Winkelmann angeregt, aber für die Samlung des Materials, namentlich der zerstreuten Aufsätze Winkelmanns, nicht gerade sorgsam war. — Goethe selbst begann im J. 1807 die biographische Skizze des Malers Philipp Hackert, dessen Landschaften er zuerst in Gotha kennen gelernt und dessen persönliche Bekanntschaft er dann in Rom gemacht hatte.

In der Stille und Abgeschiedenheit seiner Existenz wurde Goethe gestört und gefördert durch das weimarsche Theater; gestört durch die unvermeidliche Unruhe, die der geschäftliche Verkehr mit einer Theatergesellschaft mit sich bringt und dort um so mehr mit sich führte, weil die Jagemann-Heigendorf, die erklärte Geliebte des Herzogs, ihre Verbindung nicht selten benutzte, um Goethes Anordnungen wieder aufzuheben oder zu umgehen. Es kam so weit, daß im J. 1813 der Obermarschal Graf Edeling Mitglied der Intendanz wurde, 'um Goethen in den Geschäften zu unterstützen', ohne daß Goethe Unterstützung begehrt oder bedurft hätte. Er nahm keine Notiz davon; in den Sitzungen that er, als ob der Obermarschal nicht zugegen sei, und setzte denselben in die äußerste Verlegenheit, sich auch nur einen Anteil an den Geschäften zu verschaffen. Die Schauspieler waren ihm auch nicht zu Dank. Er muste sich Avanien von Leuten gefallen laßen, die, wenn sie zum einen Thor von Weimar herein kamen, sich schon wieder nach dem andern umsahen, zu dem sie hinaus wollten. Dafür war er nun vierzig Jahre ein beliebter Schriftsteller der Nation gewesen, hatte fast ebenso lange zu Weimar als Geheimrat Sitz und Stimme gehabt, um sich am Ende solche Gesellen über den Kopf wachsen zu laßen. Aber er wollte das Theaterwesen, wenn es auch Dreck sei, nicht aufgeben, wie ein General eine Schanze, die auch nur Dreck sei, nicht schimpflich verlaße, ohne daß die Ehre in den Dreck getreten werde. Aber auch gefördert wurde Goethe durch das Theater in seinen zurückgezognen Studien. Die große Idee Schillers, aus der dramatischen Weltliteratur ein großes Repertoire der weimarschen Bühne zu bilden, wirkte bei Goethe noch immer fort, der zu diesem Zwecke die in Ueberſetzungen zugänglichen und brauchbaren wirklich bedeutenden Bühnenstücke des Auslandes studierte und dabei in die fremde Literatur immer tiefer hineingeführt wurde, ohne die heimische ganz zu übersehen. Den ersten Versuch (nach Schillers Tode) wollte er mit Hakon Jarl von Oehlenschlaeger, der ihn im Juni 1806 besuchte, anstellen; er hielt es aber für angemeßen, in einer Zeit, die mit den Kronen der Welt spielte, dies Spiel nicht auf der Bühne zu wiederholen, vielmehr die begonnenen Versuche gerieten durch die Ereignisse des Herbstes 1806, die Plünderung Weimars und was folgte, ins Stocken; an deutsches Schauspiel dachte niemand, als der allerhöchste Wille und das Begehren des armseligsten Perückenmachers nur französisch ausgedrückt wurde. Die Bühne blieb bis 26. Dec. geschloßen; im folgenden Jahre fiel der Tod

der Herzogin Mutter (10. April 1807) ein, der längere Landestrauer veranlaßte.*) Am 19. Sept. wurde zur Wiederkunft des Herzoges ein von Goethe gedichtetes Vorſpiel gegeben.

Im Dec. 1807 verkehrte Goethe in Jena mit Zacharias Werner. 'Es iſt ein ſehr genialiſcher Mann, der einem Neigung abgewinnt, wodurch man in ſeine Productionen, die uns andern erſt einigermaßen widerſtehen, nach und nach eingeleitet wird.' Werner begleitete ihn nach Weimar, wo am 30. Jan. 1808, am Geburtstage der Herzogin, ſeine Wanda aufgeführt wurde. Vorher betete Werner und nachher ließ er ſich von den Mädchen bekränzen. Es kam dem alten Heiden Goethe ganz wunderbar vor, das Kreuz auf ſeinem eignen Grund und Boden aufgepflanzt zu ſehen und Chriſti Blut und Wunden poetiſch predigen zu hören, ohne daß es ihm gerade zuwider war. Auf die Dauer war freilich kein Behagen möglich, obwol ſich Werner bis zum April hielt. Im Herbſte heißt es dann: 'Werner, Oehlenſchläger, Arnim, Brentano und andere arbeiten und treibens immer fort; aber alles geht durchaus ins Form- und Charakterloſe. Kein Menſch will begreifen, daß die einzige und höchſte Operation der Natur und Kunſt die Geſtaltung ſei und in der Geſtalt die Specification, damit ein jedes ein Beſonderes, Bedeutendes werde, ſei und bleibe. Es iſt keine Kunſt, ſein Talent nach individueller Bequemlichkeit humoriſtiſch walten zu laßen; etwas muß immer daraus entſtehen'. Später machte er dann noch einmal mit Werners vierundzwanzigſtem Februar den Verſuch auf der Bühne (1810), während ihm die Aufführung von Stücken Brentanos, Tiecks, Fouqués und Arnims unmöglich erſchien. Dagegen waren die Schauſpiele des jüngern Körner (Zriny, Roſemunde, Toni) ihm im J. 1812 eine willkommne Bühnenerſcheinung, weil das Publikum Gefallen daran fand. Man wollte Schillers Schule darin erkennen, wie ſie denn in Wahrheit auch nur aus thätiger Begeiſtrung für Schiller hervorgegangen waren. Goethes eigne Stücke kehrten zum Teil auf der Bühne wieder; die Stella mit veränderter Kataſtrophe iſt ſchon genannt. Die Bearbeitung, die Schiller mit dem Egmont vorgenommen, wurde neu durchgearbeitet, die von Schiller eingelegten Scenen getilgt und die ausgewiesne Statthalterin wieder eingeführt. Auch mit Fauſt wünſchten Goethes Freunde auf die Bühne zu treten und das Wageſtück wurde wirklich ins Werk gerichtet, ein Unglück für alle Schauſpieler, von denen keiner den Mephiſtopheles, wie ihn Goethe gezeichnet hat, darſtellen kann, weil zwiſchen der Idee des Dichters und ſeiner Ausführung ein undramatiſches Misverhältnis liegt, das jedem begabten Schauſpieler bis zur Verzweiflung drückend wird, wenn er die Spottgeburt von Dreck und Feuer mit ſeinen menſchlichen, undämoniſchen Mitteln vor Augen führen und feſthalten ſoll. Mit Fauſt iſt die Sache leichter, obwol die Helden und Liebhaber der Bretter ſelten eine Ahnung deſſen haben, was Fauſt in der Oſternacht den Becher an die Lippen führte und ihn denſelben doch nicht trinken ließ. Ohne den Prolog im Himmel bleibt das Fragment, über das die Bühne nicht hinaus kann, unvollkommen, und was im 16. Jh. bei einem glaubenskräftigen Geſchlechte nicht den entfernteſten Anſtoß erregte, die Perſon Gottes auf der

*) Die Perſonalien, die von den Kanzeln im Lande, laut landesherrlichen Erlaßes vom 13. April, nach der Gedächtnispredigt abgeleſen wurden, hatte Goethe im Auftrage des Herzogs aufgeſetzt. Nach dem urſprünglichen Einzeldruck wurden ſie im Morgenblatt (29. April 1807) wiederholt und dann in Goethes Werke aufgenommen.

Bühne zu sehen, erregt bei dem glaubenlosen Geschlecht der Gegenwart Entsetzen wie ein Verstoß gegen die heilige Decenz. Diese Erscheinung allein würde genügen, um an ihr zu entwickeln, wie sehr unsre Kunst, bei aller innern Steigerung, ihrer Art nach darauf Verzicht geleistet hat, eine allgemeine zu sein, allgemein in Bezug auf den Stoff, der behandelt wird, und allgemein in Bezug auf das Volk, für das man ihn gestaltet. — Goethe suchte aus der französischen Literatur die voltairesche Zaire, die Peucer übersetzt hatte, hervor und führte sie auf die Bühne (1810). Der standhafte Prinz von Calderon nach A. W. Schlegels Uebersetzung wurde eingerichtet (1811) und mit Riemer und Wolf Shakespeares Romeo und Julie veranstaltet (1811). Diese Studien führten weiter und weiter in die Literaturen hinein. Das damals wiedererwachende Studium der deutschen Dichtung des Mittelalters, das auch Goethe nahe trat, fand wenig Anklang bei ihm. Die Nibelungen vermochten ihn an keiner Seite zu faßen; der arme Heinrich Hartmanns von Aue erregte ihm, was bei der lazarethartigen Beschaffenheit des Gegenstandes erklärlich ist, physisch-æsthetischen Schmerz; er flüchtete sich lieber zu den fremden Dichtern wie Lafontaine oder den Satiren und Komödien des Ariost, die ihm Heiterkeit gaben und Spas machten. Ja er hatte, anstatt an den Nibelungen seine epische Theorie zu probieren, Geschmack an Monti's Uebersetzung der Ilias, was freilich kaum zu verwundern war, da er selbst die Homunculusschöpfung der Achilleis auf dem Gewißen hatte, ohne sich dadurch beschwert zu fühlen. Neugriechische Lieder lernte er durch Haxthausen und Natzmer kennen, und um alle Welt zu überschauen, so weit sie in der warmen Sonne lag, flüchtete er zum himlischen Reiche der Mitte und begann (1813) das chinesische Reich zu studieren, was denn freilich nicht sehr ernsthaft zu nehmen und allenfalls auf die Durchsicht von ein paar alten Jesuitenrelationen zu beziehen ist, die er schon in früheren Jahren als curiose Erscheinungen durchgeblättert hatte. Er fand wenigstens nichts was ihn als dichterische Gestaltung hätte feßeln können. Wichtiger wurden für ihn und entscheidend für seine Dichtung die Uebersetzungen, die der frühere preußische Gesandte in Konstantinopel, v. Diez, der österreichische Hofdolmetsch Joseph v. Hammer, und der Orientalist Hartmann von arabischen, persischen und türkischen Dichtern geliefert hatten. Er nahm die sinnlich-beschauliche Dichtung mit großem Eifer auf und suchte in seiner Weise in möglichst kurzer Zeit und mit unzulangenden Mitteln sich in der fremden Welt zu finden, die er hier wie etwa vor Jahren den Shakespeare in Wielands Uebersetzung kennen lernte. Hammers rasch hingeworfne Dolmetschung des Hafis und was er in den Fundgruben gab, reichte noch nicht einmal an die Höhe jenes wielandschen Shakespeare, da ganz sinnlose Uebersetzungen mit unterliefen und die Form der orientalischen Gedichte durch den allerübelsten Ersatz, durch beliebige horazische und andre alte Versmaße, zerstört war. Es war als wollte man ein lutherisches Kirchenlied in Hexameter oder Goethes Lieder an Friederike in voßische Ioniker, Horaz in Sonetten und Petrarka in Choriamben umschreiben, und kürzen oder zusetzen, wo sich das Original dem folternden Prokrustesbett nicht fügen mochte. Diez und Hartmann waren treuer, gaben aber auch die Form nicht wieder. — Auch dem übrigen Orient hatte Goethe Studien gewidmet. Die Sakontala war ihm schon durch Forsters Uebersetzung bekannt geworden und mit Gita-

Govinda vermittelte Dalbergs Ueberfetzung (noch zu Schillers Zeit) die Bekanntfchaft, die Goethe dann in Dalbergs Quelle, der aus dem Indifchen gefchöpften Ueberfetzung Jones, genauer fortzufetzen fuchte. — So lag die Dichtung von Spanien bis China vor ihm; vieles konnte er aus den Originalen kennen, das meifte muften ihm Ueberfetzungen nahe bringen. Nur der Norden und die flavifchen Dichtungen waren ihm noch fremd, vom älteren Deutfchen hatte er fich abfichtlich abgekehrt. Was damals von Poefie als bedeutend galt, konnte er überblicken. In der Enge hatte fich fein Gefichtskreiß durch erhöhten Standpunkt erweitert. Er war der Repräfentant der Zeit auch hierin, deren Streben, wie die romantifche Periode zeigt, auf die Univerfalität der Literatur gieng und darin ihr eigentliches Element hatte. War bei Goethe der Blick in die fernften Weiten mit dem Willen, die Reiche der Welt zu erobern, ein greifenhafter, der immer weitfichtig zu werden pflegt, fo war er es auch bei den Zeitgenoßen, und die Jugend, die beide zu fühlen meinten, war wenigftens keine Jugend der Dichtung. Diefe Jugend ftürmte in ganz andern Gefühlen als den an fremder Glut gefchürten. Und auch diefe Empfindungen meinte der alte kretifche Philofoph, als er vom langen Schlafe erwachte, in fich warzunehmen.

Nach Schillers Tode hatte Goethe, feiner Erzählung zufolge, die Abficht, Schillers Demetrius zu vollenden, um, dem Tode zum Trutz, die Unterhaltungen mit dem Freunde fortzufetzen, feine Gedanken, Anfichten und Abfichten bis ins Einzelne zu bewahren und ein herkömmliches Zufammenarbeiten bei Redaction eigner und fremder Stücke hier zum letztenmale auf dem höchften Gipfel zu zeigen. Es kann kaum mehr als ein vorübergehender Einfall gewefen fein, der glücklicherweife ohne Folgen blieb. Weder Schillers noch Goethes Stil hätte dabei getroffen werden können. Die fchwungvolle rednerifche Fülle Schillers war niemals Goethes Sache und Goethes Darftellungsweife, wie fie aus der natürlichen Tochter, den fauftifchen Scenen jener Zeit und den fpäteren Dichtungen bekannt ift, würde fich für Schillers Pläne fehr übel gefchickt haben. In Andrer Tonarten fich zu verfetzen vermochte Goethe überhaupt nicht und jetzt am wenigften; hatte er doch nicht einmal feinen eignen Götz in gleichem Stile zu überarbeiten vermocht. — Als die Plünderung Weimars im Oct. 1806 jedes Eigenthum bedrohte und Goethen mit der peinlichen Sorge um den Verluft feiner Papiere erfüllte, gab er, um zu retten was zu retten war, alles in die Druckerei, was nur irgend eine darftellbare Form hatte. So berichtet er. Erfchienen ift davon fo viel wie nichts. Die neue bei Cotta feit 1806 begonnene Ausgabe feiner Werke enthält in den erften Bänden außer Elpenor nichts Ungedrucktes und was die fpätern Bände neues darbieten, wurde erft redigiert, als die Ruhe wiedergekehrt war. Die Farbenlehre war fchon 1805 im Druck angefangen, der 9. bis 19. Bogen war 1806 vor den Octoberereigniffen ganz ausgearbeitet und nur darauf mag fich jenes eilige Fortfchicken in die Druckerei beziehen. Einige Auffätze, die das Morgenblatt 1807 brachte, waren Früchte deffelben Jahres. Die Samlung feiner Werke begann er mit den Gedichten; die auf Schlegels Vorfchlag vorgenommenen Änderungen in den metrifchen Gedichten wurden meiftens befeitigt; ob aus eignem oder fremdem Antriebe, ift ungewis; jedenfalls that Goethe recht, die bloß äußerlichen Änderungen der fremden Hand zu verwerfen.

Goethes Arbeiten während der Kriegsjahre beschränken sich, von den wißenschaftlichen abgesehen, die allmählich zum Druck reiften, auf die Romane Wilhelm Meisters Wanderjahre, die Wahlverwandtschaften, auf seine Selbstbiographie und einige Gelegenheitsdichtungen; der Divan wurde vorbereitet, aber nicht eigentlich ausgearbeitet. Sein Lebenswerk, Faust, schritt auch in diesem Zeitraume vor und trat als erster Teil durch Einschiebsel aufgeschwellt und durch Lückenergänzungen abgerundet als selbstständigere Erscheinung vor die Welt.

Die Wanderjahre sind aus einer Anhäufung kleiner zum Teil entlehnter Novellen entstanden, mit denen sich Goethe schon seit Jahren trug und bei guter Laune die Gesellschaft zu unterhalten pflegte, um die Interessen von der Betrachtung der Zeitbegebenheiten abzulenken. Den eigentlichen Anstoß zu dieser Art von Unterhaltung, die ihm freilich von Jugend auf nicht fremd gewesen, hatten ihm die Romantiker, besonders Tieck gegeben, der durch seine Gartenwochen in der Art des Cervantes die bequeme Verwendung kleiner fast anekdotenartiger Stoffe deutlich gemacht und Goethes Wetteifer angeregt hatte. Daß Goethe die zum Teil einzeln erschienenen Novellen, die nicht zu Einem Stücke werden konnten, in den Zusammenhang Eines Sinnes zu setzen bemüht war, hängt bei ihm, der sonst aus dem Ganzen ins Einzelne zu gehen pflegte, mit der überhaupt geänderten Anschauungsweise, die sich nun vom Einzelnen zum Ganzen zu erheben suchte, zusammen, und da er ausdrücklich die Einheit des Sinnes für diese Productionen in Anspruch nimmt, ist es nicht zu verwundern, daß die Ausleger auch darin gefunden, was er hineingelegt wißen wollte. Wie äußerlich jedoch die ganze Arbeit war, geht daraus hervor, daß, als der Verleger meldete, der veranschlagte Raum werde durch das übersandte Manuscript nicht ausgefüllt, in aller Eile noch allerlei 'im Sinne der Wandrer' vom Amanuensis hinzuredigiert werden muste, um nur zu füllen.

Die Einheit des Sinnes ist dagegen bei der letzten großen Schöpfung Goethes, den Wahlverwandtschaften, die ursprünglich auch für die Wandrer bestimmt waren, sich aber zu einem selbstständigen Organismus herausbildeten, unverkennbar. Es ist die Idee der Freiheit und der Gebundenheit in der Liebe, die, wenn sie zu rechter Zeit ihre rechte Bahn findet, beglückend — wenn sie aber aus Leichtsinn oder Selbstteuschung sich festen Banden unterworfen hat und dann die rechten Wege, die nun nicht mehr die rechten sind, aufsucht, zerstörend wirkt. Daß Goethe die aus der Gebundenheit der Ehe zur Freiheit strebende Liebe, die nun Verbrechen wird, in die Lichthöhe des Romans hob und die aus der Freiheit zur Gebundenheit strebende Neigung fast ganz im Schatten ließ, hat dem Romane den Vorwurf der Unsittlichkeit zugezogen, von andrer Seite aber um so entschiednere Verteidiger der tiefsittlichen Tendenz oder Grundstimmung oder wie man den Character des Kunstwerkes sonst bezeichnet, aufgerufen. Sie haben nicht leugnen wollen, daß der verarbeitete Stoff unsittlich sei, aber um so kräftiger betont, daß der Dichter selbst durchaus keine Partei für diesen Stoff nehme. Mit voller künstlerischer Unbefangenheit habe er die Wirklichkeit aufgegriffen und sie mit strengem Ernste behandelt. Der Schuld der Menschen sei die Unschuld der Natur, in der sie leben, beruhigend zum Hintergrund gegeben, die Natur, die sie zu beugen und lieblich zu gestalten wißen, während sie die eigne

innere Natur nicht zu lenken vermögen. Goethe selbst hat geäußert, jeder Zug in dem Romane sei erlebt, nur stehe kein Zug da, wie er erlebt sei. Es sei ein Seitenstück zum Werther, der auch aus reinem Erlebnis hervorgieng, ohne daß von dem was darin steht viel in der gegebnen Verbindung wirklich war. Ueber Werther liegen keine Schleier mehr, die urkundliche Wirklichkeit läßt sich mit der Dichtung vergleichen, und die Zeit, deren Farbe er trägt, ist in hundertfältiger Beleuchtung helle. Ueber den Wahlverwandtschaften liegt noch ein Dunkel. Die Fäden, die aus dem Romane in die Wirklichkeit und in die engere Erfahrung des Dichters verlaufen, laßen sich nicht mit voller Sicherheit verfolgen. Um über den innern Anteil des Dichters ins Klare zu kommen, könnte man versucht sein, chronologische Daten reden zu laßen, sich zu erinnern, daß Goethe im October 1806 eine Heirat schloß, daß er 1807 sich zu der Herrin seiner Sonette, die wie bezeugt wird viele wesentliche Züge für die Gestalt Ottiliens in den Wahlverwandtschaften dargereicht hat, in leidenschaftlicher Neigung hingezogen war, und daß der Roman im J. 1808 geschrieben wurde. Allein das wäre nur Ein Faden des kunstreichen Gewebes und ein so bunt verlaufender, daß er nicht weit führt. Dagegen sind die Fäden, die allgemeiner in die Zeit verlaufen, deutlich genug zu erkennen, in jene Zeit, die in paradox-naturalistischen Philosophemen die Ehe nur als Versuch der wahren Ehe aufstellte, wie es in den Tischgesprächen des Romans geschieht, und deren periclitierender Vor- und Aberwitz eignes und fremdes Unheil genug mit sich führte. Das große Thema der Romane in zweiter, dritter und tieferer Linie war in jenen Jahren der allgemeinen Auflösung der Bruch der Ehe, der moralische und der physische, mit Unglück oder Glück im Gefolge. Wer den breiten Schmutz der Zeit, über den Goethes Darstellung mit sorgsam getragnem Gewande hinschreiten muste, in den Romanen eines Julius v. Voß gesehen hat, wird in den Wahlverwandtschaften das Bild der Zeit unter der Hand des Künstlers verwandelt wiedererkennen, über die Wirklichkeit zur Möglichkeit emporgehoben, freilich nicht bis zur Notwendigkeit. Dazu hätte Goethe den Rahmen erweitern und die äußere Auflösung der sittlichen Verhältnisse der Gesellschaft auch nach ihren allgemeineren Gründen behandeln müßen, die auf den innern individuellen Verfall, der im Romane allein behandelt ist, von ungeheurem Einfluß war. Aber die Vertiefung in die Zeit nach diesen Richtungen lag ihm widrig fern; er hob nur das Phænomen heraus und suchte mit demselben als solchem fertig zu werden, daher nur innere Bedingnisse, keine von außen wirkende zur Darstellung gelangen und der eigentliche Contrast ganz ausgeschloßen bleiben muste. Als künstlerisches Abbild aus der Zeit sind die Wahlverwandtschaften, da die Abschriften der gemeinen Wirklichkeit mit dieser untergiengen, von historischer Bedeutung und deshalb bleibend. Der allerdings erklärliche Wunsch, daß auch die andre Seite der Zeit, die bei dem Sittengesetz treu und fest aushielt, in dem Romane zur Darstellung gelangt sein möchte, ist müßig und eitel. Goethe hat seine Schöpfungen immer nur als Bruchstücke einer großen umfaßenden Thätigkeit betrachtet wißen wollen; die eine gilt nicht ohne die andre. Neben die Wahlverwandtschaften möge, wer darin den Frieden mit dem Sittengesetz vermisst, Hermann und Dorothea rücken und vor der Verurteilung des Künstlers, der den Roman schrieb, erwägen, daß derselbe Künstler auch die idyllische Epopöe schuf. Auch die geschichtliche Auffaßung, die nur

den werdenden und sich fortentwickelnden Dichter kennt, kann nicht vergeßen, daß der Friede, den Goethe in dem Idyll mit der Sitte schloß, durch die Wahlverwandtschaften nicht aufgehoben wurde, da kein Hauch darin verrät, daß was hier der Sitte widerstreitet, das Beßre, wol gar das Gute sei. Nur wenn der Dichter Eduards und Charlottens moralischen Ehebruch hätte beschönigen wollen (er läßt den Tag auf ein Verbrechen leuchten), dürfte man daran denken, der Friedensschluß in Herrmann und Dorothea sei entkräftet worden.

Goethe hat selten oder nie die Empfindung gehabt, als ob er die Welt und ihr forschendes Auge zu scheuen habe. Wer wie er durch alle Läuterfeuer gegangen war und mit seiner Existenz so weit um sich Wurzel gefaßt hatte, muste wißen, daß die kommenden Geschlechter seinem Leben bis ins Kleine und Bedeutungslose nachspüren würden; hunderte von Briefen konnten reden, wenn der Mund der Mitlebenden verstummt war; in zahllosen Büchern war Einzelnes über ihn ausgesprochen; in weitverzweigten Briefschaften, die von bedeutenden und unbedeutenden Menschen neben ihm ausgiengen, wurde seiner gedacht. Das doppelte Bedürfnis, dem fremdentworfnen Bilde vorzubauen, so wie aus seinem Standpunkte über den Gang seines äußern und innern Lebens sich und uns Rechenschaft zu geben, vermochte ihn zum Gedanken einer Autobiographie. Als er der Welt abgeschieden, lebte er das eigne Leben wieder durch. Aber der rasche Ueberblick muste ihm schon sagen, daß vieles, was in äußrer Erinnerung haften geblieben, innerlich nicht wieder wie es einst gewesen aufleben konnte. Nur die Kunst des Dichters war im Stande, ein inneres Leben durchzuführen. Er entschloß sich aus seinem Leben Dichtung und Wahrheit zu geben; erst später wurde die Wahrheit der Dichtung voraufgestellt, als sich gefunden, daß die eine kaum von der andern zu scheiden war und beide, wenn auch nicht immer die Wirklichkeit, doch immer die Wahrheit gaben. Im Einzelnen sind zahllose Irrtümer, und Hysteronproteron wechselt mit absichtlicher Bemäntelung oder unbewuster Selbstteuschung; Menschen und Verhältnisse, die in der Jugend ganz andre Beleuchtung hatten, wurden mit den Farben, die sie dem Rückblickenden im Moment des Rückblicks zeigten oder fortan zeigen sollten, zurückgeschoben. Klinger und Lenz tauschten die Rollen; Lilli wurde was sie nie gewesen; der vollreife Mann erlebte in den Kinderjahren, woran der Knabe wohl nie gedacht; künstliche Anachronismen versteckten verschobene Verhältnisse; ganz getrennte Dinge wurden in Causalverbindung gesetzt; Unmögliches wurde wie wirklich Geschehenes erzählt. Wer aus Dichtung und Wahrheit Goethes Lebensbeschreibung ausziehen wollte, würde sich nur allzuhäufig in unentwirrbare Verwicklungen verstricken und den Faden in der Hand reißen sehen; aber wer den strengen Faden nicht sucht und aus der Durcharbeitung des von außen gebotnen Materials, der gleichzeitigen Literatur, der Briefe, der Denkwürdigkeiten, der Biographien an die drei ersten Bände von Dichtung und Wahrheit tritt, muß der alles überflügelnden Vollendung dieses lebendig gewordnen Lebens den Preis abtreten und mit Jacobi gestehen, daß die Wahrheit dieser Dichtung oft wahrhafter ist, als die Wahrheit selbst.

Unter den Gelegenheitsgedichten, die Goethe in diesen Jahren verfaßte, sind einige hier zu erwähnen. Nach der glücklichen Wiederversamlung der herzoglichen Familie (die Herzogin Mutter war gestorben) begrüßte Goethe

dieselbe am 19. Sept. 1807 im Theater mit einem Vorspiel, einer ganz einfachen Allegorie: Die Kriegsgöttin tobt und verheert, die beschwichtigende Majestät tritt auf und führt den Frieden mit sich, der die Feier des Tages verkündigt. Die Form des griechischen Trimeters, die Goethe damals liebte, klingt in ihrer ungelenken Künstlichkeit wie eine Zwangsaufgabe aus Wolfs, oder vielmehr Riemers Schule. Nicht fügsamer erwies sich diese Form in der im J. 1807 gedichteten Pandora, einem unvollendet gebliebenen Versuch, den Prometheusmythus wieder aufzunehmen. Goethe äußerte, das schmerzliche Gefühl der Entsagung spreche sich darin wie in den Arbeiten jener Zeit überhaupt aus. Der rückschauende Epimetheus, der auf Pandorens Wiederkehr hoft, trägt allerdings elegischen Charakter, aber Prometheus, der als des ächten Mannes wahre Feier die That nennt und sich in diesem Sinne zeigt, läßt diese Stimmung, die überdies durch den für die plastische Darstellung berechneten kalt äußerlich ergrifnen Eifersuchtszwist zwischen Phileros und Epimeleia zurückgedrängt wird, nicht zur herschenden werden. — Glücklicher war die Cantate Johanne Sebus, die in einfach großem Wachsen der naturgewaltigen Gefahr die kindlich treue Liebe und Todesmutigkeit des Mädchens vor Augen stellt. Die für den Prinzen Friedrich v. Gotha, der seine Tenorstimme zu producieren wünschte, geschriebene Cantate Rinaldo hat die Absicht der Tonmalerei; sie befriedigte den Prinzen und erfüllte ihren Zweck; größere Ansprüche machte sie nicht. Eine Oper, der Löwenstuhl, geriet ins Stocken, weil ein tüchtiger Componist in der Nähe fehlte. Einige Romanzen (der Todtenkranz, der getreue Eckardt, die wandelnde Glocke) waren Nachklänge romantischer Einwirkungen; das finnische Lied (nach dem Französischen), das sicilianische und das Schweizerlied giengen aus der Luft am Volksliede, das letzte aus dem Eindruck hervor, den Goethe durch Hebels alemannische Gedichte empfangen hatte; sie wurden Zelter frisch mitgeteilt, um durch ihn in Tönen belebt zu werden. — Dem Andenken Wielands, der am 20. Jan. 1813 gestorben war, widmete Goethe, als am 18. Febr. in Gegenwart des Hofes eine Trauerloge gehalten wurde, eine Rede, die auf das reiche Leben des reizbaren und beweglichen Mannes, der gern mit seinen Meinungen, nie mit seinen Gesinnungen spielte, mild und voll freudiger Anerkennung seines Charakters und seiner Verdienste um die Literatur zurückblickte. Er muste immer mehr auf Vorangegangene zurückblicken; zu Reils Andenken beabsichtigte er eine Dichtung, deren Ausführung er jedoch Riemer überlaßen muste, mit dem er Schillers und Ifflands Andenken feierte. — Die Freunde, das Theater — weiter gieng sein Blick in die Nähe damals kaum. An dem Tage, als die Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen wurde, 18. Oct. 1813, vollendete er den Epilog zu dem Trauerspiele Essex. Die ungeheure Bewegung, die der Schlacht vorhergegangen, hatte ihn kaum berührt; der begeisterten Aufregung, die dem Siege folgte, wollte er sich nicht verschließen. Von Berlin ergieng die Aufforderung an ihn zu einem Festspiele. Er nahm den Antrag gern an und legte sich damit 'eine ungeheure Last' auf, die wenigstens nicht sehr lange drückte, da die im Mai 1814 begonnene Arbeit schon am 9. Juni so gut wie fertig war. Es war des Epimenides Erwachen, das am 30. März 1815 in Berlin zur Aufführung gelangte und nach Zelters enthusiastischem Berichte enthusiastisch aufgenommen wurde. Goethe selbst war wie vom Schlaf erwacht und griff die Schlagwörter

der Zeit auf, um ſie allegoriſch zu geſtalten. Epimenides hat keine andre Bedeutung erlangt, als die, daß er den Rahmen hergibt. Während er ſchläft, geht das Reich durch Ränke zu Grunde; ein Despot weiß, nachdem er alles unterdrückt, auch die Genien des Glaubens und der Liebe durch Schmeichelei zu feßeln, die von der Hofnung getröſtet werden. Epimenides erwacht und die Völker brechen vom Jugendfürſten mit dem Rufe Vorwärts von Oſten nach Weſten auf, um die Tyrannei zu ſtürzen. Die Befreiung gelingt, die Deutſchen werden geprieſen und zur Einigkeit ermahnt. — Zur Feier des aus dem Felde heimkehrenden Herzogs Karl Auguſt war eine Gedichtſammlung veranſtaltet, die Goethe redigierte und als Willkommen darbrachte.

Goethes letzte Epoche läßt ſich ſehr kurz faßen. Er ruhte aus. Alles Neue, was noch in ſeinen Kreiß trat, ſelbſt wo es ihn 'mit jugendlicher Glut' erfaßte, war nur relativ zu ſeinem Alter mächtig wirkſam. Der Siebenzigjährige faßte noch einmal (zu einem Fräulein von Lewetzow) eine leidenſchaftliche Neigung, die ihn bis zur Krankheit aufgeregt haben ſoll. Greiſen pflegt dergleichen noch zu begegnen; glücklicherweiſe ſind ſie der jüngſten Jugend darin ähnlich, daß die Glut ſo raſch ſchwindet, wie ſie kam. Goethe hat von dieſer Liebe in der Trilogie der Leidenſchaft Zeugnis abgelegt und die Ausleger haben dann wunder was aus dem 'Phænomen' gemacht. Wer nicht die ehrwürdige Vergangenheit gegen ſolchen ſenilen Liebesdrang in die Wage zu legen hat, pflegt in gleichen Jahren und gleicher Regung der Welt ganz anders als ſtaunenswürdig zu erſcheinen. Die große Vergangenheit, ein Leben voll Ruhm und glänzenden Gelingens, waren die Güter, von denen Goethes Alter ſeinen ſchönen Gewinn zog. Selbſt die Gegner brachten ihm widerwillige Anerkennung; ſie ſchienen von Goethes vorgerückten Jahren gar keine Kunde genommen zu haben und traten mit den Zumutungen an ihn heran, als ſei er noch eine erſte Jugend, ein Menſch der nie altre. Er ſollte ſein wie vor vierzig fünfzig Jahren; noch mit dem Feuer des Jünglings ſich in die Bewegung der Zeit ſtürzen; was er jung nicht gethan, nun noch als Greis thun und die politiſchen Kämpfe mit durchfechten; er ſollte ein andrer ſein, als er war und geworden war. Deutſchlands erſten Dichter wollte die Leidenſchaft als Deutſchlands — man weiß nicht ob erſten, oder letzten Staatsmann untergehen ſehen.

Die Leidenſchaft des Verlangens hatte vielleicht die entgegengeſetzte Wirkung. Goethe gab ſich der politiſchen Bewegung nicht nur nicht hin, ſondern ſteifte ſich mit einer Art von Halsſtarrigkeit dagegen. Die Fürſten, die zur Zeit der Not ihren Völkern freie Verfaßungen verſprochen und in der Bundesacte nochmals landſtändiſche Verfaßungen gelobt und freie Preſſe in Ausſicht geſtellt hatten, hielten als die Gefahr vorüber, die Sicherheit ihrer Gewalt wiedergekehrt ſchien, die Erfüllung ihrer Verheißungen zum Teil noch nicht an der Zeit. Nicht ſo Karl Auguſt, deſſen grader, biedrer Sinn nicht deuteln und mäkeln mochte. Weimar erhielt eine Verfaßung und darin die Gewährleiſtung der Preßfreiheit. Als ſich Okens Iſis dieſes verfaßungsmäßigen Rechtes bediente, um die Verfaßung ſelbſt in ſehr mäßiger Weiſe einer Kritik zu unterziehen und die Neuheit dieſes Verfahrens Bedenklichkeiten erregte, bei denen Goethe zu Rate gezogen wurde, war er unerachtet der gewährleiſtenden Verfaßung ſchnell mit dem Rate zur Hand, das vorwitzige Blatt kurzweg zu unterdrücken. Karl Auguſt dachte freier; er folgte Goethes

Rat nicht und ließ das Blatt beſtehen, bis die ganze Preßfreiheit dem Bundestage zum Opfer fallen muſte. Goethe ſcheint dadurch eben nicht an Neigung für die freien Tendenzen der Zeit gewonnen zu haben. Er ſpottet, als er von dem Griechen Papodopulos ſpricht, daß er, nach dem Sinne der als herzerhebend gerühmten Worte ſeiner Jenaer Lehrer 'Freiheit, Vaterland' gefragt, nur habe antworten können, es klinge doch ſo ſchön. Goethe war für dieſe Worte keine tönende Bruſt mehr, er dachte ſich dabei nicht mehr was er einſt dabei gefühlt hatte, eine friſch aufgehende Nachwelt auf geſichertem Boden, ihm waren ſie Erinnerungen an die Finſterniß, die eben überwunden ſchien. Das unſchuldige Spiel des Wartburgfeſtes, dem bald die Unthat eines vereinzelten Wahnwitzigen folgte, ohne damit im Zuſammenhange zu ſtehen, die Ermordung Kotzebues durch Georg Sand, ſchreckte die ganze ſich in künſtlicher Ruhe lagernde Welt und füllte Goethe mit ſolchem Entſetzen vor dem Geiſt der Zeit, daß er ſeinen Collegen Voigt, der einige Tage vor der Kunde dieſer Blutthat geſtorben war, glücklich pries, weil er dieſe Greuel nicht mehr erlebt habe. Von da an war keine Begebenheit der Welt mehr für ihn vorhanden. Die franzöſiſche Julirevolution vergaß er zu beachten, weil der Streit einiger Gelehrten über ein naturwißenſchaftliches Thema ihn weit mehr intereſſierte. Er war damals faſt 81 Jahre alt. Was gieng ihn die Bewegung an, deren Wellenſchlag nicht mehr zu ihm reichen konnte. Das große Ganze konnte ihn nicht mehr faßen. Aber nahe Leiden und Freuden rührten ſeine Menſchlichkeit doch an. Am 6. Juni 1816 ſtarb ſeine Frau. Das einſamere Hausweſen wurde durch die Heirat ſeines einzigen Sohnes mit Ottilie von Pogwitſch bald wieder lebhaft und heiter. Enkel kamen und wuchſen zur Luſt des Alten heran und muſten die Hofnungen des Großvaters in die Nachwelt tragen, als ſein Sohn im Nov. 1830 in Neapel ſtarb und in Rom an der Pyramide des Ceſtius beigeſetzt war, wo Goethe einſt in ſchwermütiger Anwandlung das eigne Grab meinte finden zu können.

Aller Ruhe, aller Anfeindungen ungeachtet war Goethe dennoch der Stolz des deutſchen Volkes. Zu ihm wanderten Fürſten, Künſtler, Dichter, Gelehrte, die Jugend, aus der Nähe, aus der Ferne. Der Großfürſt Nicolaus, der Kronprinz von Preußen beſuchten ihn; die Jenaer und Haller Studenten trachteten, wenn ſie nicht den Mut hatten, zu ihm ins Haus zu dringen, von der Straße nach ſeinem Anblick am Fenſter, und die freundliche Schwiegertochter führte den lächelnden Greis gern ans Fenſter, wenn ſie unten die harrenden Muſenſöhne warnahm. — Am Jubelfeſte des Großherzogs, 3. Sept. 1825, war Goethe der erſte geweſen, der den Fürſten begrüßte; er überreichte dabei eine Medaille, die er zur Feier des Tages hatte prägen laßen. Mit einer gleichen Gabe beſchenkte das fürſtliche Paar den Dichter, als am 7. Nov. 1825 Goethes goldner Jubeltag erſchien, der von nah und fern mit Geſchenken und Gaben allerlei Art bedacht und in Weimar mit großem Glanze gefeiert wurde. Unter allem, was dem Dichter Ueberraſchung und Freude bereiten ſollte, finden wir kein rührenderes Zeichen der Liebe, als das Handſchreiben ſeines älteſten Freundes in Weimar, des Großherzogs Karl Auguſt, das den Fürſten wie den Dichter ehrt. Es lautet: 'Gewiß betrachte ich mit vollem Recht den Tag, wo Sie, meiner Einladung folgend, in Weimar eintrafen, als den Tag des wirklichen Eintritts in meinen Dienſt, da Sie von jenem Zeitpunkte an nicht aufgehört haben, mir die erfreulichſten Beweiſe der treue-

ſten Anhänglichkeit und Freundſchaft durch Widmung Ihrer ſeltenen Talente zu geben. Die funfzigſte Wiederkehr dieſes Tages erkenne ich ſonach mit dem lebhafteſten Vergnügen als das Dienſt-Jubelfeſt meines erſten Staatsdieners, des Jugendfreundes, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beſtändigkeit mich bis hieher in allen Wechſelfällen des Lebens begleitet hat, deſſen umſichtigen Rat, deſſen lebendiger Teilnahme und ſtets wolgefälligen Dienſtleiſtung ich den glücklichen Erfolg der wichtigſten Unternehmungen verdanke und den für immer gewonnen zu haben, ich als eine der höchſten Zierden meiner Regierung achte. Des heutigen Jubelfeſtes frohe Veranlaßung gern benutzend, um Ihnen dieſe Geſinnungen auszudrücken, bitte ich der Unveränderlichkeit derſelben ſich verſichert zu halten. Weimar, 7. Nov. 1825. Karl Auguſt.' — Es war Goethe nicht beſchieden, dieſen treueſten Freund bis an ſein Ende unter den Lebenden zu wißen. Der Großherzog ſtarb im Juni 1828 auf einer Reiſe; die Großherzogin Louiſe folgte ihm am 14. Febr. 1830. Der Sohn und Nachfolger Karl Auguſts, der Großherzog Karl Friedrich, gewährte ſeinem alten Einſiedler freundliches Wolwollen und ehrte das Andenken des Vaters in der Achtung vor dem überlebenden Freunde. Aber das unbefangne herzliche Verhältnis war nicht zu erneuen. Goethe brachte dem Großherzog ſeinen Glückwunſch zum Geburtstage dar; eins dieſer Blätter, das in Privatbeſitz gelangte, gibt Ton und Weiſe des Verhältniſſes; es heißt darin: 'und wage zugleich die angelegentlichſte Bitte, die mir bisher verliehene Gunſt und Gnade möge meinen übrigen Lebenstagen, zur Erheiterung und Erquickung derſelben, unwandelbar zugeſichert bleiben. Unter den aufrichtigſt Angehörigen nicht der Letzte. Verehrend und Vertrauend. Ew. Königlichen Hoheit unterthänigſter treugehorſamſter Diener J. W. v. Goethe.' — Der ehrenvollſte Beſuch, der Goethes ſpäte Tage erheiterte, war der des Königs von Baiern. König Ludwig war 1827 allein deshalb nach Weimar gekommen, um den Dichtergreis zu ſeinem Geburtstage am 28. Aug. durch ſeinen Glückwunſch zu erfreuen und ihm perſönlich das Großkreuz der bairiſchen Krone zu überreichen, eine Aufmerkſamkeit, wie ſie bis dahin kein Fürſt erzeigt, kein Dichter erfahren hatte.

Aber alle Verehrung der Nation vermochte Goethe doch nicht vor bittern Erfahrungen zu ſchützen, die um ſo peinlicher wirkten, da ſie aus einer Region kamen, an der Goethe ſeinen beſten Fleiß, ſein eifrigſtes Streben verſchwendet hatte. Der verbitterten Theaterverhältniſſe iſt ſchon einmal gedacht worden. Die Misſtimmung nahm zu. Mit dem Abgange des Schauſpielers P. Alex. Wolf und ſeiner Frau nach Berlin im J. 1816 verlor Goethe, da Grüner ſchon vorher nach Darmſtadt gegangen, die letzten lebendigen Vertreter ſeines Geiſtes; ſeine Direction wurde zum Schatten ihrer ſelbſt. Eine längſt angelegte Intrigue entfernte ihn bald gänzlich von der Direction. Der Schauſpieler Karſten hatte ſeinen gelehrigen Pudel für das Melodrama 'der Hund des Aubry' abgerichtet und lockte damit überall die Menſchen haufenweis in die Theater. Goethe äußerte ſich mit gerechter Entrüſtung über dieſen Unfug, und als einflußreiche Perſonen am Hofe es dahin brachten, daß ihm die Aufführung jenes thieriſchen Dramas zugemutet wurde, antwortete er lakoniſch, ſchon in den Theatergeſetzen ſtehe, daß kein Hund auf die Bühne kommen dürfe. Die Intendanz war indes vielköpfig genug, um auch ohne Goethe im April 1817 Karſten mit ſeinem Pudel von Leipzig zu verſchreiben. Die Vorſtellung wurde

angeſetzt. Am Tage der erſten Theaterprobe erklärte Goethe, er könne mit einem Theater, auf dem ein Hund ſpiele, nichts mehr zu thun haben, und fuhr ohne weiteres nach Jena, um mit dem Neubau der Bibliothek zu beginnen. Dort erhielt er ein Schreiben des Großherzogs vom 13. April: 'Aus den mir zugegangenen Aeußerungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der Herr Geh. R. von Goethe wünſcht, ſeiner Function als Intendant enthoben zu ſein, welches ich hiermit genehmige.' Auch dieſer Vorgang in Goethes Leben war gleichſam typiſch. Daß es gerade Karl Auguſt ſein muſte, der dem Dichter in dieſer Weiſe wehe that, gehört dazu. In deutſchen Theaterangelegenheiten ſcheint einmal Regel zu ſein, daß nichts voraus zu berechnen iſt und daß von zwei Fällen, die möglicherweiſe eintreten können, immer der unwahrſcheinlichſte wirklich wird. Langjähriges Verdienſt auf der einen Seite, und leichtfertigſte Anmaßung der Verdienſtloſigkeit auf der andern – das erſte wird dem andern ſicher zum Opfer gebracht. Das Theaterweſen iſt das Feld der ſonſt überall faſt unmöglich gemachten Günſtlingsſchaft geworden. So war auch in Weimar das unmöglich Erſcheinende wirklich geworden; die Wiege des idealen Dramas, die Kunſtſtätte, welche das Schauſpiel zum edelſten Geſchmack, zum höchſten Gedankenleben erheben ſollte, war zur Linie hündiſcher Künſte geſunken, Goethes ernſtes Streben der ſchauluſtigen, öden Neugier zum Opfer gebracht. Goethe ſetzte keinen Fuß wieder in das Theater, das unter ſeiner Leitung entſtanden war und 1825 abbrannte. Mit ſeiner thätigen Teilnahme für die Bühne erloſch auch ſeine Teilnahme an der dramatiſchen Literatur.

Im weſtöſtlichen Divan, den Goethe-Hatem gründete, um der neu andringenden fremdartigen Erſcheinung gegenüber, die ihn Calderons blumige Beſchaulichkeit verſtehen lehrte, ſich durch Production aufrecht zu erhalten, verarbeitete er den in Hammers, Diezens und andrer Ueberſetzungen überlieferten Stoff in ſeiner Weiſe. Der Grundzug iſt im Buche Suleika kenntlich geworden, einer Samlung von Liedern die durch einige äußere Operationen dem Colorit des Orients näher gebracht wurden, urſprünglich deutſch empfunden, deutſch ausgeführt waren. Da wo Goethe nicht unmittelbar entlehnte, iſt es auch in den übrigen Teilen des Divans wie mit dem Buche Suleika gegangen; es wurden Liedchen und Sprüche, die ohne Zwang unter den zahmen Xenien oder den Liedern der geſammelten Gedichte ſtehen konnten, durch einige orientaliſche Wörter oder Anſpielungen, oft nur durch die Miſchung ſolcher Stücke unter das Entlehnte, orientaliſiert. Dazu reichte die Erwähnung des Euphrat, Hafis, Mahmuds, eines Mufti oder Fetwa, der Houris oder Veſſire aus; die Nachtigall brauchte nur Bulbul, der Katzenjammer nur Bidamagbuden genannt zu werden. Das Ganze war ein lange fortgeſetztes Maskenſpiel; keine Verwandlung, nur eine Verkleidung. Cupido, Mavors, Phoebus und Helios werden ebenſo gut verbraucht, wie Medſchnun und Leila, Ferhad und Schirin; ſelbſt Ulrich Huttens wird gedacht. Die Hegire beſtand im Vorſatz, kam aber nicht bis Mekka. Die Form der durchreimenden Diſtichen ſcheint Goethe kaum gekannt zu haben; jedenfalls hielt er ihre Bedeutung nicht hoch, da er im andern Falle wol wenigſtens *verſucht* hätte, dieſes Einheitsband der bunteſten Fülle, den Faden der Perlenſchnüre, den leuchtenden Mittelpunkt des Stralenkreißes, das Feſte im Spielenden, durch Nachbildung ſich ſinnlich warnehmbar zu machen. Ohne dieſen notwendigen Reim, der große Gedichte

hindurch derselbe bleibt (wie die Assonanz), bleiben die orientalischen Gedichte ein Rätsel, dem man das Moment der möglichen Auflösung genommen hat. Wenn der persische Dichter ein Lied singt, in dessen Reimformel durch alle Distichen Gott, Rose, Licht, Wein, Liebe sich wiederholt, so schauen die vielfältig von Himmel und Erde, Vergänglichem und Unvergänglichem gesammelten Bilder in diesen Einen Spiegel; alles wird auf dies Eine bezogen. Der Reim des Orientalen ist eine wahre Notwendigkeit, während er in unsern abendländischen Sprachen nur eine liebliche Schönheit ist. Daß Goethe niemand darüber aufklärte, ist begreiflich, da die Kenner der morgenländischen Dichtung wol selbst keine Vorstellung davon hatten; auffallender ist, daß Goethe mit seinem dichterischen Feingefühl nicht von selbst darauf kam. Seine Formen, die gut abendländisch, gut deutsch sind, hat man als Beweis anführen wollen, daß bei deutschen Dichtern, selbst wo sie orientalißeren, die Form doch immer eine heimische bleiben *müße*. Es ist gewis eine Teuschung, aus Goethes ahnungslosem Verfahren ein Gesetz der Notwendigkeit bilden zu wollen. An ihm lag es nicht, wenn er den Orient nicht bis ins Kleinste nachbildete. Er, der arabische Buchstaben zierlich nachmalte und orientalische Wörter hieroglyphisch aufnahm, die Gedichte zierlich umränderte und die Bücher mit leeren Namen betitelte, hätte sicher den Reiz des orientalischen Reimes nicht geopfert, wenn er ihn gekannt hätte. Seine zu geheimnisvollen, mystisch-symbolischen Andeutungen aufgelegte Natur würde hier gerade ein bequemes Mittel gefunden haben, Rätsel auszustreuen, an denen die Ausleger sich dann weidlicher hätten üben können, als an den schlichten, dürftigen Reimen des jetzigen Divans. Allein wie wenig derselbe auch (unbeschadet des rückertschen Lobes) reinen Osten zu kosten gab; er war für unsre Literatur von unermeßnem Einfluß. Goethe hatte in dem poetischen Teile des Divans den Orient aus der Enge der Wißenschaft und der dilettantischen Liebhaberei in die Dichtung geführt. Erst nach seinem Divan wurde es Rückert möglich mit seinen treueren Nachbildungen des Orients hervorzutreten und einzudringen; mit dem Divan nahm auch das Studium einen neuen Aufschwung und führte die Sprachvergleichung in den weiteren Osten nach Indien, um auf dieser Wanderung für Geschichte und Altertum der Menschheit neue früher ungekannte Wege zu finden. Ob unsrer Dichtung Heil damit widerfahren, mag unentschieden bleiben; da sie vom Westen bis Norden und Süden alle Formen aufgenommen oder durchgemacht hatte, konnte auch der Durchgang durch den Orient nicht viel Schaden stiften. Den Vorteil hat die deutsche Literatur wenigstens gehabt, daß wer die Dichtung der ganzen Welt, der alten und der neuen, des Abend- wie des Morgenlandes mit einem Male kennen lernen will, nur deutsch zu lernen hat; alle Dichter reden ihm in dieser Einen Sprache fast wie in ihrer heimatlichen. In diesem Sinne dachte sich Goethe freilich seine Weltliteratur nicht, die darin bestehen sollte, daß das Beste, was eine Sprache der Erde schaffe, von den Besten der Erde gewürdigt werde. Aber auch in diesem Sinne verwirklicht sich Goethes Vorstellung schrittweis, wenn auch langsam. Der Wert, der Ruhm ist nicht mehr von den Grenzen des Sprachgebiets abhängig; und auch der ephemere Ruhm der Heimat hat sein Correctiv im Auslande.

Goethe that fleißig das Seinige, um eine Weltliteratur in seinem Sinne mit begründen zu helfen. Seine Schriften waren lange schon ins Ausland ge-

drungen; er fuchte nun ausländifche Schriften in Deutfchland einzuführen oder fich mit ihnen in ein Verhältnis zu fetzen. Byron, deffen Dichtungen damals ganz Deutfchland erfüllten, befchäftigte ihn fehr viel, namentlich Manfred (in Dörings Ueberfetzung!), den er zu feinem Fauft in Beziehung fetzte. Eine mit Byron angeknüpfte Verbindung, die der britifche Dichter, der wol nie etwas von Goethe gelefen hatte, artig auffaßte, gab dem greifen Dichter angenehme Illufionen. — Das meifte, was Goethen von fremder Literatur anzog, war Mittelgut, wenn nicht noch niedriger; Ausnahme bildete etwa die Frithiofsfage von Tegner, mit der nordifche Dichtung zum erften Male näher an ihn herantrat. Das Studium des Orients erweiterte fich für ihn durch neu bearbeitete indifche Dichtungen, wie Megaduhta, den er durch Kofegarten fchon vor Abfchluß des Divans hatte kennen lernen; es folgte fpäter Camarupa, Nalas und Damajanti, Bagavat-ghita und anderes, womit die Sanskritgelehrten Humboldt, Schlegel, Laffen, Bopp u. f. w. bekannt machten. — Noch einmal zog das griechifche Altertum wieder gewaltig an; Goethe verfuchte die Fragmente der euripideifchen Tragödie Phaethon zu ergänzen und fchloß fein claffifch-ideales Streben mit dem Euripides, wie er es im Wetteifer mit diefem Dichter begonnen hatte. — Was er von einheimifcher Dichtung kennen lernte war meiftens elend und wertlos. Er felbft bekennt, daß er fich feit 1820 alles Neueren enthalten habe; Olfried und Lifena von A. Hagen war die letzte erfreuliche Erfcheinung für ihn, während Werners Maccabäer und Houwalds Jammerfpiel 'das Bild' jenen Entfchluß in ihm hervorbrachten. Die deutfche nannte er eine Lazarethpoefie, die franzöfifche eine Literatur der Verzweiflung; er hätte gleich die englifche in diefe Bezeichnung einfchließen und die übrige von ihm protegierte Literatur des Auslandes eine des Unvermögens nennen können; denn was er noch beachtete oder empfal, war nur für ihn intereffant; alles Bedeutendere überfah er mit Abfichtlichkeit oder belegte es mit feinem heftigften Tadel. Von Goethe gelobt zu werden war damals faft ein ebenfo großes Ungemach, wie fein Tadel empfelend. Er wollte ausruhen und mufte alles billigen, was ihn nicht ftörte; es ftörte ihn alles, was fich jung und jugendlich kräftig erwies. Viel trug feine nähere Umgebung bei, um ihn von der vorwärts ftrebenden Welt abzufchließen. Sie waren mit ängftlicher Sorgfalt bemüht, alles fern zu halten, was die befchauliche Ruhe beeinträchtigen und den Glauben an die allgemeinfte Verehrung der Nation fchwächen konnte. Goethe wollte und ertrug nur Beiftimmung; Ausdruck entgegengefetzter Meinungen verftimmte ihn; er war zu alt, um fich auf neue Bahnen zu wagen, und mochte Dinge, die er fein Leben hindurch mit Eifer getrieben, nicht als Irrtum anfehen. Pfaff hatte ihm einen wißenfchaftlichen Widerfpruch gefandt; Goethe ftrafte dies 'unartig zudringliche Verfahren der Deutfchen' wie eine allgemeine Unart. — Seine wißenfchaftlichen Arbeiten giengen fort und manches, was er zuerft gefunden, wie die Lehre von der Entwicklung der Pflanze aus dem Blatt, oder was er fich ftill von andern angeeignet, wie die Lehre von den Schädelknochen aus Okens Programm (von 1807), gieng in die Wißenfchaft über, während feine Farbentheorie, die ihm eine wahre Herzensangelegenheit, ja Herzensqual geworden war, felbft durch die Bemühungen der hegelfchen Philofophen zu keinem Anfehen gelangen wollte.

Seit 1821 hatte er Eckermann aus dem Hanöverfchen als literarifchen Ge-

hülfen angenommen, ohne auf Riemers Teilnahme zu verzichten. Mit beiden begann er die Redaction feiner Werke in der Ausgabe letzter Hand. Schon bei der Ausgabe feiner Werke im J. 1816 hatte man ihn zu vermögen gefucht, die Anordnung derfelben in chronologifcher Folge vorzunehmen, wie fie Körner bei der Herausgabe der Werke Schillers zweckmäßig gewählt hatte. Goethe wies das Anfinnen entfchieden zurück. Er wollte nicht in feiner Entwicklung fondern als Einheit und Ganzes erfcheinen; das Letzte follte neben dem Erften gelten, als ob alles nur Aeußerung einer großen einheitlichen Entfaltung fei, ohne Gefchichte. In diefer Weife haben ihn die unbedingten Verehrer immer aufzufaßen und darzuftellen verfucht, da doch jeder Schritt zum Verftändnis des Einzelnen auf die hiftorifche Betrachtung führen mufte. Goethe felbft konnte dem Verlangen, ihm in feinem Werden zu folgen, die Berechtigung nicht abfprechen; er fchrieb fein Leben, feine Tag- und Jahreshefte, und feine Familiares fahen fich genötigt, der Ausgabe feiner Werke in fpäterer Zeit (1840) eine chronologifch geordnete Ueberficht derfelben beizugeben, die nicht überall ausreicht und mitunter um ein oder einige Jahre irrt, aber bei einer endlichen Ausgabe als Grundlage benutzt werden müfte. Goethe felbft hat auch durch die Herausgabe feines Briefwechfels mit Schiller und die Anordnung der Veröffentlichung feiner Correfpondenz mit Zelter die hiftorifche Erkenntnis feiner Werke erleichtert, da ihn beide von 1794 bis an fein Ende begleiten und über das meifte was in ihm wirkte und um ihn lebte Auskunft geben. Die Veröffentlichung feiner Tagebücher, aus denen Riemer Mitteilungen machen konnte, fcheint noch lange ein frommer Wunfch zu bleiben, doch wird es auch dazu kommen.

Am 16. März 1832 erkrankte Goethe. Er ftand im 83. Lebensjahre. Die Natur vermochte den heftigen Anfall nicht zu überwinden. Nach furchtbaren Krämpfen, die in der Nacht vom 19. auf den 20. eintraten, folgten einige Tage der Beruhigung, Ermattung, Erfchöpfung. Seine letzten Worte am 22. März waren Mehr Licht! Gegen Mittag drückte er fich in die Ecke feines Schlafftuhls und entfchlief. Er wachte nicht wieder auf. Eckermann fah ihn auf dem Todtenlager; der Diener fchlug das Laken auseinander: 'Die Bruft, berichtet Eckermann, überaus mächtig, breit und gewölbt; Arme und Schenkel voll und fanft muskulös; die Füße zierlich und von der reinften Form und nirgends am ganzen Körper eine Spur von Fettigkeit oder Abmagerung und Verfall. Ein vollkommner Menfch lag in großer Schönheit vor mir, und das Entzücken, das ich darüber empfand, ließ mich auf Augenblicke vergeßen, daß der unfterbliche Geift eine folche Hülle verlaßen. Ich legte meine Hand auf fein Herz — es war überall eine tiefe Stille — und ich wandte mich ab, um meinen verhaltnen Thränen freien Lauf zu laßen.' Am 26. März wurde die Leiche mit unermeßlichem Trauergefolge nach der großherzoglichen Todtencapelle auf dem neuen Friedhofe geführt und in der fürftlichen Gruft beigefetzt.

Auch nach dem Tode lebt er fort,
Und ift fo wirkfam als er lebte;
Die gute That, das fchöne Wort
Es ftrebt unfterblich, wie er fterblich ftrebte.

§. 234.

Briefe. Gespräche. Biographisches.

1) *A. Diezmann,* Aus Weimars Glanzzeit. Ungedruckte Briefe von und über Goethe und Schiller. Leipzig 1855. 8.

2) Goethe's Briefe in den Jahren 1768-1832. Herausgegeben von *H. Döring.* Leipzig 1837. Lex.-8.

3) Goethe's Selbstcharakteristik. Nach des Dichters Briefen seit seinem achtzehnten Lebensjahre bis zum letzten entworfen von *H. Doering.* Altenb. 1847. 16.

4) Goethe's Briefe an Leipziger Freunde. Hrsg. v. O. Jahn. Leipz. 1849. 8. — Briefe aus Goethe's Jugend (an Oeser und seine Tochter, aus Frkf. 1769), im Morgenbl. 1846 Nr. 112-129.

5) Briefe an Merck. Vgl. Grundriß §. 230, 470. I. II. III.

6) Briefwechsel zwischen Goethe und F. H. Jacobi, hrsg. v. *Max Jacobi.* Leipz. 1846. 8.

7) Briefe von Goethe an Lavater (1774-83), hrsg. v. *H. Hirzel.* Leipz. 1833. 8.

8) *Ulrich Hegner,* Beiträge zur näheren Kenntniß und wahren Darstellung J. Kasp. Lavaters aus Briefen seiner Freunde an ihn und nach persönlichem Umgange. Leipz. 1836. 12.

9) K. C. v. Knebels literarischer Nachlaß und Briefwechsel, hrsg. von *Varnhagen v. Ense* und *Th. Mundt.* Leipz. 1835. III. 8. Leipz. 1840. III. 8.

10) Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel. (1774-1832. Herausg. v. *Guhrauer.*) Leipz. 1851. II. 8.

11) Kurzer Briefwechsel zwischen Klopstock und Goethe im J. 1776. Leipz. 1833. 8. (Fehlerhaft auch in Merks Briefen III, 238 f. Auch in Lewes Leben Goethe's v. Frese.)

12) Goethe's Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg. Leipz. 1839. 8. Aus der Urania für 1839 besonders abgedruckt.

13) Briefe an Frau von Stein. 1776—1828. Weimar 1848-51. III. 8.

14) Briefe an J. G. Göschen, in der Zeitung für Norddeutschland 1849 Nr. 238 vom 28. Aug. und im Weim. Jahrb. 5, 180.

15) Zwölf Briefe von Goethe an Fr. Reichardt (1789-95). In der Allg. Musikal. Zeitung. Leipz. 1842. Nr. 2. 3.

16) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794-1805. Stuttg. u. Tüb. 1828-29. VI. 8. — Zweite nach den Originalhandschriften vermehrte Ausgabe. Stuttg. u. Tüb. 1856. II. 8.

17) Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 1796-1832, hrsg. v. *Riemer.* Berl. 1833-34. VI. 8.

18) Briefe Schillers und Goethe's an A. W. Schlegel. Leipz. 1846. 8.

19) Ungedruckte Briefe von Schiller, Goethe und Wieland, hrsg. v. *Bitkow.* Bresl. 1845. 8.

20) Briefe von Goethe und dessen Mutter an Fr. Frhrn. v. Stein. Nebst einigen Beilagen. Hrsg. v. *J. J. H. Ebers* und *A. Kahlert.* Leipz. 1846. 8.

21) Freundschaftliche Briefe von Goethe und seiner Frau an Nikolaus Meyer (1800-1831). Leipz. 1856. 8.

22) Goethe's Briefe an Fr. Aug. Wolf (1805-1815). Auszug in *Laubes* neuen Reisenovellen 1834 Bd. 2.

23) Briefe des Großherzogs Karl August und Goethe's an Döbereiner. Hrsg. v. *Oskar Schade.* Weimar 1856. 8.

24) Briefwechsel Goethe's mit einem Kinde [*Elisabeth v. Arnim,* geb. Brentano]. Berl. 1835. III. 8. Berl. 1837. III 8. Berl. 1849. III. 8. — Correspondence with a child. Berl. 1838. III. 8.

Vgl. (**Meufebachs**) Recenfion in der Allg. Lit. Ztg. 1835 Nr. 115—120. — Der Briefwechfel ift unächt.

25) Briefwechfel zwifchen Goethe und Reinhard. 1807-1832. Stuttg. 1850. 8.

26) Briefe von und an Goethe, desgleichen Aphorismen und Brocardica. Hrsg. v. *Riemer.* Leipz. 1846. 12.

Goethe an Heinrich Meyer 1788—1830. — Goethe an Schiller 1795—1798. — Schiller an Goethe und Meyer 1799. — Goethe und Graf Brühl 1824. — Goethe an Adam Müller und W. v. Humboldt 1807. 1831. — Goethe an Riemer 1804—1832. — Anderer Briefe an Riemer.

27) *J. St. Zauper,* Studien über Goethe. Wien 1840. II. 8. Bd. 2, 217 ff. Briefe Goethes an Zauper von 1821 ff. Zauper † 30. Dec. 1850.

28) Briefwechfel und mündlicher Verkehr zwifchen Goethe und dem Rath Grüner. Leipz. 1853. 8.

29) *P. Eckermann,* Gefpräche mit Goethe (1823-32). Leipz. 1836. II. 8. — Theil III: In den letzten Jahren feines Lebens. Magdeb. 1848. 8.

30) Gefpräche mit Goethe und Zelter. In den fliegenden Blättern für Mufik. 1855 Bd. 2, Heft 4.

31) Briefwechfel zwifchen Goethe und (Chr. Fr. L.) Schultz. (1825-29). Bonn 1836. 8.

32) Briefwechfel zwifchen Goethe und Staatsrath Schultz. Hrsg. u. eingeleitet von *H. Düntzer.* Leipz. 1853. 8.

33) *C. G. Carus,* Goethe. Zu deffen näherem Verftändnifs. Beigegeben ift eine Reihe bisher ungedruckter Briefe an den Herausgeber. Leipz. 1838. 8.

34) Goethe's Briefe an Zahn (1828-32), in Dorows Krieg, Literatur und Theater. Leipz. 1845. S. 186 ff. (auch andre Briefe Goethe's).

35) Zwifchen Weimar und Jena. Zwanzig bisher unbekannte Briefe von Goethe an Hufeland. Manufcript für Herrn S. H.

36) Theater-Briefe von Goethe und freundfchaftliche Briefe von Jean Paul; nebft einer Schilderung Weimars in feiner Blütezeit. Von *Dietmar.* Berlin 1835. 8.

37) Theaterbriefe Goethe's, in den Grenzboten 1857. Nr. 6 ff.

38) Briefe von Goethe an den Hofkammerrat Kirms in Weimar, im Gefellfchafter 1832. Nr. 107-117.

39) Deutfche Briefe I. (Von Goethe, Woltmann, Buchholtz, Dalberg, Therefe Huber u. a.) Leipz. 1834. 8.

40) *K. G. Jacob,* Ueber die Herzogin Amalia. (In der Minerva. 1838 Decemb.)

41) *F. X. Wegele,* Karl Auguft Großherzog v. Sachfen-Weimar. Leipz. 1850. 8.

42) *W. Schröter,* Louife, Großherzogin v. Sachfen-Weimar-Eifenach. Weimar 1838. 8.

43) *K. W. Böttiger,* literarifche Zuftände und Zeitgenoßen. In Schilderungen aus K. Aug. Böttigers handfchriftlichem Nachlaß. Leipz. 1838. II. 8.

44) *W. Wachsmuth,* Weimars Mufenhof 1772-1807. Berlin 1844. 8. Vgl. K. J. Jacob, in der Jenaifchen Lit. Ztg. 1844 Nr. 193.

45) *G. G. Gervinus,* Ueber den goethifchen Briefwechfel. Leipz. 1836. 8.

46) *A. Stahr,* Weimar und Jena. Ein Tagebuch. Oldenburg 1852. II. 8.

47) *E. Köpke,* Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. Berl. 1852. 8.

48) *A. Schloenbach,* Zwölf Frauenbilder aus der Goethe-Schiller-Epoche. Hannover 1856. 8.

49) *Heinr. Schmidt,* Erinnerungen eines weimarifchen Veteranen aus dem gefelligen, literarifchen und Theaterleben. Leipz. 1856. 8.

50) *Viana*, Goethes und Schillers Leben, nebſt krit. Würdigung ihrer Schriften. Dinkelsbühl 1826. II. 8.

51) Schiller und Goethe. Ein pſychologiſches Fragment. Hamb. 1841. 8.

52) *H. Döring*, Schiller und Goethe. Reliquien .. Leipz. 1852. 8.

53) *E. W. Weber*, Der Freundſchaftsbund Schillers und Goethes. Weimar 1854. 8.

54) Briefwechſel zwiſchen Heinrich Voß und Jean Paul. Herausgegeben von *Abrah. Voß*. Heidelb. 1833–38. III. 12. (Der 2. Bd.: Mitteilungen über Goethe und Schiller.)

55) Goethes und Schillers Balladen und Romanzen. Erläutert von *E. J. Saupe*. Leipz. 1853. 8.

56) *L. v. Lancizolle*, Chronologiſch-bibliographiſche Ueberſicht der deutſchen Nationalliteratur im 18ten und 19ten Jahrh. Mit beſonderer Rückſicht auf Goethe. Berl. 1846. 8.

57) *Rainer Graf*, Zeittafeln zu Goethes Leben und Wirken. Klagenfurt 1853. 8.

58) *E. J. Saupe*, Goethes Leben und Werke in chronologiſchen Tafeln. Gera 1854. 8.

59) *H. Döring*, Goethes Leben. Weimar 1828. 16. Weim. 1833. 16. — Goethe. Ein biograph. Denkmal. Jena 1840–41. 16. Jena 1849. 16. — Goethes Selbſtcharakteriſtik (Auszüge aus den Briefen). Altenb. 1847. 16.

60) *F. W. Riemer*, Mittheilungen über Goethe. Berl. 1841. II. 8.

61) *A. Nicolovius*, über Goethe. Liter. und artiſt. Nachr. I. Leipz. 1828. 8.

62) *(W. Ludecus:)* Aus Goethes Leben, Wahrheit und keine Dichtung. Von einem Zeitgenoßen. Leipz. 1849. 8.

63) *(Rehberg:)* Goethe und ſein Jahrhundert. Jena 1835. 8.

64) *K. Gutzkow*, über Goethe im Wendepunkt zweier Jahrhunderte. Berl. 1836. 8.

65) *K. Reck*, Goethe und ſeine Widerſacher. Weimar 1847. 8.

66) *W. Aſſmann*, Goethes Verdienſte um unſere nationale Entwicklung. Leipz. 1849. 8.

67) *K. Roſenkranz*, Goethe und ſeine Werke. Königsb. 1847. 8. Königsb. 1856. 8.

68) *J. W. Schaefer*, Goethes Leben. Bremen 1851. II. 8.

69) *H. Viehoff*, Goethes Leben. Stuttg. 1854. IV. 16.

70) *A. Spieß*, Goethes Leben und Dichtungen. Im Zuſammenhange dargeſtellt. Wiesb. 1854. 8.

71) *Rob. Prutz*, Goethe. Eine biographiſche Schilderung. Leipz. 1856. 12.

72) The life and works of Goethe: with ſketches of his age and contemporaries, from publiſhed and unpubliſhed ſources. By *G. H. Lewes*. London 1855. II. 8. — Goethes Leben und Schriften. Von G. H. Lewes. Ueberſ. v. *Jul. Freſe*. Berl. 1857 58. II. 8. (Bd. I: Dec. 1856. Bd. II. Nov. 1857.)

73) *(Varnhagen)*, Goethe in den Zeugniſſen der Mitlebenden. Berl. 1823. 8.

74) *J. B. Rouſſeau*, Goethes Ehrentempel. Hamm 1827. 28. II. 16.

75) Feſtlieder zu Goethes Geburtstag geſungen in der Geſellſchaft für deutſche Sprache. Berl. 1830. 8.

76) Goethelieder von Schiller, Tieck, Uhland, Immermann, Rückert u. ſ. w. Hrsg. v. *E. Ortlepp*. Ulm 1842. 16. Ulm 1843. 16.

77) *Fr. Bar. de la Motte Fouqué*, Goethe und einer ſeiner Bewunderer. Berl. 1840. 8.

78) Saat von Goethe geſäet am Tage der Garben zu reifen. Handbuch für Aeſthetiker und junge Schauſpieler. Leipz. 1808. 8.

79) *F. K. J. Schütz*, Goethes Philofophie. Zufammenftellung feiner Ideen. Hamb. 1825–27. VII. 12. (Im 7. Bde. Goethes Leben bis 1775.)

80) Goethe in Briefen und Gefprächen. Berl. 1852. 8.

81) Geiftesworte aus Goethes Briefen und Gefprächen. Hrsg. v. L. v. Lancizolle. Berl. 1853. 8.

82) *Fr. Glover* (Köchy) Goethe als Menfch und Schriftfteller. A. d. Engl. [nicht] überf., mit Anmerkungen. Halberft. 1822. 8. rep. 1824. 8.

83) Das Büchlein von Goethe. Penig 1832. 8. (Vgl. Blätter für lit. Unterhaltung 1832 Nr. 263. 297. und *Varnhagen*, Zur Gefchichtfchreibung und Literatur 1833 S. 441 ff.)

84) *J. Falk*, Goethe aus näherem perfönlichen Umgange dargeftellt. Leipz. 1832. 12. rep. 1836. 12. rep. 1856. 12. (Unzuverläßig.)

85) *Fr. v. Müller*, Goethe in feiner praktifchen Thätigkeit. Weim. 1832. 8.

86) *C. Vogel*, Goethe in amtlichen Verhältniffen. Jena 1834. 8.

87) Goethe als Theaterdirector. (In den Grenzboten 1857 Nr. 4–7 mit Theaterbriefen Goethes.)

88) *A. Clemens*, Goethe als Naturforfcher. Frkf. 1844. 8.

89) *A. A. Berthold*, Am 28. Aug. des J. 100 nach der Geburt Goethes über feine anatome comparata. Göttingen 1849. 8.

90) *O. Schmidt*, Goethes Verhältnis zu den organifchen Naturwißenfchaften. Berlin 1853. 8.

91) *Joh. Falk*, Goethefcher Platonismus (Falks Werke 1819. 2, 276 ff.)

92) *W. Danzel*, über Goethes Spinozismus. Hamb. 1843. 8.

93) *Kayfsler*, Fragmente aus Platons und Goethes Pädagogik. Bresl. 1821. 8.

94) *Buttmann*, Goethe als Vermittler des Alterthums und der modernen Zeit. Prenzl. 1849. 4.

95) *Yxem*, Goethes Charakter. Berl. 1831. 4. (Programm.)

96) *F. v. Müller*, Goethe in feiner ethifchen Eigenthümlichkeit. Weimar 1832. 8.

97) *K. Grün*, über Goethe vom menfchlichen Standpunkt. Darmftadt 1846. 8.

98) *G. Müller*, Goethes Fürftlichkeit. Halberft. 1849. 4.

99) *A. Clemens*, Goethes Ariftokratismus. Ein pfychologifcher Verfuch. Frkf. 1851. 8.

100) *J. L. Hoffmann*, Goethes Dichterwerth. Für einen gebildeten Leferkreis gefchildert. Nürnb. 1851. 16. (21 Vorlefungen gehalten im Nürnb. liter. Verein.)

101) Goethes vaterländifche Gedanken und politifches Glaubensbekenntniß. Frankf. 1853. 8.

102) *M. Kurnik*, Goethes Frauen. Breslau 1849. 8.

103) *H. Düntzer*, Goethe als Dramatiker. Leipz. 1837. 8.

104) *M. Span*, Goethe als Lyriker beleuchtet. Wien 1821. 8.

105) *H. Marggraff*, Ueber Goethe als Recenfent. (Morgenbl. 1844 Dec. 1845 Jan.)

106) *J. A. O. L. Lehmann*, Goethes Sprache und ihr Geift (Marienwerder Progr.) 1849. 4. — Berl. 1852. 8. — Ueber Goethes Lieblingswendungen und Lieblingsausdrücke. 1840. 4. (Progr.)

107) *K. E. Schubarth*, Zur Beurtheilung Goethes. Berl. 1817. II. 8. rep. 1820. II. 8. (mit einem Briefe Goethes ftatt Vorworts).

108) *J. P. Eckermann*, Beiträge zur Poefie mit befonderer Hinweifung auf Goethe. Stuttg. 1823. 8.

109) *C. F. Göfchel*, Unterhaltungen zur Schilderung goethefcher Dicht- und Denkweife. Ein Denkmal. Schleufingen 1834–38. III. 8.

110) *X. Marmier*, Etudes ſur Goethe. Paris et Strasb. 1835. 8.

111) *Fr. Pfeiffer*, Goethe und Klopſtock. Leipz. 1842. 8.

112) *F. Göſchel*, Hegel und ſeine Zeit mit Rückſicht auf Goethe. Berl. 1832. 8. — *G. Rehm*, Goethe und Hegel. (Oelsnitzer Progr.) 1849. 4.

113) *Emerſon* über Shakeſpeare und Goethe. Aus d. Engl. v. *Herm. Grimm.* Hanover 1856. 8.

114) *H. Ulrici*, Ueber Shakeſpeares dramat. Kunſt und ſein Verhältnis zu Calderon und Goethe. Halle 1839. 8.

115) Oken und Goethe (1806. 1807) Bl. f. lit. Unterh. 1856. S. 333 f.

116) Gedenkblätter an Goethe. Frkf. 1845. 4.

117) *J. W. Appell*, Das Haus mit den drey Lyren und das Goethedenkmal in Frkf. a. M. Frankf. 1849. 8.

118) *H. Weismann*, Aus Goethes Knabenzeit. 1757–59. Frkf. 1846. 16.

119) *J. M. H. Döring*, Goethe in Frankfurt a. M. 1757-75. Jena 1839. 16.

120) Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek zur Feſt-Andacht am 28. Aug. 1849 guten Freunden überreicht von *S. H(irzel).* (Leipz. 1849.) 8.

121) Briefe und Aufſätze von Goethe 1766–1786. Hrsg. v. *A. Schöll.* Weim. 1846. 8.

122) *H. Düntzer*, Freundesbilder aus Goethes Leben. Leipz. 1853. 8.

123) *Breitenbach*, Ueber den Entwicklungsgang der Goetheſchen Poeſie bis zur italieniſchen Reiſe. Wittenberg 1849. (Gymnaſialprogramm.)

124) *B. R. Abeken*, Ein Stück aus Goethes Leben, zum Verſtändniß einzelner Werke deſſelben. Berl. 1845. 8.

125) *H. Düntzer*, Frauenbilder aus Goethes Jugendzeit. Studien zum Leben des Dichters. Stuttg. 1852. 8.

126) *A. Schöll*, Vermeintliche und wirkliche Figuren aus dem Leben in Goethes Dichtungen. (In den Blättern für literar. Unterhaltung 1852. Nr. 49-50. S. 1153–1194.)

127) *Franz Horn*, Goethes ſpätere Liebe. (Im Freimüthigen 1834 Nr. 11-13 über Carlsbad 1823 u. Trilogie der Leidenſchaft.)

128) *J. A. O. L. Lehmann*, Goethes Liebe und Liebesgedichte. Berl. 1852. 8.

129) *J. C. Braun*, Goethe und Gretchen. Sonette. Siegen 1843. 8.

130) *J. M. Lappenberg*, Reliquien der Frl. Suſ. Cathar. v. Klettenberg, nebſt Erläuterungen zu den Bekenntniſſen einer ſchönen Seele. Hamb. 1849. 8.

131) *Aug. Stöber*, Der Aktuar Salzmann. Frankf. 1853. 8.

132) *J. C. Freieiſen*, Die beiden Friedericken in Seſenheim. Wahrheit und Dichtung. Zürich 1838. 8.

133) *A. F. Näke*, Wallfahrt nach Seſenheim [1822]. Hrsg. v. Varnhagen. Berl. 1840. 16.

134) Ueber Friderike Brion. Von *Fr. Laun*, im Morgenbl. 1840 N. 212 ff.

135) Goethes Friederike. Von *Freimund Pfeiffer*. Anh.: [untergeſchobenes] Seſenheimer Liederbuch. Leipz. 1841. 8.

136) *A. Stöber*, Der Dichter Lenz und Friederike von Seſenheim. Baſel 1842. 8.

137) *H. Düntzer*, Goethe und Friedericke. (In den Bl. für lit. Unterhaltung 1848. Nr. 92-96.)

138) *J. Merz*, Goethe von 1770-73 oder ſeine Beziehungen zu Friderike von Seſenheim und Werthers Lotte. Nürnb. 1850. 8.

139) Goethe und Werther [vgl. Werthers Leiden N. 15] Briefe. Hrsg. v. *Keſtner*. Stuttg. 1854. 8. (Appell §. 236, 18, 1.)

140) *F. Deycks*, Fr. H. Jacobi in ſeinem Verhältniß zu ſeinen Zeitgenoßen, beſonders zu Goethe. Frkf. 1848. 8.

141) *Ad. Müller*, Etwas, das Goethe geſagt hat, beleuchtet. Leipz. 1817. 8. (ohne Imprimatur und ſoll deshalb nicht ausgegeben ſein).

142) *W. Traug. Krug*, Etwas, das Hr. Ad. Müller gefagt hat über Etwas, das Goethe gefagt und noch Etwas, das Luther gefagt hat. Zur Nachfeier des Reformationsjubiläums. Leipz. 1817. 8.; zweite Aufl. Leipz. 1817. 8.

143) Aus der Mittwochsgefellfchaft in Berlin zum Goethefefte den 28. Aug. 1825. Berl. 1825. 8.

144) Goethes goldner Jubeltag 7. Nov. 1825. Weimar 1826. 8.

145) *F. Wagner*, Goethes Ehrentag. Feftfpiel 28. Aug. 1826. Weimar 1826. 16.

146) *K. W. Müller*, Goethes letzte literar. Thätigkeit, Verhältnis zum Auslande und Scheiden. Jena 1832. 8.

147) *J. F. Röhr*, Trauerworte bei v. Goethes Beftattung am 26. März 1832 gefprochen. Weimar 1832. 8

148) Freymaurer Analecten. V. Weimar 1832. 8.

149) *H. C. A. Eichftaedt*, Oratio Goethii memoriæ dicata. Jen. 1832. 4.

150) *Jak. Sendtner*, Goethe u. feine Zeit und die unfrige. Rede am 5. Apr. 1832. München 1832. 8.

151) Bericht über Goethe vorgetragen (vom Minifter *Ouwaroff)* in der Akad. der Wißenfch. zu Petersburg 22. März 1833 (überf. v. R. Stöckhardt. Leipz. 1833. 8. u. v. *K. v. Morgenftern.* Petersb. 1833. 8.)

152) *K. v. Morgenftern*, Goethe. Vortrag, gehalten zu Dorpat 20. Nov. 1832. Petersb. 1833. 8.

153) *L. Tieck*, Epilog nach Darftellung der Iphigenie in Dresden. 1832. 8.

154) *(C. v. Holtei)*, Goethes Todtenfeier auf dem Königftädtifchen Theater in Berlin 16. Apr. 1832. Berl. 1832. 8.

155) *E. v. Schenk*, alte und neue Kunft. Allegor. Vorfpiel zu Goethes Gedächtnisfeier. Stuttg. 1832. 12.

156) *Jul. Frhrr. Ecker v. Eckhoffen*, Goethes Todtenfeyer. Dargeftellt auf der Bühne in Augsb. 5. Apr. 1832. Augsb. 1832. 8.

157) *K. Brunnquell*, Goethes Gedächtnißfeier: Gedicht. Ilmenau 1832. 8. — Goethes Manen. Berl. 1832. Fol. — *F. A. Gotthold*, Blumen auf Goethes Ruheftatt geftreut. Königsb. 1832. 4. — Goethes Ankunft in Elifium. Gedächtnisfeier von *L. v. B.* Berlin 1832. 8. — Goethe und Satan. Dramatifirter Dialog von *Leop. O.* Heidelb. 1833. 8.

158) Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek. [Von **S. Hirzel**]. Leipz. 1848. Bonn in Commiffion bei Eduard Böcking. 8.

159) Goethes Garten bei Weimar. Nürnb. 1816. Fol.

160) *C. W. L. Fifcher*, Goethes Denkmal. Leipz. 1821. 8.

161) Goethes projectirtes Denkmal zu Frankfurt. Frankf. o. J. 8.

162) Das Goethe-Denkmal in Frankf. a. M. Frankf. 1844.

163) Blätter zur Erinnerung an die Feier der Enthüllung des Goethe-Monuments zu Frankfurt am Main, am 22. Oct. 1844. Frkf. 1844. 4.

164) Ausfchußbericht des Berliner Vereins zur deutfchen Goetheftiftung. Berl. 1849. 8.

165) *A. Diefterweg*, Die Goetheftiftung. Effen 1849. 8.

166) *L. Preller*, Feftrede am Secularfeft Goethes d. 28. Aug. 1849. Jena 1849. 8.

167) Zur Erinnerung an die Feier des 28. Aug. 1849 auf der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. Weim. 1849. 5 Bl. 4.

168) Goethe-Album. Feftgabe zu Goethes 100j. Geburtstage. Jena 1849.

169) *F. A. Schmidt*, Goethes 100j. Geburtsf. zu Ilmenau. Ilmenau 1849.

170) *C. H. Weiße*, einleitende Worte zur Secularfeier der Geb. Goethes. In der akadem. Aula zu Leipzig gefprochen. Leipz. 1849. 8.

171) *C. G. Carus*, Denkfchrift zum 100j. Geburtsf. Goethes. Leipz. 1849. 8.

172) *E. Krüger*, Goethes Sitte, Vaterland und Religion. Emden 1849. 4.

173) *B. R. Abeken*, Rede zur 100j. Jubelfeier der Geburt Goethes 1849 auf dem Osnabrücker Raths-Gymnafium. Osnabr. 1849. 8.

174) *H. Düntzer*, Zu Goethes Jubelfeier. Elberf. 1849. 8.

175) *Wolfg. Müller*, Zu Goethes 100j. Geburtsfeier 1849. Düffeld. 8.

176) *W. Holland* u. *A. Keller*, Ein Lied von Marcabrun als Beitrag zur Goetheliteratur am 28. Aug. 1849 herausgegeben. Tübingen (1849). 8.

177) *C. Wenig*, Zum 28. Aug. 1849. Wien 1849. 8.

178) Goethe in Berlin [1778]. Erinnerungsblätter [Briefe v. J. 1821] zur Feier des 100j. Geburtsfeftes. Berl. 1849. 8.

179) *F. Maffmann*, Goethe zu feiner 100j. Geburtsfeier. Berl. 1849. 8.

180) Die Goethefeier zu Berlin im J. 1849. Berl. 1849. 8.

181) Goethes 100j. Geburtstag, gefeiert zu Berlin 28. Aug. 1849. Berl. 1849. 30 S. 8.

182) *L. Tieck*, Epilog zur 100j. Geburtsfeier Goethes. Berl. 1849. 8.

S. Hirzel N. 120; *A. Berthold* N. 89.

Samlungen goethefcher Schriften.

H. *D. Goethens Schriften. Berlin, bey Chriftian Friedrich Himburg. Erfter Theil 1775. 256 S. 8. (Werther. Götter Helden u. Wieland.) — Erfter Band. Zweite Aufl. 1777. 275 S. 8. — Dritte Aufl. 1779. 268 S. 8. — Zweyter Theil. 1775. 188 (d. i. 288) S. 8. (Götz. Clavigo. Erwin.) — Zweiter Band. Zweite Aufl. 1777. 311 S. 8. — Dritte Aufl. 1779. 312 S. 8. — Dritter Theil. 1776. 237 S. 8. (Stella. Claudine. Puppenfpiel. Prolog. Erdenwallen. Plundersweilern, mit den Lücken wie in Nr. 12. Faftnachtsfpiel). — Dritter Band. Zweite Aufl. 1777. 237 S. 8. — Dritte Aufl. 1779. 239 S. 8. — Vierter Band. 1779. 256 S. 8. (Brief des Paftors. S. 28: Zwo wichtige bisher unerörterte Bibl. Fragen. — S. 51:* Denkmal Ulrichs von Hutten [von Herder.] — *95: Von Deutfcher Baukunft. — 115: Fragmente (Als Anhang zu Herrn Merciers Verfuch. 145: Proferpina). — 153: Prolog zu den neueften Offenbarungen. — 161: Götter, Helden und Wieland. — 195: Hans Sachs. — 207: Vermifchte Gedichte (Der Wandrer. Gefänge aus Lilla. Neue Arien. An Zachariä. Im Herbft 1775. Brief an Lottchen. Maylied. Der Fifcher. Jägers Nachtlied. Bundeslied. Eis-Lebens-Lied. An Kenner und Künftler. An Belinden. Im Sommer. Rettung. Halskettchen. Chriftel. Adler u. Taube. Sprache. Der Recenfent. Gleichniß. Den Männern zu zeigen.)*

C. *J. W. Göthens Schriften. Erfter — Vierter Band. Carlsruhe 1778-1780. 8. (I. 1778. 300 S. Werther. Erwin. II. 1778. 344 S. Götz. Clavigo. III. 1778. 252 S. Stella. Claudine. Puppenfpiel. IV. 1780. 256 S. Paftor. Bibl. Fragen.* Hutten. *Baukunft. Fragmente. Prolog. Götter Helden. Hans Sachs. Vermifchte Gedichte.* — **F.** *J. W. Goethens Schriften. Zweite Aufl. Frankf. u. Lpz. 1778–80. IV. 8.* — **M.** *Reutlingen 1784. IV. 8.* — **c.** *Carlsruhe 1787. IV. 8.*

G. Goethe's Schriften. Erfter — Achter Band. Leipzig, bey Georg Joachim Göfchen. VIII. 8. (I. 1787. Goethes Vorwort Verzeichniß der [551] Subfcribenten. Zueignung (S. XVII-XXVI). Werther [erweiterte Bearbeitung.] XXVI u. 310 S. 8. — II. 1787. Götz. Mitfchuldigen. 368 S. 8. — III. 1787 Iphigenie. Clavigo. Gefchwifter. — IV. 1787. Verzeichniß der [71] Subfcribenten. Stella. Triumph der Empfindfamk. Die Vögel. IV u. 284 S. 8. — V. 1788. Privilegium. Egmont. Claudine. Erwin und Elmire. 4 Bl. u. 388 S. 8. — VIII. 1789. (Puppenfpiel. Prolog. Verm. Gedichte, erfte, zweite Sammlung. Künftlers Erdenwallen. K. Apotheofe. Die Geheimniffe. 342 S. 8. — VI. 1790. Taffo. Lila. 300 S. 8. — VII. Fauft. Ein Fragment. Jery u. Bätely. Scherz, Lift und Rache. 320 S. 8. — *rep.:* Goethes Schriften. Erfter — Achter Band. Leipz. Göfchen 1790. — VIII. 8. (Uebereinftimmender Inhalt und nur Titelauflage.) **g:** Goethes Schriften. Erfter — Vierter Band (geringere Ausgabe) 1787–91. IV. 8. *(In Wien 1787–91 nachgedruckt.)*

U. Goethes neue Schriften. Erſter — Siebenter Band. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. VII. 8. (I. 1792. Der Groß-Cophta. Des Caglioſtro Stammbaum. Das römiſche Carneval. 464 S. — II. 1794. Reinecke Fuchs in zwölf Geſängen. 491 S. — III. 1795. Wilhelm Meiſters Lehrjahre. Buch 1 u. 2. 364 S. — IV. 1795. Wilh. Meiſters Lehrjahre. Zweyter Band. Buch 3 u. 4. 374 S. — V. 1795. Wilh. M. Lehrj. Dritter Band. Buch 5. 6. 371 S. — VI. 1796. (auch Exemplare mit der irrigen Jahrszahl 1795) Wilh. M. Lehrj. Vierter Bd. Buch 7. 8. 507 S. u. 2 Bl. — VII. 1800. Lieder. Balladen und Romanzen. Elegien. I. (römiſche). II. (Alexis u. Dora. Pauſias. Euphroſyne. Das Wiederſehn. Amyntas. Die Metamorphoſe der Pflanzen. Herrmann u. Dorothea). Epigramme. Venedig, 1790. Weiſſagungen des Bakis. Vier Jahrszeiten. Theaterreden, gehalten zu Weimar. 380 S. u. 1 Bl.)

u. *Goethes neue Schriften. Neue Auflage. Mannheim 1801. VIII. 8* Einzelne Bände auch mit ſpätern Jahreszahlen.

S. Goethes Werke. Erſter — Zwölfter Band. Tübingen in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung. XII. 8. (I. 1806. Gedichte. 408 S. — II. 1806. Wilh. Meiſter. B. 1-4. 460 S. — III. 1806. Wilh. M. B. 5-8. 534 S. — IV. 1806. Laune des Verl. Mitſchuld. Geſchwiſter. Mohamet. Tancred. Elpenor. 360 S. — V. 1807 (Götz. Egmont. Stella. Clavigo). 451 S. — VII. 1807. (Claudine. Erwin. Jery. Die Fiſcherin. Scherz, Liſt u. Rache. Zauberflöte zweyter Theil.) 353 S. — VI. 1808 (Iphigenie. Taſſo. Natürl. Tochter.) 369 S. — VIII. (Fauſt mit Zueignung. Puppenſpiel Faſtnachtsſpiel. Prolog zu Bahrdt. Parabeln. Legenden. Hans Sachs. Mieding Künſtlers Erdenwallen. Künſtlers Apotheoſe. Epilog zu Schillers Glocke. Geheimniſſe.) 376 S. — IX. 1808. (Groß-Cophta. Triumph d. E. — Vögel. Bürgergeneral. Gelegenheitsgedichte.) 430 S. — X. 1808 (Reineke. Hermann und Dorothea. Achilleis.) 322 S. — XI. 1808 (Werther. Briefe aus der Schweiz.) 308 S. — XII. 1808 (Das röm. Carneval. Ueber Italien, Fragmente eines Reiſejournals. Caglioſtro. Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten. Das Mährchen.) 342 S.)

Z. Goethes Werke. Erſter — Zwanzigſter Band. Stuttgart u. Tüb., in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. XX. 8. (I. II. 1815. Gedichte. — III. IV. 1816. Wilh. Meiſter. — V. 1816. Laune d. V. Mitſchuld. Geſchw. Mahom. Tancred. Palæophron. Vorſpiel. Was wir bringen. Theaterreden. — VI. 1816. Götz. Egm. Stella. Clavigo. — VII. 1816. Iph. Taſſ. Natürl. T. Elpenor. — VIII. 1816. Claudine. Erwin. Jery. Lila. Fiſcherin. Scherz, L. u. R. Zauberfl. Maskenzüge. Carlsbader Gedichte. Epimenides. — IX. 1817 wie S. Bd. VIII. — X. 1817. Triumph d. E. Vögel. Groß-Cophta. Bürgergeneral. Die Aufgeregten. — XI. 1817. Reineke. Herm. u. D. Achilleis. Pandora. — XII. 1817. Werther. Briefe a. d. Schw. — XIII. 1817. Carneval. Fragm. a. Ital. Caglioſtro. Die guten Weiber. Unterh. d. Ausgew. — XIV. 1817 Wahlverw. — XV-XVI. 1818 Cellini. — XVII-XIX. 1818-19. Aus m. Leben. — XX. 1819 Rameau. Diderot. Wahrh. u. Wahrſcheinl. d. Kunſtw. Der Sammler u. die Seinigen. Summariſche Jahresfolge Goetheſcher Schriften.)

K. Goethes Werke. Erſter — Sechsundzw. Band. Original-Ausgabe. Wien. Bey Chr. Kaulfuß u. C. Armbruſter. Stuttgart. In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. 1816-1822. XXVI. 8. (Bd. 1-20 Inhalt wie Z. — XXI. 1820. Divan. — XXII. 1821. Winkelmann. — XXVI. 1821. Wilh. Meiſters Wanderj. Erſter Theil. — XXIII-XV. 1822. Aus meinem Leben II. 1-3.)

W. Goethes Werke. Vollſtändige Ausgabe letzter Hand. Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien. Taſchenausgabe. Stuttg. u. Tüb., in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung. 1827-1831. XL. 16. (I-IV. Gedichte. — V. Divan. — VI. Noten zum Divan. — VII. Laune des Verl. Geſchw. Mahom. Tancred. — VIII. Götz. Egmont. — IX. Iphig. Taſſo. Natürl. T. — X. Elpenor. Clavigo. Stella. Claudine. Erwin. — XI. Jery. Lila. Fiſcherin. Scherz, L. u. R. Zauberfl. Palæophron. Vorſp. 1807 Was wir bringen. Vorſp. 1814. Theaterreden. — XII. Fauſt. — XIII. Puppenſp. Plundersweilern. Faſtnachtsſp. Satyros 1770 (?). Bahrdt. Parab. Legende. Hans Sachs. Mieding. Künſtlers Erdenw. u. Apotheoſe. Epil. z. Sch. Gl. Geheimniſſe.

Maskenzüge. Stanzen. Carlsb. Ged. Epimenides. — XIV. Tr. d. Empf. Vögel. Groß-Cophta. Bürgergeneral. — XV. Die Aufger. Unterh. d. A. Die guten Weiber. Novelle. — XVI. Werther. Br. a. d. Schw. — XVII. Wahlverw. — XVIII–XX. W. Meifters Lehrj. — XXI–XXII. Wanderj. — XXIV–XXVI. Aus m. Leben. — XXVII–XXIX. Italien. — XXX. Campagne in Frkr. — XXXI. Tag- und Jahreshefte bis 1806. — XXXII. T.- u. Jahreshefte bis 1822. Herzogin Amalia 1807. Wieland 1807. — XXXIII. Recenfionen. Prometheus. Götter Helden, Wieland. — XXXIV–XXXV. Cellini. — XXXVI. Rameau. Diderot. — XXXVII. Winkelm. Hackert. — XXXVIII. Einleitung in die Propyläen. Laokoon. Sammler u. d. S. Wahrh. u. Wahrfcheinl. Ueber Italien, Fragmente. Aeltere Gemählde. Venedig 1791. Don Ciccio. Neuefte ital. Lit. — XXXIX. Philoftratus. Leon. da Vinci. Mantegna. Tizian. Tifchbeins Idyllen. Handzeichnungen v. Goethe. Skizzen zu Caftis redenden Thieren. Blumen-Mahlerey. Gerards hiftor. Portr. Ruysdael als Dichter. Altd. Gemählde in Leipzig. Bildhauerey (Myrons Kuh. Blüchers Denkmal. Exterfteine). Münzen, Medaillen, Gefchn. Steine. Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker. Altdeut. Baukunft. — XL. Reineke. Hermann u. D. Achilleis. Pandora.)

N. Goethes Nachgelaffene Werke. Stuttg. u. Tüb., in der J. G. Cottafchen Buchh. 1833–34. XV. 16. (auch als Bd. XLI–LV zu **W.** enth.: XLI. Fauft. Der Tragödie zweiter Theil. — XLII. Gefchichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eifernen Hand, dramatifirt. Götz, für die Bühne bearbeitet. — XLIII. Schweizerreife 1797. Rheinreife 1814–15. — XLIV. Kunft. — XLV. Theater und deutfche Literatur. — XLVI. Auswärtige Literatur und Volkspoefie. — XLVII. Jugendgedichte. Lieder für Liebende. Chinef.-deutfche Jahres- und Tageszeiten. Vermifchte Gedichte. Original und Nachbildung. Feftgedichte. Gedichte zu Bildern. Infchriften und Erinnerungsblätter. Politica. Zahme Xenien. Der neue Alcinous. — XLVIII. Aus m. Leben. 4. Theil. — XLIX. Einzelnheiten, Maximen und Reflexionen. — L. Zur Naturwiffenfchaft. — LI. Mineralogie, Geologie, Meteorologie. — LII. Zur Farbenlehre, didaktifcher Theil. — LIII–LIV. Gefchichte der Farbenlehre. — LV. Nachträge zur Farbenlehre. Pflanzenlehre. Ofteologie.

R. Goethes nachgelaffene Werke. Sechzehnter — Zwanzigfter Band. Stuttg. Cotta 1842. V. 16. (auch Bd. 56–60 zu W. enth.: LVI. Vermifchte Ged. An Perfonen. Invectiven. Zahme Xenien. Zum Divan. Maximen u. Reflexionen. Verfchiedenes Einzelne. — LVII. Die Wette, Luftfp. Iphigenie in Profa. Erwin und Elmire in der früheften Geftalt. Claudine v. Villa Bella in der früheften Geftalt. Die ungleichen Hausgenoffen, Singfpiel. Zwei ältere Scenen aus d. Jahrmarktsfeft zu Plundersweilern. Hanswurfts Hochzeit. Paralipomena zu Fauft. Fragmente einer Tragoedie. Die natürl. Tochter, Schema der Fortfetzung. Pandora, Schema der Fortf. Naufikaa. — LVIII. Morphologie. Beitr. zur Optik. Metamorphofe der Pflanzen. — LIX. Farbenlehre, polemifcher Theil. — LX. Zur Farbenlehre, Mineralogie u. Geologie. Biograph. Einzelnheiten. Chronologie der Entftehung Goethefcher Schriften.

O. Diefelbe Ausgabe (W. N. R.) in Octav. 1827–42. LX.

P. Goethes poetifche und profaifche Werke. Prachtausgabe in zwei Bänden. Stuttgart, J. G. Cotta. 1836–37. Lex.-8.

V. Goethes fämmtliche Werke in 40 Bänden. Vollftändige neu geordnete Ausgabe. Stuttg. u. Tüb. J. G. Cotta. 1840. XL. 16.

§. 235 *).

1742. Carl VII. gekrönt 24. Jan. residirt zu Franckfurt. — Mein Vater zum kayferl. Rath ernannt. 16 May.

*) Die nachfolgenden biographifchen Notizen der Paragraphen 235. 237. 239. 241 und der Eingang zu §. 243 bis zu den Worten 'Biographifches Schema' find Abdruck eines Entwurfes von Goethes Hand, der durch Eckermann an den Advocaten, fpätern Reichsminifter Detmold und nach deffen im März 1856 erfolgtem Tode im J. 1857 an den Freiherrn von Cotta kam. Ich hatte einige Notizen daraus am 28. Aug. 1849 in der Zeitung für Norddeutfchland veröffentlicht.

1745. Carl der VII. stirbt 20. Jan. Franz d. I. gekrönt d. 13. S.

1747. Achner Friede.

1748. Heirat meiner Eltern.

1749 geb. d. 28. Aug. mit dem Schlag 12 Mittag.

1750. Roman in mehreren Sprachen. Einleitung Englisch Judenteutsch. — Hebräisch Alter Rector.

1751. Klopstocks Messias. — 1751 erste Bände.

1752. Brief von Klopstock vom 9. Apr. Gefühl persönlicher Würde des Dichters. Morgenbl. 311. 1809.

1753. Voltaire geht durch Francfurt. — Hält sich vorher in Gotha auf um seine Ruckkehr nach Franckreich vorzubereiten. Annales de l'Empire.

1754. *Inoculation.*

1755. Erdbeben von Lissabon. — Grosser Effect in der cultivirten Welt. — Voltaire und Rousseau über dieses Naturereigniss. — Jesuiten in Paraguay. — Voltaire Lettres. 1759. 5. Jan. Chaque siecle a eu sa marotte. 1) Au renouvellement des lettres on a commencé par se disputer pour des dogmes et pour des regles de syntaxe. 2) Au gout pour la rouiller des vielles monnaies ont succédé 3) les recherches sur la metaphysique que personne ne comprend. On abbandonné ces questions inutiles 4) Pour la machine pneumatique et pour les machines electriques, qui apprennent quelque chose. 5) Puis tout le monde a voulu amasser des coquilles et des petrifications. 6) Apres cela on a essayé modestement d'arranger l'univers. 7) Tandis que d'autres, aussi modestes, vouloit reformer les empires par de novelles lois. 8) Enfin descendant du sceptre a la charrue de nouveaux Triptolemes veulent enseigner aux hommes ce que tout le monde scait et pratique mieux qu'ils ne disent. — — Ausbreitung der französischen Sprache d. Cultur Ursachen früher in der Dipl an der Stelle des lateinischen allgemeine Communicale — Zusammendrängen des Deutschen Expansion des letzteren — Aufhebung der Deutschen Dialekte.

1756. Anfang des siebenjährigen Krieges. 29. Aug. — *Hagelwetter.* Winterisches Kriegszaudern — Controvers.

1757. 6. May. Schlacht bey Prag. — 18. Jun. Schlacht bey Collin. — Manifeste und gegen Manifeste. — 5. Nov. Schlacht bey Rosbach. geringschatzung der Fr. Nation nach dieser Schlacht und weiterhin in diesem Kriege. Siehe Voltaires Corresp. der Jahre 53–60 ff. — 5. Dec. Schlacht bey Leuthen.

[1758. *[Von Riemers Hand.]* Neigung meines Vaters zu den reimenden Dichtern. Hagedorn, Kanitz, Gellert, Drollinger, von Kreutz, Haller, waren alle in seiner Bibliothek schön in Franzband eingebunden. Hier fand ich meine erste Lectüre. Dagegen war mein Vater ein abgesagter Feind der Hexameter. Durch einen Hausfreund, der alle Sonntage mit uns aß, kam die Messiade an meine Mutter u. von da an die Kinder. Wir erfreuten uns daran unsäglich. Die auffallendsten Stellen, sowohl die zarten als heftigen, waren geschwind auswendig gelernt. Portias Traum, besonders aber das wilde Gespräch von Satan und Adramelech im rothen Meere. Letzteres declamirte ich mit meiner Schwester wechselweise. Komische Geschichte von dem darüber erschreckenden Barbier. Abermalige Verbannung der Messiade].

1759 den 2. Jan. Neuj. Tag betr. — Franzosen in Frankfort. — Schlacht von Bergen am Charfreytage 13. Ap. [Einquartirung. — Verdruß des Vaters. — Graf Thorane, Königs Lieutenant, von Grasse ohnweit Antibes. Gestalt desselben. Character. Malerey Liebhaber. beschäftigt die Frankfurter und benachbarten Künstler, indem er sich die Maße eines Schlosses, das seinem Bruder gehört, kommen lässt, und nach diesen Oehlgemälde zu gewissen Wandabtheilungen bestellt. — Schütz, Hirt, Seekatz u. andere. — Atelier im Hause. — Einwirkung auf mich. — Vortheil, diesen Mann die ganze Zeit und also keinen Einquartirungswechsel gehabt zu haben. *von Riemers Hand].* — — Französisches Theater — Freybillet — Alle Abend im Schauspiel, ohne Anfangs ein Wort zu verstehen. — Abgehorchter Ton, besonders der Verse. Ich

las Racines Trauerſpiele, die in meines Vaters Bibliothek ſich befanden, in der Art, wie die Schauſpieler ſie declamirten und verſtand kein Wort davon. Die Vorſtellung ſelbſt war eine Art von Pantomime für mich, wozu ich nach und nach die erklärenden Worte auch verſtehen lernte. — Bediente, Cammerdiener, Köche, zu denen wir Kinder uns hielten, verſtanden kein Wort deutſch u. wir mußten ihnen ihre Sprache ablernen; dafür uns denn mancher guter Biſſen zu theil ward. — Vorurtheil meiner Mutter gegen das erſte Gefrorne. — Umgang mit den Kindern der Schauſpieler. Kinder der Madame Derones, Tochter, Sohn. Neckiſche Knabengeſchichten.

1760. Ich ſchrieb ſogleich ein franzöſiſches Nachſpiel. Derones korrigirte es und verſprach es aufführen zu laſſen. Aufſchneidereyen des Knaben von allerley Art. Komiſcher Zweykampf. Wunderſamer Eindruck des Privatlebens der franzöſiſchen Theaterleute, beſonders aber des Foyers, in denen ich immer mit andern Knaben ſtak. — Zuſtand in Frankr. — Finanzen. — Billets de confeſſion — les convulſions. — La Comedie les Philosophes. — Vorher Die Encyclopaedie. — Der Deism. — Jesuiten — Janseniſten. — —

1761. Franzöſiſche Theaterſtücke geleſen, beſonders die Vorreden, die Entſchuldigungen der Autoren, ihre Controvers mit dem Publicum. Corneilles Abhandlung über die 3 Einheiten. Famoſe Critik des Cid. — Nach dieſem, was ich ſowohl in der Ausführung geſehen, als auch was ich hier theoretiſch vernahm und mir eigen machte, bildete ſich in mir der franzöſiſche, theatraliſche Typus, nach welchem viele untergegangene Stücke, von den überbliebenen ſpater, die Laune der Verliebten und die Mitschuldigen gebildet worden. Ich fing ſogar ein franzöſiſches Trauerſpiel in Alexandrinern an, das freylich nicht zu Stande kam. — Nouvelle Heloise kommt heraus — ich las sie spater —

1762. [Männer, die als Dilettanten, Kunſtkenner, Liebhaber und Sammler und folgl. auch als reiche Leute, Anſehen hatten. — Von **Uffenbach**, Schöff zu Frankfurt hat eine Reiſe nach Italien gemacht, und ſich beſonders der Muſik-Liebhaberey ergeben; daher auch eine ſchöne Sammlung Muſicalien mitgebracht. Es wurden Oratorien bey ihm aufgeführt, worin er ſelbſt ſang, auch übrigens die Muſik protegirte; worüber ſich denn, wie billig, die eingeladenen Gäſte und ſeine übrigen Mitbürger luſtig machten. [vgl, §. 198, 394.] Von **Hækel**, ein Heſſiſcher reicher Edelmann verheiratet ohne Kinder. Beſaß Gemälde, Kupferſtiche, Antiken und manches andre was bey einem Liebhaber zuſammenflieſſt. Er lebte ſehr eingezogen, in einem ſchönen großen, nach damaliger Art wohlmöblirten Hauſe, gab den Honoratioren von Zeit zu Zeit ein Mittageſſen, war übrigens ſehr wohlthätig. Ich erinnere mich ſeiner kaum, aber doch dunkel als eines freundlichen wohlgebildeten Mannes. Deſto deutlicher aber ſeiner Auction der ich beywohnte u. theils auf Befehl meines Vaters, theils aus eigenem Antriebe manches erſtand.

Männer, die wegen Gelehrſamkeit mehr aber noch wegen ihres beſondern Charakters merkwürdig, geſchätzt und viel beredet wurden: Doctor Ort, [Phil. Friedr. **Orth**] reich Capitaliſt, in ſich gezogen, trefflicher Juriſt. Verfaſſer des Commentars über die Frankfurter Reformation, ſah außer den Seinigen wenig Perſonen, Hatte keine Stelle im Rath angenommen. Von Ohlenschlager [Joh. Dan. von **Olenſchlager** geboren 1711], ſein Schwiegerſohn, Commentator der goldenen Bulle, ein ſchöner, behaglicher, ſanguiniſcher Mann. Von **Reineck**, aus einem altadlichen Hauſe, tüchtig, rechtſchaffen, aber ſtarrſinnig. Das Unglück, daß ihm ſeine Tochter durch einen Hausfreund entführt wurde, den er mit dem heftigſten Proceß verfolgte, zerſtörte ſeine ganze Exiſtenz. Er lebte auf eine timoniſch-Heautontimorumeniſche Weiſe und ließ ſich erſt ſpät bereden, ſeine Tochter und ſeine Enkel wieder zu ſehen. — — Hofrath Huisgen, kein gebürtiger Frankfurter, ſeltſame Geſtalt deſſelben. Lebensart. Beſchäftigung. Advocirte, aber nur in bedeutenden Rechtsfällen, lebte in Oppoſition mit Gott und der Welt. Er war Vater des Huisgen [H. S. **Hüsgen**] der ſich durch verſchiedene Schriften im Kunſtfach bekannt gemacht, und mit dem ich erzogen wordén. Des Vaters Lieblingsbuch war Agrippa de vanitate Scientiarum welches er mir als Knaben beſonders empfahl, und dadurch frey-

lich nicht viel Gutes ftiftete. Er liebte mich fehr; ich hatte fein großes Vertrauen, indeffen ihm fein Sohn, obgleich der einzige, mißfiel. Diefer bildete fich auch wirklich erft in fpäteren Jahren und der Vater erlebte feine gute Zeit nicht. Der Alte fagte mir einmal im Vertrauen, als er verficherte wie wunderlich und fchlecht es in der Welt ausfehe, mit feinem näfelnden fchnarrenden und energifchen Tone: "Auch in Gott entdecke ich Fehler!" Das Detail, auf wie verfchiedene Weife ich mit diefen drey Männern gut ftand, ift intereffant genug. Sie haben großen Einfluß auf mich gehabt. Und weil nun jeder mich lieber als feine Kinder hatte; fo fuchte jeder in mir fein moralifches Ebenbild herzuftellen. Dr. Ohlenschlæger wollte mich zum Hofmann, Reineck zum diplomatifchen Gefchäftsmann, bilden; beyde redeten mir mit Lebhaftigkeit Poefie und Schriftftellerey, jeder auf feine Weife, aus: Huisgen aber wollte mich zum Timon feiner Art, dabey aber zum tüchtigen Rechtsgelehrten haben, welches nothwendig fey, damit man fich und das Seinige gegen das Lumpenpack von Menfchen regelmäßig vertheidigen, einem Unterdrückten beyftehen, und allenfalls einem Schelmen etwas am Zeuge flicken könne, welches letztere jedoch weder befonders räthlich noch thunlich fey. Er war Mathematiker und ich verdanke ihm meine Elementaren Kenntniffe; hatte Freude an der Mechanik ob er gleich nicht felbft arbeitete. Eine wunderfame Uhr, die es wenigftens für die damaligen Zeiten war, und fowohl die Zeit als die Bewegung von Sonn' und Mond andeutete, ließ er nach feiner Angabe verfertigen, zog fie felbft auf und hielt fie in der Ordnung. In feinem Haufe war alles fehr reinlich. Er fah keine Gefellfchaft. Angezogen aus dem Haufe gehend erinnere ich mich ihn in 10 Jahren kaum 2 mal. *v. Riemers Hand.]*

1763. Hubertsburger Friede 15. Febr. — Krönung. — Vngeheuer zuruck in der Dichtk ⤷ Abhandl vber die Trag — Berliner Bibl. [der fchönen Wiffenfch. Bd. 1, 17–68 im J. 1757] Codrus Croneck — Freigeist Brave — Nicolais Preis 1756 [§. 215].

1764. Krönung Joseph des II. — Klopftocks Salomo [§. 216, 19]. 1765 Gegen Mich. nach Leipzig — Böhmen den Vorfatz eröffnet *[die Rechtsftudien, zu denen ihn der Vater beftimmt hatte, aufzugeben, und fich der Philologie zu widmen.]* Abmahnung — Juristifches Studium — Schon zu viel wiffen ⤷

1765. Gellert — Vertrauen — Behandl. hypochondrisch — Abmahnen von der Poesie — Prose empfohlen — Mad. Boehme — Läfft das was ich hochschätzte nicht gelten — klärt mich auf — Verachtung des Modernen Deutschen — Aber auch alles desfen was ich gethan — Des Schreibsals von Hause — Bücher ⤷ Clodius. Critic — Argumente der Leipziger gegen Fr. II. Gröffe — Epoche sich von der Autoritaet loszufagen — Franzosch Englisch Gedichte — Clodius Parodi (Frühere Parodien — Croneck auf Gottfched — Rosts Episteln).

1766. Reflection uber Neigungen — Wandelbarkeit menschl. Wesens — Sittliche Sinnlichkeit — Kleine Lieder — Alle aus Anläffen — **Behrisch** Character — Opposition gegen das Leipziger Wesen — Bedingung nichts druck zu laffen — Belohnung durch Abschr. — Breitkopf Composition ⤷

1767. Alles nach innerer Erfahrung — Selbft bildung durch Verwandl. des Erlebten in ein Bild. — Die Laune des Verliebten — Die Mitschuldigen — Druck der Estimation — Aufferer Schein — Innere Verbrechen — In diefem Sinne angefangene Dinge — Oeser — Wohnung deffelben — Heimliches — Tendenz zum Zeichnen. — Breitkopfisches Haus — Stock — Kupferstechen — Böse Ausdünftung — Holzschneiden — Dramaturgie Leffings — Dresdner Reise.

1768. Neuer Theater bau in Leipzig — Vorhang — Winkelmann angekündigt — Winkelm. todt — Musarion — Einwirkung — Griechen Rœmer — Kranckheit — Rückkehr ⤷

1769. Kranckheits Dauer — Arzt *[Joh. Fr. Metz. Bl. f. l. Unt. 1850, 1088].* Mutter — Freundinn. — Moser Von Kreuz *ff.* — Mystic. Chemie. — Herrenhutianism. — Arnolds Kirchen und Ketzerg. — Wiederherstellung. — Versuch zu radiren — Des Vbels Entdeckung ⤷

1770. Strasburg — Schoenes Land — Tischgesellschaft — Juvenile — Salzmann — Lersé Jung — Herder — Brion — Lenz? — Zweck der Promotion — Mediciner — Anatomie — Chemie Hospitäler — Accouchement ↘ Homer — Deutscheit emergirend — In Strasb. wenig franz. unter uns gesprochen. — Haupt Epochen — Francfurt — Wetzlar Giefen — Coblenz — Rhein ruckkehr — Francfurt — Falmer Md. Jacobi — Darmstadt Homburg — Emfer Bad. — Lavater Basedow — Rhein reise — Ruckkehr — Todt der Klettenb. — Herzog v. Weimar — Knebel Maynz ff.

1771 d. VI Aug promovirt — Ruckkehr — Francfurt. Darmftadt — Die Schloffer Merck — Wetzlar — Visitation — Societaet — Rittertafel — Goue Gotter — Narrenspoffen — Myftificationen — Lotte — Werther Götz concipirt ↘

1772. Werther — Götz von Berlichingen Selbst Verlag mit Merck (Beyspiel von Bode und Leffing) — Biblische Cultur — Sendschreiben uber zwey Fragen — Herrenh. Brief des Pastors. ↘ Korperliche Vbungen — Schrittfchu laufen

1773. Deutfche Baukunft Brief des Pastors Zwo biblische Fragen gedr. ↘

1774. Reise nach Ems — Lavater Basedow Coblenz — Reise nach Colln — Jacobis Jappach — Dufleldorf — Ruckreise — Appercu des Mahomets — Plan deffelben. ↘

§. 236.

1) Der Sichtbare. Frkf. a. M. 1766. (Eine Wochenfchrift; darin: Poetifche Gedanken über die Höllenfahrt Jefu Chrifti. Auf Verlangen entworfen von J. W. G. (1765). Wiederholt in den Werken 1840. 2, 132. DD. 2, 5.)

Vgl. Goethe, Wahrheit und Dichtung. Stuttg. 1811. 1, 334.

2) Hamburger Unterhaltungen 1769. Bd. 8. Stück 6 (Dec.) S. 540: (Darin: Neujahrslied. Wiedergedr. in den Bl. f. lit. Unterh. 1850. S. 3 f. Auch in Nr. 4, 1: abweichend).

3) a: Vermifchte Gedichte. Von Herrn J. C. Roft. Herausgegeben, 1769. 8 Bl. u. 120 S. 8. (Darin Bl. 7 u. 8 der Vorrede die Parodie auf Clodius [§. 200, 544, 2], deren Erweiterung auf Clodius Medon nach Goethes Angabe von Horn herrührt. Meufel und nach ihm Vetterlein (Jördens) erwähnt unter Göthe: Parodie auf Clodius Medon. Leipz. 1767.) — b: Vermifchte Gedichte. Von Herrn J. C. Roft. Zweyte Auflage. Herausgegeben, 1770 8 Bl. u. 120 S. 8. (Darin Bl. 7 u. 8 daffelbe Gedicht mit der Erweiterung.)

4) Neue Lieder in Melodien gefetzt von Bernhard Theodor Breitkopf. Leipzig bey Bernhard Chriftoph Breitkopf und Sohn. 1770. 2 Bl. u. 43 S. q. 4. (Vgl. Briefe an Frau v. Stein 1, 28.)

1: Neujahrslied. 2: Der wahre Genuß. 3: Die Nacht. 4: Das Schreyen. 5: Der Schmetterling. 6: Das Glück. 7: Wunfch eines jungen Mädgens. 8: Hochzeitlied. 9: Kinderverftand. 10: Die Freuden. 11: Amors Grab. 12: Liebe und Tugend. 13: Unbeftändigkeit. 14: An die Unfchuld. 15: Der Mifanthrop. 16: Die Reliquie. 17: Die Liebe wider Willen. 18: Das Glück der Liebe. 19: An den Mond. 20: Zueignung.

Davon wurden (mit Veränderungen) aufgenommen in den Schwickertfchen Alman. d. deutfchen Mufen für 1773: Nr. 2. 7. 3. 16; — in den Weygandfchen Almanach der deutfchen Mufen auf das Jahr 1776. Nr. 10. 13. 6. 4; in den zweiten Theil der Mufe (Leipz. 1776) Nr. 3. 7. 11. und ein Gedicht 'An Venus' (wiederholt bei O. Jahn, Goethes Briefe an Leipziger Freunde. S. 203.)

Goethes ältestes Liederbuch. Herausgegeben von Ludwig Tieck. Aus dem Neuen Jahrbuche der Berlinifchen Gefellfchaft für Deutfche Sprache und Alterthumskunde Band 6 [272—288] befonders abgedruckt. Berl. 1844. 20 S. 8.

Vetterlein 518 erwähnt nach Meufel (nicht exiftierende): Neue Lieder komponirt von Breitkopf 1768. — Die Samlung mit dem J. 1770 wurde fchon im Dec. 1769 ausgegeben: Goethe erwähnt fie am 12. Dec. 1769. vgl. Briefe an Fr. v. Stein 1, 28.

5) Frankfurter gelehrte Anzeigen. 1772. Frankf. a. M. bey den Eichen-

bergifchen Erben. 8. (Darin Recenfionen in Nr. 12. 13. 15. 18. 23. 26. 27. 31. 35. 41. 43. 46. 49. 50. 70. 73. 74. 78. 86. 88. 91. 101. 103. Jahrg. 1773. Nr. 5. 14. 29. 30. 33. 37. 58. 66, unter anderm über Sulzers Theorie; la Roche, Sternheim; Mauvillon-Unzer; Schummels Reifen; Kretfchmanns Jägerin; Brauns Fabeln; Blums Gedichte; Behrs Gedichte; Schäkespears Cymbelline; Zachariæ's Mährlein; Wielands goldn. Spiegel; Göttinger Mufenalm. 1773; Schummels Luftfpiele ohne Heyrathen; Mofers kleine Staatsfchriften; Lavaters Jonaspredigten; Denis Bardenlieder u. f. w.

6) Von Deutfcher Baukunft. D. M. Ervini a Steinbach 1773. 16 S. 8. (Wurde fchon 1772 ausgegeben. — Wiederholt in Herders: Von Deutfcher Art und Kunft. Einige fliegende Blätter. Hamburg, 1773. (vgl. §. 229, 11) S. 119-136.

7) Brief des Paftors zu *** an den neuen Paftor zu ***. Aus dem Franzöfifchen. 1773. 26 S. 8.

8) Zwo wichtige bisher unerörterte Biblifche Fragen zum erftenmal gründlich beantwortet von einem Landgeiftlichen in Schwaben. Lindau am Bodenfee [Frkf.] 1773. 16 S. 8.

9) (Göttinger) Mufenalmanach auf das Jahr 1774. 32mo. (Darin S. 15: Der Wandrer. *T. H.* DD. 2, 8 ff. vgl. Keftner, Goethe und Werther 151. — S. 49-53: Gefang [zwifchen Ali u. Fatema]. *E. O.* DD. 2, 10 f. — S. 75: Sprache. *H. D.* — S. 109-111: Der Adler und die Taube. *H. D.* DD. 2, 10.)

Der MAlm. erfchien Anf. Sept. 1773. Der Gefang, der in den Werken unverftanden und unverftändlich fteht, gehörte zum Mahomet, den Goethe irrig ins J. 1774 fetzt. vgl. DD. 2, 10 Anmerkung.

9a) Göttinger Mufenalm. f. 1775. (Darin: S. 39: Ein Gleichniß. *H. D.* DD. 2, 12. von O. Jahn in der Allg. Monatsfchr. 1854 Apr. S. 253 als ein bis dahin nicht gedrucktes Gedicht wiederholt. — S. 59: Der unverfchämte Gaft. *H. D.* DD. 2, 12.

Die beiden mit *W* unterzeichneten Gefpräche in Profa S. 65 u. 226, die Herder für Goethes hielt, find von Leifewiz §. 232, 546, 1. — Gegen den unverfchämten Gaft fteht im Schwickertfchen Alm. d. deut. Mufen für 1775 S. 229 ein 'Pendant': Der Sudelkoch, von *Fr.* — und aus dem Gedichte Goethes machte ein Wiener eine dramatifche Satire: Der Sudelkoch, oder Peter Krapfel, ein Luftfpiel in einem Aufzuge. Wien 1776. 8. (Weygands Alm. d. d. Muf. 1777, 76.)

10) a. Götz von Berlichingen mit der eifernen Hand. Ein Schaufpiel. o. O. 1773. 206 S. 8.

Vgl. Keftner, Goethe und Werther S. 174, Brief vom 21. Jul. 1773. — Voß Briefwechfel 1, 145, Brief vom 4. Aug. 1773. — Deut. Merkur 1773. 3, 267 ff. 1774. 2, 321 ff. — Allg. deut. Bibl. 27, 361. — Die ältere Faßung und die für die Bühne (vgl. u) erfchien in den nachgelaßnen Werken 1833 Bd. 2.

b) *o. O. 1773. 160 S. 8.* — c) *o. O. 1773. 106 S. 8.* — d) *o. O. 1773. 157 S. 8.* — e) Zwote Auflage. Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergifchen Erben 1774. 192 S. 8. (S. 3 u. 4: Vorwort der Verleger). Vgl. Voß Briefw. 1, 157, Brief vom 6. März 1774. — f) *Frankfurt o. J. 157 S. 8.* — g) *Dritte Auflage. Frankfurt und Leipzig 1775. 157 S. 8.* — h) *In Himburgs Samlung. Bd. 2. Berl. 1775. 1777. 1779.* — i) *In der Carlsruher Samlung. Bd. 2. 1778. 1787.* — k) *In der Frankfurt-Leipziger Samlung Bd. 2. 1778.* — l) *In der Reutlinger Samlung. Bd. 2. 1784.* — m) *Bern 1776. 8.* — n) *Im Theater der Deutfchen. Königsb. 1776. Bd. 15. §. 215, 235, 95.* — o) *In den Gefammelten Schaufpielen. Frkf. 1780. §. 230, 473, 20, 1.* — p) Ächte Ausgabe. Leipzig, Göfchen 1787. 240 S. 8. — q) Leipzig, Göfchen 1787. 221 S. 8. — r) Götz von Berlichingen. Ein Schaufpiel von Goethe mit Holzfchnitten nach Zeichnungen von Eugen Neureuther. Stuttg. u. Tüb. J. G. Cotta'fcher Verlag 1845. 4 Bl. u. 251 S. 4. — f) Stuttg. 1849. 8. — t) Stuttg. 1851. 8. u. f. w.

u) Auszug und Inhalt der Auftritte des Schaufpiels: Götz von Berlichingen mit der eifernen Hand, von Herrn D. Göthe in fünf Aufzügen. Wie es auf dem Hamburgifchen deutfchen Theater aufgeführt wird, zum leichteren Verftändniffe der Zufchauer. Hamburg 1774. Gedruckt bei J. J. Chr. Bode. 20 S. 8. — Vgl. Meyers Schröder 1, 271 ff.

(H. Chr. Schmid) Ueber Götz von Berlichingen. Eine dramaturgifche Abhandlung. Leipzig, Weygand. 1774. 48 Bl. 8. (Allg. deut. Bibl. 27. 365.)

Schreiben eines Knaben von dreyzehen Jahren über den jetzigen dramatifchen Gefchmack (Götz von Berlichingen). In der Allg. Bibl. für Schaufpieler. Frkf. 1776. I. 52.

H. Düntzer, Goethes Götz und Egmont. Gefchichtliche Entwicklung und Würdigung beider Dramen. Braunfchw. 1854. 8.

Lebensbefchreibung des Herrn Gözens von Berlichingen von *Fr. v. Steigerwald*. Nürnb. 1731. 8. Nürnb. 1775. 8.

11) Prolog zu den neueften Offenbarungen Gottes verdeutfcht durch Dr. Carl Friedrich Bahrdt. Gieffen 1774. VII S. 8.

Vgl. §. 230, 476, 7 und Goethes Wahrh. u. Dichtung 3, 362 f. (Buch 13.) — Wiederholt in *Himburgs Samlung 1779. 4, 153–160. — Carlsruhe 1780. 4, 153–160.* — In Goethes Schriften. Leipz. 1790, 8, 91–98.

Voß an Brückner 6. März 1774 (Briefw. 1, 157): Haft du feinen Prolog zu Bahrdts Ueberfetzung des N. T. gelefen? Er hat noch welche für Wieland [Nr. 12] und Jacobi [J. G.] liegen, die er auch bei Gelegenheit will drucken laffen.

12) a. Götter, Helden und Wieland. Eine Farce. Auf Subfcription. Leipzig 1774. 18 Bl. 8. — b. *o. O. 1774. 16 Bl. 8.* — c. Leipzig 1774. 32 beziferte Seiten 8. — d. im Rhein. Moft. 1775. — e. In Himburgs Samlung u. f. w. — f. *Carlsruhe 1777. 16 Bl. 8.* — In die Werke wurde die Farce erft 1830 Bd. 33 aufgenommen.

Vgl. Voß an Brückner 13. Juni 1774 (Briefw. 1, 169). — Wieland im deutfchen Merkur 1774. 2, 351 f.: 'Wir empfehlen diefe kleine Schrift allen Liebhabern der pasquinifchen Manier als ein Meifterftück von Perfiflage und fophiftifchem Witze, der fich aus allen möglichen Standpunkten forgfältig denjenigen auswählt, aus dem ihm der Gegenftand fchief vorkommen muß, und fich dann recht herzlich luftig darüber macht, daß das Ding fo fchief ift.'

13) Neueröfnetes moralifch-politifches Puppenfpiel. Et prodeffe volunt et delectare Poetæ. Leipzig und Frankfurt 1774. 96 S. 8. — *In den Nachdrucken.*

Prolog (Nr. 11). — Des Künftiers Erdenwallen. Drama. — Jahrmarktsfeft zu Plundersweilern. Ein Schönbartsfpiel (vgl. Wahrh. u. Dichtung 3, 362. Buch 13). — Ein Faftnachtsfpiel, auch wohl zu tragieren nach Oftern, vom Pater Brey dem falfchen Propheten. Zu Lehr, Nutz und Kurtzweil gemeiner Chriftenheit infonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel (vgl. Wahrh. u. Dichtung 3, 283).

13a) Satyros oder der vergötterte Waldteufel (vgl. Wahrh. u. Dichtung 3, 284) entftand gleichzeitig, wurde aber erft in diefem Jahrhundert veröffentlicht.

14) a. Clavigo. Ein Trauerfpiel von Göthe. Leipzig, in der Weygandfchen Buchhandlung 1774. 100 S. 8. (Allg. d. Bibl. 27, 370. Deut. Merkur 1774. 4, 222.) *§. 230, 473, 15, 9 und 20, 2. §. 215, 235, 97.* — b. Leipz. Weyg. 1774. 96 S. 8. — c. *Frkf. u. Leipz. 1774. 8.* — d. *Bern 1776. 8.* — e. Leipz. Weyg. 1777. 100 S. 8. — f) *Clavigo. Ein Trauerfpiel in fünf Aufzügen von Göthe. Aufgeführt auf dem Churf. Theater zu München. o. O. 1778. 72 S. 8.* — g. Stuttg. u. Tüb. 1854. 8.

Voß an Brückner 15. Aug. 1774 (Briefw. 1, 176): Goethe hat fich vor einem neuen Trauerfpiel, Clavigo, genannt. Es war auch nöthig; den Verfaffer des Göz verkennt man ganz.

Die wahre Gefchichte des Clavigo. Aus dem Franzöf. der Memoiren des Hrn. v. Beaumarchais überf. Hamb. 1774. 32 Bl. 8. (Allg. d. Bibl. 27, 374). Vgl. Deut. Merkur 1774. 3, 153—213: Fragment einer Reife nach Spanien.

Clavidjo a Tragedy in five Acts translat. from the German of Goethe. Lond. 1798. 8.

15) a. Die Leiden des jungen Werthers. Erfter — Zweyter Theil. Leipzig, in der Weygandfchen Buchhandlung 1774. 224 S. 8. (mit Anzeige der Druckfehler.) — b. Leipz. Weyg. 1774. 224 S. 8. (ohne die Druckfehler.) — c. *Frankf. u. Leipz. 1775. II. 8.* — d. *Freyftadt 1775. II. 8.* — e. *Frankfurth o. J. II. 8.* — f. Die Leiden des jungen Werthers. Erfter Theil. *Jeder Jüngling fehnt fich fo zu lieben, Jedes Mädgen fo geliebt zu feyn* .. Zweyte ächte Auflage. Leipzig, in der Weygandfchen Buchhandlung. 1775. 111 S. 8. — Die Leiden des j. W. Zweyter Theil. *Du beweinft, du liebft ihn, liebe Seele, Retteft fein Gedächtniß von der Schmach;* .. Zweyte ächte Auflage. Leipz. in d. Weyg. Buchh. 1775. S. 113–224. 8. — g. *Zweyte ächte Aufl. Strasburg und*

Hanau 1775. 192 S. 8. — *Hanau und Düſſeldorf 1775. II. 8.* — h. i. k. *In Himburgs Saml. Bd. 1. 1775. 1777. 1779.* — l. *Frankf. u. Leipz. 1778. II. 220 S. 8.* — m. *In der Frankf. Samlung 1778.* — *Carlsruhe 1778. 8.* — n. *In der Reutlinger Samlung. 1784.* — o. *Frankf. u. Leipz. 1785. II. 8.* — p. Leipz. Göſchen 1787. 310 S. 8. m. Titelkupfer. — q. Leipz. Göſchen 1787. 310 S. 8. (andrer Druck; ohne Titelk.) — r. *In der Carlsruher Samlung 1787.* — ſ. Neue ächte vermehrte Aufl. Leipz. Weyg. 1788. II. 8. — t. *Frankf. u. Leipz. 1795. II. 206 S. 8.* — u. Werke 1808. Tüb. Cotta. Bd. 11. — v. Werke 1817. Stuttg. Cotta. Bd. 12. — w. Neue Ausgabe, von dem Dichter ſelbſt eingeleitet. Leipz. Weyg. 1825. 4 Bl. u. 272 S. 16. — x. In den Werken 1828. Stuttg. Cotta. Bd. 16. — y. In der Oktavausgabe 1830. Bd. 16. — z. Leipz. Weyg. 1834. 16. — aa. In den Werken in zwei Bden. Stuttg. 1836. — bb. In den Werken in 40 Bden. Stuttg. 1840. Bd. 14. — cc. In der Octavausgabe 1853. — dd. In der Taſchenausg. der deut. Claſſiker.

16) Goethe und Werther. Briefe Goethes, meiſtens aus ſeiner Jugendzeit [1772–1798], mit erläuternden Documenten. Herausgegeben von *A. Keſtner.* Stuttg. u. Tüb. J. G. Cottaſcher Verlag. 1854. 8.

17) a. Herr Nicolai auf Werthers Grabe. *Ein junger Mann .. G — e.* o. O. u. J. 1 Bl. 4. (mit deutſcher Schrift.) — b. Als Nicolai die Freuden des jungen Werthers geſchrieben hatte. o. O. u. J. 1 Bl. 8. (mit latein. Schrift.) Vgl. 18, 7.

18) Die Wertherliteratur, Lieder, Satiren, Parodien, Nachahmungen, Ueberſetzungen, Schauſpiele, Erläuterungen u. ſ. w.

Heinſe an Gleim, Düſſeld. 13. Oct. 1774 (Briefw. 1, 201): Von Goethe ſoll und muß nunmehr ſchon ein Roman die Preſſe verlaſſen haben, die Leiden des jungen Werthers. — Goethe ſandte den Werther im Sept. 1774 an Lotte. vgl. Keſtner S. 218 f. — Keſtners Schreiben an Hennings vom 7. Nov. 1774 in Goethe u. Werther S. 224 ff.

1. *J. W. Apell*, Werther und ſeine Zeit. Zur Goetheliteratur. Leipz. 1855. 8.

2. *(v. Reitzenſtein)*, Lotte bey Werthers Grab. Wahlheim 1775. 4 Bl. 8. — Im Teutſchen Merkur 1775. 2, 193. — Im Rheiniſchen Moſt 1775. N. 7. — Vgl. Nr. 18. — Antwort darauf: 'Werther an Lotte' im Teutſchen Merkur 1775. 3, 97.

3. Vier Gedichte an Werther und Lotte. o. O. u. J. 4 Bl. 8.

4. Briefe an eine Freundin über die Leiden des jungen Werthers. Carlsruhe 1775. 60 S. 8. — Carlsruhe 1775. 58 S. 8.

5. *(J. A. Schlettwein)*, Des jungen Werthers Zuruf aus der Ewigkeit an die noch lebenden Menſchen auf der Erde. Carlsruhe 1775. 80 S. 8.

6. Werther an ſeinen Freund Wilhelm aus dem Reiche der Todten. Berlin, bey Winters Wittwe. 1775. 8.

7. *(Fr. Nicolai)*, Freuden des jungen Werthers. Leiden und Freuden Werthers des Mannes. Voran und zuletzt ein Geſpräch. *Mit Titelkupfer von Chodowiecki.* Berlin 1775. 60 S. 8. — *Ohne das Titelkupfer.* Berl. 1775. 60 S. 8. — Vgl. oben Nr. 17.

8. *(H. v. Breidenbach* in Wetzlar), Berichtigung der Geſchichte des jungen Werthers. Frankf. u. Leipz. 1775. 16 S. 8. — Zweite Aufl. Frankf. u. Leipz. 1775. 16 S. 8.

9. Freuden des jungen Werthers .. Wie auch Berichtigung der Geſchichte des jungen Werthers. Schafhauſen 1775. 68 S. 8.

10. *(Riebe*, Unterofficier in Berlin), Ueber die Leiden des jungen Werthers. Geſpräche. Wo willſt du hinfliehen? Das Geſpenſt iſt in deinem Herzen! Rouſſeau. Berlin 1775. 76 S. 8.

11. *(C. A. Bertram)*, Etwas über die Leiden des jungen Werthers und über die Freuden des jungen Werthers. Mögen ſie doch reden, was kümmert's mich. o. O. [Dresden] 1775. 48 S. 8. — *o. O.* 1775. 38 *S.* 8.

12. Kurze aber nothwendige Erinnerungen über die Leiden des jungen Werthers, über eine Recenſion desſelben, und über verſchiedene nachher erfolgte, dazu gehörige Aufſätze, Von *J. M. Goeze.* Hamburg, bey Schröders Witwe 1775. 8.

13. Schwacher, jedoch wohlgemeinter Tritt vor den Riß, neben oder hinter Herrn Paſtor Goeze gegen die Leiden des jungen Werthers und deſſen ruchloſe Anhänger. Hamburg 1775. 8.

14. Werther in der Hölle. Holla. *(Unterzeichnet:* Hans Michel Schlegelbauer. W. 26. Dec. 1774). o. O. 1775. XVI u. 96 S. 8. — *Frkf. u. Lpz.* 1775. 8.

15. *(Aug. Conr. Stockmann)*, Die Leiden der jungen Wertherinn. Eiſenach 1775. 8. — Zwote, verbeſſerte Auflage. Eiſenach 1776. 4 Bl. u. 144 S. 8.

16. *(Goué)*, Maſuren oder der junge Werther. Ein Trauerſp. aus dem Illyriſiſchen

Frankf. u. Leipz. 1775 (Unter der Vorerinnerung: Friedich Bertram, aus Siebenbürgen). 158 S. 8. Vgl. §. 230, 471, 8.

17. *(H. Merck)*, Pätus und Arria, eine Künſtler-Romanze. Paete non dolet. Freiſtadt am Bodenſee 1775. 15 S. 8. Auch im Rhein. Moſt 1775 Nr. 6. — Vgl. §. 230, 470, 8.

18. *Pätus und Arria; eine Künſtler-Romanze. Und Lotte bey Werthers Grab; eine Elegie. Mit Muſik. Leipzig und Wahlheim*, 1775. 16 *S.* 8. *und* 1 *Bl. Noten.*

19. *(H. L. Wagner)*, Prometheus Deukalion und ſeine Recenſenten. o. O. (Frkf.) 1775. 28 S. 8. m. Holzſchnitten. — Im Rhein. Moſt. Nr. 5. — *Düſſeldorf* 1775. 28 S. 8. m. Holzſchn. — *Leipzig* 1775. 8. — *Freyſtadt* 1775. 16 *S.* 8. ohne Holzſchn. — *Berlin* 1775. 28 S. 8. — *Göttingen* 1775. 8. — Vgl. §. 230, 473, 6. Goethes gedruckte Erklärung über Wagner als Verfaßer bei Riemer, Mitteilungen 2, 636. und unten Nr. 20.

20. Menſchen Thiere und Goethe eine Farce. Voran ein Prologus an die Zuſchauer und hinten ein Epilogus an den Herrn Doktor. o. O. [Zürich] 1775. 8. — *Altona* 1775. 8. — *Zweyte Auflage. o. O.* 1776. 24 *S.* 8.

21. Eine troſtreiche und wunderreiche Hiſtoria, betittult: Die Leiden und Freuden Werthers, des Mannes, zur Erbauung der lieben Chriſtenheit in Reime gebracht und faſt lieblich zu leſen und zu ſingen. Im Ton: Ich Mädchen bin aus Schwaben .. Gedruckt: allhier in dieſem Jahr, da all's über'n armen Werther her war. o. O. u. J. [1776]. 8.

22. *(H. G. v. Bretſchneider)*, Eine entſetzliche Mordgeſchichte von dem jungen Werther wie ſich derſelbe den 21. December durch einen Piſtolenſchuß eigenmächtig ums Leben gebracht. Allen jungen Leuten zur Warnung in ein Lied gebracht, auch den Alten faſt nützlich zu leſen. Im Ton: Hört zu, ihr lieben Chriſten. 1776. 8. — Wiedergedruckt in den Bl. für lit. Unterhaltung 1851 S. 1052 ff.

23. Mordgeſchichte des jungen Werthers. Romanze. 1776. 8.

24. a) Die Leiden des jungen Werthers. Eine wahrhafte Geſchichte, untermiſcht mit den beliebteſten, auf dieſe traurige Begebenheit Bezug habenden Arien. Berlin 1806. 56 S. 8. — b) Die Leiden des jungen Werther. Eine bekannte wahre Geſchichte. Hierin ſämmtliche Arien, welche von Albert, Lotte und Werther wehrend der traurigen Begebenheit gedichtet worden ſind. Berlin [Littfas] o. J. 52 S. 8.

25. *(E. Aug. Ant. v. Göchhauſen* §. 224. 354), Das Werther-Fieber, ein unvollendetes Familien Stück. Wirſt ſchauen was du ſchauen wirſt. Nieder Teutſchland im Jahr 1776. 230 S. 8. — Leipz. 1776. 8.

26. a) *(André)*, Die Leiden des jungen Werthers. Ein Trauerſpiel in drey Aufzügen, zum Behuf des deutſchen Theaters ganz aus dem Original gezogen. Frankfurt a. M., bey Garbe 1776. 8.

26. b) Die Leiden des jungen Werthers. Ein Trauerſpiel in drey Aufzügen. Bern, bey Walthard 1776. 8. Ueberſetzung von N. 50.

26. c) Marie von Wahlburg. Ein Trauerſpiel von *B. C. d'Arien.* Leipzig, in der Weygandſchen Buchhandlung 1776. 8. (vgl. Alm. d. d. Muſen 1778, 51.)

27. Ernſt, oder die unglücklichen Folgen der Liebe. Ein Drama in drey Aufzügen, in einer freien Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen nach den Leiden des jungen Werthers gearbeitet. Berlin, bey Himburg 1776. 8.

28. *(P. W. Henſler* §. 227, 443), Lorenz Konau. Ein Schauſpiel in Einer Handlung. Altona bey David Iverſen 1776. 48 S. 8.

29. Verſuch einer Poeſie über einen wichtigen Brief des Werthers von einem Liebhaber der Dichtkunſt *G. A. S.* Schwabach, bey Enderer, 1776. 8.

30. Leben und geringe Thaten von Werther dem Secretär.

31. *(J. Mor. Schwager* §. 224, 351), Die Leiden des jungen Franken, eines Genies. Jeder Narre ſehnt ſich ſo zu lieben .. Minden, bey Juſtus Henrich Körber 1777. 2 Bl. u. 110 S. 8.

32. Albert und Lotte, oder die Tugend bey der größten Armuth. Ein Schauſpiel in zwey Aufzügen. Prag 1777. 8.

33. *(Willer* in Breſlau), Werther ein bürgerliches Trauerſpiel in Proſa und drey Akten. Frankfurt und Leipzig [Breslau] 1777. 8.

34. Und er erſchoß ſich — nicht. Leipz. 1778. 8.

35. *G. E. Leßing*, Werther der Beſſere. (Lachmanns Leſſing Bd. 2.)

36. Man denkt verſchieden bey Werthers Leiden. Ein Schauſpiel in drey Aufzügen. o. O. 1779. 101 S. 8.

37. Freuden des jungen Werthers in einer beſſern Welt. Ein Traum, vielleicht aber voll ſüſſer Hofnung für fühlende Herzen. Berlin, bey Stahlbaum 1780. 8. — Berlin u. Leipz. 1780. 8.

38, a) Geſchichte Thalheims und Julianens v. B. Breslau 1781. 8.

38. b) Die holländiſche Sauce. Eine lauchſtädtiſche Badegeſchichte. Halle 1782. 84 S. 8.

39. a) Kronholm, oder, Gleich iſt Werther fertig. Ein Schauſpiel von *Schmieder*. Leipz. 1783. 8.

39. b) Afterwerther. Ein Schauſpiel. Lübeck 1784. 8.

40. a) Lettres de Charlotte à Caroline ſon amie, pendant ſa liaiſon avec Werter, trad. de l'Anglais par *Arkwright*. Paris chez l'auteur et chez Hardouin & Gattey 1786. 136 u. 146 S. 8. — b) Lottes Briefe an eine Freundinn, während ihrer Bekanntſchaft mit Werther: Aus dem Engliſchen überſetzt. Berlin u. Stettin 1788. II. 8. — c) Werther, et lettres de Charlotte à Caroline ſon amie, pendant ſes liaiſons avec Werther. Paris 1794. 210 S. 8. — Vgl. N. 49.

41. Ueber belletriſtiſche Schriftſtellerei, mit einer Paralele zwiſchen Werther und Ardinghello. Allen belletriſtiſchen Schriftſtellern und Leſern ihrer Schriften gewidmet. (Von *Chriſtoph Alb. Kayſer.*) Straßburg 1788. 8.

42. Narciſſe. Eine Engliſche Wertheriade. Leipz. Weygand 1793. 384 S. 8.

43. Des Amtmanns Tochter von Lüde. Eine Wertheriade für Aeltern, Jünglinge und Mädchen. Bremen 1797. 8.

44. Der Waldbruder, ein Pendant zu Werthers Leiden von dem verſtorbnen Dichter *Lenz*. (Schillers Horen 1797. X, 4, 85 ff. 5, 1 ff.) vgl. §. 230, 474, 23.

45. Aemil und Julie, oder die Unzertrennlichen. Ein Seitenſtück zu Werthers Leiden. Von *K. Albrecht*. Berl. 1800. 8.

46. Der Neue Werther oder Gefühl und Liebe [Roman] von **. [Nürnb.] 1804. 180 S. 8.

47. Praxede oder der franzöſiſche Werther. Ueberſ. v. Saul Aſcher. Berl. 1809. 301 S. 8.

48. Letters from Wetzlar written in 1817, developing the authentic particulars on which the ſorrows of Werter are founded .. By Major James Bell. Lond. 1821. 109 S. 8.

49. Lotten's Geſtändniſſe in Briefen an eine vertraute Freundin, vor und nach Werthers Tode geſchrieben. Aus dem Engliſchen, nach der fünften amerikaniſchen Ausgabe .. Trier 1825. 241 S. 16. — Vgl. N. 40.

50. Les malheurs de l'amour, drame, à Berne chez Walthard. 1775. 8. Vgl. N. 26.

51. Les ſouffrances du jeune Werther en deux parties trad. de l'orig. Allem. par le B. S. d. S. Erlangen 1776. chez Walther II. 8.

52. Les ſouffrances .. par Yverdun. Maſtricht 1775. II. 8. — 53. Par. 1776. II. 8. — Maſtr. 1786. II. 8.

54. Les paſſions .. par Aubry. Mannheim et Par. 1777. 8. Nouvelle édition. Par. 1793. 8.

55. Le nouveau Werther, imité de l'Allemand. Neufchatel 1786. XIV u. 279 S. 8.

56. Werthérie, par Perrin. 3e éd. Par. Louis. An II. 174 u. 165 S. 8.

57. Les paſſions du jeune Werther, par Dejaure. Paris 1792. 8. Par. 1795. 8.

58. Werther, trad. de l'Allem. de Goëthe en Français et en Italien. Par. 1803. II. 8.

59. Les ſouffrances .. par M. de la Bedoyère. Par. 1809. 8. (Eb. 8658).

60. Werther par J. W. Goethe trad. par Havard. Par. éd. ill. Fol.

61. The ſorrows of Werter, transl. from the German of Bar. Goëthe by W. Render. London Dodsley 1779. II. 12. Lond. 1780. II. 8. Lond. 1801. 8. — Auszug in Verſen: By Amalia Pickering. Lond. 1788. 4.

62. *(Ugo Foscolo)*, Ultime lettere di Jac. Ortis. Lond. 1802. II. 12. — Lond. 1817. II. 12.

63. a) Ruſſiſch von Kyriak (Koch 2, 282). — b) Schwediſch. Stockh. 1783. 8. (Koch 2, 282). — c) Italieniſch v. Caj. Graſſi. Peſchiavo 1781. 8., (vgl. Briefe an Fr. v. Stein 2, 126, 128.) von Kr. Ludger. Lond. 1788. II. 12. (Koch 2, 282.) — d) „Eine däniſche Ueberſ. wurde von der Regierung unterſagt". (Eb. 8658.)

19) Luſtſpiele nach dem Plautus fürs deutſche Theater. Frankfurt und Leipzig 1774. 330 S. 8. (mit Lenz. Inhalt: Das Väterchen (Aſinaria). Die Ausſteuer (Aulularia). Die Entführungen (Miles glorioſus). Die Buhlſchweſter (Truculentus). Die Türkenſclavin (Curculio). Vgl. Stöbers Salzmann. S. 54 f.

20) Erklärung von Goethe (über Wagners Prometheus) vom 9. Apr. 1775 in den Frkf. gel. Anzeigen 1775 N. 32 (vom 21. Apr. S. 274). vgl. 18, 19.

21) Goethes Gedicht an Hieron. Pet. Schloſſer eingerückt in: Schlosseri Poemata. Francof. 1775. 8. S. 86 und wiederholt im Weygandſchen Almanach d. deut. Muſ. 1776, 179. DD. 2, 12. Vgl. Bl. f. lit. Unterhaltung 1849, 371.

22) Iris (von J. G. Jacobi) Bd. 2 St. 1. Jenner 1775 (a. S. 73: *Kleine Blumen kleine Blätter*. D. Z. — b. S. 75: Mayfeſt. P. DD. 2, 12. — c. S. 78: Der neue Amadis. N. DD. 2, 13). — Bd. 2, 3. März 1775 (d: S. 161–224:

Erwin und Elmire. — e: S. 240: An Belinden. P. DD. 2, 13. — f. S. 242: Neue Liebe. DD. 2, 15. — g. S. 244: *Mir ſchlug das Herz.* DD. 2, 15.) — Bd. 3, 2. May 1775. (h. S. 157: Rettung. P.) — Bd. 4, 2. Aug. 1775. (i. S. 148. Mit einem goldnen Halskettchen überſchickt. P. — k. S. 160: Den Männern zu zeigen.) — Bd. 4, 3. Sept. 1775. (l: S. 249: Im Herbſt 1775. '*Fetter grüne du Laub.*' P. DD. 2, 15.)

Das Gedicht in der Iris Bd. 7, 1 (Berlin 1776) S. 560: Im Sommer. *Wie Feld und Au*, das Goethe, durch Himburg verleitet, unter die ſeinigen reihte, iſt von J. G. Jacobi. — Aus der Iris und dem deutſchen Muſenalm., Götz u. ſ. w. nahm Freim. Pfeiffer ſein untergeſchobenes ſ. g. Seſenheimer Liederbuch.

23) Rheiniſcher Moſt. Erſter Herbſt 1775. 4 Bl. u. 183 S. 8.

1: Puppenſpiel. 2: Prolog zu Bahrdts Offenb. 3: Götter Helden u. Wieland. 4: *Rhapſodie (von Merk).* 5: *Prometheus (von Wagner).* 6: *Menalk und Mopſus (von Lenz).* 7: *Pätus und Arria (v. Merk).* 8: *Lotte bey Werthers Grab (von Reitzenſtein).*

24) b. *Erwin und Elmire, ein Schauſpiel mit Geſang. Frankfurt und Leipz. (Ettinger in Gotha) 1775. 64 S. 8.* — c. *Frankf. a. Mayn 1775. 64 S. 8. Beide aus der Iris (Nr. 19) nachgedruckt.* — d. *Im zweiten Bande der Himburgſchen Saml. 1775 und deren Nachdrucken.* — e. *Zweite Aufl. Berl. 1776. Bey Chr. Fr. Himburg. 50 S. 8.* — f. *Augsb. 1777. 8. (auch in: Neue Schauſpiele, aufgeführt auf d. Theater zu München, Bd. 6. 1778).* — g. Erwin und Elmire. Ein Singſpiel. Von Goethe. Ächte Ausg. Leipz. Göſchen 1788. 64 S. 8. und h. in den Schriften. Leipz. Göſchen. Bd. 5. 1788. u. ſ. w. — i. Neue Arien erſchienen im Deut. Merkur 1776. 1, 9 ff. DD. 1, 15, die in Göſchens Ausgabe nicht enthalten ſind. — k. Erwin und Elmire. In Muſik geſetzt von J. F. Reichardt. Berl. 1793. Fol.

Eine komiſche Oper ohne Titel in einem halben Aufzug. (Von *J. H. Faber.*) Frankf. a. M. o. J.

Claudine von Villa Bella und Erwin und Elmire, in ihrer urſprünglichen Geſtalt hrsg. von H. Döring. Arnſt. 1843. 8.

23) Joh. Caſp. Lavater's Phyſiognomiſche Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe. Erſter Verſuch. Leipzig und Winterthur 1775. 4. (Darin S. 118 ff.: Judas und Compagnie nach Rembrandt. — S. 198 ff.: Zween Köpfe nach Raphael. — S. 245: Homer. — S. 266: Rameau. — S. 272: Lied eines phyſiognomiſchen Zeichners, den 19. April 1775.) — Zweyter Verſuch. S. 137 f. Eingang. — S. 139 ff. Dreyzehntes Fragment. Thierſchädel. Ariſtoteles von der Phyſiognomik.

24) Muſenalmanach von Voß für 1776. (a. S. 37 f: Kenner und Künſtler. G. auch 25, f. — b. S. 73 f. Der Kenner. Göthe.) auch 25, g.

26) Neuer Verſuch über die Schauſpielkunſt. Aus dem Franzöſiſchen (des Mercier von *H. L. Wagner.*) Mit einem Anhang aus Goethes Brieftaſche. Leipzig. Schwickert 1776. 8. (Darin a: S. 483 Ablehnung Goethes, Anmerkungen zu dem Verſuch zu ſchreiben. — b: Nach Falkonet und über Falkonet. — c: Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe im Juli 1775. — d: Brief. *Mein altes Evangelium.* — e: Guter Rath auf ein Reisbrett. *'s g'ſchieht wol, daß man auf einen Tag.* — f: 23, a. — g: 23, b. — h: Künſtlers Morgenlied. *Ich hab euch einen Tempel baut*). Vgl. Alm. d. deut. Muſ. 1777, 13.

27) Der Teutſche Merkur. a. 1776. 1, 1: Brief an Lottchen *Göthe.* — b. 1, 8: Jägers Nachtlied. *G.* DD. 2, 16. — c. 1, 9: Neue Arien zu Erwin. *G.* DD. 2. 15. — d. 1, 123: Bundeslied. *G.* DD. 2, 16. — e. 1, 128: Eis-Lebens-Lied. *G.* DD. 2, 16. — f. 1, 128: An Kenner und Liebhaber. *G.* = 23 S. 272. — g. S. 193: Dieſſeitige Antwort auf Bürgers Anfrage wegen Ueberſetzung des Homers. Weimar 29. Febr. 1776. *G.* — h. 1776. 2, 3: *Hab oft einen dumpfen düſtern Sinn. G.* — i. 2, 75: Erklärung eines alten Holzſchnittes vorſtellend Hans Sachſens Poetiſche Sendung. *Göthe.* DD. 2, 16. — k. 1778. 1, 97: Monolog der Proſerpina. — l. 1788. 3, 32 ff. u. 97 ff.: Auszüge aus einem Reiſejournal. — m. 1789. 1, 113 ff. 229 ff: Fortſetzung der Auszüge aus dem Taſchenbuche eines Reiſenden. — n. 1789. 3, 269 ff: Ueber Chriſtus und die zwölf Apoſtel, nach Raphael von Mark-Anton geſtochen und von Langer in Düſſeldorf kopirt.

§. 237.

(1774). Die deutschen Höfe früher in den 50ger Jahren — Gotha Voltaire der fur die Herzogin das Abregé schreibt (Bornirtheit dieser Furstinn dass sie glaubt das deutsche Reichsverhältniss könne unter einer solchen Feder ein Interesse gewinnen. Voltaire Verwünscht die Arbeit) Briefe 1754. — Bareyth die Schwest Friedrichs

1775. Neigung der Fursten zum Privatstande. — Emmerich Joseph — Dalberg, Universität zu Erfurt und sonst — Bückeburg, Thomas Abt. Herder — Amalia — October nach Weimar — Enthusiastische Aufnahme — Fremde überhaupt gut aufgenommen. — H. Mutter Regierung u. Hof. Etwas strebendes im Ganzen ↘ Antagonism — Der Dichter verwandelt das Leben in ein Bild Die Menge will das Bild wieder zu Stoff erniedrigen — Wirklichkeits Wuns[ch] — Graf Thur... . Faust — Bewustseyn Sich Jug... zu.. Tucke es nicht aus zu sprechen

1776. 21 Apr. den Garten in Besitz genommen — 3 May Nach Ilmenau zum erstenmale — 19 Jun Decret vom 11ten — 26 [Juni] Gartenkauf — 18 Jul. Nach Ilmenau Bergw. Comm. — 26 Oct. Die Geschwister — Nov. In den Garten gezogen — Dec. In Dessau. Schweinshazze — Herder. Dalberg. Trebra. — Lenz. Klinger. Kaufmann. ↘

1777. Febr. Wilh. Meister erwähnt — Jun. Stirbt meine Schwester [*Cornelia, geb. im Dec. 1750, verheiratet am 1. Nov. 1773 mit Joh. Georg Schlosser; sie starb am 18. Juni zu Emmendingen*] — 29 Nov. Allein auf den Harz. — Oeconomie — Geld durch Merck. ↘

1778. Märtz. Anfang der Parck Anl. — Apr. des H[*erzogs*] erwachend Kr[*iegs*]gefühl. — Kurzer Krieg — Mai Dessau. Potsdam. Berlin — Basedow? — Jul. das Kloster erbaut [*ein Platz im Park*] — Architectur — Vbersicht am Schlusse des Jahres. ↘

1779. Vbernahme der Kr. Comm. — Geschäfts Sinn — Diät — Schlecter College — Febr. Iphigen. angef. — Apr. Iphigen. gespielt — Mai Neues Comöd. Haus. — Merck — Batty — Immer freyere Reflexionen — Ernst bei der Epoche des 30 Jahrs. — 5. Sept. Decret als Geh. Rath — Abreise nach Francf. ↘ Schweizerreise.

1780. Januar in der Hälfte zurück ↘. 1781 ↘ Fritz Stein? —

1782. 10 Apr. Adels Diplom — May Gotha Meiningen — Hildburgh. Coburg — Sonneberg — 2 Jun. In die Stadt gezogen — 11 Jun. Interim. Praesidium der Kammer — Otto von Wittelsbach ↘

1783. Jul. Mitgl. der Batschischen Ges[*ellschaft*] ↘

1784. [*Am 4 Sept auf dem Brocken vgl. S. II. Festandacht S. 9 mit den Jahrbüchern des Brockens. Magdeb. 1791.* 2, *57.*]

1785. Prüfung meiner Zustände — Was abging — Reise nach Italien Vorgesetzt — Archenholz Widerstreit. — Aberglaube — (Ayrenhof) Riedesel Hamburger ↘

1786 Carlsbad — Redaction m. Schriften — Herder — D. 3. Sept. ab. — 14 Verona — 28 Venedig — 18 Octbr Bologna — 29 Rom ↘

1787. Die vier ersten Bände meiner Schriften bey Göschen — Arcadier. Megalio Melpomenio [*Vgl. V. 24, 203 ff.*] ↘ Herders Abreise [*am 27 Jul. 1788.*]

1788. Rückreise. Rückkunft. — Abreise der Herzogin M.

§. 238.

28) a. Stella. Ein Schauspiel für Liebende in fünf Akten von J. W. Göthe. Berlin 1776, bey Aug. Mylius. 2 Bl. u. 115 S. 8.

b. *Münster, Auf Kosten der Hofschauspielergesellschaft. In Commission bey Perrenon. 1776. 75 S. 8.* — c. *Schaffh. 1776. 8.* — d. *Hamburg und Bremen 1776. 8.*

e. *Freiſtatt 1776. 75 S. 8.*

f. *Hanau und Höchſt. 1776. 8.*

g. Leipzig, bey Göſchen. 1787. 102 S. 8. (mit umgearbeitetem Schluß.)

In den Samlungen H, 3. C, 3. F, 3. M, 3. S, 3. G, 4. Z, 6. K, 6. W. 10. P. V. u. ſ. w.

a) Stella. Ein Schauſpiel für Liebende von J. W. Göthe. Sechſter Akt. Altenburg. 1776. 8. (Allg. d. Bibl. 31, 496. Alm. d. d. Muſ. 1777, 62.) — b) Stella. Ein Schauſpiel für Liebende in ſechs Akten von J. W. Göthe. o. O. 1776. 78 S. 8. — c) Stella, Numer Zwei, oder Fortſezung des Göthiſchen Schauſpiels Stella in fünf Akten. Frkf. u. Leipz. 1776. 8. (Alm. d. d. Muſ. b. Weygand 1777, 61.)

29) a. Claudine von Villa Bella. Ein Schauſpiel mit Geſang von J. W. Göthe. Berlin bey Aug. Mylius 1776. 127 S. 8. Vgl. §. 236, 24.

b. Claudine von Villa Bella. Ein Singſpiel. Von Goethe. Ächte Ausg. Leipz. G. J. Göſchen 1788. 126 S. 8.

30) Leipziger Muſenalmanach aufs Jahr 1777. Leipz. Schwickert. 8. (Darin a. S. 21: An Herrn Profeſſor Zachariä 1767. *Göthe.* — b. S. 45: Auf einen gewiſſen Horcher im Parterre. *J. W. G.*)

31) Serenaten beim Klavier zu ſingen. In Muſik geſetzt von C. G. Neefe. Leipz. 1777. (Sechs von Meißner und die 7. von Goethe).

32) Olla Potrida. 1778. Berlin, in der Weverſchen Buchhdl. 8. (2, 205 ff. Geſänge aus Lilla, einem Schauſpiel von Göthe, aufgeführt auf dem Privattheater zu Weimar. 1777. — Auch H, 4, 219 ff.)

33) Literatur und Theaterzeitung. Des erſten Jahrganges erſter Theil. Berlin, bei Arnold Wever. 1778. 8.

a. Nr. IX: Proſerpina, ein Monodrama von Göthe, aufgeführt auf einem Privattheater zu Weimar im Febr. 1778. vgl. Nr. 27 k; auch in H, 4 u. ſ. w. In der Folge wurde das Monodrama in den Triumph der Empfindſamkeit eingeſchaltet. — b. Für das Jahr 1782. Dritter Theil. N. XXXVIII—XXXIX: Die Fiſcherinn, ein Singſpiel von Göthe. Auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurth bei Weimar vorgeſtellt. 1782. (Darin der Erlkönig.) Zuerſt wieder Z, 8. — c. Für das Jahr 1784. (Maskenzüge.) — d. Für das Jahr 1786. (Scenen aus Iphigenie.) — c u. d habe ich nicht ſelbſt geſehen.

34) Volks- und andere Lieder, mit Begleitung des Fortepiano. In Muſik geſetzt von Siegmund Freyherrn von Seckendorff. Weimar, bei Karl Ludolf Hoffmann. 1779. q. 4. (a. S. 5: Der Fiſcher. *Göthe.* DD. 2, 20. — b. S. 14: *Ein Veilchen* (aus Erwin. DD. 2, 14). — c. S. 22: *Es war ein Bule*). — Zweyte Sammlung. (d: S. 12: Aus Göthens Proſerpina). — Dritte Sammlung. Deſſau 1782. (e. S. 6: Der König von Thule. *Es war ein König in Thule, Ein goldnen Becher er hått.* Aus Göthens D. Fauſt. Wiedergedr.: Blätter f. lit. Unterhaltung. 1849. S. 919.) —

35) Volkslieder. (§. 229, 21). Leipz. in der Weyg. Buchh. [Erſter Theil 1778. a. S. 309: Klaggeſang von der edlen Frauen des Aſan Aga. Morlackiſch. — Zweiter Theil. 1779. (b S. 3: Das Lied vom Fiſcher (mit der Quellenangabe: Seckendorfs Volkslieder) DD. 2, 20. — c. S. 151: Röschen auf der Heide. Deutſch. DD. 2, 19.

36) Das Journal von Tiefurth. 1781.

Nur handſchriftlich verbreitet. Die Ankündigung iſt vom 15. Aug. 1781. Wöchentlich wurde ein Stück handſchriftlich ausgegeben. Man konnte darauf mit einem Goldſtück oder mit beſchriebnem Papier beim Gärtner von Tiefurt abonnieren. Es enthielt humoriſtiſche Aufſätze, Gedichte, Rätſel, Anekdoten, Ueberſetzungen aus alten und neuen Sprachen. Die Beiträge wurden ohne Namen der Verfaßer geliefert. Mehre Abſchriften wurden erhalten. Vgl. Wachsmuth, Weimars Muſenhof. S. 75.

37) Deutſches Muſeum. Leipzig, in der Weygandſchen Buchh. 8. (1785. I, 2 ff.: Rede bei Eröfnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau, gehalten von J. W. von Göthe, den 24. Februar 1784.)

38) Über die Lehre des Spinoza in Briefen [von F. H. Jacobi] an den Herrn Moſes Mendelsſohn. Breslau bei Gottl. Löwe. 1785. 8.

Darin: a: *Edel ſey der Menſch .. Goethe.* (Nachgedruckt in den Ephemeriden der Litte-

ratur und des Theaters. Eilftes Stück. Berlin den 18ten März 1786: Der Menfch. *Edel fey der Menfch .. Goethe.*) — b: Prometheus.

39) Schwäbifches Mufeum. Herausg. von *Joh. Mich. Armbrufter.* Erfter Band. Kempten 1785. 8. (S. 1 ff.: Szenen aus Iphigenie in Tauris, einem ungedruckten Trauerfpiel von Göthe. Akt 1, 1; 3, 1. 2. 3; 4, 1. Nachgedruckt in den Ephemeriden der Litteratur und des Theaters. Berlin 1786. Bd. 3. S. 382 ff. Bd. 4. S. 10 ff.)

40) Journal von und für Deutfchland. Herausg. v. Siegmund Freyh. v. Bibra. 1786. Sechftes Stück. 4. (S. 575: Brief v. Goethe über Ausgabe feiner Werke. — Wiedergedr. im Weim. Jahrb. 3, 195 ff.)

41) Ueber den Zwifchenkiefer des Menfchen und der Thiere. Jena 1786. (Bonn 1831. 4. mit 5 Kpfertafeln.)

42) Die Mitfchuldigen. Ein Luftfpiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey G. J. Göfchen. 1787. 128 S. 8.

43) Die Gefchwifter. Ein Schaufpiel. Von Goethe. Ächte Ausg. Leipz. G. J Göfchen. 1787. 44 S. 8.

§. 239.

1788. ... Neue Lebensverhaltniffe. — Nach innen — Nach auffen — Moritz Decemb. — Deffen Schrift. Vber die bildende Nachahmung des Schönen. Braunfchw. ↘

1789. Moritz bis ins Früjahr [*war am 2. Febr. fchon abgereist*] — 10. Febr. Mitgl. der Berl. Acad. der Künste — Revolution — 25 Dec. August gebohren. ↘ Der Herzogin — Herders Zurückkunft [*21. Auguft*]

1790. Metamorphose der Pflanzen gedruckt — Venedig — Schlesien ↘

1791. Optifche Beyträge 1 Stück gedruckt ↘

1792. Optifche Beyträge 2 St. gedr. ↘ d. 28 Aug vor Longwy angek — das am 22 Capitul. hatte — 20 Sept Canonade von Valmy — Duffeldorf — Munster — Caffel — Nach Hauf

1793. 13 Jul Maynz übergeben — Mannh. — Heidelberg — Schloffer ↘ Duffeldorf — Munster — 1794

§. 240.

44) a. Iphigenie auf Tauris. Ein Schaufpiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey G. J. Göfchen. 1787. 136 S. 8. Vgl. N 36. und B, LVII. — Vgl. Briefe an Merk S. 377. vom 21. Febr. 1783. — b. Leipz. Göfchen. 1790. 136 S. 8. — c. Leipz. Göfchen. 1790. 134 S. 8. — d. Stuttg. u. Tüb. Cotta. 1822. 103 S. 8. — e. Iphigenie von Goethe. Abdruck zur Feier des VII. Novb. MDCCCXXV. Weimar. 138 S. u. 2 Bl. 4. — f. Stuttg. 1846. 16. — g. Stuttg. 1847. 8. u. f. w.

H. Düntzer, Die drei älteften Bearbeitungen von Goethes Iphigenie. Hrsg. u. m. zwei Abhandl. zur Gefch. und vergleichenden Kritik des Stücks begleitet. Stuttg. Cotta 1854. 8.

Goethes Iphigenia und Diderot. Von *W. Danzel.* (In den Bl. f. lit. Unterh. 1848. S. 90 ff.)

Iphigenie auf Tauris in ihrer erften Geftalt. Herausg. v. *Adolph Stahr.* Mit einer einleitenden Abh. über das Verhältniß der erften zur zweiten Bearbeitung. Oldenb. 1839. 8.

Kritifche Beurtheilung von Goethes Iphigenie; beleuchtet und m. Noten verfehen von einem Pränumeranten des Wiener Theaterjournals. Wien 1800. 8.

C. H. Pudor, über Göthes Iphigenia, ein äfthet.-literar. Verfuch. Marienwerder. 1832. 8.

R. H. Hiecke, Entwurf des Ganges der Handlung in Goethes Iphigenie. Zeitz 1834. 4. — *R. H. Hiecke*, Entwicklung der Handlung in Goethes Iphigenie. Zeitz 1837. 4. (Schulprogramme.)

H. Viehoff, Beitrag zur dramaturgifch-äfthetifchen Erläuterung der Iphigenia in Tauris von Euripides, m. Rückficht auf das gleichnamige Göthefche Schaufpiel. Emmerich 1838. 12.

J. P. E. Greverus, Würdigung der Iphigeneia auf Tauris des Euripides, mit Rückficht auf die Bearbeitung Goethes. (Progr.) Oldenb. 1841. 4.

O. Jahn, Ueber Goethes Iphigenie auf Tauris. Ein Vortrag. Greifsw. 1843. 8.

K. F. Rinne, Goethes Iphigenie auf Tauris. Goethe und das griech. Alterthum, Festgabe zur Jubelfeier des Dichters. Leipz. 1849. 8.

45) a. Egmont. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Von Goethe. Ächte Ausg. Leipz. G. J. Göſchen. 1788. 198 S. 8. — b. Leipz. G. J. Göſchen. 1788. 177 S. 8. — c. Stuttgart 1843. 16. — d. Stuttg. 1847. 8.

Vgl. Kleinere proſaiſche Schriften von Schiller. 4, 243 ff.: Ueber Egmont, Trauerſpiel v. Goethe. (Aus der Allg. Lit. Ztg. 1788. Nr. 227.) Dagegen Huber, Werke 1802. 1, 306 ff.

46) Der Triumph der Empfindſamkeit. Eine dramatiſche Grille. Von Goethe. Ächte Ausg. Leipz. G. J. Göſchen 1787. 118 S. 8.

Der Triumph der Empfindſamkeit; ältere Geſtalt. (In den Bl. f. liter. Unterh. 1849. S. 90 ff.)

47) Die Vögel. Nach dem Ariſtophanes. Von Goethe. Ächte Ausg. Leipz. G. J. Göſchen. 1787. 64 S. 8.

48) Ueber die bildende Nachahmung des Schönen. von Karl Philipp Moritz. Braunſchweig 1788. In der Schul-Buchhandlung. 52 S. 8.

Vgl. Goethes *W:* 29, 307 ff. *V:* 24, 270 ff.

49) Das Römiſche Carneval. Berlin, gedruckt bey Johann Fr. Unger. Weimar u. Gotha. In Commiſſion bey Carl Wilh. Ettinger. 1789. 69 S. 1 Bl. 1 Titelvign. u. 20 illum. Kpfrtfln. 4.

50) J. W. v. Goethe, Herzoglich Sachſen-Weimariſchen Geheimenraths, Verſuch die Metamorphoſe der Pflanzen zu erklären. Gotha, bey C. W. Ettinger 1790. 3 Bll. u. 86 S. 8.

Essai sur la Métamorphose des Plantes. Trad. par *Fr. Soret*. Gotha 1790. 8. — Essai sur la Metamorphose des Plantes. In's Franzöſiſche überſetzt von Fr. Soret. *Auch unter dem Titel:* Verſuch über die Metamorphoſe der Pflanzen. Nebſt geſchichtlichen Nachträgen. Franzöſiſch und Deutſch. Stuttg. Cotta 1831. 8.

51) a. Torquato Taſſo. Ein Schauſpiel von Goethe. Leipzig, bey G. J. Göſchen 1790. 222 S. 8. — b. Andrer Druck. Göſchen 1790. 222 S. 8. — c. Neue Aufl. Leipz. bey G. J. Göſchen 1816. 222 S. 8. — d. Neue Aufl. Leipz. bey G. J. Göſchen 1819. 222 S. 8. — e. Stuttg. Cotta 1843. 16. — f. Stuttg. Cotta 1847. 8. u. ſ. w.

Aug. W. Schlegel, Torquato Taſſo v. Goethe. Göttinger gel. Anz. und in Schl's krit. Schr. 1, 15 ff.

Fr. Lewitz, Ueber Goethes Torquato Taſſo. Königsb. 1839. 8.

G. Fr. Eyſell, Ueber Goethes Torquato Taſſo. Rinteln 1849. 8.

L. Eckardt, Vorleſungen über Goethes Torquato Taſſo. Mit einem Vorworte von Troxler. Bern 1852. 8.

H. Düntzer, Goethes Taſſo zum erſtenmal vollſtändig erläutert. Leipz. Dyk. 1854. 8.

C. A. Müller, Goethe-Taſſo. Dramatiſches Gedicht. Jena 1853. 8.

52) a. Fauſt. Ein Fragment. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göſchen 1790. 168 S. 8. (Die Ausg. 1787 iſt nur Titelaufl. des ſiebten Bds. von G.)

Vgl. Anton Reiſer von Klifchnig. Berl. 1794. S. 210 f., wo eine von Goethe verworfne Stelle mitgeteilt wird.

b. in S., Bd. 8. — c. Fauſt. Eine Tragödie von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1808. 309 S. 16. — d. *Fauſt. Eine Tragödie von Goethe. Zweite Aufl. Leipzig und Tübingen, bei Siegert. 1809. 8.* — e. in Z., Bd. 8. — f. *Köln 1814. 8.* — g. Fauſt. Eine Tragödie von Goethe. Stuttg. u. Tüb., in der J. G. Cotta'ſchen Buchh. 1816. 309 S. 16. — h. Fauſt. Eine Tragödie von Goethe. Neue Ausg. Stuttg. u. Tüb., in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlg. 1822. 309 S. 12. — i. Stuttg. Cotta 1825. 309 S. 16. — k. in K., 8. in W., 12. — l. Neue Auflage. Stuttg. u. Tübingen, in der J. G. Cotta-ſchen Buchh. 1830. 16. — m. Neue Aufl. Stuttg. 1833. 16. — n. in P. — o. in V., Bd. 11. — p. Stuttg. Cotta 1843. 8 S. — q. Stuttg. 1844. 16. u. ſ. w.

Mit Zeichnungen von Engelb. Seibertz. Stuttg., Cotta 1852–53. 165 S. Fol. mit 13 Stahlſtichen u. 17 Holzſchn.

Der zweite Teil erſchien zuerſt in den nachgelaſſenen Schriften. Stuttg. Cotta 1833. Bd. 1 und einzeln: Stuttg. Cotta 1833. 16.

(C. F. Göschel.) Ueber Göthes Faust und dessen Fortsetzung. Nebst einem Anhange vom ewigen Juden. Leipz. 1824. 8.

H. F. W. Hinrichs, Ästhetische Vorlesungen über Goethe's Faust. Halle 1825. 8.

(F. Philippi.) Einige Andeutungen über die Darstellung des Götheschen Faust. Dresd. 1829. 8.

F. A. Rauch, Vorlesungen über Göthes Faust. Büdingen 1830. 8.

K. E. Schubarth, Ueber Goethes Faust. Vorlesungen. Berl. 1830. 8.

L. B(echstein), Die Darstellung der Tragödie Faust von Göthe auf der Bühne. Stuttg. 1831. 12.

K. Rosenkranz, Geistlich Nachspiel zur Tragödie Faust. Iserlohn 1831. 8. — Ueber Erklärung und Fortsetzung des 'Faust' im Allgemeinen, und insbes. über 'Christl. Nachspiel zur Tragödie Faust.' Leipz. 1831. 8.

C. F. G(ösche)l, Herolds Stimme zu Göthes Faust ersten und zweiten Theils, mit besonderer Beziehung auf die Schlußscene des ersten Theils. Leipz. 1831. 8. — *K. E. Schubarth*, über Goethes Faust. Hirschb. 1833. 4.

C. Loewe, Commentar zum zweiten Theil des Goetheschen Faust. Berl. 1834. 8.; beurtheilt von *R. E. Prutz*. Berl. 1834. 8.

M. Enk, Briefe über Goethes Faust. Wien 1834. 8.

F. Deycks, Goethes Faust. Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theiles. Koblenz 1834. 12.

C. G. Carus, Briefe über Goethes Faust. Leipz. 1835. 8.

W. E. Weber, Goethes Faust. Uebersichtliche Beleuchtung beider Theile. Halle 1836. 8.

Ch. H. Weiße, Kritik und Erläuterung des Goetheschen Faust. Nebst einem Anhange zur sittlichen Beurtheilung Goethes. Leipz. 1837. 8.

Carl Schönborn, Zur Verständigung über Goethes Faust. Bresl. 1838. 8.

Ferd. Röse, Ueber die scenische Darstellung des Goetheschen Faust u. Seydlmanns Auffassung des Mephistopheles. Berl. 1838. 8.

J. Leutbecher, Ueber den Faust v. Goethe. Nürnb. 1838. 8.

Sal. Cramer, Zur klassischen Walpurgisnacht im zweiten Theile des Goetheschen Faust. Zürich u. Winterthur 1843. 8.

F. A. Hartung, Beiträge zur populären Erklärung des Faust. Schleusing 1844. 4.

F. v. Sallet, Zur Erläuterung des zweiten Theiles vom Goetheschen Faust. Für Frauen. Bresl. 1844. 8.

Ueber Goethes Faust. Zwei dramaturgische Abhandlungen von *Jul. Mosen* und *Ad. Stahr*. Oldenb. 1845. 8.

Ed. Meyer, Studien zu Goethes Faust. Altona 1847. 8.

Ueber den Prolog zu Goethes Faust. Berl. 1850. 8.

H. Düntzer, Goethes Faust, vollständig erläutert. Leipz. 1851. II. 8.

Th. Paur, Ueber Goethes Faust. Bresl. 1853. 8.

J. F. Horn, Ueber Idee und Zusammenhang der Goetheschen Fausttragödie. Glückstadt 1853. 4. (Programm.) Kiel 1854. 8.

F. A. Hartung, Ungelehrte Erklärung des Goetheschen Faust. Leipz. 1855. 8.

(S. Levinstein), Faust und Hamlet. Berl. 1855. 8.

E. J. Saupe, Goethes Faust. Erläutert. Leipz. 1856. 8.

A. Grün, Goethes Faust. Briefwechsel mit einer Dame. Gotha 1856. 8.

Goethe's Faust, in Bezug auf Scenerie und Bühnendarstellung. Von *Carl Wexel*. Breslau. Im Selbstverlage des Verfassers. 1857. 58 S. und 1 Bl. 8.

53) Jery und Bätely. Ein Singspiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1790. 56 S. 8. —

Gesänge aus Jery und Bätely. Singspiel in einem Act von Göthe. Musik von J. A. Lecerf. 22 S. 8.

54) a. Scherz, List und Rache. Ein Singspiel. Von Goethe. Ächte Ausgabe. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen 1790. 96 S. 8. — b. *Scherz, List und Rache. Singspiel in 2 Aufzügen v. Göthe. Die Musik ist von Hrn. Peter Winter. Für das k. k. Hoftheater. Wien Wallishauser 1800. 56 S. 8.* —

55) J. W. von Goethe, Beyträge zur Optik. Erstes Stück mit XXVII Tafeln. Weimar, im Verlag des Industrie-Comptoirs 1791. 63 S. 8.

— Zweytes Stück. Mit einer großen colorirten Tafel und einem Kupfer. Weimar, im Verlag des Industrie-Comptoirs 1792. 30 S. 8.

56) Deutſche Monatsſchrift. Berlin, bey Friedrich Vieweg, dem Älteren. 8. — Darin a. 1791. Juny S. 81-87 Sinngedichte. *Göthe.* — b. S. 183 ff: Prolog. Geſprochen bey Eröffnung des neuen Theaters. Weimar den 7. May 1791. *Göthe.* — c. July. S. 185 ff. Elegie. Rom, 1789. *Göthe.* — d. S. 264. Sinngedicht. *Göthe.* — e. Oktob. S. 89 ff: Sinngedichte. *Göthe.* — f. 1792. März. S. 251. Epilog geſprochen von Mademoiſelle Neumann. Weimar, 31. Dec. 1791. *Göthe.* — g. Auguſt. S. 361. Epilog, Weimar 11. Juni. *Göthe.*)

57) Der Groß-Cophta. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen von Goethe. Berlin. Bey Johann Friedrich Unger. 1792. 241 S. 8.

58) Der Bürgergeneral. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. Zweyte Fortſetzung der beyden Billets. Berlin. Bey Joh. Friedr. Unger. 1790. 138 S. 8. (Vgl. §. 224, 387, 11 und 13.)

59) Urania für Kopf und Herz, herausgegeben von J. L. Ewald. Erſter Band, welcher die ſechs erſten Stücke enthält. Hanover, in der Helwingſchen Hofbuchhandlung. 1794. 8. (Darin S. 53: Sehnſucht. Melod. O! Vater der Barmherzigkeit etc. *Dies wird die letzte Thrän nicht ſeyn.. Göthe.* Wiedergedr. in S. H's Feſtandacht S. 8.)

60) a. Reineke Fuchs in zwölf Geſängen. Berlin. Bei Joh. Fr. Unger 1794. 2 Bl. 491 S. 8. (Die Druckfehler ſind nicht berichtigt; alſo nur beſondre Ausgabe des zweiten Bandes von U.) b. Reinecke Fuchs. In zwölf Geſängen von J. W. v. Goethe. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1822. 491 S. 8. — c. Reineke Fuchs. In zwölf Geſängen von J. W. von Goethe. Stuttg. u. Tüb., Cotta 1832. 229 S. 8. — d. Reineke Fuchs von Wolfgang von Goethe mit Zeichnungen von Wilhelm von Kaulbach geſtochen von R. Rahn und A. Schleich. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'ſcher Verlag. 1846. 4 Bll. u. 257 S. 4.

Vgl. §. 100, 15.

§. 241.

1795. Die Horen — Vergleichende Anatomie — Osteol. Schema — Carlsbad ↘ Xenien

1796. Wilh. Meister [*vollendet*] — Cellini — Emigrirte — Iffland — Jena. Korners Gr. Gessler [*Körner in Dresden und Graf Geßler*] — Alexis ud Dora — Pflanzen Schmetterl Wachsthum. Metam. — Morphologie — Herrmann und Dorothea — Chromatic — Zur Leipziger Meſſe ↘ Der Menſch kann nur mit ſeines Gleichen Leben und auch mit denen nicht denn er kann auf die Länge nicht leiden daſſ ihm jemand gleich sey. — Voltaire. J'ai eu bien raison de dire en parlant de Descartes que la geometrie laiſſe l'esprit comme elle le trouve. Lettre XXVI a Richelieu 1752 — V[*oltaire*]. Si les etres pensans etoit libres ils se raſſambleroit. L. LXVIII a Cideville 1753.

1797. Cellini — Chromatic. Erſte Farben-Tafeln — Metamorphose der Insecten — Schiller Plan zu Wallenſt — Herrm. u. Dorothea — der neue Pausias. Braut v. Corinth. Bajadere — Beyde Humbolds — Max Jacobi — Wilhelm Schlegel — Scherer — Fr. Schlegel — Galvanismus — Chemisches — Wolfs Prolegomena — Naive und Sentimentale Dichtk — Schlosſbau. ↘ Fauſt Schema — Hirt — Briefe verbrannt — 30 Juli von Weimar [*in die Schweiz*]

1798. Bibliothec — Farbenlehre Geschichte. — Allgemeine Naturforschung — Fichte. Schellings Welt S[*eele*] — Meyer. Aufsatze. Wolf — Propylaen. Euphrosyne — Rosla Gut Mullerinnen — Cellini — Florent. Geschichte — Schill[*ers*] Wallenſtein. — [*Schiller*] nach Weimar — Achilleis. Ilias. Schemata *ff.* — Humbold -- Iffland. van Marum — Thouret. Schlosſ. — Theater Veränderung — Eröffnung Octbr. ↘ Wachler gegen Mahler. —

1799. Schiller öfter in Weimar — die Piccolomini 30. Jan. — Wallenstein 20. Apr. — Böttiger. Am. v. Imhof — Kotzebue — Herders Metacritic — la Roche. Aug. W. Schlegel — Münzen — Konig v. Preuſſen Jul. — Farbenlehre Tschudi — Ausstellung erste. Paris u. Helena — Achilleis Flaxmann — Naturgedicht — Rosla — Sammler. Equipage — Dilettantismus — Herrmann ud Doroth. gedr. — Schell[*ings*] Natur Ph. Schl[*egels*] Lucinde

T[*iecks*] Zerbin — Ausg. m. Werke projectirt — Redaction der kl. Gedichte — Winkelmanns Briefe. Mond ↘ Mahomet — Stephanie de Bourbon Conc[*eption*] der naturl. Tochter — Allgemeines Schema — uber Natur und Kunst. — Schäkespears Apocrypha — Johnsons Tragôdien — Charpentier — Bury —

1800. Vorstellung von Mahomet. 30. Jan. — Schloffbau — Botanic — Telescop Schloffbau — Bury Portrait — Nach Leipzig im April — 16. May. — Schiller Macbeth. Maria Stuart — Tieck und Frau — Damen-k[*alender*]. Die guten Frauen. ↘. Tancred geend. Decemb. — Helena zum Faust — Ausstellung zweyte Hector u. Andromache — Propylaeen — Palaeophron ud Neoterpe — Maria Stuard. —

1801. Von Jena zurück mit einem ungeschickt zurückgeworfnen Catharr — Ungeheure Krankheit. — Theophrast von den Farben — Taucred d. 3 gespielt — Faust — Hartmann — Rosla. Veränderte Pachtung. Faux frais — Bauwesen. Schlosf. Genz ↘ Pyrmont — Gottingen — Concurrenz Stücke — Kunstausftellung dritte — Achill auf Scyros — Achill und die Flüffe — Mad. Vnzelmann — Tieck — Schl[*egels*] Jon. Proben — Naturl. Tochter 1 Act. — Propylaeen — Colleg. R. v. Beck.

1802. Naturliche Tochter — Buttners Tod und Demenagement — Zelter — Rosla — Bau des Lauchstedter Hauses May — Alarcos — Was wir bringen 26 Jan — Halle. Langenbogen. Wettin — August confirmirt. 13 Juni — Himly — Comp. Anatomie ↘ Cellini — Ausstellung IV — Perseus ud Andr. — Blumenbach — Vosf — *Stolberg kathol* — *novizen* — *Neue Halb*[*chriften*] *Renegaten* — *Klosterbruder* — *Sternbald* — ? —

1803. Natürl. Tochter — Cellini — Munzen der neuen Epoch — Di Hauptsendung 11. Aug. — Eugenie Vorstellung 2. Apr. — Schelver — Vosf — Lauchstedt. Halle — Götz — Gruner. Wolf — Schlosf bezogen — Schieshaus. ↘ König von Schweden — Händel wegen der A. L. Z. Muhsame Vorarbeiten — Ausstellung V Polygnot — Aufgabe Cyclop — Burgergeneral? — Runge — Frau v. Stael

1804. Jenaische Allgem. Litt. Zeitung — Philostrat — Voff Gedichte — Frau von Stael [*an Schlegel empfolen*] — Constant — Goetz v. Berl. — Tell aufgefuhrt 17. Mart. — Medaillen — Chromatica. Lond. Soc. — Leipziger Min. — Ausftellung sechste. Sundfluth Uberschwemmung — 25 Sept Praesident der Naturf. Gesellsch. — 22 Octobr Praes. der Mineral. Ges. ↘ Erbprinzeff — Rameaus Neffe

1805. Französische Litteratur in Verbindung mit Ram. Neffen — Kranckheit — Schillers Tod. 9 May.

§. 242.

61) Die Horen eine Monatsfchrift herausgegeben von Schiller. Tûbingen, in der J. G. Cotta'fchen Buchhandlung. 8. Darin:

a. 1795. I. 1, S. 1 ff: Erfte Epiftel. — b. S. 49 ff: Unterhaltungen deutfcher Ausgewanderten. (Fortfetzung 2, 1. II. 4, 41. III. 7, 50. 9, 45. IV. 10, 108 Mährchen.) — c. II. 1, 95: Zweyte Epiftel. — d. II. 5, 50: Litterarifcher Sanscülottismus. — e. II. 6, 1: Elegien 1—20. — f. III. 9, 30: Auf die Geburt des Apollo. Nach dem Griechifchen. — g. 1796. V. 2, 20 ff: Verfuch über die Dichtungen, aus dem franzôfifchen der Mad. Stael. — h. V, 1. ff. Cellini. (Fortfetzung VI, 6, 1. VII. 7, 1. 9, 1. 10, 70. VIII. 11, 1. IX. 1, 59. 2, 75. 3, 45. X. 4. 43. 6, 1.) Vgl. Nr. 73. — i. VII. 8, 29: Briefe auf einer Reife nach dem Gotthardt.

62) a. Wilhelm Meifters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von Goethe. Erfter — Vierter Band. Berlin, Unger. 1795–96. IV. 8. — b. Tûbingen, Cotta. 1806. II. 460 u. 534 S. 8. — c. Stuttg. u. Tûb. Cotta. 1836. II. 8.

Dan. Jenifch, über die hervorftechendften Eigenthûmlichkeiten von Meifters Lehrjahren, oder über das, wodurch diefer Roman ein Werk von Goethes Hand ift. Ein âfthet. moral. Verfuch. Berl. 1797. 8. — *Fr. Schlegel*, Charakteriftik des Wilh. Meifter. (in den Charakteriftiken und Kritiken. 1801. I N. 4. S. 132 ff. — (*F. Buchholtz*, Bekenntniffe einer fchônen Seele von ihr felbft gefchrieben. Berl. 1806. 8.)

Ferd. Gregororius, Goethes Wilhelm Meifter [Lehr- u. Wanderjahre] in feinen focialiftifchen Elementen entwickelt. Kônigsb. 1849. 8.

63) Voß Musenalmanach f. 1796. (S. 42. Die Liebesgötter auf dem Markte. *v. Göthe.* — S. 96: Das Wiedersehen. *v. Göthe.*)

64) Schillers Musenalmanach. Darin für 1796.

a. S. 5: Nähe des Geliebten. — b. S. 13: Der Besuch. — c. S. 40: Verschiedene Empfindungen an Einem Platze. — d. S. 83: Meeresstille. Glückliche Fahrt. — e. S. 88: Kophtische Lieder. 1. 2. — f. S. 95: Antwort bey einem gesellschaftlichen Fragespiel. — g. S. 141: Prolog zu dem Schauspiele: Alte Zeit .. — h. S. 205: Epigramme. Venedig 1790. 1—103. — für 1797. i. S. 1 ff: Alexis und Dora. — k. S. 28: Väterlicher Rath. Der Biedermann. Würde der Kleinen. Der Würdigste. — l. S. 29: Der Erste. Ultima Ratio. Wer will die Stelle. Zum ewigen Frieden. — m. S. 30: Zum ewigen Krieg. Unterschied. Ursache. An den Selbstherrscher. — n. S. 31: Der Minister. Der Hofmann. Der Rathsherr. Der Nachtwächter. — o. S. 41: Das Heilige und Heiligste. — p. S. 56: Der Freund. — q. S. 68: Musen und Grazien in der Mark *[Schmidt v. Werneuchen]*. — r. S. 110: Der Chinese in Rom *[Jean Paul]*. — s. S. 143: Die Eisbahn. — t. S. 182 ff: Tabulæ votivæ. Von G. u. S. — u. S. 187 ff: Vielen. V. G. u. S. — v. S. 192 ff: Einer. G. u. S. — w. S. 197—302. Xenien. (DD. 2, 175—192.)

Die Xenien aus Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797. Geschichte Abdruck und Erläuterung derselben. Danzig 1833. 16. — *E. Boas*, Nachträge zu Goethes sämmtlichen Werken. Leipz. 1846. S. 45 ff. — *E. Boas*, Schiller und Goethe im Xenienkampf. Stuttg. 1851. Cotta. II. 308 u. 300 S. 8. — *E. J. Saupe*, Die Schiller-Goetheschen Xenien. Erläutert. Leipz. 1852. xiv u. 328 S. 8. — Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript. Zum erstenmal bekannt gemacht von *E. Boas* und hrsg. v. *Wendelin v. Maltzahn*. Berl. 1856. xiv u. 363 S. 8.

a) Gegengeschenke an die Sudelköche zu Jena und Weimar, von einigen dankbaren Gästen *[Dyk u. Manso]* 1797. 31 S. 8.

b) Literarische Spießruthen, oder die hochadligen und hochberüchtigten Xenien. Mit erläuternden Anmerkungen ad modum Minellii et Ramleri. [Vom Prediger *Dan. Jenisch* in Berlin.] Weimar, Jena und Leipzig im eisernen Zeitalter der Humanität. [1797. Berlin bei Rein.] 184 S. 8.

c) Anhang zu Schiller's Musenalmanach für das Jahr 1797 von *Friedr. Nicolai*. Berlin u. Stettin 1797. 217 S. 8.

d) Dornenstücke, nebst einem Memento mori für die Verfasser der Xenien. Mannheim 1797. 8. Zweite Aufl. 1798. 8.

e) Mückenalmanach für das Jahr 1797. Leben, Thaten, Meinungen, Schicksale und letztes Ende der Xenien im Jahr 1797. Pest. 163 S. 8.

f) Die Ochslade, oder freundschaftliche Unterhaltungen der Herren Schiller und Goethe mit einigen ihrer Herren Collegen. Von *Aug. Fr. Cranz*. 1797.

g) *[Mag. Voigt]* Berlocken an den Schillerschen Musenalmanach auf das Jahr 1797. Jena und Weimar. 37 S. 8.

h) An die Xeniophoren. Ein kleines Meßpräsent. 1797. 16 S. 8.

i) Kraft und Schnelle des alten Peleus *[Gleim]*. Im J. 1797. 30 S. 8.

k) Parodien auf die Xenien. Ein Körbchen voll Stachelrosen, den Herren Goethe und Schiller verehrt, mit erläuternden Anmerkungen zum Verstande der Xenien. 1797. Gedruckt auf schwere Kosten des Verfassers. [*Gottlob Nathanael Fischer* in Halberstadt.] 70 S. 8.

l) Trogalien zur Verdauung der Xenien. Kochstädt, zu finden in der Speisekammer. *[Von Chrstn. Fürchteg. Fulda in Halle.]* 1797. 63 S. 8.

m) Urians Nachricht von der neuesten Aufklärung nebst einigen andern Kleinigkeiten. Von dem Wandsbecker Bothen *[Claudius]*. Hamb. 1797. 24 S. 8.

n) Urians Nachricht, nebst Antwort. Germanien 1797. 8.

o) Ein Paar Worte zur Ehrenrettung unsrer deutschen Martiale. 1797. 32 S. 8.

p) Aeakus. Oder Fragmente aus den Gerichtsakten der Hölle über die Xenien. Zum Besten eines Feldlazareths für Gelehrte herausg. v. *Joh. Ad. Rebenstock*. Deutschland 1797. 124 S. 8.

q) Triumph des deutschen Witzes. Herausg. von *C. F. T. Voigt*. Leipz. 1798. 8.

r) Das letzte Taschenbuch auf das achtzehnte Jahrh. Die Menschlichkeit der deutschen Musenalmanache auf das Jahr 1800. Pirna. 8.

ſ) Gemmen. Taschenbuch für Schillers Freunde auf das J. 1808. Vom Verf. des goldnen Kalbes. *(Bensel-Sternau.)* Carlsr. 16.

t) *F. C. Cramer*, Menſchliches Leben St. 19. (Cramer der Kræmer u. ſ. w. St. 1.) Altona 1797. 160 S. 8.

65) Schillers Muſen-Almanach f. d. Jahr 1798. Tübingen, Cotta. 12.

Darin: a. S. 1 ff: Der neue Pauſias und ſein Blumenmädchen. — b. S. 32: Der Zauberlehrling. *[Nach Wielands Lukian* 1788. 1, 191 *ff.]* DD. 2, 91. — c. S. 46: Der Schatzgräber. DD. 2, 92. — d. S. 88: Die Braut von Corinth. Romanze. — e. S. 144: Legende. *[Die 'altdeutſche Heiligenſage. Aus mündlicher Ueberlieferung wörtlich aufgezeichnet von K[o]ch' in Büſchings wöchentl. Nachrichten* 1816. 2, 3, *iſt nur Proſaauflöſung des Goetheſchen Gedichtes.]* — f. S. 179: An Mignon. — g. S. 188: Der Gott und die Bajadere. Indiſche Legende. [*Offne Thür zu dem verborgnen Heidenthum. Nürnb.* 1663. *S.* 346. *Ueberſ. des Gentilismus referratus. Gent.* 1649.] — h. S. 223: Erinnerung. *Wenn die Reben wieder blühen.* DD. 2, 92. — i. S. 241: Abſchied. — k. S. 287: Der neue Amor.

66) a. Taſchenbuch für 1798. Herrmann und Dorothea von J. W. v. Göthe. Berlin bey Friedrich Vieweg dem älteren. 7 Bl. Kalender. 174 S. 12. und 8 Kupfer. (Drei Ausgaben. I.: in gewirkter Seide $2^1/_2$ Thlr. II.: in Maroquin $2^1/_6$ Thlr. III.: in buntem Umſchl. $1^1/_2$ Thlr.)

Vgl. Goethe an Meyer 5. Dec. 1796 und 28. Apr. 1797. — Der Stoff iſt aus dem 'liebthätigen Gera gegen die Saltzburgiſchen Emigranten'. 1732. 8. wiederholt in Göckings vollkommner Emigrationsgeſchichte der aus Salzburg vertriebenen Lutheraner. Frankf. u. Leipz. 1734. 4. I, 671.

b. Herrmann und Dorothea von J. W. v. Göthe. Neue Ausgabe mit zehn Kupfern. Braunſchweig, bei Friedrich Vieweg. 1799. 235 S. 8. — c. Braunſchw. Vieweg. 1799. 231 S. 8. — d. *Herrmann und Dorothea. Zweite verbeſſerte Auflage. o. O. 1799. 152 S. 8. m. 6 Kpfern von Chodowiecki und Küffner.* — e. *Herrm. u. Dor. o. O. 1804. 97 S. 8. m. Goethes Bilde u. 3 Kpfrn.* — f. Goethe's neue Schriften. Herrmann und Dorothea. M 11 Kpfern. Neue Aufl. Braunſchw. Vieweg. 1806. 8. — g. Herrmann u. Dor. Neue Ausg. m. einem Titelk. Brſchw. 1807. Vieweg. 174 S. 16. — h. Herrm u. Dor. Neue Ausg. m. 10 Kpfern. Brſchw. Vieweg. 1808. 235 S. 8. — i. *Herrm. u. Dor. Wien u. Prag, bei Haas. 1810. 127 S. 8.* — k. Herrm. u. Dor. Brſchw. Vieweg. o. J. 88 S. 8. — l. Herrm. u. Dor. Neue Ausgabe. Brſchw. Vieweg. o. J. 187 S. 16. mit 1 Kpferſtich und 1 Vignette. — m. Herrm. u. Dor. Neue Ausg. Brſchw. Vieweg. o. J. 204 S. 16. m. Titelholzſchn u. Vign. — n. Herrm. u. Dor. Neue Aufl. m. 10 Kpfrn. Brſchw. Vieweg. 1813. 8. — o. Hermann und Dorothea von Goethe. Stuttg. u. Tüb. Cotta. 1814. 107 S. 16. — p. Herrmann u. Dorothea. Von J. W. v. Göthe. Neue Ausg. m. 1 Kpfer. Brſchw. Vieweg. 1814. 12. — q. Hermann u. Dor. v. Goethe. Stuttg. u. Tüb. Cotta. 1817. 107 S. 16. — r. Herrmann u. Dor. v. J. W. v. Göthe. Neue Ausg. Braunſchw. Vieweg. [1820]. 221 S. m. 10 Holzſchn. 16. — ſ. Herrmann u. Dor. Von J. W. v. Goethe. Neue Aufl. Brſchw. Vieweg. 1823. 8. — t. Herrm. u. Dor. von J. W. v. Göthe. Neue Ausg. Brſchw. Vieweg. 1826. 239 S. 16. m. 10 Holzſchn. — u. Hermann u. Dor. von Goethe. Stuttg. u. Tüb. Cotta. 1829. 107 S. 16. — v. Hermann und Dor. v. J. W. v. Goethe. Neue Ausg. M. 1 Titelk. v. Stöber u. 10 Vign. Braunſchw. Vieweg. 1829. 16. — w. Herm. u. Dor. v. J. W. v. Göthe. Neue Pracht-Ausg. m. 4 Kpfrn. Brſchw. Vieweg. 1829. 8. — x. Hermann u. Dor. v. J. W. v. Göthe. Neue Ausg. M. 1 Titelk. u. 9 Vign. Braunſchw. Vieweg. 1830. 204 S. 16. — y. Herm. u. Dor. Wohlf. Ausgabe. Brſchw. Vieweg. 1833. 8. — z. Herm. u. Dor. M. 9 Vign. u. 1 Titelk. Brſchw. Vieweg. 1833. 12. — aa) Herm. u Dor. Neue Ausg. m. 1 Stahlſt. Stuttg. Cotta 1840. 16. — bb. H. u. Dor. Miniatur-Ausgabe. Stuttg. u. Tüb. Cotta 1843. — cc. *Herm. u. Dor. Luzern 1851.* 8. u. ſ. w.

A. W. Schlegel. Hermann u. Dor. (in der Allg. Lit. Ztg. 1797. N. 393—96 und in den krit. Schriften 1828. 1, 34—73. — *W. v. Humboldt*, Aeſthetiſche Verſuche. Erſter Bd. Ueber Goethes Hermann und Dorothea. Brſchw. 1799. 8.

G. Th. Becker, Goethes Herrmann und Dorothea, erläutert. Halle 1852. 8.

67) Propyläen. Eine periodiſche Schrift herausgegeben von Goethe. Tübingen in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung. 8.

Erſten Bandes erſtes Stück 1798. XLVI. u. 127. S. (1. Einleitung. S. 1: Ueber Laokoon. — S. 55: Ueber Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit der Kunſtwerke. Ein Geſpräch.) — zweites

Stück. 1799. 2 Bl. u. 176. S. (S. 1: Diderots Verfuch über die Mahlerey. Ueberf. u. m. Anmerk. begleitet.) — Zweyten Bandes erftes Stück. 1799. 1 Bl. u. 174 S. (S. 4 ff. Diderot. Fortfetzung.) — zweytes Stück 1799. 171 S. (S. 26—122: Der Sammler u. d. Seinigen.) — Dritten Bandes erftes Stück. 1800. 180 S. u. 2 Kpfr. (S. 169 ff: Einige Scenen aus Mahomet, nach Voltaire, von dem Herausgeber. Mit einleitenden Bemerkungen.) — zweites Stück 1800. 175 S. u. 1 Kpfr. (S. 169: Dramatifche Preisaufgabe. — S. 174: Ankündigung von Paläophron und Neoterpe.)

68) Janus. Eine Zeitfchrift auf Ereigniffe und Thatfachen gegründet. 1800. Weimar bey den Gebrüdern Gädicke. 8. (Nov. N. x: Dramatifche Preißaufgabe. [identifch mit der in den Propyläen.] — Jahrg. 1801. Jena, gedr. u. verlegt bei J. C. G. Göpferdt. (Jan. S. 9 ff. Szenen aus dem Trauerfpiel Tancred, nach Voltaire, von Göthe.)

69) Allgemeine Zeitung. (Enth. 1798. Vom 12. Oct.: Weimarifcher, neu decorirter Theater-Saal. — Dramatifche Bearbeitung der Wallenfteinifchen Gefchichte durch Schiller. Auszug eines Briefes aus Weimar vom 29. Sept. 1798. — Vom 7. Nov. Eröffnung des weimarifchen Theaters. Aus einem Briefe. Weimar 15. Oct. 1798. — Vom 23. Dec. Ueber Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart. 1798. — Jahrgang 1799. 25—31 März: Die Piccolomini. Wallenfteins Erfter Theil. Ein Schaufpiel in fünf Aufzügen von Schiller. Aufgeführt zum Erftenmal, Weimar am 30. Januar 1799 als am Geburtstage der regierenden Herzogin. — Vom 29. April. Selbftanzeige der Propyläen von dem Herausgeber derfelben. — Vom 3. Juli. Nachricht an Künftler. Jahrgang 1800. Vom 6. October. Anzeige über die eingegangenen Bearbeitungen der in den Propyläen ausgefchriebenen Preisaufgaben. Weimar 24. Sept. 1800.)

70) Mufen-Almanach für das Jahr 1799. herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaifchen Buchhandlung. 12.

a. S. 1: Euphrofyne. Elegie. *Goethe.* — b. S. 14: Die Mufageten. *Justus Amman.* — c. S. 17: Die Metamorphofe der Pflanzen. *Goethe.* — d. S. 61: Am 1. October 1797. *Goethe.* — e. S. 69: Das Blümlein Wunderfchön. Lied des gefangenen Grafen. *Göthe.* [Joh. v. Habsburg 1350: *Ich weiß ein blaues Blümelein.* Crufii annales Suev. III, 4, 260.] — f. S. 91: Sängerwürde. *Justus Amman.* — g. S. 102: Der Edelknabe und die Müllerinn. Altenglifch. *Goethe.* — h. S. 107: Der Junggefell und der Mühlbach. Altdeutfch. *Goethe.* — i. S. 116: Der Müllerinn Verrath. *Goethe.* — k. S. 129: Reue. Altfpanifch. *Göthe.* — l. S. 145: Amyntas. Elegie. *Goethe.* — m. S. 204: Stanzen. *Goethe.* — n. S. 231: An meine Lieder. *Juftus Amman.* DD. 2, 92.

71) Neujahrs Tafchenbuch von Weimar, auf das Jahr 1801. Herausgegeben von Seckendorf. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke. xxxvi u. 250 S. 12.

a. S. III—XXXVI: Paläofron und Neoterpe. Ein Feftfpiel zur Feier des 24. Oktobers 1800. von Göthe. — b. S. 246 ff: An die Herzogin Amalia. Nach einer kleinen theatralifchen Vorftellung gefprochen. Den 24ften Oktober 1800.

72) Tafchenbuch für Damen. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. Tübingen, in der J. G. Cotta'fchen Buchhandlung. 16.

a. auf das Jahr 1801. S. 171 ff. Die guten Frauen, als Gegenbilder der böfen Weiber, auf den Kupfern des dießjährigen [1800] Damenalmanachs.

73) a. *Benvenuto Cellini. Eine Gefchichte des XVI. Jh. Braunfchw.* [*Wien*], *Bauer MDCCXCVIII. 3 Bde. 8. Vgl. Nr. 61 h.* — b) *Benvenuto Cellini. Eine Gefchichte des XVI. Jahrhunderts. Nach dem Italien'fchen. Von J. W. v. Göthe. Brfchw.* [*Wien*] *MDCCCI. III. 8.* — c. Leben des Benvenuto Cellini, Florentinifchen Goldfchmieds und Bildhauers, von ihm felbft gefchrieben. Ueberfetzt und mit einem Anhang herausgegeben von Goethe. Tüb., Cotta 1803. II. 8. — d. Stuttg. u. Tüb., Cotta. 1818. II. 8. — e. Stuttg. u. Tüb., Cotta 1830. II. 8.

74) Allgemeine Literatur-Zeitung. Jena 1801. Intelligenzblatt.

a. Nr. 234. S. 1902: Nachricht über die Preisvertheilung. Weimar den 1. Dec. 1801. *von Goethe.*

b. 1802. S. I—XXVIII: Weimarifche Kunftausftellung von 1801 und Preisaufgaben für 1802. Mit 2 Kpfert. Weimar den 1. Januar 1802. Im Namen der vereinigten Kunftfreunde J. W. v. Göthe.

c. 1803. S. I—X. Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1802 und Preisaufgaben für das Jahr 1803. Weimar, d. 1. Jan. 1803. Im Namen der vereinigten Kunstfreunde J. W. v. Göthe.

d. 1804. S. I—XXIV. Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1803 und Preisaufgaben für das Jahr 1804. Weimar d. 1. Jan. 1804. J. W. v. Goethe, im Namen der vereinigten Kunstfreunde.

e. Nr. 18. 21. Jan. Hamburg, bei Hoffmann: Vertraute Briefe aus Paris, von Joh. Fr. Reichardt. *Wf.*

f. N. 74. 27. März. Germanien: Napoleon Bonaparte und das französische Volk unter seinem Consulate. 1804. — *e* — —

g. N. 91. 92. d. 16. 17. Apr. Königsb. bei Nikolovius: Lyrische Gedichte von Joh. Heinr. Voss. 1802.

h. Intelligenzblatt. N. 26. Sp. 201 ff. Ueber ungedruckte Winkelmannische Briefe.

i. 1805. S. I—XII. Weimarische Kunstausstellung vom Jahre 1804 und Preisaufgabe für das Jahr 1805. Weimar 1. Jan. 1805. J. W. v. Goethe im Namen der Weimarischen Kunstfreunde.

k. N. 37. 13. Febr. Recensionen über Hebels allemannische Gedichte, Grübels Gedichte und über 'die Einquartirung der Franzosen'.

l. Nr. 38. 14 Febr. Rec. über Collins Regulus; Böhlendorfs Ugolino Gherardesca; das Trsp. Joh. Friedrich; die Jägeridylle: der Geburtstag; Athenor, Ged. in 16 Gesängen.

75) Taschenbuch auf das Jahr 1802. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Bremen bei Fr. Wilmans. 16.

S. 15 ff. Der Zauberflöte zweiter Theil. Entwurf zu einem dramatischen Mährchen. Von v. Göthe.

Die Zauberflöte. Singspiel in zwey Aufzügen von *Emanuel Schikaneder.* Musik von Mozart. Aufgeführt auf der Hochdeutschen Schaubühne zu Amsterdam. Amsterdam, Bey Holtrop dem Jüngern, 1794. 3 Bl. u. 108 S. 8.

76) Journal des Luxus und der Moden. Herausg. v. F. J. Bertuch und G. M. Kraus. Weimar, Industrie-Comptoir. 8.

Bd. 17. 1802. März. S. 136—48: Weimarisches Hoftheater. Weimar, d. 15. Febr. 1802. *Die Direction.*

77) Was wir bringen. Vorspiel, bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt. Von Göthe. Tübingen. Cotta. 1802. 80 S. 8.

78) Mahomet. Trauerspiel in fünf Aufzügen nach Voltaire von Göthe. Tüb., Cotta. 1802. 102 S. 8.

79) a. Tancred. Trauerspiel in fünf Aufzügen, nach Voltaire von Göthe. Tübingen, Cotta. 1802. 104 S. 8. — b. *Tancred .. von Göthe. Tübingen [ohne Verlagsangabe] 94 S. 8.* — c. *Tancred .. von Göthe. Mannh. 1803. 112 S. 8.*

80) Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch .. Von Jakob Glatz, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal. Jena, bei Fr. Frommann (1803) 8.

Erklärung der XIV. Kpfertafel. *Nicht auf der grünen Erde nur.*

81) a. Taschenbuch auf das Jahr 1804. Die natürliche Tochter. Trauerspiel von Goethe. Tübingen, in der Cotta'schen Buchh. 224 S. 16.

b. *Die natürl. Tochter. Trauersp. v. Goethe. Berl. 1804. 140 S. 8.*

c. *Die natürl. Tochter. Trauersp. v. Göthe. Frankf. u. Leipz. 1804. 143 S. 8.*

Denkwürdigkeiten der Stephanie Louise von Bourbon-Conti. Aus dem Französischen von F. A. U.

F. Zirklaup, d. natürl. Tochter. Memoiren zu Goethes Trauerspiel. Meissen 1835. II. 8.

82) Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Wieland und Goethe. Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung. 16.

S. 87—152: Der Geselligkeit gewidmete Lieder von Goethe. — a. S. 89: Stiftungslied. — b. S. 91: Zum neuen Jahr 1802. *Zwischen dem Alten.* — c. S. 94: Maskentanz. Zum 30. Jan. 1802. *Wenn von der Ruhmverkünderinn begleitet.* — d. S. 97: Tischlied. — e. S. 101: Generalbeichte. — f. S. 104: Weltschöpfung. — g. S. 107: Frühzeitiger Frühling. — h. S. 110: Dauer im Wechsel. — i. S. 113: Schäfers Klagelied. — k. S. 115: Trost in Thränen. — l. S. 117: Sehnsucht. — m. S. 120: Nachtgesang. — n. S. 122: Bergschloß. — o. S. 125: Die glücklichen Gatten. — p. S. 130: Wandrer und Pächterin. — q. S. 134: Ritter Curts

Brautfahrt. — r. S. 137: Hochzeitlied. — ſ. S. 142: Magiſches Netz. Zum 1. May 1803. — t. S. 145: Kriegserklärung. — u. S. 147: Selbſtbetrug. — v. S. 148: Der Rattenfänger. — w. S. 150: Frühlingsorakel.

83) Rameaus Neffe. Ein Dialog von Diderot. Aus dem Manuſkript überſ. u. m. Anmerk. begleitet von Goethe. Leipzig, bey G. J. Göſchen. 1805. 480 S. u. 1 Bl. 8.

§. 243.

Lauchſtedt. Halle. Dr. Gall — Magdeburg. Helmstedt ff. — Winckelmann — Ausſtellung siebte. — Stall des Augias — Thaten des Herkules — Phyſikaliſche Vorleſungen den Damen ↘ Anfang des Drucks der Farbenlehre.

1806. Farbenlehre 9 bis 19 Bog. ganz ausgearbeitet — Polemiſches angefangen — Elegien durchgesehen — Episteln ff. der 1 Theil — Stella Catastrophe aufgef. d. 15. Jan — Vorlesungen Galvanism — August 3. Berl. Acad. d. Wiſſensch. — Einquartirungen — Oelenschläger — Meyers von Bremen — Museen — Nibelungen ↘ Carlsbad — Geolog. Studien und Schema — Landſch. Zeichnungen — Krieges Züge — 14 Octbr. — Folgen — Denon — Trauung — Krausens Tod — Meyers Anstellung bei der Zeichenschule — Morphologie.

1807. Chromatiſche Polemic — Tafeln — Morphologie — Botanische Vorträge — Münzkunde — Marz M. Fr. nach Francf. — 10 Apr. Tod der Herzoginn M. — Geh. R. Wolf — 23 Bettine Nov. Fr. v. Savigny etc. May. Wilh. M. Wanderjahre — St. Joseph. Neue Melusine — Carlsbad — Wilh. M. Wanderjahre. Neuer Raymor. Gefährliche Wette ff. — Resident Reinhard — Sereniſſimus ↘ Hackerts Biographie — Gezeichnet — Müllerische Geologische Sammlung. Aufsatz — Dr. Kappe — Franzosche Dichter La Fontaine — Daphnis und Chloe — Satiren des Arioſt — Comoedien deſſelben — Weimar — Vorſpiel zur Ankunft der Hoheit — Singstunden — Philosophisch und Wiſſenschaftlich geschichtliches — Geschichte des Colorits v. M. — Pandorens Wiederkunft — Sonette — Werner. — 1808. Werner in Weimar — Wanda — Fortgehende Singſtunde — Wolfs Museum — Joſephus — 19 Marz Mitgl. der M[*ünchner*] Acad. — Ostern Aug nach Heidelb. — Pandorens Wiederkunft — Wahlverwandtſchaften ↘ Carlsbad — Pandora — Wahlverwandtſch. — Vulcan bei Eger — Loge Amalia erneuert — Octbr. Zusammenkunft der Kayser in Erfurth.*) — 12. Ehrenlegion. Annen Orden — Nibelungen und Gefolge — Theaterhändel — Nov. Mitgl. der Wetterauisch gesellschaft. — 1809. v. Humboldt — Music Vbungen. Nibelungen und Consorten — Kügelchen. Dr. Arendt. Werner — Theater Seſſionen regelmäſig — Geschichte der Farbenlehre 16. 17 Jahrhundert — Die Wahlverwandtſchaften. Auguſts Rückkehr von H[*eidelberg*] — Biographisches Schema.

Hier ſchließt die Handſchrift Goethes. Die nachfolgenden Notizen bis 1822 einſchl. ſind großenteils aus den Tag- und Jahresheften (Werke Bd. 32. Stuttg. u. Tüb. 1830. S. 55 ff.) entnommen.

1810. Riemer. — Druck der Farbenlehre; polemiſcher Teil; Geſchichte des 18. Jh. — Muſikübungen fortgeſetzt. Johanna Sebus, componiert von Zelter. — Theater; Peucers Ueberſetzung der Zaire; Werners 24. Februar. — 30. Januar Maskenzug, die romantiſche Poeſie; 16. Febr. Völkerwanderung. — Hackerts Biographie. — 16. Mai Reiſe nach Böhmen. Anweſenheit der Kaiſerin v. Oeſterreich in Karlsbad. Ludwig Napoleon, Bruder des Kaiſers. — 3. Oct. wieder in Weimar. Wanderjahre; das nußbraune Mädchen. — Volkslieder.

1811. Hackerts Biographie gedruckt. — Wahrheit und Dichtung, erſter Teil. — Redaction der Gedichte. — Stockung der Muſikübungen. — Cantate

*) Goethes Geſpräch mit Napoleon in Erfurt am 2. Oct. vgl. R. LX, 275 ff. — *F. H. v. Müller*, Erinnerungen aus den Kriegszeiten 1806—1813. Leipz. 1851. S. 238 ff. — *Thiers*, Hiſtoire du Conſulat et de l'Empire IX, 262 f. — *S. Sklower*, Entrevue de Napoléon et de Goethe. Lille 1853. 8.

Rinaldo für Prinz Friedrich von Gotha gefchrieben. — Theater. Der ftandhafte Prinz. Romeo und Julie mit Riemer und Wolf für die Bühne bearbeitet. Prolog zur Einweihung des neuen Schaufpielhaufes in Halle. — Studium der Gefchichte der Phyfik. — Komet. — Aufenthalt in Karlsbad. Der Ungarwein des Wirtes in Weheditz. — Fortgang von Wahrheit und Dichtung. — Ritter Ohara. Architekt Engelhard aus Kaßel. Legationsfecretär Lefevre. Achim von Arnim und Frau (Bettina). — Von Jakobis Schrift von göttlichen Dingen und der gottverbergenden Natur zu Spinozas Ethik gerettet. — Hebels alemannifche Gedichte. — Hagens Heldenbuch. Der arme Heinrich und phyfifch-aefthetifcher Schmerz. — Rückkehr von den novelle galanti des Verocchio und den Novellen des Bandello zum Landprediger von Wakefield.

1812. Familie Kobler. — Th. Körners Tony, Zriny und Rofemunde. — Wolfs und Riemers Plan zur Aufführung des Fauft. — Neue Redaction des Egmont mit Wiedereinfügung der Herzogin von Parma. — Wahrheit und Dichtung, zweiter Band abgefchloßen, dritter entworfen. — Ramdor von den Verdauungswerkzeugen der Infecten. — Schriften des Jordanus Brunus von Nola. — Karlsbad. Gedichte für den Kaifer von Oefterreich. — Geologifche Betrachtungen. — Töplitz. Befuch bei Stolz in Außig. — Jena. Mufeum. — Geognoftifche und chemifche Betrachtungen mit Döbereiner. — 20. Dec. Ifflands Gaftfpiel.

1813. Romanzen (der Totenkranz, der getreue Eckhard, die wandelnde Glocke). — Oper der Löwenftuhl aufgenommen und liegen laßen. — Möfers patriotifche Phantafien, Klingers Werke durchgenommen. Auszug der Recenfionen aus den Frankfurter gelehrten Zeitungen 1772—73. Wahrheit und Dichtung, zweiter Theil gedruckt. Das italifche Tagebuch durchgefehen. — Rede zu Wielands Andenken. — Shakefpeare. — Mit W. v. Humboldt Sprachkarte. Höhenkarte. — Durchzeichnung von Bildern des Sachfenfpiegels. — Montis Ueberfetzung der Ilias. — Zuwachs der Samlung antiker Bildwerke. — Der Landfchaftsmaler Ruysdael als Dichter. — Aufenthalt in Töplitz und Karlsbad. Auffatz über den Doppelfpath. — Studium des Chinefifchen. — Kriegsereigniffe. — 18. Oct. Epilog zum Effex. Schlacht bei Leipzig. — Nemefis. Gefpräch mit Luden. Goethe und die politifchen Dinge.

1814. Theater. Müllners Schuld. Vergebliche Verfuche, Fouqué's, Arnim's, Tieck's und Brentano's Stücke auf die Bühne zu führen. — Entwurf einer Todtenfeier für Reil (von Riemer ausgeführt). — Des Epimenides Erwachen angeregt. — Das Gaftmahl der Weifen; anzüglich; unter die Paralipomena gelegt. — Redaction der Gedichtfamlung Willkommen! zur Wiederkehr des Herzogs. — Wahrheit und Dichtung, dritter Band gedruckt. — Hafis überfetzt von Hammer. Weftöftlicher Divan gegründet. — Reife nach den Rhein-, Main- und Neckargegenden; in Heidelberg bei Boifferée, in Darmftadt bei Moller. Erfte Feier des 18. Oct. in Frankfurt. In Hanau bei Leonhard. Kunft und Altertum. — Redaction der italienifchen Reife.

§. 244.

84) Winkelmann und fein Jahrhundert. In Briefen und Auffätzen herausgegeben von Goethe. Tüb., Cotta 1805. XVI u. 496 S. 8.

84a. Colma, ein Gefang Offians v. Goethe, m. Klavierbegleitung von Zumfteg. Leipz. 1805. (Aus Werther.)

85) Jenaifche Allg. Literatur-Zeitung. Jahrgang 1806.

a. Nr. I—XII. Weimarifche Kunftausftellung vom J. 1805. Weimar 1 Jan. 1806. J. W. v. Goethe, im Namen der vereinigten Kunftfreunde. — b. N. 18. 19. d. 21. 22. Jan. Recenfion über des Knaben Wunderhorn. — c. N. 48. d. 26. Febr. Rec. Bildniffe jetzt lebender Berliner Gelehrten. — d. N. 62. d. 14. März: Rec: Humboldt Ideen zu einer Phyfiognomik der Gewächfe. — e. N. 167 d. 16. Jul. Rec. über Buchholtz Bekenntniffe einer fchönen Seele; Melanie das Findelkind; Wilh. Dumont, von Eleutherie Holberg. — f. Intelligenzbl. N. 13 vom 3. Febr. Beantwortung einer Antikritik.

86) Tafchenbuch für Damen auf das Jahr 1806. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. Tübingen in der J. G. Cottafchen Buchhandlung. 16.

a. Zum Andenken Schillers von Göthe (Epilog zur Glocke). — b. Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1809. Mit Beiträgen von Goethe, Lafontaine, Pfeffel, Jean Paul Richter, Schiller und andern. Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 16. (S. 252: Die pilgernde Thörinn.) — c. Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1810. u. ſ. w. (S. I—XXXII: Wilhelm Meiſters Wanderjahre. Erſtes Buch.) — d. auf das Jahr 1814. (S. 275 ff: Recheuſchaft. *Friſch, der Wein ſoll reichlich*). — e. auf das Jahr 1815. (S. 7 ff: Epilog zum Trauerſpiele Eſſex im Charakter der Königin.)

87) Morgenblatt für gebildete Stände. Jahrg. 1807. a. N. 53-54. März. Friedrichs Ruhm. Vorleſung am 29. Januar 1807 durch Joh. v. Müller. Aus dem Franzöſiſchen. — b. N. 102. 29. Apr.: Zum feierlichen Andenken der verwittweten Herzogin Anna Amalia zu Sachſen-Weimar und Eiſenach [wurde auch in beſonderm Druck an die Kirchen des Herzogtums verſandt.] — c. N. 154. 155. Juni 29. 30: Ueber Jakob Philipp Hackert. — d. N. 252. 253. Oct. 21. 22. Vorſpiel zur Eröffnung des Weimariſchen Theaters am 19. Sept. nach glücklicher Wiederverſammlung der Herzoglichen Familie. — e. 1808. N. 84. 7. Apr. Glockenklang und Chorgeſang. Neue Szene aus Goethe's Fauſt. — f. N. 89. Apr. 13. (Noch eine neue Szene aus Goethe's Fauſt. (Wagner.) — g. Nr. 108. Mai 5: Eine dritte Szene aus Goethe's Fauſt. (Trüber Tag. Feld.) — h. 1809. Nr. 50. Febr. 28: Verſe von Goethe bei einem Maskenaufzug zu Ehren der Herzogin Louiſe. — i. Nr. 211. Sept. 4. Vorläufige Nachricht von den Wahlverwandtſchaften. — k. 1810. Nr. 73. März 26: *Die romantiſche Poeſie* (Stanzen zum Maskenzuge 30. Jan. 1810.) — l. Nr. 125. Mai 25: Schillers Gedächtnißfeyer in Weimar. — m. 1811. Nr. 122. Mai 22. Schlacht bei Tſcheſme, Gemählde von Philipp Hackert. — n. 1812. Nr. 178. Jun. 25. Karlsbader Stanzen. — o. Nr. 262. Oct. 31. Aus Saltzmanns Nachlaß Brief von Goethe (wiederholt in Stöhers Salzmann S. 53 ff.) — p. 1813. Nr. 61. März 12: Prolog. Bey Eröffnung des Theaters gehalten. Halle, 6. Aug. 1811. — q. Nr. 87—92. Wielands Andenken. — r. 1814. Nr. 212—15. Sept. Was wir bringen. Fortſetzung. Vorſpiel zu Eröffnung des Theaters in Halle, July 1814. Von Goethe.

87) Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad angezeigt und erläutert von Goethe. Karlsbad, gedruckt mit Johanna Franieckiſchen Schriften. 1807. 32 S. 8.

88) Taſchenbuch für die geſammte Mineralogie mit Hinſicht auf die neueſten Entdeckungen herausgegeben von *Carl Caeſar Leonhard.* Zweiter Jahrgang. Frankfurt am Main 1808 bei Johann Chriſtian Hermann. 8.

a. S. 3 ff: Sammlungen zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad angezeigt und erläutert von Herrn Geheimerath von Goethe in Weimar. — b. S. 389 ff: Brief von Goethe. Weimar d. 25. Nov. 1807. — Dritter Jahrgang. Frkfurt 1809. 8. c. S. 3 ff: Der Kammerberg bei Eger beſchrieben von Herrn Geheimerath von Goethe. — d. S. 365 ff: Brief von Goethe. Weimar, d. 18. Nov. 1808.

89) Prometheus. Eine Zeitſchrift. Herausgegeben von *Leo von Seckendorf* und *Joh. Lud. Stoll.* Wien, in Geiſtingers Buchhandlung 1808. 8.

Heft 1. S. 1—11 und Heft 2. S. 1—14: Pandora's Wiederkunft. Ein Feſtſpiel von Goethe.

90) Pandora von Goethe. Ein Taſchenbuch für das Jahr 1810. Wien und Trieſt, in der Geiſtingeriſchen Buchhandlung. 64 S. 8. u. 4 Bl. Umriße.

Goethes Prometheus und Pandora. Verſuch zur Erklärung und Ausdeutung dieſer Dichtung. Von *H. Düntzer.* Neue Ausg. Leipz. 1854. 8.

91) a: Die Wahlverwandtſchaften. Ein Roman von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1809. II. 8. (306 u. 340 S.) — b: Die Wahlverwandtſchaften. Ein Roman von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1810. 414 S. 8. (beſondrer Abdruck aus den Werken Bd. 13.)

92) Heidelberger Taſchenbuch auf das Jahr 1810. Herausgegeben von A. Schreiber. Zweiter Jahrgang. Mannheim bei Tobias Löffler. 16.

S. 8—11: Johanna Sebus.

93) Maskenzug zum 30. Januar 1810. o. O. [Weimar.] 16 S. 4.

94) Völkerwanderung. Poeſieen geſammelt bei einem Maskenzug, aufgeführt den 16. Februar. Weimar 1810. q. 4.

S. 5: Feſtlied. — S. 7: Gaſtlied. — S. 9: Brautlied.

95) Ihro Majeſtät der Allerdurchlauchtigſten Frau, Frau Maria Ludovica Kaiſerin von Öſterreich bey Ihrer höchſt beglückenden Anweſenheit in Karlsbad allerunterthänigſt zugeeignete Gedichte. 1810. 8 Bl. 4.

Der Kaiſerinn Ankunft. Den 6. Juny 1810. — Der Kaiſerinn Becher. Den 10. Juny 1810. — Der Kaiſerinn Platz. Den 19. Juny 1810. — Der Kaiſerinn Abſchied. Den 22. Juny 1810.

96) Anzeige und Ueberſicht des Goetheſchen Werkes zur Farbenlehre. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1810. 12 S. 4.

97) Zur Farbenlehre von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1810. II. 8. (I: xxvi u. 654 S. — II: xxviii u. 757 S.) Erklärung der zu Goethe's Farbenlehre gehörigen Tafeln. 24 u. 12 S. Text und 17 Kpfertafeln in Quart. — Zur Farbenlehre. Wien, in Commiſſion bei Geiſtinger. 1812. II. 8. u. 1 Heft Tafeln. — Goethes Farbenlehre. 16 Tafeln. Goethes Beiträge zur Optik. 27 Tafeln, nebſt Erklärung. Als Nachtrag für die Beſitzer von Goethes ſämmtlichen Werken zu allen erſchienenen Ausgaben. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1842. 4.

Leop. v. Henning, Einleitung zu öffentlichen Vorleſungen über Goethes Farbenlehre, gehalten auf der K. Univerſität zu Berlin. Berlin 1822. 8. — Vgl. Krit. Anzeiger für Lit. u. Kunſt. München 1810. Nr. 30—33. — Leipz. Lit. Ztg. 1810. Nr. 102. — Heidelb. Jahrb. 1810. Heft 39 S. 289 ff. 1814 Nr. 27. 1815 Nr. 15. — Hall. L. Ztg. 1811. Nr. 30—32. — Göttinger gel. Anz. 1811. St. 99. 1813. St. 17. — Jenaiſche L. Ztg. 1812 Nr. 77. 1813 Nr. 3—5.

F. Grävell, Goethe im Recht gegen Newton. Berl. 1857. 8. m. 4 Tafeln.

98) Philipp Hackert. Biographiſche Skizze, meiſt nach deſſen eigenen Aufſätzen entworfen von Goethe. Tübingen, in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. 1811. xii u. 346 S. 8.

99) Aus meinem Leben Dichtung und Wahrheit. Von Goethe. Erſter Theil. Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται. Tübingen, in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. 1811. XII u. 515 S. 8. — Zweyter Theil. *Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle.* Tübingen, in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. 1812. 573 S. 8. — Dritter Theil. *Es iſt dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen.* Tübingen, in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. 1814. 538 S. 8. — Aus meinem Leben. Zweyter Abtheilung erſter Theil. *Auch ich in Arcadien.* Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'ſchen Buchhandlung. 1816. 444 S. 8. — Zweyter Abtheilung zweyter Theil. *Auch ich in Arcadien!* . Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'ſchen Buchhandlung. 1817. 448 S. 8. — Zweyter Abtheilung fünfter Theil. *Auch ich in der Champagne.* Stuttgard und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1822. 506 S. 8.

100) Blumen auf den Weg Ihro des Kaiſers Majeſtät am Tage der höchſt beglückenden Ankunft zu Karlsbad allerunterthänigſt geſtreut von der Karlsbader Bürgerſchaft den 2. Juli 1812. o. O. [Karlsbad.] 3 Bl. Fol.

101) a. Goethes Gedichte. Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1812. 408 S. u. 4 Bl. 8. — b. *J. W. v. Goethes kleinere Gedichte. Mit K. Schwediſch Allergnäd. Freiheit. Upſala, Bruzelius 1813. 444 u. VI S. 8.* — c. *Goethes Gedichte. Hamburg, Neſtler. 1813. 6 u. 408 S. 8.* — d. *Göthe's Gedichte. Erſtes Bändchen. Köln, in der W. Spitz'ſchen Buchhandlung. 1814. 513 S. u. 5 Bl. 16.* (Mit Goethes Bildnis; ob ein zweites Bändchen erſchienen iſt, weiß ich nicht.) — e. Goethe's Gedichte. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1815. II. 8. (256 u. 207 S.) — f. Goethe's Gedichte. Neue Auflage. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1821. II 8. (viii u. 256 und viii und 207 S.) — g. Goethe's Gedichte. Neue Auflage. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1822. 12. — h. Goethe's Gedichte. Neue Auflage. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1829. II. 8. (xii, 456 und x, 366 S.) — i. Goethe's Gedichte. Neue Ausgabe. Stuttg. u. Tüb., Cotta. 1838. II. 8. — k. Goethe's Gedichte. (Taſchenausgabe) Stuttg. u. Tüb. Cotta. 1842. II. 16. — l. Goethe's Gedichte. Stuttg. u. Tüb. Cotta 1845. II. 8. — m. Goethe's Gedichte. Stuttg. u. Tüb. Cotta 1845 (Miniaturausgabe.) 16. etc.

Goethe's Gedichte. Auswahl für Schule und Haus. Herausgegeben

von Dr. *Johann Wilhelm Schaefer.* Erster, Zweiter Band. Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'scher Verlag. 1846. (xiv, 210 u vi, 208 S. 8.). — Vierte Auflage. Stuttgart und Augsburg. J. G. Cotta'scher Verlag. 1856. xvi. 412 S. 8.

K. L. Kannegießer, Ueber Goethes Harzreise im Winter, als Probe einer Erklärung auserlesener deutscher Gedichte. Einladungsschrift. Prenzlau 1820. 8.

K. L. Struve, Zwei Balladen von Göthe, verglichen mit den griechischen Quellen, woraus sie geschöpft sind. Eine Vorlesung. Leipzig 1826. 8.

K. L. Kannegießer, Vorträge über eine Auswahl von Göthe's lyrischen Gedichten, gehalten an der Universität zu Breslau. Breslau 1835. 8. — Ueber Goethes Zueignung. 1835. 4. (Breslauer Progr.)

H. Viehoff, Goethe's Gedichte. Erläutert und auf ihre Veranlassungen, Quellen und Vorbilder zurückgeführt, nebst Variantensammlung und Nachlese. Düsseldorf 1846 ff. III. 16.

A. Koberstein, Zu und über Goethes Gedicht, Hans Sachsens poetische Sendung. Naumb. 1847. 8.

Vgl. *Saupe*, Goethes und Schillers Balladen, oben S. 868 Nr. 55. — *Lehmann*, Goethes Liebesgedichte, oben S. 870. Nr. 128. — *Holland* und *Keller* S. 872. Nr. 176.

102) Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen auf das Jahr 1812. Mannheim. 16. *(S. 8–11: Gedichte von Göthe, S. 12: von Schiller.)*

103) Wieland's Andenken in der Loge Amalia zu Weimar gefeyert den 18. Februar 1813 von Goethe. Als Manuscript. o. O. (Weimar) 28 S. 4.

104) Höhen der alten und neuen Welt bildlich verglichen von Hrn. G. R. v. Göthe. Aus den Allgemeinen Geographischen Ephemeriden xli. Bandes 1. Stück besonders abgedruckt. Mit einem colorirten Tableau. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. 1813. Royalfolio. 1 Bl. Text. (In den Ephemeriden. Jahrg. 1813. 16. Mai S. 1–8.)

105) Willkommen! Weimar 1814. 40 Bl. 8. (Übersicht.)

§. 245.

1815. Theater. 30. Jan. Calderons Zenobia aufgeführt; nur die ersten 3 Acte gefallen. — Studium des Orients, (*Oelsner:* Mohamed, oder über den Einfluß des Islam. Frankf. 1810. — Das Buch des Kabus oder Lehren des persischen Königs Kjekjawus für seinen Sohn Ghilan Schach; aus dem Türkisch-Persisch-Arabischen übers. von Heinr. *Fr. v. Diez.* Berlin 1811. — Medschnun und Leïla; ein persischer Liebesroman von Dschami. Aus dem Franz. übers. von *A. Th. Hartmann.* Amsterd. 1808. II. 8. nach A. L. Chezy.) unter Beihülfe von Diez, Lorsbach, Sylvestre de Sacy und vorzüglich Hammers Fundgruben. — Neue Ausgabe der Werke. Redaction der sicilianischen Reise. — Epimenides für Berlin gearbeitet; erste Darstellung in Berlin am 30. März. — Reise. Badeaufenthalt in ländlicher Gegend. Wiesbaden (Göttinger gel. Anzeigen durchgemustert). Fahrt nach Köln mit Stein; Dom; Wallrafs Samlung. — Neugriechische Lieder durch Natzmer und Haxthausen. — Napoleon von Elba. Die 100 Tage. — Mit Boisserée von Wiesbaden über Mainz, Frankfurt, Darmstadt nach Heidelberg. Cabinet in Karlsruhe. Biberich; Erzherzog Karl. — Jena. Stöchiometrische Studien unter Döbereiner. — Mit Peucer: Zu Schillers und Ifflands Andenken. Decorateur Beuther. Steigerung des Aeußerlichen. Höhepunct des weimarischen Theaters.

1816. — 30. Jan. Stiftung des Falkenordens. Rede. — Kunst und Altertum in den Rhein- und Main-Gegenden, erstes Heft (zweites geschrieben). Heiligenbilder, Veronica; Heldenbilder, Blücher: Briefwechsel mit Schadow; Grenzen der conventionellen Idealität und unbedingter Natürlichkeit. — Zeichnungen zum Faust von Cornelius und Retsch. — Bild des heil. Rochus. Das Rochusfest. — Verlegung der Zeichenschule in Weimar. — Bildhauer Kaufmann von Rom berufen. — Fortgang des Divans; Probe im Damenkalender. Knox, Ceylon; Heyde, persische Religion. Ideen zu einer orientalischen Oper. Mangel eines Tonsetzers. — 15. Mai Unterzeichnung der weimarischen Verfaßung; Garantie der Pressfreiheit. — Anmutung, die Werke, nach Muster Schillers, chronologisch zu ordnen; Goethe weist sie ab. — Reineke durchgesehn. — Lied für das Berliner Künstlerfest.

— Schematiſierung einer Cantate zum Lutherfeſt; bleibt liegen. — Byrons Gedichte, Corſar; Lara. — Gries, Calderon Bd. 2. — Anatole. — Die Friedensgefangenen von Lawrence. — Ruckſtuhl, deutſche Sprache. Erneſtis Technologia. — Rochlitz Tag- und Stunden-Buch der Leipziger Schlacht. — Anſtalten der Naturlehre in Jena. — Naturwißenſchaftliche Studien und Samlungen. — Pfaffs Schrift gegen die Farbenlehre in verdrießlicher Andringlichkeit an Goethe geſandt. — Am 6. Juni ſtirbt Goethes Frau, geb. Vulpius. — Eine Rheinreiſe durch Wagenſturz unterbrochen; nach Tennſtädt. — Geh. R. Wolf. — Beſuch der 'Hofräthin Käſtner aus Hannover'. [Lotte Keſtner, geb. Buff.] — Humboldts Ueberſ. von Aeschylos Agamemnon. — Gedicht zu Voigts Dienſtjubiläum. — Preßfreiheit von der 'Iſis' benutzt, um die weimariſche Verfaßung zu kritiſieren. Goethe empfielt die Unterdrückung des Blattes; Karl Auguſt läßt es fortbeſtehn. — 'Folgen der Preſsfreiheit mit Bedauern vorausgeſehn'.

1817. Goethes Sohn Auguſt mit Ottilie von Pogwiſch verheiratet. — Im April Karſtens Pudel auf der weimarſchen Bühne. Goethe tritt aus der Intendanz und geht nach Jena, wo er am 13. April das Entlaßungsſchreiben vom 7. empfängt. Dauer des Jenaer Aufenthalts bis in den Auguſt. Papadopulos 'Freiheit; Vaterland'. Errichtung eines botaniſchen Muſeums. Akademiſche Bibliothek. — Zum erſtenmal in Paulinzelle. — Spix Cephalogeneſis. Herolds Anatomie der Raupen und Schmetterlinge. — Sorriots europäiſche Gebirgskarte. — Morphologie, zweites Heft bearbeitet; Einfluß der Kantiſchen Lehre auf Goethes Studien. — Chromatiſche Studien. Biots widerwärtige Polariſation des Lichtes. — Elgin marbles. Köpfe von Monte Cavallo in Rudolſtadt. Aeginetiſche Bildwerke. — Majolikaſamlung. — 18. Juni Studentenfeier in Jena. — Fortgang des Divan. — Meteore des literariſchen Himmels. — Urteilsworte franzöſiſcher Kritiker aus Grimms Correſpondenz gezogen. — Heilsberger Inſchrift mit Hammers Erklärung, macht kein Glück. — Orphiſche Worte in 5 Stanzen. Iriſcher Totengeſang aus Glenarvon. Megha-Duhta der Wolkenbote. Byrons Gedichte allgemein verbreitet; aller Deutſchheit faſt vergeſſend. Peter Pindars der Carricatur zuneigendes Talent. — Hermann über die älteſte griechiſche Mythologie. Raynouards Grammatik der romaniſchen Sprachen. Manuscrit venu de St. Helène. — Arnolds Pfingſtmontag. — 14. Oct. Reſcript in Betreff der Jenaer Bibliothek. — 18. Oct. Wartburgfeſt. Aufmerkſamkeit der Regierungen. — Beſuche von W. v. Schütz aus Ziebingen, Hirt. Hufeland. Langermann. Varnhagen.

1818. Myrons Kuh auf Münzen Dyrrhachiums. — Lied Um Mitternacht. — Im März Beginn des Drucks des Divan. — Mehrmonatlicher Aufenthalt in Jena; im Erker der Tanne zu Camsdorf. Wolkenbildung. — Bibliotheksgeſchäfte: Güldenapfel. Vulpius. Weller. — Grunerſche Bibliothek. — 16. Juni Beſuch Seebecks. — Reiſe nach Böhmen. — 18. Dec. Maskenzug. —

1819. Tod des Miniſters v. Voigt am 22. März. — Kotzebues Ermordung am 23. März. — Aufenthalt in Jena. — Beſuche von Nees v. Eſenbeck, Fritz v. Stein aus Breslau, Bergrat v. Herder. — Der tiefkranke Generalſuperintendent Krauſe und ſeine Empfelung von Tiedges Urania für die oberen Gymnaſialklaſſen. — Dr. Schopenhauer. — Einritt des Mainzer Humoriſten Major v. Luck. — Franz Nicolovius. — Beſorgniſſe der Regierungen wegen der Univerſitäten. — Am 28. Aug. auf der Reiſe zwiſchen Hof und Karlsbad; ſiebzigſter Geburtstag. Ernennung zum Ehrenmitgliede der Geſellſchaft für deutſche Geſchichtskunde in Frankfurt. Goldne Medaille von den Meklenburger Herren Ständen. — Karlsbad; Fürſt Metternich; Graf Bernſtorf; Graf Harrach.

1820. Wiederholtes Studium der wolffſchen Prolegomena. — Campagne von 1792, Belagerung von Mainz durchgeſehen. Summariſche Chronik der Jahre 1797. 1798. — Der Verräter ſein ſelbſt. Das nußbraune Mädchen. Förderung des ideellen Zuſammenhangs der Wanderjahre. — Reiſe nach Karlsbad (Wolkenformen) über Wunſiedel und Alexandersbad; Trümmer des Granitgebirges. Geänderte Meinung über den Kammerberg bei Eger: pſeudovulkaniſch. — Nooſe über Baſaltgeneſe. Schreibers Aërolithen. — Morphologie drittes Heft. — Farbenlehre; Aufſtellung der Widerſacher nach Jahren. — Hauptbibliotheksbericht erſtattet. — Otto von Freiſingen verglichen; Durchzeichnun-

gen durch Bibliotheksſchreiber Compter. — Silberne Tauffchale Friedrichs I; Erklärungswirrwarr. — Jena. Reiſig nach Halle berufen. — Goethes Büſte von Tieck und Rauch modelliert. — Goethes zweiter Enkel durch Röhr getauft. — 28. Aug. Mainzer Steindruck. Denkmal in Frankfurt verbeten. — Symboliſches Gedicht als Erwiederung. Commentar zur Harzreiſe im Winter. — Olfried und Liſena v. A. Hagen in Königsberg. — Unerfreuliche Erſcheinungen: Werners Makkabäer und Houwalds Bild. Enthaltung von allem Neueren (deutſcher Dichter.) — Ikens Toutinameh. — Voß gegen Stolberg. — Manzoni. — Beſuche von Ernſt Schubarth, Blumenbach, Schloſſer. — Der König von Würtemberg bei Goethe.

1821. Jan. Beginn des Drucks der Wanderjahre (Mitte Mai beendet); Kleine Erzählungen, nicht aus Einem Stücke aber in Einem Sinn. — Prolog für Berlin. — Paralipomena durchgemuſtert; Zahme Xenien. — Vier und drei Strophen zu Howards Ehrengedächtnis. — Byrons Invective gegen die Edinburger; Ueberſetzung begonnen; wegen Unverſtändlichkeit der Beziehungen liegen laßen. — Gedichte zu Tiſchbeins Zeichnungen und zu den Landſchaften nach Goethes Skizzen. — Beſuch des Großfürſten Nikolaus und Frau; Verſe in deren Album. — v. Henning aus Berlin. Ordnung der naturwißenſchaftlichen Gedichte. — Indiſche Legende. — Vierter Band von Wahrheit und Dichtung begonnen; angenehmes Abenteuer mit Lillis Geburtstag; wieder abgelenkt. — Novellen entworfen. — Vorrede zum deutſchen Gilblas. — Kleine Biographien zur Trauerloge. — Schubarth über Homer; Einheit. — Verſuch die euripideiſchen Fragmente des Phaethon zu ergänzen. Ariſtophanes von Voß. Lucrez von Knebel. — Byrons Marino Faliero; Manfred in Dörings [Wagners?] Ueberſetzung. — Scotts Kenilworth. — Indiſches: Camarupa; Nala. — Calderons Aurora von Copacabana und die Tochter der Luft. — Groſſi's Ildegonda. Manzoni's Carmagnola. — Zaupers Studien. — Die Legende von den heil. drei Königen v. G. Schwab.

1822. — Aufenthalt in Böhmen. Rat Grüner in Eger. — Schema zur Pflanzencultur im Weimariſchen. — Viertes Heft der Morphologie. — Beſuch von Henning (entoptiſche Gläſer), Carus (Urwirbel) und Purkinje. — Täglicher engerer geſelliger Abendkreiß, Dienstags allgemeiner. — Soret. — Repertorium über ſämmtliche Werke und ungedruckte Schriften. Auffindung des vorläufigen Verſuchs die Chronik des Lebens zu redigieren.

1823. Tages- und Jahreshefte. — 17. Febr. Krankheit bis Mitte März. Feier der Geneſung. — 19. April Antwort auf einen Brief der Gräfin Bernſtorf, geb. Aug. Stolberg (in unſers Vaters Reich ſind viele Provinzen). — Kunſt und Altertum 11. u. 12. Heft. Platens Gaſelen; Rückerts öſtliche Roſen. — Morphologie 5. Heft. — Anweſenheit des Königs von Baiern in Weimar. — Gedicht 'An Lord Byron'. — 10. Juni Peter Eckermanns Eintritt als Goethes Amanuenſis. — Reiſe nach Marienbad. Redaction der Lebenschronik. — Fräulein v. Levezow. 'Marienbad 1823'. 12. Sept. Elegie von Marienbad. — Einer Geſellſchaft verſammelter Freunde zum 28. Aug. 1823. — Vier Tage in Jena. — 16. Sept. nach Weimar. Beſuch Reinhards, Schulz. — Gedicht 'Ausſöhnung'. — Im Nov. Erkrankung; W. Humboldts Beſuch. Zelters Beſuch: Geneſung im Dec. — Redaction der Zahmen Xenien.

1824. Fortgang der Annalen (Tages- und Jahreshefte. Im ganzen Leben keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt.) — Kunſt und Altertum 13. Heft. M. Beers Paria. — 'Die drei Paria'. — Morphologie 6. Heft. — Byrons Cain. — Lebensverhältnis zu Byron (auffallende Selbſtteuſchung.) — Weltliteratur (nur die Griechen Vorbilder; alles übrige nur hiſtoriſch zu betrachten.) — Salvandys Don Alonzo. — Frithiofsſaga. — Serbiſche Lieder. — Ueber die Parodie der Alten (idealiſierte Volksluſt). — Der junge Feldjäger. — Varnhagens Biographiſche Denkmale. — 11. März: Zu Thaers Jubelfeſt (14 Mai). — 18. März letzter Beſuch von F. A. Wolf. — April: An Werther. Trilogie der Leidenſchaft. — Beginnende Redaction des Briefwechſels mit Schiller. — Im Dec. Beſuche von Grf. Sternberg und Martius. —

1825. Fortgang und Schluß der Annalen. — Nacht vom 21. 22. März Theaterbrand. Plan des Wiederbaus von Coudray. — Beſuche von Reinhard,

d'Alton aus Bonn, im Mai von Felix Mendelsſohn, Zelters Schüler. — Herausgabe der Sämtlichen Werke vorbereitet. — Briefwechſel mit Zelter durchgeſehen. — Fauſt, zweiter Teil, 5. Okt. Helena. — Bearbeitung der Wanderjahre; Fortſetzung des nußbraunen Mädchens. — Schluß von Jery und Bätely umgedichtet. — Kunſt und Altertum, 14. Heft. (Briefe Goethes an Schiller von 1802.) — Neugriechiſche Liebes-Skolien. — Der Kölner Mummenſchanz. — 'Ueber das Lehrgedicht'. — Auguſt: Leupolts Skizze Charon. — 3. Sept. Regierungsjubiläum des Großherzogs. 'Zur Logenfeier'. — 7. Nov. Goethes Dienſtjubiläum (Geſchenk eines Briefes der Eltern an Schönborn vom 24. Juli 1776). — Dec. Verſuch einer Witterungslehre.

1826. Jan. Der Improviſator O. L. B. Wolff. — Juli: Zelters Beſuch. — 'Chriſti Höllenfahrt' durch Eckermann beigebracht. — Sämtliche Werke in Cottas Verlag. — Umarbeitung der Wanderjahre. Geſchichte des funfzigjährigen Mannes. Das Kind mit dem Löwen (Kalte allegoriſch-ſymboliſche Tändelei). — Kunſt und Altertum 15. Heft. — Dante. Manzonis Adelgis. — 'An Herzog Bernhard v. Weimar.' — 'Bei Betrachtung von Schillers Schädel' (Terzinen). — Euripides Phaethon noch einmal. — (Fr. Förſters Gedicht: *Als ich ein junger Geſelle war.*)

1827. 1. Febr. Beſuch des Kronprinzen von Preußen; dreiſtündige Unterredung. — Manzonis Adelgis. Kunſt und Altertum. — Neueſte deutſche Poeſie Lazarethpoeſie. 'Ferneres über deutſche Literatur'. Herausgabe der Werke. Briefwechſel mit Schiller redigiert. — Im April großer Thee zu Ehren A. Wilhelms v. Schlegel. — Im Mai Beſuch des jugendlichen Ampère. — Memoiren Guillemards. Des Feldjägers Kriegskamerad. — Zweiter Teil der Wanderjahre abgeſchloßen. — Fauſt fortgeſetzt. — Beſuch Sternbergs im Juni; Matthiſſons. — König Ludwig v. Baiern trifft am 27. Aug. in Weimar ein, um Goethes Geburtstag zu begehn; 28. Aug. Ueberreichung des Großkreuzes des Verdienſtordens der bair. Krone. Platens Ode. — 'An Profeſſor Röſel.' — Brief von W. Scott. Anzeige von Scotts Leben Napoleons. — Serbiſche Gedichte beſprochen. — Monatsſchrift des vaterländ. Muſeums in Böhmen; Anzeige von Goethe und Varnhagen. — Chineſiſch-deutſche Tageszeiten. Kunſt und Altertum. — 'Hochländiſch'. — Ueberſetzung 'Gutmann und Gutweib.' — Beſuche von Streckfuß, Zahn, Zelter, Hegel aus Paris, Reinhard aus Norwegen. — Nov. Henriette Sontag.

1828. 16. Jan. Lotte Keſtner, geb. Buff ſtirbt. — Fauſt fortgeſetzt. — Prolog zu Hans Sachſens poetiſcher Sendung, für Berlin. — Gedicht bei Ueberreichung der erſten Erzeugniſſe der Stotternheimer Saline. — Im Mai 'Zweiter Aufenthalt in Rom' zu dictieren begonnen. — Ueber Volkspoeſie. Ueber nationelle Dichtkunſt. — Kunſt und Altertum 17. Heft. — 16. Juni Tod des Großherzogs Karl Auguſt zu Graditz bei Torgau. Goethe zieht ſich nach Dornburg zurück. 'Dem aufgehenden Vollmond'. 25. Aug. — 'Der Bräutigam'. 'Dornburg' im Sept. — Am 11. Sept. nach Weimar. — Beſuch von Martius (Spiraltendenz der Pflanzen entdeckt). — Nöggerath aus Bonn. Im Oct. Tieck mit Frau und Töchtern vom Rhein. — Wanderjahre fortgeſetzt. — 11. Dec. Zelters 70. Geburtstag (Feſtgeſang. Tiſchlied).

1829. Im Mai Beſuche von Rochlitz und Rauch, im Aug. von Matthiſſon. — 20. Febr. Beendigung der Wanderjahre; unzureichendes Manuſcript für drei Bände; um zu füllen: Aus Makariens Archiv u. ſ. w. angefügt. — Zweiter Aufenthalt in Rom abgeſchloßen. — Fortſetzung des Fauſt. — Im Aug. Bildhauer David aus Paris bei Goethe. — Herausgabe des Briefwechſels mit Schiller.

1830. 14. Febr. Tod der Großherzogin Louiſe. — Fauſt fortgeſetzt; claſſiſche Walpurgisnacht. — Parabel 'Ich trat in meine Gartenthür.' — Beſuch Felix Mendelsſohns im Mai und Juni. — Davids und der jungen Pariſer Romantiker Sendung von Büſten, Medaillons u. ſ. w. — Am Johannisfeſt fünfzig Jahr Maurer. 'Dem würdigen Bruderfeſt.'. — Franzöſiſche Julirevolution; Cuviers und Geoffroys de St. Hilaires Streit. — Chriſtus und die 12 Figuren A. u. N. Teſtaments den Bildhauern vorgeſchlagen. — Nov. Goethes Sohn Auguſt ſtirbt in Rom. — Zahns Ornamente und Gemälde aus Pompeji. — 26.

Nov. Blutſturz; raſche Erholung. — Recenſionen in die Berliner Jahrbücher (durch Henning) und Röhrs Predigerbibliothek. — Vorwort zum überſetzten Leben Schillers von Carlyle.

1831. . Niebuhrs Tod. — Romantiſche Literatur in Frankreich Literatur der Verzweiflung. — Neue Ausgabe der Metamorphoſe der Pflanzen mit Sorets Ueberſetzung. — Auffatz über die Spiraltendenz der Vegetation. — Vollendung des zweiten Teiles des Fauſt. — 22. bis 26. Juli Zelter in Weimar. — Wahrheit und Dichtung, 4. Teil beendigt. — Ordnung des Nachlaßes. Eckermann als Herausgeber inſtruiert; die Herausgabe des Briefwechſels mit Zelter Riemer aufgetragen. — Ausflug nach Ilmenau; am 27. im Bretterhäuschen auf dem Göckelhahn; den 28. Aug. mit den Enkeln Wolf und Walther in Ilmenau verbracht. -- 'An die neunzehn Freunde in England' (Carlyle, Scott, Southey, Wordsworth u. ſ. w.)

1832. Theorie des Regenbogens. — Geoffroys de St. Hilaire principes zweiter Auffatz. — Ueber plaſtiſche Anatomie. — 11. März letzte Briefe an Zelter und Humboldt. — 16. März Unwohlſein. Abends zum Beßern. — 17. März Vorgeſchrittne Beßerung. Ruhige Nacht. — 18. März. Außer dem Bett; Abends geſprächig. — 19: ſchwach, aber munter, Abends ſehr aufgeräumt. In der Nacht zum 20. heftige Zunahme der Krankheit; Erkalten der Glieder; große Schmerzen, Stöhnen, Schmerzensſchreie. Abends Beruhigung. Letzte Unterſchrift (Unterſtützung). Am 21. Ruhe, große Schwäche. Am 22. zunehmende Ermattung. 'Mehr Licht!' gegen 12 Uhr Schlaf; das Herz ſteht ſtill. — Am 26. März Beiſetzung in der großherzoglichen Todtencapelle. Röhrs Leichenrede.

§. 246.

106) Morgenblatt für gebildete Stände. Jahrgang **1815**. a. Nr. 75. 76 März 29–30: Des Epimenides Erwachen. — b. Nr. 85–86. April 10–11: Ueber das deutſche Theater. — c. Nr. 113. May 12: Skakeſpeare und kein Ende. — d. Nr. 121. May 22: Don Ciccio. — e. Nr. 130. Juny 1: Antwort auf die Anfrage eines wohlgeſinnten Landsmannes, W. Meiſters Wanderjahre betreffend. — f. Nr. 136. Juni 8: Ueber Proſerpina. — g. Nr. 151—152. Juni 26—27: Zu Schillers und Ifflands Andenken. Weimar 10. May 1815. Nebſt dem Nachſpiel zu den Hageſtolzen. — h. Jahrgang **1816**. Nr. 48. Febr. 24: Weſt-Oeſtl. Divan oder Verſammlung deutſcher Gedichte in ſtetem Bezug auf den Orient. (Vorausgeſchickte Anzeige zu den Gedichten im Damentaſchenbuch 1817 vgl. Nr. 108, b.) — i. Nr. 60-62. März 9-11: Ueber Kunſt und Alterthum. — k. Nr. 63. März 13: Epilog zu Schillers Glocke. Wiederholt und erneut bey der Vorſtellung am 10. May 1815. — b. Nr. 67. März 18: Ueber die Entſtehung des Feſtſpiels zu Ifflands Andenken — m. Nr. 71. März 22: Weſt-Öſtlicher Divan: Talismane. Vier Gnaden. — n. Nr. 101. Apr. 26: Ueber die neue Ausgabe der Goetheſchen Werke; (wiederholt bei Arthur Mueller, Reliquien 1, 213 fl.) — o. Nr. 102. Apr. 27: Ueber die Geheimniſſe, Fragment. — p. Nr. 107. May 3: Ruysdael als Dichter. — q. Nr. 269. Nov. 8: Verona. — r. Jahrg. **1817**. Nr. 213-214. Sept. 5. 6: Proben aus Goethes Leben 2, 2. — ſ. Nr. 216-17. Sept. 9-10: Glückliches Ereigniß . . — t. Nr. 221-22. Sept. 15. 16: Proben aus Goethes Leben 2, 2. — u. Nr. 245-47 Oct. 13-15: Proben aus Goethes Leben 2, 2. — v. Jahrg. **1821**. Nr. 149. Juni 22: Parabel: *Zwey Perſonen ganz verſchieden.* — w. Nr. 151. Juni 25: Die Weiſen und die Leute.

107) Des Epimenides Erwachen. Ein Feſtſpiel von Göthe. Berlin, bei Duncker und Humblot. MDCCCXV. xiv u. 66 S. 8. (Das Vorwort **K. L.** unterzeichnet)

108) Taſchenbuch für Damen. a. Jahrg. **1816** S. 1 ff.: Das nußbraune Mädchen. — b. Jahrg. **1817**. S. I–XVI: Weſt-Oeſtlicher Divan. Verſammelt von Goethe. In den Jahren 1814 und 1815. (XII Gedichte. vgl. DD. 2, 99). — c. S. 1-24: Die neue Meluſine. Von Goethe. — d. Jahrg. **1818**. S. 1-34: Der Mann von funfzig Jahren. Von Goethe. — e. Jahrg. **1819**. S. XIX-XXXVI: Die neue Meluſine. Schluß.

109) Ueber Kunſt und Alterthum in den Rhein und Mayn Gegenden. Von Goethe. Stuttgard in der Cottaiſchen Buchhandlung 1816–32. VI. 8.; jeder Band faßte drei Hefte.

110) Gaben der Milde. Zweites Bändchen. Mit Beiträgen von Goethe,

Clemens Brentano ... Für die Bücher-Verloofung „zum Vortheil hülflofer Krieger“ herausgegeben von *F. W. Gubitz*. Berlin, 1817. 1 Bl. u. 216 S. 8.

S. 1: Wonne des Gebens. Von Goethe.

111) Der Gefellfchafter, herausgegeben von *F. W. Gubitz*. Erfter Jahrgang. 7. Blatt, den 11. Januar.

Dem edlen Künftler-Verein zu Berlin. Von Goethe. Epiphanias 1817.

112) Zur Naturwiffenfchaft überhaupt, befonders zur Morphologie, Erfahrung, Betrachtung, Folgerung, durch Lebensereigniffe verbunden. Stuttgard und Tübingen, in der J. G. Cotta'fchen Buchhandlung. 1817-1824. 8.

Bd. 1. Heft 1-4 mit 3 Kpfrtfln. (Zur Morphologie XXXII u. 368 S. Zur Naturwiffenfchaft 384 S.) — Bd. 2. Hft. 1-2 mit 5 Kpfrtafeln. (Zur Morphologie 160 S. Zur Naturwiffenfchaft 220 S.)

113) Befchreibung der Karlsbader müllerifchen Steinfammlung. Zur Kenntniß der böhmifchen Gebirge von Göthe. Karlsbad, bei David Knoll zu haben. Gedruckt bei Johanna Franieck und Sohn.

Joh. Müllerfche Sammlung. o. J. 32 S 8. — Der Kummerberg bei Eger. 20 S. 8. unter der Einleitung: Karlsbad 1817.

114) Bey allerhöchfter Anwefenheit Ihro Majeftät der Kaiferin Mutter Maria Feodorowna in Weimar Maskenzug. 80 S. 8. — Der Maskenaufzug in Weimar. Feftgedicht. Stuttg. Cotta. 1819. 80 S. 8.

115) Die Infchrift von Heilsberg. Weimar 1818. Jena, gedruckt bei Frommann und Weffelhöft. 8 S. Fol.

116) a. Weft-Oeftlicher Divan. Von Goethe. Stuttgard in der Cottaifchen Buchhandlung. 1819. 1 Bl. u. 556 S. 8. (vgl. Nr. 106, h. m. und 108, b.) — b. Weft-öftlicher Divan von Goethe. Original-Ausgabe. Wien: bei Carl Armbrufter. Stuttgart: in der J. G. Cotta'fchen Buchhandlung. 1820. 484 S. 8.

Ch. Wurm, Commentar zu Göthe's weft-öftlichem Divan, beftehend in Materialien und Originalien zum Verftändniffe deffelben. Nürnberg 1834. 8.

117) Archiv der Gefellfchaft für ältere deutfche Gefchichtskunde. Herausgegeben von J. Lambert Büchler und Dr. Carl Georg Dümge Zweiter Band viertes Heft. Frankfurt a. M. in der Andreäifchen Buchhandlung. 1820. 8.

S. 301-305: Chronik des Otto von Freyfingen. Acht Bücher. Mit 3 Schriftproben und 1 Zeichnung. Jena den 1. Juli 1820. J. W. Goethe.

118) Göthe's Beurtheilung des Luftfpiels in Straßburger Mundart: der Pfingftmontag in fünf Aufzügen und Verfen [*von Arnold*]. Aus deffen neuefter Schrift: Ueber Kunft und Alterthum zweyten Bandes zweytem Hefte. Straßburg, gedrukt bey Philipp Jakob Dannbach, der Mairie Buchdrucker. 1820. 19 S. 8.

119) Radirte Blätter nach Handzeichnungen von Goethe, herausgegeben von C. A. Schwerdgeburth. Weimar [1821]. 6 Bl. Fol. und Umfchlag mit vı Gedichten v. G.

120) Wilhelm Meifters Wanderjahre oder die Entfagenden. Ein Roman von Goethe. Erfter Theil. Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'fchen Buchhandlung. 1821. 550 S. u. 4 Bl. 8.

Fr. Wilh. Puftkuchen, Wilhelm Meifters Wanderjahre. Quedlinburg 1821. V. 8. — Bd. 1-3: Quedlinburg 1823. 8. — Erfte Beilage: Wilhelm Meifters Tagebuch. Quedlinb. 1822. II. 12. 1824. II. 12. — Zweite Beilage: Gedanken einer frommen Gräfin. Quedlinb. 1822. 8. rep.: Maria, oder die Frömmigkeit des Weibes. Ein Charaktergemälde. Hamb. 1828. 8.

K. L. Immermann, Brief an einen Freund über die falfchen Wanderjahre Wilhelm Meifter's und ihre Beilagen. Münfter 1823. 8. — Ein ganz frifch fchön Trauerfpiel von Pater Brey, dem falfchen Propheten in der zweiten Potenz. Aus Licht geftellt durch *K. J.* Ictum. Münfter 1823. 8.

F. K. J. Schütz, Goethe und Puftkuchen, oder über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meifter's und ihre Verfaßer. Ein Beitrag zur Gefchichte der deutfchen Poefie und Poetik. Halle 1823. 8.

Wilhelm Meifter's Meifterjahre. Quedlinburg 1824. II. 8.

A. Jung, Goethes Wanderjahre und die wichtigften Fragen des neunzehnten Jahrhunderts. Mainz 1854. 8. Vgl. oben Nr. 62.

121) Der deutfche Gilblas, eingeführt von Göthe. Oder Leben, Wanderun-

gen und Schickſale Johann Chriſtoph Sachſe's, eines Thüringers. Von ihm ſelbſt verfaßt. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 1822. 8.

Vorwort S. I-XIV. Weimar am 8. April 1822.

122) Wunſch, für Herrn Director Lenz, zu Seinem Jubiläum den 25. Octob. 1822. Jena, gedr. bei Joch. 3 Bl. 4. — '*Erlauchter Gegner aller Vulkanität!*' (Gedicht an Lenz). 1 Bl. 4.

123) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. Weimar 1825.

Nr. 14: Der Kölner Mummenſchanz: *Da das Alter, wie wir wiſſen.*

124) Die Feier des ſiebenten Novembers 1825 dankbar zu erwiedern. *Sah gemalt in Gold und Rahmen.* 1 Bl. 8.

125) Jahresblüthen von und für Knebel. Gedruckt als Manuſcript für Freunde und Freundinnen zur Feyer des xxx Novembers 1825. Weimar. 4.

Bl. 9: Dem theuern Lebensgenoſſen von Knebel Goethe zum dreyßigſten November 1825.

126) Anzeige von Goethe's ſämmtlichen Werken, vollſtändige Ausgabe letzter Hand. *Weimar d. 1. März 1826. Goethe.* 8 Bl. 16.

127) Goethe's goldner Jubeltag. Siebenter November 1825. Mit des Gefeierten Bildniß, Seinen Schriftzügen und einer Abbildung des Feſtſaales. Weimar bei Wilhelm Hoffmann. 1826. 156 S. 8.

a: S. 122: Dem Paſſavant-Schüblerīſchen Brautpaare. Die Geſchwiſter des Bräutigams zum 25. July 1774. — b. S. 147 ff. 5 Dankſchreiben an die Univerſität Jena. *Weimar den 24. November* 1825. *J. W. v. Goethe.*

128) Der junge Feldjäger in franzöſiſchen und engliſchen Dienſten während des Spaniſch-Portugieſiſchen Kriegs von 1806–1816. Eingeführt durch J. W. von Göthe. Leipzig 1826 bei Friedrich Fleiſcher. II. 12. (Vorwort.)

129) Des jungen Feldjägers Kriegskamerad, gefangen und ſtrandend, immer getroſt und thätig. Eingeführt von Goethe. Leipzig 1826, bei Friedrich Fleiſcher. 12. (Vorwort. *Weimar den 14. Januar 1826. Goethe.)*

130) Des jungen Feldjägers Zeitgenoſſe in preußiſchen, franzöſiſchen, engliſchen und ſardiniſchen Dienſten. Nach deſſen Tagebuche erzählt vom Feldjäger und eingeführt durch J. W v. Göthe. Braunſchweig: Im Verlags-Comtoir. 1831. II. 12. (Vorwort.)

131) Don Alonſo oder Spanien. Eine Geſchichte aus der gegenwärtigen Zeit von N. A. Salvandy. Aus dem Franzöſiſchen. Nebſt der Vorrede des Verfaſſers und einem einleitenden Vorwort von J. W. von Goethe. Breslau, im Verlage von Joſef Max und Komp. 1826. II. 8. (Vorwort.)

132) Am 28. Aug. 1826. *Des Menſchen Tage ..* 1 Bl. 8.

133) W. G. Beckers Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Herausgegeben von Friedrich Kind. Auf das Jahr 1827. Leipzig, bei Georg Joachim Göſchen. 16.

S. 323: Aus dem Stammbuche der verewigten Gräfin Tina Brühl: *Warum ſiehſt du Tina verdammt den Sprudel zu trinken?*

134) Memoiren Robert Guillemard's, verabſchiedeten Sergenten. Aus dem Franzöſiſchen. Eingeführt und eingeleitet von Goethe. Leipzig 1827. Weygandſche Buchhandlung. (Einleitung. *Weimar, den 9. März 1827. Goethe.*)

135) Der fünfte Mai. Ode auf Napoleons Tod von A. Manzoni.. Mit Ueberſetzungen von Goethe. Berlin.. Maurer. 1828. 8.

136) Prolog von Goethe, geſprochen im Königl. Schauſpielhauſe vor Darſtellung des dramatiſchen Gedichts Hans Sachs in 4 Abtheilungen von Deinhardſtein. Berlin 1828. 13 S. 8.

Vgl. die darüber mit dem Grafen Brühl gewechſelten Briefe bei Riemer, Briefe von und an Goethe (§. 233, 26) S. 155 ff.

137) Zelters ſiebzigſter Geburtstag, gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden am 11ten December 1828. Glückwunſch von Goethe, in Muſik geſetzt von Rungenhagen. Berlin, gedruckt in der Akademiſchen Druckerei. 4 Bl. 8. (vgl. Nr. 145, b).

138) Das Römische Denkmal in Igel und seine Bildwerke, mit Rücksicht auf das von H. Zumpft nach dem Original ausgeführte 19 Zoll hohe Modell, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert von *Carl Osterwald.* Mit einem Vorwort von Goethe. Coblenz 1829 in Commission bei Karl Baedeker. 4. (S. 5 ff. Brieflicher Aufsatz. *Weimar den 1. Juni 1829. J. W. v. Goethe.*)

139) Chaos (Zeitschrift. Weimar 1829-31. 4. redigiert von Ottilie v. Goethe, des Dichters Schnur.)

a. Nr. 1. S. 3: *Wenn Phöbus Rosse sich zu schnell* (147, c.) — b. Nr. 3. S. 10: Der Bräutigam. — c. Nr. 4 S. 16: Mit einem buntgestickten Kissen. — d. Nr. 6 S. 22: Angedenken an das Gute. — e. Nr. 8 S. 29: Stark von Faust, gewandt im Rath. — f. Nr. 11. S. 41: Die neue Sirene. — g. Nr. 11. S. 43: An Sie. — h. Nr. 16. S. 61: An Sie. — i. Nr. 27. S. 108: *Selbst erfinden ist schön.* — k. *Was den Jüngling ergreift.* — l. *Alter gesellet sich gern der Jugend.* — m. *Halte das Bild der Würdigen fest.* — n. *Wer ist der glücklichste Mensch.* — o. *Vieles giebt uns die Zeit.* — p. Nr. 28. S. 111: *Jeder geht zum Theater hinaus.* — q. Nr. 36. S. 142: *Willst du dir ein gut Leben zimmern*, unterz.: Zum 25sten October 1828. — r. Nr. 37. S. 146: Erinnerung. — s. Nr. 38. 152: Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum. — t. Nr. 52. S. 208: *Und wenn mich am Tage die Ferne.* — Zweiter Jahrgang. — u. Nr. 6. S. 24: An die Neunzehn Freunde in England. *W.* 28. *Aug.* 1831. *G.* — v. Nr. 7 S. 28: In ein Album. Am längsten Tage 1831. (vgl. Nr. 147, d.)

140) Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. Berlin 1830. 4.

a. Ueber Geoffroys de St. Hilaire principes de philosophie zoologique. Weimar im Sept. 1830. — b. Briefe eines Verstorbenen.

140 c.) Jahrbücher der Literatur. Wien, Gerold 1830. 8.

Bd. 3. S. 1—10: Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji. Von Wilhelm Zahn. *Unters.:* Weimar, im May 1830. J. W. v. Goethe.

141) Kritische Prediger-Bibliothek. Herausg. v. J. F. Röhr. Eilfter Band, erstes Heft. Neustadt a. d. O. 1830. 8.

S. 21 f. Ueber Krummachers, Pfarrers zu Gemarke, Blicke in das Geisterreich.

142) Taschenbuch für Damen. Auf das Jahr 1831. München, Stuttgart und Tübingen, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1831. 16.

a. S. 23 f: Erwiederung der von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 angelangten festl. Gaben. — b. S. 25 f: Dem würdigen Bruderfeste Johanni, 1830. vgl. Nr. 145, a.

143) Musenalmanach für das Jahr 1830. Herausgegeben von *Amadeus Wendt.* Leipzig. Weidmannische Buchhandlung. G. Reimer. (mit Goethes Bildnis.) vi u. 288 S. 8.

S. 1 ff: Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline begleitet von dichterischem Dialog zwischen dem Gnomen, der Geognosie und der Technik überreicht zum XXX Januar MDCCCXXIIX. mit getrostem Glück auf! *C. Glenck*, Salinen-Director, unterthänigst. *Goethe.*

144) Berliner Musen-Almanach für das Jahr 1830. Berlin bei G. Finke. 12.

S. 1. ff Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten.

145) Berliner Musen-Almanach für 1831. Herausgegeben von *Moritz Veit.* In der Vereins-Buchhandlung. Berlin 1831. 16.

a. S. 1 f. Dem würdigen Bruderfest Johannis 1830. (vgl. Nr 142, b.) — b. Zelters Ein und Siebzigster Geburtstag, gefeiert von Bauenden u. s. w. (vgl. Nr 137.)

146) Musenalmanach für das Jahr 1831. Herausgegeben von *Amadeus Wendt.* Zweiter Jahrgang. Mit Tiecks Bildniß. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. VI u. 312 S. u. 1 Bl. 16.

a. S. 1: Parabel. *Ich trat in meine Gartenthür. Goethe.* — b. S. 42: Die vereinigten Staaten. *Amerika du hast es besser. G.* — c. S. 50: *Willst du dir ein gut Leben zimmern. G.* vgl. Nr. 139, q. — d. S. 60: *Wie's aber in der Welt zugeht. G.* — e. S. 230: *Wer mit dem Leben spielt. G.* — f. S. 254: *Wer hätte auf deutsche Blätter Acht. G.* — g. S. 273. Erwiederungen. *Wie mir dein Buch gefällt. G.*

147) Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1833. Herausgegeben von *A. v. Chamisso* und *G. Schwab.* Vierter Jahrgang. Mit Chamissos Bildniß. Leipzig, Weidmannsche Buchhandlung. vi u. 380 S. 16.

a. S. 5: Woher hat es der Autor? — b. S. 6: Dornburg, September 1828: *Früh wenn Thal, Gebirg und Garten.* — c. S. 7: In das Stammbuch einer Dame: Am kürzesten Tage

1827. *Wenn Phöbus Rosse.* (vgl. Nr. 139, a.) — d. S. 8: In das Stammbuch einer jungen Dame. Am längsten Tage 1831. Würd ein künstlerisch Bemühen. (vgl. 139, v.) *Goethe.*

148) Das Gastmahl, Gedicht von Goethe, Musik von Zelter. Berlin, Trautwein. 1832. (Facsimile.)

149) Faust. Eine Tragödie von J. W. v. Goethe. Zweiter Theil in fünf Akten (vollendet im Sommer 1831). Stuttg. u. Tüb., in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1833. 16.

Besondere Ausgabe des 1. Bandes der Nachgelassenen Schriften. — Die erläuternden Werke vgl. §. 239, 52.

150) Pflanzen und Gebirgsarten von Marienbad, gesammelt und beschrieben von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich, Mitregenten von Sachsen, und von Sr. Excellenz J. W. v. Goethe, großherzoglich-sächsisch-weimar'schem wirklichen Geheimen Rathe und Staatsminister. Ergänzt und mit einem Anhange herausgegeben von Dr. C. J. Heidler. Prag 1837. 8. mit 5 Abbildungen.

151) Deutscher Musenalmanach für das Jahr 1838. Herausgegeben von *A. v. Chamisso* und *G. Schwab*. Neunter Jahrgang. Mit Uhlands Bildniß. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung. VIII u. 322 S. 16.

Gedichte an Friedericke. Von Goethe. Aus dem Original-Manuscript mitgetheilt. 1770? (a. S. 1: *Erwache Friedericke.* — b. S. 3: *Ein grauer trüber Morgen.* — c. S 4: *Ach bist du fort? Aus welchen güldnen Träumen.* — d. S. 6: *Jetzt fühlt der Engel was ich fühle.*

152) Morgenblatt für gebildete Stände. 1840. Nr. 216. 217.

a. Friederike — b. Nach Sesenheim. — c. Ueber Tisch. (Goethes Werke in 40 Bänden Bd. 6. S 63 f. — d-f: Die unter Nr. 151 a-c genannten. — g: Als ich in Saarbrücken war. *Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen?*

153) Goethes Antwort an J. v. P. (1831), aus der Norddeutschen freien Presse (Altona 1849, Folio) wiederholt in den Bl. f. lit. Unterhaltung. 1850 S. 4.

154) Poetische Kleinigkeiten von Göthe. [Drei Gelegenheitsgedichtchen von 1828-1831] im Weimarschen Jahrb. 1856. Bd. 5. S. 198 f.

155) Die in den Briefsamlungen zerstreuten Gedichte, meistens erste Würfe, und kleinen Aufsätze, sollten bei dieser Uebersicht, deren Grundlage S. Hirzels musterhaft genaues Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek (§. 234, 158) bildete, nicht berücksichtigt werden. Zu den Briefsamlungen u. s. w. (§. 233, bis 39) ist noch nachzutragen:

a. Goethe an Hegel, in Hegels vermischten Schriften. Berlin 1835. Bd. 2.

b. Goethe an den Consul Schönborn (§. 232, 528) in Algier. Frkfurt d. 1. Juni (1774 nicht 1773), in: Schönborn und seine Zeitgenossen. Drei Briefe an ihn nebst einigen Zugaben aus seinem Nachlaß und einer biographischen Skizze als Einleitung herausgegeben von *J. R.* Hamburg, bei Friedrich Perthes. 1836. 8. S. 53 ff (S. 59-62 Briefe von Goethes Vater und Mutter.)

c. 5 Briefe in Reliquien von Justus Möser, hrsg. v. Abeken. Berl. 1837.

d. Briefe von Goethe in Dorows Denkschriften und Briefen zur Charakteristik der Welt und Literatur. Berl. 1838 ff. V. 8.

e. Sechs Briefe von Goethe in der Abendzeitung 1839 Febr. 26.

f. Goethe an die regierende Herzogin Luise von Sachsen-Weimar vom J. 1786, in Weimars Album 1840

g. Goethes Briefwechsel mit dem Herzog Karl August von Sachsen-Weimar . (noch ungedruckt.)

h. Briefe von Goethe in Runges hinterlassenen Schriften. Berl. 1840-41. II. 8.

i. Briefe von Goethe in der Denkschrift auf Nicolovius von dessen Sohne Alfred Nicolovius. 1841. 8.

k Aus dem (ungedruckten) Briefwechsel zwischen Goethe und Wilhelm v. Humboldt, mitgeteilt vom Kanzler v. Müller, in der Jenaischen Lit. Ztg. 1843. Nr. 1-2.

l. Sieben Briefe Göthe's an Schadow (1815-1819), in der Beilage zum Preußischen Staats-Anzeiger 1849. 24. Aug. Nr. 231. (aus Schadows Kunstwerken und Kunstansichten Berlin, Decker 1849. über Blüchers Standbild in Rostock.)

m. A. Diezmann, Goethe und die lustige Zeit in Weimar. Mit einer bisher ungedruckten Abhandlung von Goethe. Leipz. 1857. 8.

§. 247.

An die Philofophen diefes Zeitraumes kann nur erinnert werden; für die Kunde von ihren Syftemen und dem Verhältnis derfelben zu den voraufliegenden und nachfolgenden muß auf die Gefchichte der Philofophie felbft verwiefen werden. Von Intereffe ift hier überhaupt nur die Erwähnung Kants und feiner Schule, weil die kantifche Philofophie jene große vom Nordoften ftrömende Einwirkung abfchließt und auf Schiller von bedeutendem, freilich nicht dauerndem Einfluß war. Auf die kantifche Philofophie, die von einem der Speculation unerreichbaren durch fich felbft wirkenden und dem Individuum als Ganzem und Einzelnem inwohnenden Etwas fich weder befreien wollte noch konnte ('ein Unbegreifliches, deffen Unbegreiflichkeit wir jedoch begreifen') folgte zunächft Fichte, der die Scheidung zwifchen Denkenden und Gedachten bis zur äußerften Grenze des Despotismus durchzuführen verfuchte, wogegen Schelling die Identität lehrte und die bis dahin zur Seite gefchobene Natur in fein Syftem fügte. Hegels abfoluter Begriff wurde etwas anderes, als er in der Hand des Meifters gewefen war, in der Hand der Schüler. Die Reihe der Syfteme ift damit einftweilen abgefchloßen, ohne vollendet zu fein und der Rückblick auf die Gefchichte der Philofophie der letzten hundert Jahre zeigt, daß ein bleibendes Syftem nicht aufgeftellt wurde, wol auch nie aufgeftellt werden wird, da nicht das Refultat der Speculation, fondern die Speculation felbft das Bewegende und relativ Befriedigende ift. In den Formeln des Denkens ift feit Leßing vieles ftrenger und fchärfer geworden, in den Ergebniffen wenig geficherter als damals, da Leßing nicht die irrtumlofe Wahrheit für das dem Irrtum ausgefetzte Forfchen nach der Wahrheit bitten und empfangen wollte.

H. M. Chalybäus, hiftor. Entwicklung der fpecul. Philof. von Kant bis Hegel. Dresden 1845. — *J. H. Fichte*, Beiträge zur Charakteriftik der neueren Philofophie. Sulzb. 1841. — *H. C. W. Sigwart*, Gefch der Philofophie. Stuttg. 1843-44. III. (I: bis ins 16. Jh. — II: bis Kant. — III: bis auf die Gegenwart.) — *K. Biedermann*, Die deutfche Philofophie von Kant bis auf unfere Zeit. Leipz. 1843. II. — *H. Ritter*, Verfuch zur Verftändigung über die neuefte deutfche Philofophie feit Kant. Braunfchw. 1853. — *J. E. Erdmann*, Die Entwicklung der deutfchen Speculation feit Kant. Leipz. 1853. II.

555. **Immanuel Kant**, geb. 22. Apr. 1724 zu Königsberg, wo er feit 1740 ftudierte, 1755 dafelbft Magifter, 1770 ordentlicher Profeffor der Logik und Metaphyfik, 1787 Mitglied der Berliner Akademie der Wißenfchaften; feit 1794 ermattend und in faft völlige Geiftesfchwäche verfallen ftarb er 12. Febr. 1804. — 1) Kritik der reinen Vernunft. Riga 1781. — 2) Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphyfik, die als Wißenfchaft wird auftreten können. Riga 1783. — 3) Grundlegung zur Metaphyfik der Sitten. Riga 1785. — 4) Metaphyfifche Anfangsgründe der Naturwißenfchaft. Riga 1786. — 5) Kritik der praktifchen Vernunft. Riga 1787. — 6) Kritik der Urteilskraft. Berlin und Libau 1790. — 7) Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Königsberg 1793. — 8) Metaphyfifche Anfangsgründe der Rechtslehre. Königsberg 1796. — 9) Zum ewigen Frieden, ein philofophifcher Entwurf. Königsb. 1796. — 10) Metaphyfifche Anfangsgründe der Tugendlehre. Königsb. 1797. — 11) Der Streit der Fakultäten. Königsb. 1798. — 12) Anthropologie in pragmatifcher Hinficht. Königsb. 1798. — 13) Logik, ein Handbuch zu Vorlefungen (hrsg. v. Jäfche). Königsb. 1800. — 14) Phyfifche Geographie, hrsg. v. Rinck. Königsb. 1801. II. 8. — 15) Allgemeine Naturgefchichte und Theorie des Himmels. Zeitz 1797. — 16) Vermifchte Schriften (hrsg. v. Tieftrunk). — Halle und Königsb. 1799. IV. 8. (meiftens aus der Berliner Mo-

natsfchrift.) — 17) Kleine Schriften. Kônigsb. 1807. — 18) Sâmmtliche Werke, hrsg. von K. Rofenkranz und F. W. Schubert. Leipz. 1838-42. XII. (I: Kleine logifch-metaphyfifche Schriften. — II: Kritik der reinen Vernunft. — III: Prolegomena. — IV: Kritik der Urteilskraft und Beobachtungen ûber das Schöne. — V: Zur Philof. der Natur. — VI: Zur phyf. Geographie. — VII: Anthropologifche Schriften. — VIII: Metaphyfik der Sitten und Kritik der prakt. Vernunft. — IX: Metaphyfik und Pædagogik, Rechtslehre, Tugendlehre, Erziehungslehre. — X: Religion innerhalb der bloßen Vernunft. — XI: Briefe. Biographie. — XII: Gefch. der kantifchen Philofophie, von K. Rofenkranz.)

556) **Christian Garve**, geb. 7. Jan. 1742 zu Breslau, 1768 außerord. Prof. in Leipzig, refignierte 1772 und gieng nach Breslau, wo er 1. Dec. 1798 ftarb. Populârer Eklektiker, mufterhaft durch Klarheit der Darftellung. 1) Verfuche ûber verfchiedene Gegenftände aus der Moral, Literatur und dem gefellfchaftlichen Leben. Bresl. 1792-1802. V. — 2) Vermifchte Auffätze. Bresl. 1796-1800. II. — 3) Betrachtungen ûber die allgemeinften Grundfätze der Sittenlehre. Bresl. 1798. — 4) Ueber das Dafein Gottes. Bresl. 1802. — 5) Briefe an Weiße. Bresl. 1803. II. — 6) Cicero ûber die Pflichten. Bresl. 1783. IV. — 7) Ariftoteles Ethik. Bresl. 1798-1802. II. — 8) Ariftoteles Politik. Bresl. 1799-1802. II.

557) **Karl Theod. Anton Maria v. Dalberg**, geb. 8. Febr. 1744 zu Herrnsheim bei Worms, 1772 Statthalter zu Erfurt, 1787 Coadjutor des Erzbistums Mainz, 1799 Bifchof von Conftanz, 1802 Kurfürft von Mainz und Erzkanzler, 1806 Erzbifchof von Regensburg, Fürft Primas des Rheinbundes, 1810 Großherzog von Frankfurt, refignierte, zog fich nach Regensburg zurück, ftarb 10. Febr. 1817. Dilettantifcher Philofoph; Freund und Gönner Schillers. — 1) Beitrâge zur allgemeinen Naturlehre. Erfurt 1773. 4. — 2) Betrachtungen ûber das Univerfum. Erf. 1777; fiebente Aufl. Mannh. 1821. — 3) Gedanken von der Beftimmung des moral. Werthes. Erf. 1782. vierte Aufl. 1787. — 4) Grundfätze der Aefthetik. Erf. 1791. 4. — 5) Vom Bewuftfein, als allgemeinem Grunde der Weltweisheit. Erf. 1793. — 6) Perikles, ûber den Einfluß der fchônen Künfte auf das öffentliche Glück. Erf. 1793. (Nicht zu verwechfeln mit feinen Brüdern **Joh. Friedr. Hugo v. D.** (geb. 1760 † 1812. Ueberfetzer: 'Gita-Govinda oder die Gefänge Yajadeva's, eines alten indifchen Dichters', Erf. 1802. nach Jones.) und **Wolfg. Heribert v. D.** (geb. 1750 † 1806, Intendant der Mannheimer Bûhne und dramatifcher Schriftfteller, erfter Protector Schillers.)

558) **Ernft Platner**, geb. 11. Juni 1744 zu Leipzig, wo er ftudierte und als Prof. der Philof. u. Medicin 27. Dec. 1818 ftarb. — 1) Anthropologie für Aerzte und Weltweife. Leipz. 1772-74. II. — 2) Philofophifche Aphorismen. Leipz. 1776. — 3) Neue Anthropologie Leipz. 1790. II. — 4) Lehrbuch der Logik und Metaphyfik. Leipz. 1795. — Vgl. §. 230, 487, 24. 25.

559) **Dietr. Tiedemann**, geb. 3. Apr. 1748 zu Bremervôrde, 1776 Prof. der alten Sprachen am Karolinum zu Kaßel, 1786 Prof. der Philof. zu Marburg, † 23. Mai 1803. Eklektiker und Hiftoriker. — Geift der fpeculativen Philofophie. Marb. 1791-97. VII.

560) **Salomon Maimon**, geb. zu Nefchwitz in Lithauen 1753, lebte in Berlin und † 1800 auf dem Gute des Grafen Kalkreuth Siegersdorf in Niederfchlefien. Anhänger Kants. — Lebensgefchichte von ihm felbft, herausg. v. Moritz. Berl. 1792-93. II. 8. — 1) Verfuch über die Tranfcendentalphilofophie. Berl. 1790. 8. — 2) Ueber die Progreffen der Philofophie. Berl. 1793. 8. — 3) Die Kategorien des Ariftoteles. Berl. 1794. 8. — 4) Verfuch einer Logik. Berl. 1794. 8. — 5) Kritifche Unterfuchungen über den menfchlichen Geift. Leipz. 1797. 8. — 6) Maimoniana. Hrsg. von S. J. Wolff. Berl. 1814. 8.

561) **Karl Leonhard Reinhold**, geb. 26. Oct. 1758 zu Wien, trat 1773 in den Orden der regulierten Priefter des heil. Paulus (Barnabiten), wo er 1782 Prof. der Philofophie und Novizenmeifter war, 1785 Rat in Weimar, Wielands Schwiegerfohn, 1787 außerordentlicher, 1791 ordentlicher Prof. der Philofophie in Jena, 1794 Prof. in Kiel, wo er am 10. Apr. 1823 ftarb. Anfangs begeifterter Anhänger Kants, fpâter Fichte zugeneigt. — 1) Ueber die nähere

Betrachtung der Schönheiten eines epifchen Gedichts, als Erholung für Gelehrte und Studierende, eine akademifche Rede. Jena 1788. (Aus dem deutfch. Merk. 1788 Mai). — 2) Ehrenrettung der lutherifchen Reformation gegen zwei Capitel in J. M. Schmidts Gefch. der Deutfchen, nebft einigen Bemerkungen über die gegenwärtige kathol. Reformation im Oefterreichifchen. Jena 1789. (Aus d. deut. Merk. 1786. Febr., März, April.) — 3) Ueber die bisherigen Schickfale der Kantifchen Philofophie. Jena 1789 (Aus d. deut. Merk. 1789.) — 4) Verfuch einer neuen Theorie des menfchlichen Vorftellungsvermögens. Jena 1789. — 5) Briefe über die kantifche Philofophie, Leipz. 1790–92. II. — 6) Beyträge zur Berichtigung bisheriger Misverftändniffe der Philofophen. Jena 1790–94 II. (I: Das Fundament der Elementarphilofophie. II: Metaphyfik, Moral, moralifche Religions- und Gefchmackslehre.) — 7) Ueber das Fundament des philofophifchen Wißens. Jena 1791. — 8) Auswahl vermifchter Schriften. Jena 1796 (aus dem deut. Merk., in dem 1785–88 die meiften Recenfionen von ihm herkamen.) — 9) Ueber die Paradoxien der neueften Philofophie. Jena 1799. — 10) Sendfchreiben an Lavater und Fichte. Jena 1799. — 11) Bardilis und Reinholds Briefwechfel. München 1804. — 12) K. L. Reinholds Leben und literar. Wirken nebft einer Auswahl von Briefen Kants, Fichtes, Jacobis und andrer phil. Zeitgenoßen an ihn. Jena 1826.

562) **Joh. Bapt. Schad**, geb. 11. Nov. 1758 zu Mirsbach, ftud. Theol. zu Bamberg, Mönch im Benedictinerklofter Banz, von wo er 1798 entfloh und fich nach Jena wandte; hier hielt er philof. Vorlefungen; 1804 Prof. der Phil. in Charkow, 1810 Collegienrat; mufte 1818 Rußland verlaßen, wandte fich nach Wien; 1820 außerord. Prof. in Jena, wo er am 14. Jan. 1834 ftarb. — 1) Gemeinfaßliche Darftellung des fichtifchen Syftems. Erfurt 1799–1801. III. — 2) Geift der Philofophie unfrer Zeit. Jena 1800. — 3) Syftem der Natur- und Tranfcendentalphilofophie. Landshut 1803–1804. II. — 4) Lebens- und Kloftergefchichte. Erf. 1803–4. II. Altenb. 1828. III. —

563) **Ludwig Heinr. v. Jakob**, geb. 26. Febr. 1759 zu Wettin, ftud. in Halle Theologie, Prof. der Philofophie, 1807 Prof. in Charkow, 1816 wieder in Halle, ftarb 22. Jul. 1827 in Lauchftedt; popularifierte die kantifche Philofophie 1) Ueber das moralifche Gefühl. Halle 1788. — 2) Beweis der Unfterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht. Züllichau 1790. — 3) Ueber den moral. Beweis fürs Dafein Gottes. Libau 1791. — 4) Anti-Macchiavell. Halle 1794. — 5) Vermifchte Abhandlungen. Halle 1797.

564) **Karl Chriftian Erh. Schmid**, geb. 24. Apr. 1761 zu Heilsberg, ftud. in Jena, 1783 dafelbft Privatdocent, 1791 Prof. in Gießen, 1793 in Jena, ftarb 10. Apr. 1812. — 1) Wörterbuch zum leichteren Gebrauch der kantifchen Schriften. Jena 1786. — 2) Kritik der reinen Vernunft. Jena 1786. — 3) Verfuch einer Moralphilofophie. Jena 1790. — 4) Empirifche Pfychologie. Jena 1791. — 5) Philofophifche Dogmatik. Jena 1796. — 6) Logik. Jena 1797. — 7) Allgemeine Encyklopädie und Methodologie der Wißenfchaften. Gotha 1810.

565) **Chrftph. Gottfr. Bardili**, geb. 18. Mai 1761 zu Blaubeuern, 1786 Repetent in Tübingen, 1790 Prof. an der hohen Karlsfchule, 1795 am Obergymnafium zu Stuttgart, ftarb 5. Juni 1808. — 1) Epochen der vorzüglichften philof. Begriffe. I. Halle 1788. — 2) Ueber den Urfprung des Begriffs von der Willensfreiheit. Stuttg. 1790. — 3) Sophylus. Stuttg. 1794. — 4) Allgemeine praktifche Philofophie. Stuttg. 1795. — 5) Ueber die Lehre von den Temperamenten. Stuttg. 1795. — 6) Grundriß der Logik. Stuttg. 1800.

566) **Jacob Siegmund Beck**, geb. 6. Aug. 1761 zu Liffau bei Danzig, Lehrer am luther. Gymnafium zu Halle, 1799 Prof. der Philof. zu Roftock. Verbreiter des tranfcendentalen Idealismus, 1) Erläuternder Auszug aus Kants Schriften. Riga 1793. III. 8. — 2) Propädeutik. Halle 1796. — 3) Commentar zu Kants Metaphyfik der Sitten. Halle 1798.

567) **Gottlob Ernft Schulze**, geb. 23. Aug. 1761 zu Heldrungen, Diakonus an der Schloßkirche zu Wittenberg, 1788 Prof. in Helmftedt, 1810 in Göttingen, ftarb dafelbft 1832. Eklektiker. — 1) Ueber den höchften Zweck des Studiums der Philofophie. Leipz. 1789. — 2) Aenefidemus 1792. — 3) Be-

merkungen über Kants philoſ. Tugendlehre. Kiel 1795. — 4) **Kritik der theoretiſchen Philoſophie.** Hamb. 1801. II. — 5) **Logik.** Helmſt. 1802. — 6) Encyklopädie der philoſ. Wißenſchaften. Göttingen 1814. — 7) **Pſychiſche** Anthropologie. Göttingen 1816.

568) **Wilh. Gottlieb Tennemann**, geb. 7. Dec. 1761 zu Klein Brembach bei Erfurt, 1798 außerord. Prof. der Philoſ. zu Jena, 1804 in Marburg, ſtarb 1. Oct. 1819. — 1) Geſchichte der Philoſophie. Leipz. 1798–1820. XI. Leipz. 1829 ff. (von Amad. Wendt.) — 2) Grundriß der Geſchichte der Philoſophie. Leipz. 1812. Leipz. 1830 (von A. Wendt herausg.)

569) **Joh. Gottlieb Fichte**, geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau bei Biſchofswerda, beſuchte die Schule zu Pforta, die Univerſitäten Jena, Leipzig und Wittenberg; Hauslehrer in Zürich, Freund Peſtalozzis; dann Hauslehrer beim Grafen von Krokow in Weſtpreußen; lebte in Königsberg und auf Reiſen, 1794 Prof. in Jena, wo er mit Niethammer eine philoſ. Zeitſchrift herausgab. Ein darin von ihm aufgenommner Aufſatz Forbergs über den Grund des Glaubens an eine göttliche Weltregierung zog ihm die Beſchuldigung atheiſtiſcher Lehren zu. Fichte drohte, als die Unterſuchung eingeleitet wurde, mit Niederlegung ſeines Amtes, der die Regierung durch ſeine Entlaßung 1799 zuvorkam. Er lebte in Berlin, 1805 Prof. in Erlangen mit der Erlaubnis, den Winter in Berlin zuzubringen. Seine Reden an die deutſche Nation. 1809 Prof. in Berlin, wo er am 29. Jan. 1814 ſtarb. — 1) Verſuch einer Kritik aller Offenbarung. Königsb. 1792. — 2) Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Revolution. Jena 1793. — 3) Ueber den Begriff der Wißenſchaftslehre. Weimar 1794. — 4) Grundlage und Grundriß der geſammten Wißenſchaftslehre. Jena 1794. II. — 5) Zurückforderung der Denkfreiheit an die Fürſten Europens. Jena 1794. — 6) Ueber die Beſtimmung des Gelehrten. Jena 1794. — 7) Grundlage des Naturrechts. Jena 1796. II. — 8) Das Syſtem der Sittenlehre. Jena 1798. — 9) Appellation an das Publikum über die im churſächſ. Confiscationsreſcript ihm beigemeßnen Aeußerungen. Tübing. 1799. — 10) Die Beſtimmung des Menſchen. Berl. 1800. — 11) Der geſchloßene Handelsſtaat. Ein philoſ. Entwurf als Anhang zur Rechtslehre und Probe einer künftig zu liefernden Politik. Tübingen 1800. — 12) Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Berl. 1806. — 13) Anweiſung zum ſeligen Leben. Berl 1806. — 14) Reden an die deutſche Nation. Berl. 1808. — 15) Die Wißenſchaftslehre in ihrem ganzen Umfange. Berl. 1810. — 16) Ueber den Begriff des wahrhaften Krieges in Bezug auf den Krieg im J. 1813. Tübingen 1815. — 17) Die Thatſachen des Bewuſtſeins. Vorleſungen, gehalten an der Univerſität zu Berlin im Winterhalbjahre 1810–11. Tübingen 1817. — 18) Sämmtliche Werke. Herausgegeben von ſeinem Sohne J. H. Fichte. Berl. 1845–46. VIII. (I. II: Zur theoretiſchen Philoſophie. — III–IV: Zur Rechts- und Sittenlehre. — V: Religionsphiloſophiſche Schriften. — VI–VIII: Populärphiloſophiſche Schriften.) — 19) Fichtes Leben und literar. Briefwechſel. Von J. H. Fichte. Sulzb. 1830–31. II. 8.

570) **Lazarus Bendavid**, geb. zu Berlin 18. Oct. 1762, ſtud. in Göttingen, am flieſiſchen Fideicommiſs in Berlin angeſtellt, gieng nach Wien, wo ihm öffentliche Vorträge unterſagt wurden, kehrte nach Berlin zurück, wo er 1832 ſtarb. Anhänger Kants. — 1) Verſuch über das Vergnügen. Wien 1794. II. — 2) Vorleſungen über die Kritik der reinen Vernunft. Wien 1795. — 3) Vorleſungen über die Kritik der prakt. Vernunft. Wien 1796. — 4) Vorleſungen über die Kritik der Urteilskraft. Wien 1796. 8. — 5) Ueber griechiſche und gothiſche Baukunſt (in Goethes Propylæen.) — 6) Beiträge zur Kritik des Geſchmacks. Wien 1797. — 7) Verſuch einer Geſchmackslehre. Berl. 1800. — 8) Philotheos oder über den Urſprung unſerer Erkenntnis. Gekrönte Preisſchrift. Berl. 1802. — 9) Selbſtbiographie. Berl. 1804.

571) **Joh. Gottlob Buhle**, geb. 29. Sept. 1763 zu Braunſchweig, 1787 Prof. in Göttingen, 1804 in Moskau, 1814 nach Deutſchland zurück, 1815 Prof. und ſpäter Mitdirector des Collegium Carolinum zu Braunſchweig, wo er 11. Aug. 1821 ſtarb. — 1) Lehrbuch der Geſch. der Philoſophie. Göttingen 1796–1804. VIII. — 2) Geſch. der neueren Philoſophie. Göttingen 1800–1805. VI.

572) **Franz Xavier v. Baader**, geb. 27. März 1765 zu München, Mitglied der Akademie und feit 1826 Prof. der Philofophie in München, ftarb 23. Mai 1841. — 1) Abfolute Blindheit der von Kant deducierten praktifchen Vernunft. 1797. — 2) Beiträge zur Elementarphyfiologie. Hamb. 1797. — 3) Ueber das pythagoräifche Quadrat in der Natur oder die vier Weltgegenden. Tübingen 1798. — 4) Beiträge zur dynamifchen Phyfik. Berl. 1809. — 5) Ueber den Blitz. München 1816. — 6) Ueber die Ekftafe der magnetifchen Schlafredner. München 1817. — 7) Begründung der Ethik durch die Phyfik. München 1818. — 8) Ueber die Vierzahl des Lebens. Berl. 1818. — 9) Sätze aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens. Berl. 1820. — 10) Ueber Divinations- und Glaubenskraft. Berl. 1822. — 11) Bemerkungen über einige antireligiöfe Philofopheme der Zeit. Leipz. 1824. — 12) Vom Segen und Fluch der Creatur. Straßb. 1826. — 13) Ueber die Freiheit der Intelligenz. München 1826. — 14) Vorlefungen über religiöfe Philofophie. Berl. 1826. — 15) Vorlefungen über fpeculative Dogmatik. Stuttgart und Münfter 1828–38. V. — 16) Vorfchule der fpeculativen Philofophie des Chriftentums. 1828. — 17) Philofophifche Schriften. Münfter 1831. II. — 18) Vorlefungen über eine künftige Theorie des Opfers und des Cultus. Münfter 1836. — 19) Der morgenländifche und abendländifche Katholicismus Leipz. 1841. — 20) Sämtliche Werke, nebft Nachl., Biogr. und Briefwechfel. Leipz. 1851–56. XV. Vgl. F. Hoffmann, Vorhalle zur fpeculativen Lehre Franz Baaders. Afchaffenb. 1836.

573) **Joh. Gottfr. Karl Chrftn. Kiesewetter**, geb. 1766 zu Berlin, Prof. am medic. Colleg, 1810 Prof. der Philof. dafelbft, ftarb 10. Juli 1819. Anhänger Kants. — 1) Ueber den erften Grundfatz der Moralphilofophie. Berl. 1790–91. II. — 2) Grundriß einer reinen allgemeinen Logik. Berl. 1791–96. II. — 3) Faßliche Darftellung der wichtigften Wahrheiten der neuen Philofophie für Uneingeweihte. Berl. 1795–1803. II. — 4) Logik für Schulen. Berl. 1797. — 5) Prüfung der herderfchen Metakritik (§. 229, 47). Berl. 1799–1800. II. — 6) Erfahrungsfeelenlehre. Hamb. 1806. — 7) Lehrbuch der Hodegetik. Berl. 1811.

574) **Joh. Heinr. Tieftrunk**, geb. 1766 zu Stowe bei Roftock, Rector der Schule zu Joachimsthal, 1792 Prof. der Philof. in Halle, ftarb 1837. — Anhänger Kants. — 1) Verfuch einer Kritik der Religion. Berl. 1790. — 2) Ueber die Tugendlehre. Halle 1798—1805. II. — 3) Logik. Halle 1801. — 4) Grundriß der Sittenlehre. Halle 1802. II.

575) **Jacob Salat**, geb. 24. Aug. 1766 zu Abtsgmünd, 1807 Prof. in Landshut, ftarb im J. 1851. Anhänger F. H. Jacobis. — 1) Ueber den Geift der Philofophie. München 1803. — 2) Vernunft und Verftand. Tüb. 1808. — 3) Die Moralphilofophie. Landsh. 1809. — 4) Der Geift der allerneueften Philofophie der Herren Schelling, Hegel und Comp. München 1803—5. II. — 5) Religionsphilofophie. München 1821. — 6) Verfuch über Naturalismus und Myfticismus. Sulzb. 1823. — 7) Wahlverwandtfchaft zwifchen den Supernaturaliften und Naturphilofophen. Landsh. 1829.

576) **Joh. Chrftph. Hoffbauer**, geb. 19. Mai 1766 in Bielefeld, 1794 außerordentlicher, 1799 ordentlicher Profeffor in Halle, ftarb 1827. Anhänger Kants. 1) Analytik der Urteile und Schlüße. Halle 1792. — 2) Logik. Halle 1794. — — 3) Naturlehre der Seele. Halle 1796. — 4) Anfangsgründe der Moralphilofophie. Halle 1798. — 5) Unterfuchungen über die wichtigften Gegenftände der Moralphilofophie. Halle 1799. — 6) Ueber die Krankheiten der Seele. Halle 1802–1807. III. — 7) Pfychologie. Halle 1808. — 8) Das Naturrecht und die Moral. Halle 1816.

577) **Wilh. Traugott Krug**, geb. 22. Juni 1770 zu Radis bei Wittenberg, ftud. in Wittenberg, Jena und Göttingen; Privatdocent in Wittenberg; 1801 außerord. Prof. der Phil. in Frkf. a. d. O., 1805 ord. Prof. in Königsberg, 1808 in Leipzig, wo er um 1848 ftarb. Eklektiker. — 1) Syftematifche Encyclopädie der Wißenfchaften. Wittenberg 1796–1819. 10 Hfte. — 2) Syftem der theoret. Philof. Königsb. 1806. III. — 3) Syftem der prakt. Philof. Königsb. 1817. III. — 4) Fundamentalphilofophie. Züllichau 1819. u. f. w.

578) **Georg Wilh. Fr. Hegel**, geb. 27. Aug. 1770 zu Stuttgart, ftud. in Tübingen; Hauslehrer in Bern, 1798-1801 in Frankfurt; 1801 Privatdocent in

Jena, 1805 außerord. Profeffor; 1806 Redacteur der polit. Zeitung in Bamberg; 1808 Rector des Aegidianums zu Nürnberg; 1816 Prof. zu Heidelberg, 1818 zu Berlin, wo er am 14. Nov. 1831 an der Cholera ftarb. — 1) Differenz des fichtifchen und fchellingifchen Syftems der Philofophie. Jena 1801. — 2) Kritifches Journal der Philofophie (mit Schelling). Tüb. 1802. — 3) Syftem der Wißenfchaft. I. (Phænomenologie des Geiftes.) Bamb. 1807. — 4) Wißenfchaft der Logik. Nürnb. 1812-16. III. — 5) Encyclopädie der philofophifchen Wißenfchaften. Heidelb. 1817. 1827. 1831. — 6) Grundlinien der Philofophie des Rechts. Berl. 1821. — 7) Wißenfchaft der Logik I. (Syftem der objectiven Logik: Die Lehre vom Seyn). Stuttg. 1832. — 8) Sämmtliche Werke. Berl. 1832-41. XIX. (I: Philof. Abhandlungen. — II: Phænomenologie. — III-IV: Logik. — V-VII: Encyklopädie. — VIII: Philof. des Rechts. — IX: Phil. der Gefch. — X: Aefthetik. — XI-XII: Religionsphilofophie. — XIII-XV: Gefch. der Philofophie. — XVI-XVII: Vermifchte Schriften. — XVIII: Propädeutik. — XIX: Leben, v. K. Rofenkranz.)

579) **Jac. Friedr. Fries**, geb. 23. Aug. 1773 zu Barby, 1800 Docent in Jena, 1805 Prof. in Heidelberg, 1816 in Jena, wurde wegen einer beim Wartburgfefte gehaltenen Rede fuspendiert und 1824 der Profeffur der Philofophie enthoben, lehrte Phyfik und Mathematik, ftarb um 1848. Anhänger Kants. 1) Philofophifche Rechtslehre oder Kritik aller pofitiven Gefetzgebung. Jena 1803. — 2) Reinhold, Fichte und Schelling. Leipz. 1803. — 3) Syftem der Philof. als evidente Wißenfchaft. Leipz. 1804. — 3) Wißen, Glauben und Ahnung. Jena 1805 — 5) Neue oder anthropologifche Kritik der Vernunft. Heidelb. 1807. III. — 6) Fichtes und Schellings neuefte Lehren von Gott und der Welt. Jena 1807. — 7) Syftem der Logik. Heidelb. 1811. — 8) Von deutfcher Philofophie Art und Kunft, ein Votum für F. H. Jacobi. Heidelb. 1812. — 9) Vom deutfchen Bunde und deutfcher Staatsverfaßung. Heidelb. 1816. — 10) Praktifche Philofophie I. Heidelb. 1818. — 11) Handbuch der phyfifchen Anthropologie. Heidelb. 1820. II. — 12) Syftem der Metaphyfik. Heidelb. 1824.

580) **Fr. Wilh. Jof. v. Schelling**, geb. 27. Jan. 1775 zu Leonberg in Würtemberg, ftud. in Tübingen, Leipzig und Jena, Privatdocent, 1798 außerordentlicher Profeffor, 1803 Prof. in Würzburg, 1807 Mitglied der Akademie der Wißenfch. in München, 1820 Prof. in Erlangen, 1827 Geh. Hofrat und Praefident der Akademie in München, 1841 vom Könige von Preußen nach Berlin berufen, wo er 1854 ftarb. — 1) Ueber die Möglichkeit einer Form der Philofophie. Tübingen 1795. — 2) Vom Ich. Tüb. 1795. — 3) Ideen zu einer Philofophie der Natur. Leipz. 1797. — 4) Von der Weltfeele. Hamb. 1798. — 5) Erfter Entwurf eines Syftems der Naturphilofophie. Jena 1799. — 6) Einleitung in das Syftem der Naturphilofophie. Jena 1799. — 7) Syftem des transfcendentalen Idealismus. Tüb. 1800. — 8) Zeitfchrift für fpeculative Phyfik. Jena 1800-1802. — 9) Kritifches Journal der Philof. (mit Hegel.) Tüb. 1802. — 10) Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge. Berl. 1802. — 11) Vorlefungen über die Methode des akademifchen Studiums. Tüb. 1803. — 12) Neue Zeitfchrift für fpeculative Phyfik. Tüb. 1803. — 13) Philofophie und Religion. Tüb. 1804. — 14) Ueber das Verhältnis des Idealen und Realen in der Natur. Hamb. 1806. — 15) Darlegung des wahren Verhältniffes der Naturphilofophie zu der verbeßerten Fichtefchen Lehre. Tüb 1806. — 16) Anti-Sextus. Heidelb. 1807. — 17) Ueber das Verhältnis der bildenden Künfte zur Natur. Landsh. 1808. — 18) Philofophifche Schriften I. Landsh. 1809. — 19) Denkmal der Schrift von den göttlichen Dingen des Hrn. Fr. H. Jacobi und der ihm in derfelben gemachten Befchuldigung eines abfichtlich täufchenden, Lüge redenden Atheismus. Tüb. 1812. — 20) Allgemeine Zeitfchrift für Deutfche. Nürnb. 1813. — 21) Ueber die Gottheiten von Samothrace. Beilage zu den Weltaltern. Tüb. 1815. — 22) Erfte Vorlefung in Berlin am 15. Nov. 1841. Stuttg. 1841. — 23) Anthologie aus Schellings Werken, mit Genehmigung des Verfaßers. Berl. 1844. — 24) Werke. Stuttg., Cotta.

581) **Friedrich Köppen**, geb. 21. Apr. 1775 zu Lübeck, 1805 Prediger in Bremen, 1807 Prof. der Phil. in Landshut, 1827 in Erlangen. Anhänger Ja-

cobis. — 1) **Schellings** Lehre oder das Ganze der Philoſophie des abſoluten Nichts, nebſt einer Zugabe von Briefen Jacobis. Hamb. 1803. — 2) Ueber den Zweck der Philoſophie. Landsh. 1807. — 3) Philoſophie des Chriſtentums. Leipz. 1813. II. — 4) Politik nach platoniſchen Grundſätzen. Leipz. 1818. — 5) Rechtslehre nach platoniſchen Grundſätzen. Leipz. 1819. — 6) Offne Rede über Univerſitäten. Landsh. 1820. — 7) Vertraute Briefe über Bücher und Welt. Leipz. 1820-23. II.

582) **Joh. Jac. Wagner**, geb. 21. Jul. 1775 zu Ulm, 1809 Docent in Heidelberg, 1815 Prof. in Würzburg, wo er im J. 1841 ſtarb. Anfangs Anhänger Schellings, kehrte dann zu einer wolfiſchen mathematiſchen Methode zurück. (Platens Lehrer und dann Gegner.) — 1) Theorie der Wärme und des Lichts. Leipz. 1802. — 2) Von der Natur der Dinge. Leipz. 1803. — 3) Syſtem der Idealphiloſophie. Leipz. 1804. — 4) Ideen zu einer allgemeinen Mythol. der alten Welt. Frankf. 1808. — 5) Theodicee. Bamb. 1809. — 6) Mathematiſche Philoſophie. Erlangen 1811. — 7) Der Staat. Würzb. 1816. — 8) Religion, Wißenſchaft, Kunſt und Staat. Erl. 1819. — 9) Organon der menſchlichen Erkenntnis. Erlangen 1829. — 10) Geſammelte Schriften.

583) **Joh. Friedr. Herbart**, geb. 4. Mai 1776 zu Oldenburg, ſtud. ſeit 1794 in Jena, 1800 Privatdocent in Göttingen, 1805 außerord. Profeſſor daſelbſt, 1808 ord. Prof. in Königsberg, 1833 in Göttingen, wo er im J. 1841 ſtarb. — Gieng von Fichte aus. — 1) Allgemeine Pädagogik. Göttingen 1806. — 2) Allgemeine praktiſche Philoſophie. Göttingen 1808. — 3) Lehrbuch zur Einleitung in die Philoſophie. Königsb. 1813. — 4) Pſychologie. Königsb. 1816. — 5) Allgemeine Metaphyſik. 1828-29. II. — 6) Schriften, herausg. v. Hartenſtein. 1850 ff.

584) **Gotthilf Heinr. v. Schubert**, geb. 26. Apr. 1780 zu Hohenſtein im Schönburgiſchen, beſuchte die Schule in Weimar, ſtud. in Leipzig und Jena, und in Freiberg unter G. A. Werner; lebte 2 Jahre in Dresden; 1809 Director der polytechniſchen Schule in Nürnberg, 1819 Prof. der Naturgeſch. in Erlangen, 1827 in München. — 1) Ahndungen einer allg. Geſchichte des Lebens. Leipz. 1806-1820. III. — 2) Anſichten von der Nachtſeite der Naturwißenſchaft. Dresd. 1808. — 3) Die Symbolik des Traumes. Bamb. 1814. — 4) Die Geſchichte der Seele. Stuttg. 1830. — 4) Ueber das Entſtehen und Vergehen der Arten in der Natur. München 1830.

585) **Karl Wilh. Ferd. Solger**, geb. 28. Nov. 1780 zu Schwedt, ſtud. ſeit 1799 in Halle die Rechte und Phil., 1803 in der Kriegs- und Domänenkammer in Berlin angeſtellt; lebte 1806-1809 für ſich in Schwedt, 1809 Docent in Frkf. a. d. O.; dann Profeſſor daſelbſt, nach Aufhebung der Univerſität Prof. in Breslau und dann in Berlin, wo er am 25. Oct. 1819 ſtarb. — 1) Erwin, vier Geſpräche über das Schöne und die Kunſt. Berl. 1815. II. — 2) Philoſophiſche Geſpräche. Berl. 1817. — 3) Nachgelaßne Schriften und Briefwechſel, hrsg. v. Tieck u. Fr. v. Raumer. Leipz. 1826. II. — 4) Vorleſungen über die Aeſthetik, hrsg. v. K. W. L. Heyſe. Berl. 1829. 8. — 5) Sophokles Tragödien, überſ. Berl. 1808.

586) **Karl Chriſtian Fr. Krauſe**, geb. 9. Mai 1781 zu Eiſenberg bei Altenburg, ſtud. ſeit 1797 in Jena, 1801 Privatdocent daſelbſt, 1805-13 in Dresden, wo er äſthetiſche Studien trieb und ſich ſehr lebhaft mit der Freimaurerei beſchäftigte; ſeine Verſuche zur Reform derſelben wirkten auf ſeine eignen Schickſale nachteilig ein; 1813 gieng er nach Berlin, 1815 wieder nach Dresden, 1817 bereiste er Italien und Frankreich; 1823 Privatdocent in Göttingen; als ſeine Bemühungen um eine Profeſſur zu keinem Erfolge Ausſicht zeigten, gieng er 1831 nach München, wo er am 27. Sept. 1832 ſtarb. Krauſe gieng von Schelling aus und ſuchte mit Fichte zu vermitteln. — 1) Grundriß der hiſtor. Logik. Jena 1803. — 2) Grundlage des Naturrechts. Jena 1803. — 3) Anleitung zur Naturphiloſophie. Jena 1804. — 4) Syſtem der Sittenlehre. I. Leipz. 1810. — 5) Vergeiſtigung der Grundſymbole der Freimaurerei. Freib. 1810. — 6) Das Urbild der Menſchheit. Dresd. 1811. — 7) Abriß des Syſtems der Philoſ. des Rechts. Göttingen 1828. — 8) Vorleſungen über das Syſtem der Philoſophie. Göttingen 1828. — 9) Abriß des Syſtems der

Logik. Göttingen 1828. — 10) Vorleſungen über die Grundlehren der Wißenſchaft. Göttingen 1829.

587) **Ludwig Oken**, geb. 8. Aug. 1782 zu Bolsbach bei Freiburg, ſtud. in Würzburg Medicin; Privatdocent in Göttingen, 1807 außerord. Prof. in Jena, 1812 ord. Prof. der Philoſophie und Naturgeſchichte; legte 1819, als er ſein Lehramt oder die von ihm geleitete Iſis aufgeben ſollte, die Profeſſur nieder, gieng 1827 nach München, wo er 1828 Prof. wurde; 1833 Prof. in Zürich, wo er am 11. Aug. 1851 ſtarb. Gieng von Schelling aus. — 1) Grundriß der Naturphiloſophie, Theorie der Sinne und Claſſification der Thiere. Frkf. 1802. — 2) Erſte Ideen zur Theorie des Lichts. Jena 1808. — 3) Ueber das Univerſum. Jena 1808. — 4) Ueber Licht und Wärme. Jena 1809. — 5) Lehrbuch der Naturphiloſophie. Jena 1809-11. III. — 6) Lehrbuch der Naturgeſchichte. Leipz. 1813-1816. III. — 7) Allgemeine Naturgeſchichte für alle Stände. 1833–41. XIII.

§. 248.

588) **Friedrich von Schiller.** — Schiller war der einzige Sohn und das zweite Kind bürgerlicher Eltern in Würtemberg, geboren zu Marbach am Sonnabend 10. Novemb. 1759 und getauft am folgenden Tage. Taufzeugen waren der General von Gabelenz, der Bürgermeiſter Hartmann in Marbach und der Bürgermeiſter Hübler in Vaihingen, ferner ein Verwandter der Familie, Johann Friedrich Schiller; nachher gab ſich noch dazu an der Obriſt von Rieger, außerdem noch eine Frau Ehrenmännin, eine Jungfer Sommerin und Bilfingerin in Vaihingen, eine Jungfer Wernerin und eine Jungfer Wolfingin in Marbach. Der Täufling erhielt die Namen Johann Chriſtoph Friedrich. Schillers Vater Johann Kaspar hatte, als ſein von Bittenfeld gebürtiger Vater geſtorben war, das Badergewerbe erlernt und war 1745 als Feldſcher bei einem baieriſchen Huſarenregiment eingetreten, bei dem er zugleich den Dienſt eines Unterofficiers verſah. Nach dem Frieden von Aachen hatte er ſich 1749 mit Eliſabeth Dorothea Kodweiß, einer Tochter des Gaſtwirts zum Löwen in Marbach verheiratet. Das erſte am Leben gebliebne Kind war eine Tochter Chriſtophine (1757), die ſich ſpäter mit dem Bibliothekar Reinwald in Gotha verheiratete. Dann folgte Friedrich Schiller, auf ihn nach ſechs Jahren eine Schweſter, Louiſe, und wieder nach elf Jahren eine andre Schweſter Nanette. Ueber die früheſten Jugendjahre Schillers fehlen alle Nachrichten und über die folgenden liegen nur ſehr dürftige vor. Der Vater, der inzwiſchen den Rang eines Hauptmanns erreicht hatte, kam 1765 als Werbeofficier nach Lorch an der Rems, wo ſein Sohn bei dem Prediger Mag. Phil. Ulr. Moſer zugleich mit deſſen Sohne Chriſtoph Ferdinand Unterricht erhielt und mit dem um einige Jahre jüngern Knaben C. Phil. Conz, der ſpäter ſich als Dichter bekannt machte, jugendliche Spiele trieb. Im J. 1768 zog die Familie Schiller nach Ludwigsburg, wo der Vater eine Baumſchule gründete, aus der in der Folge die Solitüde hervorgieng. In Ludwigsburg lebte damals der Dichter Schubart als Organiſt, ein wilder wüſter Geiſt, der mit der Familie jedoch kaum in Berührung gekommen zu ſein ſcheint. Einen tüchtigen Jugendfreund fand Schiller an Friedr. Wilh. von Hoven, einem Schulcameraden, dem Sohne eines Officiers, deſſen Familie nach einiger Zeit in daſſelbe Haus zog (in dem ſich auch die Cottaiſche Buchdruckerei befand). Beide Knaben waren für das Studium der Theologie beſtimmt und übten ſich in kindlich-kindiſcher Weiſe mit Predigen auf ihren Beruf ein. Als erſtes Jugendgedicht Schillers wird gewöhnlich ein Neujahrsgruß an die Eltern zum 1. Jan. 1769 genannt, der indeß nur Abſchrift eines damals üblichen allgemein gehaltnen Gedichtchens

zu ſein ſcheint. Neuerlich hat man ein anderes Gedichtchen aus der Ludwigsburger Zeit aufgefunden. Schiller richtete es an einen ſeiner Mitſchüler, ſpätern Artillerie-Hauptmann v. Link, nnd bat ihn darin, ihm ſein Federmeßer zu leihen. — Als Schiller Oſtern 1769 zu dem üblichen Landexamen nach Stuttgart gieng, dem ſich die auf die Ausbildung im Tübinger Stift hinſtrebenden Theologen zu unterwerfen hatten, war er ganz wol vorbereitet und erhielt vom Magiſter Knaus das Zeugnis, daß er gute Hofnungen erwecke und unter die Petenten des Jahres aufgenommen werden könne. Schiller blieb, als ſein Vater im J. 1770 auf die Solitüde verſetzt wurde, beim Mag. Jahn in Ludwigsburg als Hausgenoß zurück, mit dem er nicht im beſten Verhältnis geſtanden zu haben ſcheint, da der Vater noch in ſpäten Jahren einer Colliſion des Sohnes mit dem Magiſter gedenkt. Beim Landexamen 1771 wurde dem hofnungsvollen Knaben das Zeugnis zu Teil, daß er nicht ohne Glück auf der Bahn der Wißenſchaften fortſchreite; im folgenden Jahre lautete das Zeugnis weniger günſtig, indem es wol anerkannte, daß er mit ſeinen Ludwigsburger Mitſchülern zwar nicht ohne Erfolg gearbeitet habe, doch wurde hinzugefügt, er habe es ihnen nicht völlig gleichgethan. Als Grund dieſes Zurückbleibens wird Kränklichkeit angegeben, die durch ſchnelles Wachſen veranlaßt war. — Oſtern 1772 wurde Schiller confirmiert. Er hatte, wahrſcheinlich durch den vorhergehenden Religionsunterricht angeregt, in ſeinem dreizehnten Jahre, ſein erſtes Trauerſpiel die Chriſten geſchrieben, von dem nichts als dieſe Erwähnung in einem Briefe des Vaters (1790) übrig geblieben.

Herzog Karl von Würtemberg hatte 1771 auf der Solitüde eine militairiſche Pflanzſchule gegründet, die allmählich ins Große ausgedehnt wurde. Am 6. April 1772 wurde der Grundſtein zu einem Akademiegebäude gelegt, deſſen Ausführung jedoch unterblieb. Auf den Wunſch des Herzogs wurden Söhne von Officieren der Pflanzſchule zur Ausbildung übergeben. Auch an Schillers Vater war eine Aufforderung ergangen. Es wird geſagt, daß der Hauptmann ſeinen Sohn ungern von der Beſtimmung zum Theologen abgelenkt geſehen habe und der Aufforderung nicht mit ganzem Herzen nachgekommen ſei. Das Dankſchreiben, das er am Tage nach des Sohnes Eintritt in die Pflanzſchule, am 18. Jan. 1773 an den Herzog richtete, bietet dafür keine Beſtätigung, wenn dieſe nicht in der lebhafteſten und ſchwungreichen Dankesäußernng geſucht werden ſoll. Schiller wurde dem juriſtiſchen Studium beſtimmt, das er ſpäter mit dem der Medicin vertauſchte. Er war fleißig und machte raſche Fortſchritte. Neben der Fachbildung, die ihm eine Stellung im Leben geben ſollte, ſuchte er ſich eine allgemeinere Bildung zu verſchaffen und las, ſoweit die militäriſche Einrichtung und Haltung der Schule es geſtattete, alte und neue Dichter, ſo viel er deren habhaft werden konnte. Allzuſtreng konnte die Sperre gegen die Literatur der Zeit nicht ſein, da den Schülern geſtattet, vielleicht angedeutet war, ſich in deutſchen Dichtungen zu verſuchen, wie denn Schiller ſelbſt Verſuche der Art zu Zwecken der Schule gemacht hat. So lange dieſelbe auf der Solitüde war, mochte freilich nicht viel von neuer Dichtung in die Hände der Schüler gelangen, und Schiller zeigt ſich mit der Lectüre des Virgil, der Pſalme, der Oden und des Meſſias von Klopſtock beſchäftigt, in deren ſchwärmeriſcher Verehrung er ſich zu einem Gedichte Moſes angeregt fühlte. Auch davon iſt nichts erhalten. Die Zuflüße des Neueren

wurden bald lebhafter. Die Pflanzschule wurde 1775 von der Solitüde nach Stuttgart verlegt und zur herzoglichen Militairakademie erhoben. Eine Caserne war rasch für die Aufnahme umgeschaffen. Am 18. Nov. 1775 zogen die Schüler uniformiert und militairisch geordnet mit allen Lehrern und Vorgesetzten von der Solitüde ab und wurden vom Herzoge eine halbe Stunde von Stuttgart eingeholt und in feierlichem Zuge in die Hauptstadt geführt. Die Ausbildung, die Schiller erhalten hatte, mochte in wißenschaftlicher Beziehung nicht viel bedeuten, da er noch in reiferen Jahren über einen empfindlichen Mangel an Kenntnissen klagt, wie sie in den Schuljahren erworben zu werden pflegen; in menschlicher Rücksicht war die Dressur der Schule schädlich, da sie die natürliche Auffaßung der sittlichen Verhältnisse zu verkehren, ja zu ertödten geeignet war. Nur Ein Zug! In einer der dienstpflichtlichen Selbstschilderungen, wie sie die Schüler einreichen musten, konnte der fünfzehnjährige Knabe die Liebe zu den Eltern der Schmeichelei für den Herzog opfern: 'Dieser Fürst, welcher meine Eltern in den Stand gesetzt hat, mir Gutes zu thun, dieser Fürst, durch welchen Gott seine Absicht mit mir erreichen wird, dieser Vater, welcher mich glücklich machen will, ist und muß mir viel schätzbarer als Eltern sein, welche unmittelbar von seiner Gnade abhangen.' — In Stuttgart ließ sich der Verkehr mit der Außenwelt nicht völlig durchführen; es scheint nicht, daß irgend etwas von der neueren Dichtung unzugänglich geblieben, wol gar verbannt gewesen wäre. Die ganzen Koryphäen der Genieperiode drangen in die Akademie ungehindert ein: Rousseau und Ossian, Goethes Götz und Werther, Millers Siegwart und Müllers Faust. Goethes Clavigo wurde (1780) zum Geburtstag des Herzogs von Akademikern sogar aufgeführt und Schiller spielte die Titelrolle, wie berichtet wird, abscheulich, kreischend, brüllend, ungeberdig bis zum Lachen. Das falsche, hochfliegende Pathos, das er in seinen Lieblingsautoren fand oder in sie hineinlegte, beherschte ihn menschlich und dichterisch; Verzerrung der Menschheit galt ihm für Kraft, erzwungner Humor für Gefühl und bombastische Redensarten für Schwung. Die straff einschnürende Dressur hatte seinen Jugendmut zurückhalten sollen und diente nur dazu, krampfhafte Ausbrüche zu zeitigen. An Shakespeare fand er, der anscheinenden Kälte wegen, kein Behagen; er hatte nichts in diese strenge Wahrheit der vollendeten Gestaltung zu legen. Um so leidenschaftlicher ergriffen ihn die unwahren stürmisch-pathetischen Dichtungen Klingers, die in gleichem Widerspruch des Strebens und der Wirklichkeit aufgewachsen waren wie Schiller; vor allen andern erfüllte ihn der Julius von Tarent Leisewitzens durch die Vereinigung schwärmerischer Empfindung und pathetischer Darstellung mit glühendem Enthusiasmus. Die Lectüre dieser Dichtungen reizte seinen nachahmenden Wetteifer; er trug sich mit allerlei Plänen zu großen Tragödien, begann einen *Studenten von Nassau*, einen *Cosmus von Medici*, schrieb das Gedicht *die Gruft der Könige*, durch welches wirklich Schubart zu seiner weit später erschienenen und gedichteten *Fürstengruft* angeregt wurde. Aus dem Cosmus, der liegen blieb, nahm Schiller manches in die im J. 1777 begonnenen Räuber auf, die als Abschluß und höchste Vertretung der ganzen Genieperiode gelten können. Ein genaues Studium der gleichzeitigen dramatischen Literatur zeigt so viele Uebereinstimmung zwischen Einzelheiten derselben und einzelnen Scenen der Räuber, daß eine vertraute Kenntnis Schillers selbst mit den Producten untergeordneten Ranges sich nicht

ableugnen läßt. Anklänge an einzelne Worte im Julius von Tarent sind seit Jördens und seinen Vorgängern immer hervorgehoben: daß Schiller in den Räubern die Erstürmung des Klosters, die später wegen ihrer Gräßlichkeit auf eine Erzählung Spiegelbergs eingeschränkt wurde, nach einer hingeworfnen Andeutung des Julius v. Tarent ausführte, ist ebenso wenig wargenommen, wie die Uebereinstimmung, die Schillers Räuber mit den damals beliebten Theaterstücken des Schauspielers Möller (die Zigeuner, Sophie) und andrer aufweisen. Nicht einmal darauf ist hingewiesen, daß die Einsperrung des Vaters, die den eigentlichen Kern des überlieferten Stoffes bildete, schon von Lenz in dramatischer Form verarbeitet vorlag. Die vielfältigen kleineren aus der zeitgleichen Literatur in die Räuber verlaufenden Züge müßen einer Monographie nachzuweisen vorbehalten bleiben, die, wie viel sie auch im Einzelnen als fremdher aufgenommenes Gut aufzuzeigen hat, doch der dichterischen Selbstständigkeit der Räuber nichts abbrechen kann. Die übrigen hatten einzelne sittliche und sociale Mängel angegriffen, an hemmenden Schranken gerüttelt, das Widrige auf den Kopf gestellt, in verlornen Scenen nebenher Gegenbilder aus einer exaltierten Welt der wirklichen gegenübergestellt, ihre großen und kleinen Helden objectiver und dadurch kälter gehalten; Schiller erklärte der bestehenden Ordnung der Dinge im Ganzen den Krieg und identificierte sich mit seinem Helden. Das Rohe, Grelle, Scheusliche, Fratzenhafte, Freche, Gemeine, Abenteuerliche, Ueberschwängliche — alles war jahrelang in der Literatur und auf der Bühne vorbereitet, aber nirgends mit solcher Herzenswärme belebt, nirgends mit so umfaßender Kraft, niemals mit größerem technischen Geschick behandelt worden als in diesem Stücke, das alles stürmisch aufrüttelte, was in der gährenden Jugend der Welt sich regte und eine so ungeheure Wirkung übte, wie kein anderes Stück Schillers oder eines andern Dichters bei der Jugend wieder erlebt hat. Für Schiller selbst waren die Räuber entscheidend, nicht sowol das Ganze, als eine zufällige Einzelnheit darin und erst geraume Zeit nach seinem Abgange von der Akademie.

Die letzten Jahre seines akademischen Aufenthalts bieten wenig äußerlich Hervortretendes dar. An den Namensfesten der Franziska von Hohenheim, der Freundin des Herzogs, stellte sich Schiller wiederholt mit Festreden ein. Die Dame genoß einer schwärmerischen Verehrung bei den jungen Leuten und auch Schiller sah in ihr ein Bild der Anmut, ein Muster der Tugend; bedenklich genug, daß der zwanzigjährige Poet, der sich hatte einreden können, der Herzog müße ihm schätzbarer sein, als seine Eltern, das Ideal der Weiblichkeit in der Maitresse eines Fürsten erblickte. Die Abgeschloßenheit der Schule, in der kein menschlicher Trieb zur reinen Entwicklung kommen sollte, hatte Schiller mehr als er selbst fühlen mochte befangen gemacht. Er verehrte den Herzog mehr als er sich später gestand. Zu dem Geburtstage desselben (11. Febr. 1779) verfertigte er ein Festspiel, wozu ihn kein äußerer Antrieb hatte drängen können; er muste von innen, aus sich selbst dazu getrieben sein. Der Herzog scheint auch nicht ohne wirkliche Teilnahme für den jungen Mann geblieben zu sein; er meinte es in seinem Sinne recht gut mit ihm, nur war der Sinn selbst nicht gut. Frei sich entwickelnde Menschen waren seiner Begriffswelt fremd; für ihn taugte nur, was sich in die Formen der Verhältnisse, unter die Autorität willig einzuordnen wuste. Als Schiller im Herbste 1799 seine P h i l o s o p h i e d e r P h y s i o l o g i e, aus der sich ein

Bruchſtück erhalten hat, einreichte und die beurteilenden Lehrer darin ein anſtößiges Beßerwißenwollen in Bezug auf Haller u. a. rügten, verfehlte Schiller den Zweck der Arbeit, der auf eine Entlaßung aus der Akademie gerichtet war. Der Herzog, dem die rügenden Urteile über Schillers ſtolzen Geiſt und keckes Auftreten gegen die Lehrſätze berühmter Männer vorgelegt wurden, entſchied am 13. Nov., es werde recht gut für ihn ſein, wenn er noch Ein Jahr in der Akademie bleibe, wo inmittelſt ſein Feuer noch ein wenig gedämpft werden könne. Schiller muſte ſich fügen. In dieſem letzten akademiſchen Jahre ſcheinen die Räuber recht ernſtlich vorgenommen zu ſein und gelangten im Sommer 1780 zum Abſchluße. In dies letzte Jahr (1779) fällt auch Goethes Beſuch in der Akademie, worüber genaueres bereits S. 774 mitgeteilt iſt. Ohne Nachwirkung ſcheint dieſer Beſuch des Dichters auf die Akademie und den fürſtlichen Lenker derſelben nicht geblieben zu ſein, da zum nächſten Geburtstag (11. Febr. 1780) des Herzogs für eine dramatiſche Darſtellung die Wahl auf ein Stück Goethes, den Clavigo, fiel. Die Wahl wurde vielleicht durch Schiller beſtimmt; der Herzog ſelbſt muſte ſie gebilligt und beide muſten ſich bald nach Goethes Beſuch (14. Dec.) entſchieden haben, da die zwiſchenliegende Zeit nur eben für das Einſtudieren und die Proben zureichte. — Im Sommer 1780 arbeitete Schiller zwei Abhandlungen aus ſeinem wißenſchaftlichen Fache, der Medicin, aus; eine lateiniſch und deutſch abgefaßte ſtreng fachwißenſchaftliche 'Ueber den Unterſchied der entzündlichen und Faulfieber', und eine deutſch geſchriebene, freier und allgemeiner gehaltne, einen 'Verſuch über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen', die als erſtes ſelbſtſtändiges Werk Schillers in der Cottaiſchen Officin gedruckt wurde. Er hatte ſich darin den Scherz gemacht, eine Stelle aus ſeinen Räubern als Stelle einer engliſchen Tragödie von Krake anzuführen, was ihn und ſeine Freunde nicht wenig beluſtigen mochte, da das geheim gehaltene Stück hier als beweiſendes Document angeführt und den beurteilenden Lehrern ganz dreiſt ein engliſcher Autor aufgeheftet wurde, der nicht exiſtierte. — Dieſe Abhandlungen galten als Probeſtücke der Reife des jungen Mediciners, der am 14. Dec. 1780 endlich aus der Akademie entlaßen wurde.

Zunächſt fand Schiller als Medicus ohne porte-épée beim Grenadierregimente des Generals Augé mit einer Monatsgage von 18 Gulden eine Anſtellung in Stuttgart ſelbſt. Seine ärztliche Praxis war unbedeutend und ließ ihm Zeit genug, ſich ſeinen Lieblingsneigungen hinzugeben. Er redigierte eine kleine politiſche Zeitung, die Mäntlerſchen Nachrichten, von denen wöchentlich zwei Nummern erſchienen, Schillers Hand aber nicht erkennen laßen. Ein Gedicht auf die Rückkehr des Herzogs von einer Reiſe nach Norddeutſchland und Holland, voll enthuſiaſtiſcher Schmeichelei, wird Schiller zugeſchrieben; Peterſens Zeugnis liegt dafür vor. Iſt daſſelbe gültig, ſo hieng Schiller damals noch voll patriotiſcher Verehrung an dem Fürſten, der das Glück ſeiner Kinder begründet habe und den Neid des Auslandes errege. Bald änderte ſich dieſe Geſinnung ſehr entſchieden. Die Räuber, die im Sommer 1781 erſchienen und raſches großes Aufſehen erregten, wurden von Dalberg in Mannheim auf die Bühne gebracht und verbreiteten ſich von da bald über andere Bühnen. Der Herzog, der vielleicht nicht einmal Kenntnis davon hatte, war wenigſtens nicht dadurch verletzt worden. Erſt ein äußrer

zufälliger Anlaß reizte ihn gegen das Stück und den Dichter auf. Eine Stelle, in der Graubünden als die hohe Schule der Spitzbuben bezeichnet war, hatte den Widerſpruch eines in Graubünden angeſtellt geweſenen Lehrers veranlaßt und dadurch die Stelle ſelbſt in Graubünden bekannt gemacht. Ein Blatt in Chur veröffentlichte einen aufgeregten Artikel gegen den verleumderiſchen Komödienſchreiber, und dieſer Aufſatz wurde Ende April 1782 durch den Garteninſpector Walter in die Hände des Herzogs gebracht. Schiller hatte im Mai ohne Urlaub in Begleitung der Frau v. Wolzogen, der Mutter eines ſeiner akademiſchen Mitſchüler, und einer Hauptmann Viſcher eine Reiſe nach Mannheim gemacht, um einer Wiederholung der Räuber beizuwohnen. Nach ſeiner Rückkehr wurde er für die eigenmächtig genommene Erlaubnis zur Reiſe mit zweiwöchigem Arreſte geſtraft und ihm der Verkehr mit dem Auslande verboten. Dieſem Verbot folgte, durch die Denunciation Walters veranlaßt, ein Verbot des Herzogs, niemals mehr weder Komödien noch ſonſt ſo was zu ſchreiben. Schiller ſah damit ſeinen Lebensnerv abgeſchnitten. Er wandte ſich brieflich an den Herzog und ſetzte ihm auseinander, wie er durch ſeine Dichtungen Ruhm und Geld gewonnen und bat um Aufhebung des ergangenen Verbots. Der Herzog verweigerte die Annahme des Briefes und ließ dem Bittſteller verbieten, ſich ferner ſchriftlich an ihn zu wenden. Schiller war in 'Ungnade' und von der Ungnade *dieſes* Fürſten ließ ſich, wenn man auch nur an Schubarts Schickſal dachte, das ſchlimmſte und gewaltthätigſte fürchten. Schiller hatte alle Urſache, auf ſeine Sicherheit bedacht zu ſein, und da ſich kein Weg zeigte, die verlorne Gnade wiederzuerlangen, entſchloß ſich der Dichter zu dem letzten Mittel, zur Flucht. Am 17. Sept. kam er glücklich aus dem Thore und war am 19. außer dem unmittelbaren Bereich ſeines ungnädigen Fürſten, in Mannheim.

Wie ſchwer dem Dichter der Entſchluß geworden ſein mochte, in die Welt aufs Ungewiſſe hinauszugehen, wie drückend und ängſtigend die nächſte Zeit auch war, die der heimatloſe, von Mitteln entblößte Flüchtling durchzumachen hatte; das Schickſal, das ihn traf, war eine Wohlthat für ihn. Er wurde aus den beengenden Verhältniſſen, in die er allmählich vielleicht verſunken wäre, durch einen raſchen Ruck herausgehoben. Der Boden, in dem er gewurzelt hatte, war ihm nicht heilſam geweſen. Der barbariſche akademiſche Ton war auch in das Stuttgarter Leben des Dichters übertragen. Schillers Zuſammenwohnen mit dem leichtſinnigen, auf ſtürmiſchen Lebensgenuß gerichteten Lieutenant Kapff; ſein Verhältnis zu der verwitweten Hauptmann Viſcher, die er als Laura in ſeinen exaltierten Gedichten feierte; vor allem die Lebens- und Gemütsverfaßung, in welche die Gedichte ſeiner Anthologie blicken laßen; alles war für ihn verderblich, weil es ſeine ſittliche Natur untergrub. Auf die Anthologie ſelbſt kann hier genaueres Eingehen nicht ſtattfinden. Das Eigentum der Beitragenden iſt nicht mehr mit völliger Schärfe zu ſondern und manches, das Schiller zugeſchrieben wird, mag andern, manches das andern ſcheint überlaßen werden zu müßen, könnte doch ihm gehören. Wie ſich im Einzelnen die Eigentumsverhältniſſe und die Verantwortung für die Teile auch ſondern möchten, wenn ein urkundlicher Beweis zu erbringen wäre, die Verantwortung für das Ganze bleibt Schiller, der ſich weder etwas aufdringen noch abdingen ließ. Was er aufnahm, hatte ſeine Billigung. Sein poetiſches und ſittliches Gewißen war danach unglaublich

weit, wenn bei diesen zum Teil rohen und gemeinen Ausgeburten erschreckender Entsittlichung von Gewißen überhaupt noch die Rede sein könnte. Manche Gedichte mochten als Späne und Splitter aus der Werkstatt des Räuberdichters gelten und nachsichtig ertragen werden, weil sie nur im Verhältnis zu jener titanischen Schöpfung galten. Der Dichter selbst steht aber in anderm Verhältnis zu einem wenn auch noch so lyrisch gehaltnen Drama, als zu einem wenn auch noch so objectiv gehaltnen lyrischen Gedichte. Dort schiebt er zwischen sich und den Zuschauer oder Leser Gestalten, die ein selbstständiges Leben haben; hier tritt er selbst und unmittelbar vor uns auf. Und von dem Schiller, der in der Anthologie vor uns auftritt, wendet man gern den Blick. Sie ist schlimmer als die Gedichte der lüsternen Poeten aus Wielands Schule, als der entarteten Anakreontiker in Grecourts Geschmack, da sie mit der Sittenlosigkeit ein ekelhaftes Spiel treiben, während die Sittenlosigkeit der Anthologie zur wirklichen Natur geworden ist und kaum eine Ahnung einer reinern Welt übriggelaßen hat.

Von Mannheim aus wollte sich Schiller an den Herzog wenden; ein Briefconcept vom 19. Sept. wiederholt im wesentlichen den Inhalt der Bittschrift vom 1. Sept. und bricht mit dem Bekenntnis ab, daß er keine Aussichten mehr habe, wenn der Herzog die höchste Gnade nicht haben sollte, ihn zurückkommen zu laßen und ihm zu vergeben. Ob der Brief abgegangen, ist ungewis. Schiller drückt darin wenigstens die Mislichkeit seiner Lage aus. In Mannheim war wirklich nichts für ihn zu hoffen. Heribert v. Dalberg, dem er sich schon im Juni brieflich in die Arme geworfen und der sich schon ängstlich zurückgezogen hatte, war viel zu sehr Hofmann und Diplomat, um sich eines Geflüchteten, mit dem Zorne seines Fürsten Beladenen anzunehmen. Als Schiller in Mannheim eintraf, war Dalberg in Stuttgart. Der Dichter, der den Fiesko mitgebracht und den Mannheimer Schauspielern vorgelegt hatte, fand es nicht geraten, die Rückkehr Dalbergs so nahe bei Stuttgart abzuwarten. Er gieng nach Sachsenhausen, von wo aus er am 30 Sept. Dalberg von seiner Flucht unterrichtete und im Vertrauen auf die Güte seines Fiesko um einen Vorschuß von 300 Gulden bat. Dalberg antwortete nicht. Schiller kehrte nach einem siebenwöchigen Aufenthalt in Oggersheim nach Mannheim zurück, fand den Theaterausschuß für seinen Fiesko eingenommen und baute Luftschlößer für die Zukunft. Seine Mutter und älteste Schwester lud er, da er auf immer weggehe, zu einer Abschiedsunterredung auf den 22. Nov. in das Posthaus zu Bretten ein und verhieß ihnen dort einen Carolin Reisegeld zu geben, wahrscheinlich sein letztes Geld, das durch das Honorar für Fiesko wieder ersetzt werden sollte. Aber statt der erwarteten Annahme und Honorierung erhielt Schiller Dalbergs trocknen Entscheid, daß das Trauerspiel nicht brauchbar sei, folglich daßelbe auch nicht angenommen oder etwas dafür vergütet werden könne. Schiller gab das Trauerspiel nun dem Buchhändler Schwan für 11 Ld'or in Verlag und verließ gegen Ende November Mannheim, um in Bauerbach auf dem Gute der Frau v. Wolzogen ein Asyl zu finden. Er kam dort Anfangs December wie ein Schiffbrüchiger an, der sich mühsam aus den Wellen gekämpft hat. Die Aufnahme, die er fand, stimmte ihn froh und gab ihm Lust zu arbeiten. Schon im Januar 1782 konnte er das Trauerspiel Louise Millerin, wie Kabale und Liebe ursprünglich genannt war, als fertig bezeichnen und auf andre Pläne sinnen.

Fiesko war ganz noch Stuttgarter Erzeugnis, eine Staatsaction aus der idealen Traumwelt des Dichters der Räuber, voll von Verzerrungen widriger Unnatur, aber voll großer Züge. So peinlich Bertha, ſo widerwärtig Fiesko am Putztisch Juliens, ſo verſchroben und forciert der Mohr; ebenſo plaſtiſch wie ein hartes Steinbild iſt Verrina herausgearbeitet, und ſelbſt die ganze Anlage der berechnenden Intrigue zeugt von der feſten ſichern Hand des Dichters. Großes Glück hat Fiesko indes niemals gemacht. Das große Gemälde des wirkenden und geſtürzten Ehrgeizes, das der Dichter entwerfen wollte, war keiner hinreißenden Teilnahme fähig. Verrina hätte das Gemälde, nicht der Rahmen ſein ſollen. Als Fiesko in Mannheim ſpäter gegeben wurde, ließ er das Publikum kalt. 'Man verſtand ihn nicht. Republikaniſche Freiheit iſt hier zu Lande ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name; in den Adern der Pfälzer fließt kein römiſches Blut. Aber in Berlin wurde er vierzehnmal innerhalb drei Wochen gefordert und geſpielt. Auch in Frankfurt fand man Geſchmack daran.' — Um vieles lebendiger zündete Kabale und Liebe, faſt wieder wie die Räuber. Schiller hatte den Plan dazu während ſeines Stuttgarter vierzehntägigen Arreſtes entworfen. Auch hier iſt ganz Stuttgarter Luft, aber in anderm Sinne als in den Räubern, gar in der Anthologie. Kabale und Liebe iſt ein wahrhaft hiſtoriſches Drama, das mit dem vollen Seelenpathos des Dichters und der routinierten Technik eines Bühnenkenners die Zerrüttung, die der Despot über ſein Land verbreitet, die aus den höheren Schichten der Geſellſchaft in die niederen getragen wurde, auf die Bühne ſtellte. Zu jedem Zuge ſeiner ſeelenverkäuferiſchen Landesväterlichkeit, ſeiner ſpitzbübiſchen, dummen, mörderiſchen vornehmen Welt, zu dem im Trommelwirbel erſtickten Jammerſchrei des Elends, der teufliſchen Schurkerei dienſtbefliſſner Creaturen, zu der Abenteuerlichkeit der Maitreſſenwirtſchaft, zu der Herzloſigkeit der Eltern gegen die Kinder, der Empörung der Kinder gegen die Eltern, der Kuppelluſt der Mütter und der Verzweiflung der Väter; zu allen dieſen wirkſamen Beſtandteilen des Stückes bot die Zeit und die nächſte Nähe des Dichters die Belege. In einem großen Brennſpiegel waren die einzelnen Stralen der Flammen aufgefangen, die an Staat und Geſellſchaft verzehrend fraßen. Auch hier war wieder wie in den Räubern mit großer umfaßender Gewalt in Eins gedrängt, was in den dramatiſchen Producten der Geniezeit einzeln oder minder kräftig verſucht war. Wagners Reue nach der That war ein ſchwacher Vorläufer von Kabale und Liebe, in der Kindermörderin (die Schiller damals las) waren einzelne Züge vorgebildet. Klingers nnd Lenz' Stücke treffen mit manchem Motive in Schillers Stück zuſammen; faſt alle Romane der Zeit ſind aus ähnlichem Stoff gebildet; die tägliche Unterhaltung war die heilloſe Wirtſchaft der Fürſtenhöfe, das unſägliche Elend, das der Adel in den Bürgerſtand ausgoß. Kein Wunder, daß dies Bild der Zeit, dieſe furchtbare Abrechnung mit Stuttgart, in der gewandten theatraliſchen Behandlung, deren Schiller vollkommen mächtig geworden (ſo daß jede Kürzung, die ſeit Dalberg auf den Bühnen beliebt iſt, als wirkliche Verſtümmelung empfunden wird), hinreißend auf die Zuſchauer wirkte. Als das Stück am 9. März 1784 in Mannheim zum erſtenmale geſpielt wurde, erhoben ſich am Schluße des zweiten Aufzuges alle Zuſchauer von den Sitzen und brachen in ſtürmiſchen Beifall aus. Der Dichter war in einer gemieteten Loge anweſend; von dem Beifall überraſcht, erhob er ſich und

dankte dem Publikum. Die unwiderſtehlich fortreißende dramatiſche Gewalt dieſes Stückes hat Schiller nie wieder erreichen können; ſeine Schöpfungen wurden reifer, lauterer, gediegener, aber der ſtürmiſche Schritt, mit dem dieſes jugendliche Product forteilt, wurde bedächtiger, gemeßner. Kabale und Liebe entſchied Schillers Dichterruhm im Volke und war entſcheidend für ſein perſönliches Geſchick.

In Bauerbach hatte der Dichter unter dem Namen Ritter zurückgezogen, faſt ohne menſchliche Geſellſchaft, in einſamer grillenhafter Zelle gelebt. Außer mit dem Bibliothekar Reinwald in Gotha verkehrte er nur mit den Leuten auf dem Gute der Frau v. Wolzogen, die im Mai von Stuttgart auf kurze Zeit dorthin kam und eine erweckende Abwechslung in das einförmige Leben brachte. Indes war Schiller nicht müßig geweſen. Kaum hatte er Louiſe Millerin vollendet, als er ſich nach Stoff für neue ausfüllende Thätigkeit umſah. Lange ſchwankte er zwiſchen Imhof und Maria Stuart. Um ein Ende zu machen, legte er beide bis auf weitere Ordre zurück und arbeitete (im März 1783) entſchloßen auf einen Don Carlos zu. Den erſten Gedanken daran hatte ihm Dalberg im Sommer vorher gegeben. Reinwald muſte nun die Quellen herbeiſchaffen; vorzugsweiſe wurde die Novelle St. Reals benutzt und die Hiſtoriker über Philipp II., zur Erwerbung des Details, wurden durchgeſehen. Der Dichter fand, daß dieſe Geſchichte mehr Einheit und Intereſſe zum Grunde habe, als er geglaubt, und daß ſie ihm Gelegenheit zu ſtarken Zeichnungen und erſchütternden Situationen gebe. 'Der Charakter eines feurigen, großen und empfindenden Jünglings, der zugleich der Erbe einiger Kronen iſt; einer Königin, die durch den Zwang ihrer Empfindung bei allen Vorteilen ihres Schickſals verunglückt; eines eiferſüchtigen Vaters und Gemahls; eines grauſamen und heuchleriſchen Inquiſitors und barbariſchen Herzogs von Alba ſollte mir, dächt' ich, wol nicht mislingen.' Augenſcheinlich traten ihm, nach dieſer Stelle eines Briefes an Reinwald, die Perſonen damals nur in ihren gröbſten Umrißen vor Augen; erſt im Laufe der Arbeit, die ihn bis ins J. 1787 beſchäftigte, vertieften ſich die Charaktere und verfeinerten ſich die weſentlichen Züge der Perſonen, ſo daß aus den groben Theaterpuppen Geſchöpfe wurden, die faſt zu Repräſentanten von Gattungen emporſtiegen. Aus dem feurigen, großen und empfindenden Jüngling wurden zwei Träger der Idee. Die Liebe, die der Dichter im Beginn auf den Carlos gehäuft hatte, erkaltete allmählich und gieng auf Poſa über, was der dramatiſchen Anlage nachteilig wurde, ohne dem Geiſt des Ganzen Eintrag zu thun. Das tragiſche Familiengemälde im Königshauſe, wo der Conflict zwiſchen Vater und Sohn und Weib und Geliebte den Grundgedanken bildete, wandelte ſich allmählich zur großen politiſchen Tragödie um, wo die fortſchreitende Idee der Menſchheit mit dem Vorurteil und Despotismus in Sachen des Glaubens und der freien Staatsverfaßung in den Kampf tritt. Don Carlos war wieder das Spiegelbild der Zeit des Dichters. Die Ideen, die er hier verkörperte, waren die bewegenden der Zeit; ob ſie nach Spanien und an den Hof Philipps paſsten, war dem Dichter ſehr gleichgültig, der nur darum bemüht war, in der Zeitgeſchichte ſeines erſten und zweiten Helden die Züge aufzufinden und zu benutzen, die ſeiner aus der Gegenwart ihm zuſtrömenden Begeiſterung den Schein der Möglichkeit für jene ältere Zeit zu geben vermochten. Daß ſein Don Carlos von dem geſchichtlichen keinen Zug hat, iſt

ſehr unerheblich für die Dichtung. Der Wert hiſtoriſcher Dramen hängt nicht vom Hiſtoriſchen, ſondern vom Dramatiſchen, nicht von der Wahrheit, ſondern von der Dichtung ab, und der Wert der Dichtung im Verhältnis zum Hiſtoriſchen beſtimmt ſich weſentlich dadurch, daß die Idee, auf welcher die erſtere beruht, nicht unter der hiſtoriſchen Wahrheit bleibt, ſondern über dieſelbe hinaufſteigt. Ein Stoff, ein Held, der ärmer an Ideen, dürftiger an menſchlicher Bedeutung dargeſtellt erſcheint, als der Name, den er von der Geſchichte borgt, zeugt nicht von der glücklichen Kunſt des ſchöpferiſchen Dichters, ſondern von der mangelhaften Erkenntnis des Hiſtorikers; dieſer drückt die Wirklichkeit zur niedrigeren Stufe hinab, jener hebt ſie zur höheren hinauf. Schiller war ſich deſſen klar bewuſt und ſprach Aehnliches bald nach Vollendung des Don Carlos in der Beurteilung eines hiſtoriſchen Trauerſpieles unbefangen aus, das in einzelnen Teilen die hiſtoriſche Wahrheit zur poetiſchen hinaufgehoben hatte, in andern weſentlichen Teilen darunter hinabgeſtiegen war. Schillers Carlos war ein hiſtoriſches Drama in zwiefacher Hinſicht, ſowol durch die aus dem Stoff heraufgeholte ideelle Möglichkeit, wie auch durch die aus der Gegenwart hineingelegte ideelle Wahrheit. Die Aufnahme auf der Bühne blieb kalt, weil die Stetigkeit des dramatiſchen Intereſſes bei der Teilung zwiſchen Carlos und Poſa gelitten hatte; die Aufnahme im Volke, bei der Jugend, bei der vorwärtsſtrebenden reiferen Maſſe war eine überſchwänglich enthuſiaſtiſche. Der Zuſammenſtoß alter und neuer Zeit hatte hier poetiſchen Leib angenommen; Carlos wurde das Evangelium kosmopolitiſcher Geiſter; die Zukunft freier Völker war ſeine Verkündigung; er machte den Dichter zum Liebling ſeines Volkes. Allen Erfolgen, die er ſpäter errang, hatte dieſer glänzende die Wege gebahnt. Hier wirkte nicht der vulkaniſche Zorn der Räuber, die kalte Berechnung Fieskos, der glühende Haß aus Kabale und Liebe; hier wirkte die begeiſterte Liebe; der Kampf für freie Menſchheit war zur wärmſten Angelegenheit des Herzens gemacht.

Die äußern Lebensſchickſale, denen durch Vorwegnahme des Erfolges des Don Carlos vorausgeeilt wurde, waren einfach, doch nicht ohne inneren Wechſel. Es kommt nicht darauf an, ſie in allen Einzelnheiten zu begleiten. Von Bauerbach aus hatte Schiller ſeine Louiſe Millerin den Freunden am Mannheimer Theater mitgeteilt, und dieſe lagen Dalberg an, ſich die vielverheißende Tragödie nicht entgehen zu laßen. Dalberg war unverlegen. Die Verfolgungen von Würtemberg, die im Herbſte 1782 noch als möglich erſchienen, waren im Frühjahr 1783 nicht mehr zu befürchten. Die Flucht des Regimentsmedicus war vergeßen; die Bedeutung des dramatiſchen Autors nicht geringer geworden. Selbſt der Fiesko, den Dalberg ſo kalt abgewieſen, hatte ſich auf andern Bühnen zugkräftig bewieſen. An den Schauſpielen Schillers war immerhin eine gewinnbringende Erwerbung zu machen, vielleicht der Dichter ſelbſt vorteilhaft zu benutzen. Als ob nichts vorgefallen ſei, knüpfte Dalberg die Verbindung mit dem mishandelten Dichter wieder an. Die Folge davon war, daß Schiller die Enge des Aufenthalts in Bauerbach fühlbarer wurde und er ſich entſchloß, abermals nach Mannheim zu gehen. Am 21. Juli 1783 verließ er Bauerbach und ſeine mütterliche Freundin; am 23. war er in Frankfurt und am 27. in Mannheim. Dalberg war wieder abweſend; Schillers großer Bewunderer und feſte Stütze, der Schauſpieler Iffland, war in Hanover. Die Anweſenheit des kurfürſtlichen und des Zwei-

brücker Hofes veranlaßte, daß nur Alltagskomödien, wovon ſie Liebhaber waren, auf die Bühne gebracht wurden. Die erſten Wochen in Mannheim verliefen eintönig und langweilig. Endlich am 11. Aug. kam Dalberg zurück; er that alles, um den Dichter einzunehmen. Fiesko ſollte aufgeführt werden. Schon am 13. wurde Leſeprobe von Louiſe Millerin gehalten; die Räuber ſollten wieder auf die Bühne kommen, große Stücke gegeben werden. Am 24. Aug. hatte der gewandte Mäcen den Dichter ſchon vollkommen in ſeine Gewalt gebracht. Er beredete ihn in Mannheim zu bleiben und ſchloß einen Contract mit ihm, der Schiller bis zum letzten Auguſt des folgenden Jahres band. Es war darin feſtgeſetzt, daß das Theater den Fiesko und die Millerin bekomme und daß Schiller noch ein drittes Stück innerhalb ſeiner Vertragszeit für die Mannheimer Bühne machen ſolle. Dafür wurde dem Dichter eine ärmliche Summe von 300 Gulden gewährt, von denen zwei Drittel gleich ausbezahlt wurden. Außerdem wurde ihm von jedem Stück, das er auf die Bühne bringen werde, die ganze Einnahme der Vorſtellung, die er ſelbſt zu beſtimmen habe, zugeſichert. Man ſieht, Dalberg verſtand ſich ſo gut auf ſeinen Vorteil, wie auf die Benutzung der bedürftigen Lage des Dichters, der noch glaubte, Gott danken zu müßen, daß er ihm einen Ausweg eröfnet habe, durch Verbeßerung ſeiner Umſtände ſich aus dem Wirrwarr ſeiner Schulden zu reißen und ein ehrlicher Mann zu bleiben. Es wurde ihm nicht einmal ſo wol wie er hoffen durfte. Im October war er noch nicht mit Dalberg in Ordnung. Daß er mit dem Ausbedungenen nicht erreichen konnte was er wünſchte, muſte ihm bald deutlich geworden ſein; er hatte eine Erhöhung ſeines Fixums auf 500 Gulden erwirkt und auch damit konnte er, da er immer noch die früheren Jahre von der Einnahme der Gegenwart mitbeſtreiten muſte, nicht ausreichen. Anſtatt ſich zu befreien, ſah er ſich tiefer in den Wirrwarr verwickelt. Von ſeiner bedrängten Lage zog Vorteil wer konnte und der arme Dichter muſte noch glauben, die Uebervorteilung ſei dienſtbare Freundſchaft. Der Buchhändler Schwan nahm ſeine dramatiſchen Arbeiten gern in Verlag, behandelte ihn aber ſo wucherhaftig, daß er für Fiesko 11 Ld'or, für Kabale und Liebe 10 Carolin bezahlte und Auflage um Auflage veranſtaltete, ohne im mindeſten daran zu denken, daß dem Dichter ein Anteil an dieſem ſtets wiederkehrenden Gewinne gebühre, ja ohne ihm ein Wort zu gönnen, und der unverlegen genug war, dem Dichter, der ihn ſpäter zu einer Vergütung aufforderte, die Verpflichtung dazu in Abrede zu ſtellen und den Anſpruch abzuweiſen. — Auch in andrer Hinſicht war der Mannheimer Aufenthalt dem Dichter nachteilig. Die böſe Rhein- und Sumpfluft der Gegend wurde ihm gefährlich; ein Fieber, das er ſich gleich anfangs zugezogen, wollte nicht weichen, obwol er die gute Pflege zu rühmen hatte, die er während der Krankheit fand. Erſt gegen Ende Novembers wich die Plage. Während dieſelbe ihn an das Zimmer gefeßelt hielt, fehlte es ihm nicht an Beſuchern, teils aus Mannheim, teils von außen. Er ſelbſt machte kleine Ausflüge, unter andern einen nach Speier zu der Frau Sophie La Roche, in der er fand, 'was der Ruf von ihr ausgebreitet, die ſanfte gute geiſtvolle Frau im Alter zwiſchen fünfzig und ſechzig mit dem Herzen eines neunzehnjährigen Mädchens.' Eine Woche darauf beſuchte er ſie in Begleitung eines Landsmannes aus Ludwigsburg zum zweitenmale, wo er ſie 'eine Abendſtunde lang genoß und mit Bezauberung von ihr gieng. Er wuſte und war

ſtolz darauf, daß ſie mit ihm zufrieden war.' Die Bekanntſchaft hatte keine Folgen; als die gealterte Frau ſechzehn Jahr ſpäter nach Weimar kam und Goethe wie ein Ungewitter erſchien, hatte auch Schiller keine Sympathie mehr für ſie und tröſtete ſich damit, daß er durch die Treppen ſeiner Wohnung vor dem Beſuch 'der Großmutter' geſichert ſei. Eine folgenreichere Bekanntſchaft war die mit Frau Charlotte v. Kalb, die auf der Reiſe nach Landau, wo das Regiment ihres Mannes in Garniſon ſtand, mit Briefen Reinwalds und der Frau v. Wolzogen im Juni 1784 in Mannheim eintraf. Sie ſah ihn mit dem Auge ſchwärmeriſcher Liebe und ſchildert ſich, indem ſie ihn nach dem erſten Begegnen ſchildert: 'In der Blüte des Lebens bezeichnete er des Weſens reiche Mannigfalt, ſein Auge glänzend von der Jugend Mut, feierlicher Haltung, gleichſam ſinnend, von unverhofftem Erkennen bewegt. Bedeutſam war ihm ſo manches, was ich ihm ſagen konnte, und die Beachtung zeigte, wie gern er Geſinnungen mitempfand. Einige Stunden hatte er geweilt, — da nahm er den Hut und ſprach: 'ich muß eilend in das Schauſpielhaus'. Später habe ich erfahren, Kabale und Liebe werde dieſen Abend gegeben, und er habe den Schauſpieler erſucht, ja nicht den Namen Kalb auszuſprechen. Bald kehrte er wieder, freudig trat er ein, Willkommenheit ſprach aus ſeinem Blick. Durch Scheu nicht begrenzt, traulich, da gegenſeitig mit dem Gefühl des Verſtandenſeins das Wort geſprochen werden konnte, löſte der Gedanke den folgenden Gedanken, ohne Wahl oder Nachſinnen. Wohl die Rede eines Sehers. Im Laufe des Geſprächs raſche Heftigkeit, wechſelnd mit faſt ſanfter Weiblichkeit, und es weilte der Blick von hoher Sehnſucht beſeelt.' Ende Juli kehrte ſie, da es damals nicht für ſchicklich galt, daß die Frau eines Officiers mit demſelben in der Garniſon lebe, von Landau nach Mannheim zurück und nahm hier ihren bleibenden Wohnſitz. Die unglückliche Frau war durch Intriguen des Kammerpräſidenten v. Kalb, der im Sommer 1782 ſeinen Dienſt hatte aufgeben müßen (Goethes Vorgänger S. 748) und ſich die Hand einer Schweſter Charlottens gleichſam erzwungen hatte, mit dem Bruder desſelben, dem Major Heinrich v. Kalb im Nov. 1783 verheiratet. Liebe war kein Band zwiſchen ihnen; der Präſident hatte durch die Verbindung nur die Verfügung über das Vermögen ſeiner Frau und Schwägerin erlangen wollen. Wie er ſich als Kammerpräſident ſchlecht und als Menſch abſcheulich benommen hatte, benahm er ſich auch als Chef der Familie, ſo daß Charlotte um die Trümmer des Ihrigen kam und aus glänzenden Verhältniſſen früher Jugend mit den vorrückenden Jahren in immer tieferes Elend verſank, bis ſie, verlaßen, erblindet, durch die Prinzeſſin Marianne von Preußen 1820 gegen den empfindlichſten Mangel geſchützt und mit einer Wohnung im Schloße zu Berlin bedacht wurde. Sie ſtarb im Mai 1843, faſt 82 Jahre alt. — Der trauliche Verkehr, der ſich zwiſchen ihr und Schiller in Mannheim begründete, war vielleicht der einzige Sonnenblick im düſtern Leben der geiſtvoll excentriſchen Frau. Später trafen ſich beide in Weimar wieder und eine Zeitlang wurde ihr ſchwärmeriſches Verhältnis als müße es ſo ſein reſpectiert. Charlotte dachte an eine Scheidung von ihrem Manne und eine Verbindung mit Schiller, dieſer aber band ſich anderweit und äußert einmal auf das Verhältnis mit der Frau zurückblickend, ihr Einfluß auf ihn ſei groß, aber nicht wolthätig geweſen. Seine Briefe hat ſie in einer ſchwermütigen Anwandlung dem Feuer übergeben, aber ihr Verhältnis zu dem Dichter in einer Selbſtbiographie und

in der leichten Hülle des Romans Cornelia dargeſtellt. — Neben der Freundſchaft mit Charlotten beſchäftigte Schiller eine Neigung zu Margarethe Schwan, der Tochter des Buchhändlers, der ihn ſo trefflich zu übervorteilen wuſte. Als Schiller nach ſeinem Abgange von Mannheim um die Hand des Mädchens beim Vater anhielt, war dem Hofkammerrat und vermögenden Mann der vermögenloſe Dichter als Schwiegerſohn nicht annehmlich; er lehnte den Antrag mit der Wendung ab, daß ſeine Tochter nicht für Schiller paſſe. — Die Verbindung mit dem Theater, in die ihn Dalberg hineingelockt hatte, verwickelte ihn in allerlei Zerſtreuungen und Händel; Dalberg benutzte ſeinen Takt für die Bühne, und die Schauſpieler zweiten Ranges machten ihm Verdrießlichkeiten. Seine hohen Pläne und Entwürfe zur Hebung der Bühne fanden keinen unterſtützenden Nachdruck. Seine Lage nötigte ihn, auf Hülfsquellen bedacht zu ſein; er hatte die Medicin als Brotwißenſchaft wieder aufzunehmen und ein Jahr darauf verwenden zu können gewünſcht. Die erbetne Unterſtützung Dalbergs zur Erreichung dieſes Zieles wurde nicht erlangt. Der Plan muſte aufgegeben werden. Im Herbſte 1784 entwarf er einen andern zu einem Journal, vielmehr einer heftweis erſcheinenden Monatsſchrift, die ſich an das Mannheimer Theater anlehnen, aber dem Dichter nach vielen Seiten hin Spielraum gewähren ſollte. Es war der Plan zu der Rheiniſchen Thalia. In der Ankündigung derſelben ſagte er auf ſein Schickſal zurückblickend: ‘Frühe verlor ich mein Vaterland, um es gegen die große Welt auszutauſchen, die ich nur eben durch die Fernröhre kannte. Ein ſeltſamer Misverſtand der Natur hatte mich in meinem Geburtsorte zum Dichter verurteilt. Neigung zur Poeſie beleidigte die Geſetze des Inſtituts, worin ich erzogen ward und widerſprach dem Plan ſeines Stifters [?]. Acht Jahre rang mein Enthuſiasmus mit der militäriſchen Regel; aber Leidenſchaft für die Dichtkunſt iſt feurig und ſtark wie die erſte Liebe. Was ſie erſticken ſollte, fachte ſie an. Verhältniſſen zu entfliehen, die mir eine Folter waren, ſchweifte mein Herz in eine Idealenwelt aus; aber unbekannt mit der wirklichen, von welcher mich eiſerne Stäbe ſchieden; unbekannt mit den Menſchen, denn die vierhundert die mich umgaben, waren ein einziges Geſchöpf, der getreue Abguß eines und eben dieſes Modells, von welchem die plaſtiſche Natur ſich feierlich losſagte; unbekannt mit den Neigungen freier, ſich ſelbſt überlaßener Weſen, denn hier kam nur Eine zur Reife, Eine, die ich jetzt nicht nennen will; jede übrige Kraft des Willens erſchlaffte, indem eine einzige ſich convulſiviſch ſpannte; jede Eigenheit, jede Ausgelaßenheit der tauſendfach ſpielenden Natur gieng in dem regelmäßigen Tempo der herſchenden Ordnung verloren; unbekannt mit dem ſchönen Geſchlechte (die Thore dieſes Inſtituts öfnen ſich, wie man wißen wird, Frauenzimmern nur, ehe ſie anfangen, intereſſant zu werden, und wenn ſie aufgehört haben, es zu ſeyn); unbekannt mit Menſchen und Menſchenſchickſal muſte mein Pinſel notwendig die mittlere Linie zwiſchen Engel und Teufel verfehlen, muſte er ein Ungeheuer hervorbringen, das zum Glück in der Welt nicht vorhanden war, dem ich nur darum Unſterblichkeit wünſchen möchte, um das Beiſpiel einer Geburt zu verewigen, die der naturwidrigen Vermiſchung der Subordination und des Genius entſprang. Ich meine die Räuber. Wenn von allen den unzähligen Klagſchriften gegen die Räuber nur eine einzige mich trift, ſo iſt es dieſe, daß ich zwei Jahre vorher mir anmaßte, Menſchen zu ſchildern, ehe mir nur einer begegnete.’ In dieſer hyperboliſchen Manier,

worin die alten Excentricitäten mit neuen nicht beßren verurteilt wurden, erklärte er alle ſeine Verbindungen für aufgelöst. 'Das Publikum iſt mir jetzt alles, mein Studium, mein Souverain, mein Vertrauter. Ihm allein gehöre ich jetzt an. Vor dieſem und keinem andern Tribunal werde ich mich ſtellen. Dieſes nur fürcht' und verehr' ich. Etwas Großes wandelt mich an bei der Vorſtellung, keine andere Feßel zu tragen, als den Ausſpruch der Welt; an keinen andern Thron zu appellieren, als an die menſchliche Seele. Den Schriftſteller überhüpfe die Nachwelt, der nicht mehr war als ſeine Werke, und gern geſtehe ich, daß bei Herausgabe dieſer Thalia meine vorzügliche Abſicht war, zwiſchen dem Publikum und mir ein Band der Freundſchaft zu knüpfen.' Die hervorgehobene Stelle iſt der einzig wahre Ausſpruch Schillers in den hochtönenden Redensarten. Die rheiniſche Thalia erſchien anfänglich in Mannheim und wurde dann ohne die locale Bezeichnung nach Sachſen geführt, ſpäter mit der Neuen Thalia fortgeſetzt und beſchloßen. — Schiller war bei allen herben Erfahrungen, die er in Mannheim mit ungebeugtem Mute durchmachte, auch nicht ohne auszeichnende Anerkennung. Anfang Januar 1784 hatte ihn die kurfürſtlich-deutſche Geſellſchaft zum Mitgliede aufgenommen. Die Geſellſchaft bedeutete freilich nicht viel und diente im Grunde nur ihrem Praeſidenten, dem Herrn A. v. Klein zur Folie; aber für Schiller bedeutete die Aufnahme doch etwas. Er hatte am Neujahrstage die freundliche Bitte ſeiner Schweſter Chriſtophine, beim Herzog Karl um Erlaubnis zur freien Heimkehr anzuhalten, nicht erfüllen können, weil er ſeine Ehre für gefährdet hielt, wenn er ohne Connexionen mit einem Fürſten, ohne Charakter und dauernde Verſorgung nach ſeiner einmal geſchehenen gewaltſamen Entfernung aus Würtemberg ſich wieder da blicken laße; man würde, ſo lange er nicht beweiſen könne, daß er den Herzog nicht mehr brauche, in einer erbettelten Wiederkehr ein Verlangen vermuten, in Würtemberg unterzukommen. Bald nach ſeiner Aufnahme ſchrieb er an ſeinen Stuttgarter Freund Zumſteeg: 'Kurpfalz iſt mein Vaterland, und durch meine Aufnahme in die gelehrte Geſellſchaft bin ich nationaliſiert und kurfürſtl. pfalzbairiſcher Unterthan.' Er ſollte es zu ſeinem Glück nicht lange bleiben. In der Geſellſchaft las er am 26. Juni 1784 einen Aufſatz über die Frage, was eine gute ſtehende Schaubühne eigentlich wirken könne. Die Geſellſchaft nahm die Abhandlung nicht in ihre Schriften auf, in denen die mit der Geſellſchaft in gar keiner Verbindung ſtehenden Gedichte des Herrn v. Klein einen ganzen Band füllen; Schiller ſelbſt veröffentlichte ſie auszugsweiſe in der rheiniſchen Thalia (Die Schaubühne als moraliſche Anſtalt betrachtet). Er ſtellte die Bühne auf eine ideelle moraliſche Höhe, wo ſie der Religion und den Geſetzen ergänzend die Hand bietet, eine Anſicht, die er ſpäter wol aufgeben muſte und wol nur in Advocatenweiſe mit Berückſichtigung des herſchenden Geiſtes dieſer Geſellſchaft ausführte. Dagegen hielt er einen Gedanken des Aufſatzes der hier nur ſcheinbar als Grundgedanke gelten konnte, feſt, den nämlich, daß die Kunſt in einem harmoniſchen Spiele und mittleren Zuſtande der ſittlichen und geiſtigen Kräfte des Menſchen liege. — Wichtiger für Schiller als die Mitgliedſchaft der kleinſchen Geſellſchaft wurde für ihn ein Zuſammentreffen mit dem Herzog Karl Auguſt von Weimar, der im Januar ſeine Verwandten in Darmſtadt beſuchte. Wie Schiller dazu gelangte, dort Zutritt zu ſuchen und zu finden (die Empfelungsbriefe von Charlotte und Dalberg konnten es nicht thun), iſt nicht

ganz klar; genug daß er am Darmſtädter Hofe den erſten Act ſeines Carlos vorlas, Beifall fand und nach einer Unterredung mit Karl Auguſt den Titel eines weimariſchen Rats erhielt. Es war ein leerer Schall, aber nach außen gab der Titel dem Dichter bei der Welt doch ein verändertes Anſehen. Schiller ſelbſt war enthuſiaſtiſch erregt; als er ſeinen Don Carlos dem Herzoge widmete, rief er aus: 'Wie theuer iſt mir der jetzige Augenblick, wo ich es laut und öffentlich ſagen darf, daß Karl Auguſt der edelſte von Deutſchlands Fürſten und der gefühlvolle Freund der Muſen, jetzt auch der meinige ſeyn will, daß Er mir erlaubt hat, Ihm anzugehören, daß ich Denjenigen, den ich lange ſchon als den edelſten Menſchen ſchätzte, als meinen Fürſten jetzt auch lieben darf.' Er mochte an den Herzog von Würtemberg, an die Stuttgarter Nachreden, an die getröſteten Eltern denken, als er dieſen Triumph niederſchrieb.

Dieſe Titelverleihung und eine freundliche Neigung, die ſich von Sachſen aus kund gab, entſchieden den Dichter, den wenig zuträglichen Aufenthalt in Mannheim aufzugeben und anderswo eine beßre Exiſtenz zu ſuchen. Chr. Gottfr. Körner, der ſeit 1783 als Conſiſtorialrat in Dresden lebte und 1784 daſelbſt Aſſeſſor der Landesœkonomie-, Manufactur- und Commerciendeputation wurde, hatte ſich in Leipzig, wo er am 2. Juli 1756 (drei Jahre früher als Schiller) geboren, ſeit 1778 Privatdocent und ſeit 1781 Conſiſtorialadvocat geweſen war, mit einer Tochter des Kupferſtechers Stock, Minna, verlobt. Eine jüngere Schweſter ſeiner Braut, Dorothea, war mit dem Sohne des durch ſeine Ueberſetzungen aus dem Deutſchen ins Franzöſiſche bekannten und verdienten Huber ſo gut wie verlobt. Dieſer kleine Kreiß verehrte Schillers Dichtungen und vereinigte ſich, dem Dichter zu danken und zu huldigen. Minna ſtickte eine Brieftaſche, Dora zeichnete ſich und die drei andern, Körner ſetzte ein Lied aus den Räubern in Muſik und er und Huber begleiteten dieſe freundlichen Gaben, die ſie im Juni 1784 nach Mannheim abſandten, mit Briefen voll Wärme und Leidenſchaft für den Dichter und ſeine Schriften. Körner hatte es wolgethan, zu einer Zeit, da ſich die Kunſt immer mehr zur feilen Sclavin reicher und mächtiger Wollüſtlinge herabwürdige, einen großen Mann auftreten und zeigen zu ſehen, was der Menſch auch jetzt noch vermöge. 'Der beßere Teil der Menſchheit, den ſeines Zeitalters ekelte, der im Gewühl ausgearteter Geſchöpfe nach Größe ſchmachtete, löſcht ſeinen Durſt, fühlt in ſich einen Schwung, der ihn über ſeine Zeitgenoßen erhebt, und Stärkung auf der mühevollſten Laufbahn nach einem würdigen Ziele. Dann möchte er gern ſeinem Wolthäter die Hand drücken, ihn in ſeinen Augen die Thränen der Freude und der Begeiſterung ſehen laßen, daß er auch ihn ſtärkte, wenn ihn etwa der Zweifel müde machte: ob ſeine Zeitgenoßen wert wären, daß er für ſie arbeitete.' Seinen Namen wollte Körner erſt dann kund geben, wenn er gezeigt haben werde, daß auch er zum Salz der Erde gehöre. Schiller widerfuhr mit der Sendung die herlichſte Ueberraſchung von der Welt, die um ſo ſchätzbarer war, weil freier Wille und eine von jeder Nebenabſicht reine Empfindung und Sympathie der Seelen die Erfinderin war; ſie war ihm größere Belohnung als der laute Zuruf der Welt; er dachte ſich, daß in der Welt vielleicht mehr ſolcher Zirkel ſeien, die ihn unbekannt liebten; Bilder der Unſterblichkeit giengen ihm auf, wo vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch ſein Staub ſchon lange verweht ſei,

man ſein Andenken ſegne und ihm noch im Grabe Thränen und Bewunderung zolle; in dieſen Gedanken freute er ſich ſeines Dichterberufes und verſöhnte ſich mit Gott und ſeinem oft harten Verhängniſſe. — Körners Brief war kein treues Bild des Mannes. Der Anflug geſchraubter Ueberſpannung, den er trägt, gehörte nicht zu den dauernden Seiten des warmen Freundes, der ſich in allen ſittlichen Charakterzügen unverändert gleich blieb und in der Freundſchaft für Schiller keinen Wandel kannte, dagegen in literariſchen Dingen und Angelegenheiten der Kunſt bald feurig bald kalt erſchien, ſtets Großes wollte und über der Ausführung gewöhnlich den Mut, wenigſtens das Vertrauen zu ſich ſelbſt verlor. So lange er im Entwerfen lebte, überſah er ſeinen Gegenſtand mit großem und richtigem Blick; mit dem erſten Schritt in die Stoffe ſelbſt verſchoben ſich ihm die Verhältniſſe und jedes Einzelne löſte ſich ihm zu einem Ganzen ab; das Detail erdrückte ihn, weil er alles zu feſt, ſicher, deutlich und ſelbſtbeweiſend hinzuſtellen beſtrebt war. Er war eine empiriſche Natur; die Combination hatte nur wenig Teil an ihm. Er beſchäftigte ſich viel mit Muſik, ſang ſelbſt ſehr gut, trieb legislatoriſche Studien, kannte die neuere Geſchichte ganz wol und war der Philoſophie ſehr zugethan. Als ſich die kantiſche ausbreitete, griff er dieſelbe mit Wärme auf und brachte Schiller eine allgemeine Kenntnis derſelben bei, ohne ihn zu tieferem Eingehen zu bewegen. Später als Schiller durch zufälligen Anlaß ſich der kantiſchen Philoſophie mit ganzem Eifer hingab, wollten beide viel zuſammen philoſophieren, ließen es aber bei einzelnen Ausführungen bewenden. Als Fichte ſein Syſtem zu gründen begann, fand Körner darin ſo viel Uebereinſtimmendes mit dem was er ſelbſt ausſpeculiert, daß er meinte, er werde Fichtes Commentator werden. Auch das blieb ein hingeworfner Gedanke. Wahrhafter Gewinn für Schiller waren die Beurteilungen, die Körner über faſt jedes einzelne Erzeugnis Schillers dieſem einſandte, weil Schiller in dieſem reinen Spiegel ſich ſelbſt immer unbefangner kennen und weiterbilden lernte. Kaum eine einzige Idee wird von Körner zu Schiller herübergekommen, kaum irgend ein Zug in einem ſeiner Gedichte Körner zu verdanken ſein, kaum ein Wink Körners zu beßrer oder wirkſamerer Behandlung der ſceniſchen Dispoſition auf ein ſchillerſches Drama Einfluß gehabt haben, und dennoch verdankt Schiller dem Freunde unberechenbar viel, da Körner die gute Art hatte, zuerſt alles, was von Schiller kam, als in ſich berechtigt gelten zu laßen, und deshalb den Gründen für dieſe Berechtigung nachſpürte, wobei ihm dann das vom Ganzen der Dichtung aus richtig oder verfehlt Erſcheinende von ſelbſt ſich ordnete. Körner übte an Schillers Werken eine Kritik aus dem Geiſte der Liebe; wahre und fruchtbare Kritik kann nur von dieſer Art ſein; jede andre ſcheidet nicht, ſondern zerſtört und iſt den Dichtern beſonders deshalb meiſtens ſo empfindlich, weil ſie das Kunſtwerk ſo wenig verſtehen lehrt wie ſie den Künſtler fördert. — Huber, der zur Zeit der Sendung nach Mannheim noch nicht zwanzig Jahr alt war, konnte ſchon der größeren Jugend wegen wenig für Schiller ſein, war auch weder ſo voll Hingebung, noch von gleicher Empfänglichkeit wie Körner. Er widmete ſich der diplomatiſchen Laufbahn, kam nach Mainz, lernte Forſter und ſeine Frau Thereſe, die Tochter des Göttinger Philologen Heyne, kennen und opferte ſich, als die Mainzer Clubbiſtengeſchichte Forſter ins Verderben führte, für die Familie auf, heiratete Forſters Witwe und ſtarb 1804 in Leipzig. — Das Schreiben

59 *

der Freunde, deren Namen Schiller trotz des Geheimnisses dennoch erfahren haben muß, blieb sieben Monate unbeantwortet. Erst als Schiller ernstlich daran dachte, Mannheim zu verlaßen, am 7. Dec 1784, bat er 'die schändliche Vergeßenheit ab, die er auf keine Weise aus seinem Herzen sich erklären konnte.' Aus der Antwort Körners entwickelte sich ein Briefwechsel, der die Hauptquelle für Schillers zwanzig letzte Lebensjahre bildet. Nach dem Beginne des Briefwechsels mit Goethe werden die Briefe sparsamer und kürzer, bleiben aber neben jenem bedeutend und aufschlußreich über innere und äußere Verhältnisse, viel bedeutender als der kurze Briefwechsel mit Humboldt. In Körners Vertrauen legt Schiller alles was ihn bewegt; alle Lebensbeschreibungen Schillers, die vor die Veröffentlichung der Briefe an Körner (1847) fallen, sind, namentlich die der Frau v. Wolzogen nicht ausgenommen, in den Thatsachen lückenhaft und von Irrtümern nicht frei, und die Analysen des dichterischen Charakters und der Geistesentwicklung Schillers finden in diesem Briefwechsel mannigfache Berichtigung und Vertiefung. Auf diesen Briefwechsel muß wie auf einen wesentlichen Teil der schillerschen Schriften verwiesen werden, wie denn Körner seine Lebensskizze Schillers fast ganz aus den Briefen schöpfte. — Schiller that den ersten entscheidenden Schritt, sich den sächsischen Freunden persönlich anzuschließen. Menschen, Verhältnisse, Erdreich und Himmel waren ihm in Mannheim zuwider; er konnte nicht mehr bleiben; mit dem Theater hatte er seinen Contract aufgehoben; seine Connexion mit dem guten Herzoge von Weimar schien es ihm zu verlangen, daß er selbst dahin gehe und persönlich für sich negotiire. Er war entschloßen, nach Leipzig zu gehen, von da nach Weimar, meinte er; aber sein Entschluß war nur auf Leipzig gerichtet. Dort kam er am 17. April 1785 an und fand an Huber den thätigsten Freund. Körnern lernte er im Juni persönlich kennen. Bald vertraute er ihm das Drückende seiner bedürftigen Lage. Körner war gleich mit einer Hülfe bereit und fügte hinzu: 'Wenn ich noch so reich wäre und du ganz überzeugt sein könntest, welch ein geringes Object es für mich wäre, dich aller Nahrungssorgen auf dein ganzes Leben zu überheben: so würde ich es doch nicht wagen, dir ein solches Anerbieten zu machen. Ich weiß, daß du im Stande bist, sobald du nach Brot arbeiten willst, dir alle deine Bedürfnisse zu verschaffen. Aber ein Jahr wenigstens laß mir die Freude, dich aus der Notwendigkeit des Brotverdienens zu setzen. Was dazu gehört kann ich entbehren, ohne im geringsten meine Umstände zu verschlimmern.' Schiller hatte für das schöne und edle Anerbieten nur einen einzigen Dank, die Freimütigkeit und Freude, womit er es annahm. Durch Körner, meinte er, könne er vielleicht noch werden, was er je zu werden verzagte. 'Werde ich *das*, rief er dem Freunde zu, was ich jetzt träume, wer ist glücklicher als Du?' Körner that aber aus freiem Antriebe und ohne Schiller etwas darüber zu sagen, mehr als daß er den Freund direct unterstützte; er tilgte Schillers Schulden, als der ungeduldige Gläubiger (Beit) sich zu keiner längeren Frist bequemen wollte. Erst nach Jahren als Schiller selbst wieder an diese Schuld dachte, erfuhr er von Körner, daß sie lange berichtigt sei. Das reine Verhältnis zwischen beiden litt bei diesen materiellen Dingen nicht, gestaltete sich vielmehr von Jahr zu Jahr herzlicher und inniger. — Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten (Juli bis Mitte Sept.) in Gohlis bei Leipzig, der einsiedlerisch, traurig und leer war und während

deſſen einem Schreiber der Fiesko nach der Veränderung für das Theater dictiert wurde, fuhr Schiller am 11. Sept. 1785 in Geſellſchaft des Dr. Albrecht mit Extrapoſt nach Dresden und um Mitternacht über die Elbbrücke in Dresden. Am nächſten Morgen ließ er ſich, da es regnete, in einer Portechaiſe zu Körner tragen. Die Freude des Wiederſehens war himmliſch. Was ſeine heißeſten Wünſche bis dahin erzielt, hatte er nun endlich erlangt. Er war dort, auf dem körnerſchen Weinberge, im Schooße der Lieben aufgehoben wie im Himmel. Jedes Zeichen des Lebens nach außen verſchwindet für eine längere Zeit; den ganzen Winter hindurch ſchrieb Schiller keinen Brief, der ans Licht getreten wäre, und erſt als Körners Familie Oſtern 1786 eine Reiſe nach Leipzig machte, hatte Schiller wieder Anlaß, ſich brieflich mit dem Freunde zu unterhalten. In dem erſten Brief, der wieder begegnet (vom 15. Apr. 1786), erwähnt er, daß ihm die Geſchichte täglich theurer werde. Er habe eine Geſchichte des dreißigjährigen Krieges geleſen, und der Kopf ſei ihm noch ganz warm davon. ‘Daß doch die Epoche des höchſten Nationalelends auch zugleich die glänzendſte Epoche menſchlicher Kraft iſt! Wie viele große Männer giengen aus dieſer Nacht hervor! Ich wollte (ſeufzt er), daß ich zehn Jahre hintereinander nichts als Geſchichte ſtudiert hätte. Ich glaube, ich würde ein ganz anderer Kerl ſein. Meinſt du, daß ich es noch werde nachholen können?’ Dieſe vielleicht nur zufällige Lectüre war in mehrfacher Beziehung von bedeutungsvollen Folgen für ihn. Das Quellenſtudium für Fiesko hatte ihm nicht viel Weitläuftigkeiten gemacht, ein Buch des Cardinals Rez, die Hiſtoire des Conjurations, die Hiſtoire des Genes und der dritte Teil von Robertſons Geſchichte Karls V. bildete den ganzen literariſchen Apparat, aus dem der Dichter das Material für ſeine Erfindung entnahm. Das Studium zum Carlos führte ihn tiefer in die Geſchichte, die ihn jetzt nicht wieder loslaßen wollte. Aus dem Beſtreben, der Geſchichtſchreiber der Nation zu werden, giengen hiſtoriſche Arbeiten hervor, die allerdings für die Geſchichtſchreibung in Deutſchland Epoche machten. An gründlichem Quellenſtudium waren ſie nicht ſchwer zu übertreffen, deſto ſchwerer an Lebendigkeit und geſchmackvoller Darſtellung Schiller unterſchied ſich in ſeiner Manier von der ſeiner Vorgänger, von jenen beiden Eigenſchaften abgeſehen, weſentlich dadurch, daß er die Stoffe als Magazin für ſeine Ideen behandelte und in glücklicher Weiſe ſo zu halten wuſte, daß die Ideen, auf deren Entwicklung es ihm ankam, nicht hineingetragen erſchienen. Seine Neigung für die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges war freilich nicht ſofort thätig wirkſam, aber ſie verließ ihn nicht ſobald wieder. Die Beſchäftigung mit dem Carlos hatte ihn tiefer in die Geſchichte des Freiheitskampfes der Niederlande geführt. In kleinen Bildern und dem größeren Werke ſtellte er dieſen Kampf dar und ſuchte ſich dann, von äußeren Antrieben und von innerer Neigung geführt, in der neueren Geſchichte heimiſcher zu machen. Die Geſchichte der Verſchwörungen, die er aus dem Franzöſiſchen überſetzte, die Samlung von Memoiren, für die er mit geſchichtlichen Ueberblicken thätig war, endlich die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges ſelbſt, die zuerſt als Taſchenbucharbeit erſchien und unerhörtes Glück machte, gaben ihm reale Kenntniſſe, deren er als Gegengewicht gegen ſeine Speculationen durchaus bedurfte, wie ſie ihm auch den möglichen Erſatz für ſeinen Mangel an größerer, in weiteren praktiſchen Kreißen erreichbarer Lebenserfahrung darboten.

Bis an sein Ende klagte er über die Enge des Kreißes, den er übersehen könne; aber den weiten Blick, der sich ihm durch die historischen Studien geöfnet, wuste er als Dichter beßer zu seinem Vorteile zu gebrauchen, als hundert andre, die gleichzeitig mit ihm wirkten und ihm an Kenntnis der Menschen, nicht der Menschheit, überlegen waren. In das Einzelne seiner historischen und philosophischen Studien näher einzugehen, ist hier nicht angemeßen. Auch die aus seinem philosophischen Dilettantismus hervorgegangenen Gedichte eignen sich hier, wo es nur auf eine allgemeine Skizze abgesehen ist, zu einem genaueren Eingehen nicht. Eine andere Arbeit, die ihn längere Zeit beschäftigte, der Geisterseher, mag erwähnt werden, um die Bemerkung daran zu knüpfen, daß die Wunderkrämerei der Zeit und besonders Cagliostros abenteuerliches Wesen, Schillern den willkürlich gebildeten Stoff als Füllung der Thalia willkommen heißen ließ. Er arbeitete mit Unlust daran und erst als er durch den Prinzen den Weg gefunden, philosophische Raisonnements hineinzuleiten, wurde ihm der Roman vorübergehend wert. Er selbst hatte die Absicht, den Faden weiterzuspinnen, wol gar die Wunder auf ihre nüchterne Wirklichkeit zurückzuführen. Glücklicherweise blieb die Absicht unausgeführt; der Roman kann nur in dieser Gestalt der ungelösten Rätsel einiges Interesse haben. Die Auflösung würde wie ein enthülltes Kartenkunststück das anmutig spannende Spiel zum reizlosen Betruge erniedrigen.

In Dresden hatte Schiller in einem Neigungsverhältnis zu einem Fräulein Julie v. Arnim gelebt, der Tochter einer Officierswitwe, die das leichtgläubige Vertrauen des im Weltverkehr unerfahrnen Dichters teuschte, was diesem kaum jemals klar geworden zu sein scheint. Ein Glück für ihn war es, daß er sich nicht feßeln ließ. Im Sommer 1787 verließ er Dresden. Schröder in Hamburg war mit ihm durch den Don Carlos, der schon im April an die Bühnen versandt wurde, in Verbindung getreten und hatte ihm die Kosten einer Reise nach Hamburg vorgeschoßen. Schiller gelangte jedoch nicht dorthin, blieb vielmehr in Weimar, wo er am 21. Juli eintraf und Charlotte v. Kalb wiederfand. Durch sie kam er mit der Herzogin Amalie in Berührung, fand sie aber nicht nach seinem Geschmack und gab den Verkehr mit ihr bald auf. Sich selbst führte er bei Wieland und Herder ein und wurde auch mit den übrigen Leuten bekannt, ohne sich enger anzuschließen. Nur mit Wieland wurde der Verkehr lebhafter, doch blieb derselbe nicht ohne Störungen, da Wieland bald warm bald kalt war. Goethe war in Italien. Ueber das Verhältnis beider zu einander ist in Goethes Biographie ausführlich gehandelt, und da Schillers Leben von hier an fast in dem Leben Goethes aufgeht, kann über die Berührungen zwischen beiden auf jene Biographie verwiesen werden. Im August machte Schiller einen Ausflug nach Jena und lernte Reinhold, Schütz, Hufeland, Griesbach und andre kennen. Der Aufenthalt in Weimar war ihm lästig geworden; die Anregung war geringer als er erwartet hatte, der buchhändlerische Verkehr unbefriedigend, und der Zwang, dem er sich zu unterwerfen hatte, da er als weimarischer Rat Ceremoniebesuche hatte machen müßen, war eben so wenig nach seinem Geschmack, wie die Opfer an Zeit und Geld, die er zu bringen hatte. Er sah sich auswärts um, fand aber keine Stellung, die ihn befriedigt hätte. Zu Anfang des Jahres 1788 wurde ihm eine Ratsherrnstelle in Schweinfurt angeboten, unter der

Bedingung, daß er ein dortiges Mädchen heirate; der Antrag machte ihm eine heitre Stunde, natürlich ohne weitere Folgen. Schon im Dec. 1787 hatte er die Familie der Frau von Lengefeld in Rudolstadt kennen lernen; im Frühjahr 1788 trat er mit den Töchtern in Briefwechsel; im Mai nahm er des ungezwungneren Lebens wegen seinen Aufenthalt in Volkstedt bei Rudolstadt und kam nun in näheren vertrauteren Verkehr mit der lengefeldschen Familie. Als er am 12. Nov. wieder nach Weimar gieng, blieb sein Herz zurück. Er war sich selbst nicht recht deutlich darüber, ob es sich zu Karoline oder Charlotte v. Lengefeld neige; aber letztere trug den Sieg davon; im Sommer 1789 verlobte er sich in Lauchstedt heimlich mit ihr.

Charlotte v. Lengefeld war eine Freundin der Frau von Stein. Diese, von der aufkeimenden Neigung Schillers unterrichtet, veranlaßte Goethen, der eben aus Italien zurückgekehrt war und sich von der alten Freundin noch nicht losgesagt hatte, sich für Schiller zu interessieren. Schon im Dec. 1788 eröfnete sich für Schiller die Aussicht auf eine Staatsanstellung und noch vor Ablauf des Jahres wurde ihm angedeutet, er möge sich auf eine Professur in Jena (nach Eichhorns Abgange) vorbereiten, die er immer nur als Uebergang und Durchgang und zu keiner Zeit als ein Glück ansah. Im März 1789 empfieng er die förmliche Berufung; am 11. Mai zog er in Jena ein und am 26. Mai hielt er seine erste öffentliche Vorlesung. Reinholds Auditorium, das etwa 80 sitzende Menschen, in allem etwas über hundert faßen mochte, war dazu bestimmt. Halb sechs war es ganz gefüllt. Schiller sah aus Reinhold's Fenster Trupp über Trupp die Straße heraufkommen; es wollte kein Ende nehmen. Ob er gleich nicht ganz frei von Furcht war, so hatte er doch an der wachsenden Anzahl Vergnügen und sein Mut nahm eher zu. Die Menge wuchs nach und nach so, daß Vorsaal, Flur und Treppe vollgedrängt waren und ganze Haufen wieder giengen. Jetzt fiel es einem, der bei Schiller war, ein, ob er nicht noch für diese Vorlesung ein anderes Auditorium wählen sollte. Griesbachs Schwager war gerade unter den Studenten. Schiller ließ ihnen den Vorschlag thun, bei Griesbach zu lesen, und mit Freuden wurde er aufgenommen. Nun gab es das lustigste Schauspiel. Alles stürzte hinaus und in einem hellen Zuge die Johannisstraße hinunter, die eine der längsten in Jena, von Studenten ganz besäet war. Weil sie liefen was sie konnten, um im Griesbachschen Auditorium einen guten Platz zu bekommen, so kam die Straße in Allarm und alles an den Fenstern in Bewegung. Man glaubte anfangs, es wäre Feuerlärm, und am Schloße kam die Wache in Bewegung. Auf die Fragen, was es gebe, rief man sich zu, 'der neue Professor wird lesen.' Der Zufall trug dazu bei, den Anfang recht brillant zu machen. Schiller folgte in einer kleinen Weile, von Reinhold begleitet, nach; es war ihm, als wenn er durch die Stadt, die er fast ganz zu durchwandern hatte, Spießruten liefe. Griesbachs Auditorium war das größte und konnte, wenn es vollgedrängt war, zwischen drei und vierhundert Menschen faßen. Voll war es diesmal und so sehr, daß ein Vorsaal und noch die Flur bis an die Hausthür besetzt war und im Auditorium selbst viele sich auf die Subsellien stellten. Schiller zog also durch eine Allee von Zuschauern und Zuhörern ein und konnte den Katheder kaum finden; unter lautem Pochen, welches für Beifall galt, bestieg er ihn und sah sich von einem Amphitheater von Menschen umgeben. So schwül der Saal war, so erträglich war's am Katheder, wo alle Fenster offen standen und

er doch frischen Odem hatte. Mit den zehen ersten Worten, die er selbst noch fest aussprechen konnte, war er im ganzen Besitz seiner Contenance, und er las mit einer Stärke und Sicherheit der Stimme, die ihn selbst überraschte. Vor der Thür konnte man ihn noch recht gut hören. Seine Vorlesung machte Eindruck, den ganzen Abend hörte man in der Stadt davon reden, und ihm widerfuhr eine Aufmerksamkeit von den Studenten, die bei einem neuen Professor das erste Beispiel war; er bekam eine Nachtmusik und Vivat wurde dreimal gerufen. Den andern Tag war das Auditorium ebenso stark besetzt und Schiller hatte sich schon so gut in sein neues Fach gefunden, daß er sich setzte. Doch las er beidemale seine Vorlesung ab und nur bei der zweiten extemporierte er wenig. Indessen muste er sich bekennen, daß er dem Vorlesunghalten selbst noch keinen Geschmack abgewinnen konnte; er glaubte der Empfänglichkeit und einer gewissen vorbereitenden Fähigkeit bei den Studierenden nicht versichert zu sein, und es bemächtigte sich seiner die Idee, daß zwischen dem Katheder und den Zuhörern eine Schranke sei, die sich kaum übersteigen laße. Er meinte Worte und Gedanken hinzuwerfen, ohne zu wißen und fast ohne zu hoffen, daß sie irgendwo fiengen, fast mit der Ueberzeugung, daß sie von vierhundert Ohren vierhundertmal und oft abenteuerlich misverstanden würden. Keine Möglichkeit, sich wie im Gespräch an die Faßungskraft des andern anzuschmiegen. Bei ihm war dies der Fall noch mehr, da es ihm schwer und ungewohnt war, zur platten Deutlichkeit herabzusteigen. Er meinte, die Zeit verbeßere dies vielleicht, aber groß waren seine Hofnungen doch nicht. Er tröstete sich damit, daß in jedem öffentlichen Amte immer nur der hundertste Teil der Absicht erfüllt werde. Seine erste Vorlesung handelte vorzüglich von dem Unterschiede des Brotgelehrten und des philosophischen Kopfes. Außer den localen Ursachen, die er hatte, die Begriffe seiner Leute über diese Dinge zu fixieren, hatte er allgemeine. In seiner zweiten Vorlesung gab er die Idee von Universalgeschichte. Die dritte Vorlesung hielt er am 9. Juni bei einer Anzahl von fast fünfhundert Zuhörern. Er gab die Antrittsvorlesung später heraus, freilich nicht so wie er sie gehalten; er glaubte dem Publicum etwas mehr Ausgearbeitetes schuldig zu sein, als einem Haufen unreifer Studenten. Er betrachtete sie als ein Instrument zu beßerer Versorgung, da sie einen Begriff von dem erwecken müße, was er als Professor der Geschichte leisten könne. ʻWir Neueren, schrieb er in Bezug auf den Charakter der Geschichtsschreibung an Körner, haben ein Interesse in unserer Gewalt, das kein Grieche und kein Römer gekannt hat, und dem das vaterländische Interesse bei weitem nicht beikommt. Das letzte ist überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt. Ein ganz anderes Interesse ist es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menschen vorgieng, dem Menschen wichtig darzustellen. Es ist ein armseliges kleinliches Ideal, für e i n e Nation zu schreiben; einem philosophischen Geist ist diese Grenze durchaus unerträglich. Dieser kann bei einer so wandelbaren, zufälligen und willkürlichen Form der Menschheit, bei einem Fragmente — und was ist die wichtigste Nation anders? — nicht stillstehen. Er kann sich nicht weiter dafür erwärmen, als so weit ihm diese Nation oder Nationalbegebenheit als Bedingung für den Fortschritt der Gattung wichtig ist. Ist eine Geschichte, von welcher Nation und Zeit sie auch sei, dieser Anwendung fähig, kann sie an die Gattung angeschloßen werden: so hat sie alle Requisite, unter der Hand des Philosophen

interessant zu werden und dieses Interesse kann jeder Verzierung (des Stils) entbehren.'

Im Winter von 1789 auf 1790 las er die Woche fünf Stunden Universalgeschichte von der fränkischen Monarchie an bis auf Friedrich II. und eine Stunde publice Geschichte der Römer, so daß er von Ostern 1789 bis Ostern 1790 den ganzen Cursus der Universalhistorie durchgemacht haben wollte. Wie? Das war eine andre Frage. Denn er lehrte, was er kaum selbst notdürftig gelernt hatte, wenigstens dem factischen Teile nach. Er muste alle Tage eine ganze Vorlesung machen und wörtlich niederschreiben, also jeden Tag fast zwei gedruckte Bogen ohne die Zeit, die auf Lesen und Excerpieren hingieng. Sein schwaches Gedächtnis (schwach weil das ganze Gebiet ihm neu und fremd war) nötigte ihn dazu. Die Teilnahme der Studenten war, nachdem das erste Strohfeuer verraucht, durchaus nicht ermutigend. Das Privatcollegium fiel 'äußerst miserabel' aus; die ganze Anzahl der Zuhörer bestand aus dreißig, wovon ihn vielleicht nicht zehn bezahlten. Dazu kamen die kleinlichen Plackereien händelsüchtiger Collegen, wie des Professors Heinrich, der sich verletzt fühlte, daß Schiller sich Professor der Geschichte genannt hatte, da er (Heinrich) die Nominalprofessur der Geschichte bekleide. — Schillers Interesse für das akademische Wirken war niemals lebhaft gewesen; nun er die Erfahrung des collegialischen Neides, des Mangels an Faßung bei den Studenten, des Mangels an Zuhörern und des Mangels an öffentlicher und privater Einnahme und der ungeheueren Quälerei in Bewältigung des gelehrten Krams machte, sank es fast ganz auf Null und tiefer. Aller Eifer verließ ihn und es reute ihn, 'so viel er Haare auf dem Kopfe hatte', seine Unabhängigkeit nicht behalten zu haben, und einen Hauptplan mit Muße und Freiheit zu verfolgen. Er hätte sich in diese verleidete Existenz ergeben, wie jeder andre in sein Amt, wenn sie mit nur ein wenig erheblichen ökonomischen Vorteilen verknüpft gewesen wäre. Aber das war nicht und schien auch sobald nicht zu werden. Er hatte keinen großen Glauben an die Generosität seines Herzogs, konnte es ihm auch nicht zumuten, etwas Beträchtliches für ihn zu thun, und bei hundert bis zweihundert Thalern Pension hatte er ganz und gar keinen Vorteil. Zweihundert Thaler waren alles, was er mit einiger Sicherheit, für zwei Vorlesungen in jedem halben Jahre, jährlich rechnen konnte, und um diese zwei Vorlesungen halten zu können, hätte er noch einen ganzen Sommer auf die Ausarbeitung eines zweiten Collegiums anwenden müßen. Nach einem mäßigen Anschlage konnte er diesen Fleiß in schriftstellerischen Arbeiten noch einmal so hoch ausbringen. Von Seiten seiner Oeconomie war also gar nichts, was ihn in Jena halten konnte. Aber es war ein wichtiger Grund vorhanden, der ihn von da wegzog, und dies war seine Heirat. Er hatte am 18. Dec. 1789 bei der Mutter um Charlotte geworben und am 22. die Einwilligung erhalten. An demselben Tage bat er den Herzog von Meiningen um Erteilung eines anständigen Ranges, die sehr rasch erfolgte, indem schon am 2. Jan. 1790 der Titel eines Hofrats verliehen wurde. Beim Herzog von Weimar suchte er um eine Pension nach. Am nächsten Tage (28. Dec.) gieng er nach Weimar, ganz in der Stille, nur zu Lengefelds. Der Herzog erfuhr's aber, ließ ihn holen und sagte ihm, daß er gern etwas für ihn thun möchte, um ihm seine Achtung zu zeigen; aber mit gesenkter Stimme und einem verlegenen Gesichte sagte er, daß zweihundert Thaler alles sei,

was er könne. Schiller ſagte ihm, daß dies alles ſei, was er von ihm haben wolle. Den Mittag kam Karl Auguſt zur Stein, wo Schiller und Lengefelds aßen, war heiter und ſcherzte, daß er doch das Beſte zu Lottchens Heirat hergebe, das Geld. Die ſchwerſten Hinderniſſe der Heirat ſchienen beſeitigt; es wurde in Jena eine Einrichtung getroffen, ſo beſcheiden und einfach, daß die jedes Canzleiſchreibers wenigſtens nicht beſcheidner ſein konnte. Am 22. Febr. 1790 wurde Schiller mit Lotte in der Kirche des Dorfes Wenigen-Jena, ganz in der Stille, bei verſchloßenen Thüren, von einem kantiſchen Theologen, dem Adjunct Schmidt, getraut: ‘ein ſehr kurzweiliger Auftritt’ für Schiller. Die Veränderung ſelbſt gieng ſo ruhig und unmerklich vor ſich, daß Schiller ſelbſt darüber erſtaunte, weil er ſich bei dem Heiraten immer vor der Hochzeit gefürchtet hatte. Alle Anſchläge von Studenten und Profeſſoren, ihn zu überraſchen, waren hintertrieben. — Schiller lebte mit ſeiner Frau in der glücklichſten Ehe. Lotte gebar ihm zwei Söhne (Karl und Ernſt) und zwei Töchter (Karoline und Emilie) und ſtarb nach langem Witwenſtande im J. 1824 zu Bonn.

Die Collegia nahm Schiller fortan leichter; ſeine hiſtoriſchen Studien verwertete er für den Buchhandel, und für die Vorleſungen wählte er die Aeſthetik, die ihm näher anlag und flüßiger von der Hand gieng. Aus den umfaßenden Vorleſungen, die mit einer Theorie der Tragœdie begannen und die ſich allmählich über das ganze Gebiet ausdehnten, giengen die aeſthetiſchen Abhandlungen hervor, die auf dieſem Felde eine tiefdringende und noch immer nachdauernde Wirkung hervorbrachten. Die Theorie hat Hemſen im Zuſammenhange vorgetragen und unterſucht. Es kann auf dieſe eingehende und lichtvolle Arbeit hier verwieſen werden, da auch auf die Correſpondenzen mit Körner, Goethe und Humboldt Bezug genommen iſt. Aus den letzteren ſoll hier nur, wie bei Goethe geſchehen, das Weſentlichere der Unterſuchungen mitgeteilt werden, die bis auf den Punkt kommen, daß Schönheit nichts anderes ſei als Freiheit in der Erſcheinung, und von da aus das Schöne der Kunſt näher ins Auge faßt. Dies iſt zweierlei Art, entweder Schönes der Wahl oder des Stoffes (Nachahmung des Naturſchönen), oder es iſt Schönes der Darſtellung oder der Form (Nachahmung der Natur). Ohne das letztere gibt es keinen Künſtler. Beides vereinigt macht den großen Künſtler. Das Schöne der Form oder der Darſtellung iſt der Kunſt allein eigen. ‘Das Schöne der Natur iſt ein ſchönes Ding; das Schöne der Kunſt iſt eine ſchöne Vorſtellung von einem ſchönen Dinge’ (Kant). Bei dem Schönen der Wahl wird darauf geſehen, *was* der Künſtler darſtellt; bei dem Schönen der Form wird bloß darauf geſehen, *wie* er darſtellt. Das Erſte iſt eine freie Darſtellung der Schönheit, das Zweite eine freie Darſtellung der Wahrheit. Da ſich das Erſte mehr auf die Bedingungen des Naturſchönen einſchränkt, das Letzte aber der Kunſt eigenthümlich zukommt, ſo muß erſt gezeigt werden, was den Künſtler überhaupt macht, ehe man von dem großen Künſtler ſpricht. Schön iſt ein Naturproduct, wenn es in ſeiner Kunſtmäßigkeit frei erſcheint. — Schön iſt ein Kunſtproduct, wenn es ein Naturproduct frei darſtellt. — Freiheit der Darſtellung iſt alſo der Begriff, mit dem wir es hier zu thun haben. Man beſchreibt einen Gegenſtand, wenn man die Merkmale, die ihn kenntlich machen, in Begriffe verwandelt und zur Einheit der Erkenntnis verbindet. — Man ſtellt ihn dar, wenn man dieſe verbundenen Merkmale unmittelbar in der Anſchauung vorlegt. Das Vermögen der Anſchauungen iſt die Einbildungskraft. Ein Gegenſtand heißt alſo dargeſtellt, wenn die Vorſtellung deßelben unmittelbar vor die Einbildungskraft gebracht wird. — Frei iſt ein Ding, das durch ſich ſelbſt beſtimmt iſt, oder ſo erſcheint. — Frei dargeſtellt heißt alſo ein Gegenſtand, wenn er der Einbildungskraft als durch ſich ſelbſt beſtimmt vorgehalten wird. Aber wie kann er ihr als durch ſich ſelbſt be-

ſtimmt vorgehalten werden, da er ſelbſt nicht einmal da iſt, ſondern in einem anderen bloß nachgeahmt wird; da er nicht in Perſon, ſondern durch einen Repräſentanten ſich vorſtellt? Das Kunſtſchöne nämlich iſt nicht die Natur ſelbſt, ſondern nur eine Nachahmung derſelben in einem *Medium*, das von dem *Nachgeahmten* materialiter ganz verſchieden iſt. *Nachahmung* iſt die formale Aehnlichkeit des Materialverſchiedenen. Die Natur des Gegenſtandes wird alſo in der Kunſt nicht ſelbſt in ihrer Perſönlichkeit und Individualität, ſondern durch ein Medium vorgeſtellt, welches wieder ſeine eigene Individualität und Natur hat oder von dem Künſtler abhängt, der gleichfalls als eine eigene Natur zu betrachten iſt. Der Gegenſtand wird alſo durch die *dritte Hand* vor die Einbildungskraft geſtellt, und da ſowohl der Stoff, worin er nachgeahmt wird, als der Künſtler, der dieſen Stoff bearbeitet, ihre eigene Natur beſitzen, und nach ihrer eigenen Natur wirken — wie iſt es möglich, daß die Natur des Gegenſtandes dennoch rein und durch ſich ſelbſt beſtimmt kann vorgeſtellt werden? — Der darzuſtellende Gegenſtand legt ſeine Lebendigkeit ab, er iſt nicht ſelbſt gegenwärtig, ſondern ſeine Sache wird durch einen ihm ganz unähnlichen fremden Stoff geführt, auf den es ankommt, wie viel jener von ſeiner Individualität retten oder einbüßen ſoll. Nun kommt alſo die fremde Natur des Stoffes dazwiſchen, und nicht dieſe allein, ſondern auch die eben ſo fremde Natur des Künſtlers, der dieſem Stoffe ſeine Form zu geben hat. Alle Dinge aber wirken notwendig nach ihrer Natur. Es ſind alſo hier dreierlei Naturen, die mit einander ringen: — die Natur des Darzuſtellenden, die Natur des darſtellenden Stoffes, und die Natur des Künſtlers, welcher jene beiden in Uebereinſtimmung bringen ſoll. Es iſt aber bloß die Natur des Nachgeahmten, was wir an einem Kunſtproduct zu finden erwarten; und das will eigentlich der Kunſtausdruck ſagen, daß es durch ſich ſelbſt beſtimmt der Einbildungskraft vorgeſtellt werde. Sobald aber entweder *der Stoff* oder *der Künſtler* ihre Naturen miteinmiſchen, ſo erſcheint der dargeſtellte Gegenſtand nicht mehr als durch ſich ſelbſt beſtimmt, ſondern Heteronomie iſt da. Die Natur des Repräſentirten erleidet von dem Repräſentirenden Gewalt, ſobald dieſes ſeine Natur dabei geltend macht. Ein Gegenſtand kann alſo nur dann *frei dargeſtellt* heißen, wenn die Natur des Dargeſtellten von der Natur des Darſtellenden nichts gelitten hat. Die Natur des Mediums oder des Stoffes muß alſo von der Natur des Nachgeahmten völlig beſiegt erſcheinen. Nun iſt es aber bloß die *Form* des Nachgeahmten, was auf das Nachahmende übertragen werden kann; alſo iſt es die Form, welche in der Kunſtdarſtellung den Stoff beſiegt haben muß. Bei einem Kunſtwerke alſo muß ſich der Stoff (die Natur des Nachahmenden) in der *Form* (des Nachgeahmten), der *Körper in der Idee*, die *Wirklichkeit in der Erſcheinung* verlieren. — Der Körper in der Idee: denn die Natur des Nachgeahmten iſt an dem nachahmenden Stoffe nichts Körperliches; ſie exiſtiert bloß als Idee an demſelben, und alles Körperliche an dieſem gehört bloß ihm ſelbſt, und nicht dem Nachgeahmten an. Die Wirklichkeit in der Erſcheinung: Wirklichkeit heißt hier das Reale, welches an einem Kunſtwerke immer nur die Materie iſt, und dem Formalen oder der Idee, die der Künſtler in dieſer Materie ausführt, muß entgegengeſetzt werden. Die Form iſt an einem Kunſtwerk bloße Erſcheinung, d. i. der Marmor ſcheint ein Menſch, aber er bleibt, in der Wirklichkeit, Marmor. Frei alſo wäre die Darſtellung, wenn die Natur des Mediums durch die Natur des Nachgeahmten völlig vertilgt erſcheint, wenn das Nachgeahmte ſeine reine Perſönlichkeit auch in ſeinem Repräſentanten behauptet, wenn das Repräſentierende durch völlige Ablegung oder vielmehr Verleugnung ſeiner Natur ſich mit dem Repräſentierten vollkommen ausgetauſcht zu haben ſcheint, kurz — wenn nichts durch den Stoff, ſondern Alles durch die Form iſt. Iſt an einer Bildſäule ein einziger Zug, der den Stein verräth, der alſo nicht in der Idee, ſondern in der Natur des Stoffes gegründet iſt, ſo leidet die Schönheit; denn Heteronomie iſt da. Die Marmornatur, welche hart und ſpröde iſt, muß in der Natur des Fleiſches, welches biegſam und weich iſt, völlig untergegangen ſein, und weder das Gefühl noch das Auge darf daran erinnert werden. Iſt an einer Zeichnung ein einziger Zug, der die Feder oder den Griffel, das Papier oder

die Kupferplatte, den Pinsel oder die Hand, die ihn führte, kenntlich macht: so ist sie hart oder schwer; ist an ihr der eigenthümliche Geschmack des Künstlers, die Künstlernatur sichtbar, so ist sie manierirt. Leidet nämlich die Beweglichkeit eines Muskels (in einem Kupferstich) durch die Härte des Metalls oder durch die schwere Hand des Künstlers, so ist die Darstellung häßlich; weil sie nicht durch die Idee, sondern durch das Medium bestimmt worden ist. Leidet die Eigentümlichkeit des darzustellenden Objects durch die Geisteseigentümlichkeit des Künstlers, so sagen wir, die Darstellung sei manierirt. Das Gegenteil der Manier ist der Styl, der nichts Anderes ist als die höchste Unabhängigkeit der Darstellung von allen subjectiven und allen objectiv zufälligen Bestimmungen. — Reine Objectivität der Darstellung ist das Wesen des guten Styls: der höchste Grundsatz der Künste. Der große Künstler zeigt uns den Gegenstand (seine Darstellung hat reine Objectivität), der mittelmäßige zeigt sich selbst (seine Darstellung hat Subjectivität), der schlechte seinen Stoff (die Darstellung wird durch die Natur des Mediums und durch die Schranken des Künstlers bestimmt). Alle diese drei Fälle werden an einem Schauspieler sehr anschaulich: 1) Wenn Eckhof oder Schröder den Hamlet spielten, so verhielten sich ihre Personen zu ihrer Rolle wie der Stoff zur Form, wie der Körper zur Idee, wie die Wirklichkeit zur Erscheinung. Eckhof war gleichsam der Marmor, aus dem sein Genie einen Hamlet formte; und weil seine (des Schauspielers) Person in der künstlichen Person Hamlets völlig untergieng, weil bloß die Form (der Charakter Hamlets) und nirgends der Stoff (nirgends die wirkliche Person des Schauspielers) zu bemerken war — weil Alles an ihm bloß Form (bloß Hamlet) war, so sagt man: er spielte schön. Seine Darstellung war im großen Styl, weil sie erstlich völlig objektiv war und nichts Subjektives sich mit einmischte; zweitens, weil sie objektiv notwendig, nicht zufällig war. 2) Wenn Madame Albrecht eine Ophelia spielte, so erblickte man zwar die Natur des Stoffes (die Person der Schauspielerin) nicht, aber auch nicht die reine Natur des Darzustellenden (die Person der Ophelia), sondern — eine willkürliche Idee der Schauspielerin. Sie hatte sich nämlich einen subjectiven Grundsatz — eine Maxime — gemacht, den Schmerz, den Wahnsinn, den edlen Anstand gerade so vorzustellen, ohne sich darum zu bekümmern, ob dieser Vorstellung Objectivität zukomme oder nicht. Sie hatte also nur Manier, keinen Styl gezeigt. 3) Wenn Herr Brücke einen König spielte, so sah man die Natur des Mediums über die Form (die Rolle des Königs) herrschen; denn aus jeder Bewegung blickte der Schauspieler (der Stoff) ekelhaft und stümperhaft hervor. Man sieht sogleich die niedrige Wirkung des Mangels, weil es dem Künstler (hier dem Verstande des Schauspielers) an Einsicht fehlt, den Stoff (den Körper des Schauspielers) einer Idee gemäß zu formen. Die Darstellung ist also elend, weil sie zugleich die Natur des Stoffes und die subjectiven Schranken des Künstlers offenbart. — Bei zeichnenden und bildenden Künsten fällt es leicht genug in die Augen, wie viel die Natur des Darzustellenden leidet, wenn die Natur des Mediums nicht völlig bezwungen ist. Aber schwerer dürfte es sein, diesen Grundsatz nun auch auf die poetische Darstellung anzuwenden, welche doch schlechterdings daraus abgeleitet werden muß. Ich will versuchen, einen Begriff davon zu geben. Auch hier, versteht sich, ist noch gar nicht von dem Schönen der Wahl die Rede, sondern bloß von dem Schönen der Darstellung. Es wird also vorausgesetzt, der Dichter habe die ganze Objectivität seines Gegenstandes wahr, rein und vollständig in seiner Einbildungskraft aufgefaßt — das Object stehe schon idealisiert (d. i. in reiner Form verwandelt) vor seiner Seele, und es komme bloß darauf an, es außer sich darzustellen. Dazu wird nun erfordert, daß dieses Object seines Gemütes von der Natur des Mediums, in welchem es dargestellt wird, keine Heteronomie erleidet. — Das Medium des Dichters sind Worte: also abstracte Zeichen für Arten und Gattungen, niemals für Individuen; und deren Verhältnisse durch Regeln bestimmt werden, davon die Grammatik das System enthält. Daß zwischen den Sachen und den Worten keine materielle Aehnlichkeit (Identität) stattfindet, macht gar keine Schwierigkeit; denn diese findet sich auch nicht zwischen der Bildsäule und dem Menschen, dessen Darstellung sie ist. Aber auch die bloße formale

Aehnlichkeit (Nachahmung) iſt zwiſchen Worten und Sachen ſo leicht nicht. Die Sache und ihr Wortausdruck ſind bloß zufällig und willkürlich (wenige Fälle abgerechnet), bloß durch Uebereinkunft mit einander verbunden. Indeſſen würde auch dies nicht viel zu bedeuten haben, weil es nicht darauf ankommt, was das Wort an ſich ſelbſt iſt, ſondern welche Vorſtellung es erweckt. Gåbe es alſo überhaupt nur Worte oder Wortſätze, welche uns den individuellſten Charakter der Dinge, ihre individuellſten Verhältniſſe, und kurz die ganze objective Eigentůmlichkeit des Einzelnen vorſtellten: ſo kåme es gar nicht darauf an, ob dies durch Convenienz oder aus innerer Notwendigkeit geſchåhe. Aber eben daran fehlt es. Sowohl die Worte, als ihre Biegungs- und Verbindungsgeſetze ſind ganz allgemeine Dinge, die nicht einem Individuum, ſondern einer unendlichen Anzahl von Individuen zum Zeichen dienen. Noch weit mißlicher ſteht es um die Bezeichnung der Verhältniſſe, welche nach Regeln bewerkſtelligt wird, die auf unzählige und ganz heterogene Fälle zugleich anwendbar ſind und nur durch eine beſondere Operation des Verſtandes einer individuellen Vorſtellung angepaſst werden. Das darzuſtellende Object muß alſo, ehe es vor die Einbildungskraft gebracht und in Anſchauung verwandelt wird, durch das abſtracte Gebiet der Begriffe einen ſehr weiten Umweg nehmen, auf welchem es viel von ſeiner Lebendigkeit (ſinnlichen Kraft) verliert. Der Dichter hat überall kein anderes Mittel, um das Beſondere darzuſtellen, als die künſtliche Zuſammenſetzung des Allgemeinen ('der eben jetzt vor mir ſtehende Leuchter fällt um' iſt ein ſolcher individueller Fall), durch Verbindung lauter allgemeiner Zeichen ausgedrückt. Die Natur des Mediums, deſſen der Dichter ſich bedient, beſteht alſo 'in einer Tendenz zum Allgemeinen', und liegt daher mit der Bezeichnung des Individuellen (welches die Aufgabe iſt) im Streit. Die Sprache ſtellt Alles vor den Verſtand, und der Dichter ſoll Alles vor die Einbildungskraft bringen (darſtellen); die Dichtkunſt will Anſchauungen, die Sprache gibt nur Begriffe. Die Sprache beraubt alſo den Gegenſtand, deſſen Darſtellung ihr anvertraut wird, ſeiner Sinnlichkeit und Individualität, und drückt ihm eine Eigenſchaft von ihr ſelbſt (Allgemeinheit) auf, die ihm fremd iſt. Sie miſcht — um mich meiner Terminologie zu bedienen — in die Natur des Darzuſtellenden, welche ſinnlich iſt, die Natur des Darſtellenden, welche abſtrakt iſt, ein und bringt alſo Heteronomie in die Darſtellung deſſelben. Der Gegenſtand wird alſo der Einbildungskraft nicht als durch ſich ſelbſt beſtimmt, alſo nicht frei vorgeſtellt, ſondern gemodelt durch den Genius der Sprache, oder er wird gar nur vor den Verſtand gebracht; und ſo wird er entweder nicht frei dargeſtellt, oder gar nicht dargeſtellt, ſondern bloß beſchrieben. Soll alſo eine poetiſche Darſtellung frei ſein, ſo muß der Dichter die Tendenz der Sprache zum Allgemeinen durch die Größe ſeiner Kunſt überwinden, und den Stoff (Worte und ihre Flexions- und Conſtructionsgeſetze) durch die Form (nämlich die Anwendung) beſiegen. Die Natur der Sprache (eben dieſe ihre Tendenz zum Allgemeinen) muß in der ihr gegebenen Form völlig untergehen, der Körper muß ſich in der Idee, das Zeichen in dem Bezeichneten, die Wirklichkeit in der Erſcheinung verlieren. Frei und ſiegend muß das Darzuſtellende aus dem Darſtellenden hervorſcheinen, und trotz allen Feßeln der Sprache in ſeiner ganzen Wahrheit, Lebendigkeit und Perſönlichkeit vor der Einbildungskraft daſtehen. Mit einem Worte, die Schönheit der poetiſchen Darſtellung iſt: freie Selbſthandlung der Natur in den Feßeln der Sprache.

Die Künſte ſelbſt ſcheiden ſich allgemein nach ihrem Zwecke, weil dieſer die allgemeinen Regeln beſtimmt; ſpeciell aber nach ihrem Material und ihrer Form, weil daraus die beſonderen Regeln entſpringen. Die Haupteintheilung iſt alſo: 1) in Künſte des Bedürfniſſes und 2) in Künſte der Freiheit. Künſte des Bedürfniſſes nenne ich alle, welche Objekte für einen phyſiſchen Gebrauch bearbeiten und wo dieſer Gebrauch die Form des Objekts beſtimmt. Alle Form aber läßt einige Schönheit zu; weil keine durch ihren Zweck ſo ſcharf beſtimmt ſein kann, daß der Imagination nicht noch etwas dabei überlaßen wäre. Davon iſt kein einziges Handwerk ausgenommen. Inſofern nun in allen Künſten des Bedürfniſſes dem Geſchmacke wenigſtens etwas

anheimgeſtellt iſt, verdienen ſie in einer Ueberſicht des ganzen Gebiets der freien Künſte einige Erwähnung. Die Künſte des Bedürfniſſes bearbeiten entweder Sachen oder Gedanken oder Handlungen. Mit den erſten beſchäftigt ſich die Architektur in weiteſter Bedeutung, worunter alle Geräthſchaften, Bekleidungen, Arrangements u. ſ. f. begriffen ſind; mit Gedanken die Beredſamkeit, mit Handlungen die ſchöne Lebensart. Ausnahmen ſind bei keiner Eintheilung zu vermeiden und ſie finden ſich auch hier. Sowohl der architektoniſche Künſtler als der Redner und der handelnde Menſch haben in gewiſſen Fällen bloß einen äſthetiſchen Zweck, und dann gehören ihre Produkte in die Klaſſe der eigentlich ſchönen Künſte. So z. B. die ſchöne Architektur von Tempeln, Triumphbogen etc., von Vaſen etc., die ſchönen Zimmerverzierungen; ſo die Tanzkunſt, Schauſpielkunſt, Unterhaltung. Künſte der Freiheit ſind diejenigen, welche zu ihrem eigentlichen Zwecke haben, in der freien Betrachtung zu ergötzen (ſchöne Künſte in weiterer Bedeutung). Jedes ſchöne Kunſtwerk führt aber immer einen doppelten Zweck aus, und auf die Art und Weiſe, wie ſich dieſe zweierlei Zwecke zu einander verhalten, gründet ſich die Unterabtheilung der ſchönen Künſte. Jedes Werk der ſchönen Kunſt nämlich hat einen objektiven Zweck, den es ankündigt, und der ihm gleichſam ſeinen Körper verſchafft. Der Bildhauer will einen Menſchen nachahmen, der Muſiker will Gemüthsbewegungen der Form nach ausdrücken, der Dichter will eben das der Materie nach thun u. ſ. f. Jedes ſchöne Kunſtwerk aber hat zugleich den ſubjektiven Zweck (den es verſchweigt, ob es gleich ſehr oft der vornehmſte Zweck iſt), durch die Art, wie es jenen objektiven Zweck ausführt, den Geſchmack zu ergötzen. Der Bildhauer befriedigt durch objektive Zweckmäßigkeit (Wahrheit der Darſtellung) meinen Verſtand, durch ſubjektive Zweckmäßigkeit (Schönheit) meinen Geſchmack. Das Letzte allein macht ihn zum ſchönen Künſtler.

Zweierlei gehört zum Poeten und Künſtler: daß er ſich über das Wirkliche erhebt und daß er innerhalb des Sinnlichen ſtehen bleibt. Wo Beides verbunden iſt, da iſt äſthetiſche Kunſt. Aber in einer ungünſtigen, formloſen Natur verläßt er mit dem Wirklichen nur zu leicht auch das Sinnliche und wird idealiſtiſch, und wenn ſein Verſtand ſchwach iſt, gar phantaſtiſch; oder will er und muß er, durch ſeine Natur genötigt, in der Sinnlichkeit bleiben, ſo bleibt er gern auch bei dem Wirklichen ſtehen und wird, in beſchränkter Bedeutung des Worts, realiſtiſch, und wenn es ihm ganz an Phantaſie fehlt, knechtiſch und gemein. In beiden Fällen alſo iſt er nicht äſthetiſch. Die Reduktion empiriſcher Formen auf äſthetiſche iſt die ſchwierige Operation, und hier wird gewöhnlich entweder der Körper oder der Geiſt, die Wahrheit oder die Freiheit fehlen. Die alten Muſter, ſowohl im Poetiſchen als im Plaſtiſchen, ſcheinen mir vorzüglich den Nutzen zu leiſten, daß ſie eine empiriſche Natur, die bereits auf eine äſthetiſche reduzirt iſt, aufſtellen und daß ſie, nach einem tiefen Studium, über das Geſchäft jener Reduktion ſelbſt Winke geben können.

Der Künſtler und dann vorzüglich der Dichter behandelt niemals das Wirkliche, ſondern immer nur das Idealiſche, oder das aus einem wirklichen Gegenſtande kunſtmäßig Ausgewählte; z. B. er behandelt nie die Moral, nie die Religion, ſondern nur diejenigen Eigenſchaften von einer jeden, die er ſich zuſammen denken will — er vergeht ſich alſo auch gegen keine von beiden, er kann ſich nur gegen die äſthetiſche Anordnung oder gegen den Geſchmack vergehen. Wenn ich aus den Gebrechen der Religion oder der Moral ein ſchönes übereinſtimmendes Ganze zuſammenſtelle, ſo iſt mein Kunſtwerk gut; und es iſt auch nicht unmoraliſch oder gottlos, eben weil ich beide Gegenſtände nicht nahm, wie ſie ſind, ſondern erſt wie ſie nach einer gewaltſamen Operation, d. h. nach Abſonderung und neuer Zuſammenfügung wurden. Der Gott, den ich in den Göttern Griechenlands in Schatten ſtelle, iſt nicht der Gott der Philoſophen oder auch nur das wohlthätige Traumbild des großen Haufens, ſondern er iſt eine aus vielen gebrechlichen ſchiefen Vorſtellungsarten zuſammengefloßene Misgeburt. — Die Götter der Griechen, die ich in's Licht ſtelle, ſind nur die lieblichen Eigenſchaften der griechiſchen Mythologie in eine Vorſtellungsart zuſammengefaßt. Kurz, ich bin überzeugt, daß jedes

Kunſtwerk nur ſich ſelbſt, d. h. ſeiner eigenen Schönheitsregel Rechenſchaft geben darf und keiner anderen Forderung unterworfen iſt. Hingegen glaub' ich auch feſt, daß es gerade auf dieſem Wege auch alle übrigen Forderungen mittelbar befriedigen muß, weil ſich jede Schönheit doch endlich in allgemeine Wahrheit auflöſen läßt. Der Dichter, der ſich nur Schönheit zum Zwecke ſetzt, aber dieſer heilig folgt, wird am Ende alle anderen Rückſichten, die er zu vernachläſſigen ſchien, ohne daß er's will oder weiß, gleichſam zur Zugabe mit erreicht haben; da im Gegentheil der, der zwiſchen Schönheit und Moralität, oder was es ſonſt ſei, unſtät flattert oder um beide buhlt, leicht es mit jeder verdirbt.

Als Schelling in ſeiner Tranſcendentalphiloſophie behauptete, daß in der Natur von dem Bewußtloſen angefangen werde, um es zum Bewußten zu erheben, in der Kunſt hingegen man vom Bewußtſein ausgehe zum Bewußtloſen, lehnte ſich Schiller dagegen auf und ſchrieb darüber an Goethe, Schelling iſt es zwar nur um den Gegenſatz zwiſchen dem Natur- und dem Kunſtproduct zu thun, und inſofern hat er ganz recht. Ich fürchte aber, daß dieſe Herren Idealiſten ihrer Ideen wegen allzuwenig Notiz von der Erfahrung nehmen, und in der Erfahrung fängt auch der Dichter nur mit dem Bewußtloſen an, ja er hat ſich glücklich zu ſchätzen, wenn er durch das klarſte Bewußtſein ſeiner Operationen nur ſo weit kommt, um die erſte dunkle Totalidee ſeines Werks in der vollendeten Arbeit ungeſchwächt wiederzufinden. Ohne eine ſolche dunkle aber mächtige Totalidee, die allem Techniſchen vorhergeht, kann kein poetiſches Werk entſtehen, und die Poeſie, däucht mir, beſteht eben darin, jenes Bewußtloſe ausſprechen und mittheilen zu können, d. h. es in ein Object überzutragen. Der Nichtpoet kann ſo gut als der Dichter von einer poetiſchen Idee gerührt ſein, aber er kann ſie in kein Object legen, er kann ſie nicht mit einem Anſpruch auf Notwendigkeit darſtellen. Ebenſo kann der Nichtpoet ſo gut als der Dichter ein Product mit Bewußtſein und mit Notwendigkeit hervorbringen, aber ein ſolches Werk fängt nicht aus dem Bewußtloſen an und endigt nicht in demſelben. Es bleibt nur ein Werk der Beſonnenheit. Das Bewußtloſe mit dem Beſonnenen vereinigt macht den poetiſchen Künſtler aus. Man hat über dem Beſtreben, der Poeſie einen höheren Grad zu geben, ihren Begriff verwirrt. Jeden, der im Stande iſt, ſeinen Empfindungszuſtand in ein Object zu legen, ſo daß dieſes Object mich nötigt, in jenen Empfindungszuſtand überzugehen, folglich lebendig auf mich wirkt, heiße ich einen Poeten, einen Macher. Aber nicht jeder Poet iſt darum dem Grad nach ein vortrefflicher. Der Grad ſeiner Vollkommenheit beruht auf dem Reichthum, dem Gehalt, den er in ſich hat und folglich außer ſich darſtellt, und auf dem Grad von Notwendigkeit, die ſein Werk ausübt. Je ſubjectiver ſein Empfinden iſt, deſto zufälliger iſt es; die objective Kraft beruht auf dem Ideellen. Totalität des Ausdrucks wird von jedem dichteriſchen Werk gefordert, denn jedes muß Charakter haben, oder es iſt nichts; aber der vollkommene Dichter ſpricht das Ganze der Menſchheit aus. Es leben jetzt mehrere, ſo weit ausgebildete Menſchen, die nur das ganz Vortreffliche befriedigt, die aber nicht im Stande wären, auch nur etwas Gutes hervorzubringen. Sie können nichts machen, ihnen iſt der Weg vom Subject zum Object verſchloßen; aber eben dieſer Schritt macht mir den Poeten. Eben ſo gab und gibt es Dichter genug, die etwas Gutes und Charakteriſtiſches hervorbringen können, aber mit ihrem Product jene hohen Forderungen nicht erreichen, ja nicht einmal an ſich ſelbſt machen. Dieſen nun, ſage ich, fehlt nur der Grad, Jenen aber fehlt die Art, und dies, meine ich, wird jetzt zu wenig unterſchieden. Daher ein unnützer und niemals beizulegender Streit zwiſchen Beiden, wobei die Kunſt nichts gewinnt; denn die Erſten, welche ſich auf dem vagen Gebiet des Abſoluten aufhalten, halten ihren Gegnern immer nur die dunkle Idee des Höchſten entgegen, dieſe hingegen haben die That für ſich, die zwar beſchränkt, aber reell iſt. Aus der Idee aber kann ohne die That gar nichts werden.

Ich finde, je mehr ich über mein eigenes Geſchäft und über die Behandlungsart der Tragödie bei den Griechen nachdenke, daß der ganze Angelpunct in der Kunſt liegt, eine poetiſche Fabel zu erfinden. Der Neuere ſchlägt ſich mühſelig und ängſtlich mit Zufälligkeiten und Nebendingen herum,

und über dem Beſtreben, der Wirklichkeit recht nahe zu kommen, beladet er ſich mit dem Leeren und Unbedeutenden, und darüber läuft er Gefahr, die tiefliegende Wahrheit zu verlieren, worin eigentlich alles Poetiſche liegt. Er möchte gern einen wirklichen Fall vollkommen nachahmen und bedenkt nicht, daß eine poetiſche Darſtellung mit der Wirklichkeit eben darum, weil ſie abſolut wahr iſt, niemals coincidiren kann. Ich habe den Philoktet und die Trachinierinnen geleſen und die letzteren mit großem Wohlgefallen. Wie trefflich iſt der ganze Zuſtand, das Empfinden, die Exiſtenz der Dejanira gefaßt! Wie ganz iſt ſie die Hausfrau des Hercules, wie individuell, wie nur für dieſen einzigen Fall paſſend iſt dies Gemälde, und doch wie tief menſchlich, wie ewig wahr und allgemein! Auch im Philoktet iſt Alles aus der Lage geſchöpft, was ſich nur daraus ſchöpfen ließ, und bei dieſer Eigentümlichkeit des Falles ruht doch Alles wieder auf dem ewigen Grunde der menſchlichen Natur. Es iſt mir aufgefallen, daß die Charaktere des griechiſchen Trauerſpiels mehr oder weniger idealiſche Masken und keine eigentliche Individuen ſind, wie ich ſie in Shakeſpeare und auch in Goethes Stücken finde. So iſt z. B. Ulyſſes im Ajax und im Philoktet offenbar nur das Ideal der liſtigen, über ihre Mittel nie verlegenen, engherzigen Klugheit; ſo iſt Kreon im Oedip und in der Antigone bloß die kalte Königswürde. Man kommt mit ſolchen Charakteren in der Tragödie offenbar viel beßer aus, ſie exponieren ſich geſchwinder, und ihre Züge ſind permanenter und feſter. Die Wahrheit leidet dadurch nichts, weil ſie bloßen logiſchen Weſen ebenſo entgegengeſetzt ſind als bloßen Individuen.

Die dramatiſche Handlung bewegt ſich vor mir, um die epiſche bewege ich mich ſelbſt, und ſie ſcheint gleichſam ſtill zu ſtehen. Nach meinem Bedünken liegt viel in dieſem Unterſchied. Bewegt ſich die Begebenheit vor mir, ſo bin ich ſtreng an die Gegenwart gefeßelt, meine Phantaſie verliert alle Freiheit, es entſteht und erhält ſich eine fortwährende Unruhe in mir, ich muß immer beim Objecte bleiben, alles Zurückſehen, alles Nachdenken iſt mir verſagt, weil ich einer fremden Gewalt folge. Beweg ich mich um die Begebenheit, die mir nicht entlaufen kann, ſo kann ich einen ungleichen Schritt halten, ich kann nach meinem ſubjectiven Bedürfnis länger oder kürzer verweilen, kann Rückſchritte machen oder Vorgriffe thun u. ſ. f. Es ſtimmt dieſes auch ſehr gut mit dem Begriff des Vergangenſeins, welches als ſtillſtehend gedacht werden kann, und mit dem Begriff des Erzählens: denn der Erzähler weiß ſchon am Anfange und in der Mitte das Ende, und ihm iſt folglich jeder Moment der Handlung gleichgeltend, und ſo behält er durchaus eine ruhige Freiheit. Daß der Epiker ſeine Begebenheit als vollkommen vergangen, der Tragiker die ſeinige als vollkommen gegenwärtig zu behandeln habe, leuchtet ein. Es entſteht daraus ein reizender Widerſtreit der Dichtung als Genus mit der Species derſelben, der in der Natur wie in der Kunſt immer ſehr geiſtreich iſt. Die Dichtkunſt, als ſolche, macht Alles ſinnlich gegenwärtig, und ſo nötigt ſie auch den epiſchen Dichter, das Geſchehene zu vergegenwärtigen, nur daß der Charakter des Vergangenſeins nicht verwiſcht werden darf. Die Dichtkunſt, als ſolche, macht alles Gegenwärtige vergangen und entfernt alles Nahe (durch Idealität), und ſo nötigt ſie den Dramatiker, die individuell auf uns eindringende Wirklichkeit von uns entfernt zu halten und dem Gemüt eine poetiſche Freiheit gegen den Stoff zu verſchaffen. Die Tragödie in ihrem höchſten Begriffe wird alſo immer zu dem epiſchen Charakter hinaufſtreben und wird nur dadurch zur Dichtung. Das epiſche Gedicht wird ebenſo zu dem Drama herunterſtreben und wird nur dadurch den poetiſchen Gattungsbegriff ganz erfüllen. Juſt das, was Beide zu poetiſchen Werken macht, bringt Beide einander nahe. Das Merkmal, wodurch ſie ſpecificiert und einander entgegengeſetzt werden, bringt immer einen von beiden Beſtandtheilen des poetiſchen Gattungsbegriffs ins Gedränge, bei der Epopöe die Sinnlichkeit, bei der Tragödie die Freiheit, und es iſt alſo natürlich, daß das Gegengewicht gegen dieſen Mangel immer eine Eigenſchaft ſein wird, welche das ſpecifiſche Merkmal der entgegengeſetzten Dichtart ausmacht. Jede wird alſo der andern den Dienſt erweiſen, daß ſie die Gattung gegen die Art in Schutz nimmt. Daß dieſes wechſelſeitige Hinſtreben

zu einander nicht in eine Vermiſchung und Grenzverwirrung ausarte, das iſt eben die eigentliche Aufgabe der Kunſt, deren höchſter Punkt überhaupt immer dieſer iſt, Charakter mit Schönheit, Reinheit mit Fülle, Einheit mit Allheit etc. zu vereinbaren. Goethes Hermann (und Dorothea) hat wirklich eine gewiſſe Hinneigung zur Tragödie, wenn man ihm den reinen, ſtrengen Begriff der Epopöe gegenüber ſtellt. Das Herz iſt inniger und ernſtlicher beſchäftigt, es iſt mehr pathologiſches Intereſſe als poetiſche Gleichgültigkeit darin. So iſt auch die Enge des Schauplatzes, die Sparſamkeit der Figuren, der kurze Ablauf der Handlung der Tragödie zugehörig. Umgekehrt ſchlägt Iphigenie offenbar in das epiſche Feld hinüber, ſobald man den ſtrengen Begriff der Tragödie entgegenhält Von dem Taſſo will ich gar nicht reden. Für eine Tragödie iſt in der Iphigenie ein zu ruhiger Gang, ein zu großer Aufenthalt, die Kataſtrophe nicht einmal zu rechnen, welche der Tragödie widerſpricht. Jede Wirkung, die ich von dieſem Stücke teils an mir ſelbſt, teils an Anderen erfahren, iſt generiſch, poetiſch und tragiſch geweſen, und ſo wird es immer ſein, wenn eine Tragödie auf epiſche Art verfehlt wird. Aber an der Iphigenie iſt dieſes Annähern ans Epiſche ein Fehler, nach meinem Begriff; am Hermann iſt die Hinneigung zur Tragödie offenbar kein Fehler, wenigſtens dem Effecte nach ganz und gar nicht. Kommt dieſes etwa davon, weil die Tragödie zu einem beſtimmten, das epiſche Gedicht zu einem allgemeinen und freien Gebrauche da iſt?

Schiller ſelbſt trug ſich mehrfach mit epiſchen Entwürfen. Im Frühjahr 1789 kam er auf eine Idee Körners zurück, ein epiſches Gedicht aus einer merkwürdigen Action Friedrichs des Zweiten zu machen. Die Idee fieng an ſich bei ihm zu verklären und füllte manche heitre Stunde bei ihm aus. An den eigentümlichen Talenten zum epiſchen Gedichte, glaubte er nicht, daß es ihm fehle. Ein tiefes Studium der Zeit, der eigentliche Punkt, um den ſich alles darin drehen müße, und ein ebenſo tiefes Studium Homers ſollten ihn dazu geſchickt machen. Ein epiſches Gedicht im achtzehnten Jahrhundert müße ein ganz anderes Ding ſein, als eins in der Kindheit der Welt, und eben das ziehe ihn an dieſer Idee ſo an. Unſere Sitten, der feinſte Duft unſerer Philoſophie, unſere Verfaßungen, Häuslichkeit, Künſte, kurz alles müße auf eine ungezwungene Art darin niedergelegt werden und in einer ſchönen harmoniſchen Einheit leben, ſo wie in der Iliade alle Zweige der griechiſchen Cultur anſchaulich leben. Er war auch gar nicht abgeneigt, ſich eine Maſchinerie dazu zu erfinden. Denn er wollte alle Forderungen, die man an den epiſchen Dichter von Seiten der Form mache, haarſcharf erfüllen. Man ſei einmal ſo eigenſinnig, und vielleicht habe man nicht unrecht, einem Kunſtwerke Claſſicität abzuſprechen, wenn ſeine Gattung nicht aufs beſtimmteſte entſchieden ſei. Die Maſchinerie aber, die bei einem ſo modernen Stoffe in einem ſo proſaiſchen Zeitalter die größte Schwierigkeit zu haben ſcheine, könne das Intereſſe in einem hohen Grade ſteigern, wenn ſie eben dieſem modernen Geiſte angepaſst werde. Er meinte kein anderes Metrum dazu wählen zu dürfen als die Ottaverime. Singen müße man es können wie die griechiſchen Bauern die Iliade, wie die Gondolieri in Venedig die Stanzen aus dem befreiten Jeruſalem. Auch über die Epoche aus Friedrichs Leben, die er wählen würde, hatte er nachgedacht. Er hätte gern eine unglückliche Situation gehabt, welche des Königs Geiſt unendlich poetiſcher entwickeln laße. Die Schlacht bei Kollin und der vorhergehende Sieg bei Prag, oder die traurige Conſtellation vor dem Tode der Kaiſerin Eliſabeth, die ſich dann ſo glücklich und ſo romantiſch durch ihren Tod löſe. Die Haupthandlung müße wo möglich ſehr einfach und wenig verwickelt ſein, damit das Ganze

immer leicht zu überſehen bleibe, wenn auch die Epiſoden noch ſo reichhaltig wären. Er wollte darum immer Friedrichs ganzes Leben und ſein Jahrhundert darin anſchauen laßen, wofür die Iliade wiederum das beſte Muſter ſei. Wie intereſſant müße es ſein, die europäiſchen Hauptnationen, ihr Nationalgepräge, ihre Verfaßungen, und in ſechs bis acht Verſen ihre Geſchichte anſchauend darzuſtellen. Welches Intereſſe für die Zeit! Statiſtik, Handel, Landescultur, Religion, Geſetzgebung: alles könne oft mit drei Worten lebendig dargeſtellt werden. Der deutſche Reichstag, das Parlament in England, das Conclave in Rom. Ein ſchönes Denkmal ſollte auch Voltaire darin erhalten, denn was es auch koſten möge, der freie Denker müße darin vorzüglich in Glorie geſtellt werden und das ganze Gedicht müße dieſen Charakter tragen. — Aus dieſen großartigen Ideen, die trüb durcheinander in ſeinem Kopfe rollten, hat ſich leider nichts Helles gebildet. Denn das iſt ſchon aus dieſen dunkeln Vorſtellungen erkennbar, daß Schillers Gedicht auf einer ganz andern Höhe gehalten ſein würde als das epiſche Idyll, das jetzt die einzige Geburt des achtzehnten Jahrhunderts unter den epiſchen Kunſtproducten von dauerndem Werte iſt, als Herrmann und Dorothea. Aber die allgemeine Conception mochte Schiller leichter werden als die Ausführung, deren Schwierigkeiten bald unüberwindlich erſcheinen muſten. Aus dieſer ganzen epiſchen Aufwallung gieng nichts hervor, als eine Verabredung mit Bürger, der im April 1789 einige Wochen in Weimar verbrachte, aus der Aeneide Wettgeſänge zu halten. Dieſe Verabredung hatte damals keine Folgen; erſt im J. 1791 wurden die beiden Bücher des Aeneis raſch ausgearbeitet. Damals (Nov. 1791) drängte ſich wieder die Neigung zum Epiſchen auf. Er meinte, wenn er ſeine Geſundheit wiedererhalte und zu ſeinem Leben Vertrauen faßen könne, ſo unternehme er ſicher ein epiſches Gedicht. Von den Requiſiten, die den epiſchen Dichter machen, glaubte er alle, eine einzige ausgenommen, zu beſitzen: Darſtellung, Schwung, Fülle, philoſophiſchen Geiſt und Anordnung; nur die Kenntniſſe fehlten ihm, die ein homeriſirender Dichter notwendig brauche, ein lebendiges Ganze ſeiner Zeit zu umfaßen und darzuſtellen: der allgemeine über alles ſich verbreitende Blick des Beobachters. Der epiſche Dichter reiche mit der Welt, die er in ſich habe, nicht aus; er müße in keinem gemeinen Grade mit der Welt außer ihm bekannt und bewandert ſein. Dies ſei, was ihm fehle; aber auch alles, wie er glaubte. Freilich würde ein mehr entlegenes Zeitalter ihm dieſen Mangel bedecken helfen, aber auch das Intereſſe des gewählten Stoffes notwendig ſchwächen. Ließe es ſich mit dem übrigen vereinigen, ſo würde ein nationeller Gegenſtand doch den Vorzug erhalten. Kein Schriftſteller — zu dieſer Einſicht war er fortgeſchritten — kein Schriftſteller, ſo ſehr er auch an Geſinnung Weltbürger ſein möge, werde in der Vorſtellungsart ſeinem Vaterlande entfliehen. Wäre es auch nur die Sprache, was ihn ſtempele, ſo würde dieſe allein genug ſein, ihn in eine gewiſſe Form einzuſchränken und ſeinem Producte eine nationelle Eigentümlichkeit zu geben. Treffe die Wahl aber nun einen auswärtigen Gegenſtand, ſo würde der Stoff mit der Darſtellung immer in einem gewiſſen Widerſpruch ſtehen, da im Gegenteil bei einem vaterländiſchen Stoffe Inhalt und Form ſchon in einer natürlichen Verwandtſchaft ſtänden. Das Intereſſe der Nation an einem nationalen Heldengedichte würde dann doch immer auch in Betracht kommen, und die Leichtigkeit, dem Ge-

genftand durch das Locale mehr Wahrheit und Leben zu geben, fei auch in Anfchlag zu bringen. Friedrich der Zweite fei kein Stoff für ihn und zwar aus dem Grunde, weil er diefen Charakter nicht lieb gewinnen könne; er begeiftere ihn nicht genug, die Riefenarbeit der Idealifierung an ihm vorzunehmen. Unter allen hiftorifchen Stoffen, wo fich poetifches Intereffe mit nationellem und politifchem noch am meiften gatte und wo er felbft feiner Lieblingsideen fich noch am meiften entledigen könne, ftehe Guftav Adolph oben an. Mit diefem hiftorifchen handlungsreichen Stoffe feien die philofophifchen Ideen einer Menfchheitsgefchichte nicht nur in eine natürliche, fondern notwendige Verbindung zu bringen, fo daß etwas Vortrefliches daraus werden könne. Die Gefchichte der Menfchheit gehöre als unentbehrliche Epifode in die Gefchichte der Reformation, und diefe fei mit dem dreißigjährigen Kriege unzertrennlich verbunden. Es komme alfo bloß auf den ordnenden Geift des Dichters an, in einem Heldengedicht, das von der Schlacht bei Leipzig bis zu der Schlacht von Lützen gehe, die ganze Gefchichte der Menfchheit ganz und ungezwungen und zwar mit weit mehr Intereffe zu behandeln, als wenn dies der Hauptftoff wäre. Er war doch noch nicht für Guftav Adolph entfchieden, nur wufte er keinen Stoff, bei welchem fich fo viele Erforderniffe zum Heldengedichte vereinigten. Es fei aber möglich, daß ihm das vierte oder fünfte Jahrhundert einen noch intereffanteren darbiete. — Auch diefe Gedanken hatten keine Folgen; die Neigung für Guftav Adolph wurde fpäter, als Schiller endlich erkannte, daß er gleich mit der Dichtungsgattung begonnen hatte, die feinen eigentlichen dichterifchen Beruf machte, im Wallenftein dramatifch thätig.

In den letzten Tagen des Jahres 1790 war Schiller mit feiner Frau zum Befuch nach Erfurt gegangen und von dem Coadjutor Dalberg, der ihm immer gewogen war, wohl aufgenommen. Es begegnete ihm dort das Unglück, daß er von einem heftigen Katarrhfieber angegriffen wurde. Leidlich hergeftellt, kehrte er über Weimar, wo er fich am Hofe præfentierte und auch die Herzogin Amalie befuchte, am 11. Jan. 1791 nach Jena zurück. Aber dort kam die Krankheit wieder und nahm mit großer Heftigkeit zu und fchwächte ihn fo, daß die kleine Bewegung, wenn man ihn vom Bette nach dem Sopha trug, ihm Ohnmachten zuzog. Nach dem fiebenten Tage wurden feine Umftände fehr bedenklich, daß ihm der Mut gänzlich entfiel. Am neunten und fiebzehnten Tage erfolgten Krifen. Die Paroxysmen waren immer von ftarkem Phantafieren begleitet, aber das Fieber in der Zwifchenzeit mäßiger und fein Geift ruhiger. Erft acht Tage nach Aufhören des Fiebers vermochte er einige Stunden außer dem Bette zuzubringen, und lange ftand es an, ehe er am Stocke herumkriechen konnte. Die Pflege war vortreflich, und es trug nicht wenig dazu bei, ihm das Unangenehme der Krankheit zu erleichtern, wenn er die Aufmerkfamkeit und die thätige Teilnahme betrachtete, die von vielen feiner Zuhörer und Jenaer Freunde ihm bewiefen wurde. Sie ftritten fich darüber, wer bei ihm wachen dürfe, und einige thaten dies dreimal in der Woche. Der Anteil, den man fowol in Jena als in Weimar an ihm nahm, rührte ihn fehr. Zur Stärkung fchickte ihm der Herzog ein halb Dutzend Flafchen Madeira, die ihm neben ungarifchem Weine vortreflich bekamen. Im Februar war er fo ziemlich genefen, nur machte eine fortdauernde fchmerzhafte Spannung der Bruft ihm es zweifelhaft, ob feine Lunge nicht noch

ſchlimme Folgen von dieſer Krankheit trage, und die Heftigkeit des gehabten Anfalles muſte ihm die gröſte Schonung auflegen. Die Wintervorleſungen wurden natürlich aufgegeben und auch für den Sommer dispenſierte ihn der Herzog von ſeinen akademiſchen Verpflichtungen. Zur völligen Geneſung gieng er im März nach Rudolſtadt. Die Bruſt war um nichts leichter geworden, vielmehr empfand er noch immer bei ſtarkem tiefem Athemholen einen ſpannenden Stich auf der Seite, die entzündet geweſen. Er mochte niemand ſagen, was er von dieſem Umſtande dachte, doch war ihm, als ob er dieſe Beſchwerden behalten müße. Sein Gemüt war übrigens heiter, und er meinte, es ſolle ihm nicht an Mut fehlen, wenn auch das Schlimmſte über ihn kommen werde. Er hatte dieſen Mut nötig, da die Anfälle wiederkehrten; unter denſelben waren zwei von ungewöhnlicher Heftigkeit. Am Sonntage, 15. Mai wurde der Athem ſo ſchwer, daß er, über der Anſtrengung Luft zu bekommen, bei jedem Athemzuge ein Gefäß in der Lunge zu zerſprengen glaubte. Ein ſtarker Fieberfroſt ſtellte ſich ein, die Extremitäten wurden ganz kalt, der Puls verſchwand. Nur durch immer fortgeſetztes Anſtreichen konnte er ſich vor der Ohnmacht ſchützen. Im heißen Waßer wurden ihm die Hände kalt; nur die ſtärkſten Reibungen brachten wieder Leben in die Glieder. Man wandte alles an, was nur die Medicin in ſolchen Fällen wirkſames hat und was die dringende Gefahr der Erſtickung notwendig machte. Dienstag 17. Mai war der Anfall ſo heftig, daß er ihn nicht zu überleben glaubte; jeden Augenblick fürchtete er der ſchrecklichen Mühe des Athemholens zu unterliegen; die Stimme hatte ihn ſchon verlaßen, und zitternd konnte er bloß ſchreiben, was er gern noch ſagen wollte. Darunter waren auch einige Worte an Körner. Sein Geiſt blieb heiter, und alles Leiden, das er in dieſem Momente fühlte, verurſachte der Anblick und Gedanke an ſeine gute Frau, die den Schlag nicht würde überſtanden haben. In der Nacht wurde der Arzt Starke von Jena abgeholt; dieſer traf ihn ſchon beßer und in einem wolthätigen Schlafe. Starke urteilte von der Krankheit, daß Krämpfe im Unterleibe und Zwerchfell zum Grunde lägen, die Lunge ſelbſt aber nicht leide. Wie gern Schiller dieſer (teuſchenden) Verſicherung auch geglaubt hätte, kam es ihm doch ſonderbar vor, daß der ſpannende Schmerz auf der rechten Seite der Bruſt ſich auch nach der Geneſung unverändert erhalten habe, und daß er denſelben noch eben ſo fühle, wie vor dieſen Anfällen. Ende Mai war er ſo ziemlich wiederhergeſtellt. Aber im Juni dauerten die Krampfanfälle noch fort. Er entſchloß ſich unter großen Sorgen, das Karlsbad zu beſuchen. Die Krankheit allein hatte ihn 30 Ld'or gekoſtet und nach ſeiner Rückkehr aus Karlsbad ſchlug er die Ausgaben des Jahres (im Sept.) auf 1400 Thaler an, ohne das Verſäumte zu rechnen. Vom Collegienleſen konnte nicht mehr die Rede ſein. Er war überhaupt wegen ſeines künftigen Aufenthalts und Schickſals in Ungewisheit. Es war ihm jetzt durchaus unmöglich, wie bisher ſich auf ſeine ſchriftſtelleriſchen Einkünfte zu verlaßen; denn ſo beträchtlich dieſe auch waren, ſo lange er ſich vollkommen geſund befand, ſo fehlten ſie ihm doch ganz in der Krankheit. Auf Anraten des Coadjutors, bei dem er einige Wochen des Auguſt und September in Erfurt verlebte und der recht freundſchaftlich um ihn bekümmert war, ſchrieb er dem Herzoge und ſuchte um eine förmliche Beſoldung an, die hinreichend ſei, ihn im äußerſten Notfalle außer Verlegenheit zu ſetzen. Er hatte das Vertrauen, daß der Herzog thun

werde, was er könne; der ganze Hof sei gut für ihn gesinnt. Vermöge der Herzog nicht zu helfen, so müße er anderwärts Hülfe suchen, wie viel Mühe es auch kosten möge, und er werde sich dann bemühen in Mainz, Wien, Berlin oder Göttingen sein Glück aufzusuchen. Daß der Herzog zu helfen vermocht hätte, ist nicht berichtet worden, aber es zeigte sich von einer Seite eine Hülfe, von der sie nicht erwartet wurde und die über die kühnsten Hoffnungen hinausgieng. Gerüchte von Schillers Krankheit waren weit hinaus gedrungen, selbst Gerüchte, daß er gestorben sei, hatten sich verbreitet, und eine solche Todeskunde war zu dem dänischen Dichter Jens Baggesen gelangt, der den Dichter 1790 in Jena gesehen hatte. Er veranlaßte den Herzog Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg und den dänischen Minister, Grafen Ernst v. Schimmelmann, beide warme Verehrer Schillers, und die Frauen dieser Männer bei einer kleinen Reise nach Hellebeck, nördlich von Kopenhagen, zu einer Art von Todtenfeier für den vermeintlich Verstorbenen. Als sie später durch Reinhold die Nachricht empfiengen, Schiller lebe, und Reinhold dabei bemerkte, daß Schiller sich wol schwerlich ganz erholen werde, da ihn äußere Sorgen drückten, vereinigten sich der Prinz und der Minister zu einer Unterstützung und boten Schiller unterm 27. Nov. 1791 (er empfieng das Schreiben am 13. Dec.) auf drei Jahr ein jährliches Geschenk von tausend Thalern an. Schiller nahm das Anerbieten mit dankbarem Herzen an, nicht weil die schöne Art, womit es gethan worden, alle Nebenrücksichten bei ihm überwand, sondern darum, weil eine Verbindlichkeit, die über jede mögliche Rücksicht erhaben war, es ihm gebot. Dasjenige zu leisten, was er nach dem ihm zugefallenen Maße von Kräften leisten und sein könne, galt ihm als die höchste und unerläßlichste aller Pflichten. Der großmütige Beistand der beiden edlen Männer setzte ihn auf einmal in die Lage, so viel aus sich zu entwickeln, als in ihm lag. Aus den dankbaren Briefen, die er an den Prinzen und Schimmelmann richtete und die in der Folge beim Schloßbrande in Kopenhagen in Feuer aufgiengen, arbeitete er im Herbst 1794 die Abhandlung über æsthetische Erziehung aus.

Das Nächste, was Schiller in der unabhängigen Lage, die er durch Abtrag alter Schulden und Anschaffung neuer Lebensbequemlichkeiten (Equipage) und Reisen heitrer machte, mit Eifer ergriff, war das Studium der kantischen Philosophie. Bisher hatte er sich wenig darauf eingelaßen. Als er im März 1791 mit der näheren Kenntnisnahme den Anfang machen wollte, hinderte ihn die schwere Krankheit. Er ließ sich aus Kant vorlesen, mehr der Unterhaltung als der Belehrung wegen. Erst im Spätjahre zog ihn der Philosoph lebhafter an und von dem Aufsatze über das tragische Vergnügen, den er Anfang Decemb. ausarbeitete, gestand er, daß Kant viel Einfluß darauf habe. Mit dem Beginn des Jahres 1792 warf er sich mit vollem Eifer auf die Philosophie Kants und hatte den unwiderruflichen Entschluß gefaßt, sie nicht eher zu verlaßen, bis er sie ganz ergründet habe, wenn ihm dies auch drei Jahre kosten könnte. Ein heftiger Krankheitsanfall, den er Ende Januar und Anfang Febr. überstand, hinderte den Eifer nicht und als er im April und Mai seinen Freund Körner in Dresden, einen eifrigen Kantianer, besuchte, lebten sich beide tiefer in das System ein. Die nächsten Jahre blieben der Ergründung und Anwendung desselben gewidmet. Die ästhetischen Abhandlungen, deren vorhin eingehender Erwähnung geschah, beruhen hauptsächlich auf kantischen Grund-

lagen. Befchäftigen und fördern konnte ihn das philofophifche Studium, aber nicht ausfüllen. Schon im Mai 1792 war er voll Ungeduld etwas Poetifches vor die Hand zu nehmen und befonders juckte ihm die Feder nach dem Wallenftein. Denn eigentlich (das erkannte er) war es doch nur die Kunft felbft, wo er feine Kräfte fühlte; in der Theorie mufte er fich immer mit Principien plagen; da war er bloß ein Dilettant. Aber um der Ausübung felbft willen philofophierte er gern über die Theorie; die Kritik mufte ihm jetzt felbft den Schaden erfetzen, den fie ihm zugefügt hatte, und gefchadet hatte fie ihm in der That; denn die Kühnheit, die lebendige Glut, die er hatte, ehe ihm noch eine Regel bekannt war, vermifste er fchon feit mehren Jahren. Er fah fich jetzt erfchaffen und bilden, er beobachtete das Spiel der Begeifterung, und feine Einbildungskraft betrug fich mit minderer Freiheit, feitdem fie fich nicht mehr ohne Zeugen wufte. Würde er aber erft fo weit gekommen fein, meinte er, daß ihm Kunftmäßigkeit zur Natur geworden, wie einem wolgefitteten Menfchen die Erziehung, fo werde auch die Phantafie ihre vorige Freiheit zurückerhalten und fich keine als freiwillige Schranken fetzen. „Oft widerfährt es mir, fchreibt er an Körner, daß ich mich der Entftehungsart meiner Producte, auch der gelungenften, fchäme. Man fagt gewöhnlich, daß der Dichter feines Gegenftandes voll fein müße, wenn er fchreibe. Mich kann oft eine einzige und nicht immer eine wichtige Seite des Gegenftandes einladen, ihn zu bearbeiten, und erft unter der Arbeit felbft entwickelt fich Idee aus Idee. Was mich antrieb, die Künftler zu machen, ift gerade weggeftrichen worden, als fie fertig waren. So war's beim Carlos felbft. Mit Wallenftein fcheint es etwas beßer zu gehen; hier war die Hauptidee auch die Aufforderung zum Stücke. Wie ift es aber nun möglich, daß bei einem fo unpoetifchen Verfahren doch etwas Vortreffliches entfteht? Ich glaube, es ift nicht immer die lebhafte Vorftellung feines Stoffes, fondern oft nur ein Bedürfnis nach Stoff, ein unbeftimmter Drang nach Ergießung ftrebender Gefühle, was Werke der Begeifterung erzeugt. Das Mufikalifche eines Gedichts fchwebt mir weit öfter vor der Seele, wenn ich mich hinfetze, es zu machen, als der klare Begriff vom Inhalt, über den ich oft kaum mit mir einig bin. Ich bin durch meine Hymne an das Licht, die mich jetzt manchen Augenblick befchäftigt, auf diefe Bemerkung geführt worden. Ich habe von diefem Gedicht noch keine Idee, aber eine Ahnung, und doch will ich im Voraus verfprechen, daß es gelingen wird."

Als Schiller im Sept. 1792 von der Laft des dreißigjährigen Krieges, der ihn für Göfchens Damenkalender befchäftigt hatte, kaum befreit und das letzte Manufcript fortgefchickt war, rief er dem Freunde in Dresden zu: 'Jetzt bin ich frei und will es für immer bleiben. Keine Arbeit mehr, die mir ein andrer auflegt oder die einen andern Urfprung hat, als Liebhaberei und Neigung! Sage mir nur, woran ich mich jetzt zuerft machen foll? Mir ift ordentlich bange bei meiner wiedererlangten Geiftesfreiheit. Vor einem größern Ganzen fürchte ich mich noch; daher zweifle ich, ob der Wallenftein fogleich daran kommen wird. Ich hätte Luft, mir durch ein Gedicht die Mufen wieder zu verföhnen, die ich durch den Kalender gröblich beleidigt habe. Aber welches? Auch darüber bin ich unfchlüßig.' Den Kalender hatte er wirklich aufgegeben. Als Göfchen fich unter denen umfah, die eine Fortfetzung würden leiften können und dabei auf Peftalozzi verfiel und die Reformationsge-

ſchichte als tauglichen Stoff bezeichnete, riet Schiller in beiden Beziehungen ab und ſchrieb am 14. Oct. 1792 an Göſchen: ‘Ob Sie mit Peſtalozzi nichts wagen — und ob es überhaupt rathſam iſt, die Reformation zum Gegenſtand zu nehmen (die nnr bei einer äußerſt glücklichen genialiſchen Behandlung Intereſſe erwecken kann) iſt eine Frage, die ich Ihnen aufwerfe und in ſcharfe Ueberlegung zu nehmen rathe. Erſtlich möchte ich ſchon einen Zweifel darüber aufwerfen, ob es gut iſt, in der Kalenderform fortzufahren, da dieſe Schriften ihre Neuheit verlieren, da Sie darin viel Nebenbuhler haben, und die Caprice der Mode gar zu wandelbar iſt. Zweitens glaube ich; wäre es beſſer, wenn Sie jetzt, (im Fall Sie auf einen Kalender beſtehen) eine leichtere allgemeiner anziehende Materie erwählten — denn noch einmal, an der Reformation wird und muß unſer Peſtalozzi ſcheitern. Dieſe Geſchichte muß mit philoſophiſchem, völlig freien Geiſte geſchrieben ſein, von der Schreibart nicht einmal zu reden, die hier leichter als bei einer jeden andern Materie ins Trockene fallen muß. Ich habe mich auf einen andern Mann dafür beſonnen, aber ich geſtehe, daß ich keinen finde; doch ſo gut und beßer als Peſtalozzi dieſen Stoff behandeln kann, würden zehen andre ihn behandeln. Sehr gerne will ich mich als Herausgeber und Vorredner dabei melden, wenn Ihnen dadurch ein Gefallen geſchieht, aber Sie begreifen ſelbſt, daß ich dieß nur alsdann thun k a n n, wenn der Verfaſſer des Kalenders die Reformation nicht aus einem ganz entgegengeſetzten Geſichtspunkt als ich betrachtet, und dieß, fürchte ich, wird bei Peſtalozzi ſehr der Fall ſein. Ich muß geſtehen, daß es mir ſehr Leid thun würde, wenn dieſe herrliche Gelegenheit, auf die Vorſtellungsart der ganzen deutſchen Nation von ihrem Religionsbegriff zu wirken, und durch dieß einzige Buch vielleicht eine wichtige Revolution in Glaubensſachen vorzubereiten, nicht benutzt werden ſollte. Jetzt über die Reformation zu ſchreiben, und zwar in einem ſo allgemein geleſenen Buch, halte ich für einen großen politiſch wichtigen Auftrag und ein fähiger Schriftſteller könnte hier ordentlich eine welthiſtoriſche Rolle ſpielen. — Ich meine immer, daß Sie bei meiner alten Idee, ein g r o ß e s v i e r z e h n t ä g i g e s J o u r n a l, an dem dreißig oder vierzig der beſten Schriftſteller Deutſchlands arbeiteten, herauszugeben am beſten fahren und ein Werk für Ihr Lebenlang daran haben würden. Sie würden und müßten dadurch der Erſte und Reſpectirteſte Buchhändler in Deutſchland werden, und ſchon in den erſten Jahren nicht unter 1000 Rthlr. reine Revenuen davon haben, die bei fortdauernder Accurateſſe drei und vierfach werden müßte. — Sind Sie dieſer Idee nicht abhold, ſo will ich Ihnen einen Plan dazu überſchicken, und (von Seiten des Inhalts und der Schriftſteller) die Möglichkeit der Ausführung zeigen.“ Göſchen war dieſem Plane nicht geneigt, den bald darauf Cotta in Tübingen aufnahm und in den Horen verwirklichte. — Für den misratnen Peſtalozzi ſchlug Schiller zur Fortſetzung des Kalenders ſeinen Freund Körner vor, der durch fehlgeſchlagene Erwartung auf eine reiche Erbſchaft ſich in die Notwendigkeit verſetzt ſah, jährlich 500 Thlr. mehr zu verdienen nnd dazu die leicht erworbene Einnahme des Kalenders (400 Thlr.) benutzen wollte. Göſchen war geneigt und Schiller ſchlug die Bearbeitung der Geſchichte Cromwells vor; da das dabei abzulegende Glaubensbekenntnis ſchlechterdings zum Vorteil der Revolutionsfeinde ausfallen müße, ſo könnten die Wahrheiten, die den Regierungen notwendig darin geſagt werden müßten, keinen gehäßigen Eindruck

machen. Der Vorſchlag war nicht nach Körners Geſchmack, der lieber die Geſchichte der Fronde bearbeiten wollte. Hier intereſſiert dieſe Verhandlung nur wegen Schillers politiſcher Stimmung. Er hatte für die Tagespolitik niemals ein ſonderliches Intereſſe gehabt, las als er in Dresden lebte, nicht einmal Zeitungen. In der Folge erwachte einmal eine Art von Intereſſe, aber mehr das der Furcht als der Hofnung. Kaum vier Wochen nach ſeiner Heirat ſchrieb er an Körner: 'Die politiſche Welt intereſſiert mich jetzt: ich zittre vor dem Kriege, denn wir werden ihn an allen Enden Deutſchlands fühlen.' Der Tod des Kaiſers Leopold II. (1792) ſchien ihm für das deutſche Reich keine unwichtige Thatſache und für die Schriftſteller und alle Freunde der Denkfreiheit eine ſehr erſprießliche Begebenheit (worin er ſich übrigens teutſchte). Die Verweiſung Leuchſenrings aus Berlin und die Beraubung ſeiner Papiere deuchte ihn gut deſpotiſch. Ein wirkliches Intereſſe für die laufende Geſchichte der Welt hatte er nicht und nie etwas in dieſem Sinne unternommen. Es mochte ihm daher wunderlich genug vorkommen, als er ſich *(als le ſieur Gille, publiciſte allemand)* unter denen genannt ſah, denen das Geſetz vom 26. Aug. und die Vollziehung vom 10. Oct. 1792 den Titel eines *citoyen français* beilegte. (Das Diplom gelangte erſt im März 1798 durch Campe zu ihm und wurde, nach genommener beglaubigter Abſchrift für ſeine Kinder, der weimariſchen Bibliothek geſchenkt.) Forſters Betragen in Mainz misbilligte Schiller; für die Mainzer (Dec. 1792) konnte er ſich überhaupt gar nicht intereſſieren; alle ihre Schritte zeugten ihm mehr von einer lächerlichen Sucht ſich zu ſignaliſieren als von geſunden Grundſätzen, mit denen ſich ihr Betragen gegen Andersdenkende gar nicht reime. Sein menſchliches Gefühl empörte ſich über den Proceſs, den die Republikaner in Paris dem Könige machten; kaum konnte er der Verſuchung widerſtehen, ſich hineinzumiſchen und ein Memoire darüber zu ſchreiben. Ihm ſchien dieſe Unternehmung wichtig genug, um die Feder eines Vernünftigen zu beſchäftigen, und ein deutſcher Schriftſteller, der ſich mit Freiheit und Beredſamkeit über dieſen Streit erkläre, dürfe wahrſcheinlich (ſo träumte der in den Welthändeln und den wirklichen Leidenſchaften der Menſchen unbewanderte Idealiſt) auf dieſe richtungsloſen Köpfe einigen Eindruck machen. Wenn ein Einziger aus einer ganzen Nation ein öffentliches Urteil ſage, ſo ſei man wenigſtens auf den erſten Eindruck geneigt, ihn als den Wortführer ſeiner Claſſe, wo nicht ſeiner Nation anzuſehen; und Schiller glaubte, daß die Franzoſen gerade in dieſer Sache gegen fremdes Urteil nicht ganz unempfindlich ſeien. Außerdem ſei gerade d i e ſ e r Stoff ſehr geſchickt dazu, eine ſ o l c h e Verteidigung der guten Sache zuzulaßen, die keinem Misbrauch ausgeſetzt ſei. Der Schriftſteller, der für die Sache des Königs öffentlich ſtreite, dürfe bei dieſer Gelegenheit ſchon einige wichtige Wahrheiten mehr ſagen, als ein andrer, und habe auch ſchon etwas mehr Credit. Bei ſolchen Anläßen dürfe man nicht indolent und unthätig bleiben. Hätte jeder freigeſinnte Kopf geſchwiegen, ſo wäre nie ein Schritt zu unſerer Verbeßerung geſchehen. Es gebe Zeiten, wo man öffentlich ſprechen müße, weil Empfänglichkeit dafür da ſei, und eine ſolche Zeit ſcheine ihm die jetzige zu ſein. Er ſah ſich ſchon nach jemand um, der gut in's Franzöſiſche überſetze; er fieng wirklich eine Schrift für den König an, aber es wurde ihm nicht wol darüber, und ſo blieb ſie liegen. Seit der Hinrichtung des Königs (21. Jan. 1793) konnte er keine franzöſiſche Zeitung mehr leſen,

ſo ekelten 'dieſe elenden Schinderknechte' ihn an. Später regten ihn die äußeren Weltbegebenheiten kaum wieder an. Nur als der Krieg ſich von Süddeutſchland nach dem Thüringerwalde zu ziehen drohte, taucht eine vorübergehende Beſorgnis für die eigne Sicherheit einmal flüchtig wieder auf, um einer deſto entſchiedeneren Gleichgültigkeit wieder Platz zu machen.

Im Sept. 1792 hatte Schillers Mutter mit der jüngſten Tochter Nanette, die ſich für die Bühne auszubilden beabſichtigte, einen mehrwöchigen Beſuch bei dem Sohne in Jena gemacht und ſich auch in Rudolſtadt gezeigt. Sie regte die Sehnſucht des Sohnes nach der geliebten ſchwäbiſchen Heimat auf, die er jetzt mit Ehren wieder glaubte betreten zu können. Da auch ſeine Geſundheit ſich gebeßert zu haben ſchien und von Herzog Karl kaum etwas Feindſeliges zu befürchten ſtand, brach Schiller im Sommer 1793 nach Schwaben auf, hielt es aber für geraten nicht nach Würtemberg zu gehen, ſondern vorläufig in Heilbronn zu ſehen, ob er dem Frieden mit dem Herzoge trauen könne Nach einer beſchwerlichen, aber von allen übeln Zufällen freien Reiſe kam er mit ſeiner Frau am 8. Aug. in der ſchwäbiſchen Reichsſtadt an, meldete ſich am 20. beim regierenden Bürgermeiſter v. Wacks ſchriftlich an und bat um Geſtattung des Aufenthalts den Winter hindurch. Die Rathsherren von Heilbronn beſchloßen dem Geſuche zu willfahren 'und ſoll dem Herrn Hofrat durch eine Kanzleiperſon vergnügter Aufenthalt gewünſcht werden.' Er fand die Seinen wolauf und ſehr vergnügt über die Wiedervereinigung. Der Vater war in ſeinem ſiebenzigſten Jahre das Bild eines geſunden Alters und ſchien kaum ſechzig; er war in ewiger Thätigkeit, und dieſe war es, was ihn geſund und jugendlich erhielt. Die Mutter, früher leidend, ſchien gebeßert und auf ein hohes Alter Anſpruch zu haben. Die jüngſte Schweſter war ein hübſches Mädchen geworden und zeigte viel Talent; die zweite Schweſter Louiſe verſtand die Wirtſchaft ſehr gut und führte nun in Heilbronn ſein Hausweſen. Schiller wagte ſich nach Ludwigsburg und auf die Solitüde, ohne bei dem 'Schwabenkönig' anzufragen. Dieſer hatte übrigens dem Vater doch auf ſein Anſuchen erlaubt, den Sohn etlichemal in Heilbronn zu beſuchen. Die Menſchen fand er freier als in einer Reichsſtadt zu erwarten war, aber wißenſchaftliches oder Kunſtintereſſe fand ſich blutwenig. Einige literariſche Nahrung verſchaffte ihm eine kleine Leihbibliothek und eine ſchwach vegetierende Buchhandlung. Der Neckarwein ſchmeckte ihm deſto beßer. Es war übrigens in Heilbronn theurer zu leben als in Jena. Lebensmittel, Wohnung, Holz waren koſtbare Artikel. Der hohe Preis der erſten aus den Gaſthöfen nötigte ihn (ſo hatten ihm die Frauen eingeredet), ſogleich auf eine eigene Menage zu denken. Ueber die Koſten der Einrichtung, die geradezu weggeworfen waren, und die Beträchtlichkeit derſelben, tröſteten ihn die Frauen mit der Erwägung, die ganze Auslage werde mit dem bezahlt ſein, was bei der eignen Haushaltung in drei Monaten erſpart werden könne. Kaum aber war die Einrichtung getroffen, ſo wurde der Mangel aller häuslichen Bequemlichkeit und jeder Entſchädigung für dieſe große Entbehrung ſo drückend empfunden, daß die Familie am 8. Sept. nach Ludwigsburg überſiedelte, wo ſie vortreflich logiert und der ſchillerſchen Familie und den Freunden um ein gutes Teil näher war. Ludwigsburg war von Stuttgart und der Solitüde nur drei Stunden, die Stadt überaus ſchön und lachend und obgleich ſie eine Reſidenz war, ſo lebte man darin auf dem Lande. Der Herzog, ſchien es, wolle ihn igno-

rieren, und das war Schiller gerade recht. Am 14. Sept. wurde Schillers erſter Sohn (Karl) geboren. — Von Ludwigsburg aus erneuerte er die alten Bekanntſchaften oder knüpfte neue mit Conz, Hoven, Dannecker. Der Herzog, wie Schiller mit einer Art Empfindlichkeit bemerkt, ſuchte etwas darin, ihn zu ignorieren, legte ihm aber gar nichts in den Weg. Dem Vater erlaubte er auf ſein Anſuchen ein Bad zu gebrauchen, auf ſo lange Zeit als er ſelbſt wolle; dies Bad war nicht weit von Ludwigsburg, ſo daß der Herzog glauben muſte, der Vater wolle dem Sohne näher ſein; alles wurde auf der Stelle bewilligt, ſo nötig der Herzog den alten Schiller auch auf ſeinem Poſten brauchte. Daß Schiller ſelbſt einen erſten Schritt hätte thun ſollen, fiel ihm gar nicht ein. Der Herzog hatte übrigens andere Sorgen als ſich um einen deſertierten Regimentsarzt zu bekümmern; er fühlte ſein Ende nahen, und als er am 24. Oct. 1793 geſtorben war, hatte Schiller keine andre Empfindung, als daß ‘der Tod des alten Herodes’ weder auf ihn noch auf ſeine Familie von Einfluß ſei, außer daß es allen Menſchen, die unmittelbar mit dem Herrn zu thun hatten, wie Schillers Vater, ſehr wol war, jetzt einen Menſchen vor ſich zu haben, was der neue Herzog in jeder guten und auch in jeder ſchlimmen Bedeutung des Wortes ſei. — Schiller blieb den Winter in Ludwigsburg, häufig durch Krankheitsanfälle zum Arbeiten unfähig gemacht, doch brachte er einige Aufſätze zu Stande und ſoll auch den Wallenſtein in Proſa begonnen haben, was wol kaum auf eine Ausarbeitung ſondern nur auf Durcharbeitung des Planes, der erſt im nächſten Frühjahr in Stuttgart weiter rückte, zu deuten ſein wird. Schüler der Ludwigsburger Schule berichten, daß Schiller für ſeinen alten Lehrer Jahn, der noch immer der Ludwigsburger Schule vorſtand, mitunter die Stunden gegeben habe, den Kopf in die Hand geſtützt und ein Bein übers andre geſchlagen. Da lehrte er bald Logik und Rhetorik, bald Geſchichte nach Schröckhs Abriß; er, der für die Studenten in Jena nicht faßlich genug zu ſein meinte, beſtrebte ſich nun, für die Knaben der Schule, der er ſelbſt einſt angehört hatte, deutlich zu werden. — Im März ſiedelte er nach Stuttgart hinüber; die Veränderung ſchien ihm in Rückſicht des geſellſchaftlichen Umganges ſehr vorteilhaft, weil in Stuttgart gute Köpfe aller Art und Hantierung ſich zuſammenfanden (Dannecker, Hetſch, Scheffauer, Zumſteg, Werkmeiſter u. ſ. w.). Er konnte es ſich nicht verzeihen, daß er den Entſchluß nicht früher gefaßt, da er ſelbſt in Rückſicht der Finanzen nicht viel dabei verloren hätte. Die Militärakademie war aufgehoben, was er in vielfachem Sinne beklagenswert fand. Außer den beträchtlichen Revenüen, welche Stuttgart daraus gezogen, hatte das Inſtitut ungemein viel Kenntniſſe, artiſtiſches und wißenſchaftliches Intereſſe unter den Einwohnern verbreitet, da nicht nur die Lehrer der Akademie eine ſehr beträchtliche Zahl unter denſelben ausmachten, ſondern auch die meiſten ſubalternen und mittleren Stellen durch akademiſche Zöglinge beſetzt waren. Die Künſte blühten in einem für das ſüdliche Deutſchland nicht gewöhnlichen Grade und die Zahl der Künſtler hatte den Geſchmack an Malerei, Bildhauerei und Muſik ſehr verfeinert. — Der Plan zum Wallenſtein wurde weiter ausgearbeitet; nach und nach reifte derſelbe zu ſeiner Vollendung heran, ‘und iſt nur erſt der Plan fertig, rief er faſt übermütig, ſo iſt mir nicht bange, daß er in drei Wochen ausgeführt ſein wird.’ Noch nicht einmal in drei Jahren! — Anfangs Mai

reiste Schiller von Stuttgart ab und war nach einer neuntägigen glücklich überſtandenen Reiſe am 16. Mai wieder in Jena.

In Stuttgart oder bei einem Beſuche in Tübingen hatte er den Buchhändler Johann Georg Cotta kennen gelernt und ihn für den ins dritte Jahr gehegten Plan einer großen periodiſchen Schrift zu intereſſieren gewuſt. Fichte, Humboldt, Woltmann in Jena wurden gewonnen, Goethe, Kant, Garve, Engel, Jacobi, Gotter, Herder, Klopſtock, Voß, Maimon, Baggeſen, Reinhold, Blankenburg, Thümmel, Lichtenberg, Matthiſſon, Salis, Körner und andere wurden eingeladen; an einem glücklichen Erfolge beim Publikum ſchien es gar nicht fehlen zu können; auch wurden auf die bloße Ankündigung hin ſchon gegen tauſend Exemplare beſtellt, eine Anzahl, die ſehr bald auf das Doppelte ſtieg, aber wieder ſank, da das Publikum in den Horen das nicht fand, was es erwartete. Die Journalanfeindungen waren endlos und ſo leichtfertig wie boshaft; die Mitarbeiter in hohem Grade ſaumſelig; die Plackerei war unendlich und nach dreijähriger Mühe verzweifelte nicht der Verleger, aber Schiller, ſo daß er ſich entſchloß, die Laſt abzuſchütteln. Der größte Gewinn, der für ihn aus dem Unternehmen hervorgieng, war die innige und dauernde Verbindung mit Goethe, der endlich die Abneigung überwunden hatte und im Verkehr mit Schiller für ſein ſchon abwelkendes Leben einen neuen ungeahnten Frühling anbrechen ſah. Ueber die Verbindung beider von den erſten Begegnungen an iſt bei Goethe ausführlich geſprochen (S. 800, 808 ff.), ſo daß hier nur nachgeholt werden darf, was Schiller allein angieng. Vorangeſtellt werden mag die Meinung, die Schiller vom Publikum hatte, als er nach einer mühſamen und hartnäckigen Kriſis endlich mit ſich einig geworden war. Er ſchrieb 1795 an Fichte, es gebe nichts Roheres als den Geſchmack des damaligen deutſchen Publikums; an der Veränderung dieſes elenden Geſchmacks zu arbeiten, nicht ſeine Modelle von ihm zu nehmen, ſei der ernſtliche Plan ſeines Lebens. Zwar habe er es noch nicht dahin gebracht, aber nicht weil ſeine Mittel falſch gewählt geweſen, ſondern weil das Publikum eine zu frivole Angelegenheit aus ſeiner Lectüre zu machen gewohnt und in æſthetiſcher Rückſicht zu tief geſunken ſei, um ſo leicht wieder aufgerichtet werden zu können. Das allgemeine und revoltante Glück der Mittelmæßigkeit in damaligen Zeiten, die ganz unbegreifliche Inconſequenz, welche das ganze Elend auf demſelben Schauplatze, auf welchem man vorher das Vortrefliche bewundert, mit gleicher Zufriedenheit aufnehme, die Rohigkeit auf der einen und die Kraftloſigkeit auf der andern Seite erweckten ihm einen ſolchen Ekel vor dem was man öffentliches Urteil nenne, daß es ihm vielleicht zu verzeihen ſei, wenn er in einer unglücklichen Stunde ſich habe einfallen laßen, dieſem heilloſen Geſchmack entgegenwirken zu wollen, aber wahrlich nicht, wenn er ihn zu ſeinem Führer und Muſter mache, und daß er ſich für ſehr unglücklich halten würde, für dieſes Publikum zu ſchreiben, wenn es ihm überhaupt jemals eingefallen wäre, für ein Publikum zu ſchreiben. Unabhängig von dem was um ihn herum gemeint und geliebkost werde, folge er dem Zwange entweder ſeiner Natur oder ſeiner Vernunft, und da er nie Verſuchung gefühlt habe, eine Schule zu gründen, oder Jünger um ſich her zu verſammeln, ſo habe dieſe Verfahrungsart keine Ueberwindung gekoſtet. Beinahe jede Zeile, die er in den letzten Jahren geſchrieben, trage dies Gepräge, und wenn es gleich aus äußern Gründen, die er noch mit

mehr Schriftstellern gemein habe, ihm nicht gleichgültig sein könne, ob ihn ein kleines oder ein großes Publikum kaufe, so habe er sich wenigstens auf dem einzigen Wege darum beworben, der seiner Individualität und seinem Charakter entspreche, nicht dadurch, daß er sich durch Anschmiegung an den Geist der Zeit das Publikum zu gewinnen, sondern dadurch, daß er es durch die lebhafte und kühne Aufstellung seiner Vorstellungsart zu überraschen, anzuspannen und zu erschüttern gesucht. Daß ein Schriftsteller, der diesen Weg gehe, nicht der Liebling seines Publikums werden könne, liege in der Natur der Sache, denn man liebe nur, was Einen in Freiheit setze, nicht was Einen anspanne; aber der Schriftsteller erhalte dafür die Genugthuung, daß er von der Armseligkeit gehaßt, von der Eitelkeit beneidet, von Gemütern, die eines Schwunges fähig seien, mit Begeisterung ergriffen und von knechtischen Seelen mit Furcht und Zittern angebetet werde. Er habe nie gesucht, von dem guten oder schlimmen Effect seines schriftstellerischen Daseins Erkundigungen einzuziehen, aber die Proben von beiden seien ihm ungesucht aufgedrungen worden. — Diese Verachtung des Publikums war vorzugsweise durch die erkaltende Teilnahme an den Horen erzeugt, hatte aber glücklicherweise nicht die Folge, daß Schiller sich dem Tagesgeschmack mit Verbitterung gegenübergestellt hätte; er gieng nur unbekümmert seinen Weg. Aber eine Auseinandersetzung zwischen ihm und den Stimmführern des Publikums und den Lieblingen desselben muste erfolgen und als der erste Musenalmanach *) (für 1796) glücklich von Stapel gelaufen war und Goethe im December 1795 den Einfall hatte, Epigramme nach dem Muster der Xenien des Martial auf die deutschen Zeitschriften vorzuschlagen, gieng Schiller mit leidenschaftlichem Ungestüm darauf ein und war der eigentliche Donnerer in diesem Gewitter, das die Luft reinigte (vgl. S. 813). Der Musenalmanach, von dem fünf Jahrgänge erschienen und sehr gute Aufnahme fanden, wurde Schiller auf die Dauer auch zur Last. Den letzten Jahrgang (für 1800) behandelte er wie eine Pflichtaufgabe, die abgethan werden muste, ohne daß er Freude dabei empfunden hätte. Bei allen diesen Arbeiten hatte er erkannt, daß seine eigentliche Lebensaufgabe die dramatische Dichtung sei, und sobald er an der ersten Probe, die zugleich ein Meisterstück war, seine Kräfte und den richtigen Gebrauch hatte kennen lernen (die früheren dramatischen Arbeiten genügten ihm längst nicht mehr), warf er sich auf die dramatische Dichtung mit einem so fruchtbaren Eifer und so glücklichem Erfolge, daß seine letzten Lebensjahre einem fortdauernden und immer gesteigerten Triumphe glichen.

Der Aufenthalt Schillers in Stuttgart hatte die Aufmerksamkeit seiner Landsleute lebhafter auf ihn hingezogen; sie erzeigten ihm im Febr. 1795 die Ehre, ihn nach Tübingen zu vocieren, wo man sich mit Reformen beschäftigte. Aber da er doch einmal zum akademischen Lehrer unbrauchbar gemacht zu

---

*) Der Almanach wurde in Berlin gedruckt. Die Correctur besorgte W. v. Humboldt; als derselbe vor Vollendung des Drucks von dort abreiste, bat Schiller (14. Sept. 1795) den F. L. W. Meyer (§. 232, 552, den Verfaßer der Flormona §. 230, 481, 17, des Grafen Meanpois u. s. w.) der Beiträge geliefert hatte und damals in Berlin lebte, sich der Correctur anzunehmen 'und in streitigen Fällen alsdann nach *seinem* Gefühl zu entscheiden.' So groß war damals das Vertrauen zu der Einsicht und dem richtigen Gefühl des Mannes, der im nächsten Musenalmanach in den Xenien (Nr. 255 A. D. Z.: Archiv der Zeit) cynisch verspottet wurde.

fein glaubte, fo wollte er lieber in Jena, wo er gern war und wo möglich zu leben und zu fterben gedachte, als irgendwo anderswo müßig gehen. Er fchlug den Ruf aus und machte fich, wie er Goethe fchrieb, daraus kein Verdienft, da feine Neigung fchon allein die Sache entfchieden habe, fo daß er gar nicht nötig gehabt, fich der Verbindlichkeiten zu erinnern, die er dem guten Herzoge Karl Auguft fchuldig war und die er ihm am liebften vor allen andern fchuldig fein mochte. Für feine Exiftenz glaubte er nichts beforgen zu dürfen, fo lange er noch einigermaßen die Feder führen könne. Und fo ließ er den Himmel walten, der ihn noch nie verlaßen. Als er jedoch am 25. März 1795 eine Erneuerung des Antrages mit Zuficherung eines zwar mäßigen aber in der Folge zu verbeßernden Gehalts und mit dem Zufatze erhielt, daß er von allen öffentlichen Functionen dispenfiert fein und völlige Freiheit haben folle, ganz nach feinem Sinne auf die Studierenden zu wirken; änderte er zwar feinen Entfchluß nicht, glaubte auch nicht, daß er ihn leicht ändern werde; es drangen fich ihm aber bei diefer Gelegenheit einige ernfthafte Ueberlegungen in Rückficht auf die Zukunft auf, welche ihn von der Notwendigkeit überzeugten, fich einige Sicherheit auf den Fall zu verfchaffen, daß zunehmende Kränklichkeit ihn an fchriftftellerifchen Arbeiten verhindern follte. Er fchrieb deshalb an den Geh. Rat Voigt und bat ihn, daß er ihm vom Herzoge eine Verficherung auswirke, ihm in jenem äußerften Falle fein Gehalt zu verdoppeln. Wenn ihm dies zugefichert werde, fo hoffe er es fo fpät als möglich oder nie zu gebrauchen, er werde dann aber wegen der Zukunft beruhigt fein und das fei alles was er verlangen könne. Der Herzog ließ ihm die verlangte Zuficherung erteilen, und nun glaubte er feine Exiftenz auf gewiffe Weife affecuriert zu haben. Im häufigen perfönlichen Verkehr mit Goethe, im freudigen Schaffen und bei leidlicher Gefundheit war er ganz glücklich. Der häusliche Kreiß wurde durch einen zweiten Sohn (Ernft, geb. 11. Juli 1796) bereichert und von nah und fern zeigten ihm Briefe und Befuche, daß er feinen Zeitgenoßen werter war als fie ihm. Unter allem was ihn befchäftigte that es Wallenftein am meiften. Es ift fchon bemerkt, daß er in Schwaben an dem Plane gearbeitet hatte. Am 18. März 1796 dachte er zwar wieder daran, fcheint aber bald wieder davon abgekommen zu fein, teils durch einen längern Aufenthalt in Weimar, wo er Goethes Egmont für die Bühne bearbeitete, teils durch die Befchäftigung mit dem Xenienalmanach. Kaum aber war diefer in der zweiten Auflage vorbereitet, als er fich an das Quellenftudium machte und in der Oekonomie des Stückes nicht unbedeutende Fortfchritte gewann. Aber je mehr er feine Ideen über die Form berichtigte, defto ungeheurer erfchien ihm die Maffe, die zu beherfchen war, und ohne einen gewiffen kühnen Glauben an fich felbft würde er fchwerlich haben fortfahren können. November und December wurden faft ununterbrochen auf das Stück verwendet, und es eröfnete fich die keineswegs erfreuliche Ausficht, daß der ganze Winter und wol faft der ganze Sommer darüber hingehen könne, da dem widerfpenftigen Stoffe nur durch ein heroifches Ausharren etwas abzugewinnen fchien. Da ihm außerdem noch fo manche felbft der gemeinften Mittel fehlten, wodurch man fich das Leben und die Menfchen näher bringt, aus dem engen Dafein heraus und auf eine größere Bühne tritt; fo mufte er wie ein Thier, dem gewiffe Organe fehlen, mit denen, die er hatte, mehr thun lernen und die Hände gleichfam mit den

Füßen erſetzen. Er verlor darüber eine unſägliche Kraft und Zeit, daß er die Schranken ſeiner zufälligen Lage überwand und ſich eigne Werkzeuge zubereitete, um einen ſo fremden Gegenſtand, als ihm die lebendige und beſonders die politiſche Welt war, zu ergreifen. Recht ungeduldig war er, mit ſeiner tragiſchen Fabel nur erſt ſo weit zu kommen, daß er ihrer Tauglichkeit zur Tragödie vollkommen gewis war; denn wenn er es anders finden ſollte, meinte er, ſo würde er zwar die Aufgabe nicht ganz aufgeben, weil er immer ſchon ſo viel daran gebildet habe, um ein würdiges dramatiſches Tableau daraus zu machen, aber er würde doch die Malteſer vorher ausarbeiten, die bei einer viel einfacheren Organiſation entſchieden zur Tragödie qualificiert ſeien. Was er wollte und ſollte, auch was er hatte, war ihm ziemlich klar; es kam nur noch darauf an, mit dem, was er in ſich und vor ſich hatte, das auszurichten, was er wollte und was er ſollte. In Rückſicht auf den Geiſt, in welchem er arbeite, werde Goethe (ſchreibt er dieſem) mit ihm wahrſcheinlich zufrieden ſein; es gelinge ihm ganz gut, ſeinen Stoff außer ſich zu halten und nur den Gegenſtand zu geben. Das Sujet, konnte er beinahe ſagen, intereſſierte ihn gar nicht, und er hatte nie eine ſolche Kälte für ſeinen Gegenſtand mit einer ſolchen Wärme für die Arbeit in ſich vereinigt. Den Hauptcharakter, ſo wie die meiſten Nebencharaktere behandelte er mit der reinen Liebe des Künſtlers, bloß für den jungen Piccolomini, den nächſten nach dem Hauptcharakter, war er durch ſeine eigne Zuneigung intereſſiert, wobei das Ganze, meinte er, übrigens eher gewinnen als verlieren ſolle. Was die Hauptſache, die dramatiſche Handlung anbetraf, ſo wollte ihm der wahrhaft undankbare und unpoetiſche Stoff freilich noch nicht ganz gehorchen; es waren noch Lücken im Gange und manches wollte ſich gar nicht in die engen Grenzen einer Tragödienœkonomie hineinbegeben. Auch war das Proton-Pſeudos in der Kataſtrophe, wodurch ſie für eine tragiſche Entwicklung ſo ungeſchickt war, noch nicht ganz überwunden. Das eigentliche Schickſal that noch zu wenig und der eigne Fehler des Helden noch zu viel zu ſeinem Unglück. Den Dichter tröſtete aber einigermaßen das Beiſpiel des Macbeth, wo das Schickſal ebenfalls weit weniger Schuld habe als der Menſch, daß er zu Grunde gehe. — Gegen Körner ſprach er ſich noch eingehender über die Arbeit und die Schwierigkeit derſelben aus und klagte, daß das unglückſelige Werk noch immer (28. Nov. 96) formlos und endlos vor ihm daliege; nicht als ob er ſeine dramatiſchen Fähigkeiten, ſo weit er ſie ſonſt möge beſeßen haben, überlebt hätte, im Gegenteil, er ſei bloß deshalb unbefriedigt, weil ſeine Begriffe von der Sache und ſeine Anforderungen an ſich ſelbſt jetzt beſtimmter und klarer und die letzteren ſtrenger ſeien. Keins ſeiner alten Stücke habe ſo viel Zweck und Form, wie der Wallenſtein jetzt ſchon habe; aber er ſelbſt wiße jetzt zu genau, was er wolle und ſolle, als daß er ſich das Geſchäft ſo leicht machen könne. Der Stoff habe beinahe alles, was ihn von dramatiſcher und tragiſcher Behandlung ausſchließen ſollte. Es ſei im Grunde eine Staatsaction, und habe, in Rückſicht auf den poetiſchen Gebrauch alle Unarten an ſich, die eine politiſche Handlung nur haben könne: ein unſichtbares abſtractes Object, kleine und viele Mittel, zerſtreute Handlungen, einen furchtſamen Schritt, eine für den Vorteil des Poeten viel zu kalte trockene Zweckmäßigkeit, ohne doch dieſe bis zur Vollendung und dadurch zu einer poetiſchen Größe zu treiben; denn am Ende mislinge

der Entwurf doch nur durch Ungeſchicklichkeit. Die Baſis, auf die Wallenſtein ſeine Unternehmung gründe, ſei die Armee: mithin für den Dichter eine unendliche Fläche, die er nicht vor's Auge und nur mit unſäglicher Kraft vor die Phantaſie bringen könne; er könne alſo das Object, auf dem Wallenſtein ruhe, nicht zeigen und eben ſo wenig das, wodurch er falle: die Stimmung der Armee, den Hof, den Kaiſer. Auch die Leidenſchaften ſelbſt, durch die er bewegt werde: Rachſucht und Ehrbegierde, ſeien von der kälteſten Gattung. Sein Charakter endlich ſei niemals edel und dürfe es nie ſein, und durchaus könne er nur furchtbar, nie eigentlich groß erſcheinen. Um ihn nicht zu erdrücken, dürfe der Dichter ihm nichts Großes gegenüberſtellen; er halte den Dichter dadurch notwendig nieder. Mit einem Worte, es ſei ihm faſt alles abgeſchnitten, wodurch er dieſem Stoffe nach ſeiner gewohnten Art beikommen könne; von dem Inhalte habe er faſt nichts zu erwarten, alles müße durch eine glückliche Form bewerkſtelligt werden, und nur durch eine kunſtreiche Führung der Handlung ſei der Stoff zu einer ſchönen Tragödie zu machen. Die Luſt an der Arbeit ſei aber nicht im geringſten geſchwächt und eben ſo wenig die Hofnung eines treflichen Erfolges. Gerade ſo ein Stoff habe es ſein müßen, an dem er ſein neues dramatiſches Leben habe eröfnen können. Hier, wo er nur auf der Breite eines Scheermeßers gehe, wo jeder Seitenſchritt das Ganze zu Grunde richte, kurz wo er nur durch die einzige innere Wahrheit, Notwendigkeit, Stetigkeit und Beſtimmtheit ſeinen Zweck erreichen könne, müße die entſcheidende Kriſe mit ſeinem poetiſchen Charakter erfolgen. Auch ſei ſie ſchon ſtark im Anzuge; denn er behandle ſein Geſchäft ſchon ganz anders, als er ehemals gepflegt habe. Stoff und Gegenſtand ſei ſo ſehr außer ihm, daß er ihm kaum eine Neigung abgewinnen könne; derſelbe laße ihn beinahe kalt und gleichgültig, und doch ſei er für die Arbeit begeiſtert. Dadurch, daß er alle Figuren, zwei ausgenommen, an die ihn Neigung feßle (Max und Thekla), vorzüglich aber den Hauptcharakter, bloß mit der reinen Liebe des Künſtlers behandle, ſollten ſie um nichts ſchlechter ausfallen. Aber zu dieſem bloß objectiven Verfahren ſei ihm das weitläuftige und freudloſe Studium der Quellen ſo unentbehrlich, da er die Handlung wie die Charaktere aus ihrer Zeit, ihrem Local und dem ganzen Zuſammenhange ihrer Begebenheiten ſchöpfen müße, welches er weit weniger nötig gehabt, wenn er ſich durch eigne Erfahrungen mit Menſchen und Unternehmungen aus dieſen Claſſen hätte bekannt machen können. Er ſuche abſichtlich in den Geſchichtsquellen eine Begrenzung, um ſeine Ideen durch die Umgebung der Umſtände ſtreng zu beſtimmen und zu verwirklichen; dagegen glaubte er ſicher zu ſein, daß ihn das Hiſtoriſche nicht herabziehen oder lähmen werde; er wolle ſeine Figuren und Handlungen dadurch bloß beleben; beſeelen müße ſie diejenige Kraft, die er allenfalls ſchon habe zeigen können und ohne welche ja überhaupt kein Gedanke an dieſes Geſchäft von Anfang an möglich geweſen wäre. Auf dem Wege, auf dem er jetzt gehe, könne es leicht geſchehen, daß Wallenſtein durch eine gewiſſe Trockenheit der Manier ſich von den vorhergehenden Stücken gar ſeltſam unterſcheiden werde; wenigſtens habe er ſich bloß vor dem Extreme der Nüchternheit, nicht wie ehemals vor dem der Trunkenheit zu fürchten. Die bisher gemachten Vorarbeiten ſeien für nicht viel zu rechnen, obgleich ſie allein ihn beſtimmt hätten, dem Stoff getreu zu bleiben. Sonſt aber habe er die Arbeit als eine

ganz neue tractieren müßen und es ſeien begreiflicherweiſe keine ſchnelle Schritte zu machen; dennoch hoffe er, in drei Monaten des Ganzen ſo weit mächtig zu ſein, daß ihn nichts an der Ausführung hindere. Er gab ſich dann der Arbeit mit einem ſolchen Eifer hin, daß er ſeine Correſpondenz darüber vergaß, was Goethe, der das in der Regel fand, um ſo mehr Hofnung auf das Stück gab, da es ſich nun ſelbſt zu producieren anfange; er freute ſich darauf, den erſten Act nach Neujahr anzutreffen. Am 27. Dec. 1796 ſchreibt Schiller dem Freunde in Weimar: 'Meine Arbeit rückt mit lebhaftem Schritt weiter. Es iſt mir nicht möglich geweſen, ſo lange wie ich anfangs wollte, die Vorbereitung und den Plan von der Ausführung zu trennen. Sobald die feſten Punkte einmal gegeben waren und ich überhaupt nur einen ſichern Blick durch das Ganze bekomme, habe ich mich gehen laßen, und ſo wurden, ohne daß ich es eigentlich zur Abſicht hatte, viele Scenen im erſten Acte gleich ausgeführt. Meine Anſchauung wird mit jedem Tage lebendiger und eins bringt das andre herbei.' W. v. Humboldt hatte den Rat gegeben, den Wallenſtein in Proſa zu ſchreiben. Schiller, dem es in Rückſicht auf die Arbeit ziemlich einerlei war, ob er Jamben oder Proſa wähle, überlegte, daß das Stück durch die erſten mehr poetiſche Würde, durch die Proſa mehr Ungezwungenheit erhalte; da er es aber im ſtrengſten Sinne für die theatraliſche Vorſtellung beſtimme, ſo werde es wol beßer gethan ſein, Humboldt zu folgen. Und in der That, nach reifer Ueberlegung, wie er Goethe ſchrieb, 'war er bei der lieben Proſa geblieben, die dieſem Stoffe auch weit mehr zuſage.' Alles alſo was er bis zum Jahre 1797 ausgearbeitet hatte und für fertig hielt, war eine mehr hemmende als fördernde bloße Vorarbeit. Erſt ein Jahr ſpäter kam er auf beßre Gedanken von der Notwendigkeit und dem Nutzen der poetiſchen Form. Körner war gleich anfänglich mit der Proſa nicht einverſtanden. Dieſem Freunde hatte Schiller das Verſprechen abgenommen, die Mitteilung von einzelnen Stücken der Dichtung vor Vollendung des Ganzen abzuweiſen, wenn der Autordrang ihn etwa verleiten ſollte, dieſelbe anzubieten. Mit Goethe und Humboldt wollte er es ebenſo halten. Er konnte jedoch nicht über ſich gewinnen, Goethe den erſten Act, den größten und wegen der Anlage der Charactere auch ſchwierigſten, mitzuteilen, um von dieſem Freunde zu erfahren, bevor er ſich weiterwage, ob es der gute Geiſt ſei, der ihn leite. Ein böſer ſei es nicht, das glaubte er wol gewis zu wißen, aber es gebe viele Stufen zwiſchen beiden. Goethe billigte den eingeſchlagenen Weg und Schiller arbeitete nun um ſo eifriger auf die Vollendung hin. Im April 1797 entwarf er ein detailliertes Scenarium des ganzen Stücks, um ſich die Ueberſicht der Momente und des Zuſammenhanges auch durch die Augen mechaniſch zu erleichtern. Er hatte dies von Goethe gelernt, mit dem er damals mündlich verkehrte und deſſen Herrmann und Dorothea in ihren Geſprächen alle Ideen über epiſche und dramatiſche Kunſt in Bewegung brachte; daneben las Schiller den Shakeſpeare und Sophokles. Die Blicke, die er bei dieſer Gelegenheit in die Kunſt that, hatten die Folge, daß er manches in ſeiner erſten Anſicht des Stückes reformieren muſte. Der eigentliche Grund deſſelben wurde jedoch durch dieſe Kriſis ſo wenig wie durch die Lectüre der ariſtoteliſchen Poetik, die er im Mai 1797 vornahm, erſchüttert; er muſte alſo glauben, daß dieſer ächt und ſolid ſei; aber freilich blieb das Schwerſte noch immer übrig, nemlich die poetiſche Ausführung des

ſchweren Planes. Um dieſe Zeit begann er auch für den Wallenſtein aſtrologiſche Bücher zu leſen, unter andern ein lateiniſches Geſpräch, aus dem Hebräiſchen überſetzt, zwiſchen einer Sophia und einem Philo über die Liebe, worin die halbe Mythologie in Verbindung mit der Aſtrologie vorgetragen wurde. — Das Reiterlied war ſchon im April fertig und wurde Körner zum Componieren mitgeteilt, der erſt Ende Mai damit zu Stande kam. — In der zweiten Hälfte des Juni 1797 überraſchte Schiller den Dresdener Freund durch Ueberſendung des Prologes (Wallenſteins Lager, die Wallenſteiner) und war begierig, wie ein tüchtiger Soldat von ſeinem Feldſtück erbaut ſein werde. Körner war das Goetheſche in der Behandlung beſonders überraſchend; er kannte dieſe Welt nur aus Beſchreibungen, aber es gebe Bilder, meinte er, die man ähnlich finden müße, ohne das Original geſehen zu haben. Eine glückliche Idee ſei es beſonders, den zwei poetiſchen Menſchen, dem Cuiraſſier und dem Jäger, den proſaiſchen Wachtmeiſter mit allen Eigenheiten des Unterofficiers gegenüberzuſtellen. Der Gedanke, das Trauerſpiel mit dieſem Prologe einzuführen, ſcheine paradox, aber bei genauerer Prüfung erkenne man den Vorteil, durch ein allmähliches Steigen des Tons die Stimmung hervorzubringen, die die Wirkung des Kunſtwerkes ſteigern müße. — Nach dieſem erſten abgerundeten Teile wurde dann die Arbeit für einige Zeit ausgeſetzt. Der Almanach forderte Zeit und Kraft und es eröfnete ſich die gar nicht tröſtliche Ausſicht, daß der Wallenſtein vor einem Jahre nicht fertig ſein könne. — Nachdem der Almanach überſtanden war, machte ſich Schiller mit Anfang October wieder an den Wallenſtein, hatte aber einige Zeit nötig, um ſich wieder damit vertraut zu machen. Im Nov. war es entſchieden, daß die Form jambiſch ſein müße. Schiller begriff kaum, wie er es je anders habe wollen können; es ſei unmöglich ein Gedicht in Proſa zu ſchreiben. Alles, was er ſchon gemacht, müße anders werden und ſei es zum Teil ſchon. Es habe in der neuen Geſtalt ein ganz anderes Anſehen und ſei jetzt erſt eine Tragödie zu nennen. So ſchrieb er an Körner; an Goethe (24. Nov. 1797) in Bezug auf die Umarbeitung aus der Proſa in die poetiſche Form: 'Ich habe noch nie ſo augenſcheinlich mich überzeugt als bei meinem jetzigen Geſchäft, wie genau in der Poeſie Stoff und Form, ſelbſt äußere, zuſammenhängen. Seitdem ich meine proſaiſche Sprache in eine poetiſch-rhythmiſche verwandle, befinde ich mich unter einer ganz andern Gerichtsbarkeit als vorher; ſelbſt viele Motive, die in der proſaiſchen Ausführung recht gut am Platz zu ſtehen ſchienen, kann ich jetzt nicht mehr brauchen: ſie waren bloß gut für den gewöhnlichen Hausverſtand, deſſen Organ die Proſa zu ſein ſcheint; aber der Vers fordert ſchlechterdings Beziehungen auf die Einbildungskraft, und ſo muſte ich auch in mehren meiner Motive poetiſcher werden. Man ſollte wirklich alles, was ſich über das Gemeine erheben muß in Verſen, wenigſtens anfänglich concipieren, denn das Platte kommt nirgends ſo ins Licht, als wenn es in gebundener Schreibart ausgeſprochen wird. Es ſcheint, daß ein Teil des poetiſchen Intereſſe in dem Antagonismus zwiſchen dem Inhalt und der Darſtellung liegt. Iſt der Inhalt ſehr poetiſch bedeutend, ſo kann eine magere Darſtellung und eine bis zum Gemeinen gehende Einfalt des Ausdrucks ihm recht wohl anſtehen, da im Gegenteil ein unpoetiſcher gemeiner Inhalt, wie er in einem größern Ganzen oft nötig wird, durch den belebten und reichen Ausdruck poetiſche Dignität erhält. Dieß iſt auch meines

Erachtens der Fall, wo der Schmuck, den Aristoteles fordert, eintreten muß, denn in einem poetischen Werke soll nichts Gemeines sein. Der Rhythmus leistet bei einer dramatischen Production noch dieses Große und Bedeutende, daß er, indem er alle Charaktere und alle Situationen nach Einem Gesetz behandelt und sie, trotz ihres innern Unterschiedes, in Einer Form ausführt, dadurch den Dichter und seinen Leser nötigt, von allem noch so Charakteristisch-Verschiedenen etwas Allgemeines, Rein-Menschliches zu verlangen. Alles soll sich in dem Gesichtspunkte des Poetischen vereinigen, und diesem Gesetze dient der Rhythmus sowohl zum Repräsentanten als zum Werkzeug, da er alles unter seinem Gesetze begreift. Er bildet auf diese Weise die Atmosphäre für die poetische Schöpfung, das Gröbere bleibt zurück, nur das Geistige kann von diesem dünnen Elemente getragen werden.' Nun aber stellte sich bei den Jamben ein anderes Uebel ein, denn obgleich sie den Ausdruck verkürzten, unterhielten sie eine poetische Gemütlichkeit, die ins Breite trieb, so daß es dem Dichter fast zu arg wurde, wie das Werk anschwoll. Der erste Act war beinahe so groß geworden wie Goethes Iphigenie. Die spätern waren kürzer angelegt. Die Exposition verlangte Extensität, so wie die fortschreitende Handlung von selbst auf Intensität leiten muste. Ein gewisser epischer Geist hatte den Dichter angewandelt, der jedoch dem Dramatischen keinen Schaden zu bringen schien, weil er vielleicht das einzige Mittel war, dem prosaischen Stoffe eine poetische Natur zu geben. Da der erste Act mehr statistisch oder statisch war, den Zustand, welcher ist, darstellte, aber ihn eigentlich noch nicht veränderte, so benutzte Schiller diesen ruhigen Anfang dazu, die Welt und das Allgemeine, worauf sich die Handlung bezog, zu seinem eigentlichen Gegenstand zu machen. So erweiterte sich Geist und Gemüt des Zuhörers, und der Schwung, in den man dadurch gleich anfangs versetzt wurde, schien wirksam genug, die ganze Handlung in der Höhe zu halten. — Im glücklichen Fluß der Arbeit machte eine Krankheit (Dec. 97) wieder eine Unterbrechung, wie denn Schiller überhaupt einen Tag der glücklichen Stimmung mit fünf oder sechs Tagen des Drucks oder Leidens büßen muste. Als er unter der Krankheit an die Liebesscenen des zweiten Actes kam, konnte er nicht ohne Herzbeklemmung an die Schaubühne und an die theatralische Bestimmung des Stücks denken. 'Denn die Einrichtung des Ganzen erfordert es, daß sich die Liebe, nicht sowol durch Handlung, als vielmehr durch ihr ruhiges Bestehen auf sich und ihre Freiheit von allen Zwecken, der übrigen Handlung, welche ein unruhiges planvolles Streben nach einem Zwecke ist, entgegensetzt und dadurch einen gewissen menschlichen Kreiß vollendet. Aber in dieser Eigenschaft ist sie nicht theatralisch, wenigstens nicht in demjenigen Sinne, der bei unsern Darstellungsmitteln und bei unserm Publikum sich ausführen läßt.' Um die poetische Freiheit zu behalten, muste er so lange jeden Gedanken an die Aufführung verbannen. — Zu Anfang des Jahres 1798 fehlten am zweiten Acte noch einige Scenen und von den folgenden war noch gar nichts in Ordnung gebracht. Was fertig war, sollte Goethe vorgelesen werden. Schiller war voll Erwartung, obgleich er, im Ganzen genommen, des Eindrucks auf eine gebildete Natur sich ziemlich gewis hielt. Denn er konnte nicht leugnen, daß er mit seiner Arbeit sehr wol zufrieden war und sich manchmal darüber wunderte. Von dem Feuer und der Innigkeit seiner besten Jahre, glaubte er, werde man nichts darin vermissen und keine Roheit aus

jener Epoche mehr darin finden. Die kraftvolle Ruhe, die beherſchte Kraft werde Beifall finden. Aber freilich ſei es keine griechiſche Tragödie und könne keine ſein, wie überhaupt das Zeitalter, wenn er auch eine daraus hätte machen können, es ihm nicht gedankt haben würde. Es ſei ein zu reicher Gegenſtand geworden, ein kleines Univerſum. So viel er ſich auch über die Widerſpenſtigkeit des Stoffes beklagte und ſo ſchwer es ihm auch geworden war, ſeine ſubjectiven Grenzen ſo weit auseinander zu rücken, um der Realiſtik des Gegenſtandes gerecht und mächtig zu werden, ſo hatte er doch gerade an dieſer Arbeit die Vorteile gegebener Grenzen ſchätzen gelernt. 'Ich werde es mir geſagt ſein laßen, ſchrieb er an Goethe, keine andere als hiſtoriſche Stoffe zu wählen; frei erfundene würden meine Klippe ſein. Es iſt eine ganz andere Operation, das Realiſtiſche zu individualiſieren, als das Ideale zu realiſieren, und letzteres iſt der eigentliche Fall bei freien Fictionen. Es ſteht in meinem Vermögen, eine gegebene, beſtimmte und beſchränkte Materie zu beleben, zu erwärmen und gleichſam aufquellen zu machen, während daß die objective Beſtimmtheit eines ſolchen Stoffs meine Phantaſie zügelt und meiner Willkür widerſteht.' — Wieder brachte eine Krankheit Hemmungen. Inzwiſchen hatte ſich die Kunde von der Arbeit ausgebreitet und von außen kamen Anfragen, die mehr ängſtigten als erfreuten. Schröder in Hamburg wollte den Wallenſtein ſelbſt ſpielen und ſchien nicht abgeneigt, ſelbſt in Weimar darin aufzutreten. Es geſchah nicht. Die Berliner erboten ſich zu jedem beliebigen Honorar, wenn Schiller das Stück noch vor dem Abdruck ſenden wolle. Im März ſchien die Arbeit doch ein Ende zu verheißen und Schiller hofte, am Ende des Junius fertig ſein zu können. Erſt im Auguſt konnte er Goethe die zwei letzten Acte vorleſen und ſich von deſſen Beifall überzeugen. Aber noch im September *) beſchäftigen ihn die Liebesſcenen und in demſelben Monate begann er eine Umarbeitung des Prologs (des Lagers) aus der Rückſicht, daß er für ſich allein ſtehen ſolle. Er gab ihm deshalb als Charakter- und Sittengemälde mehr Vollſtändigkeit und Reichtum, um auch wirklich eine gewiſſe Exiſtenz zu verſinnlichen. Dadurch wurde auch erreicht, daß über der Menge der Figuren und einzelnen Schilderungen dem Zuſchauer unmöglich gemacht wurde, einen Faden zu verfolgen und ſich einen Begriff von der Handlung zu bilden, die darin vorkam. Der Anlaß zu dieſer Umarbeitung war der Wunſch Goethes, das Lager zur Eröfnung der theatraliſchen Wintervorſtellungen und des renovierten Theatergebäudes zu benutzen. Zu dieſem Zwecke verſuchte ſich Goethe ſelbſt des Stückes thätig und mitwirkend anzunehmen, muſte aber, als er daran gehen wollte, bekennen, daß er nichts beizuſteuern vermöge. Durch die Ueberſendung eines Bandes von Abraham a Santa Clara veranlaßte er Schiller zur Einfügung der Kapuzinerpredigt, die mitten unter Zerſtreuungen und Beſuchen ausgearbeitet wurde und im erſten Wurfe an vielen Stellen bloß Ueberſetzung der Proſa des Paters in Verſe, in andern Copie war. **) Am 18. Oct. wurde das Vorſpiel mit einem raſch gedichteten Prologe in Weimar gegeben. Die Schauſpieler waren freilich mittelmäßig genug, aber ſie thaten was ſie konnten; ſie ſprachen die gereimten

*) Der Brief Nr. 448 an Goethe iſt nicht vom 7. April, ſondern 7. Sept. und gehört nach 501.

**) Schiller ſchöpfte aus der Predigt *Auff Auff* in der Samlung *Reimb dich* S. 190, 280, 9.

Verſe mit vieler Freiheit und das Publikum ergötzte ſich. Uebrigens ergieng es wie zu erwarten war. Die große Maſſe ſtaunte und gaffte das neue dramatiſche Monſtrum an; einzelne wurden wunderbar ergriffen. Goethe machte ſich den Spas, für Poſſelts Allgemeine Zeitung über dieſe Wallenſteinſchen Repräſentationen eine Relation zu ſchreiben, ‘um ſie Böttiger aus den Zähnen zu reißen.’ — Der Wallenſtein ſelbſt aber wurde nach reifer Ueberlegung und vielen Conferenzen mit Goethe in zwei Stücke getrennt, wobei die ſchon vorhandene Anordnung ſehr begünſtigend war. Ohne dieſe Operation wäre der Wallenſtein ein Monſtrum an Breite und Ausdehnung geworden und hätte, um für das Theater zu taugen, gar zu viel Bedeutendes verlieren müßen. Nun wurden es mit dem Vorſpiel drei bedeutende Stücke, davon jedes gewiſſermaßen ein Ganzes, das letzte aber die eigentliche Tragödie wurde. Das zweite Stück führte den Namen von den Picolominis, deren Verhältnis für und gegen Wallenſtein es behandelte. Wallenſtein erſcheint darin nur einmal, im zweiten Acte, da die Picolomini alle vier übrigen als Hauptfiguren beſetzen. Das Stück enthält die Expoſition der Handlung in ihrer ganzen Breite und endigt gerade da, wo der Knoten geknüpft iſt. In Rückſicht auf die theatraliſche Vorſtellung glaubte Schiller mit Recht vieles dadurch zu gewinnen; auch rechnete er es als einen bedeutenden Gewinn für das Stück, daß er das Publikum, indem er es durch dreierlei Repräſentation führe (das Lager ſah er als Luſtſpiel an, die Picolomini konnten nur als Schauſpiel gelten, während der Wallenſtein eine eigentliche vollſtändige Tragödie war), deſto beßer in ſeine Gewalt bekommen werde. Die Veränderung brachte allerdings neue Arbeit mit, da er noch Scenen und Motive einfügen mußte, aber die Arbeit erneuerte ihm auch die Luſt und war unendlich angenehmer als die entgegengeſetzte, dem Stücke zu nehmen und es in einen engern Raum zu preſſen. Er hatte ſich verpflichtet, beide Stücke zu Anfang des 1799 für die Aufführung fertig herzuſtellen. Die Arbeit ſchien ihn zu überwältigen, da außer einigen Bogen, die ganz neu geſchaffen werden mußten, jede Scene in den zehen Acten zu retouchieren war. Aber gerade dieſe Notwendigkeit, das Ganze in einem kurzen Zeitraum ſchnell durch den Kopf zu treiben, glaubte er, werde demſelben gut thun und auf das Total einen glücklichen Einfluß haben. Er hielt Wort; am 30. Nov. 1798 ließ er den Wallenſtein (das Lager) zum erſtenmal in die Welt ausfliegen; er ſandte ihn an Iffland nach Berlin. Aber auf eine Krankheit hatte er nicht gerechnet; ſie ſtellte ſich zur ungelegenſten Zeit ein. Bei großen Schlafloſigkeiten mußte er viel Kraft anwenden, ſich in der nötigen Klarheit der Stimmung zu erhalten. ‘Könnte ich nicht durch meinen Willen etwas mehr als andre in ähnlichen Fällen können, ſo würde ich jetzt ganz und gar pauſieren müßen.’ Dazu war aber keine Zeit. Iffland tribulierte und quälte ſo ſehr, zu eilen, daß Schiller am 24. Dec. ſeine ganze Willenskraft zuſammennahm, drei Copiſten zugleich anſtellte und, mit Ausſchluß der einzigen Scene im aſtrologiſchen Zimmer, das Werk wirklich zu Stande brachte, die Picolomini wirklich an Iffland abſandte. ‘So iſt ſchwerlich ein heiliger Abend auf dreißig Meilen in der Runde vollbracht worden, ſo gehetzt nämlich und ſo qualvoll über der Angſt, nicht fertig zu werden.’ Noch vor Jahresſchluß war ein Exemplar des Stücks für das weimariſche Theater in Ordnung geſchrieben und in Goethes Händen; mit Beginn des Jahres 1799 begann die Arbeit am dritten Stück, der eigent-

lichen Tragödie, in der es noch viel zu thun gab, die aber, weil die Handlung beſtimmt war und lebhafte Affecte herſchten, einen raſcheren Fortgang verſprach. Am 4. Jan. reiste Schiller mit ſeiner Frau zu längerem Aufenthalt (bis Anfang Febr.) nach Weimar und bewohnte die Zimmer im Schloße, die Thouret (S. 827) inne gehabt hatte. Die Picolomini wurden raſch einſtudiert und zum Geburtstage der Herzogin, 30. Jan., gegeben, am 2. Febr. beßer wiederholt. Das Stück that alle Wirkung, die mit Hülfe dieſes Theaterperſonals nur irgend zu erwarten war. Bei der zweiten Vorſtellung ſteigerte ſich das Intereſſe. Befriedigter als Schiller urteilte ſeine Frau über die Leiſtung der Schauſpieler, namentlich über Voß, der den Max ſpielte. — Der weimariſche fünfwöchige Aufenthalt, der für die Arbeit verloren gieng, erweckte bei Schiller in Bezug auf ſeine Geſundheit wieder neue gute Hofnungen. Er war genötigt, alle Tage in Geſellſchaft zu ſein, und er ſetzte es wirklich durch, ſich etwas zuzumuten. 'Selbſt an den Hof und auf die Redoute bin ich gegangen, ohne daß meine Krämpfe mich daran gehindert: und ſo habe ich in dieſen fünf Wochen wieder wie ein ordentlicher Menſch gelebt und mehr mitgemacht, als in den letzten fünf Jahren zuſammengenommen.' Die Frau beſtätigt dieſe Angaben und fügt hinzu: 'es freut mich ſehr, daß er es wieder wagt, und ſobald er Zutrauen zu ſeinen Kräften hat, ſo geht es auch.' — Der dritte Teil des Wallenſtein gieng im März raſch von der Hand. Am 7. März wurden die beiden erſten Acte an Goethe geſandt; Goethe nannte ſie 'fürtreflich'. Am 12. März avancierte die Arbeit mit beſchleunigter Bewegung; am 15. heißt es dann von Wallenſtein: 'todt iſt er ſchon und auch parentiert, ich habe nur noch zu beßern und zu feilen', und am 17.: 'hier das Werk', mit dem Zuſatze: 'wenn Sie davon urteilen, daß es nun wirklich eine Tragödie iſt, daß die Hauptforderungen der Empfindung erfüllt, die Hauptfragen des Verſtandes und der Neugierde befriedigt, die Schickſale aufgelöst und die Einheit der Hauptempfindung erhalten ſei, ſo will ich höchlich zufrieden ſein.' Am 10. April reiste Schiller (bis zum 23.) nach Weimar, um die Einſtudierung zu fördern, am 20. April wurde das Stück zum erſtenmale gegeben. So eifrig war man damals, die Arbeit eines Dichters auf die Bühne zu bringen. Jetzt vergehen Jahre darüber. Die Dichtung machte eine außerordentliche Wirkung und riß auch die Unempfindlichſten mit ſich fort; es war darüber nur Eine Stimme und in den nächſten acht Tagen ward von nichts anderm geſprochen. Am 17. Mai wurde Wallenſteins Tod in Berlin dargeſtellt und mit Begeiſterung aufgenommen. Von der Herzogin Louiſe v. Weimar erhielt Schiller, nachdem der Wallenſtein im Juli vor dem Könige und der Königin v. Preußen in Weimar geſpielt war, ein anſehnliches Geſchenk in einem ſilbernen Kaffeegeſchirr: 'und ſo haben ſich die Muſen diesmal gut aufgeführt. Die Poeten ſollten immer nur durch Geſchenke belohnt, nicht beſoldet werden; es iſt eine Verwandtſchaft zwiſchen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Glücks: beide fallen vom Himmel.' — Die Aufnahme im Publikum war über alle Erwartung glänzend. Die erſte Auflage, die aus 3500 Exemplaren beſtand, erſchien Ende Juni 1800 und war Anfang September ſchon vergriffen.

Schiller hatte ſich vor dem Augenblick gefürchtet, wo der Wallenſtein ihn nicht mehr beſchäftigen werde, und nun der Zeitpunkt eingetreten war, befand er ſich bei ſeiner Freiheit ſchlimmer als bei der bisherigen Sklaverei

Die Maſſe, die ihn bisher anzog und feſthielt, war nun auf einmal weg, und ihn deuchte, als wenn er beſtimmungslos im luftleeren Raume hienge. Zugleich war es ihm, als ob es abſolut unmöglich war, daß er wieder etwas hervorbringen könnte. Er meinte nicht eher ruhig zu ſein, bis er ſeine Gedanken wieder auf einen beſtimmten Stoff mit Hofnung und Neigung gerichtet habe. Neigung und Bedürfnis zogen ihn zu einem frei phantaſtiſchen, nicht hiſtoriſchen, und zu einem bloß leidenſchaftlichen und menſchlichen Stoff; denn Soldaten, Herſcher und Helden hatte er vor jetzt herzlich ſatt. Sechs Wochen lang konnte er zu keinem Entſchluße kommen. Er hatte den alten Plan der Malteſer, an die Goethe ſchon im Oct. 1794 mahnte, wieder vorgenommen, verwarf ihn aber; auch Julian der Apoſtat, auf den er ſchon im Jan. 1798 die Blicke gerichtet hatte, mochte wieder in den Vordergrund treten; aber auch dieſer Stoff wurde zurückgeſchoben. Nach ſeiner Rückkehr aus Weimar von der Darſtellung der Tragödie Wallenſtein machte er ſich an eine Regierungsgeſchichte der Königin Eliſabeth und begann den Proceſs der Maria Stuart zu ſtudieren. Ein paar tragiſche Hauptmotive boten ſich ihm gleich dar und gaben ihm großen Glauben an dieſen Stoff, der ſehr viel dankbare Seiten zeigte. Beſonders ſchien derſelbe ſich zu der euripideiſchen Methode, der vollſtändigen Darſtellung des Zuſtandes, zu qualificieren, da Schiller die Möglichkeit ſah, den ganzen Gerichtsgang zugleich mit allem Politiſchen auf die Seite zu bringen und die Tragödie mit der Verurteilung anzufangen. Er ließ ſich Quellen aus der weimariſchen Bibliothek kommen und benutzte auch den hiſtoriſchen Kalender von Genz, der das Leben der Maria Stuart enthielt. Um ſich vorzubereiten und Andrer dramatiſche Manier kennen zu lernen, las er Corneilles Rodogune, Pompejus und Polyeuct, ſo wie einige Stücke von Racine und Voltaire. Er war erſtaunt über die enorme Fehlerhaftigkeit der Werke Corneilles, die er ſeit zwanzig Jahren hatte rühmen hören. ‘Handlung, dramatiſche Organiſation, Charaktere, Sitten, Sprache, alles, ſelbſt die Verſe bieten die höchſten Blößen dar, und die Barbarei einer ſich erſt bildenden Kunſt reicht lange nicht hin, ſie zu entſchuldigen. Denn der falſche Geſchmack, den man ſo oft auch in den geiſtreichſten Werken findet, wenn ſie in einer rohen Zeit entſtanden, dieſer iſt es nicht allein, nicht einmal vorzugsweiſe, was daran widerwärtig iſt. Es iſt die Armut der Erfindung, die Magerkeit und Trockenheit in Behandlung der Charactere, die Kälte in den Leidenſchaften, die Lahmheit und Steifigkeit im Gang der Handlung, und der Mangel an Intereſſe faſt durchaus. Die Weibercharaktere ſind klägliche Fratzen, und ich habe noch nichts als das eigentlich Heroiſche glücklich behandelt gefunden, doch iſt auch dieſes an ſich nicht ſehr reichhaltige Ingrediens einförmig behandelt.’ Ohne allen Vergleich dem Vortreflichen viel näher fand er Racine, obwol derſelbe alle Unarten der franzöſiſchen Manier an ſich trage und im Ganzen etwas ſchwach ſei. An dieſen Schöpfungen war nur negativ zu lernen, wenigſtens für Schillers nächſten Zweck. Sein eignes Penſum lag am letzten Mai (1799) noch immer ſehr ungeſtaltet da. ‘Wüſten es nur die allzeit fertigen Urteiler und die leichtfertigen Dilettanten, was es koſtet, ein ordentliches Werk zu erzeugen!’ Er las Leßings Dramaturgie, die ihm eine ſehr geiſtreiche und belebte Unterhaltung bot. ‘Es iſt doch gar keine Frage, daß Leßing unter allen Deutſchen ſeiner Zeit über das, was die Kunſt betrift, am klarſten geweſen, am ſchärfſten und

zugleich am liberalſten darüber gedacht und das Weſentliche, worauf es ankommt, am unverrückteſten ins Auge gefaßt hat. Liest man nur ihn, ſo möchte man wirklich glauben, daß die gute Zeit des deutſchen Geſchmacks ſchon vorbei ſei; denn wie wenig Urteile, die jetzt über die Kunſt gefällt werden, dürfen ſich an die ſeinigen ſtellen?' Dieſe Lectüre förderte ihn beßer als die der franzöſiſchen Tragöden. Anfang Juni war das Schema zu den erſten Acten der Maria in Ordnung und in den letzten nur noch ein einziger Punkt unausgemacht. Um die Zeit nicht zu verlieren, gieng er gleich zur Ausführung über, was Goethe ſehr vorteilhaft fand, wenn der Plan im Ganzen gehörig überlegt ſei. Ehe Schiller an den zweiten Act gehen wollte, ſollte ihm in den letzten alles klar ſein. Am 4. Juni begann er das Opus mit Luſt und Freude und hofte, in dem Monate noch einen ziemlichen Teil der Expoſition zurück zu legen. Am 11. gieng die Arbeit zwar noch langſam, weil er den Grund zum Ganzen zu legen hatte und beim Anfang alles darauf ankam, ſich nichts zu verderben; aber er hatte gute Hofnung, daß er auf dem rechten Wege ſei. Der ſchlechte Sommer, der mitten im Juni zum Ofen zurückzukehren zwang, und Beſuche hinderten den raſchen Fortgang, ſo daß am 18. der erſte Act noch unvollendet war, aber vorwärts gieng es doch immer. Er fieng ſchon an, bei der Ausführung, ſich von der eigentlichen tragiſchen Qualität ſeines Stoffes immer mehr zu überzeugen und darunter rechnete er beſonders, daß man die Kataſtrophe gleich in den erſten Scenen ſehe und indem die Handlung des Stücks ſich davon wegzubegeben ſcheine, ihr immer näher und näher geführt werde. An der Furcht des Ariſtoteles fehle es alſo nicht und das Mitleiden werde ſich auch ſchon finden. Maria werde keine weiche Stimmung erregen, das liege nicht in ſeiner Abſicht; er werde ſie immer als ein phyſiſches Weib halten, und das Pathetiſche müße mehr eine allgemeine tiefe Rührung, als ein perſönlich und individuelles Mitgefühl ſein. Sie empfinde und errege keine Zärtlichkeit, ihr Schickſal ſei, nur heftige Paſſionen zu erfahren und zu entzünden. Bloß die Amme fühle Zärtlichkeit für ſie. Er wuſte ſehr genau, was er wollte, und da ihm die Geſundheit und bald auch die Einſamkeit zu ſtatten kam, zog er ſich einige Monate von allen andern Dingen ab, um ſo raſch als möglich in das Innerſte ſeines Geſchäfts zu kommen. Am 9. Aug. lag ein Dritteil, das Schwerſte vom Ganzen, ſchon hinter ihm und es war ſicher, daß er ſich im Stoff nicht vergriffen, ob man gleich glauben ſollte, daß ein ſo allgemein bekannter und tragiſcher Stoff, eben weil er noch von keinem guten Poeten benutzt worden, einen geheimen Fehler haben müße. Am 12. Aug. meinte er, wenn nichts dazwiſchen komme, könne er den zweiten Act vor Ende des Monats zurückgelegt haben, im Brouillon liege er ſchon da. Er hofte, daß in dieſer Tragödie alles theatraliſch ſein ſolle, ob er ſie gleich für den Zweck der Repräſentation in etwas enger zuſammenziehe. Weil es auch hiſtoriſch betrachtet ein reichhaltiger Stoff ſei, ſo habe er ihn in hiſtoriſcher Hinſicht auch etwas reicher behandelt und Motive aufgenommen, die den nachdenkenden und inſtruierten Leſer freuen könnten, die aber bei der Vorſtellung, wo ohnehin der Gegenſtand ſinnlich daſtehe, nicht nötig und wegen hiſtoriſcher Unkenntnis des großen Haufens auch ohne Intereſſe ſeien. Uebrigens ſei bei der Arbeit ſelbſt ſchon auf alles gerechnet, was für den theatraliſchen Gebrauch wegbleibe, und es ſei durchaus keine eigene Mühe dazu erforderlich wie beim Wallenſtein. — Mitten in

der Arbeit kam er auf die Spur einer neuen möglichen Tragödie, die zwar noch ganz zu erfinden war, aber, wie ihn deuchte, aus diesem Stoffe erfunden werden konnte. Unter der Regierung Heinrichs VII. in England stand ein Betrüger Warbeck auf, der sich für einen der Prinzen Eduards V. ausgab, welche Richard III. im Tower hatte ermorden laßen. Er wuste scheinbare Gründe anzuführen, wie er gerettet worden, fand eine Partei, die ihn anerkannte und auf den Thron setzen wollte. Eine Prinzessin desselben Hauses York, aus dem Eduard abstammte, welche Heinrich VII. Händel erregen wollte, wuste und unterstützte den Betrug; sie war es vorzüglich welche den Warbeck auf die Bühne gestellt hatte. Nachdem er als Fürst an ihrem Hofe in Burgund gelebt und seine Rolle eine Zeit lang gespielt hatte, schlug die Unternehmung fehl; er wurde überwunden, entlarvt und hingerichtet. Nun war zwar von der Geschichte selbst so gut als gar nichts zu brauchen, aber die Situation im Ganzen erschien sehr fruchtbar, und die beiden Figuren des Betrügers und der Herzogin von York konnten zur Grundlage einer tragischen Handlung dienen, welche mit völliger Freiheit hätte erfunden werden müßen. Ueberhaupt glaubte Schiller, daß man wolthun würde, immer nur die allgemeine Situation, die Zeit und die Personen aus der Geschichte zu nehmen und alles Uebrige poetisch frei zu erfinden, wodurch eine mittlere Gattung von Stoff entstünde, welche den Vorteil des historischen Dramas mit dem erdichteten vereinige. In diesem Sinne hatte er schon den Carlos, in gewisser Weise auch den Wallenstein geschaffen und schuf er fortan die Maria, die Jungfrau von Orleans, selbst den Tell und würde er auch den Demetrius geschaffen haben. Er benutzte die Namen, die Situationen und die Zeit und setzte die Geschichte wie sie hätte sein können, an die Stelle derjenigen, die wirklich geschehen war. Seine dichterische Kraft war bei diesen Operationen so überaus mächtig, daß die Gestalten seines Carlos, seiner Maria, seiner Johanna durch die angestrengteste historische Forschung und Darstellung nicht haben verdrängt werden können. Bei der deutschen Jugend gilt keine andere Maria als die schillersche, kein anderer Carlos als Schillers und die Johanna, die Schiller begeisterte, war eine Verurteilung für Voltaire sowol als Shakespeare, wie sein Tell eine Bestätigung der Sage und eine Unterstützung der auf die Bewahrheitung derselben gerichteten Forschung. — Was die Behandlung des Warbeck betraf, so glaubte Schiller, man müße das Gegenteil von dem thun, was der Komoediendichter daraus machen würde; dieser würde durch den Contrast des Betrügers mit seiner großen Rolle und seiner Incompetenz zu derselben das Lächerliche hervorbringen. In der Tragödie müste er zu seiner Rolle geboren erscheinen und sich dieselbe so zu eigen machen, daß mit denen, die ihn zu ihrem Werkzeuge gebrauchen und als ihr Geschöpf behandeln wollten, interessante Kämpfe entstünden. Es müße ganz so aussehen, daß der Betrug ihm nur den Platz angewiesen, zu dem die Natur selbst ihn bestimmt hatte. Die Katastrophe müste durch seine Anhänger und Lehrsätze, nicht durch seine Feinde und durch Liebeshändel, durch Eifersucht und dergleichen herbeigeführt werden. Wenn Goethe, schrieb Schiller diesem, dem Stoffe im Ganzen etwas Gutes absehe und ihn zur Grundlage einer tragischen Fabel brauchbar halte, so habe er Neigung, sich zuweilen damit zu beschäftigen; denn wenn er in der Mitte eines Stücks sei, so müße er in gewissen Stunden an ein neues denken können. Goethe meinte, der Gegen-

ſtand habe auf den erſten Anblick viel Gutes. Es ſei gar keine Frage, daß wenn die Geſchichte das ſimple Factum, den nackten Gegenſtand hergebe und der Dichter Stoff und Behandlung, ſo ſei man beßer und bequemer daran, als wenn man ſich des Ausführlichen und Umſtändlichen der Geſchichte bedienen ſolle, denn da werde man immer genötigt, das Beſondre des Zuſtandes mit aufzunehmen; man entferne ſich vom rein Menſchlichen und die Poeſie komme ins Gedränge. — Schiller hielt ſich jedoch nicht lange bei Warbeck auf, kehrte vielmehr mit Eifer zu Maria Stuart zurück. Am 26. Aug. endigte er den zweiten Act und begann, nach einem wolgemeinten und dennoch vergeblichen Bemühen, ſich Neigung für den (letzten) Muſenalmanach zu verſchaffen, am 27. Aug. den dritten Act. Als er am 4. Sept. einen Ausflug auf acht Tage nach Rudolſtadt machte, hatte er die Handlung bis in die Scene geführt, wo die beiden Königinnen zuſammen kommen. 'Die Situation (bekannte er) iſt an ſich ſelbſt moraliſch unmöglich; ich bin ſehr verlangend, wie es mir gelungen iſt, ſie möglich zu machen.' Die Frage gieng zugleich die Poeſie überhaupt an und darum war er doppelt begierig, ſie mit Goethe zu verhandeln. Die factiſche Möglichkeit der perſönlichen Begegnung zwiſchen beiden Königinnen zugegeben, war die pſychologiſche Behandlung der Maria eine wirklich meiſterhafte. Die Scene wird immer wirken, auf den großen Haufen, wie auf den feinen Beobachter; königliche Würde, die der Maria überall gegeben iſt, verbindet ſich hier mit der Leidenſchaft des Weibes, das überall nur heftige Leidenſchaften erregt, in wunderbarer Weiſe und ſteigert ſich bis zum Aeußerſten des Selbſtgefühls, denn die empörte Maria ſchließt mit dem Wort: 'Ich bin euer König.' Die aus tiefſter Demütigung bis zu dieſer alles umher vergeßenden Entzückung hinanſteigende Leidenſchaft iſt die Aufgabe dieſer Scene und eine der höchſten Aufgaben der Schauſpielkunſt. Die Darſtellerin hat von der Höhe der Leidenſchaft rückwärts einzuſtudieren, was ſie in umgekehrter Folge darzuſtellen hat. Alles was ſie, ehe ſie mit der Verzückung ſchließt, in Ton, Miene und Geberde leiſtet, muß die Höhe vorausahnen und den Kampf verſinnlichen, den die Maria, die ſich demütigt, mit der Maria, die ſich fühlt, ſtufenweiſe durchkämpft. Der heftigſte Kampf, den der Dichter zu Anfang der Zankſcene vorſchreibt, beſteht darin, daß Maria im Vollgefühl ihrer königlichen Berechtigung es zwar erkennt, daß ihre rettungsloſe Lage ſie zur Demütigung zwingt, dieſen Zwang aber nicht zu ertragen vermag. Daher der Eindruck des Stolzes, den ſie auf Eliſabeth macht. Sie verſucht, ſich zu beugen, aber ſie betet die Gottheit an, die Eliſabeth erhöhte. Das königliche Bewuſtſein bricht immer durch und immer mächtiger und wird immer wieder und immer ſchwächer niedergekämpft. Der Dichter leiht ihr glühenden Zorn, aber zugleich edle Würde. Die Beleidigungen gegen die beglückte Gegnerin liegen in der Härte des Ausdrucks, den die Darſtellerin nicht zu verſtärken hat, es ſei denn durch den Ton herabſehender Verachtung und zwar von der Höhe des voll ausbrechenden Gefühls königlicher Machtfülle. — In der Maria fieng Schiller an, ſich einer größeren Mannigfaltigkeit im Silbenmaße zu bedienen, wo die Gelegenheit es rechtfertigte. Die Abwechslung fand er ja auch in den griechiſchen Stücken und er glaubte, man müße das Publikum an alles gewöhnen. — Längere Zeit wurde die Arbeit durch eine ſchwere Krankheit unterbrochen, die Schillers Frau in Folge der Geburt der älteſten Tochter

(Karoline, 11. Oct. 1799) zu überſtehen hatte und die alle Gedanken des Dichters von dem Stücke abzog. Am letzten Abend des Jahres war er beſchäftigt, ſeinen Helden Mortimer noch unter die Erde zu bringen; die Keren des Todes nahten ſich ihm ſchon. Leider wurde die Arbeit im nächſten Jahre lange Zeit durch eine harte Krankheit Schillers unterbrochen, und erſt im Mai, als er ſich einige Wochen nach Ettersburg zurückzog, wo er bloß mit ſeinem Bedienten im Schloße lebte, gelang es ihm das Stück zu beendigen. Er leitete dann die Proben in Weimar. Es war ruchtbar geworden, daß in dem Stücke eine Communionſcene aufs Theater gebracht werde, und Goethe wurde veranlaßt, den Dichter zwei Tage vor der Darſtellung zu erſuchen, die Function zu umgehen. Goethe bekannte nun ſelbſt, daß es ihm dabei nicht wol zu Mute geweſen, und er hielt es nun, da man (Herder) dagegen ſchon im voraus proteſtierte, in doppelter Betrachtung nicht rätlich. Schiller fügte ſich, und die Aufführung fand am 14. Juni 1800 in Weimar ſtatt und zwar mit einem Erfolge, wie ihn der Dichter nur wünſchen konnte, der jetzt endlich anzufangen meinte, ſich des dramatiſchen Organes zu bemächtigen und ſein Handwerk zu verſtehen. — Von den Urteilen über das Stück, wie ſie damals in Weimar gefällt wurden, berichtet Schröder, der noch im Juni dort verweilte. Der Bibliothekar Vulpius ſcheint nur ein Echo von Goethe geweſen zu ſein; er ſprach viel über die Maria und zog ſie dem Carlos vor. Herder zergliederte das Trauerſpiel 'mit dem ihm eigenen Scharfſinn, nach welchem die Fehler die Schönheiten übertrafen.' Wieland, den Schröder bei der Herzogin Amalie traf, war ungemein munter und witzig und machte ſich über die Maria Stuart weidlich luſtig. Der ältere Kreiß ſcheint überhaupt die Arbeiten Schillers weder geliebt, noch verſtanden zu haben; war doch die Frau Herder naiv genug, im erſten Enthuſiasmus über Goethes Natürliche Tochter zu verſichern (S. 836), ſie ſei ein Licht der Kunſt, bei dem das ſchillerſche Irrlicht verſchwinde!

Als die Maria aufgeführt wurde, hatte Schiller ſeinen Wohnſitz ſchon ſeit einem halben Jahre dauernd in Weimar genommen. Die äußern Lebensſchickſale, die oben (S. 954) bis zur Geburt ſeines zweiten Sohnes geführt wurden, mögen hier kurz nachgeholt werden. Das häufige längere Zuſammenleben mit Goethe, ſei es, daß dieſer nach Jena kam oder daß Schiller nach Weimar reiſte, darf dabei übergangen werden. Im Januar 1797, wo ihm als erſte Bedingung eines glücklichen Fortganges ſeiner Arbeit eine leichtere Luft und Bewegung notwendig erſchien, war er entſchloßen, mit den erſten Regungen des Frühjahrs den Ort zu verändern und ſich, wo möglich in Weimar, ein Gartenhaus mit heizbaren Zimmern auszuſuchen. Goethe hätte ihm recht gern ſein leer ſtehendes Gartenhaus zu Dienſten geſtellt, aber es war nur ein Sommeraufenthalt für wenige Perſonen und für Schillers Lebensweiſe völlig ungeeignet. Da ſich damals gerade in Jena Gelegenheit fand, den ſchmidtſchen Garten in Jena zu erwerben, ſo bot Schiller im Februar 1150 Thlr. darauf und hofte ihn für 1200 zu bekommen. Es war vor der Hand nur ein leichtes Sommerhaus und konnte wol noch ein hundert Thaler koſten, um nur im Sommer bewohnbar zu ſein; aber dieſe Verbeßerung ſeiner Exiſtenz war ihm alles wert. Nach längerem Hin- und Herziehen des Kaufs zwiſchen den Behörden, dem akademiſchen Senat in Jena und dem Pupillencollegium, war Schiller mit Goethes Beihülfe ſo glücklich, noch im Frühjahre

den Zuſchlag zu halten, und am 2. Mai zog er in den Garten, aus dem er den erſten Gruß an Goethe ſandte. Eine ſchöne Landſchaft umgab ihn, die Sonne gieng freundlich unter und die Nachtigallen ſchlugen. Alles um ihn herum erheiterte ihn und ſein erſter Abend auf dem eignen Grund und Boden war von der fröhlichſten Vorbedeutung. Auf dieſem Garten überſetzte er den Vieilleville und dichtete er ſeine Balladen, den Taucher, den Handſchuh, den Ring des Polykrates, die Kraniche des Ibykus, den Ritter Toggenburg, den Gang nach dem Eiſenhammer, die nadoweſſiſche Todtenklage, und hier war er auch am Wallenſtein thätig. Der Winter trieb ihn wieder in die Stadt, wo er in dem traurigen Zuſtande, daß er gewöhnlich einen Tag der glücklichen Stimmung mit fünf oder ſechs Tagen des Drucks oder des Leidens büßen muſte, hinbrachte und in ſeinen Arbeiten wenig gefördert werden konnte. Deſto heiterer ſah er ins Frühjahr hinein, dem er mit neu erwachtem Verlangen ſich entgegenſehnte. Es beſchäftigte ihn zuweilen auf eine angenehme Weiſe, in ſeinem Gartenhauſe und Garten Anſtalten zur Verbeßerung ſeines dortigen Aufenthaltes zu treffen. Er ließ ſich niedlich und reinlich in einer der Gartenhütten ein Bad mauern; die Hütte wurde um ein Stockwerk erhöht und erhielt eine freundliche Ausſicht ins Thal der Leutra. Auf der entgegengeſetzten Seite war ſchon im vorigen Jahre an die Stelle einer Hütte eine ganz maſſiv gebaute Küche getreten, die zu Goethes öfterm Verdruß den ganzen Garten mit ihren Fettgerüchen füllte und den Aufenthalt verleidete. Am 7. Mai 1798 bei unſicherm Wetter wagte er es, ſeinen Auszug in den Garten zu halten und es gelang ihm nach Wunſche. Er ſaß nun endlich wieder in ſeinem ländlichen Eigentum. Aber die Beſuche häuften ſich ſo, daß er in zwei Tagen mehr Geräuſch erfuhr, als im ganzen Winter. Unter dieſen war der Edle von Retzer, der Wiener Cenſor und Dichter (§. 218, 275), der ein Gedicht an Gleim zurückließ, ‘das den ganzen Mann vollends fertig machte.’ Vom 20. Mai bis 21. Juni war Goethe in Jena, der das Richten des ſchillerſchen Gartenhäuschens (11. Juli) nicht abwartete, während Schiller, der einer ſo ganz neuen Erfahrung nicht ausweichen mochte, durch den kleinen Bau der Gartenzinne, die er am 20. Juli unter Dach bringen ſah, ſich ‘öfters als nötig’ von ſeiner Arbeit abziehen ließ. In dieſem Jahre lieferte ihm der Garten den Schluß des Wallenſtein in der erſten Bearbeitung, den Kampf mit dem Drachen (den er aus Vertots Malteſergeſchichte ſchöpfte), die Bürgſchaft (aus Hygin) und das Bürgerlied, wie das Eleuſiſche Feſt urſprünglich hieß. Nach einem Aufenthalt in Weimar (zur Aufführung von Wallenſteins Lager) im October, zog er am 6. Nov. wieder in ſein Caſtell in der Stadt, um die Picolomini aller Krankheitsanfechtungen ungeachtet zu vollenden, was am Tage vor Weihnachten gelang. Am 4. Jan. 1799 gieng er dann wieder (zur Aufführung der Picolomini) nach Weimar (S. 965), wie er denn auch im April wieder (zur Aufführung der Tragödie Wallenſtein) längere Zeit dort verlebte. Am 10. Mai zog er, vom Wetter nicht begünſtigt, wieder in den Garten und war froh, nun die erſten milden Augenblicke gleich im Freien genießen zu können. Diesmal war Maria Stuart mit ihm hinausgezogen, über deren Entſtehen, Wachſen und Reifen vorhin berichtet iſt.

Glänzende äußere Anerkennungen hatte Schiller bisher faſt keine erlebt. Seiner Erwählung zum franzöſiſchen Bürger, der glänzendſten vielleicht eben ſo ſehr wie der zweideutigſten, iſt ſchon gedacht worden. Als er zu Anfang

April 1797 mit einem großen prächtigen Pergamentbogen aus Stockholm überrascht wurde und das Diplom mit dem großen wächsernen Siegel aufschlug, glaubte er, es müßte wenigstens eine Pension herausspringen, am Ende wars aber bloß ein Diplom der Akademie der Wißenschaften. 'Indessen freut es immer, wenn man seine Wurzeln ausdehnt und seine Existenz in andre eingreifen sieht.' Der Ernennung zum Professor ordinarius im März 1798 mag hier vorbeigehend gedacht werden. Im Juni 1799 erhielt er binnen acht Tagen zwei Anträge aus London, dramatische Stücke in Manuscript hinzuschicken, zwar nur von Buchhändlern und von Uebersetzern und noch mit keinen bestimmten Geldversprechungen begleitet, aber die Nachfrage war so stark, daß er Aussichten glaubte darauf gründen zu können. Im August hatte dann ein Londoner Buchhändler den bestimmteren Antrag gemacht, ihm für jedes Manuscript, das er noch ungedruckt nach England zum Uebersetzen schicke, sechzig Pfund zu bezahlen, unter der Bedingung, daß das englische 14 Tage früher erscheine, als das Original in Deutschland. Was daraus für ihn Ersprießliches hervorgegangen sein mag, ist unbekannt geblieben. — Als im Juli 1799 König Friedrich Wilhelm III. mit seiner Frau, der Königin Louise, in Weimar zum Besuche war, fand sich Schiller dort auch ein und muste sich dem königlichen Paare auch vorstellen laßen. Die Königin war sehr graziös und von dem verbindlichsten Betragen gegen ihn. Der Wallenstein, den sie in Berlin nicht hatte wollen spielen sehen und in Weimar kennen zu lernen sich ausbedungen hatte, wurde gespielt und mit großer Wirkung. Was Schiller bei allen Vorstellungen, die er von diesem Stücke gesehen, verwunderte und erfreute, war, daß das eigentlich Poetische, selbst da, wo es von dem Dramatischen ins Lyrische übergeht, immer den sichersten und tiefsten Eindruck allgemein hervorbrachte.

Da Schiller entschloßen war, sich die nächsten sechs Jahre (so lange fristete ihm der Himmel das Leben wirklich) ganz ausschließlich an das Dramatische zu halten, so konnte er es nicht umgehen, den Winter in Weimar zuzubringen, um das Bedürfnis theatralischer Anschauungen zu befriedigen. Seine Arbeiten, meinte er, würden dadurch um vieles erleichtert werden und die Phantasie eine zweckmäßige Anregung von außen erhalten, da er in seiner bisherigen isolierten Existenz, die eine absolute Einsamkeit war, alles was ins Leben und in die sinnliche Welt treten sollte, nur durch die höchste innere Anstrengung und nicht ohne große *faux-frais* zu Stande brachte. Er entschloß sich vorerst zu dem Winke an Goethe, daß die ökonomischen Mittel zur Realisierung dieser Sache ihn zunächst beschäftigen sollten. Goethe antwortete auf den Wink: 'Wir wollen gerne das Unsrige dazu beitragen, um das Vorhaben zu erleichtern. Die größte Schwierigkeit ist wegen eines Quartiers.' Diese waren zu überwinden. Viel größer war die Sorge Schillers um Vermehrung seiner Einnahmen, mit der die Mehrkosten bestritten werden könnten. Er ließ sich deshalb gegen Goethe näher heraus und bemerkte, der Herzog habe ihm im letzten Frühjahr seinen Wunsch zu erkennen gegeben, daß er öfters nach Weimar komme und länger dort bleibe. Da er nun dem Herzoge zugleich sehr leicht begreiflich machen könne, wie sehr er sich selbst dabei beßer befinden würde, so wolle er sich mit geradem Vertrauen an ihn wenden und ihn bitten, daß er ihm für die dadurch zuwachsenden größeren Kosten etwas zulege. Das Versprechen einer Zulage habe er ohnehin seit

fünf Jahren her vom Herzoge und dieſer ſei immer gnädig gegen ihn geweſen. 'Könnte ich übrigens durch meine Gegenwart in Weimar dem Theater Nutzen ſchaffen, wozu ich mich von ganzem Herzen erbiete, ſo würde die Sache ſich noch einfacher abthun laßen.' Es fand ſich, daß die Wohnung der Charlotte v. Kalb (der Schiller längſt fremd geworden und die ihre Neigung auf Jean Paul übertragen hatte) frei werde. Schiller ließ dieſelbe für ſich zu 122 Thlr., den Laubthaler zu 1 Thlr. 14 Gr., mieten und wandte ſich dann am 1. Sept. an den Herzog. 'Die wenigen Wochen meines Aufenthalts zu Weimar, ſchreibt er, und in der größeren Nähe Eurer Durchlaucht im letzten Winter und Frühjahr haben einen ſo belebenden Einfluß auf meine Geiſtesſtimmung geäußert, daß ich die Leere und den Mangel jedes Kunſtgenußes und jeder Mitteilung, die hier in Jena mein Looß ſind, doppelt lebhaft empfinde. So lange ich mich mit Philoſophie beſchäftigte, fand ich mich hier vollkommen an meinem Platze; nunmehr aber, da meine Neigung und meine verbeßerte Geſundheit mich mit neuem Eifer zur Poeſie zurückgeführt haben, finde ich mich hier wie in eine Wüſte verſetzt. Ein Platz, wo nur die Gelehrſamkeit und vorzüglich die metaphyſiſche im Schwange gehen, iſt den Dichtern nicht günſtig; dieſe haben von jeher nur unter dem Einfluße der Künſte und eines geiſtreichen Umgangs gedeihen können. Da zugleich meine dramatiſchen Beſchäftigungen mir die Anſchauung des Theaters zum nächſten Bedürfnis machen und ich von dem glücklichen Einfluße deſſelben auf meine Arbeiten vollkommen überzeugt bin, ſo hat alles dies ein lebhaftes Verlangen in mir erweckt, künftighin die Wintermonate in Weimar zuzubringen. Indem ich aber dieſes Vorhaben mit meinen ökonomiſchen Mitteln vergleiche, finde ich, daß es über meine Kräfte geht, die Koſten einer doppelten Einrichtung und den erhöheten Preis der meiſten Notwendigkeiten in Weimar zu erſchwingen. In dieſer Verlegenheit wage ich es, meine Zuflucht unmittelbar zu der Gnade Eurer Durchlaucht zu nehmen, und ich wage es mit um ſo größerem Vertrauen, da ich mich in Anſehung der Gründe, welche mich zu dieſer Ortsveränderung antreiben, Ihrer höchſt eigenen gnädigſten Beiſtimmung verſichert halten darf. Es iſt der Wunſch, der mich antreibt, Ihnen ſelbſt, gnädigſter Herr, und den Durchlauchtigſten Herzoginnen näher zu ſein und mich durch das lebhafte Streben nach Ihrem Beifall in meiner Kunſt ſelbſt vollkommner zu machen, ja vielleicht etwas Weniges zu Ihrer eigenen Erheiterung dadurch beizutragen. Da ich mich in der Hauptſache auf die Früchte meines Fleißes verlaßen kann und meine Abſicht keineswegs iſt, darin nachzulaßen, ſondern meine Thätigkeit vielmehr zu verdoppeln, ſo wage ich die unterthänigſte Bitte an Eure Durchlaucht, mir die Koſtenvermehrung, welche mir durch die Translocation nach Weimar und eine zweyfache Einrichtung jährlich zuwächst, durch eine Vermehrung meines Gehaltes gnädigſt zu erleichtern.' Nach der Rückkehr von einem Ausfluge, den er am 4. Sept. nach Rudolſtadt antrat, konnte er am 26. Sept. ſeinem Freunde Körner melden: 'Es iſt nun ausgemacht, daß ich die nächſten Winterhalbjahre in Weimar zubringe; der Herzog hat mir zweihundert Thaler Zulage gegeben, und ich erhalte auch etwas Holz in natura, welches mir bei dem theuren Holzpreiſe in Weimar ſehr zu ſtatten kommt. Ich werde alſo verſchiedene Veränderungen in meiner Lebensweiſe erleiden und beſonders mehr als bisher in Geſellſchaft leben. Obgleich Weimar ein theurerer Ort iſt als Jena, ſo kann

ich von dem, was mich der dortige Aufenthalt auf fechs Monate jährlich mehr koftet, doch alles das abrechnen, was es mich in Jena koftete, ein kleines Haus zu machen. Denn da ich nicht ausgehe, fo fah ich alles bei mir, und mufte oft bewirten. Dies fällt in Weimar weg und ich gewinne mithin die zugelegten zweihundert Thaler ganz.' Es fand fich an Ort und Stelle freilich anders. Der Aufenthalt in Weimar war viel theurer, als Schiller gedacht. Doch wollte er lieber mehr zu verdienen fuchen, als die Vorteile des Orts miffen, da fie für fein inneres Wefen von Bedeutung waren. Jena war kein Platz mehr für ihn; nichts war dort, was ihn aufregen konnte. Es war in Weimar zwar auch nicht viel Geift in Circulation, weil aber viel müßige Leute dort waren, fo war ein Bedürfnis da, den Geift zu reizen, und fo kam denn natürlich die Reihe zuerft an Poefie und Kunft. Bevor er aber dorthin zog, hatte er noch eine harte Prüfung zu beftehen. Seine Frau, die am 11. Oct. ihm eine Tochter fchenkte, wurde in den nächften Tagen von einem Nervenfieber mit heftigen Phantafien und Beängftigungen befallen, der weiße Friefel fchlug fich dazu und mehre Wochen lag fie ohne Befinnung und hatte öfters phrenetifche Anfälle. Schiller wachte faft eine Nacht über die andre und kam des Tages nicht von ihrem Bette; denn niemand als ihn und ihre Mutter duldete fie um fich. Um fich eine Aufheiterung zu fchaffen fuhr Schiller am 6. Nov. nach Weimar zu Goethe und kehrte noch denfelben Tag zurück. Er hatte fein Söhnchen Karl mitgenommen, den Goethe in Weimar behielt. Die Kunft des Arztes Starke rettete die Frau, aber die Genefung gieng langfam und mit kaum merklichen Schritten. Sie fühlte fich und ihren Zuftand wieder, zeigte mehr Aufmerkfamkeit und Anteil für die Dinge, die fie umgaben und das Gedächtniß fieng auch an fich wieder einzuftellen, obgleich die Phantafie noch unruhig war und ihre Phantasmata in alles einmifchte. Ende November war der Zuftand doch in fo weit befriedigend, daß die Reife nach Weimar vorbereitet und am 3. Dec. wirklich unternommen werden konnte; fie gieng glücklich von ftatten; die Frau, die bei Frau v. Stein wohnte, überftand die Troubles der Ueberfiedlung recht gut, fchlief gut und ohne eine Spur ihrer alten Zufälle. Der Anfang war alfo glücklich gemacht und Schiller hofte das Befte für die Zukunft. Er ftellte fich am 7. Dec. dem Herzoge vor und brachte dort eine Stunde zu. Da der Inhalt des Gefprächs Goethe mündlich berichtet wurde, ift er unbekannt geblieben. Am 3. Jan. 1800 war er zur Herzogin Amalie eingeladen, um ein kotzebuefches Stück, das am folgenden Tage gefpielt werden follte, vorlefen zu hören, eine Zumutung, der er fich nicht wol entziehen konnte, da er dort noch keine Vifite abgelegt hatte; er blieb aber nicht zum Souper. Am 15. Jan. war er beim Herzoge eingeladen, wo er fonft niemand fand. Damit war feine Hofverbindung gefchloßen; denn am 2. Febr. 1802 äußert er in einem Briefe an Frau v. Stein, er lebe nun zwei Jahre in Weimar, ohne nach Hofe eingeladen zu fein und verbitte deshalb die Einladungen auch für die Folge. Unglücklich war er darüber keineswegs, denn er hatte Beßres zu thun, als dort oben, wie Goethe einmal fagte, 'im Sande herumzudurften.' — Der Herzog nahm übrigens wirklichen Anteil an Schillers Arbeiten und fuchte ihm fogar Stoff zu Tragödien ausfindig zu machen; fo fchlug er die Gefchichte des Martinuzzi vor, noch ehe Schiller Jena verlaßen hatte, ftand aber, als Schiller die Gefchichte zum Stoff einer Tragödie für unbrauchbar erklärte, da fie

bloß Begebenheiten, keine Handlung enthalte und alles darin zu politisch sei, von seinem Vorschlage willig ab und wünschte nun ein Schema der Malteser. Schiller dachte (im Oct. 1799) über die Disposition derselben nach, um dem Herzoge sogleich bei seiner Ankunft etwas Bedeutendes vorlegen zu können, und meinte, es werde mit diesem Stoffe recht gut gehen, da das *punctum saliens* gefunden sei und das Ganze sich gut zu einer einfachen großen und rührenden Handlung ordne. An dem Stoffe werde es nicht liegen, wenn keine gute Tragödie daraus werde. Zwar sei mit so wenigen Figuren, wie Goethe gewünscht habe, nicht auszureichen, da der Stoff es nicht erlaube, aber die Mannigfaltigkeit werde nicht zerstreuen und der Einfachheit des Ganzen keinen Abbruch thun. Dem Verlangen des Herzogs verdanken wir wenigstens den Plan der Malteser, der leider nicht ausgeführt ist und eben weil es ein Plan von Schiller ist, wol nie von einem Dichter ausgeführt werden wird.

Ein großes Vorhaben in Bezug auf das Theater, mit dem Schiller sich schon lange getragen, wuste er auch für Goethe interessant zu machen. Schon im Dec. 1797 hatte Schiller dem Buchhändler Unger in Berlin einen Theaterkalender angeboten, der sich mit allem was theoretisch und praktisch zu der dramatischen und theatralischen Kunst gehört, beschäftigen sollte. Der erste Jahrgang sollte zu Michaelis 1799 erscheinen; Unger müße aber 100 Friedrichsd'or an das Honorar wenden können und wollen. Diese Forderung scheint für Unger zu hoch gewesen zu sein; es wurde wenigstens nichts daraus. Im Mai 1799 begegnet dann in den Briefen an Unger ein andrer Plan, eine Ausgabe eines deutschen Theaters, bei dem nur die Eine Schwierigkeit aufstieß, ob man die Unternehmung nicht unter der verhaßten Form eines Nachdrucks betrachten werde. 'Wenn dies nicht zu fürchten ist, schreibt Schiller, so wäre Goethes und meine Idee, jede Messe fünf oder sechs Stücke, in zwei Bänden verteilt, herauszugeben, nebst einer kritischen Rechenschaft über die Wahl der Stücke und einer kurzen Beurteilung derselben. Wenn Sie für diese vier Bände die Summe von hundert Carolin geben zu können glauben, ohne daß der Preis eines Bandes höher als einen Reichsthaler gesetzt zu werden braucht, so wird das Publikum und wir unsere Rechnung dabei finden.' Darauf scheint Unger eingegangen zu sein und Schiller sogar um die Ausführung des Planes gedrängt zu haben. Dieser schreibt am 26. Juli 1800: 'Auch habe ich des herauszugebenden deutschen Theaters wegen mit Goethen neuerdings gesprochen und er hat große Neigung dazu. Diesen Winter sollen die Anstalten dazu gemacht werden, wo ich Ihnen dann auch unsern Plan ausführlicher mitteilen werde.' Diese Mitteilung unterblieb wie das ganze Unternehmen. Beide aber, Goethe sowol als Schiller verloren den eigentlichen Hauptzweck, die Bereicherung des Theaters durch Erneuerung der besten dramatischen Schöpfungen Deutschlands und des Auslands, nicht aus den Augen, und da auch der Herzog Interesse an der Sache nahm, freilich nicht im Sinne der beiden Freunde, so war an ein Zurücktreten um so weniger zu denken. Der Herzog meinte, Voltaires Mahomet werde in der Verbeßerung des deutschen Geschmacks eine Epoche machen. Ihm steckte, trotzdem daß er unter seinem Schutze die classische Dichtung Deutschlands entstehen und aufblühen sah, die Vorliebe für die französische Dichtung so tief im Fleische, daß er nicht müde wurde ihre Beachtung zu empfelen. Schiller

ſah ſchon im October 1799 den Mahomet durch und bekannte, daß wenn mit einem franzöſiſchen und beſonders voltaireſchen Stück der Verſuch gemacht werden ſolle, es auf die Bühne zu führen, der Mahomet am beſten dazu gewählt ſei. Durch ſeinen Stoff ſei das Stück ſchon vor der Gleichgültigkeit bewahrt und die Behandlung habe weit weniger von der franzöſiſchen Manier, als die übrigen Stücke, deren er ſich erinnere. Goethe ſelbſt habe ſchon ſo viel dafür gethan und werde ohne große Mühe noch ein Bedeutendes dafür thun können. Der Erfolg werde unzweifelhaft der Mühe des Experimentierens wert ſein. 'Dem ungeachtet, fügt er hinzu, würde ich Bedenken tragen, ähnliche Verſuche mit andern franzöſiſchen Stücken vorzunehmen, denn es gibt ſchwerlich noch ein zweites, das dazu tüchtig iſt. Wenn man in der Ueberſetzung die Manier zerſtört, ſo bleibt zu wenig poetiſch Menſchliches übrig, und behält man die Manier bei und ſucht die Vorzüge derſelben auch in der Ueberſetzung geltend zu machen, ſo wird man das Publikum verſcheuchen. Die Eigenſchaft des Alexandriners, ſich in zwei gleiche Hälften zu trennen und die Natur des Reims, aus zwei Alexandrinern ein Couplet zu machen, beſtimmen nicht bloß die ganze Sprache, ſie beſtimmen auch den ganzen innern Geiſt dieſer Stücke. Die Charaktere, die Geſinnungen, das Betragen der Perſonen, alles ſtellt ſich dadurch unter die Regel des Gegenſatzes, und wie die Geige des Muſikanten die Bewegungen der Tänzer leitet, ſo auch die zweiſchenkligte Natur des Alexandriners die Bewegungen des Gemüts und die Gedanken. Der Verſtand wird ununterbrochen aufgefordert, und jedes Gefühl, jeder Gedanke in dieſe Form, wie in das Bett des Prokruſtes gezwängt. Da nun in der Ueberſetzung mit Aufhebung des alexandriniſchen Reims die ganze Baſis weggenommen wird, worauf dieſe Stücke erbaut wurden, ſo können nur Trümmer übrig bleiben. Man begreift die Wirkung nicht mehr, da die Urſache weggefallen iſt. Ich fürchte alſo, wir werden in dieſer Quelle wenig Neues für unſre deutſche Bühne ſchöpfen können, wenn es nicht etwa die bloßen Stoffe ſind.' Goethe bearbeitete in der Folge noch den Tancred, Schiller den Macbeth, Gozzis Turandot, den Paraſiten und Neffen als Onkel, der eignen Abneigung ungeachtet auch Racines Phädra. Einſiedel brachte mit Gries' Beihülfe Calderons Leben ein Traum und eine purificierte Bearbeitung der Brüder von Terenz; Schlegels Ueberſetzung des ſhakeſpeariſchen Julius Cæſar wurde gegeben und andre Stücke des Auslandes wurden von Andern bearbeitet, ſo daß in dieſer Beziehung die weimarſche Bühne eine zeitlang einzig und unvergleichlich daſtand. Nur darf man nicht annehmen, ſie habe ſich allein auf ein in dieſem Sinne claſſiſches Repertoire beſchränkt; im Gegenteil ſie konnte ohne die üblichen Stücke Ifflands und Kotzebues und Zſchokkes und ihrer Genoßen eben ſo wenig beſtehen wie alle übrigen Bühnen Deutſchlands. Vor der Bühne ſitzt nicht ein Publikum, das die dichteriſchen Blüten der Welt kennen lernen und genießen will, ſondern eins, dem die Komödianten Spas machen und die Langeweile vertreiben ſollen, ſeis mit Weinen, ſeis mit Lachen.

Zu Goethes Bearbeitung des Mahomet fieng Schiller im Jan. 1800 den Prolog an, in dem die Ideen über das univerſelle Theaterrepertoire entwickelt werden ſollten. Eine Krankheit begann aber wieder mit ihm zu ringen, der er ſich lange widerſetzte. Um die Mitte des Januars dachte er dem Macbeth nach und ſcheint die Bearbeitung, die er mit Hülfe der Wagnerſchen Ueberſetzung

aus dem Englischen lieferte, bis Mitte Februar zu Stande gebracht zu haben. Dann erlag er. Am 24. März schrieb er an Körner: 'Meine Krankheit muß sehr hart gewesen sein, denn jetzt in der sechsten Woche fühle ich noch immer die schweren Folgen; die Kräfte sind noch sehr weit zurück, daß ich mit Mühe die Treppen steige und noch mit zitternder Hand schreibe.'

Die jungen romantischen Dichter, die sich an die Brüder Schlegel und Schelling anschloßen, wurden anfänglich von Schiller freundlich und wolwollend behandelt und vielfach begünstigt. Er zog den älteren A. Wilhelm Schlegel zur Teilnahme an den Horen und dem Musenalmanach schon im Juni 1795 heran, gab ihm die Versicherung seiner freundschaftlichen Achtung, nannte ihn seinen vortreflichen Freund, war von seinen Beiträgen zu den Horen und dem Musenalmanache in hohem Grade erbaut, zeichnete dieselben durch ungewöhnliche Honorarzahlungen wie die goetheschen und herderschen aus und freute sich auf das lebhafteste der Aussicht, A. W. Schlegel dauernd in Jena zu sehen. Noch am 7. Mai 1797 schloß er ein Briefchen mit der verbindlichen Wendung, er wiederhole seine Einladung zum künftigen Almanache nicht, denn die alte gelte für immer. Aber plötzlich änderte er den Ton. Als er am 31. Mai 1797 einen Honorarrest übersandte und die Rechnung damit für geschloßen erklärte, schloß er sie überhaupt. 'Es hat mir Vergnügen gemacht, schreibt er, Ihnen durch Einrückung Ihrer Uebersetzungen aus Dante und Shakespeare in die Horen zu einer Einnahme Gelegenheit zu geben, wie man sie nicht immer haben kann; da ich aber vernehmen muß, daß mich Herr Fried. Schlegel zu der nehmlichen Zeit, wo ich Ihnen diesen Vorteil verschaffe, öffentlich deswegen schilt und der Uebersetzungen zu viele in den Horen findet, so werden Sie mich für die Zukunft entschuldigen. Und um Sie, einmal für allemal, von einem Verhältnis frei zu machen, das für eine ofne Denkungsart und eine zarte Gesinnung notwendig lästig sein muß, so laßen Sie mich überhaupt eine Verbindung abbrechen, die unter so bewandten Umständen gar zu sonderbar ist und mein Vertrauen zu oft schon compromittierte.' Schlegel war im höchsten Grade betroffen, sich für das Benehmen seines Bruders verantwortlich gemacht zu sehen, und bat, ihm zu gestatten, sich mündlich völlig zu rechtfertigen. Schiller lehnte das ab: 'In meinem engen Bekanntschaftskreiße muß eine volle Sicherheit und ein unbegränztes Vertrauen sein, und das kann, nach dem was geschehen, in unserm Verhältnis nicht statt finden. Beßer also wir heben es auf; es ist eine unangenehme Notwendigkeit, der wir, beide unschuldig wie ich hoffe, nachgeben müßen. Dies bin ich mir schuldig, da niemand begreifen kann, wie ich zugleich der Freund Ihres Hauses und der Gegenstand von den Insulten Ihres Bruders sein kann.' Die Verbindung mit dem Musenalmanach bat er fortzusetzen und wirklich bestand sie fort, wie denn auch die Correspondenz, freilich lau und kärglich, fortdauerte. Von Friedrich Schlegel sprach Schiller aber fortan nur mit größter Verachtung. Schon vor dem Bruche mit August Wilhelm, am 16. Mai 1797 schrieb er an Goethe: 'Es wird doch zu arg mit diesem Herrn Friedrich Schlegel. So hat er kürzlich dem Alexander Humboldt erzählt, daß er die Agnes (von Lilien, von Schillers Schwägerin) im Journal Deutschland recensiert habe und zwar sehr hart. Jetzt aber, da er höre, sie sei nicht von Ihnen, so bedaure er, daß er sie so streng behandelt habe. Der Laffe meinte also, er müße dafür sorgen, daß Ihr Geschmack sich

nicht verſchlimmere. Und dieſe Unverſchämtheit kann er mit einer ſolchen Unwißenheit und Oberflächlichkeit paaren, daß er die Agnes wirklich für Ihr Werk hält.' Am 23. Juli 1798 fragt er Goethen, was er zu dem neuen ſchlegelſchen Athenäum und beſonders zu den Fragmenten ſage? und fügt hinzu: 'Mir macht dieſe naſeweiſe, entſcheidende, ſchneidende und einſeitige Manier phyſiſch wehe.' Goethe meinte, das ſchlegelſche Ingrediens in ſeiner ganzen Individualität ſcheine ihm denn doch in der Olla potrida unſers deutſchen Journalweſens nicht zu verachten. Dieſe allgemeine Nichtigkeit, Parteiſucht fürs äußerſt Mittelmäßige, dieſe Augendienerei, die Katzenbuckelgeberden, dieſe Leerheit und Lahmheit, in der die wenigen guten Producte ſich verlieren, habe an einem ſolchen Weſpenneſte wie die Fragmente einen fürchterlichen Gegner; auch ſei Freund Ubique (Böttiger) ſchon geſchäftig herumgegangen, um das Ganze zu discreditieren. Bei allem was Schiller daran mit Recht misfalle, könne man doch den Verfaßern einen gewiſſen Ernſt, eine gewiſſe Tiefe und von der andern Seite Liberalität nicht ableugnen. Schiller räumte ein, man könne einen gewiſſen Ernſt und ein tieferes Eindringen in die Sachen den beiden Schlegeln und dem jüngeren (Friedrich) insbeſondere nicht abſprechen; aber dieſe Tugend ſei mit ſo vielen egoiſtiſchen und widerwärtigen Ingredienzien vermiſcht, daß ſie ſehr viel von ihrem Werte und Nutzen verliere. Auch finde er in den äſthetiſchen Urteilen dieſer beiden eine ſolche Dürre, Trockenheit und ſachloſe Wortſtrenge, daß er oft zweifelhaft ſei, ob ſie wirklich auch zuweilen einen Gegenſtand darunter denken. Die eignen poetiſchen Arbeiten des älteren beſtätigten ihm ſeinen Verdacht, denn es ſei ihm abſolut unbegreiflich, wie daſſelbe Individuum, das Goethes Genius wirklich faße und Hermann und Dorothea z. B. wirklich fühle, die ganz antipodiſche Natur ſeiner eigenen Werke, dieſe dürre und herzloſe Kälte auch nur ertragen, um nicht zu ſagen ſchön finden könne. Wenn das Publikum eine glückliche Stimmung für das Gute und Rechte in der Poeſie bekommen könne, ſo werde die Art, wie dieſe beiden es treiben, jene Epoche eher verzögern als beſchleunigen; denn dieſe Manier errege weder Neigung noch Vertrauen noch Reſpect, wenn ſie auch bei den Schwätzern und Schreiern Furcht errege, und die Blößen, welche die Herren ſich in ihrer einſeitigen und übertreibenden Art gäben, werfe auf die gute Sache einen faſt lächerlichen Schein. Als Fr. Schlegels Lucinde erſchienen war, las Schiller darin, machte ſich damit aber den Kopf ſo taumelig, daß es ihm noch ſtundenlang nachgieng. 'Sie müßen, rief er Goethe zu, dieſes Product Wunders halber doch anſehen. Es charakteriſiert ſeinen Mann, ſo wie alles Darſtellende, beßer als alles was er ſonſt von ſich gegeben, nur daß es ihn mehr ins Fratzenhafte malt. Auch hier iſt das ewig Formloſe und Fragmentariſche, und eine höchſt ſeltſame Paarung des Nebuliſtiſchen mit dem Charakteriſtiſchen, die Sie nie für möglich gehalten hätten. Da er fühlt, wie ſchlecht er im Poetiſchen fortkommt, ſo hat er ſich ein Ideal ſeiner ſelbſt aus der Liebe und dem Witz zuſammengeſetzt. Er bildet ſich ein, eine heiße unendliche Liebesfähigkeit mit einem entſetzlichen Witz zu vereinigen, und nachdem er ſich ſo conſtituiert hat, erlaubt er ſich alles und die Frechheit erklärt er ſelbſt für ſeine Göttin. Das Werk iſt übrigens nicht ganz durchzuleſen, weil einem das hohle Geſchwätz gar zu übel macht. Nach den Rodomontaden von Griechheit und nach der Zeit, die Schlegel auf das Studium derſelben gewendet,

hätte ich gehoft, doch ein klein wenig an die Simplicität und Naivetät der Alten erinnert zu werden; aber diese Schrift ist der Gipfel moderner Unform und Unnatur, man glaubt ein Gemengsel aus Woldemar, aus Sternbald und aus einem frechen französischen Roman zu lesen.' Man las es in Wahrheit, denn aus nichts anderm bestand dieser elende Roman, der sich auf seine Elendigkeit viel zu Gute that. Der Gipfel der Unform war es aber noch nicht, da sich Fr. Schlegel im Alarcos noch zu überbieten verstand. Die Urtheile Schillers, Goethes und Andrer sind in Goethes Leben (S. 840 f.) angeführt. — Günstiger sah Schiller auf Tieck. Als dieser ihn und Goethe im Juli 1799 besucht hatte, schrieb Schiller: 'Mir hat er nicht übel gefallen; sein Ausdruck, ob er gleich keine große Kraft zeigt, ist fein, verständig und bedeutend, auch hat er nichts Kokettes noch Unbescheidenes. Ich hab' ihm, da er sich einmal mit dem Don Quixote eingelaßen, die spanische Literatur sehr empfolen, die ihm geistreichen Stoff zuführen wird, und ihm, bei seiner eigenen Neigung zum Phantastischen und Romantischen, zuzusagen scheint. So müste dieses angenehme Talent fruchtbar und gefällig wirken und in seiner Sphäre sein.' Einige Wochen später waren Tiecks romantische Dichtungen und Schleiermachers Reden über die Religion herausgekommen, die Schiller las, weil man ihn darauf neugierig gemacht hatte. Die letzteren kamen ihm, bei allem Anspruch auf Wärme und Innigkeit, im Ganzen noch sehr trocken und prætentioniert geschrieben vor; auch fand er wenig neue Ausbeute darin. Tiecks Manier kannte er aus dem gestiefelten Kater: 'er hat einen angenehmen romantischen Ton und viele gute Einfälle, ist aber doch viel zu hohl und dürftig. Ihm hat die Relation zu Schlegel's viel geschadet.' In Veranlaßung der Genoveva nannte er ihn eine sehr graziöse, phantasiereiche und zarte Natur; nur fehle es ihm an Kraft und Tiefe und es werde ihm stets daran fehlen. Auch jetzt (Jan. 1801) bedauert er, daß die schlegelsche Schule schon viel an ihm verdorben habe; er werde es nie ganz verwinden. Sein Geschmack sei noch unreif; er erhalte sich nicht gleich in seinen Werken und es sei sogar viel Leeres darin. Auf den Besuch zurückblickend, den Tieck ihm vor anderthalb Jahren gemacht, bemerkt er, damals sei er anspruchslos und auch interessant gewesen: 'ich fürchte aber, es hat sich indessen viel mit ihm verändert.' Entschiedner spricht er sich einige Wochen später (27. April 1801) gegen die ganze Schule aus: 'Mich macht das ohnmächtige Streben dieser Herren nach dem Höchsten nur verdrießlich; und ihre Prätensionen ekeln mich an. Genoveva ist als das Werk eines sich bildenden Genies schätzbar, aber nur als Stufe; denn es ist nichts Gebildetes und voll Geschwätzes, wie alle seine Producte. Es ist schade um dieses Talent, das noch so viel an sich zu thun hätte und schon so viel gethan glaubt; ich erwarte nichts Vollendetes mehr von ihm. Denn mir deucht der Weg zum Vortreflichen geht nie durch die Leerheit und das Hohle; wol aber kann das Gewaltsame, Heftige zur Klarheit und die rohe Kraft zur Bildung gelangen. Tieck besitzt übrigens viel literarische Kenntnisse und sein Geist scheint mir wirklich genährter zu sein, als seine Werke zeigen, wo man das Bedeutende und den Gehalt noch so sehr vermisst.'

Ueber Novalis äußert sich Schiller nicht. Erfreulicher war das Verhältnis zu den Brüdern Humboldt. Zwar über den ältern, Alexander, urteilt Schiller, durch die verstandesmäßige Kälte desselben mehr abgestoßen als angezogen,

in den Briefen an Körner auch nicht günſtig, doch erkennt er die Tiefe und den Umfang ſeines Wißens willig an. Es lag aber in der Richtung beider, daß ſie ſich nicht begegnen konnten. Was Wilhelm v. Humboldt für Schiller geweſen, geht aus dem Briefwechſel beider hervor. Dieſer an Kenntniſſen Schiller weit überlegene junge Mann, der die Beſcheidenheit beſaß, kein poetiſches Talent zeigen zu wollen, belebte Schillers Abende in Jena durch eingehende, ſtets fördernde Unterhaltung über alles, was für Schiller Intereſſe hatte. Nach Humboldts Abgange von Jena wurde auch dies Verhältnis gelockert; Schillers wachſende Production geſtattete die weitläuftigen zerſplitternden Briefwechſel nicht mehr; ſelbſt an Körner ſchrieb er ſparſamer; die einſt ſo inhaltreiche und eifrige Correſpondenz nach Kopenhagen war ganz aufgegeben. Die Gräfin Schimmelmann ſcheint darüber geklagt und Schiller über ſeinen Verkehr Vorwürfe gemacht zu haben. Er antwortete am 23. Nov. 1800 aus Weimar: 'Ihre gütigen Worte, meine gnädige Gräfin, befreien mich von meiner Verlegenheit und ich darf mich ihnen mit Vertrauen wieder nähern. Wie konnte ich auch nur einen Augenblick an Ihrer großmütigen Geſinnung zweifeln, die ſich ſo unverkennbar in jeder Zeile Ihres Briefes malt. Aber ich ſah nur die Größe meines Unrechts und nicht zugleich auch die Schönheit Ihres Herzens, die über alle beſchränkten Rückſichten erhaben iſt. — Ja gewiſs, ich würde mein Schickſal preiſen, wenn es mir vergönnt hätte, in Ihrer Nähe zu leben. Sie und der vortrefliche S. würden eine idealiſche Welt um mich gebildet haben. Was ich Gutes haben mag iſt durch einige wenige vortreffliche Menſchen in mich gepflanzt worden; ein günſtiges Schickſal führte mir dieſelben in den entſcheidenden Perioden meines Lebens entgegen; meine Bekanntſchaften ſind auch die Geſchichte meines Lebens. Dieſes und einige Aeußerungen in Ihrem Briefe führen mich natürlich auf meine Bekanntſchaft mit Goethe, die ich auch jetzt, nach einem Zeitraum von ſechs Jahren, für das wolthätigſte Ereignis meines ganzen Lebens halte. Ich brauche Ihnen über den Geiſt dieſes Mannes nichts zu ſagen. Sie erkennen ſeine Verdienſte als Dichter, wenn auch nicht in dem Grade an, als ich ſie fühle. Nach meiner innigſten Ueberzeugung kommt kein anderer Dichter ihm an Tiefe der Empfindung und an Zartheit derſelben, an Natur und Wahrheit und zugleich an hohem Kunſtverdienſte auch nur von weitem bei. Die Natur hat ihn reicher ausgeſtattet, als irgend einen, der nach Shakeſpeare aufgeſtanden iſt. Und außer dieſem was er von der Natur erhalten, hat er ſich durch raſtloſes Nachforſchen und Studium mehr gegeben als irgend ein anderer. Er hat es ſich ſeit zwanzig Jahren mit der redlichſten Anſtrengung ſauer werden laßen, die Natur in allen ihren drei Reichen zu ſtudieren, und iſt in die Tiefen dieſer Wißenſchaften gedrungen. Ueber die Phyſik des Menſchen hat er die wichtigſten Reſultate geſammelt und iſt auf ſeinem ruhigen einſamen Wege den Entdeckungen vorausgeeilt, womit jetzt in dieſen Wißenſchaften ſo viel Parade gemacht wird. In der Optik werden ſeine Entdeckungen erſt in künftiger Zeit ganz gewürdigt werden, denn das Falſche der newton'ſchen Farbenlehre hat er bis zur Evidenz demonſtriert, und wenn er alt genug wird, um ſein Werk darüber zu vollenden, ſo wird dieſe Streitfrage unwiderleglich entſchieden ſein. Auch über den Magnet und die Elektricität hat er ſehr neue und ſchöne Anſichten. So iſt er auch in Rückſicht auf den Geſchmack in bildenden Künſten dem Zeitgeiſte ſehr weit voraus

und bildende Künſtler könnten ſehr vieles bei ihm lernen. Welcher von allen Dichtern kommt ihm in ſolchen gründlichen Kenntniſſen auch nur von ferne bei, und doch hat er einen großen Teil ſeines Lebens in Miniſterialgeſchäften aufgewendet, die darum, weil das Herzogtum klein iſt, nicht klein und unbedeutend ſind. Aber dieſe hohen Vorzüge ſeines Geiſtes ſind es nicht, die mich an ihn binden. Wenn er nicht als Menſch den größten Wert von allen hätte, die ich perſönlich je habe kennen lernen, ſo würde ich ſein Genie nur in der Ferne bewundern. Ich darf wol ſagen, daß ich in den ſechs Jahren, die ich mit ihm zuſammenlebte, auch nicht einen Augenblick an ſeinem Charakter irre geworden bin. Er hat eine hohe Wahrheit und Biederkeit in ſeiner Natur und den höchſten Ernſt für das Rechte und Gute; darum haben ſich Schwätzer und Heuchler und Sophiſten in ſeiner Nähe immer übel befunden. Dieſe haßen ihn, weil ſie ihn fürchten, und weil er das Falſche und Seichte im Leben und in der Wißenſchaft herzlich verachtet und den falſchen Schein verabſcheut, ſo muß er in der jetzigen bürgerlichen und literariſchen Welt notwendig es mit Vielen verderben. — Sie werden nun aber fragen, wie es komme, daß er bei dieſer Sinnesart mit ſolchen Leuten, wie die Schlegelſchen Gebrüder ſind, in Verhältnis ſtehen könne. Dieſes Verhältnis iſt durchaus nur ein literariſches und kein freundſchaftliches, wie man es in der Ferne beurteilt. Goethe ſchätzt alles Gute, wo er es findet, und ſo läßt er auch dem Sprach- und Verstalent des älteren Schlegel Gerechtigkeit widerfahren. Und darum, weil dieſe beiden Brüder und ihre Anhänger die Grundſätze der neuen Philoſophie und Kunſt übertreiben, auf die Spitze ſtellen und durch ſchlechte Anwendung lächerlich oder verhaßt machen, darum ſind dieſe Grundſätze an ſich ſelbſt, was ſie ſind, und dürfen durch ihre ſchlimmen Partiſans nicht verlieren. An der lächerlichen Verehrung, welche die beiden Schlegels Goethe erweiſen, iſt er ſelbſt unſchuldig; er hat ſie nicht dazu aufgemuntert, er leidet vielmehr dadurch und ſieht ſelbſt ſehr wol ein, daß die Quelle dieſer Verehrung nicht die reinſte iſt; denn dieſe eiteln Menſchen bedienen ſich ſeines Namens nur als eines Paniers gegen ihre Feinde und es iſt ihnen im Grunde nur um ſich ſelbſt zu thun. Dieſes Urteil, das ich Ihnen hier niederſchreibe, iſt aus Goethes eigenem Munde, in dieſem Tone wird zwiſchen ihm und mir von den Herren Schlegel geſprochen. — Inſofern aber dieſe Menſchen und ihr Anhang ſich dem einreißenden Philoſophie-Haß und einer gewiſſen kraftloſen ſeichten Kunſtkritik tapfer entgegenſetzen, ob ſie gleich in ein anderes Extrem verfallen, inſofern kann man ſie gegen die andere Partei, die noch ſchädlicher iſt, nicht ganz ſinken laßen, und die Klugheit befielt zum Nutzen der Wißenſchaft ein gewiſſes Gleichgewicht zwiſchen den idealiſtiſchen Philoſophen und den Unphiloſophen zu beobachten. — Es wäre zu wünſchen, daß ich Goethe eben ſo gut in Rückſicht auf ſeine häuslichen Verhältniſſe rechtfertigen könnte, als ich es in Abſicht auf ſeine literariſchen und bürgerlichen mit Zuverſicht kann. Aber leider iſt er durch einige falſche Begriffe über das häusliche Glück und durch eine unglückliche Eheſcheu in ein Verhältnis geraten, welches ihn in ſeinem eigenen häuslichen Kreiße drückt und unglücklich macht, und welches abzuſchütteln er leider zu ſchwach und zu weichherzig iſt. Dies iſt ſeine einzige Blöße, die aber niemand verletzt, als ihn ſelbſt, und auch dieſe hängt mit einem ſehr edlen Teil ſeines Charakters zuſammen. — Ich bitte Sie, meine gnädige Gräfin, dieſer langen Aeußerung

wegen um Verzeihung; ſie betrift einen verehrten Freund, den ich liebe und hochſchätze und den ich ungern von Ihnen beiden verkannt ſehe. Kennten Sie ihn ſo, wie ich ihn zu kennen und zu ſtudieren Gelegenheit gehabt, Sie würden wenige Menſchen Ihrer Achtung und Liebe würdiger finden.'

Dieſelbe Geſinnung, die Schiller hier in ſo edler Weiſe gegen die Gemalin ſeines Wolthäters kund gibt, kehrt häufig in den Briefen an Körner und an Goethe ſelbſt wieder. Der Freundſchaftsbund war ein ächter und probehaltiger. Es iſt müßig zu fragen, ob derſelbe, wenn Schiller längere Lebensdauer gegönnt geweſen wäre, eine Lockerung erlitten hätte. Beide verſtanden freilich die ſchwere Kunſt, alte Freunde zu vergeßen, aber keiner von beiden hatte je einen Freund gefunden wie Goethe an Schiller und Schiller an Goethe; beide waren unerſchöpflich im gegenſeitigen Geben und dankbaren Empfangen; der Wetteifer ihrer Naturen war über perſönliche Nebenbulerſchaft unbefangen erhaben; beide hatten die höchſten Ziele vor ſich, und ihre Wege dahin waren ſo verſchieden wie ihre poetiſchen und ſittlichen Naturen; kreuzen konnten ſie ſich nie; der Zuwachs, den der Eine an Ruhm gewann, konnte dem Andern nie Abbruch thun; beide waren ihres Volkes und ihrer Zukunft ſicher; was die Gegenwart etwa verſchieben konnte, muſte die Nachwelt wieder ins Gleiche bringen. *) Wer ſo wie dieſe beiden weiß, daß die Nachwelt den Einen nicht ohne den Andern gelten läßt, kann die kurze Zeit des irdiſchen Zuſammenlebens nur verwenden, um die Eintracht zu kräftigen. So lange ſie neben einander lebten, trübte ſich ihr Verhältnis nicht einen Tag. Wer möchte auf Möglichkeiten Folgerungen bauen, für deren Möglichkeit ein faſt elfjähriges Zuſammenleben nicht den leiſeſten Schatten von Wahrſcheinlichkeit geboten hat? Und dennoch hat es Menſchen gegeben, die ſolche Möglichkeiten für wahrſcheinlich, wol gar für notwendig erklärten. Es waren keine Ausländer.

Der Wechſel des Jahrhunderts, der für Schiller natürlich nicht mit dem Beginn ſondern mit dem Schluße des Jahres 1800 eintrat, hatte in Weimar allerlei Pläne hervorgerufen. Der Abſchnitt ſollte luſtig gefeiert werden. Im Nov. 1800 meinte Schiller, wenn die Anſtalten gelängen, werde wahrſcheinlich eine ungeheure Affluenz von Menſchen nach Weimar erfolgen. Etwa acht Tage nach Neujahr ſollten die Feſtlichkeiten anfangen und ſich vierzehn Tage hinziehen. Leo v. Seckendorf hatte einen förmlichen Plan dazu entworfen und die weimariſchen Größen rüſteten ſich darauf. Es wurde jedoch nichts daraus, da ſich Parteien in der Stadt gebildet hatten und der Herzog den Eclat vermeiden wollte. Was produciert worden, bot überdies wenig Erfreuliches dar. Am Neujahrsabend fand eine Aufführung der Schöpfung von Haydn ſtatt, an der Schiller wenig Freude hatte; er nannte ſie ein charakterloſes Miſchmaſch. Dagegen verſchaffte ihm Glucks Iphigenie auf Tauris einen unendlichen Genuß; noch nie hatte eine Muſik ihn ſo rein und ſchön bewegt wie dieſe; 'es iſt eine Welt der Harmonie, die gerade zur Seele dringt und in ſüßer hoher Wehmut auflöſt.'

Von den mancherlei Plänen, die Schiller faßte und dann liegen ließ, be-

*) In ſeinen mutvollſten Augenblicken verſprach ſich Schiller, wie er 1796 an W. v. Humboldt ſchrieb, man werde ihn und Goethe verſchieden ſpecificieren, aber ihre Arten einander nicht unterordnen, ſondern unter einem höheren idealiſchen Gattungsbegriff einander coordinieren.

traf einer die Erneuerung eines chineſiſchen Romans. Die bequeme Weiſe, aus einer Ueberſetzung eine zweite zu ſchaffen, hatte er beim Macbeth kennen gelernt. Als ihm die veraltete und vergeßne Uebertragung des Haoh Kjŏh (nicht Gaoh Kjŏh) von Murr in die Hände fiel*), ein Buch, das ihm ſo viel Vortrefliches zu enthalten und ein ſo einziges Product in ſeiner Art zu ſein ſchien, kam er auf den Gedanken, daſſelbe in einer abgekürzten Bearbeitung wieder aufleben zu laßen. Am 29. Aug. 1800 bot er die Bearbeitung dem Buchhändler Unger für deſſen Romanjournal (um 30 Carolin) mit der Bemerkung an, daß der Anfang ſchon gemacht ſei und das Ganze noch vor Jahresſchluß abgeliefert werden könne. Wie es ſcheint, gieng Unger darauf ein und erinnerte Schillern ſpäter an die Verheißung. Am 7. April 1801 antwortete dieſer: 'Der chineſiſche Roman ſoll auch noch geliefert werden; den Zeitpunkt kann ich nicht genau beſtimmen.' Die Bearbeitung kam nicht zu Stande; von dem, was angefangen war, ſcheint ſich nichts erhalten zu haben. Schiller war tief in einer neuen Arbeit.

Gleich nach Vollendung des Macbeth, den er kaum für eine Arbeit rechnete, hatte er eine neue Tragödie vorgenommen. Am 26. Juni 1800 war er mit dem Schema noch nicht in Ordnung. Am 13. Juli bat er Körner, ihm einige Hexenproceſſe und Schriften über dieſen Gegenſtand zu verſchaffen, da er bei ſeinem neuen Stücke an dieſe Materie anſtreife und einige Hauptmotive daraus nehmen müße. Daſſelbe werde auch durch den Stoff großes Intereſſe erregen. Hier ſei, anders als in den Picolomini, eine Hauptperſon, und gegen die, was das Intereſſe betreffe, alle übrigen Perſonen, deren keine geringe ſei, in keine Betrachtung kommen. Aber der Stoff ſei der reinen Tragödie würdig: 'wenn ich ihm durch die Behandlung ſo viel geben kann, als ich der Maria Stuart habe geben können, ſo werde ich viel Glück damit machen.' Vierzehn Tage ſpäter, 28. Juli' verzichtete er ſchon auf die Schriften über Hexenweſen, da er ſich wenig darauf einlaßen wollte und ſo weit er es brauchte mit eigener Phantaſie auszureichen hofte. 'In Schriften findet man beinahe gar nichts was poetiſch wäre; auch Goethe ſagt mir, daß er zu ſeinem Fauſt gar keinen Troſt in Büchern gefunden hätte. (Dieſe Bemerkung Goethes beruhte auf einer erklärlichen Vergeßlichkeit. Ohne Reuchlins Werk *de verbo mirifico* würde die Scene, in der Fauſt ſich mit dem Logos abmüht, niemals geſchrieben ſein.) Es iſt derſelbe Fall mit der Aſtrologie; man erſtaunt, wie platt und gemein dieſe Fratzen ſind, womit ſich die Menſchen ſo lange beſchäftigen konnten.' Er nannte dem Dresdener Freunde (28. Juli 1800) den Stoff. 'Es iſt das M ä d ch e n v o n O r l e a n s; der Plan iſt bald fertig; ich hoffe binnen vierzehn Tagen an die Ausführung gehn zu können. Poetiſch iſt der Stoff in vorzüglichem Grade, ſo nämlich wie ich mir ihn ausgedacht habe, und in hohem Grade rührend. Mir iſt aber angſt vor der Ausführung, eben weil ich ſehr viel darauf halte und in Furcht bin, meine eigene Idee nicht erreichen zu können. In ſechs Wochen muß ich wißen, wie ich mit der Sache daran bin. Die dramatiſche Handlung hat einen größeren Umfang als die in der Maria Stuart, und bewegt ſich mit größerer Kühnheit und Freiheit.

*) Haoh Kjŏh Tſchwen, d. i. die angenehme Geſchichte des Haoh Kjŏh. Ein chineſiſcher Roman in vier Büchern. Aus dem Chineſiſchen in das Engliſche [von Percy 1761] und aus dieſem in das Deutſche überſetzt (von Chſtph. Gottlieb v. Murr.) Mit Zuſätzen und einem Verſuch einer chineſ. Sprachlehre für die Deutſchen. Leipz. 1766. 8. (Genauer: Chao-kieu-dschuan, die glückliche Vereinigung.)

Jeder Stoff will ſeine eigene Form, und die Kunſt beſteht darin, die ihm anpaſſende zu finden. Die Idee eines Trauerſpiels muß immer beweglich und werdend ſein, und nur *virtualiter* in hundert und tauſend möglichen Formen ſich darſtellen.' Am 30. Juli war das Schema, wie er an Goethe ſchreibt, noch in Arbeit; am 13. Sept. meldete er, daß es mit der Arbeit langſam, aber nicht rückwärts gehe. Zwiſchendurch verfaßte er den Brief für Goethes Propyläen, den einzigen Beitrag, den er lieferte; doch war er an mehren Aufſätzen Goethes mitwirkend thätig (S. 831). Am 26. Sept. verlangte er von Goethe Werke über griechiſche Metrik, um die Theorie des Trimeters kennen zu lernen, da er von dieſem Verſe neben den freieren Rhythmen (wie in der Maria) Gebrauch machen wollte. Die Scene, in der dies geſchah, wird am 19. Nov. als beendigt genannt. Inzwiſchen hatte er, ſchon am 6. Nov., die Tragödie, ohne Titel oder Inhalt zu verraten, dem Buchhändler Unger als Taſchenbuch für 100 Carolin zum Verlag auf drei Jahre angeboten.*) Unger gieng, ohne Genaueres zu erforſchen, auf das Anerbieten ein. Weihnachten war die Tragödie um einige bedeutende Schritte vorwärts gebracht. Nach Goethes ſchwerer Krankheit (S. 835) waren am 11. Febr. 1801 drei Acte in Ordnung geſchrieben und wurden bei Goethe, der den Plan bis dahin noch nicht genauer hatte kennen lernen, Abends vorgeleſen. Eine verbeßerte Ausgabe des Carlos und der niederländiſchen Geſchichte, neben der letzten Durchſicht des Macbeth und der Maria, hielten die Vollendung auf. Zerſtreuungen und Tumult verfolgten ihn in Weimar und trieben ihn Anfang März auf vier Wochen nach Jena, wo er in der Stille ſeines Gartenhauſes ſeine Tragödie zu vollenden ſuchte. Aber wie ſehr er ſich hetzte und ängſtigte, um zur rechten Zeit fertig zu werden, es wollte nicht recht damit fort. Mitte des Monats hatte er ſich ſchon darin ergeben, wenn er bis Oſtern nur die rohe Anlage des Stücks vollends hinwerfen könne, um dann nach ſeiner Rückkehr in Weimar nur noch zu runden und zu polieren. Die Ausbeute ſeines Aufenthalts zu Jena war der dort angefangene vorletzte Act und es war doch immer ſo viel geſchehen als in eben ſo vieler Zeit in Weimar würde ausgerichtet ſein: 'Ich habe alſo zwar nichts in der Lotterie gewonnen, aber im Ganzen doch meinen Einſatz wieder.' Am 1. April war er wieder in Weimar, und am 3. augurierte er von ſeinem letzten Acte viel Gutes, weil derſelbe den erſten erkläre und ſo ſich die Schlange in den Schwanz beiße. Weil die Heldin darin auf ſich allein ſtehe und im Unglück von den Göttern im Stich gelaßen ſei, ſo zeige ſich ihre Selbſtſtändigkeit und ihr Charakteranſpruch auf die Prophetenrolle deutlicher. Der Schluß des vorletzten Actes ſei ſehr theatraliſch und der donnernde *deus ex machina* werde ſeine Wirkung nicht verfehlen. Am 7. April ſandte er die vier erſten Acte an Unger, der nun erſt

*) Körner meldete im October 1801, daß man in Leipzig erzähle, Schiller erhalte von Unger für die Jungfrau von Orleans etliche tauſend Thaler, und man wundere ſich nicht darüber; überall würden höhere Honorare genannt als Schiller bekomme. Dieſer machte ſich die Erinnerung zu Nutze und ſchrieb gleich an Unger, der ihn um Text zu einem neuen Kalender gebeten, daß er ſich nur für ein großes Honorar dazu verſtehen würde, und er erhielt mit erſter Poſt auch zur Antwort, daß er wol ein tauſend Thaler daran wenden wolle. Auch an Cotta ſchrieb er und verlangte für ſeine künftigen Stücke dreihundert Ducaten. — Müllner bekam für den *Yngurd* von den erſten beiden Auflagen (bei Göſchen) je 1200 Thlr. Cotta bezahlte für die vierte Auflage der *Schuld* 1000 Thlr., für die *Albaneſerin*, die er in 10,000 Exemplaren druckte, 3000 Thlr.!

das Geheimnis erfuhr, am 30. April folgte der letzte Act nach, begleitet von einem Minervenkopf, den Meyer nach einer Camee gezeichnet hatte und der der Tragödie als Schmuck beigegeben wurde. Als Goethe am 20. April das fertige Stück gelefen hatte, fandte er es mit der Bemerkung zurück: 'Es ift fo brav, gut und fchön, daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß.' Leider fand die Arbeit in Weimar da, wo Schiller es am wenigften vermuten mochte, eine unerwartete Aufnahme. Der Herzog, der von dem Stücke gehört und eine Art voltairifcher Pucelle erwartet haben mochte, hatte die Jagemann-Heygendorf, der die Titelrolle zufallen mufte, fchon ehe er das Stück kannte, zu vermögen gefucht, die Johanna nicht zu fpielen. Kaum hatte Goethe das Stück gelefen, als der Herzog das Manufcript verlangte und erhielt. Gegen Schillers Frau und Schwägerin äußerte er, das Stück habe eine unerwartete Wirkung auf ihn gemacht, meinte aber zugleich, es könne nicht gefpielt werden. Schiller machte aus der Not eine Tugend und fchrieb an Goethe, der Herzog könne Recht haben. 'Nach langer Beratung mit mir felbft werde ich die Jungfrau auch nicht aufs Theater bringen, ob mir gleich einige Vorteile dabei entgehen.' An W. Schlegel fchrieb er am 14. Mai, die Jungfrau werde in Weimar nicht aufgeführt. In der That blieb fie zwei Jahre für die weimarifche Bühne wie nicht vorhanden und erft im April 1803 gelangte fie hier zur Darftellung und hatte einen ganz ungewöhnlichen Erfolg; alles war davon elektrifiert; in kurzer Zeit fanden mehrfache Wiederholungen ftatt. Die Titelrolle wurde von einer Schaufpielerin gegeben, die fonft nicht im Befitz der großen Rollen war, hier aber durch ein glückliches Zufammentreffen ihrer eigenen Individualität und einer großen Routine dahin kam, etwas Vortrefliches zu leiften. Was den Herzog anfänglich gegen dies Stück, das, wie Schiller an Göfchen fchrieb, aus dem Herzen gefloßen war, fo fehr eingenommen, ift rätfelhaft. Die Annäherung an die Richtung der romantifchen Schule, der fich Schiller hier unfreiwillig aber mit vollem Bewuftfein hingegeben, war wenigftens der Grund nicht. Daß er aber felbft dann noch, als das Stück fchon feine Wirkung im deutfchen Publikum gemacht hatte, demfelben entgegen war und in einer Weife entgegen war, die mit feinem offnen graden Charakter faft unverträglich erfcheint, zeigt fich darin, daß feine Freundin, die Jagemann, die Rolle abgelehnt hatte. Einftimmig war das Urteil des Publicums über die Tragödie damals wie jetzt keinesweges. Was daran ausgefetzt wurde und zum Teil noch ausgefetzt wird, beantwortete Schiller wefentlich in einem Briefe vom Jahr 1801, den Döring (Nr. 350) mitteilte. 'Die Jungfrau, fchreibt er, ift in ihrer Art das einzige Süjet, und ein beneidenswerther Stoff für den Dichter, ungefähr wie die Iphigenie der Griechen. Er konnte nur fo erfunden werden; darum haben fich auch von jeher fo viele Dichter und Dichterlinge an ihm vergriffen und verfündigt, und darum verfuchte ich ihre Wiedereinfetzung in die Rechte des romantifchen Zeitalters, dem fie angehört. Der Revifionsprozefs fchien mir eben fo nötig mit den poetifchen Acten vorzunehmen, als jener wirkliche, der im Jahr 1455 durch Papft Calixtus III. gegen die fündhaften 12 Artikel verhängt wurde. — Ich hatte anfangs dreierlei Pläne bei der Bearbeitung diefes Stoffes, und geftattete es die Zeit und das kurze, drängende Leben, fo würde ich die beiden andern gleichfalls ausführen. Befonders lockend war mir der Gang des Stückes, wo ich ein treues Gemälde der damaligen ruchlofen Sitten und

vor allen der gedankenlosen Ausgelaßenheit am üppigen Hofe des Dauphins mit den Angriffen der Engländer und mit der Entschloßenheit des begeisterten Mädchens ganz anders kontrastiert hätte als jetzt, wo ich den Dauphin nur schwächlich und in dieser Schwächlichkeit liebenswürdig schildern durfte. Dann würde auch die Johanna in Rouen verbrannt worden sein. — Gewiß, es kostete mir keinen geringen Kampf, als ich mit den ersten vier Acten fast ganz fertig war, von der Geschichte in das romantische Feld der Möglichkeit überzuschweifen. Ich reisete deswegen um diese Zeit von Weimar nach Jena, und erst nach einer wochenlangen Ableitung aller Gedanken von meinen bisherigen Arbeiten kam mir der Geist und Entschluß zu derjenigen romantischen Ausführung, wie sie nun ist. — Der König war damals der Schutzgott des dritten Standes, des Bürgers und Landmannes, gegen den Uebermuth und die stolze Gewalt des Adels und der hohen Vasallen. Darum muste er der Schäferin Johanna schon darum im milden Lichte eines Retters erscheinen, und ich glaube darin einen Zug der weiblichen Natur getroffen zu haben, daß Johanna, die sich das Reich als ein Abstractum gar nicht denken kann, bei allen ihren Anstrengungen sich den guten, liebenswürdigen König nur als letzten Zweck dachte. Daraus dürften mehrere Stellen, besonders in den Abschiedsstanzen am Schluße des Prologs gerechtfertigt werden können. — Nenne man es immer eine epische Episode, die Scene mit dem Walliser Montgomery. Sie gehört zur Breite eines historischen Stücks, das die Ketten der Einheit sprengte. Wer seinen Homer kennt, weiß wohl, was mir dabei vorschwebte. (Il. 21, 134 ff.) Eben um des Alterthümlichen willen wählte ich auch den Senarius des alten Trauerspiels. Dieser ist der Cæsur wegen außerordentlich schwer, aber auch so schön und woltönend, daß es mir schwer wurde, zu den lahmen Fünffüßlern zurückzukehren. — Montgomery sollte auf allen Bühnen durch ein Frauenzimmer gespielt werden. — Das hartnäckige Schweigen der Johanna, als sie vor allem Volk von ihrem Vater der Zauberei bezüchtigt wird, ist in ihrer visionären Schwärmerei vollkommen gegründet. Dazu kommt die Vorstellung, sie dürfe aus Pflicht dem Vater nicht widersprechen. Außer dem allgemeinen Vorurteile der bezauberten Welt im Mittelalter, dem Pfaffenwitz und Eigennutz so viel Vorschub that, wirkt beim Vater die gemeine Natur, in der es überall liegt, bei außerordentlichen Erscheinungen lieber an ein übermenschlich böses, als gutes Principium zu denken, oder überhaupt lieber Böses zu denken, allen Handlungen ein böses Motiv unterzuschieben. Dazu ist Thibaut ein schwarzgalliger Mensch, mit dem auch Johanna früher kein Wort spricht. Doch ist sie seine Tochter, und es ist psychologisch, daß gerade von einem sölchen Vater eine solche Seherin und Prophetin erzeugt werden konnte. Der Himmel entführt Johannen durch dasselbe Zeichen, wodurch er vorher ihre Schuld bekräftigte. So wie sie es vernimmt, hält sie sich auf einmal wieder für entsündigt und losgesprochen. Es ist noch nicht genug beachtet, wie von jeher der Donner das Augurium der ungebildeten Sinnlichkeit war. — Der schwarze Ritter soll dazu dienen, uns mit einem neuen Bande an die romantische Geisterwelt zu knüpfen, da hier immer zwei Welten mit einander spielen. Sollte es Jemandem, der auf den Gang des Stücks nur einige Aufmerksamkeit richtet, zweifelhaft sein, daß damit der Geist des kurz vorher verschiedenen Talbot gemeint sei, der ja als Atheist der Hölle angehört? Immer sind die Menschen, wenn sie auf der

höchften Spitze ftanden, ihrem Falle am nächften gewefen. Das widerfährt von diefer Scene an auch der Johanna. Die Jungfrau muß, da fie ein Wort fpricht, das die Nemefis beleidigt, und wobei fie ihren Auftrag vom Himmel weit überfchreitet: „*Nicht aus den Händen leg' ich diefes Schwert, als bis das ftolze England untergeht*“, für folchen Uebermut notwendig büßen. Die Strafe folgt ihr in der Verliebung auf dem Fuße nach. Sie begehrt mit Geiftern zu ftreiten. Ein neuer Frevel gegen die heilige Scheu. Eine einzige Berührung des Geiftes lähmt fie. Mehr wollt' ich dadurch nicht ausdrücken noch motivieren. Am Ende ift doch der ganze Handel mit diefer Verliebung, woran fich fo viele ärgern, nur eine Prüfung. Nur die geprüfte Tugend — man erkundige fich nach jedem päpftlichen Prozefs von einer Heiligfprechung — erhält die kanonifierende Palme.'

Nach der Vollendung der Jungfrau von Orleans war es ihm wieder ganz unbehaglich; er wünfchte wieder in einer neuen Arbeit zu ftecken, da nur die Thätigkeit nach einem beftimmten Ziel das Leben erträglich mache. Schon im April trug er fich mit zwei neuen dramatifchen Sujets, aber Mitte Mai war er noch zu keinem feften Entfchluß gekommen. 'In meinen Jahren, fchrieb er an Körner, und auf meiner jetzigen Stufe des Bewuſtfeins ift die Wahl eines Gegenftandes weit fchwerer: der Leichtfinn ift nicht mehr da, womit man fich in der Jugend fo fchnell entfcheiden kann, und die Liebe, ohne welche keine poetifche Thätigkeit zu beftehen vermag, ift fchwerer zu erregen. In meiner jetzigen Klarheit über mich felbft und die Kunft, die ich treibe, hätte ich den Wallenftein nicht gewählt.' Er hatte große Luft, fich nunmehr in der einfachen Tragödie, nach der ftrengften griechifchen Form zu verfuchen, und unter den Stoffen, die er vorrätig hatte, erfchienen ihm einige bequem dazu. Der eine waren die Maltefer, zu denen bis auf das punctum saliens alles gefunden war; es fehlte an derjenigen dramatifchen That, auf welche die Handlung zueilen und durch welche fie gelöst werden konnte; die übrigen Mittel: der Geift des Ganzen, die Befchäftigung des Chors, der Grund, auf welchem die Handlung vorgieng, alles war reiflich ausgedacht und beifammen. Ein anderes Sujet, welches ganz eigne Erfindung war (die Br. v. M.), war fo weit gereift, daß die Ausführung gleich hätte beginnen können. 'Es befteht, den Chor mitgerechnet, nur aus zwanzig Scenen und fünf Perfonen.' Goethe billigte den Plan ganz; aber Schiller war noch nicht auf dem Grade der Neigung, den er brauchte, um fich einer poetifchen Arbeit hinzugeben. Die Haupturfache glaubte er darin zu finden, weil das Intereffe nicht fowol in den handelnden Perfonen, als in der Handlung lag, fo wie im Oedipus des Sophocles, 'welches vielleicht ein Vorzug fein mag, aber doch eine gewiffe Kälte erzeugt.' Auch Warbeck drängte fich wieder auf, wollte fich aber der Form nach noch nicht unterwerfen. Außer einigen andern, noch mehr embryonifchen Stoffen hatte er auch eine Idee zu einer Komödie, fühlte aber, wenn er darüber nachdachte, wie fremd ihm dies Genre war. Zwar glaubte er fich derjenigen Komödie, wo es mehr auf eine komifche Zufammenfügung der Begebenheiten, als auf komifche Charaktere und auf Humor ankomme, gewachfen; aber feine Natur war doch zu ernft geftimmt, und was keine Tiefe hatte, konnte ihn nicht lange anziehen. Zu der Unfchlüßigkeit kam noch, daß er in feiner Gefundheit angegriffen war; kaltes Wetter mitten im Sommer hatte ihm gefchadet; fein Fleiß war gehemmt; nur Lean-

der und Hero nebſt einigen kleineren Gedichten hatte er bis Ende Juni zu Stande gebracht. Da faßte er den Entſchluß, ſich herauszureißen, um an der Oſtſee das Seebad zu beſuchen. Er dachte gegen Ende Juli (1801) abzureiſen, zwölf Tage in Dobberan, ebenſo lange in Berlin, ſechs Tage in Dresden zu verweilen und am 10. Sept. wieder zurück zu ſein. Der Plan modificierte ſich bald. Am 9. Juli war der Weg über Dresden aufgegeben; am 20. Juli war auf Dobberan und Berlin Verzicht gethan und nur vier Wochen wurden für Dresden beſtimmt. Etwa am 7. Aug. traf Schiller mit ſeiner Frau und Schwägerin bei Körner ein und blieb bis in die zweite Hälfte des Septembers; am 20. war er wieder in Weimar. Auf der Reiſe intereſſierten ihn beſonders die Theater. Allein was er davon ſah, begeiſterte ihn nicht gerade zur Arbeit und er muſte ſie eine Weile vergeßen, um etwas Ordentliches zu machen. ‘Alles zieht zur Proſa hinab, und ich habe mir wirklich im Ernſt die Frage aufgeworfen: ob ich bei meinem gegenwärtigen Stücke [Warbeck], ſo wie bei allen, die auf dem Theater wirken ſollen, nicht lieber gleich in Proſa ſchreiben ſoll, da die Declamation doch alles thut, um den Bau der Verſe zu zerſtören und das Publicum nur an die liebe Natur gewöhnt iſt. Wenn ich anders dieſelbe Liebe, welche ich für meine Arbeit notwendig haben muß, mit einer Ausführung in Proſa vereinigen kann, ſo werde ich mich wol noch dazu entſchließen. Körner beſorgte nach dieſen Aeußerungen, daß Schiller den Jamben untreu werde, was gerade er am wenigſten ſolle. ‘Auf die Ungeſchicklichkeit der jetzigen Schauſpieler darf die Kunſt nicht Rückſicht nehmen.’ Schiller beruhigte den Freund; er würde den Jamben vielleicht entſagen, wenn er an Erfindungen zu Theaterſtücken fruchtbarer und in der Ausführung behender wäre; denn dieſer Vers vermehre die theatraliſche Wirkung nicht und oft geniere er den Ausdruck. Stücke, wie die angedeuteten, gewönnen oft am meiſten, wenn ſie nur Skizzen ſeien. Aber er finde ſich zu dieſem Fache nicht berufen und weder fähig noch geneigt. Er werde daher ſeinen alten Weg fortſetzen und mit ſeinen dramatiſchen Herren Collegen nicht um den erbärmlichen Marktpreis ſtreiten. Als Goethe ihm ſpäter einmal den Rat erteilte, ſich bei ſeinen Stücken auf das Dramatiſchwirkende mehr zu concentrieren, gab ihm Schiller zwar Recht, da dies überhaupt ſchon, ohne alle Rückſicht auf Theater und Publikum, eine poetiſche Forderung ſei; aber auch nur in ſo fern es eine ſolche ſei, könne er ſich darum bemühen. Solle ihm jemals ein gutes Theaterſtück gelingen, ſo könne es nur auf poetiſchem Wege ſein, denn eine Wirkung ad extra, wie ſie zuweilen auch einem gemeinen Talente und einer bloßen Geſchicklichkeit gelinge, könne er ſich nie zum Ziele machen, noch auch könne er ſie, wenn er es auch wollte, erreichen. ‘Ich glaube ſelbſt, daß unſre Dramen nur kraftvolle und treffend gezeichnete Skizzen ſein ſollten, aber dazu gehörte dann freilich eine ganz andere Fülle der Erfindung, um die ſinnlichen Kräfte ununterbrochen zu reizen und zu beſchäftigen. Mir möchte dies Problem ſchwerer zu löſen ſein, als einem andern, denn ohne eine gewiſſe Innigkeit vermag ich nichts, und dieſe hält mich gewöhnlich bei meinem Gegenſtande feſter, als billig iſt.’ Die ewigen Katarrhalleiden, die ihn ſelten verließen, hatten im Herbſt (1801) ihm die freie productive Thätigkeit verwehrt. Um nicht müßig zu gehen, fieng er an, einen alten Vorſatz auszuführen, nämlich die neue Bearbeitung eines Gozziſchen Märchens für das Theater. Wie beim Macbeth Eſchenburg und

Wagner, muſte bei Turandot Werthes die Grundlage geben. Am 2. Nov. konnte er Körner ſchreiben, es rücke mit der Arbeit ganz gut fort, und er hoffe in einem Monat ziemlich damit ins Reine zu kommen. Während der Arbeit (die zunächſt durch das Bedürfnis des weimariſchen Theaters nach einem neuen Stück aus einer neuen Region bedingt wurde) bekannte er, daß er an der Handlung ſelbſt nichts zu ändern wiße, aber doch durch eine poetiſche Nachhülfe bei der Ausführung der Tragicomœdie einen höheren Wert zu geben hoffe. Sie ſei mit dem größten Verſtande componiert, aber es fehle an einer gewiſſen Fülle, an poetiſchem Leben. 'Die Figuren ſehen wie Marionetten aus, die am Draht bewegt werden; eine gewiſſe pedantiſche Steifigkeit herſcht durch das Ganze, die überwunden werden muß. Ich habe alſo wirklich Gelegenheit, mir einiges Verdienſt zu erwerben, und die ſechs, ſieben Wochen, die auf dies Geſchäft gehen mögen, werden nicht verloren ſein.' Der Decembermonat wurde wieder durch häusliche Leiden (Maſern der Kinder und der Frau) getrübt und die Arbeit gieng langſamer von ſtatten. Doch war Turandot am 27. Dec. fertig und trotz eines (eintägigen) Choleraanfalles wurde das Stück ſo raſch gefördert, daß es am 3. Jan. 1802 zur Aufführung nach Dresden geſandt werden konnte. Dort traf das Stück auf ſeltſame Bedenklichkeiten. 'Ketzereien, ſchrieb Körner, ſind zwar nicht darin; aber ohne Veränderungen wird es doch nicht bleiben können. Ein unglücklicher vertriebener König, fürchte ich, wird ſchon Contrebande ſein; er erinnert an Frankreich. Ein *Canzler* Pantalon iſt nun gar ein Gräuel, um ſo mehr, da unglücklicherweiſe der jetzige Canzler gerade manches Lächerliche hat. Er und Tartaglia werden wol zu erſten Mandarinen werden. So ſteh ich auch nicht für die Köpfe auf dem Thor.' Dann ſtieß ſich die Aufführung an den Koſten des chineſiſchen Coſtüms; der Intendant ſchlug vor, die Scene in ein anderes aſiatiſches Reich zu verlegen, womit Schiller ſich einverſtanden erklärte; auf Gatterers Geographie geſtützt ſchlug er Kirman und Kandahar vor. Dann erregten die italieniſchen Masken wieder Anſtoß und man wünſchte für Pantalon, Tartaglia, Brighella und Truffaldin andere Namen nach perſiſchem Coſtüm, wobei freilich der ganze italieniſche Spas und der drollige Contraſt zwiſchen dem bekannten Charakter dieſer Figuren und ihren Ämtern verloren gieng. Körner, der dieſe 'Dresdener Schwachheiten' der Nachſicht empfal und die Aenderungen vermittelte, war, was ihn betraf, ſehr vergnügt über Turandot, prophezeite aber im Allgemeinen wenig Empfänglichkeit dafür; man werde von Schiller nur Madonnen ſehen wollen und es übel nehmen, daß er auch Arabesken male; der leichte Uebergang von Ernſt zu Scherz werde von wenigen geſchätzt werden, und viele, ſetzt er ſchalkhaft hinzu, würden durch langes Nachdenken herausbringen, daß die Jungfrau von Orleans ein weit intereſſanterer Charakter ſei als Turandot. Die Aufführung in Dresden fand erſt im Nov. ſtatt, aber, wie ſich erwarten ließ, das Publicum konnte ſich in dieſe Gattung nicht finden. In Weimar gieng es raſcher mit der Aufführung; am 26. Jan. war die erſte, am 28. die Hauptprobe; am Geburtstage der Herzogin (30. Jan.) wurde das Stück geſpielt und am 3. Febr. wiederholt. Viel Coſtümaufwand wurde dabei nicht getrieben; man half ſich mit chineſiſchen Mützen und dergleichen Kleinigkeiten; nur der Anzug des Kaiſers, in einem langen ſchleppenden Gewande von Goldſtoff, war koſtbar. Doch auch hier war die Wirkung auf das Publicum keine ſonderliche. Nur

die Rätſel fanden ungeteilten Beifall. Für die Wiederholung legte Schiller, um den Reiz der Neuheit zu bewahren, andre ein. Goethe ſchrieb darüber: 'Ihre neuen Rätſel haben den ſchönen Fehler der erſten, beſonders des Auges, daß ſie entzückte Anſchauungen des Gegenſtandes enthalten, worauf man faſt eine neue Dichtungsart gründen könnte.' Auch beim Publikum machte Turandot, die im Oct. 1802 gedruckt erſchien, wenig Glück, obgleich die Nachdrucker ſich ihrer bemächtigten.

Während der Vorbereitungen zur Aufführung Turandots in Weimar verſuchte Schiller ſich an einer Bühnenbearbeitung von Goethes Iphigenie (vgl. S. 837 ff.), die am 15. Mai aufgeführt wurde. Im März richtete er Don Carlos für die Bühne ein; Goethes Egmont wurde ebenſo bearbeitet und ſpäter auch nach der voßiſchen Ueberſetzung der Othello von Shakeſpeare. Einige kleine Lieder, die zum Teil für Goethes Club (S. 842) beſtimmt waren (darunter das Lied an die Freunde, die vier Weltalter), glückten nebenher; Gita Govinda, Sakontala, Arioſt wurden geleſen. Zu einer größeren dramatiſchen Arbeit wollte ſich weder Stoff noch Stimmung finden.

Alle Gedanken an das Wegziehen waren ſchon längſt aufgegeben. Schiller dachte in Weimar zu leben und zu ſterben. Seine Verhältniſſe waren angenehm und gut und waren es neuerdings noch mehr geworden. Sein Schwager Wolzogen, der die Heirat des Erbprinzen von Weimar mit einer Großfürſtin von Rußland negotiiert hatte, war nach ſeiner Zurückkunft von Petersburg im weimariſchen Geh. Conſeil angeſtellt worden, ſo daß Schiller durch die drei Geh. Räte Goethe, Voigt und ſeinen Schwager ſich in den beſten Verhältniſſen befand. Unter dieſen Umſtänden war er bedacht, einen alten Wunſch zu verwirklichen, den: ein eignes Haus zu beſitzen. Er entſchloß ſich, das Haus des Engländers Melliſh, das bequem und freundlich gelegen war, zu erwerben; noch im Februar wurde der Contract abgeſchloßen. Alles was er hatte und 'zuſammenkratzen' konnte, wurde für die Kaufſumme verwendet; das Honorar für eine neue Auflage des dreißigjährigen Krieges bei Göſchen erbat er von dieſem auf Himmelfahrt (27. Mai), da die Zahlung auf dieſen Tag geleiſtet werden muſte. Freitag den 30. April zog er ein. Das obere Stockwerk bewohnte er allein; ſeine Zimmer hatten die Morgen- und Mittagsſonne und waren gegen das Grüne gerichtet. 'Ein carmoiſinſeidner Vorhang, erzählt die Schwägerin, war vor dem Fenſter angebracht, an dem ſein Arbeitstiſch ſtand. Er ſagte, daß der rötliche Schimmer belebend auf ſeine productive Stimmung wirke.' *) Indeſſen wurden ihm die erſten Zeiten ſeiner Ortsveränderung durch manches verbittert, beſonders aber durch die Nachricht von dem ſchweren Krankenlager und Tod ſeiner Mutter, die in Cleverſulzbach am Tage ſeines Einzuges geſtorben war. Er konnte ſich nicht

*) Ein Tübinger Landsmann fand Schillers Studierſtube ſo beſcheiden und unordentlich wie jedes Gelehrtenzimmer. (Schwab, Sch's. Leben. 1841. 8. S. 583.) Die Darſtellungen der Frau v. Wolzogen ſind immer bemüht, Schillers einfaches äußeres Leben glänzender erſcheinen zu laßen, als es in der Wirklichkeit war. Ein kaum glaubliches Beiſpiel dieſer Verſchönerungsſucht begegnet da, wo die Frau v. W. über Schillers Begräbnis berichtet: 'Das Leichenbegängnis war dem Range des Verſtorbenen gemäß angeordnet; aber zwölf junge Männer höheren Standes nahmen die Leiche den gewöhnlichen Trägern ab' u. ſ. w. Um das wahre Bild dieſes trauervollen Begängniſſes ſpäter durch eine Widerlegung dieſer Angabe nicht zu ſtören, mag ſie hier als falſch bezeichnet ſein.

erwehren, von einer ſolchen Verflechtung des Schickſals ſchmerzlich angegriffen zu werden.

Die ſchon erwähnte Nichtbeachtung von Seiten des Hofes (S. 974), die er gegen Frau v. Stein am 2. Febr. 1802 betonte, war wol weniger ihm als der Schwägerin unerfreulich, und dieſe ſcheint mit den Frauen der weimariſchen Geſellſchaft auf den Herzog einen beſtimmenden Einfluß geübt zu haben, um eine Aenderung herbeizuführen. Schiller wurde durch ein kaiſerliches Diplom vom 7. Sept. 1802 in den Adelſtand erhoben. Seine Frau ſchreibt darüber mit der Miene des Gleichmuts und doch mit unverkennbarer Freude am 22. Nov. 1802 an Fritz v. Stein: 'Daß Sch. ein prächtiges Adelsdiplom erhalten hat, wißen Sie wol ſchon? Sie kennen uns, und wißen, was wir davon halten; der Kinder wegen iſt man ſchuldig, es nicht fallen zu laßen, weil es einmal geſchehen iſt, ob wir gleich ziemlich gleichmütig die Folgen davon einſehen. Wie die Geſellſchaft juſt hier einmal iſt, wo man uns einmal kennt, kann es keine weſentliche Veränderung hervorbringen. Aber wenn der junge Hof beginnt, könnte es uns vielleicht nützlicher werden, zu der Geſellſchaft des Hofes gerechnet zu werden. Ich laße es ganz ruhig an mich kommen, und thue nur die Schritte, die ich thun muß, um dem Herzog meine Dankbarkeit zu bezeigen, der ſich freundſchaftlich und artig gezeigt hat, und auch veranlaßt hat, daß das Diplom für Schiller ſo ehrenvoll als möglich ausgefallen und abgefaßt iſt. Es kann jeder daraus ſehen, daß Schiller ganz unſchuldig daran iſt, und dies iſt was mich beruhigt. Denn eine Ehre zu ſuchen, hielte ich unter Schillers Charakter. In zierlich rothem Sammt mit ſchön vergoldeter Kapſel und ſchönem Wappen iſt das Document geziert und kunſtvoll geſchrieben.' Die Beweggründe, die das kaiſerliche Diplom anführt, waren literariſche und geſellſchaftliche; es wird, nachdem die Abſtammung von ehrlichen Eltern erwähnt und Schillers Ausbildung in der Militärakademie zu Stuttgart genannt iſt, hervorgehoben, daß er zum ordentlichen Lehrer auf der Akademie zu Jena berufen worden und mit allgemeinem und ſeltſamem Beifall Vorleſungen, beſonders über die Geſchichte gehalten habe; ſeine hiſtoriſchen ſowol als die in den Umfang der ſchönen Wißenſchaften gehörigen Schriften ſeien in der gelehrten Welt mit gleichem ungeteilten Wolwollen aufgenommen worden, und unter dieſen hätten beſonders ſeine vortreflichen Gedichte dem Geiſt der deutſchen Sprache einen neuen Schwung gegeben; auch würden ſeine Talente im Auslande hoch geſchätzt, ſo daß er von mehren ausländiſchen Gelehrtengeſellſchaften als Ehrenmitglied aufgenommen worden ſei. Als geſellſchaftliche Motive werden erwähnt, daß Schiller ſeit einigen Jahren, als herzoglich ſächſiſcher Hofrat und mit einer Gattin aus gutem adeligen Hauſe verehelicht, ſich in des Herzogs Reſidenz aufhalte und daß es der lebhafte Wunſch des Herzogs ſei, daß gedachter Hofrat ſowol wegen deſſen in ganz Deutſchland und im Auslande anerkannten ausgezeichneten Rufes als auch ſonſt in verſchiedenen auf die Geſellſchaft, in welcher derſelbe lebe, ſich beziehenden Rückſichten, noch einer beſondern Ehrenauszeichnung genieße und daß der Kaiſer ihn deshalb ſamt ſeinen ehelichen Nachkommen in des heiligen röm. Reichs Adelſtand mildeſt erhebe, welche allerhöchſte Gnade er lebenslang mit tiefſchuldigſtem Danke verehren werde, 'welches derſelbe auch wol thun kann, mag und ſoll.' Schiller ſelbſt berichtet: 'Der Herzog (ſchrieb er an Körner am 29. Nov. 1802) hatte

mir ſchon ſeit länger her etwas zugedacht, was mir angenehm ſein könnte. Nun traf es ſich zufällig, daß Herder, der in Baiern ein Gut gekauft, was er nach dem Landesgebrauche als Bürgerlicher nicht beſitzen konnte, vom Churfürſten von der Pfalz, der ſich das Nobilitationsrecht anmaßt, den Adel geſchenkt bekam [1801]. Herder wollte ſeinen pfalzgräflichen Adel hier geltend machen, wurde aber damit abgewieſen und obendrein ausgelacht, weil ihm jedermann dieſe Kränkung gönnte; denn er hatte ſich immer als der gröbſte Demokrat herausgelaßen und wollte ſich nun in den Adel eindrängen. Bei dieſer Gelegenheit hat der Herzog gegen jemand erklärt, er wolle mir einen Adel verſchaffen, der unwiderſprechlich ſei. Dazu kommt noch, daß ſich Kotzebue, den der Hof auch nicht leiden konnte, zudringlicherweiſe an den Hof eindrang, welches man ihm, da er und ſeine Frau Anſprüche hatten, nicht verwehren konnte, obgleich man ſchwer genug daran gieng. Dies mag den Herzog noch mehr beſtärkt haben, mich adeln zu laßen. Daß mein Schwager den erſten Poſten am Hof bekleidet, mag auch mitgewirkt haben; denn es hatte was Sonderbares, daß von zwei Schweſtern die eine einen vorzüglichen Rang am Hofe, die andre gar keinen Zutritt zu demſelben hatte, obgleich meine Frau und ich ſonſt viele Verhältniſſe mit dem Hofe hatten. Dieſes alles bringt dieſer Adelsbrief nun ins Gleiche, weil meine Frau als eine Adlige von Geburt dadurch in ihre Rechte, die ſie vor unſrer Heirat hatte, reſtituiert wird; denn ſonſt würde ihr mein Adel nichts geholfen haben. Für meine Frau hat die Sache einigen Vorteil, für meine Kinder kann ſie ihn mit der Zukunft erhalten, für mich freilich iſt nicht viel dadurch gewonnen. In einer kleinen Stadt indeſſen, wie Weimar, iſt es immer ein Vorteil, daß man von nichts ausgeſchloßen iſt; denn das fühlt ſich hier doch zuweilen unangenehm, wenn man in einer größeren Stadt gar nichts davon gewahr wird.' Später klagte er, daß die 'kahle Ehre,' die ihm von Wien erwieſen worden, ihm künftig einigen Aufwand verurſache, auf den nicht gerechnet geweſen, und er tröſtete ſich mit der Ausſicht, daß der Churfürſt von Aſchaffenburg (Dalberg) ihm, ſobald er ſelbſt etwas haben werde, auch etwas gebe. (Wie ſich in der Folge zeigte, gab ihm Dalberg ſeit 1803 ein Jahrgehalt von 1000 Thalern.)

Der in Schillers Mitteilung an Körner erwähnte A. v. Kotzebue, der als rußiſcher Collegienrat in Weimar lebte und alle übeln Leidenſchaften der weimariſchen Geſellſchaft aufregte, war von Goethe zurückſtoßend behandelt worden und ſann dafür auf Vergeltung. Die alberne Sucht der Vergleichung zwiſchen Schiller und Goethe, um den einen über den andern zu ſtellen, die ſchon damals ſehr weit um ſich gefreßen, meinte er, werde ihm dabei zu ſtatten kommen. Er wollte eine Apotheoſe Schillers veranſtalten. Am 5. März 1802 ſollte dieſer, natürlich imaginär, auf dem weimariſchen Stadthauſe gekrönt werden. Scenen aus Don Carlos und der Jungfrau ſollten die Feſtlichkeit einleiten, Sophie Mereau die Glocke recitieren, Kotzebue ſelbſt, nachdem er als Vater Thibaut geſchäfert, als Glockengießer eine Glockenform von Pappdeckel entzweiſchlagen; mit ſeinem letzten Streich ſollte die Form zerſpringen und Schillers ſichtbar gewordne Büſte von Frauenhänden mit dem Lorber geſchmückt werden. Der gefällige Wieland hatte ſeine Anweſenheit zugeſagt, Schiller war eingeladen, hatte aber bei Goethe geäußert, er werde ſich wohl krank ſchreiben. Der Oppoſitionsplan ſcheiterte zuerſt an Heinrich

Meyers Weigerung, als Conservator die in der Bibliothek aufgeftellte kleinere Büfte Schillers von Dannecker herzugeben, und noch entfchiedener an der Erklärung des Bürgermeifters, den Stadthausfaal nicht zum Theater umfchaffen zu wollen. *) Schiller fchrieb fpottend darüber an Goethe, der fünfte März fei ihm glücklicher vorübergegangen als dem Cæfar der funfzehnte, und fügte dann eine Bemerkung über Wieland hinzu, die Goethe bei der Herausgabe des Briefwechfels zu unterdrücken für zweckmäßig hielt.

Seit der Vollendung der Jungfrau v. Orleans war nun ein volles Jahr verfloßen, ohne daß Schiller zu einer größeren felbftftändigen Arbeit gelangte; weder Turandot noch die Bühnenbearbeitungen fah er für voll an. Den Warbeck fchob er fich immer weiter hinaus, teils weil er des Stoffes ficher war, teils weil die Schwierigkeiten der Behandlung fich in der Arbeit felbft größer zeigten, als es den Anfchein gehabt. Schon feit Anfang Febr. 1802 war das Intereffe an Warbeck einem mächtigeren gewichen, das ihn mit einer Kraft und Innigkeit anzog, wie es ihm lange nicht begegnet war. Sechs Wochen lang kam er freilich nicht über den Moment der Hofnung und der dunkeln Ahnung hinaus, aber der Gegenftand war ihm fruchtbar und viel verfprechend und er wufte, daß er fich auf dem rechten Wege befand. Deutlicher verriet er Goethe, dem er dies fchrieb, den Stoff nicht, und auch an Körner, gegen den er fich über die Vernachläßigung des Warbeck entfchuldigte, gab er (am 17. März 1802) nur allgemeine Andeutungen über das Sujet, das er getroft auf die Jungfrau v. O. könne folgen laßen, das aber Zeit fordre, da es ein gewagtes Unternehmen fei und wert, daß man alles dafür thue. Dem Dresdner Freunde nannte er den Helden, der ihn anzog [Tell] erft im September, als er fich bereits für die frühere Ausarbeitung eines andern Planes entfchieden hatte, für die B r a u t v o n M e f f i n a.

Die alte Fabel des Bruderzwiftes um die Geliebte, die feit Leifewitz' Julius von Tarent und Klingers Zwillingen vielfach bearbeitet war und auch den eigentlichen Anftoß zu den Räubern gegeben hatte, war wieder in den Vordergrund getreten und bei Schillers Aufenthalt in Dresden (Sommer 1801) in neuer Geftaltung fchon fo weit lebendig geworden, daß der Dichter das Sujet der feindlichen Brüder dem Freunde damals erzählen konnte. Ueber dem langen Hin- und Herfchwanken von einem Stoffe zum andern griff er zunächft nach diefem, teils weil er damit in Abficht auf den Plan, der fehr einfach war, am weiteften gekommen, teils weil er eines gewiffen Stachels von Neuheit in der Form bedurfte und einer folchen Form, die einen Schritt näher zur antiken Tragœdie wäre, was ihm hier wirklich der Fall zu fein fchien: 'denn das Stück läßt fich wirklich zu einer æfchyleifchen Tragœdie an.' Auch mufte er etwas wählen, das fich nicht lang hinaus zog, weil er nach der langen Paufe notwendig bedurfte, wieder etwas fertig vor fich zu fehen. Im Sept. 1802 vermaß er fich, auf jeden Fall am Ende des Jahres damit fertig zu fein, weil das Stück zum Geburtstage der Herzogin (30. Jan.) 1803 aufgeführt zu werden beftimmt war. Anfangs gieng die Arbeit fleißig und erfolgreich von ftatten; am 15. Nov. waren 1500 Verfe bereits fertig. Die ganz neue Form hatte ihn verjüngt, oder vielmehr das Antikere hatte ihn felbft altertümlicher gemacht: 'denn die wahre Jugend ift doch in der

*) Schwab S. 574, wo die Gefchichte irrig ins J. 1803 verlegt wird. Vgl. oben S. 842.

alten Zeit.' Körner scheint in einem verlornen Briefe um Neujahr die Vollendung des Stückes, wie Schiller sie verheißen hatte, erwartet zu haben. Schiller antwortete (7. Jan. 1803): 'Du hast mir diesmal zu viel zugetraut, wenn du glaubtest, daß ich sobald mit meinem Werke fertig sein würde. Bei mir geht es so rasch nicht, weil ich gar zu oft durch meine unstäte Gesundheit und Schlaflosigkeit unterbrochen werde, und wegen zerstörten Kopfes oft wochenlang pausieren muß. Demohngeachtet bin ich nicht weit mehr vom Ziele, und denke in den ersten Tagen des Februars fertig zu sein. Das Stück ist von der Länge eines gewöhnlichen Fünfacten-Stückes, und wenn ich bedenke, daß ich seit der Mitte August erst an die Ausführung gegangen, so bin ich noch immer mit meinem Fleiße zufrieden. Für das Theater möchte es aber keine Speculation sein und am wenigsten für das Dresdener, weil man da auf das Poetische gar nicht eingerichtet ist. Die Handlung wird zwar theatralisch genug sein, aber die Ausführung ist durchaus zu lyrisch für den gemeinen Zweck, und, ich darf mit gutem Gewißen hinzusetzen, für das Talent gemeiner Schauspieler zu antik.' Am 27. Jan. hatte er die vielen zurückgelaßnen Lücken in den ersten vier Acten ausgefüllt und sah auf diese Weise wenigstens fünf Sechsteile des Ganzen fertig und säuberlich hinter sich, und das letzte Sechsteil, 'welches sonst immer das wahre Festmahl der Tragœdiendichter ist', gewann auch einen guten Fortgang. Aber er meinte noch vierzehn Tage Arbeit vor sich zu haben, so gern er auch gewünscht hätte, das Werk noch auf den 8. Febr., 'als den Geburtstag des Archichancelier' (Dalberg) fertig zu bringen, um ihm, der sich mit einem schönen Neujahrspräsent eingestellt hatte, seine Aufmerksamkeit zu bezeugen. Bei angestrengtem Willen und glücklicher Gesundheit gelang das kaum Erwartete. Am 31. Jan. konnte der Dichter dem Freunde Humboldt melden, daß die Braut v. M. beendigt. Er hatte sich in der Katastrophe viel kürzer gefaßt, als er erst gewollt. Der Herzog von Meiningen hatte etwas von der Vollendung des Stücks erfahren und den Wunsch geäußert, es zu hören. Da ihm Schiller als seinem Dienstherrn einige Aufmerksamkeit schuldig zu sein fühlte und es sich gerade traf, daß er des Herzogs Geburtstag dadurch feierte, so entschloß er sich, es in einer Gesellschaft von Freunden und Bekannten und Feinden vorzulesen. Dieser 'sehr gemischten Gesellschaft von Fürsten, Schauspielern, Damen und Schulmeistern' producierte er es denn am 4. Febr. mit großem und übereinstimmenden Effecte. Die Furcht und der Schrecken erwiesen sich in ihrer ganzen Kraft, auch die sanftere Rührung gab sich durch schöne Aeußerungen kund; der Chor erfreute allgemein durch seine naiven Motive und begeisterte durch seinen lyrischen Schwung. Dieser Erfolg machte ihm etwas mehr Hofnung, das Stück mit samt dem Chore auch auf die Bühne bringen zu können. Es schien ihm nichts weiter nötig, als daß er den Chor, ohne an den Worten das Geringste zu verändern, in fünf oder sechs Individuen auflöse, womit er sich gleich nach der Vorlesung beschäftigte. Schon am 8. Febr. hatte sich der Chor in einen Cajetan, Berengar, Manfred, Bohemund, Roger und Hippolyt, so wie die zwei Boten in einen Lanzelot und Olivier verwandelt, so daß das Stück nun von Personen wimmelte. Am 27. Febr. war Leseprobe und am 19. März fand die erste Vorstellung, am 26. die Wiederholung statt. Der Eindruck war bedeutend und ungewöhnlich stark, auch imponierte das Stück dem jüngern Teile des Publicums so sehr, daß man dem Dichter nach der

Aufführung am Schauſpielhauſe ein Lebehoch brachte, 'welches man ſich ſonſt in Weimar noch niemals herausnahm.' Ueber den Chor und das vorwaltend Lyriſche in dem Stücke waren die Stimmen ſehr geteilt. Schiller fand es natürlich, da noch ein großer Teil des ganzen deutſchen Publicums ſeine proſaiſchen Begriffe von dem Natürlichen in einem Dichterwerke nicht ablegen könne. Es ſei der alte und ewige Streit, den man beizulegen nicht hoffen dürfe. Er ſelbſt habe, erklärte er, in der Vorſtellung der Braut von Meſſina zum erſtenmale den Eindruck einer wahren Tragödie bekommen. Der Chor hielt das Ganze treflich zuſammen und ein hoher furchtbarer Ernſt waltete durch die ganze Handlung, Goethe war es auch ſo ergangen;*) er meinte, der theatraliſche Boden ſei durch dieſe Erſcheinung zu etwas Höherem eingeweiht worden. Der Schwerpunkt der Tragödie, deren innere Unmöglichkeit Schiller nicht bemerkte und die auch gegenwärtig bei Darſtellungen kaum wahrgenommen wird, lag im Chor, oder dem Surrogat des Chors der Tragödie bei den Alten. Im Mai 1803 beſchäftigte ihn die Ausarbeitung der Abhandlung über den tragiſchen Chor, die er an die Spitze des Stücks ſtellte. Schon früher (10. März 1803) hatte er gegen Körner ſich über den Chor herausgelaßen, und zwar, daß er darin einen doppelten Charakter darzuſtellen hatte, einen allgemeinen menſchlichen nämlich, wenn er ſich im Zuſtande der ruhigen Reflexion befindet, und einen ſpecifiſchen, wenn er in Leidenſchaft gerät und zur handelnden Perſon wird. 'In der erſten Qualität iſt er gleichſam außer dem Stücke und bezieht ſich alſo mehr auf die Zuſchauer. Er hat, als ſolcher, eine Ueberlegenheit über die handelnden Perſonen; aber bloß diejenige, welche der Ruhige über den Paſſionierten hat, er ſteht am ſichern Ufer, wenn das Schiff mit den Wellen kämpft. In der zweiten Qualität, als ſelbſthandelnde Perſon, ſoll er die ganze Blindheit, Beſchränktheit, dumpfe Leidenſchaftlichkeit der Maſſe darſtellen, und ſo hilft er die Hauptfiguren herausheben.' Das Ideencoſtüm, das er ſich erlaubte, rechtfertigte er dadurch, daß die Handlung nach Meſſina verſetzt iſt, wo ſich Chriſtentum, griechiſche Mythologie und Mahomedanismus wirklich begegnet und vermiſcht hatten. 'Das Chriſtentum war zwar die Baſis und die herſchende Religion; aber das griechiſche Fabelweſen wirkte noch in der Sprache, in den alten Denkmälern, in dem Anblick der Städte ſelbſt, welche von Griechen gegründet waren, lebendig fort, und der Märchenglaube, ſo wie das Zauberweſen ſchloß ſich an die mauriſche Religion an. Die Vermiſchung dieſer drei Mythologien, die ſonſt den Charakter aufheben würde, wird alſo hier ſelbſt zum Charakter. Auch iſt ſie vorzüglich in den Chor gelegt, welcher einheimiſch und ein lebendiges Gefäß der Tradition iſt.' — Die Anwendung des Chores ſelbſt war eine Verirrung, ſchon deshalb, weil Worte, die von vielen zu gleicher Zeit geſprochen werden, unverſtändlich ſind. Im Schauſpiel, dem ernſten ſowol wie dem heitern, die beide vorwiegend durch das Wort wirken und deshalb dem Hörenden überall vor dem Schauenden den größern Genuß gewähren ſollen, kann der vielſtimmig zugleich geſprochene Laut nur verwirren und das Bild eines Aufruhrs darbieten, wo der Hörende wie der Schauende den

*) Der Effect iſt ſehr groß, und Goethe meint, es wäre eine neue Forderung aufgeſtellt bei Theaterſtücken, und man würde ſich nach und nach daran gewöhnen. Goethe hat eine unausſprechliche Freude daran. *Lotte Schiller an Fritz Stein* 31. *März* 1803. *S.* 159.

Eindruck ruhiger Betrachtung oder förderlicher Teilnahme an der Handlung empfangen ſollte. In der Braut v. Meſſina war äußerlich der genaueſte Anſchluß an die Tragödie des helleniſchen Altertums bezweckt; je vollſtändiger dieſer Zweck erreicht war, deſto weiter hatte ſich die Form von der heimiſchen entfernt, und der Schritt, der ſeiner überraſchenden Neuheit wegen als Schritt zur Vollendung angeſehen werden konnte, muſte bei reiferer Ueberlegung als Fehltritt erkannt werden. Schillers Vorgang hat deshalb niemand verführt; der Chor hat keine Aufnahme gefunden und wird ohne Muſik niemals Eingang gewinnen. Schiller ſelbſt war gezwungen ſeinen Chor zu zerſtören, und während er meinte durch Zerlegung deſſelben in viele einzelne Perſonen die Schauſpieler dahin zu bringen, daß ſie den Chor ſpielen ſollten, ohne es zu merken, hatte er ſelbſt nicht gemerkt, daß er durch dieſe nachgiebige Zerſetzung des Ganzen in einzelne Namen die Zwecke aufgegeben hatte, die ihm urſprünglich vor Augen ſtanden. Die Umwandlung des Chors in einen Cajetan, Bohemund u. ſ. w. machte andere Forderungen rege, die ſich nicht befriedigen ließen; jene neu geſchaffnen Perſonen, die Berengar, Hippolyte u. ſ. w. durften, wenn die ſchillerſchen ſtrengen Anforderungen an das Drama überhaupt gelten ſollten, nun nicht bloß etwas ſprechen was für die Situation geeignet war, ſondern jedes Wort muſte ihrem individuellen Charakter gemäß ſein und keiner von allen hatte einen ſolchen Charakter; ſie traten willkürlich geſondert aus der Allgemeinheit des Chors hervor und konnten deshalb nichts anderes bedeuten als Splitter des Ganzen; im ſchillerſchen Drama aber muſte jede redende Perſon ein organiſcher Beſtandteil des Ganzen ſein.

Die ſchon mehrfach erwähnte Vorliebe des Herzogs Karl Auguſt für franzöſiſche Theaterſtücke (832. 974 f.) war nachhaltig und drängte die weimariſchen Freunde von Zeit zu Zeit wieder aus ihrer claſſiſchen Region auf das Feld der franzöſiſchen Dramatik. Schon zu Anfang des Jahres 1803 hatte der Herzog gewünſcht, Schiller möge die neueſten franzöſiſchen Theatralia leſen, um ſie für das Bedürfnis des Theaters zu berückſichtigen. Am 27. Jan. beſchäftigte ſich Schiller damit, hatte aber bis dahin noch nichts darunter gefunden, das ihn erfreut oder das ſich nur irgend zu einem Gebrauch qualificiert hätte. Bei dieſer Gelegenheit lernte er in einer franzöſiſchen Ueberſetzung den Alfieri kennen, der ihn zwar keineswegs befriedigte (wie alle Bühnenſtücke nie einen Dichter befriedigen werden), von dem er aber rühmte, daß er einem den Gegenſtand zu einem poetiſchen Gebrauche zubringe und die Luſt erwecke, ihn zu bearbeiten, ein Beweis zwar, daß er ſelbſt nicht genüge, aber doch ein Zeichen, daß er ihn aus der Proſa und Geſchichte glücklich herausgewunden habe. — Erſt als er die Braut von Meſſina beendet hatte, nahm er, wahrſcheinlich vom Herzoge wieder erinnert, zwei franzöſiſche Luſtſpiele genauer durch, teils 'zur Erholung', teils 'um der theatraliſchen Novität willen.' Am 28. März hatte er ſchon mit der Ueberſetzung begonnen und hofte mit beiden in einigen Wochen fertig zu ſein. Dem einen ſchrieb er viele Verdienſte zu und hätte eine ernſtliche Bearbeitung für angemeßen gehalten (der Paraſit), das andre (den Neffen als Onkel) nannte er ein leichtes Intriguenſtück, das unterhalte und ſein halbes Dutzend Vorſtellungen auf jedem Theater aushalten könne. Bis zum 12. Mai war er mit beiden fertig und beeilte ſich, ſie an die Theater abzuſenden. Am

30. Mai war der Neffe als Onkel in Weimar ſchon gegeben und hatte das Publicum ſehr beluſtigt, 'machte ſich auch wirklich recht hübſch.' Es war mit vieler guten Laune geſpielt worden, ob es gleich nicht zum beſten einſtudiert war und die weimariſchen Schauſpieler gern 'ſudelten', wenn ſie nicht durch den Vers in Reſpect gehalten wurden. Das zweite Stück, von Picard, konnte damals nicht mehr einſtudiert werden, da die beiden Hauptdarſteller, Graff und Becker, in einem andern für Lauchſtedt beſtimmten Stücke (die Betrogenen, nach dem Franz., von G. A. Chr. Niemeyer) viel zu thun hatten.

Um ſich eine Zerſtreuung zu gönnen, reiſte Schiller allein nach Lauchſtedt, wo er am 1. Juli 1803 nach 7 Uhr Abends eintraf. Der Ort machte einen recht angenehmen Eindruck auf ihn; die Allee und alle Anlagen umher waren heiter; auch fand ers ſehr volkreich und dabei ganz zwanglos, ſo daß er ſich in der Maſſe der Menſchen gern fortbewegte. Er hatte Mühe, eine Wohnung zu finden, und nur nach vielem Umherfragen fand man eine für ihn aus, zwiſchen der Allee und dem Komödienhaus, die ſehr hübſch gelegen war, zu ebner Erde an einem Garten, wo die andern Hausnachbarn ihm völlig fremd waren und ihn nicht genierten. Er aß in dem großen Salon, den er ſehr ſchön fand; hundert bis hundert und zwanzig Gäſte pflegten ſich einzufinden und es gieng dabei ſehr luſtig her. Es waren viele ſächſiſche, auch einige preußiſche Officiere dort und viele Damen, worunter es recht hübſche Geſichter gab. Alle Abend wurde nach dem Souper getanzt und die Dudelei währte den ganzen Tag. Am 3. Nachmittags kam der Prinz Eugen von Würtemberg an, dem es gefiel, daß er ſich in der Maſſe verlieren konnte und gar keine Rückſicht auf ihn genommen wurde. Von ſeiner Ankunft an war er ſtets mit Schiller zuſammen und beſuchte mit ihm auch das Schauſpiel, wo am 3.*) die Braut von Meſſina vor ſehr vielen Zuſchauern gegeben wurde. Während des Spiels brach ein ſchweres Gewitter aus, wobei die Donnerſchläge und beſonders der Regen ſo heftig erſchallte, daß eine Stunde lang man faſt kein Wort der Schauſpieler verſtand und die Handlung nur aus der Pantomime erraten muſte. Wenn ſehr heftige Blitze kamen, ſo flohen viele Frauenzimmer aus dem Hauſe; doch wurde zu Ende geſpielt und die Schauſpieler hielten ſich ganz leidlich. Luſtig und fürchterlich zugleich war der Effect, wenn bei den gewaltſamen Verwünſchungen des Himmels, welche die Iſabelle im letzten Act ausſpricht, der Donner einfiel, und gerade bei den Worten des Chors: *Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen, Wenn dumpfioſend der Donner hallt,. Da, da fühlen ſich alle Herzen In des furchtbaren Schickſals Gewalt*, fiel der wirkliche Donner mit fürchterlichem Knallen ein, ſo daß Graff, der den ältern Chorführer ſpielte, *ex tempore* eine Geſte dabei machte, die das ganze Publicum ergriff. Es war eine beinahe fürchterliche Stille in dem vollen Hauſe, man hörte keinen Athem und ſah nur tod-

*) Nach dem Briefe Schillers an ſeine Frau in dem Leben von Karoline v. Wolzogen, 1851 S. 305. Graff gibt im Schilleralbum S. 87 als Tag der Aufführung den 11. Juni (nicht Juli, wie Schwab citiert) 1803 an. Nach Schillers Briefe wurde am folgenden Tage (4. Juli) die Natürliche Tochter gegeben und da dieſe nach den Briefen an Goethe (6, 201) am 6. Juli als beifällig aufgenommen bezeichnet wird, Schillers Badeaufenthalt im Juni auch allen übrigen Angaben der Correſpondenzen widerſpricht, ſo muß Graffs im übrigen glaubwürdige, zum Teil aber wol aus dem Buche der Wolzogen entlehnte Erzählung auf einem Gedächtnisirrtum beruhen.

bleiche Gesichter. Nach der Vorstellung kam Schiller noch auf die Bühne und begrüßte jeden der Vorstellenden aufs freundlichste; auch auf Graff gieng er zu und sagte in einem liebreichen etwas näselnden Tone: 'Diesmal kam Ihnen der Donner recht zu passe; schwerlich wird die Stelle jemals wieder mit dem Ausdruck gesprochen werden.' Als er am nächsten Tage das leere Schauspielhaus besichtigte, sah man die häßlichen Spuren des hereingedrungenen Regens an der schön gemalten Decke. — Niemeyers aus Halle, die zur Aufführung der Natürlichen Tochter nach Lauchstedt gekommen waren, nahmen Schiller das Versprechen ab, dorthin zu kommen. Freitag d. 8. Juli machte er den Ausflug, von dem er schon spät Abends zurückkehrte. Montag 11. Juli wohnte er noch einer Aufführung der Jungfrau v. Orleans in Lauchstedt bei und kehrte Donnerstag oder Freitag (15. Juli) nach Weimar zurück, ganz wol zufrieden mit der kleinen Zerstreuung, indessen betrachtete er als die größte Ausbeute, die er zurückbrachte, die Freude, wieder zu Hause zu sein. Im September reiste der König v. Schweden durch Weimar und ließ sich den Dichter vorstellen. Als ein Zeichen seiner Zufriedenheit wegen der Geschichte des dreißigjährigen Krieges, die der schwedischen Nation so rühmlich sei, überraschte und erfreute er Schiller durch das Geschenk eines Brillantringes. 'Wir Poeten, schrieb dieser seinem Schwager Wolzogen nach Petersburg, sind selten so glücklich, daß die Könige uns lesen, und noch seltener geschiehts, daß sich ihre Diamanten zu uns verirren. Ihr Herren Staats- und Geschäftsleute habt eine größere Affinität zu diesen Kostbarkeiten; aber unser Reich ist nicht von dieser Welt.' Doch war das Reich des Schwedenköniges auch dem irdischen Wandel unterthan. Der König Gustav IV, der damals den Weltbezwinger bezwingen wollte, hatte nach seiner Entthronung (1809) als Oberst Gustafson keine Brillantringe mehr zu verschenken. (Er starb als Bürger zu Basel im Röslin am 7. Febr. 1837.) *)

Nach der Vollendung der Braut v. Messina war für Schiller wieder eine Zeit der Unschlüßigkeit und des Schwankens zwischen den Stoffen eingetreten; zuerst wurden die Malteser wieder hervorgesucht, um das Eisen zu erwärmen und zu schmieden; sie blieben aber auch diesmal wieder liegen und diesmal schon deshalb, weil das 'Ideencostüm' der Braut hier sehr bequem zur Hand lag und mit Einförmigkeit und Wiederholungen gefährlich werden konnte. Einige Gedichte (Das Siegesfest, zu dem vor anderthalb Jahren Goethes Kränzchen die Idee gegeben, wurde im Mai fertig; etwa gleichzeitig der Graf von Habsburg) stellten sich in der Zwischenzeit ein; hin und wieder erfreute und zerstreute ein Besuch, wie im August der des Straßburgers Arnold, der an dem deutschen Wesen mit Ernst und Liebe hieng und es sich sauer hatte werden laßen, etwas zu lernen. Erst nach der Lauchstedter Reise gieng Schiller mit Eifer an eine neue Arbeit, die er schon früher geheimnisvoll angedeutet aber nicht genannt hatte (vgl. S. 993).

Auf der Schweizerreise des Jahres 1797 hatte Goethe den Einfall gehabt den Tell zum Helden eines epischen Gedichtes zu wählen, ein Einfall, der bei ihm und vollends bei diesem Stoffe in jener Zeit nicht lange andauern

*) Schillers Wunsch, daß diesem ersten Vogel bald andre nachfolgen möchten, gieng im folgenden Jahre in Erfüllung. Wolzogen brachte ihm von der regierenden Kaiserin aus Petersburg einen kostbaren Ring mit; sie 'hatte viel Geschmack an dem Carlos gefunden. Körner 4, 376.

konnte und durch die Bemerkungen, die Schiller über die Behandlung machte (vgl. S. 825), vollends verleidet werden muſte und wirklich verleidet wurde (vgl. S. 828). Es wäre kaum erforderlich zu ſagen, daß Schiller ganz ſelbſtſtändig den Gegenſtand aufnahm, wenn nicht aus dem misgedeuteten Ausdrucke, Goethe habe dem Freunde den Stoff abgetreten, Folgerungen gezogen wären, die Schiller in einer Art von Abhängigkeitsverhältnis zu Goethe erſcheinen ließen. Schon im Sommer 1801 muſte ſich das Gerücht verbreitet haben, daß er einen Wilhelm Tell bearbeite; ſchon vor ſeiner Dresdener Reiſe erhielt er deshalb Anfragen aus Berlin und Hamburg. Was ihm bis dahin niemals in den Sinn gekommen, ließen ihm die immer wiederholten Anfragen nun beinahe als Pflicht erſcheinen; er fieng an, Tſchudi zu ſtudieren und wurde durch den treuherzigen, herodotiſchen, ja faſt homeriſchen Geiſt dieſes Schriftſtellers poetiſch geſtimmt. Schon im März 1802 war er von dem Gegenſtande lebhaft angezogen; im September deſſelben Jahres ſchrieb er Körner, der Tell ſcheine zwar einer dramatiſchen Behandlung nichts weniger als günſtig, da die Handlung dem Orte und der Zeit nach ganz zerſtreut auseinander liege, großenteils eine Staatsaction ſei und (das Märchen mit dem Hute und Apfel ausgenommen) der Darſtellung widerſtrebe; aber er habe doch ſchon ſo viel poetiſche Operationen mit derſelben vorgenommen, daß ſie aus dem Hiſtoriſchen heraus- und ins Poetiſche eingetreten ſei. Von allen Erwartungen, die das Publicum und das Zeitalter gerade zu dieſem Stoff mitbringen mochte, ganz abzuſehen, hielt er für billig, aber die Aufgabe blieb dennoch ſchwer genug, denn es blieb eine ſehr hohe poetiſche Forderung zu erfüllen, weil hier ein ganzes, localbedingtes Volk, ein ganzes und entferntes Zeitalter und, was die Hauptſache war, ein ganz örtliches, ja beinahe individuelles und einziges Phänomen mit dem Charakter der höchſten Notwendigkeit und Wahrheit zur Anſchauung gebracht werden ſollte. Indeſſen ſtanden ſchon die Seulen des Gebäudes feſt und er hofte einen ſoliden Bau zu Stande zu bringen. Im Auguſt des folgenden Jahres bemühte er ſich noch immer um den widerſtrebenden Stoff, ſtand er noch immer auf dem alten Fleck, bewegte er ſich noch immer um den Waldſtetterſee. Im September arbeitete er ernſtlich daran, fühlte ſich aber noch immer bald angezogen, bald abgeſtoßen. Er bat Körner um Nachweiſung guter Schriften über die Schweiz,*) da er, bei der großen Bedeutſamkeit des Localen an dieſem Stoffe, gern ſo viel möglich örtliche Motive zu nehmen wünſchte. ‘Wenn mir die Götter günſtig ſind, fügte er hinzu, ſo ſoll es ein mächtiges Ding werden und die Bühnen von Deutſchland erſchüt-

*) Körner ſcheint ihm (der Briefwechſel ſagt freilich nichts davon) J. G. Ebel's Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz (Appenzell und Glarus), Tübingen, Cotta 1798-1800. II. 8. nachgewieſen zu haben. Goethes Angabe bei Eckermann 1, 305, daß er ihm alles erzählt habe, was von Schweizerlocalität im Tell vorkomme, beruht auf einer Gedächtnisteuſchung Goethes oder Eckermanns. In ſolcher Art ließ ſich Schiller nicht belehren, der auf Körners Rat im Geſpräch mit J. v. Müller ſelbſt das genauere Eingehen auf den Gegenſtand und die ſchweizeriſchen Localitäten vermied, um nicht in *ſeinen* Vorſtellungen geſtört zu werden. Wie die Schilderung des wallenden, ſiedenden, brauſenden, ziſchenden Waßers, die nur von einem Mühlbach hergenommen war, ſich beim Schaffhauſer Rheinfall probehaltig erwieſen (S. 825), ſo wurden die idealiſch-treffenden Schweizer Localfarben mit Hülfe von Meiners Briefen über die Schweiz (Berl. 1784—91) und Ebels Buche nach kleinen beſchränkten von Schiller geſehenen Gebirgsgegenden hergenommen. Die intuitive Phantaſie war mächtiger als das eigne Schauen Goethes Schweizerreiſen und Jery und Bätely konnten ſich in Treue der Localfarbe nicht mit dem Tell meßen.

tern.' Sehr zu Hülfe kam ihm für die Stimmung eine Aufführung des Julius Cæfar von Shakefpeare, die Goethe am 1. Oct. auch in dem Sinne ftattfinden ließ, um des Freundes Arbeit dadurch zu fördern. Im November war er ziemlich in feinem Stück. Dann machte die Anwefenheit der Staël (S. 843) mannigfache Unterbrechungen, aber die Arbeit war zu lebhaft in Fluß geraten um wefentlich gehemmt werden zu können. Er hatte das Stück der Berliner Bühne auf Ende Februar verfprochen. Am 15. Jan. 1804 hatte Goethe den erften Act gelefen: 'das ift denn freilich kein erfter Act, fondern ein ganzes Stück und zwar ein fürtrefliches,' fchrieb er, und ihm war feinem erften Anblick nach alles fo recht, worauf es denn doch bei Arbeiten, die auf einen gewiffen Effect berechnet feien, wol hauptfächlich ankomme. Wenige Tage darauf war das Rütli im Reinen, das Goethe am 18. Jan. 'alles Lobes und Preifes wert' zurückfandte; den Gedanken, gleich eine Landesgemeinde zu conftituieren, fand er fürtreflich, fowol der Würde wegen als der Breite, die es gewähre. Im Februar, dem Ziele der Arbeit nahe, fuchte Sch. fich forgfältig vor allem zu hüten, was ihm die nötige letzte Stimmung rauben oder verkümmern könnte, befonders aber vor allen franzöfifchen Freunden. Er lehnte deshalb eine Einladung Goethes auf die Staël und B. Conftant ab und bat den Freund, ihn mit der evangelifch chriftlichen Liebe zu entfchuldigen, die er ihm in ähnlichen Fällen gleichermaßen bereit zu halten verfprach. Am 19. Februar überfandte er Goethe das Stück, für das er nichts weiter zu thun wufte. Goethe fand das Werk fürtreflich geraten und hatte einen fchönen Abend dabei. Erft am 12. März erhielt Körner eine Abfchrift zum rafchen Durchlefen und mit der Bitte, fie nicht aus dem Zimmer zu geben, auch nicht dem beften Freunde. In Weimar fand die erfte Aufführung am 17. März ftatt und machte einen größeren Effect, als die früheren Stücke. Schiller nahm für die weimarifche Bühne eine wefentlich verkürzende Bearbeitung vor; der ganze fünfte Act war weggelaßen, weil man des Kaifermordes nicht erwähnen wollte; auch waren viele Perfonen in wenige verwandelt, viel fchwierige und bedenkliche Stellen weggelaßen.

Als der Dämon im Dec 1803 die franzöfifche Philofophin, Frau v. Staël, von Frankfurt gegen Weimar heranführte, tröftete Schiller fich und Goethe damit, wenn fie nur deutfch verftehe, würden fie unzweifelhaft über fie Meifter werden; 'aber unfre Religion in franzöfifchen Phrafen ihr vorzutragen und gegen ihre franzöfifche Volubilität aufzukommen, ift eine zu harte Aufgabe.' Der erfte Zufammenftoß wurde dadurch pariert, daß Goethe fich in Jena feftftemmte (S. 843). Auf die Dauer war damit nicht geholfen. Als Goethe noch in Jena ausharrte, hatte Schiller fchon ins Feuer müßen. Am 15. Dec. geriet er mit ihr über die kantifche Philofophie in Dispût, was der Frau von Stein in den Prachtzimmern im ftattlichen Zirkel des Hofes poffierlich genug vorkam. Zum Bedauern diefer Dame konnte Schiller nicht genug franzöfifch, um die Franzöfin, die gar kein Deutfch verftand, über Kant zu belehren. Am 16. machten Schiller und Wieland der Philofophin ihren Befuch. Am 21. Dec. fchrieb Schiller an Goethe, der noch immer nicht aus Jena herbeizuzaubern war, über die Erfcheinung, fie fei ganz aus einem Stück und kein fremder falfcher und pathologifcher Zug in ihr. Dies mache, daß man fich trotz des immenfen Abftandes der Naturen und Denkweifen vollkommen wol bei ihr befinde, alles von ihr hören und ihr alles fagen möge. 'Die franzöfifche

Geiſtesbildung ſtellt ſie rein und in einem höchſt intereſſanten Lichte dar. In allem was wir Philoſophie nennen, folglich in allen letzten und höchſten Inſtanzen, iſt man mit ihr im Streit und bleibt es trotz alles Redens. Aber ihr Naturell und Gefühl iſt beßer als ihre Metaphyſik und ihr ſchöner Verſtand erhebt ſich zu einem genialiſchen Vermögen. Sie will alles erklären, einſehen, ausmeßen; ſie ſtatuiert nichts Dunkles, Unzugängliches, und wohin ſie nicht mit ihrer Fackel leuchten kann, da iſt nichts für ſie vorhanden. Darum hat ſie eine horrible Scheu vor der Idealphiloſophie, welche nach ihrer Meinung zur Myſtik und zum Aberglauben führt, und das iſt die Stickluft, wo ſie umkommt. Für das, was wir Poeſie nennen, iſt kein Sinn in ihr; ſie kann ſich von ſolchen Werken nur das Leidenſchaftliche, Redneriſche und Allgemeine zueignen, aber ſie wird nichts Falſches ſchätzen, nur das Rechte nicht immer erkennen. Die Klarheit, Entſchiedenheit und Lebhaftigkeit ihrer Natur können daher nicht anders als wolthätig wirken. Das einzige Läſtige iſt, die ganz ungewöhnliche Fertigkeit ihrer Zunge; man muß ſich ganz in ein Gehörorgan verwandeln, um ihr folgen zu können.' *) Schiller kam aber, trotz ſeiner geringen Fertigkeit im franzöſiſch ſprechen, ganz leidlich mit ihr fort. Allein auf die Dauer wurde dies unter allen lebendigen Weſen beweglichſtes, ſtreitfertigſtes und redſeligſtes, trotzdem daß es wirklich intereſſant war, läſtig und überläſtig, ſo daß beide Freunde (und wol ganz Weimar mit ihnen) ihre Abreiſe nach Berlin zu Anfang März als eine Erleichterung betrachteten. — Kaum größere Befriedigung gewährte der Abgang Böttigers, des geſchäftigen Freundes Ubique, zu deſſen Acquiſition für Dresden zu Anfang des J. 1804 Schiller den Weimarern Glück wünſchte. Perſönlich hatte Schiller von der Allerweltsgeſchäftigkeit dieſes Mannes weniger als Andre zu leiden gehabt; nur in Bezug auf ſeine Theaterſtücke, die einmal wenigſtens beſtimmt durch Böttiger (S. 828) veruntreut wurden, glaubte er ſich beſchweren zu müßen. Die Anzeigen, die Böttiger für aller Welt Blätter ſchrieb und in denen er Schillers Dichtungen durch Aushebung ſ. g. ſchöner Stellen 'zerfetzte', waren beſonders Schiller verdrießlich. — Ein wirklicher Verluſt für die Welt, der er geiſtig angehörte, weniger für Weimar, wo die irdiſchen Anziehungen und Abſtoßungen empfindlich wirkten, war es als Herder am 21. Dec. 1803 ſtarb. Schiller hatte niemals zu dem herben Manne ein Herz faßen können; als er zuerſt in Weimar auftrat, führte er ſich auch bei Herder ein, mehr durch den Ruf deſſelben als durch perſönliche Neigung geleitet; die Verbindung wurde nie fruchtbar und löste ſich bald ganz. Später, als Schiller mit Goethe den Freundſchaftsbund geſchloßen, ſah er 'den Alten auf dem Topfberge' nur mit Goethes Augen an und Herder ſeinerſeits, in ſeiner 'Vorliebe für das Alte und Vermoderte' gegen alles Neue und Lebendige verbittert ungerecht, urteilte über Schillers Schöpfungen ebenſo ſpöttiſch wegwerfend, wie Schiller über die ſeinen ſchonungslos verachtend. Aber die Verbitterung griff tiefer

*) In einem Briefe vom 5. Jan. 1804 berichtet er, 'ſie belebt durch ihren geiſtreichen und intereſſanten Umgang die ganze Societät. Sie iſt in der That ein Phänomen in ihrem Geſchlecht; an Geiſt und Beredtſamkeit mögen ihr wenige Männer gleich kommen, und bei alledem iſt keine Spur von Pedanterie oder Dünkel. Sie hat alle Feinheiten, welche der Umgang der großen Welt gibt und dabei einen ſeltenen Ernſt und Tiefe des Geiſtes, wie man ſonſt nur in der Einſamkeit ſie erwirbt.' *Niederſächſ. Ztg. (Hannover 23 April 1851)* Nr. 94.

und wurde perſönlich. Als Herder im Sept. 1803 in Dresden war und über Körners Erwartung dort bei der vornehmen Claſſe und ſelbſt der herrenhutiſchen Partei Glück machte, da er ſich mit viel Leichtigkeit und Gewandtheit den Leuten zu accommodieren verſtand, ohne gerade zu ihnen niederzuſteigen, erkannte Schiller in des Freundes Schilderung den Mann ganz wie er war und fügte hinzu: 'er iſt zu einem vornehmen katholiſchen Prälaten geboren; genialiſch flach und oratoriſch geſchmeidig, wo er gefallen will.' Nach Herders Tode nannte er (5. Jan. 1804) denſelben 'einen wahren Verluſt nicht nur für Weimar, ſondern für die ganze literariſche Welt.' — Ein anderer Verluſt für Schiller fiel in dieſe Zeit. Am 5. Jan ſchrieb er: 'Der Tod des guten Herzogs von Meiningen hat uns recht herzlich betrübt. Ich hatte ihn in den letzten Zeiten wahrhaft lieb gewonnen und er verdiente auch als ein guter Menſch Achtung und Liebe.' Der Herzog war ſein eigentlicher Dienſtherr (S. 937. 994), aber der Tod deſſelben hatte keinen Einfluß auf Schillers Stellung. Als er ſich im Frühjahr 1804 auswärts nach einer Verbeßrung ſeiner Lage umſah, war wenigſtens dieſer Todesfall dabei nicht mitwirkend.

Iffland hatte Schiller eingeladen, nach **Berlin** zu kommen, um dort der Vorſtellung einiger ſeiner Stücke beizuwohnen. Schiller entſchloß ſich raſch und führte den Entſchluß raſch aus. Mit ſeiner Frau und den beiden Knaben Karl und Ernſt traf er Anfang Mai (1804) in Berlin ein.*) Am 4. Mai beſuchte er mit ſeiner Frau Iffland in ſeinem Hauſe im Thiergarten, 'ordentlich ein Ideal von Gartenwohnung, ſehr artig gebaut; die waldige Hecke verbarg den Sand.' Abends wurde die Braut v. Meſſina gegeben; die Vorſtellung war ſehr bedeutend. (Später ſoll er dann noch den Wallenſtein und Tell geſehen haben.) Er wurde der Königin vorgeſtellt, ſah auch den König und lernte Prinz Louis Ferdinand kennen; ſein Karl ſtiftete mit dem fünf Jahre jüngeren Kronprinzen Freundſchaft. Ehrende Anerkennung wurde ihm von vielen Seiten zu Teil, auch wurden ihm Anträge gemacht. Wie es damit beſchaffen war, lernen wir aus Briefen an Körner, dem er nach der Rückkehr (aus Weimar, 28. Mai) ſchrieb: 'Daß ich bei der Reiſe nicht bloß mein Vergnügen beabſichtigte, kannſt du dir leicht denken; es war um mehr zu thun, und allerdings habe ich es jetzt in der Hand, eine weſentliche Verbeßerung in meiner Exiſtenz vorzunehmen. Zwar wenn ich nicht auf meine Familie reflectieren müſte, würde es mir in Weimar immer am beſten gefallen. Aber meine Beſoldung iſt klein und ich ſetze ziemlich alles zu, was ich jährlich erwerbe, ſo daß wenig zurückgelegt wird. Um meinen Kindern einiges Vermögen zu erwerben, muß ich dahin ſtreben, daß der Ertrag meiner Schriftſtellerei zum Capital kann geſchlagen werden, und dazu bietet man mir in

*) Die Geſchichte der Berliner Reiſe und ihrer Folgen iſt nicht bis ins Einzelne deutlich und ſicher zu verfolgen. Hier ſind Schillers Angaben und die ſeiner Frau zuſammengeſtellt, die der Schwägerin (K. v. Wolzogen) vorſichtig benutzt und die übrigen Mitteilungen von Beime (Allg. Lit Ztg 1830. Intelibl. Nr. 29), Goethe (an Varnhagen, in Mundt's Zodiakus 279) und Dorows Denkwürdigkeiten und Briefe 3, 208 ebenſo unberückſichtigt gelaßen, wie die Vorwürfe Börne's, Heine's und Andrer. Die letzteren ſind ohne alle Kenntnis der Verhältniſſe erhoben, die erſteren erſt nach Jahren niedergeſchrieben, wo die Dinge leicht in verſchwommnem Lichte erſcheinen konnten. Es ſoll damit nicht geſagt ſein, daß Goethes oder Beimes Angaben etwas anderes als die Wahrheit gewollt haben. Daß auf die Biographen keine Rückſicht genommen iſt, wird niemand verübeln, da ſie nur aus den auch mir zugänglichen Quellen ſchöpfen konnten.

Berlin die Hände. Ich habe nichts da geſucht, man hat die erſten Schritte gegen mich gethan, und ich bin aufgefordert, ſelbſt meine Bedingungen zu machen. Es iſt aber koſtbar in Berlin zu leben; ohne Equipage iſt es für mich ganz und gar nicht möglich, weil jeder Beſuch oder Ausgang eine kleine Reiſe iſt. Auch ſind andre Artikel ſehr theuer, und unter ſechshundert Friedrichsd'or könnte ich gar nicht mit Bequemlichkeit leben; ja dieſe würden nicht einmal hinreichen. In einer großen Stadt kann man ſich weniger behelfen, als in einer kleinen. — Es ſteht alſo bei den Göttern, ob die Forderung, die ich zu machen genötigt bin, wenn ich mich nicht verſchlimmern will, nicht zu hoch wird gefunden werden. — Berlin gefällt mir und meiner Frau beßer als wir erwarteten. Es iſt dort eine große perſönliche Freiheit und eine Ungezwungenheit im bürgerlichen Leben. Muſik und Theater bieten mancherlei Genüße an, obgleich beide bei weitem das nicht leiſten, was ſie koſten. Auch kann ich in Berlin eher Ausſichten für meine Kinder finden und mich vielleicht, wenn ich erſt dort bin, auf manche Art verbeßern. — Auf der andern Seite zerreiße ich höchſt ungern alte Verhältniſſe, und in neue mich zu begeben ſchreckt meine Bequemlichkeit. Hier in Weimar bin ich freilich abſolut frei und im eigentlichſten Sinne zu Hauſe. Gegen den Herzog habe ich Verbindlichkeiten, und ob ich gleich mit ganz guter Art mich loszumachen hoffen kann, ſo würde mir's doch wehe thun zu gehn. Wenn er mir alſo einen nur etwas bedeutenden Erſatz anbietet, ſo habe ich doch Luſt zu bleiben. So ſtehen die Sachen.' Nicht ganz ſtanden ſie ſo. Wenigſtens was Schillers Frau betraf, ſo war er über ihr Wolgefallen an Berlin im Irrtum. Der Gedanke, nach Berlin überſiedeln zu ſollen, machte ihr viele Unruhe. Sie wollte und durfte nicht Nein ſagen, denn ſie wollte Schiller ſeine ganze Freiheit laßen und nichts für ſich ſelbſt wünſchen, da es die Exiſtenz ihrer Familie betraf; aber ſie wäre recht unglücklich in Berlin geweſen. Die Natur dort hätte ſie zur Verzweiflung gebracht. Obwol es um Weimar auch nicht gerade ſchön war, weinte ſie doch faſt, als ſie die erſte Bergſpitze wieder erblickte; ſie hatte Fieber aus Angſt; ſie wollte gefaßt ſcheinen und Schiller durch ihre Wünſche nicht beſchränken. Schiller hatte ſeine Vorſchläge nach Berlin mitgeteilt und — blieb ohne Antwort. Am 3. Juli war in Bezug auf die Angelegenheit ſo viel entſchieden, daß Schiller auf keinen Fall aus ſeinen Verhältniſſen in Weimar treten würde. 'Der Herzog hat ſich ſehr generös gegen mich betragen und mir meine Beſoldung auf achthundert Thaler erhöht, auch verſprochen, bei eheſter Gelegenheit das Tauſend voll zu machen.' Doch war die Negotiation in Berlin nicht abgebrochen und er hofte beide Verhältniſſe vereinigen zu können; der Herzog hatte es erlaubt, wenn man in Berlin zufrieden ſei, daß er nicht ganz hinziehe, ſondern nur auf gewiſſe Zeiten im Jahre dort zubringe. Er teilte das nach Berlin mit und — blieb ohne Antwort. Am 11. Oct. 1804 ſchrieb er an Körner: 'Von Berlin habe ich noch nichts weiter vernommen, vermutlich will man die Sache fallen laßen, weil ich auf einem fixen Aufenthalt in Weimar und der Fortdauer meiner hieſigen Verhältniſſe beſtanden habe.' Schiller hat ſeitdem nichts wieder darüber geäußert und am 9. Dec. ſchreibt ſeine Frau an Fritz Stein, das Schickſal habe ihnen beigeſtanden, Schiller könne mit gutem Gewißen ſeine alte Lage behalten, da ſie (in der angegebenen Weiſe) verbeßert ſei. Daß die ganze Angelegenheit in Berlin mit wirklichem

Ernſte behandelt wäre, konnte vor der Veröffentlichung der Briefe an Körner allenfalls mit einem Scheine von Glaubwürdigkeit behauptet werden; nach den Briefen wird es ſchwer, daran zu glauben.

Im Juli 1804 gieng Schiller mit ſeiner Frau, die wegen ihrer Entbindung in der Nähe des Arztes Starke zu ſein wünſchte, nach Jena. Dort wurde die jüngſte Tochter Emilie geboren. Bei einer Abendfahrt durch das Dornburger Thal war Schiller zu leicht gekleidet und zog ſich eine Erkältung zu, die ihn hart angriff. Obgleich die eigentliche Krankheit nur drei bis vier Tage dauerte, ſo ſpürte er doch ſechs Wochen nachher (4. Sept.) noch kaum eine Zunahme der Kräfte. Beſonders war der Kopf angegriffen und das Schreiben kurzer Briefchen wurde ihm ſauer. Leſen konnte er ohne Beſchwerde, auch hatte er einigen Reiz zur Arbeit, muſte aber gleich wieder aufhören. Nach der ſchwerſten Krankheit war ihm nicht ſo übel zu Mute geweſen, wenigſtens hatte es nie ſo lange gedauert. Erſt im October fieng er nach und nach an ſich wieder zu erholen und einen Glauben an ſeine Geneſung zu bekommen, den er beinahe ganz verloren hatte. Auch zur Thätigkeit fanden ſich wieder Neigung und Kräfte, und dieſe, hofte er, werde das gute Werk vollenden; denn wenn er ſich beſchäftigen könne, ſchrieb er an Körner, ſo ſei ihm wol. Dieſer Nachlaß der Krankheit ſtellte ſich zur gelegenſten Zeit ein, da gerade in den November die Ankunft der Großfürſtin, Gemalin des Erbprinzen, fiel, um die faſt vierzehen Tage lang Weimar von Feſtaufzügen, Bällen, Illuminationen, Muſik, Komödie und dergleichen belebt wurde. Auf dem Theater wollte man ſich anfangs eben nicht in Unkoſten ſetzen, ſie zu becomplimentieren. Aber etliche Tage vor ihrem Anzuge wurde Goethe angſt, daß er allein ſich auf nichts verſehen habe; und die ganze Welt erwartete etwas von den beiden Freunden. In dieſer Not ſetzte man Schiller zu, noch etwas Dramatiſches zu erfinden, und da Goethe ſeine Erfindungskraft umſonſt anſtrengte, ſo muſte Schiller endlich mit der ſeinigen noch aushelfen. Er arbeitete alſo in vier Tagen ein kleines Vorſpiel aus [Die Huldigung der Künſte], das friſchweg eingelernt und am 12. November gegeben wurde. ‘Es reuſſierte, ſchreibt er, über alle meine Hofnung, und ich hätte vielleicht Monate lang mich anſtrengen können, ohne es dem ganzen Publicum ſo zu Danke zu machen, als es mir durch dieſe flüchtige Arbeit gelungen iſt.’ Die Erbprinzeſſin konnte die Thränen ihrer Rührung und Freude nicht bergen.

Gleich nach den Feſten klagte Schiller über einen Katarrh, den er ſich geholt, glaubte aber, da man ſich bei ſolchen Gelegenheiten niemals ſchonen könne, ſo ſei er noch leidlich weggekommen. Aber drei Wochen ſpäter klagte er noch, daß ihn der heftige Katarrh wochenlang hart mitgenommen habe. ‘Leider iſt meine Geſundheit ſo hinfällig, daß ich jeden freien Lebensgenuß gleich mit wochenlangem Leiden büßen muß. Und ſo ſtockt denn auch meine Thätigkeit, trotz meinem beſten Willen.’ Am 20. Jan. 1805 heißt es immer noch: ‘So lange der Winter nun dauert, bin ich unaufhörlich vom Katarrh geplagt, der mich in der That ſehr angreift und faſt allen Lebensmut ertödtet. An eine glückliche freie Thätigkeit war bei ſolchen Umſtänden gar nicht zu denken;’ und vier Tage ſpäter ſchreibt er an Rochlitz: ‘Faſt alles iſt krank, wo ich anklopfe, und leider bin ich es ſelbſt mit meinem ganzen Hauſe.’ Bei der Lähmung des freien Schaffens hatte er ſich entſchloßen, um nicht ganz müßig zu ſein, eine Ueberſetzung zu arbeiten. Er wählte dazu die Phädra

von Racine, die er (uneingedenk ſeiner früheren Ausführung über die Weſentlichkeit des Alexandriners) in den gewöhnlichen reimloſen Jamben wiedergab, wobei er ſich gewißenhafte Treue vorſetzte und ſich keine Abänderungen erlaubte. 'So iſt doch aus dieſen Tagen des Elends wenigſtens etwas entſprungen, und ich habe indeſſen doch gelebt und gehandelt.' Die nächſten acht Tage wollte er daran wagen, ob er ſich zu ſeinem Demetrius in die gehörige Stimmung ſetzen könne. Er ſelbſt zweifelte daran. Wenn es nicht gelinge, ſo werde er eine neue halb mechaniſche Arbeit hervorſuchen müßen. Es gelang, nur mit Unterbrechungen den Demetrius zu fördern. Inzwiſchen war die Phædra am 30. Jan. zum Geburtstage der Herzogin geſpielt. Schiller war wol nicht dabei. Seine Geſundheit wurde immer hinfälliger. Beim Anblick eines Briefes von der Hand Goethes (22. Jan.), der ſelbſt krank und deshalb ſtumm geweſen, fühlte er ſeinen Glauben wieder belebt, daß die alten Zeiten zurückkommen könnten, woran er oft ganz verzagte. 'Die zwei harten Stöße, fügte er hinzu, die ich nun in einem Zeitraume von ſieben Monaten auszuſtehen gehabt, haben mich bis auf die Wurzeln erſchüttert, und ich werde Mühe haben, mich zu erholen. Zwar mein jetziger Anfall ſcheint nur die allgemeine epidemiſche Urſache gehabt zu haben, aber das Fieber war ſo ſtark und hat mich in einem ſo geſchwächten Zuſtande überfallen, daß mir eben ſo zu Mute iſt, als wenn ich aus der ſchwerſten Krankheit erſtünde, und beſonders habe ich Mühe, eine gewiſſe Mutloſigkeit zu bekämpfen, die das ſchlimmſte Uebel in meinen Umſtänden iſt. Möge es ſich täglich und ſtündlich mit Ihnen beßern und mit mir auch, daß wir uns bald mit Freuden wieder ſehen.' In keinem Winter hatte er noch ſo viel ausgeſtanden, als in dieſem und noch ſo wenig gethan. Am 5. März konnte er Körner ſchreiben, die Krankheit ſei vorbei und er ſei ſchneller, als er habe hoffen können, wieder zu Kräften gekommen, ſo daß er auch wieder friſch zu arbeiten angefangen. Am 27. März ſchreibt er Goethe, der krank war: 'Ich habe mich mit ganzem Ernſt endlich an meine Arbeit [Demetrius] angeklammert und denke nun nicht mehr ſo leicht zerſtreut zu werden. Es hat ſchwer gehalten, nach ſo langen Pauſen und unglücklichen Zwiſchenfällen wieder Poſto zu faßen, und ich muſte mir Gewalt anthun. Jetzt aber bin ich im Zuge.' Einen Brief an Goethe, für den er die Verhandlungen mit Göſchen bei der Herausgabe von Rameaus Neffen führte, ſchloß er mit der Bitte um Mitteilung des Elpenor (S. 764) und dem Wunſche: 'Leben Sie recht wol und immer beßer!' Er hat an Goethe nicht wieder geſchrieben. An Körner ſandte er den letzten Brief am 25. April 1805. Er freute ſich, daß die beßre Jahreszeit ſich endlich fühlen laße und Mut und Stimmung wiederbringe. 'Aber ich werde Mühe haben, die harten Stöße ſeit neun Monaten zu verwinden, und ich fürchte, daß doch etwas davon zurückbleibt. Die Natur hilft ſich zwiſchen vierzig und funfzig nicht mehr ſo als im dreißigſten Jahre. Indeſſen will ich mich ganz zufrieden geben, wenn mir nur Leben und leidliche Geſundheit bis zum funfzigſten Jahre aushält.' Es war anders über ihn verhängt. Als er das letztemal mit ſeiner Schwägerin ins Theater fuhr [? oder gieng? 29. Apr. vgl. S. 845], äußerte er, ſein Zuſtand ſei ganz ſeltſam; in der linken Seite, wo er ſeit langen Jahren immer Schmerz gefühlt, fühle er nun gar nichts mehr. — Am 1. Mai befiel ihn wieder ein Katarrhfieber. Er ſchien nicht bedenklich, empfieng Freunde und den durchreiſenden Cotta, mit dem er einig wurde, die Geſchäfte bei deſſen Rückkehr von Leipzig

abzumachen. Der Husten mehrte sich. Die Frauen suchten ihn ruhig zu erhalten. Der gewohnte Arzt Starke war mit der Großfürstin und Wolzogen in Leipzig. Schiller sehnte sich mehr nach dem Schwager als nach Starke. Am Abend des 6. Mai fieng er an, abgebrochen zu sprechen, doch nicht besinnungslos. Als seine Schwägerin am 7. Abends kam, wollte er, wie gewöhnlich, ein Gespräch anknüpfen, über Stoffe zu Tragödien, über die Art wie man die höheren Kräfte im Menschen erregen müße. Karoline antwortete weniger lebhaft als gewöhnlich, weil sie ihn ruhig halten wollte. Er sagte: 'Nun, wenn mich niemand mehr versteht, und ich mich selbst nicht mehr verstehe, will ich lieber schweigen.' Er schlummerte bald darauf ein, sprach aber viel im Schlafe. 'Ist das eure Hölle, ist das euer Himmel?' rief er vor dem Erwachen. Am 8. Mai phantasierte er viel. Als Karoline Abends an sein Bett trat und fragte, wie es gienge, sagte er: 'heitrer, immer heitrer.' Es waren die letzten Worte, die sie von ihm hörte. Am neunten früh trat Besinnungslosigkeit ein; er sprach nur unzusammenhängende Worte. Als seine hohe Natur unterlag, als der Krampf sein Gesicht verstellte, hob seine Frau den gesunkenen Kopf auf, ihn in eine beßre Lage zu bringen. Er lächelte sie freundlich an und sein Auge hatte den Ausdruck der Verklärung. Sie sank an seinen Kopf; er küßte sie. Dies war das letzte Zeichen seiner Besinnung. Seine Frau schöpfte Hofnung daraus. Indem sie mit ihrer Schwester Karoline im Nebenzimmer saß und sagte, daß sie diesmal doch seiner guten Natur traue, rief der Bediente die Frauen. Der letzte Augenblick nahte. Vergebens wollte Lotte seine Hand erwärmen. Es war umsonst. Es fuhr wie ein elektrischer Schlag über seine Züge; dann sank sein Haupt zurück und die vollkommenste Ruhe verklärte sein Antlitz; seine Züge waren die eines sanft Schlafenden.

Der Eindruck, den die Todeskunde in Weimar machte, war gering. Goethe war krank und hielt sich zurück (S. 845). Schillers Angehörige waren zu tief gebeugt, um die Lage mit voller Faßung zu beherschen; es scheint selbst an Mitteln gefehlt zu haben, dem Verstorbnen eine angemeßne Leichenfeier zu bereiten. Nach einer Bekanntmachung vom Freitag 10. Mai wurde 'bei der traurigen Stimmung, welche durch das unvermutete Ableben des allgemein geschätzten und um das Theater so sehr verdienten Herrn Hofrat von Schiller in Weimar, besonders bei dem Personal des fürstlichen Hoftheaters erregt worden, auf Ansuchen desselben die Sonnabendsvorstellung mit gnädigster Zustimmung ausgesetzt', bis dahin scheint also gespielt zu sein. Wie es heißt, war das 'Ansuchen' vorzugsweise von der Schauspielerin Jagemann ausgegangen, die sich entschieden geweigert habe zu spielen. Das Begräbnis fand Sonnabend 11. Mai spät Abends statt. Die Schneiderinnung würde die Leiche zu Grabe getragen haben, wenn nicht der Bürgermeister Schwabe Freunde und Verehrer des Dichters versammelt hätte, um dem entseelten Körper die letzte Ehre zu erweisen. Außer ihm nahmen daran Teil: Stephan Schütze, Heinrich Voß d. J., der Schauspieler Jagemann, der Bildhauer Klauer, der (spätere) Hofrath Helbig. Prof. L. F. v. Froriep aus Halle folgte dem Sarge. Die Nacht war hell, kalt und unfreundlich; die Straßen leer und öde. Als der Zug auf dem Markte, um mit den Trägern zu wechseln, anhielt, schloß sich der eben noch auf die in Naumburg empfangne Trauerkunde herbeigeeilte Schwager Schillers, W. v. Wolzogen, dem Sarge an. Außer ihm

und Froriep folgte niemand. Der Sarg wurde auf dem Jacobikirchhofe im alten Caſſengewölbe, einer großen feuchten Gruft, zu zehn andern beigeſetzt. — Als die Söhne Schillers zwanzig Jahre ſpäter die von Dannecker auf eigne Hand vollendete coloſſale Marmorbüſte ihres Vaters an die Bibliothek zu Weimar ſchenkten, wurde die Gruft geöfnet und Schillers Gebein zuſammengeſucht, der Schädel aber (wenigſtens ein Schädel, den man für Schillers erklärte) im Poſtamente der Büſte verwahrt. Erſt König Ludwig von Baiern ſetzte es durch, daß Schädel und Gebeine wieder vereinigt und beides am 16. Sept. 1827 in der Fürſtengruft neben Goethe und Karl Auguſt beigeſetzt wurde. Im J. 1838 wurde dem Andenken Schillers eine Statue in Stuttgart geſetzt, am 3. Sept. 1857 wurde die Doppelſtatue in Weimar enthüllt, die ihn und Goethe im Bildwerk zuſammenſtellt, wie ſie im Leben zuſammengeſtanden, Beide Träger éines Kranzes.

§. 249.

A. Briefwechſel.

1) Schillers Briefe. Mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Heinrich Döring. Altenburg 1846. III. 16.

I: Briefe aus den Jahren 1780—90. — II: Briefe aus den Jahren 1791—1796. — III: Briefe aus den Jahren 1797—1805.

2) Schillers Briefe. Mit geſchichtlichen Einleitungen und Erläuterungen. Zweite Auflage. Berlin 1856. 16.

3) Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 fünfzig Jahre nach dem Tode Schillers herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig. Leipzig 1855. 8.

4) Fr. Wilh. van Hoven. Biographie. Von ihm ſelbſt geſchrieben und wenige Tage vor ſeinem Tode noch beendigt, herausgegeben von einem ſeiner Freunde und Verehrer (*Merkel*). Mit Bildn. u. Facſimile u. einem Anhange von 18 Briefen Fr. Schillers. Nürnb. 1840. 8.

5) Schillers Briefe an den Freiherrn Herib. v. Dalberg in den Jahren 1781—1785. Ein Beitrag zu Schillers Lebens- und Bildungs-Geſchichte. Nebſt einem Facſimile von Schillers Handſchrift. (Herausg. v. M. Marx.) Karlsruhe 1819. 8. rep. 1823. 16. 1838. 16.

6) Schillers Briefwechſel mit Körner. Von 1784 bis zum Tode Schillers. Berlin, Verlag von Veit und Comp. 1847. IV. 8.

I: 1784-1788. — II: 1789-92. — III: 1793-96. — IV: 1797-1805.

7a) Briefe Schillers an Göckingk (1784), in den Bl. f. lit. Unterh. 1851, 247.

7b) Zwei Briefe an *Großmann* (vom J. 1787; in H. Grote's Ausg. des Don Karlos S. xxi f.).

7c) Brief an den *Herzog von Meiningen*, 22. Dec. 1789. (in der Neuen Preußiſchen Zeitung 1852. Nr. 216.)

8) Siebenzehn Briefe Schillers an *G. J. Göſchen* (1788—1805). Mitgeteilt von *K. Gödeke* (im Sonntagsblatt der Weſerzeitung 1852; wiederholt im Weimariſchen Jahrb. 6, 222 ff.).

9) Schillers Brief an *Baggeſen*, gedr. in Reinholds Briefwechſel 1, 423 ff.

10) Briefwechſel zwiſchen Schiller und *W. v. Humboldt* (1792—1805). Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang ſeiner Geiſtesentwicklung, von W. v. Humboldt. Stuttg. Cotta 1850. 8.

11) *A. Diezmann*, Aus Weimars Glanzzeit. Ungedruckte Briefe von und über Goethe und Schiller. Leipz. 1855. 8.

12) Briefwechſel zwiſchen Schiller und *Goethe* in den Jahren 1794—1805. Stuttg. Cotta 1828—29. VI. 8. Vgl. Beime's Berichtigung in der Hall. Allg. Lit. Ztg. 1830. Intelligenzbl. Nr. 29, und die Nachträge in den Briefen von

und an Goethe, hrsg. v. Riemer. Leipz. 1846. 12. (oben S. 867, 26). — Zweite nach den Originalhandschriften vermehrte Ausgabe. Stuttg. Cotta 1856. II. 8 (Mit ergänzten Namen und Stellen und einem Regiſter; Goethes Widmung an den König Ludwig v. Baiern iſt ausgelaßen.)

13) Briefe von Goethe und deſſen Mutter an *Fr. Frhr. v. Stein*, vgl. S. 866, 20.

14a) Brief an *F. L. W. Meyer* (§. 232, 552), 14. Sept. 1795 (in dem Buche: Zur Erinnerung an Meyer 2, 10 f.) Vgl. S. 956.

14b) Brief an die Gräfin *Purgſtall*, 4. Nov. 1795. (Aus der Oſtdeut. Poſt im Weim. Jhb. 2, 225 f.)

15) Auszüge aus Briefen Schillers an eine junge Dichterin (*Amalie v. Imhof*. 1795 in der Zeitung für Einſiedler, Tröſteinſamkeit, 1806 S. 149 ff.; wiederholt im Weim. Jahrb. 2, 472 ff.).

16) Briefe Schillers (1795—1801) und Goethes (1797—1824) an *A. W. Schlegel*. (Herausg. v. *E. Böcking*.) Leipz. 1846. 8.

17) Ungedruckte Briefe von Schiller (an *J. Fr. Unger* 1797—1801), Goethe und Wieland. Hrsg. v. Bitkow. Bresl. 1845. 8.

18) Schillers und Fichtes Briefwechſel, aus dem Nachlaſſe des erſteren mit einem einleitenden Vorwort herausg. von *J. H. Fichte*. Leipz. Brockh. 1847. 78 S. 8.

18a) Brief an die Gräfin Schimmelmann, 23. Nov. 1800. (Im Altonaer Merkur vom 7. März 1858; wiederholt in den Hamb. Nachrichten vom 11. März 1858. Vgl. S. 980 f.)

18b) Brief vom 5. Jan. 1804 (in der Niederſächſiſchen Zeitung 1851 vom 23. April. Vgl. S. 1001).

Wie es ſcheint, war dieſer Brief, dem die Adreſse fehlt, an Schillers Schweſter Louiſe oder deren Mann, Frank in Möckmühl, gerichtet; die vertraute Schlußanrede einer Familie läßt dies folgern; der Inhalt paſst weder für Körner, noch Wolzogen, noch Humboldt.

B. Biographiſche Werke.

Vgl. oben S. 867, 40—868, 55.

19) (*J. F. Gruber*) Friedrich Schiller. Skizze einer Biographie, und ein Wort über ſeine und ſeiner Schriften Charakter. Leipz. 1805. 8. — 20) (*K. W. Oemler*) Schiller, oder Scenen und Charakterzüge aus ſeinem ſpätern Leben. Stendal 1805. 8. — 21) (*K. W. Oemler*) Schiller, der Jüngling, oder Scenen und Charakterzüge aus ſeinem frühern Leben. Stendal 1806. 8.

Dieſe drei Bücher, namentlich das letzte, enthalten eine Menge von Unrichtigkeiten und bewuſten Fälſchungen, untergeſchobne Briefe und dergleichen, die zum großen Teile in den ſpäteren Biographien auf guten Glauben benutzt ſind.

22) Beiträge zu einer Biographie Schillers. (In der Allg. Lit. Ztg. 1805. Intelligenzbl. Nr. 134. S. 1089-1091.)

23) Schilleriana, Leben, Charakterzüge und Schriften Friedrichs v. Schiller. Hamb. 1809. 8.

24) Schillers Leben und Beurteilung ſeiner vorzüglichſten Schriften. Heidelb. 1810. 8. *Reutlingen 1810. 8.* Heidelb. 1817. 8.

25) Schillers Biographie und Anleitung zur Kritik ſeiner ſämtlichen Werke. Von *J. K. S.* Wien und Leipz. 1810. 8. rep. 1812. 8.

26) *Viana*, Schillers und Goethes Leben, nebſt kritiſcher Würdigung ihrer Schriften. Dinkelsbühl 1826. II. 8.

27) *J. L. Greiner*, Schillers Leben und Wirken als Menſch und Gelehrter. Aus den vorzüglichſten Biographien und allen bekannten Biographien zuſammengeſtellt. Grätz 1826. 16.

28) (*Karoline v. Wolzogen*) Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, ſeinen eigenen Briefen und den Nachrichten ſeines Freundes Körner. Stuttgart, Cotta 1830. II. 8. rep. 1845. 8. rep. 1851. 8.

29) Literariſcher Nachlaß von *Karoline v. Wolzogen*. Leipz. 1848. II. 8.

30) *Thom-Carlyle*, Leben Schillers, aus dem Engl., eingeleitet von Goethe. Frankf. 1830. 8.

31) *H. Döring*, Friedrich v. Schiller. Ein biographifches Denkmal. Jena 1832. 16.; verb. Aufl. Jena 1841. 16. — 32) *H. Döring*, Beiträge zur Charakteriftik Schillers nebft einer biogr. Skizze feines Sohnes Ernft, Oberappellationsrat in Cöln. Altenb. 1845. 16. — 33) *H. Döring*, Schiller und Goethe. Reliquien. Leipz. 1852. 8.

34) *K. Hoffmeifter*, Schillers Leben, Geiftesentwicklung und Werke im Zufammenhang. Stuttgart 1838—42. V. 8.

35) *K. Hoffmeifter*, Schillers Leben für den weitern Kreis feiner Lefer. Ergänzt und herausg. von *H. Viehoff*. Stuttg. 1846. 16. 1853. 16.

36) Baron de Reiffenberg, Souvenirs d'un pèlerinage en l'honneur de Schiller. Brux. 1839. 8.

37) *G. Schwab*, Schillers Leben in drei Büchern. Stuttg. 1840. 12. Stuttg. 1840. 8.; zweiter durchgefehener Druck. Stuttg. 1841. 8.

38) *E. L. Bulwer*, Schillers Leben und Werke. Deutfch von *H. Kletke*. Berl. 1848. 8.

39) *J. W. Schäfer*, Schiller. Eine biographifche Schilderung. Leipz. 1852. 8.

39a) Schillers Leben und Werke. Von *Emil Palleske*. Erfter Band. Berlin, Frz. Duncker. 1858.

Die befte Biographie des Dichters. Ich konnte diefelbe bei meiner Darftellung nicht mehr benutzen, finde aber bei nachträglicher Vergleichung, daß der letzteren Wefentliches nicht fehlt. P. faßt Schillers Jugendentwicklung anders auf als ich.

40) *J. Rank*, Schillerhäufer. Leipz. 1856. 8.

41) *Gottfr. Brun*, Shakefpears und Fr. Schillers auserlefene Früchte des Geiftes. Wien 1788. 8. (Excerpte.)

42) *Chr. Fr. Michaelis*, Geift aus Fr. Schillers Werken, gefammelt. Nebft einer Vorrede über Schillers Genie und Verdienft, und zwei nach feiner Handfchrift in Kupfer geftochenen Briefen. Leipz. 1805. II. 8.

43) Schillers Aphorismen, Sentenzen und Maximen über Natur und Kunft. Leipz. 1806. 8. — 44) Schillers Kraftfprüche für Deutfche, auf die Zeitumftände paffend. Leipz. 1814. 16. — 44a) Geistesblüthen von Schiller, Goethe, Herder, Schlegel u. a. Köln 1812. VII. 12. rep. 1817. VII. 12.

45) Beantwortung aus der Religion aufgeworfner Fragen durch Sprüche aus Schillers Werken. Crefeld 1824. 8.

46) Schillers politifches Vermächtniß. Ein Seitenftück zu Börne's Briefen aus Paris. Hamburg 1832. 8.

47) Schillers Sprüche, Reflexionen und lyr. Ergüße. Aarau 1837. 16.

48) *Frdr. Trautmann*, Vergißmeinnicht aus Schiller und Goethe. Eine Sammlung der gediegenften Sentenzen etc. Eine Feftgabe. Quedlinb. 1837. 8.

49) Genius aus Schillers Werken. Bearb. v. *H. Döring*. Jena 1839. 16.

50) Schiller in Briefen und Gefprächen. Sammlung der brieflichen und mündlichen Bemerkungen und Betrachtungen Schillers über Werke und Erfcheinungen der Wiffenfchaft und Kunft, des Lebens und der Menfchenfeele. Berl. 1853. 8.

51) Fr. v. Schillers Denkwürdigkeiten und Bekenntniffe über fein Leben, feinen Charakter und feine Schriften. Gefchrieben von ihm felbft. Geordnet von *A. Diezmann*. Leipz. 1854. 16. — 51a) Die Selbftbekenntniffe Schillers. Vortrag. Von Kuno Fifcher. Frkf. 1858. (Schillers Werke von 1780—90.)

52) *C. Elle*, Das Verhältnis Schillers zur deutfchen Jugend. Rede zur Feier des Geburtstages des Großherzogs im Gymnafium zu Weimar gehalten. Weimar 1848. 8.

53) *W. E. Weber*, Vorlefungen zur Aefthetik, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller. Hannover 1831. 8.

54) *W. Hemfen*, Schillers Anfichten über Schönheit und Kunft im Zufammenhange gewürdigt. Göttingen 1854. 8.

55) *Rud. Binder*, Schiller im Verhältniß zum Chriſtenthum, mit einer eileitenden Abhandlung über das Verhältniß von Poeſie und Religion, für antike und chriſtliche Poeſie. Stuttg. 1839. II. 16.

56) *C. Ullmann* und *G. Schwab*, Der Cultus des Genius, mit beſonder Beziehung auf Schiller und ſein Verhältniß zum Chriſtenthum. Theolog.-äſthetiſche Erörterungen. Neuer verb. Abdruck (aus den Studien und Krit. Hamb. 1840. 8.

57) *J. Bartſch*, Schillers Glaube an die Unſterblichkeit der Seele. Prog. der kœnigſt. Realſchule in Berlin. Berlin 1852.

57a) *K. Tomaſchek*, Schiller und Kant. Wien 1857. 8.

58) *J. J. Gradmann*, Das gelehrte Schwaben, oder Lexikon der jetztleb. den ſchwäb. Schriftſteller. Nürnb. 1803. 8. S. 560—569 u. 870.

59) *Meuſels* Gelehrtes Deutſchland. 5. Ausg. Bd. 7, 121—124. Bd. 573 ff. Bd. 11. S. 666. Bd. 12. S. 377.

60) Schiller-Bibliothek. Leipz. 1855. 8.

61) *G. Schwab*, Urkunden über Schiller und ſeine Familie, mit einem Anhange von fünf neuen Briefen, worunter ein ungedrucktes Autograph. Stuttg. 1840. 8.

62) *E. Boas*, Schillers Jugendjahre. Herausgegeben von Wendelin Maltzahn. Hannov. 1856. II. 8.

63) Fragmente, Schillers Jugend betreffend. (Im Freimütigen 1805 Nr. 2 220 u. 221.)

64) Schiller im zweiten Zeitraume ſeiner Entwicklung vom J. 1773–1 (Im Morgenbl. 1807 Nr. 181—182.)

65) *J. E. Saupe*, Schiller und ſein väterliches Haus. Leipz. 1841. 8.

66) Beſchreibung der Hohen Karls-Schule zu Stuttgart. 1783. 8.

67) *H. Wagner*, Geſchichte der Hohen Karlsſchule. Erſter Band. Die Karlsſchüler nach archivaliſchen Quellen. Erſtes Heft. Würzburg 1856. 8.

68) Schiller als Redacteur einer politiſchen Zeitung. Von E. Boas. (In den Blättern für lit. Unterhaltung 1850, 515; auch in Nr. 62.)

69) Schillers erſte literariſche Fehde und die Herausgabe der Anthologie. Von E. Boas. (Im Weim. Jahrb. 2, 291 ff.; auch in Nr. 62.)

70) Ueber einen Beitrag zur Biographie Schillers (im Intelligenzblatt der Hall. Allg. Lit. Zeitung 1804 Nr. 134 Sp. 1090) von Fr. Nicolai. (In der Neuen Berl. Monatsſchrift 1805. 2, 286—93. Die beiden Briefe und das ...diſche Protokoll aus Armbruſters Schwäb. Magazin 1785. 1, 225.)

71) (*A. Streicher*) Schillers Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in Mannheim von 1782—1785. Stuttg. 1846. 8. — *A. Schloenbach*, Schiller auf der Mannheimer Bühne (Morgenbl. 1857. Nr. 32.)

72) *H. Döring*, Schillers Laura. (Im Geſellſchafter 1835. Nr. 11.)

73) *E. Köpke*, Charlotte v. Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. Berl. 1852. 12. Vgl. *Palleske* (39a) 1, 351 ff.

74) *Herm. Saupe*, Charlotte v. Kalb. (Im Weimariſchen Jahrb. 1, 372–4

75) *H. Döring*, Schillers Sturm- und Drangperiode. Ein Beitrag zur deutſchen Literaturgeſchichte. Weimar 1852. 8.

76) *G. Brückner*, Schiller in Bauerbach. Meiningen 1856. 8. — L. Bechſtein, Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachſen-Meiningen und deren Beziehungen zu den Männern der Wiſſenſchaft. Halle 1856. 8. (Das ſechste Capitel über Schiller.)

77) *Kuhlmey*, Schillers Eintritt in Weimar. Berl. 1855. 8.

78) (*Emilie v. Gleichen*, Schillers Tochter) Schiller und Lotte. 1788. 17 Stuttg. Cotta 1856. 8. — Karl Auguſt's erſtes Anknüpfen mit Schiller. Stuttg. Cotta 1857. 8. — Briefe von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund [Knebel 1788—1824]. Hrsg. v. *H. Düntzer*. Lpz. Brockhaus 1856. 8.

79) *E. W. Weber*, Der Freundſchaftsbund Schillers und Goethes. Weimar

1854. 8. — *A. Clemens*, Schiller im Verhältnis zu Goethe und zur Gegenwart betrachtet. Frankf. a. M. 1857. 8.

80) *J. H. Hennes*, Andenken an Bartholomäus Fifchenich. Meift aus Briefen Friedrichs v. Schiller und Charlottens v. Schiller. Stuttg. Cotta 1841. 8. — (L. F. Göritz) im Morgenbl. 1837. Nr. 84 ff.

81) Briefwechfel zwifchen Heinr. Voß und Jean Paul. II. (Mitteilungen über Goethe und Schiller.) Heidelb. 1834. 12. (Nachträgliche Briefe von H. Voß im Morgenbl. 1857. Nr. 27.)

82) *J. Schwabe*, Schillers Beerdigung und die Auffuchung und Beifetzung feiner Gebeine. (1805. 1826. 1827.) Leipz. 1852. 8.

83) *Fr. Hermann*, Der erfte Morgen an Schillers Grabe. Eine Dichtung, allen feinen Verehrern gewidmet. Lübben 1805. 8.

84) *Schink*, Schillers Todtenfeier, gehalten auf dem Hamburger Theater 1805. (In der neuen Leipz. Lit. Ztg. 1805. Intell. Bl. 34, 553—556.)

85) Schillers Gedächtnißfeier am 9. Mai 1806 in R[udolfta]dt. 8.

86) Schillers Todtenfeyer. Auf dem Theater zu Bremen von *N. Meyer*. Bremen 1806. 8.

87) Schillers Todtenfeier. Ein Prolog von *Bernhardi* und *Pellegrin*. Berlin 1806. 8.

88) Schillers Feier. Seinen Manen durch feinen Geift. (von *Benzel Sternau*.) Mit einem Berichte vom Fortgange des Plans, dem verewigten Schiller ein Denkmal der Nationaldankbarkeit zu ftiften (von *Becker*). Gotha 1806. 8.

89) (*H. Seidel*) Die Blumen auf Schillers Grabe, für das Pianoforte componiert von Fr. Schneider. Leipz. 1808. Fol.

90) *Aug. Hoch*, Schillers Todtenfeier. Ein dram. Gedicht. Tüb. 1808. 8.

91) *J. G. Seidl*, Schillers Manen! Bilder aus dem Dichterleben. Wien 1826. 16.

92) Schillers Album. Eigenthum des Denkmals Schillers in Stuttgart. Stuttg. Cotta 1837. 8.

93) Schillerlieder von Goethe, Uhland, Chamiffo, Rückert, Schwab, Seume, Pfizer und Andern. Nebft mehren Gedichten Schillers, die fich in den bisherigen Ausgaben von Schillers Werken nicht finden. Gefammelt von *Ernft Ortlepp*. Mit Schillers Geburtshaus in Stahlftich. Stuttg. 1839. 16.

94) Befchreibung des Schiller-Feftes in Rottweil, gehalten am 8. Juni 1835. Rottweil 1837. 4.

95) a: Schiller und feine Statue. Zwei Frühlingsgrüße an Deutfchland. Denkfchrift auf den 8. Mai 1839. Stuttg. 16. b: Das Schillerfeft in Stuttgart am 8. Mai 1839. Stuttg. 8. c: *C. Th. Griefinger*, Stuttgart am achten Mai. Stuttgart 1839. 8.

96) (*Hoffmann v. F.*) Das Breslauer Schillerfeft 1840 Hamb. 1841. 8.

97) *T. Gaßmann*, Eine Schiller-Feier. Scenifcher Prolog in 1 Acte. Hamburg, Gaßmann 1853. 16.

98) Schillers Garten bei Jena. Zeichnung von Roux. Poefie von Wilhelmi. Nürnb. 1816. Fol.

99) Schillers Denkmal von Thorwaldfen. Glogau 1837. 2 Bl. Fol. — Mit einer Charakteriftik des Dichters v. *Guftav Pfizer*. Stuttg. 1839. Fol.

100) Das Schiller-Zimmer im Großherzogl. Refidenz-Schloß zu Weimar. Fresco-Gemälde von Bernh. Neher, nach deffen Federzeichnungen in getreuen Facfim. geftochen von Wilh. Müller. Weimar u. Leipz. 1842 ff. 6 Lief. Fol.

101) Zur Erinnerung an die Feier des 3. u. 4. September 1857, die Tage der Grundfteinlegung zum Carl-Auguft Denkmal und der Enthüllung der Goethe-Schiller- und Wieland-Standbilder zu Weimar. Weimar 1857. 4. — Reden bei der Enthüllung der Dichter-Denkmåler in Weimar am 4. Sept. 1857 gehalten von *A. Schöll* [über Wieland] und *C. Heiland* [über Schiller-Goethe]. Weimar 1857. 8.

§. 250.

Abſtammung der Familie Schiller aus Tirol. — Jacob Schiller. Deſſen
Sohn Georg Schiller, geb. 15. Mai 1587. Deſſen Sohn Ulrich Schiller, geb.
Juni 1617. Deſſen Sohn Johann Kaspar Schiller, geb. 13. März 1650, geſt.
Sept. 1687. Deſſen Sohn Johannes Schiller, geb. 20. Oct. 1682 zu Bittenfeld
verehlicht mit Eva Marg. Schazin am 30. Oct. 1708, geſt. 11. Juni 1733. Deſ-
ſen Sohn Johann Kasp. Schiller, geb. 27. Oct. 1723, verehlicht mit Eliſab.
Dorothea Kodweiß (geb. 18. Dec. 1732, geſt. 30. Apr. 1802), geſt. 7. Sept.
1796. Deren Kinder: Chriſtophine, geb. 4. Sept. 1757 (verehlicht 1786 mit Rein-
wald in Gotha, geſt. 31. Aug. 1847); **Christoph Friedrich Johann Schiller**, ge
10. Nov. 1759; Louiſe, geb. 23. Jan. 1766 (verehlicht 1799 mit dem Super-
Frankh in Möckmühl); Nanette, geb. 1777, geſt. 23. Merz 1796. Die Kin
des Friedrich Schiller und der Charlotte Schiller geb. v. Lengefeld: Karl, ge
14. Sept. 1793; Ernſt, geb. 11. Jul. 1796; Caroline, geb. 11. Oct. 1799; Emilie
geb. 25. Jul. 1804. Ein Urenkel des Ulrich Schiller war der irrig zu einem Br
der des Dichters gemachte *Joh. Friedr. Schiller*, geb. 15. Juli 1731 zu Marbach

Friedrich Schiller war geb. 10 *) Nov. 1759 zu Marbach im Ha
des Secklers Ulrich Schölkopf am Markt; wurde am 11. getauft.

1765. Schillers Vater Hauptmann und Werbeofficier zu Lorch an de
Rems. Prediger Mag. Phil. Ulrich Moſer unterrichtet Schiller gemeinſam m
ſeinem Sohne Chriſtoph Ferd. Moſer. — C. Phil. Conz, geb. 1762 zu Lorch
— 23. Jan. **1766.** Schillers Schweſter Louiſe geb. — **1768.** Die Familie
nach Ludwigsburg, Gründung der Baumſchule (ſpäter Solitüde). Friedr. Wil
v. Hoven. — Dan. Schubart, Organiſt in Ludwigsburg. — **1769.** Neujahrsge
dicht an die Eltern. Oſtern Landexamen in Stuttgart; Zeugnis: Puer bonæ
ſpei. — **1770.** Schillers Vater auf die Solitüde verſetzt; Schiller bleibt
Ludwigsburg beim Prof. Joh. Fr. Jahn in Wohnung und Koſt. Colliſion
— **1771.** Oſtern Landexamen in Stuttgart: Puer bonæ ſpei, qui non infeliciter
in literarum tramite progreditur. — 1771: Militairpflanzſchule auf der Soli-
tüde. 28. Sept. Schillers lat. Elegie auf den Special Zilling: *O mihi p
ullos* etc. — **1772.** Kränklichkeit. Landexamen. Erſtes deutſches Gedicht (Mor-
genbl. 1807. 201), die Chriſten, Trauerſpiel (Boas 1, 61). Confirmation
6. Apr. Grundſteinlegung des Akademiegebäudes. — **1773.** 17. Jan. Schillers
Eintritt in die Pflanzſchule. 18. Jan. Dankſchreiben des Vaters für die Au
nahme des Sohnes (Schwab, Urkunden S. 42). Beſtimmung zum juriſtiſchen
Studium. — Lectüre: Klopſtocks Oden und Meſſias. Pſalme. Virgil. — En
wurf eines Gedichtes Moſes. — 14. Dec. erſter Preis im Griechiſchen (Mor-
genbl. 1808. 57). — **1774.** Beginn der juriſt. Studien (Boas 1, 117). — La
ters Beſuch auf der Solitüde im Aug. — Schillers Selbſtſchilderung (Morgenbl.
1807. 182. Hoffm. Nachl. 4, 4.). — **1775**, 18. Nov. Abzug der Schüler von
Solitüde nach Stuttgart in die herzogl. Militärakademie. Intendant Chriſtoph
Dionys Seeger (geb. 1740). Lehrer: Naſt, Uriot, Schott, Moll, Abel, Hev
Reuß, Balth. Haug (Boas 1, 116 ff.). — Gedichte im Schwäb. Magazin
Freunde: Hoven, J. W. Peterſen, G. F. Scharffenſtein, J. Chrſtph. Hau
Zuccato, Zumſteeg, Dannecker, L. v. Wolzogen. — Lectüre: Klopſtock. Fe
guſon. Rouſſeau. Plutarch. Siegwart. Werthers Leiden. Oſſian. Shakeſpeare
Leßing. Maler Müller. Götz v. Berlichingen (Freimüt. 1805. 220). — Entwurf
zu dem Drama Der Student von Naſſau; Cosmus von Medici (in die
Räuber verarbeitet). Gedichte: Triumphgeſang der Hölle; Die Gr

*) Der 10. Nov. war vom Vater als Geburtstag in ein Familienbuch eingetrag
(Weim. Jhb. 6, 221) und wurde von Schiller und den Freunden gefeiert (Körner trinkt Sonn
abend 10. Nov. 1787 Schillers Geſundheit zu deſſen Geburtstag beim Grafen Brühl; Schiller
nennt gegen Körner den 10. Nov. 1789 ſeinen Geburtstag, gegen Göſchen ebenſo Mittwoch
10. Nov. 1790 (Weim. Jhb. 6, 231); Goethe gratuliert zum 10. Nov. 1801. Erſt als der Tauf-
ſchein, der irrig ſagt 'geb. 11. Nov. u. getauft eodem' bekannt wurde (von 1769. 1773.
dem akademiſchen Abgangszeugnis zum Grunde gelegt war, änderte die Familie den Tag
Louiſe Schiller nennt brieflich den 11. Nov. und Körner feierte 1803 den 11. Nov. Die Fe
legung beruhte auf einem Irrtum.

der Könige (dadurch Schubarts 'Fürftengruft' veranlaßt. Freimût. 1805. 220). — 1776. Lectûre: Klinger und Leifewitz. — 1777. Beginn der Râuber. — April: Kaifer Jofephs Befuch in der Akademie. — Nanette Schiller geboren. — 1778 zum 10. Jan.: Empfindungen der Dankbarkeit beim Namensfefte der Frau Reichsgrâfin v. Hohenheim (Hoffm. Nachlefe 1, 17). — Dec. Scharffenfteins Abgang von der Akademie und Eintritt als Lieutenant beim Infanterieregiment Gabelenz. — 1779 zum 10. Jan. Feftrede: 'Gehört allzuviel Gûte, Leutfeligkeit und große Freigebigkeit im engften Verftand zur Tugend?' (Hoffm. Nachl. 4, 32). — Zum Geburtstag des Herzogs 11. Febr. Feftfpiel: der Jahrmarkt. (Freimût. 1805. 220.) — Uebergang zum Studium der Medicin. — Sept. Ueberfiedlung der feylerfchen Schaufpielertruppe von Mainz nach Mannheim (Iffland, Beck, Beil); Heribert v. Dalberg Intendant. — Im Novemb. Einreichung der Philofophie der Phyfiologie (Hoffm. Nachl. 4, 43). 13. Nov. Refolution des Herzogs; Schiller bleibt noch ein Jahr in der Akademie. 14. Dec. Karl Auguft v. Weimar und Goethe wohnen den Feierlichkeiten des Jahrestages der Akademie bei. Schiller erhält drei Preife. — 1780. Die Râuber. — 15. Jan. Troftbrief an Hoven ûber den Verluft feines Sohnes. Leichenphantafie (auf den Tod des jüngern Hoven). — 11. Febr. Schiller fpielt den Clavigo 'abfcheulich' (Freimût. 1805. 220. Morgenbl. 1807. 57. Boas 1, 191). — Nov. Abhandlungen: Ueber den Unterfchied der entzündlichen und Faulfieber, lateinifch und deutfch. Ueber den Zufammenhang der thierifchen Natur des Menfchen mit feiner geiftigen. Citat aus life of Moor, tragedy by Krake; Erwâhnung Dorias und Fieskos. — 14. Dec. Entlaßung aus der Akademie. Medicus ohne porte-épée beim Grenadierregiment des Generals Augé mit 18 Flor. Monatsgage. Größe 6 Fuß 3 Zoll.

1781. Leben in Stuttgart. Redaction der Nachrichten zum Nutzen und Vergnûgen. — 16. Jan. Gedicht auf Weckerlins Tod (Boas 1, 220—25). — 31. Jan. Logis changiert. Zufammenwohnen mit dem Lieut. Franz Jof. Kapff; ûbler Ruf 'notorifcher Trunkenbold'. — Die Hauptmann Louife Dorothea Vifcherin (geb. 24. Aug. 1751, geft. 21. Apr. 1816). Lauraoden. — Befuch auf Hohenafperg; als Dr. Fifcher mit Schubart bekannt gemacht; Erkennung (Hoven 114). — Brief vom 15. April an Peterfen wegen Herausgabe der Râuber in Mannheim. — Vorrede zu den Râubern, gefchrieben in der Oftermeffe. — Recenfion der Râuber in der Erfurter gelehrten Zeitung vom 24. Juli. — 17. Aug. Einrichtung der Râuber fûr's Theater. — 6. Oct. Die umgefchmolzenen Râuber an Dalberg gefandt. — 17. Nov. Gutachten des Mannheimer Theaterausfchußes wider altdeutfches Coftûme der Râuber. — 12. Dec. Schiller acceptiert die Zurûckverfetzung der Râuber in die Zeit des Landfriedens. — Artikel der Hamburger Adreßcomptoirnachrichten vom 13. Dec. An den Verf. des Schaufpiels die Râuber (Graubünden betr.) — 22. Dec. Die 'Hohe Karlsfchule.' — 30. Dec. Schiller bittet, die Auffûhrung der Râuber in Mannheim um einige Tage zu verfchieben. — 1782. 10. Jan. Geburtstagsfeier der Grâfin von Hohenheim. — Schiller in Mannheim. — 13. Jan. Auffûhrung der Râuber in Mannheim. Schillers Bericht im Wirtemb. Repertor. — 17. Jan. Dank an Dalberg fûr Auffûhrung der Râuber. Ankündigung einer Selbftrecenfion. Die Selbftrecenfion im Wirtemb. Repertor. — April Annahme des Grades eines Doctors der Medicin in der Karlsuniverfitât. Fiesko begonnen. — Apologie fûr Bünden im Sammler (Chur 1782. St. 16 u. 17) gegen die Befchuldigung eines auswärtigen Komôdienfchreibers; Garteninfpector Walter. — 25. Mai. Reife nach Mannheim mit Frau v. Wolzogen und Hauptmann Vifcherin. — 27. Mai. Rückreife; Grippe. — 4. Juni. Schiller wirft fich Dalberg in die Arme. Vierzehntâgiger Arreft. Plan zur Louife Millerin. (Praef. Walter: Montmartin). Schiller wird der Verkehr mit dem Auslande verboten. — 15. Juli. Ausficht, Fiesko bis Mitte Auguft zu beendigen. — Wagners Kindermörderin und Macbeth gelefen. — Don Carlos erwâhnt. — Schiller wird verboten ‚niemals mehr wieder Comôdien noch fonft fo was zu fchreiben'. — 1. Sept. Schillers Bitte an den Herzog um Aufhebung des Verbots. Annahme des Gefuchs verweigert. Verbot an den Herzog zu fchreiben. — 2. Sept. Schreiben des Garteninfpectors Walter. — Plan zur Flucht. — 17. Sept. Abends 10 Uhr Flucht mit Streicher. 19. Sept. Brief an den Herzog

aus Mannheim, wohin Schiller geflüchtet. — 20. Sept. erſte Aufführung der Räuber in Leipzig, 21. Sept. in Hamburg; 22. Sept. Wiederholung in Leipzig, dann verboten; Wiederholung in Hamburg 25. u. 27. Sept. u. ſ. w. — 30. Sept. auf der Flucht in Sachſenhauſen; Fiesko in einigen Wochen theaterfertig. Bitte an Dalberg um 300 Fl. Vorſchuß. — Oct. im Samler (Nr. 42: Noch etwas den Verf. des Schauſpiels die Räuber betr. (Boas 2, 277 ff.). — 16. Nov. Ueberſendung des fertigen Fiesko an Dalberg. Schiller logiert als 'Schmidt' ſeit 7 Wochen zu Oggersheim im Viehhof. — Einladung an die Eltern auf den 22. Nov. nach Bretten. — Am 8. Dec. im Hauſe der Frau v. Wolzogen in Bauerbach (bis Juli 1783).

1783. 1. Jan. Aufführung der Räuber zu Berlin in Plümickes Umarbeitung. — Ausflüge in die Umgegend von Bauerbach. — Vorübergehender Verdruß mit Frau v. Wolzogen. — Bekanntſchaft mit Reinwald in Gotha, durch dieſen mit Hrn. v. Wurmb. — 14. Jan. Louiſe Millerin fertig. — Schiller unter dem Namen 'Ritter'. — 27. März. Maria Stuart zurückgelegt. Don Carlos begonnen; Bitte an Reinwald um Quellen. — 3. Apr. Plan zu Prinz Conradin. — 22. Mai. Einzugsfeier der Frau v. Wolzogen in Bauerbach. — 23. Juli. Schiller auf der Reiſe nach Mannheim in Frankfurt angekommen. — 27. Juli. Ankunft in Mannheim. Dalberg in Holland, Iffland in Hanover. — Der kurfürſtliche und zweibrückiſche Hof in Mannheim; Alltagskomödien. — 11. Aug. Dalbergs Rückkehr. Aufführung Fieskos verſprochen. — 13. Aug. Louiſe Millerin geleſen. — Contract mit Dalberg. — Krankheit. — Annäherung von Freimaurern. — Oct. Reiſe nach Speier. Sophie la Roche; Hohenfeld. — Krankheit. Ungeſundes Klima. — Margarethe Schwan. — Der katholische Geiſtliche Trunck. — Beſuch von Prof. Abel und Bach aus Stuttgart. — Poetiſche Rede zum Namenstage der Kurfürſtin 19. Nov., 'unbrauchbar'. — Benda in Mannheim.

1784. Aufnahme in die kurfürſtlich-deutſche Geſellſchaft. — 11. Jan. Fiesko in Mannheim gegeben; kalte Aufnahme. — Louiſe Millerin im Druck; von Iffland Kabale und Liebe betitelt; am 9. März in Mannheim, am 12. April in Frankfurt geſpielt. — 1. Mai. Ausflug nach Frankfurt; Grosmann; Sophie Albrecht. — 5. Mai. Gedanken an ein dramaturgiſch-periodiſches Werk. — Charlotte v. Kalb. — Ausflug nach Heidelberg. — Juni: Beulwitz und Frau v. Lengefeld in Mannheim. — Körners und Hubers Sendung. — 1. Juli. Peterſens Acceſſit. — 2. Juli. Entwurf der Mannheimer Dramaturgie. Dalbergs kaltes Verhalten. — Aug. Entſcheidung für die hohe Tragödie Don Carlos. Plan zur Bearbeitung des Macbeth und Timon. Zweiter Teil der Räuber. — Wielands Horaz geleſen. — Ankündigung der Rheiniſchen Thalia. — 7. Dec. Beginn des Briefwechſels mit Körner. Beſuch in Darmſtadt. Vorleſung des 1. Actes des Carlos bei Hofe. Karl Augusts Ernennung zum ſachſen-weimariſchen Rat, 27. Dec. Widmung des Carlos.

1785. Plan, Mannheim zu verlaßen. — Mishelligkeiten mit den Schauſpielern wegen der Thalia; Abſtreifung der Komödiantenſalbe. — Vorbereitungen zur Einrichtung in Leipzig. — Abreiſe. Schlechte Reiſe. — 17. Apr. Ankunft in Leipzig. Bekanntſchaften. — 24. Apr. Werbung um Schwans Tochter. Ablehnung. — Mai, perſönliche Bekanntſchaft mit Körner. Körners Unterſtützung. — Juli. Schiller in Gohlis (bis Sept.). — 7. Aug. Körners Verheiratung mit Minna Stock. — Sept. Fiesko fürs Theater verändert. — 11. Sept. Ankunft in Dresden mit Dr. Albrecht und Frau.

§. 251.

1) Schwäbiſches Magazin von gelehrten Sachen (herausgegeben von B. Haug) auf das Jahr 1776. Stuttgart. 8.

Stück 10. S. 115: Der Abend. *Sch.* — 1777. Stück 3: Der Eroberer. — (Die im Jahrgange 1777. St. 2 enthaltenen in Proſa verfaßten 'Morgengedanken. Am Sonntage', die gewöhnlich Schiller zugeſchrieben werden, ſind von Schubart, vgl. Palleske 1, 65.

2) Schillers erſte bis jetzt unbekannte Jugendſchrift. (Die Tugend in ihren Folgen betrachtet. 1779.) Zweite Aufl. Amberg. Klöbers Druckerei. 1839. 8.

Vgl. Boas, Schillers Jugendjahre 1, 163.

3) Schwäbiſche Beyträge zur Litteratur. Stuttg. 1780. 8.

St. 11: Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer. Eine Ueberſetzung (in Hexametern).

4) a. Verſuch über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen. Eine Abhandlung welche in höchſter Gegenwart Sr. Herzoglichen Durchlaucht, während den öffentlichen akademiſchen Prüfungen vertheidigen wird Johann Chriſtoph Friedrich Schiller, Kandidat der Medizin in der Herzoglichen Militair-Akademie. Stuttgard, gedruckt bei Chriſtoph Friedrich Cotta, Hof- und Canzlei-Buchdrucker. o. J. [1780]. 4 Bl. u. 44 S. 4. — b. rep. *Wien 1811. 8.* — c. *Naſſes Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte. Leipz. 1820. Heft 2.* — d. *Neue Berliner Monatsſchr. 1821. Heft 12.*

5) Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen. Stuttgart, gedruckt bei Chriſtoph Gottfried Mäntler. 1781.

Das Blatt erſchien wöchentlich zweimal (Dienstags und Freitags). Herausgeber war Schiller. Vgl. E. Boas: Schiller als Redacteur einer politiſchen Zeitung (in den Blättern für lit. Unterhaltung 1850. Nr. 30. u. 127. 128). — Boas Schillers Jugendjahre 1, 234.

6) Elegie auf den frühzeitigen Tod Johann Chriſtian Weckerlins. Von ſeinen Freunden. Stuttgart, den 16ten Januar 1781. Daſelbſt, mit Mäntleriſchen Schriften. Folio.

Vgl. Brief an Hoven, 1. Febr. 1781. — Wiedergedr. bei Boas, Schillers Jugendjahre 1, 220 ff.

'Todtenfeyer am Grabe Philipp Friedrich von Riegers', ſoll als Einzeldruck erſchienen ſein (Boas Jugendj. 2, 245); iſt aber bisher nur aus den Bruchſtücken im Freimütigen 1806. 109 und aus dem vollſtändigen Drucke im Taſchenbuche für Damen 1808. S. 252 ff. (vgl. Nr. 96 c.) bekannt geworden und danach auch von Boas mitgeteilt. (Nachträge 1, 62. Jugendj. 2, 245.)

7) Die Räuber. Ein Schauſpiel. (*Vignette.*) Frankfurt und Leipzig. 1781. 8 Bl. u. 222 S. u. 1 leeres Bl.

Die Vignette auf dem Titelblatt (*N. ſculp. Aug. V.*) ſtellt den Räuber Moor dar, wie er beim Anblick ſeines aus dem Thurme geholten Vaters Rache ſchwört. Die Schlußvignette S. 222 (*N. ſculp. Aug. V.*) zeigt Brutus und Ceſar, zu S. 168 f. — Das Motto aus Hippocrates (Quae medicamenta non ſanant u. ſ. w.) auf der Rückſeite des Titelblattes. Die Vorrede füllt Bl. 3-8. unterz.: Geſchrieben in der Oſtermeſſe. 1781. Der Herausgeber. — Die Exemplare dieſer erſten und ſeltenſten Ausgabe werden von den Antiquaren zu 25-40 Thlrn. angeſetzt.

8) Die Räuber, ein Trauerſpiel von Friedrich Schiller. Neue für die Mannheimer Bühne verbeſſerte Auflage. Mannheim, in der Schwaniſchen Buchhandlung. 1782. 166 S. 8. u. 1 Bl. Bücheranzeigen.

Bl. 2: Perſonen (mit den Namen der darſtellenden Mannheimer Schauſpieler: Maximilian: Herr Kirchhöfer. — Karl: Herr Boeck. — Franz: Herr Ifland. — Amalia: Mad. Toſcani. — Spiegelberg: Herr Pöſchel. — Schweizer: Herr Beil. — Grimm: Herr Rennſchüb (nicht Reimſchüb, wie Boas, Jugendjahre 2, 56 ſteht, wo der Theaterzettel vom 13. Jänner 1782 abgedruckt iſt; auch ſind es nicht 7 Handlungen, ſondern 5 Aufzüge).

9) Die Räuber. Ein Schauſpiel von fünf Akten, herausgegeben von Friedrich Schiller. Zwote verbeſſerte Auflage. Frankfurt und Leipzig bei Tobias Löffler. 1782. 8 Bl. u. 208 S. 8.

Auf dem Titel ein nach *rechts* ſpringender Löwe mit dem Motto: In Tirannos. — Vorwort unterz.: Stuttgardt, d. 5. Jan. 1782. D. Schiller.

10) Die Räuber. Ein Schauſpiel von fünf Akten, herausgegeben von Friedrich Schiller. Zwote verbeſſerte Auflage. Frankfurt und Leipzig bei Tobias Löffler. 1782. 8 Bl. u. 208 S. 8.

Auf dem Titel ein nach *links* ſpringender Löwe mit dem Motto: In Tirannos. Vorwort unterz.: Stuttgardt, d. 5. Jan. D. Schiller.

11) *Die Räuber. Trauerſpiel, von Friedrich Schiller. Für die Berliner Bühne bearbeitet, von C. M. Plümicke. Berlin 1783. In Commiſſion bei Friedrich Maurer. 4 Bl., 170 S. u. 1 leeres Bl. 8.* Vgl. §. 258, 612.

12) Die Räuber. Ein Trauerſpiel von Friedrich Schiller. Mannheim 1784. 8.

13) *Die Räuber. Trauerſpiel von Friedrich Schiller. Für die Bühne bear-*

beitet von C. M. Plümicke. Zweite verbefferte rechtmäßige Ausgabe. Berlin 1787. 192 S. 8.

14) Die Räuber. Ein Trauerfpiel von Friedrich Schiller. Mannheim 1788. 8.

15) Die Räuber. Ein Schaufpiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Dritte verbefferte Auflage. Mannheim, bei Tobias Löffler. 1799.

Auf dem Titel zwei Löwen, von denen der eine den andern zu Boden geworfen; mit dem Motto: In Tirannos, und mit der Vorrede zur erften und zw. Auflage.

16) Die Räuber, ein Trauerfpiel von Friedrich Schiller. Neue für die Mannheimer Bühne verbefferte Original-Auflage. Mannheim (Schwan u. Götz). 1801. 159 S. 8.

17) Die Räuber, ein Trauerfpiel von Friedrich Schiller. Neue für die Mannheimer Bühne verbefferte Original-Auflage. Mannheim (Schwan u. Götz). 1802. 159 S. 8.

18) *Die Räuber. Ein Trauerfpiel von Friedrich Schiller. Frankfurt und Leipzig 1803. 8. (Mit Schillers Bildnis.)*

19) Die Räuber, ein Trauerfpiel von Friedrich Schiller. Neue unveränderte Auflage. Mannheim, Tob. Löffler. 1804. 8.

20) Die Räuber, ein Schaufpiel von Schiller. Neue verbefferte Auflage. Tübingen, in der J. G. Cotta'fchen Buchhandlung. 1805. 202 S. 8.

21) Neue Auflage. Tübingen. Cotta 1816. 8.

22) Etui-Ausgabe. Achen 1816. 16.

23) Stuttg. u. Tüb. 1835. 8.

Zur Gefchichte des menfchlichen Herzens. (Im Schwäbifchen Magazin 1775. 1, 30; wiedergedruckt bei Boas Schillers Jugendj. 1, 192 ff. Vgl. die beiden Alten, von J. M. R. Lenz. §. 230, 474, 19. u. Keller §. 226, 440.

Ueber Graubünden und die Räuber in Armbrufters Schwäb. Magazin 1785. 1, 225-228; daraus wiederholt in der Neuen Berliner Monatsfchrift 1805. 2, 290 ff.

Erläuterungen zu den deutfchen Claffikern. Dritte Abteilung. Erläuterung zu Schillers Werken von Dr. Eckardt. Schillers Geiftesgang. Die Räuber. Jena 1856.

Schillers Räuber, fortgefetzt von Frau v. Wallenrodt. Mainz u. Hamb. 1801. 8. §. 265, 864.

Die Räuber. Schaufp. nach Schiller zur Aufführung von Kindern und auf Puppentheatern, von Conftantin. Hamb. o. J. 16.

Robert, Chef des Brigands, drame en cinq actes et en profe, imité de l'Allemand par le Citoyen *La Martelière*. Par. 1793. 8. (Allg. L. Z. 1794. 1, 543. Neue Bibl. d. fch. Wißenfch. 71. 1, 171.) — Le Tribunal rédoutable ou la Suite de Robert etc. par le Citoyen *La Martelière*. Par. 1793. 8. (Allg. L. Z. a. a. O. Neue Bibl. d. fch. Wißenfch. 58. 1, 128.)

The Robbers, a tragedy transl. from the German of Schiller. London 1792. 8. — In: The german theatre, transl. by Benj. Thompfon. London 1800. 8.

24) Schwäbifche Blumenlefe, oder Mufenalmanach für das Jahr 1782. Hrsg. von Gotthold Fr. Stäudlin. Tübingen bei Johann Georg Cotta. 12.

S. 140: Entzückung an Laura (wiederholt, doch mit Veränderungen und Zufätzen, in Schillers Anthologie S. 88: Die heiligen Augenblicke an Laura).

25a) Anthologie auf das Jahr 1782. Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsk. 8 Bl. u. 271 S. 8.

Mitarbeiter waren Graf *Zuccato*, von dem die meiften mit *Z. U. C. A. T. O.* bezeichneten Gedichte herrühren (einmal, Kaftraten und Männer, bedient fich Schiller der Unterzeichnung *O.*); *Ferd. Pfeiffer*; *F. F. Peterfen*, der mit *T.* unterzeichnet; *Hoven*, mit *H...* unterzeichnend; Freiherr *v. Gemmingen* (§. 213, 200), dem der Buchftab *B* gegeben ift. Die übrigen Buchftaben find *M.*, *v. R. W. Wd. X. Y.*, die Schiller gehören; *P* (Pfeiffer?); *Rr* (einmal auch Schillers); *Bn*; *G*; *Ha*; *He*; *H*; *L* und die Bezeichnungen + und *Anonym.* Außer den *Lauraoden*; *Rouffeau*; *Monument Moors*; *Journaliften und Minos*; *Kindesmörderin*; *Bataille*; *Freundfchaft, aus den Briefen Julius an Rafael*; *Graf Eberhard der Greiner* und einigen andern, ift von Schiller auch die *Semele, eine lyrifche Operette von zwey Scenen* darin enthalten.

25b) Anthologie auf das Jahr 1782. Herausgegeben von Friedrich Schiller. Stuttgart, bei Johann Benedikt Metzler. [1798]. 9 Bl. u. 271 S. 8.

Nach dem Vorwort des Verlegers, der Nr. 61 kannte, find 'vorzüglich die mit *M. P. Wd.* und *Y.* bezeichneten Gedichte von Schiller'; indeffen fcheint von den mit *P.* unterzeichneten kein einziges Schiller anzugehören. Die Ausgabe ift nicht neu gedruckt, nur mit einem neuen Titel und des Verlegers Vorwort verfehene Wiederausgabe des erften Drucks.

25c) **Anthologie auf das Jahr 1782 von Friedrich Schiller. Mit einer Abhandlung über das Dåmonifche und einem Anhange neu herausgegeben von E. von Bůlow. Heidelb. 1850. 8.**

26) Der Venuswagen. o. O. u. J. (Stuttg. Metzler 1781). 24 S. 8.

Wiedergedruckt in Boas Nachträgen 1, 14 ff.

27) Wirtembergifches Repertorium der Literatur. Auf Koften des Herausgebers. Stuttgart. St. 1 u. 2. 1782. St. 3. 1783. 8.

Darin von Schiller u. a.: Ueber das gegenwärtige teutfche Theater. *U.* — Spaziergang unter den Linden. *K.* — Selbftrecenfion der Råuber, der Anthologie — Eine großmůthige Handlung, aus der neueften Gefchichte. *ZZ.* u. f. w.

Die „K...r" unterzeichnete Recenfion der Råuber (1, 134 ff., wiedergedruckt in Boas, Jugendj. 2, 67-81), die allgemein Schiller zugefchrieben wird, ift, wie aus ungenauen Beziehungen auf das Stück erhellt, nicht von Schiller und wird die erbetene Recenfion Peterfens fein, der Mitherausgeber des Repertoriums war.

28) a. Die Verfchwörung des Fiesko zu Genua. Ein republikanifches Trauerfpiel von Friedrich Schiller. — Nam id facinus imprimis ego memorabile exiftimo, fceleris atque periculi novitate. Salluft vom Katilina. Mannheim in der Schwanifchen Hofbuchhandlung. 1783. 4 Bl. u. 184 S. 8. — *Frankf. u. Leipz. 1783. 8.* — b. Die Verfchwörung des Fiesko zu Genua... Katilina. Mannheim in der Schwanifchen Hofbuchhandlung. 1784. 4 Bl. u. 176 S. 8. — c. *Verfchwörung des Fiesko zu Genua.. Mannheim 1784. 8.* — d. *Die Verfchwörung des Fiesko. Ein republikanifches Trauerfpiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Für die Bühne bearbeitet von C. M. Plümicke. Berlin 1784. 5 Bl. u. 179 S. 8.* — e. Die Verfchwörung.. Mannheim. Schwan. 1785. 8. — f. Neue Original-Ausgabe. Mannheim. Schwan. 1788. 8. — g. *Deutfche Schaubühne. Augsburg 1789. 8. Bd. 2. S. 316—468.* — h. *bearb. von C. M. Plümicke. Zweite Auflage. Breslau, Gutfch. 1792. 1 Titelk. u. 184 S. 8.* — *Dritte Aufl. Halberft. 1796. 8.* — i. Neue Original-Ausgabe. Mannheim. Schwan 1796. 8. — k. Neue Original-Ausgabe. Mannheim, Schwan. 1798. 8. — l. Neue Original-Ausgabe. Mannheim, Schwan. 1802. 176 S. 8. — m. Neue Auflage. Mannheim, Schwan. 1802. 8. — n. Neue verbefferte Auflage. Tübingen, Cotta. 1806. 8. — o. *Wien, Pichler. 1811. 8.* — p. Neue Auflage. Stuttg., Cotta. 1818. 8. — q. *Etui-Ausgabe. Heilbronn 1826. 16.* — u. f. w.

Vgl. Nr. 40.

A. Schoell, Ueber Schillers Fiesko. (Im Weim. Jahrb. 1, 133 ff.)

K Schreiber, Verfchwörung Fieskos wider die Doria im J. 1548. Dramatifch bearbeitet. Zürich 1804. 8.

Ueber den Verfuch einer metrifchen Bearbeitung des Trauerfpiels von Schiller: Die Verfchwörung des Fiesko zu Genua; von Reinbeck (in J. W. Lemberts Tafchenbuch für Schaufpieler. 1817).

Fiesco, or the Genoefe confpiracy, a tragedy transl. from the German of Schiller by *G. H. N.* and *J. S.* London 1796. 8. (Allg. L. Z. 1798. Intelibl. 297. N. Bibl. d. fch. W. 60. 1, 152.)

La congiura di Fiesco in Genova. Tragedia repubblicana trad. dal tedesco in italiano dall Abate *Aleff. Bazzani.* Vienna 1841. 8.

29) a. Kabale und Liebe, ein bürgerliches Trauerfpiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Mannheim in der Schwanifchen Hofbuchhandlung. 1784. 3 Bl. u. 167 S. 8. — b. *Frankf. u. Leipz. 1784. 8.* — c. *Cöln, Imhof. 1785. 8.* — d. Neue Auflage. Mannheim, Schwan. 1786. 3 Bl. u. 167 S. 8. — e. Neue Original-Auflage. Mannheim, Schwan. 1786. 3 Bl. u. 167 S. 8. — f. Neue Original-Auflage. Mannheim, Schwan. 1788. 8. — g. *Zweite Auflage. Cöln und Leipzig 1788. 8.* — h. *Deutfche Schaubühne. Zweyten Jahrgangs Dritter Band. Nach der Ordnung funfzehnter Band. Augsburg 1790. 8. S. 191—360.* i. Mannh. 1796. 8. — k. Neue Original-Auflage. Mannheim, Schwan. 1802. 8. — l. Neue Original-Auflage. Mannheim, Schwan u. G. 1804. 8. — m. Neue verbefferte Auflage. Tübingen, Cotta 1806. 8. — n. *Wien 1811. 8.* — o. Neue Aufl. Tüb., Cotta. 1816. 8. — p. *Köln 1816. 16.* — q. Neue Auflage. Stuttg., Cotta. 1818. 8. — r. Stuttg., Cotta. 1847. 8. u. f. w.

Koppelche und Liebetche, Schaufp. Nouch Schillerche fein Kabale und Liebe verarb. v. Manfche Worfcht. Hamb. 1854. 8.

Cabal and Love, a tragedy transl. from the German of Frederic Schiller, author of the Robbers, Don Carlos, Conſpiracy of Fiesco etc. London 1795. 8. (Allg. L. Z. 1797. 1, 82. N. Bibl. d. ſch. W. 56. 2, 367.)

Cabal and Love. A. Tragedy of Fr. Schiller, transl. from the German by *J. Jac. K. Timaeus*. London and Leipz. 1796. 8.

The Miniſter, a Tragedy in 5 actes transl. from the German of F. Schiller, by *Lewis*. Lond. 1797. 8. (N. Bibl. d. ſch. W. 60. 2, 349.)

30) Ankündigung der Rheiniſchen Thalia. (Im Deutſchen Muſeum 1784 December. Bd. 2. S. 565 ff. wiederholt nach dem Einzeldrucke.)

31) Rheiniſche Thalia, herausgegeben von Schiller. Mannheim, Schwan. 1785. 8.

Die Rheiniſche Thalia wurde von Göſchen als Erſtes Heft der Thalia 1786 wieder ausgegeben; vgl. Nr. 34.

32) a. Trauerſpiele von Friedrich Schiller. Zum erſtenmal aufgeführt auf der Mannheimer National-Schaubühne. Die Räuber. Die Verſchwörung des Fiesko zu Genua. Kabale und Liebe. Mannheim in der Schwaniſchen Hofbuchhandlung. 1785. 8. — b. Neue Original-Auflage. Mannheim, Schwan. 1786. 8. — c. Neue Original-Aufl. Mannh., Schwan. 1796. 8. — d. Neue Aufl. Mannh., Schw. u. G. 1804. 8.

Vgl. Engels Magazin der Philoſophie und ſchönen Literatur 1, 149-162. 245-56.

§. 252.

1786. Aufenthalt in Dresden. Neuſtadt (im Fauſtiſchen Hauſe am Kolmarkt). Schillers hiſtoriſche Studien. — Lockerung des Verhältniſſes zu Huber. — Arbeit am Don Carlos.

1787. Fortdauernder Aufenthalt in Dresden. (Wohnung im Fleiſchmannſchen Hauſe.) — Julie v. Arnim. — 5. April Don Carlos für die Bühne fertig. — 17. Apr. Ausflug nach Tharandt. — Klingers dramatiſche Werke geleſen. Carlos für Mannheim angenommen. — Plan, nach Hamburg zu gehen. Schröder ſchießt die Reiſekoſten vor. — 20. Juli in Dresden, 21. Juli in Weimar angekommen. Charlotte v. Kalb. Wieland. Herder. Einſiedel. Knebel. Vulpius Beſuch. — 27. Juli Beſuch bei der Herzogin Amalie in Tiefurt. Gotter. Ettinger. — Ceremonie-Viſiten als weimariſcher Rat. — 2. Aug. Ausflug nach Erfurt. — Corona Schröter. — Goethes Einflüße auf das weimariſche Leben. — Bertuch. Frau v. Stein. Voigt. — Bearbeitung der niederländ. Rebellion. — 21—26. Aug. Ausflug nach Jena; Reinhold; Schütz; Hufeland; Griesbach. — 28. Aug. Goethes Geburtstag bei Knebel in Goethes Garten mitgefeiert. — Studium Kants. — 3. Sept. Beſuch bei Bode. — 1. Oct. Mittwochsgeſellſchaft mit Ausſchluß des Adels. — Wielands Merkur. — Geſchichte der Verſchwörungen. — Wielands Tochter. — Dec. Beſuch in Meiningen und Bauerbach. — Bekanntſchaft mit der Familie v. Lengefeld in Rudolſtadt. — Oberon als Oper zu bearbeiten verſprochen.

1788. Entſchluß zu heiraten. — 30. Jan., die Prieſterinnen der Sonne. Redouten. — Diderots Leben geleſen. — Febr. Huſarenmajor Lichtenberg. — März. Unluſt am Geiſterſeher. — März: die Götter Griechenlands in der Angſt gemacht. — Abreiſe der Frau v. Kalb. — 31. März: der Geiſterſeher. — 10. April nach Erfurt und Gotha. — Philoſophiſche Naſcheu. — Geldangelegenheiten. — Antrag einer Ratsherrnſtelle u. Frau in Schweinfurt. — Plan zum Sommeraufenthalt. — Recenſionen in die Allgemeine Literatur-Zeitung. — Goethes Egmont. — 17. Mai. Gleim in Weimar. — Schillers Aufenthalt in Volkſtädt bei Rudolſtadt von Mai bis 12. Nov. Das Lengefeldſche Haus. — Der Menſchenfeind. — Die berühmte Frau. — Die niederländiſche Geſchichte gedruckt. — Huttens Geſchichte. — Briefe über Don Carlos. — 7. Aug. Tod der Frau v. Wolzogen (geb. 18. Juni 1744). — Lectüre des Homer; Ausſchluß alles Neueren. — Briefe zwiſchen Julius und Raphael. — 9. Sept. Erſtes Begegnen mit Goethe in Rudolſtadt. — Euripides Phöniſſen geleſen. — Aufnahme der Thalia. — Epiſche Pläne. — Iphigenia v. Aulis. — Verſtimmung mit Charlotte v. Kalb. — 12. Nov. Rückkehr nach Weimar. Euripides. Der Geiſterſeher. — Dec. Moritz in Weimar. — Aeſchylos Agamemnon. —

10. Dec. Ausficht auf Anftellung. — 15. Dec. Profeffur in Jena vorbereitet. — Plan der Memoires. — Stimmungen und Anfichten.

1789. Vorbereitungen auf die Profeffur in Jena; Abfichten bei derfelben. — Die Künftler. — Der Geifterfeher. — März. Neigung zu einem epifchen Gedicht über Friedrich II. — Vocation als Profeffor. — Samlung der kleinen Schriften projectiert. — April. G. A. Bürger in Weimar; Wettgefang aus der Aeneide verabredet. — Philofoph. Doctordiplom. — 11. Mai Einzug in Jena. Dienstag, 26. Mai Antrittsvorlefung. — Juli, Zufammenkunft mit Körner. Verlobung mit Charlotte von Lengefeld. — Sept. Wintervorlefungen. Herbft-Ferien in Rudolftadt verbracht. — Prof. Heinrich. — Der Coadjutor. — 18. Dec. Werbung um Charlotte v. Lengefeld bei der Mutter. — 22. Dec. Gefuch an den Herzog v. Meiningen um Erteilung eines anftändigen Ranges. Einwilligung der Mutter zur Heirat. — Der Herzog v. Weimar bewilligt 200 Thaler Jahresgehalt.

1790. 2. Jan. Ernennung zum Hofrat durch den Herzog v. Meiningen. — 17. Febr. Ausflug nach Erfurt; der Coadjutor. — 22. Febr. Trauung mit Charlotte v. Lengefeld in dem Dorfe Wenigenjena in der Stille. Einrichtung in Jena. — März. Collegienarbeiten. Der Plan des epifchen Gedichtes. — 10. April. Empfehlung des Hofr. v. Beulwitz und des Prinzen v. Rudolftadt an Körner. — 15. Apr. Heiratsplan für die Prinzeffin v. Rudolftadt mit dem Prinzen v. Lippe-Detmold. — Beforgniffe wegen des Krieges. — Collegium publicum über die Tragödie. Lectüre der Poetik des Ariftoteles. — Gefchichte des dreißigjährigen Krieges für Göfchens hiftorifchen Kalender. — Aug. Schillers Krankheit. — Sept. Körner zum Appellationsrat ernannt. — Thalia; Memoiren. — Ueber die Sendung Mofes. — Herbftferien in Rudolftadt. — Lykurg. — Der Menfchenfeind. — 31. Oct. Goethe bei Schiller in Jena; Gefpräch über Kant. — Günftige Aufnahme des hiftorifchen Kalenders (6000 Exemplare decken die Koften). — Nov. Plan zu einem deutfchen Plutarch. — Dec. Recenfion über Bürgers Gedichte. — Huber und Forfter fuchen Schiller nach Mainz zu ziehen. — 30. Dec. Schiller und Frau nach Erfurt zum Coadjutor. — Vom hiftor. Kalender 7000 Exemplare verkauft.

1791. Aufenthalt in Erfurt bis zum 11. Jan. Dalbergs Verheißungen. Schillers Katarhfieber. — Plan zum Wallenftein. — Schwere Krankheit, deren Folgen durch das ganze Leben nachhängen. Der Herzog dispenfiert ihn von den Sommervorlefungen. — März. Erfte nähere Kenntnisnahme von Kants Philofophie. — Erhard. Graß. — Sommeraufenthalt in Rudolftadt. — Apr. Das zweite Buch der Aeneide in Stanzen gebracht (32 Strophen). — 15.—17. Mai fchwerer Krankheitsrückfall. — Reife nach Karlsbad. — September-Aufenthalt in Erfurt. Langfame Beßrung. Unfichere Zukunft. Im Laufe des Jahres 1400 Thlr. verbraucht; viel verfäumt. Auf Zureden des Coadjutors eine Befoldung vom Herzoge erbeten. — Oct. Das zweite Buch der Aeneide vollendet. — Aefchylos Agamemnon als 1. Band eines griechifchen Theaters zu bearbeiten vorgenommen. — Todtenfeier in Hellbeck. — 19. Nov. Das vierte Buch der Aeneide beendet. — Idee eines epifchen Gedichtes über Guftav Adolph (an Körner 2, 277). — Dec. Ueber das tragifche Vergnügen. Kants Einflüße. — 13. Dec. Empfang des fchimmelmannfchen Briefes vom 27. Nov. Gefchenk von je taufend Thlrn. für drei Jahre. — 16. Dec. Schillers Brief an Baggefen. — Ordnung feiner Geldangelegenheiten.

1792. Eifriges Studium der kantifchen Philofophie. — Jan. Heftige Krankheit. — März. Prefsbefchränkungen. Tod des Kaifers. — Apr. Schillers mehrwöchiger Aufenthalt in Dresden bei Körner. — Mai. Fortfetzung der Gefch. des dreißigjährigen Krieges. — Wallenftein. — Aeußere Anläße zum poetifchen Schaffen (an Körner 2, 310). — Hymne an das Licht. — 26. Aug. Erteilung des franzöf. Bürgerrechts. — Sept., akademifche Unruhen. — Befuch von Schillers Mutter und jüngfter Schwefter. (Sept. bis 8. Oct.) — Beendigung des dreißigjährigen Krieges. Entfchluß nur nach Neigung zu arbeiten. — Samlung der kleinen Schriften. Vertots Gefchichte des Malteferordens. Merkwürdige Rechtsfälle. — 10. Oct.

Ausfertigung des franz. Ehrenbürgerrechtdiploms für den 'deutſchen Publiciſten Herrn Gille'. — Die Reformation als Stoff. — Plan zu einem großen Journale. — Platitüden des bürgerſchen Muſenalmanachs (für 1793. S. 147. 169). — Nov. Ein Privatiſſimum über Aeſthetik angefangen, 24 Zuhörer. — Die Neue Thalia. — Kallias oder über die Schönheit. — Memoire über die Streitſache wegen des Königs (Ludwig XVI.).

1793. Jan. Kallias noch nicht ſchriftlich geordnet. — Philoſophie des Schönen. Schönheit nichts anderes als Freiheit in der Erſcheinung. — Die Freiheit in der Erſcheinung nichts anderes, als die Selbſtbeſtimmung an einem Dinge, inſofern ſie ſich in der Anſchauung offenbart. — Die für den König von Frankreich (guilliotiniert am 21. Jan.) angefangene Schrift bleibt liegen: 'Ekel vor den elenden Schinderknechten'. — Febr. Plan einer poetiſchen Theodicee. Samlung und Reviſion der kleinen Gedichte. — März. Erneute Krankheitsanfälle. — April. Wohnung im Garten. Eigner Haushalt. — Mai. Krankheitsanfälle. Anmut und Würde. Ueber pathetiſche Darſtellung (vom Erhabnen) für die Neue Thalia. — Juni, Briefe an den Prinzen von Auguſtenburg (ſpäter in Kopenhagen verbrannt; aus zurückbehaltenen Abſchriften giengen die 'Briefe über aeſthetiſche Erziehung des Menſchen' hervor). — Juli. Reiſepläne. Krankheit der Mutter. Schillers gebeßerter Geſundheits-Zuſtand. — Sehnſucht nach Schwaben. Vorgeſetzter Winteraufenthalt in Heilbronn. — Ankunft in Heilbronn am 8. Auguſt. Die Eltern. Der Herzog. Die Reichsſtadt. — 8. Sept. Ueberſiedlung nach Ludwigsburg. 14. Sept. Geburt Karl Schillers. — Die alten Jugendfreunde. Conz. Hoven. Dannecker. — Der Herzog ignoriert Schiller. — Ueber aeſthetiſchen Umgang. (Gefahr aeſthetiſcher Sitten in den Horen 4, 11, 31). — Plan einer Abhandlung über das Naive. — Ramdohrs Charis. — §. 264, 778. Tod des alten Herodes (Herzog Karls, 24. Octob.) — Nov. und Dec. Schillers Krankheit. — Lehrſtunden für Jahn in der Schule abgehalten.

1794. Fortdauernder Aufenthalt in Ludwigsburg. — Jan. Briefe über die aeſthetiſche Erziehung (philoſophiſche Ausführung des Stoffes aus dem Gedicht 'die Künſtler'). — März. Ueberſiedlung nach Stuttgart. Die Militairakademie aufgehoben. Dannecker. Hetſch. Scheffauer. Zumſteg. Werkmeiſter. — Joh. Friedr. Cotta. — Weitere Ausarbeitung des Planes zum Wallenſtein. — 16. Mai nach neuntägiger Reiſe wieder in Jena angekommen.

§. 253.

33) Bittſchrift eines niedergeſchlagenen Trauerſpieldichters an die K[örne]rſche Waſchdeputazion. *(Dumm iſt mein Kopf, und ſchwer wie Blei.)*

In der Rheinländiſchen Zeitung. Frankf. 1803 Nr. 89 (neun Strophen). Nach genauerer Abſchrift und mit richtiger Erzählung des Anlaßes abgedruckt in der Neuen Berl. Monatsſchr. 1804. 2, 93 (acht Strophen), daraus im Freimüthigen 1805 Nr. 201.

34) Thalia, herausgegeben von Schiller. Erſter, Zweiter, Dritter Band [jeder zu vier Heften]. Leipzig J. G. Göſchen 1787—91. III. 8.

Widmung an Herzog Karl Auguſt. Mannheim den 14ten des Lenzmonats 1785. Friderich Schiller.

a. I. Heft. 1. S. 1: Was kann eine gute ſtehende Schaubühne eigentlich wirken? Eine Vorleſung, gehalten zu Mannheim in der öffentlichen Sitzung der kurpfälziſchen deutſchen Geſellſchaft am 26ſten des Junius 1784 von F. Schiller, Mitglied dieſer Geſellſchaft, und Herzoglich weimariſchen Rath.

b. S. 91: Dom Karlos, Infant von Spanien. (Fortſetzungen I, 2, 105. 3, 1. 4, 6.)

c. S. 192: Wallenſteiniſcher Theaterkrieg [der Schauſpielerin Henriette Wallenſtein in Mannheim].

d. Heft 2. S. 1: An die Freude. Y.

e. S. 20: Verbrecher aus Infamie, eine wahre Geſchichte.

f. S. 59: Freigeiſterei der Leidenſchaft. Y

g. S. 64: Reſignation. Eine Phantaſie. Y.

h. S. 71: Philipp der Zweite, König von Spanien, von Mercier. (Darin S. 76 ff. das Gedicht: Die unüberwindliche Flotte.)

i. Heft 3. S. 100 ff.: Philoſophiſche Briefe. Raphael an Julius. (Fortſ. Heft 7, S. 110.)

k. Heft 4. S. 68: Der Geifterfeher, aus den Papieren des Grafen von O. (Fortf. Heft 5, 67. 6, 84. 7, 70. 8, 84.)

l. Heft 6. S. 1: Iphigenie in Aulis, überf. aus dem Euripides. (Fortfetzung Heft 7, 1.)

m. Heft 8. S. 1: Die Phönizierinnen, aus dem Euripides überfetzt, einige Scenen. — n. S. 42: Des Grafen Lamoral von Egmont Leben und Tod. — o. Heft 10. S. 1: Die Sendung Mofes. — p. Heft 11. S. 1: Etwas über die erfte Menfchengefellfchaft, nach dem Leitfaden der Mofaifchen Urkunde.

q. S. 30: Die Gefetzgebung des Lykurgus und Solon.

r. S. 100: Der verföhnte Menfchenfeind, einige Scenen.

f. S. 143: Erklärung des Herausgebers.

Friedrich Schillers Ode an die Freude, in Mufik gefetzt und der gerechten und vollkommnen Loge zu den drei Flammen in Görlitz gewidmet von *J. Chr. Müller*. Leipz. 1786. Fol. — Mit Mufik von *J. Abr. P. Schulz*. Berl. 1791. 4. — In Mufik gefetzt von *M. Bach*. Berl. 1791. 4. — In Mufik gefetzt von *Zelter*. Berl. 1792. 4. — Componiert von *Zumfteeg*. Leipz. 1804. q. Fol. — Für das Clavier und zwei Flöten. Hamb. 1806.

Ueber Schillers Lied an die Freude. Eine Vorlefung im Zirkel einiger Freunde gehalten von K. St. (*Demme*), im Neuen deutfchen Merkur 1793. 2, 21-37.

35) a. Dom Karlos, Infant von Spanien, von Friedrich Schiller. Leipzig, Göfchen. 1787. 505 S. 8. — b. *Dom Karlos, Infant von Spanien, von Friedrich Schiller. Köln und Leipzig 1788. 302 S. 8.* — c. *Dom Karlos ... Carlsruhe 1788. 8.* — d. *Carlsruhe 1792. 8.* — e. Dom Karlos .. Leipzig, Göfchen 1799. II. 8. (278 u. 205 S.) — f. Don Karlos .. Leipz., Göfchen 1801. 402 S. 8. u. Titelk. — g. Don Karlos .. Leipzig, Göfchen 1801. 402 S. 8. m. Titelk. (verfchieden von f.) — h. Don Karlos .. Leipzig, Göfchen 1802. 1 Bl. u. 432 S. 8. m. Titelk. (auch mit 2 und mit 6 Kpfrn.) — i. Don Karlos .. Leipzig, Göfchen 1804. 8. m. Titelk. — k. Don Karlos .. Leipzig, Göfchen o. J. 8. m. 5 Kpfrn. — l. *Don Karlos .. Carlsruhe 1818. 8.* — m. *Carlsr. 1820. 8.* — n. Stuttgart, Cotta 1847. 8. — u. f. w.

Don Karlos. Nebft Anhang, die abweichenden Stellen der erften Ausgabe enthaltend. Zweibrücken 1828. 8

Friedrichs von Schiller fämmtliche Werke. Ergänzungsband. Enthaltend: Don Carlos nach deffen urfprünglichem Entwurfe, zufammengeftellt mit den beiden fpäteren Bearbeitungen. Mit einer literarhiftorifch-kritifchen Einleitung. [Von *Herm. Grote*.] Hannover. Helwingfche Buchh. 1840. XL-IV. u. 352 S. 16.

36) Don Karlos, Infant von Spanien, Trauerfpiel. Für die Bühne in Profa bearbeitet vom Verfaffer felbft und herausgegeben von J. F. E. Albrecht. Hamb. 1808. 8.

Vgl. Thalia Nr. 34 b und Theater Nr. 90 I, 2. — Don Carlos wurde von Schröder zuerft am 29. Aug. 1787 gefpielt (Meyer, Schröder 2, 29 u. 3, 157). — Don Carlos von Th. Otway §. 200, 487. Vgl. 226, 439.

Gefchichte des Spanifchen Infanten Don Karlos. Hof 1795. 8.

Dom Karlos Leben und Ende nach der wahren Gefchichte Wien 1795. 8.

Der unglückliche Don Carlos; eine wahre Gefchichte zur Warnung für Höflinge. Nach dem Franz. bearbeitet Leipz. u. Wien 1787. 8.

Gefchichte des Don Karlos von Saint Real, nach welcher Fr. v. Schiller fein Drama dichtete. Aus dem Franz. von S L. Schmidt. Mainz 1828. 8 rep. 1831. 8.

A. Otto, Ueber Schillers Don Carlos. (Programm.) 4.

J. W. Rofe, Carlos und Elifabeth. Trauerfp. in 5 Acten. Lpz. 1802. 8.

Don Karlos, der Infanterift von Spanien, oder das kommt davon, wenn man feine Stiefmutter liebt. Berl. 1852. 8.

Don Carlos, Prince Royal of Spain, from the German of Schiller, by the translator of Fiesco. Lond. 1798. 8. (Allg. Lit. Ztg. 1800. Intelligenzbl. 1347.)

Don Carlos, a tragedy by Fr. Schiller. London 1798. 8. (All. L. Z. a a. O.)

Schillers Don Karlos. A dramatical poem, from the German. By *John Wyndham Bruce*. Mannh. 1837. 12. rep. 1843. 12.

Don Carlos, Tragédie en cinq actes et en vers imitée de Schiller par *Amédée de la Rouffelière*. Liège 1854. 4. (In der Einleitung: über Otway's Don Carlos.)

Don Carlos Infante of Spain. A dramatic poem. Transl. into englifh heroic metre, from the German by *J. Towler*. Carlsr. 1843. 8.

Holländifch von Weftermann. 1802.

37) Der Abfall der vereinigten Niederlande von der fpanifchen Regierung, von Schiller. (Im Teut. Merkur. 1788. 1, 3 ff.)

38) Niederländifche Rebellion unter Philipp dem Zweiten. (Im Teut. Merkur 1788. 1, 136 ff.)

39) a. Gefchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der fpanifchen Regierung, herausgegeben von Fr. Schiller. Erfter Theil. Leipzig. Crufius. 1788. 4 Bl. und 548 S. 8. — b. Erften Theils erfter und zweiter Band. Neue ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1801. 8. m. 2 Portr. — c. Leipzig 1808. 8. — d. *Carlsruhe 1815. 8.* — e. *Wien 1816. VI. 8.*

The hiftory of the defection of the united Netherlands from the Spanifh empire. Transl. from the original german, by *Eastwick*. Frankf. o. M. 1844. 12.

Schillers hiftorifche Schriften. Supplementband 1—3. Gefchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, fortgefetzt von *Ed. Duller*. Köln 1841. III. 16.

40) Gefchichte der merkwürdigften Rebellionen und Verfchwörungen aus den mittleren und neueren Zeiten. Bearbeitet von verfchiedenen Verfaffern, gefammelt und herausgegeben von Fr. Schiller. Erfter Band. Leipzig bey Siegfried Lebrecht Crufius. 1788. 3 Bl. u. 274 S. 8.

Bl. 3: Nachricht. (Daß die Verfchw. Fieskos für den Band beftimmt gewefen, 'aber wegen Mangel des Raumes zum zweyten Band verfpart werden mufte, auf welchen auch die Vorrede zu diefem Werk ausgefetzt bleibt.' Die Verfchwörung gegen Venedig fei beinahe wörtlich aus S. Real überfetzt.) unterzeichnet: S. — Der Band enthält: I. Revolution in Rom durch Nikolaus Rienzi, im Jahre 1347. — II. (S. 107): Verfchwörung des Marquis von Bedmar gegen die Republik Venedig, im Jahr 1618. — III. (S. 226): Die Verfchwörung der Pazzi wider die Medici in Florenz im Jahre 1478. — Ein zweiter Band ift nicht erfchienen.

41) Die Götter Griechenlands. Schiller. (Im Teutfchen Merkur 1788. 1, 250—60. vgl. DD 2, 120 ff.)

Gedanken über Schillers Gedicht die Götter Griechenlands, von Fr. L. Grafen zu Stolberg. (Im deutfchen Mufeum 1788. 2, 97 ff.)

Das Lob des einzigen Gottes, ein Gegenftück zu Schillers Gedicht die Götter Griechenlands, von *Franz v. Kleift*. (Im Teutfchen Merkur 1789. 3, 113.)

Ein Gegenftück von Benkowitz. (In Archenholz Lit. u. Völkerkunde 1789. Sept. 262 f.)

Ueber Polytheismus, veranlaßt durch Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlands (von *Knebel*). (Im Teut. Merkur 1788. Apr. 298.)

Chr. H. Schütze, Kritik der mythol. Beruhigungsgründe, mit Rückficht auf Schillers Gedicht: Die Götter Griechenlands. Altona 1799. 8.

Die Götter Griechenlands an Schiller (Gedicht) von Th. (im Märzheft des Neuen deutfchen Merkur 1802).

42) Recenfionen in die Allgemeine Literaturzeitung 1788.

a. Nr. 103: Dyanafore §. 276 (wiederholt Bl. f. lit. Unterhaltung 1847. S. 1252.) — b. Nr. 104: Friedrich d. Große. (wiederh. im Weim. Jhb. 4, 172.) — c. Nr. 104: Encyklopädie von Hoff. (wiederh. im Weim. Jhb. 4, 173.) — d. Nr. 104: Eckartshaufens Beyträge (wiederh. im Weim. Jhb. 4, 172 f.) — e. Nr. 111: Herzberg, Friedrich II. (wiederh. im Weim. Jhb. 4, 174.) — Vgl. Schiller an Körner 1, 352. — f. Nr. 227: Goethes Egmont. (Wiedergedr. in den Kl. prof. Schriften. Theil 4, 243.)

(Goldoni über fich felbft u. f. w. vgl. Nr. 43.)

43) Recenfion über Schatz, Goldoni über fich felbft und die Gefchichte feines Theaters. (Im Anzeiger des Teutfchen Merkurs. 1788. Junius LXIII. unterzeichnet: *S.*)? — Eine andere Recenfion Schillers über daffelbe Buch in der Allg. Lit. Ztg. 1789. Nr. 13.

44) Briefe über Don Karlos vom Verfaffer. (Im Teutfchen Merkur 1788. 3, 35—91 und 4, 224 ff.)

45) (Fr. Juft. Bertuch) Pandora, oder Tafchenbuch des Luxus und der Moden auf das Jahr 1789. Leipzig, G. J. Göfchen. 16.

Die berühmte Frau. Vgl. an Körner 1, 354.

46) Herzog Alba bei einem Frühftück auf dem Schloffe zu Rudolftadt im J. 1547. (Im Teutfchen Merkur 1788. 4. (Octob.) 79 ff.)

47) Spiel des Schickfals, eine Anekdote. **l**. (Im Teutfchen Merkur 1789. 1, 52 ff. wiederholt in den Kl. prof. Schriften 1, 263.)

Vgl. Körner an Schiller 30. Dec. 1788 (1, 404.)

48) a. Der Geifterfeher. Eine Gefchichte aus den Memoiren des

Grafen von O** von Friedrich Schiller. Leipzig, Göſchen 1789 Titelk. und 338 S. 8. (Vgl. Thalia Nr. 34 k.). — b. Wohlfeile Ausgabe. Leipzig, Göſchen 1789. 8. — c. Neue vom Verfaſſer aufs neue durchgeſehene und vermehrte Auflage. Leipzig, Göſchen 1792. Titelk. und 318 S. 8. — d. Dritte verbeſſerte Ausgabe. Leipzig, Göſchen 1798. 8. — e. Neue Ausgabe. Leipz. 1800. 8. m. 1 Titelk. — f. *Wien 1810. 8.*

Der Geiſterſeher. Aus den Memoiren des Grafen von O. Zweiter und dritter Teil. Von X. Y. Z. (Follenius). Leipz. 1796. II. 8. rep. 1797. II. 8. 1840. II. 16.

The Ghoſt Seer or Apparitioniſt. An intereſting fragment found among the papers of Count O.**, from the German of Schiller. London 1795. 12.

The Armenian, or the Ghoſt Seer, a Hiſtory founded on facts etc. transl. from the German of F. Schiller. London 1800 12.

F. Schillers Andeſſadaren. Stockh. 1788. 8.

49) Die Künſtler. Sch. (Im Teutſchen Merkur 1789. 1, 283 ff.)

Vgl. A. W. Schlegel in Bürgers Akademie der ſchönen Redekünſte 1, 2 Nr. 2. — Neue Bibl. der ſch. Wiſſenſch. 50, 72 ff.

50) a. Was heißt und zu welchem Ende ſtudiert man Univerſalgeſchichte? Eine akademiſche Antrittsrede von Schiller. (Im Teutſchen Merkur 1789. 4, 105—136.) — b. Was heißt .. Eine akademiſche Antrittsrede bey Eröffnung ſeiner Vorleſungen, gehalten von Friedrich Schiller, Profeſſor der Philoſophie in Jena. Zweite Auflage. Jena 1790. 32 S. 8.

51) Allgemeine Sammlung Hiſtoriſcher Memoires vom zwölften Jahrhundert bis auf die neueſten Zeiten durch mehrere Verfaſſer überſetzt, mit den nöthigen Anmerkungen verſehen, und jedesmal mit einer univerſalhiſtoriſchen Ueberſicht begleitet herausgegeben von Friedrich Schiller Profeſſor der Philoſophie in Jena. Erſte Abtheilung. Erſter Band. Jena, bey Johann Michael Mauke, 1790. LXII. S., 1 Bl. u. 286 S. 8.

S. III-XII: Vorbericht. unterz.: Jena am 25. Oktober 1789. Schiller.. — S. XIII-LII: Univerſalhiſtoriſche Ueberſicht der vornehmſten an den Kreutzzügen teilnehmenden Nationen, ihrer Staatsverfaſſung, Religionsbegriffe, Sitten, Beſchäftigungen, Meinungen und Gebräuche. — S. 1-286: Anna Komnena. Buch 1-11.

— Zweyter Band. Jena, bey Johann Michael Mauke, 1790. 8 Bl. u. 416 S. 8.

Bl. 2: Nachricht. (Um den zweyten Band dieſer Memoires nicht zu einer unproportionierten Größe anwachſen zu laſſen, iſt man genöthigt geweſen, die Fortſetzung der univerſalhiſtoriſchen Ueberſicht ſo wie auch die, zu allen drey Memoires erforderlichen Anmerkungen, für den dritten Band der erſten Abtheilung zurück zu behalten, der in der nächſten Michaelismeſſe nachfolgen wird. Schiller.) — S. 1—112. Anna Komnena. Buch 12-15. — S. 113-258: Otto von Freiſingen. — S. 259-416: Radewichs Fortſetzung.

— Dritter Band. Jena bey Johann Michael Mauke, 1790. LXIV. und 318 S. 8.

S. III-X: Vorerinnerung. unterz.: Jena den 26. Sept. 1790. Schiller. — S. XI-LVIII: Univerſalhiſtoriſche Ueberſicht der merkwürdigſten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiſer Friedrichs I. — S. 1-204: Denkwürdigkeiten aus dem Leben AlMalich AlNaſir Saladins, Sultans von Egypten, beſchrieben durch Bohadin, Sjoddads Sohn, ſeinen Vertrauten. — S. 205-318. Anmerkungen.

52) Recenſion in die Allgemeine Literatur-Zeitung 1791.

Nr. 13: Bürgers Gedichte. (Kl. proſ. Schr. 4, 193.) — *Bürgers Antikritik im Intelligenzbl. der Allg. L. Z. 1791. Nr.* 46 und Schillers Antwort darauf ebendaſelbſt.

53) Hiſtoriſcher Calender für Damen für das Jahr 1791 von Friedrich Schiller. Leipzig bei G. J. Göſchen. 32. m. 17 Kpfrn.

Erklärung der Kupfer. — Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. Erſtes—Zweytes Buch. S. 1-388.

54) Hiſtoriſcher Calender für Damen für das Jahr 1792 von Friedrich Schiller. Leipzig bey G. J. Göſchen. 32. m. 17 Kpfrn.

Erklärung der Kupfer. — Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. Drittes Buch. S. 389-472. — Bildniſſe. (Wielands Vorrede vom 10. Oct. 1791 iſt dieſem Jahrgange beigegeben.)

55) Hiſtoriſcher Calender für Damen für das Jahr 1793 von Friedrich Schiller. Leipzig bey G. J. Göſchen. 32. m. 16 Kpfrn.

Geſchichte des dreißigjährigen Krieges. Viertes Buch.

56) a. *Friedrich Schillers Geschichte des dreißigjährigen Kriegs. Franken-thal, im Verlag der Gegelischen Buchdruckerey und Buchhandlung, 1791—1793. III. 8.* — b. Leipzig, G. J. Göschen 1793. 12. m. 48 Kpfrn. — c. *Frankenthal, im Verlag bei Ludwig Bernhard Friedrich Gegels seel. Erben Johann Friedrich Enderes 1801. III. 8.* — d. Leipzig, G. J. Göschen 1802. II. 8. (411 u. 476 S.) m. 8 Portraits (Wallenstein von H. Smidt). — e. Leipzig, G. J. Göschen 1802. II. 8. (411 und 476 S.) m. 8 Portraits. (Wallenstein v. Klug) — f. Leipzig, G. J. Göschen 1802. II. 12., m. 5 Kpfrn. und einer Karte des Kriegsschauplatzes in Deutschland. — g. *Carlsruhe 1814. IV. 8.* — h. *Wien 1816. IV. 8.* — i. Stuttgart, Cotta 1847. 8.

Histoire de la guerre de trente ans, trad. de l'Allemand par Campefeux. Bern 1794. II. 8. Histoire de la guerre de trente ans. Ein Lesebuch für Schulen und zum Privatunterricht in der franz. Sprache mit deutschen Noten herausg. von *J. H. Meynier.* Coburg 1813. II. 8. The history of the thirty years war in Germany. Transl. from the original german by Captain Blaquiere. London 1799. 8. rep. Frankf. o. M. 1842. 18.

57) Geschichte des Malteserordens nach Vertot von M. N[iethammer] bearbeitet und mit einer Vorrede versehen von Schiller. Jena, Cuno's Erben 1792—93. II. 8. m. 1 Kpfr.

58) Merkwürdige Rechtsfälle als ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Nach dem Französischen Werk des Pitaval durch mehrere Verfasser ausgearbeitet und mit einer Vorrede begleitet herausgegeben von Schiller. Erster Theil. Jena, bei Christ. Heinr. Cuno's Erben. 1792. 4 Bl. u. 446 S. 8.

Vorrede Bl. 2-4, unterzeichnet: Jena in der Ostermesse 1792. F. Schiller. An den folgenden Bänden (bis 1795) hatte Schiller keinen wirklichen Anteil. Der erste Teil enthält: Die Besessenen zu Loudün. Rechtshandel des Grafen von Saint Geran.

59) Neue Thalia, herausgegeben von Schiller. Erster—Vierter Band. Leipzig, J. G. Göschen. 1792—1793. IV. 8.

a. Band 1. Heft 1. S. 1: Die Zerstöhrung von Troja im zweiten Gesang der Aeneide. — b. S. 92: Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. — c. Heft 2. S. 131: Dido, vierter Gesang der Aeneide. (Forts. 3, 283.) — d. S. 176: Ueber die tragische Kunst. — e. Heft 3. S. 115: Ueber Anmuth und Würde. — f. Heft 9. S. 320: Vom Erhabenen. (Forts. Heft 10. S. 52.) — g. Heft 11. S. 116: Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.

60) Ueber Anmuth und Würde. An Carl von Dalberg in Erfurth. Von Friedrich Schiller. Leipzig, Göschen 1793. 120 S. 8.

Vgl. Thalia Nr. 59. ,e und Kl. pros. Schr. Nr. 64. 2, 217.

61) *Sammlung einiger zerstreuten Gedichte von Schiller. Für einen freundschaftlichen Zirkel abgedruckt. Erlangen 1793. 57 S. 8.*

62) *Fr. Schillers, Goethens, Lichtenbergs und der vorzüglichsten deutschen Klassiker zerstreute Aufsätze gesammelt aus den neuesten Zeitschriften. Hamburg 1798. 8.*

63) Kleinere prosaische Schriften von Schiller. Aus mehreren Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. Erster Theil. Leipzig 1792. bey Siegfried Lebrecht Crusius. 3 Bl. u. 410 S. 8. (Jena, gedruckt mit Göpferdtschen Schriften.) — *Carlsruhe 1793. 8.*

Vorbericht. — Inhalt. S. 1: Die Sendung Moses, aus der Thalia. — 54: Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede, aus dem deutschen Merkur. — 99: Philosophische Briefe, aus der Thalia. — 163: Briefe über Don Karlos, aus dem Merkur. — 263: Spiel des Schicksals, Bruchstück aus einer wahren Geschichte, aus dem Merkur. — 291: Verbrecher aus verlorener Ehre. Eine wahre Geschichte, aus der Thalia. — 346: Etwas über die erste Menschengesellschaft, aus der Thalia. — 386: Ueber Völkerwanderung, Kreutzzüge und Mittelalter, aus der Sammlung historischer Memoires.

64) Kleinere prosaische Schriften von Schiller. Aus mehreren Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. Zweiter Theil. Leipzig 1800 bey Siegfried Lebrecht Crusius. 2 Bl. 415 S. 8.

S. 1: Ueber naive und sentimentalische Dichtung, aus den Horen. — 217: Ueber Anmuth und Würde, aus der Thalia. — 355: Ueber die Grenzen des Gebrauchs schöner Formen, aus den Horen.

65) Kleinere prosaische Schriften von Schiller. Aus mehreren Zeitschriften

vom Verfaſſer ſelbſt geſammelt und verbeſſert. Dritter Theil. Leipzig 1801. bey Siegfried Lebrecht Cruſius. 2 Bl. u. 372 S. 8.

S. 1: Ueber das Erhabene (ungedruckt). — 44: Ueber die äſthetiſche Erziehung des Menſchen, in einer Reihe von Briefen (aus den Horen). — 310: Ueber das Pathetiſche (aus der Thalia).

66) Kleinere proſaiſche Schriften von Schiller. Aus mehreren Zeitſchriften vom Verfaſſer ſelbſt geſammelt und verbeſſert. Vierter Theil. Leipzig 1802. bey Siegfried Lebrecht Cruſius. 2 Bl. u. 388 S. 8. (Jena, gedruckt bei J. C. G. Göpferdt.)

S. 3: Die Schaubühne, als eine moraliſche Anſtalt betrachtet. Auszug aus einer Vorleſung, in der deutſchen Geſellſchaft zu Mannheim gehalten im Jahr 1784. Aus der rheiniſchen Thalia. — 28: Zerſtreute Betrachtungen über verſchiedene äſthetiſche Gegenſtände. Aus der neuen Thalia. — 80: Ueber den Grund des Vergnügens an tragiſchen Gegenſtänden. Aus der neuen Thalia. — 108: Ueber die tragiſche Kunſt. Aus der neuen Thalia. — 164: An den Herausgeber der Propyläen. Aus den Propyläen. — 193: Ueber Bürgers Gedichte. Aus der Allgemeinen Litteratur-Zeitung. — 225: Ueber den Garten-Calender des Jahres 1795. Aus der A. L. Z. — 243: Ueber Egmont, Trauerſpiel von Goethe. Aus der A. L. Z. — 268: Ueber Matthiſſons Gedichte. Aus der A. L. Z. — 310: Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen nnd Niedrigen in der Kunſt. Ungedruckt. — 326: Der Menſchenfeind. Ein dramatiſches Fragment. Aus der Thalia.

§. 254.

1794. Juni. Plan zu den Horen. — W. v. Humboldt. Fichte. — Abſchließendes Studium Kants. — Juli. Geſpräch mit Goethe über Kunſt und Kunſttheorie. Größere Annäherung zwiſchen Schiller und Goethe. — Schillers Reiſe nach Weißenfels um Körner zu ſehen, Ankunft daſelbſt am 26. Aug., Aufenthalt auf einige Tage; 1. Sept. wieder in Jena. — Recenſion der Gedichte Matthiſſons. — Sept. Beſchäftigung mit der Abhandlung über das Naive. Zweifel über Befähigung für das Drama. Anekeln des Don Carlos. Plan zu Wallenſtein. — 14. bis 27. Sept. Schiller bei Goethe in Weimar als Gaſt. — Beſchluß einer fortlaufenden Correſpondenz zwiſchen Schiller und Goethe über gemiſchte Materie. — Uebergang von der Manier zum Stil. — Oct. Goethe erinnert an die Malteſer. — Contract über einen Muſenalmanach. — Nov. Goethe mit Meyer in Jena. — 9. Dec. Ankündigung der Horen geendigt. Redactionsbeſchäftigungen, die bald Belaſtung werden. — Frau v. Kalb in Jena. — Schillers Syſtem nähert ſich einer Reife und einer inneren Conſiſtenz, die ihm Feſtigkeit und Dauer ſichern.

1795. Schiller und das Publikum. — Jan. Goethe mit Meyer in Jena. — 25. Jan. Das erſte Stück der Horen. Gute Aufnahme, faſt tauſend Exemplare beſtellt. — Febr. Ruf nach Tübingen; Ablehnung. — März. Abfaſſung des Aufſatzes ‘Belagerung v. Antwerpen’ für die Horen. — Erneuerter Ruf nach Tübingen. Ablehnung. Bitte durch Voigt an den Herzog um event. Gehaltsverdoppelung. Einwilligung des Herzogs. — Goethe vom 29. März bis 2. Mai in Jena. — 13. April. Schillers Einzug bei Griesbach. Katarrhaliſche Leiden. — Fichtes Zerwürfniſſe mit den Studenten. — Voß Louiſe erſchienen. — Wolfs Prolegomena. — Juli. Gedichte für den Muſenalmanach. Langſames Vorrücken. Krämpfe. — Aug. Unruhen in Jena. — Sept. Abhandlung über das Naive angefangen. — Sept. 8. Das Reich der Schatten; Sept. 11. Würde der Frauen; Sept. 21. Elegie: der Spaziergang für die Horen. — Gedichte für den Almanach. — Oct. Gedanke an ein Trauerſpiel mit Chören; die Ritter von Malta. — Novemb. Angriffe auf die Horen ‘von trivialen und eſelhaften Gegnern.’ (K. 3, 302.) — 4. Nov. Brief an die Gräfin Purgſtall. (Weim. Jahrb. 2, 225 f.) — Stimmung. (K. 3, 312.) — Dec. Goethes Gedanke an Xenien. — Schluß der philoſophiſchen und kritiſchen Schriftſtellerei.

1796. Xenienjahr. — Jan. Erſcheinen des Muſenalmanachs. — Ueberdruß an den Horen. — Goethe in Jena. — Plan zu einem kleinen romantiſchen Gedicht in Stanzen. — Die Ritter von Malta. — Ernſtliche Entſcheidung für den Wallenſtein. — Schiller vom 23. März bis 20. April in Weimar; beſondere Loge für ihn in dem Theater (das keine

Logen hatte). Ifflands Gaſtſpiel. Schillers Bearbeitung des Egmont für d. Bühne. — 23. März. Nanette Schiller ſtirbt. — Körner einige Wochen in Jena (April, Mai). — Juni. Klage der Ceres. — Ch. v. Kalb. Jean Paul. — Juli, Studium des Wilhelm Meiſter. — 11. Juli, Schillers Sohn Ernſt geboren. — Die Xenien; veränderte Form der Veröffentlichung. — Beunruhigung durch die politiſchen Begebenheiten. — Aug. Langſames Hinſterben des Vaters; Tod am 7. Sept. — Goethe von Mitte Aug. bis Anfang Oct. in Jena. — Oct. Verſendung des Xenienalmanachs. Raſcher Abſatz; neue Auflage im Novemb. — Ende Oct., ausſchließliche Beſchäftigung mit Wallenſtein; Quellenſtudium; Form der Proſa auf Humboldts Rat; Körner für Jamben, die Schiller wählt. — Diderots Schrift ſur la peinture geleſen.

1797. Balladenjahr. — Arbeit am Wallenſtein das ganze Jahr hindurch. — Muſenalmanach. — 9. Febr. Kauf des Schmidtiſchen Gartens für 1150 Thlr. — Apr. Mitglied der ſchwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften. — Ueberſetzung des Vieilleville für die Horen. — 2. Mai in den Garten gezogen. — Ariſtoteles Poetik geleſen. — 31. Mai, Bruch mit den Brüdern Schlegel. Verhältnis zu den Romantikern. — Juni, der Taucher, der Handſchuh (nach St. Foix Eſſai ſur Paris); der Ring des Polykrates. — Juli, Nadoweſſiſche Todtenklage (nach Carvers Reiſe durch Nordamerika). — Vollendung der Wallenſteiner (des Lagers). Das Glockengießerlied. Schiller eine Woche in Weimar. Die Kraniche des Ibykus (erſte Redaction im Auguſt; Goethes Erbreiterung der Motive; Vollendung im Sept.) — Sept. Ritter Toggenburg. — Oct. Vollendung des Almanachs (Abſatz 2200 Exempl.) — Fortgang des Wallenſtein. — Dec. Liebesſcenen des 2. Actes.

1798. Wahl hiſtoriſcher Stoffe für Drama, Ausſchluß ſelbſterfundener. — Halsübel. — Aufgabe der Horen. — 1. März, Empfang des franz. Bürgerdiploms durch Campe; der weimariſchen Bibliothek geſchenkt. — März, Ernennung zum ordentlichen Profeſſor. — Jac. Maiers Fuſt v. Stromberg geleſen. — Goethe in Jena. — Im 4. Act des Wallenſtein. — Arger Rheumatismus im Kopf. — 7. Mai in den Garten gezogen. — Retzers Besuch. — Goethe in Jena (20. Mai — 21. Juni). — Juli, Bau des Gartenhäuschens. — 21. Aug. Die beiden letzten Acte des Wallenſtein vorgeleſen. — Aug. Bürgerlied. — Sept. Bearbeitung der Liebesſcenen im Wallenſtein. — Sept. Trennung des Wallenſtein in 2 Stücke. — Schiller vom 10. Sept. an mehre Wochen in Weimar zur Ausführung und Einſtudierung des Prologs (Wallenſteins Lager). — 18. Oct. Eröffnung des neuen Theaterſaales in Weimar mit Wallenſteins Lager; Schillers Prolog dazu. — 23. Oct. Wallenſtein für die Theater fertig. Goethe in Jena (bis in den Nov.). — 6. Nov. Schillers Einzug ins Caſtell in der Stadt. — Bearbeitung der Liebesſcenen. — 30. Nov. Wallenſteins Lager an Iffland nach Berlin geſandt. — Krankheit durch feſten Willen unterdrückt. — 24. Dec., Abſendung der Piccolomini an Iffland.

1799. Beginn des dritten Stücks (Wallenſteins Tod). — Schiller vom 5. Jan. bis Ende Febr. in Weimar, bewohnt die Zimmer Thourets im Schloß. — 30. Jan. Darſtellung der Piccolomini, am 2. Febr. beßer wiederholt. — Goethes gedrückte Stimmung. — Böttigers Verſchleppung des wallenſteiniſchen Lagers nach Kopenhagen. — 7. März, die zwei erſten Acte vollendet. März, Vorrücken der Arbeit mit beſchleunigter Bewegung. 15. März, Wallenſtein todt und parentiert. 17. März, Ueberſendung des Werkes an Goethe. — 21. März, Goethe in Jena. 10. April Schiller nach Weimar; 20. April Darſtellung Wallenſteins (dritter Teil) in Weimar. am 23. Apr. Schiller wieder in Jena. — 26. Apr. Beginn des Quellenſtudiums für Maria Stuart. — 10. Mai Umzug. — 11.—27. Mai Goethe in Jena. — 17. Mai Wallenſtein zuerſt in Berlin geſpielt. — Lectüre Corneilles und Urteil. — 31. Mai Maria Stuart noch ſehr ungeſtaltet. 4. Juni, Schema zum erſten Act in Ordnung. — Aufenthalt in Belvedere. — Anträge aus England (Melliſh). — 18. Juni, über Haltung Marias. (an Goethe 5, 77.) — Juli, Schiller dem Könige Friedrich Wilhelm III. und der Königin Louiſe von Preußen in Weimar vorgeſtellt. — Silbergeſchenk (Caffeeſervice) von der Herzogin. — Fortdauerndes Studium für

Maria (Rapin Thoyras). — Schlegels Lucinde. 24. Juli Tiecks Befuch. — Aug. Bedürfnis theatralifcher Anfchauungen; Wunfch nach Weimar zu ziehen. 16. Aug. der zweite Act der Maria im Brouillon. — 20. Aug. Warbeck, Stoff. — 24. Aug., Exiftenz in Jena abfolute Einfamkeit. Der zweite Act fertig. 27. Aug. Beginn des dritten Actes. 28. Aug. Wohnungsforgen. — 1. Sept. Gefuch an den Herzog um Gehaltsvermehrung. (Zulage von 200 Thlrn.) — 4. Sept., die Handlung bis zur Zufammenkunft der beiden Königinnen vorgerückt. — Abreife nach Rudolftadt. — 11. Octob. Geburt Carolinens (der Älteften Tochter Schillers), fchwere Krankheit der Frau; Schillers Krankenpflege. — 19. Oct. Der Herzog wünfcht ein Schema der Maltefer. — Durchficht des Mahomet von Voltaire. Plan eines großen dramatifchen Repertoires. — 6. Nov. Schiller nach Weimar und zurück; fein Sohn Karl bleibt in Goethes Haufe. — 4. Dec. Schillers Ueberfiedlung nach Weimar. — 7. Dec. Vorftellung beim Herzog. — 31. Dec. Mortimer unter die Erde gebracht.

1800. 3. Jan. Erfter Befuch bei der Herzogin Amalie. — 6. Jan. Prolog zu Mahomet begonnen. — 15. Jan. Allein beim Herzoge. — Bearbeitung Macbeths überdacht. — Sechswöchige fchwere Krankheit. — April. Wallenfteins Lager und Piccolomini im Druck beendet. — 3. Apr. Goethe fendet den Schluß des Macbeth zurück. — Angeftrengte Arbeit an Maria Stuart. Abfchluß in Ettersburg (Juni); die Communionfcene erregt Anftoß. — 26. Juni, Schema zu einer neuen Tragödie (Jungfrau v. Orleans). — 28. Juni, Schröder in Weimar, bei Schiller nicht vorgelaßen. — Höhnifche Urteile Herders, Wielands u. f. w. über Maria Stuart. — Jul. Samlung der Gedichte. — 30. Juli, Schema (zur J. v. Orl.) noch nicht geordnet. — Sept., Erfte Auflage des Wallenftein (3500 Ex.) vergriffen. — 23. Sept. Brief für die Propyläen. — 26. Sept. Studium der griechifchen Metrik (Trimeter). — 19. Nov. Die Scene in Trimetern beendigt. — Pläne zur Feier des Jahrhundertwechfels (an Körner 4, 199. 204). — 24. Dec. Vorrücken der Tragödie um einige bedeutende Schritte.

1801. Goethes Krankheit. — Tiecks Genoveva. — Schlegels Ehrenpforte und Triumphbogen für Kotzebue. — 11. Febr. Drei Acte der Jungfrau in Ordnung gefchrieben und bei Goethe vorgelefen. — Verbeßerte Ausgabe des Carlos und der niederländifchen Gefchichte. Geräufch und Störungen in Weimar. — 5. März, Rückzug nach Jena in das Gartenhaus, um die Jungfr. v. O. zu beendigen. (bis 1. April). — 24. März, vorletzter Act fertig. Herders Adraftea. — 27. März, Gefpräch mit Schelling; Grade und Arten der Dichtung. — 1. Apr. wieder in Weimar. — 20. Apr. Ueberfendung des fertigen Stücks (J. v. O.) an Goethe. — 27. April. Macbeth fertig. — Der Herzog gegen die Aufführung der Jungfrau; die Jagemann-Heigendorf. — 28. Apr. Brüten über zwei neuen dramatifchen Sujets. Schwierigere Wahl. Maltefer; Warbeck. Idee zu einer Komödie. — Maria Stuart gedruckt. — Juni, Hero und Leander. — Juli, Pläne zu einer Reife nach Dobberan. — Vorkehrungen zur Reife nach Dresden. — Aufenthalt in Dresden (Aug. bis Mitte Sept.). — Oct. Schwanken zwifchen Vers und Profa für das Drama. — Honorarverhältniffe (an Körner 4, 242). — Turandot begonnen. — 2. Nov. Turandot rückt fort. — Goethes Mittwochskränzchen. — Dec. Mufenepidemie. — Choleraanfall.

1802. Schlegels Athenäum. — 3. Jan. Turandot an Körner gefandt. — Jan. Einftudierung der Iphigenie von Goethe. — 30. Jan. Turandot gefpielt. Rätfeldichtung. — Zwei Jahre in Weimar, ohne nach Hofe geladen zu fein. — Febr. Ankauf des Haufes von Mellifh. — Kaffandra. — Gita Govinda gelefen. — 23. Febr. 'Dem Erbprinzen v. Weimar, als er nach Paris reiste.' — 1. März, Abfchluß des Hauscontracts. — 5. März, vereitelte Schillerfeier Kotzebues. — März, erfte Befchäftigung mit Wilh. Tell (Körner 4, 276, 292), Theatralifierung des Carlos. — 30. April Tod der Mutter. Einzug in das gekaufte Haus. — 3. Mai Elife Bürger als Ariadne. — Athenor. — 15. Mai Goethes Iphigenie gegeben. — Juli, Ueber dramatifche Wirkung Sch.-Goethe 6, 148. — Auguft. Kaffandra gedichtet. Beginn der Braut v. Meffina. — Baureparaturen. — 7. Sept. Adelsdiplom (vgl. Caft, würtemb.

65 *

Adelsb. 1836. S. 467 ff. Körner 4, 306. Fritz Stein 157). — 15. Nov. Von der Braut v. Meſſina 1500 Verſe vollendet.

1803. 31. Jan. Braut v. Meſſina geendigt. 4. Febr. Vorleſung des Stücks. 8. Febr. Der Chor in einzelne Perſonen aufgelöst. — 27. Febr. Leſeprobe der Braut v. Meſſina. — Ueberſetzung franzöſiſcher Luſtſpiele auf Veranlaßung des Herzogs. — 19. März. Aufführung der Braut v. Meſſina in Weimar; 26. März. Wiederholung. Goethes unausſprechliche Freude an dem Stück. — Krankheit. — Die Malteſer vorgenommen. — Erſte Aufführung der Jungfrau v. Orleans in Weimar. — 24. Mai. Ueber den Chor. — 1. Juli nach Lauchſtedt. 3. Juli. Braut v. Meſſina in Lauchſtedt in Schillers Gegenwart aufgeführt. — Prinz Eugen vgl. §. 268, 859. — 8. Juli nach Halle, am 9. nach Lauchſtedt zurück, 15. Juli nach Weimar zurück. — 16. Juli. Graf von Habsburg. Siegesfeſt. — 9. Aug. Beſuch Arnolds aus Straßburg. — Beſchäftigung am Wilhelm Tell. — Sept. König v. Schweden in Weimar. — 1. Oct. Darſtellung des Julius Cæſar v. Shakeſpeare nach Schlegels Ueberſetzung in Weimar. — 2. bis 6. Oct. in Jena. — Dec. Die Staël in Weimar. 21. Dec. Herders Tod.

1804. Böttigers Abgang nach Dresden. — 5. Jan. Brief über den Tod des Herzogs v. Meiningen, Herders und über die Staël. (Niederſächſ. Ztg. 1851. 23. Apr.) — Verlobung des Erbprinzen mit der Großfürſtin. — 15. Jan. Rütli abgeſchrieben. 16. Febr. Tell beendet, 19. an Goethe geſandt. — 30. Apr. Abreiſe der Staël nach Coppet. — Mai. Reiſe nach Berlin. — Juli. Der Herzog erhöht Schillers Gehalt auf 800 Thlr. — Aug. — Oct. Krankheit; langſame Erholung. — 12. Nov. Huldigung der Künſte gegeben; in vier Tagen geſchrieben. — Feſtlichkeiten für die Erbprinzeſſin. — Dec. Hinfällige Geſundheit.

1805. Verſuch am Demetrius. Phædra überſetzt. Hubers Tod. — Den ganzen Winter am Katarrh gelitten. — 24. Jan. Brief an Rochlitz über das Frauenjournal. — 30. Jan. Phædra geſpielt. — 22. Febr. Entmutigung über den Geſundheitsſtand. Krankheit. — 27. März am Demetrius gearbeitet. — Apr. Frauenjournal. — 24. Apr. An Goethe, letzter Brief. — 9. Mai Tod. — 11. Mai. Begräbnis (vgl. Froriep in Schillers Album S. 77).

§. 255.

67) Die Horen, eine Monatsſchrift, herausgegeben von Schiller. Tübingen in der J. G. Cottaiſchen Buchhandlung. 1795—97. XII. 8.

Jeder Jahrgang enthält 12 Hefte mit beſonderer (nicht fortlaufender) Seitenzahl; je drei Hefte ſind als Erſter (bis Vierter) Band eines Jahrganges zuſammengefaßt.

a. 1795. I, 1, 7: Briefe über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen (Fortſetzung I, 2, 51. vgl. Goethe Schiller Briefw. 1, 50 f. 53 f.). — b. II, 4, 68: Belagerung von Antwerpen in den Jahren 1584 und 1585. (Beſchluß I, 5, 1. vgl. Goethe Schiller Briefw. 1, 69.) — c. II, 6, 45: Schmelzende Schönheit. — d. III, 9, 1: Das Reich der Schatten. — e. S. 89: Natur und Schule. — f. S. 94: Das verſchleierte Bild zu Sais. — g. S. 99: Von den nothwendigen Grenzen des Schönen, beſonders im Vortrag philoſophiſcher Wahrheiten. — h. S. 126: Der philoſophiſche Egoiſt. — i. S. 128: Die Antike an einen Wanderer aus Norden. — k. S. 130: Deutſche Treue. — l. S. 132: Weisheit und Klugheit. — m. S. 133: An einen Weltverbeſſerer. — n. S. 134: Das Höchſte. — o. S. 135: Ilias. — p. S. 136: Unſterblichkeit. — q. IV, 10, 72: Elegie. — r. IV, 11, 27: Theilung der Erde. 'Anonym.' (Vgl. Schiller-Goethes Briefw. 1, 234.) — ſ. S. 29: Thaten der Philoſophen. 'Anonym.' (Sch.-Goeth. Briefw. 1, 234.) — t. S. 31: Gefahr äſthetiſcher Sitten. (Vgl. an Körner 3, 311.) — u. S. 40: Theophanie. — v. S. 41: Einem jungen Freund als er ſich der Weltweisheit widmete. — w. S. 42: Archimedes und der Schüler. — x. S. 43-76: Ueber das Naive. — y. IV, 12, 1-54: Die ſentimentaliſchen Dichter. — z. S. 55: Menſchliches Wiſſen. — aa. S. 56: Die Dichter der alten und neuen Welt. — bb. S. 57: Schön und erhaben. — cc. S. 61: Der Skrupel. — dd. S. 114: Karthago. — ee. S. 114: Ausgang aus dem Leben.

Jahrgang 1796. ff: I, 1, 75: Ueber naive und ſentimentaliſche Dichter; Beſchluß. — gg: I, 3, 78: Ueber den moraliſchen Nutzen äſthetiſcher Sitten.

Jahrgang 1797. hh: II, 6, 75: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marſchalls von Vielleville. (Fortſetzung 7, 60. 8, 27. 9. 83.)

68) Mufen - Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Schiller. Neuftrelitz, bei dem Hofbuchhändler Michaelis. (Berlin, gedruckt bei Johann Friedrich Unger.) 12 Bl. Kalender, 260 S. u. 2 Bl. 12. mit Titelk. und 7 Mufikbeilagen.

a. S. 1: Die Macht des Gefanges. Schiller. (fo auch alle folgenden unterz.) — b. S. 4: Das Kind in der Wiege. — c. S. 6: Odysseus. — d. S. 24: Das Unwandelbare. — e. S. 28: Zevs zu Herkules — f. S. 32: Der Tanz. — g. S. 36: Einer jungen Freundin ins Stammbuch. — h. S. 39: Spruch des Confucius. — i. S. 48: Würden. — k. S. 53: Deutfchland und feine Fürften. — l. S. 62: Pegasus in der Dienstbarkeit. — m. S. 79: Der spielende Knabe. — n. S. 90: Die Ritter des Spitals zu Jerusalem. — o. S. 97: Der Sämann. — p. S. 110: Die zwei Tugendwege. — q. S. 135: Die Ideale. — r. S. 144: Der Kaufmann. — f. S. 155: Ein Wort an die Proselytenmacher. — t. S. 157: Der beste Staat. — u. S. 165: Der Abend, nach einem Gemählde. — v. S. 171: Der Metaphysiker. — w S. 179: Columbus. — x. S. 186: Würde der Frauen. — y. S. 203: Stanzen an den Leser.

Außerdem Beiträge von Conz, D. [Herder], E. [Herder], F., Goethe, Haug, Hölderlin, Kosegarten, Langbein, Lappe, S. B. M., Sophie Mereau, Meyer, Neuffer, P., Pfeffel, Reinwald, A. W. Schlegel, Woltmann, Y. und Goethes venetianifche Epigramme ohne Namen.

69) Mufen - Almanach für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. Zweyte Ausgabe. Tübingen, in der J. G. Cottaifchen Buchhandlung. (Jena, gedruckt bei Joh. Chrift. Gottfr. Göpferdt.) Titelk. 9 Bl. (Kalender) 302 S. u. 2 Bl. 12. [**Xenienalmanach.**]

a. S. 17: Das Mädchen aus der Fremde. Schiller. (fo auch die folgenden). — b. S. 19: Pompeji und Herkulanum. — c. S. 32: Politifche Lehre. — d. S. 32: Die befte Staatsverfaffung. — e. S. 32: An die Gefetzgeber. — f. S. 33: Würde des Menfchen. — g. S. 33: Majeftas populi. — h. S. 33: Das Ehrwürdigfte. — i. S. 34: Klage der Ceres. — k. S. 49: Jetzige Generation. — l. S. 49: Falfcher Studirtrieb. — m. S. 51: Jugend. — n. S. 51: Quelle der Verjüngung. — o. S. 56: Der Aufpaffer. — p. S. 59: Die Gefchlechter. — q. S. 62: Der Naturkreis. — r. S. 67: Hexameter. — f. S. 67: Das Diftichon. — t. S. 67: Die achtzeilige Stanze. — u. S. 71: Das Gefchenk. — v. S. 85: Der Homeruskopf als Siegel. — w. S. 87: Genius mit der umgekehrten Fackel. — x. S. 88: Macht des Weibes. — y. S. 89: Tugend des Weibes. — z. S. 89: Weibliches Urtheil. — aa. S. 89: Forum des Weibes. — bb. S. 90: Das weibliche Ideal. An Amanda. — cc. S. 91: Die fchönfte Erfcheinung. — dd. S. 99: An die Aftronomen. — ee. S. 104: Innerer Werth und äufsere Erfcheinung. — ff. S. 104: Freund und Feind. — gg. S. 107: Der griechifche Genius an Meyer in Italien. — hh. S. 111: Erwartung und Erfüllung. — ii. S. 111: Das gemeinfame Schickfal. — kk. S. 114: Menfchliches Wirken. — ll. S. 114: Der Vater. — mm. S. 120: Der Befuch. — nn. S. 125: Liebe und Begierde. — oo. S. 125: Güte und Größe. — pp. S. 142: Der Fuchs und der Kranich, an F. Nicolai. — qq. S. 197—302: **Xenien** (ohne Namen). — rr. S. 152: Tabulæ votivæ. *G. und S.* — ff. S. 187: Vielen. (ohne Namen.) — tt. S. 192: Einer. *G. u. S.*

Außerdem Beiträge von Conz, D., Goethe, Kofegarten, Langbein, Matthiffon, Sophie Mereau, Meyer, N., Neuffer, O., Pfeffel, Schlegel, Steigentefch, T., U., V., W., Woltmann.

Ueber die **Xenien** vgl. §. 242, 64. S. 892 und die Recenfion der Xenien und Antixenien von Janus Eremita im Leipz. Allg. Lit. Anz. 1797 Nr. 55-60. Neue Allg. deutfche Bibl. Bd. 34. St. 1, 146-155.

70) Mufen - Almanach für das Jahr 1798, herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaifchen Buchhandlung. (Jena, gedruckt bei Joh. Chrift. Göpferdt.) 12. m. Titelk., 1 Mufikblatte, 318 S. und 2 Bl. 12. [**Balladenalmanach.**]

a. S. 24: Der Ring des Polykrates. Ballade. *Schiller.* (fo auch die folgenden unterzeichnet.) — b. S. 41: Der Handfchuh. Erzählung. (Vgl. Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein [§. 234, 20] S. 174.) — c. S. 105: Ritter Toggenburg. Ballade. — d. S. 115: Elegie an Emma. unterz. *S.* — e. S. 119: Der Taucher. Ballade. — f. S. 137: Reiterlied. Aus Wallenftein. (Vgl. Tafchenbuch für Damen unten 96.) — g. S. 221: Die Worte des Glaubens. — h. S. 237: Nadowefsifche Todtenklage. — i. S. 240: Der Obelisk. Der Triumphbogen. Die fchöne Brücke. Das Thor. — k. S. 258: Licht und Wärme. — l. S. 263: Breite und Tiefe. — m. S. 267: Die Kraniche des Ibycus. Ballade. — n. S. 299: Das Geheimnifs. — o. S. 306: Der Gang nach dem Eifenhammer. Ballade.

Außerdem mit Beiträgen von: A., B., D., E., F., K. (Keller aus Zürich in Rom. Vgl. Goethe-Schillers Briefw. 3, 287), R., Friederike Brun, Conz, Cordes, Gries, W. v. Humboldt,

Jägle, Lenz (S. 74: Die Liebe auf dem Lande. — S. 224: Tantalus. Ein Dramolet, auf dem Olymp. Letzteres auch in Tiecks Ausgabe 3, 200), Louise ***, Matthisson, Mereau, K. L. M. Müller, A. W. Schlegel, Siegfr. Schmidt (Goethe-Schillers Briefw. 3, 190. vgl. §. 274, 973) Steigentesch und Goethe.

71) Musen-Almanach für das Jahr 1799, herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cottaischen Buchhandlung. (Jena, gedruckt bei Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.) 12. m. Titelk.

a. S. 62: Das Glück. *(Selig, welchen die Götter.)* Schiller. — b. S. 151: Der Kampf mit dem Drachen. Romanze. Schiller. — c. S. 176: Die Bürgschaft. Schiller. — d. S. 189: Bürgerlied. *(Windet zum Kranze die goldenen Aehren.)* Schiller. — e. S. 202: Poesie des Lebens. An ***. *(Wer möchte sich an Schattenbildern weiden.)* Schiller. — f. S. 208: Des Mädchens Klage. *(Der Eichwald brauset.)* Schiller. — g. S. 241: Prolog zu Wallensteins Lager. Gesprochen bei Wiedereröfnung der Schaubühne in Weimar im October 1798. Schiller. — h. S. 248: Schillers Anzeige der Sammlung seiner Gedichte.

Außerdem Beiträge von Justus Amman (Goethe §. 242, 65), Friederike Brun, Bürde, Conz, Eschen (vgl. Goethe-Schillers Briefw. 4, 66. 74. 5, 305. §. 274), Goethe, Gries, K. M. Hirth, Hölderlin, Albr. Kochen, Louise (Brachmann), Matthisson, Sophie Mereau, Nöller, A. W. Schlegel, v. Steigentesch, L. Thilo, Tieck, Vermehren u. D. u. E.

72) Musen-Almanach für das Jahr 1800, herausgegeben von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. (Weimar, gedruckt bey den Gebrüdern Gädicke.) 12. m. 5 Kpfrn.

a. S. 209: Spruch des Konfucius. Schiller. — b. S. 226: Die Erwartung. *(Hör' ich das Pförtchen nicht gehen?)* Schiller. — c. S. 243: Das Lied von der Glocke. Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango. Schiller.

Außerdem Beiträge von A. v. I(mhof, §. 274), D., E., F., Gries, v. K(nebel), Kosegarten, Matthisson und Steigentesch.

73) Gedichte von Friedrich Schiller. Erster Theil. Leipzig, Crusius 1800. 8.

74) *Sämmtliche Gedichte von Friedrich Schiller, Professor in Jena. Jena und Weimar 1800—1801. III. 8. m. d. Portr. d. Verf. — Frankfurt und Leipzig 1800. III. 8. m. Portr.*

75) Eine Scene aus Wallenstein wurde Vulpius für eine von ihm herausgegebne Zeitschrift auf dessen von Goethe unterstützten Wunsch mitgeteilt. Vgl. an Goethe. Ich habe die Zeitschrift (Janus) nicht mehr zur Hand.

76) a. Wallenstein, ein dramatisches Gedicht von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1800. II. 238 u. 250 S. 8.

I: Prolog. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. II: Wallensteins Tod.

Bamberg 1800. 8. — Wien 1800. 8. — Frankf. u. Leipzig 1800. II. 8. — b. Zweite Auflage. Tübingen, Cotta 1801. II. 8. — c. Dritte Auflage, Tübingen, Cotta 1801. II. 198 u. 212 S. 8. — d. Wallenstein, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbeitet. Mannheim, Löffler. 1802. 163 S. 8. — e. für die Bühne bearb. Mannheim. Löffler. 1804. 8. — f. *ein dramatisches Gedicht . . Mannheim 1808. II. 8. m. Titelk. — Aachen 1813—14. II. 16.* — g. Vierte Auflage. Tübingen, Cotta 1802. II. 8. — h. Fünfte Auflage. Tübingen, Cotta 1816. II. 8. — i. . . . . — k. Stuttg. Cotta 1843. II. 16.

Ungedruckte Stellen des Wallenstein, welche nur bei der ersten Darstellung gebraucht wurden. (Mitgeteilt von F. H. v. d. Hagen in Schillers Album S. 91 f.)

Wallenstein von J. Micrælius §. 189, 169; von Rist §. 182, 32, 2. — Wallenstein, Schauspiel von *G. A. von Halem;* Göttingen 1786. 8. (die vier ersten Scenen schon im Deutsch. Museum 1785. 1 396—417 und später in dessen dramatischen Werken. Rostock 1796. 8. Vgl. Weimarisches Jahrb. 5, 67 ff. (Ueber eine dramat. Behandlung des Wallenstein vor Schiller [von G. A. v. Halem 1796] von *F. H. Wex*). — Albrecht Waldstein von J. N. Komareck (in dessen Schauspielen. Leipz. 1793. 8.; auch einzeln).

Vorstellung von Wallensteins Lager auf dem Weim. Hoftheater (in der Bibl. der redenden und bildenden Künste 3, 2, 416—418). Vgl. §. 242, 69.

Wallenstein. Ein Trauerspiel nach Schillers Original für die Bühne bearbeitet von *J. F. W. Fleischer.* Glogau 1802. 8.

J. W. Süvern, über Schillers Wallenstein, in Hinsicht auf griechische Tragödie. Berl. 1800. 8. (Vgl. Schillers und Goethes Briefwechsel 5, 285, Brief vom 26. Juli 1800.)

J. G. Ronnefahrt, Schillers dramatifches Gedicht Wallenftein. Aus feinem Inhalt erklärt. Leipz. 1855. 8.

Wallenftein. Ein dramatifches Gedicht von Fr. Schiller. Für Schule und Haus herausg. von *K. G. Helbig*. Stuttg. Cotta. 1856. 8.

Wallenftein, tragédie, précédée de quelques réflexions sur le théâtre allemand et suivie de notes historiques, par *Benj. Constant* de Rebeque. Amfterd. 1809. Genève, Paschoud. 1809. 8.

Wallenftein, Poëme dramatique par Fr. Schiller, traduction nouvelle par le *Colonel F. Lefrançois*. Paris et Strasb. 1837. II. 8. (franz. u. deutfch.)

The Piccolomini, or the first part of Wallenftein, a Drama in five acts, transl. from the German of Fr. Schiller by *Coleridge*. London 1800. 8.

The Death of Wallenftein, a tragedy transl. from the German of Fr. Schiller, by *Coleridge*. London 1800. 8. (Beide auch in Coleridge's poetical and dramatic works. London 1837. 8.

77) a. Maria Stuart, ein Trauerfpiel von Schiller. Tübingen. Cotta. (Weimar, gedruckt bei den Gebrüdern Gädicke.) 1801. 1 Bl. u. 237 S. 8. — b. Zweite Auflage. Tüb., Cotta 1801. 8. — c. *Frankfurt und Leipzig 1801. 8.* — d. Dritte Auflage. Tübingen, Cotta 1802. 8. — e. Vierte Auflage. Tübingen, Cotta 1810. 8. — *Aachen 1811. 16.* — f. Fünfte Auflage. Tübingen, Cotta 1815. 8. — g. *Carlsruhe 1816. 8.* — h. *Wien 1818. 8.* — i. Sechfte Auflage. Stuttg. u. Tübingen, Cotta 1825. 8. — k. Stuttgart, Cotta 1855. 8.

Ein Trauerfpiel Maria Stuart von Chr. H. Spiess, dem Verfaßer der Räuberromane, das in deffen theatralifchen Werken (Leipz. 1793. II. 8.) gedruckt erfchien, wurde fchon am 12. Apr. 1784 in Wien gefpielt (Meyer, Schröder 1, 391.) und gefiel dort wie überall. — Ein Trauerfpiel von Banks über denfelben Stoff, das Körner 4, 180 erwähnt, kannte Schiller fo wenig als die Maria Stuart Vondels (§. 189, 212, 2) oder die Maria Stuarda von Haugwitz (§. 189, 246, 1.).

Leben der unglücklichen Maria Stuard, Königin von Frankreich und Schottland, nach glaubwürdigen Nachrichten von *F. S. Murfinna*. Meiffen 1791. 8.

Tafchenbuch für 1799. Berlin. Vieweg. 12. (Maria Stuart von *Fr. Gentz*.)

J. Bernh. Vermehren, Ueber Schillers Maria Stuart. Ein Gedicht. Jena 1800. 4.

Briefe über Schillers Maria Stuart. Elfenberg 1801. 8.

F. Cramer, Ueber die Behandlung der deutfchen Literatur und Schillers Maria Stuart. Stralfund 1838. 8.

Mary Stuart; a tragedy from the German of Fr. Schiller with other verfions of fome of his beft poems by *Will. Peter*. Heidelb. 1841. 8. (Eine ältere engl. Ueberf. foll Tüb. 1801 erfchienen fein.)

Maria Stuarda tragedia. Trad. in versi ital. da *Eduige de Battisti di S. Giorgio*. Verona 1829. 8.

78) a. Macbeth, ein Trauerfpiel von Shakespeare zur Vorftellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller. Tübingen, Cotta. (Weimar, gedruckt bey den Gebrüdern Gädicke.) 1801. 2 Bl. u. 161 S. 8. lat. Lettern. b. Zweite Auflage. Tübingen, Cotta 1801. 126 S. 8. — c. *Neuefte Ausgabe Frankfurt und Leipzig 1801. 144 S. 8.* — d. *Berlin 1802. 8.* — e. *Mannheim 1803. 136 S. 8.* — f. Tübingen 1810. 8. — g. Tübingen 1813. 8. — h. Dritte Auflage. Tübingen, Cotta 1815. 8.

Macbeth, ein Trauerfpiel in fünf Aufzügen nach Shakefpear von Heinrich Leopold Wagner. Frankfurt am Mayn verlegts Johann Gottlieb Garbe, 1779. 160 S. 8. (Schiller, der in einem Briefe an Dalberg vom 15. Juli 1782 diefe Ueberfetzung in Profa fehr tadelte, legte fie der feinigen in Verfen oft wörtlich zum Grunde. Aus ihr floß auch das '*O fchönes Zeug!*' das Körner rügte und Schiller dann in '*O fchön! Vortrefflich!*' verwandelte. Wagner hat S. 84: '*O des herrlichen Zeugs!*' Den bekannten Kehrreim der Hexen überfetzt Wagner: *Holterti, polterti, ruck, ruck, ruck! Feuerchen brenn! Keffelchen fchluck!*

Das Lied der Hexen: *Einen Fifcher fand ich zerlumpt und arm* zuerft im Tafchenbuch der Liebe und Freundfch. f. 1802. 8. 177 f.

79) a. Kalender auf das Jahr 1802. Die Jungfrau von Orleans. Eine romantifche Tragödie von Schiller. Berlin, J. Fr. Unger. 16. m. Titelk. — b. Die Jungfrau von Orleans. Eine romantifche Tragödie von Schiller. Berlin, J. Fr. Unger. o. J. 260 S. 16. — c. *Frankfurt und Leipzig 1802. 8.* — d. *Dritte Auflage. Kreuznach, Kehr 1802. 8.* — e. Berlin, J. Fr. Unger 1802. 216 S. 12. m. Kpfr. — f. Berlin, J. Fr. Unger 1804. 8. m. lat. Schrift. — g. Berlin, J. Fr. Unger 1804. 8. m. deut. Schrift und 1 Kpfr. — h. Neue verbefferte Auflage. Tüb. Cotta 1805. 8. — i. Tüb. Cotta 1816. 8. — k. *Aachen*

1817. 16. — l. Neue Ausgabe mit 11 Kpfrn. v. Jury. Berlin 1822. 12. — m. Stuttg. Cotta 1855. 8.

Vgl. Bernhold §. 200, 517, 2.

Heroinae nobilissimae Joannae Darc, vulgo Aurelianensis puellae, historia, auctore *J. Hordal.* Ponti-Mussi 1612.

Sibylla Francica seu de admirabili puella Johanna Lotharinga, pastoris filia, ductrice exercitus Francorum sub Carolo VII. Dissertationes aliquot coaevorum scriptorum. Urfellis 1606.

Fr. Schlegel, Geschichte der Jungfrau v. Orleans. Aus altfranz. Quellen, nebst einem Anhange aus Hume und einer Vorrede. Berl. 1802. 8.

A. Klingemann, Ueber Schillers Tragödie: Die J. v. O. Leipz. 1802. 8.

Die Jungfrau v. Orleans oder getreue Schilderung der Begebenheiten dieses unglücklichen Opfers des Fanatismus und der Politik, aus ächten Quellen geschöpft, nebst Einigem über die romantische Tragödie gleichen Namens von Schiller. Breslau 1803. 8.

Die travestierte Jungfrau v. Orleans (von *Jul. v. Voß?*). Posse in 2 Akten mit Prolog und Epilog. Berl. 1803 8.

K. F. G. Wetzel, Jeanne d'Arc, Trauerspiel in 5 Aufz. Altenburg 1817. 8. *Wien* 1825. 8.

Fr. Bar. de la Motte Fouqué, Gesch. der Jungfrau v. Orleans nach authentischen Urkunden und dem Franz. Werke des Le Brun de Charmettes. Berl. 1826. II. 8.

Das Fest der Laune. Gegeben zu Weimar nach der ersten Vorstellung der Jungfrau von Orleans. Mit Prolog, Epilog und Dialog, auch einigen andern Neben-Feyerlichkeiten o. O. 1802. 8. Vgl. Weim. Jhb. 4, 168 ff.

H. Viehoff, Schillers Jungfrau v. Orleans für Haus und Schule erläutert. Düsseld. 1841. 8.

Jeanne d'Arc, ou la Pucelle d'Orleans, Tragédie en cinq actes. Auteur Fr. Schiller, poète allemand; Traducteur *Ch. Fr. Cramer;* Editeur *L. S. Mercier*, de l'Institut national. Par. 1802. 8.

Jeanne d'Arc. Tragédie romanesque. Trad. de l'Allemand. Le texte en regard par B. Daulnoy. Düsseld. 1815. 8.

La pucella d'Orleans. Tragedia romantica. Fedelmente trad. dal Tedesco in tanti versi italiani quanto l'originale contiene da Carlo Benj. Schade. Sorau 1831. 8.

80) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1802. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern. Mit Kupfern. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 16.

a. S. 153: Hero und Leander. Ballade. Schiller. — b. S. 167: An *** *(Edler Freund wo öfnet sich).* Schiller. — c. S. 231: Voltaires Pucelle und die Jungfrau von Orleans *(Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen.)* Schiller.

81) a. Turandot, Prinzessin von China. Ein tragicomisches Mährchen nach Gozzi von Schiller. Tübingen, Cotta 1802. 155 S. 8. — b. *Frankfurt und Leipzig 1802. 8.* — c. *Mannheim 1803. 8.*

Turandot von Schiller, in Musik gesetzt und für Fortepiano mit Begleitung einer Violine von *Franz Destouches*, Concertmeister der Herzogl. Sachsen-Weimarischen Hofcapelle. Augsb. 1806.

Theatralische Werke des Grafen Carlo Gozzi. Aus dem Ital. von *F. A. Cl. Werthes* (§. 227, 446). Bern 1777-79. V. 8. rep. 1795. V. 8. (I: Auszug aus dem Mährchen: die Liebe zu den drei Pomeranzen, Lustsp. — Der Rabe. — Turandot. — Der König Hirsch. — II: Die Frau eine Schlange. — Zobeis. — Das blaue Ungeheuer. — Die glücklichen Bettler. — III: Das grüne Vögelchen. — Der König der Geniusse. — Doris. — Die entwafnete Rachgierde. — IV: Der Fall von Donna Elvira. — Die Strafe im Abgrund. — Das öffentliche Geheimniss. — V: Der Triumph der Freundschaft. — Die zwei schlaflosen Nächte oder Betrug der Einbildung. — Die philosophische Prinzessin oder das Gegengift (d. i. Moretos Donna Diana).

Turandot, princess of China. A tragi-comic drama in five acts from the German of Fr Schiller, with considerable alterations and the introduction of new characters, with the view of its adaptation to the English stage by Archer Thompson Gurney. Frkf. 1836. 8.

82) a. Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören von Schiller. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1803. xiv. u. 162 S. 8. — b. *Frankfurt und Leipzig 1803. 8.* — c. *Wien 1803. 8.* — d. *Mannheim 1804. 8.* — e. Tübingen, Cotta 1810. 8. — f. Stuttgart und Tübingen, Cotta 1818. 8. — g. Stuttgart, Cotta 1836. 8.

(Fr. A. Chr. Mörlin) Briefe über die Nachbildung der griech. Tragödie in Schillers Braut v. Messina. Altenb. 1804. 8.

Bapt. Gerlinger, Die griech. Elemente in Schillers Braut v. Messina dargelegt. Neuburg a. d. D. 1857. 8. rep. Augsb. 1858. 8.

La ſpoſa di Meſſina. Tragedia di Schiller. Ricata in verſi italiani da *W. E. Frye.* Mannh. 1826. 8.

The bride of Meſſina, or the hoſtile brothers. A tragedy with choruſſes. München 1839. 8. (engl. u. deutſch.)

The bride of Meſſina. A tragedy by Schiller, transl. by *A. Lodge.* London, J. Bohn. 1841. 8.

83) Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Hrsg. v. G. W. Becker; auf das Jahr 1802. Leipz. 12

Darin ſoll das Gedicht: 'Sehnſucht' zuerſt gedruckt ſein.

84) Gedichte von Friedrich Schiller. Zweiter Theil. Leipzig, Cruſius 1803. 8.

H. Viehoff, Schillers Gedichte erläutert und auf ihre Veranlaſſungen und Quellen zurückgeführt. Nebſt Variantenſammlung und Nachleſe. Neue größtenteils umgearbeitete Auflage. Stuttg. 1839. V. 16. rep. 1856. III. 16.

J. Heinemann, Wörterbuch zu Fr. v. Schillers Gedichten. Berl. 1834. 16. Hamb. 1836. 16.

C. A. Cloß, mythologiſche, hiſtoriſche und geographiſche Anmerkungen zu Schillers Gedichten. Stuttg. 1836. 8.

Klopſtock und Schiller, oder kritiſche Verſuche über einige lyriſche Gedichte des Letzteren in poetiſcher und moraliſcher Hinſicht. Gmünd 1821. 8.

Der Menſch, von Schiller. Ein Geſang mit Begleitung des Claviers. o. O. 1805.

Its. Veitel Stern, Drei Gedichte vun e graußen Baal Chochme der Goje mit Nume Fr. v. Schiller. Der Gang nouch'n Eiſenhammer, der Toacher unn die Schlacht of Lußnekoutiſch. München 1827. 8.

Eginhard, Zwölf Parodien Schillerſcher Gedichte. Quedlinb. 1827. 12.

Herm. Hauff, Skizzen aus dem Leben und der Natur. Stuttg. 1840. II. 8. (Im erſten Bande eine: Poſtdiluvianiſche Kritik [über die Kritiker] an Schillers Glocke.)

Frz. Bockel, Das Lied von dem Schiffe. Eine Nachahmung nach Schillers Gedicht: Das Lied v. d. Glocke. Itzehoe 1841. 8.

J. K. Schuller, Das Lied vom Pfarrer Parodie auf Schillers Lied v. d. Glocke. Hermannſtadt 1841. 8.

Ed. v. Seckendorf, Der Civilprozeſs. Parodie auf Schillers Glocke. Stuttg. 1843. 16.

La Cloche, poëme, trad. de l'Allemand de Mr. Schiller. Zuric et Paris 1808. 8.

Gottfr. v. Leinburg, Schillers Lied von der Glocke. Beleuchtet und erläutert. Frkf. 1845. 8.

F. Walther, Fridolin oder der Gang nach dem Eiſenhammer, dramat. Gedicht in 5 Acten, nach Schillers Ballade. Göttingen 1807. 8.

Frz. v. Holbein, Fridolin, Schauſpiel nach der Schillerſchen Ballade. Berl. 1808. 8.

Die Quelle zu Schillers Bürgſchaft. (Blätter für lit. Unterh. 1850, 527.)

Goethes und Schillers Balladen und Romanzen. Erläutert von *E. J. Saupe.* Leipz. 1853. 8.

C. Ph. Bonafont, Poéſies de Schiller, traduites de l'allemand; ſuivies d'autres eſſais poétiques. Stuttg. 1837. 8.

The Poems and Ballads of Schiller. Transl. by Sir *Edward Bulwer* Lytton. Leipz. 1844. 16.

85) Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1804 ... Tüb. Cotta. 16.

a. S. 1: Der Graf von Habsburg. *(Zu Aachen in ſeiner.)* Schiller. — b. S. 116: Das Siegesfeſt. *(Priams Veſte.)* Schiller. (Vgl. Briefe an Humboldt S. 453 f. an Goethe 6, 192 f. Körner 4, 330.)

86) a. Gedichte von Friedrich Schiller. Zweite von neuem durchgeſehene Auflage. Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Cruſius. 1804—1805. II. 335 und 390 S. mit 2 Titelk. — b. *Berlin 1806. II. 8.* — c. Dritte von neuem durchgeſehene Auflage. Leipzig, Cruſius 1807—1808. II. 8. mit 2 Titelk. von Schnorr. — d. Dritte von neuem durchgeſehene Auflage. Leipzig, Cruſius 1807—1808. II. 8. mit 2 (andern) Titelk. (verſchieden von c.) — e. *Berlin 1807. III. 8.* — f. *Wien 1809. II. 8.* — g. Leipzig 1816. II. 8. — h. *Wien 1816. II. 8.* — i. Stereotypausgabe. Leipzig 1818. II. 12. — k. *Carlsruhe 1823. II. 8.* — l. *Sämmtliche Gedichte. Grätz, Kienreich. 1834. II. 8.* — Stuttgart und Tübingen 1840. II. 16. — Stuttg. u. Tübingen 1841. II. 16.

87) a. Die Huldigung der Künſte. Ein lyriſches Spiel Ihrer Kaiſerlichen Hoheit der Frau Erbprinzeſſin von Weimar Maria Paulowna, Großfürſtinn von Rußland in Ehrfurcht gewidmet, und vorgeſtellt auf dem Hoftheater in Weimar am 12. November 1804. Tübingen, in der J. G. Cottaſchen Buchhandlung. 1804. 4. — b. Tübingen, Cotta 1805. 24 S. 8.

88) a. Wilhelm Tell. Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1804. 241 S. 8. mit 3 Kpfrn. (auch ohne Kpfr., und mit 1 Kpfr.)

b. Wilhelm Tell. Schauspiel von Schiller. Tübingen, Cotta 1804. 12. (Drei Ausgaben.)

c. Zweite Auflage. Tübingen, Cotta 1804. 160 S. 8. (2 Ausgaben.)

d. Tübingen, Cotta 1805. 12. — e. Tübingen, Cotta 1807. 8.

f. *Wien, Pichler 1809. 8.*

Köln, Spitz 1816. 8.

Dritte Auflage. Stuttgart und Tübingen. Cotta 1817. 8.

Neue Ausgabe. Stuttg. Cotta 1823. 8.

Stuttgart, Cotta 1841. 16.

Stuttgart, Cotta 1843.

Stuttgart, Cotta 1855.

Seiner Bearbeitung für die Weimarsche Bühne gedenkt Schiller an Körner 4, 379 (10. Dec. 1804): der fünfte Act war weggelaßen, viele Personen waren in wenige verwandelt, viel schwierige oder bedenkliche Stellen ausgeschieden.

Wilhelm Tell vgl. §. 146, 66. 102. Weimarisches Jahrb., B. 6. — Ueber ein in Bern am 7. Dec. 1758 zuerst gegebenes Volksschauspiel Tell vgl. Meyer, Schröder 1, 76. — Bodmers Tell §. 203, 1, 86. 89. — Guillaume Tell, tragédie par Antoine Marin Lemière. Par. 1767. 8. (vgl. Körner 4, 473.) — Wilhelm Tell, Preisschauspiel von Ldw. AmBühl. Zürich 1791. Vgl. Meyer, Schröder 1, 77. — Veit Weber, W. Tell §. 278, 1019. 5.

A. C. Niemann, Wilhelm Tell der Tausendkünstler, oder der travestierte Tell. Schausp. mit Gesang, Tanz und Spektakel in 3 Akten. Uri [Hamburg] 1805. 8.

Franz Grüner, Abgedrungene Gedanken über eine sogenannte Kritik, die Darstellung Tells betreffend, auf dem Theater in Darmstadt. Darmst. 1822. 8.

A. C. E. Henning, Wilhelm Tell. Nürnb. 1836. 8.

Chr. H. Hugendubel, Schillers Wilh. Tell. Mit einer gesch. Einleitung und erklär. Anmerkungen herausg. Bern 1836. 8.

W. E. Weber, Goethes Iphigenie und Schillers Tell. Zum Schul- und Privatgebrauch erläutert. Bremen 1839. 8.

Joach. Meyer, Schillers Wilhelm Tell. Auf seine Quellen zurückgeführt und sachlich und sprachlich erläutert. Nürnb. 1840. 4.

J. G. Rönnefahrt, Goethes Faust und Schillers Wilhelm Tell nach ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung und wechselseitigen Ergänzung. Leipz. 1855. 8.

Wilhelm Tell, Schauspiel nach Schiller zur Aufführung von Kindern und auf Puppentheatern, von *Constantin*. Hamb. o. J. 16.

Guillaume Tell, trad. de l'allem. de Fr. de Schiller, par *J. H. Merle d'Aubigny*. Hamb. 1819. 8.; Genève 1822. — Par *Ed. Dürre*. Par. et Strasb. 1839. 8.

William Tell, an historical play, from the german, with notes etc. by Will. Peter. Heidelb. 1839. 8. — By Arthur Ch. White and Lewis Braunfels. Bonn 1841. 8.

89) a. Phädra. Trauerspiel von Racine. Uebersetzt von Schiller. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1805. 1 Bl, 215 S. und 4 Bl. Bücheranzeigen. 16. geb. in Futteral. (Der französische Text ist der Uebersetzung links beigedruckt.) — b. *o. O. 1806. 8.*

Vgl. §. 200, 492, 3.

90) Theater von Schiller. Erster — Fünfter Band. Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1805—1807. V. 8.

I. 1805. 1: Die Huldigung der Künste. — 2: Don Karlos. — 3: Die Jungfrau von Orleans. — II 1806. 4: Die Räuber. — 5: Die Verschwörung des Fiesko. — 6: Kabale und Liebe — III. 1806. 7: Wallenstein (Lager. Piccolomini. Tod.) — 8: Die Braut von Messina — IV. 1807. 9: Maria Stuart. — 10: Macbeth. — 11: Turandot. — 12: Iphigenie in Aulis. — V. 1807. 13: Wilhelm Tell. — 14: Phädra. — 15: Der Neffe als Onkel. — 16: Der Menschenfeind. Ein Fragment. — 17: Semele.

Joh. Fr. Schink, Schillers Don Karlos, Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau v. Orleans, die Braut von Messina und Wilhelm Tell, ästhetisch, kritisch und psychologisch entwickelt. Dresd. 1827. 8.

Fr. Schütt, Geschichtliche Darstellung zu Fr. v. Schillers dramatischen Werken. Carlsruhe 1830. 8.

Teatro scelto, rec. da Pompeo Terrario. Milano 1815-19. (La Pucella d'Orleans. Maria Stuarda. La sposa di Messina. Don Carlo. Guglielmo Tell. La Congiura di Fiesco.)

91) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1806. .. Tüb. Cotta. 16.

a. S. 61: Räthsel. (1: *Wir stammen unser sechs Geschwister.* — 2: *Ich drehe.* — 3: *Ein Geb. steht da*). Schiller. — b. S. 64: Einem Freunde ins Stammbuch. Herr von Mecheln aus Basel 1805. (*Unerschöpflich an Reiz.*) Schiller.

92) a. Der Parasit, oder die Kunst sein Glück zu machen. Ein Lustspiel nach dem Französischen. Tübingen, Cotta. 1806. 1 Bl. u. 123 S. 8. — b. Stuttgart, Cotta 1837. 8.

93) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1807. .. Tüb. Cotta 16.

a. S. 1: Wilhelm Tell (*Wenn rohe Kräfte*). Schiller. — b. S. 18: Hochzeitgedicht (*Heil dir edler deutscher Mann*). Schiller.

94) a. Der Neffe als Onkel. Lustspiel in 3 Aufzügen. Nach dem Französischen des Picard. Tübingen, Cotta 1807. 1 Bl. u. 74 S. 8. — b. Neue Ausgabe. Stuttgart, Cotta. 1836. 8.

95) Iphigenie in Aulis. Uebersetzt aus dem Euripides. Von Schiller. Tübingen, Cotta. 1807. 108 S. 8.

Vgl. Thalia Nr. 34, I. und Theater Nr. 90. IV, 12.

96) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1808. .. Tüb. Cotta. 16.

a. S. XII: Strophe zum Reiterliede. Zweiter Jäger (*Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt*). — b. S. XIV: Brief aus Jena vom 1. März 1791 [1799] *über Wallenstein*. Fr. Schiller. (Wiedergedr. in Schillers Briefw. v. Döring 3, 107. Schwab, Schillers Leben 1841. 8. S. 520 f. Der Brief ist wahrscheinlich an Körner gerichtet; in dem Briefwechsel spricht Körner wenigstens die Ansichten in Betreff der Größe Wallensteins aus, die Schiller hier widerlegt, während er dort nichts darauf erwiedert und die lange Pause eine Lücke verrät.) — c. S. 252: Todtenfeyer am Grabe Philipp Friedrich von Rieger's (*Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder.*) Schiller.

97) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1809. .. Tüb. Cotta. 16.

a. S. 1: Die Priesterinnen der Sonne. Zum dreißigsten Jänner 1788. Von einer Gesellschaft Priesterinnen überreicht. (*Der Tag kam in der Sonne Dienst.*) Friedrich Schiller. — b. S. 250: Lied von Schiller. (*Es ist so angenehm so süß.*)

98) Goethe's Egmont für die Bühne bearbeitet von Schiller. Stuttg. Cotta 1857. 8. (Herausgegeben von Diezmann.)

99) Eine Bearbeitung des Othello. (Die von Schiller durchgearbeitete Handschrift ist im Besitz des Senators Culemann in Hanover.)

100) A. — Friedrich von Schillers sämmtliche Werke. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1812—1815. XII. 8.

I. 1: Nachrichten von Schillers Leben. — 2: Gedichte, erste Periode. — 3: Die Räuber. — II. 4: Fiesko. — 5: Kabale und Liebe. — 6: Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. — 7: Spaziergang unter den Linden. — 8: Eine großmüthige Handlung. — 9: Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet. — III. 10: Don Karlos. — 11: Der Menschenfeind. — 12: Gedichte, zweite Periode. — IV. 13: Iphigenie in Aulis. — 14: Scenen aus den Phönizierinnen. — 15: Verbrecher aus verlorner Ehre. — 16: Spiel des Schicksals. — 17: Der Geisterseher. — 18: Philosophische Briefe über Don Karlos. — V. 19: Abfall der Niederlande. — VI. 20: Geschichte des dreißigjährigen Krieges. — VII. VIII. 21: Verschiedene Abhandlungen. (Kl. prof. Schriften.) — IX. 22: Gedichte, dritte Periode. — 23: Wallenstein. — X. 24: Maria Stuart. — 25: Jungfrau von Orleans. — 26: Braut von Messina. — XI. 27: Wilhelm Tell. — 28: Huldigung der Künste. — 29: Macbeth. — 30: Turandot. — XII. 31: Phädra. — 32: Der Parasit. — 33: Der Neffe als Onkel. — Nachlaß: 34: Demetrius. — 35: Warbeck. — 36: Die Malteser. — 37: Die Kinder des Hauses.

B. — *Friedrich von Schillers sämmtliche Werke. Wien 1816. XXVI. 8.* — C. — Friedrichs von Schiller sämmtliche Werke. Stuttgart. Cotta 1818—19. XII. 8. — D. — Friedrichs von Schiller sämmtliche Werke. Stuttg. Cotta 1818—19. XX. 16. — E. — Friedrichs von Schiller sämmtliche Werke. Original-Ausgabe. Wien 1818—19. XVIII. 12. — F. — Friedrichs von Schiller sämmtliche Werke. Original-Ausgabe. Wien und Stuttg. 1819—20. XVIII. 8. — G. — Friedrichs von Schiller sämmtliche Werke. Stuttg. Cotta 1822—24. XVIII. 16. — H. — *Carlsruhe 1822 ff. XVIII. 8.* — I. — *Grätz 1824 ff. XVIII.* 8. — K. — *Augsburg 1826. XII.* 8. — L. — Stuttgart, Cotta 1827—29. XVIII. 16. —

M. — Stuttgart, Cotta 1829—30. I. 4. — N. — Stuttgart, Cotta 1833—34. I. 4. — O. — Stuttgart 1835—36. XII. 8. — P. — Stuttgart, Cotta 1836. XII. 16. — Q. — *Paris. Baudry 1836. II. 4.* — R. — Stuttgart, Cotta 1840. I. 4. — S. — Stuttgart, Cotta 1844. X. 8. — T. — Stuttgart, Cotta 1847. XII. 16.

F. Schwaldopler, Ueber Friedrich v. Schiller und ſeine poetiſchen Werke. Leipz. 1844. 8. rep. Wien 1844. 16.

Ad Wagner, Zwei Epochen der modernen Poeſie in Dante, Petrarca, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland. Leipz. 1806. 8.

H. F. W. Hinrichs, Schillers Dichtungen nach ihren hiſtoriſchen Beziehungen und nach ihrem innern Zuſammenhange. Leipz. 1837 ff. III. 8.

Schlegel, Schillers ſämmtliche Werke vollſtändig in allen Beziehungen erläutert. Leipz. 1840. 16.; rep. 1842. 16.

K. Grün, Fr. Schiller als Menſch, Geſchichtſchreiber, Denker und Dichter. Ein gedrängter Commentar zu Schillers ſämmtlichen Werken. Leipz. 1844. 12.

K. Schwenk, Schillers Werke. Erklärungen. Frankf. 1850. 8.

J. L. Greiner, Dem Andenken Fr. v. Schillers. Ein Ergänzungsband zu allen Ausgaben der Fr. v. Schilleriſchen Werke; Poet. und Prof. Aufſätze, vordem noch in keiner Sammlung derſelben abgedruckt u. ſ. w. Grätz 1829. 16. — Nicht oder wenig bekannte Aufſätze aus Schillers Jünglings- und Mannes-Alter, nebſt Dichtungen auf deſſen Grab und Tod. Grätz 1829. 8.

Nachleſe zu Schillers Werken, oder Sammlung der vorzüglichſten proſaiſchen und poetiſchen Arbeiten, welche Schillers Strenge gegen ſich ſelbſt in ſeine Werke nicht aufgenommen hat. Wien 1810. 8.

H. Döring, Nachleſe zu Fr. v. Schillers ſämmtlichen Werken. Zeitz 1835. 16.

Schillers ſämmtliche Werke. Nachträge. Geſammelt und herausgegeben von *Ed. Boas*. Stuttgart 1838—40. III. 16.

Schillers Werke. Supplemente aus ſeinem Nachlaß im Einverſtändniß und unter Mitwirkung der Familie Schillers herausg. v. *K. Hoffmeiſter*. (Nachleſe zu Schillers Werken und Variantenſammlung.) Stuttg. Cotta 1840-41. IV. 16. (I: Gedichte und Dramen der erſten Periode bis auf Don Carlos. — II: Dichtungen der zweiten Periode, von Don Carlos bis zu ſeiner Rückkehr zur Poeſie. — III: Dichtungen der dritten Periode, von ſeiner Rückkehr zur Dichtung bis zu ſeinem Tode. — IV: Proſaiſche Schriften. Erſte Periode.

Demetrius, ein Trauerſpiel. Nach dem hinterlaſſenen Entwurfe des Dichters bearb. v. *Franz v. Maltitz*. Karlsr. 1817. 16. rep. 1823. 16. rep. 1838. 16. (Die beiden letzten Aufl. mit den Briefen Schillers an Dalberg in Mannheim.)

Schillers dramatiſcher Nachlaß. Nach deſſen vorliegenden Planen ausgeführt. Zürich 1842. II. 16. (I: Warbeck. Hiſtoriſches Drama in fünf Aufzügen. — II: Die Kinder des Hauſes. Drama in fünf Aufz.)

Schillers Geſchwiſter und Nachkommen. I. Schillers Schweſter Chriſtophine, die am 22. Juni 1786 mit Reinwald in Meiningen (geb. 11. April 1737, † 6. Febr. 1815) ſich verheiratete, ſtarb am 31. Aug. 1847 zu Meiningen im 90. Jahre. — II. Seine jüngere, 23. Jan. 1766 geborne Schweſter Louiſe, ſeit 1799 verh. mit dem M. Joh. Gottlieb Frankh (geb. 20. Dec. 1760, † 1839 zu Möckmühl) wird von Emilie v. Gleichen (bei Palleske 1, 397) als geſtorben noch nicht bezeichnet. — III. Die jüngſte Schweſter Nanette, † 23. März 1796. — IV. Von Schillers Kindern war der älteſte Sohn, Karl (geb. 14. Sept. 1793) am 12. Febr. 1825 mit Louiſe Friederike Locher (geb. 12. Febr. 1804) verheiratet; er † als würtemb. Oberförſter a. D. in Stuttgart 21. Juni 1857; hinterließ einen Sohn (VIII). — V. Der zweite Sohn, Ernſt (geb. 11. Juli 1796) war 28. Sept. 1823 mit Magdalena v. Pfingſten verheiratet; er † 19. Mai 1841 zu Vilich bei Bonn; hinterließ keine Söhne. — VI. Die älteſte Tochter, Karoline (geb. 11. Oct. 1799), war ſeit 1838 mit dem Bergrat Junot, den ſie überlebte, verheiratet; ſie † 19. Dec. 1850. — VII. Die jüngſte Tochter, Emilie (geb. 25. Juli 1804), iſt ſeit 1828 mit dem Freiherrn Heinr. Adelb. v. Gleichen-Rußwurm (geb. 28. Nov. 1803) verheiratet; lebt auf Greifenſtein im Untermainkreiß. (Ihr Sohn Heinr. Ludw. geb. 25. Oct. 1836.) — VIII. Der einzige Sohn Karls (IV.) Ernſt Friedrich, geb. 28. Dec. 1826 zu Rottweil, Rittmeiſter im œſterreich. Cuiraſſierregiment Kaiſer Nikolaus I. von Rußland Nr. 5, iſt verheiratet mit Mathilde Wilhelmine Irmgard v. Alberti (geb. 30. Nov. 1835). — IX. Ein Sohn Ernſt Friedrichs, geb. 1857.

Achtes Kapitel.

Das Vorbild **Goethes** und **Schillers** war, wenn man ihre **Zeitgenoßen** überblickt, faſt verloren. Die ältern, von denen früher ein Bild entworfen wurde, hatten ihren Stil oder ihre Manier bereits ausgebildet, als beide mit ihren größten Schöpfungen hervortraten, und wollten oder konnten ſich nicht in die neue Richtung finden. Die jüngeren, die teils in Goethes, teils in Schillers erſter Manier des Werther und Götz oder der Räuber, befangen waren und dieſelbe noch lange fortſetzten, wurden bald durch ein aufſtrebendes Geſchlecht zurückgedrängt, das die Manier vergröberte wie in den Ritter-Schauſpielen und Romanen, oder die alte empfindſame Manier in die Lyrik oder den Familienroman übertrug. Das Schauſpiel, das mit einer erſtaunlichen Rührigkeit in ganz Deutſchland gepflegt wurde, konnte an den claſſiſchen Werken beider Dichter kein Muſter nehmen, teils weil dieſelben erſt gegen das Ende dieſes Zeitraumes entſtanden, teils weil das Publikum, für das die Bühnendichter arbeiteten, von der claſſiſchen Richtung ſo fern war, wie der gewöhnliche Hausverſtand von der idealen Bildung. Die Herſchaft über das Theater, die Goethe niemals gewann, muſte Schiller erſt den aus ſeinen eignen früheren Producten aufgewachſenen Theaterdichtern abringen. Es gelang ihm zwar durch die unabläßigſte gewaltſamſte Anſtrengung, aber doch nur für kurze Zeit. Seine früh unterbrochne Wirkſamkeit wurde ſowol durch die Zeitgenoßen, wie durch die Thätigkeit der jüngeren Generation, von der ſpäter Rechenſchaft gegeben werden muß, wie ausgelöſcht. Von dem was beide, Goethe ſowol als Schiller durch Beiſpiel und Lehre dargeboten, war faſt nichts fruchtbar geworden; ſelbſt das idylliſche Epos, das als Folge von Hermann und Dorothea gelten könnte, hatte mehr von Voß als von Goethe. Der ideale Roman, der von Wenigen mit Kraft gepflegt wurde, verdankte weder Schiller noch Goethe ſeinen Urſprung und war ſeinem Weſen nach das baare Gegenteil der idealiſtiſchen Dichtung beider. Die Folgeloſigkeit gibt unwiderſprechlich zu erkennen, daß die Richtung, welche Goethe und Schiller eingeſchlagen hatten, weder nach ihrem Ausgangspunkte, dem claſſiſchen Altertume, noch nach ihren Zielpunkten, der claſſiſchen Idealiſierung, die Richtung war, in welcher die Geſamtheit des Volks ihre volle Befriedigung finden konnte. Sie hatten in ihren Werken eine Literatur der Bildung geſchaffen, die, bei allem Umfange, den ſie in ſpäteren Zeiten gewann, keine Dichtung des ganzen Volkes war. Gegen den großen einheitlichen Charakter der Dichtung des ſechzehnten Jahrhunderts gehalten, weiſt die Poeſie dieſes Zeitraumes nur auseinanderlaufendes Streben auf.

§. 256.

Die **Schaubühnen** blieben meiſtens noch von wandernden Geſellſchaften bevölkert; erſt allmählich wurden ſtehende Theater gegründet, teils von den Schauſpielern ſelbſt, teils von den großen und kleinen Fürſtenhöfen. In *Oeſterreich* wanderte eine große Anzahl von Geſellſchaften. Tilly, der 1759 eine eigne Truppe verſammelte, ſpielte mit derſelben in den kleinen böhmiſchen Kreisſtädten, gieng, als ſich ſeine Geſellſchaft verbeßerte, nach Mannheim, Mainz, Worms und vereinigte ſich 1770 mit der kurziſchen Geſellſchaft in München. Der Schauſpieler Wahr zog ſeit 1771 in Neuſtadt in Niederöſterr., Eſterhaz in Ungarn, Œdenburg, Presburg und Salzburg umher. Die brunian-

ſche Geſellſchaft gab Vorſtellungen in Brünn und Prag, wo die baſt
vorangegangen war und die kurziſche abwechſelte. Kurz trieb ſein Weſe
Wien, Warſchau, München und wieder in Wien und Polen. Daneben w
derten die ſebaſtianiſche, moſeriſche und mollſche Truppen bald in Linz
1778 Denns dirigierte), bald in Gratz, Brünn, Olmütz, Lemberg, Preßb
Œdenburg bis nach Hermannſtadt. In Wien ſelbſt gaben das Wiener
das Kärntnerthor-, und das k. k. Theater, das in der Folge k. k. National
theater genannt wurde, Vorſtellungen. Mitunter hatte auch Insbruck Sc
ſpiel; in Prag und Linz waren die Vorſtellungen zu gewiſſen Zeiten re
mäßig, an beiden Orten vorzugsweiſe vom Adel unterhalten. — Die Sch
beſaß kein ſtehendes Theater; Wandergeſellſchaften wie in früher Zei
ackermannſche, ſpäter die roßnerſche (in Bern) machten meiſtens ſchlechte
ſchäfte. — In *Baiern und Franken* wurde die Bühne zu Nürnberg und Ba
kümmerlich, faſt ebenſo in Augsburg, beßer in Regensburg und Salzburg
Frau Kurz und abwechſelnd in Schwaben und Frankfurt ſpielte), am eifrig
in München gepflegt, da der alte und der neue Hof ebenſo wie Adel
Gelehrte Teilnahme bethätigten. — In *Schwaben* und der *Pfalz* war da
tereſſe gering; Wandertruppen ſpielten in Freiburg (Denns), Heidelberg
lein und Reinberg, ſpäter Apelt) und Heilbronn; in Stuttgart pflegte He
Karl das Theater, das beim Wechſel des Jahrhunderts noch kein Hofthe
war, ſondern unter herzoglicher Intendanz von einem Privatunternehmer
leitet wurde (1800 Lieut. Haſelmeyer). Anders war es in Mannheim
unter Karl Theodors Begünſtigung durch Dalberg 1778 eine ſtehende Bü
geſchaffen wurde, die eine zeitlang die glänzendſte in Deutſchland war
Talente wie Beck, Beil, Iffland, Meyer u. a. beſchäftigte. — Im *Rhein*
Heßen und *Weſtfalen* waren Bühnen genug, nur keine die einer Geſell
dauernde Beſchäftigung gewährt hätte. In Mainz erſchienen nacheinander
1760) Ackermann, der zuerſt am Rhein leßingſche Stücke ſpielte, Borch
baſtiani, bei dem Schröder als Luſtigmacher 1764 beſchäftigt war, Kurz, w
Sebaſtiani mit Schröders Nachfolger Marchaud (1768), dann Marchand
als Director, zuerſt unter Emmerich Joſeph und von dieſem auf das
ſchiedenſte begünſtigt, dann unter Karl Joſeph Erthal anfänglich ge
ſchätziger behandelt, ſeit 1783 aber dennoch unterſtützt. 1788 errich
Erthal das Nationaltheater, und als die Emigranten kamen, die franzöſiſ
Prinzen, nahm das Mainzer Theater einen lebhaften Aufſchwung. Von M
aus wurde bei feierlichen Anläßen, wie Kaiſerwahl und Krönung, das Fra
furter Theater verſorgt, das ſonſt von Großmann und andern verſehen wa
In Hanau ſpielte die auch in Mainz beſchäftigte buchneriſche Truppe, aus
ſich ſpäter die hauſiſche abſonderte; ſonſt verſah das übrige Heßen die
lochiſche Geſellſchaft und ſpäter Großmanns Witwe, die ihre Unternehmu
in Caßel aufgeben muſte. Der Hof ſorgte nun (1800) ſelbſt für die Bü
Am untern Rhein, in Coblenz, Bonn, Köln, Düſſeldorf erſchienen mitun
Wandertruppen, ohne große Unterſtützung zu finden; während der fran
ſiſchen Revolution waren die Vorſtellungen meiſtens franzöſiſche. In Wet
hatte die waſerſche Truppe den vielen durch das Kammergericht angezog
jungen Leuten und Beamten Zerſtreuung bereitet; hier hatte Goethe d
Theater kennen lernen; Goué und Gotter waren dadurch angeregt und H
Wagner und auch Klinger hatten dem wetzlarſchen Theater teilweis ihre Pr

ductionsluſt zu verdanken. Nach Aachen pflegten ſich die kleineren Geſellſchaften aus Köln zurückzuziehen, wenn bedeutendere dorthin kamen. Selbſt in den kleineren Städten Weſtfalens, wie Eſſen, Münſter, Minden erſchienen mitunter Wandertruppen, von denen keine ſich halten konnte. Die Geſellſchaften, welche dort ihr Heil verſuchten, kamen meiſtens aus den *hanövriſchen Landen*, wo in Osnabrück, Nienburg, Celle, Einbeck, Oſterode, Lüneburg, Neuhaus a. d. Oſte Geſellſchaften erſcheinen, deren Spielraum ſich von Erfurt bis ins Holſteiniſche ausdehnte. *Bremen* wurde meiſtens von Hanover verſorgt. In Hanover ſelbſt war die Teilnahme an den Vorſtellungen der Wandergeſellſchaften nach den Zeugniſſen der Schauſpieler Brandes, Schröder und Großmann überaus lebhaft; Schröder verſichert, nie ein beßres Publicum gefunden zu haben als in Hanover. In Celle gab Schröder Vorſtellungen, als die unglückliche Königin Karoline Mathilde dort aufgeheitert werden ſollte. *Braunſchweig* begnügte ſich auch noch mit Wandertruppen, die dann zum Teil unter herzoglichen Intendanten ſtanden, mehr jedoch dem äußern Prunk als dem Inhalt zu dienen beſtimmt waren; doch erſchienen hier Leßings ſpätere Dramen. Die kleinen *meklenburgiſchen Städte* wurden von verſchiednen wandernden Geſellſchaften bereiſt, boten aber wenig ergiebigen Boden; die ackermannſche Geſellſchaft, ſpäter die Directoren Tomala und Köhler und zuletzt Hanſing und Löſch gaben dort Vorſtellungen; 1801 wurde in Schwerin ein Hoftheater gegründet. Die Lübecker Bühne wurde von verſchiedenen Geſellſchaften belebt; die der Frau Tilly ſpielte auch in Plön, Braunſchweig und Amalienbad; ſpäter hatte, als der jüngere Löwe dort dirigierte, der Senat eine Art von Patronat übernommen und dem Director einen Procurator (Niemeyer 1800) als Mitdirector beigegeben. In *Hamburg* ſpielte die ackermannſche Truppe von 1753 bis Oſtern 1767; an die Stelle derſelben traten Seyler und Tillemann (bis Oſtern 1769), bei denen Leßing ſeine Dramaturgie ſchrieb, aber bald wieder aufgab. Ihnen folgten Oſtern 1769 (bis 1780) Ackermann und Schröder, bei denen Bock 1772—78 als Theaterdichter beſchäftigt war und mit Schröder ſchon für Einführung Shakeſpeares ſich bemühte. Von Oſtern 1780—81 leiteten v. Voght, Greve und Boſtel die Bühne, denen Dreyer folgte, nach dem Seyler die Leitung vom Sept. 1783 bis Oſtern 1784 wieder übernahm; das nächſte Jahr waren Zucarini und Klos die Unternehmer und von Oſtern 1785—86 Klos und Brandes. Dann begann die eigentliche Glanzzeit der Hamburger Bühne unter Schröder, der die Leitung am 12. Mai 1785 wieder übernahm und ununterbrochen bis Oſtern 1798 fortführte; von 1789—92 hielt er Schink als Theaterdichter, ſpäter ſtand ihm (ſein Biograph) F. L. W. Meyer bei. Von Oſtern 1798 bis Oſtern 1802 leiteten Eule, Stegmann, Herzfeld, Löhrs und Langerhans das Unternehmen, und als die beiden letzten 1802 ausſchieden, führten die drei erſten die Leitung von Oſtern 1802 bis 1811 fort; dann trat Schröder noch einmal ein Jahr lang als Director auf; ihm folgten andre, unter denen F. L. Schmidt ſich als Director und als Bühnendichter einen Namen erwarb. Was dieſe Bühne geleiſtet, wie ſie durch vorzügliches Spiel und durch Aufmunterung der Bühnendichter gewirkt hat, davon gibt Schröders Leben das lauteſte Zeugnis. Auch das Hamburger Publicum bewies eine lebendige Teilnahme; unter Schröders Direction ſtieg die Jahreseinnahme allmählich von 19,000 auf 72,000 Thaler, eine Summe, die für jene Zeiten ungeheuer war und die Ausgaben weit übertraf; Oper und Ballet verſchlangen

das noch nicht, was dem Schaufpiele zukommt; die Schaufpielergagen waren angemeßen anftändig, nicht verfchwenderifch übertrieben. Hart neben dem Hamburger Theater exiftierte feit Sept. 1796 das Nationaltheater zu *Altona*, von dem Romanfchreiber und Schaufpielverfaßer Albrecht unternommen und geleitet, das verhältnismäßig nicht üble Gefchäfte machte und mit dem Hamburger nicht ganz erfolglos wetteiferte. Kleine Gefellfchaften gaben Vorftellungen in *Glückftadt*, *Hufum* und *Plön*; in *Schleswig* war gegen Ende des Jahrhunderts ein Hoftheater, das von dem dänifchen Kammerherrn Grafen Ahlefeld-Laurvig unternommen war und von einem Theaterausfchuß geleitet wurde. Im *oberfächfifchen* Kreiße dauerte es lange, bis fich eine fefte Bühne gründete. Die Herzogin Amalie hatte in *Weimar* die feylerfche Truppe gefeßelt, bis der Schloßbrand 1774 dem Schaufpiel ein Ende machte. Seyler gieng nach *Gotha* und wurde von da, ohne Ekhof, für Dresden gewonnen. Nach Ekhofs Tode wanderte die von ihm gegründete neue Gefellfchaft 1779 nach Mannheim; eines ihrer Mitglieder war Iffland, der Ekhof erfetzte, wenn nicht übertraf. In *Weimar* wurde erft 1791 auf Goethes Betrieb die Einrichtung eines Hoftheaters möglich, deffen Bedeutung in der Gefchichte der dramatifchen Kunft und Literatur unvergänglich fein wird, da Schillers dramatifche Dichtungen mit diefer Bühne im engften Zufammenhange ftehen, und der karge Spielraum, den die Romantiker mit eignen Arbeiten auf der Bühne fanden, fich faft allein auf das weimarifche Hoftheater befchränkt. Die kleinen Höfe folgten zum Teil dem Vorgange Weimars; in *Deffau* beftand ein Hoftheater unter Direction Boffann's und der Intendanz eines Herrn von Liechtenftein, der felbft Schaufpieler und Sänger war und auch feine Frau als Schaufpielerin und Sängerin auftreten ließ. Er vertaufchte aber feine befcheidne Stellung in Deffau bald mit der Operndirection am Hofnationaltheater in Wien, wo er als Bühnendichter und Bühnencomponift geeigneteren Spielraum hatte. In *Hildburghaufen* begegnet fchon 1765 eine Truppe, die jedoch keine bleibende Stätte fand; wandernde Gefellfchaften fpielten in *Meiningen*, *Erfurt*, *Mülhaufen*, *Koburg* und *Gera*, hier wenigftens eine Kindergefellfchaft unter Leitung eines gewiffen Nuth. Ein Director Pleß verfuchte fein Heil in *Weißenfels*. Im Bade *Lauchftedt* bei Halle gaben die weimarifchen Schaufpieler Sommervorftellungen; kleine Gefellfchaften agierten in *Haym* bei Leipzig und in der *Glashütte* bei Dresden. In der *Laufitz* hielt fich der Graf Brühl ein Theater und die Gräfin Pückler in Muskau befchäftigte mitunter auch eine Wandertruppe. *Bauzen* wurde mehrfach von Wandertruppen befucht, die mit ihren dortigen Erfolgen zufrieden waren. Das Theater in *Magdeburg* wechfelte feine Gefellfchaften oft, fand aber Unterftützung genug, um alljährlich Vorftellungen geben zu können. *Leipzig* und Dresden hatten eigentlich ftehende Bühnen nicht; auch hier fpielten Wandergefellfchaften, namentlich die des F. Seconda, die im Winter in *Dresden*, während der Ofter- und Michaelismeffe, und Sommers in Leipzig Vorftellungen gab. In Dresden war eine Intendanz beftellt, die um die Scheide des Jahrhunderts von dem Herrn v. Racknitz geführt wurde, während die eigentliche Seele des Theaters der Schaufpieler Opitz war. — In *Brandenburg*, *Pommern* und *Preußen* wanderten gleichfalls größere und kleinere Gefellfchaften; die bedeutendfte war die döbbelinfche, die für die meiften Orte ein Privilegium befaß und daffelbe dann teilweis an kleinere Unternehmer verpachtete (in *Stettin* z. B. für 1200 Thlr.,

an einen Schauſpieler Keer). Für *Oſt- und Weſtpreußen* war die Schauſpielergeſellſchaft der Geſchwiſter Schuch um 1800 mit einem General-Privilegium verſehen und ſpielte vom December bis April in *Königsberg*, vom Mai bis Ende Juli in *Elbing*, die vier übrigen Monate in *Danzig;* doch war die Teilnahme in Königsberg mitunter ſo anhaltend, daß die Vorſtellungen das ganze Jahr währen konnten. Die Döbbelins hatten in *Berlin* ein Privilegium gehabt; am 1. Aug. 1787 übernahmen Engel und Ramler die Leitung des königlichen Nationaltheaters, das der Generaldirection Ifflands 1796 übergeben wurde. Fleck ſtand ihm als Regiſſeur zur Seite und eine Menge der glänzendſten Bühnenerſcheinungen unterſtützten ihn in ſeinem Streben nach vollendeter theatraliſcher Kunſt auf das erfolgreichſte. Dieſe Bühne, die das Streben der weimariſchen auf größerem Gebiet und mit reicheren Mitteln fortſetzte, machte Schillers Dramen populär, beſchäftigte aber gleichzeitig einen Schwarm mittelmäßiger und elender Bühnenſchriftſteller, ſteigerte die Aeußerlichkeiten und die Gagen, ließ die Oper und das Ballet einreißen und legte, das Höchſte leiſtend, was die Bühne in Dichtung und Darſtellung zu bieten vermochte, durch den freilich naturgemäßen Trieb, ſich immer höher zu heben, anſtatt ſich auf der natürlichen Höhe zu erhalten, den Grund zum Verfall der Bühne überhaupt, indem ſie das Theater über die Dichtung, Schauſpieler und Decorationsmaſchiniſten über die Dichter hinaushob. Von Berlin gieng das Unweſen aus, daß man über das Spiel das Stück vergaß; die Kunſt der Darſtellung hörte mit Iffland und Fleck, der Eunicke und Unzelmann auf, Mittel zu ſein und begann Zweck zu werden, dem die Dichtung als Mittel geopfert wurde. — In *Schleſien* und *Polen* bereiſten der ältere Schuch, Kirchhof, C. Döbbelin und andre die kleinen Städte; der Schauſpieler Müller muſte dem Grafen Oditz zu *Roswalde* in Oberſchleſien ein kleines Theater aus Banern zurichten; in *Oels* hatte die wäſerſche Geſellſchaft aus Breslau bis 1793 jeden Sonnabend Vorſtellungen gegeben; 1794 ließ der Herzog eine eigne ſtehende Hoftheatergeſellſchaft errichten, der als Intendant der Stallmeiſter Menzel vorgeſetzt wurde. Man gab abwechſelnd Opern und Luſtſpiele; Trauerſpiele waren ausgeſchloßen. Die Geſellſchaft ſpielte auch in *Sibyllenruh* und Wilhelminenort, wo eigne Theatergebäude errichtet waren. Warſchau wurde von Wandertruppen beſucht, die auch das Theater in *Breslau* und die in den kleineren Städten wie *Glogau* u. a. verſahen. In *Riga*, *Reval* und ab und an auch in kleineren Orten der Oſtſeeprovinzen traten mitunter Wandergeſellſchaften auf, die von dem Adel gehalten und meiſtens gut bezahlt wurden. Bis nach *Petersburg* drangen die Schauſpieler; gegen Ende des Jahrhunderts wurde dort ein Hoftheater gegründet, dem der aus Sibirien zurückgerufne Kotzebue als Director vorgeſetzt war. In *Venedig* wurde etwa gleichzeitig eine deutſche Schauſpielergeſellſchaft unter glänzenden Bedingungen errichtet, die ſich aber nicht zu halten vermochte. *Amſterdam* unterhielt eine deutſche Oper; deutſche Schauſpieler, die ſich mitunter dorthin verirrten, konnten die Schauluſt nicht länger als einige Wochen anziehen und muſten meiſtens ärmer als ſie gekommen wieder nach Deutſchland heimkehren. —

Eine hervortretende Erſcheinung iſt es, daß die meiſten und die beliebteſten Stücke, von Ausnahmen abgeſehn, Schauſpieler zu Verfaßern hatten. Der begabteſte Dichter wird ohne genaue *Kenntnis der Bühne*, d. h. ohne genaue Kenntnis von dem, was mit den mechaniſchen und perſönlichen Kräften des

Theaters ausführbar ist, und von dem, was das große aus allen Bildungsschichten gemischte Publikum anziehen, feßeln und befriedigen kann, große poetische nur keine große dramatische Werke schaffen können, da diese ihrer Natur nach zur Darstellung bestimmt sind und die Mittel, über welche die Bühne gebietet, weder verschmähen noch überspannen dürfen. Das rein poetische Element ist Sache des Dichters; die Möglichkeit der Darstellung hängt nicht mehr von ihm allein ab; er wendet sich an eine große Gesellschaft, die sich nur durch die Mittel, deren er sich bedient, bestimmen läßt, ob sie für seinen poetischen Inhalt sich erwärmen kann oder nicht; er nimmt zugleich die Kräfte der Techniker und Darsteller in Anspruch, um seinen poetisch geformten Gehalt auf die Zuschauer, die Schauende und Hörende in einer Person sind, wirken zu laßen. Wenn er sich in einer oder der andern Weise versieht, entweder dem Publikum mehr abverlangt als es sich durch seine Mittel abdringen läßt, oder den Darstellern zu viel oder zu wenig zutraut und zumutet, bereitet er sich selbst Hindernisse, von deren größerem oder geringeren Werte der Erfolg seines dramatischen Werkes abhängt. Nur genauerer Verkehr mit der wirklichen Bühne gibt die Einsicht des Richtigen; alle großen durch dramatische Wirksamkeit ausgezeichneten Dichter haben diese Einsicht praktisch erworben und der wirklichen Bühne ihre Schöpfungen zwar nie untergeordnet aber immer anbequemt. Die Teuschung liegt nahe, daß derjenige, der die Bühne nach ihren Kräften wie nach ihren Bedürfnissen am genauesten kennt — und niemand kennt beides genauer als der Schauspieler — auch derjenige sei, der für die Bühne am zweckmäßigsten arbeiten könne. Weniger bedenklich über den poetischen Gehalt als die gebornen Dichter und kecker in der Ergreifung und Anwendung der Mittel, welche das Publikum vor der Bühne über die poetischen Mangelhaftigkeiten auf der Bühne teuschen können, werfen die Schauspieler aus bloßer Erinnerung an das einzeln wirksam Gewesene eine Reihe solcher wirkungsvollen Einzelnheiten hin, schaffen, anstatt dramatische Kunstwerke zu erstreben, theatralische Rollenstücke, die zum Teil auf eignen Leib zugeschnitten sind, und beschäftigen durch die Belebung des von Seiten der Poesie überaus dürftig bedachten, von Seiten der Bühneneffecte reich ausgestatteten Machwerks die schauenden Hörer viel lebhafter und stärker als durch die Belebung der vollendet entworfnen, vollendet ausgeführten für die Bühne aber zu hoch liegenden dramatischen Schöpfungen. Das Publikum in der ganzen Welt, in alter und neuer Zeit, will auf der Bühne Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein sehen; idealisierte Schöpfungen läßt es sich gefallen, wenn sie Idealisierung seines Lebens sind; alles übrige kann ihm für Augenblicke und durch Zusammentreffen glücklicher Umstände Wolgefallen, Entzücken, tiefe Rührung, große Entschlüße abgewinnen; auf die Dauer vermag die schauende Hörerschaft sich auf dieser Höhe nicht zu erhalten. Die Folge davon ist, daß die Production der Bühnendichter die der Dichter immer überwiegen wird, wenn zwischen Bühne und Volk eine so weite Kluft liegt, wie zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, wo die Schauspieler, bei aller Auszeichnung der Einzelnen und bei aller Teilnahme der Zuschauer für die Schaustellung, doch zu der geächteten und verachteten Classe gehörten, denen man, schon ihres vagierenden Lebens wegen, persönlich gern auswich. Der Aesthetiker, dem es nur um das Kunstwerk zu thun ist, darf die große Flut von Schauspielen, die für den Tag geschrieben und mit dem Tage ver-

geßen scheinen, als nicht vorhanden betrachten; der geschichtlichen Darstellung würde es nicht geziemen, über diese Literatur mit Schweigen hinwegzugehen. Ihre Pflicht ist es, von dem Rechenschaft zu geben, was die Zeit beschäftigte, von dem weltstürmenden Titanenungestüm der Genieperiode sowol, wie von der thränenreichen Rührung, von den waffenklirrenden grobleinenen Ritterspectakeln wie von dem raffinierten Tugendschein erschlaffter Sittlichkeit; über den Schöpfungen der idealen Dichtung darf sie das rohe Machwerk des Handwerks, über dem Werk für tüchtige Menschen das Spiel für altkluge Kinder nicht vergeßen. Nicht bloß was auf deutschem Grunde wuchs, auch was dahin übertragen wurde und den heimischen Wachstum förderte oder vergiftete und erstickte, verlangt Beachtung. Vollständigkeit, so erwünscht sie wäre, so schwer erreichbar ist sie. Den dreihundert Bühnendichtern ließen sich zwar ohne Mühe noch hundert anschließen, von denen manche wie *Rathje, Perinet, B. Weber* sehr fruchtbar waren, allein erschöpft würde die Literatur des Schauspiels auch dann nicht sein, da neben den Werken genannter Dichter noch eine wenn nicht größere, doch ebenso große Masse von namenlos erschienenen Bühnenstücken vorliegt, die auch ihre Wirksamkeit gehabt haben. Die überwiegende Mehrzahl der Stücke wurde wirklich aufgeführt; manche dargestellte sind nie gedruckt worden, wie auch unter den gedruckten einige sein mögen, die nicht zur Aufführung gelangten.

589) **Christian Aug. Bertram**, geb. 17. Juli 1751 zu Berlin; geh. Kriegsrat daselbst; 1790 vom Kurfürsten Karl Theodor während des Reichsvicariats in den Reichsfreiherrnstand erhoben; 1813 in Ruhestand gesetzt; † 18. Sept. 1830 zu Berlin. — 1) Ueber die Kochische Schauspielergesellschaft; aus Berlin an einen Freund. Halle 1771. 8. 2) An den Herrn Schmid zu Gießen, den Verf. und Herausg. der Theaterchronik und des Almanachs der deutschen Musen. Frkf. u. Leipz. [Halle] 1773. 8. — 3) Etwas über die Leiden des jungen Werthers und über die Freuden des jungen Werthers. Dresd. 1775. 8. — 4) Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters. 3 Stücke. Berl. 1775—76. 8. — 5) Allgemeine Bibliothek für Schauspieler und Schauspiel-Liebhaber. 3 Stücke. Frkf. u. Leipz. [Naumburg] 1776—77. 8. — 6) Gab heraus: Literar. Wochenblatt. Berl. 1776—77. IV. 8. — Literatur u. Theaterzeitung. Berl. Jahrg. 1778—84. 8. — Ephemeriden der Literatur und des Theaters. Berl 1785—87. VI. 8. — Annalen des Theaters. Berl. 1788—97. 20 Hefte. 8. — Theaterzeitung für Deutschland. Berl 1789. 26 Stücke 8. — 7) Drei Verzeichnisse der lebenden und todten Mitglieder der deutschen Schaubühne (im gothaischen Theaterkalender auf 1792).

H. A. O. Reichards Theaterschriften vgl. §. 227, 462, 8—9. —

Heinr. Schmieder § 265, 789. — Die Theatergeschichten von Hamburg (Schütze §. 265, 794), Berlin (Plümicke §. 267, 612, 10.), Preußen (Hagen § 151, 323.), Meklenburg (Lisch. Jhrb. 1, 82 ff.), Schlesien (Abt und Heinrich §. 268.), Leipzig (Blümner §. 200, 496), Basel (Burckhardt §. 146, 44). Die Schauspielerbiographien (*Schröders* von Meyer §. 232, 552, 6; *Brandes* §. 215, 250, 4 und *Ifflands* §. 258, 617, 38.).

R. E. Prutz, Vorlesungen über die dramatische Literatur. Berl. 1846. 8.

J. Kehrein, die dramatische Poesie der Deutschen. Leipz. 1840. II. 8.

Untersuchung über den deutschen Nationalcharakter in Beziehung auf die Frage, warum gibt es kein deutsches Nationaltheater? Wolfenb. 1794. 8. — Ein Wort übers Theaterwesen, von einer Schauspielerin. Lübeck 1795. 8. — *F. J. v. Reck*, über den gegenwärtigen Zustand des deutschen Theaters. — *K. Ph. Snell*, von dem moralischen Werth des Schauspiels.

§. 257.

Das Schauspiel schwankte noch zwischen der Herschaft des Auslandes und den von Leßing aufgestellten und durch eignes Beispiel erhärteten Regeln. Vor der Uebersicht über die Entwicklung desselben in den einzelnen Kreißen Deutschlands muß an die **Uebersetzer**, Dyk, Mylius, Schmid, Faber, Huber und andere erinnert und die Reihe der Bühnendichter genannt werden, deren Stücke durch ganz Deutschland giengen. Jene, die meistens aus

dem Französischen, mehrfach auch aus dem Englischen, namentlich aus Shakespeare schöpften, weniger aus dem Spanischen u. Italienischen, noch seltner aus dem Dänischen und Rußischen, hatten bei ihren Arbeiten immer die Bühne wie sie war vor Augen und lieferten deshalb nicht Uebersetzungen, sondern Bearbeitungen des Fremden, die dem wirklichen oder eingebildeten Bedürfnis der Zeit und des Ortes angepafst waren. Weder an die Namen noch an die Localitäten und Zeitverhältnisse der Originale hielten sie sich gebunden. Daß die französischen Lustspiele aus Pariser Verhältnissen unmittelbar in deutsche versetzt wurden, fällt weniger auf, als die Freiheit, die man sich selbst mit den Trauerspielen nahm. S c h r ö d e r, der von Goethe und Tieck als Bearbeiter Shakespeares gepriesen wird, verwischte nicht allein die Form seiner Originale, indem er anstatt des Verses Prosa gab, sondern erlaubte sich Auslaßungen und Einschaltungen aller Art und nahm keinen Anstand, Calderons Richter von Zalamea in einen Amtmann Graumann zu verwandeln und den Schauplatz aus Spanien in die Elbmarschen zu verlegen. P e l z e l in Wien machte aus den lustigen Weibern von Windsor die lustigen Abenteuer an der Wien. Selbst G o e t h e dichtete bei seiner Uebersetzung des Mahomet von Voltaire unter S c h i l l e r s Beirat ganz neue Motive hinzu und schaltete mit Romeo und Julie so willkürlich, daß die Tragödie wesentlich darunter leiden muste.

590) **Joh. Gottfr. Dyk**, geb. 24. Apr. 1750 zu Leipzig, stud. daselbst, wurde Dr. der Philos., Inhaber der Dykschen Buchhandlung, † 21. Mai 1813. Er versorgte die deutschen Bühnen mit Uebersetzungen französischer Lustspiele, die nach den Xenien (Nr. 292) einst witzig gewesen, in der Bearbeitung aber herzlich geschmacklos und fad erschienen. 1) Der unentschlossene Liebhaber. Ein Lustspiel in fünf Akten. Dem Herrn Kreißsteuereinnehmer Weiße [§. 215, 237.] gewidmet. Leipz. 1776. 128 S. 8. (Geschrieben 1774 für ein gesellschaftliches Theater.). — 2) Die getäuschte Witwe, oder die Sympathie. Lustsp. in 3 A. Leipz. 1797. 8. — 3) K o m i s c h e s T h e a t e r d e r F r a n z o s e n für Deutsche. Leipz. 1777—1785. X. 8. — I, 1: Der politische Landjunker. 2: Der Ball. 3: Julchen oder die glückliche Probe. 4: Die beiden Hüte. 5: Die Ehescheue. — II, 6: Die gegenseitige Probe. 7: Der Zerstreute. 8: Die Grazien. 9: Alter hilft vor Thorheit nicht, oder der junkerische Philister. 10: Der Finanzpachter. — III, 11: Der Sprödenspiegel. 12: Der Barbier von Sevilla. 13: Der Faschingstreich. 14: Der verliebte Weber. — IV, 15: Der aufbrausende Liebhaber. 16: Der Stumme. 17: Ein Qui pro quo oder Trau schau wem. 18: Der Kobold. 19: Das dreißigjährige Mädchen. — V, 20: Die galante Betrügerey. 21: Die Spieler. 22: Die falsche Vergiftung. 23: Trunkner Mund wahrer Mund. 24: Selbst gefangen. 25: Peter. — VI, 26: Ehrfurcht und Schwatzhaftigkeit oder die Klippen des Hoflebens. 27: Die seidnen Schuhe. 28: Die unversehene Wette. 29: Die Expedition. — VII, 30: Zwei Onkels für einen. 31: Adelaide oder die Antipathie gegen die Liebe. 32: Der liebenswürdige Alte oder der Weg in der Liebe zu gefallen und zu misfallen. 33: Der Mann der seine Frau nicht kennt [Die Geschichte von A t h i s u n d P r o p h i l i a s, Quintus u. Gisippus in ganz moderne Verhältnisse übertragen]. 34: Der Weise in der That. — VIII, 35: Die schöne Rosette. 36: Der Vorschlag. 37: Die sich Liebenden ohne es zu wißen. 38: Die beiden Billets. 39: Der Liebhaber ohne Namen. 40: Die Bildsäule. — IX, 41: Die Vetterschaft. 42: Die Mutter. 43: Die gute Ehe. 44: Schalk Amor oder die geschiedne Frau. 45: Der schwarze Mann [auch von Gotter übersetzt, dessen Dichter Flickwort gar nicht auf Schiller bezogen sein kann]. — X, 46: Mann und Frau, Witwer und Witwe. 47: Der Instinct oder: wer ist Vater zu dem Kinde. 48: Das Weibercomplot. 49: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. 4) N e b e n t h e a t e r. Leipz. 1786—1788. VI. 8. — XI, 50: Die schwere Wahl. 51: Aufkommen französischer Sitten. 52: Der verschriebne Bräutigam aus Paris. — XII, 53: Coriolan, Trs-

54: Der liebenswürdige Alte (=32). 55: Spleen oder ich erſchieße mich nicht. — XIII, 56: Graf Eſſex, Trſp. 57: Der Zerſtreute, nach Regnard. 58: Ehrfurcht und Schwatzhaftigkeit oder der ſtandhafte Mann nach Destouches (=26). — XIV, 59: Spielerglück nach Regnard. 60: Thomas Moore, Trſp. 61: Sechs Wagen mit Contrebande oder der prächtige Geizige. — XV, 62: Ferdinand Pernau, Trſp. 63: Zwei unruhige Nächte oder Neigung und Abneigung, nach Gozzi. 64: Die beleſenen Jungfern, nach Molière. — XVI, 65: Heinrich IV, Trſp. 66: Die Huldigung oder der neue Gutsherr. 67: Liebeszunder oder das Mädchen und der Jüngling. — 4) Luſtſpiele. Leipz. 1783. 8 — 5) Lyriſches Theater. Leipz. 1782. II. 8.

591) Angeſchloßen werden mag hier **C. H. Schmid's** [geb. 1746 † 1800; vgl. §. 231, 512] engliſches Theater. Danzig u. Leipzig 1772—77. VII. 8.
I, 1: Die heimliche Heirat. 2: Othello. 3: Der Werbeofficier. — II, 4: Kleopatra. 5: Wie mans treibt, ſo gehts, oder die aufgebrachte Ehefrau. 6: Der beſte Mann. — III, 7: Das Misverſtändnis. 8: Der Hageſtolz. 9: Kalliſte. — IV, 10: Die Entdeckung. 11: Der leichtſinnige Ehemann. 12: Die Wayſe. — V, 13: Die Gunſt der Fürſten [Eſſex v. Banks]. 14: Der Landjunker. 15: Die Frau ohne Mann. — VI, 16: Der Mann von Geſchäften. 17: Guſtav Waſa. 18: Das Landmädchen. — VII, 19: Der Gutherzige. 20: Der Mann von Geſchmack. 21: Die Braut in Trauer.

Steelens Luſtſpiele aus dem Engliſchen von M. Chr. H. Schmid. Leipz. 1767. 8. (1: Der zärtliche Ehemann oder die vollkommnen Narren. 2: Die heimlich Liebenden. 3: Das Leichenbegängnis, oder die Trauer nach der Mode. 4: Der lügenhafte Liebhaber oder die Frauenzimmerfreundſchaft.)

592) **Wilh. Chrſthlf. Siegm. Mylius**, geb. 2. Mai 1753 zu Berlin; ſtud. Rechte und lebte dann für ſich unabhängig in Berlin, wo er 30. März 1827 ſtarb. — Seine zahlreichen Ueberſetzungen franzöſ. und engl. Romane ſ. bei Hitzig, gelehrtes Berlin 1826. S. 183 ff. — 1) Hans Wurſt Doktor nolens volens. Poſſe. Frankf. u. Leipz. 1777. 87 S. 8. rep. Naumb. 1778. 8. (Bearbeitung des médecin malgré lui von Molière, der aus Lope de Vegas El azero de Madrid und dem Luſtſpiele El medico a palos ſchöpfte) — 2) So prellt man alte Füchſe oder Wurſt wider Wurſt! Poſſe in 3 A. nach Molière. Halle 1777. 8. — 3) Der junkerierende Philiſter, oder: Alter hilft für Thorheit nicht! Poſſe in 5 Aufz. nach Molière (im 2. Bd. des kom. Theaters der Franzoſen v. Dyk. Leipz. 1778.) — 4) Puf van Vlieten, Komödie in fünf Aufzügen. Leipz. 1780. 134 S. 8. (Nur der Name iſt aus Sophiens Reiſe nach Memel v. Hermes entlehnt, im übrigen iſt das Stück nur Zuſammenſchmelzung der Ecoſſaiſe von Voltaire und des Engliſh merchant von Colman.) — 5) Doctor Fauſts Leibgürtel; Poſſe in 1 A. nach B. Rouſſeau (mit Geſängen von Schink u. Mylius.) im 3. Bde. des Theaters der Ausländer. Gotha 1781. 8. — 6) Die Ueberläſtigen; Kom. in 3 A. v. Molière (in den Beiträgen zur Nationalbühne. Leipz. 1781. 8.) — 7) Komiſches Theater der Deutſchen. Ältere und mittlere Zeit. Erſter Bd. Berl. 1783. 8. (Nur Vorrede, Wahl der Stücke und einige Veränderungen im letzten Stücke des Bandes ſind von ihm.) —

593) **J. H. Faber**, geb. zu Straßburg; Secretär des kaiſerl. Geſandten bei den rheiniſchen Kreißen, Grafen Neiperg zu Frankf.; † 1791 zu Mainz. Er überſetzte Operetten und kleine Luſtſpiele aus dem Franzöſiſchen, die der Muſik der Franzoſen angepaſst waren und wie Fabrikarbeit die deutſchen Bühnen überfluteten. — 1) Inkle und Yariko, n. d. Franz. Frkf. 1768. 8. — 2) Die Schnitter, a. d. Franz. der M. Favart. Lſtſp. Frkf. 1769. 8. — 3) Jenneval, oder der franzöſiſche Barnevelt; Sch. nach Mercier. Frkf. 1770. — 4) Der engliſche Weiſe; Schſp. a. d. Franz. Frkf. 1771. 8. — 5) Der betrogene Cadi, eine Operette in 1 A. Aus dem Franzöſ. des Herrn (le Monier). Frkf. u. Leipz. 1772. 55 S. 8. — 6) Peter und Hannchen; oder die Bezauberten. Eine Operette in 1 Aufz. Nach dem Franz. der Madame Favart. Frkf. u. L. 1772. 80 S. und 8 S. Noten. 8. — 7) Die drey Brüder als Nebenbuhler, Lſtſp. in 1 A. nach La Font. Frkf. u. Leipz. 1772. 64 S. 8. — 8) Der Hofmann; Schſp. nach Chaveau. Frkf. 1772. 8. — 9) Die Pilgrime von Mecca; Singſp. a. d. Franz. des Dancourt. Frkf. 1772. 8. — 10) Der Nebenbuhler ſeines Herrn; Lſtſp. in 1 A. Nach dem Franz. des Le Sage. Frkf. u. Lpz. 1772. 104 S. 8. — 11) Der Balbier von Bagdad. Lſtſp. in 1 A. Aus

d. Frz. des Herrn Paliſſot de Montenoy. Frkf. u. Lpz. 1772. 64 S. 8. — 12) Die beiden Geizigen; Schſp. nach Falbaire. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 13) Die Freundſchaft auf der Probe; Singſp. nach Favart. Frkf. u. Leipz. 1772. 8. — 14) Die Fee Urgelle oder was den Damen gefällt; Singſp. in 4 A. nach der Favart. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 15) Die Schnitter; Singſp. in 3 A. n. d. Favart. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 16) Das Roſenmädchen; n. d. Favart. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 17) Henriette; Schſp. a. d. Franz. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 18) Julie, oder der gute Vater; Schſp. n. d. Franz. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 19) Lucilie; Singſp. n. d. Frz. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 20) Sylvain; Singſp. nach Marmontel. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 21) Der Schloſſer; Singſp. nach Quetant. Frkf u. Lpz. 1772. 8. — 22) Hans der Schuhflicker; Singſp. nach Marmontel. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 23) Man ſieht niemals alles voraus; Singſp. nach Sedaine. Frkf. u. Lpz. 1772. 8. — 24) Der verliebte Maler; nach Anſeaume. Frkf. u. Lpz. 1773. 8. — 25) Die beiden Milizen; Singſp. nach d'Azemar. Frkf. u. Lpz. 1773. 8. — 26) Die Müllerin; Singſp. nach le Monier. Frkf. u. Lpz. 1773. 8. — 27) Zemire und Azor; Singſp. in 4 A. nach Marmontel. Frkf. u. Lpz. 1773. 8. — 28) Der Gärtner von Sidon; Singſp. nach Pleinchene. Frkf. u. Lpz. 1773. 8. — 29) Die Schule der Jugend; Singſp. in 3 A. nach Anſeaume. Frkf. u. Lpz. 1774. 8. — 30) Anton und Antoinette; Singſp. in 2 A. n. d. Frz. Frkf. u. Lpz. 1774. 8. — 31) Der König und der Pachter; Singſp. n. d. Franz. Frkf. u. Lpz. 1774. 8. — 32) Der prächtige Freigebige; Singſp. nach Marmontel. Frkf. u. Lpz. 1774. 8. — 33) Der Hausfreund; Singſp. in 3 A. nach Marmontel. Frkf. u. Lpz. 1774. 8. — 34) Der Holzhauer oder die drei Wünſche; Singſp. n. d. Franz. Frkf. u. Lpz. 1774. 8. — 35) Eine komiſche Oper ohne Titel in einem halben Aufzuge. Frankf. (1775). 8. vgl. §. 236, 24 b. — 36) Die ſchöne Arſene. Singſp. in 4 A. n. d. Franz. Frkf. u. Lpz. 1776. 8. — 37) Der verſtellte Gärtner oder der verkleidete Liebhaber; Singſp. a. d. Franz. Frkf. u. Lpz. 1774. 8. — 38) Der Faßbinder; Singſp. a. d. Franz. Frkf. 1773. 8.

594) **Chriſtian Fr. Schwan** (§. 224, 360), geb. 1733 zu Prenzlau, Buchhändler und Hofkammerrat in Mannheim; lebte ſpäter in Mannheim; † 29. Jan. 1815. — 1) Eugenie; ein Schauſpiel a. d. Franz. des Beaumarchais. Mannh. 1768. 8. — 2) Die Jagdluſt Heinrich IV; Lſtſp. Mannh. 1769. 8. — 3) Der Deſerteur; Oper a. d. Frz. des Sedaine. Mannh. 1770. 8. — 4) Das Milchmädchen und die beiden Jäger; a. d. Frz. des Anſeaume. Mannh. 1771. 8. — 5) Das redende Gemälde; Oper aus d. Franz. Mannh. 1771. 8. — 6) Der Deſerteur; Schſp. aus dem Frz. des Mercier. Mannh. 1771. 8. — 7) Der Kaufmann v. Smyrna; Operette in 1 A. Mannh. 1771. 8. — 8) Komiſche Opern für die kurpfälz. Deutſche Schaubühne. Mannh. 1771. II. 8. — 9) Der Dürftige; Schſp. n. Mercier. Mannh. 1772. 8. — 10) Der Soldat als Zauberer; Operette. Mannh. 1772. 8 vgl. 671, 3. — 11) Die Sclavin und der großmütige Seefahrer; Oper n. d. Ital. Mannh. 1773. 8. — 12) Die Schreibtafel; (Zeitſchrift vgl. §. 230, 482.) Mannh. 1774—78. VII. 8. — 13) Der glückliche Einfall; Nachſpiel. Mannh. 1777. 8. — 14) Die Verkleidung; Lſtſp. in 3 A. Mannh. 1777. 8. — 15) Azaika; Singſp. Mannh. 1778. 8. — 16) Der Sclavenhändler; Singſp. in 2 A. Mannh, 1790. 8.

Ludw. Ferd. Huber vgl. §. 277.

595) **Joh. Andr. v. Wieland**, geb. 7. Apr. 1763 zu Hermanſtadt in Siebenbürgen; brandenburg.-anſp. Regierungsrat und Reſident am Wiener Hofe (1778); † . . . . . — Der Tuchmacher von London; n. d. Frz. des Falbaire. Wien 1771. 8. (überſ. auch l'honnête criminel von Falbaire. Le fabricant de Londres wurde auch von J. Nath. Petzold, Lpz. 1771 und von einem Ungenannten, Frkf. 1771, überſetzt, vgl. Nr. 606, 1.)

596) **Karl Aug. v. Beulwitz**, geb. 27. Apr. 1735 zu Rudolſtadt; † als preuß. Generalmajor zu Berlin, 14. Jan. 1799. — 1) Der Deſerteur; Dram. in 5 A. n. d. Frz. Berl. 1774. 8. — 2) Natalie, Drama a. d. Frz. des Mercier. Gotha 1778. 8.

597) **Karl Reinhard Röpe**, braunſchw.-lüneb. Poſtverwalter in Hamburg. 1) Die ungewöhnliche Liebeserklärung; Nchſp. a. d. Frz. Hamb. 1789. 8. — 2) Das Rendezvous; Nachſp. a. d. Frz. Hamb. 1789. 8. — 3) Der Vater in Cadix; Nachſp. a. d. Frz. Hamb. 1788. 8. — 4) Die Luftſchlößer; Lſtſp. a. d. Frz. Hamb. 1789. 8. — 5) Der Unbeſtändige; Lſtſp. a. d. Frz. Hamb. 1789. 8. — 6) Er fügt ſich in alles; Lſtſp. a. d. Frz. Hamb. 1789. 8.

598) **Joh. H. Rohm**, lebte unabhängig in Frankfurt. — Der gebeßerte Ehe-

mann; Lſtſp. in 1 A. a. d. Franz. Nordhauſen 1780. 8. (Das franz. Orig., das einen deutſchen Fürſten zum Verf. haben ſollte, war damals ungedruckt.)

599) **Von Rungius**, Officier in Zweibrücken (1798). — Die glückliche Eheſcheidung, n. d. Franz. —

600) **Aug. Wichmann**, geb. 1. Nov. 1735 zu Leißnig, † 14. Sept. 1807 als Magiſter zu Leipzig. — Drei Männer für Einen. Lſtſp. in 5 A. nach Picard. Leipz. 1802. 8. —

601) Die däniſche Literatur lieferte wenig für die deutſche Bühne. Holbergs Luſtſpiele begannen als Zeitbilder zu veralten und waren als Charaktertypen noch nicht entlegen genug. Die alte Ueberſetzung (§. 200, 476) genügte indes immer noch, wo es galt, ein Stück des däniſchen Molière vorzuführen. Der Stifelius in Jacob von Tyboe war (1754) neben Zamor Döbbelins gelungenſte Rolle; Ackermann ſpielte die Heinriche meiſterhaft, doch auch andre Rollen wie den Vielgeſchrei in dem geſchäftigen Müßiggänger. 1769 begehrte der Hof in Braunſchweig den politiſchen Kanngießer; Eckhof ſpielte den Heinrich und dieſe Rolle war eine ſeiner beſten. Daſſelbe Stück wurde 1787 in München noch als Faſchingspoße gegeben. Im Allgemeinen war die Vorführung holbergiſcher Stücke ein Wagnis für die Caſſe. Die Wankelmütige fand 1782 in Hamburg, wo Holberg einſt die Häuſer gefüllt, kaum noch einige Zuſchauer; die Maskerade wurde in Helmſtedt 1783 ins Engliſche und 1793 daraus ins Deutſche übertragen, beide im Braunſchweigſchen, wo der Geſchmack länger an dem Dänen feſthielt. Als die Altonaer Bühne die Wiederaufnahme des Jacob v. Tyboe (Bramarbas) 1798 verſuchte, erhielt das Stück keinen Beifall mehr. Das letzte bekannte Beiſpiel der Vorführung eines holbergiſchen Luſtſpiels war die des arabiſchen Pulvers 1810 in Hamburg (nach Kotzebue). Streifende Geſellſchaften haben den Kanngießer wol noch aufgeführt und ihr Publicum aufs Höchſte damit beluſtigt; dem alten Zuſchnitt war aber durch neue Flicken nachgeholfen. — Außer Holberg erſchienen Knud Lyno Rahbeck und J. Ewald wol hie und da auf deutſchen Bühnen, doch ſparſam und ohne Wirkung.

1) Der Fran v. Paſſow, geb. Materne ſämmtliche Luſtſpiele. Aus dem Däniſchen überſ. Frkf. u. Leipz. 1759. 8. (Marian Lſtſp. — Cupido ein Philoſoph, Lſtſp. — Der eiferſüchtige Schäfer.)

2) The Masquerades, comedy by Fr. Th. Kühne. Helmſt. 1783. 8. — Die Maskerade verfertigt nach einem Schauſpiele von Holberg von Fr. Th. Kühne, ins Deutſche überſ. von F. Weiſe. Braunſchw. 1793. 4. — Der politiſche Kannengießer; ein Faſchingſtück in 5 A.; nach dem Dän. Holbergs. München 1787. 8. — Einige Stücke kamen in Kotzebues Bearbeitung wieder auf die Bühne: Der Gimpel auf der Meſſe, das arab. Pulver, der polit. Kannengießer u. a.

3) Selim und Zulima, Schſp. a. d. Dän. von Beck. Leipz. 1771. 8.

4) Rolf Krage, ein Trauerſp., aus d. Dän. (des J. Ewald) von K. F. Cramer. Hamb. 1772. 4. — Maria und Johannes, ein Paſſionsoratorium von J. Ewald; a. d. Dän. von K. F. Cramer (in deſſen Polyhymnia 1782. Bd. 2.) — Balders Tod; Trauerſp. m. Geſang, a. d. Dän. Copenhagen 1785. 8. —

5) Die Vertranten; ein Schauſp. in 5 A.; aus d. Dän. des K. L. Rahbeck von Chr. L. Sander. Zürich 1795. 8.

6) Das Erndtefeſt; Singſp. a. d. Dän. Altona 1795. 8.

7) Die goldne Doſe; Lſtſp. in 5 A. aus dem Dän. des Oluffen (vom Grafen *Ahlefeld-Laurvig*). Zürich 1795. 8.

8) Dyveke; Trſp. in 5 A. nach dem Dän. des O. J. Samſoe (vom Grafen *Ahlefeld-Laurvig*). Altona 1797. 8.

602) Das Mutterſöhnchen; Lſtſp. in 5 A. aus d. Ruß. Wien 1787. 8. —
Jac. Rodde, Magiſtratsſecretär in Riga. — Wohlthaten gewinnen die Herzen, a. d. Ruß. Riga 1771. 8. —

603) Siri Brahe oder die Neugierigen; Schauſp. von Guſtav III., König v. Schweden. Aus dem Schwediſchen (von **J. A. Gruttschreiber**). Berl. 1794. 8. — Oden, oder die Auswanderung der Aſen; Trſp. in 5 A.; aus dem Schwed. überſ. von **K. G. Leopold**. Leipz. 1805. 8.

604) Schauſpiele nach ſpaniſchen Plänen bearbeitet von **Rupert Becker**.

Dresd. u. Lpz. 1783. 8. (1: Der verftelte Sternfeher; Lftfp. in 3 A. nach Calderons *Aftrologo fingido*. — 2: Schlimmer, fchlimmer, als vorher; Lftfp. in 3 A. nach Calderons *peor efta que eftaba.)*

605) **Schwick**, lebte (1798) in Bonn; bearbeitete nach Gozzi drei Stücke: Das graue Ungeheuer; Der Rabe; Die wiedergefundne Statue.

Die Ueberfetzung Gozzis von Werthes und Schillers Turandot vgl. §. 255, 81; Rambach §. 258, 627, 11. — a) Die Dorfdeputierten, kom. Oper in 3 A. aus d. Ital. nach dem Luftfpiele des Herrn Goldoni il Feudatorio, der Lehnserbe, von *H(eermann)*. Weimar 1773. 180 S. 8. — b) Der Krieg. Ein Luftfpiel des Herrn Goldoni als eine kom. Oper in 3 A. (von *K. W. Ramler* und *Chr. Fel. Weiße*). Lpz. 1773. 182 S. 8. — c) Die fanfte Frau. Ein Lftfp. in 3 A. Nach dem Goldoni (von *Gotter*). Lpz. 1779. 158 S. 8. — d) Das Mutterföhnchen auf der Galeere, Luftfp. nach Goldoni von *J. G. K. Giefecken*. Salzb. 1787. 8. — Vgl. §. 215, 245, 5. —

606) **Joh. Ph. Wollftädt**, Secretair des Frhrn. v. Großfchlager zu Wien; † . . . . — 1) Der wohlthätige Manufacturier. Frkf. 1780. 8. (nach Falbaire vgl. N. 595.) — 2) Kaffio, oder die Folgen der Eiferfucht; Trfp. Frankf. 1780. 8. (nach Shakefpeares Othello.)

607) **J. Jof. Nunn**, Secretair beim erzbifchöfl. Confiftorium in Prag. † . . . . — 1) Belifar; Trfp. in 5 A. aus d. Engl. Prag 1770. 8. — 2) Dürimel oder die Einquartierung der Franzofen; Lftfp. a. d. Franz. Prag 1771. 8. — 3) Das unfchuldige Fifchermädchen, a. d. Ital. Lftfp. in 5 A. Prag 1771. 8. — 4) Das Fräulein v. Helmont; Lftfp. Prag 1773. 8.

608) **K. Emil Schubert**, geb. 15. Jan. 1741 zu Neuwied; Stadtgerichtsfecretär in Breslau; † 9. Jan. 1803. — Schaufpiele mit Gefängen. Bresl. 1779. 8. (enth. 1: Zemire u. Azor, Singfp. n. d. Frz. 2: Deucalion und Pyrrha, Singfp. n. d. Engl. 3: Inkle und Yariko, Singfp. n. d. Frz. Caffel 1798. 8.) —

609) Die Ueberfetzungen aus dem Englifchen, felbft die von Schmid gelieferten eingerechnet, kamen der Zahl der Uebertragungen aus dem Franzöfifchen nicht gleich. Die Stücke der Engländer im franzöfifchen Gefchmack verfchwanden allmählich; an den weltberühmt gewordnen Cato Addiffons wagte fich niemand mehr, Thomfons Agamemnon wurde nur einmal und faft noch unter Gottfcheds Schirme bearbeitet. Dagegen gewannen die moralifchen Charakterftücke wie Moores Beverley oder Cumberlands Jude größere Gunft. Von Cumberland wurden auch andre Stücke, die Brüder, der Choleriſche, Mifs Obre, und der natürliche Sohn für die deutfche Bühne eingerichtet. Daneben erhielten fich Banks mit feinem Effex, Sheridan mit der Läfterfchule, einige Stücke von Colman, Congreve, Cibber, Centlivre, Rowe u. a. auf der Bühne. Die ausgebreitetefte Gunft gewann Shakefpeare. Den meiften Bearbeitungen war die Wielandfche, fpäter die Efchenburgifche Ueberfetzung zum Grunde gelegt. *Antonius und Cleopatra* überfetzten Ayrenhof und 17.. K. A. Horn; *Coriolan* Joh. H. Schlegel 1760, J. G. Dyk 1785, Schink 1790; *Cymbeline* Sulzer (Danzig 1772); *Die beiden Veronefer* Kleeditfch 1802, *Ende gut alles gut* niemand; *Hamlet* Heufeld 1773, Schröder 1776, Bock 1777, Mauvillon 1790; *Heinrich IV.* Schröder 1778; *Heinrich V. VI. VIII. König Johann* niemand; *Irrungen* Großmann; *Julius Cæfar* Borck (§. 200, 477), Dalberg 1785; *Kaufmann v. Venedig* Schröder 1777, F. J. Fifcher 1778; *Lear* Schröder 1778, Bock 1794; *Macbeth* F. J. Fifcher 1778, H. L. Wagner 1779, Schröder 1779, G. A. Bürger 1783, Schiller 1801; *Maaß für Maaß* Schröder 1777, W. H. Brömel 1784; *Othello* ein Ungenannter Frkf. 1769, Schröder 1776, Wollftädt 1780, L. Schubarth 1782; *Richard II.* Schröder 1778, F. J. Fifcher 1778, O. v. Gemmingen 1782; *Richard III.* Weifse 1759, O. v. Gemmingen 1778, Steinberg, Perchtold 1788; *Romeo u. Julie* (Weifse 1768, Gotter 1779), Bretzner 1779; *Sommernachtstraum* ein Ungenannter in den Wiener neuen Schaufpielen (Prefsb. Bd. 7) 1773, und in Glogau 1798; *Sturm* Gotter 1798, ein Ungenannter Caffel 1798; *Timon* F. J. Fifcher 1778; *Titus Andronikus* niemand; *Troilus* niemand; *Verlorne Liebesmüh* Lenz §. 230, 474, 8; *Die luftigen Weiber von Windfor* Pelzel 1771, Bürger 1786, Brömel (§. 258, 616, 6) 1793, Georg Römer 1795; *Wie es euch gefällt* ein Ungenannter: Mannheim 1785; *Der Widerfpenftigen Zähmung.* J. Fr. Schink: München 1783.

610) Die Ueberfetzer der dramatifchen Dichter des Altertums

begannen zunächſt mit Arbeiten, die keinen andern Zweck hatten, als den Inhalt auch den Ungelehrten zugänglich zu machen. Sie bedienten ſich der Proſa; bald miſchten ſich gereimte Ueberſetzungen der Chöre bei den Tragikern ein; andre Uebertragungen in ſ. g. Knittelverſen oder fünffüßigen Jamben folgten, ſelbſt der Alexandriner wurde noch angewandt; erſt gegen Ende des Zeitraums verſuchten Einzelne die Nachbildung in Versmaßen des Originals. Für die Bühne wurden weder die Tragiker noch Ariſtophanes bearbeitet; nur bei den römiſchen Komödiendichtern dachte man an das Theater und geſtaltete deshalb zum Teil die Luſtſpiele des Plautus und Terenz in ſehr weitgreifender Bearbeitung um. In dieſer Beziehung verdient die Erneuerung plautiniſcher Stücke von Lenz genannt zu werden, die eine Mittelſtufe zwiſchen Ueberſetzung und eigentlichem Bühnenſtück bildet, und deshalb weder dem Freunde des Altertums noch dem Schauſpieler dienlich war. Die vielen Luſtſpiele, in welchen die komiſche Fabel eines römiſchen Luſtſpieles für die Behandlung ganz neuer Verhältniſſe benutzt war, wie in den Brüdern von Romanus, den Kriegsgefangnen von Stephanie d. j., ſollen hier nicht aufgezählt werden.

1) Von Plautus wurden einzelne Luſtſpiele überſetzt: Leo Lipſius gab (Schmalkald. 1768) in Proſa eine Uebertragung des *Trinummus*, des *Rudens*, der *Captivi* und der *Menächmi;* auf den Bühnengebrauch war es nicht abgeſehn. — Der für das deutſche Theater beſtimmten freien Bearbeitung von fünf Luſtſpielen *(Aſinaria, Aulularia, Miles glor., Truculentus, Curculio)*, die Lenz 1774 lieferte und Goethe durchſah, iſt ſchon früher gedacht (§. 236, 19). — Vier andre Ueberſetzungen von ältern Bearbeitern, die allerdings ihr Abſehen auf die Bühne gerichtet hatten, ſammelte Mylius (Berl. 1784: Die *Captivi*, von Leßing; *Trinummus*, von Goldhagen, zuerſt im 2. Teile ſeiner Anthologie, Brandenb. 1767; *Rudens*, v. Goldhagen, zuerſt in zw. Teile ſeiner Anthologie; *Aulularia*, von Kayſer, Pfarrer zu Oldendorf bei Uelzen, zuerſt Celle 1743. Alle in Proſa.) — Die *Aulularia* überſetzte Steffens (Der Geldtopf; Celle 1765 Proſa, für die Bühne); den *Miles glorioſus* S. A. Gock (Lehrer in Münſingen: Der großſprecheriſche Officier; Reutl. 1797; Proſa; für die Bühne.) und K. F. Mally (der prahleriſche Krieger. Berl. 1805, metriſch.); den *Pſeudolus* Chr. H. Schmid (Biographie der Dichter 1, 231—300; Proſa; für die Bühne.); die Gefangenen (Hamb. 1797) und den *Amphitruo* und die *Aſinaria* L. A. Borheck (Köln 1803). — Den *ganzen Plautus* übertrug K. Kuffner (Wien 1806. V. 8.) metriſch, ohne Rückſichtnahme auf die Bühne. —

2) Terenz wurde mehrfach *ganz* übertragen, zuerſt von Joh. Sam. Patzke (Halle 1753; Proſa; nicht ausdrücklich für die Bühne); dann von J. G. Chſtph. Neide (Leipz. 1784—87. II. 8.; Proſa; nicht für die Bühne); darauf vom Prof. J. Fr. Roos in Gießen (Terenzens Luſtſpiele. Gießen 1794—95. II. 8.; Proſa; nicht ausdrücklich für die Bühne); gleichzeitig von B. F. Schmieder (Halle 1794; metriſch; nicht für die Bühne); nach ihm von C. V. Kindervater (Jena 1799. II. 8., Proſa; nicht f. d. Bühne); zuletzt Hildebr. v. Einſiedel (Leipz. 1806. II. 8., mit Rückſicht auf die Bühne.) — Einzelne Stücke wurden mehrfach, zum Teil mit Berückſichtigung des Theaters überſetzt; die *Andria* (Nürnb. 1781; Petersb. 1782; von B. F. Schmieder, Halle 1790; G. W. A. Fikenſcher, Altenb. 1799 und Ch. F. Perlet, Zwickau 1805.); *Adelphi* (von B. F. Schmieder, Halle 1791, metriſch; von Hildebr. v. Einſiedel für das weimariſche Theater, Leipz. 1802.); *Eunuchus* (von B. F. Schmieder, Halle 1790, metriſch), *Heautontimorumenos* (Der Selbſtpeiniger, im Bürgerfreund, Straßb. 1778. 8.) von Schmieder, Halle 1791, metriſch); *Hecyra* (von Schmieder, Halle 1793, metriſch); *Phormio* (von Schmieder, Halle 1793, metriſch; v. G. G. S. Köpke, Poſen 1805, metriſch).

3) Die Tragödien des Seneca fanden einen Ueberſetzer an J. W. Roſe (Tragiſche Bühne der Römer, Anſp. 1777—81. III. 8.; Proſa); den *Agamemnon* übertrug Alxinger (in den Gedichten 1788. 1, 303); nach ihm Franz Horn die *Trojanerinnen* (Berl. 1802), der auch den *Thyeſt* (Berl. 1803) verdeutſchte; nach dem *Hercules auf Oeta* bearb. Alxinger eine Cantate (Neueſte Gedichte 797. S. 187—214); *Hippolyt, Thebais* und *Octavia* wurden einzeln nicht überſetzt. Vgl. J. W. Roſe. N. 715, 2. —

4) Ariſtophanes fand hin u. wider Bearbeiter, die jedoch nicht auf

die Bühne Rückſicht nahmen; *die Wolken* übertrugen J. E. Goldhagen (in ſeiner Anthologie 1768. 3, 85, einige Chöre metriſch), Joh. Juſt. Herwig (Bamb. 1772), K. G. Schütz (in ſeinen lit. Spaziergängen Halle 1784. April, rep. Halle 1798, Proſa, die Chöre in Hexametern oder Reimen), Chſtph. M. Wieland (im attiſchen Muſeum 1798. 2, 67 ff. in Verſen). *Die Fröſche* übertrug Schloſſer (Baſel 1783 Proſa, Chöre in Verſen); *die Acharner* Wieland (im N. teutſchen Merkur 1794 St. 8—9.); *den Plutus* Goldhagen (Anthol. 1767. 1, 17—98) und ein Ungenannter (Fulda 1779); *den Frieden* Goldhagen (Anthol. 1767. 2, 65) und Borheck (Köln 1807); *die Lyſiſtrata* Borheck (Köln 1806); *die Ritter* Wieland (Attiſches Muſeum 1798). 2, 1—144.

5) Aeſchylus fand nur Bearbeiter einzelner Tragödien. *Den Agamemnon* gab Halem (im deut. Muſeum 1785. Aug. Leipz. 1785, in den dram. Werken Berl. 1794); Dan. Jeniſch (Berl. 1786) *die Perſer* Danz (Leipz. 1789); *den Prometheus* J. G. Schloſſer (Baſel 1784); *die Sieben gegen Theben* Goldhagen (Anthol. 1767. 3), Süvern (Halle 1797); aus den *Eumeniden* übertrug W. v. Humboldt einen Chor (Berl. Monatsſchr. 1793 Aug.). Vier Tragödien *(Prometheus, Sieben gegen Theben, Perſer, Eumeniden)* überſetzte F. L. Grf. zu Stolberg (Hamb. 1802).

6) Euripides wurde wenig bearbeitet; faſt nur einzelne Tragödien fanden Ueberſetzer; *die Iphigenie in Aulis* überſetzten H. P. K. Henke (in Schirachs Magazin 1772, J. Bernh. Köhler (Berl. 1778) u. Schiller; *die Hekabe* Alxinger (Gedichte 1788. 2, 279 ff.), G. B. Mattheſius (Leipz. 1789, Titelaufl. Leipz. 1827), *die Hekabe* und *Andromache* zuſammen Chſtph. Fr. Ammon (Erlangen 1789); *die Alceſte* Dav. Chſtph. Seybold (Leipz. 1774; Proſa; Chöre gereimt vgl. Wieland §. 223, 50); *Helena in Egypten* Fel. Nüſcheler (Zürich 1772); *die Phœnicierinnen* Joh. Phil. Oſtertag (Wezlar 1771) Schiller; *den ganzen Euripides* begann F. H. Bothe zu überſetzen (Berl. 1800 ff. V. 8.); *Jon.* Wieland 1803.

7) Sophokles *Antigone* übertrug Steinbrüchel (Zürich 1760), den *Philoktet* Steinbrüchel (Zürich 1760), Schmaltz (Königsb. 1795 vgl. unten); *die Trachinierinnen* Goldhagen (Mitau 1778) und Süvern (Leipz. 1802); *den Ajax* Damm (§. 200, 530) und Borheck (Gotha 1781); *Kœnig Oedipus* Steinbrüchel (Zürich 1759), J. C. F. Manſo (Gotha 1785 in Alexandrinern!) und ein Ungenannter (Berl. 1803 im Versm. des Originals); *alle ſieben Tragödien* übertrugen Gesner (Wien 1761), G. Ch. Tobler (Baſel 1781 in Verſen), Chrſtn. Grf. zu Stolberg (Lpz. 1787 rep. Hamb. 1824. II. 8.), Aſt (Leipz. 1804), Fähſe (Leipz. 1804) und Fr. Hölderlin (Frkf. 1804 II. 8. nur zwei Stücke). Eine Sammlung der griechiſchen Tragödiendichter unternahm **Joh. Jac. Steinbrüchel** (oder nach bodmerſcher Schreibweiſe Steinbrychel, geb. zu Zürich 1729, † daſ. als Prof. der Eloquenz 23. März 1796): Das tragiſche Theater der Griechen. Zürich 1763. II. 8. (im erſten Bde. Sophokles K. *Oedipus, Elektra, Antigone u. Philoktet;* im zweiten: Euripides *Hekuba, Iphigenia in Aulis, die Phönicierinnen und Hippolyt.).*

Th. Schmaltz, geb. zu Hanover 17. Febr. 1760, ſtud. 1777—1780 Philol. in Göttingen, führte einen Herrn v. Döring als Hofmeiſter, gieng mit ihm Mich. 1783 nach Göttingen und ſtud. mit dieſem Rechte, las als Privatdocent bis Oſtern 1786, privatiſierte bis Mich. in Hanover; 1787 zu Rinteln außerord., 1788 ordentlicher Profeſſor, 1789 Prof. in Königsberg, 1796 zugleich Conſiſtorialrat, 1801 Kanzler u. Director der Univerſität Halle. 1807 gieng er nach Memel; erſter für Berlin ernannter Prof. und erſter Rector. Durch ſeine Schrift 'Ueber politiſche Vereine und ein Wort über Scharnhorſts und meine Verhältniſſe zu ihnen' (Berl. 1815. Ueber Herrn Niebuhrs Schrift wider die meinige, politiſche Vereine betreffend. Berl. 1816. Letztes Wort über politiſche Vereine Berl. 1816) verwickelte er ſich wenig ehrenvoll in Streitigkeiten gegen Niebuhr, Schleiermacher, Krug u. a., die durch eine k. Cabinetsordre niedergeſchlagen werden muſten. Er ſtarb 1831 zu Berlin. — Philoctet; Schauſp. nach Sophocles. Königsb. 1795. 8.

§. 258.

Aus der Maſſe der Bühnendichter, die mehr für das Bedürfnis eines in der Nähe liegenden Theaters als für das große Publikum arbeiteten und über den Heimatskreiß ſelten hinausdrangen, tritt eine kleine Anzahl hervor, deren

Werke faſt auf allen Theatern Deutſchlands geſpielt wurden. Auf ihnen beruhte die dramatiſche Literatur der Zeit. Die Mehrzahl war ſehr fruchtbar; Einige verdankten ihren Ruf, der dann bald wieder ſchwand, einem einzigen glücklich gegriffnen und glücklich ausgeführten Stoff. Die Neigung auf das geſchichtliche Element führte zum Ritterſchauſpiel, in dem ſich Graf Soden, Babo, Grf. Törring, Kratter, Hagemann, Beil, Hagemeiſter, Komareck, Rambach, Koller und Guttenberg mit größerem oder geringerem Erfolg bewegten; wenige waren in der Staatsaction ſo glücklich wie Ziegler, dem Kratter darin nicht gleich kam. Dem militairiſchen Treiben entlehnten Brömel, Stephanie d. j., Möller u. a. ihre beßern Stoffe, teils für das ernſte Schauſpiel, teils für das Luſtſpiel. Die ausgedehnteſte Pflege fand das Familienſchauſpiel, das Iffland aus dem bürgerlichen Trauerſpiel abgeſchwächt hatte und in unermüdlicher Thätigkeit bearbeitete. Er und Kotzebue waren die fruchtbarſten Bühnendichter der Zeit. Kotzebue beſchränkte ſich auf keine Gattung des Stoffs oder der Form, ihm war alles tauglich vom Ritterſchauſpiel bis zum Idyll, von der gröbeſten Rührung bis zur gröbeſten Luſtigkeit, Vers und Proſa, wie es gerade kam, gleiſsende Tugend und reuemütiges Verbrechen. In der Poſſe war er glücklich und wo er nicht ſittlich ſcheinen will, gelingt es ihm öfter zu gefallen. Neben ihm gewann im derben Luſtſpiel Beck, und im weniger derben Steigenteſch und F. L. Schmidt den Beifall des Publikums. Als Bühnenbearbeiter fremder Stücke machte ſich Plümike bei den Directoren einen rühmlichen Namen, der in der Literaturgeſchichte zweideutig geworden iſt, weil er ſich an Schiller verſuchte, an dem auch Guttenberg ſich glaubte vergreifen zu dürfen. — Weder die eigentliche Tragödie noch das leichte anmutige Luſtſpiel wurde gepflegt; was Tragödie werden ſollte neigte zum Schauſpiel, was Luſtſpiel zur Poſſe; im Durchſchnitt wurde nur das rührende Schauſpiel angebaut, dem ſelbſt die lärmenden Ritterſtücke ſich annäherten.

Vgl. Bock §. 226, 417; Gebler §. 215, 243; Stephanie d. j. §. 215, 246.

611) **Fr. Jul. Heinr. Graf v. Soden**, geb. 4. Dec. 1754 zu Ansbach; Regierungsrat; Geb. Rat; preuß. Geſandter im fränk. Kreiße; gründete 1804 ein ſtehendes Theater in Bamberg; lebte ſeit 1810 in Erlangen; † 13. Jul. 1831. 1) Lindor und Ismene; Operette. Anſpach 1771. 8. — 2) Der ſchmerzliche Zwang. — 3) Leben und Tod Kaiſer Heinrichs IV; Schſp. Berl. 1788. rep. 1790. 8. — 4) Roſalie v. Felsheim oder Liliput, Lſtſp. Berl. 1785. 8. Neue Aufl. Hof 1794. 8. — 5) Die Negerin, oder Liliput II. Theil; Lſtſp. Berl. 1790. — 6) Ignez de Caſtro, Trſp. in 5 A. München 1784. 8. Zweite Aufl. Berl. 1791. 8. — 7) Fürſtenlaunen und Menſchengroll. — 8) Der raſende Roland; Berl. 1791. 8. — 9) Mit dem Glockenſchlage 12; ernſth. Operette Ansb. 1791. 8. — 10) Ernſt Graf von Gleichen, Gatte zweier Weiber. Berl. 1791. 8. — 11) Vier Komödien in Einer. — 12) Die Spanier in Peru und Mexico. Berl. 1793. 8. — 13) Anna Boley, Königin v. England; Trſp. in 5 A. Wien 1794. 8. — 14) Kleopatra, Trſp. in 5 A. Berl. 1793. 8. — 15) Der Proceſs, Lſtſp. in 3 A. Berl. 1793. 8. (früher als: Der Referent oder Couleur de Puce. Nürnb. 1782. 8.) — 16) Aurora oder das Kind der Hölle, Schſp. in 5 A. Chemn. 1795. 8. — 17) Doktor Fauſt; ein Volksſchauſp. in 5 A. Augsb. 1797. 8. *Hamb. o. J. 8.* — 18) Die Blinde; Schſp. in 5 A. Augsb. 1798. 8. — 19) Schauſpiele. Berl. 1788—91. IV. 8. (I: Kleopatra. Trſp. 5 A. — Don Quixote. — 15. — Arkadien. II: Die Braut. — Der neue Timon. — Laura. — III: 3. — 4. — 5. — IV: 10. — 6. — 8.) — 20) Aurora oder dunkel ſind die Wege der Rache. Bresl. 1801. 8. — 21) Menſchenhaß u. Reue, zweiter Theil; Schſp. in 5 A. Osnabr. 1801. 8 vgl. Kotzebue. — 22) Pſyche, ein Märchen in 4 Büchern. Ein Verſuch zur Erklärung der Mythen des Alterthums. Berl. 1801. 8. — 23) Bianca Capello; Drama. Leipz. 1802. 8. — 24) Virginia; Trſp. in 5 A.

Berl. (1805) 8. — 25) Zoe: ein hohes Ideal zarter Weiblichkeit; aus dem Archiv der Familie v. E. gezogen. Berl. 1805. 8. — 26) Franz v. Sickingen; histor. romant. Gemälde Leipz. 1808. 8. (Titelaufl. 1819. 8.) — 27) Theater. Aarau 1814—19. III. 8. (I: Sadi, Schach v. Persien, Trag. 5 A. — Chelonis, Trag. 5 A. — 24. — II: Medea, Trag. 5 A. — Francesko Pizarro oder der Schwur im Sonnentempel; hist. Dram. 5 A. — 22. — III: Das Bild v. Albrecht Dürer, Schauspiel 3 A. — Adels- und Bürgerspiegel, oder der Buchbinder u. der Leibschneider, Lstsp. 5 A. — Die doppelte Komödie, oder Hindernisse; Lstsp. 4 A.) — 28) Emmi, oder die zerbrochnen Eier; Gedicht in 8 Gesängen. Aarau 1819. 8. — 29) Natalie und Desaide. Hildburgh. 1820. 8. — 30) Hortensien; Erzählungen aus geschichtlichen Quellen. Nürnb. 1829. 8. —

Stephanie d. Ä. §. 215, 245. Brandes §. 215, 250. Gotter §. 226, 432. Sprickmann §. 226, 433.

612) **Karl Martin Plümicke**, geb. 26. März 1749 zu Wollin; Ratssecretär in Breslau; Schauspieldichter zu Berlin; Cabinetssecretär des Herzogs von Kurland; Regierungsrat zu Magdeburg; † Er machte sich in der Literatur durch Bühnenbearbeitung fremder Stücke, namentlich schillerscher einen zweideutigen Namen; seine eignen, meist aus gleichzeitigen Romanen geschöpften Schauspiele gefielen der damaligen Zeit wie der jetzigen die birchpfeiffer'schen Bearbeitungen. Seine Theatergeschichte von Berlin hat ihren Wert noch gegenwärtig durch das gesammelte Material. — 1) Jenny Warton oder Gerechtigkeit und Großmuth; Lustsp. Bresl. 1775. 8. — 2) Der Volontär, Schausp. in 1 Aufz. Bresl. 1775. 8. (im Theater der Deutschen §. 215, 235. Bd. 16. Königsb. 1776. S. 285.) — 3) Henriette, oder der Husarenraub. Ein Schausp. in fünf Akten. Nach dem Roman gleiches Namens (§. 224, 348, 5.) Berlin 1780. 5 Bll. u. 184 S. 8.; *rep.* 1789. — Sophonisbe, Trsp. v. Ephes: für die Berl. Bühne bearb. Berl. 1784. 8. — 4) Lanassa, Trsp.; nach Mierres la veuve de Malabar. Berl. 1782. 8. rep. 1789. 8. vgl. N. 625, 3. — 5) Joh. v. Schwaben, Schsp. v. A. G. Meißner, (§. 223, 357, 9.) frei bearbeitet für die Bühne von C. M. Plümicke. Berl. 1783. 8. — 6) Schillers Räuber 1783. vgl. S. 1015, 11 und 13. — Schillers Fiesko. 1784. vgl. S. 1017, 28. — 7) General Schlenzheim und seine Familie; ein Schausp. in 4 Aufz. von Chr. H. Spieß (§. 279, 1027, 2). Umgearb. von K. M. Plümicke und W. H. Brömel. Berl. 17.. 8. *Regensb. 1799. 8.* — 8) Neuer Beitrag fürs Theater (Das Jägermädchen nach Cramer. §. 279, 1028, 12. — Der Freiheitsspiegel. Berl. 1803. 8.) Berl. 1803. 8. — 9) Neue Schauspiele vom Verf. der Lanassa (Röschen Brand aus Gräfenthal. — Der Günstling des Königs). Berl. 1808. 8. — 10) Entwurf einer Theatergesch. von Berlin, mit Nachrichten über (Berl.) Theaterschriftsteller. Verzeichnis aller auf der Kochischen und Döbbelinischen Bühne erschienenen Stücke und Ballette etc. Berl. 1781. 8. —

613) **J. C. Kaffka**, geb. zu Regensburg 1754; Schauspieler bei der schuchischen Gesellschaft in Ostpreußen; gieng 1798 an das Hoftheater zu Dessau; später in Petersburg; † 17. Jan. 1815. — 1) Albert der Erste oder Adeline: Schsp. Leipz. 1775. 8. — 1a) Die Verfolgten, Schsp. in 5 A. Augsb. 1776. 8. (in den Neuen Schsp. zu München. München 1776. Bd. 1.) — 2) Der Transport, Lustsp. in 1 A. Nürnb. 1777. 8. — 3) Sechs Freier und keine Braut: Lstsp. in 3 A. Magdeb. 1787. 8. — 4) Die Rückkehr aus Ostindien, oder wer andern eine Grube gräbt fällt selbst hinein; Lstsp. in 5 A. Magdeb. 1787. 8. — 5) Die Tempelherren; Trsp. in 5 A. Mannh. 1796. 8. — 6) Hugo Graf v Almanka; Trsp. in 4 A. Leipz. 1797. 8. — 7) Die Günstlinge, oder in der Not lernt man Freunde kennen; Schsp. in 5 A. Riga 1791. 8. — 8) Polyhymnia, oder vaterländische Singbühne. Lpz. 1805. II. 8. (Enth: Das Reich der Unmöglichkeiten. — Die junge Indianerin. — Ignez del Monte oder Trennung und Wiedersehn. — Die Ehestandscandidaten oder die Parodie aus dem Stegreif.) —

Ayrenhof §. 215, 244. Schröder §. 226, 423. Möller §. 226, 426.

614) **Franz Marius v. Babo**, geb. 14. Jan. 1756 zu Ehrenbreitstein; Prof. der Aesthetik zu München, 1793 Studiendirector der Militärakademie, 1797 Büchercensor und Intendant des Theaters, † 5. Jan. 1822. — 1) Arno ein militairisches Drama. Offenbach 1776. 8. *Gräz 1777. 8.* — 2) Die Römer in

Deutſchland, ein dramatiſches Heldengedicht. München 1780. 8. (gewann in Hamburg einen Preis) rep. Frankenthal 1780. Koblenz 1783. 8. — 3) Otto v Wittelsbach; Schſp. in 5 Aufz. München 1781. 8. rep. Berl. 1783. 8. Karlsr. 1783. Berl. 1793. 8. 4) Oda, die Frau von zwei Männern; Trſp. in 5 A. München 1781. 8. rep. 1782. — 5) Dagobert der Frankenkönig, Trſp. in 5 Aufz. München 1787. 8. — 6) Die Strelitzen, ein heroiſches Schauſp. in 4 Aufz. Frkf. 1790. 8. Berl. 1793. 8. — 7) Die Maler, Lſtſp. in 1 Aufz. Berl. 1791. 8. rep. 1793. 8. — 8) Das Bürgerglück, Luſtſp. in 3 Aufz. Berl. 1792. 8. — 9) Schauſpiele. Erſter Bd. (3; 7; 6; 8). Berl. 1793. 8. — 10) Neue Schauſpiele. (Der Puls, Lſtſp. in 2 Aufz.; Genua und die Rache, Trſp. in 5 Aufz.) Berl. 1804. 8.

Romanus §. 215, 242.

615) **Joſph. Aug. Grf. v. Törring-Cronsfeld**, geb. 1754 zu München, † als Präſident des Staatsrats zu München 9. Apr. 1826. — 1) Agnes Bernauerin; vaterl. Trauerſp. München 1780. 8. rep. 1782. 8. 1791. 8. bearb. von J. J. Engel. Berl. 1783. 8. — 2) Caſpar der Thorringer; hiſt. Schſp. 5 A. Wien 1785. 8. neu bearb. zw. Aufl. Wien 1811. 8. —

Groſsmann §. 226, 427.

616) **Wilh. Heinr. Brömel**, geb. 21. Apr. 1754 zu Loburg bei Magdeburg, † als Kriegsrat zu Berlin 28. Nov. 1808. Bühnenwirkſame Luſtſpiele, von denen das beliebteſte ſeinen Erfolg den militäriſchen Rollen dankte. — 1) Die Verlobung; Luſtſpiel. Wien 1780. 8. Mannh. 1786. 8. — 2) Der Adjutant. Ein Luſtſpiel in 3 Akten. Hamb. 1780. 76 S. 8. (gewann in Wien den Preis; Verkleidungsſpiel; der Adjut. iſt ein Frauenzimmer. Früher im Wiener k. k. Nationaltheater Bd. 3. 1780 mit Aenderungen gedruckt.) — 3) Gerechtigkeit und Rache, Schauſp. Wien 1784. 8. (Preisſtück nach Shakeſp. Meaſure for Meaſure. — 4) Wilmot und Agnes, Trſp. Leipz. 1784. 8. rep. 1794. 8. — 5) Stolz und Verzweiflung. Schſp. Leipz. 1785. 8. rep. 1793. 8. (Bearb. der fatal curioſity von Lillo.) — 6) Gideon v. Tromberg. Schſp. (nach Shakeſp. luſt. W. v. Windſor) Leipz. 1793. 8. — 7) Wie machen ſie es in der Komödie, Lſtſp. Hamb. 1786. 8. rep. Leipz. 1793. 8. — 8) Beitrag zur deutſchen Schaubühne. Amſt. u. Leipz. 1785. Leipz. 1793. 8. (enth. 5—7.)

O. v. Gemmingen §. 226, 421.

617) **Aug. Wilh. Iffland**, geb. 19. Apr. 1759 zu Hanover, gut erzogen; von unüberwindlicher Neigung zum Theater ergriffen, verließ er heimlich das väterliche Haus und trat am 15. März 1777 zu Gotha als Jude in Engels Diamant auf, gefiel und wurde bei der ſeilerſchen Hoftheatergeſellſchaft angeſtellt. Als dieſe nach Ekhofs Tode 1778 entlaßen und für Mannheim geworben wurde, folgte Iffland dorthin, wo er 1781 mit ſeinem Albert v. Thurneiſen den erſten Verſuch als Theaterdichter machte. Die Aufnahme war günſtig. ‘Die ſchöne Wirkung, viele Menſchen für Seelenleiden und Menſchenſchickſale erwärmt, laut und herzlich erklärt zu ſehen, riß ihn, ſeinem Geſtändnis zufolge, hin, machte ihn unausſprechlich glücklich. So entſtand der Vorſatz, mehre bürgerliche Verhältniſſe nach und nach dramatiſch zu behandeln.’ Er lernte in Mannheim Schiller kennen, der ſeinem zweiten Stücke den Namen gab. 1785 machte Iffland eine Reiſe nach Lübeck und Hamburg, 1792 nach der Schweiz. Verſchiedne Gaſtſpiele breiteten ſeinen Ruf als Schauſpieler aus, namentlich ein von Böttiger mit übermäßigem Lobe gefeiertes Gaſtſpiel in Weimar. Im J. 1796 wurde er zum Director des königl. preuß. Nationaltheaters zu Berlin ernannt, 1811 Generaldirector der königlichen Schauſpiele. Er † 22. Sept. 1814. — Die Vorſtellung von Leßings Miſs Sara Sampſon, dieſem deutſchen Urbilde des bürgerlichen Trauerſpiels, machte auf den Knaben den Eindruck tiefſter Rührung und gab ihm die literariſche Richtung, der er mit wenigen und immer unglücklichen Ausnahmen treu blieb. Er erneute das auf dem engliſchen Familienroman beruhende rührende Schauſpiel, das

ſeine Stoffe und bevorzugten Geſtalten aus dem Leben der bürgerlichen Familie wählte. Die Wechſelwirkungen deſſelben mit den vornehmern oder bevorzugteren Ständen benutzte er, um das Verderben zu ſchildern, dem das deutſche Kleinleben ſich in Verblendung preis gab oder dem es ausgeſetzt war, wenn es gegen die kleinen Gewalthaber weder fügſam ſein wollte noch durfte. Es liegen Licht und Schatten immer auf denſelben Seiten, wie in den Romanen und in den epigrammatiſch-polemiſchen Gedichten der Zeit. Der ungeheure Erfolg der ifflandſchen Stücke iſt ein lautes Zeugnis, daß die Verhältniſſe, die ſie auffaßen, im Großen und Ganzen richtig wiedergegeben wurden. Dieſe getreue Schilderung der Wirklichkeit iſt zugleich ihr höchſtes Verdienſt. Von künſtleriſcher Darſtellung einer höheren ſittlichen Welt, von einer idealen Menſchennatur dämmert ſelten eine Ahnung auf. Erſatz dafür wird in einer ſtarken Zuthat moraliſierender Ehrenhaftigkeit geſucht, und für die große Menge bot dies Element wirklichen Erſatz. Die Charaktere, die Iffland zur Rührung benutzt, ſind durchweg gute brave Leute. Er nahm ſeine Zuflucht nie zu dem wirkſamen Mittel ſeines Nachfolgers und Concurrenten Kotzebue, die innere Unſittlichkeit mit dem Flitterſtaat äußerer Tugend und Größe teuſchend herauszuputzen. Sein Publikum war das der gutherzigen Befangenheit, Kotzebues das der ſcheinbedürftigen Schwäche. An der ſittenloſen Schule der kotzebueſchen Jüngerſchaft iſt Iffland unſchuldig; ebenſo unſchuldig an der zahlreichen Literatur der von Schauſpielern verfaßten Dramen, da dieſe in der Natur der Sache liegt und lange vor Ifflands Auftreten in voller Blüte ſtand.

1) Briefe über die Schauſpielkunſt, in den rheiniſchen und pfalzbairiſchen Beiträgen zur Gelehrſamkeit. 1781. 1782. — 2) Albert von Thurneiſen; Trſp. in 5 A. Mannh. 1781. 8. — 3) Verbrechen aus Ehrſucht; Familiengemälde in 5 A. Mannh. 1784. 8. rep. 1787. 8. (Ein Sohn, der im Spiel verloren, beſtielt ſeinen Vater, um ein reiches Fräulein nicht zu verlieren, die ihn höhniſch abweiſen läßt. Ein Obercommiſſär erſetzt das Geld.) — 4) Schreiben über die Beerdigung des Schauſpielers Abt (in Schlözers Staatsanzeigen 1784. 16, 423 ff.). — 5) Ueber den Tod der Schauſpielerin Karoline Beck in Mannheim (im deutſchen Muſeum 1785. 1, 172 ff.). — 6) Die Mündel; Schſp. in 5 A. Berl. 1785. 8. *Augsb. 1785. 8.* (Ein Kanzler, ein Ungeheuer von Bosheit, Habſucht und Heuchelei misbraucht den jüngern Mündel gegen den Vormund, wird aber von dem ältern Mündel entlarvt und geſtürzt.) — 7) Die Jäger; ländliches Sittengemälde in 5 A. Berl. 1785. 8. *Augsb. 1785. 8.* (Der rachſüchtige Amtmann ſucht ſcheinbar begründeten Mordverdacht zu beſtärken, als ſich der wahre Mörder einliefert; des Amtmanns cokette veraltete Tochter.)

Die veranlaßende Erzählung ſteht wiederholt in den 'vermiſchten Aufſätzen in gebundener und ungebundener Rede von einem Churhannöveriſchen Bedienten in Hannover.' Bremen 1786. S. 127—136.

Die Hand des Rächers, Fortſetzung der Jäger. Schſp. in 5 A. v. *K. Steinberg.* Leipz. 1795. 8.

8) Liebe um Liebe; ländliches Schſp. in 1 A. Mannh. 1785. 8. (Zur Vermählung des Pfalzgrafen Maximilian mit der Pr. Auguſte von Darmſtadt. Ein Bauer, der durch Proceſſe heruntergekommen iſt und nicht zahlen kann, erhält Hülfe durch die Landesmutter.) — 9) Fragmente über Menſchendarſtellung auf den deutſchen Bühnen. Gotha 1785. 8. — 10) Bewuſtſein; Schſp. in 5 A. Berl. 1787. 8. (Fortſetzung von 3; der Sohn umgeben von Böſewichtern, die auf ſeinen Fall lauern, ſchleppt ſich unter dem quälenden Bewuſtſein ſeiner Schuld elend hin.) — 11) Der Magnetismus; Nachſp. in 1 A. Mannh. 1787. 8. Zweite Aufl. Mannh. 1798. 8. (Gegen die magnetiſchen Alfanzereien.) — 12) Vaterfreude; Vorſpiel. Heidelb. 1787. 8. (Zur Vermählung des Prinzen Karl v. Leiningen.) — 13) Reue verſöhnt; Schſp. in 5 A. Berl. 1789. 8. (Fortſetzung

von 10; der Schuldige wird glücklich gemacht, ſträubt ſich aber fortdauernd gegen ſein Glück.) — 14) Figaro in Deutſchland; Lſtſp. in 5 A. Berl. 1790. 8. — 15) Luaſſan, Fürſt von Gariſene; Prolog 1 A. Mannh. 1790. 8. (Zur Feier der näheren Vereinigung des Fürſten v. Saarbrück mit dem Lande.) — 17) Friedrich von Oeſterreich; vaterl. Schſp. 5 A. Gotha 1791. 8. (Zur Krönung des Kaiſers Leopold.) — 18) Die Kokarden; Trſp. in 5 A. Leipz. 1791. 8. (Auf Geheiß des Kaiſers Leopold gegen gewaltſame Staatsumwälzungen. Nichts als Predigen der ſervilſten Grundſätze.) — 19) Frauenſtand; Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1792. 8. (Ein junger Mann, verführt von einem Rat Berg, geht über ſeinen Stand, hält ſeine edle Frau in unwürdigem Verdacht, bis dieſe ihren Edelmut bei Seit ſetzend, ihm die Augen öffnet und alles ins Gleiche bringt.) — 20) Der Herbſttag; Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1792. 8. (Ein adlicher Lüſtling untergräbt das Glück einer bürgerlichen Familie, wird aber von einem alten jovialen Magiſter beſeitigt. Vielleicht das beſte Luſtſpiel Ifflands; die alte Mutter und der Magiſter ſind wirklich poetiſch; auch der Naturburſch nicht übel.) — 21) Eliſe von Valberg; Schſp. in 5 A. Leipz. 1792. 8. (Hofintriguen; Die junge Eliſe ſoll verführt werden, entgeht aber u. ſöhnt Fürſt u. Fürſtin aus. Viel Edelmut u. Tugend, Leichtſinn und edle Reue.) — 22) Der Eichenkranz; ein Dialog zur Eröffnung der Frankfurter Nationalſchaubühne bei der Krönungsfeier Kaiſers Franz II. Frankf. 1792. 8. — 23) Die Hageſtolzen; Luſtſp. in 5 A. Leipz. 1793. 8. — 24) Die Verbrüderung; Schſp. 1 A. Mannh. 1793. 8. (Zur Jubelfeier der Regierung Karl Theodors.) — 25) Blick in die Schweiz. Leipz. 1793. 8. — 26) Scheinverdienſt, Schſp. in 5 A. Leipz. 1794. 8. (Familienzerrüttung durch die Sucht, zu ſcheinen. Ein Stabschirurgus ſtellt das Glück wieder her.) — 27) Alte und neue Zeit; Schſp. in 5 A. Leipz. 1794. 8. (Gegen die verderblichen Folgen des Luxus.) — 28) Allzu ſcharf macht ſchartig; Schſp. in 5 A. Leipz. 1794. 8. (Ein läſterzüngig, ſpöttelnder Sohn bringt die Familie ans Verderben, bis der todtgeglaubte Vater wiedererſcheint und alles ausgleicht.) — 29) Die Ausſteuer; Schauſp. in 5 A. Leipz. 1795. 8. *Brünn 1795. 8.* (Ein verſchwenderiſcher Vater kuppelt ſeine Tochter einem liederlichen Amtmann, deſſen unehelicher Sohn der Bräutigam des Mädchens. Um die Vaterſchaft geheim halten zu ſehen, verzichtet der Amtmann auf das Mädchen, das der Sohn heiratet.) — 30) Die Reiſe nach der Stadt; Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1795. 8. (Eine ſtadtnärriſche Pachterfrau beredet ihren Mann zur Reiſe in die Stadt, wo ihn die vornehme Verwandtſchaft ausplündert.) — 31) Dienſtpflicht; Schſp. in 5 A. Leipz. 1795. 8. (Darin die Rolle eines ehrlichen Juden.) — 32) Der Vormund; Schſp. in 5 A. Leipz. 1795. 8. (Ein edler Vormund.) — 33) Das Vermächtniß; Schſp. in 5 A. Leipz. 1796. 8. — 34) Die Advocaten; Schauſp. in 5 A. Leipz. 1796. 8. (Ein Böſewicht hat einer Sterbenden ein Teſtament abgepreſst und unmündige Waiſen um ihr Erbe gebracht.) — 35) Der Veteran; Schſp. in 1 A. Berl. 1798. 8. (Zur Huldigungsfeier Friedrich Wilhelms III.) — 36) Antwort des Director Iffland auf das Schreiben an ihn über das Schauſpiel: Der Jude (von Cumberland) und deſſen Vorſtellung auf dem Berliniſchen Theater. Berl. 1798. 8. — 37) Dramatiſche Werke. Leipz. 1798 ff. XVII. 8. (Enth. I: 38; II: 2; 3; 6. — III: 7; 10; 46. — IV: 13; 39; 14. — V: 19; 40; 41. — VI: 20; 42; 17. — VII: 21; 43; 15. — VIII: 44; 27; 33. — IX: 29; 23; 11; 45. — X: 47; 30; 35. — XI: 28; 34; 24. — XII: Selbſtbeherrſchung, Schſp. in 5 A.; 31; 28. — XIII: 32; 8; 18. — XIV: 49; 50. — XV: 52; 26. — XVI: 53; 51. — XVII: 54; 63; 57.) — 38) Meine theatraliſche Laufbahn. Leipz. 1798. 8. — 39) Achmet und Zenide; Schſp. in 5 A. Leipz. 1799. 8. — 40) Der Komet; Poße in 1 A. Lpz. 1799. 8. — 41) Hausfrieden; Lſtſp. in 5 A. Lpz. 1799. 8. — 42) Leichter Sinn; Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1799. 8. — 43) Das Gewiſſen; bürgerliches Trſp. in 5 A. Leipz. 1799. 8. Vgl. unten die literar. Werke d. — 44) Erinnerung; Schſp. in 1 A. Leipz. 1799. 8. — 45) Die Geflüchteten; Schſp. in 1 A. Leipz. 1799. 8. (Zum Beſten der Witwe des Schauſpielers Beil.) — 46) Der Spieler; Schſp. in 5 A. Leipz. 1799. 8. — 47) Der Mann von Wort; Schſp. in 5 A. Leipz. 1800. 8. — 48) Der Fremde; Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1800. 8. — 49) Die Künſtler; Schſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8. — 50) Die Höhen; Schſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8. — 51) Das Vaterhaus; Schauſp. in 5 A. Leipz. 1803. 8. —

52) Die Familie Lonau; Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1803. 8. — 53) Das Erbtheil des Vaters; Schſp. in 4 A. Leipz. 1803. 8. — 54) Die Hausfreunde; Schſp. in 5 A. Berl. 1805. 8. — 55) Wohin? Schſp. in 5 A. Leipz. 1806. 8. (anonym.) — 56) Almanach für Theater und Theaterfreunde auf d. J. 1807—9. 11 und 12. Berl. 1806—11. V. 8. — 57) Die Marionetten; Lſtſp. in 1 A. Berl. 1807. 8. — 58) Beiträge für die deutſche Schaubühne in Ueberſetzungen und Bearbeitungen ausländ. Schauſpieldichter. Berl. 1807—8. II. 8. (Enth. I: 62; 60; 59; 61. — II: 67; 66.) — 59) Der Tauſſchein, Lſtſp. nach Picard. Berl. 1807. 8. — 60) Die Nachbarſchaft; Lſtſp. nach Picard. Berl. 1807. 8. — 61) Die erwachſenen Töchter; Lſtſp. nach Picard. Berl. 1807. 8. — 62) Rückwirkungen; Lſtſp. nach Picard. Berl. 1807. 8. — 63) Der Oheim; Lſtſp. in 5 A. Berl. 1807. 8. — 64) Die Brautwahl; Lſtſp. Berl. 1808. 8. rep. 1825. 8. — 65) Neue dramatiſche Werke; erſter Band. Berl. 1807. 8. (auch als der dramatiſchen Werke 17. Bd. enth. 54; 63; 57.) — 66) Heinrichs V. Jugendjahre; Lſtſp. nach Duval. Berl. 1808. 8. — 67) Duhautcours, oder der Vergleichscontract; Schauſp. v. Picard. Berl. 1808. 8. — 68) Neue Beiträge für die deutſche Schaubühne. Berl. 1808—1812. II. 8. (enth. III: 69; 70. — IV: 73; 74; 72.) — 69) Der Flatterhafte oder die ſchwierige Heirath. Berl. 1809. 8. — 70) Frau v. Sevigné; Schſp. in 3 A. Berl. 1809. 8. — 71) Die Einung; Schſp. in 1 A. Berl. 1811. 8. — 72) Der Müßiggänger; Lſtſp Berl. 1812. 8. — 73) Der Haustyrann; Schſp. Berl. 1811. 8. — 74) Der gutherzige Polterer; Lſtſp. Berl. 1811. 8. — 75) Liebe und Wille; ländliches Geſpräch in 1 A. Berl. 1814. 8. — 76) Theorie der Schauſpielkunſt. Berl. 1815. II. 8. — 77) Dramatiſche Werke. Auswahl in XI Bdn. Leipz. 1827. 16. (Enth.: 2; 3; 6; 7; 10; 12; 13; 19; 20; 21; 23; 26; 28; 30; 31; 32; 34; 40; 41; 42; 44; 46; 47; 50; 53.) — 78) Theatraliſche Werke in einer Auswahl. Leipz. 1844. X. 16. (Enthält dieſelben 25 Stücke und Nachrichten von Ifflands Leben.)

a) Ifflands Leben bis zur Ueberſiedlung nach Berlin liegt in ſeiner Schrift 'Meine theatraliſche Laufbahn' (Nr. 38) vor. — b) *Z. Funck*, Aus dem Leben zweier Schauſpieler, Aug. Wilh. Ifflands und Ludw. Devrients. Leipz. 1838. 8. — c) *(Böttiger)* 'Entwickelung des Ifflandiſchen Spiels in 14 Darſtellungen auf dem Weimariſchen Hoftheater im April 1796. Leipz. 1796. 8. Vgl. oben S. 814. — d) Ueber Ifflands neueſtes ungedrucktes Schauſp. das Gewiſſen (Nr. 43), und die Vorſtellung deſſelben auf dem Provinzialtheater zu Breslau; eine Dithyrambie. Bresl. 1797. 8. — e) *(G. W. Becker)* Briefe über Ifflands Spiel in Leipzig 1804. Leipz. 1804. 8. — f) Dramaturgiſches Tageblatt über Ifflands Gaſtſpiel in Hamburg. Hamb. 1806. II Hefte. 8. — g) Iffland in Hamburg. Aufnahme, Hierſeyn und Abſchied, nebſt Zergliederung ſeiner hier geſpielten Gaſtrollen. Hamb. 1806. 8. — h) *Joh. Schulze*, Ueber Ifflands Spiel auf dem Weim. Hoftheater im Sept. 1810. Weimar 1811. 8. — i) *Friedrich*, Ifflands Todtenfeier, dramatiſche Nänie. Carlsruhe 1815. 8.

618) **Aug. v. Kotzebue**, geb. 3. Mai 1761 zu Weimar, beſuchte bis zum 16. Jahre unter ſeinem Oheim Muſäus das dortige Gymnaſium, ſtudierte in Jena ſeit 1777, wo er ſein erſtes Gedicht ſchrieb und ſich an einem Liebhabertheater der Studenten beteiligte; 1778 gieng er nach Duisburg, um Rechte zu ſtudieren, gründete dort ein Liebhabertheater und ſchrieb Romane, Trauer- und Luſtſpiele. In Jena, wohin er 1779 zurückkehrte, ſtiftete er einen Dichterclub, beſtand ſein Examen und begab ſich 1781 als Secretär des Generalgouverneurs v. Bauer nach Petersburg, der die Leitung des Theaters übernahm. K. ſchrieb für daſſelbe ein fünfactiges Trauerſpiel Demetrius und das Luſtſpiel 'Die Nonne und das Kammermädchen'. Nach Bauers Tode wurde er 1783 Hofmeiſter im Hauſe des Barons Roſen, Aſſeſſor beim dortigen Appellationsgericht und 1785 Präſident des Gouvernementsmagiſtrats der Provinz Eſtland mit dem Range eines Oberſtlieutenants, der den Adel verlieh. Auch hier gründete er ein Liebhabertheater, für das er 'Menſchenhaß und Reue' ſchrieb, ein Stück, das ihm mit einem Schlage einen Ruf durch die Welt und ihn zum Beherſcher der Bühnen machte. Geſchwächte Geſundheit führte ihn wiederholt in deutſche Bäder; in Pyrmont ſchrieb er 1790 ſein Pasquill 'Bahrdt mit der eiſernen Stirn', das er

unter Knigges Namen herausgab. Dies Stück und die Unterſuchung, die darauf folgte, breitete ſeinen Namen noch mehr aus, machte ihn aber auch ſo verrufen und verächtlich, daß die Flut von Stücken und Schriften der verſchiedenſten Art, die er ſeitdem ausgoß, den Makel nicht von ihm waſchen konnte. Er hatte ſeiner Geſundheit wegen 1795 ſeine Entlaßung genommen und auf den ſelbſterbauten kleinen Landſitz Friedenthal bei Narva ſich zurückgezogen, wo er bis zum Herbſt 1797 lebte. Der Frhr. v. Braun berief ihn jetzt an Alxingers Stelle zum Theaterdichter nach Wien, eine Stellung, die er nach zwei Jahren unter Zuſicherung einer lebenslänglichen Penſion von tauſend Gulden wieder aufgab. Er lebte abwechſelnd in Jena und Weimar. Auf einer Reiſe, die er 1801 nach Rußland machte, wurde er auf der Grenze verhaftet, als Gefangner nach Mitau und von da nach Tobolsk in Sibirien geführt. Nach vier Monaten erhielt er ſeine Freiheit wieder und wurde vom Kaiſer, der ſich von der Grundloſigkeit gehegten Verdachtes überzeugt haben mochte, zur Entſchädigung mit dem Gute Worroküll in Livland beſchenkt und als Director des deutſchen Hofſchauſpiels in Petersburg mit dem Charakter eines Hofrats und mit glänzendem Gehalte angeſtellt. Noch in demſelben Jahre bat er um ſeinen Abſchied, den er ſamt dem Range eines Collegienrats und einer Penſion von 1200 Rubeln erhielt. Er zog nach Weimar, wo er Unfrieden zu ſäen bemüht war (S. 992) und Verachtung erntete, ſo daß er ſich bald nach einem andern Schauplatze ſeiner Thätigkeit umſah. Er wählte Berlin, wo er ſeit 1803 anfangs allein, dann mit Garlieb Merkel den 'Freimütigen' herausgab. Auch hier war ſeines Bleibens nicht lange. 1804 reiste er nach Paris, blieb, zu ſeiner bittern Enttäuſchung, von Napoleon unbeachtet und kehrte als deſſen entſchiedener Feind zurück. Unſtet, auf Reiſen in Livland und Italien, nirgends befriedigt, noch weniger befriedigend, wandte er nach der Kataſtrophe in Preußen ſich nach Eſtland und lebte, bald in Reval, bald auf ſeinem nahegelegnen Gut Schwarzen, als Herausgeber ſeiner gegen Napoleon gerichteten Zeitſchrift, der Biene, die ſpäter in die Grille verwandelt wurde. 1813 befand er ſich im Auftrage des Kaiſers im rußiſchen Hauptquartiere des Grafen Wittgenſtein und in Berlin. Als ruß. Staatsrat kehrte er nach Eſtland zurück und wurde Ende 1813 zum ruß. Generalconſul in Preußen ernannt. Er wohnte bis 1817 in Königsberg, führte die artiſtiſche Leitung des Theaters und bediente ſich als Regiſſeurs des ſpäter als Poßendichter bekannt gewordnen Louis Angely. Im J. 1817 zog er wieder nach Weimar, wo er im literariſchen Wochenblatte den herzloſen Spötter über die patriotiſchen Beſtrebungen der Zeit und den geflißnen Liebediener des Abſolutismus ſpielte. Er geberdete ſich, als habe er im Auftrage des Kaiſers Alexander über die politiſchen und literariſchen Vorgänge in Deutſchland zu berichten, und warf ſich, als einer ſeiner Berichte veruntreut und in die Hände der Verleumdeten gekommen war, in die Rolle eines in ſeiner amtlichen Thätigkeit verletzten Diplomaten. In Petersburg, wo ſeine Berichte angekommen aber nicht geleſen waren, verleugnete man ihn. Er verlegte ſeinen Aufenthalt von Weimar nach Mannheim. Hier wurde er von dem fanatiſchen Schwärmer Sand, der die in Kotzebue lebendige Richtung zu treffen meinte, in ſeiner Wohnung überfallen und erdolcht. Er ſtarb 23. März 1819. Das zuſammenhangloſe Verbrechen des Fanatikers muſte Deutſchland wie ein allgemeines büßen. Die Richtung, die Kotzebue in der letzten Zeit verfolgt hatte, wurde nun erſt praktiſch recht

fühlbar, und der Geiſt ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit wurde nach ſeinem Tode in der Literatur der Reſtaurationsperiode alles verſchlingend mächtiger als je zuvor.

Vom künſtleriſchen Standpunkte haben die Theaterſtücke Kotzebues für und ſonders ganz und gar keinen Wert, da ſie weder ein poetiſches Proble behandeln, noch durch poetiſche Behandlung ergriffner Probleme mit de Unpoeſie derſelben auszuſöhnen bemüht oder vermögend ſind. In der Anlag der Fabel ſind ſie, weil ſie im andern Falle meiſtens unmöglich ſein würden lückenhaft und in der Ausführung deshalb oft bis zur Störung unwahrſchein lich. Die Zeichnung der Charaktere, ſoweit ſie für den Gang der Handlung von Wirkſamkeit ſein ſollen, hält ſich in augenfälligen Umrißen und läßt ſi faſt niemals auf feinere Ergründung und lebenswahre Darſtellung ein. Ein loſe verbundene Reihe augenblicklich und ſchlagartig wirkender Einzelheite ſowol in Charakteren als auch in Situationen, iſt ſeine ſtete Sorge und ſei glücklichſte Gabe. Die Welt, aus der ſeine Stoffe und Perſonen hergenomm ſind, iſt nicht die wirkliche, viel weniger die wahre, ſondern die eingebilde Welt der ſittlichen Schwäche oder der großſprechenden Tugend und des ba Heldentums. Während die letztere, wo ſie herangezogen wird, immer thea mäßig gemacht erſcheint und ſelten geteuſcht hat, gewinnt die erſtere, d der Kotzebues innerſtes Weſen eng verwandt war, leicht den Schein der wi lichen Welt und wurde durch geſchickt geübte Kunſtgriffe, die nicht mit de Mitteln des Künſtlers zu verwechſeln ſind, der mittlern Bildung ſo lebhaft v gegenwärtigt, daß ſie eigne Schwäche darin übertroffen, die eigne Tuge aber ſelten überboten ſah. Die ſittliche Weltanſchauung des Bühnenſch ſtellers war eine ſo niedrige und gemeine, daß er in gutem Glauben die Sch pein einer ſchuldbewuſten Perſon dadurch zu lindern, wol gar zu tilg wähnte, wenn er diejenige Perſon, an deren Achtung der gebeugten vor a gelegen ſein muſte, ſich eine ähnliche Schuld andichten ließ. Er war un fangen genug, dies eine edle Lüge zu nennen. Zu höherem Adel der Ge nung wuſte er niemals eine ſeiner Figuren zu erheben. Daß er ſein Publik durch ſeine Arbeiten nicht heben konnte, vielmehr erniedrigen und imme tiefer entſittlichen muſte, bedarf nach dieſem éinen Grundzuge keiner Ausfü rung. Man würde jedoch irren, wenn man meinte, Kotzebue habe das deutsc Volk zum Publikum gehabt. Als die Ueberraſchung und der Reiz der Ne heit vorüber waren, blieb ihm nur die Hefe, wie hoch ſie äußerlich auch ſte und von den Uebrigen allenfalls nur die, welche nicht ſeine Stücke, ſonde die Schauſpieler in Rollen, die zufällig die ſeinigen waren, ſehen wollte Durch die Geſchicklichkeit, ſtark umrißne und deshalb durch die Kunſt de Darſtellung leicht auszuführende Rollen für die Schauſpieler zu liefern, g wann er die Herſchaft über die Bühne, und dieſer Geſchicklichkeit, deren le reiche Seiten ſelbſt geborne und berufne Dichter bei ihm zu ſtudieren hatte verdankt er, daß viele ſeiner Stücke ſeinen phyſiſchen, manche ſeinen litera ſchen Tod überdauerten und einige bis in die Gegenwart von angeſehen Schauſpielern auf den Bühnen erhalten werden.

1) Ganymed; für die Leſewelt. — 2) Ich; eine Geſch. in Fragmenten. Nutz und Frommen der mannbaren Jugend. Eiſenach 1781. 8. — 3) Er Sie; vier romant. Gedichte (Theobald u. Amelinde, 9 Geſänge; Grf. Gusta Sternberg und Daura; Karl und Fanny; Kalmar und Elwina). Eiſen. 17 8. — 4) Erzählungen. Leipz. 1781. 8. — 5) Bibliothek der Journale. Peters

1783. 8. — 6) Die Leiden der Ortenbergischen Familie, erzählt. Petersb. 1785. 8.; Leipz. 1787—88. II. 8. Leipz. 1792. II. 8 — 7) Für Geist und Herz; Monatsschrift für die nord. Gegenden. Reval 1786. 8. — 8) Zaide, oder die Entthronung Muhameds IV., histor. Novelle. Leipz. 1786. 8. — 9) Fliegend Blatt, als Beilage zu der Schrift: Sophisterei in Esthland. 1787. 8. — 10) Kleine gesammelte Schriften. Reval u. Leipz. 1787—91. IV. 8. (Enth. auch 8; 12; 11; 13; 19). rep. 1792—94. IV. 8. — 11) Die Geschichte meines Vaters, oder wie es zugieng, daß ich geboren wurde; Roman in 12 Kapiteln. Reval u. Leipzig 1788. 8. — 12) Ildegerte, Königin von Norwegen; histor. Novelle. Rev. u. Leipz. 1788. 8. — 13) Adelheid von Wulfingen, ein Denkmal der Barbarei des 13. Jh. (Trsp. in 5 A). Rev. u. Lpz. 1788. 8. rep. 1791. 8. rep. 1792. 8. — 14) Die väterliche Erwartung; Schausp. m. Gesang in 1 A. Reval und Leipz. 1788. 8.

15) Menschenhaß und Reue; Schsp. in 5 A. Berl. 1789. 8.; Berl. 1790. 8.; Berl. 1791. 8.; Leipz. 1797. 8.; Leipz. 1820. 8.

Soden §. 258, 611, 21; *Ziegler* §. 258, 624, 5. Vgl. unten 27; (*Fr. Mosengeil*: Die Wiederkehr; Schsp. in 2 A. Fortsetzung von M. u. R. Hildburgh. 1809. 8. — Eitelkeit, dein Name ist Poet; von *Bittermann*. Wintersee 1806. vgl. §. 281, 1081.

Uebersetzungen ins Französische, Englische, Spanische, Italienische, Holländische und Neugriechische. — Umarbeitung unten N. 248.

16) Die gefährliche Wette; ein kleiner Roman in 12 Kapiteln. Lpz. 1790. 8. (Das Urbild der von Jul. v. Voß zahlreich verfertigten Lüsternheitsromane.)

17) Die Indianer in England, Lustsp. in 3 A. Zum erstenmal aufgeführt auf dem Liebhabertheater zu Reval 1789. Leipz. 1790. 8. *Frkf. u. Leipz. (Mannh.) 1790. 8.;* Leipz. 1791. 8. (Hierin die Gurli, die zu Claurens Romanen den Hauptstoff gab.)

Wurde ins Französische übersetzt.

18) Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn. Oder: Die deutsche Union gegen Zimmermann. Ein Schauspiel in vier Aufzügen von Freyherrn von Knigge. 1790. 77 S. 8. — Erster Druck: Doctor Bahrdt m. d. e. St. Oder: Die deutsche Union gegen Zimmermann. Ein Sch. in vier Aufz. v. Frhrn. v. Knigge. Vis unita fortior. Graiz. 1790. 8.

Es treten darin auf: Bahrdt, Biester, Gedike, Büsching, Campe, Trapp, Boie, Klockenbring, Lichtenberg, Nicolai, Kästner, Quittenbaum (Hippel), Liserin (Leuchsenring), Zopfprediger Schulze, Mauvillon, Blankenburg u. a., in gemeinsten Redensarten und Orgien einer den andern überbietend.

Erklärung des Verfaßers der Schrift Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, von *Franz Fr. Schlegel*. Königsb. 1791. 8. — An das Publikum. Dieses Blatt wird in allen Buchhandlungen Deutschlands gratis ausgegeben *(v. Kotzebue)*. o. O. u. J. (1794) 8. — Fragmente über Recensentenunfug; Beilage zur Allgem. Ztg.; v. *A. v. Kotzebue*. Leipz. 1797. 8.

Zwanzig ernsthafte und wohlgemeinte Vermahnungen an Herrn Doctor Heinr. Matthias Marcard in Oldenburg, betreffend die Schrift D. Bahrdt mit der eisernen Stirn. Nebst Eingang und Nutzanwendung: 1792. 112 S. 8.

19) Meine Flucht nach Paris im Winter (Nov.) 1790, für bekannte und unbekannte Freunde geschrieben. Leipz. 1791. 8. — 20) Nachgelaßne Schriften des verstorbnen Prof. Musäus, hrsg. v. seinem Zögling. Leipz. 1791. 8. vgl. §. 224, 352, 8. (Die Biographie S. 1—24 ist, meistens wörtlich, in die spätern übergegangen.) — 21) Ludwig XIV. vor dem Richterstuhle der Nachwelt; nach d. Franz. Straßb. 1791. 8.

22) Die Sonnenjungfrau; Schsp. in 5 A., zum erstenmal aufgeführt auf dem Liebhabertheater zu Reval 1789. Leipz. 1791. 8. N. 37. — 23) Das Kind der Liebe; Schsp. in 5 A., zum erstenm. aufgef. auf d. Liebhaberth. zu Reval. 1790. Leipz. 1791. 8. — 24) Bruder Moritz, der Sonderling, oder die Kolonie für die Pelew-Inseln; Lstsp. in 3 A. Leipz. 1791. 8. — 25) Der weibliche Jacobinerclub; polit. Lustsp. in 1 A. Frkf. u. L. 1791. 8. Leipz. 1792. 8. — 26) Der Papagoy; Schsp. in 3 A. Leipz. 1792. 8.

27) Die edle Lüge; Schsp. in 1 A., Fortsetzung von Menschenhaß und Reue. Leipz. 1792. 8.

28) Vom Adel; Bruchstück eines größeren historisch-philosophischen Werkes über Ehre und Schande, Ruhm und Nachruhm aller Völker, aller Jahrhunderte, vom Präsidenten v. Kotzebue. Leipz. 1792. 8.

29) Felizens Bild; a. d. Ruff. des Herrn Gawrilo Romanowitsch v. Derschawin übersetzt. Reval 1792. 4. — 30) Gedichte des Hrn. Staatsrats v. Derschawin; a. d. Ruff. übers. Leipz. 1793. 8.

31) Die jüngsten Kinder meiner Laune. Leipz. 1793—97. V. 8. (Großenteils gegen die Revolution. 2, 109: Wischiwaschi; 3, 51: Die klagenden Ehemänner, ein rührendes Drama; 5, 123—243: Mein literar. Lebenslauf. 5, 244—293: Die Witwe und das Reitpferd, dram. Kleinigkeit; einzeln: Leipz. 1796. 8.) — 32) Unparteiische Untersuchung über die Folgen der französischen Revolution auf das übrige Europa. Thorn 1794. 8.

33) Sultan Wampum oder die Wünsche; ein oriental. Scherzspiel m. Gesang in 3 A. Frkf. u. Leipz. 1794. 8. rep. 1821. 8. — 34) Graf Benjowsky oder die Verschwörung auf Kamschatka; Sch. in 5 A. Leipz. 1795. 8. — 35) Der Mann v. vierzig Jahren; Lstsp. in 1 A. n. d. Franz. des Fayan. Leipz. 1795. 8. — 36) Armuth und Edelsinn; Lstsp. in 3 A. Leipz. 1795. 8. — 37) Die Spanier in Peru oder Rollas Tod; romant. Trsp. in 5 A. Lpz. 1796. 8. (Fortsetzung von 22.)

Pizarro, a tragedy, taken from the german Drama of Kotzebue and adapted to the english stage by *Rich. Brindley Sheridan*. London 1799. 8., deutsch von *Constantin Grimm*. Lpz. 1800; von J. C. S(ommer). Leipz. 1800.

38) Die Negersclaven; histor. dramat. Gemälde in 3 A. Leipz. 1796. 8. rep. 1821. 8. — 39) Die Verleumder; Schsp. in 5 A. Leipz. 1796. 8. — 40) Schauspiele. Leipz. 1797. V. 8. (I: 15; 27; 17; 33. II: 22; 23. III: 24; 34; 35. IV: 36; 26; 37. V: 38; 39.) — 41) Das Dorf im Gebirge; Schsp. m. Gesang in 2 A. Wien 1798. 8.

42) Der Graf von Burgund; Schsp. in 5 A. Leipz. 1798. 8. — 43) Falsche Schaam; Schsp. in 4 A. Leipz. 1798. 8. — 44) La Peyrouse; Schsp. in 2 A. Leipz. 1798. 8. — 45) Der Wildfang; Luftsp. in 3 A. Leipz. 1798. 8. — 46) Die Versöhnung; Schsp. in 5 A. Leipz. 1798. 8. — 47) Die Verwandtschaften; Schsp. in 5 A. Leipz. 1798. 8. — 48) Die Unglücklichen; Lstsp. in 1 A. Leipz. 1798. 8. — 49) Der Opfertod; Schsp. in 3 A. Lpz. 1798. 8. (Ins Neugriech. übers. Wien 1801. 8.) — 50) Neue Schauspiele. Leipz. 1798—1813. XXIII. 8.

Enth. Bd. I: 42—45. — II: 46—49. — III: 51—53; 41. — IV: 56—58. — V: 59; 61; 60. — VI: 62; 63; 54. — VII: 64; 65; 66. — VIII: 67; 68; 69. — IX: 78; 79; 80; 81. — X: 85; 82; 83; 84. — XI: 94—97. — XII: 105—108. — XIII: 119—121. — XIV: 137—139. — XV: 146—148. — XVI: 159—161. — XVII: 173—176. — XVIII: 187—191. — XIX: 214—216. XX: 231—232. — XXI: 233—235. — XXII: 237—239. — XXIII: 247—250.

51) Ueber meinen Aufenthalt in Wien und meine erbetene Dienstentlassung. Nebst Beilage A. B. C. und D. Eine Vernichtung des im Aprilstück des Berliner Archivs der Zeit gegen mich eingerückten Pasquills. Leipz. 1799. 8.

51) Die silberne Hochzeit; Schsp. in 5 A. Leipz. 1799. 8. — 52) Die Corsen; Schsp. in 4 A. Leipz. 1799. 8. (Neugriech. Wien 1801. 8.) — 53) Der alte Leibkutscher Peter des Dritten; Schsp. in 1 A. Leipz. 1799. 8. (Rußisch von Krasnopolski.)

54) Der hyperboreeische Esel oder die heutige Bildung; ein drastisches Drama. Leipz. 1799. 8.

A. W. Schlegel beantwortete diese Satire auf die Romantiker durch die Satire: Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue bey seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland. Mit Musik. Gedruckt zu Anfange des neuen Jahrhunderts. (Berlin 1800). VIII u. 104 S. 8. Auch in A. W. Schlegels poet. Werken 2, 217—255. Vgl. Goethe-Schillers Briefw. 5, 345 f. 349.

55) Der Taubstumme, oder, der Abbé de l'Epée; histor. Drama in 5 A. von Bouilly; a. d. Franz. übers. Leipz. 1800. 8. — 56) Johanna von Mont-

faucon, romant. Gemälde aus dem 14. Jh. in 5 A. Leipz. 1800. 8. — 57) Das Schreibpult, oder die Gefahren der Jugend; Schſp. in 4 A. Leipz. 1800. 8. — 58) Der Gefangene; Lſtſp. in 1 A. Leipz. 1800. 8. — 59) Das neue Jahrhundert; Poſſe in 1 A. Leipz. 1801. 8. (Franzöſ. von *Brea.* Halberſt. 1801.) — 60) Lohn der Wahrheit; Schſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8. — 61) Das Epigramm; Lſtſp. in 4 A. Leipz. 1801. 8.

Poſtſcenien zu dem epigrammatiſchen Gaſtmal des Herrn v. Kotzebue; ein Gedicht in 2 Geſängen. Penig 1803. 8.

62) Die kluge Frau im Walde oder der ſtumme Ritter; Zauberſpiel in 5 A. Leipz. 1801. 8. — 63) Die beiden Klingsberge; Luſtſp. in 4 A. Lpz. 1801. 8. — 64) Octavia; Trſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8. (in fünffüßigen Jamben.) rep. 1821. 8. — 65) Guſtav Waſa, Schſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8. (in fünffüßigen Jamben.) rep. 1827. 8. — 66) Die Zurückkunft des Vaters; Vorſpiel (in Alexandrinern). Leipz. 1801. 8. — 67) Bayard; Schſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8. — 68) Der Beſuch, oder die Sucht zu glänzen; Lſtſp. in 4 A. Leipz. 1801. 8.

69) Des Teufels Luſtſchloß, eine natürliche Zauberoper in 3 A. Leipz. 1801. 8.

70) Das merkwürdigſte Jahr meines Lebens. Berl. 1801. II. 8. rep. Berl. 1802. II. 8. rep. Berl. 1803. 8.

Franzöſ. Berl. 1802. II. 8. Paris 1802. II. 12. Däniſch. Kopenh. 1802. 8. — a) Nöthige Erläuterungen zu (Nr. 70). Von einem Freunde der Wahrheit. Leipz. 1802. 8. — b) Lettres d'un Français à un Allemand ſervant de réponſe à M. de K. et de ſupplément aux Mémoires ſecrets ſur la Ruſſie, ſuivies d'un précis hiſtorique de la déportation et de l'exil de l'auteur. Par *C. F. Ph. Maſſon.* Basle 1802. 8. (deutſch: Baſel 1802. 8.) Vgl. Schiller an Goethe 6. Juli 1802. 5, 150. — c) Lettres critiques d'un Français à un Allemand ſur l'année la plus mémorable de la vie de Mr. de Kotzebue. Coblence 1802. 8. (deutſch: Koblenz 1802. 8.) — d) Bemerkungen über des Herrn v. K. neueſten Roman: Das merkw. J. meines Lebens. Wien 1802. 8. — e) Kotzebue in Sibirien, Schauſp. in 3 A. mit 2 Titeln und 3 Vorreden. Frkf. u. Lpz. (Berlin) 1802. 8. — f) Intereſſante Beiträge zu den nöthigen Erläuterungen (a). Von *Joh. Chſtph. Kaffka.* Leipz. 1803. 8.

71) Aug. v. Kotzebues erſte und letzte Beilage zu dem Buche: Das merkw. J. m. Lebens, als erſte und letzte Antwort für einen nichtswürdigen Pasquillanten, der eigentlich keine Antwort verdient (70, a). Berl. 1802. 8. — 72) A. v. Kotzebues kurze und gelaſſene Antwort auf eine lange und heftige Schmähſchrift des Herrn v. Maſſon. Berl. 1802. 8. (franzöſ. Berl. 1803. 8.)

Almanach dramatiſcher Spiele zur geſelligen Unterhaltung auf dem Lande. Auf d. J. 1803. Leipz. 1802. 16. (73: Die barmherzigen Brüder. — 74: Die ſchlaue Witwe. — 75: Der Hahnenſchlag. — 76: Ariadne auf Naxos. — 77: Unſer Fritz.)

78) Die Kreuzfahrer; Schſp. in 5 A. Leipz. 1803. 8. — 79) Die deutſchen Kleinſtädter; Lſtſp. in 4 A. Leipz. 1803. 8. (Nach Picards Petite ville). — 80) Die franzöſ. Kleinſtädter, Luſtſp. in 4 A. nach Picard. Leipz. 1803. — 81) Der Wirrwarr oder der Muthwillige; Poſſe in 5 A. Leipz. 1803. 8. — 82) Hugo Grotius, Schſp. in 4 A. Leipz. 1803. 8. — 83) Don Raundo de Colibrados; Lſtſp. in 4 A. nach Holberg. Leipz. 1803. 8. — 84) Der Schauſpieler wider Willen; Lſtſp. in 1 A. n. d. Franz. Leipz. 1803. 8. — 85) Die Huſſiten vor Naumburg im J. 1432; vaterl. Schauſp. in 5 A. (in Jamben.) Leipz. 1803. 8. Vgl. §. 281, 1055, 6.

Almanach für 1804. Leipz. 1803: (86: Das Urtheil des Paris. — 87: Die Tochter Pharaonis; Lſtſp. (*J. G. Guelden,* Lord Pittel, Fortſetzung der Tochter Ph. Danzig 1805. 12.) — 88: Rübezahl; Schſp. — 89: Incognito, Poſſe. — 90: Die Uhr und die Mandeltorte, Schſp. für Kinder. — 91: Sultan Bimbambum.)

92) Der Freimüthige, oder Berliniſche Zeitung für gebildete und unbefangene Leſer, hrsg. Berl. 1803. 4.

93) Almanach der Chroniken für das Jahr 1804. Leipz. 1803. 8. (Erzählungen nach Chroniken.)

94) Pagenstreiche; Posse in 5 A. Leipz. 1804. 8. — 95) Eduard Schottland oder die Nacht eines Flüchtlings; histor. Drama in 3 A. Le 1804. 8. — 96) Der todte Neffe; Lstsp. in 1 A. Leipz. 1804. 8. — 97) D Vater von ungefähr; Lstsp. in 1 A. Leipz. 1804. 8.

Almanach u. s. w. f. 1805. Leipz. 1804. 16. (98: Die hübsche kleine Pu macherin; Lstsp. — 99: Der Gimpel auf der Messe; Posse nach Holb — 100: Die Sparbüchse, Lstsp. f. Kinder. — 101: Hygea. — 102: Mädch freundschaft; Lstsp. — 103: Der Trunkenbold, Schnurre.)

104) Die Abenteuer des jungen Faublas; aus dem Französ. des Lou de Couvray von *Ph. Chstph. Weyland;* mit einer Vorrede von A. v. Kotzeb o. O. (Gotha.) 1804. 8.

105) Die Stricknadeln; Schsp. in 4 A. Leipz. 1805. 8. (französ. Mad. Maulaz. Zürich 1827. 8.) — 106) Fanchon, das Leyermädchen, Va ville in 3 A. von Bouilly, a. d. Frz. übers. Leipz. 1805. 8. — 107) Hein Reuß von Plauen, oder die Belagerung von Marienburg; Trauersp. in 5 Leipz. 1805. 8. — 108) Die Schule der Frauen, Lustsp. in 5 A. von Mol übers. Leipz. 1805. 8.

Almanach f. 1806. Leipz. 1805. (109: Die Beichte; Lstsp. — Die gefährliche Nachbarschaft; Lstsp. — 111: Das Köstlichste; Schsp. — Eulenspiegel; Schwank. — 113: Die Brandschatzung; Lstsp. — 114: Das v lorne Kind; Schsp.)

115) Erinnerungen aus Paris im J. 1804. Berl. 1804. 8. rep. B 1805. 8. rep. Berl. 1805. 8. — 116) Erinnerungen von einer Reise Liefland nach Rom und Neapel. Berl. 1805. 8. (dänisch: Kopenh. 18 vgl. §. 230, 482. Müller, 32. — 117) Kleine Romane, Erzählungen, Anekd und Miscellen. Leipz. 1805—6. III. 8. — 118) Der Freymüthige, oder E und Scherz. Ein Unterhaltungsblatt. Herausg. v. A. v. Kotzebue und Ga Merkel. Berl. Jahrg. 1804—1807. 4.

119) Die Organe des Gehirns; Lstsp. in 3 A. Leipz. 1806. 8. — 12 Blinde Liebe; Lstsp. in 3 A. Leipz. 1806. 8. — 121) Karolus Magnus, La in 3 A. (Fortsetzung von N. 79.) Lpz. 1806. 8. — 121a) Der Russe in Deut land; Lstsp. in 4 A. (im Taschenb. auf das J. 1807. Tübingen 1806. 12.)

Almanach f. 1807. Leipz. 1806. (122: Der Sammtrock; Lstsp. — 1 Das liebe Dörfchen; Idylle. — 124: Der Kater und der Rosenstock. — Kaiser Claudius; Schsp. — 126: Das Lustsp. am Fenster; Posse. — 127: D Strandrecht; Schsp.)

Almanach dram. Spiele, sechster Jahrg. Leipz. 1807. — (128: Das P haus in Treuenbrietzen; Lstsp. — 129: Der Leinweber; Schsp. — 130: D Stumme; Lstsp. — 131: Die Erbschaft; Schsp. — 132: Der Graf von Gleich Marionettenspiel. — 133: Der Deserteur; Posse.)

134) Leontine; ein Roman. Riga 1808. II. 8.

135) Die Biene; eine Quartalschrift für 1808—1810. 19 Hefte. 8.

136) Neue kleine Schriften. Königsb. 1808—1810. VII. 8.

137) Das Gespenst; romant. Schsp. Leipz. 1808. 8. — 138) Die Un mählte; Drama. Leipz. 1808. — 139: Ubaldo; Trsp. Leipz. 1808. 8.

Almanach, siebenter Jahrg. 1808. (140: Die englischen Waaren, Posse. 141: Die Seeschlacht und die Meerkatze, Posse. — 142: Das Landhaus an d Heerstraße. — 143: Der kleine Declamator, Schsp. für Kinder. — 14 Der Hagestolz und die Körbe; Intermezzo. — 145: Die Abendstunde, Dram

146) Das Intermezzo; Lstsp. in 5 A. Leipz. 1809. 8. — 147) Die klei Zigeunerin; Schsp. in 4 A. Leipz. 1809. 8. — 148) Der blinde Gärtner, od die blühende Aloe; Liederspiel. Leipz. 1809. 8.

Almanach; achter Jahrg. f. 1810. Riga 1809. (149: Herr Gottlieb Merk Burleske. — 150: Pandorens Büchse, Burleske. — 151: Die Zerstreuten, Pos — 152: Der häusliche Zwist, Lstsp. — 153: Des Esels Schatten oder der Pr cess in Krähwinkel. — 154: Der Harem; Lstsp.)

155) Geist aller Journale. Juli—Decemb. 1809. Riga 1809. 6 Hefte. 4. — 156) Philibert, oder die Verhältnisse; Roman. Königsb. 1809. 8.

157) Preußens ältere Geschichte. Riga 1809. IV. 8. — 158) Clios Blumenkörbchen. Darmst. 1810. III. 8. rep. 1814. III. 8.

159) Der verbannte Amor, oder die argwöhnischen Eheleute, Lstsp. Lpz. 1810. 8. — 160) Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen; Lstsp. in 5 A. Leipz. 1810. 8. — 161) Das arabische Pulver, Posse in 2 A. (nach Holberg.) Leipz. 1810. 8.

Almanach f. 1811; neunter Jahrg. Riga 1810. — (162: Die Feuerprobe; Lstsp. — 163: Blind geladen, Lstsp. — 164: Der arme Minnesänger; Schsp. — 165: Die Comödianten aus Liebe; Lstsp. — 166: Das zugemauerte Fenster, Lstsp. — 167: Die Glücklichen.)

Almanach f. 1812. Zehnter Jahrg. Riga 1811. — (168: Feodora, Singsp. — 169: Die alten Liebschaften, Lstsp. — 170: Der Lügenfeind; Lstsp. — 171: Die Quäker, Schsp. — 172: Das unsichtbare Mädchen, Intermezzo.)

173) Pachter Feldkümmel von Tippelskirchen, Fastnachtsposse in 5 A. Leipz. 1811. 8. — 174) Die Belagerung von Saragossa, oder Pachter Feldkümmels Hochzeittag; Lstsp. in 4 A. Leipz. 1811. 8. — 175) Die neue Frauenschule; Lstsp. in 3 A. Leipz. 1811. 8. — 176) Max Helfenstein, Lstsp. in 2 A. Leipz. 1811. 8.

177) Die Grille; Fortsetzung der Biene; in zwanglosen Heften. Königsberg 1811—12. II. 8. — Selbstbiographie vgl. unten 256 b.

Almanach f. 1813. Elfter Jahrg. Riga 1812. (178: Die Rosen des Herrn v. Malesherbes, Lstsp. — 179: Die beiden Auvergnaten; Drama. — 180: Die Masken; Schsp. — 181: Der arme Poet; Schsp. — 182: Das geheilte Herz; Lstsp. — 183: Die respectable Gesellschaft; Lstsp.)

184) Geschichten für meine Söhne. Tübingen, Cotta 1812. rep. 1839. 8.

185) Geschichte Kaiser Ludwigs IV. Riga 1812. 8.

186) Der Flußgott Niemen und Noch Jemand; ein Freudenspiel in Knittelversen, Gesang und Tanz; aufgeführt auf dem Theater zu Reval zur Feier des Freudenfestes als die letzten Ueberreste der fliehenden Franzosen von den Russen über den Niemen zurückgejagt wurden. Dresd. 1812. 8. Vgl. 197.

Der Flußgott Niemen am Rhein; ein Pendant zu Kotzebue. Marb. 1814. 8.

187) Der Brief aus Cadix, Drama in 3 A. Leipz. 1813. 8. — 188) Die deutsche Hausfrau; Schsp. in 5 A. Leipz. 1813. 8. — 189) Belas Flucht, Schsp. in 2 A. Leipz. 1813. 8. — 190—91) Ungarns erster Wohlthäter, Vorspiel, und: Die Ruinen von Athen; Nachspiel. Leipz. 1813. 8.

Almanach für 1814. Zwölfter Jahrg. Riga 1813. — (192: Der Fluch eines Römers, Schsp. — 193: Die Nachtmütze des Propheten Elias, Posse. — 194: Die seltne Krankheit, Posse. — 195: Zwei Nichten für Eine, Lstsp. — 196: Braut und Bräutigam in Einer Person, Posse.)

197) Noch Jemands Reiseabentheuer; eine heroische Tragi-Comödie. Königsb. 1814. 8. — 198) Politische Flugblätter. Königsb. 1814—1816. II. 8. — 199) Geschichte des deutschen Reiches, von dessen Ursprunge bis zu dessen Untergange. Leipz. 1814—15. II. 8.

Opernalmanach für das Jahr 1815. Leipz. 1814. 16. — (200: Die Prinzessin von Cacombo, kom. Oper in 2 A. — 201: Pervonte oder die Wünsche, kom. Oper in 3 A. — 202: Die Alpenhütte, Oper in 1 A. — 203: Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg, kom. Oper in 1 A. — 204: Der Käficht, Oper in 1 A.)

Almanach dram. Sp. f. 1815. Dreizehnter Jahrg. Leipz. 1814. — (205: Der Kosack und der Freiwillige, Liederspiel. — 206: Bäbel, oder aus zwei Uebeln das Kleinste; Posse. — 207: Der schelmische Freier; Lstsp. — 208: Die Rückkehr des Freiwilligen; Lstsp. — 209: Wer weiß wozu das gut ist; Schwank. — 210: Der Shawl; Lstsp.)

Almanach f. 1816. Vierzehnter Jahrg. Leipz. 1815. (211: Die Großmama,

Lſtſp. — 212: Der Verſchwiegene wider Willen; Lſtſp. — 213: Die Seelenwanderung, oder der Schauſpieler wider Willen; Lſtſp.)

214) Der Rehbock, oder die ſchuldloſen Schuldbewußten; Lſtſp. in 3 A. Leipz. 1815. 8. — 215) Der Schutzgeiſt; eine dramat. Legende in 6 A. nebſt 1 Vorſpiele. Leipz. 1815. 8. — 216) Der Weltindier; Lſtſp. in 5 A. von Cumberland; aufs neue für die deutſche Bühne bearbeitet. Leipz. 1815. 8.

Opernalmanach für 1817. Leipz. 1816. (217: Die Brilleninſel. — 218: Der Kiffhäuſer Berg. — 219: Alfred. — 220: Die hölzernen Säbel.)

Almanach dram. Sp. f. 1817. Fünfzehnter Jahrg. Leipz. 1816. (221: Der Ruf. — 222: Der Citherſchläger und das Gaugericht; Lſtſp. — 223: Die Beſtohlenen; Lſtſp. — 224: Der grade Weg der beſte; Lſtſp.)

Almanach f. 1818. Sechzehnter Jahrg. Leipz. 1817. (225: Die Wüſte, dram. Gedicht. — 226: Der Freimaurer, Lſtſp. — 227: U. A. w. g. oder die Einladungskarte; Schwank. — 228: Marie, dramat. Idylle. — 229: Der Spiegel, oder laßt das bleiben; Luſtſp. — 230: La Peyrouſe; Schſp. (Umarbeitung von N. 44.)

231) Rudolph von Habsburg und König Ottokar v. Böhmen; hiſtor. Schſp. in 6 A. Leipz. 1816. 8. — 232) Des Haſſes und der Liebe Rache; Schſp. a. d. ſpan. Kriege in 5 A. Leipz. 1816. 8.

233) Der Vielwiſſer; Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1817. 8. — 234) Der Rothmantel; Volksmärchen für die Bühne bearb. Leipz. 1817. 8. — 235) Der Kater Belronde; Lſtſp. in 3 A. nach Picard. Leipz. 1817. 8.

236) Gedichte. Wien 1818. II. 16.

Es kann ja nicht immer ſo bleiben, zuerſt im Freimüth. 1803. Febr. Melodie von F. H. Himmel. — *Doch in des Mädchens Schoße*, aus Fanchon, Mel. v. Himmel. — *Ich bin überall zu Hauſe.* — *Komm, feins Liebchen, komm ans Fenſter*, aus Benjowsky (N. 34). Mel. v. W. Ebers. — *Ueber die Berge mit Ungeſtüm.* (aus Nr. 164.)

237) Giſela; Schſp. in 4 A. Leipz. 1818. 8. — 238) Das Taſchenbuch; Drama in 3 A. Leipz. 1818. 8. — 239) Der deutſche Mann und die vornehmen Leute; Sittenſp. in 4 A. Leipz. 1818. 8.

Almanach dram. Sp. f. 1819. Siebzehnter Jahrg. Leipz. 1818. (240: Die Verkleidungen; Poſſe. — 241: Der fürſtliche Wildfang; Lſtſp. — 242: Die Roſenmädchen; kom. Oper. — 243: Die Selbſtmörder; Drama.)

Almanach dram. Sp. f. 1820. Achtzehnter Jahrg. Leipz. 1819. (244: Die eiferſüchtige Frau; Lſtſp. — 245: Verlegenheit und Liſt; Lſtſp. — 246: Die Frau vom Hauſe; Lſtſp.)

Neue Schauſpiele. Dreiundzwanzigſter Bd. Leipz. 1819. 8. (247: Hermann und Thusnelda, heroiſche Oper in 3 A. — 248: Menſchenhaß und Reue umgearbeitet; vgl. oben N. 15. — 249: Der entlarvte Fromme, oder ein Pröbchen vom Zeitgeiſte; Lſtſp. (nur der 1. u. 4. Act.) — 250: Pfalzgraf Heinrich; erſter Act; nebſt dem Plane zum ganzen Trauerſpiele.)

251) Switrigail, ein Beitrag zu den Geſchichten von Litthauen, Rußland, Polen und Preußen. Leipz. 1820. 8.

252) Hinterlaſſene Papiere (hrsg. v. L. J. v. Knorring.) Leipz. 1821. 8.

253) Literariſches Wochenblatt, hrsg. v. A. v. Kotzebue. Weimar 1818—19. 1—3. Bd. 4.

254) Sämmtliche dramatiſche Werke; nebſt einem alphabetiſchen Regiſter über ſämmtliche Theile. Leipz. 1828—29. XLIV. 16.

255) Theater; mit biogr. Nachrichten. Leipz. 1840—41. XL. 16.

a) Kotzebues autobiographiſche Aufſätze vgl. oben N. 19; 31, 5, 123; 51; 70—72; 115; 116. — b) Selbſtbiographie von A. v. Kotzebue. Wien 1811. 8. (untergeſchoben.) — c) Aug. v. Kotzebue als Knabe, Jüngling, Schriftſteller und Exulant; Eine biogr. Darſtellung ſeiner Schickſale in dieſen Verhältniſſen. Breslau 1802. 8. (Von *J. C. Geiſer.*) — d) Ueber Aug. v. Kotzebue in den vorzüglichſten und intereſſanteſten Verhältniſſen als Menſch, Dichter und Geſchäftsmann. Frkf. 1802. 8. — e) Kotzebuana, oder Anekdoten und Charakterzüge aus

Kotzebues Leben. Hamb. 1809. 8 — f) Kotzebues Tod am 23. März 1819. Dresden 1819. 8. — g) Kotzebues Leben, Wirken und tragisches Ende; biogr. Skizze. Mannh. 1819. 8. — h) *(K. Nicolai.)* Kotzebues literar. und polit. Wirken. Tobolsk 1819. 8. — i) Kotzebue; Skizze seines Lebens und Wirkens. Leipz. 1819. 8. — k) Kotzebues vollständige Biographie, oder Leben, Schicksale und trauriges Ende des großen deutschen Dichters; nebst Beurtheilung seiner Schriften. Leipz 1819. 8. — l) Kotzebue, aus seinen eignen schriftlichen Mittheilungen wahrhaft und treu dargestellt von einem seiner Jugendfreunde. Weimar 1819. 8. — m) Ausführliche Lebensbeschreibung Kotzebues, aus seinen eigenen Schriften dargestellt und bis zu seinem Tode fortgeführt. Köln 1819. 8.

n) *Joh. v. Hundt-Radowsky*, Aug. v. K's. Ermordung, in Hinsicht ihrer Ursachen und ihrer wahrscheinlichen literar. Folgen für Deutschland betrachtet. Berl. 1819. 8.

o) *(Fr. Cramer.)* Kotzebues Leben. Nach seinen Schriften und nach authentischen Mittheilungen dargestellt. Leipz. 1820. 8.

p) *Bar. Fr. de la Motte Fouqué*, Der Mord Augusts v. Kotzebue; Freundes Ruf an Deutschlands Jugend. Berl. 1820. 8.

q) *H. Döring*, Aug. v. Kotzebues Leben. Weimar 1830. 16.

r) *K. Müchler*, Gedanken, Bemerkungen und Witzworte, aus Kotzebues Schriften gesammelt und herausgegeben. Berl. 1819. 8. — s) *J. Ekkenstein*, Pretiosen für Witz, Verstand und Herz; eine Samlung von Sentenzen, Aphorismen und Maximen aus dem Gebiete der Lebensphilosophie. Aus den Werken des Herrn v. Kotzebue. Ronneburg 1829. 12. rep. 1832. 12.

619) **Franz Kratter**, geb. 1758 zu Oberndorf am Lech; Cassierer in Lemberg; Secretär in Wien; Director des Theaters in Lemberg, † 1) Der Augarten, Gedicht. Wien 1782. 8. — 2) Der junge Maler am Hofe. Wien 1784. 8. — 3) Das Schleifermädchen aus Schwaben. (Roman.) Frkf. 1793. II. 8. — Schauspiele: 4) Die Familie Klinger. — 5) Das Mädchen von Marienburg; ein fürstliches Familiengemälde in 5 Aufz. Frkf. 1795. 8.; zweite Aufl. Frkf. 1798. 8. — 6) Die Verschwörung wider Peter den Großen; Trsp. in 5 A. Frkf. 1795. 8. — 7) Menzikof und Natalie; Schsp. Wien 1796. 8. — 8) Der Vicekanzler, Schsp. in 5 A. Frkf. 1797. 8. — 9) Der Friede am Pruth; Schsp. in 5 A. 1799. 8. — 10) Schauspiele. Frkf. 1799. ff. 8. — 11) Eginhard und Emma; Schsp. in 5 A. Frkf. 1801. 8. — 12) Die Sclavin v. Surinam; Schsp. in 5 A. Frkf. 1803. 8.

620) **Gustav Hagemann**, 1760 zu Oranienbaum geb.; trat 1785 bei Großmann als Schauspieler ein, war dann in Altona, Breslau und andern Orten und † nach 1820. — 1) Der Rekrut; Schsp. m. Gesang in 5 A. Hamb. 1783. 8. — 2) Kleine Stücke für deutsche Schaubühnen. Lübeck 1784. 8. — 3) Die Luftkugel; theatral. Schnurre. Hamb. 1784. 8. — 4) Profit das neue Jahr! Lstsp. in 1 A. Lübeck 1784. 8. — 5) Leichtsinn und gutes Herz; Schsp. Wismar 1791. 8. — 6) Zwei Vorspiele: Die Georgsinsel, und so opfern Herzen. Hanov. 1791. 8. — 7) Otto der Schütz, Prinz von Heßen. Schsp. Cassel 1791. 8. rep. Hanov. 1794. 8. — 8) Der Fürst und sein Kammerdiener; Lstsp. Schwerin 1792 8. — 9) Neue Schauspiele. Eisenach 1791. 8. (enth.: 17; 18; 19.) — 10) Ludwig der Springer, Schsp. Hanover 1792. 8.; verb. Aufl. 1793. 8. — 11) Die Eroberung von Valenciennes, Schsp. in 1 A. Hanover 1793. 8. — 12) Die glückliche Werbung oder die Liebe zum König; Volkslustsp. in 1 A. Hanover 1793. 8. — 13) Der Fremdling; Lstsp. in 4 A. Hanov. 1793. 8 — 14) Der Maitag; ländl. Gemälde in 4 A. Schwerin 1793. 8. (wurde 1798 in Altona verboten.) — 15) Friedrich v. Oldenburg, oder der Mann von Stroh; Schsp. Hanov. 1794. 8. — 16) Die Hessin, oder das patriotische Fest; Lstsp. in 2 A. Hanover 1794. 8. — 17) Der Weihnachtsabend, oder der Edelmann und Bürger. Schsp. in 5 A. Eisenach 1798. 8. — 18) Die Martinsgänse; Nchsp. Eisen. 1798. 8. — 19) Seliko und Berissa; Schsp. in 4 A. Eisenach 1798. 8. — 20) Die Favoritin, oder der Triumph der Reue; Trsp. in 5 A. Bresl. 1801. 8. — 21) Die Rothköpfe oder der schöne Wilhelm; Poße in 1 A. Bresl. 1801. 8. — 22) Der Todtenkopf, oder die Vogelbauer. Bresl. 1801. 8. — 23) Neuester Beitrag zum deutschen Theater. Bresl. 1801. 8. (enth.: 20; 21; 22.) — 24) Neue Schauspiele; zweiter Theil. Eisenach 1810. 8. (enth.: Vetter Paul oder die Rache des Deutschen; Schsp. in 1 A. — Doppelpapa; Poße in 3 A. — Groß-

mut und Dankbarkeit; Schſp. in 1 A. — Die Pantoffelpromenade am Neujahrstage; Poße in 2 A. — Der Orgelpeter; Orig. Lſtſp. m. Geſang.)

621) **Joh. Dav. Beil**, geb. 1754 zu Chemnitz, ſtud. in Leipz. Rechte; gieng auf die Bühne, zuerſt in Naumburg, dann in Gotha; 1779 erhielt er die Direction des Mannheimer Theaters; † 15. Aug. 1794. — 1) Die Spieler, Originalluſtſpiel. Mannheim 1785. 8. — 2) Die Schauſpielerſchule, Originalluſtſpiel. Mannheim 1785. 8. — 3) Armuth und Hoffart, Originalluſtſp. in 5 Aufz. Berl. 1789. 8. rep. als: Bettelſtolz. Zürich 1797. 8. — 4) Die Einöde, Schſp. Münſter 1791. 8. rep. Mannh. 1809. 8. — 5) Die Familie Spaden; Schſp. in 4 A. Zürich 1794. 8. — 6) Curt v. Spartau; Schſp. Mannh. 1790. 8. rep. Zürich 1794. 8. — 7) Die Gauner. Schſp. Zürich 1794. 8. — 8) Die Freyſtatt der müden Pilger. Schſp. Zürich 1794. 8. — 9) Dietrich von Ruben; Lſtſp. Zürich 1794. 8. rep. Mannh. 1809. 8. — 10) Liebe um Laune; Lſtſp. Zürich 1794. 8. — 11) Sämmtliche Schauſpiele. (I: 5. 7. 9. II: 10. 6. 8.) Zürich 1794. II. 8. (fehlen 1—4.)

Bretzner. §. 226, 429.

622) **Joh. Friedr. Hagemeiſter**, geb. 1762 zu Greifswald; ſtud. zu Greifswald und Halle; lebte ſeit 1783 in Berlin; 1788 Rector in Anclam; 1797 Conrector in Breslau; † 4. Aug. 1807. — 1) Die Jeſuiten; Schſp. Berl. 1787. 8. — 2) Das Vorurtheil, und der Prüfſtein für Künſtler; zwei Schſp. Berl. 1787. 8. — 3) Johann von Procida, oder die ſicilianiſche Veſper; Schſp. Berl. 1791. 8. — 4) Das große Loos; Lſtſp. Berl. 1791. 8. — 5) Schauſpiele. Berl. 1791—95. (1: Der Prüfſtein für Künſtler. — 2: Pauſanias Tod; Trſp. — 3: Das Gelübde; Trſp. — 4: Der Graf aus Deutſchland oder der Kloſterraub; Lſtſp. — 5: 4. — 6: Die Uhren und Minos v. Kreta, oder Enthuſiasmus und Liebe; Lſtſp. — 7: 6. — 8: Kurt v. Baſſewitz oder das gerettete Kyritz; Schſp.) 6) Waldemar, Markgrf. von Schleswig; ein Ritterſchauſp. in 5 A. Berl. 1793. 8. Zweite Ausg. Berl. 1802. 8. — 7) Dramaturgie für Berlin und Deutſchland. Berl. 1792. II. 8. — 8) Das Gelübde, Beitrag zur Darſtellung des Mittelalters; Trſp. Berl. 1795. 8. — 9) Guſtav Waſa; eine Erzählung. Berl. 1795. II. 8 rep. 1802. II. 8. — 10) Dom Joam v. Braganza; ein hiſtor. Gemälde. Berl. 1796.

623) **Heinrich Beck**, geb. zu Gotha 1769, Schauſpieler in Mannheim. ges. 6. Mai 1803. — 1) Das Herz behält ſeine Rechte; Schſp. Berl. 1788. 8. — 2) Alles aus Eigennutz; Lſtſp. Prag 1793. 8. 1807. 8. — 3) Verirrung ohne Laſter. Prag 1793. 8. Altona 1804. 8. — 4) Die Schachmaſchine, Lſtſp. Berl. 1798. — 5) Die Quälgeiſter, Lſtſp. in 5 A. Frkf. 1802. 8. — 6) Rettung für Rettung; Schſp. in 5 A. Frkf. 1802. 8. — 7) Das Kamäleon; Lſtſp. in 5 A. Frkf. 1803. 8. — 8) Theater. Frkf. 1803. 8. (Enth.: 6; 5; 7.)

624) **Frd. Wilh. Ziegler**, geb. 1761 zu Braunſchweig; Schauſpieler des Hofnationaltheaters in Wien; dann Conſulent des Hoftheaters; † 24. Sept. 1827. 1) Gräfin Mathilde, Trſp. Wien 1791. 8. — 2) Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon; Lſtſp. in 4 A. Wien. — 3) Die Pilger, Schſp. Wien. — 4) Barbarei und Größe, Trſp. in 4 A. Wien 1793. 8. rep. 96. 8. 1810. 8. — 5) Eulalia Meinau oder die Folgen der Wiedervereinigung; Trſp. Wien 1791. 8. rep. 1796. 8. (Vgl. Kotzebues Menſchenhaß u. Reue.) 6) Weiberehre; ein Sittengemälde des 13. Jh. Wien 1796. 8. — 7) Der ſeltne Onkel; Orig. Luſtſp. Wien 1796. 8. — 8) Rache für Weiberraub; ein Gemälde der Barbarei. Wien 1796. 8. Wien 1807. 8. — 9) Die Freunde; Originalſchſp. in 4 A. Leipz. 1797. 8. — 10) Fürſtengröße; vaterl. Schſp. Leipz. 1795. 8. — 11) Der König auf Reiſen. Wien 1796. 8. rep. 1817. 8. — 12) Weiberlaunen u. Männerſchwäche; Orig. Lſtſp. in 5 A. Leipz. 1797. 8. Wien 1809. — 13) Die Freunde; Schſp. in 4 A. Leipz. 1797. 8. Wien 1802. 8. — 14) Der Lorberkranz oder die Macht der Geſetze; Orig. Schſp. in 5 A. Wien 1799. 8. — 15) Iolanthe, Königin von Jeruſalem; Trſp. in 4 A. Wien 1799. 8. — 16) Der Tag der Erlöſung; Schſp. Wien 1799. 8. — 17) Der Hausdoctor. Lſtſp. in 3 A. Wien. 8. — 18) Weltton und Herzensgüte; Familiengemälde in 4 A. Leipz. 1799. 8. rep. 1800. 8. Wien 1802. 19) Die Liebhaber im Harniſch; Lſtſp. in 4 A. Wien 1799. 8. 1802. 8. — 20) Das Petſchaft; Schſp. in 5 A. Wien 1800. 8. — 21) Die Mohrin; Schſp.

Wien 1801. 8. — 22) Der Erbprinz, oder das große Geheimniß; Schſp. Wien 1801. 8. — 23) Stumme Liebe; Lſtſp. Wien 1802. 8. — 24) Vaterliebe; Lſtſp. in 4 A. Wien 1802. 8. — 25) Repreſſalien; Schſp. in 4 A. Wien 1802. 8. — 26) Seelengröße, oder der Landſturm in Tyrol; Schſp. in 5 A. Wien. — 27) Der Machtſpruch; Schſp. in 5 A. Wien 1811. 8. — 28) Das verkaufte Kind; Lſtſp. in 3 A. Wien 1817. 8. — 29) Die Großmama; Lſtſp. in 4 A. Wien 1817. 8. — 30) Die Macht der Liebe; Trſp. in 4 A. Wien 1817. 8. — 31) Ernſt und Scherz; Lſtſp. in 3 A. Wien 1817. 8. — 32) Thekla, die Wienerin; Schſp. in 5 A. Wien 1817. 8. — 33) Partheiwuth, oder die Kraft des Glaubens; Schſp. in 5 A. Wien 1817. 8. 1839. 8. — 34) Der Schirmherr v. Liſſabon; Schſp. in 5 A. Wien 1817. 8. — 35) Die vier Temperamente; Orig. Lſtſp. in 3 A. Dresd. 1821. 8. — 36) Der Brudermörder wider Willen; Orig. Trſp. in 4 A. Augsb. 1822. 8. — 37) Hermione, die Braut der Unterwelt; pathetiſches Trſp. Brünn 1823. 8. — 38) Schauſpiele. Wien 1791—94. V. 8. — 39) Sämmtliche dramatiſche Werke. Wien 1824. XIII. 8. (Enth. außer 1—27. 31. 33—37. (28—30. 32. fehlen) noch: Vierzehen Tage nach dem Schluße, Fortſetzung zu 35. — Die Schöne und die Häßliche; Lſtſp. Brünn 1822. 8. — Benvenuto Cellini oder das Bild der Porzia. — Vaterſtand, Lſtſp. in 4 A. — Der ſeltne Mann. — Die ſeltne Heirath. — Das Scheibenſchießen, oder die Liebe von Jugend auf. —)

625) **Joh. Nep. Komareck,** war Buchhändler in Prag. 1) Ida oder das Vehmgericht, ein hiſtor. Schſp. in 5 A. Leipz. 1791. 8. — 2) Graf v. Thurn, Nationalſchſp. in 4 A. Leipz. 1792. 8. — 3) Maria von Montalban oder Lanaſſa (vgl. Nr. 612, 4) zweiter Teil. Trſp. Leipz. 1792. 8. — 4) Kleiner Beytrag zur deutſchen Bühne. Leipz. 1792. II. 8. — 5) Krock, Trſp. Pilſen 1793. 8. — 6) Albrecht Waldſtein, Herzog v. Friedland, Trſp. in 5 A. Leipz. 1793. 8. — 7) Fauſt v. Mainz. Leipz. 1793. 8. — 8) Schauſpiele. Erſter Bd. Leipz. 1793. 8. (7; 1; 5; 3; 2; 6.)

626) **Fr. Ludw. Schmidt,** geb. 5. Aug. 1772 zu Hanover, Schauſpieler; Regiſſeur in Magdeburg, ſpäter in Hamburg, wo er die Mitdirection des Theaters (Schröders Nachfolger) führte; † 1841. — 1) Die Kette des Edelmuths; Luſtſp. Leipz. 1792. 8. — 2) Rechtſchaffenheit und Betrug, Orig. Schſp. in 3 A. Leipz. 1794. 8. — 3) Unglück prüft Tugend; Schſp. in 3 A. Frkf. 1796. 8. — 4) Zwei neue Luſtſpiele. Der glückliche Tag. Das gute Beiſpiel. Frkf. 1796. 8. — 5) Der Sturm v. Magdeburg; vaterl. Schſp. in 5 A. Magdeb. 1799. 8. rep. Hamb. 1807. 8. — 6) Die Königseiche; Schſp. Brandenb. 1801. 8. — 7) Mathilde von Heideck; Schſp. in 5 A. Brandenb. 1801. 8. — 8) Der junge Patriot; Schſp. in 1 A. Magdeb. 1801. 8. — 9) Weiberpolitik; Lſtſp. Brandenb. 1801. 8. — 10) Schauſpiele. (Lorenz Stark oder die deutſche Familie [nach Engels Roman.] Cervantes Portrait. Der beſtrafte Argwohn.) Leipz. 1804. 8. — 11) Die Räuberhöhle; Schſp. in 2 A. Hamb. 1804. 8. — 12) Der beſtrafte Argwohn; Lſtſp. n. d. Franz. in 1 A. Leipz. 1804. 8. — 13) Neue Schauſpiele. Hamb. 1807—10. II. 8. (I: Die Neugierigen. Die Belagerung v. Magdeburg. Nur er will ſprechen. II: Der rechte Arzt. Der Brautſtand oder die Weihnachtsfeier.) — 14) Almanach für's Theater f. 1809—12. Hamb. u. Leipz. IV. 8. — 15) Joh. Vasmer; hiſtor. Schſp. in 5 A. Hamb. 1812. 8. — 16) Dramatiſcher Jugendfreund; ein Weihnachtsgeſchenk. Hamb. 1812. 8. — 17) Der Tag der Erlöſung; Schſp. in 1 A. Hamb. 1814. 8. — 18) Der leichtſinnige Lügner; Lſtſp. Stuttg. 1814. 8. (gewann einen Preis.) — 19) Vorwärts; Lſtſp. in 1 A. Hamb. 1816. 8. — 20) Die ungleichen Brüder; Lſtſp. in 3 A. Hamb. 1817. 8. — 21) Berg u. Thal, oder Verwechslungen; Lſtſp. in 5 A. Hamb. 1819. 8. — 22) Dramaturgiſche Aphorismen. Hamb. 1820—28. II. 8. — 23) Neueſte Luſtſpiele. Hamb. 1823. 8. — 24) Neue Hamburger Bühne. Hamb. 1824. 8. (Die Theilung der Erde; Lſtſp. in 3 A. — Gleiche Schuld, gleiche Strafe; Lſtſp. in 3 A. n. d. Franz. — Der zerbrochne Krug; Lſtſp. in 1 A. nach *H. v. Kleiſt.*)

627) **Friedr. Eberh. Rambach,** geb. 14. Jul. 1767 zu Quedlinburg, Sohn des Predigers J. J. R. (ſpäter in Hamburg), 1791 Lehrer am Friedrichswerderſchen Gymnaſium zu Berlin; 1803 Profeſſor in Dorpat; 1822 Staatsrat; † 12.

Juli 1826 zu Reval. Er war mit F. L. W. Meyer Herausgeber des Berliner Archivs der Zeit 1795—98; ſpäter allein Herausgeber der Jahrbücher der preuß. Monarchie 1798—1801. Als Romanſchreiber nannte er ſich gewöhnlich Ottokar Sturm. — 1) Graf Mariano, oder die ſchuldloſen Verbrecher; a. d. Span. Schſp. Leipz. 1789. 8. — 2) Die Fürſtin; Hofgemälde in 5 A. v. O. **Sturm.** Berl. 1793. 8. — 3) Theſeus auf Kreta, ein lyr. Drama. Leipz. 1791. 8. — 4) Margot oder das Mißverſtändniß. Lſtſp. in 1 A. Deſſau 1794. 8. — 5) Der große Churfürſt vor Rathenau, Schſp. in 4 A. Berl. 1795 8. — 6) Otto mit dem Pfeil, Mrkgrf. v. Brandenburg; Schſp. Berl. 1796. 8. — 7) Friedrich v. Zollern; Schſp. Berl. 1798. 8. — 8) Hochverrath, oder der Emigrant; Schſp. in 5 A. Leipz. 1798. 8. — 9) Schauſpiele. Lpz. 1798—99. II. 8. (Enth. 5. 6. 7.) — 10) Die Brüder; Lſtſp. in 1 A. Leipz. 1798. 8. — 11) Die drei Räthſel; Tragicom. in 5 A. nach Gozzi. Leipz. 1798. 8. — 12) Der Verſtoßene; Schſp. in 5 A. Leipz. 1799. 8. — 13) Dionyſiaka; Sammlung v. Schauſpielen. I. Berl. 1802. 8. — 14) Die Kuhpocken; Familiengemälde in 1 A. Berl. 1802. 8. — 15) Dramatiſche Gemälde. Berl. 1803. 8. (1: Der Nabob oder das Geheimniß; Schſp. in 5 A. — 2: Der Triumph des Frohſinns; Schſp. in 5 A. — 3: Die Terne, oder das Künſtlerglück; Nachſp. in 1 A.)

628) **Benedict Joſ. v. Koller**, geb. 26. Aug. 1767 zu Binddorf, † als k. k. Legationsrat zu Stuttgart 4. Sept. 1817. — 1) Verbrechen aus Liebe; dramat. Gemälde in 3 A. Baſel 1793. 8. — 2) Kinderſchauſpiele (mit **Fr. Karl Sannens**) Wien 1793. 8. — 3) Der Invalid, oder der Geburtstag. Wien 1794. 8. — 4) Obriſt von Steinau; häusliches Luſtſpiel in 5 A. Baſel 1796. 8. — 5) Convenienz und Pflicht; dramat. Gemälde in 5 A. Regensb. 1796. 8. — 6) Der Kammerhuſar; Schſp. Regensb. 1796. 8. — 7) Der Oculiſt; Lſtſp. in 5 A. Regensb. 1800. 8. — 8) Conrad von Zähringen; vaterl. Schſp. in 5 A. Regensb. 1800. 8. — 9) Dramatiſche Beiträge. Osnabr. 1803. 8. rep. Leipz. 1809. 8. (enth. 10; 13; 12; 14; 15.) — 10) Das Debût; Poße. Leipz. 1809. 8. — 11) Liebe iſt die beſte Lehrmeiſterin; Lſtſp. in 1 A. n. d. Franz. Leipz. 1809. 8. — 12) Der Spuk; Lſtſp. in 1 A. n. d. Franz. Leipz. 1809. 8. — 13) Die wechſelſeitige Ueberraſchung; Lſtſp. in 2 A. Leipz. 1809. 8. — 14) Der Almanach; Trſp. in 3 A. Leipz. 1809. 8. — 15) Der Zauberſtein; Poße in 1 A.; vierte Fortſetzung der beiden Billets. Leipz. 1809. 8.

Die [b. Bill. vgl. §. 224, 387, 10 b. Erſte Fortſetzung von Heyne §. 224, 387. 11 Zweite Fortſetzung von Goethe. §. 240, 58.

629) **A. J. v. Guttenberg**, geb. 22. März 1770 zu Wien, lebte unabhängig in Wien, München u. ſ. w. † 1807 in Croatien. — 1) Freundſchaft und Herzensſchwäche; Schſp. in 5 A. Mannh. 1798. 8. — 2) Die Speculanten; Lſtſp. in 5 A. Augsb. 1799. 8. — 3) Alane; romant. Gemälde in 5 A. Augsb. 1801. 8. — 4) Dramatiſche Werke. Augsb. 1800. ff. III. 8. (Würde des Mannes; 2; Verbannung. — II., 3; Verwechslung; 5. — III., 8; 6; 7.) — 5) Jakobine v. Baiern, Gräfin v. Holland; Ritterſchſp. in 5 A. Augsb. 1801. 8. — 6) Der mislungene Anſchlag; Lſtſp. in 3 A. Augsb. 1802. 8. — 7) Der Arzt und das Mittel; Poße in 1 A. Augsb. 1802. 8. — 8) Das Glas Waßer; Lſtſp. in 2 A. Augsb. 1802. 8. — 9) Das Neujahrsgeſchenk; Poße in 1 A. Leipz. 1804. 8. — 10) Die Waffenbrüder oder der Bund der Rache; ein romantiſches Trſp. in 4 A. Leipz. 1804. 8. — 11) Der deutſche Biedermann; Familiengemälde. Wien 1805. 8. — 12) Die Freunde nach der Mode; Lſtſp. Wien 1807. 8. — 13) Die Comödie ohne Titel; Lſtſp. in 1 A. Wien 1807. 8. — 14) Turandot, Prinzeſſin v. China; Märchen. Nach Schiller. Wien 1806. 8. — u. ſ. w.

630) **Auguſt Frhr. v. Steigenteſch**, geb. 12. Jan. 1774 zu Hildesheim, trat 1788 in œſterr. Kriegsdienſte, 1813 Schwarzenbergs Generaladjutant, 1815 Geſandter in Kopenhagen, ſpäter am ſardin. Hofe; † 30. Dec. 1826 zu Wien. 1—4) Dramatiſche Verſuche. Osnabr. 1798. f. II. 8. (I, 1: Der Schiffbruch oder die Erben. 2: Die Freier. II, 3: Convenienz u. Liebe. 4: Die Entdeckung. — 4) Der Reukauf; Lſtſp. in 1 A. Osnabr. 1803. 8. — 5) Luſtſpiele. Wien 1809. II. 8. — 6) Das Landleben; Lſtſp. Leipz. 1810. — 7—17) Luſtſpiele. Lpz. 1813. III. 8. (7. Das Luſtſpiel. — 8. Die Zeichen der Ehe. — 9. Kleinig-

keiten. — 10. Wer sucht, findet auch was er nicht sucht. — II: 11. Man kann sich irren. — 12. Verstand und Herz. — 13. Die Abreise. — 14. Misverständnisse. — III: 15. Die Verwandten. — 16. Der Briefwechsel. — 17. Die Entdeckung.) — 18) Gesammelte Schriften. Darmst. 1819. V. 8. (I: Gedichte. 1799. 1805. 1808. Ein Märchen. — II: 8; 10; 12. — III: 16; 9; 13. — IV: Marie (Roman. Darmst. 1812. 1823. Bearbeitung der liaisons dangereuses.) — V: Erzählungen. Vermischte Aufsätze.)

§. 259.

In **Oesterreich** rang sich die Bühne langsam von den groben Poßenspielen eines Bernardon-Kurz und den ernsthafteren Arbeiten im Geschmack Gottscheds los. Die Wandergesellschaften boten, was dem Geschmack der Massen zusagte und dieser litt nur die Lust der Poße oder die mittlere Rührung des Gemüts. Die Gründung der stehenden Bühne in Wien, wie übel sie von ihren ständigen Dichtern auch beraten zu sein schien, war ein mächtiger Fortschritt. Die beßren und besten Schöpfungen aus Mittel- und Norddeutschland drangen ein und bildeten ein Gleichgewicht gegen die etwas verfeinerte Poße, die nicht verdrängt werden konnte. Von Pelzel und Weidmann an läßt sich in der langen Reihe oesterreichischer Bühnendichter, trotz der ausgebreiteten Herschaft, die Schikaneder (Zauberflöte), Hensler (Donauweibchen) und Perinet (die Schwestern v. Prag) mit Beihülfe der Musik übten, weder im ernsthaften Schauspiele noch im Lustspiele ein Vorwärtsstreben verkennen, wenn man die Stücke des jüngeren Stephanie, Geblers, Zieglers und Hutts in Anschlag bringt, die an sich und außerhalb der Bühne kaum Bedeutung haben, aber für die œsterreichische und namentlich für die Wiener Bühne den Uebergang zu beßren und endlich zu guten Zuständen bildeten.

Vgl. §. 200, 492. — Neue Samlung von Schauspielen welche zu Wien aufgeführt worden. Wien 1764—68. XII. 8. — Neues Theater von Wien. Wien 1769—71. VIII. 8. — Neue Schauspiele, aufgeführt auf dem k. k. Theater zu Wien. Preßburg 1772—75. XII. 8. — Neues Wiener Theater. Wien bei Kurzböck. 1775—77. VI. 8. — K. k. National-Theater. Wien 1778—81. VI. 8. — K. k. National-Hof-Theater. Wien 1783—85. VII. 8.

631) **Jos. Kurz,** (§. 200, 534). 2) Die Judenhochzeit oder Bernardon der betrogne Rabbiner; Singsp. Wien 1770. 8. — 3) Bernardon, oder der ohne Holz lebendig verbrannte Zauberer. Wien 1770. 8.

632) **Joh. Heinr. Friedr. Müller,** (eigentlich **Schröter**) geb. 20. Febr. 1738 zu Halberstadt, wurde auf dem Pädagogium zu Halle und in Magdeburg unter Goldhagen gebildet, studierte in Halle Theologie; Hauslehrer beim Theaterdirector Schuch, unter dem er als Schauspieler auftrat; kam zu Schœnemann; richtete dem Grafen Oditz zu Roswalde in Oberschlesien eine Schauspielergesellschaft ein; gieng nach vierjährigem Directorat zur sebastianischen Gesellschaft in Linz, 1763 nach Wien zu Weiskern; nahm 1770 gegen Kurz Partei; machte 1776 im Auftrage Josephs II. eine theatralische Reise durch Deutschland und wurde 1778 Director des deutschen Singspiels in Wien; †
Vier Narren in einer Person; Poße. Wien 1770. 8. (gegen Kurz.) — Gräfin Tarnow (in den Neuen Schsp. Presb. Bd. 1. 1772.) Der Ball oder der versagte Schmuck; Lstsp. Wien 1771. 8. — Präsentirt das Gewehr! Ein Lustspiel in zween Aufzügen. Berl. 1777 bei Christian Friedrich Himburg. 70 S. 8. schon im Neuen Wiener Theater. Bd. 2. 1776 und in den Neuen Schspielen. München 1776. Bd. 4.

633) **Joh. Bapt. Bergobzoomer,** geb. 1744 zu Wien; Hofschauspieler; † 12. Jan. 1804 in Wien. — 1) Der Officier; Lstsp. in 1 A. Wien 1768. 8. — 2) Die unglückliche Heirat; Trsp. in Versen in 5 A. Wien 1769. 8. — 3) Die Sitten der Zeit; Lustsp. in 2 A. Wien 1770. 8. — 4) Der Greis, Gelegenheitsstück in 1 A. Wien 1771. 8. — 5) Die Witwe; Nachsp. in 1 A. Wien 1772. 8. — 6) Der Spieler; Lstsp. n. d. Franz. in 5 A. Wien 1773. 8. — 7) Der Uni-

verfalerbe; Lſtſp. n. d. Franz. in 5 A. Wien 1774. 8. — 8) Der Zerſtreute; Lſtſp. n. d. Frz. in 5 A. Wien 1775. 8. — 9) In der Noth lernt man Freunde kennen; Lſtſp. in 5 A. Wien 1776. 8.

634) **Joſ. Bernh. Pelzel**, geb. 1745 zu Reichenau im Königsgratzer Kr.; Official bei der k. k. Bancogefällsadminiſtration; Expeditor beim Zollamt in Wien. — 1) Die bedrängten Waiſen, Schſp. in 5 A. Wien 1770. 8. — 2) Die Hausplage, Lſtſp. 5 Handlungen. Wien 1770. 8. — 3) Yariko; Trauerſp. in 1 Handlung. Wien 1771. 8. *Augsb. 1777. 8.* — 4) Die luſtigen Abentheuer an der Wien 1773. (in den Neuen Schauſpielen aufgeführt in den k. k. Theatern zu Wien. Preßb. Bd. 4.) — 5) Hedwigis v. Weſtenwang. — 6) Das gerächte Troja; Trſp. Wien 1780. 8. — 7) Die Belagerung Wiens. Wien 1781. 8.

635) **Konrad Steigenteſch**, geb. 1745 zu Conſtanz, ſeit 1769 Schauſpieler in Wien; † — 1) Der engliſche Weiſe, oder wenige denken ſo; Lſtſp. in 3 A. a. d. Franz. Wien 1771. 8. — 2) Die junge Griechin; Lſtſp. in 3 A. n. d. Franz. der Favart. Wien 1772. 8. auch in den Neuen Schauſpielen Preſsb. Bd. 5. 1773. — 3) Die gute Frau; Lſtſp. in 5 A. a. d. Engl. Wien 1776. 8.

636) **Paul Weidmann**, (§. 225, 396.) geb. zu Wien 1746; Official in der k. k. Cabinetscanzlei zu Wien. † 1810. — 1) Die Ueberraſchung; Schſp. in 1 A. Wien 1771. 8. — 2) Songuei, oder die Patrioten in China. Trſp. Wien 1771. 8. — 3) Adelheid oder die Deutſchen; Trſp. in 5 A. Wien 1771. 8. — 4) Pedro und Inez; Trſp. in 5 A. Wien 1771. 8. — 5) Dido; Trſp. in 5 A. Wien 1771. 8. — 6) Anna Bullen; Trſp. in 5 A. Wien 1771. 8. — 6a) Moſtodhem oder d. Fanatismus. Trſp. in 5 A. Wien 1772. 8. — 7) Pizarro oder die Amerikaner; Trſp. in 5 A. Wien 1772. 8. — 8) Merope; Trſp. in 5 A. Wien 1772. 8. — 9) Die Schule der Freigeiſter; Lſtſp. in 3 A. Wien 1772. 8. — 10) Der Mistrauiſche; Lſtſp. in 5 A. Wien 1772. 8. — 11) Soliman vor Wien; Trſp. in 5 A. Wien 1775. 8. — 12) Die Schule der Freiheit; Lſtſp. in 3 A. Wien 1773. 8. — 13) Der Gefühlvolle. (Neue Wiener Schſp. Bd. 10.) Wien 1773. 8. — 14) Der Ungeduldige; Lſtſp. in 5 A. Wien 1773. 8. — 15) Der Geheimnißvolle; Lſtſp. in 5 A. Wien 1773. 8. — 16) Die Mütter oder wie ſoll man euch Mädchen erziehen; Lſtſp. in 3 A. Wien 1773. 8. — 17) Der Stolze; Lſtſp. in 5 A. Wien 1774. 8. — 18) Der Podagriſt, Lſtſp. in 5 A. Wien 1774. 8. — 19) Der Schwätzer (in den Wiener neuen Schſp. Bd. 9. 1774.) Wien 1773. 8. — 20) Der Ehrgeizige, der es nicht ſein will; Orig. Lſtſp. in 3 A. Wien 1774. 8. — 21) Die Folter, oder der menſchliche Richter; Drama in 1 A. Wien 1775. 8. — 22) Der Selbſtmord, oder das unglückliche Lottoſpiel; Drama in 1 A. Wien 1775. 8. — 23) Die Räuber, oder die ſchwere Wahl; Drama in 1 A. Wien 1773. 8. — 24) Die dankbare Tochter; Drama in 1 A. Wien 1773. 8. — 25) Das befreite Wien; Schſp. in 5 A. Wien 1775. 8. — 26) Der Kuhhirt; Lſtſp. in 2 A. Wien 1775. 8. — 27) Die Erziehung; Lſtſp. in 1 A. Wien 1775. 8. — 28) Die ſchöne Wienerin; Luſtſp. in 5 A. Wien 1776. 8. — 29) Der Eſel in der Löwenhaut; Lſtſp. in 5 A. Wien 1776. 8. — 30) Der Eulenſpiegel; allegor. Schſp. in 5 A. Wien 1776. 8. — 31) Der Bettelſtudent, oder das Donnerwetter; Orig. Lſtſp. in 2 A. Augsb. 1777. 8. — 32) Johann Fauſt, ein allegor. Drama in 5 A. Prag 1775. 8. — 33) Der Fuchs in der Falle; Luſtſp. in 5 A. Wien 1776. 8. — 34) Der glückliche Schatzgräber; Singſp. in 1 A. Wien 1773. 8. — 35) Peter der Große; Schſp. in 5 A. Wien 1776. 8. — 36) Der Leichtgläubige; Lſtſp. in 5 A. Prag 1776. 8 — 37) Deutſche (20) Originalſchauſpiele. Wien 1775. III. 8. — 38) Der Misbrauch der Gewalt; Orig. Lſtſp. in 5 A. Wien 1777. 8. — 39) Stephan Fårdinger oder der Bauernkrieg; Drama. Wien 1777. 8. — 40) Abdallah, oder keine Wohlthat bleibt unbelohnt. Drama in 1 A. Wien 1773. 8. — 41) Die Bergknappen von Freiberg oder Bürgertreue der Vorzeit. Schſp. in 4 A. Wien 1801.

637) **Joſ. v. Pauersbach**; Secretär in Wien; lebte dann für ſich zu Eſterhaz in Ungarn. — 1) Die indianiſche Witwe 1772. (in den neuen Schſp., aufgef. in den k. k. Theatern zu Wien. Preſsb. 1772. ff. 8.) — 2) Die zwei Königinnen, heroiſches Schſp. nach Dorat. (daſ. Bd. 4.) Wien 1772. — 3) Schach Huſſein. (daſ. Bd. 7.) Wien 1773. 8. — 4) Der redliche Bauer und der groſ-

müthige Jude (in den Neuen Wiener Schaufpielen. Bd. 10. 1774). Wien 1774. 8.

637a) **Otto Frh. v. Otterwolf**, Reg.-Rat in Wien. 1) Der Freund der ganzen Welt 1773 (in den Neuen Schfpielen. Preßb. Nach le Grands Philanthrope). — 2) Ofmonde.

638) **K. v. Marinelli**, Schaufpieler in Wien und Inhaber des Leopoldftädter Theaters dafelbft; † 28. Jan. 1803. — 1) Der Ungar in Wien, Orig. Luftfp. Wien 1774. 8. — 2) Der Schaufpieler, Lftfp. in 3 A. Wien 1774. 8. — 3) Der Gefchmack in der Komœdie ift unbeftimmt; Luftfp. in 3 A. Wien 1774. 8. — 4) Der Anfang muß empfehlen, Vorfpiel. Wien 1774. 8.

639) **Ludw. Zehnmark**, geb. 175? zu Brünn; 1784 Prof. in Lemberg; fpäter Prof. in Olmütz; † um 1812. — Salvini und Adelfon; Trfp. Wien 1774. 8. *vgl. Daun* N. 691. — Das foll mir ein Geheimniß bleiben. — Das verfehlte Rendezvous. — Was erhält die Männer treu. — Die Reifenden in Salamanca. — Der Wunfch mancher Mädchen. — Ceice. — Pyramus und Thisbe.

640) **Jof. Richter**, geb. 16. März 1748 zu Wien, lebte unabhängig; † 16. Juni 1813. — 1) Der Falk; Lftfp. in 1 A. Wien 1776. 8. — 2) Die Gläubiger. Lftfp. in 2 A. Wien 1777. 8 (in den Neuen Schaufp. aufgef. z. München. Bd. 7. 1778.) — 3) Die Feldmühle; Luftfp. in 2 A. Wien 1777. 8. — 4) Sammlung v. Theaterftücken. Wien 1791. 8. (1: Das Gold war dennoch nicht ganz rein, Originalluftfp. in 5 Aufz. — 2: Der Falke, Lftfp. in 1 Aufz.) — 5) Die Geifterfeherin; kom. Singfp. in 2 A. Wien 1798. 8. — 6) Die traveftirte Alcefte; Singfp. in 2 A. Wien 1802. 8. — 7) Das Urteil des Paris traveftirt. Wien 1802. 8. — 8) Die Zimmerherren in Wien; Orig. Luftfp. in 5 A. Wien 1810. 8. — 9) Die lächerlichen Projectanten; Orig. Luftfp. in 5 A. Wien 1811. 8. — u f. w.

641) **Jof. Raditfching**. geb. 21. Febr. 1753 zu Herzendorf in Kärnten, war Oberdirector der Normalfchule in Hermannftadt; † . . . . 1) Der Barbier v. Sevilien, a. d. Franz. (im Neuen Wiener Theater. 1776. I.) Wien 1776. 8. — 2) Der Ehefeind; Lftfp. in 5 A. Wien 1776. 8.

642) **J. Welifch**, — Der Kerkermeifter von Norwich; Schfp. in 4 A. Wien 1776. 8.

642a) **Fr. v. Eckardt**. 1) Der Kaufmann und der Bettler; Schfp. Berl. 1777. 8. — 2) Der Landprediger; ein Nachfpiel (in der Samlung neuer Originalftücke. Berl.) 1778. 8. — 3) Spaß und Ernft; Lftfp. (in der Saml. n. Orig. St. Berl.) 1778. 8. — 4) Wer wird fie kriegen? Wien 1780. 8. (Preisftück.) — 5) Die Schwäger; Trfp. in 5 A. Wien 1780. 8. — 6) Die Abgebrannten; Schfp. in 2 A. Wien 1782. 8. — 7) Die vergiftete Traube; Trfp. Prag 1783. 8. — 8) Kiafa und Alexander; Schfp. in 1 A. Riga 1805. 8.

643) **Sal. Frdr. Schletter**, geb. 1739, Schaufpieler in Wien; † 2. Sept. 1801. — 1) Gewinnt der Fürft, wenn er fich herabläßt? Frkf. u. Leipz. 1777. 8. — 2) Das Goldftück; Lftfp. Berl. 1777. 8. — 3) Der glückliche Geburtstag; Lftfp. Berl. 1777. 8. — 4) Getroffen! Schfp. in 1 A. Frkf. 1779. 8. — 5) Beiträge zur deut. Schaubühne. (Karl v. Freyftein. — Die Rechnung ohne Wirth. — Wahrheit ift gut Ding. —) Berl. 1781. 8. — 6) Der Wiederkauf; ländl. Lftfp. m. Gefang. Mannh. 1781. 8. — 7) Die Vormünder; Lftfp. n. Goldoni. Frkf. 1781. 8. — 8) Gift und Gegengift, oder die philof. Dame; nach Gozzi. Wien 1783. 8. — 9) Betrug für Betrug. Wien 1783. 8. — 10) Der Eilfertige; Lftfp. Wien 1783. 8. — 11) Die Weinlefe. — 12) Der Familienzwift; Lftfp. in 5 A. Brünn 1789. 8. rep. 1790. 8. — 13) Die Schule der Freundfchaft; Familiengemälde. Brünn 1790. 8. — 14) Die Wette; Lftfp. Brünn 1790. 8. — 15) Drei neue Nachfpiele. (Lohn und Strafe. — Frauenwitz. — Jacques Spleen.) Brünn 1791. 8. — 16) Der Familien-Pokal. — 17) Großvater, Vater und Enkel. — 18) Zwei Livreen und ein Kapot.

644) **Eman. Schikaneder**, geb. 1751 zu Regensburg; Schaufpieler; Theaterdirector in Prag, fpäter des Leopoldftädtertheaters in Wien; gründete das Theater an der Wien; † 24. Sept. 1812. — 1) Die Lyranten, oder das luftige Elend; Operette. Wien 1778. 8. — 2) Das Regensburger Schiff; Lftfp. Augsb.

1782. 8. — 3) Die Raubvögel; Schſp. Salzb. 1783. 8. — 4) **Das Laſter kommt an Tag**; Schſp. Salzb 1783. 8. — 5) Der Grandprofos; Trſp. Regensb. 1787. 8. — 6) Sämmtliche theatraliſche Werke. Wien u. Lpz. 1792. II. 8. (Enth. 1: Hans Dollinger oder das heimliche Blutgericht. — 2: Der Bucentaurus oder die Vermählung mit dem Meere zu Venedig. — 3: Die Poſtknechte, oder die Hochzeit ohne Braut. — II, 4: Herzog Ludwig v. Steiermark, oder Sarmâts Feuerbâr. — 5: Philippine Welſerin, oder die ſchöne Herzogin v. Tyrol. — 6: Die getreuen Unterthanen, oder der ehrliche Bandit.) — 7) Die beiden Antone, oder der Name thut nichts zur Sache; kom. Oper. Wien 1793. — 8) Die Waldmänner. Wien 1793. 8. — 9) Die Zauberflöte; gr. Oper. Wien 1791. *Leipz. 94. Altona 94* u. ſ. w. — 10) Der wolthätige Derwiſch. Wien 1794. 8. — 11) Der redliche Landmann. Wien 1795. 8. — 12) Der Spiegel v. Arkadien; Singſp. in 2 A. Paſſau 1796. 8. Wien 1796. 8. Augsb. 1815. 8. — 13) Der Königsſohn aus Ithaka; kom. Oper. Wien 1797. Johanne v. Weimar. — Die Verwirrung im Gaſthofe. — Die Pyramiden v. Babylon. — Der Streit der Elemente.

645) **Frdr. Aug. Schrämbl**, Director der Normalſchule in Troppau (179. † 14. Dec. 1803. — Edwin und Emma; Sch. in 5 A. Wien 1779. 8.

646) **Karl Grf. v. Traun**, k. k. Kämmerer zu Wien. — 1—9) Neue Schauſpiele. Wien 1781. II. 8. (1: Das Neujahrsgeſchenk. — 2: Der gebeſſerte Geizige. — 3: Die Schule der Väter. — 4: Thelaire. — 5: Der hochmütige Gelehrte. — 6: Almanzi. — 7: Die Pächter. — 8: Die Macht der väterlichen Liebe. — 9: Die Schweſter als Cadet.) — 10) Adelſtern, oder der beſtrafte Ehrgeiz; Trſp. Wien 1782. 8.

647) **Joh. Fr. Primiſſer**, lebte in Insbruck; † 1812. — Martin Sterzinger oder der bair. Einfall in Tyrol; Schſp. Insbr. 1782. 8. — Friedrich mit der leeren Taſche; Schſp.

648) **K. F. Hensler**, geb. 2. Febr. 1761 zu Schaffhauſen; Schauſpieler bei der marinelliſchen Geſellſchaft; † 24. Nov. 1825. — 1) Das Donauweibchen; ein Volksmärchen; zwei Theile. Wien 1792. zw. Aufl. Wien 1798. — rep. 1807. 8. — 2) Das Sonnenfeſt der Braminen; Wien 1790. 8. — 3) Alles in Uniform für unſern König; Lſtſp. in 3 A. Wien 1795. 8. — 4) Der Alte Ueberall und Nirgends, Schſp. m. Geſang, nach Spieß. Wien 1796. II. 8. — 5) Das Schlangenfeſt in Sangora; heroiſch-komiſche Oper in 2 A. Wien 1797. 8. — 6) Eugenius Skoko, Erbprinz von Dalmatien; hiſtor. Schſp. in 5 A. Wien 1798. 8. — 7) Der Feldtrompeter oder Wurſt wieder Wurſt; Poſſe in 1 A. Wien 1799. 8. — 8) Die Löwenritter; Schſp. m. Geſang. Wien 1800. II. 8. — 9) Die Teufelsmühle am Wienerberge; Volksmärchen in 4 A. m. Geſang. Wien 1800. 8. — 10) Geiſtesgegenwart; Luſtſp. in 2 A. Wien 1803. 8. — 11) Die Nymphe der Donau; Fortſetzung v. Nr. 4. Volksmärchen in 3 A. Wien 1803. 8. — 12) Die unruhige Nachbarſchaft; kom. Oper in 2 A. Wien 1803. 8. — 13) Die Fledermaus; Lſtſp. in 1 A. Wien 1803. 8. — 14) Der luſtige Schuſter-Feierabend; bürgerl. Singſp. in 3 A. Wien 1803. 8. — 15) Bauernliebe; ländl. Oper in 2 A. Wien 1803. 8. — 16) Magolino der Abenteurer; Schſp. in 5 A. Wien 1803. II. 8. — 17) Die Waffenruhe in Thüringen. Schſp. m. Geſang in 3 Aufz. Wien 1803. 8. — 18) Don Quixote; romant. kom. Oper in 3 A. Wien 1803. 8. u. ſ. w. u. ſ. w.

649) **Seb. Winkes**, Schauſpieler. — Adelkunde und Friedrich; Schauſp. Wien 1793. 8.

649a) **Bened. v. Auffenberg**. 1) Amalie v. Nordfeld oder die Freymaureraufnahme; Sittengemälde in 4 Aufz. Frkf. 1794. 8. — 2) Poetiſche Verſuche. Wien 1789. 8. — 3) Denkmal unſrer Freundſchaft, von B. v. Auffenberg, *B. E. Gruber* und *L. M. Schleifer*. Wien 1792. 8.

650) **Joach. Perinet**, geb. 20. Oct. 1765 zu Wien; Theaterdichter bei der marinelliſchen Bühne in Wien; † 4. Febr. 1816. — 1) Das Glück der Unterthanen iſt auch das Glück der Fürſten. — 2) Megâra die fürchterliche Hexe. Zauberoper. — 3) Braut und Bräutigam. — 4) Die Zauberzitter; k. Oper in 3 A. zweite Aufl. Prag 1793. 8. — 5) Das neue Sonntagskind; Singſp.

Leipz. 1794. 8. *(Wer niemals einen Rausch gehabt.)* — 6) Die Schwestern von Prag; Singsp. in 2 A. Wien 1795. 8. — 7) Rübezahl.

651) **K. F. Sannes**, Schauspieler am Nationaltheater in Wien (1798). — 1) Johanna I, Königin v. Neapel; Trsp. in 5 A. Wien 1796. 8. — 2) Der Deutsche und der Muselmann — vgl. Koller §. 258, 628, 2.

652) **W. Kraus**. — 1) Die Macht der Leidenschaften; Schsp. in 5 A. Wien 1797. 8. — 2) Der Misanthrop; ein Sittengemälde in 4 A. Wien 1797. 8.

653) **Andr. Moser**. — Karoline v. Sonneburg oder die Maske im Königssaal; ein dramat. Gemälde. Wien 1798. 8.

654) **Johann Hutt**, geb. 1773 zu Wien; Kanzlist bei der Polizeidirection; † 29. Sept. 1809. — Lustspiele. Wien 1805—12. II. 8. rep. 1823—24. II. 8. (I, 1: Das war ich; eine ländliche Scene. 2: Der rechte Weg; eine Ehstandsscene. — 3: Hab ich nicht recht! — II, 4: Der Buchstab. — 5: Die Probe. — 6: Die Wendungen.)

655) **Jos. Schimann**, geb. 13. Febr. 1745 zu Gratz; debutierte 1764 bei der sebastianischen Gesellschaft in Linz; seit 1773 Schauspieler bei der brunianschen Gesellschaft (1777) zu Prag. † 8. Febr. 1784. — 1) Der entlarvte Theaterfreund. Lstsp. 1773. 8. — 2) Eifersucht und Muthwillen; Lstsp. in 2 A. Prag 1774. 8.; auch in den Neuen Schauspielen. München 1776. Bd. 2. — 3) Die Weiber, oder was thut die Liebe nicht. Prag 1777. 8.

656) **Joh. Nep. Perchtold**, geb. 1743 zu Salzburg, seit 1765 Schauspieler; 1770 in Linz; † . . . . . — 1) Die geraubte Ehefrau; Drama. Frkf. u. Leipz. 1778. 8. — 2) Amalie von Kronbach; Trsp. in 5 A. Regensb. 1787. 8. — 3) Richard III. [nach Weiße.] Trsp. Regensb. 1788. 8.

657) **Johann Prothke**, geb. 2. März 1750 zu Wien, seit 1774 Schauspieler; 1776 in Linz; † . . . . — 1) Das leidende Mädchen; Trsp. in 1 A. Prag 1780. 8. — 2) Der Bartholomäusmarkt, oder auf Linz will ich ewig denken; Lstsp. in 2 A. Linz 1784. 8. (nach Holbergs Jeppe v. Berge.) — 3) Der Rechtschaffne darf nicht immer darben, oder wenn der Fürst nur weiß, er hilft gewiß; 3 A. Lemb. 1785. 8.

658) **Joh. Fr. Wieting**, Schauspieler. — Der Wilde in Frankreich; Schsp. Laibach 1786. 8.

659) **Joh. Nepom. v. Kalchberg**, geb. 14. Mai 1765 auf dem Schloße Pickl in Steiermark; ständischer Verordneter in Steier; † 8. Febr. 1827. — 1) Agnes Gräfin v. Habsburg; Schsp. Grätz 1788. 8. — 1a) Gedichte. Graetz 1793. 8. (auch in 2.) — 2) Gesammelte Werke. Graetz 1793—94. II. 8. — 3) Maria Theresia, dram. Gedicht in 5 A. Leipz. 1793. 8. — 4) Kantate auf die Schlacht bei Mainz. Wien 1795. 4. — 5) Wülfing v. Stubenberg; histor. Schsp. Wien 1796. 8. — 6) Die deutschen Ritter in Accon, dramat. Gedicht. Wien 1796. 8. — 7) Bertram v. Dietrichstein, dramat. Gedicht. — 8) Friedrich Grf. v. Cilli, histor. Schsp. Grätz 1827. 8. — 9) Ulrich Graf v. Cilli, hist. Schsp. Grätz 1827. 8. — 10) Andreas Baumkircher, dramat. Gedicht. — 11) Attila, ein dramat. Gedicht. — 12) Sämmtliche Werke. Wien 1816—17. IX. 12. (I: 1a. II.—IV: historische Darstellungen. — V: Vermischte Schriften. — VI: 5; 6. — VII: 3; 7. — VIII: 8; 9. — IX: 11; 10.)

660) **Karl Frdr. Zimdar**; † Nov. 1792. — 1) Pickbube; Orig. Schsp. in 3 A. Brünn 1782. 8. — 2) Freundschaft, Liebe, Eifersucht; Trsp. Wien 1784. 8. — 3) Die glücklichen Bettler, tragikom. Märchen nach Gozzi. Frkf. 1784. 8. — 4) Die totale Mondfinsterniß; kom. Singsp. in 2 A. Frkf. 1785. 8. — 5) Man hat der Beispiele mehr; Schsp. in 1 A. Frkf. 1785. 8.

661) **J. V. Straßmann**. — Rosemond und Diana, oder die traurige Vermählung auf der Schwelle des Todes; Trsp. in 3 A. Olmütz 1787. 8.

662) **Karl Gottlob Windisch**, geb. 28. Jan. 1725 zu Presburg; Senator zu Presburg, wo er 1761 eine gelehrte Gesellschaft gründete, die nach anderthalb Jahren erlosch. † 30. März 1793. — Hanswurst; Lstsp. in 1 A. Presb. 1761. 8.

663) **Chrstph. Seipp**. — Für seine Gebieterin sterben; Trsp. Presb. 1785. 8.

664) **Schwarz**, Schaufpieler. — Ulrike unglücklich durch Liebe und Co-venienz. Pefth 1791. 8. — Louife. — Die entlarvte Kabale. — Antonia. — Das Gewiffen und das Bekentnis; Schfp. in 4 A. Augsb. 1813. 8.

665) **Joh. Steph. Keil**, Schaufpieler in Oefterreich. — Sämmtliche Scha-fpiele. Erfter Band (Gewiffensfturm. Freunde und Friede). Preßb. und Leip: 1800. 8. —

666) **L. A. Hofmann**. — Triumph des Friedens; ein Melodrama. Prag u. Leipz. 1779. 8.

667) **Karl Fr. Henifch**, Schaufpieler? † 13. Dec. 1776. — 1) Der Zaube-rer; kom. Operette. Prag 1772. 8. — 2) Das Schnupftuch, kom. Operette. Prag 1774. 8. — 3) Der Baffa von Tunis, kom. Operette. Berl. 1774. 8.

668) **K. H. Seibt**, geb. 1737 zu Marienthal in der Oberlaufitz, ftud. in Prag und Leipzig, 1764 Prof. in Prag; † 2 Apr. 1806. — Gabriele Montaldo; Trfp. in 1 A. Dresden 1776. 8.

669) **Vict. v. Rupp**, geb. Raudnitzy, lebte in Prag. — 1) Die gute Mutter; Schfp. Prag 1777. 8. — 2) Mariane oder der Sieg der Tugend; ein rührendes Luftfp. in 3 A. Prag 1777. 8. — 3) Jenny oder die Uneigennützigkeit; Dram. in 2 A. a. d. Frz. Prag 1777. 8.

670) **Anton Peter Pollinger**, geb. 24. Dec. 1756 zu Prag, ftud. daf. Recht, lebte in Prag; † . . . . — Antonio del Baffiano; Trfp. in 5 A. Prag 17..

671) **Joh. Friedel**, Schaufpieler. — 1) Das hätte Friedel wiffen follen; Lftfp. Prag 1780. 8. — 2) Der Fremde; Lftfp. Presb. 1785. 8. — 3) Christel und Gretchen; ländliche Poffe. Wien 1785. 112 S. 8. (nach Kellers Kirm. Nr. 808, 2. Vgl. 594, 10. — 4) Ein Quodlibet zum Abfchiede. Abdera 178.. — 5) Gutherzigkeit und Eigenfinn; Lftfp. Leipz. 1789. 8.

672) **F. G. Ritter v. Steinsberg**, geb. zu Prag. Director und Unternehmer der Theater zu Prag und Regensburg. (1789.) — 1) Schaufpiele. Prag 178.. II. 8. — 2) Libuffe; Schfp. Prag 1781. 8. — 3) Miß Nelly Randolph; Trfp. in 3 A. Prag 1781. 8. rep. 1798. 8. — 4) Der Patriotismus; Trfp. in 5 A. Prag 1781. 8. rep. 1798. 8. — 5) Otto von Wittelsbach; Trfp. in 5 Aufz. Berl. 178.. 8. zw. Aufl. Berl. 1789. 8.

673) **Heinr. Reinike**; Schaufpieler? † 1788. — 1) Die Silhouettentraum; Lftfp. Prag 1783. 8. — 2) Der deutfche Nathan; Schfp. Prag 1784. 8. — 3) Armuth und Edelmuth; Familiengemälde, in 3 A. Salzb. 1784. 8. — 4) Karl u. Louife; Trfp. in 5 A. Schwabach 1786. 8. — 5) Das Weibercommando oder guter Wind zur Fahrt; Lftfp. Prag 1786. 8. — 6) Die Flüchtlinge, oder Minne, Ehre und Tod. Schfp. Prag 1786. 8.

674) **Ant. Dan. Breicha**, Schaufpieler. — Amalie Ringenthal, oder Rache u. Eiferfucht durch Briefe; Trfp. Prag 1785. 8.

675) **F. G. Frühwärth**, Schaufpieler. — Die Grafen v. Waldau; Trfp. in 5 A. Prag u. Wien 1786. 8.

676) **Gottfr. Wenzel** lebte in Prag. — Dramatifche Werke. Prag 1788. II. 8.

677) **Fr. Gottfr. Steidele**, Schaufpieler? — Ernft und Hermione, oder ... liebt man edel; Schfp. in 5 Handlungen nach Dufch. Prag 1788. 8.

678) **J. A. Rothe**. Luftfpiele (So rächen fich Schriftfteller an betrügerifchen Buchhändlern. — Weiberlift geht über alles.). Prag 1790. 8.

679) **J. J. Gnad**, Schaufpieler? — 1) Dillert, Graf von Brückenhann, Lftfp. Prag 1792. 8. — 2) Die verftoßne Tochter, oder Edelmut ift ftärker als Liebe; Familiengemälde in 5 A. Prag 1794. 8.

680) **Ign. Cornova**, vgl. §. 218, 278. — 1) Der junge Menfchenfreund; Lftfp. Prag 1780. 8. — 2) Der Undankbare; Lftfp. n. Destouches. Prag 1784. 8. — 3) Die liebreiche Stiefmutter; Lftfp. Prag 1786. 8. — 4) Henriette von Blumenau oder Liebe aus Dankbarkeit. Lftfp. Prag 1797. 8.

681) **K. Rofenau**, Schaufpieler. — Die Theatergarderobe; Orig. Luftfp. Prag 1797. 8.

682) **F. W. Schütz**, Schaufpieler? — Auch Weiber tragen Sporen; Poße in 1 A. Pilfen 1801. 8.

§. 260.

In der **Schweiz** gab es keine Bühne; Wandergefellfchaften fanden karge Gunft. Die Zahl fchweizerifcher Dichter, die fich im Schaufpiel verfuchten, war gering und ihre Arbeiten, die meiftens patriotifchen Stoffen gewidmet waren, entbehrten faft jeglicher Bühnenkunde. Ign. Zimmermann faßte feine Schweizerftoffe als Rhetor und Hiftoriker, in beiden Eigenfchaften als Patriot, die Freunde der Volksfache mit glänzenden Farben, die Gegenpartei wie Ausgeburten der Hölle fchildernd. Er war aus der Schule Bodmers, der noch immer auch im Drama thätig war, hervorgegangen, fuchte fich aber Leßings Vorbild, namentlich in ftrengerer Reglung des Ganges, zu Nutze zu machen. Für feinen Petermann von Gundoldingen wurde er von der Berner Regierung befchenkt; feine Landsleute lafen ihn mit Beifall. Ueber die Schweiz hinaus drang Crauer, der grob auftrug; auch Müller v. Friedberg wurde in Deutfchland bekannt. Hottinger und AmBühl, die wol kaum eine Bühne gefehen hatten, gewannen Preife einer Züricher Gefellfchaft, die mehr auf das vaterländifch-poetifche Element, als auf die dramatifche Ausführung Rückficht nahm. In der Schweiz ergibt fich die Irrigkeit der Annahme, daß ein freies, politifch lebendiges Volk die Blüte der Dichtung im Schaufpiel als Kunftwerk treibe; nur im Volksfchaufpiel war die Schweiz Deutfchland einft überlegen.

683) **Sal. Hirzel.** — Junius Brutus; Trfp. Zürich 1761. 8.

684) **Jofeph Ignaz Zimmermann**, geb. 1737 zu Luzern; Jefuit; dann Prof. der Beredfamkeit und Poefie in Bern; † 9. Jan. 1797. — 1) Dithmar, Trfp. in 5 A. Frkf. u. Leipz. 1771. 8. (Bearbeitung eines Stücks v. Pfeffel. §. 226, 431, 6, 15.) — 2) Wilhelm Tell, Trfp. in 5 Aufz. Bafel 1777. 92 S. 8.; rep. Bafel 1779. 96 S. 8. — 3) Petermann v. Gundoldingen oder die Sempacher Schlacht; ein eydsgenößifches Trfp. Bafel 1779. 94 S. 8. — 4) Der verlorne Sohn, Trfp. Schaffhaufen 1779. 8. Augsb. 1788. 8. — 5) Nicolaus v. der Flüe, oder die gerettete Eydsgenoffenfchaft; in fünf Aufz. Luzern 1781. 112 S. 8. — 6) Wenzel, Pannoniens Feldherr, oder Sieg der Religion; Trfp. in 5 A. Luzern 1783. 8. — 7) Erlachs Tod; Trfp. Augsb. 1790. 8. — 8) Das Opfer Abrahams; Trfp.

685) **Franz Regis Crauer**, geb. 1739 zu Luzern; Exjefuit; Prof. der Beredfamkeit; † 6. Oct. 1806. — 1) Berchtold, Herzog v. Zähringen; Trfp. Bafel 1778. 100 S. 8. — 2) Tod Kaifer Albrechts. Trfp. Bafel 1780. 136 S. 8. — 3) Oberft Pfyffer [1567]; hiftor. Schfp. in 5 A. Luzern 1783. 124 S. 8. — 4) Julia Alpinula, oder die Gefahr der Sicherheit; Trfp. in 5 A. Luzern 1783. 8. — 5) Die Grafen v. Toggenburg [1226]; vaterl. Schfp. in 5 A. Luzern 1784. 128 S. 8. — 6) Die Mordnacht zu Luzern; Schfp. in 5 A. Luzern 1787. 8. — 7) Brutus; ein republikan. Trfp. a. d. Frz. Bafel 1800. 8.

686) **Karl Müller** von Friedberg, geb. 1756 zu Näfels; Obervogt zu Rofenberg in den Stift St. Gallifchen Landen; 1800 Chef der Domänen zu Bern. † 28. Febr. 1803. — 1) Das gerettete Helvetien oder Orgetorix, ein Staatstrfp. in 5 Aufz. o. O. u. J. (Vorrede: St. Gallen 22. Juni 1779) 134 S. 8. — rep. St. Gallen 1804. 8. — 2) Morgarten oder der erfte Sieg für die Freyheit; ein helvetifches Staats-Schaufpiel in drey Aufzügen. Schaffhaufen 1781. 104 S. 8. — 3) Die Helvetier zu Caefars Zeiten, ein Staats-Trfp. St. Gallen 1782. 134 S. 8. — 4) Agnes v. Habaesburg. 1788. — 5) Die Grafen v. Toggenburg.

687) **Joh. Jac. Hottinger**, geb. zu Zürich 1750; feit 1789 Profefsor dafelbft; † 4. Febr. 1819. Er gewann fchon mit AmBühl concurrierend 1791 einen von einer Züricher Gefellfchaft ausgefetzten dramatifchen Preis. — 1) Arnold v. Winkelried; Schfp. in 4 A. Winterthur 1810. 8. — 2) Rüdger Maneß. Sch.

in 3 A. Winterth. 1811. 8. — 3) Heldenſinn und Heldenſtärke; vaterländ. Schſp. in 5 A. Winterth. 1814. 8.

AmBühl vgl. §. 280, 1037.

688) **Joh. Balth. Petri.** — Der Dreibund; vaterländiſches Orig. Schſp. in 4 A. Baſel 1791. 8.

688a) **Ulyſſes v. Salis-Marſchlins**, geb. 25. Aug. 1728 zu Marſchlins, bekannt durch das 1771 gegründete bald wieder erloſchne Philanthropin, muſte beim Ausbruch der Schweizerrevolution ſein Vaterland verlaßen, wandte ſich nach Tyrol, dann nach Wien, wo er 6. Oct. 1800 ſtarb. — Der eidgenöſſiſche Bund der Gebirgsbewohner an den drei Rheinquellen; Drama in 5 A. Winterthur 1803. 8. — Hinterlaßne Schriften. Winterth. 1803—4. II. 8.

§. 261.

Im **baieriſchen** und **fränkiſchen** Kreiße hatte das Schauſpiel zu Salzburg, München, Nürnberg, Baireut und einigen andern Orten mehr oder weniger dauernde Sitze. In Salzburg wurden noch 'geiſtliche Singſpiele' von dem Benedictiner Florian Reichſiegel verfaßt und unter erzbiſchöflicher Billigung aufgeführt; in München lieferte der Exjeſuit Ferd. Reisner eben ſolche Stücke. Dieſe letzten Ausläufer des mittelalterlichen Dramas, neben denen die Paſſionsſpiele in Oberammergau fortbeſtanden, wurden durch die kunſtmäßige Pflege des Schauſpiels zurückgedrängt, an der ſich ſelbſt die Gelehrten, ein Weſtenrieder, ein Fronhofer und beſonders auch der Adel beteiligten. Patriotiſche Stoffe ſtanden auch hier in erſter Linie. — Die bedeutenderen Dichter, wie Babo, Soden, Törring-Kronsfeld fanden ihren Weg auch auf andre Bühnen als zu München und Baireut, wie wechſelweis die Bühnenſtücke des übrigen Deutſchlands nach Franken und Baiern drangen und hieher früher und ohne die ſchwierigen Bedenklichkeiten, die ihnen in Oeſterreich nicht ſelten entgegentraten.

Neue Schauſpiele aufgeführt auf dem churfürſtlichen Theater zu München. München 1776—90. XIII. 8. — Münchner Schaubühne. München 1790. II. 8.

689) **Ludw. Alex. Grf. v. Savioli Corbelli**, pfalzbair. Hof- und Commiſſionsrat, lebte 1798 für ſich in Italien. — 1) Der beſcheidne Ehemann; Lſtſp. München 1772. 8. — 2) Die Ahnenſucht, Luſtſp. in 3 A. München 1774. 8. rep. 1776. 8. (gegen ein Stück Neſſelrodes N. 748. und zur Verteidigung des Ahnenſtolzes!)

690) **Joſ. Val. Edler v. Speckner**, war geboren und lebte in München, wo er 1784 als Hofgerichtsadvocat ſtarb. — 1) William Buttler, Baronet von Yorkſhire; Trſp. München 1772. 8. — 2) Darius, Trſp. München 1775. 8. (in den Neuen Schauſpielen, aufgef. z. München. Bd. 6. 1777.) Augsb. 1777. 8.

691) **Maxim. Graf Daun**, Kämmerer und Landrichter zu Straubingen (1780), † nach 1820. — 1) Warwick; Trſp. in 5 Handlungen, a. d. Franz. des Hrn. de la Harpe. München 1773. 8. — 2) Ericle oder die Veſtalinnen; a. d. Frz. überſ. München 1774. 8. — 3) Adelſon und Salvini; Trſp. München 1776. 8. (vgl. Zehnmark N. 639.)

692) **Fr. Aug. v. Courtin**, lebte in München. — 1) Amalie, Luſtſp. n. d. Franz. München 1773. 8. — 2) Der Wohlthätige, Schauſp. in 5 A. München 1774. 8.

693) **Theodor Graf Topor Morawitzky**, lebte in München (1780). † 14. Aug. 1810. — 1) Die alte Bekanntſchaft; Orig. Nachſp. in 1 A. München 1773. 8. — 2) Die Hausfreunde, Lſtſp. in 3 A., geſchrieben für das churf. deut. Theater in München. München 1774. 8.

694) **Anton Graf v. Törring-Seefeld**, geb. 1725 zu München, geh. Rat und Kammerherr zu München; Präſident der Akademie; † 6. Febr. 1812. — 1)

Der Zerſtreute, Lſtſp. a. d. Franz. des Regnard. München 1773. 8. — 2) Das Vorurtheil der Geburt und der Verdienſte; Lſtſp. in 5 A. München 1774. 8. — 3) Der Schuſter und ſein Freund; Lſtſp. in 2 A. München 1776. 8. — 4) Die Belagerung der Stadt Aubigny; Lſtſp. München 1778. 8. — 5) Die Majeſtät in der Klemme; Orig. Trſp. München 1780. 8 — 6) Der theure Ring; Lſtſp München 1783 8.

695) **L. Fronhofer**, (§ 212, 173) geb zu Ingolſtadt 1746, Prof. in München; 1782 bair. Rat und Rector der deutſchen Schulen; † 9. Nov. 1800. — Mathilde, Schſp. in 3 A. München 1774. 8.

696) **Wilh. Rothhammer**, geb. 26. Apr. 1751 zu Cham, Prof. und taxiſcher Bibliothekar zu Regensburg (1779), lebte dann für ſich zu Cham in Baiern (1798); † 12. Nov. 1800 zu München. — 1) Die unglücklichen Grafen v. Pontis; Orig. Trſp. in 2 A. München 1774 8. — 2) Was fehlt dem Mädchen noch zum Manne, Lſtſp. in 1 A. Regensb. 1779. 8. rep. München 1780. 8. — 3) Johann der muntre Seifenſieder; Singſp. in 3 A. Wien 1791. 8.

697) **Lor. v. Weſtenrieder**, geb. 1 Aug. (1748) 1754 zu München; ſtud. daſelbſt; Weltprieſter; 1773 Prof. der Dichtkunſt in Landshut, 1774 in München; 1786 geiſtlicher Rat; 1808 Director der Akademie; † 14. (15.) März 1829. Baieriſcher Hiſtoriker (Hiſtor. Schriften. München 1825 ff.) vgl. §. 224, 382. 1) Die zwei Candidaten; Lſtſp. in 3 A. München 1774. 8. — 2) Mark Aurel; heroiſches Drama. München 1776. 8.

698) **Karl von Eckartshauſen**, geb. 28. Juni 1752 auf dem Schloß Haimhauſen in Baiern; Hausarchivar in München; † 13. Mai 1803. — 1) Das Vorurtheil über den Stand und Geburt. Lſtſp. München 1779. 8. (Ein ebenſo genanntes Lſtſp. in 3 A. von J. W. erſchien Leipz. 1793; und ein zweites Cilli 1778.) — 2) Der Hofrath; Lſtſp. München 1783. 8. — 3) Liebrecht und Hörwald, oder ſo gehts zuweilen auf dem Lande. Grätz 1783. 8. — 4) Fernando und Yariko; Singſp. München 1784. 8. — 5) Arthello oder der Harfner. München 1789. 8. — 6) Raynald, oder das Kind der Natur und Liebe. Schſp. in 4 A. München 1787. 8. — 7) Das Unkraut unter dem Weizen; in 3 Abth. für das Theater. München 1793. 8 — 8) Der Pudelhund; Lſtſp. in 1 A. München 1800. 8.

699) **Lor. Hübner**. — 1) Semiramis; muſikal. Schſp. München 1781. 8 — 2) Tancred; muſikal. Schſp. a d. Ital. München 1782. 8. — 3) Hainz von Stein, der Wilde; Schſp. München 1782. 8. — 4) Camma, die Heldin Boyariens; Schſp. München 1784. 8.

700) **Ant. Nagel**. -- Der Bürgeraufruhr zu Landshut; Trauerſp. München 1782. 8.

701) **Joh. Fr. v. Binder**, Frhr. v. Krügelſtein, geb. 1758 zu Wien, k k. Geſandter in München; † 4. Jul. 1790. — 1) Kleine Gedichte. München 1783. 12. — 2) Bellerofon; ernſth. Singſp. in 5 A. München 1785. 8.

702) **Joh. Georg Schwarz**. Carmelio Rouardo; Trſp. München 1788. 8.

702a) **Joh. Heinr. Keerl**, geb. 4. Febr. 1759 zu Kloſter Heidenheim im Ansbachiſchen; Appellationsrat zu Ansb.; † 21. Jan. 1810. — 1) Ataliba oder der Sturz der Inkas; Trſp. in 5 A. Nürnb. 1788. 8 — 2) Gedichte. Fürth 1802—3. II. 8.

703) **H. G. Lambrecht**, Schauſpieler. — 1) Die Vergeltung; Schſp. München 1789. 8. — 2) Liſt gegen Bosheit; Lſtſp. in 3 A. Nürnb. 1799. 8. — 3) Liebe und Freundſchaft, Lſtſp. in 4 A. Nürnb. 1801. 8. — 4) Die Mitternachtsſtunde, Singſp. in 3 A. nach la guerre ouverte. Nürnb. 1801. — 5) Die Pflegetochter; Schſp. in 4 A. nach Caigniez. München 1811. 8. — 6) Beiträge zum deutſchen Theater. München 1811. 8. (Der Alkade von Molerido. — 5. — Die läſtige Würde, 5 A.) — 7) Die alte ſchlaue Tante und ihre Erben; Lſtſp. in 5 A. nach Picard. München 1815. 8. — 8) Wlaska oder die Männerfeindin; Drama in 5 A. nach van der Velde.

703a) **J. M. W. Einzinger v. Einzing**. — 1) Die Eroberung der Stadt Jeru-

ſalem im J. 1099; Schſp. in 4 A. München 1790. 8. — 2) Ludmillens zu Bogen Brauttag. — 3) Ludovico di Parma.

704) **Ad. Anton**, Schauſpieler. — 1) Männerſtolz u. Weiberrache. Schſp. München 1792. 8. — 2) Reinhold v. Schenk, Hauptm. v. Oſtrowitz, oder Margarethe m. der Maultaſche; Schſp. Klagenfurt 179?. 8. — 3) Margarethe Maultaſch, Gräfin v. Tyrol; Schſp. Pilſen 1796. 8. Cilli 1796. 8. — 4) Die Morgenländer in Deutſchland; Schſp. in 5 A. Regensb. 1798. 8.

705) **Joh. Aloys Sennefelder**, geb. 1771 zu Prag, wo er einige Jahre Schauſpieler war; erfand die Kunſt des Steindrucks; lebte ſeit 1806 in München, wo er 1834 ſtarb. — 1) Die Mädchenkenner, Lſtſp. München 1793. 8. — 2) Mathilde v. Altenſtein oder die Bärenhöhle, Ritterſchſp. München 1793. 8. *Augsb. 1794. 8.*

706) **J. S. v. Rittershauſen** lebte in München; † 10. Aug. 1820. — 1) Die Tochter Jephthe, Trſp. München 1790. 8. Zweite verb. Aufl. 1796. 8. — 2) Die Zerſtörung von Jeruſalem; Trſp. in 5 A. Landshut 1811. 8. —

707) **Ignatz Hübner**, Prof., Mitunternehmer und Director des Theaters zu Salzburg (98). — 1) Der Lohn der Freundſchaft; trag. Schſp. Ingolſt. 1775. 8. — 2) Die Verführung; Schſp. in 3 A. Augsb. 1775. 8. (in den Neuen Münchner Schſp. München 1776. Bd. 2.)

708) **A. Jais**, Prieſter? — Das Opfer des Jephthe; Trſp. Tegernſee 1775. 4

709) **Joh. Adam Fr. Reil.** — 1) Der Friede im Thale; Schſp. in 3 A. Regensb. 1799. 8. — 2) Der erſte Mai, oder der reiche Mai. Wien 1816. 8.

710) **Ant. Clauß.** — Trauerſpiele, nebſt krit. Anmerkungen. Augsb. 1776. 8.

711) **Ferd. Prinner**, lebte in Salzburg. — 1) Das Ideal unglücklicher Liebe oder Klerdon. Trſp. Salzb. 1780. 8. — 2) Der verlorne Bruder; Schſp. in 3 A. Salzb. 1780. 8. — 3) Enne und Adelwert; dramat. Scene. Salzb. 1781. 8.

712) **Franz Michael Vierthaler**; Cand. der Rechte zu Salzburg. — Der engliſche Spion; Trſp. Salzb. 1781. 8. —

713) **K. Ign. Geiger**, Schauſpieler? — 1) Der deutſche Engländer, oder Sir John Littleman; Lſtſp. Regensb. 1789. 8. — 2) Laſter iſt oft Tugend oder Leonore v. Welken; Trſp. Frkf. 1792. 8.

714) **Joh. Gottfr. Eßich**, geb. 28. Nov. 1757 zu Ravensburg, Juriſt; † 3. Juli 1806 zu Augsburg. — Bianca Capello; Trſp. Dinkelsb. 1792. 8. — (Pädagogiſche Romane.)

715) **Joh. Wilh. Roſe**, geb. 23. Oct. 1742 in Ansbach; Hof- und Stiftsdiakonus zu Ansbach (179?), † 9. Oct. 1801. — 1) Proben dramatiſcher Gedichte. Nürnb. 1768. 8. — 2) Tragiſche Bühne der Römer. Anſp. 1777. ff. III. 8. (Der raſende Herkules. Medea. Die Trojanerinnen.) — 3) Pocahontas, Schſp. m. Geſang. Ansb. 1784. 8. — 4) Karlos und Eliſabeth, Trſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8.

716) **Iſaac Pfaler**, geb. 19. Aug. 1751 zu Nürnberg, Canzliſt daſelbſt; † . . . — 1) Die heldenmüthige Jüdin oder Judith; Trſp. Nürnb. 1771. 8. — 2) Der redliche Betrüger; Lſtſp. in 3 A. Nürnb. 1771. 8.

717) **Benignus Pfeufer**, fürſtl. bambergiſcher Rat. — 1) Vendeline; Trſp. Wetzlar 1771. 8. (auch in den dram. Erfindungen; Wetzlar 1771.) — 2) Die verbuhlte Mutter. — 3) Der Graf v. Warwick; Trſp. a. d. Franz. Mannh. 1771. 8. rep. 1786. 8. — 4) Karl und Leonore, oder die mislungene Hülfe; Trſp. in 3 Handlungen. Gießen 1771. 8.

718) **Joh. Fr. Brömel**, Schauſpieler? — 1) Hermione; Singſp. Nürnb. 1778. 8. — 2) Helle; Drama. Nürnb. 1779. 8.

719) **Joh. Jac. v. Reck**, 1798 preuß. Juſtizamtmann zu Ferriden und Burgthann im Ansbachiſchen. — 1) Der Krieg im Hauſe, oder Liſt gegen Liſt. Lſtſp. 1788. 8. — 2) Olivie Amenuti; Trſp. in 5 A. Schwabach 1790. 8. — 3) Der Schlaftrunk (nach Leßing); Trſp. in 5 A. Augsb. 1790. — 4) Karl IX., oder die Pariſer Bluthochzeit; Trſp. aus dem Franz. des Chenier. Schwabach 1790. 8. Straßb. 1790. 8. — 5) Neues Geſellſchaftstheater, a. d. Franz. Schwab.

790. 8. — (Ueber den gegenwärtigen Zuftand des deutfchen Theaters. Pappenh. 1787. 8.)

720) **Franz Joh. Dan. Tank**, lebte zu Nürnberg. — 1) Therefe, oder mehr als Lucrezia. — 2) Er foll Alexander heißen; Schfp. Bayreuth 1790. 8.

721) **Fr. Ochs**, Factor in der gebhardfchen Buchhandlung in Bamberg. 1798). — Ottokar v. Böhmen; trag. Schfp. Straßb. 1791.

722) **Jacob Bifchoff.** — Dina, das Judenmädchen aus Franken; ein trag. Familiengemälde; dramatifch verarbeitet. Fürth 1802. 8. rep. 1805. 8.

723) **Frdr. Karl Frhr. v. Dankelmann**, lebte in Nürnberg, fpäter in Rußland. — 1) Gefetz und Natur. Schfp. in 5 A. Fürth 1804. 8. — 2) Die Rendez-vous, oder alles heirathet; Lftfp. in 5 A. Fürth 1804. 8. — 3) Blumenblätter aus den Gebilden der Phantafie. Nürnb. 1810. II. 8. — 4) Dramatifche Verfuche einer muntern Laune. Arnft. 1811. III. 8. — (I, 1: Das Gaukelfpiel oder Herzensreinheit. 2: Die Auferftehung oder der Befuch nach dem Tode. — II, 3: Die Weihe des Gefühls. 4: Vier Hengfte und ein Schwiegerfohn. — III, 5: Sanfte Zucht. 6: Die Nachtwächter.)

§. 262.

In Schwaben wurde das Schaufpiel wenig gepflegt; felbft in Stuttgart und Karlsruhe nur dürftig; defto entfchiedner und kräftiger in der **Pfalz**, feit das Mannheimer Theater durch Dalberg gefchaffen war. Wenn hier außer Dalberg und Jacob Maier (Fuft v. Stromberg; der Sturm v. Boxberg) nur noch Namen wie der des freiherrlichen Ehepaares v. Reitzenftein, Arrefto, Aloys Schreiber und geringere genannt werden können, fo liegt der Grund darin, daß die Ueberfetzer, die wie Schwan für die Mannheimer Bühne thätig waren, und die Dichter, wie Schiller, und die Bühnendichter wie Iffland, Beil und Beck weit über die Räume der Mannheimer Bühne hinaus wirkten und deshalb an andrer Stelle genannt werden muften.

724) **Jacob Maier**, geb. 1739 zu Mannheim, geftorben dafelbft als Kammerrat 2. Oct. 1784. Seine gutgefchriebnen Ritterfchaufpiele find durch die Fülle von verarbeitetem Material über die Grenzen des darftellbaren Dramas hinausgewachfen. Der Fuft imponierte Schiller noch in fpätern Jahren. — 1) Der Sturm von Boxberg. Mannh. 1777. 8. rep. 1785. 8. — 2) Fuft von Stromberg. Mannh. 1782. 8. (vgl. oben S. 1026, 1798 März.) rep. 1785. 8. rep. 1787. 8. rep. Leipz. 1807. 8. — 3) Die Weinlefe; Singfp. Mannh. 1784. 8. — 4) Zwei Schaufpiele aus der pfälz. Gefchichte (1 u. 2). Mannh. 1785. 8.

725) **Wolfgang Heribert v. Dalberg**, geb. 1750 zu Herrnsheim, pfälzifcher Geh. Rat, Oberappellationsgerichtspräfident, Intendant des Theaters in Mannheim, bekannt durch fein Verhältnis zu Schiller, † als badifcher Staatsminifter und Oberhofmeifter zu Karlsruhe 27. Sept. 1806. Durch die Gründung der Mannheimer Bühne, die eine zeitlang die bedeutendfte in Deutfchland war machte er fich um das Theaterwefen verdient, beförderte aber in der dramatifchen Literatur die Mittelmäßigkeit der Bühneneffectftücke durch eigne und fremde Leiftungen. — 1) Walwais und Adelaide. Mannh. 1778. 8. Hanover 1793. 8. (von Hagemann bearb.) — 2) Kora, Drama mit Gefang. (im Beytrag zum Mannheimer Theater. Mannh. 1780. N. 1.) Mannh. 1780. 8. — 3) Elektra, eine mufikal. Declamation (daf. Nr. 2). Mannh. 1780. 8. — 4) Julius Caefar v. Shakefp. Mannh. 1785. 8. — 5) Der Cholerifche, v. Cumberland. Mannh. 1786. 8. — 6) Die Brüder. Mannh. 1786. 8. — 7) Oronocko, n. d. Engl. Mannh. 1786. 8. — 8) Montesquieu. Mannh. 1787. 8. — 9) Der weibliche Ehefcheue. Augsb. 1787. 8. — 10) Der Mönch v. Carmel. Berl. 1787. 8.

726) **Joh. Adam Weiß**; Ratsherr in Speier. — 1) Rofe, oder die Nonne wider ihren Willen; Trfp. in 5 A. München 1778. 8. — 2) von Helm, oder der Freygeift ein Heuchler; Trfp. in 5 A. Mannheim 1779. 8.

726a) **Aloys Schreiber**, geb. 12. Octob. 1763 bei Windeck in Baden ftud

in Freiburg, 1784 Prof. am Gymn. und 1799 Lehrer am Lyceum zu Baden, 1805 Prof. in Heidelberg, 1812 badiſcher Hiſtoriograph, † 21. Oct. 1841. — 1) Das Geſpenſt; Lſtſp. Offenb. 1778. 8. — 2) Tagebuch der Mainzer Schaubühne. Mainz 1788. 8. — 3) Die Braut im Schleier; Poſſe in 1 A. Frkf. 1789. 8. — 4) Neue Theaterſtücke. Frkf. 1789. 8. — 5) Dramatiſche Gemälde. Offenbach 1792. 8. Wien 1796. 8. — 6) Scenen aus Fauſts Leben. Von Schr. Offenb. 1792. 8. (Titelauflage. Offenb. 1794. 8.; nur aus Misverſtändnis F. L. Schröder zugeſchrieben.) — 7) Die Harfe; Oper. Offenb. 1793. 8. — 8) Die Zauberharfe nach Lafontaine; Operette. Offenb. 1798. 8.

Von ſeinen übrigen zahlreichen Schriften hier nur die Andeutung: Rhapſodien 17.. — Launen, Erzählungen und Gemälde 1793. — Der Waldbruder im Eichthal 1794. — Verſchwörung gegen Venedig 1794. — Wollmar vom Verf. der Scenen. (N. 6) 1794. — Romane Erzählungen 1795. — Hiſtor. Gemälde aus Griechenl. 1796. — Die Pilger 1796. — Gedichte Düſſeld. 1801. — Adelheid v. Meſſina 1802. — Gemälde der Kindheit 1803. — Die Maler, ein Lehrgedicht. Dortmund 1804. — Skizzen und Erzähl. 1804. — Cornelia, Taſchenbuch für deutſche Frauen, hrsg. 1806—1841. 16. — Viſionen 1807. — Aeſthetik 1808. — Heidelberger Taſchenbuch 1810—12. — Gedichte und Erzählungen. Heidelb. 1812. — Eichenblätter 1812. — Herbſtroſen 1816. — Des Kriegers Heimkehr 1816. — Die Geburt des Erlöſers 181.. — Allemanniſche Lieder 1817. vgl. Buch VIII: Dialektpoeſie. — Poetiſche Werke (I: Gedichte. II. Erzählungen.) Tüb. 1817. II. 8. — Sagen des Rheins u. Schwarzwaldes. 1819. — Myrten u. Cypreſſen-Kränze 1821. — Neueſte Erzählungen 1822. — Cactusblätter 1833, u. ſ. w.

727) **Theod. v. Traiteur**, Hofgerichtsrat und Bibliothekar in Mannheim. — 1) Albert III. v. Baiern; Schſp. Mannh. 1780. 8. — 2) Das Purſchenleben nach der Natur gezeichnet; Schſp. Frkf. 1780. 8.

728) **Leop. Neumann**, † 2. Dec. 1813. — Kleopatra; Melodrama. Mannh. 1780. 8.

729) **A. Th. Linhard**. — Miß Jenny Love; Trſp. in 5 A. Augsb. 1780. 8.

730) **Fr. Juſt. v. Günderode**, badiſcher Kammerherr, Hof- und Regierungsrat. — 1) Die weibliche Beſtändigkeit; Schſp. Frkf. 1781. 8. — 2) Die gelehrte Frau; Drama in 1 A. Frkf. 1781. 8.

731) **W. F. Wucherer**, Markgräfl. badiſcher Rat in Karlsruhe; † . . . . — Julie oder die gerettete Kindesmörderin; deutſches Orig. Schſp. in 3 A. Frkf. 1782. 8.

731a) **Gabr. Eckert**. — 1) Joſt v. Bremen; Lſtſp. in 2 A. Mannh. 1782. 8. — 2) Fritzel v. Mannheim oder das Vorurtheil; Orig. Lſtſp. Mannh. 1783. 8.

731b) **C. Chriſtmann**. — Der Statthalter zu Corfu; Trſp. in 5 A. Mannh. 1783. 8.

732) **Andr. K. Rauſer**, k. k. Reichspoſtamtsverwalter zu Lindau im Bodenſee (1798). — 1) Das Schickſal iſt doch wunderbar, oder Lottchen die beſtimmte Braut; Schſp. m. Geſang in 2 A. Lindau 1785. 8. — 2) Noch gut, daß es ſo kam; Schſp. Kempten 1792. 8.

733) **Ernſt Ludw. Deimling**. — 1) Die dreihundert Pforzheimer Bürger, oder die Schlacht bei Wimpfen. Augsb. 1788. 8. — 2) Johanne Gray; Trſp. Augsb. 1789. 8.

734) **Joſ. Nißl**, Stadtgerichtsſchreiber zu Waßerburg. — Kunigunde von Rabenswalde; Schſp. in 5 A. Augsb. 1791. 8.

735) **Sophie v. Reitzenſtein**, geb. **M. S. Weikard**. — 1) Der Vergleich; Schſp. Frkf. 1791. 8. — 2) Der gereiste Bräutigam; Schſp. a. d. Franz. Frkf. 1791. 8. — 3) Das nächtliche Rendezvous; Schſp. a. d. Frz. Frkf. 1791. 8. — 4) Die ſeltne Beſtändigkeit, Luſtſp. Frkf. 1791. 8. — 5) Die Kriegsliſt; Lſtſp. in 1 A. Wien u. Leipz. 1794. 8. — 6) Reue mildert Verbrechen.

736) **Karl Frhr. v. Reitzenſtein**. — 1) Graf Königsmark; Trſp. in 5 A. Wien 1792. 8. — 2) Die Negerſclaven, Trſp. Berlin 1793. 8.

737) **J. F. Gley**, Schauſpieler, 1798 in Stuttgart. — Der Einſpruch oder Coquetterie und Unſchuld; Orig. Lſtſp. Prag 1794. 8.

738) **Georg Römer**, Secretär des Oberbergamts zu Mannheim. — 1) Die luſtigen Weiber zu Windſor, Singſp. n. Shakeſpeare. Mannh. 1795. 12. — 2)

Der Unabhängige. — 3) Julie, oder Tugend und Liebe; Lſtſp. in 4 A. Riga 1798. 8. — 4) Die Freunde auf der Probe. — 5) Die Scheidung, a. d. Franz.

739) **C. G. H. Arreſto**, eigentlich **Burchardi**, Schauſpieler in Bremen, Schwerin, 1800 in Stuttgart u. ſ. w. — Vergehen und Größe; Schſp. in 5 A. Stuttg. 1796. 8. — Frohe Laune; Lſtſp. — Graf Retorini; Schſp. — Der Plan; Lſtſp. — Die Soldaten; Schſp. in 5 A. — Der Indienfahrer; Schſp. in 4 A. — Der feindliche Sohn; Schſp. in 5 A. Hamb. 1805. 8.

740) **F. Hochkirch**, Schauſpieler bei einer Wandergeſellſchaft. — 1) Capet oder der Tod Ludwigs XVI. Augsb. 1795. 8. — 2) Guſtav Adolph, oder der Sieg bei Lützen, Schſp. in 4 A. Frkf. 1797. 8. — 3) Die Geiſterburg, Oper.

741) **Joh. Wilh. Steinmüller**, Schauſpieler. — 1) Der Bataver oder der Mädchenhandel; Schſp. in 5 A. Augsb. 1796. 8. — 2) Der Hausnarr, Lſtſp. in 4 A. Mannh. 1791. 8. — 3) Die Familie Waldenſtein.

742) **J. Heinr. K. v. Reck**, 1798 Regierungsrat in Karlsruhe. — Wohlthun und Gerechtigkeit. — Die Politik.

743) **Karl Miedke**, Schauſpieler? — Adolph d. Kühne, Raugraf v. Daſſel; Schſp. in 5 A. Augsb. 1798. 8.

744) **G. J. Schott**. — Germania; heroiſches Singſpiel in 3 A. Stuttg. 1800. 8.

745) **Ant. v. Rettich**. — 1) Die Gaſtfreiheit; Gemälde in 3 A. Ulm 1804. 8. 2) Dramatiſche Stücke zur Bildung des Geiſtes und Veredlung des Herzens. I. Ulm 1804. 8.

§. 263.

Die geringe Regſamkeit der Dichter in den **Rheinlanden**, denen beide Heßen und Frankfurt ſich anſchließen, fällt, da die Bühne in Mainz eine lebhafte Beteiligung erwarten ließe, mehr auf, als die Teilnahmloſigkeit in **Weſtfalen**, dem eine große Bühne fehlte. Hier wie dort waren die Schauſpieler und die Gönner des Theaters beflißner, die im übrigen Deutſchland entſtandenen Stücke zur Aufführung zu bringen als neue Talente anzuregen und zu fördern. Was ſich an ſelbſtſtändigen Leiſtungen zeigte, die Schauſpiele von Neſſelrode, Freſenius, Bertrand u. a. traf in Deutſchland auf offne Geringſchätzung, oder war wie Ewalds Mehala nicht mehr an der Zeit. Die unmittelbar aus der Zeitgeſchichte hergenommenen Dramen von Buri, der den Tod Ludwigs XVI. und Marie Antoinettes zu behandeln wagte, *Charlotte Corday, Joſeph II.* u. dgl. gelangten wol nicht zur Aufführung, deren Bunſens Emigrant, Chriſtels Deutſcher in Paris, ſich rühmen konnten, beide mit jenen Stücken durch die unheilvolle Sympathie veranlaßt, welche den franzöſiſchen Emigranten gewidmet und durch vielfache Mittel bereitet wurde. In der eigentlichen Blütezeit des Bühnendramas vom Anfang der franzöſiſchen Revolution bis zu Schillers Tode waren dieſe Landſtriche durch die Unruhen des Krieges bedrängt, ſo daß eine fruchtbare Teilnahme am Theater nicht möglich wurde. Faſt der einzige Bühnendichter von mehr als localer Wirkſamkeit war Lindheimer in Frankfurt. Von dem Kreiße, der von Frankfurt ausgieng (Goethe, Klinger, Wagner) iſt früher Rechenſchaft gegeben.

746) **Krl. Ad. Zumbach**, war Juriſt in Köln. — 1) Der Talisman; Luſtſp. Frkf. 1764. 8. — 2) Die Pullichi auf Malabar; Schſp. in 5 A. Cöln 1800. 8.

747) **Joh. André**, geb. 28. März 1741 zu Offenbach; markgräfl.-ſchwedtſcher Capellmeiſter; † zu Offenbach 18. Juni 1799. — 1) Der Komödienfeind; Lſtſp. in 1 A. Offenb. 1765. 8. — 2) Komiſche Verſuche. Hanau 1766. 8. — 3) Luſtſpiele. (Ariſt. Der alte Freier. Der Witwer.) Frkf. 1772. 8. — 4) Luſtſpiele und Operetten nach franz. Muſtern. Frkf. 1772—73. III. 8. — 5) Der Töpfer; kom. Oper in 1 A. Frkf. 1773. 8. — 6) Der alte Freier; kom. Oper in 1 A.

Frkf. 1775. 8. — 7) Epigrammatische Blumenlese. Offenb. 1775—78. III. 8. — 8) Die undankbaren Söhne oder die Schule der Väter; Lstsp. a. d. Frz. Offenb. 1776. 8. — 9) Der Barbier v. Sevilla, Lstsp. in 4 A. n. Beaumarchais, mit neuer Musik. Offenb. 1776. 8. — 10) Die Bezauberten, kom. Oper in 1 A. nach dem Frz. der Favart. Berl. 1778. 8. vgl. N. 593, 6. — 11) Die schöne Arsene; Feenmärchen; a. d. Frz. Berl. 1778. 8. — 12) Im Trüben ist gut Fischen; Singsp. in 2 A., a. d. Ital. Mannh. 1788. 8. — 13) Richard Löwenherz; Oper in 3 A. a. d. Frz. Gießen 1789. 8.

747a) **Joh. Mich. Hofmann**; geb. 1741 zu Frkf.; Hofrat und Leibarzt; † das. 13. Jan. 1799. — 1) Der verführte und wieder gebesserte Student oder der Triumph der Tugend über das Laster, ein prof. Lstsp. in 5 A. Frkf. u. Leipz. 1771. 8. (Darin der '*Landesvater*' und '*St. Paulus war ein Medicus.*' — 2) Die Confôderierten und Dissidenten; Trsp. Frkf. u. Leipz. 1771. 8.

748) **Freiherr F. G. v. Nesselrode** zu Hugenboett, kurpfälz. Kammerherr. — 1) Großmuth und Tugend, oder die schöne Malerin, Lstsp. in 5 A. Frkf. u. Leipz. 1773. 8. — 2) Der adliche Tagelöhner, Schsp. in 3 A. Frkf. 1774. 8. (auch in den Neuen Münchner Schsp. München 1776. Bd. 1. — 3) Der Ahnenstolze auf dem Lande, Lstsp. in 2 A. Frkf. 1774. 8. vgl. Savioli. — 4) Zamor und Zoraide; Schsp. Offenb. 1778. 8. — 5) Karoline, oder das unschuldige Opfer der Bosheit. Trsp. Offenb. 1778. 8. — 6) Die Vertauschung, oder die glücklich gewordne Waise. Singsp. Offenb. 1778. 8. — 7) Julie oder die dankbare Tochter. Offenb. 1780. 8. rep. Regensb. 1785. 8. — 8) Minervens Ankunft bei den Musen, Singsp. Regensb. 1780. 8. — 9) Die doppelte Kindesliebe. Drama in 3 Aufz. Regensb. 1780. 8. — 10) Wer hätte das gedacht, Lstsp. in 3 A. Regensb. 1780. 8. — 11) Dirimel und Laura; Melodr. in 1 A. München 1784. 8. — 12) Jan von Leiden, oder die Belagerung v. Münster. Trauersp. Münster 1786. 8.

748a) **H. Bernh. Classen**. — Folgen des Leichtsinns; Schsp. Lingen 1773. 8.

749) **J. Gottlieb Göntgen**, geb. 13. Jan. 1752 zu Frkf. a. M., Prediger daselbst; † . . . . — Anna Bell; Trsp. in 1 A. Offenb. 1775. 8. (nach einer Erzählung Arnaud's.)

750) **Chstph. Bernh. Schücking**, geb. 2. Jan. 1753 zu Münster; Jurist; † ... Mai 1778. — 1) Sinngedichte. Münster 1775. 8. — 2) Elisabeth; Trsp. Münster 1777. 8.

751) **Chr. Phil. Ferd. König**, geb. 1759 zu Witzenhausen; Canzleisecretär und Fiscal zu Rotenburg in Heßen; † 14 Oct. 1804. — Gedichte eines Jünglings an der Fulda. Göttingen 1776. 8. — Das Opfer der Grazien am Feste Asträens. Singsp. Göttingen 1777. 8.

751a) **Joh. Valentin Meidinger**, Sprachmeister in Frkf. a. M., Verf. der durch ihre Anekdoten bekannten franzôs. Grammatik; † um 1820. — Es geht wunderlich in der Welt zu, oder der verkehrte Anfang, Lstsp in 1 A. Frkf. 1779. 8.

752) **Ludwig Erdmann**, Schauspieler (1798 in Hamburg.) — 1) Graf Stranndorf; Schsp. in 1 A. Wetzlar 1780. 8. — 2) Der Hochverrath, oder die Familienankunft aus dem Walde; Trsp. in 3 A. Köln 1782. 8. — 3) Der Misverstand, oder die wiedergefundne Tochter; Trsp. in 3 A. Köln 1782. 8. — 4) Sainville, oder wie die Thaten, so der Lohn; Trsp. in 5 A. Köln 1782. 8. — 5) Wind und Wetter; Trsp. in 2 A. Köln 1782. 8. — 6) Schauspiele. Köln 1782. 8.

753) **J. Chr. L. Fresenius**; Regierungsrat in Westfalen. — 1) Zwillinge fürs Theater. Hersfeld 1780. 8. (Marianne; Schsp. in 4 A. — Die Gefangene, oder der Aufstand in Peru; Schsp. in 4 A.) — 2) Hermann; ein vaterländ. Schsp. in 4 A. Frkf. 1784. 8. rep. Glogau 1796. 8.

754) **Heinr. Theod. Schnorr**, war Prediger zu Amelunxen. — Ferrol, oder es geht manch einem so; ein Burschengemälde. Hamb. 1783. 8.

755) **Heinrich Chstn. Pleißner**, Schauspieler an verschiednen Orten, in Mainz; 1790—97 in Hamburg; † . . . . — 1) Die Italienerin in London;

…om. Oper. in 2 A. — 2) Der Amerikaner, a. d. Frz., Lstsp. Frkf. 1784. 8. — 3) Komm mir noch einer mit Heurathen; Lstsp. Neuwied 1792. 8. — 4) Eifersucht und Rangstreit auf dem Lande, a d. Ital. — 5) Die Frauenzimmerlaune, oder: sagten Sie was. Lstsp. in 3 A. Glogau 1795. 8. — 6) Die Liebe in der Ukraine, oder hier gehen die Mädchen auf die Freierei aus. Singsp. in 4 A. Glogau 1795.

756) **Joh. Cornelius**, Schauspieler? — Robert und Floriande, oder das Opfer des Ehrgeizes; Trsp. Köln 1786. 8.

757) **Fr. Ant. Franz Bertrand.** — Pyramus und Thisbe. Ein musikalisches Duodrama. Halle 1787. 32 S. 8. (für Benda geschrieben; das Vorw. ist unterz. K..n im März 1787. B..nd.)

758) **Fr. Spach**, † 1794. — 1) Karl von Schönbach; Trsp. in 4 A. Frkf. 1787. 8. — 2) Der Verbrecher aus Vaterliebe; Trsp. in 4 A. Augsb. 1788. 8. — 3) Koketterie und Liebe, Schsp. in 3 A. Frkf. 1794. 8.

759) **E. K. L. Isenburg v. Buri**, geb. 21. Juni 1747 zu Bierstein; Hauptm. in gräfl. Wiedrunkelischen Diensten zu Dierdorf, † als Obristwachtmeister des westfälisch-westerwäldischen Kreisbataillons Infanterie zu Gießen 7. März 1806. — 1) Gedichte. Basel 1784. 8. — 2) Schauspiele (Das Intelligenzblatt [zuerst im Wiener Theater Bd. 2. Danach von **Borchers** bearb. als: Die Erbschaft, Schsp. in 3 A. Frkf. 1779. 8.]; Blindheit und Betrügerei; das Gespenst; der Kohlenbrenner). Ehrenbreitstein 1789. — 3) Ludwig Capet oder der Königsmord, ein bürgerl. Trsp. in 4 Aufz. Neuwied 1793. 8. — 4) Marie Antoinette. Trsp. Neuwied 1794. 8.

759a) Außer den von Buri der Zeitgeschichte entlehnten beiden Dramen sind zu nennen: a) (Frz. Christel, † 1794) Wolmar und Camilla, oder das Schicksal eines Deutschen in Paris; Trsp. in 5 A. Pyrm. 1790. 8. — b) Die Mönche in den Niederlanden und Kaiser Joseph II; Trsp. Speier 1791. 8. — c) Charlotte Corday, oder die Rebellion in Calvados; Trsp. Stettin 1794. 8. — d) Die preuß. Husaren im französ. Nonnenkloster. Schsp. in 5. A. Cöthen 1795. 8. — e) Bunsen vgl. Nr. 762, 2. — [Andere Stücke, die nur die Form des Schauspiels borgten, vgl. bei der Satire §. 281.]

759b) **J. M. Simmler**, lebte beim Grafen Ingelheim als Secretär. — 1) Waldners Familie. — 2) Gisella Brömserin von Rüdesheim; Schsp. in 5 A. Leipz. 1789. 8. rep. 1807. 8.

760) **Fz. Christel**, † 1794. — 1) Der Lottospieler; Schsp. Pyrm. 1790. 8. — 2) Vgl. 759a.

761) **Karl Reiner**. — 1) Sophie; Trsp. in 5 A. Köln 1790. 8. — 2) Schauspiele und Gemälde. Duisb. 1794. 8. (Graf Walther. — Calthon und Comala, Gedicht nach Ossian. — Die Schlacht bei Creci, ein Gedicht. — Die Heirath durch eine Comödie, Lstsp. — Minons Gesang, Gedicht nach Ossian. — Die Insel, Schsp.)

762) **P. L. Bunsen**, geb. zu Arolsen .....; Regierungsrat und Bibliothekar in Arolsen; † 13. Sept. 1809. — 1) Siegfried v. Lindenberg; Schsp. in 5 A. Frkf. 1790. 8. — 2) Der Emigrant. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Göttingen 1793. 152 S. 8. (Um für die Emigranten Teilnahme zu erwecken; in Pyrmont wiederholt gespielt.) — 3) Zwei Augen für eins; Schsp. in 2 Aufzügen. Gießen 1807. 8.

763) **Joh. Heinr. Frambach.** — 1) Menschenwerth; Schsp. in 5 A. Wesel 1791. 152 S. 8. — 2) Betrug durch Heuchelei; Schsp. in 5 A. Köln 1792. 8. — 3) Die Belagerung von Hamburg im J. 1216. Trsp. Hamb. 1810. 8.

764) **Wilh. Thombrink**; † 1795. — 1) Der halbe Ring, Schsp. Lingen 1792. 8. — 2) Rene und Großmuth; Schsp. Lingen 1793. 8. — 3) Amalie v. Schönhof, Schsp. in 5 A., Fortsetzung vom halben Ringe. Lingen 1793. 8.

765) **Niklas Vogt**, geb. 1763 zu Frankfurt; Prof. der Geschichte in Mainz; lebte zu Aschaffenburg; Oberschulinspector des Großherzogtums Frankfurt; Senator in Frankfurt; † . . . . — 1) Fust der Erfinder der Buchdruckerei. Mainz 1792. 55 S. 8. — 2) Das Urtheil des Paris. Farce in 3 A. Mainz 1792. 8. — 3) Rheinische Geschichten und Sagen. Frkf. 1817. III. 8. — 4) Die Ruinen am Rhein. (Die Brüder; 1.)

766) **Georg Konr. Horst**, geb. 1769 zu Lindheim im Hanauischen; Prediger daselbst; geh. geistl. Rath zu Darmstadt; † . . . . . — Gustav III., König von Schweden; histor. Trsp. in 5 A. Frkf. 1793. 8.

767) **F. F. Joh. Graf v. Spauer**, zu Wetzlar. List gegen List, Lstsp. 1794

768) **Alb. Reuth**, regulierter Kanonikus zu Wettenhausen. — Der nach Verdiensten gezüchtigte Recensent; Luststp. in 3 A. Paderb. 1795. 8.

769) **J. W. T. Franz**, um 1797 Fabrikinspector zu Frankenthal. — 1) Die Danaiden, Oper in 4 Aufz. Frankenth. 1797. 8. — 2) Adolph v. Nassau. Nationaltrsp. in 5 A. Frkf. 1799. 8.

770) **Friedrich Lindheimer**, geb. zu Frankfurt a. M.; Advocat; † zu Frankf. 1822. — 1) Die Cremonesergeige; Lstsp. in 1 A. Mannh. 1798. 8. — 2) Das Friedensfest; Lstsp. in 2 A. Mannh. 1798. 8. — 3) Die Leihbibliothek; Lstsp. in 2 A. Mannh. 1798. 8. — 4) Lustspiele. Mannh. 1798. 8. (1: Das Friedensfest. 2: Das wandernde Körbchen. 3: Der Burggeist. 4: Jovialität und Liebe. — 5) Täuschung; ein Sittengem. in 5 Aufz. Mannh. 1798. 8. — 6) Theaterstücke. Frkf. 1798. 8. (enth. 1. 3.) — 7) Freundschaft und Liebe; ein Familiengemälde. Leipz. 1803. 8. — 8) Das Vogelschießen, Lstsp. in 5 A. Frkf. 1804. 8. — 9) Seelenadel; Schsp. in 5 A. Heidelb. 1805. 8. — 10) Dramatische Versuche. Heidelb. 1805. 8. (Enth.: Garrick, Posse. — Hagestolz und Liebe. — Julie v. Löwenstein.)

771) **Chstph. Heinr. Bindfeil**; † 5. Dec. 1799. — 1) Launen und Herzensgüte; Lstsp. in 3 A. Dortm. 1799. 8. — 2) Wiedervergeltung; Schsp. in 3 A. Dortm. 1799. 8. — 3) Häuslichkeit und Welt; Schsp. in 5 Aufz. Dortm. 1799. 8. — 4) Dramatische Versuche. Dortm. 1799. 8. (enth. 1—3.)

772) **Joh. Ludw. Ewald**, geb. 16. Sept. 1747 zu Hayn bei Offenbach; stud. zu Marburg Theologie; Prediger zu Offenbach, mit Goethe befreundet; 1781 Generalsuperint. und Consistorialrat in Detmold; 1796 Prediger an der Stephanskirche zu Bremen; 1805 Kirchenrat und Moralprof. in Heidelberg; 1807 geistl. Ministerialrat zu Karlsruhe, † 19. März 1822. Er schrieb eine Menge asketischer Bücher und, die Art Lavaters aufnehmend, das mit Chören ausgestattete religiöse Drama: Mehala die Jephthaidin (Mannh. 1808); gab u. a. die Monatsschrift: Urania für Kopf und Herz (Hannov. 1794—96. 8.) heraus, die ein Gedicht von Goethe brachte (§. 240, 59). Auf Ewald gieng Goethes Bundeslied (§. 236, 27, d).

§. 264.

Auch Bremen, Oldenburg, **Hanover** und Braunschweig waren verhältnismäßig unfruchtbar, da die wenigen Namen, wie Falke, Rathlef, v. Ramdohr, Curio, v. Mengershausen, nur eine kleine Anzahl von Stücken vertreten und andere, wie Elise Bürger und Freygang nur uneigentlich für diese Landstriche aufgezählt werden können. Der hanoverschen Bühne entnahm Iffland seine entscheidenden Eindrücke und für dieselbe Bühne arbeitete Hagemeister und Hagemann, zum Teil auch Großmann. In Oldenburg dichteten G. A. v. Halem und Cordes. Aus dem Hanoverschen war der Dichter des Julius von Tarent, Leisewitz, der auf Schiller den stärksten Einfluß hatte.

773) **E. F. H. Falcke**, geb. 1751 zu Darmstadt; Hofrat in Hanover; Bürgermeister; † 1809. Braitwell; bürgerl. Trsp. Cassel. Gießen 1769. 8.

774) **E. L. M. Rathlef**, geb. zu Nienburg im Hanövrischen; Amtsschreiber zu Aerzen bei Hameln, starb am 14. Jan. 1791. — 1) Die Wilden. Ein Drama mit Arien und Balleten, Für das Geburtsfest des Königs, Hanover, den 4. Junius 1770. Hanover. 32 S. 8. — 2) Die Mohrin zu Hamburg; Trsp. Hamb. 1775. 8. — 3) Wilhelmine, oder der Weg der Treue, Komöd. in 5 A. Hamb. 1775. 8. — 4) Albert Stucke; Tragödie. Hamb. 1778. 8. — 5) Das Schloß Wartenfels oder die Wiedervereinigung; Trsp. in 3 A. Hamb. 1779. 8. — 6

Die ungleichen Brüder, oder der Schiffbruch war ſehr glücklich; Schſp. in 5 A. Jena 1779. 8.

775) **Joh. Andr, Engelbrecht.** 1) Karoline v. Rothenburg; Trſp. in 5 A. Bremen 1777. 8. — 2) Weiler und Louiſe; Schſp. n. d Frz. des Monvel. Bremen 1783. 8.

776) **Joh. Heinr. Fiſcher.** — Clementine von Entragues oder die Belagerung der Stadt Aubigny; Schſp. Hildesh. 1779. 8.

777) **Joh. G. Juſt. Förſter,** geb. zu Braunſchweig; rußiſcher Generallieutenant; † nach 1820. — Chlotar; Trſp. Bremen 1781. 8.

778) **F. W. B. v. Ramdohr.** geb. 1752 zu Drübber im Hanövriſchen, 1787 Oberappellationsrat in Celle, 1806 preuß. Kammerherr und Legationsrat; 1816 wirklicher Geſandter zu Neapel, wo er 1822 ſtarb. — 1) Kaiſer Otto der Dritte. Ein Trſp. Göttingen 1783. 164 S. 8. (ohne Namen.)

Außerdem: 2) Charis, oder Ueber das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künſten. Leipz. 1793. II. 8. (Vgl. Schiller-Goethes Briefw. Sept. 1794.) — 3) Venus Urania. Leipz. 1798. III. 8. — 4) Moraliſche Erzählungen. Leipz. 1799. II. 8.

778) **Karl Joſ. Mack,** geb. 1747; † als Leihhauscaſſierer zu Hildesheim 7. März 1795. — Adolph der Kühne, Rügegraf v. Daſſel; Schſp. in 5 A. Hanov. 1788. 8. rep. 1790. 8.

779) **Karl Reinhard,** geb. 1760 im Gothaiſchen; Schauſpieler; † 2. Mai 1799. — 1) Der Pasquillant, oder Es lebe Friedr d. Gr.; Schſp. in 2 A. Braunſchw. 1792. 8. — 2) Heinrich d. Löwe, Schauſp. in 5 A. Brſchw. 1793. 8. — 3) Zwei Schauſpiele. (Scheinverbrechen. — Die Tugend unter den Barbaren.) Hamb. 1795. 8.

780) **J. C. D. Curio.** — 1) Ferdinands Todtenfeier; Vorſp. Brſchw. 1792. 8. — 2) Liebe und Reue, Originalluſtſp. in 3 A. Brſchw. 1793. 8. — 3) Die Einwilligung, Lſtſp. in 3 A. Brſchw. 1794. 8. — 4) Karl Ferdinands Wiederkehr; Familienſcene in 1 A. Brſchw. 1794. 8.

781) **F. A. v. Mengershauſen.** — Hofkabale; Trſp. in 5 A. Brſchw. 1794. 8.

782) **Joh. Er. Ldw. Paulmann,** geb. 176? zu Braunſchweig; Domvicar zu Halberſtadt; lebte in Blankenburg; † . . . . . — 1) Epiſche Dichtungsarten. Berl. 1798. 8. rep. 1799. 8. — 2) Blanco und Clarenza, oder die Liebe im Abgrund; Trſp. Berl. 1799. 8.

783) **Eliſa Bürger,** geb. Hahn, geb. zu Stuttgart 19. Dec. 1769; dritte Frau des Dichters Bürger, von der er ſich ſcheiden ließ; ſie trieb ſich als Schauſpielerin und Declamatorin lange Jahre umher; † 24. Nov. 1833. — 1) Adelheid, Gräfin v. Teck; Ritterſp. Altona 1799. 8. — 2) Sämmtliche theatral. Werke. Erſter Band. (Das Bouquet. Die Heiratsluſtigen.) Hanov. 1801. 8. — 3) Die Ueberraſchung, Familiengem. in 1 A. Hanov. 1804. 8.

783a) **Wilh. v. Freygang,** geb. 1783 zu Petersburg; ſtud. in Göttingen; war Ueberſetzer im Miniſterium des Auswärtigen zu Petersburg, in diplomatiſchen Sendungen nach Georgien 1811 und nach Perſien 1812 gebraucht; ruß. Generalconſul zu Leipzig, 1834 zu Venedig; † . . . . — 1) Doctor Gall auf der Reiſe; Lſtſp. in 1 A. Göttingen 1805. 36 S. 8. — 2) Genieſtreiche; Lſtſp. in 1 A. Göttingen 1806. 8.

§. 265.

Um die Bühnen zu **Hamburg** und **Altona** verſammelten ſich die Bühnendichter, die in beiden Orten ſelbſt, in Mecklenburg, Lübeck und Schleswig-Holſtein thätig waren, nicht bloß Schauſpieler wie Hagemeiſter, Hagemann, Hanſing, Bock, Bröckelmann, Mierſch, Leo und vor allen Schröder, ſondern auch unabhängige Leute wie d'Arien, Albrecht, Schmieder, Bonin, deſſen Drillinge ſich bis auf die Gegenwart erhalten haben, Hanker (Epheu) u. a.; ſelbſt der Adel, der in dieſen Gegenden ſonſt literariſch enthaltſam war, ſchloß ſich, wie Schmettows, Eckers und Bonins Beiſpiel zeigt, nicht ganz aus. Die Grafen Stolberg verfaßten zwar

auch Dramen, bei denen es jedoch nur auf die Form nicht auf die Darſtellung abgeſehen war.

Albrecht vgl. §. 279, 1026.

784) **Alb. Wittenberg**, geb. 1736 zu Hamburg; Licentiat der Rechte; † 1. Febr. 1807. — Vgl. §. 269. — 1) Erycia; Trſp. a. d. Franz. Hamb. 1768. 8. — 2) Die gebeſſerte Coquette; Lſtſp. a. d. Franz. Hamb. 1772. 8. — 3) Clementine; Trſp. a. d. Franz Hamb. 1774. 8. — 4) Douglas; Trſp. a. d. Engl. Hamb. 1774. 8. — 5) Die Jammabos oder japaniſchen Mönche; Trſp. in 5 A. a. d. Franz. Hamb. 1782. 8.

784a) **Bernhard Chſtph. d'Arien**, geb. 20. Juli 1754 zu Hamburg, Jurist † 1794. — 1) Miſs Fanny Belmore; Lſtſp. in 5 A. Hamb. 1774 8. — 2) Heinrich und Lyda; Singſp. Leipz. 1776. 8. — 3) Marie von Wahlburg, Trſp. Leipz. 1776. 8. (Wertheriade.) — 4) Laura Roſetti, Schſp. m. Geſang. Leipz. 1777. 8. — 3) So prellt man die Füchſe, Poſſe m. Geſängen und Balletten von Mylius u. B. C. d'Arien. Halle 1777. 8. — 5) Beſſer getrennt als ungeliebt, Schſp. in 5 A. Berl. 1777. 8. (in der Samlung neuer Originalſtücke für das deutſche Theater.) — 6) Natur und Liebe im Streit; Trſp. in 5 A. Wien 1779. — 7) Klaus Storzenbecher; vaterl. Schſp. Hamb. 1783. 8. rep. 1804. — 8) Schauſpiele. Hamb. 1783. 8. (5; Der Einſiedler; Die Rückkehr oder Liebe läßt von Liebe nicht.) — 9) Nina, oder Wahnſinn und Liebe; Schſp. a. d. Franz. Hamb. 1787. 8. — 10) Der Blinde und der Taube, Lſtſp. in 1 A. a. d. Franz. Schwerin 1794. 8. — 11) Das Landmädchen, oder Weiberliſt geht über alles; Lſtſp. nach Wycherley u. Molière. Schwerin 1794. 8.

785) **Chr. Fr. v. Bonin**, geb 1755 zu Magdeburg; 1784 braunſchw. Kammerherr und Intendant des Hoftheaters zu Braunſchweig; ſpäter Officier in mecklenburg-ſtrel. Dienſten. — 1) Erneſt oder die unglücklichen Folgen der Liebe. Berl. 1776. 8. — 2) Der Patriot; Vorſpiel. Berl. 1777. 8. — 3) Blanfurt u. Wilhelmine; L. 3. A. Bresl. 1779. 8. — 4) Der weibliche Kammerdiener; Lſtſp. Berl. 1780. 8. — 5) Die Drillinge. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. Nach dem Franzöſiſchen aufs neue umgearbeitet von B—n. Gotha 1781. 136 S. 8. (Darauf berechnet, daß drei wirklich verſchiedne Rollen von einem einzigen Schauſpieler geſpielt werden.) rep. Berl. 1828. 8. — 6) Haß und Liebe; Schſp. in 5 A. Berl. 1786. 8. — 7) Das Feſt Germaniens; Vorſp. m. Geſang und Tanz. Neuſtrel. 1789. 8. — 8) Wahres Gefühl; Vorſp. Neuſtrel. 1792. 8. — 9) Karl v. Strahlenberg; Schſp. Leipz 1794. 8. — 10) Die belohnte Treue; Lſtſp. in 2 A. Berl. 1800. 8.

785a) **H. Wilh. Lawaetz**, geb. 27. Apr. 1748 zu Rendsburg; Secretair bei der Juſtizcanzlei in Kiel; Syndikus des Stifts Ueterſen, 1785 Juſtizrat; lebte ſeitdem für ſich; † . . . . — 1) Geiſtliche Oden und Lieder. Hamb. 1775. 8. — 2) Die Temperamente; Lſtſp. Hamb. 1777. 8. — 3) Samlung vermiſchter Lieder; in Muſik geſetzt von J. M. König. Altona 1790. q. Fol. — 4) Die Diamanten; Schſp. in 1 A. Altona 1793. 8.

785b) **Grf. Waldem. Fr. v. Schmettow**, geb. 25. Febr. 1749 zu Celle; preuß. Geſandter; zog ſich 1778 nach Plön zurück; † 7. Juli 1794. — Der Egoismus; Lſtſp. a. d. Franz. (des Cailhava). Hamb. 1778. 8.

785c) **J. Jan. Joh. Ecker v. Eckhofen.** — Der Freimaurer im Gefängniſſe; Orig.-Lſtſp. Hamb. 1778. 8.

786) **L. C. H. Biſchoff** (vgl. §. 212, 181 u. 227, 455). — 2) Wölheim oder die Freuden in der Nacht, Lſtſp. in 1 A. v. B—ff. Stendal 1779. 8. — 3) Julie v. Parma, Lſtſp. in 2 A. v. Biſchoff. Stendal 1779. 8. — 4) Der Judenfeind; Trſp. in 1 Aufz. Stendal 1780. 8.

787) **Garlieb Hanker** (ps. F. L. Epheu), geb. 10. Sept. 1758 in Hamburg wo er unter dem Pſeudonymen an der Zeitſchrift Wodan (Hamb. 1778—79 II. 8.) Teil nahm; Licentiat der Rechte; † 1807. — 1) Die Maskerade; Geſellſchaftsſtück. Hamb. 1781. 8. — 2) Vivat das Leben; Lſtſp. Hamb. 1782. 8. — 3) Sophonisbe; Trſp. Deſſau 1782. 8. rep. 1794. 8. — 4) Die gemachte Liebeserklärung; Lſtſp. nach Dorat. Berl. 1782. 8. — 5) Der Hypochondriſt.

oder die Eheſcheidung; Lſtſp. in 5 A. nach J. J. Rouſſeau. Deſſau 1783. 8. rep. Leipz. 1794. 4. — 6) Die glückliche Probe; ein Drama in 1 A. Hamb. 1784. 8. — 7) Ludowike v. Sultheim; ein Drama in 5 A. Deſſau 1785. 8. — 8) Der Tempel des Ruhms; ein Gedicht. Leipz. 1783. 8.

788) **W. Bröckelmann**, Schauſpieler 1783—85 in Hamburg, ſpäter in Altona. — 1) Max v. Ohelm, oder die Folgen der Wette; Orig. Lſtſp. in 2 A. Hamb. 1783. 8. — 2) Selbſt iſt der Mann; Lſtſp. in 4 A. Hamb. 1787. 8. — 3) Vielerlei Handwerk, vielerlei Unglück, Poſſe; Neuſtrel. 1790. 8. — 4) Die Hautboiſten; Lſtſp. in 1 A. Caſſel 1797. 8.

789) **Heinr. Schmieder**, geb. 1763, Dr. der Rechte, Mitinhaber der Buchhandlung der Verlagsgeſellſchaft zu Hamburg und Altona. — 1) Kronholm, oder gleich iſt der Werther fertig. Leipz. 1783. 8. (vgl. §. 236, 18, 39.) — 2) Die Seelenverkäufer; Lſtſp. Dresden 1784. 8. — 3) Der gutherzige Sohn; Lſtſp. n. Florian. Frkf. 1791. 8. — 4) Die Tempelherren; Trſp. in 5 A. Mannh. 1791. 8. — 5) Das Familienabendeſſen, ein häusliches Sittengemälde in 1 Aufzuge; n. d. Franz. Hamb. 1799. 8. — 6) Die Rächer, Trſp. Hamb. 1799. 8. — 7) Adelheit v. Teck; Ritterſchſp. Hamb. 1799. 8. — 8) Axur, König von Ormus. Ein Singſpiel in 4 Aufz. Hamb. 1799. 8. — 9) Die Wilden. Singſp. n. d. Franz. Mannh. 1792 8. rep. Frkf. 1805. 8. — 10) Die beiden kleinen Savoyarden, Singſpiel in 1 A. Mannh. 1795. 12. — 11) Alceſte. Singſpiel. Mannh. 1792. 8. — 12) Heinrich der Löwe. Allegor. Singſp. in 2 Aufz. Frkf. 1793. 12. — 13) Raoul Blaubart; heroiſche Oper in 3 A. n. d. Franz. Altona 1802. 8. — 14) Der Inquiſitor von Tortoſa; Trſp. in 4 A. Hamb. 1804. 8. — 15) Saml. neuerer Schſp. f. d. deut. Theater. Hamb. 1803—5. III. 8.

Herausgeber des allgemeinen Theaterjournals. Mainz 1792; der Theaterzeitung und Rheiniſchen Muſen, Mannh. 1794—97; des Journals für Theater und andre ſchöne Künſte (11 Stücke. Hamb. 1798—99); des neuen Journals für Theater und andre ſchöne Künſte. Hamb. 1799. 8.; des Mannheimer Theaterkalenders; des Taſchenbuches fürs Theater auf 1798 u. 1799 (Mainz u. Hamburg. II. 8.); des Theaterkalenders für 1799 u. 1800 (Hamb. 12.); des Taſchenbuchs für Theater auf 1801. (Hamb. 8.)

790) **F. L. W. Knüppeln**, lebte (1798) in Altona. — 1) Thomas Morus; Trſp. in 5 A. Berlin 1785. 8. rep. Stendal 1793. 8. — 2) Gedichte; hrsg. v. ſeinem Bruder Jul. Frdr. Knüppeln. Halle 1793. 8. — 3) Gedichte. Görlitz 1802. 8.

791) **J. L. v. Heß**. — Circe und Ulyſſes; Oper in 3 A. Hamb. 1786. 8.

791 a) **K. Ferd. Dan. Grohmann**, Schauſpieler? — Gioconda oder Weiberrache kennt keine Grenzen; Trſp. Hamb. 1787. 8.

792) **Fr. Wilh. v. Schütz**, geb. 25. Apr. 1758 zu Erdmannsdorf bei Chemnitz; 1792 Legationsſecretär bei der franzöſ. Geſandtſchaft in Hamburg, 1793 ſächſ. Hofrat, privatiſierte ſeitdem auf ſeinem Gute Hoyesbüttel in Stormarn; eifriger Freimaurer; † . . . . Vgl. §. 222, 315, c. (Mendelsſohn) und §. 221, 61 (Leßings Nathan). Kordes 304. — 1) Verſuch einer vollſtändigen Sammlung Freymaurerlieder, zum Gebrauch deutſcher Logen. Hamb. 1790. 8. — 2) Arthur, Prinz v. England; hiſtor. kriegeriſches Trſp. in 4 A. nach Shakeſpeare. Altona 1801. 8. — 3) Der Hausſchleicher; Poße in 2 A. Altona 1801. 8. — 4) Die Katze läßt das Mauſen nicht, Poſſe in 1 A. Altona 1801. 8. — 5) Der Schornſtein zu Neuhoff oder Entdeckung des Aberglaubens; Schſp. in 4 A. Altona 1801. 8. — 6) Neue Schauſpiele. Altona 1802. 8. (enth. 3—5.)

793) **Fr. Leo**, ſeit 1795 Schauſpieler in Hamburg, wurde 31. März 1811 penſioniert, † 4. Juni 1811. — 1) Die Univerſitätsjahre oder Leichtſinn und Rache; Familiengemälde in 3 A. nach Ch. Goublaire bearb. Straßb. 1790. 8. — 2) Die Wette, oder Treue ſiegt; Lſtſp. in 3 A. Augsb. 1790. 8. — 3) Schulden ohne Geld zu zahlen; Lſtſp. Frkf. 1791. 8. — 4) Der Generalmarſch, Trſp. in 4 A. Frkf. 1793. 8. — 5) Der Eheteufel; Lſtſp. in 1 A. Hamb. 1799. 8.

794) **Joh. Fr. Schütze**, geb. 1. April 1758 zu Altona, 1794 Officiant beim Lotto daſelbſt; Verfaßer der Hamburgiſchen Theatergeſchichte (Hamb. u. Leipz. 1794. 8.); † 15. Oct. 1810. — Eimsbüttel oder die Johannisnacht; kom. Operette in 3 A. Hamburg 1791. 8.

795) **Friedr. Gottlieb Jul. Burchard** (ps. **Max Roller**), geb. 26. Apr. 1767 zu Roſtock, Juriſt in Roſtock; † daſ. als Kanzlei- u. Conſiſtorial-Fiscal 27. Juli 1807. — 1) Graf v. Santa Vecchia; Gemälde der Schwärmereien des 18. Jh. in 5 Aufzügen. Berl. 1792. 8. — 2) Die Dichterfamilie. Lſtſp. in 5 Acten. Roſtock 1793. 8.

796) **K. G. Mierſch**, Schauſpieler (1798 in Altona), † 1801. — 1) Jaffier und Blanka oder die Verſchwörung wider Venedig, Schſp. in 5 Aufz. Berl. 1793. 8. — 2) Die Ordensbrüder oder der Stein der Weiſen, Lſtſp. in 3 A. Berl. 1793. 8. — 3) Samlung von Luſt- und Schauſpielen. Bd. I. Berl. 1793. 8. (1, 2.) — 4) Das Urtheil, Lſtſp. in 5 Aufz. Berl. 1795. 8.

797) **G. A. F. Hanſing**, Schauſpieler und Schauſpieldirector einer Wandergeſellſchaft (1798 in Holſtein). — 1) Eppelein v. Gailingen, dramat. bearb. Leipz. 1795. 8. — 2) Künſtlerglück, oder die Proberollen; Lſtſp. in 1 A. Linz 1807. 8. — 3) Entdeckung durch Zufall; Schſp. in 4 A. o. O. 1808. 8.

798) **Fr. Guſt. Badewitz**. — Der glückliche Morgen; Schſp. in 2 A. Schwerin 1795. 8.

799) **K. A. Rüdinger**, geb. 18. Febr. 1755 zu Kelbra im Schwarzburgiſchen, ſtudierte in Halle; ſeit 1782 Hof-Schauſpieler in Schleswig; † . . . . — 1) Die Hochzeit des Figaro. — 2) Metromanie, n. d. Frz. — 3) Narciß der zweite, n. d. Franz. — 4) Erich und Abel, Könige v. Dänemark, ein vaterl. Trſp. in 5 Aufz. Schlesw. 1796. 8. — 5) Tillmer u. ſeine Familie, Schſp. in 3 A. Hamb. 1800. 8. — 6) Boiton und Claudine.

800) **Karl Frhr. v. Nettelbladt**. — Graf Montaldo; Schſp. Roſtock 1797. 8.

801) **J. F. Bauer**. — Karl v. Hochberg; Trſp. in 4 A. Roſtock 1797. 8.

802) **K. Koch**, Schauſpieler (1798 in Schleswig). — 1) Heinrich Raugraf v. Meinungen; Trſp. in 4 A. Altona 1798. 8. — 2) Der Weiberfeind. Die Männerfeindin. Zwei Luſtſpiele. Hamb. 1803. 8.

803) **Heimb. P. F. Hinze**, geb. zu Braunſchweig; Schauſpieler, in Amſterdam, Lübeck, † nach 1817. — 1) Die Erben; Lſtſp. in 1 A. Hanov. 1798. 8. — 2) Almanach dramatiſcher Spiele (in 1 A. 1: Künſtlers Fegefeuer. — 2: Oben und unten. — 3: Karl und Louiſe. — 4: Ein Streich zum Todtlachen. — 5: Adams ſieben Söhne). Hamb. 1815. 8.

804) **K. L. Giſeke**, geb. 21. Juli 1756 zu Quedlinburg, Sohn des Nic. Dietr. G. (§. 206, 67); Secretair zu Meisdorf; 1794 bevernſcher Rat zu Glücksburg; † nach 1820. — Der traveſtierte Hamlet, eine Burleske mit Arien und Chören. Wien 1798. 8.

805) **F. A. Dieck**, Buchbinder in Altona (1798). — Carl Stellheim und Lotte Roſenſee; ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen. Altona 1798. 8.

Veit Weber, Wilhelm Tell vgl. §. 278, 1019. 5.

§. 266.

In **Sachſen** und **Thüringen** entſtanden zahlreiche Schauſpiele, von denen mehre, namentlich die von Schauſpielern wie Keller, Fellner, Ochſenheimer, Böſenberg, Grüner, Ehlers, Vohs verfaßten auch zur Darſtellung gelangten; die Mehrzahl dagegen wurde wie andre Unterhaltungslectüre verfertigt und beſonders ſind die der Gelehrten und Prediger, die Stücke von Thilo, Daßdorf, Voigt, Horn u. andern wol nie auf der Bühne erſchienen. Von den Ritterſchauſpielen eines Cramer, Spieß, oder von den leichtfertigen Launs u. andrer fanden manche ihren Weg auf die Bretter. Goethes Schauſpiele der neunziger Jahre und die ſpäteren (Mahomet, Tancred, Natürl. Tochter) wurden in Weimar gegeben wie die des in Weimar gebornen Kotzebue oder des Copiiſten Roſt und des Theaterdichters Vulpius. Alles, in Weimar nicht nur, ſondern in ganz Deutſchland, überſtrahlten Schillers Schöpfungen, die mit Ausnahme der Jungfrau von Orleans ſämtlich

zuerſt in Weimar gegeben wurden. — Eine eigentümliche Erſcheinung ſind die Schauſpiele des Grafen Brühl, der ein ſchwaches Bild der Luſt des Selbſtdichtens und Selbſtagierens, wie ſie im 16. Jh. das Schauſpiel ſchuf und belebte, darbietet.

806) **Siegm. Imm. Mattheſius.** — 1) Die zärtliche Tochter. Lſtſp. Chemnitz 1767. 8. — 2) Die Herrſchaft der Weiber; Nchſp. Chemn. 1768. 8. rep. 1784. 8. — 3) Der Rangſtreit; Operette. Chemn. 1784. 8. — 4) Die geprüfte Bruderliebe; Lſtſp. Chemn. 1785. 8. — 5) Vier Luſtſpiele. Chemn. 1785. 8.

807) **A. F. Grf. v. Brühl**, geb. 31. Juli 1739 zu Dresden, Sohn des Miniſters; Krongeneralfeldzeugmeiſter und Gouverneur v. Warſchau; lebte meiſtens auf ſeinem Gute Pförten in der Lauſitz; ſtarb auf einer Reiſe in Berlin 30. Jan. 1793. — Flüchtiger Nachbildner franzöſiſcher Stücke; gewöhnlich fertigte er zum Geburtstage ſeiner Frau ein Stück und ſpielte es dann auf einem eignen Theater zu Pförten, das mit dem Privattheater der Gräfin Pückler in Muskau wetteiferte. Vgl. Schlichtegrolls Nekrolog 1793. 2, 48 ff. — 1) Theatraliſche Beluſtigungen. Dresd. 1785—90. V. 8. — I, 1: Das Findelkind, Lſtſp. in 5 A. — 2: Die Brandſchatzung, Lſtſp. in 5 A. — 3: Das entſchloßne Mädchen, Dram in 1 A. — II, 4: Ein jeder reitet ſein Steckenpferd. Lſtſp. in 5 A. — 5: Die kindliche Liebe, Lſtſp. in 3 A. — 6: Die Rache, Lſtſp. in 2 A. — III, 7: Der Bürgermeiſter, Lſtſp. in 5 A. — 8: Der ſeltſame Spiegel, Lſtſp. in 1 A. — 9: Bald klein bald groß, Feenluſtſp. in 1 A. — 10: Der eiſerne Mann, Lſtſp. in 1 A. — IV, 11: Die Erbſchaft, oder das wunderliche Teſtament, Lſtſp. in 5 A. — 12: Erſt geprüft! Lſtſp. in 1 A. — 13: So zieht man dem Betrüger die Larve ab, Lſtſp. in 5 A. — V, 14: Kein Dienſt, auch dem Geringſten geleiſtet, bleibt unbelohnt; Lſtſp. in 4 A. — 15: Skizze der rauhen Sitten unſrer guten Voreltern, Lſtſp. in 5 A. — 16: Die würdige Mutter, Lſtſp. in 5 A. — 17: Edelmuth ſtärker als Liebe; Lſtſp. in 1 A. — 2) Der Harfner, oder nichts iſt ſo fein geſponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen; Ritterſch. in 3 Aufz. Erfurt 1794. 8. rep. Dresd. 1804.

807a) **Fr. Th. Thilo** (§. 224, 361). — 1) Euphemie, bürgerl. Trſp. Leipz. 1775. 8. — 2) Die großmüthigen Erben; Lſtſp. Frkf. u. Leipz. 1776. 46 S. 8. — 3) Adelheid oder die unwahrſcheinliche Liebe; Schſp. Leipz. 1779. 8. — 4) Die Einſprüche; oder Ende gut alles gut; Lſtſp. Leipz. 1779. 8.

808) **Heinrich Keller**, Schauſpieler. — 1) Die Räuber, vgl. §. 226, 440. (Der Räuber notzüchtigt ein Mädchen; als er erfährt, daß es ſeine Tochter, erſticht er ſich; ſie ſtirbt.) — 2) Die Kirmes. Leipz. 1775. 8. vgl. Friedel. — 3) Lieber heut als morgen; Lſtſp. Freiberg 1785. 8.

808a) **K. Wilh. Daßdorf**, geb. 2. Febr. 1750 zu Stauchitz in Sachſen; Hofrat und Bibliothekar in Dresden; † 1812. — Andromache. Dresd. 1777. 8.

808b) **K. H. Seifried.** — Der ſehende Blinde, ein Luſtſpiel in einem Aufz., nach dem Franzöſ. des Le Grand. Dresden 1777. 48 S. 8.

808c) **Chriſtiane Karoline Schlegel**, geb. **Lucius**, geb. 7. Dec. 1739 zu Dresden, Tochter des geh. Cabinetsregiſtrators Krl. Frdr. Lucius; ſeit 1760 mit Gellert in Briefwechſel; am 6. Oct. 1774 mit dem Paſtor Gottlieb Schlegel zu Burgwerben bei Weißenfels verheiratet, der 21. Jan. 1813 im 82. Jahre ſtarb; im Juni 1814 kehrte ſie nach Dresden zurück; † nach 1823. (Vgl. Briefwechſel Gellerts mit Demoiſelle Lucius, hrsg. v. F. A. Ebert. Leipz. 1823. XII. u. 640 S. 8.) — Der Herausgeber ihres Trauerſpiels war Chr. Fel. Weiße; es wurde veranlaßt durch einen am 27. Dec. 1777 zu Dresden vorgefallnen Mord. — Düval und Charmille, ein bürgerlich Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Von einem Frauenzimmer. Leipz. 1778. 140 S. 8.

809) **Chr. Gottlieb Neumann**, geb. 1754 zu Königsberg in Pr.; Schauſpieler in Weimar † 1791. — 1) Wilby und Amalie; oder die glückliche Entdeckung; Lſtſp. Hildesh. 1778. 8. — 2) Die Ueberraſchungen; Vorſp. Jena 1786. — 3) Gottfried v. Bouillon; Schſp. n. Taſſo. Halle 1788. 8. — 4) Kunz v. Kauffungen, oder der ſächſ. Prinzenraub. Schſp. Köthen 1789. 8.

810) **Karl Gottlob Rößig**, geb. 1752 zu Merſeburg, Advocat, 1793 ord. Prof. in Leipzig; † 20. Nov. 1806. — Verſuche im muſikaliſchen Drama, nebſt einigen Anmerkungen über die Geſchichte und die Regeln deſſelben, wie auch

über die Moralität und Vortheile des Theaters. Bayreuth 1779. 8. (Niobe. Alcyone. Iphigenia. Polyxena. Jo.)

810a) **Fellner**. — Der Chargenverkauf. Ein Luſtſpiel (in 1 A.) Altenburg 1780. 64 S. 8. (Unterlieut. Wille will ſeine Charge verkaufen, um ſeiner Mutter helfen zu können. Der König belohnt ihn.)

811) **Chr. L. Stelzer**, 1781 Referendar in Magdeburg. — Franciſca Montenegro; Trſp. in 5 A. Magdeb. 1781. 8.

812) **Georg Karl Claudius** (ps. Franz Ehrenberg). Vgl. §. 277, 1005. — 1) Kindertheater. Frkf. 1782. 8. — 2) Das Feſt wahrer Freundſchaft; Schſp. Frkf. 1782. 8. — 3) Nachſpiele zum Behuf des deut. Theaters. Frkf. 1783. 8. — 4) Das Rendezvous oder Untreue aus Liebe; Lſtſp. Frkf. 1783. 8. — 5) Julius v. Dürbach. Frkf. 1784. 8. — 6) Die verſtörte Wirthſchaft. Lſtſp. Frkf. 1784. 8. — 7) Die beiden Freunde; Schſp. Frkf. 1784. 8. — 8) Die Grafen Guiscard. Trſp. Wien 1788. 8. — 9) Der Fürſt u. ſein Volk; deutſches Nationaldrama Leipz. 1791. 8.

813) **Friedr. Guſt. Schlicht**, lebte als Juſtizcommiſſar zu Magdeburg. — 1) Otto der Schüz. Landgraf zu Heſſen. Ein Heldenſpiel. In vier Aufzügen. Leipz. 1782. 8. (Schneiders Singſpiel, unten Nr. 826, bildet die Grundlage.) — 2) Das Hallorenfeſt; Singſp. Magdeb. 1783. 8.

814) **K. Aug. Seidel**, lebte in Weißenfels, † 22. Febr. 1822. — 1) Am Ende eine Betſchweſter. — 2) Der Sklav; Schſp. m. Geſang. Berl. 1783. 8. — 3) Kinderſchauſpiele. Weißenfels 1790—92. III. 8. — 4) Merinval, Trſp. in 5 A. aus d. Frz. Arnauds. o. O. 1793. 8. — 5) Edelmuth und Rachſucht; Schſp. in 3 A. Leipz. 1794. 8. — 6) Theaterſtücke. (1: Gutherzigkeit und Eigenſinn. — 2: Die Macht der Kindesliebe. — 3: Der fromme Betrug. — 4: Der Fehler in Formalibus. — 5: Die Stiefſöhne. — 6: Netto 56 Ahnen; Luſtſp.) Leipz. 1789. II. 8.

815) **G. L. Hempel**, geb. 1736 zu Merſeburg; Schauſpieler in Dresden; † 23. Juli 1786 — 1) Karl u. Louiſe, oder nur einen Monat zu ſpät; bürgerl. Trſp. in 5 A. Leipz. 1785. 8. — 2) Schwärmereien des Haßes u. der Liebe. Trſp. in 4 A. Leipz. 1785. 8. — 3) Die Inkas; Schſp. Leipz. 1786. 8.

816) **Ferd. Ochſenheimer**, geb. 1756 zu Mainz, Schauſpieler in Ansbach, Dresden (1800), Leipzig, 1807 in Wien, wo er † 1. Nov. 1822. (Entomolog. — 1) Das Manuſcript, Schſp. Frkf. 1791. 8. — 2) Er ſoll ſich ſchlagen; Lſtſp. in 1 A. Mannh. 1793. 8. — 3) Verlegenheit und Liſt; eine Reiſeſcene. Prag 1793. 8. — 4) Die Einquartierung; Schſp. in 1 A. Mannh. 1794. 8. — 5) Die Weihe des Künſtlers, Prolog. — 6) Der Brautſchatz; Lſtſp. in 1 A. Dresd. 18..

817) **Wilhelm Fink**, geb. 1770 zu Köthen, Hauslehrer bei Halle, † 15. Juni 1794 zu Köthen. Er nannte ſich G u ſt a v E d i n h a r d. — 1) Die Verſchwörung der Pazzi zu Florenz, Trſp. Leipz. 1791. 8. — 2) Heinrich der Löwe. Leipz. 1791. II. 8. — 3) Otto v. Schwarzburg. Leipz. 1793. 8. — 4) Gemälde aus dem alten Ba.. Köthen 1794. 8.

818) **Joh. Heinr. Böſenberg**, geb. zu Hanover etwa 1750, ſeit 1767 Schauſpieler in Amſterdam, Münſter, ſeit 1786 bei der Seconda'ſchen Geſellſchaft in Dresden, feierte 1817 ſein Jubiläum; † . . . . — 1) Dramatiſcher Beitrag für das Hoftheater in Dresden. Dresd. u. Leipz. 1791. 8. (1: Elsbeth v. Sendhorſt. 2: Großmut und Liebe. 3: Einer prellt den andern. 4: Die amerikaniſche Waiſe.) — 2) Die verſchloſſene Thür; Lſtſp. in 3 A. Dresd. u. Leipz. 1792. 8. — 3) Der Podagriſt, Originalluſtſp. in 2 Acten. Leipz. 1797. 8.

818a) **K. Fr. Schelcher**. — Capello und Turry, oder was wirkt nicht Liebe und Rache. Schſp. Leipz. 1792. 8.

819) **Chr. Fr. Voigt**, geb. 16. Mai 1770 zu Camenz; Prediger zu Leipzig; † 5. Jan. 1814. — 1) Radegunde v. Thüringen; Trſp. Berl. 1792. 8. — 2) Der Fürſt als Menſch; Schſp. Halberſt. 1792. 8. rep. 1816. 8. — 3) Leidenſchaft und Pflicht; Familiengem. in 5 A. Leipz. 1793. 8. — 4) Triumph des deutſchen Witzes in einer Samlung der ſtechendſten Sinngedichte und witzigſten Einfälle deutſcher Köpfe. Leipz. 1798. II. 12. rep. 1800. II. 12. — 5) Die Gärten. Lehrged. in 4 Geſängen nach Delille. Jena 1796.

820) **Chr. A. Horn**, geb. 15. Jan. 1753 zu Schweinfurt; Pfarrer zu Rehweiler, † 14. März 1798 zu Leipzig. — 1) Antonius u. Kleopatra, Trſp. 1796. 8. (nach Shakeſpeare für die Bühne.) — 2) Fanny und Thomſon, oder der Sieg der Liebe; Schſp. Prag 1798. 8.

821) **Joh. K. Wilh. Palm**, Commiſſionsſecretär bei dem Salzamte in Schönebeck (1798). — 1) Verbrechen aus Unſchuld, ländl. Sittengemälde in 4 Aufz. Magdeb. 1796. 8. — 2) Fürſtenglück; fürſtl. Original-Familiengemälde in 1 A. Magdeb. 1796. 8.

822) **Wolf Davidſon**, geb. 1772 zu Berlin; Arzt daſelbſt; † 19. Aug. 1800. (Die beiden Schauſpiele, die unter ſeinem Namen erſchienen, lehnte er von ſich ab. A. L. Z. Intell. Bl. 1798. S. 70 f.) — 1) Tai und Scheick, oder der Feſttag des böſen Gottes; Schſp. Leipz. 1797. 8. — 2) Leichtſinn und Reue, oder erſt wäg's, dann wag's. Luſtſp. in 3 A. Liegnitz 1797. 8.

823) **Chr. Fr. Wutſtrack**. — Der Heiratscontraſt, Schauſp. in 5 A. Leipz. 1799. 8.

824) **Gottfr. Wohlbrück**, geb. 1772 zu Berlin; Schauſpieler; 1817 Regiſſeur des Leipziger Stadttheaters; † 27. Apr. 1822. — Das Gelübde; Schſp. (nach Hagemeiſter) in 5 A. Hamb. 1802. 8. —

825) **E. A. W. Roſt**, Amtscopiſt zu Weimar (1798). — Caecilie. — Laura. — Melanie. — Die Officiere. — Die Mädchenwerber oder der gelehrte Diener; Lſtſp. Leipz. 1778. 8. — Alonzo und Leonore; Trſp. in 5 A. Eiſenach 1790. 8. — Lohn der Freundſchaft, Schſp. in 5 A. Caſſel 1801. 8.

826) **Ernſt Chrſtn. Gottlob Schneider**. — Otto der Schütz; Singſp. in 3 A. Gotha 1779. 8. (hiernach arbeitete Schlicht. Nr. 813.)

827) **J. G. B. Büſchel**, geb. 1758 zu Leipzig; Regimentsquartiermeiſter daſelbſt; † 1813. — 1) Schauſpiele für Deutſche Bühnen. Leipz. 1780. 8. (1: Theodor u. Julie; Trſp. in 5 A. — 2: Canut; Trſp. n. Schlegel in 3 A. — Der Graf v. Warwick; Trſp. in 5 A.) — 2) Die Zöglinge der Natur; Roman. Prag u. Leipz. 1793. II. — 3) Launige Gemälde. Leipz. 1795. 8.

827a) **Gottfr. Konr. Böttger**, geb. 1731 zu Sondershauſen; Rector daſ. † 26. Nov. 1794. — 1) Der angenehme Monat; Familienroman. Nordhauſ. 1773—81. V. 8. — 2) Der gebeſſerte Ehemann; Lſtſp. Nordh. 1780. 8. — 3) Der Zaubergürtel und das Kaffeehaus zu Paris; zwei Luſtſpiele. Nordh. 1780. 8.

827b) **Karl H. Wachsmuth**. — Fingal in Lochlin; Schſp. nach Oſſian. Deſſau 1787. 8.

828) **Sigism. Grüner**, Schauſpieler. — 1) Prellerei über Prellerei oder Hierin beſpiegelt Euch. Ein deutſches Familiengemälde in drei Aufzügen. Riga u. Königsb. 1789. VIII. u. 160 S. 8. — 2) Die Tiſchglocke, Lſtſp. 1798. — 3) Die Tochter der Liebe (nach Brühls Findelkind). — 4) Das Gelübde; heroiſches Schſp. in 4 A. Mannh. 1803. 8. — 5) Das Mädchen der Neigung; Schſp. Köln 1805. 8.

829) **Franz Traugott Senf**. — Wohlthun macht glücklich; Schſp. in 2 A. Deſſau 1794. 8.

830) **F. Piper**, Schauſpieler? — 1) Der Mammon, Schſp. in 4 A. Jena 1795. 8. — 2) Gewinn durch Verluſt; Lſtſp. in 3 A. Gera 1796. 8. — 3) Die Brüder; dramat. Gemälde. Roſt. 1797. 8. — 4) Die Freywilligen; Lſtſp. in 3 A. Roſtock 1814. 8. — 5) Das Brautpaar; Trſp. in 5 A. Berl. 1821. 8.

831) **Ehlers**, Schauſpieler, geb. 1774 in Hanover, 1800 in Weimar. † 11. Nov. 1845 in Mainz. — Die unerwartete Hülfe; Lſtſp. Hanov. 1796. 8.

832) **Eliſe Müller**. — 1) Broll und Louiſe, oder was vermag die Liebe nicht; Schſp. Gotha 1797. 8. — 2) Die Koſtgängerin im Nonnenkloſter, Schſp. Gotha 1797. 8.

833) **Friedr. Vohs**, Schauſpieler in Weimar (1798). — Thusnelde oder der Ritter vom goldnen Sporn. Schſp.

834) **Nehrlich**, Maler, geb. im Weimarſchen; lebte in Coburg und Meiningen. — Seltamiro; Trſp. in 5 A. Jena 1798. 8.

835) **Ign. Frd. Arnold.** — 1) Der alte Taufendfafa; Poße in 3 A. Rudolft. 1799. 8. — 2) Der graue Engel; eine orientalifche Erzählung. Rudolft. 1798. 8.

836) **C. H. Köhler.** — So gehts den alten Freyern; k. Oper in 3 A. Eifenach 1801. 8.

837) **Auguft v. Thümmel**, Stieffohn des Humoriften. (§ 224, 340.) — 1) Ferdinand; ein Roman. Halle 1803. II. 8. rep. 1825. II. 8. — 2) Dramatifche Scenen zum gefelligen Vergnügen. Coburg 1804. 8. — 3) Die kleinftädtifchen Freier. Luftfp. Cob. 1807. 8.

§. 267.

Was fich in Brandenburg, Pommern und **Preußen** an dramaturgifchem Leben regte, war meiftens auf Berlin befchränkt. In Königsberg, das in der Philofophie durch Kant und in der humaniftifchen Bildung durch Herder bedeutenden Einfluß übte, hatte feit Hippels unbedeutenden Verfuchen kaum wieder ein Bühnendichter fich hervorgewagt. Der General v. Diericke mehr der vergangnen als der gegenwärtigen Zeit angehörig, hatte fich mit feinem Eduard Montrofe erfchöpft; feitdem traten nur Werner mit den Hufaren und die Schaufpieler Steinberg und Schildbach mit Theaterbearbeitungen fremder Stücke oder eignem Bühnenmachwerk hervor. Kaum den Wert diefer Arbeiten haben die höher gemeinten Baczkos (§. 278, 1023). In Berlin gaben Schaufpieler wie Döbbelin u. Iffland, und Beamte wie Paalzow, Müchler, Herklots u. f. w. ihren Beitrag zur Bühne. Befonders wirkfam war Engel (§. 277), nicht fowol durch die wenigen Luft- und Schaufpiele, die er verfaßte, als durch die anregende Leitung des Theaters. Die Namen Efchke, Seyfried, Döbbelin und Plümicke (§. 25…) deuten an, aus welchen Händen er fein Publicum empfieng und wie es befchaffen war. Ihm folgte Iffland, neben dem F. L. Meyer und die Unger thätig waren, meiftens durch Bearbeitung ausländifcher Stücke. Als Ifflands Wirkfamkeit fchwächer wurde, bemächtigten fich Jul. v. Voß (§. 279, …) und Genoßen der Bühne, die trotz aller Anftrengungen in Bezug auf die dramaturgifche Seite niemals wieder über die Linie emporgekommen ift, auf der fie zu Ifflands Zeit ftand.

838) **Karl Gottlieb Döbbelin**; Schaufpieler und Director in Berlin; † 10. Dec. 1793. — 1) Pfyche in ihrer Kindheit; Vorfp. m. Gefang. Berl. 1775. 8. — 2) Philidor oder der neunzigjährige Greis; Vorfpiel. Berl. 1776. 8.

839) **Riebe**, Unterofficier in Berlin. (vgl. §. 236, 18, 10.) — Gräfin Walberg; Trfp. in 5 A. Berl. 1776. 8.

840) **O. F. v. Diericke**, geb. 1742 in Potsdam; Generalmajor und Chef eines Infanterieregiments zu Braunsberg in Oftpreußen; † 17. Apr. 1819 in Neufchönberg bei Berlin. — Gedichte in den Göttinger Mufenalmanachen. — Eduard Montrofe; Trfp. in 5 A. Königsb. 1776. 8. rep. 1787. 8. (auch im Theater der Deutfchen. Bd 16. Königsb. 1776, Nr. 1.)

841) **K. Steinberg**, Mitdirector des Theaters in Königsberg (1798). — 1) Richard III. nach Shakefpeare (oder Weiße). — 2) Menfchen und Menfchenfituationen; Schfp Frkf. u. Leipz. 1781. 8. — 3) Die Hand des Rächers; Fortfetzung der Jäger [von Iffland] Schfp. in 5 Aufz. Leipz. 1795. 8. — 4) Leichtfinn und Größe; ein Familiengemälde in 5 Aufz. Leipz. 1795. 8.

841a) **Ernft Adolph Efchke**, geb. 17. Dec 1766 zu Meiffen; Oberfchulrat; Inhaber eines Taubftummeninftituts zu Berlin; † 17. Jul. 1811. — Der Todfchlag kommt an den Tag, es fey auch fo fpät als es will; oder: die Liebhaber ein paar Mörder. Schfp. Dresd. 1783. 8.

842) **H. Wilh. Seyfried**, geb. 28. Jul. 1755 zu Frankfurt. Schaufpieler;

Theaterdichter bei verſchiednen Geſellſchaften; lebte zuletzt in Berlin, wo er am 20. Apr. 1800 ſtarb. — 1) Die ohnmächtige und zur Ruhe geſetzte Wolke; Nachſp. Frkf. 1783. 8. — 2) Liebe; Vorſp. m. Geſängen. Osnabr. 1786. 8. — 3) Die Thronfolge; fürſtl. Familiengemälde. Berl. 1786. 8. — 4) Der Neujahrstag; Poße. Berl. 1790. 8. — 5) Schröder und Fleck; Duodrama; Berl. 1788. 8. — 6) Ein dramatiſches Wort zu ſeiner Zeit. Die Königl. National-Bühne in Berlin betreffend. Berl. 1788. 8.

843) **Karl Chſtph. Nenke**; 1798 Auditeur in Berlin. — 1) Carvallo, oder der Fluch der Eltern; Schſp. Berl. 1784. — 2) Julchen Grünthal oder die Folgen der Penſionsanſtalten. Schſp. Berl. 1784. 8.

844) **K. Ferd. Paalzow**, geb. 1753 zu Oſterburg in der Altmark, 1787 Criminalrat in Berlin, 1798 Kriegs- u. Domänenrat, ſpäter Kammerfiscal zu Marienwerder; † . . . — Der edelmüthige Sohn; Drama. Stendal 1786. 8.

844a) **Karl Wilh. Brumbey**, geb. 24. Jan. 1757 zu Dresden; Prediger in Berlin; † nach 1826. — 1) Elfriede; eine Trag. zur Muſik. Elbing 1786. 8. — 2) Die Heurath; eine Komödie. Berl. 1773. 8. — 3) Die Verſchwiegenheit; Schäferſpiel. Berl 1773. 8 — 4) Wilhelm und Wilhelmine, oder das Schickſal zweier Liebenden. Roſt. 17.. III. 8.

845) **C. F. Schröter**. — Die große Toilette; Lſtſp. Berl. 1788. 8.

846) **Karl v. Rehdiger**, (1790) preuß. Legationsrat in Berlin; † 1796. — Der Statthalter; Trſp. Berl. 1791. 8.

847) **Fr. Wilh. Räbiger**, geb. 1769 zu Berlin, lebte dort unabhängig; † . . . . — 1) Verbrechen aus Edelmuth; Schſp. in 4 A. Berl. 1791. 8. — 2) Wilhelmine von Hardenſtein; Schſp. Halle 1792. 8. — 3) Remplacant oder Joſ. v. Hazzi; ein ächtes Gemälde unſrer Tage; Schſp. in 3 A. Elberf. 1810. 8.

848) **Schildbach**, Schauſpieler, dann (1798) Gaſtwirt zu Königsberg. — 1) Der Fürſtentempel; Vorſp. bei Gelegenheit der böhm. Krönung. Prag 1792. 8. — 2) Die Recrutirung; Lſtſp. Prag 1793. 8. — 3) Die Heyrath aus Deſperation; Lſtſp. in 4 A. Prag 1793. 8. — 4) Die Verlegenheit; Lſtſp. Prag 1793. 8.

849) **G. F. Wurrwitz**, Schauſpieler? — 1) Alcidon und Dorinde. Küſtrin 1792. 8. — 2) Wenda, Fürſtin v. Pohlen, oder unglückliche Heirath; Trſp. in 3 A. Berl. 1796. 8.

850) **Karl Chriſtian Engel**, Bruder Joh. Jakob's, geb. 12. Aug. 1752 zu Parchim, ſtarb als Arzt zu Schwerin 4. Jan. 1801. Luſtſpiele voll ſtarker Charakteriſtik. — 1) Biondetta, allegor. Schſp. m. Geſang in 4 Aufz. Berl. 1792. 8. — 2) Der Geburtstag oder die Ueberraſchung, ein ländliches Luſtſp. Berl. 1796. 8. — 3) Das Mutterpferd, Luſtſp. in 2 Aufz. Berl 1799. 8. — 4) Der kleine Irrthum, Luſtſp. in 1 Aufz. Berl. 1799. 8.

851) **Fr. Werner**; Juriſt in Königsberg. — Die Huſaren; Schſp. in 5 Handlungen. Hanov. 1793. 8. Osnabr. 1796. 8.

852) **Karl Alex. Herklots**, geb. 19. Jan. 1759 zu Dulzen bei Eilau; 1779 Referendar in Königsberg, dann beim Kammergericht in Berlin und ſpäter Theaterdichter daſelbſt; † 23. März 1830 in Berlin. — 1) Schwarz u. Weiß, Operette. Berlin 1793. — 2) Die böſe Frau, Oper. Berlin 93. — 3) Der Mädchenmarkt, Oper. Berlin 93. — 4) Das Incognito, Oper. Berl. 1793. — 5) Der Prozeſs oder Verlegenheit und Irrtum, Lſtſp. in 2 Handlungen. Berl. 1794. 8. — 6) Pygmalion oder die Reformation der Liebe, lyr. Drama in 2 Handlungen. Berl. 1794. 8. — 7) Der kleine Matroſe. Hannov. 1799. 8. (Darin: *Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens Klaget heut zu Tag ſo mancher arme Wicht.*) — Außerdem etwa 70 Ueberſetzungen italieniſcher und franzöſiſcher, größerer und kleinerer Singſpiele, zu beibehaltner Muſik.

853) **A. W. Heidemann** — 1) Tugend und Laſter, Trſp. in 5 A. Berl. 1796. 8. — 2) Das dicke Halstuch; Lſtſp. in 1 A. Berl. 1796. 8.

854) **Aug. Clar**. — Ludwig und Agnes, Schſp. in 3 A. Berl. 1796. 8.

854a) **K. Theod. Gutjahr** (ps. **Sellow**), geb. 1773 zu Sorau, Prof. zu Greifswald; † 4. Oct 1809 zu Rappenhagen bei Greifswald. — Antonio Caduti; Trſp. in 5 A. Leipz. 1801. 8.

§. 268.

In **Schleſien** und Polen waren wenige ſo arbeitſam wie der Riemer Schlenker und ſein Landsmann Preſſer, was nach den Proben des Fräuleins v. Wundſch und der Frau v. Wallenrodt, die Schillers Räuber fortſetzte, nicht zu bedauern iſt. Elogius Meyer ſtarb zu früh, um das Talent, das in ſeiner Horribunda ſich ankündigte, abklären und ausbilden zu können. Das kleine Schauſpiel des Prinzen Eugen von Würtemberg-Oels kann nur als Zeugnis ſeines Intereſſes an der Bühne gelten.

855) **Schlenker,** Riemer und Bürger zu Breslau. — 1) Komödien für deutſche Schauſpieler. Bresl. 1771. 8. — 2) Der baroniſierte Bürger, n. d. Frz. — 3) Irene, n. d. Frz. — 4) Die Hofmeiſterin, n. d. Frz.

856) **Maxim. Scholz,** Regiſſeur u. Schauſpieler zu Breslau, † nach 18.. — Die beiden Fächer; Luſtſp. in 1 A. Prag 1778. 8. Dritte Ausg. Pilſen 1794. 8.

856a) **S. E. v. Wundſch.** — Wilhelm und Hannchen. Eine Operette in drey Aufzügen. Breslau 1778. 127 S. 8. (unter der Widmung: S. E. v. W.)

857) **J. D. Henſel,** Schauſpieler. — 1) Die Freymäurer, oder ihr Schönen forſchet umſonſt. Lſtſp. in 3 A. Frankfurt u. Leipz. 1780. 8. — 2) Daphne, oder die Friedensfeier in Arkadien; Singſp. in 3 A. Hirſchberg 1798. 8. — 3) Singſpiele. Hirſchb. 1799. II 8.

858) **S. G. Preſſer,** lebte zu Breslau. — 1) Die Flucht oder die Macht der Liebe; Familienſcene. Bresl. 1784. 8. — 2) Signe und Habor, oder Liebe ſtärker als der Tod. Trſp. Bresl. 1785. 8. — 3) Der Hauptmann; Lſtſp. Bresl. 1785. 8. — 4) Theone und Siegbert; Melodr. Bresl. 1785. 8. — 5) Die Folgen der Eiferſucht; Trſp. Bresl. 1786. 8. — 6) Bald wäre aus dem Scherz Ernſt worden; Lſtſp. in 2 A. Bresl. 1786. 8. — 7) Der Page; Lſtſp. Bresl. 1786. 8. — 8) Semiramis; Trſp. n. Voltaire. Bresl. 1786. 8. — 9) Arthur; ein Monodrama. Bresl. 1786. 8. — 10) Colma; Monodr. Bresl. 1786. 8. — 11) Nicht immer macht Erziehung den Menſchen oder der Inſtinct; Schſp. Bresl. 178. 8. — 12) Monime; Monodr. (Bresl.) 1787. 8.

859) **Prinz Eugen** Friedrich Heinrich von **Würtemberg-Oels,** geb. 21. Nov. 1758, † 20. Juni 1822. Vgl. S. 997. — Der glückliche Tag; Schſp. in 1 A. Oels 1791. 8.

860) **Bernh. Stein** (eigentl. **Kahlert**). — Die Waffenbrüder; trag. Sittengemälde a. d. Zeiten der Kreuzzüge. Bresl. 1792. 8.

861) **Joſ. Herbſt,** Schauſpieler; † um 1796. — 1) Cava von Conſegra, ein Opfer der Weiberrache. Trſp. Bresl. 1794. 8. — 2) Der glückliche Zufall. Lſtſp. (um 1798.)

862) **M. M. Körtinger.** — Anello; Trſp. in 5 A. Warſchau 1797. 8.

863) **F. Herrmann.** — Alexei, Prinz Peters des Großen; Trſp. in 5 Aufz. Warſchau 1799. 8.

864) **Frau v. Wallenrodt,** geb. Joh. Iſab. Eleon. v. Koppy, geb. 28. Febr. 1740 zu Uhlſtedt bei Orlamünde; 1762 mit dem Rittmeiſter v. W. verheiratet, der 1776 als Major zu Breslau ſtarb; ſie lebte abwechſelnd in Leipzig, Berlin, Prag, zuletzt bei ihrer Tochter, Fr. v. Krockwitz, zu Lampersdorf in Schleſien, wo ſie 11. Oct. 1819 ſtarb. Verfaßerin zahlreicher Romane; hier nur als Fortſetzerin der Räuber zu nennen. — Karl Moor und ſeine Zeitgenoſſen nach der Abſchiedsſcene am alten Thurm. Ein [dramatiſches] Gemälde erhabener Menſchennatur, als Seitenſtück zum Rinaldo Rinaldini. Mainz u. Hamburg 1801. 8. Vgl. Boas, Schillers Jugendj. 2, 89 f.

865) **Wilh. Ferd. Eulogius Meyer,** geb. 1784 zu Breslau; Dr. d. Philoſ. 18. Mai 1805 in Breslau. — 1) Klio-Thalia. Bresl. 1801. — 2) Eros, dichteriſche und witzige Aufſätze. Berl. 1805. 8. — 3) Horribunda; Drama in 5 A. Berl. 1805. 8.

§. 269.

Die **Schauspiele für Kinder** können in doppelter Beziehung als Zeichen der Zeit gelten; einmal geben sie lebhaft Kunde von der weit verbreiteten und bis in den Schoß der Familien eingedrungenen Theaterliebhaberei; sodann erinnern sie an die vielfachen pädagogischen Experimente jener Jahre. Die meisten zielen auf Redegewandtheit und sittliche Bildung der Kinderwelt ab; beides wäre durch geeignetere Mittel beßer zu erreichen gewesen. Die Ausschließung aller Motive, welche den Menschen im Schauspiel bewegen, und die Beschränkung auf eine in lauter Güte und Liebreichheit unnatürlichen Kinderwelt machen diese kleinen Stücke entweder langweilig für Kinder oder zu unwillkürlichen Satiren auf die pädagogisch-philanthropischen Verfaßer. Die unartigen Leidenschaften der Kinder durften, da die Stücke von Kindern dargestellt wurden, nicht in Bewegung gesetzt werden, um die Kinder nicht kennen zu lehren, was die Beßrer bekämpfen wollten; so sind die Geschöpfe, die darin auftreten, in der Regel lauter kleine Engel, wie sie weder in den Kinder- und Schulstuben wachsen, noch im Leben sonst wo. Die alten Schulspiele, in denen die anwachsende Jugend und die jungen Leute die Rollen erwachsener Menschen zu spielen hatten, waren ungleich beßre Mittel der Wolredenheit und Zucht, als die Arbeiten dieser Art, mit denen Pfeffel (§. 226, 431, 7), sogar Schummel (§. 224, 343, 7.) vorangegangen waren und Chr. F. Weiße, K. A. Seidel, Claudius (§. 266, 812), Koller (§. 258, 628.), Röding, Jani, Rode, Trützschler, Löper und Schink, Beigel, Sartorius, Vaders, Armbruster und, nach dem Französ. der Frau v. Genlis übersetzend, Wittenberg und mehre Ungenannte folgten.

866) **J. H Röding** (geb. 20. Nov. 1732 zu Hamburg; Privatlehrer; † 28. Dec. 1800). Der schuldlose Knabe, Lstsp. Hamb. 1776. 8. — Die Mädchenschule; ein Spiel für kleine Schönen. Hamb. 1777. 8. — Der großmüthige Bauerknabe; ein Spiel für Kinder. Hamb. 1777. 46 S. 8.

867. a) Die Geschwisterliebe, Schsp. Leipz. 1776. 8. — b) Die Milchschwester, Schsp. Leipz. 1776. 8. — c) Das Weihnachtsgeschenk, kl. Lustsp. Leipz. 1776 8. — d) Der Geburtstag, kl. Lstsp. in 1 A. Leipz. 1776. 8. — e) Die Mädchenschule, kleines Spiel. Hamb. 1777. 8. — f) Der ungezogne Knabe, Lstsp. in 1 A. Leipz. 1777. 8. — g) Die Schadenfreude, ein kleines Lstsp. m. Liederchen. Leipz. 1777. 35 S. 8. — h) Der gebundene Schäfer, Schäfersp. f. Kinder. Leipz. 1777. 8. — i) Edelmuth und Niedrigkeit, Schsp. in 1 A. Leipz. 1777. 52 S. 8. — k) Die kleine Aehrenleserin, ein Lustsp. f. K. in 1 A. Leipz. 1777. 64 S. 8. — l) Die Schlittenfahrt, Kinderspiel in 2 A. Leipz. 1778. 8. — m) Die Friedensfeyer, oder die unvermuthete Wiederkunft, Lstsp. in 2 A. Leipz. 1779. 8. — n) Das Windspiel, oder: Die Rache. Ein Schauspiel in Zwey Aufzügen. Leipz. 1781. 86 S. 8.

868) **Dav. Jani.** Kleine Lustspiele für junge Leute. nicht für Theater gemacht. Halle 1777. 8. (Der Zerstreute. — Alles wider Vermuten. — Die Jagd.)

869) **Aug. Rode**, Kammerrat zu Dresden (1798). — Kinderschauspiele. Leipz. 1777. 8. (Das Geburtstagsgeschenk. Die Abreise. Der Ausgang.)

870) **F. K. Trützschler**, geb. 2. Jan. 1751 zu Culmitzsch im Voigtlande; Consistorialrat in Altenburg; 1820 Minister und Kanzler; † 1831. — Vgl. §. 224, 375. — 1) Elise; Lstsp. in 3 A. Altenb. 1777. 8. — 2) Liebe und Tod; Trsp. Altenb. 1778. 8. — 3) Der Neujahrstag, Nachsp. Leipz. 1778. 8. — 4) Lydia, Schsp in 3 A. für Kinder. Leipz. 1779. 144 S. 8.

871) **Chr. Fel. Weiße** (§. 215, 237). — Die Ueberraschung, Lstsp. Leipz. 1779. 8. — Das junge Modefrauenzimmer, Schsp. 1780. 8. — Die natürliche

Zauberei oder das böſe Gewißen; Lſtſp. Leipz. 1780. 8. — Gute Kinder, e Eltern größter Reichthum. Luſtſp. in 2 A. Leipz. 1780. 8.

872) Theater zum Gebrauch junger Mannsperſonen; aus d. Franz. Gräfin v. Genlis (von A. v. **Wittenberg**). Hamb. 1780. II. 8.

873) Sammlung von Kinderſchauſpielen, mit Geſängen von L. A. S. Göttingen 1780. 8.

874) Kinderkomödien von **Löper** und **J. F. Schink**. Wien 1781. 8.

875) **Joh. Georg Beigel**, war Hauslehrer und verfaßte ſeinen vier Zö gen zu ihres Vaters Geburtstage: Das Rondo, Ein Luſtſpiel für Kinder einem Aufzuge. Leipz. 1781. 48 S. 8. u. 1 Notenbl.

876) **Ernſt Ludw. Sartorius**, Conrector am Pädagogium zu Darmſtadt (1... — Theater für die Jugend. Frkf. 1782—85. III. 8.

817) **Aug. Wilh. Vaders**, Conrector zu Braunſchweig (1798). — Das E men, Kinderkomödie. Brſchw. 1784. 8.

878) **J. M. Armbruſter**. Louiſe Müller, oder die Hofmeiſterin, Sch. Aufz. o. O. (Winterthur) 1796. 8.

Neuntes Kapitel.

Die **lyriſche** und **epiſche Dichtung** ſchwankte zwiſchen den alten neuen Stilarten und Manieren; mitunter folgte ein und derſelbe Dichter dieſer, bald jener Richtung. Sowol die Anakreontiker aus Gleims und Empfindler aus Klamor Schmidts Schule als die Odendichter in Uz und K ſtocks Sinne dauerten neben den durch den Claſſicismus des Göttinger terbundes angeregten und durch Schillers rhetoriſche Fülle begeiſterten tern fort, von denen die letzten einen Claſſicismus in bedingterer Form ſuchten. Bei der großen Zahl von Dichtern war die Zahl der Lieder, in den Mund der Singenden übergiengen, verhältnismäßig gering. Die ter des geiſtlichen Liedes, die entweder zu eigner oder zu Andrer Erb fangen und ſingen laßen wollten, konnten ſich den Einflüßen des Zeit der ſ. g. Aufklärung nicht verſchließen. Wenige fanden Eingang in Samlungen zur Privaterbauung, faſt keiner in die öffentlichen Geſangbü — Im epiſchen Gedicht wurden mitunter noch klopſtockiſche oder wiela ſche Stoffe gewählt, auch heroiſch-hiſtoriſche behandelt, faſt wie von Sch aich und Naumann; vorherſchend war jedoch die idylliſche Erzählung, nach Voßens als Goethes Muſter. Das Lehrgedicht ſuchte neben der die Dichtung zu Ehren zu bringen und wurde darüber zum Teil lyri rhapſodiſch.

§. 270.

Die **Lyriker**, welche durch Alter oder wegen der Entlegenheit ihrer H matsſtätten, wohin die neuen Töne langſam und ſpät gedrungen waren, **der alten Schule** folgten, in ſpäteren Jahren aber mitunter zu den neuen neueſten übergiengen, Männer und Frauen, brachten zum Teil nur die Wendungen und Redensarten in neue Verbindung; wenige hatten inn dichteriſchen Beruf und kaum die Bedeutung gewinnen ſie für den Hiſtorik daß er an ihren Arbeiten den Geſchmack der Gegend und Zeit erkennt der ſie lebten, da ſie ihre poetiſchen Beſchäftigungen meiſtens in der S und Verborgenheit neben ihren Berufsgeſchäften trieben und in ihrer H und Zeit unbekannter ſein mochten als auswärts und gegenwärtig. Nur ſie die Gelegenheitsdichterei über den Kreiß des Hauſes hinaus führten, man ihnen eine gewiſſe locale Bedeutung beimeßen. So laßen Hub

Schwab, Lohbauer und Stäudlin für Würtemberg, Baumgärtner für Altbaiern, Hafchka für Oefterreich, Rühling, die Berlepfch, Münchhaufen, Reinhard, Kahle, Vatke, Crome und die beiden Nöldeke für die braunfchweig-lüneburgifchen Lande, Lamey für das Elfaß, G. W. Maier, Spiegel v. Pickelsheim und Zehelein für Franken, Nagel für die anhaltinifchen Länder eine derartige Schätzung zu. Selbft Eulogius Schneiders Gedichte haben eine mehr als perfönliche Bedeutung und führen unmittelbar in die Gefchmacks- und Gefinnungsrichtung eines Teils der oberdeutfchen Ordensgeiftlichkeit ein, die das Gewand der Dichtung und der humaniftifchen Bildung überhaupt wie das Ordenskleid nur borgte, um fich über fich felbft zu teufchen. Ehrwürdig durch perfönliche Tüchtigkeit ragt unter den übrigen Seume hervor, von dem der Name feines Freundes Münchhaufen kaum getrennt werden kann, wie verfchieden beide fonft auch waren. Liebenswürdig durch Einfachheit und Natur erweist fich Wildungen. Freudentheil, der in der alten Schule aufgewachfen war, wufte bald den vollen Ton der fchillerfchen Pathetik zu finden, nur felten glückliche Stoffe.

879) **Joh. Ludw. Huber**, geb. 4. März 1723 zu Groß-Heppach; Regierungsrat und Oberamtmann zu Tübingen; widerfetzte fich den verfaßungswidrigen Gewaltftreichen des Herzogs Karl und wurde ohne Verhör und Urteil längere Zeit auf Hohenafperg gefangen gehalten; lebte dann zu Stuttgart, wo er 30. Dec. 1800 ftarb. — 1) Oden, Lieder und Erzehlungen. Stuttg. 1751. 8. Vgl. §. 213, 189. — 2) Verfuche mit Gott zu reden. Reutl. 1775. 8. rep. Tüb. 1787. 8. — 3) Das Lotto; Nachfp. Tüb. 1779. 8. — 4) Vermifchte Gedichte. Erlangen 1783. 8. — 5) Tamira, Drama. Tüb. 1791. 8. — 6) Etwas aus meinem Lebenslaufe. Tüb. 1798. 8.

880) **Laurenz Leopold Hafchka**, geb. 1. Sept. 1749 zu Wien, Exjefuit, Prof. der Aefthetik am Therefianum und Cuftos der Univerfitätsbibliothek zu Wien, † 3. Aug. 1827. — 1) Gedicht auf Ritter Gluck. Wien 1775. 4. — 2) Am Huldigungstage den 6. Apr. 1790. Wien 1790. 4. — 3) Laudon befungen. Wien 1790. 8. — 4) Das gerettete Deutfchland. Wien 1795. 8. — 5) Gott erhalte den Kaifer! [*Gott erhalte Franz den Kaifer.*] Verfaffet von Lorenz Leopold Hafchka. In Mufik gefetzt von Jofeph Haydn. Zum erften Male abgefungen den 12. Febr. 1797. (Wien 1797.) 2 Bl. qu. 4.

881) **Joh. Chftph. Schwab**, geb. 10. Dec. 1745 zu Ilsfeld in Würtemberg; ftud. in Tübingen; Hauslehrer in der franz. Schweiz; 1778 Prof. an der Militairakademie in Stuttgart; 1785 geh. Secretair und Hofrat; 1794 geh. Hofrat; 1816 Mitglied des Oberftudienrats; † 15. Apr. 1821; Vater des Guftav Schwab. Er gewann fünfmal ausgefetzte Preife für philof. Abhandlungen. — 1) Zwölf Gedichte. Bern 1775. 8. — 2) Vermifchte Poefien. Frkf. u. Leipz. 1782. 8.

882) **Aug. J. G. Karl Batfch**, geb. 28. Oct. 1761 zu Jena; Dr. der Medicin; Prof. der Philofophie, Naturforfcher; † 29. Sept. 1802 in Jena. — 1) Erano; Schfp. m. Gefang in 3 A. Leipz. 1779. 8. — 2) Bethlehems Bluttag. Jena 1779. 8. — 3) Oden, Lieder und Gefänge. Nürnb. 1781. 8. — 4) Lilien der deutfchen Dichtung für einfame Spaziergänge. Jena 1798. 12.

883) **Gotthold Fr. Stäudlin**, geb. 15. Oct. 1758 zu Stuttgart; ftudierte Rechte; Canzleiadvocat in Stuttgart; ertränkte fich im Rheine 17. Sept. 1796. — Vgl. §. 203, 1. S. 231, 506. § 251, 24. — 1) Albrecht von Haller; Gedicht in drei Gefängen. Tüb. 1780. 8. — 2) Proben einer deutfchen Aeneis, nebft lyrifchen Gedichten. Stuttg. 1781. 8. — 3) Vermifchte poetifche Stücke. Stuttg. 1782. 8. — 4) Gedichte. Stuttg. 1788—91. II. 8. — 5) Gedichte der Gefchwifter Stäudlin [feine und feines Bruders, des Theol. Karl Friedr. Stäudl.] Stuttg. 1827. 8.

884) **Sophie Albrecht**, geb. im Dec. 1757, Tochter des Mediciners Baumer, heiratete den Arzt Albrecht (§. 279, 1026); Schauſpielerin; lernte Schiller in Frankfurt kennen und war ihm in Dresden befreundet. Als ihr Mann in Hamburg ſtarb, war ſie noch Schauſpielerin in Altona; ſie ſtarb in großer Dürftigkeit 1841 in Hamburg. — 1) Gedichte und Schauſpiele. Erfurt u. Dresden 1781—91. III. 8. — 2) Aramena, eine lyriſche Geſch. für unſre Zeit. Berl. 1783—87. III. 8. — 3) Das höfliche Geſpenſt. Leipz. 1797. — 4) Graumännchen. Hamb. 1799. — 5) Ida von Düben. Altona 1805. — 6) Romantiſche Dichtungen aus der ältern chriſtlichen Kirche. Hamb. 1808. — 7) Anthologie aus den Poeſien von Soph. Albrecht; erwählt und herausg. von Fr. Clemens. Altona 1841. 12.

885) **Johann Jakob Mnioch**, geb. 13. Oct. 1765 zu Elbing, ſtud. in Jena, Hauslehrer in Halle, 1790 Rector in Neufahrwaßer; 1796 Aſſeſſor bei der Lotteriedirection in Warſchau, † 22. Febr. 1804. — 1) Oden eines Preußen. Jena 1786. 8. — 2) Papillons (mit *G. G. Fülleborn*), oder Erzählungen, Dialogen und Gedichte. Halle 1788—89. II. 8. rep. 1795—96: Mnioch und K**. Erzählungen etc. — 3) Gedichte. Görlitz 1789. 8. rep. 1795. 8. — 4) Kleine vermiſchte Schriften. Danzig 1794—95. III. 8. — 5) Sämmtliche auserleſene Schriften. Görlitz 1798—99. III. 8. — 6) Die Vermählung, eine Hymne. Königsb. 1801. rep. 1817. — 7) Analekten. Görlitz 1804. II. 8. (Gedichte u. vermiſchte Schriften.)

885a) **Maria Mnioch**, geb. Schmidt, geb. 1777 zu Neufahrwaſſer, Frau des Joh. Jac. Mnioch, † 1799. Ihr Mann ſammelte ihre nie für den Druck beſtimmt geweſenen auf kleinen Zetteln verſtreuten Gedanken, in denen ſich ein geſundes, reines, weibliches Gemüt einfach und unbefangen innig und liebevoll ausſpricht. Die Mnioch vertritt die ſtille Poeſie des Hauſes, der es an ſich ſelbſt genügt und die Frage nach der Wirkung auf die Außenwelt nicht beikommt. — Zerſtreute Blätter; hrsg. v. J. J. Mnioch. Halle 1800. 8; veränderte Ausgabe. Halle 1821. 8.

886) **Georg Ernſt v. Rüling**, lebte in Hanover. — Wielandſche Schule im Reflectieren und in der poet. Erzählung. — Gedichte. Lemgo 1787. 8. (S. 5: Werthers Geiſt an Lotten.)

887) **Karoline Rudolphi**, geb. zu Berlin 24. Aug. 1750 (54), Vorſteherin einer Erziehungsanſtalt zu Henna bei Hamburg, ſeit 1803 in Heidelberg, wo ſie am 15. Apr. 1811 ſtarb. — 1) Gedichte. Berlin 1781. 8.; rep. Braunſchw. 1787—88. II. 8. — 2) Neue Samlung von Gedichten. Leipz. 1796. 8. — 3) Schriftlicher Nachlaß, m. Portr. Heidelb. 1835. 8.

888) **Emilie v. Berlepſch**, geb. v. Oppel, geb. 1757 zu Gotha; mit dem bekannten Hofrichter v. Berlepſch in Hanover verheiratet, lebte in Göttingen, Berlepſch, Weimar; geſchieden; 1801 mit einem meklenb. Gutsbeſitzer Harms verheiratet, mit dem ſie ſeit 1804 meiſtens bei Bern lebte; ſeit 1818 in Hanover, ſpäter in Schwerin; † 27. Juli 1830. — Von ihr im Göttinger M.-Alm. (1782 S. 135: *Ruhig iſt der Todeſchlummer*, mit Mel. von Tag, Türk, Warnecke (nicht in Nr. 1.) — 1) Sammlung kleiner Schriften und Poeſien. Göttingen 1787. 8. (Verſe und Proſa.) — 2) Sommerſtunden. Zürich 1795. 8. rep. 1812. 8. — 3) Caledonia; eine maleriſche Schilderung der Hochgebirge von Schottland. Hamb. 1802—4. IV. 4.

889) **Georg Schatz**, geb. 1. Nov. 1763 zu Gotha; ſtud. in Jena Rechte, Vorleſer beim Oberhofmarſchal v. Studnitz in Gotha; lebte dann für ſich; † 4. März 1795. — Blumen auf den Altar der Grazien. Leipz. 1787. 8. (Epigr.)

890) **Karl Ludw. Eberh. Frdr. v. Wildungen**, geb. 24. Apr. 1754 zu Kassel, 1799 Oberforſtmeiſter zu Marburg, wo er 14. Juli 1822 ſtarb. — In der Zeit, als durch Voßens Bemühungen und die betriebſame Nachfolge der Nützlichkeits- und Aufklärungsdichter für jeden Stand und jede Beſchäftigung Lieder, Volkslieder ausgearbeitet und in Muſik geſetzt wurden und jene Erzeugniſſe der klügelnden Gelehrſamkeit, die Spinn-, Todtengräber-, Bergmanns-, Bleicher-, Mähder-, Schnitter-, Dreſcher-, Melker-, Fiſcher-, Schiffer-, Hirten-, Schmiede-, Müller-, Weber-Lieder ausgebreitet wurden, griff Wildungen die

Poeſie feines Standes auf und bezog faſt alle feine Gedichte auf Jagd und Wald. Seine Lieder, die nicht in das Volk vertrieben wurden, haben trotz der fentimentalifchen Stimmung des Dichters, eine Frifche und Natur, die den zeitgleichen Standesliedern fehlt und erſt in den Liedern der jüngern Romantiker und Wilh. Müllers wiederkehrt. — 1) Lieder für Forſtmänner und Jäger. Leipz. 1788. 8. Vierte Aufl. Altona 1816. 8. — 2) Neujahrsgefchenk für Forſt- und Jagdliebhaber. Marb. 1794—1800. 12. — 3) Gedichte aus den Neujahrsgefchenken gefammelt. Hersfeld o. J. 8. — 4) Tafchenbuch für Forſt- und Jagdfreunde. Marb. 1801—12. 12. — 5) Weidmanns Feierabende. Marb. 1815—23. VI. 8.

891) **Joh. Andr. Gottfr. Nagel**, geb. 10. Nov. 1769 zu Bindorf bei Köthen; † als Student (Halle) zu Köthen 10. Aug. 1788. — Verfuche in verfchiedenen Dichtungsarten. Deſſau 1790. 8.

892) **Juſtus Fr. Zehelein**, geb. 21. Apr. 1760 zu Baireut; preuß. Juſtizamtmann zu Neuſtadt am Kulm im Baireutifchen; † 13. Mai 1802. — Vermifchte Gedichte. Baireuth 1790. 8.

893) **Eulogius Schneider**, geb. 20. Oct. 1756 zu Wipfeld bei Würzburg, trat zu Bamberg in den Franziskanerorden, 1786 Hofprediger des Herzogs Karl v. Würtemberg, 1789 Pfarrer und Prof. zu Bonn, 1791 Vicar des conſtitutionellen Bifchofs zu Straßburg, 1782 Maire zu Hagenau; durchzog dann mit gefchäftiger Guillotine als Civilcommiſſair das Elfaß, bis er nach zahllofen Gräueln am 1. Apr. 1794 zu Paris felbſt guillotiniert wurde. Der Blutdurſt feiner revolutionairen Gefchäftigkeit widerfpricht der winfelnden Sentimentalität keineswegs; falfches Gefühl und wollüſtige Graufamkeit liegen meiſtens nebeneinander. — Vgl. DD. 2, 210. — 1) Gedichte. Frkf. 1790. 8. rep. 1790. 1798. 1801. fünfte Aufl. 1811. 8. — 2) Der Guckkaſten; ein komifches Gedicht; aus feinen hinterlaßnen Papieren. Lingen 1795. 8. — Vgl. die ausführlichen Aufſätze über ihn von Laur. Lerfch in deſſen Jahrb. f. 1845 und in den Monatsblättern zur Allg. Ztg. Stuttg. 1846. 4.

894) **Auguſt Lamey**, geb. 3. März 1777 zu Kehl, Richter beim Civilgericht in Straßburg. — 1) Gedicht eines Franken am Rheinſtrome. Straßb. 1791. 8. — 2) Dekadifche Lieder. Straßb. im 3. Jahre der Republik (1795). 8. — 3) Catos Tod; Trfp. in 1 A. Straßb. 1798. 8. — 4) Marius zu Karthago; ein dramat. Gemälde. Straßb. 1799. 8. — 5) Blätter aus dem Hain. Gedichte. Straßb. 1836. 8. — 6) Gedichte. Straßb. 1839. 8. Zw. Aufl. 1842. 8.

895) **Georg Wilh. Maier**, geb. 1759 zu Nürnberg; Pfarrer zu Eulenberg bei Nürnberg; † 17 Mai 1802. Vgl. Will-Nopitfch, 6, 346 ff. — Gedichte. Nürnb. 1791. 8.

896) **Karl Ludwig Aug. Frhr. v. Münchhauſen**, geb. 11. Febr. 1759 im Heßifchen bei Oldendorf; heßifcher Oberſtlieutenant; lebte dann auf feinem Gute Swedeſtorp zu Lagenau in der Graffchaft Schaumburg und † in den dreißiger Jahren. Er will durch Seumes Vorbild und den Volksgefang der Wilden in Neufchottland zum Dichten angeregt fein. Seine Verfuche, Vers und Profa, Liebes- und politifche Lieder, ausgefponnene Balladen, Fabeln, Trink-, Jagdlieder und kleine Erzählungen, verdanken Klopſtock und deſſen nordifchem Mythenapparate mehr als den Huronen oder Seume. — 1) Die Sympathie der Seelen; Drama. Caſſel 1791. 8. — 2) Rückerinnerungen von Seume und Münchhauſen. (Gedichte.) Frkf. 1797. 8. — rep. Frkf. 1825. 16. — 3) Der neue Schiffer; Romanze. Marb. 1798. 8. — 4) Verfuche, Neuſtrelitz und Leipzig 1801. 8. — 5) Bardenalmanach der Deutfchen (hrsg. m. *Gräter*). Neuſtrelitz 1802. 16. Vgl. DD 2, 235.

377) **Frhr. Dietr. Ernſt Spiegel v. Pickelsheim**, geb. 1737 zu Baireut; geh. Rat daf., † 1789. — Gedichte; hrsg. v. *Karl F. v. Reitzenſtein*. Wien 1792. 8.

898) **Sufanna v. Bandemer**, geb. v. Franklin, geb. 1751, lebte zu Stettin, Frankfurt a. M. † . . . . — 1) Knapp Edmund, Schfp. — 2) Sidney und Eduard, oder was vermag die Liebe? Schaufp. in 3 Aufz. Hanover 1792. 8. — 3) Gedichte. Zw. Aufl. Neuſtrel. 1810. II. 8. — 4) Neue vermifchte Ge-

dichte. Berl. 1802. II. 8. — 5) Zerſtreute Blätter aus dem letzten Zehnt[illegible] des abgeſchiedenen Jahrh. Coblenz 1821. 8.

899) **Joh. Gottfr. Seume**, geb. 29. Jan. 1763 zu Poſerna bei Weißen[illegible] ſtud. in Leipzig Theologie, gab das Studium auf und wurde auf einer Re[illegible] nach Paris von heßiſchen Werbern gefangen und nach Amerika geſchlepp[illegible] Nach ſeiner Rückkehr entfloh er den Heßen, fiel aber in die Hände preu[illegible] ſcher Werber, die ihn nach Emden führten, wo er auf Caution eines Bürge[illegible] ſeine Freiheit erlangte. Er gieng wieder nach Leipzig, wurde Hofmei[illegible] eines Grafen Igelſtröm, der ihm 1793 eine Lieutenantsſtelle in Rußland [illegible] ſchafte. Als ihm die Ausſicht auf Beförderung getrübt wurde, kehrte er [illegible] Leipzig zurück, hielt Vorleſungen und beſorgte die Correcturen für den Buch- händler Göſchen. Von hier aus machte er in einer an Reiſebeſchreibern [illegible] armen Zeit 1802 ſeinen berühmten Spaziergang nach Syrakus. Er ſtarb a[illegible] einer Badereiſe zu Teplitz am 13. Juni 1810. Seine Schriften drücken, a[illegible] weichend von denen der zeitgenößiſchen Landsleute, eine biedermänni[illegible] Härte und Derbheit des Charakters, ſchroff und rauh genug, aus, und hab[illegible] mehr vom perſönlichen als geſchichtlichen Standpunkte Bedeutung. DD[illegible] 230 ff. — 1) Nachrichten über die Vorfälle in Polen 1794, nebſt einem [illegible] hange von Gedichten. Leipz. 1796. 8. — 2) Obolen. Leipz. 1796—98. II[illegible] — 3) Rückerinnerungen. (Gedichte mit Münchhauſen Nr. . .) Frkf. 179[illegible] rep. 1825. 8. — 4) Gedichte. Riga 1801. fünfte Aufl. Leipz. 1843. 16. — [illegible] Spaziergang nach Syrakus im J. 1802. Leipz. 1803. III. 8. rep. [illegible] —19. III. 8. — 6) Ueber Bewaffnung. Leipz. 1804. 8. — 7) Mein Somme[illegible] J. 1805. Leipz. 1807. 8. rep. 1815. 8. — 8) Miltiades, Trſp. in 5 Aufz. Leip[illegible] 1808. 8. — 9) Abſchied und Vermächtniß, nebſt biogr. Skizze, hrsg v. [illegible] *Lohmann*. Goslar 1810. 8. — 10) Ein Nachlaß moraliſch-relig. Inhalts (Pr[illegible] ten- und Sittenbuch für das Landvolk). Leipz. 1810. 8. — 11) Mein Leben Leipz. 1813. 8. (fortgeſetzt von *C. A. K. Clodius*). — 12) Sämmtliche Werk[illegible] Leipz. 1826. XII. 16. — 13) Sämmtliche Werke. hrsg. v. A. Wagner. Leip[illegible] 1837. I. 4. — 14) Sämmtliche Werke; vierte Geſammtausgabe. Leipz. 18[illegible] VIII. 16.

(I: 11; 5. — II: 5. — III: 7; Griechiſche Abhandlungen. — IV: 2; Apokryphen [illegible] 1; Rußiſches. — VI: 6; 10 u. kl. Abhandlungen. — VII: 4. — VIII: Drei Erzählunge[illegible] der Schatz, theatr. Allegorie zum 24. Febr. 1809.) — In dem Taſchenb. Minerva f. 18[illegible] v. Seume 'Ausflucht nach Weimar', die in den Werken überſehen iſt.

900) **Karl Gottfried Wilke**. — Gedichte. Berl. 1794. 8.

901) **Ernſt Ferd. Kühne**, geb. 29. Oct. 1755 zu Leipzig; Juriſt; † 2[illegible] 1800 in Leipzig. — Gedichte. Leipz. 1794. 8.; rep. Leipz. 1804. 8.

902) **A. F. Kühn**. — Oden, Lieder und Lehrgedichte. Zittau 1794. 8.

903) **Karl v. Reinhard**, geb. 20. Aug. 1769 zu Helmſtedt, ſtud. dort u[illegible] in Göttingen, wurde Erzieher der Grafen v. Wernigerode, 1792 Privatdoc[illegible] zu Göttingen, 1797 Facultätsaſſeſſor, 1807 erhielt er den Hofratstitel vom He[illegible] zoge von Gotha, gieng dann nach Ratzeburg, 1811 nach Hamburg, 1820 nac[illegible] Berlin und † 24. Mai 1840 zu Zoſſen im Brandenburgiſchen. Er war kaiſer[illegible] gekrönter Poet und Ritter des St. Joachims-Stiftsritterordens; von letzter[illegible] nahm er wie Wehrs (§. 232. 541) den Adel an. Seine Gedichte ſind ledigl[illegible] Nachklänge deutſcher und franzöſiſcher Dichter. — 1) Gedichte. Göttingen 1794. II. 12. (mit Melodien; darin *Jahre kommen, Jahre ſchwinden*, zuerſt in Göttinger M.-Alm. f. 1794 S. 70, dann f. 1800 S. 184. — Gedichte in Mu[illegible] geſetzt von E. J. G. Schwenke. Hamb. u. Leipz. 1795. Fol.) — 2) redigierte den Göttinger Muſenalm. f. 1795—1802, vgl. 231, 494. — 3) Neue Gedichte Münſter 1803. 12. — 4) Gedichte; neue Ausg. Altona 1819. 8. — 5) Gedichte mit Begleitung des Pianoforte, in Muſik geſetzt von André, Forkel, Gluck, [illegible] u. J. Grönland, Hiller, Himmel, Naumann, Righini, Schulz und v. *Splittgerbe[illegible]* Berlin (1823). q. Fol. — Vgl. Hitzigs Gelehrtes Berlin 1826. S. 210—13.

904) **Ludw. Gottlieb Crome**, geb. 20. Aug. 1742 zu Rehburg; *Rector* d[illegible] Johanneums in Lüneburg; † 5. Juni 1794. — Gedichte (hrsg. v. *C. D. Ebeling*[illegible] Leipz. 1795. 138 S. 8. rep. Leipz. 1795. 8.

905) **Fr. Aug. v. Brömbfen**, geb. 1741 zu Lübeck; als Senior des Domcapitels daf. geftorben 27. April 1797. — Verfuche profaifcher und poetifcher Auffätze. Lüb. 1795. 8.

906) **Chftn. Wilh. Hahn**, geb. 1769 zu Zerbft, Collaborator daf.; † 16. März 804. — 1) Das Räubermädchen. Leipz. 1796. 8. — 2) Gedichte. Zerbft 1797. . — 3) Gedichte für gefühlvolle Seelen. Leipz. 1798. 8.

907) **K. Philipp Lohbauer**, geb. 30. Juni 1777 zu Stuttgart, würtemb. Iauptmann; im Treffen bei Isny verwundet, † 16. Jul. 1809. — Gedichte. tuttgart 1798. 8. — Auserlefene Schriften. Stuttg. 1811. II. 8.

908) **Georg Kahle**, Advocat in Hanover. — Poetifche Verfuche. Hanover 799. 96 S. 8. (Meiftens Gelegenheitsfonette; boshafte Epigramme.)

909) **Fr. Jof. Emmerich**, geb. 21. Febr. 1773 zu Wetzlar, † im Hospital u Würzburg 17. Nov. 1802. — Gedichte. Frankenth. 1799. Mannh. 1802.

910) **Joh. Jak. Jägle**. — 1) Gedichte nach englifchen Originalien. Regensb. 799. 8. — 2) Gedichte. Straßb. 1805. 8.

911) **R. Vatke**, geb. um 1740 zu Osnabrück, 1764—1801 Cantor in Hameln. Iefchreibende Lyrik in der Manier Cramers, Gellerts; Fabeln, mitunter Anlänge an Neuere. — Samlung vermifchter Gedichte. Hanover 1800. 74 S. 8.

912) **G. F. Nöldeke**. — Gedichte. Brfchw. 1801. 8.

913) **J. F. Nöldeke**. — Gedichte. Hanov. 1801. 8.

914) **Juft. Wilh. Zichen**. — 1) Blüthen der Empfindung und Früchte iniger den Mufen gewidmeten Stunden. Göttingen 1801. 8. — 2) Gedichte ines Bewohners der Harzgebirge. Göttingen 1801. 8. — 3) Gedichte und Roıanzen; neue Ausg. Göttingen 1818. 8.

915) **Wilhelm Nicolaus Freudentheil**, geb. 5. Juni 1771 zu Stade, ftud. in öttingen, 1792 Lehrer am Wichmannfchen Inftitute in Celle, 1796 Subrector ı Stade, 1809 Rector, 1814 Pfarrer zu Mittelnkirchen im Alten Lande, 1816 'rediger an der Nicolaikirche zu Hamburg, † 1853. — 1) Gedichte. Hanover 803. 8. Hamb. 1831. 8. Letzte Samlung hrsg. von *J. Geffken*. Hamb. 1854. 2. — 2) Euftach von St. Pierre, oder Triumph der Bürgertreue; dramat. Geicht. Oldenb. 1811. 8.

916) **Heinrich Helbig**. — Vermifchte Gedichte. Leipz. 1804. 8.

917) **Georg Gabr. Klinkicht**. — 1) Mufenalmanach für 1802. Hrsg. von . S. Siegfried (§. 274, 978.) und G. G. Klinkicht. Leipz. 1801. 16. — 2) Die ier Stufen des weiblichen Alters. Lyrifche Gedichte. Pirna 1804. 8

918) **Roman Baumgärtner**, geb. 3. Mai 1762 zu Riedelsheim bei Neuburg . d. Donau, Benedictiner aus dem Stift Andechs und Prof. am k. Schulhaufe u Amberg, † . . . . . — Gedichte vermifchten Inhalts. Amberg 1804. 444 S. . rep. Amberg 1811. 8. (Klopftockfche u. rußifche Oden, göckingkfche Epiramme, gleimfche Fabeln in Verfen und Profa, Palinodien des fchillerfchen ,iedes an die Freude u. f. w.)

§. 271.

Die **Lyriker**, welche fich eine befondre Manier **des Claſſicismus** erwählt atten, giengen von Hölty aus und fuchten die fanften, elegifchen Empfindunen deffelben, die allgemein menfchlich waren und deshalb gewöhnlich deuchn, durch äußerliche Verfchmelzung mit den Anfchauungen des hellenifchen nd römifchen Altertums aus der Profa zur Poefie zu erheben. Das Wefentche war ihnen der Schmuck der Form, nicht die fchöne Form. Häufige rwähnungen der filbernen Luna, Pfyche, Lethe; Verwandlung des Ueblichen das Fremdartige: der Rhone oder des Rotten in den Rhodan, Genfs in eneva; Entkleidung des Wirklichen vom Charakteriftifchen und Wahren und uflöfung des Feften in eine rofenduftige, purpurwolkige Verfchwommenheit

waren die Mittel, vermöge deren dieſe von **Matthiſſon** vertretnen Dichter zu denen Salis, Friederike Brun, Graf Moltke, Graf und Gräfin Haugwitz, Eliſe Sommer, Nöller, Mörlin und andere gehören, ihre unbedeutende lyriſche Empfindung bedeutend zu machen ſuchten und den Zeitgenoßen auch bedeutend zu machen verſtanden. Schiller, deſſen Beurteilung der Matthiſſonſchen Gedichte ſehr zur Empfehlung beitrug und deshalb nachteilig wirkte, hatte ſich nur die Eigenſchaft des Landſchaftmalers am Dichter herausgehoben und war mehr um die Feſtſtellung ſeiner Theorie als um die wirkliche Analyſe der Gedichte Matthiſſons bemüht. Den Dichtern, die weniger auf die Benutzung des äußern Schmucks (der ſchon bei Clodius lächerlich geworden), mehr auf die Idealiſirung ihrer Stoffe im claſſiſchen Geiſt bedacht waren, Conz, Halem, Gramberg, die Mereau, erwies Schiller die Gunſt einer Beurtheilung nicht, obwol ſie ihm näher ſtanden als jene Schönredner, unter denen nur Salis natürlicheren Ton bewahrte.

919) **Joh. Friedr. Engelſchall**, geb. 15. Dec. 1739 zu Marburg, wo er am 18. März 1797 als Prof. der Lit. ſtarb. Muſenalmanachsdichter mit claſſiſchen Neigungen. — 1) Gedichte. Marb. u. Leipz. 1788. II. 8. — 2) Kleine Schriften; hrsg. v. K. W. Juſti. Göttingen 1805. II. 8.

920) **Gerhard Anton v. Halem**, geb. 2. März 1752 zu Oldenburg, ſtud. in Frankf. a. d. O., Straßburg und Kopenhagen Rechte; 1775 Landesgerichtsaſſeſſor in Oldenburg, 1781 Canzlei- und Regierungsrat; 1810 als Appellationsrat nach Hamburg verſetzt, gieng er 1813 zu dem Herzog nach Eutin; nach der Reſtauration 1815 Regierungsdirecter zu Eutin, wo er am 5. Jan. 1819 ſtarb. Studien und Anlage führten ihn zur Geſchichte; geſchichtliche Stoffe glückten ihm anfangs nicht übel. Gedichte von ihm in mancherlei Stilarten veröffentlichten die Muſenalmanache und Zeitſchriften. In der Blütezeit der Freundſchaft Schillers und Goethes gehörte er zu denen, die nach der Freunde Anſicht den Geſchmack des Publikums im Argen hielten. Seine ſpätern Verſuche in religiös-kirchlicher Epopöie ſind ohne Wirkung geblieben. — 1) Teudelinde; dem Grafen F. L. zu Stolberg gewidmet. Hamb. 1780. (anonym; Erzählung mit eingeſtreuten Liedern; Oſſians Manier.) — 2) Wallenſtein, ein Schauſpiel. Göttingen 1786. 8. vgl. §. 255, 76. — 3) Geſammelte poetiſche und proſaiſche Schriften. Hamb. 1787. 8. — 4) Poeſie und Proſa. Hamb. 1789. 8. — 5) Dramatiſche Werke. Roſtock 1794. 8. (Johanne v. Neapel. Trſp., 2; Agamemnon nach d. Griech. d. Aeſchylus). — 6) Blüten aus Trümmern. Berl. 1798. 8. — 7) Irene; eine Monatsſchrift. Jahrg. 1801—6. Berlin. Münſter, Oldenburg. 8. — 8) Schriften. Münſter u. Hanover 1803—10. VII. 8. (I, 1803: Proſaiſche Aufſätze. Erzählungen. II, 1804: Proſ. Schriften. Erzählungen. Idyllen. Ueber eleuſin Myſterien. Die Hamadryas, mythologiſches Geſpräch. III, 1805: Vermiſchte Aufſätze. IV, 1808: Kleine hiſtoriſche Schriften. V, 1807: Lyriſche Gedichte. (Bd. VI iſt nicht erſchienen.) VII—VIII, 1810. Jeſus der Stifter des Gottesreichs, ein Gedicht in 12 Geſängen.) — 10) Töne der Zeit. Bremen 1815. 8. — 11) Erzählungen und Geſchichten. Münster 1825. 8.

Biographiſche Notiz über ihn in der Penelope f. 1846. — Gerh. Ant. v. Halems Selbstbiographie, nebſt einer Samlung von Briefen an ihn, bearb. von *L. W. C. v. Halem* [dem Bruder], hrsg. v. C. F. Strackerjan. Oldenb. 1840. 8.

921) **Friedr. v. Matthiſſon**, geb. 23. Jan. 1761 zu Hohendodeleben bei Magdeburg, in Kloſterbergen vorgebildet, ſtud. in Halle Theologie; Lehrer zu Deſſau; begleitete einige Livländer nach Heidelberg; 1794 Vorleſer und Reisebegleiter der Fürſtin Louiſe von Deſſau; vom Landgrafen v. Heßen-Homburg mit dem Hofratstitel beſchenkt; 1801 markgräflich badiſcher Legationsrat, 1809 Ritter des würtembergiſchen Civilverdienſtordens, geadelt, 1812 Geh. Legationsrat, Theaterintendant und Oberbibliothekar, trat 1828 außer Dienst, gieng 1829 nach Wörlitz, wo er am 12. März 1831 ſtarb. — Seine Gedichte erſchienen unter der lobenden Kritik Schillers (S. 1025, 66, 268), der die Landſ

chwermut und contemplative Schwärmerei derfelben, fo wie die Kunft für andfchaftsmalerei und den Wollaut der Verfe rühmte. Matthiffon hatte die sher in größern Dichtungen geübte defcriptive und feraphifche Poefie zu rifchen Stücken zu verkleinern, abzurunden und auf die Wirklichkeit anzuenden gewuſt; in Stoff und Form war er durchaus unfelbftftändig; die hmelzende Sehnfüchtelei führte er in claffifchen Phrafen weiter und gab der prache eine höfliche Süßlichkeit, die leicht gelernt und vielfach nachgemacht urde. — 1) Lieder. Breslau 1781. 8. Deffau 1783. 8. — Gedichte. Mannim 1787. 8. Zürich 1791. 8; 1794. 8; 1797. 8. Nachtrag. Zürich 1799. 8. wei Ausgaben 94 u. 96 S. Gedichte. Zürich 1802. 8. Tübingen 1811. II. 8. rich 1813. 8; 1821. 8; 1831. 8; 1833. 8; 1838. 8.) — 2) Basreliefs am arkophage des 18 Jahrh. Tüb. 1798. 8. — 3) Das Dianenfeft bei Bebenufen. Zürich 1813. 4. — 4) Schriften. Ausg. letzter Hand. Zürich 1825—29. III. 12. (I: Gedichte. II—VIII: Erinnerungen.) — 5) Literarifcher Nachlaß, bft einer Auswahl von Briefen feiner Freunde (hrsg. von *F. R. Schoch* in örlitz). Berl. 1832. IV. 12.

Vgl. DD 2, 214. *H. Döring*, Matthiffons Leben. Zürich 1833. 12.

922) **Sophie Mereau**, geb. Schubart, geb. 27. März 1761 zu Altenburg, rheiratete fich mit dem Prof. F. E. K. Mereau, von dem fie 1804 gefchieden urde, dann im felben Jahre mit Clemens **Brentano**, mit dem fie in Frankrt, dann in Heidelberg lebte, wo fie 31. Oct. 1806 ftarb. Sie verkehrte mit oethe und Schiller ehe fie fich den Romantikern anfchloß. Sie vertritt den ebergang aus der claffifchen in die romantifche Richtung, wie er bei manen Zeitgenoßen und namentlich Frauen vorkam. — 1) Das Blüthenalter der mpfindung. Gotha 1794. 8. — 2) Gedichte. Berl. 1800—1802. II. 8. — 3) alathiskas. Berl. 1801—1802. 2 Hefte. 8. — 4) Die Margarethenhöle oder ie Nonnenerzählung; a. d. Engl. Berl. 1803. 8. (Auch als Saml. neuer Roane 1.) — 5) Amanda und Eduard; Roman in Briefen. Frkf. 1803. II. 8. —) Göttinger Mufenalmanach f. 1803. vgl. §. 231, 494, 1. — 7) Spanifche und alienifche Novellen, hrsg. v. Sophie Brentano. Penig 1804—5. II. 8. — 8) unte Reihe kleiner Schriften von S. Brentano. Frkf. 1805. 8. — 9) Sapho nd Phaon, oder der Sturz von Leukate, Roman n. d. Engl. von Sophie Meeau. Afchaffenb. 1806. 8. Würzb. 1824. 8.

923) **Karl Philipp Conz**, geb. 28 Oct. 1762 zu Lorch; Schillers Jugendefpiele; ftud. im theol. Stift zu Tübingen; Repetent am Seminar; 1790 Preiger an der Karlsakademie; 1793 Diakon zu Vaihingen und 1798 zu Ludigsburg; 1804 Prof. der claff. Lit. zu Tübingen, 1812 Prof. der Eloquenz; 20. Juni 1827. Conz führte die Schillerfche Weife nach Schwaben, doch it Hinneigung zu den unmittelbaren Formen des Altertums, wie er auch den efchylus, Stücke des Ariftophanes, griech. Lyriker u. f. w. überfetzte. — 1) onradin von Schwaben; Drama. Ansb. 1783. 8. — 2) Mofes Mendelsfohn, er Weife und Menfch; ein lyr. didakt. Gedicht. Stuttg. 1787. 8. — 3) Nicoemus Frifchlin, der unglückliche Würtemb. Gelehrte und Dichter; feinem ndenken. Frankf. u. Leipz. 1792. 8. — 4) Gedichte. Tübingen 1792. 8. Zürich 806. 8. rep. 1818—19. II. 8. — 5) Analekten od. Blumen, Phantafien u. Geälde aus Griechenland. Leipz. 1793. 8 — 6) Morgenländifche Apologen. eilbronn 1803. 8. — 7) Nachrichten von Weckherlins Leben. Ludwigsb. 1802. . — 8) Worte der Weihe; ein Gedicht, gefprochen am dritten Jubelfefte er Reformation. Tübingen 1817. 8. — 9) Biblifche Gemälde und Gedichte. rankf. 1818. 8. — 10) Gedichte; neuefte Samlung. Ulm 1824. 8. — 11) Kleiere profaifche Schriften vermifchten Inhalts. Tübingen 1821—22. II. 8. Neue amlung. Ulm 1825. 8.

924) **Salis**, Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis, geb. 26. Dec. 1762 zu Seewes n Graubündten, diente als Hauptmann in der Schweizergarde zu Verfailles, is die Revolution ihn vertrieb; lebte in Savoyen, fpäter in Chur, wo er tadvoigt und Cantonoberft wurde; † 28. Jan. 1834 zu Malans in Graubünden. Salis hat vor der Zartheit der matthiffonfchen Phrafe die Zartheit des innes voraus und ift feiner ganzen Natur nach männlicher. Er weiß die mpfindung aus den Stoffen (nicht die Empfindung über die Stoffe) zu er-

wecken. — Gedichte J. G. Salis; gefammelt von feinem Freunde Matthiffon. Zürich 1793. 8. fünfte Aufl. 1821. Neuefte Aufl. Zürich 1839. 8. (Es ließe fich eine reiche Nachlefe geben, da Matthiffon nur eine Auswahl der Aufbewahrung wert hielt; Salis felbft legte wenig Gewicht auf feine Gedichte.)

925) **Friederike Brun**, Tochter Münters (§. 213, 190), geb. 3. Juni 1765 zu Gräfentonna, 1783 mit dem Conferenzrat Brun in Kopenhagen verheiratet, mit dem fie nach Petersburg gieng; unterwegs lernte fie Klopftock kennen; 1789 verlor fie das Gehör; 1791 bereiste fie mit Brun das füdliche Europa, lernte Bonftetten und Matthiffon kennen, mit dem fie und die Fürftin v. Deffau 1795 Italien befuchten; lebte feitdem meiftens in der Schweiz oder Rom. 1810 kehrte fie nach Kopenhagen zurück, wo fie 25. März 1835 ftarb. Ihre Gedichte find durchaus Nachklänge Matthiffons. Die Reifen find, bei aller weiblichen Verfchwommenheit der Darftellung, belehrend. — 1) Gedichte; hrsg. v. Matthiffon. Zürich 1795. 8. rep. 1798. 8. vierte Ausg. 1806. 8. — 2) Profaifche Schriften. Zürich 1799—1801. IV. 8. (Enth. ihre Reifebefchreibung; Tagebuch über Rom.) — 3) Tagebuch einer Reife durch die Schweiz. Kopenh. 1800. 8. — 4) Epifoden und Reifen durch das füdliche Deutfchland, die weftliche Schweiz, Genf und Italien. Zürich 1809—16. III. 8. — 5) Neue Gedichte. Darmft. 1812. 8. — 6) Briefe aus Rom, gefchrieben 1804—1808—10, über die Verfolgung, Gefangenfchaft und Entführung des Papftes Pius VII; hrsg. v. K. A. Böttiger. — 7) Neuefte Gedichte. Bonn 1820. 8. — 8) Wahrheit aus Morgenträumen und Idas äfthet. Entwicklung. Aarau 1824. 8. (Autobiographifch.) — 9) Römifches Leben. Leipz. 1833. II. 8.

926) **Adam Gottlob Detlef Moltke,** Exgraf auf Nör, einem adlichen Gute im dänifchen Walde, geb. 15. Jan. 1765 zu Odenfee, nahm eifrig an den Schritten Teil, welche die fchleswig-holfteinfche Ritterfchaft unter Dahlmanns Leitung 1815—23 zur Erringung einer Verfaßung that; lebte zurückgezogen in Lübeck, wo er 17. Juni 1843 ftarb. — 1) Reife nach Mainz (zur Zeit des Bombardements). Altona 1794 ff. IV. 8. — 2) Oden. Zürich 1805. 8. — 3) Gedichte. Zürich 1805. 8.

927) **Otto Graf v. Haugwitz**, geb. 1767 zu Pifchkowitz in der Graffchaft Glatz, preuß. Kammerherr, lebte in Schlefien, † . . . . — 1) Gedichte. Breslau 1790. 8. — 2) Einhundert Epigramme. Bresl. 1828. 8.

928) **Elife Sommer**, geb. Brandenburg, geb. 1767 zu Stralfund, früh verwaist, früh verheiratet mit dem Kabinetsrat Sommer zu Berleburg, dem fie 10 Kinder gebar, und nach deffen Tode fie fich 1806 mit dem Reg. R. Joft zu Berleburg verheiratete. Von diefem ließ fie fich fcheiden, lebte dann unter dem Namen ihres erften Mannes in Marburg, Darmftadt, Frankf. a. d. O. und andern Orten; † . . . . . . — Schubart und Göckingk, denen fie Gedichtproben mitgeteilt, billigten diefelben und Jufti u. Wildungen waren um ihre Ausbildung bemüht. Dürftige Nachahmerin Matthiffons, aus dem fie ganze Gedichte umfchrieb. — 1) Poetifche Verfuche. Marb. 1806. 8. — 2) Gedichte. Frkf. a. M. 1813. 8. — 3) Gedichte und profaifche Auffätze. M. Vorw. von *K. W. Jufti*. Züllichau 1833. 8.

929) **Gerh. Ant. Herm. Gramberg**, geb. 18. Sept 1772 in Oldenburg; ftud. in Erlangen Rechte; Advocat, dann Landesgerichtsaffeffor in Oldenburg, 1810 Appellationsrichter in Hamburg; 1814 Affeffor der Juftizcanzlei und des Confiftoriums in Oldenburg, wo er 10. Mai 1816 ftarb. Folgte der claffifch idealen Richtung in äußerlicher Weife. — 1) Kränze. Oldenb. 1801—5. III. 8. (I: Erzählungen II: Des Pfarrers Sohn v. Cola. III: Blumen deutfcher Dichter aus der erften Hälfte des 17. Jh.) — 2) Poetifches Tafchenbuch, hrsg. v. Gramberg und *Caf. U. Böhlendorff*. Berl. 1803. 12. — 3) Sophonisbe; Tragöd. in 5 Acten. Oldenb. 1808. 8. — 4) Gedichte. herausg. v. G. A. v. Halem. Oldenb. 1816—17. II. 8.

Nicht zu verwechfeln mit feinem Vater **Gerh. Ant. Gramberg**, der am 5. Nov. 1744 zu Tetens bei Jever geb. war und den Sohn genau ein Jahr überlebte. Er gab Gedichte in die Mufenalmanache, Boies Mufeum und fchrieb 'Etwas über Alarkos v. Fr. Schlegel.' Münfter 1803. 8.

930) **Lebr. Nöller**, geb. 7. März 1773 zu Weißenfels, Advocat zu Dresden, zu Gosda, dann Justizcommissar zu Spremberg in der Niederlausitz. † . . . . pseudonym: **Thomann**. In seinen Gedichten Nachahmer Matthissons und Hölty's. — 1) Sieben Uebereilungen (kom. Erzählungen). Pirna 1800. 8. N. Ausg. Dresd. 1808. 8. — 2) Milesische Märchen. Leipz. 1803. 8. — 3) Historietten. Leipz. 1803. XI. 8. — 4) Der schwarze Kater, eine Bagatelle. Dresden 1805. 8. — 5) Archambaud, oder der Einsiedler im Ardennenwalde. Dresd. 1805. 8. — 6) Gedichte. Dresd. (1805.) 8. zw. verm. u. verb. Aufl. 1806. 8. — 7) Ausstellungen. Merseb. 1812. 8.

931) **Fr. Aug. Chrstn. Mörlin**, geb. 4. Jan. 1775; Prof. am Gymn. zu Altenburg, † 4. Sept. 1806. — 1) Kenotaphien; Dichtungen, dem Andenken verdienter Menschen gewidmet. Altenb. 1800. 8. — 2) Kants Todtenfeier. Altenb. 1804. 8. — 3) Proserpina. Eisenb. 1805. 8.

932) **Karl v. Haugwitz** zu Großenborau in Schlesien; war Forstrat zu Twerczimirke bei Miltisch in Schlesien; mit der Dichterin (Luise Grfn. Haugw.) verheiratet. Nachahmer Höltys und Matthissons, mitunter Bürgers. — 1) Gedichte. Berlin 1804. 8.

933) **Luise Gräfin v. Haugwitz** (ps. **Arminia**), geb. 5. Juni 1782 zu Daber bei Stettin, Tochter eines preuß. Hauptmanns v. Rohr; 1804 mit dem Grfn. Karl v. Haugwitz verheiratet; † . . . . Elegische Wehmut Matthissons. Schrieb auch Erzählungen und Novellen in gemütlich beschränkter Auffaßung. — 1) Waldblumen, in Tannenheims Thälern gesammelt. Bresl. 1809. 8. — 2) Bergblumen, gepflückt in den Trümmern des Kynasts. Bresl. 1812. 8. — 3) Der Veilchenkranz gewunden von Arminia, zum Besten der verkrüppelten Krieger herausgegeben. Bresl. 1815. 8.

§. 272.

Nur selten drangen einzelne **Lieder** mit Hülfe gefälliger Melodien in den Gesang der geselligen Kreiße ein. Die wenigen, die volkstümlich wurden, hatten vorwiegend solche Dichter zu Verfaßern, deren ganze Bedeutung mitunter in einem einzigen Liede beruht. Von Dichtern aus älterer Zeit erhielten sich einzelne Lieder von Weiße, Klopstock, Gleim, Kl. Schmidt, Pfeffel, Eschenburg u. J. G. Jacobi im Gesange; von Herder kaum eins; von den Dichtern der Geniezeit fanden Schubart und Maler Müller Aufnahme; die Dichter der Musenalmanache wurden vielfach durch Compositionen gefördert, von Overbeck verzeichnet Hoffmann v. Fallersleben, der diesem Teile der Literatur die erste wißenschaftliche Aufmerksamkeit gewidmet hat, sechs Lieder, die volkstümliche Verbreitung gewannen und sich großenteils bis jetzt erhalten haben; von Claudius 15, von Miller 7, Stamford 2, Uelzen 2, Senff 1, Fr. L. v. Stolberg 6, Schmidt v. Werneuchen 2, Bürger 15, Hölty 13, Voß 21. Von denen des letzteren hat sich fast keins erhalten und die Verbreitung, die er vorübergehend gewann, verdankt er seinen im s. g. Volkston gedichteten Liedern (Drescherlied u. s. w.), wie sie von dem nüchternen Natürlichkeitsdrang der Aufklärungsperiode verlangt wurden; zum Teil trug auch die Freundschaft zwischen Voß und dem beliebten Liedercomponisten J. Abr. Peter Schulz, der am 30. März 1747 zu Lüneburg geboren war und am 10. Juni 1800 zu Schwedt starb, viel dazu bei, daß seine Lieder gewählt wurden, wie auch die Bemühungen Hoppenstedts, der die Lieder für Volksschulen, und R. Z. Beckers, der das mildheimsche Liederbuch zusammenstellte, der verwandten Richtung wegen gerade Voß bevorzugten. Keiner von allen Dichtern der Zeit gewann größere Verbreitung unter den Singenden als Goethe, von dem Hoffmann 55 Lieder verzeichnet, wäh-

rend er von Schiller nur 12 aufführen konnte. Unter den Späteren waren nur wenige ſo glücklich, ihre Lieder durch den Geſang verbreitet zu hören: von Salis wurden 3, von Mahlmann 6, von Halem u. Rochlitz je 3, von Müchler 6, von Kotzebue etwa 4, von Matthiſſon etwa 5, Falk 3, Conz 3, von Friederike Brun 4, von Tiedge 5 volkstümlich. Unter den Dichtern, deren Bedeutung im Liede ruht, ſind beſonders Schmidt v. Lübeck und K. Lappe hervorzuheben; von Harries ſtammt das ſ. g. preußiſche Volkslied, von B. A. Dunker das komiſche Lied der Bauer und der Müller, von Sautter das Wachtellied.

Hoffmann v. F., Unſere volksthümlichen Lieder. (Im Weimar. Jahrb. 6, 85-215. Alphabetiſches Verzeichnis von 737 Liederanfängen mit Angabe der Verfaßer und der Tonſetzer, häufig auch der erſten Drucke.)

1) *C. W. K(indleben)* Studentenlieder, geſammelt u. gebeſſert. (Halle) 1781. 8. Vgl. § 2 488, 6. — 2) *Chſtph. Heinr. Wolke*, Zweihundert und zehn Lider frölicher Geſellſchaft und einſamer Fröllchkeit, geſamlet. Deſſau 1782. 8. — 3) Akademiſches Liederbuch; erſtes Bändchen. Deſſau u. Lpz. 1782. 8. — 4) *A. L. Hoppenſtedt*, Lieder für Volksſchulen. Hanover 1793. Melodien dazu. Hanov. 1793. 8. — 5) Sammlung geiſtlicher Lieder für Soldaten im Felde. Weißenf. 1793. 8. — 6) Sammlung von Liedern für Soldaten im Felde. Offenb. 1793. 8. — 7) Neue Volkslieder, oder Lieder der Liebe, Freude und des geſelligen Vergnügens, aus den beſten Dichtern des 18. Jh. Ruppin 1793. 8. — 8) Das Liederbuch für Freunde geſellſchaftlichen Vergnügens. Halle 1793. 8. — 9) Lieder zur Erhöhung geſellſchaftlicher Freude. Nürnb. 1793. 8. — 10) *K. F. Lucius*, Geſangbuch für chriſtliche Soldaten. Leipz. 1794. 8. — 11) Neue Lieder der Liebe, Freude und des geſelligen Vergnügens. o. O. 1795. 8. — 12) Lieder und Geſänge für Freunde und Freundinnen geſellſchaftlicher Unterhaltung, mit Bemerkung der Melodien. Nürnb. 1795. 8. — 13) Geſellſchaftliches Liederbuch. Altona u. Lpz. 1795. 8. — 14) Neues geſellſchaftliches Liederbuch, den Freunden des fröhlichen und unſchuldigen Geſanges gewidmet. Hamb. 1795. 8. — 15) Sammlung geſellſchaftlicher Lieder für frohe Menſchen nach bekannten Melodien. Dresd. 1795. 8. — 16) Für frohe Seelen, oder Sammlung von Liedern. Halle 1795. 8. — 17) Auswahl guter Trinklieder, oder Töne der Freude und des Weins. Halle 1795. 8. — 18) Auswahl der vorzüglichſten Rund- und Freundſchaftsgeſänge zur vergnügten Unterhaltung. Nürnb. 1795. 8. — 19) Commerſchbuch. Sammlung von Trinkliedern. o. O. u. J. (1795). 12. — 20) Hundert Lieder für Freunde des geſellſchaftlichen Geſangs. Magdeb. 1795. 8. — 21) Volkslieder für mancherlei Stände. Mühlh. 1795. 8. — 22) *K. G. Affmuß*, Lieder für Geſellſchaft und Einſamkeit in Muſik geſetzt. Riga 1796. 4. — 1799. 4. — 23) Fünfzehen Lieder zur ſittlichen und angenehmen Unterhaltung, Freunden und Freundinnen des Geſangs gewidmet. Darmſt. 1796. II. 4. — 24) Volksliederbuch, oder Geſänge für Bürger und Landleute. Plauen 1796. 8. — 25) *J. F. Reichard*, Lieder geſelliger Freude; m. Muſik. Leipz. 1796. 8. — 26) Geſangbuch zur geſellſchaftlichen Unterhaltung froher Menſchen. Berl. 1796. 8. — 27) Vierhundert Lieder, der geſelligen und einſamen Fröhlichkeit gewidmet. Altona 1797. 8. — 28) Allgemeines Liederbuch für die friedliebenden Bewohner der Niederelbe, dem geſellſch. Vergnügen und der Freude gewidmet. Alt. 1797. 8. — 29) Allgemeines Liederbuch des deutſchen Nationalgeſanges. Altona 1798. IV. 8. — 30) Lieder zur vergnügten Unterhaltung. Leipz. 1798. 8. — 31) Sammlung vorzüglichſter Lieder zur Unterhaltung freundſchaftlicher Zirkel. Leipz. 1798. 8. — 32) Der kleine Sänger oder Auswahl von 71 Liedern geſelliger Freude. Leipz. 1798. 8. — 33) Auswahl der beſten und neueſten Lieder nach bekannten Melodien; Ein Taſchenb. f. frohe Geſellſchaften. Leipz. 1799. rep. 1803. 8. — 34) *R. Z. Becker* (§. 278, 1015), Mildheimiſches Liederbuch von luſtigen und ernſthaften Geſängen über alle Dinge in der Welt und alle Umſtände des menſchlichen Lebens, die man beſingen kann; geſammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt. Gotha 1799. 8. (Melodien dazu für Pianoforte und für Viol. u. Baß. Gotha 1799. II.) — 35) Zwölf Lieder in Muſik geſetzt von *F. H. Dalberg*. Erf. 1799. 4. — 36) Neue und ausgewählte Geſellſchaftslieder, nach bekannten leichten Melodien; m. Muſik. Lüneb. 1800. 8. — 37) Lieder geſelliger Vergnügen. Bremen 1800. 8. — 38) Geſänge der Weisheit, Tugend und Freude; für geſellige Kreiſe. Dresd. 1800. 16. — 39) Lieder für Freunde der geſelligen Freude, zunächſt für Studierende. Nürnb. 1802.

934) **Georg Philipp Schmidt, von Lübeck**, daſ. geb. 1. Jan. 1766 (nicht 1. Juni 1776, wie auf dem Grabſteine ſteht), **Bankdirector in Altona**; trat 18

n Ruheftand, lebte in Hamburg und † 28. Oct. 1849. Seine vielgefungenen Lieder zeichnen fich durch den einfachften Ausdruck der vollen poetifchen Stimmung aus. — 1) Lieder, hrsg. v. *H. Ch. Schumacher.* Altona 1821. 8. rep. 1826. 8. Dritte verm. u. verbefferte Auflage (von Schmidt felbft im Febr. 1846, feinem 81. Jahre, beforgt). Altona 1827. XVII u. 329 S. 12. — 2) Hiftorifche Studien. Altona 1827. 8.

Aus der dritten Auflage der Lieder (in der manche Gedichte Schmidts fehlen, z. B. Stubenluft in Winfrieds nord. Mufenalm. f. 1819, S. 11, ferner: Ueberdruß 1797 in Winfrieds Ruinen und Blüthen. Alt. 1826. S. 125; Der Jüngling und die Amfel. 1792, daf. S. 139) find zu nennen: S. 11: *Frölich und wolgemuth.* (DD 2, 245.) Mel. v. *K. Bornhard.* — S. 15: *Hörft du den Sturmwind gehn?* Mel. v. K. Bornhard. — S. 96: *Ich komme vom Gebirge her* (DD. 2 245), zuerft in Beckers Tafchenb. f. 1808, S. 143; Volksweife und *Schuberts* Compofition. — S. 97: *Von allen Ländern in der Welt* (DD 2, 246), zuerft in Beckers Tafchenbuch f. 1811. S. 53. Mel. v. *Alb. Methfeffel.* — S. 227: *Vom alten deutfchen Meer umfloffen* (DD 2, 247), zuerft in Beckers Tafchenb. f. 1811. S. 82.

935) **Karl Lappe**, geb. 24. Apr. 1773 zu Wufterhufen bei Wolgaft; von Kofegarten vorgebildet; ftud. 1789—93 in Greifswald; Erzieher in Reinshagen, Neu-Strelitz, Sophienhof, wieder in Reinshagen und dann bei Kofegarten in Altenkirchen; 1801 Lehrer am Gymnafium zu Stralfund, 1817 in Penfion gefetzt, lebte dann in Steinhagen, darauf in Pütte; † 28. Oct. 1843. — Von ihm das Lied: *Nord oder Süd, wenn nur im warmen Bufen* (DD 2, 240), das mit der Melodie v. K. Klage (1788—1850) fehr beliebt war. Seine Lieder find reine und unmittelbare Naturlaute wie Goethes, nur der Grad (vgl. S. 943) macht den Unterfchied. — 1) Gedichte. Düffeld. 1801. 8. — 2) Mirande, ein hiftor. Gedicht. Stralf. 1808. 16. — 3) Glaube, Hoffnung, Liebe, Freude; zu einem Kranze für das Leben gewunden. Leipz. 1810. 8. — 4) Gedichte. Zw. Auswahl. Stralf. 1811. 8. — 5) Kampfgedichte aus dem Feldzuge von 1813. Stralf. 1813. 8. — 6) Frofchmäufeler, im Auszuge bearb. Stralf. 1816. 8. — 7) Blätter. Stralf. 1824. 8. (Lied und Leben) Blätter. 2. u. 3. Heft. Berl. 1829. 8. (Vermifchte Schriften.) — 8) Friedhofskränze; Auswahl. Stralf. 1831. 8. — 9) Sämmtliche poet. Werke (mit Selbftbiographie). — Roftock 1836. V. 12. (I-III: Gedichte. IV-V: profaifche Auffätze.) rep. 1840. — 10) Blüthen des Alters (Gedichte). Stralf. 1841. 8.

Joh. L. AmBühl vgl. §. 280, 1037. — Maaß §. 277, 1009. — Mahlmann §. 281, 1055. — K. G. Kramer §. 279, 1028. — Vulpius §. 279, 1029. — Tiedge §. 275, 984. — Kotzebue §. 258.

936) **Heinrich Harries**, geb. 9. Sept. 1762 zu Flensburg, 1790 Paftor zu Sieverftedt in der Uggelharde, Amts Flensburg, 1794 zu Brügge, Amts Bordesholm, wo er 28. Sept. 1802 ftarb. — 1) Weihnachtsbüchlein für die Jugend. Flensb. 1791. 12. — 2) Der May, ein Hirtengefang v. Ramler, in Mufik gefetzt. Altona 1793. 4. — 3) Gedichte von H. Harries. Nach deffen Tode herausgegeben mit einer Lebensbefchreibung des Verf. von Gerh. Holft. Altona 1804. II. 8. (Darin 2, 158: *Heil dir dem liebenden Herfcher des Vaterlands! Heil Chriftian, dir!* Von 8 auf 5 Str. verkürzt und verändert von B. G. Schumacher [geb. 1755 in Kiel, Translateur in Hamburg] als 'Berliner Volksgefang' *Heil dir im Siegerkranz* in der Spenerfchen Zeitung 1793. Nr. 151 vom 17. Dec., und auf 7 Strophen erweitert in: God fave the king! Ritual eines preuß. Volks-Feftes nach den Anordnungen der Englifh ancient mufical Society in London auf teutfchen Boden verpflanzt von Sr. Dr. d. R. Berlin 1801. — Vgl. Hagens Germania 9, 297. L. Frege, Zur Gefch. des preuß. Volksliedes. Berl. 1850, der mit Unrecht den Bearbeiter zum Verf. macht. Weim. Jahrb. 6, 145 f.

937) **Innoc. Wilh. v. Beuft**, geb. zu Schwerin 1756. — Vermifchte Gedichte. Gotha 1772. 8.; Dritte Aufl. Jena 1775. 8.; Vierte Aufl. (fatyr.-moral. Gedichte) o. O. 1777. 8. (Darin: *Andreas, lieber Schutzpatron.*) — Vgl. Bitte einer alten Jungfer für Fortep. u. Guitarre. Altenb. 1808.

938) **Kasp. Fr. Loffius**, geb. 31. Jan. 1753 zu Erfurt, † daf. als Diakonus an der Ratskirche 26. März 1817. — *An einem Bach der raufchend fchoß.* (Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde. Leipz. 1781. Bd. 4 S. 56 ff.)

939) **Balthafar Anton Dunker**, geb. zu Saal bei Stralfund, Maler und Kupferätzer, † zu Bern 23. Apr. 1807. — Schriften von (B. A. Dunker). Bern 1782. (Darin S. 75 ff. das Lied: *Mein Herr Maler wollt' er wol Uns abconterfeien* 5 achtzeil. Str.,

das auf 9 Str. erweitert dem Maler K. Gotth. Graß, geb. 20. Oct. 1767, gest. 3. Aug. ... zugeschrieben wurde. Graß trat 1782 erst in das Lyceum zu Riga ein.) — Der Bauer und der Maler, für Fortep. u. Guitarre. Altenb. 1808. für Guitarre. Hamb. 1808. — Antwort des Malers an den Bauern für Guitarre. Hamb. 1809.

940) Henriette Ernestine **Christiane vom Hagen**, geb. . . . . verehlicht mit dem Hauptmann K. v. Gilten, † 1793 zu Arolsen. — Gedichte. Wernigerode 1784. 25 Bl. u. 303 S. 8. (Darin S. 111: Lotte auf Karls Grabe. Den 2. Sept. 1780: *So ruhst du, Karl; hier werd ich ruhn*; zuerst in Voß Musenalm. f. 1782. S. 174 ff.)

941) **Frz. Cordes**, geb. 1773 zu Glandorf im Osnabr.; Jurist in Oldenburg. † München 11. Juni 1807. — Die Mutter, oder sie kann nicht wählen; Schsp. Oldenb. 1792. — Von ihm das Gedicht: *Lebe wohl, vergiß mein nicht* (Schillers Mus.-Alm. 1798. S. 303. DD 2, 236.)

942) **Samuel Fr. Sautter**, geb. 10. Nov. 1766 zu Flehingen in Baden, † als pensionierter Schullehrer von Zaisenhausen zu Flehingen am 14. Juli 1846. — Der Wachtelschlag: *Horch, wie schallt's dorten so lieblich hervor* (zuerst im: Taschenb. für häusl. Freuden von K. Lang. Heilbronn 1799. S. 250 f.) Vgl. DD 1, 219. — 1) Volkslieder und andre Reime vom Verf. des Krämer Michels (Sautter). Heidelb. 1811. 8. — 2) Des alten Dorfschulmeisters, welcher anfänglich in Flehingen, dann in Zaisenhausen war und als Pensionair wieder in Flehingen wohnt, sämmtliche Gedichte. Karlsr. 1845. VIII. u. 477 S. 8.

943) **Anton Seyfried** (nicht Heinrich Wilh. Seyfried §. 267, 842). Officier in München. Poetische Schriften. Feldkirch 1809. II. 8. — Von ihm 'Schöne Mädels, lustge Knaben' in Beckers Taschenb. zum gesell. Vergnügen. 1800 S. ... 'Seyfried.'

944) **Nic. Peter Stampeel**, geb. 1764 zu Hamburg, † 5. Dec. 1810 zu Leipzig. — *Auf hascht am Rosensaume Den Lenz, eh' er verblüht.*

945) **Friedr. Voigt**, geb. 10. Mai 1770 zu Camenz, † als Pfarrer zu Alt... a. d. Unstrut 5. Jan. 1814. — Lieder für das Herz; zur Beförderung eines edlen Genusses in der Einsamkeit. Leipz. 1799. 8. (Darin S. 72: *Noch einmal Robert, eh wir scheiden.*)

946) **Friedrich Huckstädt**, geb. 21. Mai 1781 zu Suckwitz bei Goldberg in Meklenb., † als Prediger zu Brütz bei Goldberg am 30. Nov. 1822 bei einem Besuche zu Gävekow in Neupommern. — Gedichte. Rostock 1806. 8. (S. 144: *Frei ... und überall zu Hause Und so bin ich überall bekannt.*)

947) **Karl Georg Neumann**, geb. zu Gera 1774, † zu Trier als Regierungsrat 1850. — Gedichte. Achen 1841. 8. — Neumann nahm die Urheberschaft zweier Lieder in Anspruch, die nicht von ihm sind: *Namen nennen dich nicht* (von Usteri §. 232, 551) und: *Vom hohn Olymp herab ward uns die Freude* (DD 2, 249), das er 17.. geschrieben haben wollte. Es stand schon im Taschenb. f. Freunde des Gesangs. Stuttg. 17.. S. 92, in 5 Strophen; eine Nachdichtung von Neumann im Rheinischen Odeon. Coblenz 18.. S. 76 78 in 9 Strophen. — Vgl. Arie: *Vom hohen Götterſitz ward uns die Freude*, für Piano. Altenb. 1808.

§. 273.

Das **geistliche Lied** trug vorwiegend den Charakter der Aufklärungsperiode und war deshalb mehr rationalistisch-erbaulich, wie es die illuminatischen und freimaurerischen Bestrebungen der Zeit bedingten, als dem religiös-kirchlichen Bekenntnisse gewidmet. Von den Liedern giengen nur einzelne in solche Gesangbücher der Gemeinden über, die von den Verfaßern oder nahestehenden Freunden bearbeitet wurden. Die Bücher für Privaterbauung schöpften vielfach aus den Samlungen dieser Jahre. Einzelne, wie Witschel, gewannen ausgedehnte, langdauernde Teilnahme.

Die Freimaurerliederbücher, aus weltlichen und geistlichen Gesängen gemischt, verdienten eingehende Untersuchung, sowol nach den Quellen, aus denen sie schöpften, als auch der Verbreitung und Fortdauer. Zunächst zwar nur für die Logen bestimmt, wurden sie doch auch sonst bekannt. Mir fehlt genügendes Material. Vielleicht die erste Samlung von Freimaurerliedern war die von Lenz 1746. Vgl. S. 668 N. 25.

948) **Joh. Jac. Lang**, geb. 10. Mai 1731 zu Sell im Baireutischen, 1757 Rector zu Baireut, † als Consistorialrat das. 1801. — Geistliche Gedichte.

949) **Joh. Gottlob Christ**, geb. 7. März 1722 zu Zeitz; Prediger zu Tharand; † 26. Jan. 1799. — 1) Geistliche Lieder. Leipz. 1772. 8. — 2) Neue geistliche Lieder. Dresd. 1784. 8.

950) **Chrstph. G. Ludw. Meister**, geb. 1738 zu Halle; Prediger in Bremen; † 26. Jan. 1811. — Die Abendzeiten; ein Gedicht. Quedlinburg 1766; rep. 1773. 8.; nebst einem Anhange vermischter Gedichte. Quedlinb. 1797. 8. (Vgl. §. 211, 133.) — Lieder für Christen. Essen 1781. 8.; Bremen 1790. 8.

951) **Joh. Chstph. Fröbing**, geb. 3. Mai 1746 zu Ohrdruff im Gothaischen, stud. in Göttingen; Hauslehrer; Conrector in Hanover; 1795 Prediger zu Lehrte, 1799 in Markoldendorf; † 25. Jan. 1805. Volksschriften im Sinne Salzmann-Beckerscher Aufklärung. Seine geistliche Dichtung im Ton J. A. Schlegels. Gelegenheitsgedichte. — Gedichte. Leipz. 1791. 8.

952) **Joach. Chstn. Grot**, geb. 14. Jan. 1733 zu Plön; Prediger zu Petersburg; Senior das.; † 2. Jan. 1800. — Religionslieder. Königsberg 1793. 8.

953) **Heinr. Siegm. Oswald**, geb. 19. Juli 1751 zu Schmiedeberg, † 8. Sept. 1834 zu Breslau. — 1) Gedichte und Lieder fürs Herz. Berl. 1793. 8. — 2) Gedichte moralischen Inhalts. Nürnb. 8. — 3) Vermischte Gedichte. Breslau 1800. 8. — 4) Heilige Wahrheiten in asketischen Gedichten. Breslau 1820. 8.

953a) **D. Vogel**. — Oden und Lieder zur Beförderung religiöser Gefühle; m. Musik. Hamb. 1796. 8.

954) **Samuel Gottl. Bürde**, geb. 7. Dec. 1753 zu Breslau, Kammersecretär daselbst, 1804 Kanzleidirector, † 28. Apr. 1831 zu Berlin. — Unter seinen mancherlei Versuchen glückten ihm die im geistlichen Liede am besten. — 1) Die Entführung, Lstsp. Bresl. 1779. 8. — 2) Der Hochzeittag oder das Ärgste kommt zuletzt, Trsp. Bresl. 1779. 8. — 3) Erzählungen von einer Reise durch die Schweiz u. Italien. Bresl. 1785. 8. — 4) Geistliche Poesien. Bresl. 1787. 8. — 5) Vermischte Gedichte. Bresl. 1789. 8. — 6) Lieder und Singstücke. Bresl. 1794. 8. rep. 1805. — 7) Operetten. Königsb. 1794. 8. (Don Sylvio v. Rosalva, kom. Oper in 5 A. nach Wieland. — Die Regata zu Venedig, oder die Liebe unter den Gondolieren, in 3 A.) — 8) Erzählungen. Königsb. 1796. 8. — 9) Poetische Schriften. Bresl. 1803 f. II. 8. — 10) Erbauungsgesänge für den Landmann. Bresl. 1817. 8. — 11) Geistliche Gedichte. Bresl. 1817. 8.

Von ihm: *Stimmt an den frohen Rundgesang*, zuerst in Voß Musenalm. 1789, 159.

955) **Joh. Aloys Martyni-Laguna**, geb. 24. Jan. 1755 zu Zwickau; Prof.; lebte unabhängig auf seinem Gute Böhlau und in Zwickau; † 19. Apr. 1824. — Geistliche Lieder und Oden. Leipz. 1825. 12.

956) **Chr. K. Ernst Wilh. Buri**, geb. 1758 zu Offenbach, stud. in Gießen; Advocat zu Offenbach, Regierungsrat; † als heßischer Regierungsdirector zu Homburg 28. Juli 1820. Patriotische, religiöse Gedichte. — 1) Gedichte. Offenbach 1791. II. 8. — 2) Skizzen und kleine Gemälde. Offenb. 1792. 8. — 3) Harfenschläge einer religiösen Muse. Hanau 1814—17. II. 8. — 4) Der Sieg über den Welttyrannen, erfochten von Blücher und Wellington d. 18. Juni 1815. Frkf. 1815. 8.

957) **Joach. Bernh. Nic. Hacker**, geb. 11. Nov. 1760 zu Dresden, stud. in Wittenberg; Hauslehrer in Dresden; seit 1786 Prediger an verschiedenen Orten, 1812 in Zscyla; † 4. Oct. 1817. — 1) Geistliche Gesänge. Pirna 1783. 8. — 2) Die Aufklärung, Gedicht. Wittenb. 1788. 8. — 3) Vorbereitung zum Tode, nebst Jugendgeschichte. Wittenb. 1818.

958) **Joh. Otto Thieß**, geb. 15. Aug. 1762 zu Hamburg; theol. Privatdocent, dann Prof der Philos. zu Kiel; lebte für sich zu Itzehoe und Bordisholm; † 7. Jan. 1810. — Vgl. S. 597, h. und Kordes S. 332—341. — 1) Gedichte für meine Freunde. Hamb. 1783. XVI. u. 156 S. 8. — 2) Christliche Lieder und Gesänge. Hamb. 1785. XII. u. 96 S. 8. Leipz. 1794. 76 S. 8. — 3) Lieder, dem Vaterlande und der Religion gesungen. Kiel 1807. 8.

959) **Joh. Heinr. Wilh. Witſchel**, geb. zu Hempfenfeld 9. Mai 1769, Mittag-prediger zu Nürnberg, 1801 Pfarrer zu Igensdorf, 1815 zu Gräfenberg, 18 zu Katzenhochſtädt, wo er am 24. Apr. 1847 ſtarb — 1) Dichtungen Nürn 1798. 8. — 2) Pantheon für Damen (Narciſſus u. Amalia, ein mythol Schau ſpiel). Nürnb. 1799. 8. — 3) Balſora, ein morgenländ. Schauſpiel. Nürnb 17 8. — 4) Moraliſche Blätter. Nürnb. 1801. 8. rep. 1828. 8. — 5) Morgen- un Abendopfer in Geſängen. Salzb. 1806. 8. und oft aufgelegt. Vgl. G. A. Malt — 6) Etwas zur Aufheiterung in Verſen. Erſtes Bdchen. Salzb. 1809; re Salzb. 1817. 8. (S. 112: *Ja, ich bin zufrieden;* Volksweiſe.)

960) **J. N. Bandelius**. — Gedichte religiöſen Inhalts. Lübeck 1792. 8.

961) **J. H. V. Nölting**, geb. 1735 zu Schwarzenbeck in Lauenburg, Pr am Gymnaſium zu Hamburg; † 1806. — 1) Verſuch in geiſtlichen Liedern Hamb. 1786. 8. — 2) Religionsgeſänge. Hamb. 1796. 8.

962) **Fr. Traug. Wetteugel**, Prediger in Greiz, † 24. Juni 1824. — 1) le letzte Tag dieſer Welt, in 3 Geſängen. Greiz 1779. 8. — 2) Ode auf ruhmvollen Tod Leopolds, Prinzen von Braunſchweig (in der Oder). Gre 1788. 8. — 3) Gedichte und Lieder für Leidende. Greiz 1799. 8.

963) **Rudolf Frdr. Heinr. Magenau**, Freund und Studiengenoße Hölderlins Prediger im Würtembergiſchen. — 1) Wend-Unmuth, oder Erzählungen, ren, Gedichte, Einfälle. Oehringen 1798. 8. — 2) Verſuche in chriſtlich giöſen Geſängen über vorzügliche Sprüche aus der heiligen Schrift. 1798. 8. — 3) Lyriſche Gedichte. Ansb. 1805. 8. — 4) Poetiſche Volkss und Legenden, größtenteils aus Schwaben, nebſt andern Erzählungen einem Geſange an die Najade des Brenzflußes. Stuttg. 1825. 8.

963a) **Joh. Heinr. Keerl**. — 1) Gedichte. Fürth 1802—3. II. 8. — 2) Ge liche Gedichte. Ansb. 1804. 8.

§. 274.

Für **das epiſche Gedicht** hatte im Geiſtlichen Klopſtock das Muſter ge ben; ihm folgten S o n n e n b e r g (Donatoa), der in Wahnſinn endete, J. v. M e y e r (Tobias) und W e ß e l y. Das heroiſche weltlich-epiſche Ged für das außer Schönaich und Naumanns vergeßnen Arbeiten kaum ein vorlag, pflegten B o g u s l a w s k i (Xanthippos; Thaſſilo), J e n i ſ c h (Bo L a n g - L i n d e m a n n (Hutten), F. v. O e r t e l (Diethelm), B i e l e f e l d kon) und ins Lyriſch-rhapſodiſche übergehend C h r. L. S t i e g l i t z (Wart Nach W i e l a n d s Vorbilde dichteten J. L. G. S c h w a r z (Ahdim), S. G. A dreae aus Lithauen (Rino u. Jeanette), J. F. v. M e y e r (Kallias u. Di S t i e h l (die Titanen), J. S. S i e g f r i e d (Siama und Galmori), Ant. v Klei der Verf. des Athenor, und andre. Das Muſter, das V o ß für das idylliſche G dicht in der Luiſe gegeben, ahmten L. Theob. K o ſ e g a r t e n (Inſelfahrt; cunde), N e u f f e r (der Tag auf dem Lande), J. B. T i l l y (das Lindenth E ſ c h e n (die Lehre der Beſcheidenheit), H. S. F i ſ c h e r (die Letten in Buch u. andre nach. G o e t h e s Hermann und Dorothea blieb nicht ohne Einwi kung, doch iſt in Stoff, Auffaßung und Stil kein epiſch-idylliſches Gedicht de Zeit damit zu vergleichen.

964) **Ludwig Theobul Koſegarten**, geb. 1. Febr. 1758 zu Grevismühlen Meklenburg, ſtud. in Greifswald; lebte zu Gatemitz auf Rügen; Rector Wolgaſt; 1792 Probſt zu Altenkirchen auf Rügen; ſeit 1808 auch Prof. Greifswald; † 26. Oct. 1818. Er gieng aus der Schule der weinerlich-empf ſamen Spätlinge klopſtockſcher Richtung hervor und bildete ſich dann Voßens Muſter zum Dichter idylliſch beſchränkter Stoffe aus. Die geſuch Verwendung der aus der claſſiſchen Poeſie des Altertums entlehnten Perſo ficationen, die Häufung der malenden Beiwörter und Unnatur der Bilder, der er die Alltäglichkeit herausputzen will, gaben ſeinen Gedichten nicht

:en den Charakter des Hofmannswaldauischen Schwulstes. — 1) Gesänge. Stralsund 1776. 8. rep. 1778. 8. — 1a) Melancholien. Stralsund 1777. 8. — 2) Psalmen. Stralf. u. Leipz. 1777. 8. — 3) Thränen und Wonnen. Stralsund 1778. 8. (§. 212, 225.) — 4) Gedichte. Leipz. 1788. II. 8. — 5) Psyche; ein Märchen des Altertums. Leipz. 1789. 8. — 6) Rhapsodien. Rostock 1790—94. II 8. rep. 1800—1. III. 8. — 7) Der Freudenzögling a. d. Engl. übers. Leipz. 1790. II. 8. — 8) Ewalds Rosenmonde, beschrieben von ihm selbsten und hrsg. v. Telow. Berl. 1791. 8. — 9) Hainings Briefe an Emma. Leipz. 1791. II. 8. — 10) Poesien. Leipz. 1798. II. 8. — 11) Memnons Bildsäule. Berl. 1799. 8. — 12) Britisch Odeon, oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften der neuesten brit. Dichter. Berl. 1800. II. 8. — 13) Ebba v. Medem; eine Tragödie. Hamb. 1800. 8. — 14) Blumen. Berl. 1801. 8. — 15) Poesien; dritte Aufl. Leipz. 1802. III. 8. — 16) Jucunde v. Castel; eine Gesch. aus der Vendée, nach dem Franz. Leipz. 1806. II. 8. — 17) Legenden. (Prosa.) Berl. 1804. II. 8. rep. 1816. II. 8. — 18) Die Inselfahrt, oder Aloysius und Agnes; eine ländliche Dichtung in 6 Eklogen. Berl. 1805. 8. rep. Berl. 1814. 8. — 19) Jucunde; eine ländliche Dichtung in fünf Eklogen. Berl. 1808. 8. rep. 1824. 8. 1827. 8. rep. 1831; Sechste Aufl. 1843 16. — 20) Dichtungen. Neue Ausg. Greifsw. 1812—15. VIII. 8. — 21) Geschichte seines fünfzigsten Lebensjahres. Leipz. 1816. 8. — 22) Die Ströme. Stralf. 1817. 8. rep. 1823. 8. — 23) Dichtungen. 5. Ausg. Greifsw. 1824—27. XII. 8. (I: Engl. u. schottische Lieder aus 12. — II: 19. — III: 18. — IV: 17. — V: Sagen; rügische und ersische Sagen. — VI—XI: Lyr. Gedichte. — XII: Leben Kosegartens, v. seinem Sohne Joh. Gottfr. Kosegarten. Greifsw. 1827.)

Peter Frdr. Kanngießer. Zum Andenken an Ludw. Gotth. Kosegarten. Greifsw. 1819. 8.

965) **Karl Andr. v. Boguslawski**, geb. 19. Nov. 1759 zu Muschlitz bei Goschütz in Schlesien; bis 1776 Cadet; dann Fähndrich, 1783 Lieutenant, 1790 Hauptmann, 1794 Major, 1804 Oberstlieut., 1806 Oberst, 1808 Commandant in Neisse, 1809 Director der Kriegsschule in Berlin, 1810 General, 1813 Commandeur einer Landwehrbrigade; 1814 und 1815 Interimscommandant von Berlin, † 21. Sept. 1817. — B. versuchte Epopöien im Verse des class. Altertums, in denen die idyllischen Stellen die gelungneren sind. — 1) Xanthippos; ein Gedicht in 10 Gesängen. Berl. 1810. II. 8. — 2) Diokles; eine Legende in 4 Gesängen. Berl. 1814. 8. rep. 1817. 8. — 3) Thassilo, oder die deutschen Argonauten; ein Gedicht in 12 Gesängen. Berl. 1821.

966) **Joh. Ludw. Georg Schwarz**, geb. 6. Febr. 1759 zu Halberstadt, stud. in Halle Rechte; Criminalrat zu Halberstadt; Regierungsassessor in Posen, 1794 in Bromberg, 1803 Reg. R. zu Paderborn, 1807 westfälischer Tribunalspräs. zu Neuhaldensleben, dann zu Duderstadt; 1816 Director des Stadt- und Landgerichts zu Halle, † um 1830. — Abdim, morgenländische Erzählung. Berl. 1790. 8. rep. 1796. 12. — (Gab die Gedichte der Recke u. seiner Frau heraus.) Denkwürdigkeiten aus d. Leben eines Geschäftsmannes, Dichters und Humoristen [Autobiographie]. Leipz. 1828.

967) **Daniel Jenisch**, geb. 2. Apr. 1762 zu Heiligenbeil in Ostpreußen, Prediger an der Nikolaikirche zu Berlin, stürzte sich am 9. Febr. 1804 in die Spree. Den Mangel eines wirklichen poetischen Gehalts suchte er durch Vielfältigkeit und Auffälligkeit der Formen zu decken. Seine preußische Epopöe hat selbst beim altpreußischen Patriotismus keinen Beifall gefunden. — 1) Romantisch-scherzhafte Erzählungen. Berl. 1792. III. 8. — 2) Borussias in 12 Gesängen. Berl. 1794. II. 8. — 3) Ueber Meisters Lehrjahre §. 242, 62. Xenien. §. 242, 64, 6.

967a) **Frhr. v. Hohenfels**. Der Engelfall; kom. Gedicht in 7 Gesängen. Grätz 1793. b.

968) **Samuel Traugott Andreae**, geb. 1763 im kathol. Litthauen, Sohn eines Predigers, der ihn bei einem Seidenhändler zu Riga in die Lehre that. Dieser sandte ihn auf das Gymnasium und später auf die Universität zu Dorpat, wo er Theol. studierte; Erzieher in Riga, später Prediger und Superintendent in Narva, wo er am 27. Oct. 1823 starb. Erzählender Dichter aus Wieland-

Nicolays Schule. — 1) Rino und Jeanette, oder der goldne Rofenzweig, ein romantifch-epifcher Verfuch in 12 Gefängen. Riga 1793—94. II. 8. — 2) Ueber Tod und Unfterblichkeit. Mitau 1816. 8.

969) **Fr. Karl Lang** (ps. **A. Lindemann**), geb. 27. Oct. 1766 zu Heilbronn. Advocat; 1795 Secretår, 1796 Stadtgerichtsaffeffor, 1797 Senator; mufte eines unglücklichen Bankerotts wegen fliehen, gieng nach Altona, wo er unter dem Namen Lindemann lebte; 1808 nach Dresden, 1810 nach Tharand; gründete 1816 ein Erziehungsinftitut zu Wackerbartsruhe bei Dresden; † 17. Mai 182. — 1) Ulrich v. Hutten; Ged. in 3 Gefängen. Erlangen 1787. 8. — 2) Gedichte. Erlangen 1787. 8. — 3) Die Colonie an der Donau; dramat. Familiengemålde in 5 Handlungen. Altona 1799. 8. — 4) Menfchenwerth und Menfchenglück in Gemålden aus dem håuslichen Leben. Altona 1799.

970) **Chrftn. Ludw. Neuffer**, geb. 26. Jan. 1769 zu Stuttgart, wo er vorgebildet wurde; ftud. in Tübingen Theol.; 1791 Hülfsprediger zu Stuttgart; 18.. Diakonus zu Weilheim; Pfarrer zu Zell; 1819 Stadtpfarrer in Ulm, wo er 1839 ftarb. Freund Hölderlins; entfchiedner Anhänger der formell claffifchen Gefchmacksrichtung, wie fie Voß vertrat, mit dem er im idyllifchen Gedicht wetteiferte. — 1) Die Herbftfeier; ein Sittengemålde in 9 Gefängen. Stuttg. 1802. 12. — 2) Der Tag auf dem Lande; Idylle in 10 Gefängen. Leipz. 1802. 8. (anonym.) — *v. Joh. H. Voß. Leipz. 1802. 8.* — rep. Reutlingen 1805. 8. rep. 1815. 8. — 5) Vermifchte Gedichte. Stuttg. 1805. 8. — 4) Auserlefene lyrifche Gedichte. Stuttg. 1816. 8. — 5) Günther der Schickfal und Gemůth; ein epifches Gedicht in 6 Gefängen. Heidelb. 1811. *Reutl. 1816. 8.* — 6) Chriftliche Urania oder Gefänge für Freunde der Religion und eines heitern Chriftenfinnes. Leipz. 1820. 8. — 7) Erato; für Freunde des beffern Eros. Zürich 1818. 12. rep. (Gefänge der Liebe und Treue aus den fchönen Tagen der Jugend.) Zürich 1826. 8. — 8) Poetifche Schriften. Leipz. 1827-28. III. 8. (I: lyr. Ged. — II: 1. — III: 2.) — Kleine epifche Dichtungen und Idyllen. Stuttg. 1835. 8.

971) **Theob. Wilh. Broxtermann**, geb. 16. Juni 1771 zu Osnabrück, dort vorgebildet, ftud. 1790-92 in Göttingen Rechte; Advocat in Osnabrück bis 1794, lebte, da fich eine Profeffur nicht bieten wollte, für fich in Osnabrück u. Holland; 1797 Kanzleirat des Herzogs Wilhelm v. Baiern, † 18. Sept. 18.. zu München. — 1) Benno, Bifchof von Osnabrück. Ein Traum aus meiner Våter Zeit. (Unterz. *F. W. B.* in Wielands Merkur 1788. 2, 434-459.) a. fl. 1789. 8. (lyrifch-rhapfodifche Darftellung, die in die Form des Dialogs übergeht; fünffüßige reimlofe Jamben.) — 2) Gedichte. Münfter 1794. 8. rep. Poet. Erzåhlungen. Leipz. 1808. 8. — 3) Proben einer freien Ueberfetzung des Orlando furiofo. (in Wielands N. teut. Merkur 1794. 4, 329 ff. 1795. 1, 289 ff.) — 4) Blůthen des Auslandes (Popen's Verfuch über den Menfchen). Osnabr. 1798. 8. — 5) Ehrgefühl und Liebe oder der Cid, ein Trfp. in 4 Act. Brandenburg 1799. 8. — 6) Sämmtliche Werke; gefammelt und hrsg. v. Ed. *Wedekind.* Osnabr. 1841. 8. (Leben. Briefwechfel. Gedichte. Erzåhlende Gedichte: Tod Guftav Adolphs; Wittekind, Fragment; der Ofterkuchen; Benno 3. 5. Vermifchtes.)

972) **Joh. Friedr. v. Meyer**, geb. 12. Sept. 1772 zu Frankfurt a. M., ftud. in Göttingen und Leipzig die Rechte; falm-kyburgifcher Kammerdirector; gieng 1802 nach Frankfurt, wo er Stadtfyndikus und Senator wurde; † 2. Jan. 1849. — 1) Kallias und Damon oder merkwürdige Schickfale zweier Liebenden. Leipz. 1792. II. 8. Zw. Auflage. Leipz. 1804. II. 8. — 2) Laura. Blätter aus ihrem Tagebuche, nebft andern Papieren. Frankf. 1801. 8. — 3) Dramatifche Spiele. Frkf. 1802. 8. — 4) Popiel, König von Polen; nach Andr. Gryphius. Frkf. 1803. 8. — 5) Tobias; epifches Gedicht. Frkf. 1809. 8. rep. Kempten 1831. 8. — 6) Kritifche Kränze. Berl. 1831. 8. — 7) Hesperiden. Poetifche u. Prof. Schriften (auch geiftliche Lieder). Kempten 1836-37. IV. 12.

972a) **M. C. F. Stiehl.** — Die Titanen; ein heroifch-kom. Gedicht. Frkf. 1790. 8.

972b) **J. B. Tilly.** — 1) Das Lindenthal; ein Gedicht in vier Gefängen

Berl. 1794. 8. — 2) Das Wiederfehen; ein erzählendes Gedicht in 2 Abfchnitten. Berl. 1806. 8.

973) **Siegfried Schmidt**, geb. 16. Dec. 1774 zu Friedberg in der Wetterau, Sohn eines wolhabenden Kaufmanns, der ihn zum Prediger beftimmte und dadurch, nach Goethes Aeußerung, der ihn am liebften in der Uniform der Nationalgarden gefehen hätte, ganz aus feinem Wege rückte. Er ftudierte in Gießen und Jena, wo er Reinhold und Fichte hörte und mit Schiller bekannt wurde. In der Folge trat er in das öfterreichifche Hufarenregiment Heßen-Homburg, lebte penfioniert in Pefth und foll um 1825 zu Würzburg im Irrenhaufe geftorben fein. — 1) In Schillers Mufenalm. f. 1798. S. 30: Sängers Einfamkeit (Lied). — S. 155: Frühlingsfpaziergang (Elegie). S. 256: Götterhilfe (Lied). — S. 304: Täufchung (Elegie).

Vgl. Chriftoph Schwab in Hölderlins Werken 2, 318. Und Goethe-Schillers Briefw. 3, 190—193.

974) **F. A. Efchen**, ein Schüler Voßens, Ueberfetzer des Horaz, der am fchillerfchen Mufenalm. f. 1799 mitarbeitete, verunglückte 1800 im Chamouni-Thale, indem er beim Steigen ausglitt und in einen Abgrund fiel, wo er unter Schneelawinen begraben wurde. (Vgl. Schiller-Goethes Briefw. 5, 305). — Im MAlm. f. 1799 S. 136: (fünf kleine) Hymnen aus dem Griech. (der Anthologie). S. 210: Die Lehre der Befcheidenheit; Idylle (vgl. darüber Goethes Urteil im Briefw. m. Schiller 4, 74 f.) — S. 237: An Louife; mit einem Gedichte von Offian (Ottave rime). — Horatius lyrifche Gedichte, überf. u. erläut. Zürich 1800. II. 8.

975) **Amalie v. Helwig**, geb. v. **Imhoff**, geb. 16. Aug. 1776 zu Weimar, Hofdame der Herzogin v. Weimar, verkehrte mit Goethe, Schiller und Meyer, die fich ihres poetifchen Talents annahmen; 1803 mit dem fchwed. Oberften v. Helwig verheiratet, mit dem fie nach Stockholm und bei feinem Uebertritt in preußifche Dienfte nach Berlin gieng; hier ftarb fie 1834. — 1) Die Schweftern von Lesbos. (Gedicht in 6 Gefängen, in Hexametern; von Goethe durchgearbeitet. Zuerft gedr. in Schillers Mufenalm. f. 1800 S. 1–182). Heidelb. 1801. 8.; 1833. 8. — 2) Die Tageszeiten; ein Cyklus griech. Zeit und Sitte, in 4 Idyllen. Amfterdam u. Leipz. 1812. 12. — 3) Die Schweftern auf Corcyra; dramatifche Idylle. Amfterd. u. Leipz. 1812. 12. — 4) An Deutfchlands Frauen, von einer ihrer Schweftern. Leipz. 1816. 8. — 5) Die Sage vom Wolfsbrunnen; Märchen. Heidelb. 1821. 8. — 6) Helene von Tournon; Erzählung. Berl. 1824. 12. — 7) Sammlung von Gedichten zum Beften der unglücklichen Witwen und Waifen in Griechenland. Berl. 1826. 8. — 8) Tegner's Frithiofs-Sage, a. d. Schw. überf. Stuttg. 1826. 8. rep. 18?2. 8.

Vgl. Schindel, deutfche Schriftftellerinnen des 19. Jh. 1, 266. 3, 189. — In der Urania f. 1813: Die Rheinreife im Oct. 1811 und der Sommertag im Norden; Fragmente aus dem Tagebuche von A. v. Hellvig.

976) **Franz v. Sonnenberg**, geb. 5. Sept. 1779 zu Münfter, ftudierte Rechte, bereiste Frankreich und Deutfchland, lebte dann in Thüringen, meiftens in Jena oder in Drakendorf bei Jena; im Wahnfinn ftürzte er fich aus dem Fenfter und † 22. Nov. 1805. Ein Spätling der klopftockfchen Epopöe; von den Vorftellungen, die er fich dichterifch fchuf, menfchlich überwältigt; durchaus verworren und wahnfinnig, fchon ehe er dafür galt. — 1) Das Weltende. Erftlinge. 1. Theil. Wien 1801. 8. — 2) Frankreich und Deutfchland. Ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. Hanover 1803. 4. — 3) Deutfchlands Auferftehungstag. Göttingen 1806. 4. — 4) Donatoa, oder das Weltende; Epos in 12 Gefängen. Halle 1806–7. IV. 12. — 5) Gedichte nach deffen Tode herausgegeben von J. G. Gruber. Rudolft. 1808. 8.

Vgl. *Jacobs*, Perfonalien. — *J. G. Gruber*, Etwas über Franz von Sonnenbergs Leben und Charakter. Rudolft. 1807. 8.

977) **Eman. Weßely.** 1) Die Mofaide, in 18 Gefängen; nach d. hebr. Orig. Berl. 1795. 8. — 2) Verbrechen aus Dankbarkeit, Schfp. in 2 Aufz. Deffau 1798. 8.

977 a) Die Nacht. Ein Gedicht. Bremen 1797. II. 8.

978) **Joh. Sam. Siegfried**, geb. 5. Mai 1775 zu Königſtein; Arzt zu Pirna; † 4. Jan. 1840. — 1) Siama und Galmori; epiſche Erzählung in 2 Geſängen. Leipz. 1800. 8.; Zw. Aufl. m. 6 Kpfrn. und einem Anhange: Die Schöpfung des Weibes. Leipz. 1802. 8. — 2) Vermiſchte Gedichte. Leipz. 1801. 12.; Zw. Aufl. mit 8 Kpfrn. v. Schnorr, Böhm, Bolt u. ſ. w. Leipz. 1802. 12. — 3) Nadir Amida, König v. Perſien; Trſp. in 6 A. Leipz. 1807. 8. — Vgl. §. 270, 917, 1.

978a) **Fr. v. Oertel**, geb. 1764 zu Leipzig; lebte unabhängig; † 27. Oct. 1807 zu Euteritſch bei Leipzig. — Diethelm, ein Gedicht. Leipz. 1800. 8.

978b) **Anton v. Klein** (§. 226, 430). — Athenor. Ein Gedicht in 16 Geſängen. Mannh. 1802. 8. Neue verb. Aufl. m. Anmerkungen. Mannh. 1804. 8. Dritte Auflage. Leipzig 1807. 8. Mannh. 1807. 4. Vierte Aufl. Frkf.

Vgl. über den 'Wahnſinn' dieſes 'Curioſiſſimi' und 'ſchrecklichen Products' den Goethe-Schiller Briefwechſel 6, 127—133 und Goethe in der Jenaer Allg. L. Ztg. 1805 Nr. 36.

978c) **Friedelberg**. Kallidion; ein epiſches Gedicht in 7 Geſängen. Neue Ausg. Wien 1802. 8.

979) **Chriſtian Ludw. Stieglitz**, geb. 12. Dec. 1756 zu Leipzig, wo er verſchiedne Aemter bekleidete; † . . . . . — Verdient durch ſeine Schriften über Baukunſt und deren Geſchichte. — Wartburg. Ein Gedicht in fünf Geſängen. Leipz. 1802. 397 S. 16. (I: Ludwig und Adelheid. II: Der Krieg zu Wartburg. III: Eliſabeth die Heilige. IV: Margarethe. V: Luther.) rep. Leipz. 1817. 12.

980) **Detlef Friedr. Bielefeld**. — 1) Thuiskon, ein Heldengedicht in 20 Geſängen. Leipz. 1802-5. II. 8. — 2) Kalli, Trſp. in 5 A. Leipz. 1802. 8.

981) **Heinr. Ernſt Fiſcher**. — Die Letten zu Buchen; ein idylliſches Epos in 10 Geſängen. Halle 1804. 8.

982) Der Hochzeittag; eine Idylle. Leipz. 1804. 8.

§. 275.

Im **Lehrgedicht** machten ſich zum Teil die philoſophiſchen Syſteme der Zeit geltend. Tiedge, der in ſeiner Urania kantiſche Anſichten mit eigner Empfindſamkeit zu verſchmelzen ſuchte, übertraf an Wirkung bei weitem die Arbeiten Manſos, Spaldings, Voigt's und Ihlings. Auch Franz v. Kleiſt, der die Philoſophie der Liebe und das Glück der Liebe und Ehe didaktiſch behandelte, wurde weniger beachtet. Zwiſchen epiſchem und didaktiſchem Gedichte ſchwankte Meyen (Franklin). Zur lehrhaften Idylle neigt Neubeck, deſſen Geſundbrunnen die Nachahmung Ihlings (Liebenſtein) und Gernings (Heilquellen des Taunus) erweckte. Nach Virgil oder Voß arbeitete Walther ſein Lehrgedicht über den Landbau.

983) **Joh. Jak. Meyen**, geb. 26. Nov. 1731 zu Kolberg; Prof. am Gymnaſium zu Stettin; † 8. März 1797. — Franklin, der Philoſoph und Staatsmann. Ged. in 5 Geſängen. Stettin 1787. 8.

984) **Chriſtph. Auguſt Tiedge**, geb. 14. Dec. 1752 zu Gardelegen bei Magdeburg, ſtud. in Halle Rechte; gieng 1782 auf Gleims Einladung nach Halberſtadt; 1792 Privatſecretär des Domherrn v. Stedern, 1793 Domcommiſſar, wurde 1801 in Dresden mit der Eliſe v. d. Recke bekannt, die er auf ihren Reiſen begleitete und mit der er bis zu ihrem Tode in Dresden wohnte. Er überlebte die Freundin, die für ihn auf Lebensdauer geſorgt hatte, 7 Jahre; † 8. März 1840. — Er benutzte in ſeinem bekannteſten Gedichte Urania die kantſche Philoſophie als belebendes Princip und ſchwankte deshalb zwiſchen einer kalten Vernunftdemonſtration und weichlichen Schönrednerei hin und her. In den übrigen größern Gedichten herſcht zum Teil derſelbe Charakter; im Frauenſpiegel weiß er nicht, ob er ſatiriſch die Fehler und Folgen der Eitelkeit züchtigen, oder vor dem Ideal ſchöner Weiblichkeit als endlich und nichtig darſtellen ſoll, und darum auch hier Schönrednerei oder geſpannte Nüchternheit. Von kleinen Gedichten gelang ihm manches. Im Ganzen

r ein vollgültiger Vertreter der Zeitgenoßen, die über das fentimentale Anmpfinden nicht zur Gefundheit der Empfindung, und über die krankhafte mpfindung nicht zum freien idealen Leben in der Kunft hinausgedrungen 'aren. — 1) Die Einfamkeit, ein Gedicht. Halberft. 1792. 8. — 2) Epifteln; rfter Theil. Göttingen 1796. 8 — 3) Urania (Gedicht über die Unfterbchkeit). Halle 1800. 8.; vierte Aufl. 1804. 8.; neunte Aufl. 1826; zehnte 1833; lfte 1837; neuefte Originalausgabe. Halle o. J. [1845], 16. — 15. Aufl. Lpz. 856. 16. — 4) Elegien und vermifchte Gedichte. Halle 1803. II. rep. 1814-23. [I. 8. — 5) Frauenfpiegel. Halle 1807. 8. — 6) Das Echo oder Alexis und la, ein Cyklus von Liedern. Halle 1812. 12. — 7) Denkmale der Zeit. Lpz. 814. 8. — 8) Ännchen und Robert oder der fingende Baum. Halle 1815. 16. – 9) Anna Charlotte Dorothea, letzte Herzogin von Curland; gefchildert. ,pz. 1823. 8. — 10) Die Griechen im Kampfe mit den Barbaren. Lpz. 1826. 8. Gedicht.) — 11) An die Deutfchen; Worte der Warnung bei Gelegenheit der ıeueften Ereigniffe zu Konftantinopel. Nürnb. 1826. 8. — 12) Werke, hrsg. . *A. G. Eberhardt.* Halle 1823-29. VIII. 8. — 13) Wanderungen durch den Iarkt des Lebens (im Tafchenbuch Minerva f. 1829). Halle 1833. II. rep. 836. II. 8. — 14) Werke. Zw. Aufl. Halle 1832-33. X. 12. (I: 3. — II-V: 'ermifchte Gedichte. — VI: 8. — VII: 5 u. kleine Gedichte. — VIII: 1 u. 'ermifchte Gedichte. — IX-X: 13.) — Titelauflage. Halle 1835. X. 12. — 'ierte Aufl. Leipz. 1841. X. 16. — 15) Leben und poet. Nachlaß, hrsg. v. K. 'alkenftein. Leipz. 1841. IV. 16.

A. G. Eberhard, Blicke in Tiedges und in Elifas Leben; als Beitrag zur Charakteriftik seider und insbefondere zur Rechtfertigung Tiedges in Beziehung auf altes verläumderifches }efchwätz über ihn. Berl. 1844. 16.

Das Gedicht: Der Kofack und fein Mädchen (*Schöne Minka, ich muß fcheiden*) zuerft in }eckers Tafchenb. f. 1809 S. 281; nach einer rußifchen Volksweife; den Inhalt des ruß. .iedes kannte er nicht. Vgl. DD 2, 228.

985) **Elife v. der Recke**, geb. Reichsgräfin v. Medem, Stieffchwefter der Herzogin Dorothea v. Kurland, geb. 1. Juni 1756 auf dem Gute Schönburg, n Straßburg erzogen, 1771 mit dem Kammerherrn v. d. Recke auf Neuenburg 'erheiratet, 1781 gefchieden. Von Cagliostro in Mitau geblendet, aber fpäter iber den Betrüger aufgeklärt. 1784 reiste fie mit ihrer Freundin Sophie Schwarz, geb. Becker, nach Karlsbad und befuchte die berühmten Männer Deutfchlands (S. 752). 1795 gieng fie nach Petersburg und wurde von der Kaiferin mit dem Gut Pfalzgrafen in Kurland befchenkt. 1801 machte fie in Dresden Tiedge's Bekanntfchaft, mit dem fie 1804-6 Italien bereiste und bis ın ihren Tod (13. April 1833) zufammenlebte. — Ihr Buch über Cagliostro machte durch die rückhaltlofe Freimütigkeit großes Auffehen; ibre poetifchen Erzeugniffe, zum Teil in Tiedges breiter Zerfloßenheit ausgeführt, hatten weder cünftlerifch noch moralifch bedeutenden Charakter.

1) Geiftliche Lieder einer vornehmen kurländifchen Dame mit Melodien von Joh. Adam Hiller. Leipz. 1780. 8. — 2) Elifens geiftl. Gedichte. Leipz. 1783. 8. — 3) Nachricht von des berüchtigten Cagliostro's Aufenthalt in Mitau im J. 1779 und deffen dortigen magifchen Operationen. Berl. 1787. 168 S. 8. — 4) Elifens und Sophiens Gedichte, herausg. v. *J. L. Schwarz.* Berlin 1789. 8. — 5) Gedichte von Frau Elifa v. d. Recke, hrsg. v. Chr. A. Tiedge. Halle 1806. 8.; Halle 1816. 8. (Anhang zu den Gedichten; für die Befitzer der erften Aufl. Halle 1816. 8. — 6) Tagebuch einer Reife durch einen Theil Deutfchlands und durch Italien n den Jahren 1804—6; hrsg. von K. A. Böttiger. Berl. 1815—17. IV. 8. — 7) Familien-Sceıen oder Entwicklungen aus dem Maskenballe, Schaufp. in 4 Aufz. Zum Beften des Unterftützungsfonds für junge in Leipzig ftudierende Griechen. Leipz. 1827 8. — 8) Geiftliche Lieder, Gebete und religiöfe Betrachtungen. Nebft einem Vorwort von Tiedge und der am Grabe der Verfaßerin gefprochenen Rede von M. F. Schmaltz. Leipz. 1833. 8.

Sophie Becker und ihr Verhältniß zu E. v. d. Recke und mehren andern ihrer Zeitgenoßen; v. *J. v. Großmann* (in der Penelope f. 1843).

986) **Joh. Georg Voigt:** Etwas über das Uebel; ein Lehrgedicht. Gera 793. 8.

987) **Joh. Casp. Fr. Manfo**, geb. 26. Mai 1759 zu Blafienzell im Gothaifchen, n Gotha vorgebildet, ftud. in Jena Philologie; 1784 Lehrer und 1789 Prof.

am Gymnaſium zu Gotha, 1790 in Breslau am Magdalenengymn. angeſtellt, 1793 Rector und Bibliothekar, † 9. Juni 1826. Als Dichter trocken und ſteif, zog er, da er auch als Recenſent ſich gegen Goethe und Schiller ausgelaßen, deren Xenien zu, die er nicht fein beantwortete. Geheilt von ſeinen poetiſchen Anwandlungen wandte er der Geſchichte und Literaturgeſchichte zu. — 1) Die Kunſt zu lieben; Lehrgedicht in 3 Büchern. Berl. 1794. 8. — 2) Die Verleumdung der Wiſſenſchaften; poetiſche Epiſtel an Garve. Leipz. 1796. 8. — 3) Gegengeſchenke an die Sudelköche zu Jena und Weimar. Leipz. 1797. 8. vgl. S. 892, 64. — 4) Vermiſchte Schriften. Leipz. 1801. II. 8. (Bd. 1 enth. Poetiſche Wälder, Lehrgedichte.)

988) **Georg Ludw. Spalding**, geb. 8. Apr. 1762 zu Bart in Pommern, ſeit 1787 Prof. der alten Sprachen am kölniſchen Gymnaſium in Berlin, † 7. Jul. 1811. — Lehrgedichte in Wielands Manier, Oden nach Voß u. ſ. w. — 1) Verſuch didaktiſcher Gedichte. Berlin 1804. 270 S. 8. (darin eine Ueberſ. des Frühlings v. Kleiſt ins Lateiniſche!)

989) **Valerius Wilh. Neubeck**, geb. 29. Jan. 1765 zu Arnſtadt in Thüringen, Sohn eines Apothekers; in ſeiner Vaterſtadt vorgebildet, beſuchte die Ritterakademie zu Liegnitz, ſtud. in Göttingen und Jena Medicin; 1788 Arzt in Liegnitz, ſpäter Kreisphyſikus zu Steinau in Schleſien; † 1827. Er nahm die Form des Lehrgedichts wieder auf, in welcher die ſinnliche Anſchauung mit der Lehre in poetiſchem Gleichgewicht gehalten wird. Seine übrigen Dichtungen ſind Nachahmungen. 1) Die Zerſtörung der Erde nach dem Gericht: ein Manuſcript für meine Freunde. Liegnitz 1785. 8. — 2) Gedichte. Liegnitz 1792. 8. — 3) Die Geſundbrunnen; ein Gedicht in 4 Geſängen. Breslau 1796. 8. (vgl. A. W. Schlegel in der Jen. Lit. Ztg. 1797 Nr. 243. Krit. Schriften. Berl. 1828. 1, 164 ff.); rep. Leipz. 1798. Fol.; Leipz. 1809. 4.; Wien *1817. 8.* — 4) Starno; Trſp.; in der ſchleſ. Monatsſchrift 1792. St. 11 u. 12. — 5) Frea's Niederfahrt, Drama; im Neuen deut. Merk. 1793. — 6) Fragment eines didaktiſchen Gedichts: Die Geſundquellen, im Neuen deut. Merk. 1794.

990) **Joh. Konr. Ihling**, Rector des Lyceums zu Meiningen; 1) Die Geſundbrunnen zu Liebenſtein, ein Gedicht. Koburg 1804. 8. — 2) Eduard Tieftrunk, oder die Geheimniſſe des Lebens. Koburg 1805. 8. — 3) Gedichte. Meiningen 1812. 8. — 4) Eythymia, oder des Lebens Freuden; ein didaktiſches Gedicht in 5 Geſängen. Leipz. 1829. 8.

991) **Joh. Iſaak Frhr. v. Gerning**, geb. 14. Nov. 1769 zu Frankfurt a. M. bereiste die Schweiz, Niederlande, Frankreich und England; Legationsrat in Neapel, 1804 homburgiſcher, 1809 heßiſcher Geh.-Rat, 1818 Freiherr und homburgiſcher Geſandter in London. — Die Heilquellen am Taunus; ein didaktiſches Gedicht in 4 Geſängen. Leipz. 1813. 12. Leipz. 1814. 4

992) **Franz v. Kleiſt**, geb. 24. Dec. 1769 zu Potsdam; Lieutenant im preuß. Heere; Legationsrat in Berlin; lebte meiſtens zu Falkenhagen bei Frkf. a. d. O. und abwechſelnd zu Ringenwalde in der Neumark, wo er 8. Aug. 1797 ſtarb. Aus Wielands reflectierender Didaktik hervorgegangen, begann er ſich ſelbſtſtändiger herauszubilden und der reinen Claſſicität zu nähern, als er ſtarb. — 1) Hohe Ausſichten der Liebe; an Minona. Berl. (1789). 8. rep. 1791. 8. — 2) Lob des einzigen Gottes, ein Gegenſtück zu Schillers Gedicht die Götter Griechenlands (im Teutſchen Merkur 1789. 3, 113 vgl. §. 253, 41). — 3) Graf Peter der Däne ein hiſtor. Gemälde. Berl. 1792. 8. — 4) Phantaſien auf einer Reiſe nach Prag. Dresd. 1792. 8. — 5) Sappho, ein dramat. Gedicht. Berlin 1793. 8. — 6) Zamori, oder die Philoſophie der Liebe; in 10 Geſängen. Berl. 1793. 8. — 8) Das Glück der Ehe. Berl. 1796. 8. — 9) Vermiſchte Schriften. Berl. 1797. 8. — 10) Liebe und Ehe, in 3 Geſängen. Berl. 1799. 8.

992a) **Fr. Schubart**: Athanaſia; ein Lehrgedicht. Berl. 1804. 8.

992b) **Fr. Ludw. Walther**, Verf. zahlreicher landwirtſchaftlicher u. botaniſcher Schriften; † 30. Mai 1824. — Colona; ein ländl. Gedicht in 12 Geſängen. Gießen 1805. II. 8.

992c) **H. W. Bommer**, geb. um 1770, Diakonus und Lehrer am Pädagogium zu Durlach. — Die Todesſtrafen und die Behandlung der Verbrecher

ein Gedicht. Frkf. 1803. 8. — 992d) **Engel:** Das Glück der Häuslichkeit, ein Gedicht. Leipz. 1801. 8.

Karl H. Gottfr. Witte, vgl. §. 278, 1016a.

Zehntes Kapitel.

Im **Roman** lebte die Zeit. Die Stoffe wurden vielgeftaltiger; die Formen nach einer Seite gefchloßner und künftlerifcher als in der früheren Periode des breiten englifchen Familienromans und der romanhaften Befchreibungen des eignen Lebens; nach der andern Seite verwilderte die Form mit dem roheren Stoff nur um fo mehr. Die Dichter, welche eine ideale Welt ahnten oder gelten ließen und fich in ihren Schöpfungen dahin durcharbeiten wollten, waren nicht zahlreich; um fo zahlreicher die Frauen und Männer, deren Ideal nicht über ein wohlgeordnetes bürgerliches Gefchick hinausgieng. Sie nahmen das Element der Empfindfamkeit auf und prefsten ihren Lefern Thränen der Wehmut über das Glück und das Leid der Familien ab, in deren Mitte fich ihre Erfindungen bewegten. Nicht allein auf Unterhaltung hatte eine andre Claffe von Autoren ihr Abfehn; fie wollten mehr belehren als ergetzen. Weder um das Eine noch das Andre kümmerten fich die Verfaßer der Ritter- Räuber- und Gefpenftergefchichten, denen es lediglich um die Erregung der gröbeften Leidenfchaften zu thun war.

§. 276.

Der ideale Roman, der aus der Enge und dem Druck der wirklichen Welt erheben wollte, wurde von Wenigen gepflegt, denen es mehr inneres Seelenbedürfnis war, fich auszufprechen, als Aufgabe, Andre zu unterhalten. Bei Meyern, Charlotte v. Kalb und Hölderlin nahm der Roman den Ton ftrengfter Feierlichkeit an und ftieg bis zur tragifch erfchütternden Klage. Jean Paul weinte und lachte wechfelweis über die Kleinheit der Verhältniffe in die er feine kleinen Menfchen mit großem Herzen, himmelhoher Seele und kleinem Verftande verfperrt hatte, und oft fchwamm ihm Lachen und Weinen in Eins. Faft überlebt war der Idealismus Bouterwecks, der aus der Zeit des Geniewefens ftammte, und der des Herzogs v. Gotha, in dem ein reinerer Nachklang des wielandfchen Hellenentums zu erkennen war. Ein gewiffes Ideal vornehmer Gefelligkeit lag in den Romanen der Frau v. Wolzogen, die auch beftrebt war, das Leben ihres Schwagers Schiller aus der Sphäre des Drucks ins Vornehme und Helle zu heben. Mehr dem Spott als dem Humor neigte Benzel-Sternau zu.

993) **Wilhelm Friedrich Meyern**, geb. zu Ansbach 1760, ftarb nach mannigfaltigen Schickfalen, die ihn bis nach Afien führten und mit den Fürften in Verbindung brachten, als öfterr. Hauptmann im J. 1829 zu Frankfurt. Sein nach Indien und Tibet verlegter Roman Dya behandelt in lyrifch-traumhafter Verzückung freimaurerifche Ideen. Er ift, von Wieland ausgehend, ein Vorläufer fowol Hölderlins als Jean Pauls. — 1) Dya-Na-Sore oder die Wanderer. Leipz. 1787. III. 8.; neuefte Auflage Leipz. 1800. V. 8.; dritte Aufl. Wien 1840-41. V. 16. — 2) Die Regentfchaft, Trfp. in 5 Aufz. n. d. Engl. von dem Verf. des Dya-Na-Sore. Züllichau 1795. 8. — 3) Hinterlaßne kleine Schriften, hrsg. mit Vorwort und Biographie Meyerns von E. v. Feuchtersleben. Wien 1842. III. 16. — 4) Briefe in Mundts Dioskuren Bd. 1.

Sid-Laßar, der Wanderer. Roman. Wien 1811. 8.

994) **Charlotte v. Kalb**, geborne Marfchalk von Oftheim, am 25. Juli 1761 zu Waltershaufen im Grabfeld geboren, wuchs in ftiller Einfamkeit auf, die zuweilen von lärmenden Jagden und prunkvollen Feften unterbrochen wurde;

früh verwaiſt, von den Geſchwiſtern getrennt, in Nordheim, dann in Meiningen mehr geduldet als erzogen; ſchon in erſter Jugend verſchloßen, ſtörriſch geſcholten, äußerlich kalt, innerlich bis zur Excentricität leidenſchaftlich. Schon als Kind hatte ſie ausgeweint. Nach dem Tode der Frau v. Türk kehrte ſie nach Nordheim zu ihrem Oheim v. Stein zurück, aus deſſen geräuſchvollem Hauſe ſie gern zu den geiſtvollen Männern der Gegend wie Reinwald, Pfranger u. A. ſich rettete. Ihren einzigen Bruder Fritz, ihre Schweſter Wilhelmine hatte ſie eben verloren, ihre Schweſter Leonore war mit dem Präſidenten v. Kalb ohnlängſt vermählt, als Schiller ſie in Bauerbach ſah. Im Herbſt 1783 wurde ſie, um dem Präſidenten v. Kalb die Verwaltung des zweifelhaft gewordenen Güterbeſitzes zu ſichern, mit deſſen Bruder dem Major Heinrich v. Kalb vermählt. Den Winter verbrachte ſie in Baireuth, im Mai gieng ſie mit ihrem Manne nach Landau und ſah auf der Durchreiſe Schillern in Mannheim, wohin ſie bald zurückkehrte. Mit Schiller trat ſie dann ſpäter wieder in Weimar auf. Eine Verbindung zwiſchen ihnen ſchien beiden nicht unmöglich. Als Schiller ſich mit Charlotte v. Lengefeld verheiratet hatte, wurde er Charlotten v. Kalb fremd, die ihre ideale Verehrung auf Hölderlin, den ſie als Hauslehrer ihres Sohnes angenommen, übertrug. Nach Hölderlins Abgang war Jean Paul das Ideal, für das ſie ſchwärmeriſche Neigung nährte. Ihm erſchien ſie als die Titanide, das Weib voll gewaltiger Kraft und Genialität, das er im Titan als Linda idealiſch verherlichen wollte, aber untergehen ließ, da ſie in der Kraft des eignen Willens das einzige Geſetz ihres Handelns geltend machte. Bis 1804 lebte ſie meiſtens in Waltershauſen; in dieſem Jahre ſtarb ihr Mann; gleichzeitig entſchied ſich der völlige Verluſt ihres Vermögens. Die Erbin fürſtlichen Reichtums muſte ſich ſogar die Mittel verſagen, durch die ſie ſeit 1786 ihre ſchwindende Sehkraft gefriſtet hatte. Sie lebte in Berlin, Frankfurt, Würzburg, dann wieder in Berlin in dürftigſten Verhältniſſen, bis ſich ihrer, der im J. 1820 völlig Erblindeten, die Prinzeſſin Marianne v. Preußen annahm und ihr eine Wohnung im königl. Schloße verſchaffte. Ihr Zimmer verließ ſie im Leben nie wieder. Sie ſtarb am 12. Mai 1843, faſt 82 Jahre alt, bis an ihr Ende ſtark und klar im Geiſte. — Als Schriftſtellerin iſt ſie nicht aufgetreten. In Berlin dictierte ſie Erinnerungen ihres Lebens, einzelne Gedanken, größere Dichtungen, die ſich in ihrem Geiſte geſtaltet hatten. Davon ließ ihre Tochter zwei Hefte drucken, die den ſchwärmeriſch-inbrünſtigen Stil Hölderlins zeigen. Das eine, Charlotte, enthält Erinnerungen aus ihrem Leben bis 1791; einige kleinere Erzählungen und Betrachtungen ſind angehängt; das andre, Cornelia, iſt ein Roman, dem perſönliche Züge beigegeben ſind.

Vgl. S. 927 und die Schriften über ſie v. E. *Köpke* und *Sauppe* oben S. 1010 Nr. 3 u. 74; dazu noch *Em. Palleske*, Schillers Leben u. Werke. Berl. 1858, Bd. 1. S. 351 ff. u. [illegible]. Ein Gedicht von ihr 'An eine Verſtorbene' [Frau v. Türk], 'Lotte' unterz. im Deut. Mus. 1782. 2, 86 f.

995) **Johann Paul Friedrich Richter** (ps. **Jean Paul**), geb. 21. März 1763 zu Wunſiedel, wo ſein Vater Lehrer und Organiſt war. Zu Schwarzenbach, wohin der Vater als Prediger verſetzt wurde, lebte Jean Paul faſt weltverlaßen in Berg und Wald und bildete hier den Trieb für ſchwärmeriſch überfließende Beſchaulichkeit, der, als er nach Hof auf die Schule kam, ſchon mit einer aneignenden ungeordneten Lectüre verſchwiſtert war. 1780 gieng er nach Leipzig, um Theologie zu ſtudieren, widmete ſich aber der Literatur. Nach einem Aufenthalt im Vaterhauſe gieng er wieder nach Leipzig, dann nach Weimar und den thüringiſchen Höfen, wurde hildburghauſiſcher Legationsrat in Berlin, lebte ſeit 1801 in Meiningen, ſeit 1803 in Koburg und zuletzt mit einer vom Fürſten Primas (Dalberg) ihm erteilten, ſpäter vom Könige von Baiern übernommenen Penſion in Baireuth, wo er am 14. Nov. 1825 im zweiundſechzigſten Jahre ſtarb. — Die Beſchränkung des kleinen und kleinlichen Lebens, in dem er aufwuchs und ſich fortdauernd, ſelbſt in größern und g[…]

ßen Städten, bis an ſein Ende bewegte, und die Enge der irdiſchen Menſchenverhältniſſe, die auf ihn drückte wie auf jeden, der in früher Jugend ſeinen Jahren vorauseilt, nur daß bei ihm der Druck nie aufhörte, beide ſuchte er zu überwinden, teils durch eine ausgebreitete aber ungeordnete Gelehrſamkeit des Wißens wie des Denkens, teils durch Tiefe, Innigkeit und Wärme des Gefühls. Aus den ſteten Wechſelwirkungen der Gegenſätze zwiſchen der beſchränkten Welt ſeiner Erfahrung und der ſchrankenloſen ſeines Lernens und Empfindens, giengen die weiche ſehnſüchtige Wehmut, die reichlichen Thränenſchauer, und mitten unter den Thränen das helle Lachen über die Nichtigkeit und Armſeligkeit der beſchränkten, endlichen Welt und ihre ernſthafte Wichtigkeit hervor. Eine künſtleriſche Durchbildung dieſes an ſich formloſen Charakters war nicht denkbar und iſt von ihm weder gefordert noch erſtrebt. Seine Wirkung konnte daher auch keine künſtleriſche ſein wollen; er wirkte deſultoriſch, und da er nicht die ewige Jugend der Menſchheit (wie Schiller) zum Ausgangspunkt ſeines poetiſchen Schaffens genommen, ſondern eine in Thränen und Lachen verſchwimmende Jugendſtimmung des Individuums, das mit einem Nichts vollbefriedigt und im All ruhelos ungeſättigt bleibt, in ſeiner poetiſchen Individualität feſthielt, konnte er anklingenden Stimmungen eine zauberiſch ideale Erſcheinung werden, aber für die weiterſchreitende Entwicklung des geſunden Lebens ſowol der Individuen, wie der Volksindividualität nicht dauernd genügen. Das warme Intereſſe, das ſchon anfangs ſich nicht auf die Geſammterſcheinung ſondern bald auf das Beſchränkte, bald auf das Unendliche derſelben erſtreckte, drängte ſich bald auf ſo genannte ſchöne Stellen zuſammen, deren Ausleſe bei aller Verehrung für einen Dichter immer die zweideutigſte Huldigung iſt, die ihm dargebracht werden kann.

1) Gronländiſche Prozeſſe. Berl. 1783—84. II. 8. rep. Berl. 1822. II. 8. — (In den ſämmtlichen Werken. Berl. 1826 ff. Bd. 5—6.)

2) Auswahl aus des Teufels Papieren, nebſt einem nöthigen Aviſo vom Juden Mendel. Gera 1789. 8. (Bd. 15—16.)

3) Die unſichtbare Loge. Eine Biographie. Berl. 1793. II. 8. rep. 1821. II. 8. (Bd. 1—3.)

4) Hesperus, oder 45 Hundpoſttage. Eine Lebensbeſchreibung. Berl. 1795. 8. rep. Berl. . . . rep. Berl. 1819. 8. (Bd. 7—10.)

5) Biographiſche Beluſtigungen unter der Gehirnſchaale einer Rieſin. Berl. 1796. 8. (Bd. 17.)

6) Blumen,- Frucht- und Dornenſtücke, oder Eheſtand, Tod und Hochzeit des Armen-Advocaten Siebenkäs im Reichsmarktflecken Kuhſchnappel. Berl. 1796—97. IV. 8. rep. Berl. 1818. IV. 8. (Bd. 11—14.)

7) Leben Quintus Fixlein, aus fünfzehen Zettelkaſten gezogen, nebſt einem Mußtheil und einigen Jus de tablette. Bayreuth 1796. rep. Berl. 1801. (Bd. 4.)

8) Geſchichte meiner Vorrede zur zweiten Aufl. des Quintus Fixlein. Bayreuth 1797. 8.

9) Der Jubelſenior. Ein Appendix. Leipz. 1797. 8. (Bd. 20.)

10) Das Kampanerthal, oder die Unſterblichkeit der Seele; nebſt einer Erklärung der Holzſchnitte unter den zehen Geboten des Katechismus. Erfurt 1798. 8. (Bd. 40.)

11) Palingeneſien. (Jean Pauls Fata vor und in Nürnberg.) Gera 1798. II. 8. (Bd. 18—19.)

Brief an Herrn Jean Paul von einem Nürnberger Bürger, gelehrten Standes. Mit einem Einſchluße an Herrn J. G. Herder. Berlin, Leipz. u. Nürnberg 1800. 8.

12) Briefe und bevorſtehender Lebenslauf. Gera 1799. 8. (Bd. 35.)

13) Titan. Mit einem komifchen Anhange. Berl. 1800—1803. VI. 8. (Bd. 21—25. 31.)

14) Clavis Fichtiana feu Leibgeberiana. Anhang zum erften komifchen Anhang des Titan. Erfurt 1800. 8. (Bd. 32.)

15) *Ueber die Wüfte und das gelobte Land des Menfchengefchlechts. Kreuznach 1800. 8.*

16) Charlotte Corday. (In Viewegs Tafchenbuch für 1801. Berlin.)

17) *Die Tageszeiten gefchildert. Für Bänkelfänger. Mit einem komifchen Anhange. Köln 1803. 8.*

18) Vorfchule der Aefthetik. Hamb. 1804. III. 8. Tübingen 1813. III. 8. (Bd. 41—43.)

19) Kleine Schriften. Jena 1804. II. 8. rep. 1808. II. 8. (Bd. 60.)

20) Flegeljahre. Eine Biographie. Tübingen 1804—5. IV. 8. (Bd. 26—30.)

21) Freiheitsbüchlein; oder deffen erbotene Zueignung an den regierenden Herzog Auguft von Sachfen-Gotha und deffen Briefwechfel mit ihm, und Abhandlung über Prefsfreiheit. Tübingen 1805. 8. (Bd. 39.)

22) Levana, oder Erziehungslehre. Braunfchw. 1807. III. 8; Stuttg. 1815. III. 8. (Bd. 36—38.)

K. Reinhold, Wörterbuch zu J. Pauls fämmtlichen Schriften. Leipz. 1808. rep. als Titelauflage: Wörterbuch zu J. Pauls Levana. Leipz. 1811. — *Auswahl der vorzüglichften Stellen aus J. Pauls Levana. Leipz.* 1824.

23) Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer, eine Stadtgefchichte, und die wunderbare Gefellfchaft in der Neujahrsnacht. Bremen 1808. 8. (Bd. 39.)

24) Friedenspredigt an Deutfchland. Heidelb. 1808. 8. (Bd. 34.)

25) Dämmerungen für Deutfchland. Tübingen 1809. 8. (Bd. 33.)

26) Des Feldpredigers Schmelzle Reife nach Flätz mit fortgehenden Noten. Nebft der Beichte des Teufels bei einem Staatsmanne. Tübingen 1809. 8. (Bd. 50.)

27) Herbftblumine, oder gefammelte Werkchen aus Zeitfchriften. Tübingen 1810-20. III. 8. (Bd. 46-48.)

28) Dr. Katzenbergers Badereife; nebft einer Auswahl verbefferter Werkchen. Heidelb. 1809. III. 8.; Bresl. 1823. III. 8. (Bd. 51-53.)

29) Leben Fibels, des Verf. der Bienrodifchen Fibel. Nürnb. 1811. 8. (Bd. 54.)

30) Mars und Phöbus, Thronwechfel im J. 1814. Eine fcherzhafte Flugfchrift. Tübingen 1814. 8.

31) Mufeum. Tübingen 1814. 8. (Bd. 49.)

32) Politifche Faftenpredigten während Deutfchlands Marterwoche. Stuttg. 1817. 8. (Bd. 34.)

33) Ueber das Immergrün unfrer Gefühle. (In: Sinngrün. Eine Folge romantifcher Erzählungen, mit Theilnahme J. P. Fr. Richters und einiger deutfcher Frauen Unterftützung hrsg. v. J. C. W. Uthe-Spazier. Berl. 1819. 8.) Vierte Aufl. Berl. 1832. 16.

34) Ueber die Zufammenfetzung der deutfchen Doppelwörter, eine grammatifche Unterfuchung in zwölf alten Briefen und zwölf neuen Poftfcripten. Stuttg. 1820. 8. (Zuerft im Morgenblatte.)

Vgl. *J. Grimm* im Hermes 1819. Bd. 2. S. 27, dem J. Paul im fünften Poftfcript antwortete. Auch Thierfch hatte fich gegen die Morgenblatt-Briefe erklärt.

35) Der Komet, oder Nicolaus Marggraf. Eine komifche Gefchichte. Berl. 1820-22. III. 8. (Bd. 56-58.)

36) Kleine Bücherfchau. Gefammelte Vorreden und Recenfionen, nebft einer kleinen Nachfchule zur äfthetifchen Vorfchule. Bresl. 1825. II. 8. (Bd. 44-45.)

Darin: Misericordias-Vorlesung in der Böttigerwoche; für und an Schriftsteller. — Jubilate-Vorlesung; über, für und an Recensenten. — Cantate oder Zahl- und Buchhändlerwoche; Vorlesungen an und für mich. — Ueber die natürliche Magie der Einbildungskraft. — Nr. 33. — Enclave; Ankündigung der Herausgabe meiner sämmtlichen Werke.

37) Wahrheit aus Jean Pauls Leben. Erstes Heftlein. Breslau 1826. 8.

38) Sämmtliche Werke. Berlin 1826–28. LX. 8. Vgl. Nr. 41. — rep. Berl. 1840–42. XXXIII. 8.

(1 u. 2: Unsichtbare Loge. — 3: Quintus Fixlein. — 4: Auswahl aus des Teufels Papieren. — 5-8: Hesperus. — 9: Grönland. Prozesse. — 10: Biograph. Belustigungen. Jubelsenior. — 11 u. 12: Siebenkäs. — 13: Kampanerthal. Holzschnitte. Briefe und Lebenslauf. — 14: Palingenesien. — 15-17: Titan. — 18 u. 19: Aesthetik und Bücherschau. — 20 u. 21: Flegeljahre. — 22 u. 23: Levana. Freiheitsbüchlein. — 24: Katzenberger. — 25: Friedenspredigt. Dämmerungen. Mars u. Phöbus. Polit. Fastenpredigten. — 26: Fibel. Schmelzle. Berichte des Teufels. — 27: Museum. Doppelwörter. — 28 u. 29: Komet. Briefe an Jacobi. — 30 u. 31: Herbstblumine. — 32: Gesammelte Aufsätze und Dichtungen. — 33: Selina.)

39) Selina, oder über die Unsterblichkeit der Seele. Stuttg. 1827. II. 8. (Auch in Nr. 41, Bd. 1.)

40) Politische Nachklänge. Wiedergedrucktes und Neues. Herausg. v. *Ernst Förster*. Heidelb. 1832. 16.

41) Jean Pauls literarischer Nachlaß. Herausg. v. *Ernst Förster*. Berl. 1836–38. V. 8. (auch als der sämmtl. Werke LXI.–LXV. Band.)

42) Der Papierdrache, hrsg. v. E. Förster. Frankf. 1845. II. 8.

Briefe an Fr. H. Jacobi. Berl. 1828. 8. — Briefwechsel J. P. Fr. R mit seinem Freunde *Otto* (1790-1825). Berl. 1829-33. IV. 8. — Briefwechsel zwischen Heinrich Voß und Jean Paul. Hrsg. v. Abrah. Voß. Heidelb. 1833. 12. — *Dietmar*, Theaterbriefe von Goethe und freundschaftliche Briefe von Jean Paul. Berl. 1835. 8 — Auch in Knebels Nachlaß und in E. Wagners Schriften (Bd. 12) sieben Briefe von Jean Paul. — Jean Pauls Briefe an eine Jugendfreundin [Renata Otto 1790-1824]; hrsg. von *Täglichsbeck*. Brandenb. 1858. 8.

Geist und Chrestomathie der vorzüglichsten, kräftigsten und gelungensten Stellen aus J. Pauls Schriften. Erfurt 1801-4. IV. 8. Titelaufl. Erf. 1826. IV. 8 — Lebensbilder aus Jean Pauls Schriften gezogen. Pesth 1816. 16. — Jean Pauls zerstreute Blätter, gesammelt durch H. v. Hohenlinden (E. Frhrn. v. d. Oelsnitz). Leipz. 1826. II. 8. — Das Schönste und Gediegenste aus Jean Pauls verschiedenen Schriften ausgewählt, gesammelt und geordnet. Nebst Leben, Charakteristik u. s. w. Leipz. 1827-37. XII. 8. (Bd. 1-4 von *Gebauer*, 5 anonym, 6-8 Dörings Biographie, 9-12 v. *H. G. Numsen.*) — *Thadd. Ans. Rixner*, Weisheitssprüche und Witzreden aus Hippels und J. Pauls Schriften, alphab. geordnet. Amberg 1834. 8. — *J. Günther*, Genius aus J. Pauls Werken. Jena 1840. 16.

Der Chinese in Rom. Von *Goethe* in Schillers M.-Alm. für 1796. S. 110. — Der Wunderbaum. Ged. v. *Oehlenschläger* im Morgenbl. 1808. Nr. 200.

R. O. Spazier, Jean Paul Fr. Richter in seinen letzten Tagen und im Tode. Bresl. 1826. 8. — *L. Börne*, Denkrede auf Jean Paul Fr. Richter. Eine Neujahrsgabe für die Freunde und Verehrer des unsterblichen Jean Paul. Erlangen 1826. 8. — Wahrheit aus Jean Pauls Leben. Breslau 1826-33. VIII Hefte. 8. (2-8 von *Otto* und von *E. Förster.*) — *H. Döring*, J. P. Fr. Richters Leben und Charakteristik. Nach seinen Briefen und andern Mittheilungen dargestellt. Lpz. 1830-32. II 8. — *H. Döring*, J. Pauls Leben nebst Charakteristik seiner Werke. Weimar 1826. Gotha 1831. 12. — *Rich. Otto Spazier*, Jean Paul Friedr. Richter. Ein biographischer Commentar zu dessen Werken. Leipz. 1833. V. 8. Leipz 1836. I. 8. — *K. Fr. Kunz* (Funk) Erinnerungen aus meinem Leben. Bd. 3 (Jean Paul). Schleusingen 1839. 8. — *Z. Funk*, J. P. Fr. Richter. Worte der Verehrung bei Gelegenheit der Enthüllung des von König Ludwig I. ihm zu Bayreuth errichteten Denkmals. Bayreuth 1841. 8.

996) **Karoline v. Wolzogen**, geb. v. Lengefeld, geb. 3. Febr. 1763 zu Rudolstadt, 1784 mit dem rudolst. Kammerjunker und Hofrichter v. Beulwitz (später Geh. Rat) und nach Trennung dieser Ehe mit dem Oberhofmeister v. Wolzogen in Weimar (später Gesandter in Petersburg und dann Geh. Rat in Weimar) verheiratet; lebte nach dem Tode ihres zweiten Mannes abwechselnd in Bösleben und Weimar, wo sie 1846 starb. Durch ihre jüngere Schwester Charlotte Schwägerin Schillers, der sie in die Literatur einführte und in dessen Biographie sie mehr noch als in ihren Romanen ihren Idealismus einer innern und äußern Vornehmheit niederlegte. Ihren ersten Roman sah selbst Fr. Schlegel als ein Werk Goethes an. — 1) Agnes v. Lilien (zuerst in den Horen 1796. Bd. 8 f.). Berlin 1798. II. 8. — 2) Erzählungen von der Ver-

faßerin der Agnes v. Lilien. Stuttg. 1826-27. II. 8. — 2) Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, ſeinen eignen Briefen und den Nachrichten ſeines Freundes Körner. Stuttg. 1830. II. 8.; Stuttg. 1845. 8.; Stuttg. 1851. 8 — 4) Adele (in Mundts Delphin 1839). — 5) Das neue Jahr, Novelle. (in der Urania für 1842. Leipzig bei Brockhaus.) — 6) Aus einer kleinen Stadt, erzählt von F. v. W. Leipzig 1842. 12. — 7) Literariſcher Nachlaß von Karoline von Wolzogen. Leipz. 1848. II. 8.

997) **Friedrich Bouterweck**, geb. 15. Apr. 1765 zu Oker bei Goslar, in Braunſchweig vorgebildet, ſtud. ſeit 1784 in Göttingen Rechte, widmete ſich literar. Studien, 1791 philoſ. Privatdocent, erhielt den Titel eines weimariſchen Rats, 1797 außerordentlicher, 1802 ordentlicher Prof. der Philoſ. in Göttingen, 1806 Hofrat, † 9. Aug. 1828. — Seine Bedeutung liegt in ſeiner großen literarhiſtoriſchen Arbeit, durch die er namentlich auf die Poeſie der romaniſchen Völker, beſonders der Spanier hinführte und auf die romantiſche Schule durch Schlegel und Tieck Einfluß übte. In früheren Jahren verſuchte er ſich, unter eignem Namen, wie unter dem angenommenen Bajocco Romano in den Muſenalmanachen als Dichter. Hier wird er nur als Romandichter eingereiht. Die aus der Genieperiode nachzuckende Forciertheit des Donamar ſuchte er in dem Gegenſtück Guſtav gut zu machen, fiel aber wieder in die ältere Sphäre zurück und ſchwankte zwiſchen dem Doppelideal unentſchieden. — 1) Menöceus, oder die Rettung von Thebe. Trſp. Hanov. 1788. — 2) Graf Donamar, Briefe, geſchrieben zur Zeit des ſiebenjährigen Krieges. Göttingen 1791-92. II. 8. rep. 1798-1800. III. (Vgl. Schwaldopler.) — 3) Guſtav und ſeine Brüder, eine Geſch. in Briefen. Halle 1796. II. 8. — 4) Almuſa, des Sultans Sohn, ein Roman aus der Geiſterwelt; nach hinterlaßnen Papieren des Grafen Donamar. Frankf. 1801. 8. — 5) Ramiros Tagebuch, aus alten Papieren eines Freundes des Grafen Donamar herausgegeben von Ferd. Adrianow. Leipz. 1804. 8. — 6) Gedichte. Göttingen 1802. 8. (S. 90. *Ein deutſcher Gruß iſt Goldes werth.*) — 7) Nachgelaßne Gedichte, aus dem Mſpt. des Verewigten herausg. von *K. Werner*, m. Vorw. von *Solger*. Quedlinb. 1832. 8. — 8) Kleine Schriften. Göttingen 1818. 8. (Darin eine Selbſtbiographie.)

Geſchichte der Poeſie und Beredtſamkeit ſeit dem Ende des 13. Jahrh. Göttingen 1801-19. XII. 8.

998) **Karl Chriſtian Ernſt Graf zu Benzel-Sternau**, geb. 9. Apr. 1767 zu Mainz, ſtud. Rechte, trat in mainziſche Dienſte, 1791 Regierungsrat und Gerichtsaſſeſſor zu Erfurt, 1803 Staatsrat des Kurerzkanzlers zu Regensburg, 1807 badiſcher Geh. Rat und Director der Generalſtudiencommiſſion, 1808 Miniſter des Innern, 1813 in Ruhe geſetzt; lebte abwechſelnd auf ſeinem Gute Emmerichshofen bei Aſchaffenburg und auf dem Landhauſe Maria Halden bei Erlenbach am Züricher See; trat in höherem Alter mit einem Bruder am 19. Aug. 1827 in Frankfurt zur evangel. Kirche über, † nach 1840. — Bei Benzel ſtammte die Humoriſtik aus dem Contraſte der vornehmen Weltſitten und der individuell überlegnen Bildung und trug deshalb mehr den Charakter des Spottes als der Wehmut. Seine Ideale, an denen er die Welt maß, gehörten mehr dem Verſtande als dem Herzen, das bei Meyern, Hölderlin und Jean Paul vorwaltet. — 1) Kamillo Altiera oder das Verhängnis, eine Geſchichte. Erf. 1795. 8. — 2) Novellen fürs Herz. Hamb. 1795-96. II. 8. rep. 1806. — 3) Das goldene Kalb, eine Biographie. Gotha 1802-4. IV. 8.; zw. Aufl. Gotha 1804. IV. 8. — 4) Lebensgeiſter aus dem Klarfeldiſchen Archive. Gotha 1804-5. IV. 8. — 5) Geſpräche im Labyrinth. Gotha 1805-6. III. 8. — 6) Publicola, oder geſammelte Blätter guter Abſicht. Regensb. 1805-6. II. 8. — 7) Märchen am Kamin. Gotha 1806. II. — 8) Proteus oder das Reich der Bilder; aus dem kaiſerl. Archiv. Regensb. 1806. — 9) Titania oder das Reich der Märchen, aus den klarenbachſchen Archiven. Regensb. 1807. — 10) Der ſteinerne Gaſt. Gotha 1808. IV. 8. — 11) Pigmäen Briefe. Gotha 1808. II. 8. — 12) Morpheus oder das Reich der Träume. Regensb. 1808. 8. — 13) Jaſon, eine Zeitſchrift. Jahrgang 1808-1811. Gotha. 8. — 14) Der Cid; Trſp. nach Corneille. Gotha 1811. 8. — 15) Der alte Adam, eine neue Familiengeſchichte. Gotha 1819. IV. 8. — 16) Weiß und Schwarz, Luſtſp. in 3

A Zürich 1826. 8. — 17) Hoftheater von Barataria oder Sprichwortspiele. Leipz. 1828. IV. 8. (25 Spiele; darunter das erste: *Ulrich v. Hutten* zu Fulda, oder was eine Nessel werden will, brennt bei Zeiten.) — 18) Mein ist die Welt, Lustsp. in 5 Aufz. Hanau 1831. 8. — 19) Baiernbriefe, oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Baiern. Stuttg. 1831–32. IV. 8. — 20) Der Geist von Canossa, Schausp. in 5 Acten. Zürich 1839. 8. — 21) Der Grillenfang auf 1840. Zürich 1840. 8. — 22) Die jüngsten Feigenblätter, (satir.) Schauspiel in 5 Acten. Zürich 1840. 8.

999) **Joh. Chrstn. Friedrich Hölderlin**, geb. 29. März 1770 zu Lauffen am Neckar, kam 1788 ins theol. Seminar zu Tübingen, studierte daselbst mit Hegel, Conz, Neuffer, L. v. Seckendorf, Sinclair u. a. Seit Oct. 1793 Lehrer im Hause der Frau v. Kalb zu Waltershausen, der Freundin Schillers, der ihn, als er 1795 nach Jena gieng, liebevoll aufnahm. Lebenssorgen vertrieben ihn von dort. Ein Ruf des inzwischen zum homburgischen Regierungsrat vorgerückten Freundes Sinclair befreite ihn aus sehr drückender Lage und öfnete ihm als Lehrer in einem reichen Frankfurter Bankierhause eine gesicherte und geordnete Existenz. Hier trat H. 1796 ein; aber die Frau des Hauses, Susette Gontard, verwitwete Borkenstein, deren Güte er misverstanden haben mochte, erfüllte ihn mit einer an Wahnsinn streifenden Liebe, in der er stufenweis untergieng. Die Familie flüchtete des Krieges wegen nach Caßel, wohin Hölderlin sie begleitete und wo er Heinse und auch wol dessen Schriften kennen lernte. Als die Familie nach einem Aufenthalt zu Driburg heimkehrte, wurde Hölderlin, auf Schillers Veranlaßung im J. 1797 mit Goethe, der zu Meyer in die Schweiz reiste, persönlich bekannt. (Hegel war auf seine Aufforderung nach Frankfurt gekommen, um eine Hauslehrerstelle anzunehmen.) Eine Zeit schien das Leben des still aufgezehrten Achtundzwanzigjährigen geordnet hinzugehn, aber im Sept. 1798 gab er seine Stelle plötzlich auf, indem er Haus und Stadt ohne Abschied verließ und nach Homburg gieng, wo er fleißig arbeitend sich zu ermannen hofte, aber der glühenden Liebe zu seiner Diotima nicht Herr werden konnte. Er irrte unruhig bewegt umher und nahm, um sich loszureißen, im 31. Lebensjahre eine Hauslehrerstelle in Bordeaux an. Aber auch dort litt es ihn nicht; innerlich aufgezehrt kam er von dort im Juli 1802 plötzlich zu seiner Mutter in Nürtingen. Unterwegs hatte er die Kunde von Diotimas Tode empfangen; er war verwildert, zehrendem Tiefsinn verfallen. Im Kampfe seiner lichten Natur gegen düsterste Melancholie schleppte er sich mehre Jahre hin. Ein Versuch Gmelins, ihn vom Abgrunde des Wahnsinns zu retten, scheint das Leiden verhärtet zu haben, das seit dem Jahre 1806 unheilbar war. In einer wackern bürgerlichen Familie zu Tübingen untergebracht, verlebte er 37 Jahre in stillem Wahnsinn, bis ihn der Tod am 7. Juni 1843 erlöste. Schiller fand in Hölderlin etwas von seinem eignen Wesen und schrieb ihm eine heftige Subjectivität zu. In dem Streben, ein Idealisches zu erreichen, traf er zwar mit Schiller zusammen, nur schieden sich beide sehr wesentlich darin, daß Schiller sich ein Ideal schöner Menschlichkeit von seinem Volke entnommen hatte und alles für den edleren deutschen Geist schuf und bildete, während Hölderlin, von einer willkürlichen Idealisierung des Hellenentums erfüllt, seine ganze Seele diesem Ideal zuwandte und bei der Berührung der Contraste in eine Art leidenschaftlicher Wut geriet, die den gewaltsamen Kampf seines Innern schon damals als beginnenden Wahnsinn erkennen läßt, als er von seinen Zeitgenoßen für

krank noch nicht angeſehen wurde. Ein ſolcher Ausbruch ſeines zornigen Ingrimms über den Contraſt des deutſchen Volkes mit ſeinem idealiſierten Hellenentum iſt namentlich am Schluße ſeines Hyperion zu finden, wo er ſich kein Volk denken kann, das zerrißner ſei als die Deutſchen: Handwerker ſehe man, aber keine Menſchen, Denker, aber keine Menſchen, Prieſter, aber keine Menſchen, Herren und Knechte, Jungen und geſetzte Leute, aber keine Menſchen; fühllos für alles ſchöne Leben; überall ruhe der Fluch der gottverlaßnen Unnatur auf ſolchem Volke. Der Zwieſpalt zwiſchen dem Ideale, das Hölderlin in ſich trug, einer gotterfüllten Natur, und zwiſchen der Welt, die ihn in alltäglicher Wirklichkeit umgab, oder mehr noch der Vorſtellung, die er ſich von einer gottleeren Welt gebildet hatte, ergriff ihn ſo gewaltig, daß er auch ohne die Liebe zu Diotima darin untergegangen wäre. Seine Verwandtſchaft mit der ungleich kräftiger organiſierten Charlotte v. Kalb, der Frau, die ausdauerte, wo der Mann zu Grunde gieng, zeigt ſich überraſchend bis in das kleinlich Geſchraubte des Stils. Vor der Frau hat er die weingoldne Klarheit des Gedichts voraus. Seine ältern Lieder und odenartigen Geſänge leiſten das, was Schiller an innrer und äußrer Formvollendung während ſeiner Reflexionspoeſie erſtrebte, und ſelbſt in den ſpätern, die unter der Diotimakrankheit ſchon gelitten haben, ſchüttelt der lichte Genius das ziehende Gewölk mitunter von der Stirn und ſchaut mit geſundem Auge und heitrer Jugendkraft in die gotterfüllte Welt der Schönheit. — DD 2, 250 ff.

1) Hyperion, oder der Eremit in Griechenland. Tübingen 1797–99. II. 8. rep. 1822. II. 8.; auch in Nr. 4. (Zuerſt Bruchſtücke in Schillers neuer Thalia.) — 2) Sophokles (überſetzt). Frkf. 1804. II. 8. (I: Oedipus. II: Antigone; beide fehlen in Nr. 4.) — 3) Gedichte (hrsg. v. *Uhland* und *G. Schwab*, mit Biographie). Stuttg. 1826. 8.; rep. Stuttg. 1843. 16. (hrsg. v. *Guſt.* u. *Chriſtoph Schwab.*) — 4) Sämmtliche Werke. Hrsg. v. *Chriſtoph Th. Schwab.* Stuttg. 1846. II. 8. (I: Gedichte. Hyperion. II: Nachlaß; darunter: Empedokles und: Grund zum Hyperion. Briefe. Biographie. Nachleſe.)

W. Waiblinger über ſeinen Verkehr m. Hölderlin, in Waibl. Werken 3, 220 f. — *L. Achim v. Arnim*, im Berliner Converſationsbl. 1828. — *L. Wolfram*, im Berliner Freimütigen 1832. Nr. 240. — *K. Roſenkranz*, in Prutz literarhiſtor. Taſchenbuche Bd. I S. 89 ff. — *A. Tung*, Friedrich Hölderlin und ſeine Werke. Mit beſonderer Beziehung auf die Gegenwart. Stuttg. Cotta 1848. 279 S. 8.

1000) **Emil** Leop. **Auguſt**, Herzog zu **Sachſen-Gotha**, geb. 23. Nov. 1772 zu Gotha, ſtudierte 1788–91 zu Genf, folgte ſeinem Vater Ernſt Ludwig 1804 in der Regierung und ſtarb 17. Mai 1822. Sein Roman, der von vielſeitiger Bildung zeugt, behandelt freimaureriſche Ideen. — ΚΥΛΛΗΝΙΟΝ, oder: Ein Jahr in Arkadien. Gotha 1815. 8.

Sechs Gedichte aus dem ΚΥΛΛΗΝΙΟΝ mit Pianoforte und Guitarre, von [illegible] (Op. 20.) Leipz. 1807.

Nach irrigen Angaben ſoll Herzog Auguſt, der Oheim des Genannten, geb. 14. Aug. 1747, Goethes Freund, Verfaßer des Romans Kyllenion ſein. Ueber Herzog Emil vgl. Jacobs, vermiſchte Schriften Bd. 6 (zerſtreute Blätter). Leipz. 1837, wo über ſeine Correſpondenz (zum Teil in Sonetten) und ſeine unvollendeten Arbeiten Nachricht gegeben wird.

1000a) **Guſtav Teubner**, geb. um 1770 zu Schlitz. — Seine Schriften, die dem Romane von Benzel, dem Herzog v. Gotha u. Jean Paul zur Seite treten wollten, ſind unwillkürliche Parodien darauf. — 1) Das ſilberne Kalb, eine Zugabe zum goldnen. Erf. u. Gotha 1803–1804. IV. 8. — 2) Galloppaden und Bocksſprünge auf dem Steckenpferde meiner Laune. Vom Verf. des ſilbernen Kalbes. Erf. u. Gotha 1804. 8. — 3) Leiden des jungen Motz. Vom Verf. des ſilbernen Kalbes. Erf. u. Gotha 1804-5. III. 8. — 4) Die ſilberne Kuh. Vom Verf. des ſilbernen Kalbes. Erf. u. Gotha 1805. III. 8. — 5) Der ſilberne Schwan, Antipode des Titan. Seitenſtück zum Jahr in Arkadien. Erf. u. Gotha 1805. II. 8. — 6) Get. Wetzels Zuchtrute des Menſchengeſchlechts. Aus Familien-Nachrichten gezogen. Erf. u.

Gotha 1804. IV. 8. — 7) Mar-Hanna, oder die Pilgerinnen aus Yemen. Erf. 1806. 8. — 8) Burzelbäume meines Satyrs. Erf. 1810. II. 8.

§. 277.

Im **Familienromane**, der aus dem englischen breiten Familienromane hervorgieng und sich nach Stoff und Form mehr ins Enge zog, drehte sich die Erfindung meistens um unverschuldete Leiden guter Menschen, um Mangel an Gesundheit oder Geld, um eine unglückliche Liebesgeschichte, die dann schließlich zur Beruhigung und Befriedigung der Leser doch auf eine glückliche Heirat hinausläuft, um Edelsinn und Tugend in oft vermummter und doch sehr einförmiger Weise. Diese Romane, unter denen Engels scharfes Charakterbild des Lorenz Stark hervortritt, schadeten und nützten nichts. Die Autoren, Lafontaine, Bilderbeck, Maaß, Schilling und Rochlitz, neben ihnen die Frauen Lohmann, Ludecus (Am. Berg), Therese Huber, Karoline Paulus und Karoline Pichler fühlten sich reichlich belohnt, wenn sie der leidenden Menschheit eine frohe Stunde gemacht, d. h. die Langeweile der Winterabende vertrieben hatten.

1001) **Johann Jacob Engel**, geb. 11. Sept. 1741 zu Parchim in Meklenburg, dort und in Rostock vorgebildet, studierte seit 1758 Theologie, trieb in Bützow Philosophie und Naturwißenschaften, promovierte 1763, gieng 1765 nach Leipzig, wo er sich dem Griech. und neuern Sprachen widmete, 1776 Prof. am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, unterwies den Prinzen Friedrich Wilhelm (III.) und andere Prinzen und Prinzessinnen in den schönen Wißenschaften, 1787 Oberdirector des Berliner Theaters (mit Ramler), trat 1794 zurück, gieng nach Schwerin; 1798 von Fr. Wilh. III. ehrenvoll zurückberufen; kränklich; machte im Sommer 1802 eine Besuchsreise zu seiner Mutter nach Parchim, wo er am 28. Juni desselben Jahres starb. — Seine schriftstellerische Thätigkeit war eine vielgeteilte und die Zeitgenoßen bewunderten ihn auf allen Gebieten die er betrat. Durch rastlos arbeitenden Scharfsinn der Auffaßung und Darstellung erinnert er vielfach an Leßing, nur daß sein ganzes Wesen ihn mehr im Kleinen, Aengstlichen und Nüchternen hielt. Sein Philosoph für die Welt bietet eine Reihe von Abhandlungen über vermischte Stoffe; der Fürstenspiegel zeichnet sich durch offnen Freimut aus; in der Mimik, die eine Fülle treffender Beobachtungen enthält, herscht im Allgemeinen die kleine Pedanterie vor; die kleinen Spiele (1. 3. 4), sind durch strengen Bau, lebendige Ausführung und die vollendete Natur des Dialogs wahrhafte Musterstücke in dieser Gattung; den Schau- und Trauerspielen gebricht es, bei aller Vortreflichkeit des Dialogs, an poetischer Kraft und tragischer Leidenschaft. Unter seinen Arbeiten fand der von Schiller eingeführte bürgerliche Roman Lorenz Stark, in dessen Hauptfigur Engel seinem Großvater Brasch ein ehrendes Denkmal setzen wollte, den reichsten Beifall; Engel hatte darin alles vereinigt, was ihn im Einzelnen auszeichnete: Strenge des Baues, Freiheit der Beobachtung, Lebendigkeit des Dialogs, der mitunter geradezu dramatisch wird, schalkhaften Humor und ruhiges Ebenmaß der Ausführung im Ganzen und Einzelnen; freilich auch die Mängel seiner ganzen Natur treten hervor, da der Conflict zwischen Vater und Sohn weder tief gegriffen, noch leidenschaftlich ausgeführt und von einer über das bürgerliche Kleinleben hinausreichenden Idee nirgends eine Ahnung ist. Lorenz Stark wurde wenn nicht der Schöpfer, doch der wirksamste Förderer des Familienromans der neueren Zeit.

1) Der dankbare Sohn, Ein ländliches Lſtſp. in 1 Aufz. Lpz. 1771. 8. rep. 1773. rep. 1786. (In den Schriften Berlin 1801 ff. Bd. 4.) — 2) Die Apotheke, eine komiſche Oper in 2 Aufz. Leipz. 1771. 8. rep. 1772. 8., Muſik v. Neefe. Leipz. 1771. q. Fol. (fehlt in den Schriften.) — 3) Der Diamant. Luſtſp. in 1 Aufz. nach dem Franz. des Collé [vielmehr des Carmontel] Lpz. 1772. 8. (Bd. 6). — 4) Der Edelknabe, ein Schauſpiel. Leipz. 1774. 8. rep. 1776 (Bd. 6). — 5) Der Philoſoph für die Welt. Leipz. 1775. 8. (Bd. 1). — 6) Der Phil. f. d. Welt. Zweiter Theil. Leipz. 1777. 8.; Bd. 1 u. 2 rep. 1787. *Karlsr. 1789.* — 7) Titus, ein Vorſpiel, zur Feier des Geburtsfestes des Prinzen v. Preußen Berl. 1779. 8. (Bd. 6). — 8) Die ſanfte Frau, Luſtſp. in 3 Aufz. nach dem Goldoni. Leipz. 1779. 8. (fehlt den Schriften). — 9) Verſuch einer Methode die Vernunftlehre aus platoniſchen Dialogen zu entwickeln. Berl. 1780. 8. rep. 1805 (Bd. 10). — 10) Ueber die muſikaliſche Malerei, an Richard. Berl. 1780. 8. — 11) Lobrede auf König Friedrich II., gehalten im Joachimsthalſchen Gymn. 24. Jan. 1781. Berl. 1781. 8. (Bd. 4). — 12) Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten, aus teutſchen Muſtern entwickelt. Berl. 1783. 8; rep. (mit Vorrede Nicolais). Berl. 1804. 8. (Bd. 11). — 13) Ideen zu einer Mimik. [Ankündigung derſelben im Deut. Merkur 1782. 2, 179-183.] Berl. 1785-86. II. 8. rep. 1804 (Bd. 7). — 14) Kleine Schriften Berl. 1785. 8. (In den Schr. zerſtreut.) — 15) Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde. (Zuerſt in Schillers Horen 1795 Bd. 4 St. 10 u. 1796 Bd. 8 St. 2.) Berl. 1801. 8. (Bd. 12). — 16) Der Fürſtenſpiegel. Berl. 1798. 8.; rep. 1802 (Bd. 3). — 17) Der Philoſoph f. d. Welt. Dritter Theil. Berl. 1800. 8. Bd. 1–3 wurden 1801 in zwei Bänden wiederholt (Bd. 1. 2). — 18) Schriften. Berl. 1801. XII. 8. Berl. 1844. XII. 16. Berl. 1851. XIV. 12.

Außerdem noch Ueberſetzungen, die von der Samlung der Schriften ausgeſchloſſen ſind, und andere fragmentariſche oder gelegentliche Arbeiten, die darin Aufnahme fanden. — Vgl. *Jördens* 1, 444-477. — *Fr. Nicolai*, Gedächtnisſchrift auf J. J. Engel. Berl. 1806. 8. — Die deutſche Familie, Schauſp. in 5 Acten nach dem Charaktergemälde: Herr Lorenz Stark für die Bühne bearb. von *F. L. Schmidt* in deſſen Schauſpielen. Leipz. 1804. 8. Vgl. 8. 1067.

1002) **Friederike Lohmann**, geb. Ritter, geb. 25. Merz 1749 zu Wittenberg; überlebte ihren Mann (Auditor zu Schönebeck); † 21. Dec. 1811 zu Magdeburg. — 1) Der blinde Harfner; Schſp. in 4 A. n. Veit Weber. Wittenb. 1791. 8. — 2) Kleine Gedichte und Aufſätze. Deſſau 1793. 8. — 3) Jakobine; Geſch. aus den Zeiten des bair. Succeſſionskrieges. Leipz. 1794. II. 8. — 4) Clara v. Wallburg. Leipz 1796. II. 8. — 5) Der Steinbruch; eine Geſchichte. Neuruppin 1797. 8. — 6) Weiheſtunden der Muße, oder die Irrgänge des häusl. Lebens. Neurupp. 1798. 8. rep. 1799 (Das Wiederſehn im Kriege). — 7) Winterabende. Neurupp. 1800. — 8) Claudine Lahn, oder Beſcheidenheit und Schönheit behält den Preis. Leipz. 1802. II. 8. — 9) Marie oder das Geheimniß des Weinbergshüttchens. Zerbſt 1806. 8. — 10) Herbſtblumen meines Geiſtes. Magdeb. 1810. 8.

Ihre Tochter Emilie ſetzte unter dem Namen Friederike Lohmann das Geſchäft fort. Vgl. Buch VIII.

1003) **Wilh. Gottlieb Becker**, geb. 6. Nov. 1753 zu Kalenberg im Schönburgiſchen, ſtud. in Leipzig; Lehrer am Philanthropin zu Deſſau; bereiste ſeit 1778 die Schweiz, Frankreich und Italien; 1782 Prof. an der Ritterakademie zu Dresden, 1795 Inſpector des Antiken- und Münzcabinets, 1804 Hofrat und Aufſeher über das grüne Gewölbe; † 3. Juni 1813. — Beckers eigne Leiſtungen, mit Ausnahme derer, welche die Kunſtſchätze Dresdens betrafen, waren nicht bedeutend; als Herausgeber von Taſchenbüchern und Journalen, in denen die Dichter der ſpäteren Reſtaurationsliteratur ihre Erſtlinge veröffentlichten, hatte er Einfluß und verdient er hier genannt zu werden. — 1) Gedichte an Eliſe. Leipz. 1775. 8. — 2) Die Muſe. Leipz. 1776. II. 8. — 3) Die drei Pächter, ländl. Schauſp. m. Geſang n. d. Franz. Gotha 1778. 8. — 4) Das Liebesgrab, Schſp. Heidelb. 1779. 8. — 5) Die Erſcheinung. Leipz. 1779. 8. — 6) Vermiſchte Blätter. Dresd. 1790. 8. — 7) Taſchenbuch zum geſelligen Vergnügen. Leipz. 1791-1814. 12. (Fortſetzung von Kind, Wendt u. A. Unter Beckers Redaction erſchienen darin außer ihm: Langbein, Kretſchmann

Käftner, Schiller, Lafontaine, J. C. Nachtigal, Mahlmann, A. G. Eberhard, C. Fel. Weiffe, Arthur v. Nordftern, Rochlitz, Louife Brachmann, Kind, Streckfuß, Ch. v. Ahlefeld, St. Schütze, Prätzel, Kähler u. viele Dichter, deren Lieder von hier in den Gefang der Gefellfchaften übergiengen). — 8) Erholungen. Leipz. 1796-1810. LX. 8. (Mit Beiträgen von den meiften der zu 7 Genannten). — 9) Darftellungen (15 Erzählungen). Leipz. 1795-99. III. 8. 10) Guirlanden. Leipz. 1812-13. IV. 8. — 11) Erzählungen (20 Erzählungen). Leipz. 1813-15. IV. 8. — 12) Der Wiedererzähler; für Freunde der Unterhaltung. Leipz. 8. (Drei Erzählungen, von denen die zweite: Louife Bourbon Condé).

1004) **Auguft Lafontaine**, geb. 20. Oct. 1758 zu Braunfchweig, ftud. in Helmftedt Theologie; Hofmeifter beim General v. Thadden; 1789 Feldprediger bei deffen Regiment zu Halle, verzichtete 1801 und lebte feitdem, von der Univerf. Halle mit dem Doctordiplom und vom Könige von Preußen mit einem Kanonikat befchenkt, auf feinem Garten bei Halle, wo er am 20. Apr. 1831 ftarb. Schöpfer des weinerlichen Familienromans; feine Werke rührten ihn felbft zum Weinen. So fruchtbar war er, daß er vergaß was er gefchrieben und feine Erfindungen, die fich in engen Kreißen drehen, mehrfach zum zweitenmal erfand. Hier nur wenige: 1) Die Gewalt der Liebe, in Erzählungen. Berl. 1791-94. IV. 8. rep. 1797. — 2) Gemälde des menfchlichen Herzens, in Erzählungen. Halle 1791 ff. XV. 8. rep. 1807 ff. (Bd. 1. Der Naturmenfch. 2-4. Der Sonderling u. f. w.) — 3) Quinctius Heymeran von Flamming. Berl. 1795-96. IV. 8.; rep. 1798. IV. 8. — 4) Familiengefchichten. Berl. 1797 ff. XII. 8 rep. 1803. XII. 8. (Bd. 1. 2: Familie von Halden. 7-8: Leben eines armen Landpredigers u. f. w.) — 5) Kleine Romane und moral. Erzählungen. Berl. 1799 ff. XII. 8. — 6) Sittenfpiegel für das weibliche Gefchlecht. Görlitz 1804 ff. VI. 8. — 7) Schilderungen aus dem menfchlichen Leben. Halle 1811 ff. X. 8. (Bd. 1. 2: Die Gefahren der großen Welt u. f. w.) — 8) Die Pfarre am See. Halle 1816. III. 8. — 9) Reinhold. Halle 1818. III. 8. — 10) Die Gefchwifter oder die Reue. Halle 1819. II. 8. u. f. w.

J. G. Gruber, Aug. Lafontaines Leben und Wirken. Halle 1852. 8. Die Summe der Romane beläuft fich auf mindeftens 150 Bände; die meiften wurden mehrfach aufgelegt.

1005) **Georg Karl Claudius**, geb. 21. Apr. 1757 zu Zfchopau, lebte unabhängig in Leipzig, wo er 20. Nov. 1815 ftarb. Nachahmer verfchiedner Unterhaltungsfchriftfteller; nannte fich **Franz Ehrenberg**. — 1) Juftus Graf von Ortenburg. Leipz. 1792-99 IV. 8. — 2) Familienfcenen des Grafen Ortenburg. Leipz. 1797. 8. — 3) Gefchichte Ewalds v. Trimberg. Leipz. 1795 ff. IV. 8. — 4) Eduard, der Zögling der Natur. Leipz 1801 ff. II. 8. — 5) Ländliche Stunden aus Agathens Leben. Elberf. 1815. 8. — Vgl. §. 266, 812.

1006) **Amalie Ludecus** (ps. **Amal. Berg**), geb. 16. Nov. 1757 zu Wolfenbüttel, Tochter des Majors Kotzebue; Hoffräulein der Herzogin Amalie von Weimar; 1793 mit dem Steuerrat Ludecus in Weimar verheiratet, † . . . . — 1) Louife oder die unfeligen Folgen des Leichtfinns. M. Vorrede v. Kotzebue. Leipz. 1800. II. 8. — 2) Johanna Grey, Trfp. Berl. 1806. 8. — 3) Sophie von Normann. Berl. 1806. 8. — 4) Eleonore. Prag 1812. 8. — 5) Gräfin Karoline von Thorenberg oder die Erbin des ftillen Thals, und der Jockey. Zwei Erzählungen. Erf. 1816. 8. rep. 1826. 8. — 6) Cäcilie; Erzählungen und Novellen. Erf. 1816. 8.

1007) **Ludw. Frz. Frhr. v. Bilderbeck**, geb. 30. Jul. 1764 zu Weißenburg im Elfaß; naffauifcher Reifemarfchall; lebte in Paris; † 1833. — Nachahmer Lafontaines, fpäter v. d. Veldes; auch Luftfpieldichter. — 1) Lenzheims Jugend; ein Sittengemälde des 18. Jh. Heidelb. 1792. II. 8. — 2) Dramatifche Verfuche. Zeitz 1793. — 3) Alexander, hiftorifch-romantifche Skizze. Offenb. 1799. 8. — 4) Die Urne im einfamen Thale. Leipz. 1799. IV. 8. — 5) Schaufpiele. Leipz. 1801. II. 8. (I, 1: Vaterland und Weiberliebe. 2: Mutterpflicht. II, 3: Herzensgüte. 4: Erfte Liebe. 5: Das Manufcript. 6: Kleider machen Leute.) — 6) Wilhelmine von Rofen. Leipz. 1802. II. 8. — 7) Die Brüder, ein Familiengemälde. Leipz. 1804. IV. 8. — 8) Ludolfs Lehrjahre. Leipz. 1804. III. 8. — 9) Der Todtengräber, ein Gegenftück zu 4. Leipz. 1805. IV. 8.

— 10) Die Liebe in Spanien. Lſtſp. Leipz. 1806. 8. — 11) Das Vaterh. Schſp. Leipz. 1806. 8. — 12) Der Grůnrock, Seitenſtück zu Nr. 6. Ache 1823. II. 8. — 13) Jonathan, ein Familiengemålde. Achen 1827. II. 8. — 14) Sein und Schein, ein Sittengemålde jetziger Zeit. Achen 1829. IV. 12. — 15) Das Höckermännchen, hiſtor. Roman aus d. Zeiten der franzöſ. Reg ſchaft. Achen 1830. II. 8. — 16) Das Spezialgericht, oder Frankreich i 1815; ein Roman. Achen 1832. II. 8. — 17) Letzte Novellen. Achen 1834 (1: Liebe und Ehrgeiz. 2: Das Gewiſſen. 3: Aberglauben u. Parteien

1008) **Ludw. Ferd. Huber**, geboren im J. 1764 zu Paris, Sohn des die Ausbreitung der deutſchen Literatur in Frankreich erfolgreich bem Michael Huber (geb. 1727 † 15. Apr. 1804 in Leipzig), der 1766 nach Leip kam und hier ein im franzöſiſchen Ton gehaltnes Haus machte, das eine der Sammelplatz aller namhaften Fremden war. Körner war mit der Fam befreundet und ſchrieb mit dem jungen Huber, der damals für eine poeti Laufbahn ſchwärmte und ſeit 1782, ſeinem 18. Jahre, ſchon einige Bůcher dem Franzöſ. ůberſetzt hatte, jenen Brief an Schiller, der dieſen Sachſen, und zunåchſt nach Leipzig fůhrte. Die Vermögensverhältniſſe M Hubers geſtatteten dem jungen H. eine unabhängige Lage nicht; dem Kat liken war es ſchwer, wenn nicht unmöglich, bei einem Collegium angeſtel werden; er folgte daher gern der Aufforderung des Miniſters Gutſchmid Diplomat einzutreten, und wurde 1787 Legationsſecretår bei der kurſächſiſc Geſandtſchaft in Mainz, ſchon 1789 kurſächſ. Reſident daſelbſt. In Ma lernte er Georg Forſter kennen, der ſich in der Mainzer Revolution Grunde richtete. Huber wurde der Retter und Pfleger der forſterſchen Fam heiratete, als Forſter am 15. Aug. 1794 in Paris kaum 40 Jahre alt geſtorb war, die Witwe deſſelben, fůr die er ſchon ſeit ihrer Flucht aus Mainz Bosle bei Neufchatel aufopfernd geſorgt hatte. Die Frau, **Thereſe Huber**, Tochter des Göttinger Philologen Heyne, geb. 7. Mai 1764, mit Huber gleichen Alter, hatte ſchon 1793 unter dem Namen Hubers zu ſchriftſtell begonnen (Forſters Briefe 2, 599) und begleitete ihn 1798 nach Stuttgart, er die Allgemeine Zeitung redigierte, bis er 1803, nachdem die würtemb. R gierung die Zeitung verboten, nach Ulm flüchtete. 1804 wurde Huber Ob ſchulrat der neuen baieriſchen Provinz Schwaben und begann ſich äuſſer und innerlich wol zu fůhlen. Im ſelben Jahre ůberraſchte ihn auf einer Re in Leipzig am 24. Dec. 1804 der Tod. Seine Witwe lebte nun an verſchied Orten, eine Zeitlang als Herausgeberin des cottaiſchen Morgenblatts; ſie ſchri mehre durch ächte Bildung und Würde ausgezeichnete Romane, die aber der Flut des Leichtfertigen nicht aufzukommen vermochten. Thereſe Hu † 15. Juni 1829. Ihr Sohn Victor Aimé Huber, Verf. der Skizzen aus Spani hat ſich nach ihrem Tode einen Namen gemacht. Hier werden nur die Bůch die L. F. Huber's Namen tragen, als die ſeinen genannt, die bis zum Oct. 17 erſchienen; bei allen ſpätern muß Thereſe als Verfaßerin (und Ueberſetzer gelten, die politiſchen ausgenommen.

Ludw. Ferd. Huber. 1) Aemiliens Unterredung mit ihrer Mutter. Aus dem Fr zöſiſchen. Leipz. 1782. II. 8. — 2) Telefus, in 12 Bůchern, a. d. Franz. Leipz. 1784. — Der tolle Tag, oder Figaros Hochzeit, Luſtſp. in 5 Aufz., a. d. Franz. des Herrn v. Bea marchais ůberſ. Leipz. 1785. 8. — 4) Ethelwolf oder der König kein König, Schſp., vorlåufigen Anmerkungen ůber Beaumont und Fletcher und das ältere Engliſche Thea ůberhaupt. Deſſau u. Leipz. 1785. 8. — 5) Das heimliche Gericht, ein Trauerſpiel. Lei 1790. 8. rep. 1795. 8. (Zuerſt in Schillers Thalia Bd. 2. Heft 5. S. 1; H. 6 S. 72. 1786 — 6) Offne Fehde, Luſtſp. n. d. Franz. Mannh. 1788. 8. — 7) Die Abenteuer einer Nac Lſtſp. a. d. Frz. Mannh. 1789. 8. — 8) Die magnetiſche Wunderkraft. Lſtſp. a. d. Frz. Be 1790. 8. — 9) Karl Důclos geh. Memoiren zur Geſch. Ludwigs XIV. und XV. Aus dem Fra Berl. 1791-93. III. 8. — 10) Vermiſchte Schriften von dem Verf. des heiml. Gerichts. Be 1793. II. 8. (aus dem Neuen deutſchen Merkur, Schillers Thalia, Schillers Kalender. Schill Verſchwörungen geſammelt.) — 11) Friedenspråliminarien. Berl. 1793-96. X. 8. — 12) Ge rettet, Luſtſp. nach dem Engl. des Holcroft. Leipz. 1793. 8. — 13) Schauſpiele (5 u. Julian Berl. 1795. 8.

Thereſe Huber. 14) Emilie von Varmont, a. d. Franz. des Louvet, vom Verf. de heiml. Gerichts. Tübingen 1794. 8. — 15) Der Troſtloſe, Lſtſp., a. d. Franz. ůberſ vom He

ausgeber der Friedenspräliminarien. Berl. 1794. 8. — 16) Neueres französisches Theater, bearb. von L. F. Huber. Leipz. 1795-97. III. 8. (I, 1: Eitelkeit und Liebe, Lstsp. — 2: Tartüfe der zweite, Schsp. — 3: Zwei Poststationen, Poße. — 4: Du u. Du, Lstsp. — II, 5: Du u. Sie, Lstsp. — 6: Mistrauen und Liebe, Lstsp. — 7: Der Friedensstifter, Lstsp. — 8: Selbstsucht, Schsp. — III, 9: Die Weiber, Lstsp. — 10: Der verliebte Briefwechsel, Lstsp. — 11: Der alte Junggeselle, Lstsp. — 12: Die ungeladnen Gäste, Lstsp. — 13: Die Verdächtigen, Lstsp.) — 17) Drei Weiber, eine Novelle, a. d. franz. Mspt. des Abbé de la Tour übers. von L. F. Huber. Leipz. 1795. 8. — 18) Die Familie Seeldorf. Tüb. 1795-96. II. 8. — 19) Adele von Senange, a. d. Frz. von L. F. Huber. Tüb. 1795. 8. — 20) Erzählungen. Drei Samlungen. Brschw. 1801-2. III. 8. (I, 1: Unglück versöhnt. 2: Ergebung ist beßer denn Opfer. 3: Abenteuer auf einer Reise nach Neuholland. Vgl. Forsters Briefw. 2, 599. — 4: Nonchalante u. Papillon. 5: Der gefährliche Nebenbuhler. — II, 6: Der Steckbrief. 7: Der Mann aus Kairo. 8: Geschichte einer Reise auf der Freite. 9: Kritisches Gespräch. 10: Ueber Weiblichkeit in Kunst, Natur u. Gesellschaft. — III, 11: Gesch. einer Verirrung. 12: Sophie. 13: Contraste aus der franz. Revolutionszeit. 14: Rosette). — 21) Hannah, der Herrnhuterin Deborah Findling. Leipz. 1821. 8. — 22) Ellen Percy, oder Erziehung durch Schicksale. Leipz. 1822. II. 8. — 23) Jugendmuth, Erzählung. Leipz. 1824. 8. — 24) Die Ehelosen. Leipz. 1829. 8. — 25) Erzählungen, gesammelt und herausg. v. V. A. H. Leipz. 1830-33. VI. 8. — 26) Die Geschichte des Cevennenkrieges, Lesebuch für Ungelehrte, nach Memoiren und gesch. Nachrichten erzählt. Stuttg. 1834. 8.

Vgl. die Schmähschrift: Die Mainzer Klubisten. o. O. 1793.

1009) **Joh. Gebh. Ehrenreich Maaß**, geb. 26. Febr. 1766 zu Krottorf bei Halberstadt, † 23. Dec. 1823 zu Halle. — Familiengemälde. (Karl v. Horst; Die Gräfin v. Eichthal; Henriette und Julie oder Gefühl und Leichtsinn; Thekla v. Hochfeld, Beitrag zur Gesch. der Leipziger Schlacht.) Halle 1813—14. IV. 8.

Von ihm das Lied: *Komm Freude, sei gesegnet;* Mel. v. D. G. Türk (geb. 10. Aug. 1756 zu Claußnitz bei Chemnitz, † 26. Aug. 1813 zu Halle), der auch das Lied *Eine Hand voll Erde*, von unbekanntem Verf., componierte.

1010) **Gustav Schilling**, geb. 25. Nov. 1766 zu Dresden, in Meissen gebildet, trat 1781 in die Artillerie, 1788 Lieutnant, machte die Schlacht von Jena mit; Hauptmann; nahm 1807 seinen Abschied und gieng nach Freiburg, 1817 nach Dresden, wo er im J. 1839 starb. In der Wahl der Stoffe flach, alltäglich, in der Erfindung nicht ohne Talent, in der Darstellung lebhaft, mitunter launig, mehr doch spaßhaft, im Stil leichthin, genau mit den Schwächen und Armseligkeiten der Menschen bekannt, nur ohne jede Ahnung einer höheren künstlerischen oder sittlichen Anforderung. Seine Fruchtbarkeit setzt wie bei den übrigen Genoßen in Erstaunen. — An die Wohlthätigkeit (Gedicht), in Schillers Thalia Heft 7. (1789) S. 121 ff.; und: Ode an Gott, daselbst S. 125 ff. — 1) Guido von Sohnsdom. Freyb. 1791—96. IV. 8. dritte Aufl. 1802. — 2) Das Weib wie es ist. Dresden 1800. Dritte Aufl. 1810. — 3) Der Mann wie er ist. Dresd. 1800. dritte Aufl. 1819. — 4) Der Mädchenhüter. Dresd. 1808. rep. 1823. — 5) Die Brautschau. Dresd. 1809. II. — 6) Der Liebesdienst, kom. Roman. Dresden 1810. IV. 8. — 7) Laura im Bade. Dresden 1815. II. — 8) Flocken (8 Erzählungen). Dresd. 1816. II. — 9) Freudengeister (4 Erzählungen). Dresden 1817. — 10) Flämmchen (8 Erzählungen). Dresd. 1819. — 11) Heimchen (4 Erz.). Dresd. 1819. — 12) Stoffe (14 Erzähl.). Dresd. 1820. II. — 14) Familie Bürger. Dresd. 1820. III. — 15) Wallows Töchter, ein Seitenstück zu 14. Dresd. 1821. III. — 16) Zeichnungen (13 Erzähl.). Dresd. 1821. II. — 17) Wolfgang oder der Name in der That. Dresd. 1822. II. — 18) Häusliche Bilder (14 Erzählungen). Dresd. 1822. III. — 19) Leander. Dresd. 1823. II. — 20) Stern und Unstern. Dresd. 1827. III. — 21) Die Geschwister. Dresd. 1827. II. — 22) Die Ueberraschungen. Dresd. 1830. II. — 23) Der Hofzwerg. Dresd. 1830. — 24) Schriften. Erste Samlung. Dresd. 1810—19. L. 8. — 25) Schriften. Zweite Samlung. Dresd. 1819—30. L. 8. — 26) Sämmtliche Schriften. Rechtmäßige Ausgabe letzter Hand. Dresd. 1828—39. LXXX. 16. (enth. 196 Erzählungen, Romane u. Poßen.)

1011) **Karoline Paulus** (ps. **Eleutheria Holberg**), geb. 14. Sept. 1767 zu Schorndorf, Tochter des Amtmanns Paulus, am 2. Juni 1789 mit ihrem Vetter,

dem Theologen Paulus, verheiratet; in Jena mit dem Kreiße Schillers und Goethes befreundet, † zu Heidelberg . . . . . — 1) Wilhelm Dûmont, ein einfacher Roman. Lûbeck 1805. rep. 1808. — 2) Adolph und Virginie, oder Liebe und Kunſt. Nürnb. 1811. 8. — 3) Natalie Percy, eine Novelle nach dem Franz. bearbeitet. Nürnb. 1811. 8. — 4) Semiramis; Trſp. v. Voltaire, in Jamben; ûberſ. Nürnb. 1811. 8. — 5) Erzâhlungen. (Aus Scherz kann Ernſt werden. Der Ring. Die Zauberin.) Heidelb. 1823. Titelaufl. 1825.

1012) **Karoline Pichler**, geb. 7. Sept. 1769 zu Wien, Tochter des Hofrats v. Greiner; ſorgſam gebildet; 1796 mit dem Regierungsrat Pichler in Wien verheiratet; lange Zeit Mittelpunkt der Wiener literariſchen Kreiße; † 9. Juli 1843 zu Wien. — Ihre grôßeren Romane geben Zeugnis von einer geläuterten Bildung, der es nicht an einem idealiſchen Zuge fehlt, leiden aber, da dieſe Bildung ûberall würdevoll abzuglätten bemûht iſt, an Eintônigkeit und Kälte. Lebhafter ſind die kleinen ſorgloſer gehaltnen Erzâhlungen geſchrieben. Ihre Schauſpiele entbehren des dramatiſchen Lebens. — 1) Leonore. Wien 1804. II. 8. (in 9, 1. 10, 1.) — 2) Frauenwürde. Wien 1808. IV. 8. (9, 11-14. 10, 11-14.) — 3) Agathokles. Wien 1808. III. 8. (9, 3-5. 10, 3-5.) — 4) Die Grafen v. Hohenberg. Leipz. 1811. II. 8. (9, 6-7. 10, 6-7.) — 5) Olivier. Wien 1812. (9, 8. 10, 8.) — 6) Die Nebenbuhler. Wien 1821. II. 8. (9, 9-10. 10, 9-10.) — 7) Die Belagerung Wiens. Wien 1824. III. 8. (9, 32-34. 10, 15-17.) — 8) Die Schweden in Prag. Wien 1827. III. 8. (9, 35-37. 10, 18-20.) — 9) Sämmtliche Werke. Wien 1811-20. xxiv. 8. Neue Aufl. Wien 1820-44. LIII. 8. — 10) Sämmtliche Werke. Wien 1828-44. LX. 16. (Bd. 1-20 enth. die Nrn. 1-8. Bd. 21 Idyllen. 22-23: Gedichte. 24-25: Proſaiſche Aufſätze. 26-28: Dramatiſche Dichtungen. *Germanicus, Trſp.; Wiederſehen, Schſp.; Das befreite Deutſchl., Cantate; Heinrich v. Hohenſtauffen, Trſp.; Mathilde, trag. Oper; Rudolph v. Habsburg, heroiſche Oper; Ferdinand II. v. Ungarn u. Bôhmen, Schſp.. Amalie v. Mansfeld, Schſp.* Bd. 29-41 Kleine Erzâhlungen. (Das Schloß im Gebirge; Der junge Maler; Stille Liebe. 30: Die Walpurgisnacht; Die Geſchwiſter; Der entwendete Schuh. 31: Das gefährl. Spiel; Die Frûhverlobten; Der Badeaufenthalt. 32: Falkenberg; Wahre Liebe; Der Pflegeſohn. 33: Argalya; Das Kloſter auf Capri; Sie war es dennoch. 34: Das vergebliche Opfer; Alt und neuer Sinn; Der Amethyſt. 35: Eduard und Malvina; Zuleima; So wars nicht gemeint. 36: Der Graf v. Barcelona; Schloß Wiener. Karls d. Gr. Jugendliebe. 37: Das Ideal; Abderachman; Der Huſarenoffizier. 38: Das Spital; Der ſchwarze Fritz; Die goldne Schale. 39: Der Einſiedler auf dem Montſerrat; Horimerz; Quintin Meſſis. 40: Die Stieftochter; Die Bluträcher; Der Poſtzug. 41: Johannes Schoreet; Der Wahlſpruch; Der Teppich. — 42-44: Die Wiedereroberung v. Ofen. (Wien 1829. III. 8.) — 45: Henriette v. England. (Wien 1832. 8.) 46-49: Friedrich der Streitbare. (Wien 1831. IV. 8.) 50: Kleine Erzâhlungen. (Der Glückswechſel; Das Turnier zu Worms; Die Freunde.) 51-54: Eliſabeth v. Guttenſtein. 55: Zerſtreute Blätter. 56-57: Zeitbilder. 59-60: Zerſtreute Blätter, neue Folge. — 11) Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. 1769-1843. (Hrsg. v. *Ferd. Wolf.*) Wien 1844. IV. 12.

Einen Ueberblick ihres Lebens gab ſie ſchon in 9, 18. 10, 25.

1013) **Friedrich Rochlitz**, geb. 12. Febr. 1770 zu Leipzig, auf der Thomasſchule vorgebildet, ſtud. Theologie, lebte unabhängig in Leipzig, erhielt 18.. den Titel eines weimariſchen Hofrats, † 16. Dec. 1842 in Leipzig. — In ſeinen Romanen ſchildert er, ohne eigentlich idealiſchen Zug, meiſtens heitere Charaktere, die unter âußerm Druck ihren Frohmut nicht verlieren; ûber die gutmûtige Beſchränktheit will er ſelten hinaus und darin iſt er am glücklichſten. — 1) Zeichnungen von Menſchen nach Geſch. und Erfahrungen. Hamb. 1794. — 2) Amaliens Freuden und Leiden als Jungfrau, Gattin und Mutter. Leipz. 1798. II. 8. rep. 1802. II. 8. — 3) Erinnerungen zur Befôrderung einer rechtmâßigen Lebensklugheit in Erzâhlungen und praktiſchen Aufſätzen. Züllichau 1798-1800. IV. 8. — 4) Charaktere intereſſanter Menſchen in moraliſchen Erzâhlungen. Züllichau 1799-1803. IV. 8. — 5) Glycine. Züllichau 1805. II. 8. — 6) Journal fûr Frauen. Herausgegeben von Wieland, Schiller

[nur nominell], Rochlitz und Seume. 1805-8. Leipz. 4 Jahrgänge. 8. — 7) Selene, Fortſetzung des Journals für Frauen. Leipz. Jahrg. 1807. und 1808. 24 Hefte. 8. — 8) Kleine Romane und Erzählungen. Züllichau 1807. III. 8. — 9) Denkmale glücklicher Stunden. Züllichau 1810–11. II 8. — 10) Neue Erzählungen. Züllichau 1816. II. 8. — 11) Leipziger Kalender für Frauenzimmer. Leipz. Jahrg. 1817-20. 16. (Die früheren Jahrgänge 1784-1816 gab K. G. Claudius heraus.) — 12) Jährliche Mittheilungen, in Verbindung mit Bötticher d. j., Bührlen, Fouqué, Heinroth, Houwald, Miltitz und Raupach. Leipz. Jahrg. 1821-23. 8. — 13) Auswahl des beſten aus ſeinen ſämmtlichen Schriften, vom Verf. veranſtaltet und herausg. Züllichau 1821-22. VI. 8. — 14) Für ruhige Stunden. Leipz. 1828. V. 8. — Außerdem Luſtſpiele und muſikaliſche Aufſätze.

§. 278.

Mit andern Anſprüchen als die Verfaßer und Verfaßerinnen des Familienromans traten die auf, welche den **didaktiſchen Roman** pflegten und wie Salzmann, R. Z. Becker, K. Witte, der Vater des Wunderkindes, und Demme (K. Stille) Bilder praktiſcher Lebensklugheit und religiöſer Demut, oder wie Moritz das eigne Leben zum Spiegel für andre aufſtellten, oder in der Form des Romans Geſchichte lehren wollten wie Benkowitz, Veit Weber, Schlenkert, Baczko und Benedicte Naubert. Noch höhere Anſprüche machte Feßler mit ſeinen zum Teil Geheimlehren paraphraßierenden Geſchichtsbildern. In ſeiner Weiſe, nur die eigne Abenteuerlichkeit übel vorbergend, trat Große auf, der gern im Leben die Rolle geſpielt hätte, die ihm im Roman niemand wehren konnte. Als Nachahmer Schillers, ohne Verſtändnis ſeines Vorbildes, führte ſich Follenius ein. Göſchens Roman gilt als Nachahmung Thümmels ins Alltägliche übertragen.

1014) **Chriſtian Gotthilf Salzmann**, geb. 1. Juni 1744 zu Sömmerda bei Erfurt, ſtud. in Jena Theologie, Prediger in Erfurt; verzichtete und gieng 1781 als Prof. an das Philanthropin zu Deſſau, kaufte 1784 das Gut Schnepfenthal bei Gotha, wo er die noch beſtehende Erziehungsanſtalt gründete; † 31. Oct. 1811. Vorzugsweiſe Erziehungsſchriftſteller. In ſeinen Romanen, die ohne alle Ahnung eines idealen Lebens geſchrieben ſind, übernüchtert er die nüchterne Manier Nicolais und Knigges. — 1) Karl von Karlsberg, oder über das menſchliche Elend. Leipz. 1783–88. VI. 8. *Karlsruhe 1789. VI.* 8. — 2) Sebaſtian Kluge, ein Volksbuch. Leipz. 1790. — 3) Conſtants curiöſe Lebensgeſchichte und ſonderbare Fatalitäten. Ein Buch fürs Volk. Leipz. 1791–93. III. 8. — 4) Ausführliche Erzählung wie Ernſt Haberfeld aus einem Bauer ein Freyherr geworden. Leipz. 1805. 8.

1015) **Rud. Zachar. Becker**, geb. 8. Apr. 1751 zu Erfurt, 1782 Lehrer am Philanthropin in Deſſau, lebte ſeit 1783 für ſich in Gotha als Redacteur verſchiedner Zeitſchriften, unter denen der Allgemeine Reichs-Anzeiger (ſeit 1791) den ausgedehnteſten Einfluß gewann. Durch die Herausgabe des Noth- und Hülfsbüchleins für Bauersleute (Gotha 1788 u. oft.), des Mildheimſchen Liederbuchs (Gotha 1799 u. oft.), des Mildheimſchen Evangelienbuchs (Gotha 1816) trug er viel zur Verbreitung der Aufklärungsbeſtrebungen in den mittlern und untern Schichten des Volks bei.

1016) **Herm. Chrſtph. Gottfr. Demme**, geb. 7. Sept. 1760 zu Mühlhauſen in Thüringen; Subconrector am dortigen Gymnaſium; 1796 Superintendent, 1801 Generalſuperintendent zu Altenburg; † 26. Dec. 1822; nannte ſich **Karl Stille**. — 1) Der Pächter Martin und ſein Vater (im neuen teutſchen Merkur 1791). Leipz. 1792-93. II. 8. rep. 1802. III. (mit N.) — 2) Erzählungen. Riga 1792–93. rep. 1797. — 3) Sechs Jahre aus Karl Burgfelds Leben. Riga 1793. — 4) Beiträge zur reinen Gottesverehrung. Riga 1798. — 5) Pächter Martin über die moraliſche Anwendung der franz. Revolution. Göttingen 1796. 8. — 6)

Neue chriſtliche Lieder. Gotha 1799. 8. — 7) Abendſtunden. Gotha 1804-5. II. 8. u. ſ. w.

1016a) **Karl Witte**, geb. 8. Oct. 1767 zu Pritzwalk in der Priegnitz, ſeit 1796 Prediger in Lochau bei Halle, bereiste mit ſeinem Wunderſohne Karl ſeit 1810 die Univerſitäten Göttingen, Heidelberg, die Schweiz und Italien; privatiſierte ſeit 1816 in Berlin; † . . . . . . — 1) Die Lebensfreuden. Ein Lehrgedicht. Halle 1800. 8. — 2) Der gute alte Jacob, oder die Kunſt reich zu werden; eine Erzählung für das Volk. Magdeb. u. Leipz. 1804. 8. rep.: Der kluge Mann in Wieſendorf. Leipz. 1807. 8. — 3) Iſrael, oder der edle Jude; eine wahre Geſchichte; zur Beförderung eines edlen Zweckes; eine Volksſchrift. Magdeb. u. Leipz. 1804. 8. — 4) Herr Puff; ein kom. Roman. Hamb. u. Mainz 1804. IV. 8. — 5) Scenen aus meinen Reiſen durch Deutſchland, die Schweiz, Italien, Frankreich und Polen. Mainz u. Hamb. 1804-5. II. 8. — 6) Karl Philibert; ein Roman. Leipz. 1805. II. 8. — 7) Wieſenblumen (Gedichte) aus der Schweiz, Italien und Deutſchland. Halle 1806. 8. — 8) Karl Witte, oder Erziehungs- und Bildungsgeſchichte deſſelben; ein Buch für Eltern und Erziehende. Leipz. 1819. II. 8. (**K. Witte**, geb. 1. Juli 1800, las ſchon im 12. J. Privatcollegia über Mathematik, 1813 Dr. phil. zu Gießen, 1817 Dr. jur. zu Heidelberg u. Privatdocent zu Berlin, 1823 Prof. zu Breslau; Ueberſ. der Gedichte Mich. Angelos, des Boccaccio, Dante's u. ſ. w.) — 9) Blumen in verſchiedenen Lebensaltern für ſich ſelbſt und andre gepflückt. Berl. 1840—44. II. 8. — 10) Carlo der Einſiedler; eine pſychologiſch-pädagogiſche Geſchichte. Berl. 1844. 8. — Viele Lieder mit Melodien vom Prinzen Louis Ferdinand v. Preußen, Egli, Nägeli, Häuſeler, Himmel, Zelter, Seidel, Stadler und ihm ſelbſt.

1017) **Karl Philipp Moritz**, geb. 15. Sept. 1757 zu Hameln; Hutmacherlehrling; beſuchte die Schule in Hanover; ſtud. in Erfurt; verſuchte ſich unglücklich als Schauſpieler; gieng nach Wittenberg, dann nach Deſſau, 1778 Lehrer in Potsdam; verzichtete; Lehrer zu Berlin am grauen Kloſter, dann daſelbſt am Kölniſchen Gymnaſium; bereiste England und Italien, lernte in Rom Goethe kennen (S. 783); nach ſeiner Rückkehr aus Italien eine Zeit bei Goethe (S. 799), dann Prof. in Berlin, Mitglied der Akademie, † 26. Juni 1793 im ſechsunddreißigſten Jahre. Unter ſeinen Schriften, deren Klischnig 59 namhaft macht, kommen die Reiſen, die populär-philoſophiſchen und die Lehrbücher hier nicht in Betracht; nur das Schauſpiel und die Romane. — 1) Blunt, oder der Gaſt. Schſp. Berl. 1781. 8. (erſte Schickſalstragödie in Werner-Müllners Sinn.) — 2) Anton Reiſer, ein pſychologiſcher Roman. Berl. 1785-90. IV. 8. (einer der letzten autobiographiſchen Romane, und vielleicht der beſte.) — 3) Andreas Hartknopf, eine Allegorie. Berl. 1786. 8. — 4) Andreas Hartknopfs Predigerjahre. Berl. 1790. 8.

Vgl. S. 888 Nr. 48. — Erinnerung aus den 10 letzten Lebensjahren meines Freundes Anton Reiſers; als ein Beitrag zur Lebensgeſch. des Herrn Moritz, ausgearb. von K. F. Kliſchnig. Berl. 1794. 8. — W. Alexis in Prutz literar-hiſtor. Tſchbuch für 1847. S. 1-71.

1018) **Karl Friedr. Benkowitz**, geb. 1764 zu Uelzen im Hanoverſchen; Cand. der Theol. zu Karkow bei Stargard; 1796 zu Breslau; 1804 Kammerſecretär zu Glogau; ſtürzte ſich am 19. März 1807 aus dem Fenſter und ſtarb von dem Sturze. Vgl. Rotermund, gelehrtes Hanover I, xxii ff. — 1) Erzählungen und Gedichte. Göttingen 1788. 8. — 2) Lebensſcenen aus der Vor- und Nachwelt. Halle 1790. 8. — 3) Der Zauberer Angelion in Elis, eine Geſch. ſeltſamen Inhalts. Berl. 1798-1800. II. 8. — 4) Natalis oder die Schreckensſcene auf dem St. Gotthard, eine Geſch. zur Beherzigung allen, denen Gewalt auf Erden verliehen iſt. Leipz. 1800. 8. — 5) Robert, der einſame Bewohner einer Inſel im Südmeer. Halle 1793-98. IV. 8. — 6) Der neue weſtfäliſche Robertſon oder der ſeltſame Mann in Weſel. Halle 1799. II. 8. — 7) Savonarola, der Märtyrer in Florenz, eine Wundergeſch. aus dem 15. Jh. Leipz. 1801. — 8) Die Jubelfeier der Hölle, oder Fauſt der Jüngere. Ein Drama zum Anfang des 19. Jh. Berl. 1801. 8. (anonym); rep. Die Jubelfeier in der Hölle, oder Fauſt der Jüngere. Schauſpiel in 5 A. Berl. 1808. 8. — 9) Der teutſche Donquixote oder einer der Zwölf, eine Geſch. neuen Inhalts. Paläſtina 5755.

(Glogau 1806.) — 10) Gefch. eines afrikanifchen Affen, genannt Mulay Haffan, vormals Arouet Voltaire. Berl. 1807. 8.

1019) **Leonh. Wächter** (ps. **Veit Weber**), geb. zu Ülzen 25. Nov. 1762, geft. zu Hamb. 11. Febr. 1837 als Inhaber eines Erziehungsinftituts. Er war einer der erften, welche der durch Goethes Götz angefchlagnen Richtung in die mittlern Zeiten deutfcher Gefchichte als Romanfchriftfteller folgten. Nicht felten plump und roh in der Darftellung; feine Stoffe beruhen auf wirklichen Studien. — 1) Sagen der Vorzeit. Berl. 1787–99. VII. 8. von den beiden erften Bänden 1790 neue Auflage (enthält 14 einzelne Gefchichten). — 2) Holzfchnitte: Die Betfahrt des heil. Gramfalbus. Berl. 1793. 8. — 3) Der Nachtbothe oder Gefch. der franz. Auswandrung u. der dabei vorgefallnen Liebesabenteuer und polit. Begebenheiten, gebeichtet von einem bekehrten Emigranten. Berl. 1793. 8. rep. 1794. — 4) Hiftorien: Die Gründung der Bürgerfreiheit Hamburgs. Hamb. 1794. 8. — 5) Wilhelm Tell. Ein Schaufp. in Jamben. Berl. 1804. 8. (Unabhängig v. Schiller, deffen Tell fpäter erfchien als Wächters.) — 6) Heidenröslein, eine deutfche Rittergefchichte. Zofing 1801. 8. — 7) Für Freiheit und Recht, zwei Reden. Hamb. 1815. 8. — 8) Ulrich v. Hutten. Hamb. 1818. 8. — 9) Jugendunterhaltungen. Hamb. 1827. 12.

1019a) Briefe eines Frauenzimmers aus dem XV. Jh. Augsb. 1783. 12. (von **Paul v. Stetten.**)

1020) **Karl Große**, geb. 1761 in Magdeburg, ftud. Medicin, war ftolbergifcher Hof- und Forftrat in Wernigerode, fpielte eine Abenteurerrolle, indem er fich für einen Marquis ausgab, und foll in Spanien geftorben fein. — 1) Der Genius. Aus den Papieren des M. C. v. G. Halle 1790–94. IV. 8. — 2) Novellen. Berlin 1792. II. 8. — 3) Des Grafen von E. R. Vargas vermifchte Blätter. Berlin 1793. II. 16. — 4) Kleine Romane (11). Halle 1793. II. 8. — 5) Spanifche Novellen (11). Berlin 1794–95. IV. 8. — 6) Der Dolch. Ein Roman. Berl. 1794–95. IV. 8. — 7) Kleine Auffätze. Berl. 1795–96. III. 8. — 8) Blumenkranz, (20) Erzählungen. Zittau 1795–96. II. 8. — 9) Chlorinde. Ein Roman. Berl. 1796. 8. — 10) Dekameron, 20 moral. Gefchichten. Berl. 1797. 8. — 11) Liebe und Treue. Halle 1797. II. 8. — 12) Der zerbrochne Ring. Eine intereffante Gefchichte. Berl. 1797. II. 8. — 13) Ed. R. Grafen v. Vargas Verfuche (Erzählungen). Leipz. 1811. II. 8.

1021) **Ignaz Aurelius Feßler**, geb. im Juli 1756 zu Czurendorf in Niederungarn, trat 1773 zu Klofter Otten in den Kapuzinerorden, kam 1781 als Kapuziner in ein Klofter zu Wien, wurde 1783 von Jofeph II. zum Lector, bald darauf zum Prof. der oriental. Sprachen in Lemberg ernannt und auf fein Verlangen förmlich aus dem Orden entlaßen. Wegen der Anfeindungen, die ihm fein Trauerfpiel Sidney zuzog, und der perfönlichen Gefahren, die ihm drohten, verließ er 1788 Lemberg und gieng nach Schlefien, wo er beim Erbprinzen Erdmann zu Karolath eine Zuflucht fand und den wißenfchaftlichen Unterricht von deffen Sohne Heinrich (geb. 29. Nov. 1783) übernahm. 1791 trat er zur evangelifchen Kirche über, verheiratete fich 1792 und gieng im Mai 1796 nach Berlin, wo er mit Fichte in genaueren Verkehr kam und in der Freimaurerei eine wirkfame Rolle fpielte. Durch die Kriege vertrieben, gieng er 1808 nach Rußland, wo er bei Petersburg Lehrer am Alexander-Newsky-Klofter wurde. Des Atheismus angeklagt wurde er entlaßen, aber fofort als Mitglied der Gefetzescommiffion angeftellt. Von 1812 lebte er in Wolfchfk, Saratow und Sarepta, wo er fich um die deutfche Kolonie verdient machte; fpäter in Petersburg. 1820 Superintendent des evang. Confiftoriums in Saratow, fpäter Generalfuperintendent und Kirchenrat der evangelifch-lutherifchen Gemeinde in Petersburg, wo er am 15. Dec. 1839 ftarb. — Seine hiftorifch-didaktifchen Romane giengen von der Richtung Meißners aus, übertrafen ihr Mufter jedoch durch reichern Inhalt. Sein perfönliches Wirken hob fein fchriftftellerifches. In Rußland war er für Ausbreitung deutfcher Cultur von großer Bedeutung. Ueber fein Leben fpricht er in Nr 8. 9 und 21. — Vgl. Mittheilungen aus dem Leben des franz. Oberftlieut. Schenck. Celle 1829. S. 120–128. — 1) Sydney, Trfp. in 5 Aufz. Breslau 1787. 8. — 2) Mark Aurel. Breslau 1790–92. III. 8. Bresl. 1791–93. III. 8. Bresl. 1799. IV. 8.

— 3) Ariſtides und Themiſtokles. Berl. 1792. II. 8. Berl. 1818. II. 8. — 4) Matthias Corvinus, König der Hungarn und Großherzog von Schleſien. Bresl. 1793–94. II. 8. Bresl. 1796. II. 8. Bresl. 1806. II. 8. — 5) Attila, König der Hunnen. Bresl. 1794 8. Bresl. 1806. 8. — 6) Alexander der Eroberer. Berl. 1797. 8. — 7) Der Achaiſche Bund. Berl. 1798. 8. (6 u 7 ſind Fortſetzung der von Bieſter übertragnen Reiſe des jüngern Anacharſis von Barthelemy.) — 8) Actenmäßige Aufſchlüße über den Bund der Evergeten in Schleſien. Freyberg 1804. 8. — 9) Sämmtliche Schriften über die Freimaurerei. Freiberg 1804–7. III. 8. — 10) Anſichten von Religion und Kirchentum. Berl. 1805 III. 8. — 11) Gemälde aus den alten Zeiten der Hungarn Bresl. 1806. III. 8. (1–3 = 5 und 4. III: Könige der Hungarn aus dem Arpadiſchen Stamme.) — 12) Abälard und Heloiſe. Berl. 1807. II. 8. — 13) Thereſia oder Myſterien des Lebens und der Liebe. Bresl. 1807. II. 8. *Carlsruhe 1810. II. 8.* — 14) Des Corſen Bonaventuras myſtiſche Nächte. Berl. 1807. 8. — 15) Alonſo oder der Wanderer nach Montſerrat, aus Don Barcos Papieren. Leipz. 1808. II. 8. 16) Der Groß Hof- und Staats-Epopt Lotario oder der Hofnarr. Berl. 1808. 8. — 17) Der Nachtwächter Benedikt. Berl. 1809. 8. — 18) Verſuch einer Geſchichte der ſpaniſchen Nation (die alten und die neuen Spanier). Berlin 1810. II. 8. — 19) Die Geſchichte der Ungarn und ihrer Landſaſſen. Leipz. 1812–25. X. 8. — 20) Geſchichte Böhmens. Leipz. 1816. IV. 8. — 21) Rückblicke auf ſeine ſiebzigjährige Pilgerfahrt. Ein Nachlaß an ſeine Freunde und ſeine Feinde. Breslau 1826. 8.

1022) **Fr. Chr. Schlenkert**, geb. 8. Febr. 1757 zu Dresden, in Schulpforta gebildet, ſtud. in Leipzig, 1782 Acceſſiſt, 1784 Finanzſecretär, 1791 entlaßen, privatiſierte in Dresden, 1815 Prof. der deutſchen Sprache an der Forſtakademie zu Tharand, wo er 1826 ſtarb. — Bewegte ſich im Ritterſchauſpiel und Roman, den er zum Teil dialogiſierte, wodurch ſeine trockne Darſtellung nicht an Lebhaftigkeit gewann. — 1) Friedrich mit der gebißnen Wange, eine dialogiſierte Geſchichte. Leipz. 1785. IV. — 2) Kaiſer Heinrich IV., eine dialog. Geſch. Leipz. 1789. V. — 3) Graf Wiprecht von Groitzſch. Zürich 1789. ff. III. — 4) Rudolph von Habsburg, ein hiſtor.-romant. Gemälde. Leipz. 1792. IV. — 5) Kein Fauſtrecht mehr. Ein reichſtädtiſches Schauſp. Regensb. 1798. — 6) Theudelinda von Baiern, Königin der Longobarden, Drama in 5 Acten. Leipz. 1803. — 7) Bernhard, Herzog zu Sachſen. Ein hiſtoriſches Gemälde. Leipz. 1803. III.

1023) **L. Ad. Frz. Joſ. v. Baczko**, geb. 8. Juni 1756 zu Lyk in Oſtpreußen, ſeit 1777 erblindet, 1799 Prof. der Geſch. an der Artillerieakademie in Königsberg, nach Auflöſung derſelben Prof. an der Brigadeſchule daſelbſt, † 27. März 1823. Anfangs Romanſchriftſteller in pädagogiſch-didaktiſcher Weiſe, wandte ſich ſpäter der Geſchichte zu, die ihm für den Roman gemäßer war, als für die wißenſchaftliche Darſtellung. — 1) Die akadem. Freunde, eine Geſch. in Briefen. Königsb. 1783. — 2) Die Folgen einer akademiſchen Mädchenerziehung. Libau 1786. — 3) Karl von Adlerfeld, oder Geſpräche über das menſchl. Glück. Königsb. 1787. — 4) Müller der Menſchenverächter und ſeine fünf Töchter. Königsb. 1788. II. — 5) Leben und Abentheuer Wilh. Walthers. 1795. — 6) Witold. 1796. II. — 7) Das Kloſter zu Vallombroſa. 1805. II. — 8) Gerhard v. Malbergh. 1806. — 9) Geleazzo Visconti. Halle 1814. — 10) Die Familie Eiſenberg oder die Gräuel des Krieges. Halle 1814. — 11) Legenden, Volksſagen, Geſpenſter- und Zauber-Geſchichten. Halle 1815–18. III. 8. — 12) Geſchichte meines Lebens. Königsb. 1824. III. 8. — 13) Poetiſche Verſuche eines Blinden. Königsb. 1824. — Theaterſtücke: 14) Conrad Lezkau, Bürgermeiſter zu Danzig; Trſp. in 5 A. Königsb. 1791. 8. — 15) Operetten (Rinaldo und Alcina; Die Cantonsreviſion; Die Singſchule). Königsb. 1794. 8. — 16) Die Mennoniten; Familiengemälde in 2 A. Königsb. 1809. 8.

Sein 'Preußiſches Tempe', eine Monatsſchrift, Königsb. 1780-82. 3 Jahrg. 8., enthält für die Literargeſch. Preußens immer noch brauchbares Material.

1024) **Benedicte Naubert**, geb. 13. Sept. 1756 in Leipzig, Tochter des Prof. Hebenſtreit, der ſchon 1757 ſtarb; durch ihren Stiefbruder, den theol. Prof. Hebenſtreit, völlig gelehrt erzogen; trieb mit Vorliebe Geſchichte und

neuere Sprachen. Ihr erfter Mann war der Kaufmann und Rittergutsbefitzer Holderieder in Naumburg, nach deffen Tode fie den Kaufmann Naubert in Naumburg heiratete, der fpäter nach Leipzig zog, wo Benedicte 12. Jan. 1819 ftarb. Ihre hiftorifchen Romane verbinden gelehrtes Studium mit leichter und gewandter Darftellung; fittliche Lebensbildung ift allen gemeinfam; am liebenswürdigften find ihre Volksmärchen erzählt. Alle ihre bei Lebzeiten veröffentlichten (50) Romane erfchienen ohne ihren Namen; ihr Geheimnis wurde erft kurz vor ihrem Tode, wider ihren Willen entdeckt. — 1) Gefchichte Emmas, Tochter Kaifer Karls d. Gr. und feines Geheimfchreibers Eginhard. Leipz. 1785. II. 8. — 2) Walther von Montbarry, Großmeifter des Tempelordens. Leipz. 1786. II. 8 — 3) Die Amtmännin v. Hohenweiler, eine weibl. Gefch. aus Familienpapieren gezogen. Leipz. 1787. 8. — 4) Amalgunde, Königin von Italien, oder das Märchen v. d. Wunderquelle; eine Sage aus den Zeiten Theoderichs des Gr. Leipz. 1787. 8. — 5) Konradin v. Schwaben oder Gefch. des unglücklichen Enkels Kaif. Friedrichs II. Leipz. 1787. 8. — 6) Hatto, Bifchof v. Mainz, eine Legende des 10. Jhdts. Leipz. 1788. 8. — 7) Hermann v. Unna, eine Gefch. a. d. Zeiten der Vehmgerichte. Leipz. 1788. 8. — 8) Gefchichte der Gräfin Thekla v. Thurn, oder Scenen aus dem 30j. Kriege. Lpz. 1788. II. 8. — 9) Paulini Frankini oder Täufchung der Leidenfchaft und Freuden der Liebe. Leipz. 1788. 8. — 10) Elifabeth Erbin von Poppenburg, oder Gefch. der Frau v. Sargans in der Schweiz. Leipz. 1789. 8. rep. 1809. 8. 11) Barbara Blomberg, vorgebliche Maitreffe Karls V.; eine Originalgefchichte. Leipz. 1789. II. 8. — 12) Graf Werner von Bernburg. Leipz. 1789. 8. — 13) Neue Volksmärchen der Deutfchen. Leipz. 1789–93. V. 8. (Bd. 5 auch als: Wallfahrten oder Erzählungen der Pilger. Der Zufatz *Neue* bezieht fich auf Mufäus §. 224, 352, 4). — 14) Alf v. Dülmen, oder Gefch. Kaifer Philipps und feiner Tochter, aus den erften Zeiten der heimlichen Gerichte. Leipz. 1790. 8. — 15) Brunilde; eine Anekdote aus dem bürgerl. Leben des 13. Jh. Leipz. 1790. 8. — 16) Graf von Rofenberg, oder das enthüllte Verbrechen; eine wahre Gefch. aus der letzten Zeit des 30j. Krieges. Leipz. 1791. 8. — 17) Gebhard, Truchfeß von Waldburg, Churfürft v. Köln, oder die aftrologifchen Fürften. Leipz. 1791. 8. — 18) Lord Heinrich Holland, Herzog von Exeter, oder irregeleitete Großmuth; eine Begebenheit a. d. Mittelalter v. England. Leipz. 1791. 8. — 19) Konrad und Siegfried v. Feuchtwangen, Großmeifter des deutfchen Ordens. Leipz. 1791. II. 8. — 20) Philippine v. Geldern, oder Gefch. Selims des Sohns Amurat. Leipz. 1792. II. 8. — 21) Ulrich Holzer, Bürgermeifter in Wien. Leipz. 1793. II. 8. — 22) Heinrich v. Plauen und feine Neffen, Ritter des deutfchen Ordens; der wahren Gefchichte getreu bearbeitet. Leipz. 1793. II. 8. — 23) Alme, oder ägyptifche Märchen. Berlin 1793–97. V. 8. — 24) Walter von Stadion, oder Gefch. Herzog Leopolds v. Oefterreich und feiner Kriegsgefährten. Leipz. 1794. 8. — 25) Der Bund des armen Konrads; getreue Schilderung einiger merkwürdiger Auftritte aus den Zeiten der Bauernkriege des 16. Jhdts. Leipz. 1795. 8. — 26) Friedrich der Siegreiche, Churfürft v. d. Pfalz; der Marc Aurel des Mittelalters; treu nach der Gefch. bearb. Leipz. 1795. II. 8. — 27) Velleda; ein Zauberroman. Leipz. 1798. 8. — 28) Jofeph Mendez Pinto, eine jüdifche Gefchichte. Leipz. 1802. 8. — 29) Eudoxia, Gemahlin Theodofius des zweiten; eine Gefch. des 15. Jh. Leipz. 1805–6. II. 8. rep. 1821. II. 8. — 30) Attilas Schwert, oder die Azimuntinerinnen. Naumb. 1810. 8. — 31) Azaria; eine Weihnachtsgabe. Leipz. 1814. 8. — 32) Letzte Originalromane von Benedicte Naubert. Leipz. 1827. V. 8. (enth. die früher unter ihrem Namen erfchienenen Romane: Rofalba. Leipz. 1818. II. 8. Alexis und Luife; eine Badegefchichte. Leipz. 1819. 8. Turmalin und Lazerta; eine Reliquie des 17. Jhdts. Leipz. 1820. II. 8.)

1025) **Eman. F. W. Ernft Follenius**, geb. 1773 zu Ballenftedt; ftarb als Hofgerichtsrat zu Infterburg in Oftpreußen. 5. Aug. 1809. — 1) Der Geifterfeher von Schiller (fortgefetzt). Leipz. 1796–97. II. 8. — 2) Johnfon oder der edle Tafchenfpieler, aus den Papieren des Grafen von O**. Leipz. 1797–98. II. 8. — 3) Die Milchbrüder Ferdinand und Ernft, oder Gefch. zweier Freunde, aus den Papieren derfelben gezogen. Berl. 1798–99. III. 8. — 4) Franz Damm, oder der Glückliche durch fich felbft. Leipz. 1799–1801. IV. 8.

1025a) Johanns Reiſe (von dem Buchhändler **Georg Joach.** Göſche Leipz. 1793. 8.

Göſchen war 1752 zu Bremen geboren, errichtete 1784 eine Buchhandlung in Leip war Schillers und Goethes Verleger, ehe beide mit Cotta in Verbindung traten. Er 1828 in Grimma. In Beziehung auf dieſen Roman heißt Göſchen in der Xenienco dens zwiſchen Goethe und Schiller: Johann und Thümmels Stallmeiſter.

§. 279.

Die Ritter-, Geiſter- und **Räuber-Romane** lehnten ſich an Goethes G von Berlichingen, Schillers Räuber und Schillers Geiſterſeher, nur daß die Anſchauung, Erfindung und Darſtellung ins Rohe, Grobe und Gemeine gezo war. Der Schauplatz wurde gern in die ‘finſtern Zeiten des Mittelalters’ ve legt, wo die Verfaßer ebenſo ungehindert ſchalten konnten wie ‘in des Wal düſtern Gründen’. Reckenhafte Helden, die ſo mit Muskel- und Mannesk ausgeſtattet wurden, wie es das geduldige Papier und der vielvermögen Glaube der Kutſcher und Soldaten nur irgend zuließ, glücklicher in der Li als der keckſte Musketier oder liederlichſte Bediente, im Trinken ſo tüc und unabläßig wie der renommierteſte Burſch, der ſich Studierens halber Univerſitäten aufhielt; daneben minnige Fräulein, zart wie die zarteſte Sch dermamſell; leidende Nonnen ohne Vergleich; Weiber wie die Dragoner boshaft wie die Hölle; Räuber, edler als der edelſte Gymnaſiaſt wenn er fühlt; Räubermädchen, die Büchſe und Dolch führen und den ermüdet Freund auf ihrem Schoß ausſchlafen laßen; Pfaffen voll teufliſcher Sinnlichk und abgefeimter Ränke; ſchauerliche Burgverlieſe und Todtengrüfte; Geiſt die grauſenhaft aus ſechs Fuß dicken Steinwänden hervorſchweben, Hieb u Stich widerſtehn und vor dem entſetzten Blick in das Nichts der Phanta verſchwinden; das alles mit Fluch, Blut und Mord, Entführung und Notzu Blutſchande und jedem Greuel gemengt, auf den das peinliche Halsgeri Staupenſchlag und Feuertod, Säcken und Pfählen, Hängen und Rädern Vierteilen und Zwicken mit glühenden Zangen androht — eine Welt idealen Rohheit, das wahre Land der Poeſie für die Verfaßer wie für ih Leſer; die einen der andern würdig. In dieſer Gattung bewegten ſich Spie Cramer, Vulpius, Bornſchein, Arnold und ihre Nachfolger. ſchlimmer noch waren die aus einem Wolluſttaumel in den andern ſtürzend Romane Albrechts, Julius v. Voß, Launs und Fiſcher-Althin die teils aus der Richtung Heinſes und ſeines Meiſters Wieland hervorgieng teils in Kotzebues Spuren traten oder von den Franzoſen unmittelbar abſah wie man das Thier im Menſchen kitzelt.

1026) **Joh. Fr. Ernſt Albrecht**, geb. zu Stade 1752, auf der Kloſterſch Ilfeld vorgebildet, ſtud. in Erfurt Medicin, 1776 Leibarzt des Grafen Mante in Reval; lebte dann in Erfurt, Leipzig, Dresden, als Buchhändler in Pr als Theaterdirector in Altona, † als Arzt zu Hamburg 1816. — 1) Der un türliche Vater, Trſp. Leipz. 1776. 8. — 2) Waller und Natalia, eine Geſch. Briefen. Leipz 1779-80. IV. 8. Leipz. 1782. III. 8. — 3) Fauſt der Zwe Stettin 1782. II. 8. — 4) Sophie Berg. Leipz. 1782. II. 8. — 5) Laura Sola. Hamb. 1782. II. 8. — 6) Thereſe von Edelwald. Frkf. 1784. II. 8. — 7) Lauretta Piſana. Leipz. 1786. II. 8.; 1795. II. 8. — 8) Dreierlei Wirk gen. Leipz. 1789. VI. 8. — 9) Die Familie Eboli. Dresd. 1791. IV. 8. u.

1027) **Chriſtian Heinrich Spieß**, geb. 1755 zu Freiberg, Schauſpieler, Wirtſchaftsbeamter zu Betzdikau in Böhmen, wo er am 17. Aug. 1799 ſta — Schrieb Schauſpiele, Geiſter-, Gauner- und Rittergeſchichten der rohe Art. — 1) Maria Stuart, Trauerſp. Wien 1784. 8. — 2) General Schlen

eim und feine Familie, Schfp. Regensb. 1785. 8. Vgl. §. 258, 612, 7. —) Biographien der Selbftmörder. Prag 1785. IV. Dritte Aufl. 1792. — 4) lara von Hoheneichen, Ritterfchaufp. in 4 Acten. Prag 1792. — 5) er Alte Ueberall und Nirgends, eine Geiftergefchichte. Leipz. 1792. V. fünfte Aufl. Leipz. 1824. — 6) Folgen einer einzigen Lûge. Schaufp. rag 1792. — 7) Das Petermännchen, eine Geiftergefchichte aus dem 13. h. Prag 1793. III. — 8) Die drei Töchter, Lftfp. Prag 1793. — 9) Theatrafche Werke (I: Maria Stuart, Trfp. — Liebe und Mut macht alles gut, Lftfp. - Die drei Töchter. II: Das Ehrenwort, Lftfp. — Klara v. H. — Stadt u. and, Lftfp.) Leipz. 1793. II. — 10) Friedrich, der letzte Grf. v. Toggenburg, itterfchaufpiel in 4 Acten. Leipz. 1794. — 11) Die Löwenritter. Leipz. 794. IV. — 12) Biographien der Wahnfinnigen. Leipz. 1795. IV. — 13) Die 2 fchlafenden Jungfrauen, Geiftergefch. Leipz. 1795. III. — 14) Der Maufeallen- und Hechelkrämer, eine Gefch., fehr wunderbar und doch ganz natürch. Prag 1795. — 15) Die Reifen und Abenteuer des Ritters Benno von lfenburg. Leipz. 1795. III. — 16) Jacob v. Buchenftein. Leipz. 1796. III. — 7) Meine Reifen durch die Hölen des Unglücks und Gemächer des Jamners. Leipz. 1796. IV. — 18) Die Berggeifter, eine wahre Gefch. Prag 1797. — 19) Der Marienthurm, eine Rittergefch. Prag 1797. — 20) Hans Heiling, ierter und letzter Regent der Erd-, Luft-, Feuer- und Waffer-Geifter, ein 'olksmärchen des 10. Jh. Leipz. 1798. IV. — 21) Geheimniffe der alten gyptier, eine wahre Zauber- und Geifter-Gefch Leipz. 1799. III. — 22) Die Jeberrafchung, Lftfp. Leipz. 1799. — 23) Der Ritter m. d. goldnen Horn. eipz. u. Berl. 1799–1803. — 24) Oswald u. Mathilde, Ritterfchfp. in 3 Aufz. 'rag 1793. — 25) Die Perücken oder der Diener klůger als der Herr, Lftfp. 'reiberg 1802. — 26) Kleine Erzählungen und Gefchichten. Prag 1803. III.

1028) **Karl Gottlob Cramer**, geb. 3. März 1758 zu Pödelitz bei Freiburg a. l. Unftrut, ftud. in Leipz. Theologie, lebte unabhängig in Weißenfels und Jaumburg, 1795 meiningifcher Forftrat und Lehrer an der Forftakademie zu)reißigacker, † 17. Juni 1817. Verfaßer zahlreicher Ritter- und Spitzbubenefchichten voll der roheften Plattheit, abenteuerlichften Unnatur und üppigten Wolluft, einft die Lectûre felbft der vornehmen Stände, lange Zeit das Entzücken der Wachtftuben und Herbergen. Hier nur einige aus der Maffe:) Karl Saalfeld. Leipz. 1782. — 2) Meppen Bocksbart. Leipz. 1783. II. 8. — 3) Leben und Meinungen, auch feltfame Abenteuer Erafmus Schleichers, eines reifenden Mechanikus. Leipz. 1789. IV. 8. vierte Aufl. 1809. II. . — 4) Der deutfche Alcibiades. Hamb. 1790. III. 8. rep. 1814. III. . — 5) Hermann v. Nordenfchild, gen. v. Unftern, Nachtrag zum Alcibiades. Weißenfels 1791–92. II. 8. rep. Hamb. 1813. II. 8. (Darin das vielgefungne Lied: *Feinde ringsum!* Compof v. Gläfer, † 31. Jan. 1797 zu Weißenfels.) —) Hasper a Spada, eine Sage aus dem 13. Jh. Leipz. 1792. II. 8. rep. 1794. — 7) Adolph der Kühne, Rauhgraf v. Daffel, dramatifiert. Weißenfels 1792. Leipz. 1840. — 8) Leben, Meinungen und Abenteuer Paul Yfops, ines reducierten Hofnarren. Leipz. 1792. II. 8. rep. 1798. — 9) Yfopiana, ls Anhang und Nachtrag. Leipz. 1799. — 10) Genieftreiche. Leipz. 1794. II. — 11) Leben, Thaten und Sittenfprüche des lahmen Wachtelpeters. eipz. 1794. II. 8. — 12) Das Jägermådchen. Rudolftadt 1800. II 8. Vgl. . 258, 612, 8. — 13) Leiden und Freuden des ehrlichen Jacob Luley, ines Märtyrers der Wahrheit. Leipz. 1796. II. — 14) Peter Schmoll und feine Jachbarn. Rudolft. 1799. II. 8. — 15) Hans Stürzebecher und fein Sohn, ein Beitrag zur Gefch. meiner Zeit. Leipz. 1798. II. — 16) Der Polterabend. Ein Schnack. Rudolft. 1800. II. — 17) Die Reife zur Hochzeit. Ein Schnack. eipz. 1800. II. — 18) Leben und Thaten des edlen Kix von Kaxburg. Leipz. 801. II. — 19) Rafereien der Liebe. Leipz. 1801. II. rep. als: Paroxismen ler Liebe. Leipz. 1808. II. — 20) Julius der Verworfne. Rudolft. 1802. II. — 21) Der fchöne Flüchtling, ein Paroxismus der Liebe. Rudolft. 1803. — 22) Leben und Schickfale des ehrlichen Septimus Storax, eines Kreuzbruders des Erafmus Schleichers. Leipz. 1806. 8. — 23) Die gefährlichen Stunden. Leipz. 1811. II. — 24) Der Minifter und der Leibfchneider. Hamb. 1818. II. 8.

1029) **Chr. Auguſt Vulpius**, geb. 22. Juni 1763 zu Weimar, ſtud. in Je[illegible] und Erlangen; 1787 Secretär des Grafen Soden in Nürnberg; ſeit 178[illegible] Erlangen und Leipzig privatiſierend, 1790 in Weimar, wo ihn Goethe [illegible] Theater brauchte, 1797 Bibliothekſecretär, 1805 Bibliothekar und Münzinſpe[illegible]tor, 1816 Rat und Ritter des Falkenordens, † 26. Juni 1827. Seine Schweſt[illegible] Chriſtiane war Goethes Frau. Mit lebhafter Phantaſie und leichter Fe[illegible] ſchrieb er eine Reihe von abenteueriſchen Romanen, bis er durch den Rin[illegible] Rinaldini (an dem grundloſe Sage Goethe Anteil zuſchrieb) den Räuberroma[illegible] nach Italien verlegte und damit der ganzen Gattung einen romantiſchen Anſtrich gab — Als Herausgeber der Curioſitäten, einer Sammlung von Au[illegible]ſätzen über die älteren Zeiten, Volkslieder u. ſ. w., iſt er noch gegenwär[illegible] unvergeßen und fortdauernd wirkſam. — Von ſeinen zahlreichen Roma[illegible] etwa 60, hier nur eine Auswahl: 1) Abentheuer des Ritters Palmendos. Le[illegible] 1784. — 2) Eduard Roſenthal, eine abentheuerliche Geſchichte. Leipz. 17[illegible] II. — 3) Don Petro, Roman. Berl. 1785. — 4) Gabrino, einer der abenteu[illegible]lichſten Ritterromane. Berl. 1785. — 5) Meine Wanderungen. Leipz. 1787. — 6) Geſchichte Blondchens, ein überaus wahrſcheinlicher Roman. Halle 17[illegible] — 7) Adolph v. Schönthal, eine Geſch. dieſes Jahrh. Halle 1787. — 8) Som[illegible]mertags-Nachts und abentheuerliche Romane. Erfurt 1788. II. — 9) Skizz[illegible] aus dem Leben galanter Damen, ein Beitrag zur Kenntniß weiblicher Chara[illegible]tere. Regensb. 1791–93. IV. — 10) Romantiſche Geſchichten der Vorz[illegible] Leipz. 1792–1798. X. — 11) Auswahl romantiſcher Gemälde. Zittau 1793 [illegible] 12) Opern aus verſchiedenen Sprachen überſ. u. für die deutſche Bühne [illegible] bearbeitet. Leipz. 1794. (Der betrogne Geizige. Hochzeit des Figaro. H[illegible] Pokus.) — 13) Abentheuer des Prinzen Kalloandro. Berl. 1796. II. — 14) R[illegible]naldo Rinaldini, der Räuberhauptmann, eine romantiſche Geſchich[illegible] Leipz. 1797 ff. IV. — (Sechste Aufl. Leipz. 1843. IV. (Darin das vielgeſung[illegible] Lied: *In des Waldes düſtern Gründen, In den Hölen tief verſteckt.*) — 15 Fürſtinnen, unglücklich durch Liebe. Rudolſt. 1801. — 16) Orlando Orlan[illegible] der wunderbare Abentheurer. Rudolſt. 1802. II. — 17) Der Malthe[illegible] hiſtor. Roman. Leipz. 1804. — 18) Glorioſo, der große Teufel, ein Ro[illegible] Rudolſt. 1806. III. — 19) Geheimniſſe aus der Fürſten- und Kloſterwelt. E[illegible]furt 1809. — 20) Lucindora, die Zauberin, Erzählung aus den Zeiten [illegible] Mediceer. Leipz. 1810. — 21) Lionardo Montebello, oder der Carbonar[illegible] Fortſetzung des Rinaldo Rinaldini. Leipz. 1821. II. — 22) Bublina, [illegible] din Griechenlands unſerer Zeit, vom Verf. des Rinaldo. Gotha 1822. [illegible] 1828. II. — 23) Thermitonia, das Buch der Geiſtereien. Leipz. 1825. — 24 Aloiſio und Dianora oder der Pilger und die Nonne. Quedlinb. 1826. — 25 Erlinde, die Ilm-Nixe. Meißen 1827.

Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. Weim[illegible] 1811-23. X. 8. — Die Vorzeit. Ein Journal für Geſchichte, Dichtung, Kunſt und Literatur [illegible] Mittelalters. Erfurt 1817—20. IV. 8. — Hiſtoriſch-literariſche Unterhaltungen und Ergötzlich[illegible]keiten. Neuſtadt a. d. O. 1821—22. II. 8.

1030) **Julius v. Voß**, geb. 24. Aug. 1768 zu Brandenburg, war nie [illegible] einer Schule, 1782 Militair, Lieutenant; nahm 1798 ſeine Entlaßung; 'zähl[illegible] nun an den Rockknöpfen ab, wie er ſelbſt berichtet, ob er, ohne Geſchäft Schriftſteller, Componiſt oder Maler werden ſollte; der letzte Knopf traf [illegible] den Schriftſteller.' Auf die ſeit 1813 herausgegebenen Romane, Schauſpiel[illegible] und Broſchüren konnte er ſich ſchon 1826 nicht mehr beſinnen, glaubte aber daß in allem ſeit 1802 mehr als 100 Bände von ihm erſchienen ſeien [illegible] einige hundert einzelne Aufſätze in Zeitſchriften, meiſtens ohne Namen. Sei[illegible] Schriftſtellerei, zum Teil ſchamlos, zum Teil ſuffiſant frech, vertritt rec[illegible] eigentlich den heilloſen Geiſt des Heeres, der Preußens Fall in der Schlacht von Jena vorbereitete. Er ſtarb 1832 an der Cholera. Hier nur einige: 1 Begebenheiten eines ſchönen Officiers, der wie Alkibiades lebte und wie Ca[illegible] ſtarb. Berl. 1817. 316 S. 8. — 2) Die Marketenderin. Roman. Berlin 1807. — 3) Gigi. Roman. Berl. 1808. — 4) Die Maitreſſe. Roman. Berl. 1808. — 5 Neu-Berlin, Sittengemälde. Berl. 1808. — 6) Geſchichte meiner militäriſche Laufbahn. Berl. 1808. (Vertheidigung.) — 7) Ini, Roman aus dem 21. Jh[illegible] Berl. 1809. — 8) Der Kriegsraub. Roman. Berl. 1809. — 9) Geſchichte eine[illegible]

ragonerofficiers, Roman. Berl. 1810. — 10) Die zwölf entzückenden Brautichte, Roman. Berl. 1811. — 11) Der Kammerherr, Roman. Berl. 1812. — 2) Begebenheiten zweier freiwilliger Jäger. Berl 1816. II. 8. — 13) Begebenheiten einer franzöſiſchen Marketenderin, endlich auf St. Helena niedergehrieben. Berl. 1816. II. — 14) Die Flitterwochen, ein Roman. Berl. 1818. — 5) Geſchichte des Miniſters Grafen v. Sternthal, der mit einem franzöſ. Haarbeutel anfieng und mit einem altdeutſchen Barett endete. Berl. 1818. — 16) Wolfgang und Clara, oder die reindeutſche Erziehungsanſtalt. Berl. 1819. — 7) Das ſchöne Geſpenſt in fünfzigjähriger Wirkung, romant. Familiengemälde. Berl. 1820. II. — 18) Die Heps Heps in Franken und andern Orten. Berl. 1820. — 19) Geſtändniſſe eines unvermählt gebliebenen Frauenzimmers, zur Warnung für junge Mädchen herausg. Berl. 1821. — 20) Die Schildbürger, ein kom. Roman. Berl. 1823. (*bei aller Plumpheit wol das Beſte, was Voß ſchrieb.*) — 21) Der luſtige Bruder, kom. Roman. Berl. 1824. — 22) Das Mädchenduell, kom. Roman. Berl. 1826. — 23) Julchens Reiſe von Liebſtadt nach Frauenburg, Klagenfurt und Grimma, oder die Stationen der Ehe, ein launiger Roman. Berl. 1830. — 24) Der Großinquiſitor v. Portugal oder das Erdbeben in Oporto; letzter Roman des Verf. Berl. 1833.

Hitzig, Gelehrtes Berlin 1826 S. 288 f.

In ſeinen Schauſpielen mußte J. v. Voß gehaltner auftreten, da ſie für die Darſtellung berechnet waren. Aber auch hier wurde des Zweideutigen und Unzweideutigen noch genug geboten. Er ſchrieb gegen 100 Stücke. — 1) Die traveſtierte Jungfrau v. Orleans; Poſſe in 2 A. Berl. 1803. 8. — 2) Der traveſtierte Nathan d. Weiſe; Poſſe in 2 A. Berl. 1804. 8. — 3) Luſtſpiele. (31). Berl. 1807-18. IX. 8. — 4) Beiträge zur deutſchen Bühne. Berl. 1809. 8. (enth. 3 Poſſen.) — 5) Poſſen und Marionettenſpiele (4). Berl. 1816. 8. — 6) Neue dramatiſche Schwänke (6). Berl. 1817. 8. — 7) Theaterpoſſen (4 und 5 von A. v. Schaden). Berl. 1819-20. II. rep. 1820-21. II. 8. — 8) Neue Luſtſpiele (3). Berl. 1821. 8. — 9) Neue Theaterpoſſen nach dem Leben (Der Strahlower Fiſchzug. — Die Damenſchuhe im Theater [beide im Berliner Jargon]). Berl. 1822. — 10) Neuere Luſtſpiele (26). Berl. 1823-27. VII. 8. — 11) Auswahl neuer Luſtſpiele für das k. Hoftheater in Berlin (4). Berl. 1824. 8. — 12) Neue Poſſen und Marionettenſpiele (7). Berl. 1826. 8.

1031) **Fr. Aug. Schulz** (ps. **Fr. Laun**), geb. 1. Juni 1770 zu Dresden; Kanzliſt im geh. Finanzcollegium zu Dresden; verzichtete 1797 und ſtud. in Leipzig Rechte, lebte ſeit 1800 in Dresden für ſich; 1807 Secretär der Commerzdeputation in Dresden; 1820 Commiſſionsrat, † Zahlloſe Romane der leichteſten Gattung ſeit 1796, zum Teil frivol. Hier nur wenige: 1) Der Waidmann aus dem Nonnenkloſter. Hamb. 1796. 8. — 2) Das kurze Bein, Erzählung. Dresd. 1796. — 3) Wunderliche Fata eines Ci-Devant Dresd. 1796. — 4) Leben, Thaten und Meinungen eines Kammerjunkers, von ihm ſelbſt beſchrieben. Dresd 1798. — 5) Das Geiſterregiment, kein Roman, keine wahre Geſchichte, am wenigſten eine Allegorie. Von Jeremias, nicht dem Propheten, ſondern dem Farcenſchreiber. Leipz. 1799. — 6) Meine Todſünden und einige andre von minderm Belang. Roman in 3 Büchern. Dresden 1800. — 7) Der Mann auf Freyers-Füßen. Freyb. 1801. — 8) Der Mädchenhofmeiſter und das Buchzeichen. Freyberg 1801. — 9) Gottliebs Abenteuer vor der zweiten Hochzeit. Fürth 1802. II. 8. rep. 1805. — 10) Leichtfertigkeiten in kleinen Romanen und Erzählungen. Dresden 1806. (Der Geiſt von Fleiſch und Bein. Die Strumpfbänder.) — 11) Schloß Rieſenſtein. Leipz. 1807. II. 8. — 12) Die ganze Familie wie ſie ſein ſollte, ein Roman wie er ſein kann, von Ch. H. Spieß, Geſchwindſchreiber in der Unterwelt. Dresden 1808. — 13) Die ſeltſame Ehe. Fortſetzung des Schloſſes Rieſenſtein. Leipz. 1809. — 14) Ich und meine Gläubiger, von Felix Wohlgemuth. Hirſchb. 1809. — 15) Freierei und Drangſale des Doctors Schwefelleber. Nebſt Anhang von den Brautbetten und der Paſtete. Leipz. 1813. — 16) Kleinigkeiten. Leipz. 1814-17. III. 8. — 17) Neue Kleinigkeiten. Leipz 1823. — 18) Die Reiſe ins Schlaraffenland. Ein Faſtnachtsmärchen. Leipz. 1816. — 19) Glitts geſellige Abende. Dresden 1817-19. IV. 8. — 20) Glitts Erzählungsabende. Leipz. 1821. II. 8.

— 21) Die Gattin zweier Könige, eine altnordische Geschichte. Berl. 1817. — 22) Gespenstergeschichten. Berl. 1818–20. II. — 23) Brautproben. Berl. 1819. 24) Drei Erzählungen (Der ewige Jude. Irmensäule. Meine Kindereien). Leipz. 1820. — 25) Die schwache Stunde. Leipz. 1823. — 26) Sebastian Kunzens Fußreise nach dem Brautgemach. Leipz. 1824. II. — 27) Schwänke. Leipz. 1826. III. — 28) Gedichte. Ausg. letzter Hand. Leipz. 1828. — 29) Die Bürger von Köln, histor.-romant. Darstell. a. d. 13. Jhdt. Leipz. 1830. II. — 30) Louise v. Degenfeld, gesch. Novelle. Dresd. 1830. — 31) Der närrische Vormund, eine kom. Geschichte. Leipz. 1831. — 32) Die Trugbilder der Leidenschaft. Episode aus der Verschwörungsgesch. im Febr. 1832. Neuhaldensleben 1834. — 33) Memoiren. Bunzlau 1838. III. — 34) Gesammelte Schriften. Mit Prolog v. L. Tieck. Stuttg. 1843. VI.

Im Ganzen schrieb Schulz über 200 Bände und zahlreiche Beiträge zu Taschenb.

1032) **Christian Aug. Fischer** (ps. ***Chr. Althing**), geb. 20. Aug. 1771 zu Leipzig, wo er 1788–92 studierte; machte Reisen durch die Schweiz, Italien, Frankreich, Spanien, Holland und Rußland; lebte seit 1798 für sich in Dresden, 1804 mit dem Titel eines meiningschen Legationsrats Prof. der Culturgesch. u. schönen Lit. in Würzburg, 1817 entlaßen; wegen Beleidigung des Ministers v. Lerchenfeld zu vierjährigem Festungsarrest verurteilt, den er 1821–24 abbüßte; lebte dann in Frankfurt, Bonn und Mainz, wo er am 14. Apr. 1829 starb. Die unter seinem Namen herausgegebenen Schriften, namentlich die Reisen, sind meistens nur Verarbeitung entlehnten Materials; die unter dem Namen Althing veröffentlichten sind rohe Nachbildungen der schlüpfrigsten Romane der Franzosen, eines Crebillon, Retif de la Bretonne, Louvet u. dgl. Tiefer konnte die Literatur des Romans kaum sinken. — 1) Konrad, ein kom. Roman von Gottvertraut Schwamm. Riga 1797. 8. — 2) Die savoyardische Familie. Leipz. 1797. 8. — 3) *Geschichte der sieben Säcke, nebst Einleitung und Zugabe. Leipz. 1799. 8. — 4) Sophie oder der Einsiedler am Genfersee. Leipz. 1800. III. 8. — 5) *Das Glöckchen. Leipz. 1800. 12. — 6) *Der Hahn mit neun Hühnern. Leipz. 1800. 8. — 7) *Dosenstücke. Deutschland 1801. — II. 8. — 8) Spanische Novellen. Berl. 1801. 8. — 9) Komische Romane der Spanier. Leipz. 1801. II. 8. (im 2. Bde. Guzman d'Alfarache.) — 10) Reiseabentheuer. Leipz. 1801. II. 12. rep. 1803. II. 12. — 11) Neue Reiseabentheuer. Posen 1801–3. IV. 8. — 12) Spanische Miscellen. Berl. 1803. 8. — 13) *Hannchens Hin- und Herzüge, nebst der Geschichte dreier Hochzeitnächte. Leipz. 1807. III. 8. — 14) *Studentenstreiche. Dresden 1808. 8. — 15) *Erotische Schriften. Neue Ausg. Leipz. 1817. V. 12. — 16) *Hinterlassene Schriften. Leipz. 1820–22. II. 8. — 17) Katzensprung von Frankfurt nach München im Herbst 1820. Leipz. 1821. 8. (unter dem Namen Felix von Fröhlichsheim.) — 18) Kriegs- und Reisefahrten. Leipz. 1821–22. II. 8. — 19) Neue Kriegs- und Reisefahrten (Romantische Kriegs- und Lebensabenteuer). Frkf. 1825–27. II. 8. — 20) Hyacinthen in meinem Kerker gezogen. Taschenb. f. d. J. 1825. Frankf. 16. — 21) Kabinetsstücke eines Gefangenen. Frkf. 1825. II. 8.

1032a) Schnurren, Schwänke und Abentheüer in der Gespensterstunde. Rom [Leipzig] bei Giuseppa Falziola 1797. 280 S. 8.

S. 9: Der Schnurrbart. — S. 73: Der betrogne Betrüger. — S. 177: Die keuschen Ohren. — S. 221: Die Platonische Liebe.

1032b) Eduard der Schöne oder die Freuden der Liebe. Cythere [Leipzig]. 1798. 8.

1033) **Ernst Bornschein**, geb. 20. Jul. 1774 zu Prettin, stud. 1793–97 zu Wittemberg, 1799 Buchhändler in Leipzig, 1802 in Gera. — 1) Abentheuer des Herrn v. Lümmel auf Lümmelsdorf, ein satyrisch komischer Roman. Leipz. 1798. II. 8. — 2) Der Beichtstuhl; eine wahre schaudervolle Begebenheit des 18. Jahrh. — 3) Junker Oswald von Flachskopf, keine Rittergeschichte, aber ein Liebesroman im neuesten Geschmack, doch in türkischer Manier. — 4) Des Pfarrers Tochter v. Taubenhain, eine wahre Geschichte, nach Bürgers Ballade bearbeitet. Leipz. 1801. 8. Vierte Aufl. Eisenb. 1820. 8. Fünfte Aufl. Eisenb. 1827. 8. Sechste Aufl. Eisenb. 1840. 8. (Der eigentl. Verf. soll J. J. Brückner sein.) — 5) Der Hundsfattler, oder Scenen aus

em Leben eines Bösewichts. Eisenb. 1805. 8. rep. Eisenb. 1811. 8. rep. Eisenb. 321. 8. u. s. w.

1034) **Ignaz Ferd. Arnold**, geb. 4. Apr. 1774 zu Erfurt, † das. als Advocat nd Universitätssecretär 13. Oct. 1812. — Der Vampyr. III. 8. — Galanterien es Orients. III. 8. — Schinderhannes. II. 8. u. s. w.

1035) Die Fortsetzer dieser Räuber- Ritter- Geister- und Unzuchtsgeschich-n-Literatur, auf die ich in der Folge nicht weiter eingehe, sind: J. Albini; . Aniello; J. H. Barda; F. Bartels; H. E. R. Belani; G. Bertrand; . A. Buchholtz; B. Cyryllus; Dellarosa; C. F. Fröhlich; Th. Gräer; C. Hildebrandt; A. Leibrock; C. E. Münter; C. Nicolai; C. iemann; L. Scoper; R Siegmar; J. R. v. Train; A. Velas; G. Ch. . Wiedemann; L. Zznafer. Die meisten Namen sind angenommen, da ch die Verfaßer zum Teil ihres Handwerks schämen.

Heinrich Zschokke vgl. §. 293.

Elftes Kapitel.

Unbefangen von den bewegenden Zeitideen und meistens auch von dem Kampfe der Formen unberührt versuchte sich eine kleine Anzahl von s. g. **Autodidakten**, auf die im allgemeinen Schillers Wort paßt, man meine ein Dichter zu sein, weil man eine dichtende und denkende Sprache rede. — Ihnen, den Unbefangnen, gesellt sich die Classe von Dichtern zu, die durch alle Bildung der Zeit gegangen waren und fast nur Stoff zu Spotten gefunden hatten, die **Satiriker** in Vers und Prosa, deren Unbefangenheit von den Zeitideen und Zeitformen wesentlich auf der Befangenheit in älteren Ideen und Formen beruhte und sie zu laudatoribus temporis acti machte.

§. 280.

Wie die **Autodidakten** zur Zeit der Karschin Bewunderung erregt hatten, weil man an ihnen die durchdringende Wirkung der eignen Poesien schätzte, so gewannen jetzt einige s. g. Naturdichter eine Art zweideutiges Rufes, weil man an ihren Leistungen glaubte ermeßen zu können, wie weit man selbst vorgeschritten. Unter diesen Dichtern befand sich jedoch wenigstens einer, J. L. Am Bühl, der wahrhaft innerem Beruf folgte, als er sich der Dichtung widmete. In vieler Beziehung sein Gegenbild war sein Freund und Landsmann Ulrich Bräker, dessen Selbstbiographie mit Unrecht vergeßen wurde. Die unmittelbare Frische dieser beiden findet sich weder bei dem schwäbischen Schulmeister Städele, noch dem schwäbischen Bauern Hahn. Die Frau des Hägereiters Ludwig machte höhere Ansprüche und befriedigte das Publikum Lafontaines fast wie er selbst. Die schlesische Weberfrau Schubert hielt sich in engeren Grenzen und verwandte ihr rhetorisches Talent zu wolaufgenommenen Gelegenheitsgedichten. Der thüringische Schmied Wilke wurde über seine Dichtung wahnsinnig. Bescheiden beim Handwerk blieben der Osnabrücker Buchbinder Busch, der Hausmaler und Nachtwächter Eggers in Hamburg und der Ziegelstreicher Hiller in Bernau. Neben ihnen gab es Andre, die auch aus sich selbst lernten und schöpften; sie sangen ihr Liebeslied, ihre Wanderweise, bei denen Lied und Gesang ihr Eigentum und bald Eigentum des Volks war. Diese Dichter sind nicht mehr auszumitteln, aber Soldaten- und Volkslieder, die nicht älter sein können als vom Ende des XVIII. Jahrhunderts, zeugen von ihrem Dasein.

Dieck vgl. §. 265, 805.

1036) **Chrstph. Städele**, geb. 27. Sept. 1744 zu Memmingen; Hutmacher.

dann Schulmeister zu Memmingen; † 31. März 1811. — Rinald; Singsp. in 3 A. Memmingen 1779. 8. — Gedichte. Memmingen 1782. 8.

1037) **Joh. Ludwig AmBühl** (ps. J. J. Altdorfer), geb. 13. Febr. 1750 zu Wattenweil, wo sein Vater Schulmeister war, dem der Sohn schon seit 1762 half und 1773 im Amte folgte, 1782 Hauslehrer in Rheineck, begleitete seinen Zögling (ein elfj. Mädchen) 1786 nach Straßburg u. 1788 nach Genf; machte mit dem Vater des Kindes 1790 eine Reise nach Italien, schrieb nach der Heimkehr eine Gesch. des (schweizerischen) Rheinthals, den Tell, mit dem er einen Preis in Zürich gewann, und den Neujahrstag oder die Eroberung von Sarnen, der mit Hottinger concurrierte und das Accessit erhielt. 1796 zog er nach Altstätten im Rheinthal. In der Schweizer Revolution nahm er die Stelle eines Unterstatthalters des Bezirks Ober-Rheinthal an, † 22. Apr. 18.. — Die patriotischen Schauspiele sind kräftig und lebendig gestaltet, dem Costüme der Zeiten angemeßen, doch ohne s. g. Bühnenkenntnis und deshalb mit Ausnahme des Tell, nicht aufgeführt. In den überaus zarten einfachen gemütvollen Liedern begegnen nur selten Züge des damaligen Modetons, die störend wirken könnten. — 1) Neue Schweizerlieder, nebst einigen andern Gedichten. Bern 1776. 8. (Oben §. 219, 294 schon aufgeführt unter dem Pseudonymen J. J. Altdorfer.) — 2) Der Schweizerbund. Schsp. Zürich 1779. 8. — 3) Angelina. Schsp. Zürich 1780. 8. — 4) Die Brieftasche aus den Alpen. Zürich u. St. Gallen 1780–85. 4 Hefte. 8. — 5) Die Mordnacht in Zürich [1350] Schsp. Zürich 1781. 135 S. 8. — 6) Briefe einer befreiten Nonne. St. Gallen 1783. 8. — 7) Hans v. Schwaben oder Kaiser Alberts Tod. Schsp. St. Gallen 1784. 8. — 8) Schweizer Freyheits Gesang, in Musik v. Egli. Zürich 1789. 4. — 9) Wilhelm Tell; Nationalschauspiel. Zürich 1791. 8. Vgl. Meyers Schröder 1, 77. — 10) Gedichte; nach des Verf. eigner Auswahl; nebst dessen Biographie (v. *Gregorius Grob*). St. Gallen u. Leipz. 1803. 96, 176 u. 8 S. 8.

Gedichte 1803. S. 57: *Willkommen lieber Mondenschein.* (Brieft. 1, 31) S. 58: *Sieh da bist ich wieder, Lächle, lieber Mond in das Thal hernieder,* (Brieft. 1, 32; dann: Lied an den Mond. *Sieh da bist du wieder, Guter lieber Mond.* Hamb. 1796. 8. f. Pianof. u. Guit. Hamb. 1808.) S. 60: *Laß dich schneiden.* Musik v. Walder. S. 67: *Unter allen allen.* Musik v. Egli. S. 88: *Der Mond ist aufgegangen.* S. 118: *Dunkel deckt die Erde.*

1038) **Ulrich Bracker**, geb. 22. Dec. 1735 im Näbis ob Scheftenau (Tockenburg), wuchs in der Einöde Dreischlatt als Geißbub seines Vaters, eines armen Anbauers und Salpetersieders auf; kam dann mit den Eltern nach Wattweil und 1756 nach Schafhausen zu einem preuß. Werbelieutenant als Bedienter, mit dem er Straßburg besuchte und in Rottweil hausete. Gegen die Abrede kam er nach Berlin als Recrut, machte gezwungnerweis den Feldzug nach Böhmen mit und entwischte in der Schlacht von Lowositz zu den Kaiserlichen, die ihn in die Heimat entließen. Er baute sich bei Wattweil an, trieb ein Baumwollwesen und kam, ungesparter Müh, doch nie aus Aengsten und Sorgen, aus denen ihn am 11. Sept. 1798 der Tod wegriß. Mit der frischesten Anmut hat er sein Buben- und Wanderleben beschrieben; von der Heimkehr an wird die Schilderung trostloser und haltloser, bis der Schluß sich wieder dem Stil des Beginns anschließt. In den Tagebuchfragmenten sind tiefe Lebenserfahrungen in rührendem Ausdruck niedergelegt. Sein 'Etwas über Shakespeare' hat, neben allem, was über den engl. Dramatiker gesagt ist und obwol es nur auf der Lectüre der eschenburgischen Uebersetzung fußt, selbstständigen Wert. — 1) Lebensgeschichte und natürliche Ebentheuer des armen Mannes im Tockenburg. Hrsg. v. H. H. Füßli. Zürich 1789. 8. — 2) Der arme Mann im Tockenburg. Nach den Originalhandschriften herausg. v. Eduard Bülow. Leipz. 1852. XII u. 411 S. 16. (1: Selbstbiographie. S. 1–220. — 2: Tagebuch S. 221–336. — 3: Etwas über Shakespeare. S. 337–411.) — Leipz. 1852. X u. 336 S. 16. (enth. Selbstbiogr. u. Tagebuch.) — 3) Beiträge zu AmBühl's Brieftasche. z. B. 1, 45: Gespräch über Armuth und Reichthum.

1039) **Joh. Casp. Wilke**, geb. 1756 zu Suhla im Hennebergischen; Hufschmied; wahnsinnig, ertränkte sich 28. Juni 1784. Auswahl seiner hinterlaßenen Gedichte. Dresd. 1786. 8.

1040) **Michael Hahn**, geb. zu Altdorf bei Böblingen 1758, † 1819, ein

Bauer; Gedichte von großer Breite. Schriften und Lebenslauf. Tübingen 1819 ff. X. 8.

1041) **Sophie Ludwig**, Frau des Hägereiters Ludwig, geb. Fritſche, geb. 1764 zu Ragwitz, Autodidakte, durch Fel. Ch. Weiße gefördert, † 28. Febr. 1815 zu Schkeuditz. — 1) Aufſätze eines Frauenzimmers vom Lande. Altenb. 1787. II. 8. — 2) Gemälde häuslicher Scenen zur Veredlung junger Herzen. Leipz. 1790–92. IV. 8. rep. 1801. — 3) Die Familie Hohenſtamm oder Geſch. edler Menſchen. Thorn 1793. IV. 8. rep. Leipz. 1817. IV. 8. — 4) Die arme Familie. Leipz. 1799. 8. — 5) Henriette oder das Weib wie es ſein kann; aus der Familie Hohenſtamm gezogen. Leipz. 1805. Dritte Ausg. 1815. u. ſ. w.

1042) **Caſp. Norb. Franz Buſch**, geb. zu Arnsberg 13. Nov. 1773, Sohn eines Sattlers; muſte das Gymnaſium zu Weddinghauſen aus Mangel an Unterſtützung verlaßen; vom Hofcammerpräſid. v. Spiegel mit nach Bonn genommen, wo er Buchbinder wurde; ließ ſich in Osnabrück nieder; verfaßte neben ſeinem Handwerk Gelegenheitsgedichte und wagte ſich auch an größere Stoffe. Seine Vorbilder waren Zachariae und Wieland. Er ſtarb nach 1820. Vgl. Seybertz weſtfäl. Beiträge zur deutſchen Geſch. 1, 106. — 1) Der Morgen; ein Gedicht. o. O. u. J. (Osnabr. 1800.) 8. — 2) Zora und Zeline, oder die Seligkeit der Liebenden. Osnabr. 1802. 8.

1043) **Johanne Juliane Schubert** geb. **May**, geb. 25. Nov. 1776 zu Würgsdorf bei Bolkenhain in Schleſien, das Kind armer Weberleute, heiratete am 25. Nov. 1799 den Bräutigam ihrer im J. 1792 verſtorbnen Schweſter, den Weber Ehrenfried Schubert zu Würgsdorf. Von Jugend auf kränklich und ſtill in ſich gekehrt; 1784–89 Beſuch der guten Dorfſchule; am Auswendiglernen des alten Breslauer Geſangbuches erwachte ihre Luſt am 'Verſemachen'; zufällig kamen 1796 einzelne Gedichte dem Paſtor Ulrich in Bolkenhain zu Geſichte, der dieſelben ohne zu fragen verbreitete, worauf der Paſtor Dobermann in Leutmannsdorf einige in ſeine Vierteljahrsſchrift aufnahm. Sie bekam nun Bücher, las Gellert, Hagedorn, Uz, Hölty, Matthiſſon, Neubeck u. etwas von Wieland, ſeit 1804 Tiedges Urania, Schiller, Klopſtocks Meſſias und Goethe. Unter drückenden Sorgen blieb ſie heiter und betrachtete ihre Verſe nie anders als eine Zerſtreuung von Arbeit und Sorgen. Sie lebt vielleicht noch. Unter den Gedichten ſind viele Gelegenheitsſtücke; aber auch in dieſen hält ſie den Ton der übrigen, der aus frommer etwas breit ausfließender Betrachtung und kleiner Naturmalerei gemiſcht iſt. Sie verſteigt ſich in den Stoffen nie, in der Darſtellung ſelten. — 1) Gedichte der Webers-Frau Johanne Juliane Schubert geb. May. Reichenbach 1810. 12 Bll. und 293 S. 8. (hrsg. v. Dobermann, m. Bildnis u. Selbſtbiographie.) Zweite Ausg. Reichenb. 1811. 8. — 2) Meine Reiſe nach Breslau, Beuthen und Neumark. Bresl. 1812. 8.

1044) **Joach. Gerh. Eggers**, geb. 24. Jan. 1777 zu Hamburg, ſehr früh verwaiſt, beſuchte die Armenſchule; Schneiderlehrling; Aufwärter; Arbeiter in einer Rouleauxfabrik; Grobmaler; Nachtwächter. Diente im hanſeatiſchen Corps während der Befreiungskriege; † nach 1820. Leichte Sprache; in Stoffen und Formen Nachklänge Höltys, Schillers u. a. — Gedichte; Hamb. 1810. 8. neue verm. u. verb. Aufl. mit einer (auto)biograph. Einleitung. Hamb. 1820. 12 Bll. u. 128 S. 8. (S. 125: Johanna Sebus. S. 84 ff. Lied für Freiwillige 1813 und andere patriot. Gedichte.)

1045) **Gottlieb Hiller**, geb. 21. Oct. 1778 zu Landsberg bei Leipzig, der Sohn eines Frachtfuhrmanns, verſuchte ſich in Gedichten und machte auf äußere Veranlaßung mehre Reiſen, um ſich als Naturdichter zu zeigen, kehrte aber zu ſeiner Arbeit, dem Ziegelſtreichen, zurück; er lebte zuletzt in Bernau, wo er 9. Jan. 1826 ſtarb. Breit und in allen Gedichten nichts von Naturfriſche. — Gedichte, Selbſtbiographie und Reiſen. Cöthen 1805–8. II. 8.

§. 281.

Die **Satire** hätte, wenn ſie auch nur das Gebiet der Literatur und des geſelligen Lebens behandeln wollte, ein weites offnes Feld gehabt. Aber wie empfindlich die Zeit gegen alle Satire war, bewies der Sturm, den die Xenien

hervorriefen, deren künſtleriſche Haltung und Geſchloßenheit weder vorher noch ſpäter zeitgenößiſche Satiriker in Vers oder Proſa erreichten. Manches dieſer Art iſt ſchon bei Goethes Werther genannt, womit Kotzebues 'Bahrdt mit der eiſernen Stirn', oder deſſen Nachwüchſe nicht zuſammengeſtellt werden können. Kotzebue überbot ſeinen Vorgänger Cranz, der an rückhaltloſer Dreiſtigkeit bis dahin alles überboten hatte. Unbedeutend gegen beide waren Gretſchel, Steinhart, Rebmann und Pahl, die ſich aus der Allgemeinheit nicht herauswagten und zu einer Erhebung der Satire ebenſo wenig geeignet waren wie Haug und Weiſſer, beide in Epigrammen unerſchöpflich, an Einfällen überreich, aber ohne die Weihe des Ernſtes, der aller Satire ihren bedeutungsvollen Hintergrund gibt. Etwas von dieſer Weihe athmete in Falks Satiren, doch auch ſie ſanken bald wieder in das Luſtige und Spaſshafte. Mahlmann benutzte die kotzebueſche Weinerlichkeit, um darüber zu lachen und Gelächter zu erregen; ſein triumphierender Viertelsmeiſter greift die Sache wirklich gründlich an und die Sache war des Angreifens wert. Eine Reihe andrer Satiren in dramatiſcher Form, die ſich zum Teil an literariſche Producte anlehnte, war voraufgegangen und folgte nach. Die dramatiſch geformten Satiren auf Zeitbegebenheiten waren ihres Stoffes nicht mächtig. Eine ariſtophaniſche Komödie, die damals hätte Boden gewinnen können, lag außerhalb des Geſichtskreißes der lachenden Spötter.

1046) **Aug. Fr. Cranz**, geb. 1737 zu Marwitz, Kriegs- und Steuerrat zu Cleve, abgeſetzt, † 1801 zu Berlin; mehr Pasquillen- als Satirenſchreiber. — 1) Gallerie der Teufel von Pater Gaßner d. Jüngern. Frkf. u. Lpz. (Düſſeldorf) 1777–78. 5 St. 8. — 2) Bockiade. Frkf. 1779. 8. — Neue u. vermehrte Bockiade. Berl. 1781–82. 8. 2 St. nebſt Beilagen. — Apologie de la Dame Vituline, d. i. verdolmetſcht: Die gerechtfertigte Vituline; als zweite Beil. zu den Acten der Bockiade. Berl. 1782. 8. — 3) Lieblingsſtunden. Berl. 1779. IV. 8. — 4) Meine Erholungsſtunden. Berl. 1779. II. 8. — 5) Charlatanerien. Berl. 1780. II. 8. — 6) Beytrag zur Chronika von Berlin in beliebtem altteut. Romanzenton mit untermiſchten erbaul. Lob- und Bußliedern. Berl. 1781. 8. 3 St. m. Suppl. — 7) Silen und ſein Eſel. Berl. 1781. 8. — 8) Freund der Warheit. Berl. 1782. 8. — 9) Kleine Schriften. Berl. 1782–83. III. 8. — 10) Cranz in Hamburg. Berl. 1785. II. 8. — 11) Die Ochſiade oder Schillers und Goethes Unterhaltungen mit einigen Collegen, Hamb. 1797. 8. — 12) An mein Vaterland. Hamb. 1798. 8.

1047) **Heinr. Gottfr. v. Bretſchneider**, geb. zu Gera 1739; wechſelvolles Leben, † in Oeſterreich 1810. — Vgl. Meuſels vermiſchte Nachr. und Bemerkungen. Erlangen 1816 und hiſtor.-lit. Unterhalt. Cob. 1818. — 1) Graf Eſau. kom. Heldengedicht. 1768. 12. — 2) Papilloten. Frkf. 1769. 8. — 3) Familiengeſchichte des Junkers Ferdinand von Thon. Nürnb. 1775–76. II 8. — 4) Eine entſetzliche Mordgeſchichte von dem jungen Werther. 1775. 8. §. 236, 18, 22. — 5) Fabeln, Romanzen und Sinngedichte. 1781. 8. — 6) Almanach der Heiligen aufs J. 1788. Rom. 12. — 7) Wallers Leben u. Sitten. Köln 1793. 8. — 8) Die freiwillige Beiſteuer, Vorſpiel. Lemb 1793. 8. — 9) Liebe und Wein in Aſien, Oper. Frkf. 1793. — 10) Die Springwurzel oder die böſe Liſel; Oper. Nürnb. 1810. 8. — 11) Reiſe nach London u. Paris, hrsg. v. Göckingk. Berl. 1817.

1048) **Joh. Chr. Gretſchel**, geb. 7. Dec. 1766 zu Reichenbach in der Lauſitz, lebte als Redacteur der Leipziger Zeitung in Leipzig, wo er 14. Febr. 1830 ſtarb. Unter dem Namen Janus Eremita gab er mittelmäßige Satiren heraus. 1) Satyriſche Blätter. Hohnſtadt (Hamburg) 1798–1800. III. 8. — 2) Kleine ſatyriſche Schriften. Leipz. 1804. 8. Vgl. §. 255, 69.

1049) **Heinr. Chrſtph. Steinhart**, geb. 1763 zu Vierau in der Altmark, † als Prediger zu Dobbrun am 20. Sept. 1810. In ſeinen Schriften, die er unter dem Namen Ludw. v. Selbiger herausgab, ahmte er Thümmel, Jean Paul

und Benzel-Sternau nach. — 1) Meine Reiſe nach Frankreich in den J. 1800–1. Berl. 1802 ff. III. 8. rep. 1806. III. 8. — 2) Meine Reiſe ins Bad. Berl. 1803. — 3) Meine Reiſe nach Italien. Berl. 1804 ff. III. 8. — 4) Die Revue, mit Zueignung an Wieland. Berl. 1804. 8. — 5) Der goldne Stier. Berl. 1805 ff. II. 8. — 6) Drei Monate aus dem Leben des Kanonikus v. S. Noch eine Reiſe ins Bad. Berl. 1806. 8. — 7) Drillinge oder die Doctoren. Berl. 1811. II. 8.

1050) **Joh. Gottfr. v. Pahl**, geb. 12. Juni 1768 zu Aalen, ſtud. in Tübingen; 1786 Vicar zu Fachſenfeld und Effingen, 1790 Pfarrer zu Neubronn, 1801 auch Beamter und 1802 Regierungscommiſſar daſelbſt, 1808 Pfarrer zu Affalterbach, 1814 Pfarrer zu Vichberg bei Schwäb. Hall; 1824 Decan der Diöceſe Gaildorf, ſpäter Generalſuperintendent des Sprengels Hall, würtembergiſcher Prälat und Mitglied der Ständeverſamlung, † . . . . In jüngern Jahren ſchrieb er Romane didaktiſch-ſatiriſcher Art. — 1) Hilmars Geſtändniſſe. Baſel 1794. 8. — 2) Hilmars Briefe vom Lande. Nördlingen 1794. 8. — 3) Bertha von Wöllſtein, eine Reihe von Briefen aus dem Mittelalter. Nördlingen 1794. 8. — 4) Ulrich von Roſenſtein. Baſel 1795. 8. — 5) Oswald der Menſchenhaſſer. Ulm 1795. 8. rep. 1803. 8. — 6) Die Philoſophen aus dem Uranus. Konſtantinopel 1795. 8. 7) Herwart der Eiferſüchtige. Baſel 1797. 8. — 8) Leben und Thaten des Paters Simpertus. Madrid 1799. 8. — 9) Lectionen aus der Vorſchule des Lebens. Stuttg. 1811. 8. — 10) Eduards Wiedergeburt. München 1811. 8. — 11) Herda; Erzählungen und Gemälde aus der deutſchen Vorzeit, für Freunde der vaterländ. Geſchichte. Freiburg 1811–16. IV. 8.

1051) **A. G. F. v. Rebmann**, geb. 1768 zu Sützenheim bei Erlangen, wo er Rechte ſtudierte; zerbſtiſcher Rat in Erlangen, Criminalrichter in Mainz und Trier, 1816 Präſ. des OAppellationsgerichts in Kaiſerslautern; ſpäter in Zweibrücken; † 16. Sept. 1824 zu Wiesbaden. — 1) Empfindſame Reiſe nach Schilda. Leipz. 1793. 8. — 2) Hans Kiekindiewelts Reiſe. Leipz. 1794. 8. — 3) Leben und Thaten des jüngern Herrn v. Münchhauſen. Thorn 1795. 8. — 4) Vollſtändige Geſchichte meiner Verfolgungen und Leiden. Amſterd. 1796. 8. — 5) Der Univerſalfreund; Lſtſp. in 5 A. n. d. Engl. des Goldſmith. Gera 1796. 8. — 6) Wahrheiten ohne Schminke über das Hamburger deutſche und franzöſ. Theater. Altona 1796. 8. — 7) Obſcurantenalmanach. Altona 1798. 8.

1052) **Joh. Chrſtph. Friedr. Haug**, geb. 9. März 1761 zu Niederſtotzingen in Würtemberg, auf der Militärakademie (mit Schiller) gebildet, 1816 Bibliothekar und Hofrat zu Stuttgart, † 30. Jan. 1829. H. bemühte ſich um Wiedererweckung des Minnegeſangs durch Ueberſetzung und Nachbildung von Gedichten des Mittelalters. Im Epigramm iſt er durch hyperboliſchen Witz ausgezeichnet. Er verſuchte ſich außerdem in Fabeln und Balladen, Charaden und heitern Erzählungen. — 1) Sinngedichte von F. H. Lpz. 1791. 8. — 2) Charaden und Logogryphen; eine Centurie. o. O. u. J. 8. — 3) Für Herz und Geiſt; Tſchb. f. 1801. Ludwigsb. 1800. 16. — 4) Hundert Hyperbeln auf Herrn Wahls große Naſe, von Hophthalmos. o. O. u. J. (Stuttg. 1804). 8. Zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahls ungeheure Naſe, in erbauliche hochdeutſche Reime gebracht von Fr. Hophthalmos. Brünn 1822. 16. Dritte Ausg. St. Gallen 1850. 8. — 5) Epigramme und vermiſchte Gedichte. Berl. 1805. II. 8. — 6) Hundert Epigramme auf Aerzte, die keine ſind. Gedruckt in dieſem Jahr. (Zürich 1806). 8. — 7) Epigrammatiſche Spiele. Zürich 1807. 8. — 8) Epigrammatiſche Anthologie, hrsg. mit C. F. Weiſſer. Zürich 1807–9. X. 12. — 9) Almanach poetiſcher Spiele auf das Jahr 1815. Frkf. 16. (50 Epigr. auf Zecher; 100 Epigr. auf Geſchminkte; 200 verſificierte Anekdoten; 150 Gleichniſſe; Gedichte aus Cronegks, Gemmingens, Gotters, Kazners, Kretſchmanns und Hubers Nachlaße. Rätſel, Charaden, Logogriphen und Anagramme). — 10) Huldigung des würdigſten und ſchönſten Geſchlechts in 200 Epigr. dargebracht von Frauenlob d. j. Stuttg. 1817. 12. — 11) Poetiſcher Luſtwald, Saml. v. Gedichten älterer Dichter. Tüb. 1819. 8. (Die Bearbeitungen älterer Lyriker ſtanden ſchon ſeit den 80r. Jahren in den MAlmanachen u. ſ. w.) — 12) Magiſche Laterne, kleinere und größere Geſch. u. Erzählungen. Brünn 1820. II. 12. — 13) Neujahrsbüchlein für Frauen und Jungfrauen. Brünn 1820.

12. — 14) Panorama des Scherzes, 1200 Anekdoten, Witzantworten, Bulls, Naivetäten, Schwänke. Brünn 1820. II. 12. — 15) Bacchus, Antimomus, Jocus und Sphinx. Ulm 1823. 8. — 16) Zweihundert Fabeln für die Jugend; großenteils freie Nachbildungen franzöſ., engl., däniſcher und ſpaniſcher Originale. Ulm 1823. 8. — 17) Spiele der Laune und des Witzes, in Epigr. u. verſificierten Anekdoten. Tüb. 1826. 8. — 18) Gedichte; Auswahl. Leipz. 1827. II. 8. Stuttg. 1840. 8. (Mit biogr. Skizze). — 19) Fabeln für Jung und Alt; in 6 Büchern. Heidelb. 1828. 8.

1053) **Friedr. Chriſtph. Weiſſer**, geb. 7. März 1761 zu Stuttgart, 1807 Oberſteuerrat, dann Oberfinanzrat, 1822 penſioniert, † 1834. Sein Reichtum an Einfällen und Scherzen übertrift faſt noch den ſeines Freundes Haug, doch iſt W. matter und geſuchter. — 1) Acht Romanzen. Leipz. 1804. 8. — 2) Kleine Satiren und Tändeleien. Leipz. 1805. 8. — 3) Sinngedichte. Zürich 1805–6. II. 12. — 4) Die Märchen der Scheherazade, neu erzählt. Leipz. 1809–12. VI. 8. — 5) Satiriſche Blätter. Leipz. 1813. II. 8. — 6) Poetiſche Satiren und ſcherzhafte Gedichte; in einer Auswahl. Berl. 1823. 8. — 7) Romanzen und erzählende Geſänge, Fabeln und Anekdoten; in einer Auswahl. Berl. 1823. 8. — 8) Poetiſch-ſatiriſche Pinſelſtriche; in einer Auswahl. Ulm 1823. 8. — 9) Muſe und Muße; in einem Kranz von Erzählungen, Luſtſpielen, Satiren und vermiſchten Aufſätzen. Ulm 1824. 8. — 10) Sämmtliche proſaiſche Werke. Stuttg. 1818–20. VI. 8. — 11) Neueſte poetiſche und proſaiſche Werke. Brünn 1820–22. III. 8. — 12) Neue Sammlung auserleſener proſaiſcher Schriften. Augsb. 1826. III. 8. — 13) Ernſte, fröhliche und ſcherzhafte Muſe; Auswahl der letzten Hand. Halle 1826. II. 8. — 14) Schalkheit und Einfalt; oder der Simpliciſſimus des 17. Jhdts. (vgl. S. 507) im Gewande des 19.; ein Roman. Berl. 1822. II. 8.

1054) **Johann Daniel Falk**, geb. 28. Oct. 1768 zu Danzig; Sohn eines Perückenmachers, arm, ſtreng gehalten; las heimlich Gellert, Wieland, Leſſing und was ihm gerade zugänglich war; vom Großvater, einem gebornen Franzoſen, lernte er etwas franzöſiſch; ſuchte heimlich zur See zu gehn; die Schiffer wieſen ihn unter dem Vorwande ab, daß er des Engliſchen nicht mächtig ſei: Falk lernte nun engliſch. Auf Zureden des engliſchen Lehrers gaben die Eltern den Sohn auf das Gymnaſium; er kannte, ſchon 16 Jahr alt, weder die lateiniſchen noch griech. Anfangsgründe, lernte raſch, gab nebenher Unterricht im Leſen. 1792 bezog er die Univerſität Halle, privatiſierte ſeit 1798 in Weimar. Nach der Schlacht von Jena ernannte ihn Karl Auguſt wegen der Verdienſte, die er ſich um die Stadt erworben, zum Legationsrat mit Penſion. 1813 gründete er den Verein für Bildung verlaßner und verwilderter Knaben, wobei ihm Karl Auguſt förderlich war. Er ſtarb 14. Febr. 1826. Seine praktiſche Thätigkeit muß hier unberückſichtigt bleiben, zumal dieſelbe nicht neben der literariſchen einherging, ſondern ihr folgte. Literariſch trat er zuerſt als Satirendichter auf unter allgemeinem Beifall, ein Zeichen daß die Satire gemütlich allgemein gehalten war und in Wahrheit nicht die Welt und Zeit, ſondern eine eingebildete Welt und Zeit traf. Je näher er an die wirkliche Welt herantrat, deſto ſchweigſamer oder unwilliger waren die früheren Lober und deſto deutlicher zeigte ſich auch, daß Falks ſatiriſches Talent mehr auf Aergerlichkeit als Zorn, mehr auf Verſtimmung als großer ethiſcher oder künſtleriſcher Leidenſchaft beruhte. Allmählich wurde der große Satiriker in der Empfindung der Zeitgenoßen und an ſich zum verdrießlich-läſtigen Störenfried. Er empfand die Rückwirkungen, wurde ſtill und fand Duldung, als er ſie ſelbſt zu üben begann. — 1) Der Menſch; eine Satire, frei nach Boileau. Lpz. 1795. 8. rep.: Der Menſch und die Helden [Wielands n. deut. Merk. 1796 St. 4 S. 362–86]; zwey ſatiriſche Gedichte. Leipz. 1798. 16. — 2) Die heiligen Gräber zu Kom und die Gebete [Göttinger MAlm. f. 1796. S. 91–115]. Zwey ſatiriſche Gedichte. Leipz. 1796. 272 S. 16. rep. 1799. II. 16. — (Die ſtärkſte Satire enthält die angehängte Nachricht an das Publicum, in welcher berichtet wird, weil man in Dresden anſtatt *Gräber zu* **K***om* geleſen habe *Gräber zu* **R***om*, ſei das Erſcheinen der zweiten Auflage in Leipzig durch Cabinetsbefehl verboten worden). — 3) Taſchenbuch für Freunde des Scherzes

und der Satire. Leipz. 1797–1800. IV. 16. Weimar 1801–3. III. 12. Tübingen 1806. 12. — 4) Satiren; umgearb. Aufl. Leipz. u. Altona 1800. III. 12. — 5) Kleine Abhandlungen die Poefie und Kunft betreffend. Weimar 1803. 8. (S. 113: Ueber die Iphigenie von Goethe auf dem Hoftheater zu Weimar). — 6) Prometheus; ein dramat. Gedicht in 5 Aufzügen. Tübingen 1803. 8. — 7) Amphitryon; ein Luftfp. in 5 Aufz. Halle 1804. II. 8. — 8) Neuefte Sammlung kleiner Satiren, Gedichte und Erzählungen. Berl. 1804. 8. — 9) Leben, wunderbare Reifen und Irrfahrten des Johannes von der Oftfee. Tübingen 1805. 8. — 10) Elyfium und Tartarus, Zeitfchr. f. 1806. Weimar. 4. — 11) Grotesken, Satiren und Naivetäten auf d. J. 1806 u. 7. Tübingen. 16. — 12) Ozeaniten. Amfterd. 1812. 8. — 13) Satirifche Werke. Leipz. 1817. VII. 16. (I–IV: 3; V: 1; VI: Die Gebete; Die Eitelkeit; Die Schmaufereien. VII: 2.) rep. Leipz. 1826. VII. 16. — 14) Auserlefene Werke, alt und neu. Leipz. 1819. III. 8. (I: Liebesbüchlein. II: Ofterbüchlein. III: Narrenbüchlein.)

1055) **Siegfr. Aug. Mahlmann**, geb. 13. Mai 1771 zu Leipzig, wo er ftudierte; durchreiste als Hofmeifter eines jungen Livländers das nördliche Europa, kehrte 1799 nach Leipzig zurück, gründete eine Buchhandlung, gab diefelbe bald wieder auf, redigierte 1805–16 die Zeitung für die elegante Welt, 1810–17 die Leipziger politifche Zeitung, † 16. Dec. 1826. Seine leichten lyrifchen Gedichte haben durch glückliche Compofitionen weite Verbreitung gefunden; fein Herodes, zunächft eine Parodie der kotzebuefchen weinerlichen Huffiten, hat das Verdienft, in der Verfpottung der einzelnen Erfcheinung die Nichtigkeit der ganzen Gattung aufzudecken, die ihre Alltagsprofa hinter gezwungne Rührung verfteckte. — 1) Erzählungen und Märchen. Leipz. 1802. II. 8. rep. 1812. II. 8. — 2) Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeifter; ein Schau-, Trauer- und Thränenfpiel in drei Aufzügen; als Pendant zu den vielbeweinten Huffiten vor Naumburg. Leipz. 1803. 8.; Dritte Aufl. 1807. 8.; fünfte Aufl. 1837. 8. — 3) Die Maske, N. I: Harlekins Wiedergeburt. Leipz. 1803. 8. — 6) Marionettentheater oder Sammlung luftiger und kurzweiliger Actionen für große und kleine Puppen (a: König Violon und Prinzeffin Clarinette, Trfpl. in 1 Aufz. — b: Des Doctor Pandolfo Begräbnis und Auferftehung, Poße in 3 Aufz. — c: Die neue Gurli oder die Prophezeihung, Luftfp. in 1 Aufz. — d: Harlekin der Eheflicker, Poße in 3 Aufz.) Lpz. 1806. 8. — 7) Der Hausbau; Lftfp. in Knittelverfen und 3 Acten. Lpz. 1810. 8. — 8) Der Geburtstag; Lftfp. in 3 Aufz. Lpz. 1810. 8. — 9) Neue Originalluftfpiele (8; 7; Liebesproben). Lpz. 1810. 8. — 10) Gedichte. Halle 1825. 8. rep. 1835. 8. Gefammelte Gedichte; dritte Aufl. Halle 1837. 8. Vierte Ausg. Halle 1847. 8. — 11) Sämmtliche Schriften; nebft Biographie. Leipz. 1839–40. VIII. 8. (I–II: Biographie; Gedichte. — III–V: Erzählungen und Märchen. — VI–VII: 3; 6. — VIII: Vermifchte Schriften.

Von ihm die Lieder: *Das Laub fällt von den Bäumen. — Ich denk an euch, ihr himmlifch fchönen Tage. — Mein Lebenslauf ift Lieb und Luft. — Selig die Todten, fie ruhen und raften. — Weg mit den Grillen und Sorgen.*

1056) Zimmermanns Auferftehung von den Todten. Ein Luftfpiel in einem Aufzuge vom Verfaffer im ftrengften Inkognito. Ein Gegenftück zu dem Schaufpiel, Doctor Bahrdt mit der eifernen Stirn. Corvos delufit hiantes! 1791. 24 S. 8. (Angeblich von *Bahrdt.*)

1057) Die Patrioten in Deutfchland oder der Teufel ift los. Mainz 1792. 8. rep. 1793. 8. — 1058) Die Mainzer Klubiften zu Königftein. Ein tragikomifches Schaufpiel in einem Aufzuge. 1792. 36 S. 8. (Das Frechfte und Schamlofefte, was durch Kotzebues Bahrdt mit der eifernen Stirn hervorgerufen worden; die Weiber decken einander die Schanden auf.) — 1059) Der drolligfte Hausknecht oder der franzöfifche Revolutionstraum; ein komifches Luftfpiel. Prag 1793. 8. — 1060) Die Recrutirung, eine Menfchenfcene. o. O. 1793. 8. — 1061) Der Bifchof hält Hochzeit; dramat. Bruchftück aus d. neuern Frankreich. o. O. 1794. 8.

1062) Die Nettobrüder, ein Luftfpiel vom Leibarzt Pantolphi; aufgeführt in der Leipziger Jubilatemeffe 1795. Gedruckt in diefem Jahr (Lpz. 1796). 8. Vgl. Allg. Lit. Ztg. 1797. Nr. 58 A. W. Schlegels Recenfion. — 1063) Die

preuß. Huſaren im franzöſ. Nonnenkloſter; Schauſp. in 5 A. Cöthen 1795. 8. — 1064) Der neue Kalender, ein Blick in d. neufränkiſchen Verſtand; Lſtſp. Frkf. u. Lpz. 1795. 8. — 1065) Die Freundſchaft der Teutſchen mit den Franzoſen, ein hiſtor. Actenſtück. Halle 1795. 8. — 1066) Der Freiheitsbaum, Lſtſp in 1 A. Leipz. 1796. 8. — 1067) Die Märtyrer der Freiheit und Gleichheit, ein komiſch-tragiſches Theaterſtück. o. O. 1796. 8. — 1068) Jacobiner in Deutſchland, Schſp. in 5 A. Münſter 1798. 8.

1069) Erſcheinungen und Träume des achtzehnten Jahrh. Großes Trſp. in Ifflandſcher und Kotzebueſcher Manier, nebſt Prolog. Leipz. 1799. 8.

1070) Der Thurm zu Babel oder die Nacht vor dem neuen Jahrhundert Luſtſpiel das Göthe krönen wird. Deutſchland. 1801. 55 S. 8.

1071) Herr von Ketzebue in Sibirien; Schſp. in 3 Aufzügen mit zwei Titeln und drei Vorreden. Leipz. 1802. 8.

1072) Das Feſt der Laune. Gegeben zu Weimar nach der erſten Vorſtellung der Jungfrau von Orleans. Mit Prolog, Epilog und Dialog; auch einigen andern Nebenfeyerlichkeiten. o. O. 1802. 8. vgl. §. 255, 79. u. Weim. Jahrb. 4, 168–71.

1073) Prinz Incognito, oder die chineſiſche Laterne; Faſtnachtſpiel in 2 A. Züllichau 1802. 8.

1074) Der Freimüthige; Trſp. in 2 A. In Verſen à la Guſtel. Berl. 1803. 8.

1075) Poſtſcenien zu dem epigrammatiſchen Gaſtmale des Herrn v. Kotzebue. Penig 1803. 8.

1076) Nathan der Weiſe, traveſtiert und moderniſiert; eine Poſſe in 5 A. ohne Todſchlag. Frkf. u. Berl. 1804. 8. — 1077) Der traveſtierte Nathan der Weiſe; Poſſe in 2 A. mit Intermezzos, Chören, Tanz, gelehrtem Zweikampf, Mord und Todſchlag, auch durch Kupfer verherrlicht. Berl. 1804. 8.

1078) Der Streit der Literaturzeitungen; eine Farce in 2 A. Berl. 1804. 8.

1079) Der Bühnenſchwarm oder das Spiel der Schauſpieler; eine Tragöd. von Nym. Ralph *(G. H. A. Wagner)*. Leipz. 1800. 8.

1080) Wilhelm Tell der Tauſendkünſtler, oder auch der traveſtierte Tell nach Gefallen. Ein heroiſch-komiſch-hiſtoriſch-lyriſch- und poetiſches Schauſpiel mit Geſang, Tanz und Spektakel in 3 Abth. Hamb. 1805. 8

1081) Eitelkeit dein Name iſt Poet, oder der traveſtierte Menſchenhaß und Reue, eine Poſſe zur Verdauung in 3 A. von Bittermann. Winterfee (Hamb.) 1806. 8.

1082) Der traveſtierte Doctor Fauſt. Berl. 1807. 8.

Nachträge.

S. 5. §. 8. *Wilh. Weingärtner*, die Ausſprache des Gothiſchen zur Zeit des Ulfilas. Breslau 1858. 8.

S. 6. Zu den beiden Zauberformeln tritt eine andere alliterierende in einer Aufzeichnung des VIII.–IX. Jh., in der Chriſtus und Martin (Wol und Wuotan) nach dem Entdecker: Wuotan und Hirmin; beſchworen werden, die Hunde vor den Wölfen zu beſchützen. Ein gleichzeitiger Wurmſegen iſt arg entſtellt; die Ausdeutung des Entdeckers erſcheint nicht überall ſicher; es kommt darin die Form Ziſo als Name des Gottes vor. Vgl. Zwei bisher unbekannte deutſche Sprach-Denkmale aus der heidniſchen Zeit von Th. G. v. Karajan. Mit einer Schrifttafel. Wien 1858. 20 S. 8. (Aus dem Decemberhefte 1857 der Sitzungsberichte des philos. Cl. der kais. Akad. der Wiſſenſch. Bd. XXV S. 308–325, beſonders abgedruckt.) Der Wolfſegen lautet in der Aufzeichnung: *Chriſt uuart gaboren · êr uuolf ode deiob · do uuaſ ſancte Marti Chriſtaſ hirti · der heiligo Chriſt unta ſancte Marti der gauuerdo uualten hiutà dero hunto · dero zohono · daz ni uuolf · noh uulpa za ſcedin uuerdan nemegi · ſo uuara ſe geloufan uualdeſ · ode uuegeſ · ode heido der heiligo Chriſt unta ſancte marti de frumma mir ſa hiuto alla heraheim gaſunta;* — Der Wurmſegen: *Contra ſerpentem in xpi nomine quuita deſſia maria naria Ziſo dn̄o Ziſo p̄cante naria nartancilla ſup ſargarha uidenſ ſi eſſe in nomine; Dextera dn̄i;* — Th. G. v. Karajan überſetzt: Contra ſerpentem. In Chriſti nomine quuit deſiu mâriu (uuort): Nariâ Ziſo, domno Ziſo prechanter, nariâ; natran chila ſûberi ſâr, garuaui den in ſiſe: ‘Sprich diese berühmten Worte: Rette Ziſo, Herr Ziſo du strahlender, rette! Der Schlangen Kehle säubere sogleich, mache sie ruhig in der Höhle.’ — K. Müllenhof in Hpts. Ztſchr. 11, 257–262 verwirft die Deutung auf Hirmin Irmin und glaubt eine künſtliche Strofe von langen und kurzen Zeilen, in denen ‘bald ein Reim ſich findet, bald auch nicht,’ herſtellen zu können. — Meine und Grotefends Aufſtellung vgl. im Correſpondenzblatt des Geſammtvereins der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine 1858 S. 76.

S. 8. Zu den altdeutſchen Grſprâchen vgl. J. Grimm in Pfeiffers Germ. 3, 48 ff.

S. 10. §. 16. Muſpilli. Vgl. J. Grimm in Pfeiffers Germ. 1, 23 und: Über Muspilli. Von Karl Bartsch. In Pfeiffers Germ. 3, 7–21 (wo mythiſche Elemente aufgeſucht und den chriſtlichen Weſen heidniſche untergelegt werden).

S. 10. Heliand. Chriſti Leben und Lehre nach dem Altſächſiſchen von *K. Simrock*. Elberfeld 1856. 8. — Heliand Sächſ. Evangelienharmonie aus dem 9. Jahrh. Uebertragen von *G. Rapp*. Stuttg. 1856. 8. — Heliand oder das Lied vom Leben Jeſu, ſonſt auch die altſächſiſche Evangelienharmonie. In der Urſchrift mit nebenſtehender Ueberſetzung nebſt Anmerkungen und einem Wortverzeichniſſe. Von *J. R. Köne*. Münſter 1855. 4 u. 612 S. 8.

S. 11. §. 17. Otfrids von Weiſſenburg Evangelienbuch. Text. Einleitung. Grammatik. Metrik. Gloſſar. Von *Joh. Kelle*. Bd. I. (Text und Einleitung.) Regensburg 1856. VIII. 168 und 422 S. 8.

S. 11: „Das ahd. Gedicht auf den heil. Georg nach erneuter Vergleichung der Hs. in gelungener Weiſe hergeſtellt von Haupt im Bericht der preuß. Akad. der Wißenſch. zu Berlin 1854. S. 501-512.“ (Pfeiffer, Germ. 2, 502.)

S. 14 Z. 6. v. o. l. Schurzfleiſch. Z. 8 iſt hinzuzufügen: Poésies Latines de Rosvith religieuse Saxonne du X. siècle, avec une traduction libre en vers français par *Vignon Rétif de la Bretonne.* Paris 1854. 8. — Die Werke der Hrotsvitha. Herausgegeben von *K. A. Barack.* Nürnb. 1858. [Nov. 1857]. LXIV u. 362 S. 8. (nach der einzigen Münchner Hs. mit Benutzung der Pommersfelder Abſchrift. Das literariſche Material iſt nicht erſchöpft; über Werners v. Themar Ueberſetzung erhält man keine Auskunft.) — Hrothsvitæ Gandeshemenſis comœdias ſex ad fidem codicis Emmeranenſis typis expreſſas edidit, præfationem poetriæ et ejus epiſtolam ad quosdam ſapientes hujus libri fautores præmiſit, verſiculos quosdam Hrotsvithæ, nondum antea editos [auch bei Barack], eodem ex codice iis adjunxit *J. Bendixen.* Lübeck 1858. XIX u. 152 S. 16. — Roswitha, die Nonne von Gandersheim. Von *Edmund Dorer.* Aarau 1857. 2 Bl. u. 160 S. 8. (Erzählung mit Ueberſetzungen.)

S. 15 Z. 19 v. u. l. Erchenfrid. Vgl. Diemer kleine Beiträge zur ältern deutſchen Sprache und Literatur. III. Theil. Wien 1856. 8. (Ueber Heinrichs Gedicht vom ‘Allgemeinen Leben und der Erinnerung an den Tod.’ — Ueber das Gedicht vom ‘Pfaffenleben.’ — Heinrichs Gedichte von dem gemeinem lebene und des todes gehugde.)

S. 17. Tandalus lies: Tundalus. — Ueber die Legende vom heil. Albinus vgl. Greiths ſpicilegium S. 159 f.

Zu Wernher (der wilde man) vgl. Pfeiffers Germ. 1, 223 ff. u. 2, 439 f.

S. 18. **Der Kürenberger**, u. ſ. w. Des Minneſangs Frühling herausgegeben von *Karl Lachmann* und *Moritz Haupt.* Leipz. 1857. Hirzel VIII u. 340 S. 8.

Inhalt 1: *Namenloſe Lieder.* — 2) *Der von Kürenberc.* Haupt und Pfeiffer (Germ. 2, 493) weiſen folgende Kürenberger aus der Gegend von Linz nach: Purchart de Churnperch 1100-1139, und aus derſelben Zeit Marcwardus de Churinperch, Magius de Chumperge; Magenes de Churnperch 1121; Chuonrat de Chuorinperge 1140; Heinricus de Churberch 1150; Geroldus de Cvorenberch um 1155-1159; Gvaltherus de Cuornberg um 1155-1160; Otto und Purchhardus de Chuonperch 1160-1190; Heinricus de Chuonperch 1190 und 1217. — 3: *Her Meinloh von Sevelingen.* Die von Sevelingen, Söflingen bei Ulm, waren Truchſeßen der grafen von Dillingen; ein Meinloh des XII. jh. iſt urkundlich noch nicht nachgewieſen. — 4: *Der burggraf von Regensburg.* Heinrich von Stevening und Rietenburg burggraf v. Regensburg von 1161 an, ſein ſohn Fridrich von 1176 bis um 1181; deſſen bruder Heinrich ſeit 1184. — 5: *Der burggraf von Rietenburg,* vielleicht einer der unter 4 Genannten. — 6: *Spervogel.* Der vom Spervogel (S. 25, 24 f.) erwähnte Wernhart von Steinberc, als deſſen Erbe der werden Oetingære ſtam eintritt (26, 10) wird von Haupt und Pfeiffer in dem Wernhardus de Steinesberch erkannt, der in einer Urkunde Lothars III vom 27. Dec. 1128 vorkommt; Walther v. Huſen (Rheinhauſen bei Mannheim) ſind von Haupt (Hartmanns Büchlein XVI.) in einer Wormſer Urkunde von 1159, in einer Wormſer von 1165, in zwei Mainzer von 1171 und in einer Speirer von 1173 nachgewieſen. Pfeiffer (Germ. 2, 494) weist die Strophen HMS. Nr. 137. II, 1-16. V. VI, 1-13 dem ältern, I, 1-23; III, 1-4; IV; VIII dem jungen Spervogel zu, wie die Heidelb. Hs. den Namen Spervogel ſcheidet. — 7: *Her Dietmar v. Aſt (Eiſt)*; die Stammburg lag zwiſchen Ried und Wartberg auf einem berge, der noch jetzt den Namen Altaiſt trägt. Dietmar v. Aiſt (Aeſt, Agaſt, Agiſt, Agſt) erſcheint in ſteierſchen, oeſterreichiſchen und Salzburger Urkunden von 1143-1171. — 8: *Her Friderich von Huſen,* Sohn Walthers in einer Mainzer Urkunde v. 1171, war 1175-86 in Italien, 1187 beim Geſpräch Friedrichs I. und Philipp Auguſts von Frankreich, 1188 Begleiter Balduins V. v. Hennegau, † 6. Mai 1190 als Teilnehmer am Kreuzzuge mit dem Pferde ſtürzend. — 9: *Her Heinrich von Veldegge.* — 10: *Her Uolrich von Guotenburg,* wahrſcheinlich von der im Klettgau nahe bei Thiengen gelegenen burg. — 11) *Graf Ruodolph von Fenis* Rudolf II., der in Urkunden von 1158-92 erſcheint und vor dem 30. Aug. 1196 ſtarb. — 12: *Her Albrecht von Johansdorf* erſcheint als Miniſterial in Bamberger Urkunden von 1172-1188; ein jüngerer Albert 1204-1209, ein noch jüngerer 1247-1255. — 13: *Her Heinrich von Rugge* wird als tot beklagt von Heinrich v. d. Türlin krone 2442, dem von Gliers und dem Marner. — 14: *Her Bernger von Horheim;* Herren von Horheim in Baiern und im Enzgau (Oberamt Vaihingen). — 15: *Her Hartwig von Rute;* ein Hartuwic de Route im Tegernſeer Salbuch unter Abt Konrad (1134-1155), im Salbuch von Weihenſtephan unter Abt Günther (1147-1156), im Salbuch von S. Peter in Salzburg unter Abt Balderich († 1147); im Formbacher Salbuch um 1140; im Salbuch von Baumburg um 1150. (S. 117, 36 bi ir einer, *bei ihr allein,* hulde beſtân, *huld erwerben* vgl. Parz. 17453.) — 16: *Her Bligger von Steinach.* Pfeiffer (Germ. 2, 502) bezeichnet

Bligger II. (in Urkunden von 1184-1198) als Dichter des Umbanges, der vor 1207 falle; eins feiner Lieder (Weingarter Liederhs. S. 32) wurde vor der Kunde von Saladins Tode (3. Merz 1193) gedichtet. — 17: *Der von Kolmas;* dominus Henricus de Kolmas in Eifenacher Urkunden von 1274-1279, wonach ein Gefchlecht der Kolmas in Thüringen bezeugt wird. — 18: *Her Heinrich von Morunge.* 'Morungen ift ohne Zweifel die Burg bei Sangerhaufen; Herren von Morungen in Urkunden des Klofters Kaltenborn bei Sangerhaufen feit dem Anfang des XIV. Jh. häufig.' Haupt S. 278. — 19: *Endelhart von Adelnburg;* ein Engilhardus de Adelenburc als Zeuge einer Weihenftephner Urkunde zwifchen 1174-1182. — 20: *Her Reinmar* (Reimar) von Heinrich v. d. Türlin (2416) und Walther v. d. Vogelw. (82, 24. 83, 1.) als tot beklagt, nach Vermutung Docens (Altd. Muf. 1, 167) die Nachtigal von Hagenau, deren Verftummen Gotfrid (Trift. 4777) beklagt. — 21: *Her Hartman v. Owe.* — Anmerkungen. — Liederanfänge. — Unter die namenlofen Lieder find auch die gefetzt, welche die Weingarter und Parifer Hdfchr. dem Kaifer Heinrich beilegen. J. Grimm (Pfeiffers Germ. 2, 477 ff.) erklårt fich gegen die irreleitende Umftellung der Gedichte und zugleich die Conjectur Haupts (das nicht fchwer gefundne Wahre *wol hôher dannez riche* für *wol hôher danne riche*) für unnôtig, ja für eine Grille. Er hält die Ueberlieferung feft. Ein kronentragender Dichter hat jene Gedichte unzweifelhaft gefungen, das bezeugt ihr Inhalt, ob gerade Kaifer Heinrich VI., wie die unzuverläßigen Ueberfchriften der alten Samlungen behaupten, fcheint zweifelhafter. *Kaifer Heinrich* könnte aus *K. Heinrich* (VII.), der als Dichterfreund bekannt war, entftanden fein. Auch J. Grimm (Pf. Germ.) hält Heinrich (VI) feft.

S. 19. §. 28. *Die geiftlichen Lilien.* Ein erbauliches Werk des xII. Jh., niederrheinifch, in dem Verfe und Profa wechfeln. Die Betrachtungen werden an die Lilie geknüpft; die einzelnen Teile der Blume, Wurzel, Stiel, Blätter, Kelch und Blütenblätter bieten die Anläße. Perg. Hs. xIII. Jh. 126 Bl. in Wiesbaden. Vgl. Hoffmann v. F. in Pfeiffers Germ. 3, 56 ff.

S. 20. §. 30. Der Anfang des franzôfifchen Originals wurde von P. Heyfe (Romanifche Inedita. Berl. 1856 S. 3-6) gefunden und von Frz. Pfeiffer als folches erkannt (Menzels Lit. Bl. 1856 Nr. 18). Vgl. Alfred Rochat, Ueber die Quelle des deutfchen Alexanderliedes, in Pfeiffers Germ. 1, 273-290. — A. Holtzmann verfuchte in Pfeiffers Germ. 2, 1 ff. nachzuweifen, daß Lambert v. Hersfeld Verfaßer des Annoliedes und Ueberfetzer des Alexandergedichtes fei. Schade (Crefcentia 17 ff.) hatte fchon vorher verfucht, das Annolied als dem Tode Annos, 1075, gleichzeitig nachzuweifen.

S. 22. *Karlmeineit.* Vollftändige Papierhs. aus der erften Hälfte des xv. Jh. und ein Pergm.bruchft. auf der Hofbibliothek in Darmftadt. A. v. Keller wird das Gedicht herausgeben (Mitteilung Hollands; Pfeiffer Germ. 2, 502).

S. 22. §. 33. J. V. Zingerle, Die Oswaldlegende und ihre Beziehung zur deutfchen Mythologie. Stuttg. 1856. 8.

S. 27. §. 38. Vgl. Essai sur les romans d'Eneas d'après les manuscrits de la bibliothèque impériale par Alex. Pey. Paris, F. Didot. 1856. 64 S. 8.

S. 27. **Eilhard v. Oberge.** Pfeiffer (Germ. 2, 495) ftellt in Frage, ob der urkundliche Eilhard auch der Dichter fei, wenigftens fei der Triftan weit älter als die Eneit und fpäteftens in den fiebenziger Jahren des xII. Jh. gedichtet. Ein kleines Bruchftück der alten Bearbeitung bei Roth, Bruchftücke aus J. des Enenkels Weltchronik. München 1854. S. 37 f. gedruckt.

S. 28. **Ulrich von Zazikhoven.** Pfeiffer (Germ. 2, 496 f.) ftimmt Haupt (Jahrb. f. wißenfch. Kritik 1845. 2, 117) darin bei, daß Ulrich aus Zezinchoven (Zetzikon) im Thurgau fei, was die aus Schweizerifchem und Niederdeutfchem gemifchte Mundart beftätige.

S. 28. Albrecht v. Halberftadt. Ein Bruchftück (Metamorph. XI, 156-290) in 279 Zeilen (2 Bl. Fol. zu zwei Columnen, jede 35 Zeilen, Pergam. xIII. Jh.) fand W. Leverkus in Oldenburg (gedr. Haupt's Ztfchr. 11, 360-367). In Wickrams Bearbeitung ift Albrechts Text zwar noch zu erkennen; Wickr. that aber mehr als *um*fchreiben, und verftand das Original, ohne vor Misverftändniffen gefichert zu fein, beßer als früher angenommen wurde. Aus dem Verhältnis zwifchen ihm und feinem Original darf ein ähnliches zwifchen Engelhard und Engeltrut von 1573 und Konrads v. Würzburg Original gefolgert werden. Konrads Text war demnach aus dem des xvI. Jh. nicht herzuftellen.

S. 31. §. 41. Vgl. J. M. Watterich, Gottfried v. Straßburg, ein Sänger der Gottesminne. Leipz. 1858, und dazu Franz Pfeiffer in der Germania 3, 59 ff. der entſcheidend erweist, daß der Lobgeſang auf die Jungfrau nicht von Gottfried ſein kann.

S. 31. Blicker v. Steinach, ſ. zu S. 18.

S. 32. **Der Strichære.** Das *Strichere* der Handſchriften weist Pfeiffer (Germ. 2, 498) als bloße Ausnahme und als gleich mit Strickære nach. Aus Beziehungen auf Oeſterreich hält er die Annahme feſt, der Dichter ſei ein Oeſterreicher. Bei den fahrenden Dichtern erſcheint eine ſolche Folgerung nicht zwingend. Ein Heinricus Strichære erſcheint in einer um 1190 fallenden Urkunde des Kloſters Reichersberg in Oberöſterreich.

S. 33. §. 43. Karl. Die auf Ettmüllers Angabe beruhenden Worte 'von Alberich von Biſenzun §. 30' ſind zu tilgen. — Karl der Grofse von dem Stricker, hrsg. v. *K. Bartſch*. Quedlinb. 1857. 8.

Daniel. Ueber Alberich von Beſanzon als Quelle des Daniel vgl. Bartſch in Pfeiffers Germ. 2, 449 ff. (Holtzmann, Germ. 2, 29, beipflichtend daß Alberich nicht die Quelle geweſen, hält Bartſch doch eine romaniſche Quelle des Strickers feſt, da die meiſten Eigennamen des Gedichtes darauf hinführen.)

S. 33. §. 44. Haupts Ausgabe des maier Helmbrecht benutzte auch die Ambraſer Hs.

S. 34. 'Ausführliche Nachrichten über **Gotfried von Hohenloch**, den Stammvater des jetzt noch blühenden Hauſes, gibt Stälin (wirtemb. Geſch. 2, 542-44). Im J. 1225-26 war er mit Friedrich II. in Italien, 1228-31 bei Heinrich auf den ſchwäbiſchen, elſäßiſchen, rheiniſchen und fränkiſchen Pfalzen; im Spätjahr 1231. 1232 abermals bei K. Friedrich II. in Italien, im Sommer 1232 bei K Heinrich in Deutſchland. Friedrich ernannte ihn und ſeinen Bruder Konrad zu Grafen von Romaniola. Von 1237 faſt ſtets in der Umgebung Konrads IV., focht für ihn 1246 in der Schlacht bei Frankfurt. Gottfried † 1254 oder 1255. Er iſt der Dichter, es gab keinen zweiten dieſes Namens.' (Pfeiffer, Germ. 2, 500.) —

S. 34. §. 45. Ulrichs v. Türheim Wilhelm. Hs. des XV. Jh. in Erlau (Anz. 1855, 221). Bruchſtücke von Hss. in Germ. Muſ. Nr. 6328a (Anz. 1857, 284) und Nr. 7216 (Anz. 1858, 176.) — Uolrichs von Türheim Rennewart, deutſches Gedicht des 13. Jh.; zum erſtenmal herausgegeben und erläutert von *K. Roth*. (Nahburger Bruchſtücke. 505 Zeilen und 43 Z. aus cgm. 231.) München 1856. IV. u. 148 S. 8. Vgl. Pfeiffers Germ. 2, 250 ff.

S. 35 f. *Wilhelm von Orlens.* Die auf Mones Anzeiger beruhende Inhaltsangabe des ungedruckten Gedichtes wird von Pfeiffer (Germ. 2, 503) berichtigt: 'Es reicht nicht von Wilh. dem Eroberer bis Gotfried v. Bouillon, ſondern höchſtens mag die Eroberung Englands durch den Erſteren zur Erfindung des Romans, deſſen Held auf ſehr friedlichem Weg, durch eine Heirat, zum engliſchen Thron gelangt, den Anſtoß gegeben haben. Gottfried von Bouillon ſpielt keine Rolle im Gedicht, ſondern ganz am Schluße wird bemerkt, daß aus dem Geſchlechte des Herzogs v. Brabant, des Pflegevaters Wilhelm, jener berühmte Held hervorgegangen ſei. Ferner hat nicht ein Graf v. Brabant, ſondern, durch ſeine Räte bewogen, der König von Engelland ſelbſt dem Helden Stummheit auferlegt zur Strafe für die Entführung ſeiner Tochter Amalie'.

S. 36. §. 47. Reinbots Georg. Bruchſtück des XIV. Jh. gedr. im Anz. 4, 186.

S. 37. **Der Plaier.** Pfeiffer (Germ. 2, 500) verwirft des Plaiers Zuſammenhang mit dem ſteierſchen Grafengeſchlechte und hält den Namen für ein Appellativum wie *der Teichnære*. 'Seine Heimat wird im Salzburgiſchen zu ſuchen ſein; unter den Zeugen einer zu S. Zeno bei Reichenhall 1305 ausgeſtellten Urkunde erſcheint her Chunrat der Player'. Aus der Donaueſchinger Hs. teilt er einige Verſe mit und bekennt, er ſei im Zweifel, ob der Meleranz nicht mit dem Garel daſſelbe ſei. — Es wære zu wünſchen, daß jemand, dem die Handſchriften zugänglich ſind, wenigſtens den Inhalt der Gedichte, namentlich des Tantarias erzählte. Die Verſe des Meleranz in denen Hartman von Ouwe erwähnt wird (Germ. 2, 500) und die des Garel über Hartmann (Anz.

7, 611) fprechen nicht für die Identität beider Gedichte. — Weiteres über den Garel des Pleiers von J. V. Zingerle in Pfeiffers Germania 3, 23 ff, wo auf des Verf. Schrift über die Runkelfteiner Fresken verwiefen wird. Vgl. zu S. 85.

S. 37. **Bertold von Holle.** Herausg. v. *Karl Bartfch*. Nürnb. 1858. LXXVIII u. 230 S. 8. Nach Bartfch gehören die Bruchftücke bei Lifch nicht zum Crane, fondern zum Demantin. Die vermutete Uebereinftimmung des Crane mit Graf Rudolf (§. 30. vgl. W. Grimm, Rudolf 1844, 47 ff.) hat durch Herausgabe des Crane (5700 Verfe) keine Beftätigung gefunden.

S. 37. **Konrads Gauriel.** Hs in Insbruck vgl. Anz. 5, 339. Laßbergs Hs. in Donauefchingen und Laßbergs Abfchrift im Germ. Muf. vgl. Anz. 1858, 192.

S. 38. §. 49. Der Strophenbau in der deutfchen Lyrik. Von Karl Bartfch; in Pfeiffers Germ. 2, 257-298.

S. 39. §. 51. Zwei Lieder Walthers vgl. Pfeiffers Germ. 2, 470 ff.

S. 40. Z. 19 v. o: 409 Weifen, lies: vier und hundert Weifen, die er gefungen habe, und neun, die der Welt noch nicht vollkommen feien, und eine Tageweife. — Haupts Ausgabe ift erfchienen: Neidhart von Reuenthal herausg. von Moriz Haupt. Leipz. 1858. Hirzel LVI und 264 S. 8.

S. 42. Wer *den Winsbeken, von Winsbach* der Parifer Liederhandfchrift fefthalten will, wird nicht umhin können auch *die Winsbekin* derfelben Handfchrift feftzuhalten; mit der Frau fällt auch der Mann, da beide nur durch diefelbe Urkunde beglaubigt find. Die, wie fie überliefert ift, allerdings teufchende Bezeichnung fcheint mir eher aus *wini* und *fpâhi* oder *fpâhî* entftanden als von einem Gefchlechte von Windsbach hergenommen zu fein; *fodalis prudens, juvenis prudentia* drückt nur aus was das Gedicht enthält. Die Weingarter und die Berliner Hdfchr., beide älter als die Parifer, kennen den Namen des Winsbeken ebenfo wenig wie alle jüngeren. 28, 4 des Gedichtes weist auf den Rhein, nicht nach Baiern. Hugos v. Trimberg Zeugnis über den *von Windesbecke* wird doch nicht als beweifend gelten follen? — Germ. 2, 156 fprach Pfeiffer noch von dem ‘Verfaßer des Winsbecken’.

S. 42. f. *Vrîdanc.* Vgl. Ueber Bernhard Freidank. Von Franz Pfeiffer. (Germ. 2. 129–163) Der Ordner der Befcheidenheit habe, wie ihn Helbling nennt, Bernhard geheißen, Vrîdanc fei ein (ihm oder feinen Vorfahren) beigelegter Name gewefen; die Befcheidenheit entlehne aus andern Dichtern meiftens ungefchickt; die Identität Vrîdankes mit Walther fei in poetifcher, künftlerifcher und fprachlicher Beziehung nicht zu erweifen. — Der oben S. 43 erwähnte Anhauch lyrifcher Empfindung ift nicht dunkle Erinnerung an Wackernagels Literaturgefchichte S. 280 (Germ 2, 503), fondern zielte auf Stellen wie die über Rom: *Wâ fint fi nû, der Rôme ê was! in ir palafen wehfet gras* u. a.

S. 44. *A. W. Schopf*, Die Töne **Uolrichs** von Liechtenftein. Prefsb. 1854. 4.

S. 46. §. 60. I. **R**: Holtzmanns Bruchftücke, erfte Hälfte des XIII. Jh.; gedr. in Pfeiffers Germ. 3, 51 ff.

§. 60. II **Q**: Grieshabers Bruchftücke, Jh. am nächften aus der erften Hälfte des XIV. Jh.; gedr. in Pfeiffers Germ. 1, 208 ff.

Zarncke und Holtzmann haben den Hss. zum Teil andre Buchftaben gegeben. Danach ift O in **O** (Hagens) und **P** (Auffeß); M in **N** (Würzburger), e in **L** (Görres) und L in **M** (Linzer Bruchftücke) zu ändern.

k: **Feifaliks** Hs., die mein Freund Rümpler fchon 1856 in Verlag nahm, ift bisher durch Feifaliks Zögern zurückgehalten worden.

S. 46. §. 61. 2. Mauritius, gedr. Hagens Germ. 9. 103–135.

S. 52. §. 64. 4. Uhland (Pfeiffers Germ. 1, 324 ff.) macht darauf aufmerkfam, daß der Verfaßer des Goldemar den Namen Albrechts v. K. nur benutze wie der Name Wolframs im Titurel und im Heldenbuch benutzt werde. Ueber Albrecht v. Kemnaten (1219-1241 in Tirol) vgl. J. V. Zingerle in Pfeiffers Germ. 1, 295. f.

S. 53. §. 65. **Ausgaben**: Das Nibelungenlied herausgegeben von *Fr. Zarncke*. Leipz. 1856. 16. (Handfchriften. Ausgaben. Metrifches. Der Nibelunge liet. Gloffar.) — Das Nibelungenlied in der älteften Geftalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes. Hrsg. u. m. einem Wörterbuch verfehen von *Adolf Holtzmann*. Stuttg. 1857. 8. — Schulausgabe des Nibe-

lungenliedes in der ältesten Gestalt herausgegeben und mit einem Wörterbuch versehen v. *Adolf Holtzmann.* Stuttg. 1858. 8.

Zur Gesch. u. Kritik des Textes: Zur Kritik der Nibelunge von Max Rieger. Giessen 1855. 8. — Kampf um der Nibelunge Hort gegen Lachmanns Nachtreter. Von *Holtzmann.* Stuttg. 1855. 8. — Ueber die Nibelungenhandschrift C. Sendschreiben an Goettling in Jena von *R. von Liliencron.* Weimar 1856. 8. — Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes von *Fr. Zarncke.* Mit einer Karte. (aus dem 8. Bde. der Berichte über die Verh. der k. sächs. Gesellsch. d. W. zu Leipzig.) Leipzig 1857. 8.

Die niederländ. Bruchstücke sind wiedergedruckt in Pfeiffers Germ. 1, 213 ff. Sie geben eine Umarbeitung nach B mit Hinneigung zu C.

S. 60. §. 70. 3. Lohengrin. Hrsg. v. H. Rückert. Quedlinb. 1858 (1857). VII. u. 8. Feifaliks Hs. ist nicht benutzt.

S. 62. Der Welt Lohn von Konrad v. Würzburg. Ein Beitrag zum Verständniss mittelalterlicher Glaubens- und Lebensansicht von *F. Sachse.* Berlin 1857. 22 S. 4. (Die Figur der Frau Welt am Portal des Wormser Domes stammt aus dem XI. Jh., so daß die Vorstellung lange vor Walther v. d. Vogelw. vorhanden war.)

Der trojanische Krieg von Konrad von Würzburg nach den Vorarbeiten K. Frommanns und F. Roths zum erstenmal herausg. durch *Adelbert von Keller.* Stuttg. 1858. 1 Bl. 596 S. 8. (49,860 Verse.)

S. 71. §. 77. 3 A. 1. Ueber die Pommersfelder Hs. vgl. Bartsch im Anz. 1858, 6 — A. 6: Ein Bruchstück des Gedichtes Luarin oder der kleine Rosengarten, mitgeteilt von J. Schröer. Presb. 1857. 8. vgl. Anz. 1857, 418. 1858, 5 ff.

S. 75. §. 81. 2. Martina von Hugo v. Langenstein herausg. durch A. v. Keller. Stuttg. 1856. 763 S. 8. (über 31,000 V.)

S. 76. Nicolaus v. *Jeroschin.* Pfeiffer (Germ. 2, 503) hält die Deutung 'argen thiers' auf den Neid der Ordensbrüder fest und verweist auf Germ. 37, 3. 23. 31—33.

Ueber Nicolaus v. Jeroschin und Heinrich Heslers Verskunst vgl. die Abhandlung v. K. Bartsch (Germ. 1, 192 ff.), dem Pfeiffer beistimmt.

S. 78. 3. Ueber Hugos v. Trimberg Leben und Schriften. Von K. Janicke, in Pfeiffer Germ. 2, 363-377: Die Frankf. Ausgabe 1549 'ist eine protestantische Umarbeitung des Renners, doch hat sich der unbekannte Herausgeber darauf beschränkt, die Namen der Heiligen in die der Apostel zu verwandeln.'

S. 79. Rubrik, lies §. 82-84, und auf der Seite: §. 84. — Vgl. *Schirren,* über den Vf. der livländ. Reimchronik, in den Mitteilungen aus der livländ. Gesch. 8, 19-83.

S. 80. 4. vgl. Wiener Hs. 3027 Bl. 295-298. Hoffm. 92, 22. —

— 5. Von der Laupenschlacht. Ein Lied. Eschenried 1536. 8. (vgl. Haller 5, 100). Ein hüpsch alt Lied von dem hertten stryt geschehē vor Louppen nach warem Inhalt der Chronik. 4 Bl. 8. — 6 Bl. 8. (Haller 5, 101) — 1... 4 Bl. 8. (vgl. Haller 5, 102.)

— 5 a. Lied von der Schlacht der Eydgn. und Engländer 1375 ... 1621. 8. (vgl. Haller 5, 116.)

— 7. Halbsuters Lied.] o. O. u. J. 8 Bl. 8. — o. O. 1666. 7 Bl. 8. — Luzern 1694. 8 Bl. 8. — 1705. 8 Bl. 8. (vgl. Haller 5, 126). — "Diß ist das lied so nach der Sempacher schlacht gesungen ward," in Melch. Ruß hs. Chron. (vgl. Haller S. 127.) — Die Sempacher Schlacht. (*Gestrenge edle vnd veste Gnädig min herren vnd ir geste..* am Schl.: Hic rhythmus contextus per **Johannem Holzium,** Substitutum Brugensem.) Hs. 10 Bl. Fol. (vgl. Haller 5, 128.)

— 8. o. O. 1606 8. — 1652. 4 Bl. 8. (vgl. Haller 5, 145.)

12 **a.** Spottgedicht auf einen Feldflüchtigen vor Aussig 1426. gedr. im Lauf. Magaz. XVII, 125.

— 19 bis 22 sind zu tilgen, vgl. §. 141, 152 ff.

— 22 **a.** Isenhofers Schmachlied für die Oesterreicher wider die Eydgnossen 1444. vgl. Haller 5, 174.

S. 81. 30 **a.** Anz. 8, 66 ff 39 fünfzeil. Str.

— 33 **a.** Bund zwischen Herzog Sigmund und den Eydgnossen. 1466. Fr...

der Eydgnoſchaft wil ich heben an) 4 Bl. 8. — **33 b.** Auf denſelben Bund. *(Es ſchwebt ein pur in zorn.)* 6 S. 8. vgl. Haller 5, 193.

— **33 c.** Auf den Zug aufs Ochſenfeld 1468. *(Ein liedli will ich heben an).* o. O. u. J. 10 S. 8. — **33 d** Auf denſelben *(Woluff mit rechtem ſchalle),* in Schillings Chron. 1743. S. 22. vgl. Haller 5, 193.

— **33 e. Heinz Übertwerchs** Lied über Niclas Muffel von Nürnberg 1469. (*Nu hort ein ſach die iſt noch new,* neunzeil. Str.), mitgeteilt von C. Höfler im Anz. 1858 Nr. 1 u. 2.

S. 81. 33 f. Lied auf den Vertrag von 1474 *(Gelobet ſey der ewig Gott)* 11 S., auch in Schilling 1743, 120. vgl. Haller 5, 260.

35 **a.** Lied auf die Hinrichtung Peters von Hagenbach *(Wend wir aber heben an)* 4 S. vgl. Haller 5, 262.

— 36 **a.** Lied auf die Schlacht bei Granſon. *(Alle dinge ſoll man fahen an)* 7 S. vgl. Haller 5, 263. — 36 **b.** Ein anderes, von einem Luzerner *(o Oeſterreich du ſchlafſt gar lang)* 15 S. auch im Schilling 298. vgl. Haller 5, 264. — 36 **c.** Ein drittes *(In welchem land hebt Sich ein ſtruß)* 11 S. auch im Schilling 301. vgl. Haller 5, 265.

— 39. Von **Matthys Zollner**, einem Freiburger, ein Lied bei Schilling 375 vgl. Haller 5, 272. — 39 **a.** Ein anderes auf die Schlacht bei Nancy *(Nun wend wir aber heben an)* 6 S. vgl. Haller 5, 273.

— 40. Stolles Erfurter Chron. S. 109.

— 41. Stolles Erf. Chr. S. 115. Wiener Hs. 2981 Bl. 7—13. Hoffm. 100, 2.

— **41 a. H. Erhart Tüsch**, burgundiſche Hiſtorie *(Dis wart getrucket vnd geſchriben, Als man von Chriſti geburt zelt Tuſent vierhundert ſiebtzig ſyben, Zu leſen wem es wol gefelt..* Der Epilog an die Jungfrau ſchließt: *Vnd durch dinen magttum vil kuſch Gantz zu eren diner glorie Beſchluſſet hie* **Hans Erhart Tuſch** *Dye Burgundiſch hyſtorie.)* Getruckt zu Strazburg Anno dni etc. 1477 durch Mentelin. 44 S. 4. vgl. Pertz Archiv 9, 523. Ex. im Beſitz des Advoc. Drelan zu Schlettſtadt. (Hollands Mitteilung.) vgl. Haller 5, 214. Ein Exemplar aus Mönckebergs Samlung auch in Hamburg. — **41 b.** „Burgundeſche Legende, ohne Seitenzahlen (7 Bl. 4.) ohne Cuſtos, noch andre Zeichen; in Verſen, wahrſcheinlich von einem Schweizer; ſcheint ein Auszug aus der Arbeit des Tüſch zu ſein." Haller 5, 215.

— 42. Aus Hormayrs Taſchenb. 1834, 144 bei Soltau 158. Varianten aus der Heidelb. Hs. 331, 15 im Anz. 7, 56.

— 43. Stolles Erfurter Chron. S. 151.

S. 83. §. 85. 9. Des Teufels Netz *(des túfels ſege),* Gedicht in Form eines Geſpräches zwiſchen dem Teufel und einem Einſiedler; nachdrückliche Geiſſelung der Laſter und Thorheiten aller Stände, geiſtlicher wie weltlicher; roh und kunſtlos in der Form; reiche lebendige Schilderung des Lebens und der Sitte des beginnenden 15. Jh.

Hdſchr. vom J. 1441. 367 Bl. Fol. etwa 13,700 Zeilen aus Laßbergs Samlung in Donaueſchingen. Vgl. Pfeiffers Germ. 3, 21 ff.

S. 85. §. 87. 2. Ueber die Fresken im Schloße Runkelſtein (1391–1414. 1504–1508.), vgl. J. V. Zingerle in Pfeiffers Germ. 2, 467 ff (nicht ſowol aus den Nibelungen, als Helden überhaupt; zuerſt 8 Triaden, dann 10 Bilder aus Triſtan, zuletzt 17 Bilder aus Garel. — Vgl. Fresken-Cyklus des Schloſſes Runkelſtein bei Bozen, gez. und lithograph. von *Ignaz Seelos*, erklärt von *Ign. Vincenz Zingerle*, hrsg. von dem Ferdinandeum in Innsbruck. 22 Bl. Farbendr., 1 Plan, 11 Bl. Text Folio.

S. 86. Zu Meiſter Altſwert vgl. A. v. Keller im Anz. 1858 Nr. 4–6.

S. 87. §. 87. 4. **Elbelin von Efelberg**, herausg. v. A. v. Keller. Tübingen 1856. 48 S. 4.

S. 87. §. 88. Von Bruder Rauſch.] 1) ohne Titel. o. O. u. J. 10 Bl. 4 niederdeutſch, vom Ende des XV. Jh. (Ex. in Berlin. Kopenh.) — 2) Dis büchlin ſagt von Bruder Rauſchen.. (hochdeutſch.) 1508. 4. (München. P. o. g.

quart. 225, 44.) — 3) Von Brůder Rauſchen vnd Was wunders er getriben hat, in einem Cloſter dar in er ſyben iar ſein zeit vertriben, vnd gedienet hat in eins kochs geſtalt. *Am Schl.* Getruckt zů Straßburg durch Mathis hüpfuf als man zalt daufend fünff hundert vnd im fünfftzehenden Jar. 11 Bl. 4. (Wiener Hofbibliothek.) — 4) Von bruder Rauſchen.. *Am Schl:* Gedruckt zu Nůrnberg, durch Friderich Gutknecht. o. J. 16 Bl. 8. (Celle). — 5) Von bruder Rauſchen.. Nürnberg, Val. Newber. o. J. 16 Bl. 8. (Aus Kuppitſchs Samlung Nr. 1197 an Heyſe gekommen HB 730, jetzt in Berlin.) — 6) Von Bruder Rauſchen.. Magdeb. b. Wilh. Roß. 1587. 16 Bl. 8. (Wien). — 7) Von Bruder Rauſchen.. (Hrsg. v. F. Wolf und St. Endlicher. Wien 1835. L und 34 S. 8.) — 8) Scheibles Kloſter 10 S. 1070 ff. — 9) Bruder Rauſch von Oskar Schade. Beſonderer Abdruck aus dem V. Bande des weimariſchen Jahrbuchs. Weimar 1856. 1 Bl. u. 58 S. 8.

S. 88. Der Neydthardt. *(Eyns mals mich eyner fragt der mer... Dis hat geticht der* **Smeber**. Spruchgedicht.) offnes Foliobl. (Gotha, altd. Holzſchn. I Bl. 90.) — Der Student zu Prag. (*Wend Ir horen manige sach.... Also hat geredt der Schmiher.* Spruchgedicht.) aus der Regensb. Hs. gedr. bei Keller altd. Erz. S. 306 ff.

Die falſche beicht des angebl. **Cunrat von Wirczpurck** gedr. in Kellers altd. Erz. S. 232-241.

Velſchberger.] vgl. Keller altd. Erz. S. 195, 23. Das Gedicht aus der Heidelb. Hs. Nr. 367 fol. 287 gedr. im Anz. 4, 181 ff.

S. 89. §. 89. 2. Biergruß.] Ein unflätiger Bierſegen. Vgl. Anz. 7, 509 f.

— — 4. Rätſel.] Zu den alten Drucken der Rätſelbücher kommen noch: Straßb. 1515 24 Bl. 4. (Eb. 24026.) — Straßb. o. J. 22 Bl. 4. — Frankf. b. Nic. Baſſ. vnd Sigm. Feyrabend 1562. 8. (Anz. 2, 310-312). — Coelln v. S. Lupus. 40 Bl. 8. (Wolfenb.) — Frankf. Nic. Baſſ. 1595. 8. (Cl. 2, 287.) — Vgl. §. 175, 30.

S. 91. §. 91. 1. K. Weinhold, über den Dichter Graf Hugo VIII. von Montfort. Grätz 1857. 8. (Mitteil. des hiſtor. Vereins für Steiermark 1856. Heft VII.)

S. 91. 4. M. Beheims geiſtliche Lieder, Autograph. Heidelb. Hs. 351. 235 Bl. 4. (Wilken 433. Adelung 1, 26.) — Gedicht von der Liebhabung Gottes Autograph. Heidelb. Hs. 375. 133 Bl. 4. *(Wilken 455).* — Gedicht von der Minne und Stæte, Autogr. Heidelb. Hs. 386. 221 Bl. 4. *(Wilken 459.)*

S. 92 Zeile 26 v. o. (Nr. 11) ſtatt §. 142 lies §. 117, 9.

S. 96. Ein ſchonparſpill (23 Perſonen) von einem Markgrafen Leupolt und deſſen Sohn, der gegen d. Kaiſer Heinrich III. ſein Leben erhalten und deſſen Nachfolger wird. Im Cod. germ. Monac. 536, 126. vgl. Maßm. K. Chron. 3, 1095, 4.

S. 96. §. 94. I, 5. Ein ſpruch von dem pehamer *(Her durch dein mechtige macht...ſo hat daz gedicht hans plůt)* Heidelb. Hs. 525, 147 b. Wilken 504. — §. 94. I, 6. Der Schlußſatz '*Dagegen in der Heidelb. Hs. Nr. 525 Bl. 147. Keller 1186*' iſt zu tilgen.

S. 97. 9 gedr. in Kellers altd. Erz. S. 365-71. — Nr. 16) gedr. in Kellers altd. Erz. S. 426-434. — Nr. 17) vgl. §. 117, 24.

S. 98. Nr. 28. Anſtatt: '*Gedr. Nürnb. b. Lochner*' lies: herausg. v. Lochner. Nürnb. 1854. 4.

S. 99. I. Andre Meiſtergeſänge von Folz. §. 139, 3. C. S. 229.

S. 100. Nr. 44. gedr. bei Keller, alte Erzählungen. S. 228 (Hans v. Wurms Barbirer.) — Nr. 45. gedr. b. Keller Altd. Erz. S. 286.

S. 101. VI. gedr. in Kellers altd. Erz. 387. 288 — VII. gedr. in Kellers altd. Erz. S. 111-119.

S. 102. Drachenkampf Siegfrieds (Hörnen Siegfried) lies: Straßburg Müllers Erben [anſtatt: Leben] 1580. 8. — Neue Ausg. v. Jul. Feifalik verheißen.

S. 104. 5 a. Die Soeſter Fehde. 1444-1449 (gedr. in Emmingh. memorab. Suſat. p 581 etc.)

S. 104. 10. Hochdeutſch auch bei Joh. Petr. de Memel 1657 (§. 192, 323. 9) Nr. 499. 26 Str.

S. 104. 12. (vgl. S. 264 Anmerkung.) — a) Ein gedicht belangende dē olden raht van Lüneborch alſe de affgeſettet worth. Anno Domini 1454. *(Ach Godt wo ſchal ick nu betengen.* 26 ſechsz. Str.) Wolfenb. Aug. 28. 10. Fol. Bl. 246. u. Wiechmanns Hschr. — b) Ein anders van her Johann Springintgudt borgemeſter tho lüneborch wo he in den thorn geſtellet worth vnd darinn ſtarff Anno domini 1455. (*Dar liecht eine stadt in der Heyde breidt.* 12 fünfz. Str.) Wolfenb. Aug. 28. 10 Fol. Bl. 251 b und Wiechmanns Hs. — c) Ein anders vp de Papen vnd den nyen raht alſse de olde raht wedder tho ſittende Quam tho Lüneborch geschen anno XIIII ᶜ LVI. (*Wille gy horen einen nien fundt.* 23 fünfz. Str.) Wolfenb. Aug. 28. 10. Fol. Bl 249 und Wiechmanns Hs. — Vgl. Zwei plattdeutſche Gedichte aus dem XV. Jh. mitgeteilt von Liſch im Meklenb. Jhb. Bd. XXII. 1857.

S. 104. 2. Die Oſterlieder aus der hanov. Hs. ſind mitgeteilt durch Hoffmann v. Fallersl. in Pfeiffers Germ. 2, 164 f.

S. 106. §. 100. Ein didaktiſches Gedicht, der Kaland, vom Pfaffen **Konemann**, Prieſter zu Dingelſtedt am Huy, aus dem XIII. Jh. Auszüge in einem Programm des Domgymnaſmms zu Halberſtadt, von Wilh. Schatz. (Halberſt. 1851. 4.). Das mir unbekannte Programm weist Pfeiffer (Germ. 2, 503) nach. Vollſtändige Ausgabe wünſche auch ich.

S. 107. 16. Schachſpiel.] Van dogheden vnde van | guden zeden ſecht dyt boek || wol dat vaken ouer leſt de | wert ok des ſchaekſpeles klok. (Gegen den Schl: Des bokes dichter het **ſtephan.**.) o. O. u. J. (c. 1498). 115 Bl. 8. u. Regiſter. (Lůbeck. Vgl. Suhl Verzeichn. 1782. S. 17. Abſchrift mit Durchzeichnung der Holzſchnitte im Beſitz Wiechmanns auf Kadow.)

S. 144. §. 117, 3. Abgedruckt in Kellers altd. Erzåhlungen ſ. 32, wo ſich ein Froſch von Leibnicz als Verfaßer des Spruchs nennt.

S. 145. Zu 4 E: Zu Wormbs truckts Sebaſtianus Wagner, Im̄ jar. nach der geburt Chriſti vnſers Herren, M.D.xlj. 20 Bl. 4. (Wiechmanns Mitteilung.)

S. 145, 6. Regimen Sanitatis o. O. u. J. 8 Bl. 4. — o. O. u. J. 12 Bl. 4.

S. 145, 6 a. S a l u t a r i s p o e t a (lat. u. deutſche Verſe. Am Schl: Finis Salutaris poete.) o. O. u. J. 14 Bl. 4. (In Böckings Beſitz in Bonn.)

S. 145, 9 a. Hir iñ mā vō d' fledermuß liſt Vñ was der p r o c u r a m u s iſt Da vor ſich hůt arm vñ reich Daß er in nit erſleich Mit ſeinen boßen liſten Das er im raum die kyſten *(Kum her gůt gſel braß mit vnß hie)* o. O. u. J. 6 Bl. 8. (In S. Hirzels Beſitz in Leipzig.)

S. 145. 9 b. Diſſes büchlein ſeit von dē geſch- | winden n u w e n f i n d e n, Vnnd g e b r u c h d e r r e c h t e n, do | mit der arm gemein man beladē auch was bruch vnd | mangel dar vß entſtatt, geteilt jnn. xiij. ſchin vnnd | nüwen diß kinfftigen jors. *(Behalter Schöpffer diſer welt...* S. 2: *diß jor des zal iſt tuſent vnd fünffhundert zwey* — S. 23: *Diß nuw ſchenckt* **friderich fürer**. *Gemacht, per experienciam durch wiſſen Der Untreu hunt halt jn auch gebiſſen.)* Am Schl: Getruck zů ſtraßburg vff grüneck. 12 Bl. 4. (München P. o. g. 66*m*. 4.)

S. 159. VII. *Niederdeutſche Ausgaben.*] Geyſtlyke leder vppt nye gebetert tho Wittēberch, dorch D. Martin. Luther. By Ludwich. Dyetz gedruckt. (Bl. H. 6a. Gheyſtlyker geſenge vnde leder, wo ytzunndes, Gade tho laue, nicht allene yn důſſen laueliken Seeſteden, ſůnder ock yn hochdůdeſchen vnnde anderen landen, geſunghen werden, ein wol geordent Bőkelin myt allem vlyte corrigeret vnde myt vēlen anderen gheſengen den thovőren vormeret unde gebeterth. MDXXXj. — H 6b: Joachim Sluters Vorrede) Am Schl: S 8 a. Ghedrucket jn der lauelyken Stadt Roſtock, by Ludowich Dietz, am 20. Martij, jm yare na Chriſti vnſes erlőſers geborth, 1531. 144 Bl. 8. (Stadtbibl. in Lůneburg.)

Das vom Director Volger in Lůneburg aufgefundene und von J. Geffcken (Die Hamburgiſchen Niederſächſiſchen Geſangbücher des 16. Jahrh. Hamb. 1857. 8. S. 212 ff.) beſchriebene Geſangbuch muß einſtweilen das lutherſche bei Joseph Klug 1529 gedruckte (§. 123. VII. 1.) erſetzen, dem es im erſten Teile genau zu entſprechen ſcheint. Es enthält die

lutherschen Lieder (§. 121. III.) 1-29 (mit Ausnahme der Nummern 7. 11. 20. 23) und ist den nach für das Lied *Ein feste Burg ist unser Gott*, so wie für die beiden nächsten *Verleih uns Frieden gnädiglich* und *Herr Gott dich loben wir* die älteste bis jetzt vorhandene Quelle. Auch das Lied des Markgrafen Georg (§. 129, 3), das in dem klugschen GB. von 1529 enthalten war, steht in dem slüterschen von 1531; das Lied der Königin Maria (§. 129, 1), das als Bestandteil des GB. von 1529 nicht genannt wird, findet sich gleichfalls im GB. von 1531. Das Magdeburger niederdeutsche GB. von 1534 ist nur ein um 4 Lieder (*Fred giff vns lieve Here* §. 129, 5; *Frowt juw, frowt juw in desser tydt* §. 156, 4, a; *Gy framen frowet juw in Heren* §. 131, 4, 5; *Help vns in dynem namen* §. 131, 4, 6) und ein Gebet Luthers erweiterter Nachdruck. Einen genauen Abdruck betitelt:

Joachim Slüter's ältestes Rostocker Gesangbuch vom Jahre 1531 und dem demselben zuzuschreibende Katechismus vom Jahre 1525. Nach den Originaldrucken wortgetreu herausgegeben von C. M. Wiechmann-Kadow. Schwerin 1858. 16.

1: Joachim Slüters Gesangbuch vom J. 1531. — 2: Der Rostocker Katechismus v. J. 1525. — 3: Das niedersächsische Kirchenlied Crux fidelis nach einem Rostocker Drucke des 15. Jh. — 4: Nachrede nebst Mitteilungen über das Rostocker GB. v. 1577. — 5: Wörterbuch. — Der Abdruck entspricht Zeile für Zeile dem Original; die Titel sind durch chemtypierte Nachbildungen wiedergegeben. Die ganze Arbeit ist ein Muster sauberer Genauigkeit.

S. 193. 5. a) Harmoniarum liber edit. per Cl. Steph. Norib. 1568. 4. (Cl. 1, 407.) — b) Psalmus CXXVIII a (17) variis compositus collectus per Cl. Stephani. Norib. 1568. 4. (Cl. 1, 406).

S. 193. 11 a. Sylvestri Steir Leonallæ Hymnorum Oeconomicorum in octavas Heptades classes distributorum lib. duo, prior latino-germanicus, alter germanico-latinus. Norib. 1581. 8. (Cl. 1, 407.) Vgl. §. 149, 282.

S. 214. Schwarzenberg † 20. Oct. 1528, wie schon DD. 1, 128 richtig gedruckt war; 28. Oct. ist bloßer Druckfehler, auf den E. Weller im Anz. 1859 aufmerksam machte.

S. 229. 2. e) Ein hübsch kürtzweilligs lied, vor Frawen vnd Junckfrawen zusingen, genannt des Meyen zeyt. In des Schillers thon. (*Es fügt sich in dem mayen zeyt, . . singt vns Jörg Schiller.*) *Am Schl.:* Gedrückt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht. 4 Bl. 8. (In Maltzahns Besitz.)

S. 229 zwischen 2 und 3 einzuschalten: Ain hübsches lied oder spruch wie der böss gaist sein pottschaft auß sandt vmb werckleüt, als vmb maurer, zymmerleüt, schmid, tagwercker ꝛc. vnd dergleichen wie das er die helle weytter wölt machen, aber soliches seins fürnemen ist jm abgestellt worden als man hernach ist hören durch ein appellacion ꝛc. (Inns behams verkerten don. *Vernemendt mich ain klaine zeyt.* 17 Str. *Am Schl.:* Gedruckt zu Augspurg.) 4 Bl. 4.

S. 238. 71 f. Z. 2. l: vnnd. Z. 3 l: blind. (Exempl. in München P. o. g. 234. 13 quart.) — Eyn schöner spruch von dem Tod vnd einem Blinden. Gedruckt zu Nürnberg durch Herman̄ Hamsing. 1553. 4 Bl. 4. (München P. o. g. 234. 14. quart.) Der Hamsingsche Druck ist der ältere und beßre; in ihm führen das Gespräch 'Der Blind' und 'Der Tod'; in dem Kholerschen ist an die Stelle des Blinden 'Das menschlich Leben' getreten und manches im Kleinen geändert.

S. 240. 82. Gregorius Spring inn Klee. Vgl. zu S. 411. 2.

S. 240. 82. Blantina.]? B. Plantina, Von der Eerlichen .. Wolust des leibs, auch in essen, trincken, kurtzweil ꝛc .. allerlay .. gaabenn Gottes .. zu gebrauchen. Augsp. 1542 Fol. m. Holzschn. — Sind beide éine Person?

S. 240. 83. g. Der Berckleut Spiegel. (*KEinen zweiffel ein Ider hab ... Wünscht* **Valten Vogt** *aus hertzen grunt.* Spruchgedicht.) offnes Foliobl. (Gotha altd. Holzschn. fol. I Bl. 64.)

S. 241. 84, d) Zwey schöne ne-|we Lieder, Das Erste, Von | Joseph, wie er ist verkaufft worden | von seinen Brüdern in Egypten-|land, bey Kaufleuten | aus Moren. (*MEin fröliches Hertz treibt mich an zu singen,* 55 sechsz. Str.; ohne Bezeichnung des Dichters.) || Das Ander, wider den Türcken zu

ſingen, Im Thon, Es ſind doch | ſelig alle die, tc. (O Herr ich ruff dein Namen an, 4 zwölfz. Str.) Am Schl.: Gedruckt zu Lůbeck, durch | Johann Balhorn. 8 Bl. 8. letzte S. leer. (Kōnigl. Bibl. in Berlin.) — dª·) Der Gaiſtlich Joſeph. | Die gantze Hiſto-|rj vnd Geſchicht von dem Jo-|ſeph, wie er von ſein Brůder verhaßt | vnd in Egypten verkauffet ward. In der | Weyß, Es warb ein Knab nach | Ritterlichen dingen. *(MEin frōlich Hertz treybt mich an zů ſingen*, 55 ſechsz. Str.) Am Schl.: Gedicht durch **Benedict Gletting**. Getruckt zu Augſpurg, durch Lucas Schultes. 1618. 8 Bl. 8. Rückſ. d. Titels u. letzte S. leer. (München P. o. g. octav Nr. 1685, 4.) Der letzte jüngere Druck enthält einen dem Originale nåheren Text. Gletting ſcheint der Schweiz anzugehōren; er reimt: genon (genommen): lohn (Lohn); gelon (gelaßen): kon (kommen); verlohn (verlaßen): kon (gekommen); rewen: knyen: trawen. Str. 12 *lingen* (eilen) des Augsburger Drucks iſt im Lůbecker aus Misverſtändnis in *gelingen* verändert.

S. 249. Nr. 61. **Johann Haſelberg.** b) Die ſtend des hailigen Rōmiſchen Reichs mit ſampt allen Churfürſten vnd Fürſten ſo zu Augſpurg auf dem yetz vergangenen Reichstag erſchinen. Augſp. 1518. 4. (K 2967.)

c) Des Türckiſchen Kaiſers Heerzug, wie er von Conſtantinopel für die ſtatt Ofen yn Vngern vnd Wien yn Oeſterreich gezogen. Nürnb. Chriſtoffel Zell. 1530. 4. (K 2968.)

d) Das new Bockſpiel nach geſtalt der welt. Anno MDXXXI. (Ein fl. ſatir. Bl. Kaiſer Karl v. ſteht dem türk. Sultan gegenůber, der ſeine Eroberungen bis an den Niederrhein auszudehnen droht, mit den Worten: *Cōln vnd das agripiſch Land Wil ich gewinnen mit meiner hand.* Zwiſchen ihnen ſteht der Papſt, der Prieſter Johann, der perſiſche Sophi und kōnig Ferdinand; in einer zweiten Reihe mehre Könige, weiter unten ſitzen Fürſten und Stådtegeſandte um einen Tiſch. Alle Figuren haben Zettel, auf denen ſie ihre Geſinnungen wegen des Türkenkrieges ausſprechen. Ganz oben in der Mitte zwei Böcke, die ſich ſtoßen. Unten das Gedicht mit dem Schluſſe: *Laſt vns radt ſuchen bei der Zeit Göttlich gnad der Her vnß geith. Durch Johann Haſelberg von Conſtantz.* — Der Holzſchn. iſt von Anton Woenſam. vgl. Merlo, über kölniſche Künſtler 1850. 1, 533. Wiechmanns Mitteilung.) Vgl. §. 142, 28.

Die Paſſio Chriſti von Mart. Myllius (§. 119, 11) wurde ‘getruckt vnd vollend in koſten des erbern Joannis Hafelbergs auß der reichen ow Coſtenzer biſtumbs. Anno 1517.’ Haſelbergh wird von Kirchhoff (Buchhandel 1, 133 f.) als Jahrmarktsbuchkråmer angeſehen.

S. 250. Nr. 79. Andre Ausgabe. o. O. 1546. 10 Bl. 4. (Maltzahn).

S. 251. Nr. 88. c) Ein ware eygentliche Abconterfeyung eines Kalbs, ſo in diſem 56 jar .. von einer Khu kommen. *Am Schl.:* **Joachim Magdeb.** — Nůrnb. H. Kramer o. J. (1556). 1 Bl. Fol. Vgl. §. 128, 55.

S. 251. 89 a) auch Nürnb. o. J. 8. — b) auch Nürnb. 1574. 8.

S. 251. 91 c) Ein nützliches Geſprech zwiſchen einem *Arzt* vnd *Krancken* von dem weitberůhmten Accidens. Durch **Philalethen Chriſtianum.** (Reime.) o. O. 1580. 16 Bl. 4.

S. 251. Nr. 96. l. **Joh. Hüppentrager** (d. i. Joh. Haller.) Wiechmanns Mitteilung.

S. 251. Nr. 98 b) Ein kleglichlich Geſprech vnd Klaglied von Chriſtoph. Gundermann, ſampt einem andern Geſprech etzlicher Calviniſten. 1591. 4.

S. 255. 22 a. Spruchgedicht über die Einnahme von Bugia 1510. Aus einer Regensburger Hs. gedr. im Anz. 8, 550 vgl. 7, 497, 68.

S. 256. 35. *Jōrg Frundsbergs* Bericht über die Schlacht aus dem Original gedr. im Anz. 6, 17 ff., auch in Hottingers Geſch. der Eidgnoßen 1, 179 ff. 486 f. — Ueber ſein Gedicht Nr. 40 vgl. Zincgref. 1683. 1, 156, wo das Gedicht auch wiederholt iſt. — Ein Spruchgedicht auf Georg v. Frondtſperg *(Herr Georg v. F. bin ich genant)* von 1528 gedr. im Anz. 7, 114–118.

S. 259. 82 a. Das letzer vnnd new gedicht Lied, vonn der Franckiſchen entpōrung, Im thon. Sie ſein geſchickt zum ſturm zum ſtreyt *(Ach Gott inn deinem hōchſtenn thron.* 39 fünfz. Str.) *Am Schl.:* Gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoff Gutknecht. 6 Bl. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 259. 91. l. Knyphaues (nicht Knyhaues).

S. 261. *Stralſund.]* Spottlieder der evangeliſchen Stralſunder auf die römiſch-katholiſche Ritterſchaft aus den Jahren 1524–27. Nach archivaliſchen Aufzeichnungen herausg. und mit Einleitung und kurzen Erläuterungen begleitet von Prof. Dr. *E. Zober.* (Mit einem Anhange über das älteſte Stralſunder GB.) Stralſ. 1855. VIII u. 24 S. 8.

S. 265. 165. Von der wunderbarlichen Eröberung, des feſten Schloſſes Wolfenbüttels, vnd gantzen Landes, des von Braunſchweig. D.M.xLII. 4 Bl. 4. (Spruchgedicht: *Gott des die Erdt vnd himel iſt, Der hat beweiſt zu dieſer friſt.* Am Schl.: Bruder Veith Landsknecht im Lager vor Wolfenbüttel den 12. Auguſti Anno 1542.) (Maltzahn).

S. 265. 173 a. Ein New Lied von der Niderlage Hertzog Heinrichs von Braunſchweig, Inn dem Thon, Die Sonn iſt vns verblichen. *(FRaw dich mit groſſem ſchalle.* 13 Str.) 4 Bl. 8. — 4 Bl. 4. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 266. 176 a. Ein new lied von dem löblichen zug vnd Sieg, Der Chur vnd Fürſten, zu Sachſſen, vnd Herren, wider Hertzog Heinrichen von Braunſchweig. Inn des Bentznawers Melodei. *(Gott lob vor allen Dingen, frölich wir heben an.* 22 Str.) Am Schl. Geſchehen auff S. Vrſulē tag, Im jar. 1545. 8. 8. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 266. 177. Der Pſ. hat nur 10 dreizehnzeil. Str. und 6 Bl. 4. (nicht octav); das WB. genannte Ex. iſt mit dem Frankfurter identiſch. (Mitteilung und Abſchrift v. Fr. Roth.)

S. 267. 191. Einen Schweizerdruck, m. Holzſchnitten in 8., beſitzt Maltzahn.

S. 267. 194. Teütſchlands klag vñ verweiſz, gegen dem Keyſer Carolo V. deſz vnbillichen bekriegens vnnd freyheyt raubens, daſz ſollichs wider alle billigkeyt vnd recht beſchähe. *Am Schl.:* Das wünſcht Johans Schradin, Amen. Im Jar M.D.Lij xii Aprels. 16 Bl. 8. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 268. 204. Ein new Lied wie der Churfürſt Hertzog Johans Friedrich etc. Die Fürſtlich Stad Leiptzig Belegert hat, Im M.D.XLVII. Jhar. Im Thon, Sie ſein geſchickt zum Storm vnd Streyt *(Nun woln wirs aber heben an),* Item Darbey auch Wahrhafftige Anzeygung .. 8 Bl. 4. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 268. 205. c. Ein ſchön new lied Zu Ehren dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten vnnd herrn, herrn Moritzen Hertzogen zu Sachſſen etc. zu ablenung der vnwahrhafftigen aufflag, gemacht. Im thon, Mag ich vnglück nicht widerſtan etc. *(Mag ich nachred itzt nicht entgan.* Mit Akroſtichon.) 4 Bl. 4. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 269. 215. h) Die heilig frauw Sant Interim *(Das Interim bin ich genannt.* Am Schl.: Gedrůckt zů Bern M.D.Lij. 6 Bl. 8. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 270. 229. a. Die Hiſtoria der vnglückſel. Schlacht zwiſchen Hertzog Albrechten, Markgrafen zu Brandenburg vnd Moritzen Churf. zu Sachſen ſampt ſeinem tode vnd begrebnis. Auffs new in reim zugericht durch *Th.* Wyntzer. (Leipz.) 1553. 4.

S. 271. 237. Ein ſchön New Lied von König Maximiliano, wie vnd wo vnd was zeit ſein K. M. in Vngern gekrönt iſt worden, vnd iſt im thon wie man hat geſungen vom Bauren Krieg (22 ſechsz. Str.) 1563. vgl. Anz. 7, 387, 11.

S. 272. 239. a) Ein new Lied .. was ſich mit Röm. Kayſ. M. Kriegsvolck in Vngern bis auf den 4. Martii dieſes 1565. Jars hat zugetragen *(Was ſol ich itzund heben an.* 46 fünfz. Str.) vgl. Anz. 7, 387, 13. — b) Ein Klaglied *vber* das abſterben des herrn .. Hanſen Vngnaden, Freyherrn zu Sonneck *etc.* am 27. Chriſtmonats 1565. Nürnb. b. Chriſtoph Heußler. 26 achtz. Str.) vgl. Anz. 7, 387, 12.

S. 272. 241 b. Ein Exempl. der *Nachtigal* auch im Beſitz des Freih. W. v. Maltzahn in Berlin.

S. 272, 242 f) Zwey newe Lieder wie ſichs zugetragen hat im Jahr 15.. auff der See zwiſchen den Engliſchen vnd Spaniſchen etc. Im thon wie man ſingt vom Störtzebecher vnd Göddeche Michael *(Hort zuſammen al in gemei

11 fünfz. Str.) g) Das ander x wie das der Duc de Alba dreiſſig Herren vnd Edelleut hat laſſen richten zu Brůſſel im Niderland *(Wolt jr nu hören ſingen.* 10 achtz. Str.) 4 Bl 8. vgl. Anz. 7, 388. — h) Ein Newes Lied von der Tyranney, ſo die Pfaffenknecht im Niderland geůbt, auch wie ſie in Frießland geſchlagen worden. Im Thon Es taget in dem Oſten (13 vierz. Str.) vgl. §. 241, 268 b. Anz. 7, 388. — i) Ein Newes Lied von der Schlacht im Niderland, zwiſchen den Evangeliſchen vnd Papiſten (10 achtz. Str.) vgl. Anz. 7, 388.

S. 272. 243 l. *Zuuor wend wir anrůffen.*

S. 272 f. Nr. 244. Im thon, Ißbruck ich muß dich laſſen. C. M(eyer. 14 ſechsz. Str.) 1569. 4 Bl. 8. vgl. Anz. 7, 387, 14.

S. 272. 245. a. **Lorenz Weſſel** von Eſſen, geb. 1529, ſchrieb eine Tabulatur fůr Steier Kärnten u. Oeſterreich o. d. Ens vgl. S. 225 und zu S. 277, 291 a.

S. 273. 247 a. Ein ſchön new Lied von der groſſen ſchlacht vnd Niderlag des Königs aus Poln in Franckreich im 1576 Jar den 2. februarij Straßb. Bernh. Jobin 1576 (20 fünfz. Str.) vgl. Anz. 7, 388, 18.

S. 273. 247. b. Ein erſchrecklich Newes lied aus Vngern von der Stadt Temeſuar (ietziger zeit Türkiſch) wie die von 1400 Centner Puluers iſt zu Grund gangen. Gemacht im 1576 Jar den 27. Martii. Prag bey Mich. Peterle (17 ſechsz. Str.). 8. vgl. Anz. 7, 388, 17.

S. 273. 249. a. Andrer Druck: o. O. u. J. 8.

S. 275. 264. Zwo warhafftige newe Zeitung: die erſte von dem Sieg vnd Victori zu Gomorra [Komorn] in Vngarn. Im thon, Wie man von der Statt Olmitz ſingt [§. 141, 233]. Die andere: Wie der Türck in der Chriſten Låger gefallen .. Raab beſchoſſen .. erobert vnd eyngenommen. Wien 1594. 4.

S. 276. 271. a) Ein liedt auff die Braunſchweigiſchen. Im thon Nu frewet euch lieben chriſten gemein *(Frome getreue unterthan.* 47 ſiebenz. Str.) — b) Ein liedt welches 1000 j. nach Chr. Geb. ſoll ergangen ſein von einem lawen vnd lewin ſampt iren jungen. Im thon, Wenn mein ſtundtlein verhanden iſt *(Bei Winterszeit der kalten zeit.* 28 fünfz. Str.) — c) Ein liedt vonn der Stadt Braunſweig zu Gott umb hulffe wider iren furſten. Im thon erhalt vns herr bey deinem wort *(Erhalt vns herr ſtadtfreiheit.* 5 vierz. Str.) — d) Ein liedt von den Straßenreubern vnd Rodtrocken [§. 167, 8] des furſten wider die ſtadt. Im thon wie man ſingt von 9 ſoldaten [§. 141, 159] *(Braunſweig helt du dich feſte.* 19 Str.) — e) Ein geſangk von jetz graſſierenden leufften im lande zu Braunſweig. Anno 1600. Im thon, Wenn mein ſtündtlein verhanden iſt *(O gütiger Gott in Ewigkeit.* 25 Str.) — f) Antwort der Braunſweiger wider die von Scheppenſtedt *(Ein bauer ſoll ein bauer ſein.* 10 ſiebenz. Str.) — g) Ein liedt aus Wolfenbüttel auf die braunſchw. Kriegsleute *(Ich weiß ein neſt in diſem land.* 8 fünfz. Str.) — h) Der von Braunſweig ir Antwort auf voriges lied *(Wen lugen ſolten brechen bein.* 16 ſechsz. Str.) a–h in Leyſers braunſchw. Chronik vgl. Anz. 4, 42 f.

S. 277. Nr. 291. Dis erſchrecklich wunderzeichen, iſt am himel an vielen orten des Deutſchen Landes geſehen worden, am tage der vnſchuldigen Kindlein zwiſchen vier vnd ſechſen, geſchehen Anno 1561. Vnd iſt wol zu vermuten das ein Fewr im land entbrennen, vnd vns die aſche auff den Kopff fallen mocht. **Joh. Agricola** Spremb. Gedruckt zu Magdeburg, durch Pangratz Kempff. *(Wach auff du Deutſche Nation Vom ſchlaff thu itzund abelon, All frewden ſpiel vnd ſicherheit Soltu ablegn in diſer zeit ..)* 1 Bl. Fol. m. Holzſch. (Anz. 1855, 365.)

S. 277. Nr. 291. a) Diſer knab vnnd ſeltzame geburt iſt geboren im land Hiſpanien .. *(Diß kind vnd noch vil ander kindt).* o. O. u. J. (um 1540). 1 Bl. 4. m. Holzſch. — b) *Billich verwundert ſich Jung vnd alt Ab diſſem kind vnd ſeltzamer geſtalt* .. Getruckt zu Zürich. 1 Bl. Fol. m. Holzſchn. o. J. (um 1540.) — c) Ein wunderbare doch fröliche geſtalt vnd gewechs eines halmen zimlicher dickin eines geraden Mannes hoch, mit fünffzehen Ehren .. bey Malſch am Bruchrein, Im 1541 jar gewachſen. Von **Heinr. Vogtherren** Conterfeit. *(Secht zu jr Chriſten all zu gleich Was Gott fürbildt von himelreich ..)* o. O. u. J. (1541) 1 Bl. Fol. m. Holzſchn. — d) Ein warhaft wunderbarlich vor vnerhörte Figur

vnnd gewächs So zu Albersweiler .. erfonden worden. Difer traub ift von **Heinr. Vogtherren**, Malern burger zu Straßburg abconterfeit. *(Zwen Trauben an eim reben aſt Zuſamen ſeind eingwachſen faſt ..)* o. O. 1542. Foliobl. m. Holzſchn. — e) Ein wunderbarlich Mirackel von einem Meidlin von Rod in Speirer Biſtum, ſo in zwölff wochen vnd zweien jaren ſich an leiblich ſpeis enthalten.. *(Ein warhafftig Contrafactur Hie angezeigt, auch recht figur ...* **J. W.** *Z. B.)* Durch Hanſen Schiesſern Maler zu Wormbs. o. O. 1542. 1 Bl. Fol. m. Holzſchn. — f) Ein wunderbarlicher Fiſch fürwar, In Dennmarck gefangen diſes jar 1546. *(Secht zu all menſchen jung vnd alt).* o. O. 1 Bl. Fol. — g) Warhafftige Contrafactur vnd beſchreibung, des wunder ſeltzamen vnbekandten Vogels, deren etliche in Meiſſen vnd Düringen geſehen vnd geſchoſſen worden ſind: *(Gott drewt vñ warnt mit mancherley ..)* *Am Schl.:* Nürnb. C. Heußler. o. J. (1561). 4 Bl. 4. m. Holzſchnitt (e. Pelikan.) — h) Warhaffte eigentliche Abbildung des wunderbaren ſchönen Weitzenſtocks, von LXXII halmen geſtaltet.. *(Ein tröſtlich ſeltzam Wunderthat Der reiche Gott erzeiget hat ..)* Strasburg, Th. Berger 1563. 1 Bl. Fol. m. Holzſchn. — i) **E. Joh. Gölitzſch.** 1) Ein erſchreckliche Geburt vnd augenſcheinlich Wunderzaichen des Allmecht. Gottes, ſo ſich auff den 4. tag .. in Werringsleiben .. zugetragen hat. *(Als man thet ſchreiben Tauſent Jar Fünff hundert, drey vnd ſechtzig zwar ..)* Schmalkalden. o. J. (1563) 1 Bl. Fol. m. Holzſchn. — 2) Straßb., Th. Berger. 1564. 1 Bl. Fol. m. Holzſchn. — 3) Ain Erſchrockenliche Geburt vnd Augenſcheinlich Wunderzaychen .. ſo ſich inn dem Dorffe Weringſchleben .. zugetragen hat. *(Als man thet ſchreyben Tauſent Jar ..)* *Am Schl.:* Augſpurg, H. Zimmerman. o. J. 3 Bl. 4. m. Holzſchn. — 4) Ein Erſchreckliche Geburt vnd Augenſcheinliche Wunderzeichen des allmecht. Gottes ſo ſich .. in Weringſchleben .. zugetragen. *(Als man thet ſchriben Tauſent Jar ..)* *Am Schl.:* Erfordt. bey St. Paul. o. J. (1563) 4 Bl. 4. — k) Ein warhafftige, doch wunderſeltzame geſchicht, Von Erſchrockenlich Wundergeburt Vonn einem Schwyn Inn der Statt Rottwyl. *(Nach Chriſti geburt, Zahlt man für war ..)* Zürych, Chr. Schweytzer o. J. (1570) 1 Bl. Fol. m. Holzſchn. a-k nach Wiechmanns Mitteilung.

S. 277. 291. l) Warhaftige erchröckliche newe zeytung wie es ſich mit einem faſt reichen Wucherer vnd Fürkauffer zu Wien in Oeſterreich den 18 tag Aprillis dieſes 1570 jar begeben etc. durch **Lorenz Weſſel** [§. 141, 245. a] von Eſſen. Im Thon: was wöl wir aber heben an. Nürenb. bei Hans Koler. 19 fünfz. Str. 4 Bl. 8. vgl. Anz. 7, 388, 16.

m) **Hans Cludius**: Newezeitung. Vnd ware geſchicht, dieſes 76 Jars geſchehen im Breißgau, wie man da in etlichen Stätten vnd Flecken, in die 55 vnholden gefangen vnd verbrent hat. Im thon. Kompt her zu mir *(O Gott wie ſoll ich heben an, Das ich allhie erzelen kan ..)* o. O. 1576. 4 Bl. 8. (Wiechmann).

n) **Diethmar Merula**: Ware, Eigentliche vnd vmbſtendigliche Beſchreibunge, der grewlichen, erſchrecklichen vnd vnerhörten Mißgeburt .. zu Hohen Eych .. *(Ein Dorff im Land zu Heſſen leit ..)* *Am Schl.:* Franckf. a. M. J. Weiſſe. o. J. (1577) 4 Bl. Fol. m. Holzſchn. (Wiechmann)

o) Wahrhafftige Newe Zeitung aus dem Land Weſtvahlen von der Stadt Offenbruck, wie man da hat auf einen tag 133 Vnholden verbrendt .. Im Thon. O Welt ich muß dich laſſen (26 ſechsz. Str.) 1588. vgl. Anz. 7, 388, 23.

S. 278. 298 l. Nic. Volz.

280. 16. Wiederfinden. Spruchgedicht. *(Ains jars zu der oſterlichen zeit ..* **David Lauz** dichts.) Aus der Regensb. Hschr. gedr. in Kellers altd. Erz. S. 161-167.

Von der ubeln Adelheid vnd irem man (dem guten Markart. Spruchgedicht. *(In einem dorf was gſeſſen ein man).* Aus einer Karlsr. Hs. in Kellers altd. Erz. S. 204-209.

S. 280. 17 a) Ain Ermanunge Rheimweys an Carolum V. die Churfürſten .. das Wort Gottes zu erhalten. Am Schl.: **Hans Marſchalck** hat es corrigiert. 1530. 4 Bl. 4.

17 b) Ein getrewe Vermanung eines liebhabers der Evangeliſchen war

heyt an gemeyne Pfaffheyt nit zu widerfechten dem Ehelichen ſtandt. (Reime.) o. O. 1523. 4.

S. 281. 30. Angehängt an Veſp. Rechtani Jůden-Spiegel, zur Meßkram gemain thalmud. Judenſchaft. Vrſell 1606. 4.

S. 281. 32. Andre Ausg. o. O. 1612. 8. — Vgl. Nigrinus §. 165, 2.

S. 281. 35. Nach dem gutknechtſchen Druck wiederholt im Weim. Jahrb. B. 6. Vorher in Dornav. Amphith. 1619. 1, 402. — Hanns Ackermann, Die Tugent der Burckarts vnd Martini Gans. Freybergh durch Wolfgang Meyerpeck. o. J. 4 Bl. 4.

S. 301. 51 a) Wie Noe vom win vberwunden durch ſin jungſten Sun Cham geſchmächt, aber die eltern beid, Sem vnnd Japhet geehret, den ſägen vnd fluch jnen eroffnet hatt, Iſt zů Bernn in Vchtland, durch junge Burger geſpilt vff 4. Aprilis Anno 1546. *Am Schl.: Hans von Rüte.* Gedruckt inn der Loblichen Statt Bernn, by Mathia Apiario. Anno M.D.XLVI. 120 Bl. 8. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 303, 84. Die Tragödia war 'componirt vom Probſt Johann Alen, deſſen hatte er groß Lob, vnd verehrt jhm der Magiſtrat 20 Cronen zur Dankbarkeit. (Franz Haffner, kleiner ſolothurn. Schawplatz. Thl. 2. Soloth. 1666. 4. S. 235.) **Johannes Al** ſtammte aus Bremgarten und kam wahrſcheinlich von Freiburg im Breisgau nach Solothurn; der Magiſtrat von Solothurn verlieh ihm 1538 Mittwoch nach Mathiae die Praedicatur und Canzel in der Stiftskirche zu S. Urſen. Er ſtarb 1553. Ueber ihn und andre Schauſpiele Solothurns des XVI. u. XVII. Jh. Vgl. Franz Krutter im Solothurner Wochenbl. 1845. 1846. (Pfeiffer, Germ. 2, 504.)

S. 304. **Joſias Murer**, geb. zu Zürich 1530, Maler, Mitglied des Großen Rats, Amtmann zu Winterthur, † 1580. Von ihm auch eine gereimte Bearbeitung der Pſalme. Vgl. §. 128, 68.

S. 305. Nr. 102b. **Jacob Schertweg** von Olten, wurde, da er ſich beharrlich weigerte, den Kirchenbeſchlüßen und Regierungsverordnungen für Prieſterehe Folge zu leiſten, 1588 ſeiner Stelle entſetzt. Von ihm eine Tragödie; nach der Vorrede vom 27. Sept. 1579 in dieſem Jahre, wahrſcheinlich in der Faſtnacht, in Olten aufgeführt. Ein Fürſtenſohn Bigandus, der nach mancherlei Abenteuern zum Schafhirten bei einem Bauern geſunken iſt, wird in einem Wirtshauſe, wo er ſeine eigne Geſchichte abſingt, von einem jungen Edelmann Juvenalis erkannt und zu ſeinem Vater zurückgeführt. Exempl. ohne Anfang und Schluß auf der Solothurner Stadtbibliothek. (Pfeiffer, Germ. 2, 504 f.) Es ſcheint eine Variation des Wilbald von Wickram §. 159, 10 zu Dienſten.

S. 305. N. 103. Gotthardt † zu Solothurn 23. März 1619 (Pfeiffer Germ. 2, 504.)

S. 305. Zwiſchen 105 und 106 einzuſchalten 105 b) **Johannes Wagner**, aus Bremgarten, Schweſterſohn des Joh. Al, Verf. des im J. 1581 zu Solothurn gehaltnen St. Urſenſpils; die Koſten beliefen ſich auf 399 lib. 11 *ß*.

Das Spil beſteht aus zwei Teilen: Mauritiana Tragœdia und Urſina Tragœdia. S. Urs. u. S. Victor, nach der Legende Ritter der thebaiſchen Legion und um ihres Chriſtenglaubens willen gemartert, ſind die Kirchenpatrone von Solothurn. Beide Teile ſind im Manuſcript von J. Wagners eigner Hand erhalten und befinden ſich in Solothurn, die Mauritiana im Privatbeſitz, die Urſina auf der Stadtbibliothek. (Pfeiffer, Germ. 2, 504.)

S. 305, 109 b) Im J. 1586 iſt die Comœdia von deß Patriarchen Abrahams Opffer ſeines Sohns Iſac [§. 146, 96?] in Solothurn geſpilet worden. Haffner S. 262. (Pfeiffer Germ. 2, 505.)

S. 307, 129 a) Eine ſchöne newe Action auf das 18. vnd 19. Cap. des Evangeliſten Lucæ geſtellet, vnd Reimweis in Drey Actus verfaſſet, allen bußfertigen Sündern tröſtlich, aber den verſtockten Gottes vnd des Evangelii Feinden ſchröcklich zu leſen. Durch Joachim Greff von Zwickaw, ietzund Schulmeiſter zu Deſſau. Auch ein kurtz ſummarium des xı. Cap. Joh. von der Auferſtehung Lazari, gleich als ein Lied verfaſſet, zu Ende dieſer Action angehengt. Zwickau 1546. 8. (Widmung an Bürgermeiſter vnd Raht der Stadt Leipzig.) AL. 3, 357 f.

S. 309, 4 b) Ein hübſch newes Faſtnachtsſpyl, auß Heiliger Bibliſcher Geſchrifft gezogen, der Trew Eckart genant .. *Am Schl.:* Damit geehret werd ſein nam | Das wünſcht von Colmar Jörg Wickram. Getruckt zu Straßburg bei Chriſtian Müller. 1559. 35 (39?) Bl. 8. (Pfeiffer Germ. 2, 505.)

S. 312, 193 a) Ein Newes Weltliches Spiel, Wie die Pewrifchen Richte einen Landsknecht vnfchuldig hinrichten laßen, Vnd wie es ihnen fo fchreck lich hernach ergangen, Welche Gefchicht vom Schleidano im Regentenbuc befchrieben wird ... gemacht Durch Bartholomeum Krůger von Spernberg Stadtfchreiber vnd Organift zu Trebyn .. M.D.LXXX. (Datum Trebyn de 19. Nouembris, Anno 1579.) o. O. 64 Bl. 8. (Berlin.)

S. 314, 218 vgl. zu S. 325, 204.

S. 315. 228 l. Capitel S. Lucæ (nicht: 5 Lucæ).

S. 315. 233. In der vom Andreastage 1609 aus Rochlitz datierten Wid mung an die verwitw. Churfürftin Sophie berichtet der Ludimoderator, da er nach dem Jofeph des Aeg. Hunnius (§. 113, 46) dem gemeinen Mann z gute, nicht zwar de verbo ad verbum transferieret und diefe feine Comœdia Mittwochs nach Trinitatis 1603 in feinem geliebten Vaterland, der Stadt Roch litz, agiret habe. (Zeile 4 lies: Authore; Z. 5: Schůrers)

S. 318, 252. h) l. Endter 1669. 8. (G. 1, 224.)

S. 321. 281 a. Eine kurtze vnd faft luftige Satyra, oder Bawrenfpiel, m fünff Perfonen, von einer Mülnerin vnd jrem Pfarherr, Reymen weiß geftellt Vnd inn Fünff Actus (Der ein jeglicher nur zwo Scenas hat.) Durch, Clemen tem Stephanum, von Buchaw, vnnd Innwoner zu Eger. 1568. *Am Schl.:* Ge druckt zu Nürmberg, durch Nicolaum Knorrn. 24 Bl. 8. (In Maltzahns Befitz

S. 32'. 282. vgl. zu S. 193 §. 130, 11 a.

S. 322, 291. Deutfche Dichtungen von Nicodemus Frifchlin, theils zu erftenmal aus den Handfchriften, theils nach alten Drucken herausgegeben von D. Fr. Straufs. Stuttgart 1857. Literar. Verein 201 S. 8.

1: Frau Wendelgard. 2: Jofeph (nur die Summarien). 3: Ruth. 4: Hochzeit zu Can — 5: Die Pritfchmeifterreime gegen Braunfchweig. — 6: S. Chriftoffel. Von letzterem (ift in Scheibles Schaltj. 4, 63 abgedruckt) auch ein Exempl. in Wolfenbüttel.

S. 324, 296. Hexenfpiegel. Ein vberaus fchöne vnd wolgegrůndte Tragœ darinnen augenfcheinlich zufehen, was von Vnholden vnd Zauberern zu hal feie. Ob fie können wittern: Im Lufft fahren: Nächtliche Zufammenkunf Gaftungen vnd Täntz halten: Mit dem Teuffel der Bulfchafft pflegen. Kinder zeugen: Ihren Leib groß vnd klein machen ... Zu Tůbingen, Getr bei Georgen Gruppenbach. Anno M.DC. 4.

Das Exempl. der K. öffentl. Bibl. in Stuttgart reicht nur bis S. 72 (Act. 2. Sc Die Vorrede fehlt. Einrichtung und Manier die des Thom. Birck, von dem das Stück leicht herrůhrt; mehr dialogifche Abhandlung als Spil; craffefter Hexenglaube.

S. 324. 298 l. vgl. §. 167.

S. 325. 304. Eine kurtzweilige Hiftoria, welche fich hat zu getragen einem Bawrenknecht vnd einem Münche, Wie der Bawrenknecht den M in eine Dornhecke bringt, das er naket darin muß danzen, vnnd fich fo kl zukratzt vnd zureift, In Reimweife zufammen gefetzt, ganz kurtzweilig luftig zu lefen: durch **Dietrich Albrechten.** Anno 1599. *Am Schl.:* Gedruckt Erffurdt, bey Martha Hertzin. ? Bl. 8. (In Maltzahns Befitz.) Dies und Nachdruck vom J. 1618 gehört zu §. 147 zwifchen 218 und 219.

S. 332, 358 d) Specvlvm Juventutis JugentSpiegel. Das ift: Eine ch liche Comœdia, auß dem Eufebio von dem Evangeliften Johanne genom darein wie in einem klaren Spiegel zufehen. Was die Jugent verderbt Sůnde ftůrtzet vnnd durch die Sůnde in Schand vnd Spot, nemblich V horfam, Wiffenfchaft der Våterlichen Gůter, Můffiggang. frůe vnd vnz Liebe, etc. .. Geftellet durch FRIDERICUM LESEBERGIUM Lunæb. Paft vnd Superint. zu Lůne. Gedruckt zu Lůneburg, bey Andres Michels In legung des Auctoris. 1619. 124 Bl. 8.

Die Vorrede ift aus Lůne vom Martinitage (10. Nov.) 1619; der Verf. verheißt ei culum Conjugii. — Der Jugendfpiegel hat mit Joach. Lefebergs Jefus Duodecennis k Zufammenhang, ift vielmehr mit Mauritius Schulwefen (§. 149, 297, 4) zufammenzuf Ein Mutterfôhnchen, das dem Johannes zur Unterweifung wider Willen übergeben wi fich von Venus verfůhren, geht dann mit feinen Genoßen auf Straßenraub aus (wo

beraubten Bauern plattdeutfch reden) und wird von Johannes wieder bekehrt. Der Gedanke, zwifchen dem vom verlornen Sohn und dem vom bekehrten Sünder fchwankend, ift fehr mangelhaft entwickelt.

S. 334, 374. a) Comœdia Judith gehalten zu Wienn in Ofterreych durch **Wolfgangum Schmeltzl**, Schulmeyfter zum Schotten dafelbft In dem 1542. Gedruckt zu Wienn, durch Hans Singrinner. 48 S. 8. — b) Auffendung der Zwelffpoten vnd die frag des Reichen jünglings, von wegen des Gefetz, fambt dem jüngften gericht, auß Mattheo vnd andern fchrifften auff das kurtzigft gezogen, für das Schulftürmen gehalten zu Wienn, durch Wolfgangum Schmeltzl den 12 tag Juliy jm 1542. Gedruckt zu Wienn, durch Hans Singrinner. 8.

Inhalt von a und b gab J. F. Caftelli in der Zeitung für die elegante Welt 1821. Nr. 120-121. — Frhr. W. v. Maltzahn, dem ich diefe Mitteilung verdanke, befitzt: Ein Lobfpruch der Hochlöblichen weitberümbten khünigklichen Stat Wien in Ofterreich durch Wolfgang Schmeltzl Schulmeifter zum Schotten vnd Burger dafelbft, im 1548 Jar. *Am Schl.* Gedruckt zu Wienn in Ofterreich durch die Syngrienerifchen Erben im 1548. Jar. 8. 1661 Verfe. — Außer den genannten Schriften benutzte Grimms Wörterbuch noch folgende: blindgeborner fohn; Saul; hochzeit; zug ins Ungerland.

S. 356, 464 ift zu tilgen und dafür zu fetzen: 464) Der Eynfidel mit dem Hönigkrug. 25. Juni 1560. 4, 3, 54. nach Bidpai (2, 3 Ph. Wolf.) vgl. Eyering 1,70. DD. 1, 123. Eyering 2, 393. Zeitvertreiber 1668 466. 469. Pautfchatantra S. 210. Grimm KM. Nr. 164. 3, 244. Dazu: Wendunm. 1, 371 u. 171. Fifchart Garg. 1590, 438 f. Montanus Gartengefellfch. 2, 55.

S. 356, 472 a: Faßn. Der Neydhart mit dem Feyhel. 9. Febr. 1562. 4, 3, 49-54.

S. 359, 4: Erafmus Alberus, ein Beitrag zu deffen Biographie, von Stromberger. (Im Theol. Lit. Bl. 1856. Nr. 105.)

S. 361. 11. Vgl. Weimar. Jahrb. 5, 107-115.

S. 362. §. 157. Ueber Burcard Waldis, von Dr. *G. Buchenau.* 40 S. 4. (Programm des Marburger Gymnafiums, Meiz 1858. Marburg, Elwertfche Univerfitäts-Buchdruckerei 1858.) In der fleißigen Arbeit wird auch auf die von Napiersky (Mitteilungen aus der livl. Gefch. Riga 1857. VIII, 3, 509) gefundene Urkunde vom Freitag nach Laetare 1533 Rückficht genommen, in der *Borchard Waldis de Kannengeter* genannt wird (S. 14). Eine Apteroder Urkunde vom 3. Aug. 1556 legt von der guten Amtsführung des B. Waldis Zeugnis ab; nennt ihn einen alten Mann, der fchon ein Jahrlang Beiftand bedurft habe. — Buchenau wird das Gedicht von den Mäufen (S. 363, 7) und nach S. 24 der Abhandlung auch den Efopus herausgeben.

S. 363. 6 a) Ein wunderliche Geburt eines zweyköpffigen Kindes, zu Witzenhaufen .. *(Wo man die gantze Schrifft durch lift* .. **B. W.**) Anno 1542. 1 Bl. Fol. m. Holzfchn. (Anz. 1856, 364. Abfchrift durch Wiechmann.)

S. 364, 14. Auch Ausgaben: o. O. 1560. 8. (Frankf. und Böcking in Bonn.) — o. O. 1563. 8. (K. 4967).

369. Zu 5: Ein gar kurtzweilich Loßbuch, darinnen mancherley Frag vonn allerley Thieren vnnd Vögeln verzeignet fein. Cöllen 1586. 4. mit 89 Holzfchn. (K 2636.)

369 zu 7. Vgl. zu S. 28. Albrecht v. Halberftadt.

S. 378, 16. Fürftliche Tifchreden .. Auß vielen vornemen Scribenten in drey Bücher zufammen gezogen, Durch Johann Werner Gebharten C. von Bafel. Getruckt zu Franckfort a. M. Durch Nic. Baffeum. M.D.XCVII. 155 Bl. 8. (Unter der Zufchrift: Datum den 20. Febr. 1597. **Johann Werner Gebhart.**)

S. 380. **Andreas Mufculus**, Sohn des Bürgers Johannes Meufel, wurde 1514 zu Schneeberg geboren, ftudierte in Leipzig drei Jahre, fpäter in Wittenberg; durch J. Agricola wurde er nach Frankf. a. d. Oder gezogen, dort Doctor der Theologie, Pfarrer und ordentlicher Profefsor an der Univerfität, wo er fich in vielfachen theologifchen Streitigkeiten umtrieb und am 29. Sept. 1581 ftarb. Er hinterließ zwei Söhne, Johannes und Paul Für die Literatur haben nur feine Teufelbücher Bedeutung.

Lebensgefchichte des Andreas Mufculus. Ein Beitrag zur Reformations- und Sittengefchichte des 16. Jh. von Chr. Wilh. Spieker. Frkf. a. d. O. 1858. XII u. 376 S. 8. Mit Bildnis

und Facſimile. Ueber die Teufelbücher das 10. Capitel S. 165 ff. Spieker führt als erſte Ausgabe des Hofenteufels eine Frankfurter 1556. 4. an und ſetzt die 8. deſſelben Jahres vermutungsweiſe nach Erfurt. — Vom Eheteufel kennt er keine frühere als die von 1564. 8.; dagegen vom Fluchteufel eine: Von dem vnchriſtlichen, erſchrecklichen vnd grauſamen Fluchen und Gottsleſtern, Trewe vnd wollmeinende vermanung vnd warnung. D. Andreas Muſculus. MDLIX. *Am Schl.*: Zu Erffurd trucks Georgius Bawman bey S. Paul.

S. 383, 16. ‘Erſte deutſche Ueberſetzung von Alciatis Embl. durch Wolfgang Hunger aus Waſſerburg in Baiern. Paris, Wechel 1542. 8. Serap. XV N.2.’ *Wiechmann-Kadow.*

S. 386, 8. ‘Schon 1568 anonym’ zu tilgen; dafür: Αντασιρολογοπραξις Das iſt die vnſelig gewieſeſt practica practicarum auff die yetzig vnd nachfolgende jar auß grund der großen conjunction .. Jo nas Philognitius practicierts. Ingolſt. 1567. 4. — 8a) Practica Practicarum u. ſ. w.

S. 406. §. 169. Gutenäcker, Vita Pauli Melissi Schedii. Würzb. 1834. Programm (Nachweiſung Maltzahns.) Vgl. Bruckers Ehrentempel 4, 6.

S. 411. 2. Ein kurtzer Sūmariſcher Tractat Von Ankunfft vnnd Erbauung der Statt Bamberg vnd des Dombſtiefftes, auch wie viel Biſchoff von anfang bieß vff A° 1591. Daſelbſten Regirt, vnd von des Ortts Fruchtbarch: vnd Nutzbarkeitt tc. In Reimen verfaſt, Durch Jacob Ayerern. Procurat: Daſelbſten. (Wolfenb. Msp. 57 Bl. 4.)

Im J. 1570 habe er dem Biſchof Veit ein Tractätchen in teutſchen Reimen gleiches Inhalts gewidmet, ‘wie ich dann ſeithero dieſe 22 Jahr, ſo ich zur Bamberg geweſt, etwas mehr der Sachen Wißenſchaft erlangt.’ Er unterzeichnet: Bamberg (Weihnacht 1591) Bürger hoff vnd landgerichts Procurator Jacob Ayrer.’ Am Schluße eine Beſchreibung des Nürnberger Schwerttanzes vom 3. Febr. 1600; darin wird eines Nürnberger Meſſerſchmieds Gregorj Springinklee (§. 139, 82?) gedacht, der zu Prag begraben liege.

S. 419. 29a) Glücks wechſel. Ein kurtzweilig Spiel, von dreyen jhres Standes überdrüſſigen Perſonē, eim Bawren, Landsknecht vnnd Pfaffen: Vnd wie es jedem nach ſeim Anſchlag ergangen. Getichtet durch Lycoſthenes Pſellionoros Andropediacum. Nürnberg, Bey Georg Leopold Fuhrmann, 1613. 24 Bl. 8. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 422. c. ‘Da lob ich mir die Komödienſpieler, die vorm Jahr bei uns waren. *Schulmeiſter:* Ja die vom Doktor Fauſt ſpielten, wie er auf dem Teufel durch die Luft geritten iſt. *Flohb.:* Das ſind doch Schnaken, wo man ſich für ſein Geld ſatt lachen kann.’ (*Friedel Chriſtel und Gretchen. Wien* 1785. *S.* 88.) — ‘Und hätte Fauſt, der bas ſtudiert, Dich in Doctorem promoviert.’ (*Michaelis, Der Einſpruch. Operette.* 1772*; im Theater der Deutſchen Bd.* (1773) *S.* 287.) — Fauſt als extemporiertes Schauſpiel von 1766 von Grünberg (vgl. Meyers Schröder 1, 177 f.), von Kurz (Meyers Schröder 1, 173).

S. 424 Zeile 2, nach (Wolfenb.) einzuſchalten: Ander Theil D. Joh. Fausti Hiſtorien: Darin beſchrieben iſt Chriſtophori Wagners, des Fauſti geweſenen Discipels auffgerichter Pact mit dem Teuffel gemacht, welcher ſich Auerhan genant, vnd jme in eines Affen geſtalt erſchienen, Auch ſeine Abenthewrliche Poſſen, welch er durch Beförderung des Teuffels geübet, vnd gethan hat. Neben Beſchreibung der newen Inſeln, was fur Leute darinne wohnen, vnd von jrem Gottesdienſt, den ſie haben, auch wie ſie von den Spaniern eingenomen werden. Alles aus ſeinen verlaſſenen Schrifften genomen, vnd in Druck verfertiget. Durch F. S. Im Jahr, 1594. 119 Bl. 8. (In Maltzahns Beſitz.)

S. 424 Zeile 9, von P. J. M(arperger). Berlin 1712. 8. (In Maltzahns Beſitz.) Berlin 1714. 8. (HB. 1735. In Maltzahns Beſitz.)

S. 424. 5. Reutlingen 1834. 12. (von A. Keller und Hermann Kurz beſorgt).

S. 425. b. ‘Alles Ueble wird in Schwaben dem Orte Ganslofen nachgeſagt, das auch neuerdings die Regierungserlaubnis erbeten und erhalten hat, ſich Auendorf zu nennen.’ (W. L. Holland's Mitteilung.) — ‘Der Junker von Strip Stril’ Joh. Peter de Memel 1657 Nr. 604.

S. 425, 7. o. O. 1634. 4. (K. 3589. In Maltzahns Beſitz: *die Vorrede iſt* Refel d. 1. Martii 1634 *unterzeichnet.*)

S. 430. 18. Guzmannus reformatus d. i. der Landſtörzer Guzman von Alfarache a. d. Span. durch A. Albertinum. Cöln 1658. 12. (Hanover.)

S. 430. ‘Die Schäffereyen etc. beſitze ich: Frankf. 1604. 1084 S. 8.’ W. v. Maltzahn's Mitteilung.

S. 430. Schatzkammer b) Straßb. L. Zetzner 1608. 8. (Vgl. Sinceri neue Nachr. 1748. 4. S. 303 f.)

S. 431. 28. Von den 110 Novellen ſind nur 40 überſetzt.

S. 437. Der Fruchtbringenden Geſellſchaft älteſter Erzſchrein. Briefe, Deviſen und anderweitige Schriftſtücke von den Fürſten Ludwig, Chriſtian, Auguſt, Johann Caſimir und Ernſt Gottlieb zu Anhalt; Fr. Wilh. Churf. zu Brandenburg, den Herzögen Auguſt, Chriſtian Ludwig und Fr. Ulrich zu Braunſchweig; Wilhelm Landgraf zu Heſſen etc. Hrsg. nach den Originalien der herzogl. Bibl. zu Cöthen v. *G. Krauſe*. Leipz. 1855. XIV u. 504 S. 8.

S. 441, 5. Ueber Dan. Sudermann erſchien eine Monographie von Lic. Schneider. Berl. 1857. 4.

S. 441. 7, 4. l.: Gaiſtliche vnd Weltliche Gedichte. Amſterdam Bey Johan Janſſen. 1641. II. 8. Amſterd. 1646. 8. Amſterd. 1648. 3 Bl., 870 S. u. 6 Bl. Regiſter. 12. — Vgl. C. P. Conz, Nachrichten von dem Leben und von den Schriften R. Weckherlins. Ludwigsb. 1803. 8.

S. 443: Martin Opitz v. Boberfeld. Vorläufer und Probe der Bücherkunde der deutſchen Dichtung bis zum J. 1700. Von *Hoffmann von Fallersl*. Leipz. 1858. 8.

S. 447. 5. Tſcherning. — Lob des Weingottes. Roſtock 1634. 4. Die deutſchen und lat. Gedichte. Wratisl. 1634. 4. enthalten von Tſcherning nur 2 deutſche Gelegenheitsgedichte.) (Maltzahns Mitteilung).

S. 447. 4. Beiträge zu Jachmanns Nachleſe von Kloſe in deſſen Neuen liter. Unterhaltungen. Bresl. 1774. April. S. 195-212. (Maltzahns Nachweiſung.)

S. 449. 2 a) 'D. Paul Flemings Poetiſcher Gedichten So nach ſeinem Tode haben ſollen heraußgegeben werden, PRODROMUS. Hamburg. Gedruckt bey Hans Gutwaſſer, in Verlegung Tobiæ Gundermanns Buchhändlers, ANNO. M.DC.XLII. 58 Bl. u. 1 Bl. Errata. 8. (In Maltzahns Beſitz.) — Die Ausgabe von 1641 iſt halb ſo ſtark (Exempl. in Berlin). Die von 1642 hat nur einen neuen Titel und die Ergänzungen erhalten.' (Maltzahns Mitteilung.) — Ueber Flemings Leben u. Schriften vgl. Lappenbergs Auffatz in Schröders Hamb. Schriftſtellerlexikon. — Die Kirchenbuchnotiz iſt in den Bl. f. lit. Unterh. 1858 S. 239 nochmals wiederholt.

S. 453, 26. „**Schein**, geb. 20. Jan. 1586, † 19. Nov. 1630. So die Angaben der Leichenpredigt vom J. 1630.“ *W. v. Maltzahn.*

S. 453. 21 a) **Hermann**, Landgraf **zu Heßen**. — Ant. de Torquemada Hexameron oder ſechs Tage-Zeiten, deutſch durch ein Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchafft der Fütternde. Caſſel 1652. 8.

S. 453. 31 b) **Georg Adam** Graf von **Kufſtein**, kaiſ. Hofkriegsrat, in der fruchtbr. Geſellſchaft ſeit 1651 *(der Kunſtliebende)*. — D. Bartoli, aus der G. Jeſ., Vertheidigung der Kunſtliebenden und Gelehrten anſtändigen Sitten. A. d. Ital. durch ein Mitglied der fruchtbr. Geſellſch.: den Kunſtliebenden. Nürnb. 1654. 12.

S. 454 Z. 4 v. o. l.: auf die *alte* Art eingerichtet.

S. 457, 38. Andr. Gödecke, Chriſtl. Gedancken bey Anſchauung des neuen Comet-Sterns. 1664. 4. (München P. g. o. quart 227, 43 und 233, 18.)

S. 459 Z. 20 v. oben l.: Zäunemann vgl. §. 200, 435.

S. 460. 57. Der meiſtens fehlende Haupttitel der Partitura lautet: Muſicaliſche Kürbs-Hütte, welche uns erinnert Menſchlicher Hinfälligkeit, geſchrieben vnd In 3 Stimmen geſetzt von Heinrich Alberten 1641. 5 Bl. Fol. (In Maltzahns Beſitz.) —

S. 460. 58. Roberthin geb. 3. Merz 1600 zu Saalfeld in Preußen, † 7. Apr. 1648. (Maltzahn.)

S. 466. 73. J. M. Schneuber, Troſt und Lobſchrift über das traurige Ablåben Mar. Magdal. v. Lützenburg. 1640. 4. (München P. o. g. quart nr. 230, 54.)

S. 466. 78. Biographie in der 'Iſis.' Eine Monatsſchrift von Deutſchen und Schweizeriſchen Gelehrten. Zürich 1807. Dritter Jahrg. (6. Bd.) S. 433-442. (Maltzahns Nachweiſung.)

S. 470. 111. **Ludwig**, Landgraf **zu Heßen**. Der Pſalter Davids in Teutſche Reime der Opitianiſchen Art gemåß verfaſſet. Gießen bey D. Hampeln. 1657. 4.

S. 491, 237, 2 l.: Staatseifer d. i. Maria Stuart.

S. 498, 273 zu Lauremberg vgl. J. Grimm in Pfeiffers Germania 2, 298 f. u. 2, 445 ff.

S. 499, 275: Im Katzenveit (Ja) fpricht Prætorius von feiner patria Salzwedel.

S. 507. 1. Kurtze vnd kurzweilige | Befchreibung | Der zuvor unerhörten | Reife | welche | H. Bilgram von Hohenwandern | ohnlängften in die Neue Oberwelt | defs Monts gethan. o. O u. J. (1659.) 12. (Wolfenb.)

S. 507. 2. Traum | Geficht | von | Dir vnd | Mir. o. O. u. J. (1659-1660.) 12. (Wolfenb. — Oben: Morpheus; links Epimenides; rechts: Endymion; links unten: Porta Cornea; rechts unten: Porta Eburnea.)

S. 510, 319. Aegyptifche Banife] Koch 2, 140 f. gab den Titel fo an, hatte aber die Literaturbriefe (Brief 12), die den elenden Charakter des Romans durch den Spottnamen 'Aegyptifche Banife' ächten wollten, misverftanden Der Roman heißt: Pfammetichus.

S. 513, 5. Ulm 1655. 12 Bl. u. 276 S. 12. (Hanover.)

S. 513, 9. Vgl. J. Grimm in Pfeiffers Germania 2, 298 ff und 2, 445. Die Zufammenftellung weist nach Hamburg.

S. 513, 14. In Hamburg oder Lüneburg zufammengeftellt. Nr. 199 u. 200 find Schöppenftedter Streiche.

S. 513, 15. Schon (1665) im Katzenvait (8 a und H 4 a) genannt.

S. 524, 33: *Chr. A. Heumann*, Der politifche Philofophus. 1714 8.

S. 527, 367 Weiffenborn] 2) Schertz und Ernft der blühenden Jugend Hochzeit und Ehrengedichte, wie auch Brieffe, Oden, Ueber-Schrifften und Zugabe von verf. Verfen. Leipz. 1710. 12 und 368 Bl. 8. — 3) Gebundene Dankrede. Jena. o. J. 4 u. 19 Bl. 8.

S. 536, 409, 1) Glückft. 1707 (nicht 1715) 8. — 2) Glückft. 1717. 8 Vgl. H. Schröder in Winfrieds nord. Mufenalm. f. 1823. S. 146-151.

S. 540, 424: Die Worte: 'ward Mitglied der Velth. Schaufpielergefellfchaft' find zu ftreichen, da nicht Stranitzky, fondern Schernitzky jenes Mitglied war.

S. 569, 25: Werlhoff † 1767. — Ged. zw. Aufl. 1756. 8.

S. 569, 26. Sie war 1752 mit Achenwall in Göttingen verheiratet und † 1754. vgl. Pütter, Selbftbiogr. 247 f. u. 286 f. — Der Herausgeber ihrer Gedichte, Fr. Andr. Walther, war ihr Bruder, geb. 26. Sept. 1727 zu Worms, † als Superintend. in Hanau 16. März 1769. Von ihm: 1) Proben poetifcher Uebungen in geiftlichen und vermifchten Gedichten; hrsg. von *J. Ph. Fresenius*. Frkf. 1746. 8. — 2) Die Vorzüge der Stadt Frkfurt, ein Gedicht. Frkf. 17.. 4. — 3) Geiftliche Gedichte. Hanau 1766. 8.

S. 570, 8: Auszug eines Schreibens von der Glückfeligkeit der Wortforfcher. Eine bisher unbemerkt gebliebene Satire von Liscow. Aufgefunden und mit Einleitung verfehen von *H. Schröder* (in Winfrieds Ruinen und Blüthen. Altona 1826. S. 29-65. Aus Gottfcheds Beiträgen 1.).

S. 570, 3 a. l. Sivers (nicht Sievers).

S. 571. 38. **Joh. Simon Buchka**, geb. 27. Apr. 1705 zu Arzberg neben Baireuth, Lehrer in KlofterBergen, 1735 Conrector in Hof, wo er als Hülfsprediger am 25. März 1752 ftarb. Seine Satire bereute er in der Folge. — 1) Lob der Regentinnen. Ode. Leipzig 1731. 4. — 2) Muffel, der Neue Heilige, nach dem Leben gefchildert und bei Gelegenheit einer Magifter-Promotion zu Wittenberg zu einem Gedicht entworffen. Bafel 1731. 8. — 3) Evangelifche Buß-Thränen über die Sünden feiner Jugend und befonders über eine Schrift, die man Muffel der Neue Heilige betitult. Mit Poetifcher Feder entworffen von dem Verf. des f. g. Muffels, oder beffer M. Oufle. Zweite Aufl. welcher der Muffel felbft angefügt ift. Bafel 1737. 8. Dritte Aufl. Bafel 17.. 8. — 4) Auserlefene Gedichte, in Ordnung gebracht und mit einem Vorbericht von den befondern Lebensumftänden des fel. Verf. begleitet von J. P(urrucker) Hof und Bayreuth 1755. 8.

M. Oufle, Monfieur Oufle d. i. Mr. le fou. — Vgl. Hiftoria oder wunderliche Erzählung der feltfamen Einbildungen, die M. Oufle aus Lefung folcher Bücher bekommen, die von der Zauberey, Wehrwölfen, Poltergeiftern u. f. w. handeln. Danzig 1712. 8.

572, 42. J. Kreyßig, Juftus Möfer. Berl. 1857. 3 Bl. u. 154 S. 8.

S. 581. Gleim auf der Schule, von *H. Pröhle*. Berl. 1857. 4.

S. 583, 93. geb. 31. Jan. 1724 zu Hamburg, † Dec. 1799.

S. 584, 111 Schlez † 7 Sept. 1839 in Schlitz.

586, 145. Geander heißt nicht Erdmann, fondern J. **Chr. Müldener**. Geandriana, d. i. J. Chr. Müldeners gefammelte Schriften. Dresd. 1729. 8. vgl. Gottfched, Anmuth. Gelehrfamk. 1753, 289 ff.

S. 589, 209. **Müller**, geb. 15. Sept. 1728, † als Bürgermeifter zu Leipzig 28. Febr. 1801. Vgl. Schlichtegrolls Nekrolog 1802, 285 ff.

S. 591, 235. Bd. X, 65 nicht von Leßing fondern **Pfeffel**. — Bd. XII, 78 nicht von Mufäus fondern von **Heermann**. Bd. XVI. 100: Eduard Montrofe, Trfp. v. *O. F. v. Dier'cke*. — 101: Stella v. *Goethe*. — 102: Elfriede, Trfp. v. *Bertuch*. — 103: Die Mediceer, v. *Brandes*. — 104: Der Volontair, v. *Plümicke*. — 105: Medea, v. *Gotter*. — 105a: Ariadne auf Naxos, v. *Brandes*. — 105b: Olivie, Trfp. v. *Brandes*. — Bd. XVII, 109 lies: Adelheid von Siegmar.

S. 591, 237: Chr. Fel. Weißes Briefe an Uz, im Morgenbl. 1840. Nr. 282–87. 292–94. 296–301, darin Berichte über **Goethe** in Leipzig.

S. 594, 250, 6. Sechster Theil. 1787. (21: So muß man Füchfe fangen. — 22: Der Oberamtmann und die Soldaten. — 23: Der Oftindienfahrer. — 24: Das Loch in der Thür.)

S. 597. Klopftock fandte das franzöfifche Bürgerdiplom nicht zurück.

S. 608, 294 Altdorfer = AmBühl §. 280, 1037.

S. 610, 1 a: Nachricht von den alten herkulanifchen Schriften. (In Gottfch. Anmuth Gelehrf. 1758, 325–342 ff.)

S. 614, 13 l: Kleinigkeiten. Frkf. u. Leipz. [d. i. Stuttgart] 1751. 48 Bl. 8. (Maltzahns Berichtigung). — S. 614, 15. l. Berl. 1753. (Maltzahn). — S. 614, 21. l. Ein bürgerliches Trauerfpiel.. Früher, 10. Juli 1755 zu Frankf. a. d. O. in Gegenwart des Dichters aufgeführt. (Maltzahn.) —

S. 615. 22. IV, 1758. 12: Gefch. der engl. Schaub. *(von Nicolai.)* Maltzahns Berichtig. — S. 615, 28 Z. 2. 1: Berlin 1759. — Dritte Aufl. Berl. 1801. 8. Berl. 1819. 8. — S. 615, 32. lies: 1760. II. 12. — S. 615, 35. Leipz. 1757. (Vorrede: Leipz. 17. März 1757.) — S. 615, 37. Dritte Aufl. Berl. 1804. 8. —

S. 617 Nr. 54 u. 55 müßen in umgekehrter Folge ftehen. —

S. 618, 59 der Separatdruck 1776. 8 Bl. 8. ift zu ftreichen, die Angabe ftammte aus einer misdeuteten Bemerkung der Analekten. — S. 618, 61, b lies: Nathan der Weife. Ein Dramatifches. —

S. 619, f: Sämmtliche Schriften. Hrsg. v. K. Lachmann. Auf's Neue durchgefehn und vermehrt von Wendelin v. Maltzahn. Leipz. 1853–57. XII. 8.

S. 633, 372 u. 373 find Ueberfetzungen des Romans von Retif de la Bretonne, die erfte von einem Ungenannten, die Lübecker von *C. F. Cramer*. — Nr. 374 u. 376 find von **Joh. Ernft Stutz**; — Nr. 379 v. *Chr. Aug. Behr*; — Nr. 380 von **Chr. Gottlieb Steinberg**. — Nr. 368 von **G. Chr. Erh. Weftphal**, geb. 1752 † Confiftorialr. zu Halle 2. Dec. 1808. — Nr. 370 von **Eleon. Thon**.

S. 634 Nr. 381 von **J. B. G. Büfchel**.

S. 664. Der Artikel Nr. 473 hat irrig zwei gleichnamige Autoren zu éinem verbunden und ift zu berichtigen:

473. **Heinrich Leopold Wagner I.**, geb. 19. Febr. 1747 zu Straßburg, ftud. daf. Rechte und trat mit dem goethefchen Kreiße in Verkehr; nach kurzem Aufenthalte in Saarbrücken kam er nach Frankfurt, wo er fich wieder an Goethe anfchloß und 1776 gefchworner Advocat wurde; † 4. März 1779. Auf ihn geht die S. 665 gegebene Charakteriftik. Von den S. 665 f. genannten Schriften gehören ihm: 1. 2. 3. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 16. 20. 21 und:

22) Theaterſtücke von Heinrich Leopold Wagner. Frankf. a. M. verlegts Joh. Gottlieb Garbe 1779. 8.

Enth.: a: Widmung an Herib. Dalberg u. Vorrede. 13 Bl. — b: Evchen Humbrecht oder Ihr Mütter merkts Euch! Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen. 144 S. — c: Macbeth, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen nach Schakeſpear. 160 S. 8.

23) Neuer Verſuch über die Schauſpielkunſt. Aus dem Franz. .. Leipz. 1776. 8. Vgl. Goethe S. 884, 26.

24) Briefe, die Seylerſche Geſellſchaft und ihre Vorſtellungen zu Frankfurt a. M. betreffend. Frkf. 1776. 8.

25) Die Königskrönung. Aus dem Franz. Haag 1775. 8.

473. a. **Heinrich Leopold Wagner II.** (nur Heinrich Wagner genannt), lebte in Marburg, ſpäter in Mainz; † im Jan. 1814. Ihm gehören von den S. 665 und 666 verzeichneten Schriften Nr. 4. 5. 14. 15 17. 18. 19 und

26) Frankfurter Muſenalmanach auf das J. 1781. Herausg. von H. Wagner. Frkf. bey Joh. Bayrhoffer. 178 S. 8.

Mit Beiträgen von H. Wagner, J. Chr. Wagner, E. Wagner, El. Wagner, Rühl, Leisler, Langbein, Schubarth, Stockmann, J. G. Zimmermann, C. H. Zimmermann, C. G. B. Pfeffel, Y (Hölty), Thilo, Tob. Dick.

S. 667. J. M. R. Lenz Schriften. Nachträge zu der Ausgabe von L. Tieck und ihren Ergänzungen von *Ed. Dorer-Egloff*. Baden 1857. 8. — Der von Maltzahn in den Bl. f. lit. Unterh. 1848 wiederholte Auffatz ſtand ſchon wiederholt in der Biographie F. L. W. Meyers (§. 232, 552) 2, 12.

S. 667, 6. ſtatt 68 Bl. lies 132 S. 8.

S. 668, 11 a: Ausfluß des Herzens (in Ewalds Urania 1, 46 f. Tieck 3, 234). — An den Geiſt (Ewalds Uran. 1, 49. Bl. f. lit. Unterh. 1847 S. 8). — Zwei Gedichte von dem ſel. Lenz (Ewalds Urania 1794. 1, 45–50, vgl. Bl. f. lit. Unterh. 1847. S. 7 f.). — Tantalus (Schillers Muſenalm. f. 1798).

S. 668, 22: Das Buch heißt: Ueberſicht des Ruſſiſchen Reichs nach ſeiner gegenwärtigen Neu eingerichteten Verfaſſung neu aufgeſetzt von Sergei Pleſchtſchejew, .. Aus dem Ruſſiſchen überſetzt von J. M. R. Lenz. Moskau, Verlegts Chriſtian Rüdiger, Univerſitäts-Buchhändler. 1787. 4 Bl. u. 220 S. 8.

S. 668, 25 lies: III: 3; 1 u. ſ. w. (ſtatt III; 2; 1 u. ſ. w.)

S. 670. Klinger) Vgl. Zwei Jahre in Petersburg [von *Fanny Tarnow*]. Leipz. 18..., worin Mitteilungen über Klinger.

S. 670, 3. Auch Schmid (Deutſche Monatsſchrift 1798. Dec. S. 301) nennt Klinger als den Verfaßer.

S. 671, 12. Plimplamplasko iſt ohne Druckort 1780. 151 S. 8. erſchienen und verdiente vor allen übrigen Schriften Klingers eine neue Auflage, da dieſe Satire in jede Zeit paſst.

S. 675: Chriſtian Friedrich Daniel Schubart's Leben in ſeinen Briefen. Geſammelt, bearbeitet und herausgegeben von *David Fr. Strauß*. Berl. 1849. II. 8.

S. 675. Nr. 11 a. — Zwei Lieder für das nach dem Kap beſtimmte v. Hügelſche Regiment. Nebſt Muſik. Von Ch. F. D. Schubart. Stuttg. 178.. (Darin das Kaplied: *Auf, auf! ihr Brüder und ſeid ſtark.*) vgl. Journal des Moden 1787. S. 309 f.

S. 679, 32 l.: Schreiben von Friedrich Müller Königlich Bayriſches Hofmahler über . . 1807. 98 S. 8. — S. 679, 34: Werke Heidelb. 1811. III. 8. Heidelb. 1825. III. 8. — Ein Beitrag von Müller auch in Schillers Horen.

S. 680, 487, 4: Meiſter Klaas und ſein Sohn Traugott Scheſter. Eine Geſchichte aus dem vorigen Jahrhundert. Leipz. 1780. II. 8.

S. 681, 15 iſt zu tilgen; Verf. war G. J. Planck.

S. 682, 490. J. G. Müller, Verf. des Siegfried von Lindenberg, nach ſeinem Leben und ſeinem Wirken, von *H. Schröder*. Itzehoe 1843. 8.

S. 683, 491: Leben und Todt des Dichters Firlifimini. O fames quid non mortalia pectora cogis. Leipz. 1784. 222 S. 8. — (W. Fr. Grf. v. Schmettow, geb. 25. Febr. 1749 in Celle, † 7. Juli 1794, ſchrieb:) Ueber Empfindel

und Kraftgenies, Modevorurteile und Schimpfreden, auch einige ernſte Gegenſtände. Deſſau 1783–84. 2 Hfte. 8. — Vgl. auch Plimplamplasko S. 671, 12.

S. 694. Das Rheinweinlied von Claudius (*Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher*), das zuerſt im Altonaer Merkur 1775, dann mit Claudius Namen in Voß Muſenalm. f. 1776 S. 147 f. erſchien und von Joh. André (Muſikal. Blumenſtraus. Offenbach 1776. S. 2) componiert wurde, ſchrieb Hebel (Hebels Werke 1853, 1, 87 f.) dem badiſchen Kirchenrat Sander zu (ſowol den Text, als auch beide Compoſitionen). Sander habe es zu einer Hochzeit in Pforzheim, wo er Diakonus geweſen, gedichtet und componiert und dem Wandsbecker Boten anonym zugeſandt. Ein Neffe Sanders 'beſtätigte' dieſe Angabe 1834 gegen Kölle in Paris und fügte bei, daß die Hochzeit in der Familie Wohnlich begangen ſei. Nr. 3 der im J. 1837 zu Stuttgart erſchienenen Zeitſchrift 'Der Spiegel' enthielt eine ähnliche Notiz, worauf Fr. Claudius in Lübeck, der Sohn des Matthias Claudius in Nr. 44 Widerſpruch einlegte. Da das Lied erſt ſpäter in den Wandsbecker Boten (Asmus 3, 182 im J. 1778) übergieng, Voß bei der Zuſammenſtellung ſeines erſten Muſenalm. mit Claudius zuſammenlebte und von dieſem wol das Lied erhielt; ſo ſind die Anſprüche Sanders abzuweiſen.

Eine Biographie lieferte: *W. Herbſt*, Matthias Claudius der Wandsbecker Bote. Gotha 1857. 12.

S. 696. Zuſätze und Berichtigungen zu ſeiner Biographie Bürgers lieferte *Pröhle* in Herrigs Archiv für neuere Sprachen XXI S. 169-179.

S. 708 Z. 7 v. o. lies: Preisaufgabe von 1755 wird 1, 275 mit einer bloßen Erwähnung abgethan.

S. 914, 580. Schelling † 20. Aug. 1854 zu Ragatz (St. Gallen).

S. 1070. Nr. 635. **Konr. Steigentefch**, † Oct. 1779.

S. 1073. Nr. 660. **K. F. Zimdar**, geb. zu Berl. 1735, ſeit 1776 Schauſpieler, Mitglied der wäſerſchen Geſellſchaft in Breslau, ſeit 1789 derjenigen in Schleswig.

S. 1073. Nr. 663. **Chr. Seipp**, Director einer Schauſpielergeſellſchaft, † Juni 1793 zu Preſsburg.

S. 1074. Nr. 667. **K. F. Heniſch** war Schauſpieler in Prag.

S. 1074. Nr. 671. **Joh. Friedel**, geb. zu Temeswar am 17. Aug. 1755, war Schauſpieler, zu Berlin, dann bei der ſchikanederſchen Geſellſchaft zu Wien, zuletzt Director einer Geſellſchaft zu Klagenfurt, † im April 1789.

S. 1074. Nr. 673. **Heinr. Reinike**, geb. 1756 zu Leipzig, Schauſpieler, zuletzt bei der bellomo'ſchen Geſellſchaft in Weimar und Gotha, † 1788. — 6) Die Flüchtlinge, oder Minna und Ehre oder Tod; Schſp. in 5 A. Prag 1786. 8.

S. 1078. Nr. 713. **K. Ign. Geiger**, geb. 1756 zu Elbing, Cand. der Rechte und wandernder Declamator, † 21. März 1791 zu Stuttgart. Vgl.: Adolph; Ein Beitrag zur Gelehrtengeſch. unſers Zeitalters (Autobiographie), im Neuen Teutſchen Zuſchauer 1791. Heft 20. S. 162–193.

S. 1080. Nr. 730. **Günderode**, geb. 8. Nov. 1747 zu Gießen, † 16. Mai 1785 zu Karlsruhe.

S. 1080 Nr. 731 a. **Gabr. Eckert**, Lehrer des Engliſchen bei dem Pageninſtitut zu Mannheim, lebte ſeit 1780 für ſich in Frankenthal, † 1785.

S. 1082. Nr. 747 a. **J. M. Hofmann**. Der verfürte und wieder gebeſſerte Student; .. Frkf. u. Leipz. 1770 (nicht 1771). 95 S. 8. *Sankt Paul war auch ein Medicus* S. 35. — *Der Landesvater* S. 38 f.; auch andere Studentenlieder.

S. 1083. Nr. 764. **W. Thombrink**, geb. zu Münſter, † als Kanonikus zu Minden 1795.

S. 1084. Nr. 771. **Chr. H. Bindfeil**, geb. 30. Oct. 1767 zu Osnabrück, Advocat daſ., ſpäter in Hamburg; † 5. Dec. 1799.

S. 1084. Nr. 774. **Ernſt Lor. Mich. Rathlef**, geb. 1742 zu Nienburg, war ſeit 1787 Amtsſchreiber zu Nordholz im Herzogtum Bremen.

S. 1085. Nr. 782. **J. E. L. Paulmann**. 2) Blando von Carranza, oder die Liebe ein Abgrund. Ein Trauerſpiel. Berl. 1800. 120 S. 8.

S. 1094. Nr. 865. **W. Elogius** (nicht Eulogius) **Meyer.** 3) Horribunda. Ein Drama in drei Acten. Berl. 1805. 86 S. 8. (Das Drama gehört der phantaſtiſchen Romantik an.)

S. 212. **Ulr. v. Hutten.** Nr. 89. 'Epigrammata aliquot Wormatiensia Wittenb. 1541. 8.' iſt zu tilgen, da nichts von Hutten darin vorkommt. Vgl. Index bibliographicvs hvttenianvs verzeichniss der schriften Ulrichs von Hutten herausgegeben von *Eduard Böcking*. Leipzig 1858. 2 Bl. u. 104 S. gr. 8.

Ulrich von Hutten. Von *David Friedrich Strauß*. Leipz. 1857. II. 8. Dazu *E. Böckings* Anzeige in den Grenzboten 1858 Nr. 3—4.

Eine neue Ausgabe der 'Epiſtolæ obſcvrorvm vivorvm. Lips. 1858. 3 Bl. u. 412 S. 12. hat E. Böcking ohne ſeinen Namen erſcheinen laßen.

Regifter.

Gebrauchte Abkürzungen.

AL.: Autographa Lutheri aliorumque (von Herm. v. d. Hardt) Brunsvig. 1690—193. III. 8. (Die verzeichneten Bücher befinden ſich in Wolfenbüttel oder Helmſtedt.)
Altd. Bl.: Altdeutſche Blätter von M. Haupt und Heinr. Hoffmann von Fallersl. Leipz. 1835—40. II. 8.
Anz.: Anzeiger von Aufſeß und Mone; die Abkürzung *Anz.* mit beigefügter Jahreszahl 1854—1858 bezeichnet den Anzeiger des germaniſchen Muſeums in Nürnberg.
BT.: Bibliotheca Thottiana. VII. 8. (Bücher in Kopenhagen).
Chronol.: (Schmids) Chronologie des deutſchen Theaters 1775, vgl. S. 546, 441.
Cl.: Cleſſii Elenchus conſummatiſſimus librorum . . Francof. 1602. II. 4.
DD.: Gödeke, Elf Bücher deutſcher Dichtung. Leipz. 1849. II. 8.
Diut.: Graffs Diutiska. Stuttg. 1826—29. III. 8.
Eb.: Eberts bibliographiſches Lexicon. Leipz. 1821-30. II. 4.
Ebn.: Bibliotheca Ebneriana.
FLB.: Frankfurter (Ambraſer) Liederbuch, hrsg. v. J. Bergmann. Stuttg. 1845. 8. vgl. S. 127, 40.
G.: Gottſcheds Nöthiger Vorrath, vgl. S. 295.
GA.: Hagen, Geſammtabenteuer, vgl. S. 62.
GB.: Geſangbuch, Geſangbücher.
Germ.: Germania. Jahrbuch der Berliner Geſellſchaft für deutſche Sprache. X. 8.
GrWB.: Grimms Wörterbuch der deutſchen Sprache.
HB.: Heyſes Bücherſchatz. (Die ſämtlichen darin verzeichneten Bücher ſind in der königl. Bibl. in Berlin.)
Hg.: Hagen's Heldenbuch. Leipz. 1855. II. 8. vgl. S. 64.
Hildebr.: Hildebrands hiſtor. Volkslieder. Leipz. 1856. 8. vgl. S. 80.
HMS.: Hagen's Minneſinger, vgl. S. 38.
Hs.: Handſchrift, Handſchriften.
J.: Jahn's Bücherverzeichnis, vgl. S. 477.
K.: (Kuppitſch) Verzeichnis. Halle 1845. 8. (Die Bücher giengen meiſtens ins britiſche Muſeum zu London über, einzelne kamen an Heyſe und mit deſſen Bibliothek in die königliche zu Berlin.)
Keller: A. v. Keller, Faſtnachtſpiele 1853. III. 8. vgl. S. 95.
Lappenb.: Zeitſchrift des hamburgiſchen Geſchichtsvereins, hrsg. v. Lappenberg.
LS.: Laßbergs Liederſaal. IV. 8.
MA.: Gödeke, deutſche Dichtung im Mittelalter. Hanov. 1854. 8.
MAlm.: Muſenalmanach.
Mone: Mone's Schauſpiele des Mittelalters. 1847. II. 8. vgl. S. 55.
o. O. u. J.: ohne Druckort und Druckjahr.
P.: Hagen's und Primiſſers Heldenbuch, vgl. S. 64.
Uhl.: Uhlands Volkslieder, vgl. S. 129, 96.
WB.: Ph. Wackernagel, Bibliographie zur Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes im xvi. Jhdt. Frkf. 1855. Lex.-8. (In dieſem muſterhaften Werke ſind die Exemplare der verzeichneten Bücher überall nachgewieſen. Ich nenne Wackernagel auch da, wo ich die Bücher ſelbſt gebraucht habe.)
Weim. Jhb.: Weimariſches Jahrbuch, hrsg. v. Hoffmann v. Fallersl. und Osk. Schade. Hanov. VI. 8.
WKL.: Ph. Wackernagel, Das deutſche Kirchenlied. Stuttg. 1841. (Eine neue vervollſtändigte Ausgabe iſt verheißen.)
WLG.: W. Wackernagel, Geſchichte der deutſchen Literatur. (Nur für die Schweizer Schauſpiele des xvi. Jh. S. 299-306 zu Rate gezogen.)
Z.: Fr. Zarnckes Ausgabe von Brants Narrenſchiff. Leipz. 1854. vgl. S. 142.
Ztſchr.: M. Haupts Zeitſchrift für deutſches Alterthum.
†: ſtarb, geſtorben.

Plate, H.,

ollständiger Lehrgang der englischen Sprache.

I. Elementarstufe.

Fünfte Auflage. 16½ Bogen in 8. Preis = 15 Ngr.

II. Mittelstufe.

Vierte Auflage. 24 Bogen in 8. Preis = 20 Ngr.

III. Schlußstufe.

17 Bogen in 8. Preis = 20 Ngr.

Schlüssel zu Lehrgang I. Elementarstufe.

3 Bogen 8. Preis = 5 Ngr.

Schlüssel zu Lehrgang II. Mittelstufe.

7 Bogen 8. Preis = 10 Ngr.

Wörterbuch zur zweiten Auflage der Mittelstufe.

cart. Preis = 3¾ Ngr.

Kurzgefaßte englische Grammatik.

5 Bogen 8. cart. Preis = 8¾ Ngr.

Springflowers from the english literature.

Englisches Lesebuch für Unterklassen.

11 Bogen in 8. Preis = 7½ Ngr.

Blossoms from the english literature.

Englisches Lesebuch für Mittelklassen.

14 Bogen in 8. Preis = 10 Ngr.

German Studies.

A complete Course of Instruction in the German Language.

rst Part. *Affixed to it for Reading Exercises:* „Zopf und Schwert“, *an Histo-
cal Comedy by C. Gutzkow, with a complete Dictionary and Explanatory Notes.*

24 Bogen in 8. Preis = 27½ Ngr.

Guide de la Conversation française et allemande.

15 Bogen 8. Preis = 20 Ngr.

Le 2d vol commence à la p. 433